Betrachtungen
über die
französische Revolution

Nach
dem Englischen des Herrn Burke
neu-bearbeitet
mit
einer Einleitung, Anmerkungen,
politischen Abhandlungen,
und
einem critischen Verzeichniß
der in England über diese Revolution erschienenen Schriften
von

Friedrich Gentz.

In Zwei Theilen.

Erster Theil.

Berlin 1793,
bei Friedrich Vieweg dem Aelteren.

Inhalt.

Erster Theil.

Einleitung. Ueber den Einfluß politischer Schriften und den Charakter der Burkischen Seite VII bis XLII

Burke über die französische Revolution. Erster Abschnitt. Seite 1–256

Zweyter Theil.

Burke über die französische Revolution. Zweyter Abschnitt 1–100

Schema des Inhalts 101–110

Politische Abhandlungen.

1. Ueber politische Freyheit, und das Verhältniß derselben zur Regierung 113–143

2. Ueber die Moralität in den Staatsrevolutionen . . 144–174

3. Ueber die Deklaration der Rechte. 175–225

4. Versuch einer Widerlegung der Apologie des Herrn Mackintosh 226–300

5. Ueber die Nationalerziehung in Frankreich . . . 301–310

Critisches Verzeichniß der durch die französische Revolution in England veranlaßten Schriften 311–350

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An des

Königs von Preußen

Majestät

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König!

Allergnädigſter König und Herr!

In Zeiten, wie die gegenwärtigen, wo Verwirrung in den Grundſätzen und Schwärmerey in den Empfindungen, ein politiſches Syſtem ausbrüten, welches die Ruhe und Sicherheit aller Nationen bedroht, iſt es vielleicht Pflicht eines Jeden, der über politiſche Materien anhaltend nachgedacht hat, zur Herſtellung des Gleichgewichts unter den Ideen und unter den Gefühlen nach dem Maß ſeiner Kräfte beyzutragen. Heiliger wird dieſe Pflicht für den, der Bürger eines glücklichen Staats, und Unterthan eines guten Fürſten iſt.

In dieſer Rückſicht habe ich die nachſtehenden Arbeiten unternommen; nur in dieſer Rückſicht konnte ich es wagen, ſie Ew. Königl. Majeſtät vorzulegen; und nur in dieſer Rückſicht kan ich die Hoffnung nähren, daß Allerhöchſt-Dieſelben ſie mit einem huldreichen Blick begnadigen werden, den ich als meine höchſte Belohnung anſehe.

Ich verharre in tiefſter Devotion

Ew. Königl. Majeſtät

Berlin,
den 24ſten December
1793.

allerunterthänigſter
Friedrich Gentz.

Einleitung.

Ueber den Einfluß politischer Schriften, und den Charakter der Burkischen.

Es war eine Zeit, wo es für einen denkenden Mann kaum einen edlern und kaum einen süßern Beruf gab, als — politischer Schriftsteller zu seyn. Die Menschheit erwachte aus einem langen Schlummer. Der dämmernde Tag beleuchtete eine grauenvolle Scene von Barbarey, Erniedrigung, Knechtschaft, und tausendfachem Elend. Ein Strom von Licht mußte die dicke Finsterniß zerreißen, die den menschlichen Geist gefangen hielt. Wahrheit und Freyheit mußten aus einem zweyten Chaos eine neue Welt hervorziehen, und Belehrung ward das erste Bedürfniß der Nationen.

In diesem Zeitpunkt einer allgemeinen Verjüngung war jeder Schritt auf der Bahn der Wissenschaften ein entschiedner Gewinn, der näher oder entfernter alle Classen der Gesellschaft erreichte. Die Großen wurden durch den Zuwachs an Erkenntniß sanfter und milder, die Geringern wurden zugleich selbstständiger und lenksamer. Was den Einzelnen beglückte, stärkte auch die Regierungen. Die

Geissel konnte ruhen, als die Vernunft den Scepter ergriff, und aufgeklärte Bürger waren treuere Unterthanen, als unwissende Sklaven. Indem die steigende Cultur der Allgewalt des unumschränkten Beherrschers einen mächtigen Damm entgegen setzte, war sie im glücklichsten Bunde mit seinem wahren und bleibenden Interesse. Dadurch, daß blinder Gehorsam und blinde Verehrung ein Ende nahmen, wurden Achtung für die Gesetze, Liebe zur bürgerlichen Ordnung, und Vertrauen auf die Führer des Staats, die sichersten Stützen der Thronen, in allen Gemüthern befestiget: und der, welcher die Tyrannen angriff, ward ein Wohlthäter der Fürsten.

Jetzt hat sich das Verhältniß sonderbar geändert. Unser mit Kenntnissen aller Art gesättigtes Jahrhundert will über das Ziel hinausfliegen, und fängt an des Zügels zu bedürfen. Eine einseitige, regellose, ausschweifende Bearbeitung des Verstandes, die mit der Bildung des Charakters in keinem Ebenmaß steht, treibt in allen Ländern von Europa die rastlose, unmuthige, neuerungssüchtige Stimmung hervor, die sich allemahl da einfindet, wo Geistes-Cultur ohne wahre Energie erscheint. Das Uebermaß des Wissens kann der Menschheit so verderblich werden, als es die Unwissenheit ihr war. Wir schwimmen in einem Ozean von Schriften, dessen Gränzen die Einbildungskraft kaum erreicht. Wäre die Glückseeligkeit unsers Geschlechts auf dem Wege des Lesens und Schreibens zu finden, so müßte sie durchaus nicht mehr zu suchen seyn.

Jetzt ist es offenbar so weit gekommen, daß es für einen Mann, der sich mit allen Fähigkeiten zum öffentlichen Wir-

ken ausgerüstet fühlt, ein ernsthaftes Problem wird, ob er seinen Zeitgenossen redlicher dient, wenn er spricht, oder wenn er schweigt. Die zahllosen Irrthümer und Thorheiten, welche sich mit einem zahllosen Heer von Büchern in die Welt drängen, soviel als es die Kraft und die Geschicklichkeit eines Einzelnen vermag, zu bekämpfen, scheint freylich eine der ersten Pflichten gegen die Gesellschaft, in der wir leben, zu seyn: aber die Gefahr, mit den besten und weisesten Absichten die Verwirrung zu vergrößern, das, was man ausrotten möchte, mit neuer Wichtigkeit zu bekleiden, und erhitzte Leidenschaften durch Widerstand zu nähren, — muß die Ausübung dieser Pflicht oft hemmen, und immer unendlich erschweren.

Niemand findet sich in die Skrupel, die dieses bedenkliche Verhältniß erzeugt, so tief verwickelt, als der, welcher in unsern Tagen über politische Gegenstände sprechen will. Auf keiner Seite ist der Geist des Menschen so übergebildet und so verbildet, wie auf dieser. Das Studium der Politik hat in einem Lande, wo jede Art von wissenschaftlicher Industrie aufs höchste getrieben war, gleich einem barbarischen Eroberer alles, was sich in seiner Nachbarschaft fand, angefallen und ausgerottet; hier, alle höhere Litteratur aufgerieben oder gelähmt, dort, den ganzen Inbegriff der Modelectüre und der litterärischen Tändeleyen verschlungen. Wenn Frankreich das Beyspiel giebt, wie könnte Europa zurückbleiben! Diese politische Bücherwuth zieht schon von Land zu Land und von einer Classe der Gesellschaft zur andern fort. Wo der Boden nicht von selbst die neue Frucht tragen will, wird sie ihm künstlich einge-

pfropft. Wo man noch kein eignes Feuer hat, wärmt man ſich an fremdem. Legionen von Zeitſchriften, Tagesblättern und Broſchüren ſtürzen ſich auf die Werkſtätten, und auf die öffentlichen Verſammlungsörter, wie auf die Studirſtuben, und auf die Geſellſchaftszimmer der Großen. Wer eine Feder regieren kan, glaubt ſich zurück geſetzt, wenn er nicht zum wenigſten auch eine Stadt regiert: und wer ſich mit einer Handvoll Kunſtwörtern vertraut gemacht hat, ſchreitet muthig und unverzagt, zu Entwürfen neuer Regierungsformen.

Natürlich kan es zu einer Zeit, wo faſt Jedermann Lehrer ſeyn will, nur gar wenig Lernende geben. Unter allen Zweigen wiſſenſchaftlicher Erkenntniß hat von Alters her keinen ſo ſehr das Loos getroffen, von ungeſchickten Händen verſtümmelt zu werden, als die Politik. Nirgends hat ſich der gemeinſte und ungeübteſte Verſtand ſo leicht in den Traum einer ſeligen Allwiſſenheit einwiegen laſſen. Alltägliche Beſcheidenheit ſchließt dem Layen den Mund, wenn der Kunſtverſtändige über Jurisprudenz, Arzneywiſſenſchaft oder Metaphyſik ſpricht: aber ſobald von Staatsverfaſſungen die Rede iſt, wird Jeder ein Adept. Wenn dieß das Schickſal der Politik in einfältigen und unwiſſenden Jahrhunderten war, was läßt ſich erwarten, ſeitdem einen großen Theil des Erdbodens die Mittagsſonne der Erkenntniß beſtrahlt? — Es ahndet jetzt keinem, der über die Schuljahre hinaus iſt, daß man eine politiſche Schrift leſen könnte, um ſich zu unterrichten. Cenſur iſt der einzige Zweck alles Leſens, und ein flüchtiges Lob der höchſte Lohn, den ſich das reichhaltigſte Werk zu verſprechen hat.

Mehr oder weniger an die großen Weltbegebenheiten gekettet, die ihn umringen, sinkt der Philosoph, der Staaten und Regierungsformen zum Thema seiner Meditationen machte, in dem unaufhaltsamen Strome der Zeit, wo eine Welle die andre verschlingt, mit unter. Die vortreflichsten Raisennements über die politischen Verhältnisse der Nationen werden der Vergessenheit überliefert, sobald neue Verhältnisse das Gemüth des Beobachters an sich reißen. Nie war dieser Wechsel so auffallend sichtbar, als in dem Wirwar großer, neuer, unerhörter Revolutionen, die seit einigen Jahren, Schlag auf Schlag, die Aufmerksamkeit und das Erstaunen der Menschen herausgefordert haben. Wenn „Vergänglichkeit" das große Losungswort ist, wenn Völker ihre Staatsverfassungen einführen und abschaffen, wie man ein Gewand anzieht und ablegt, wenn ein ewiger Kampf zwischen Werden und Vergehen der allgemeine Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse werden soll — wie kann das, was ein Individuum hervorbringt, wie kan ein flüchtiger Gedankenbau, wie kan der Antheil, den man an einer Ideenreihe nimmt, auf Dauer Rechnung machen! Wenn Schauplatz und Schauspieler verschwinden, wer hört noch auf die Critik eines Zuschauers? Wäre nicht der mächtige Reiz, der die Vorstellung vom Genuß eines augenblicklichen Ruhms begleitet, wie ließe es sich begreifen, daß jetzt in Frankreich Tausende von Schriftstellern heute aufsteigen, um morgen auf immer unterzugehen? Wie ließe es sich begreifen, daß, selbst mit dem Bewußtseyn ausgezeichneter Talente einem Sterblichen noch Muth genung bleibt, um durch Gedanken und Worte den Beyfall einer Nation zu su-

chen, bey der selbst Thaten keine dauernde Monumente mehr sind? einer Nation, die nichts mehr rührt, als was im gegenwärtigen Moment die Sinne ergreift oder den ermüdeten Geist aus dem Schlummer rüttelt? die ihrer Lehrer wie ihrer Wohlthäter vergißt, die ihre eignen Götzenbilder nicht achtet, und ihre Lieblinge mit Füßen tritt, die nichts mehr davon weiß, daß es einen Bergasse unter ihr gab, die für ein Meisterstück von Necker's Hand, kaum einen Leser mehr stellt, die es kaum bemerkt, wenn Barnave im Kerker schmachtet, und Rochefoucault unter dem Mordmesser sinkt; bey der die Hinrichtung eines Clermont-Tonnere vorüberrauscht, wie ein albernes Mährchen des Tages, das am Abend dahin stirbt?

Die, welche die Augen auf das große Drama richten, nehmen nach und nach die Gefühle und die Manieren der Helden an. Wenn es nicht einen Thronumsturz, ein Volksblutbad, oder einen Königsproceß gilt, wird es nicht mehr der Mühe werth geachtet, bey einem Werk über politische Gegenstände länger als bey einer Zeitung zu verweilen. In dem unermeßlichen Schwall fruchtlos-beschriebnen Papiers verlieren sich die weisesten Plane und die genievollsten Ideen, wie die Mordanschläge wüthender Demagogen, und die Fieber-Raserey des Jacobiner-Clubbs.

Dies sind die Aussichten, dies sind die Hoffnungen eines Jeden, der seine Stimme in diesem allgemeinen Tumult erheben will. Dies ist das gemeinschaftliche Schicksal der Schriftsteller aller Partheyen. Der, welcher den Lieblings-Weg mitwandelt, dem Lieblingstraum schmeichelt und den Rausch des Augenblicks theilt, wird beklatscht: der, wel-

cher die Räder des geflügelten Wagens hemmen will, wird verhöhnt, und beyde werden vergessen. Aber ein höherer Muth muß Führer auf einer Bahn seyn, wo nicht einmahl die Bewunderung einer Stunde zu erwarten ist. Die Richtung welche der Geist der lesenden Welt in den meisten Europäischen Ländern genommen hat, droht jedem Versuch, das Gleichgewicht unter den politischen Ideen herzustellen mit augenblicklichem Mislingen, und eiserner Unfruchtbarkeit. Wer nicht in die Triumphslieder der Weltverbesserer einstimmt, wer nicht „Freyheit und Gleichheit" auf dem Titelblatt aushängt, wer nicht alle auf Erden vorhandne Macht, als Narrheit verlachen, oder als Tyranney verfluchen kan, der findet, sogleich als nur die ersten Perioden sein verhaßtes System enthüllt haben, allenthalben verschlossne Ohren, und ungünstige Gemüther.

In Ländern um welche die Wasserfluthen einer Revolution toben, ist diese Stimmung weder unerwartet, noch unerklärbar. Wenn ganze Nationen ihren bürgerlichen Zustand verabscheuen und mit aller Wuth der entzügelten Leidenschaften einem neuen entgegenstürzen, wenn ein wilder Enthusiasmus hinter sich und neben sich nichts als Elend und Nacht, vor sich nichts als Heiterkeit und Wohlfarth zu sehen glaubt, wenn sich individuelle Gefühle, Haß, und Neid, und Eigennutz und Herrschsucht, und blinder Faktionsgeist mit den allgemeinen Taumel vermengen, und die Vernunft das Feld verläßt, wo das Heer ihrer verbündeten Feinde raset: — dann ist jeder Widerstand vergeblich, und eitel jede Hoffnung, einen Sieg durch Worte zu gewinnen. So ist es in Frankreich, so

mußte es in Frankreich seyn. Aber, daß ein großer, daß sogar der glücklichste Theil von Europa mit dieser Stimmung sympathysirt, daß in Ländern, wo ein hoher Grad politischer Freyheit ein sehr verdächtiges Geschenk, und eine Revolution das schrecklichste aller Uebel seyn würde, nur der, welcher die neue Lehre predigt, gefällt, und alles was die herrschenden Meynungen antastet, ein Gräuel ist — das verdient eine aufmerksamre Betrachtung. Es ist umsonst, die Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung in einzelnen Begebenheiten, in der Macht des Beyspiels, oder in den Bemühungen einen fabelhaften Propaganda zu suchen: sie müssen tief im Menschen liegen, sie müssen aus der Natur der Sache zu nehmen seyn: sie müssen den unermeßlichen Umfang, sie müssen die Größe der Wirkung begreiflich machen. Es ist der Mühe werth, einen Augenblick bey diesem interessanten Gegenstande zu verweilen, und einen Blick auf die charakteristischen Unterschiede zu werfen, die zwischen den Vertheidigern der Revolutions-Systeme, die man allgemein die Lobredner des Neuen nennen kan, und ihren Gegnern (welche nur gemeine Unwissenheit mit Freunden der Tyrannei verwechselt) obwalten.

1. Der Lobredner der neuen Systeme findet überall die Neigungen auf seiner Seite: der Vertheidiger des Alten muß sich an die Vernunft wenden.

Der Einfluß, welchen Empfindungen, Gemüths-Stimmung, und äußre Lage des Menschen auf seine Meynungen und Raisonnements haben, ist nirgends so auffallend als in den Urtheilen über politische Verhältnisse. Hier sind die

Principien fast ganz eine Folge der Gefühle. Weil nur wenige einer anhaltenden Spekulation über diese Gegenstände gewachsen sind, so hält fast Jeder das für wahr, was mit seinen Wünschen zusammenstimmt. Wenn man von dem großen Haufen derer, die über politische Angelegenheiten sprechen, die äußerst eingeschränkte Anzahl competenter Richter absondert, so kan man dreist sagen, daß es nichts als Empfindung oder Wahn eines augenblicklichen Gewinns oder Verlustes ist, was dem politischen System jedes Weltbürgers seine Gestalt und seinen Charakter giebt. Die, welche gegen Revolutionen lästern, sind in der Regel nur deshalb Feinde derselben, weil sie persönlich dabei einzubüßen glauben, und die welche nach Revolutionen trachten, hassen die gegenwärtige Situation der Staaten nur darum, weil sie in einer Veränderung eine Verbesserung ihres individuellen Zustandes hoffen.

Unglücklicher Weise gehört eine große Majorität des menschlichen Geschlechts, selbst unter den wohlthätigsten Formen der bürgerlichen Gesellschaft, beständig zu der letztern Classe. Nur eine höchst geringe Anzahl auserwählter Sterblichen lebt im Besitz eines hohen Grades von Glückseligkeit: und Zufriedenheit ist noch ein unendlichseltneres Loos. Die übrigen sind entweder von tausend vergeblichen Wünschen, und von tausend chimärischen Bedürfnissen gefoltert, oder von wahrem, oft fürchterlichem Elend niedergedrückt. Das äußerste, was menschliche Weisheit bey der Bildung und Regierung der Staaten vermag, ist, daß sie das Uebel mindre: es ist schlechterdings unmöglich, es ist gegen die Natur der Dinge, es ist gegen des Menschen

Natur, vielleicht selbst gegen seine Bestimmung auf Erden, daß es ganz und gar gehoben werde. So lange es aber währt, ist eine geheime Sehnsucht nach Revolutionen in den Gemüthern eines großen Theils der Menschheit unauslöschlich. Die träumerische Hoffnung, daß jede neue Ordnung der Dinge eine bessre seyn wird, verdrängt kein Raisonnement aus dem Herzen des Leidenden. Wer das Elend lange in einer und derselben bürgerlichen Lage, lange in der tödtlichen Einförmigkeit einer und derselben Gestalt erblickt hat, faßt die Idee nicht mehr, daß es in einer schrecklichern auftreten kan, wenn diese zerstöhrt seyn wird. Wem die Gegenwart unerträglich ist, der schmachtet nach der Zukunft, und wenn sie auch nur mit Phantomen von Erleichterung gaukelte: und wer nichts zu verliehren hat, der ist so verdammlich nicht, wenn er beym allgemeinen Umsturz zu gewinnen hofft.

So tief hat diese kranke Begierde nach Hauptveränderungen auf dem großen Schauplatze der Welt in den zahlreichen Wohnstätten des Unglücks gewurzelt, daß tausend fehlgeschlagne Erwartungen sie weder überwinden, noch entkräften können. Wenn sich die schmeichelndsten Verheißungen angebeteter Revolutionsstifter in Nichts auflösen, wenn am Ende der gewaltsamsten Zerrüttungen und der blutigsten Kriege nur ein verändertes Gewand für die alten Leiden erkämpft ist, oder wenn gar nach einer finstern Reihe von Calamitäten aller Art ein Zustand emporsteigt, gegen welchen der verworfne Gewinn wäre: so stirbt doch der brennende Wunsch neuer Revolutionen, und wenn auch neue Convulsionen und neuer Jammer der Preis wären,

nicht

nicht in der Seele des Handelnden, nicht in der Seele des Zuschauers aus. Das Gefühl der Noth drückt unablässig fort; was heute verfehlt ward, kan morgen erreicht werden. Tausend mislungne Versuche schrecken den nicht zurück, dessen einziges Heil in Versuchen liegt; und das unbezwingliche Rufen nach Erlösung und Glückseligkeit, das aus den Schauplätzen des Jammers tönt, übertäubt die Stimme der Weisheit, der Erfahrung, und der Jahrhunderte.

Außer der unübersehlichen Schaar von Revolutions-Freunden, die dieser einzige Umstand erzeugt, giebt es nun noch eine andre, wenn gleich nicht so zahlreiche, doch eben so gefährliche Parthey, welche jede Aussicht auf politische Veränderungen entzückt. Zu dieser Parthey gehören die, welche der Durst nach Größe verzehrt, die, welche im gewöhnlichen Lauf der Dinge nichts als Schranken für eine schrankenlose Eitelkeit erblicken, und welche auf den Trümmern dessen, was jetzt sein Haupt emporträgt, das ihrige zu erheben wähnen. Diese Classe ist unheilbarer als die vorige. Wer bloß dem Elend zu entrinnen sucht, kan oft sein Ziel erhaschen: wer Macht und Ruhm begehrt, ist nie befriedigt, so lange noch etwas zu begehren bleibt. Das Bündniß, welches diese herrschsüchtige Rotte in jedem Staat, wo sich große Bewegungen äußern, sogleich mit dem armen, unzufriednen, und verzweifelten Theil der Gesellschaft schließt, ist der schrecklichste Umstand und das wahre Lebens-Princip aller großen Revolutionen.

Der, welcher der vereinten Macht so vieler ungestümen Neigungen entgegen gehen will, hat nichts auf seiner

Seite, als die kalte Vernunft. An diese muß er seine Worte richten, wenn er dem unzufriednen Bürger begreiflich machen will, daß nicht alles Elend des Lebens gehoben ist, wenn man eine Staatsverfassung umgeworfen hat, daß das Wohl der Völker an keine Regierungsform ausschließend gebunden ist, daß der Weg zur Glückseligkeit, im öffentlichen Verhältniß so wenig als im Privatleben durch Blut, Missethaten und Zerstöhrung führt. An diese muß er seine Worte richten, wenn er den Ehrgeizigen belehren will, daß die Wasserblase der Volksgunst so schnell zerplatzt, als entsteht, und daß die, welche die Grundpfeiler des gesellschaftlichen Baues daniederreißen, nur allzuoft unter den Ruinen, die sie schufen, begraben werden. Welche Aufgabe für einen Schriftsteller! Welche Aufgabe in einem Zeitpunkt wie der jetzige, wo noch der erste Schimmer einer neu-entstandnen Volksmacht die Augen fesselt! Einer Theorie, die diesen Schimmer zerstreuen will, stämmt sich eine ungeheure Masse von Leidenschaften und Begierden entgegen: alle Herzen fliegen dem zu, der diesen Schimmer auffängt, in den Brennpunkt einer verführerischen Darstellung sammelt, und mit verdoppelter Kraft den Völkern der Erde zuwirft.

2. Der Lobredner der neuen Systeme, der Freiheit als das höste Gut anbetet, streitet für eine ursprüngliche Kraft: Der Gegner für eine nothwendige Einschränkung dieser Kraft.

Der Vorzug, den dies dem Revolutions-Schriftsteller sichert, ist größer und reitzender als der bisher betrachtete,

weil hier sogar neutrale und uninteressirte Menschen, weil hier gebildete und denkende Köpfe auf seine Seite treten. Die Chimäre einer unbegränzten Freyheit hat eine so magische Kraft, daß sogar die, welche die Täuschung zu entwikkeln verstehen, ihr in schwärmerischen Augenblicken huldigen: Jeder Zustand, der Einschränkung der Freyheit fordert, wird im günstigsten Fall als ein nothwendiges Uebel angesehen. Man haßt ihn, indem man sich ihm unterwirft: man unterwirft sich ihm, wie einem siegreichen Feinde, dem man gutwillig keinen Zoll seines Landes übergiebt. Indem die Vernunft Regierungen entwirft, sehnt sich das Herz nach Unabhängigkeit. Dies ist das Fundament, worauf der Volks-Schriftsteller sich stützt. Alle Herrschaft ist Beschränkung: alles Gehorchen ist Last. Systeme, die das Regieren an der Wurzel angreifen, die Erleichterung des Jochs, gleichviel um welchen Preis erkauft, versprechen, schmeicheln dem Stolz so wie den Hoffnungen des Menschen. Der Vertheidiger der Freyheit ist der Spielgeselle seiner innern Kraft: der Vertheidiger der Regierungen übt das saure Geschäft eines Erziehers. Diesem giebt man nach, wenn man ihm nicht länger widerstehen kan: jener wird gesucht, wenn er auch in Abgründe leitete, wenn auch Tod und Verderben aus seiner Umarmung quölle. —

3. Der Lobredner der Revolutionen preiset ein künftiges Gut, und lehnt sich wider ein gegenwärtiges Uebel auf: sein Gegner warnt vor einem

künftigen Uebel und nimmt ein gegenwärtiges Gut in Schutz.

Die Neigungen der Völker sind die Neigungen der einzelnen Menschen. Es ist die Vernunft was im Laufe der Staaten so wie im Laufe des Privatlebens Einheit erhält: wenn die Neigungen allein herrschten, wäre beydes der Schauplatz eines unaufhörlichen Wechsels. Alles stürmt im Menschen auf Veränderung; das Leiden, weil es von einem Moment der Dauer zum andern unerträglicher wird, das Glück, weil es im anhaltenden Genuß Ermüdung und Ekel zeugt. Wer die Krankheiten des Augenblicks heilen kan, der ist der beliebte Arzt, wenn auch ärgre Krankheiten hinter seinen verrätherischen Arzneyen lauern sollten. Wer neues Glück verheißt, zieht alle die, welche des alten satt sind, an seinen Spieltisch, wenn auch sein Rad voll Nieten, und Ruin der Gewinn wäre. Revolutions-Schriftsteller greifen das Gemüth auf seinen beyden schwachen Seiten zugleich an. Sie entwerfen ein schauervolles Gemählde von der Gegenwart, sie führen idealische Scenen einer glänzenden Zukunft auf: sie stehen im Bündniß mit den Gefühlen des Menschen, wenn sie klagen, im Bündniß mit seinen Begierden, wenn sie preisen. Was man ihnen entgegensetzt, sind Schilderungen des künftigen Uebels, an das Niemand glaubt, und Apologien des gegenwärtigen Guten, dessen Niemand achtet: — sie sind allenthalben unüberwindlich.

4. Der Vertheidiger der Revolutionen hat das Vertrauen der großen Anzahl für sich: der Gegner

findet, wo er sich nur zeigt, alle Gemüther mit Mißtrauen gewaffnet.

Wenn Wahrheitsliebe alle Federn leitete, könnte dieser entehrende Unterschied nicht Statt finden. Es giebt Mißtrauen, wo es Verräther giebt: aber es ist ein höchst seltsames Phänomen, daß hier die Verräther nur auf einer Seite gesucht werden.

Völkern schmeicheln, ist ein eben so niedriges Geschäft als Fürsten schmeicheln. Der, welcher allgemeine Verwirrung sucht, um individueller Richtigkeit zu entrinnen, der, welcher Pöbel-Gunst erschreibt, weil er hofft, daß Pöbel-Gunst wichtig werden kan, der welcher den Frieden seines Vaterlandes aufs Spiel setzt, um sich im schnöden Beyfalls-Jauchzen einer Stunde zu berauschen, ist gerade so verächtlich als der, welcher um fürstliche Wohlthaten durch Hochverrath an Wahrheit und Menschheit buhlt, oder für einen Sonnenblick der Macht, der Thorheit der Großen und den Lastern der Höfe einen vergifteten Weyrauch streut. — So urtheilt die partheylose Vernunft, wenn sie menschliche Verdienste bestimmt: aber so urtheilt die Menge nicht. Fürsten belohnen ihre Schmeichler und verachten sie: Völker beten die ihrigen an. Wer einen Fürsten bloß dadurch erheben wollte, daß er von seiner Macht spräche, würde mit Recht verspottet werden: und tausend nichtswürdige Sykophanten gründen eine Glorie die in ferne Regionen leuchtet auf Nichts als die armselige Kunst, Nationen von ihrer Freyheit zu unterhalten.

Das Vorurtheil sey so elend es wolle, es wird dauern, so lange es Schriften und Menschen giebt. Die erste

Frage, sobald ein gemäßigtes Buch, oder eine kraftvolle Darstellung politischer Mode-Schwärmereyen erscheint, ist allemahl die: „In wessen Solde steht der Verfasser?“ — als wenn es ohne Rücksicht auf ein Motiv des Eigennutzes für das befremdende Wagestück, Regierungen zu vertheidigen, keine Erklärung mehr gäbe; als wenn beym Anblick der Missethaten, welche die Sophisterey dieser Tage in Tugenden hinauf vernünftelt, und des Wahnsinns, welcher den Titel der Weisheit usurpirt, kein freyer Abscheu in einer menschlichen Brust mehr erwachen könnte, als wenn es noch einer Aufforderung von außen bedürfte, um gegen die Schrecknisse einer allgemeinen Zerrüttung zu sprechen; oder als wenn man Narrheit, Ungerechtigkeit und Tyranney nicht in einer Gestalt hassen könnte, ohne sie in einer andern zu lieben.

5. Der Schriftsteller vom neuen Geschmack hat, alles andre gleich gesetzt, den Vorzug im Vortrage der Ideen: er kan einen dreysten Flug nehmen, der Gegner ist auf allen Seiten gebunden.

Ein einziger Blick auf die berühmtesten Freyheits-Schriften dieser Periode, und auf den Eindruck, den sie gemacht haben, bewährt und erklärt diesen Unterschied. Nichts ist leichter als durch Stärke des Ausdrucks zu bezaubern, wenn man sich über Maß, Regel und Schranken hinweg gesetzt hat. Sobald eine Sammlung von Ideen außerhalb der Bezirke der Wirklichkeit umher schweift, ist bloß der Schatten eines innern Zusammenhanges nöthig, um die Welt damit in Erstaunen zu setzen. Was gar nicht

zu realisiren ist, ist gar nicht zu widerlegen: was nie existirte, ist keinem Tadel unterworfen: keine Critik kan Worte unsinnig, Bilder übertrieben, Figuren abgeschmackt finden, wenn sie etwas bezeichnen, dem noch nie ein Zeichen adäquat war. Wer den freyen Aether durchfliegt, findet nirgends Widerstand.

Ganz anders verhält es sich mit den Arbeiten dessen, der seine Plane auf Realitäten, seine Ideen auf menschliche Fundamente baut. Er muß seinen Ausdruck mit gewissenhafter Strenge, oft mit ängstlicher Sorgsamkeit abmessen; um nicht zu viel zu sagen, muß er oft schwächer, um nicht von Leidenschaft hingerissen zu scheinen, oft kälter sprechen, als seine Kräfte und die Lebhaftigkeit seiner Vorstellungen es verstatten würden. Geht er in einem Augenblick der Wärme nur um ein Haarbreit weiter, als Beweis und Documente reichen, so wird er mit Härte zurückgewiesen, oder mit bitterm Spott verlacht. Die, welche frohlocken, wenn der Redestrom seines Gegners Reiche und Generationen mit sich fortwälzt, behandeln ihn als einen Verbrecher, wenn er dem letzten ihrer Günstlinge durch eine kühne Metapher zu nahe tritt.

So ist das Verhältniß zwischen den beyden Haupt-Classen von Schriftstellern, welche sich in die großen politischen Angelegenheiten dieses erschütterten Welttheils mischen. Nur zu offenbar ist Ehre und Succeß fast ganz auf eine Parthey übergegangen, und der Erfolg, den sich die redlichsten Bemühungen der andern versprechen können, wird täglich unbedeutender und unsichrer. Um großen Beyfall zu erwerben, und große Hoffnungen zu nähren, ist

jetzt nur ein Weg im Felde der Litteratur offen: wer sich auf einen andern begiebt, der muß sich zeitig daran gewöhnen, beydes mit Gleichgültigkeit zu betrachten.

So ungünstig auch die Zeiten seyn mögen, es ist unmöglich, die Sache der Vernunft aufzugeben. Wenn die ausschweifendsten Prophezeyungen enthusiastischer Neuerer in Erfüllung gingen, wenn wirklich in wenig Jahren die ganze Oberfläche der Erde umgewandelt wäre, sollte darum auch eine Revolution im Gebiete der Wahrheit vorgehen? sollte darum Sittlichkeit ihre ernsten Gebote, Klugheit ihre alten Vorschriften abschaffen und Glückseligkeit auf dem Wege des Verderbens gesucht werden müssen? Sollte darum, weil Nationen freveln, Verbrechen nicht mehr Verbrechen, und weil Nationen rasen, was einmahl Unsinn war, nicht weiter Unsinn seyn?

In diesem Augenblick wird es höhere Pflicht als je, der Weisheit da, wo man sie zu erblicken glaubt, ein Opfer zu bringen. Der Denkende und Redliche ist es sich selbst schuldig: er ist es der Welt schuldig, wenn gleich unter Millionen nur Einer auf seine Stimme hörte: er ist es besonders dem kleinen Haufen von Freunden der Mäßigung, der Ordnung und des Friedens schuldig, die dies stürmische Jahrhundert, zu einer Zeit, wo die Regierung der Welt in die Hände der Unmündigen, der Marktschreyer, oder der Bösewichter zu sinken beginnt, noch hie und da, wie einzelne Sterne an einem umwölkten Himmel zählt. Es ist nöthiger als je, daß er ihnen ein schwaches Signal gebe, um ihren sterbenden Muth zu beleben. Während daß die Thorheit in Horden geht, ihr Feldgeschrey von einem Lande zum andern ertönt, und nichts als Philosophie, Menschen-

recht und Menschenliebe auf ihren Panieren pranzt, sind die Anhänger wahrer Philanthropie und bescheidner Weltweisheit zerstreut, getrennt, ohne Berührungspunkte — Mit keinem Parteizeichen geziert, durch keine Partenamen charakterisirt, kommen sie oft in Gefahr einander zu verkennen, und schwächen die gemeinschaftliche Sache, indem sie im Getümmel der Schlacht die Waffen, welche den Feind bekriegen sollten, ohne es zu wissen, gegen den Bruder richten.

Es ist hier nicht der Ort, die eigentlich-politischen Wirkungen der allgemeinen Revolutionswuth, welche Europa ergriffen hat, zu schildern, zumahl, da die folgenden Abhandlungen diesem Zweck gewidmet sind. Aber es verlohnt sich der Mühe, diese Krankheit unsrer Tage aus einem allgemeinern Gesichtspunkt — in ihrem Zusammenhange mit der Bildung des menschlichen Geistes, dem letzten Ziel aller menschlichen Wirksamkeit, zu betrachten.

Es hat sich seit einigen Jahren in die politischen Systeme, in die Denkungsart der Nationen, in die herrschende Litteratur, und in alle Verhältnisse, welche das Innre des Menschen am nächsten berühren, eine Einseitigkeit von einer bisher ganz unbekannten Art eingefunden, die jedem freyen Geistesschwung, indem sie ihn zu begünstigen scheint, den Untergang bereitet, und die nichts weniger zur Absicht hat, als, das ganze menschliche Geschlecht in eine und dieselbe Form zu pressen. In einem Zeitalter, wo Energie fast ganz verlohren, und — vielseitige Bildung das einzige und letzte Gut der Menschheit ist, kan dies für keine unbedeutende Gefahr gelten; und wer Freyheit aufrichtig

liebt, kan es nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, daß unter ihrem lockenden Nahmen eine Geistessklaverey einreißen soll, die, wenn gleich mit einer glänzendern Aussenseite, nach dem innern Werthe beurtheilt, um nichts besser ist, als die Barbarey der finstersten Jahrhunderte.

Eine Sammlung täuschender Maximen, welchen die Völker ihre Wiedergeburt, die Individuen eine neue Wohlfahrt zu danken haben sollen, ist ein politisches Credo für die ganze revolutionsdürstige Welt geworden. Die despotische Synode zu Paris, innerlich von ihren Inquisitionsgerichten, äußerlich von Tausenden freywilliger Missionarien unterstützt, erklärt mit einer Intoleranz, von welcher seit dem Verfall der Untrüglichkeit der Päpste kein Beyspiel vorhanden war, jede Abweichung von diesen Maximen für Ketzerey und Gräuel. Wer sich unterstehe zu behaupten, „daß Reformen wohlthätiger als Revolutionen wären", wer sich erkühnt, gegen das erhabne Axiom: „daß das Volk nie irren könne", den bescheidensten Zweifel zu hegen, wer die Vermuthung wagt, „daß ein Theil des menschlichen Elends ganz unabhängig von allen Staatsverfassungen durch den Wechsel der Regierungsformen nie gehoben werden möchte", wer noch den Nahmen eines Königs nennt ohne sich einen Räuber zu denken, und den 14ten July, den 6ten Oktober, den 10ten August, die Tage jener „tugendhaften" Rebellionen, nicht für die glorreichsten in den Annalen der Geschichte erkennt, wird verbannt, ausgeseßen, und verfolgt. Eine Gesellschaft seichter Köpfe, die alles, was Genie mit Mäßigung verband, weggefegt und verwiesen haben, giebt jetzt, nicht ihrem Pöbel allein, sondern dem er-

ſtaunten Europa den Maßſtab der Menſchenbeurtheilung, die Theorie der Staaten, und die Grundgeſetze aller bürgerlichen Verbindung, giebt ſie mit einer Vermeſſenheit und einem Stolz, deſſen noch nie ein Fürſt ſich ſchuldig gemacht hat, und wird als allgemeiner Geſetzgeber anerkannt. Alles was bisher in den Augen des Menſchen Werth hatte, ſoll für Tand gehalten, alles, wobey ſich Millionen glücklich fanden, als Grille und Verderbniß ausgerottet werden. Alles ſoll forthin Ein Reich, Ein Volk, Ein Glaube, und Eine Sprache ſeyn. Statt mühſamer Regierungsſyſteme von Weisheit und Erfahrung langſam zuſammengetragen, ſollen ‚Freyheit und Gleichheit' den Scepter der Welt in ihre Hände nehmen, und die Tyrannen der Erde mit allen ihren alten Bundsgenoſſen, mit Religion, Wiſſenſchaften und Künſten, wenn ſie ſich nicht in ein ganz neues Gewand ſchmiegen wollen, in die Nacht einer ewigen Vergeſſenheit wandern.

Und dieſer mehr als tyranniſchen Verheerungstheorie ſollte ohne Kampf und ohne Straucheln eine Alleinherrſchaft, deren Wirkungen und Folgen aller menſchlichen Berechnung ſpotten, überlaſſen werden? Die, welche noch außerhalb des Wirbels ſtehen, ſollten nicht ihre Kräfte anſpannen, um wenigſtens den Schein eines Widerſtandes aufrecht zu erhalten, und zu verhindern, daß eine förmliche und fürchterliche Präſcription alle Anſprüche der parteiloſen Vernunft und der veralteten Weisheit zum ewigen Stillſchweigen verdamme? — Schon iſt ein beträchtlicher Theil des menſchlichen Wiſſens und der Beſchäftigungen des Geiſtes als, nichtswürdiges Kinderſpiel, ein andrer als

Hülfsmittel der Unterdrückung aus dem Gebiet der neuen philosophischen Republik verbannt: schon wird, wo nur französisches Licht eindringen konnte, jeder, der nicht auf die Symbole der Deklaration der Rechte schwören will, wie ein Empörer gegen die Grundgesetze der menschlichen Natur behandelt: schon ist eine unendliche Schaar unschuldiger Sitten, ehrwürdiger Gebräuche, als Monumente der Knechtschaft verworfen, schon ein weitläuftiges Register von Worten, von Wendungen und sogar von Bildern als unerlaubtes Gut gebrandmarkt, und jedem, der noch gehört seyn will, bey Strafe einer augenblicklichen Zurückweisung von jedes modernen Lesers Richtstuhl verboten. — Soll denn die Grille einer alleinseligmachenden Kirche, nachdem man sie in der Religion von der Erde vertrieben hat, in der Politik wieder aufstehen, und alle Kraft eines freyen Ideenganges lähmen? soll denn am Abend dieses erleuchteten Jahrhunderts alles für Posse und Betrug erklärt werden, was nicht aus einigen Lieblingsvorstellungen abgeleitet wird, oder die Farbe einiger Lieblingshelden trägt?

Wenn auch in den neuen Systemen keine andre Gefahren schlummerten, so wäre es um dieser einzigen Willen, von großer Wichtigkeit, daß sich hie und da, so lange man noch ohne Furcht vor dem Laternenpfahl raisonniren darf, eine Stimme dagegen erhöbe. Nur dadurch kan ein gewisses Gleichgewicht in den Ideen, Urtheilen und Meynungen der Menschen erhalten, nur dadurch einer despotischen Einförmigkeit, welche die eine Hälfte der Geistesübungen verdrängen, und die andre verfälschen würde, vorgebeugt, nur dadurch der allmächtigen Schwerkraft entgegen gewirkt wer-

den, mit welcher Nationen in die Abgründe neuer Thorheiten und neues Elends sinken.

Es giebt indessen auch, ohne sich auf den Einfluß der Revolutions- und Freyheitsideen an diesem oder jenem Ort, in diesem oder jenem Verhältniß einzulassen, einen ganz allgemeinen praktischen Gesichtspunkt, aus welchem man jeden ernsthaften Kampf mit diesen Ideen als eine Wohlthat, und, diesen Kampf zu bestehen, als heilige Pflicht des aufgeklärten Menschenfreundes betrachten kan. Wenn gleich ein Buch nie Stärke genung besitzt, um einer grosen Volksbewegung zu wehren, wenn gleich politische Schriften, die so manche Rebellion anzündeten, nicht eine ausgelöscht haben: so ist doch die Hoffnung, durch sie auf den Nationalcharakter zu wirken, so lange als die Ruhe währt, eine erlaubte Hoffnung, und einer der edelsten Zwecke dieses Wirkens — Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustande zu unterhalten. Wenn ein Buch, welches die Thorheiten und die Gräuel einer Revolution schildert, auch nur bey einer geringen Anzahl friedlicher Bürger den glücklichen Erfolg hatte, daß es sie die Güter, die sie besitzen, gegen die Verheissungen, womit man sie lockt, die Uebel welche sie drükken, gegen die Uebel, welche sie erwarten, nüchtern und gelassen abwägen lehrt; daß es ihnen vor gewaltsamen Operationen Widerwillen, vor grausamen Abscheu einflößt, daß es sie auf sanftre Mittel, ihren Zustand zu verbessern, als allgemeine Zerrüttungen und bürgerliche Kriege führt — so ist die Mühe, es zu schreiben, gewiß nicht verloren gewesen.

Um aber diesen Zweck zu erreichen, ist kalte und ungeschmückte Darstellung — in jeder andern Rücksicht das beste

Gegengift für die Ausschweifungen des Verstandes — nicht immer mächtig genung. Wenn mehr als gewöhnliche Kraft überwunden werden soll, muß mehr als gewöhnliche Kraft streiten. Wenn die, welche Aufruhr und Zerstöhrung predigen, einen Bund mit allen Leidenschaften schließen: wie soll die rückende Vernunft ihm entgegen treten! Wenn sie alle Kunststücke der Rede aufbieten, und neue Sprachen erfinden, wo die ihnen zu arm oder zu kraftlos sind: wie soll ihr Gegner Eingang finden, sobald er nichts als trockne Wahrheit auf diesen furchtbaren Kampfplatz bringt! Um denen, welche das Elend in alten Staatsverfassungen und die Fehler ihrer Regenten in riesenhaften Carrikaturen aufstellen, nicht ganz das Uebergewicht in der menschlichen Meynung, und im Urtheil der Nationen zu lassen, muß man die Schrecknisse der Revolutionen, die Armseligkeit neuer Staatssysteme und die Thorheiten der Volksregierung mit lebhaften Farben mahlen. Wer in einem großen Getümmel sichtbar seyn will, muß einen erhöhten Standort suchen: und wer ein Ungewitter überschreyen will, der muß mit der Stimme des Donners reden.

Aus diesem Gesichtspunkt, aber auch aus diesem allein ist es möglich, ein gerechtes Urtheil über das Unternehmen eines Burke zu fällen. Wäre seine erschütternde Schrift gegen die französische Revolution in einer Periode geschrieben, wo kaltblütige Prüfung und ruhige Critik auf Gehör und Eingang rechnen durften, so könnte man mit einem Recht sagen, daß sie durch ein Uebermaß der Beredsamkeit und durch eine gewisse Ueppigkeit der Kraft ihr Ziel übersprungen, und ihre eignen Zwecke zerstöhrt hätte. Aber in

dieſem Getümmel ſchwärmeriſcher Leidenſchaften, in dieſen Zeiten einer moraliſchen Feerey, wo auf einen Zauberſchlag neue Welten entſtehen, und Heere von Geſetzgebern, Lehrern und Regenten in voller Rüſtung aus der Erde hervorſteigen, wo die armſeligſten Erfindungen, als wären ſie Offenbarungen einer Gottheit von tauſend und tauſend Zungen geprieſen, und politiſche Kindermährchen die Grundflächen großer Staatsoperationen werden — ſollte da ein Mann von entſchiedner Geiſtesſuperiorität, wenn er mächtig auf ſeine Zeitgenoſſen wirken wollte, einen einzigen der Vortheile ſchwinden laſſen, die ihm das Talent einer magiſchen Einkleidung, eine hinreißende Sprache, und eine bilderreiche Phantaſie darbot? — Es war die Liebe zur brittiſchen Conſtitution, was ſeinen Enthuſiasmus anfeuerte, es war die verzeihliche Furcht, die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes einem treuloſen Hirngeſpinſt, das mitten unter Ruinen und Frevelthaten die Augen der Welt durch hochtönende Verheiſſungen feſſelte, geopfert zu ſehen, es war die Erbitterung eines wohlwollenden, der Stolz eines erfahrnen Staatsmanns, was ſeine brennenden Schilderungen und ſeine zermalmenden Sentenzen beſeelte. Burke ſah in der franzöſiſchen Revolution nicht Frankreich allein, er ſah den brittiſchen Staat in den Grundfeſten ſeiner glücklichen Verfaſſung erſchüttert, er ſah alle europäiſche Reiche von den fürchterlichſten Convulſionen, und von allgemeinem Umſturz bedroht. In Gegenſtänden von ſolcher ſchauervollen Größe hat die kalte Critik mit nichts als den Principien, mit nichts als den Grundideen eines Buchs zu thun; alles übrige iſt außer ihrer Competenz: es geht zum

Herzen, und das Herz allein kan es auffassen oder verwerfen.

Es giebt im ganzen Gebiet der gelehrten und der populären Critik keine Art von Tadel, von der höchsten Bosheit auf einer Seite bis zum letzten Unsinn auf der andern, womit man die Burkische Schrift verschont hätte. Bald war der Verfasser ein erkauftes Instrument der Ministerialpartei in England, ein besoldeter Sklave des Königs von Frankreich, oder ein geheimer Helfershelfer der vereinten Europäischen Mächte; bald war er nichts als ein fieberhafter Phantast, dessen verwirrte Einbildungskraft den Untergang der Welt in ihrer Wiedergeburt, und die Wohlfahrt der Menschengattung in ihrem Verderben sah, oder ein wilder Paradoxant, dem es nur darum zu thun war zu glänzen, in welcher Gestalt er auch glänzen mochte: bald schalt man ihn einen gefahrvollen Sophisten, der dem Ungeheuer des Aristokratismus, dessen Scheußlichkeit er so gut als ein andrer kannte, seine Vernunft, seine Ueberzeugungen und sogar seinen vormahligen Ruhm schlachtete, bald wieder einen verächtlichen Deklamateur, dessen veralteter Geist die Wahrheit, die er lästerte, nicht begreifen konnte, und der sich in gutem Ernst vorstellte, Staatsverfassungen existirten von Ewigkeit her, und Könige wären Götter.

Ein großer Theil dieser Beschuldigungen ist keiner Erörterung werth. Der Erfolg hat die, welche in einem Burke einen feilen Verräther vermuthen konnten, belehrt, was es mit dem Lohn auf sich hatte, den seine eingebildete Apostasie ihm gewähren sollte. Die nichtswürdige Verläumdung, die ihn als einen Miethling des Hofes schilderte, ist

fast

faſt eben ſo ſchnell vergeſſen worden, als ſie ſich erhob, weil der ganze zahlreiche Schwarm ſeiner Feinde nicht die leichteſte Spur eines Beweiſes dafür finden konnte. Er hat kein öffentliches Amt erhalten: ſein politiſcher Einfluß hat ſich weit eher vermindert als vermehrt: und ſeitdem er ſich im Parlament öffentlich gegen ſeine bisherige Parteigenoſſen erklärte (was er als geheimer Anführer der entgegen geſetzten Partei wohl nie gethan haben würde) iſt er auf dem öffentlichen Schauplatz wenig oder gar nicht erſchienen, hat bey den wichtigſten Debatten einen ſchweigenden Zuhörer abgegeben, und ſich entſchiedner als je in die Ruhe und Unabhängigkeit eines glücklichen Privatlebens vergraben.

Es iſt indeſſen unter den Vorwürfen, die nicht ſowohl den Charakter des Werks, als den Charakter des Schriftſtellers getroffen haben, einer, der eine nähere Prüfung verdient, weil er häufiger und mit einem größern Anſchein von Gerechtigkeit, als alle übrigen, auftritt: und dies iſt der Vorwurf der Inconſequenz. — Die, welche Burke's Buch nicht zu widerlegen vermochten, oder denen es nicht genung ſchien, es widerlegt zu haben, griffen mit hämiſchem Frohlocken nach dem Schattenbilde eines entehrenden Widerſpruchs zwiſchen dieſem Buche und den frühern Produkten des Verfaſſers — ſtellten den zwanzigjährigen Vertheidiger der Freyheit und der Volksrechte in einen Lobredner der Unterdrückung und der Tyranney verwandelt dar, und brandſchatzten jedes große und kleine Monument ſeines Geiſtes, um das, was ſie ſeine neue Meynungen nannten, mit ſeinen alten Grundſätzen zu bekämpfen.

Die Principien der meisterhaften Apologie *), wodurch sich Burke gegen alle Pfeile, die von dieser Seite nach ihm zielten, gedeckt hat, sind, so zu sagen, aus dem Herzen jedes vernünftigen und unparteyischen Richters über sein Betragen genommen. Burke hat in seiner ganzen politischen Laufbahn kein andres Augenmerk gehabt, als die unverfälschte Reinigkeit der brittischen Constitution, die er in jedem Augenblick seines öffentlichen Lebens, als das kunstreichste und wohlthätigste Staatssystem verehrte, das jemals aus der Coalition zwischen Weisheit und Glück erstanden ist. Diese Constitution ist eine vermischte Constitution, deren Grundgewebe drey heterogene Bestandtheile bilden. Wer ein Ganzes dieser Art dauernd gesichert wissen will, muß jeden einzelnen Theil, sobald eine Gefahr ihm naht, schützen, und über einem unwandelbaren Gleichgewicht mit strenger Sorgfalt wachen. Burke war in den meisten wichtigen Verhandlungen seiner Zeit ein Gegner der Minister, weil der Einfluß des Hofes über dies gerechte Gleichgewicht hinausreichte, weil er die Volksrepräsentation zu vernichten oder zu entkräften drohte. Burke nahm sich mit einer Wärme, der er viel von seinem großen Nahmen zu danken hat, der Amerikaner an, weil man ihnen, als Britten die Brittische Constitution verweigerte, weil er nach den Maximen wahrer brittischer Politik ihre Forderungen gerecht fand, weil er die Kraft ihres Widerstandes, und den wahrscheinlichen Ausgang des

*) In der Schrift: *An Appeal from the new to the old Whigs* — wovon im 2ten Theil S. 338. eine umständlichere Nachricht vorkömmt.

unglücklichen Krieges, den man ihnen lieferte, besser als ein verblendetes Ministerium berechnet hatte. — Aber jetzt, in dieser veränderten Lage aller Dinge, wo der monarchische Bestandtheil der Verfassung der leidende ist, wo man, durch unerhörte Beyspiele aufgemuntert, dem brittischen Thron unerhörte Anfälle zubereitet, wo ein wilder republikanischer Geist, vor dem nichts Gnade findet, als was er selbst geschaffen hat, und der nichts als Ruinen schaffen kan, die Englische Regierungsform durch Volksgewalt umstoßen, und in ein demokratisches Grab stürzen will *) — soll da der Mann, der so lange das Volk gegen den Hof vertheidigte, nicht, ohne inconsequent zu heißen, den Hof gegen das Volk, das ist, das Heil des Volks gegen die Launen des Volks, und gegen die Ränke seiner Verführer in Schutz nehmen? soll der Freund einer alten geprüften Staatsverfassung, seinen Beyfall einem neuen Systeim zujauchzen, nach dessen Principien diese alte Staatsverfassung als Usurpation und Tyrannei behandelt werden muß?

Es ist eine sonderbare Zumuthung an einen vernünftigen Mann, daß er ein Ding lieben oder hassen soll, bloß, weil es einen gewissen Nahmen führt, mit dem er einst Liebe oder Haß verbunden hat. Französische Freyheit ist gerade so wenig brittische Freyheit, als die französische Monarchie

*) Hume, der über diese Regierungsform tief gedacht hatte, erklärt (ganz im Gegensatz mit diesen modernen Versuchen) auf den Fall, daß sich ihr kunstvoller Bau nicht halten könnte, und daß sie in eins der Extreme, die sie so glücklich balancirt, sinken müßte, absolute Monarchie für die Euthanasie des Englischen Staatssystems. S. Essays and Treatises Vol. I. Essay 7.

die brittische war. Wenn auch unter dem ewigen Wechsel der Begebenheiten die Grundsätze in uns nie wankten, so muß sich doch die Anwendung unaufhörlich ändern. Alles Raisonnement über praktische Gegenstände aber ist nichts als Anwendung der Grundsätze. Wer es zu seinem höchsten politischen Princip gemacht hätte, „daß der vernünftige Wille der Nation über alles herrschen soll" der würde, nachdem er gestern einen Monarchen, der diesen vernünftigen Willen kränkte, angegriffen hätte, heute eine National-Versammlung die ihn tyrannisirte, und morgen vielleicht die entschiedenste Majorität der Nation selbst verdammen, wenn sie ihren Leidenschaften den Sieg über ihre Vernunft gewährte. Wer hierin Inconsequenz findet, der verurtheilt sich selbst, seine Consequenz in nichts als in Worten zu suchen.

Gesetzt indessen (wenn es zu viel gewagt ist, es einzuräumen, so muß es doch erlaubt seyn, es anzunehmen) Burke wäre auf diesem Wege nicht vollkommen zu rechtfertigen: gesetzt, es wäre wirklich in seinen politischen Grundsätzen in der Zwischenzeit, die von seinen Reden für die Independenz von Amerika bis zu seinen Schriften über die Revolution in Frankreich verfloß, eine Veränderung vorgegangen, die man immer nur sehr uneigentlich Inconsequenz nennen würde — seit wann ist denn eine solche Veränderung ein Schandfleck im Leben eines Staatsmanns oder eines Gelehrten geworden? Allerdings würde ein ewiges Schwanken zwischen entgegen gesetzten Meynungen, und eine kindische Leichtigkeit, Principien aufzunehmen und abzuschaffen, wie der Wind der äußern Begebenheiten bläset, einen denkenden und besonders einen bejahr-

ten Mann nicht zieren. Aber daß die Reihe menschlicher Gedanken vom Anfang bis zum Ende unsrer Existenz, Ein Ganzes und Eine Harmonie seyn, daß das System unsrer Jugend, das System unsers hohen Alters bleiben, und daß der gebrechliche Mensch, das was er einmahl für wahr gehalten hat, ohne allen Ansprüchen auf Achtung zu entsagen, nicht mehr verwerfen, oder limitiren soll — das ist eine Theorie, gegen welche Billigkeit und Klugheit mit vereinigter Macht protestiren müssen. Wer wird bestehen, wenn man ihn nach diesen Forderungen richtet? Wer, der sich selbst beobachtete, hat diese Art von Consequenz in der Geschichte seiner Ideen wahrgenommen? — Unsre Principien (eine einzige Gattung ausgenommen, die allen Wechsel ausschließt) sind in jedem gegebnen Augenblick das Resultat der Entwicklung unsrer Geisteskräfte, und der Eindrücke, welche die Gegenstände auf uns machen. Wie sich die Elemente dieses Resultats ändern, muß das Resultat selbst sich ändern. Bey Menschen von langsamen Geist und kaltem Charakter gehen die Umwandlungen unmerklich, nach Art einer allmähligen Reform von Statten: bey warmen und lebhaften Köpfen nehmen sie oft die Gestalt einer plötzlichen Revolution an. Es giebt nur Eins in diesen Veränderungen, was für den, welchen sie treffen, gefährlich und entehrend, für die Verhältnisse in denen er lebt, verderblich werden kan — die falsche nur allzuoft unüberwindliche Scham, welche vor einem offnen Geständniß zurückbebt. Hätten alle die, welche seit vier Jahren zu einem Antheil an den Staatsgeschäften in Frankreich berufen waren, den Muth gehabt, so oft als ein reiferes Nachdenken oder eine lehrreiche Erfahrung über-

eilte Theorien umwarf, und ausschweifende Grundsätze in die gerechten Schranken zurückwies, das, was in ihnen vorgegangen war, redlich zu bekennen, vielleicht hätten sie ihrem Vaterlande die Hälfte seiner Verwirrung und die Hälfte seines Elends erspart.

Soviel zur Vertheidigung des Schriftstellers: das Werk mag sich selbst vertheidigen. Die Lehre, die es enthält, ist die Lehre der vernünftigen und der gemäßigten, also nicht der modernen Freyheit. Kein Wunder daß es von allen Seiten Widersacher fand. Es sündigt gegen alle Götzen dieser Zeiten, es vergreift sich an allem, was die französische Revolution geheiligt hat: es mußte also allenthalben, wo man diese anbetet, ein Aergerniß seyn.

Man hat vielfältig, und nicht ganz ohne Grund die Methode dieses Werks getadelt. Allerdings fehlt es darin an strenger Absonderung der Materien, an logischer Anordnung und regelmäßiger Oekonomie. Die Form eines Briefes die es anfänglich erhalten sollte, rechtfertigt einen Theil dieser Mängel: der unermeßliche Umfang und die Vielseitigkeit des Gegenstandes, die Collision der mannichfaltigen Zwecke des Schriftstellers, die Schnelligkeit der Composition, und selbst die bewegte, oft leidenschaftliche Stimmung, in der es unläugbar geschrieben ist, muß für das übrige stehen. Wenn ihm logische Ordnung und logische Einheit abgeht; so enthält es dafür einen innern Zusammenhang unter den Ideen und eine Einheit der Maximen, die den wahren Charakter des tiefsinnigen Denkers bilden. Burke's Werk ist, nach einem strengen Maßstabe beurtheilt, nichts als eine Rhapsodie: aber eine Rhapsodie, aus der sich

das vollständigste und regelmäßigste System entwickeln läßt.

Die Größe des Styls und die Majestät der einzelnen Gedanken zwingt selbst den entschiedensten Tadler, die Begeisterung des Bewundrers zu theilen. Wenn man das Kraftvollste ausnimmt, was Bossuet und Rousseau hervorbrachten, ist eine Beredsamkeit von dieser Art, seit den glänzenden Tagen der alten Republiken nicht erschienen. Diese unerschöpfliche Fülle kühner und neuer Ideen, glühender Worte, überraschender Wendungen und glücklicher Bilder, dieser schwelgerische Reichthum, dem kein Gebiet der Erkenntniß unzugänglich, keine Region des menschlichen Geistes verschlossen scheint, überwältiget die Einbildungskraft selbst, und läßt das erstaunte Gemüth keinen Augenblick Rast und Erholung finden. Wenn der zerschmetterndste Witz den Schauplatz verläßt, nimmt der erhabenste Ideenflug, die gewaltigste Darstellung, das rührendste oder schreckenvollste Gemählde seine Stelle ein. Alles belebt und erhebt sich unter den Händen dieses genievollen Bildners. Selbst da, wo das Raisonnement durch eine fehlerhafte Form entkräftet wird, bleibt der Stoff noch lehrend und bewundernswerth. Die Critik beugt sich vor den Mann, indem sie über sein Gewand vernünftelt; indem man ihm mit den Waffen der Schule einen Sieg abgewinnt, erliegt man unter der Herrlichkeit und Großmacht seines Geistes.

Wenn man die Burkische Schrift bloß in ihrer Beziehung auf die französische Revolution betrachtet, so hat sie unstreitig von dem Interesse, das sie bey ihrer ersten Erscheinung mit sich führte, verlohren. Die Thorheiten, die

Burke geißelt, sind von neuen Thorheiten verdrängt, gegen welche die alten beynahe das Ansehen von Weisheit haben: die Verbrechen, die Burke schildert, verliehren sich unter den Gräuelthaten welche die folgenden Jahre auf diese ersten Probestücke thürmten. Die Schwärmerey von 1789 war nur der Embryo des ausgewachsnen Wahnsinns von 1792: was damals in einem öffentlichen Vortrage noch für trunkne Ausschweifung oder für strafbare Frechheit galt; ist jetzt gemeine Beredsamkeit, und „die Ordnung des Tages" geworden. Die Häupter der ersten National-Versammlung haben durch die Vergleichung mit ihren Nachfolgern einen gewissen Glanz, durch ihre traurigen Schicksale ein gewisses Interesse erhalten, das sie gegen einen strengen und erbitterten Tadel in Schutz zu nehmen scheint. Das Gebäude, welches sie errichteten ist zertrümmert: die Baumeister sind verbannt, eingekerkert und vergessen. Es ist, als kämpfte man gegen einen Leichnam, wenn man jetzt gegen die Schöpfer der ersten Constitution zu Felde zieht.

Von der andern Seite haben Burke's Reflexionen eben deshalb einen vorzüglichen Werth, weil sie die Frucht im Keime ausspähten, weil sie das, was jetzt wirklich erfolgt ist, so meisterhaft vorausverkündigten, weil sie die Quelle ergründeten, aus welcher alle Irrthümer, alle Verbrechen, und alle Calamitäten Frankreichs geflossen sind. Wenn eine befriedigende Erklärung der großen Begebenheiten der letztern Jahre auch nur in dem vereinten Wirken einer Mannichfaltigkeit von Umständen zu suchen ist: so sind doch die Fehler der constituirenden Versammlung in der Summe dieser Umstände das präponderirende Moment gewesen. Die

Be-

Beschlüsse, die Reden, die Principien der Majorität dieser Versammlung befruchteten jede Revolution, die unter ihren Händen aufwuchs zur Mutter neuer und endloser Revolutionen: es war das Charakteristische ihrer Irrthümer, daß sie gröbre Irrthümer erzeugen mußten: und die ausschweifendsten Maximen derer, welchen sie die Regierung überlieferten, waren richtige Folgesätze aus ihren verderblichen Theorien.

Der Zustand worin sich Frankreich in diesem Augenblick befindet, hat von mehr als einer wesentlichen Seite betrachtet eine auffallende und Unglück-weissagende Analogie mit dem, worin es sich in der letzten Hälfte des Jahrs 1789 befand. Gerade wie damals hat man in wenig Minuten umgestürzt und vertilgt, ohne zu wissen, wie man wieder aufbauen wird; gerade wie damals läßt man alle Welttheile vom Lobe einer Staatsverfassung ertönen — die erst entworfen werden soll; gerade wie damals wird für eine Constitution, die nicht existirt, geschworen, gekämpft, verfolgt und gemordet; gerade wie damals macht man sich den Uebergang von einer Regierungsform zur andern zu Nutze, um das Schattenbild vollkommner Freyheit und Gleichheit, das nur in dieser schauervollen Kluft gedeihen kan, für das Fundament eines neuen Staatssystems auszugeben; gerade wie man damals glaubte alles gethan zu haben, nachdem man erklärt hatte; „daß Frankreich eine Monarchie, und diese Monarchie Eins und untheilbar seyn sollte" so wähnt man jetzt, jede Schwierigkeit besiegt zu haben, nachdem Frankreich, als „Republik und diese Republik als Eins und untheilbar" ausgerufen ist. Wie es sich mit der innern Möglichkeit dessen was man begehrte, wie es sich mit der Möglichkeit der Exi-

ſtenz unter dieſen und dieſen Umſtänden verhielt, ward damals ſo wenig, als jetzt gefragt. Gleicher Anfang wird zu gleichem Ende führen. Frankreich wird von Form zu Form, von Cataſtrophe zu Cataſtrophe ſchreiten, um noch in mehr als einer Geſtalt dem aufgeregten Europa, dem es ſo lange in ſeiner Bildung und in ſeinen Thorheiten, in ſeiner Größe und in ſeinen Laſtern Modell geweſen iſt, eine ernſthafte Warnung gegen politiſchen Leichtſinn, und politiſche Schwärmerey zu bereiten; und eine Maſſe von Belehrung die ſonſt die Geſchichte auf das Studium mehrerer Jahrhunderte vertheilte, wird ſich hier in dem lebendigem Gemählde einiger thatenreichen Jahre zuſammen drängen.

Burke

über die

Französische Revolution.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Sie haben mich von neuem und dringend aufgefodert, theurer Freund, Ihnen meine Gedanken über die neusten Begebenheiten in Frankreich zu eröfnen. Ich will nicht in den Verdacht kommen, daß ich meinen Meynungen ein großes Gewicht beylegte, daß ich eitel genug wäre, sie nur auf wiederholtes Bitten andern mitzutheilen: sie sind von so geringer Bedeutung, daß ich sie ohne weitläuftige Ueberlegung vertragen oder verschweigen konnte. Blos auf Sie nahm ich Rücksicht, wenn ich Ihnen mein Urtheil nicht sogleich, als Sie es verlangten, zukommen ließ. In dem ersten Briefe, den Sie von mir erhalten haben, schrieb ich weder für irgend eine Parthey, noch nach irgend einer. In diesem werde ich ein Gleiches thun. Die Irrthümer die er enthalten mag, sind meine eignen. Mein eigner Ruf bleibt allein verantwortlich dafür.

Daß ich herzlich wünsche, Frankreich von dem Geist einer vernünftigen Freyheitsliebe beseelt zu sehen; daß ich Ihre Landsleute nach allen Vorschriften einer redlichen Staatsklugheit verpflichtet glaube, für eine bleibende Congregation zu sorgen, die diesen Geist aufbewahre, und für ein kraftvolles Organ, das ihn in Bewegung setze; — daß ich aber zugleich so unglücklich bin über verschiedne Haupt-Punkte in den neuerlichen Verhandlungen wesentliche Skrupel zu hegen: alles dies hat Ihnen mein erster Brief schon gesagt.

Das Siegel der öffentlichen Sanction, welches zwey unsrer hiesigen Clubbs, genannt die Constitutions- und die Revolutions-Gesellschaft auf gewisse Unternehmungen in Frankreich gedrückt

haben, hat Sie vielleicht verleitet, auch mich unter die Lobredner dieser Unternehmungen zu rechnen. Ich habe freylich die Ehre, zu mehr denn einem Clubb zu gehören, in welchem die Constitution dieses Königreichs, und die Grundsätze unsrer Revolution in hohen Ehren gehalten werden, und ich glaube selbst einer von denen zu seyn, die jene Constitution und diese Grundsätze in höchster Reinigkeit, und größtem Ansehen, mit dem wärmsten Eifer zu erhalten suchen. Aber gerade, weil ich das thue, bin ich äußerst besorgt, allen Mißverständnissen und Irrungen vorzubeugen. Die, denen das Gedächtniß unsrer Revolution theuer ist, und die Constitution dieses Reichs am Herzen liegt, können nie mit genugsamer Vorsicht alle Verbindung mit einer Classe von Leuten fliehen, welche unter dem Vorwande eines besondern Eifers für Revolution und Constitution, nur allzu häufig den Grundsätzen beyder untreu werden, und bey jeder Gelegenheit bereit sind, von dem festen, aber behutsamen und überlegenden Geiste abzuweichen, der die eine hervorbrachte, und der über der andern waltet. Ehe ich zur Beantwortung der wichtigern Punkte in Ihrem Briefe übergehe, bitte ich mir die Erlaubniß aus, Ihnen, so viel als ich von den beyden Clubbs, die für gefunden haben, sich als Corporationen in die französischen Angelegenheiten zu mischen, erfahren konnte, mitzutheilen: denn ich selbst bin nie Mitglied einer dieser Gesellschaften gewesen.

Der erste, welcher sich die Constitutions-Gesellschaft nennt, ist seit sieben oder acht Jahren vorhanden. Die Entstehung dieser Gesellschaft gründet sich auf eine wohlthätige, und in so fern löbliche Absicht. Man hatte den Zweck, auf Kosten der Mitglieder eine Menge von Büchern in Umlauf zu bringen, die ohne diese Vermittlung nur wenig gekauft worden, und den Buchhändlern zum großen Nachtheil ihres nutzbaren Gewerbes zur Last geblieben wären. Ob diese Bücher mit eben der Menschenfreundlichkeit gelesen worden sind, mit der man sie einkaufte, ist mir nicht bekannt. Es ist möglich, daß verschiedne davon nach Frankreich verführt worden sind, und wie Waare, nach welcher

hier keine Nachfrage war, dort ihre Käufer gefunden haben. Ich habe öfters von einem gewissen neuen Licht gehört, was aus diesen von hier hinüber gesandten Büchern geschöpft seyn sollte. Ob sie etwa bey der Versendung gewonnen haben (so wie man von gewissen Getränken behauptet, daß sie sich verbessern, wenn sie über See gehen) kann ich nicht beurtheilen. Soviel weiß ich wohl, daß ich mich nicht erinnre, irgend einen unterrichteten, oder nur irgend einen Mann von gewöhnlichem gesunden Verstande ein Wort zum Lobe des größten Theils der von dieser Gesellschaft beförderten Schriften aussprechen gehört zu haben; auch hat man nie, es müßte es denn einer aus ihrer Mitte gethan haben, irgend einer ihrer Schriften im Ernst die geringste Wichtigkeit beygelegt.

Von diesem guten, ehrlichen und menschenliebenden Clubb scheint die National-Versammlung eben so zu denken, als ich. Der ganze Vorrath rednerischer Dankbezeugungen, die die französische Nation auszuspenden hatte, wurde für die Revolutions-Gesellschaft aufgehoben. Dies wird mich rechtfertigen, wenn ich das Betragen dieser Gesellschaft vorzüglich zum Gegenstande meiner Bemerkungen mache. Die französische National-Versammlung hat den Personen, die zu dieser Gesellschaft gehören, ein Ansehen von Wichtigkeit beygelegt, indem sie dieselben feyerlich auf- und annahm, und sie belohnen diese Gunst, indem sie sich, wie eine Art von Unter-Committee betragen, die bestimmt ist, in England die Prinzipien der National-Versammlung auszubreiten. Von nun an müssen wir sie also als eine privilegirte Classe, als einen beträchtlichen Bestandtheil des diplomatischen Corps ansehen. Hier ist eine von den Revolutionen vorgegangen, durch welche das Verborgne ans Licht gebracht, das unerkannte Verdienst zu Glanz und Ruhm emporgehoben wird. Ich habe nur ganz neuerlich die Existenz dieses Clubbs erfahren; er hat bis jetzt keinen Augenblick meine Gedanken, oder die Gedanken irgend eines andern, es sey denn seiner eignen Anhänger, beschäftiget. Bey näherer Erkundigung habe ich wohl vernom-

men, daß eine Gesellschaft von Dissenters (von welcher Sekte, ist mir unbekannt) seit langer Zeit die Gewohnheit hatte, am Jahrestage der Revolution von 1688 in einer ihrer Kirchen eine Predigt anzuhören, und nachher, wie es andre Clubbs thun, den Tag im Speisehause zuzubringen. Aber nie habe ich gehört, daß irgend eine öffentliche Angelegenheit, irgend ein politisches System, noch weniger aber, daß die Vorzüge fremder Staatsverfassungen der Gegenstand einer förmlichen Verhandlung bey ihren Zusammenkünften gewesen wären, bis ich sie plötzlich zu meiner unaussprechlichen Verwunderung in einer Art von öffentlichen Qualität erscheinen sehe, indem sie durch eine Glückwünschungs-Adresse die Beschlüsse der französischen National-Versammlung mit ihrer förmlichen und feyerlichen Genehmhaltung beehren. *)

*) Die Revolutions-Gesellschaft versammelte sich am 4ten Nov. 1789 in dem Bethause der Old Jewry, um die Gedächtnißfeyer der Revolution von 1688 zu begehen. Hier hielt der nunmehr verstorbene Doctor Richard Price von der Kanzel die Rede über die Liebe zum Vaterlande, welche die erste Veranlassung zu Burke's Schrift gegeben hat. Hierauf begab sich die Gesellschaft in die London-Tavern, machte unter dem Vorsitz des Grafen Stanhope verschiedene Beschlüsse, welche die Verbreitung der Freyheits- und Revolutions-Prinzipien in Großbrittannien zum Zwecke hatten, und endigte ihre Sitzung mit einer Glückwünschungs-Adresse an die National-Versammlung, welche, blos mit der Unterschrift des Grafen Stanhope versehen, dem Herzoge von Rochefoucault zugesandt, und von der National-Versammlung förmlich beantwortet wurde. In dieser Adresse äußert die Gesellschaft ihre Freude über die nahe Hoffnung einer allgemeinen Reformation in allen Europäischen Staatsverfassungen, und über das glänzende Beyspiel, welches Frankreich aufgestellt hätte! — Dies sind die Verhandlungen, auf welche der ganze erste Theil dieses Buchs gerichtet ist. Anmerkung des Uebers.

In den alten Grundsätzen des Clubbs und in seinem bisherigen Betragen fand sich, wenigstens, so weit man davon Kenntniß hatte, nichts, wogegen ich, oder irgend ein Mann von nüchterner Ueberlegung etwas zu erinnern haben konnte. Es ist mir wahrscheinlich genug, daß in einer oder der andern Absicht verschiedne neue Mitglieder in diesen Clubb getreten sind, und daß Politiker von wahrhaft christlichem Sinn, welche gern Wohlthaten ausstreuen, aber die Hand nicht zeigen wollen, *aus der die Gabe fließt, sie zu Instrumenten* ihrer frommen Plane gemacht haben. Wie viel Grund auch vorhanden seyn mag, über die geheimen Operationen dieser Gesellschaft Verdacht zu hegen, so will ich doch von nichts mit Zuverläßigkeit reden, als von dem, was öffentlich geschehen ist.

Es sollte mir allerdings herzlich leid thun, wenn man mich jemals mit den Schritten dieser Leute in der geringsten mittelbaren oder unmittelbaren Verbindung glaubte. Für mich, in meiner individuellen Station behaupte ich trotz irgend einem andern Weltbürger meinen guten Theil an den Spekulationen über das, was auf dem öffentlichen Schauplatz geschehen ist, oder geschieht, es sey in der alten, oder in der neuern Welt, es sey in der Republik von Rom, oder in der Republik von Paris: aber, da mir keine allgemeine apostolische Sendung geworden ist, da ich ein Bürger eines besondern Staats, und durch den öffentlichen Willen dieses Staats wesentlich gebunden bin, so würde ich es, aufs gelindeste, für unschicklich und unregelmäßig halten, mit der Regierung eines fremden Landes ohne dazu von der, unter welcher ich lebe, ausdrücklich bemächtiget zu seyn, in eine förmliche und öffentliche Correspondenz zu treten.

Noch weit weniger aber würde ich mich in eine solche Correspondenz einlassen, wenn man sie unter einem vieldeutigen und unbestimmten Titel führte, welcher manchen, der mit unsern Gebräuchen nicht bekannt ist, auf den Gedanken bringen

könnte, als wäre die Adresse, in die ich einstimmte, die Akte einer von den Gesetzen des Königreichs anerkannten, und von einem Theil seiner Bürger zur Wortträgerin seiner Gesinnungen ernannten Corporation. Nicht blos das Kleben an der Form, sondern die Unsicherheit, die bey solchen willkührlichen allgemeinen Benennungen unvermeidlich ist, und die Gefahr des Betrugs, der sich darunter verstecken kann, würde das Englisch: Unterhaus vermögen, die demüthigste Vorstellung über den geringfügigsten Gegenstand zu verwerfen, wenn sie sich der Art von Unterschrift bediente, der die französische National-Versammlung die großen Flügelthüren ihres Audienzzimmers eröfnet, und die sie mit einem Ceremoniell eingeführt, und mit einem Beyfallsausen empfangen hat, als wenn die ganze repräsentative Majestät des englischen Volks einen Besuch bey ihr abgestattet hatte. Wäre das, was diese Gesellschaft überreichte, nichts als philosophisches Raisonnement gewesen, so war es unbedeutend, wessen Raisonnement es seyn mochte. Es würde nicht mehr und nicht weniger überzeugend gewesen seyn, ob es von dieser oder von jener Parthey gekommen wäre. Aber hier ist von einer Adresse, von einem Beschluß die Rede. Hier kömmt es also auf Mandat und Befugniß an, und doch tritt Niemand hervor, der bevollmächtigt hätte. Die Unterschriften der sämmtlichen Mitglieder der Gesellschaft hätten doch wenigstens, meiner Meinung nach, ihrem Document angehängt werden müssen. Die Welt wäre dann im Stande gewesen, zu beurtheilen, wie viel ihrer sind, und von welchem Werth, in Rücksicht auf ihre persönlichen Talente, ihre Kenntnisse, ihre Erfahrung oder ihren Rang und Einfluß im Staat, ihre Meynungen seyn mögen. Einem schlechten Mann, wie ich bin, scheint das Verfahren der Gesellschaft etwas zu schlau und ausstudirt: es sieht zu sehr nach einem politischen Kunstgriff aus, dessen man sich bedient, um unter einem hochtönenden Namen für die öffentlichen Erklärungen dieses Clubbs das Ansehn einer Wichtigkeit zu erschleichen, die sie bey näherer Prüfung nicht so ganz verdienen möchten. Es ist ein Kunstgriff, der einem Betruge gar nahe verwandt ist.

Ich darf behaupten, daß ich eine männliche, sittliche, und geordnete Freyheit nicht weniger als irgend ein Anhänger dieser Gesellschaft, sey er, wer er wolle, liebe, und vielleicht habe ich von meinem Eifer für die Sache dieser Freyheit in meinem öffentlichen Leben so gute Beweise, als irgend einer unter ihnen abgelegt. Auch beneide ich, so wenig als sie, andre Nationen um ihre Freyheit. Aber ich kann nicht hervortreten, und in irgend einer Angelegenheit, wo menschliche Handlung und menschliches Interesse im Spiel ist, Lob und Tadel austheilen, wenn man mir nichts, als den isolirten Gegenstand zeigt, so wie er, von jedem äußern Verhältniß entkleidet, in aller Blöße und Einsamkeit einer metaphysischen Abstraction dasteht. Umstände (welche freylich bey den meisten dieser Herrn für nichts mehr geachtet werden) geben im Reiche der Wirklichkeit jedem politischen Princip seine eigenthümliche Farbe, und seinen unterscheidenden Charakter. Umstände sind es, was jeden bürgerlichen und politischen Plan wohlthätig oder verderblich für die Menschheit macht. Im allgemeinen ist Regierung sowohl als Freyheit etwas Gutes. Konnte ich aber, ohne mich am Menschenverstande zu versündigen, Frankreich vor zehn Jahren über den Besitz einer Regierung (denn damals hatte es noch eine) glücklich preisen, ohne mich darum zu bekümmern, von welcher Beschaffenheit diese Regierung war, und wie sie verwaltet wurde? — Kann ich denn nun der französischen Nation zu ihrer Freyheit Glück wünschen? Soll ich darum, weil Freyheit an und für sich eins von den Gütern der Menschheit ist, einem Rasenden, der sich den heilsamen Banden und der wohlthätigen Dunkelheit seiner Zelle entriß, meine Freude bezeugen, daß er Licht und Freyheit wieder genießt? Soll ich einem Straßenräuber, einem Mörder, der seinen Kerker durchbrochen hat, zur Wiedererlangung seiner natürlichen Rechte Glück wünschen? Ich würde ja das lächerliche Schauspiel von jenen Gefangnen, die zu den Galeeren verdammt waren, und ihrem heldenmüthigen Befreyer, dem metaphysischen Ritter von der traurigen Gestalt erneuern.

Wenn ich den Geist der Freyheit aufgeregt sehe, so sehe ich eine furchtbare Kraft in Bewegung; und dies ist für eine gerau-me Zeit schlechterdings alles, was ich davon sagen kann. Der wilde Dampf der eingeschloßnen fixen Luft ist nun herausgelassen: aber unser Urtheil müssen wir aufschieben, bis das erste Aufbrau-sen sich gelegt hat, bis die Mischung klar geworden ist, bis wir etwas tieffres als die Wallungen einer unruhigen und schäumenden Oberfläche erblicken können. Bevor ich es wage, Menschen Glück zu wünschen, muß ich hinlänglich versichert seyn, daß ihnen wirk-lich ein Glück widerfahren ist. Schmeicheley verderbt den, der sie ausübt, so wie den, der sie empfängt, und Schmeicheley ist wahrlich Völkern nicht dienlicher, als Königen. Ich muß also meine Freudenbezeugungen über die neue Freyheit von Frankreich aufschieben, bis ich unterrichtet seyn werde, wie diese Freyheit mit der Regierung vereinigt worden ist, wie mit der öffentlichen Ge-walt, mit der Erhebung eines sichern und wohlvertheilten Staats-einkommens, mit Sittlichkeit und Religion, mit der Festigkeit des Eigenthums, mit Ruhe und Ordnung, mit bürgerlichen und gesellschaftlichen Gebräuchen. Alle diese Dinge sind ja an ihren Theil auch wünschenswürdig; ohne sie wird Freyheit von keiner Dauer, und so lange sie dauert, keine Wohlthat seyn. Die Wir-kung der Freyheit auf die einzelnen Menschen ist, daß sie sie in den Stand setzt, zu thun was ihnen beliebt. Wir müssen doch erst sehen, was ihnen belieben wird, ehe wir Glückwünsche wagen, die vielleicht bald Trauerliedern Platz machen werden. Dies würde Klugheit gebieten, wenn nur von einem Privatmann die Rede wäre. Aber, wenn Menschen in Massen wirken, wird Freyheit eine Macht. Leute, die zu überlegen gewöhnt sind, werden, ehe sie sich erklären, erst genau Acht haben, auf was für einen Gebrauch diese Macht gerichtet wird, zumahl wenn sie ein solcher Stein des Anstoßes ist, als neue Macht in neuen Menschen, deren Grundsätze, Neigungen und Dispositionen man nicht kennt, allemahl, vorzüglich aber in solchen critischen La-gen seyn muß, wo die, welche sich am meisten auf dem Schauplatz tummeln, vielleicht nicht die wahren Urheber der Bewegungen sind.

Alle diese Betrachtungen müssen unter der transscendenten Würde der Revolutions-Gesellschaft gewesen seyn. So lange ich mich auf dem Lande aufhielt, von da aus ich zuerst an Sie schrieb, hatte ich nur eine unvollständige Vorstellung von dem, was diese Gesellschaft eigentlich begann. Als ich in die Stadt zurückkam, ließ ich mir die auf ihre Veranlassung bekannt gemachte Nachricht von ihren Verhandlungen holen, die eine Predigt des Doktor Price, die Briefe des Herzogs von Rochefoucault und des Erzbischofs von Aix *), und verschiedne andre Documente enthielt. Der ganze Anstrich dieser Schrift, und die unverkennbare Absicht, die französischen Angelegenheiten mit den englischen in Verbindung zu bringen, indem man uns das Verfahren der National-Versammlung zur Nachahmung vorhielt, machte einen sehr unangenehmen Eindruck auf mich. Die Wirkungen jenes Verfahrens auf die Macht, den Credit, die Wohlfarth und die Ruhe von Frankreich wurden von Tage zu Tage sichtbarer. Was man dem Staat für eine Verfassung geben wollte, wurde immer klarer. Jetzt können wir bereits mit hinlänglicher Sicherheit die eigentliche Beschaffenheit des Gegenstandes beurtheilen, der uns zum Muster aufgestellt ist. Wenn in gewissen Lagen die Klugheit, die als Lehrerin der Bescheidenheit und des Wohlstandes auftritt, Stillschweigen gebietet: so giebt es andre, wo eine Klugheit von höherer Ordnung uns bevollmächtiget, vorzutragen was wir denken. Schon hat die Verwirrung ihre ersten Schritte bey uns gemacht, freylich

*) Der Erzbischof von Aix war damals Präsident der National-Versammlung, und folglich ihr Organ bey der Beantwortung der Glückwünschungs-Adresse: ein Mann von weiland großen Ansehn, von edler und redlicher aber aufgeklärter und gemäßigter Freyheitsliebe, der anfänglich eine bedeutende Stelle unter den Repräsentanten einnahm, nachher als die Ausschweifungen sich häuften, den Schauplatz verließ, und zuletzt wie Alle seines Gleichen verfolgt, und verbannt wurde. Anmerk. des Uebers.

noch ohnmächtig und kaum sichtbar: aber wir haben in Frankreich gesehen, wie sie aus einer viel ohnmächtigern Kindheit von Moment zu Moment zu einer Stärke hinanwuchs, mit der sie Berge auf Berge thürmen, und den Himmel selbst zum Streit herausfordern durfte. Wenn unsers Nachbars Haus in Flammen steht, wird es nicht überflüßig seyn, die Feuerspritzen gegen das unsrige zu versuchen. Besser für zu ängstliche Vorsicht verlacht, als durch zu trotzige Sorglosigkeit zu Grunde gerichtet zu werden.

Vorzüglich bekümmert um die Ruhe in meinem Vaterlande, aber keinesweges gleichgültig gegen das, was das Ihrige angeht, will ich daher ausführlicher vortragen, was anfänglich nur der Gegenstand eines Privatschreibens seyn sollte. Ich will Ihre Angelegenheiten nicht aus den Augen verlieren, ich will fortfahren, meine Worte an Sie zu richten. Da ich mich der Regellosigkeit des Briefstyls überlasse, so hoffe ich Verzeihung, wenn ich, ohne mich an wissenschaftliche Methode zu binden, meine Gedanken in der Ordnung hinwerfe, meine Empfindungen in der Folge ausdrücke, wie sie sich so eben in meiner Seele entwickeln. Ich bin von den Proceduren der Revolutions-Gesellschaft ausgegangen, aber ich werde mich nicht auf sie einschränken. Könnte ich es auch wohl? Mir ist, als winkte uns eine fürchterliche Crise, nicht für die Angelegenheiten von Frankreich allein, sondern für die Angelegenheiten von Europa, und vielleicht von mehr als Europa. Alle Umstände zusammengenommen ist die französische Revolution die erstaunungswürdigste, die sich noch bisher in der Welt zugetragen hat. Auf allen Seiten werden die wundersamsten Dinge hervorgebracht durch die abgeschmacktesten und lächerlichsten Mittel, unter den allerlächerlichsten Formen, und, den Anschein nach, mit den verächtlichsten Werkzeugen. In diesem seltsamen Chaos von Leichtsinn und Verruchtheit, von Schandthaten aller Art im gewaltsamsten Gemisch mit Narrheiten aller Art, scheint alles aus dem Geleise der Natur gewichen zu seyn. Wenn man seine Blicke auf diese abentheuerliche tragi-

comische Scene richtet, so müssen nothwendig die widersprechendsten Empfindungen im schnellen Wechsel, oft in einem und demselben Augenblick das Gemüth ergreifen: bald Verachtung und bald Erbitterung, bald Lachen und bald tiefe Traurigkeit, bald Spott und bald Abscheu.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß dieses beyspiellose Schauspiel gewissen Zuschauern in einem ganz andern Lichte erschienen ist. Bey ihnen brachte es nichts als Empfindungen des Jubels und des Triumphs hervor. Sie sehen in allem, was in Frankreich geschehen ist, nichts als den Ausbruch eines muthigen und wohlgeleiteten Freyheitsgefühls, und finden diesen Ausbruch, im Ganzen genommen mit Sittlichkeit und Religion so übereinstimmend, daß sie ihn nicht allein des weltlichen Beyfalls unruhiger, machiavellischer Staatsmänner werth achten, sondern ihn selbst zum Thema der frommen Ergießungen einer gottgeheiligten Beredsamkeit machen.

Am 4ten November des vorigen Jahrs hielt Doktor Price, ein ausgezeichneter non-conformistischer Geistlicher in einem Versammlungehause der Dissenters in der Old-Jewry vor seinem Clubb oder seiner Gemeinde eine höchst merkwürdige buntscheckige Rede, worin einige gute, und nicht übel ausgedrückte moralische und religiöse Gesinnungen unter einem seltsamen Gemengsel politischer Meynungen und Reflexionen, bey deren Mischung und Zubereitung die französische Revolution der Hauptbestandtheil war, aufgetischt wurden. Ich sehe die Adresse, welche die Revolutions-Gesellschaft der National-Versammlung durch Graf Stanhope übersandt hat, als ein Produkt der Principien dieser Predigt und als eine Folge derselben an. Der Prediger der diese gehalten hatte, brachten jene in Vorschlag. Sie wurde von denen die ganz warm aus der Atmosphäre dieser Predigt zurückkehrten, blindlings, ohne irgend eine ausdrückliche oder stillschweigende Censur, ohne irgend eine Einschränkung angenommen. Sollte Jemand der dabey interessirt ist, die Predigt

von der Adresse abzusondern wünschen, so mag er zusehen, wie er die eine anerkennnen, und sich von der andern losmachen will. Er mag die Trennung vornehmen: ich kann es nicht.

Was mich betrift, so habe ich die Predigt als die öffentliche Erklärung eines Mannes betrachtet, der mit gelehrten Kabalenmachern, und intriquirenden Philosophen, mit politischen Theologen, und theologischen Politikern, sowohl im Lande als auswärts in sehr genauer Verbindung steht. Ich weiß, daß sie ihn wie eine Art von Orakel verehren, weil er mit den besten Absichten von der Welt ein gedehrter Schmähredner ist, und seine prophetischen Gesänge im genauesten Einklang mit ihren Planen anstimmt.

Diese Predigt ist in einem Tone abgefaßt, den man, so viel ich mich erinnre, auf keiner der Kanzeln, die in diesem Königreich geduldet oder begünstiget sind, seit dem Jahre 1648 gehört hat, wo ein Vorgänger des Dr. Price, der Wohlwürdige Hugh Peters sich die Kapelle des Königs zu St. James auserwählt hatte, um in ihrem Gewölbe den Preis und die Seeligkeit jener Heiligen wiederhallen zu lassen, welche „Gottes Lob im Munde und „scharfe Schwerdter in ihren Händen tragen, Rache zu üben unter den Heiden und Strafe unter den Völkern, ihre Könige zu „binden mit Ketten, und ihre Edeln mit eisernen Fesseln.“ *) — Wenige Kanzelreden, wenn ich die Zeiten der Ligue in Frankreich, und die Zeiten des heiligen Bündnisses in England ausnehme, haben den Geist der Mäßigung in so hohem Grade verläugnet, als diese Vorlesung in der Old Jewry. Gesetzt aber auch, daß etwas der Mäßigung ähnliches in dieser Rede zu finden wäre, so bleibt es doch ausgemacht, daß Politik und die Kanzel wenig mit einander zu schaffen haben. In einer Kirche muß kein andrer Schall zu hören seyn, als die trostreiche Stimme christlicher Liebe. Bey einer solchen Vermengung aller Ver-

*) Psalm 119.

hältnisse gewinnt die Sache der bürgerlichen Freyheit und der bürgerlichen Verfassungen so wenig, als die Sache der Religion. Die, welche ihren eigenthümlichen Platz verlassen, und nach einem fremden ringen, der ihnen nicht zukömmt, verstehen gewöhnlich den welchen sie verlassen eben so wenig zu bekleiden, als den zu welchem sie sich drängen. Unbekannt mit der Welt, in die sie sich so gern mischen wollten, und unerfahren in allen ihren Angelegenheiten, über die sie mit so rascher Zuversicht absprechen, haben sie nichts von der Politik erhascht, als die Kunst, einige Leidenschaften zu erregen. Wahrlich, die Kirche ist ein Ort, wo man sich wohl auf einen einzigen Tag einen Waffenstillstand in menschlichen Streitigkeiten und Erbitterungen gefallen lassen könnte.

Dieser Kanzelstyl, der nach einer so langen Zwischenzeit hier auf einmal wieder aufwacht, machte mich durch seine Neuheit, eine Neuheit, die nicht ganz ohne Gefahr zu seyn schien, aufmerksam. Ich behaupte nicht, daß diese Gefahr mit allen Theilen der Predigt in gleichem Grade verknüpft ist. Der Wink, der einem angesehnen Theologen in einem wichtigen öffentlichen Lehramt gegeben worden ist, und der nachher auch auf andre nicht in geistlichen Aemtern stehende Gottesgelehrte „von Rang und Ansehen" wie der Redner sagt, ausgedehnt wird, mag hier an seinem Platz, und nicht zur Unzeit angebracht seyn, ob er gleich von einer auffallenden Sonderbarkeit ist. Dr. Price schlägt den edeln Männern, die nach Wahrheit suchen *), vor, wenn sie auf den alten Marktplatz der National-Religion, und selbst in der reichen Mannichfaltigkeit, welche die wohlversorgten Waarenlager der dissentirenden Gemeinden darbieten, nichts was ihren frommen Geschmack be-

*) Im Original heissen sie seekers, Sucher, ein Kunstwort aus den Zeiten der religiösen Schwärmerey unter Cromwell und Consorten. Anmerk. des Uebers.

friedigte, finden sollten, eine neue Stufe in der Sektirerey zu ersinnen, und abgesonderte Versammlungshäuser nach eines jeden eigenthümlichen Grundsätzen zu errichten. Es ist merkwürdig genung, daß es diesem ehrwürdigen Theologen so sehr darum zu thun ist, neue Kirchen entstehen zu sehen, und so vollkommen gleichgültig, was darin gelehrt werden mag. Sein Eifer ist von einer sonderbaren Art. Er hat nicht die Ausbreitung seiner, sondern nur irgend einer, gleichviel welcher Lehre zum Zweck. Er sorgt nicht für die Ausbreitung der Wahrheit, sondern nur für die Vermehrung streitender Meynungen. Wenn die edlen Lehrer nur uneins sind, so kömmt es gar nicht darauf an, mit wem oder worüber sie uneins sind. Wenn es mit diesem grossen Punkt einmahl in Richtigkeit ist, so muß ihre Religion ohne weitern Zweifel vernünftig und männlich seyn. Ich weis nicht, ob die Religion von dieser „großen Gesellschaft angesehener Prediger" allen den Vortheil ziehen wird, welchen der theologische Rechenmeister darauf gründet. So viel ist gewiß, daß sich, wenn der Vorschlag Beyfall fände, ein schätzbarer Beytrag unclassifizirter Geschlechter zu der weitläuftigen Sammlung bekannter Classen, Gattungen und Arten, die jetzt schon das Herbarium der Dissenters schmücken, gesellen würde. Eine Predigt von einem Herzoge, Marquis oder Grafen, würde ganz dazu gemacht seyn, in den einförmigen Kreis geistloser Zeitvertreibe, dessen die Stadt überdrüßig zu werden beginnt, eine angenehme Abwechselung zu bringen. Ich würde indessen doch von diesen neuen Volkspredigern in Staatskleidern und mit gekrönten Scheiteln verlangen, daß sie den demokratischen und levellistischen Grundsätzen, die man von ihren adelichen Kanzeln erwartet, gewisse Gränzen setzten. Ich glaube, diese neuen Apostel würden doch am Ende die Hoffnungen, die man von ihnen gefaßt hat, zu Schanden werden lassen. Kriegführende Theologen würden sie vielleicht im bildlichen, aber nicht im buchstäblichen Sinn werden, noch Muth und Neigung haben, ihre Zuhörer so zu disciplinren, daß sie nachher wie in den ehemaligen bessern Zeiten, Dragoner-Regimentern und

Artillerie-

Corps die neue Lehre predigen könnten. Dergleichen Anstalten, so heilsam sie auch für die thätige Beförderung bürgerlicher und religiöser Freyheit seyn mögen, möchten nicht ganz so zuträglich für öffentliche Ruhe und Sicherheit seyn. Diesen geringen Einschränkungen wird man sich wohl, ohne über Intoleranz und Despotismus zu schreyen, unterwerfen müssen.

Ich kann indessen mit Recht von unserm Prediger sagen: „O hätte er doch diesen Possen noch alle die Zeit geschenkt, in der er ernsthaft gefrevelt hat!“ *) — Seine donnernde Bulle athmet nicht durchgängig so unschuldige Gesinnungen als diese; seine Lehre greift unsre Constitution in ihren edelsten Lebenstheilen an. Er sagt der Revolutions-Gesellschaft in seiner politischen Predigt: ‚daß der König von Großbrittannien fast der einzige „rechtmäßige König in der Welt wäre, weil er unter allen allein „seine Krone der Wahl seines Volks verdankte.“ Daß dieser Erz-Patriarch der Rechte des Menschen mit aller Machtvollkommenheit, die sich die Thronen-umstürzende päbstliche Gewalt in ihrem mittäglichen Glanze des zwölften Jahrhunderts anmaßte, und mit noch weit größrer Kühnheit, alle Könige der Welt, einen einzigen ausgenommen, in einer und derselben Clausel des Banns und der Verwünschung vom Erdbeben wegfegt, und sie für Usurpatoren nach allen Graden der Länge und Breite über die ganze Kugel hinweg, erklärt — das mag die Könige aufmerksam machen, wie sie sich in Ansehung der Aufnahme dieser apostolischen Missionärs, die ihre Unterthanen zu belehren wünschen, daß sie nicht rechtmäßige Könige sind, zu verhalten haben. Dies ist die Sache der Könige. Die unsre ist es, die Zulässigkeit des einzigen Grundsatzes, durch welchen sich diese Herren zum Gehorsam gegen ihren König verbunden halten, als einen einheimischen Gegenstand von einiger Wichtigkeit ernsthaft in Erwägung zu ziehen.

*) Utinam nugis tota illa dedisset tempora saevitiae.

Cicero.

Diese Lehre ist nun, wenn man sie auf den gegenwärtigen Besitzer des englischen Throns anwendet, entweder Unsinn, und dann freylich weder wahr noch falsch, oder eine höchst grundlose, gefahrvolle, gesetzwidrige, constitutionsfeindliche Lehre. Nach diesem geistlichen Professor des Staatsrechts, ist der König, wenn er seine Krone nicht der Wahl seines Volks zu danken hat, kein rechtmäßiger König. Nichts ist aber unrichtiger, als daß die Krone von Großbrittannien auf diese Weise verliehen würde. Soll also jene Regel uneingeschränkt gelten, so ist der König von England, der sein hohes Amt wahrlich nicht der Wahl des Volks unter irgend einer Gestalt verdankt, in dieser Rücksicht nichts besser, als die übrigen von dieser Usurpatorenbande, die weit und breit über die Fläche dieser bejammernswürdigen Welt, ohne irgend ein Recht, ohne den geringsten reellen Anspruch auf den Gehorsam ihrer Völker, Regierung oder vielmehr Straßenraub treiben. Die Absicht, die der Einschränkung der allgemeinen Lehre in Bezug auf England zum Grunde liegt, ist sichtbar genung. Die Verkündiger dieses politischen Envangeliums hoffen, daß man ihren abstrakten Grundsatz, den Grundsatz, daß alle rechtmäßige Existenz der höchsten obrigkeitlichen Gewalt eine Wahl des Volks voraussetze, übersehen werde, wenn er den König von England nicht trift. Mittlerweile sollen die Ohren ihrer Zuhörer nach und nach an diesen Satz, als an ein Axiom, worüber nicht weiter zu streiten ist, gewöhnt werden. Für jetzt soll er nur als Theorie wirken, und in das kräftige Conservirsalz der Kanzelberedsamkeit gehüllt, zum künftigen Gebrauch aufbewahrt werden. Durch diesen Kunstgriff sucht man unsrer Regierung, indem man sie mit einem besondern Vorbehalt, auf den sie keinen Anspruch machen kann, einschläfert, die Sicherheit, die sie mit den andern Regierungen gemein hat, in sofern Sicherheit auf Meynung beruht, zu entreissen.

So gehen diese Politiker ihren Weg fort, so lange man nach ihren Lehren nicht frägt: aber, wenn sie sich nun deutlicher über den Sinn ihrer Worte, und über die eigentliche Tendenz ihrer

Sätze erklären sollen: dann kömmt Zweydeutigkeit und schwankende Auslegung ins Spiel. Wenn sie behauptet haben, der König von England verdanke seine Krone der Wahl seines Volks, und sey deshalb der einzige rechtmäßige Souverain in der Welt, so werden sie uns nachher zu überreden suchen, sie meynten damit nichts anders, als, daß einige von des Königs Vorfahren durch eine Art von Wahl zum Thron berufen worden wären, und daß er in diesem Sinn seine Krone der Wahl seines Volks zu danken habe. Mit dieser jämmerlichen Ausflucht hoffen sie ihrem Satz das gefährliche zu benehmen, und verwandeln ihn in ein Kinderspiel. Die Freystätte die sie für ihre Vergehung suchen, ist freylich offen und geräumig genug: denn sie nehmen ihre Zuflucht zu ihrer Thorheit. Wenn diese Erklärung gelten soll, was giebt es denn für einen Unterschied zwischen ihrer Vorstellung von Wahl, und unsrer Vorstellung von Erblichkeit? Und woher kömmt es denn, daß die Fortpflanzung der Krone in dem Hause Braunschweig, welches von Jakob dem Ersten abstammt, die Staatsverfassung unsrer Monarchie rechtmäßiger macht, als es die Verfassung irgend einer der benachbarten ist? Zu einer oder der andern Zeit wurden freylich die Stammväter aller regierenden Familien von denjenigen, die sie zur Regierung beriefen, gewählt. Wir haben Grund genung zu vermuthen, daß in einer frühern Periode alle europäischen Königreiche mit mehr oder weniger Einschränkungen Wahlreiche waren. Aber was auch die Könige vor tausend Jahren gewesen seyn, auf welche Weise auch die regierenden Familien von Frankreich und England angefangen haben mögen, so ist doch in diesem Augenblick der König von Großbrittannien, vermöge eines unwandelbaren Successionsgesetzes, nach der Constitution seines Reichs, König: und, so lange er die gesetzlichen Bedingungen des Souverainitätscontrakts erfüllt, trägt er seine Krone, ohne sich um den Willen der Revolutionsgesellschaft zu kümmern, deren Mitglieder weder einzeln noch in Gemeinschaft eine einzige Stimme zu einer Königswahl haben, ob ich gleich nicht zweifle, daß sie sich zeitig genug zu einem Kurfürstenkollegium erheben würden, wenn nur die Sachen schon so

angethan wären, daß sie ihre Ansprüche durchsetzen könnten. Die Erben und Nachfolger des Königs werden die Krone des Reichs, eben so gleichgültig über das, was die Revolutions-Gesellschaft davon denkt, als der Monarch, welcher sie jetzt trägt, jeder in seiner Reihe und zu seiner Zeit empfangen.

Mit welchem Erfolge sie aber auch das von ihnen vorgebrachte grundfalsche Factum, daß der König seine Krone, die er freylich in Uebereinstimmung mit den Wünschen seines Volks trägt, der Wahl desselben zu verdanken haben sollte, wieder wegvernünfteln mögen, so werden sie doch durch nichts in der Welt ihrer bestimmten und wiederholten Erklärung über das Recht des Volks eine solche Wahl anzustellen, entwischen können. Alle ihre verlarvte Aeußerungen über Wähler und Wahlen wurzeln eigentlich in diesem Grundsatz, und beziehen sich allein auf ihn. Damit man nicht etwa die Grundlegung zu einem ausschliessend rechtmäßigen Titel für unsern König, als bloßes Wortgepränge furchtsamer und kriechender Freyheitsvertheidiger ansehen soll, schreitet der politische Gottesgelehrte in dogmatischer Ordnung zu der Behauptung fort, daß wir Engländer vermöge der Grundsätze auf welchen unsre Revolution beruht, folgende drey fundamentelle in einem und demselben System verknüpfte Rechte erworben haben:

1) Unsre eigne Regenten zu wählen;

2) sie wegen Vergehungen abzusetzen; und

3) eine Staatsverfassung nach eignem Gutbefinden zu entwerfen.

Dieses neue, bisher unerhörte Grundgesetz ist und bleibt nun freylich, obgleich im Namen des ganzen Volks vorgetragen, das bloße Privateigenthum der Herren von der Revolutionsgesellschaft und ihrer Parthey. Die große Masse der englischen Nation hat keinen Theil daran. Sie verwirft es aufs feyerlichste. Sie wird sich der praktischen Einführung desselben aus allen Kräften, mit

Habe und Gut und Leben widersetzen. So zu handeln verbinden sie die wahren Gesetze ihres Vaterlandes, die zur Zeit der nehmlichen Revolution gemacht wurden, an welche die Gesellschaft, die ihren Namen mißbraucht, zur Unterstützung ihrer eingebildeten Rechte appellirt.

Diese Herren von der Old-Jewry haben bey allem, was sie über die Revolution von 1688 sagen, eine andre, die sich 40 Jahr früher in England zutrug, und die neuliche französische Revolution so sehr vor Augen und im Herzen, daß sie beständig die drey Revolutionen mit einander verwechseln. Es ist nothwendig das zu scheiden, was sie vermischt haben. Man muß ihren umherschweifenden Ideenflug auf die Verhandlungen der Revolution, die wir alle verehren, zurückführen, um ihnen die Principien dieser Revolution kenntlich zu machen. Wenn diese Principien irgendwo zu finden sind, so ist es sicherlich in dem Statut welches die Deklaration der Rechte genannt wird. In dieser weisen, nüchternen und überlegten Erklärung, die das Werk großer Rechtsgelehrten und großer Staatsmänner, nicht erhitzter und unerfahrner Enthusiasten war, ist nicht ein einziges Wort, welches geradezu, oder durch Auslegung auf ein allgemeines Recht leitete, unsre Regenten zu wählen, sie wegen Vergehungen abzusetzen, und eine Staatsverfassung nach eignem Gutbefinden zu entwerfen.

Diese Deklaration der Rechte ist der Eckstein unsrer Constitution, so wie sie zur damaligen Zeit aufgeklärt, verbessert, bekräftiget und in ihren Fundamentalprincipien auf alle künftige Zeiten festgesetzt worden ist. Sie heißt eigentlich: „Eine Akte „zur Erklärung der Rechte und Freyheiten des Unterthans und „Bestimmung der Thronfolge.“ Es ist sehr zu bemerken, daß jene Rechte und diese Succession in einem und demselben Instrument bestimmt, und unzertrennlich verbunden sind.

Einige Jahre nachher bot sich eine zweyte Veranlassung dar, ein Wahlrecht in Ansehung der Krone zu behaupten. Da König Wilhelm und die Princessin, nachherige Königin Anne, keine Hoffnung auf Kinder hatten, kam die gesetzgebende Macht abermals in den Fall, sich mit Bestimmung der Thronfolge und der Rechte der Unterthanen zu beschäftigen. Suchten sie etwa in diesem zweyten Fall die Rechtmäßigkeit des Throns nach den unächten Revolutionsprincipien der Old-Jewry sicher zu stellen? Nein. Sie befolgten die in der Declaration der Rechte herrschenden Grundsätze, und gaben blos die Folge der zur Regierung berufnen Personen in der protestantischen Linie bestimmter an. Diese Akte vereinigte, gleich der vorigen, unsre Rechte, und die erbliche Thronfolge in Einem Dokument. Anstatt eines Rechts, unsre eignen Regenten zu wählen, wird hier vielmehr erklärt, daß die Erblichkeit des Throns in dieser Linie (der protestantischen, von Jakob dem ersten abstammenden) schlechterdings nothwendig sey, um Ruhe, Friede und Sicherheit im Reich zu erhalten, und daß es dem Parlament dringend obliege, über die Unverletzlichkeit dieser Erbfolge zu wachen, „damit die Unterthanen zu allen Zeiten wissen mögen, „wo sie Schutz und Zuflucht zu suchen haben." Weit entfernt, den trüglichen Verheissungen eines Rechts unsre eigne Regenten zu wählen, günstig zu seyn, beweisen diese beyden Akten vielmehr mit mathematischer Strenge, wie gänzlich abgeneigt die Weisheit der Nation war, einen Fall der Nothwendigkeit in eine gesetzliche Regel zu verwandeln.

Unstreitig gieng zur Zeit der Revolution in König Wilhelms Person eine geringe und als Ausnahme betrachtete Abweichung von der strengsten Ordnung einer regelmäßigen Erbfolge vor: aber es ist gegen alle gesunde Rechtsgrundsätze, eine Vorschrift, die auf einen speciellen Fall und für eine einzelne Person gemacht ist, zu einem allgemeinen Prinzip zu erheben. Privilegium non transit in exemplum. Wenn es jemals eine günstige Gelegenheit gab, um den Grundsatz, daß ein vom Volk gewählter König der einzige rechtmäßige sey, einzuführen, so war es ohne Zweifel die Re-

volution. Daß es damals nicht geschah, ist ein sichrer Beweis, daß die Nation überzeugt war, es müsse nie geschehen. Die Majorität von beyden Partheyen im Parlement war, (wie jeder, der auch nur das Geringste von unsrer Geschichte kennt, wissen muß) so wenig geneigt, jenem Grundsatz beyzutreten, daß sie anfänglich sogar die erledigte Krone nicht dem Prinzen von Oranien, sondern seiner Gemahlin Maria, Tochter des Königs Jakob, der ältesten des Theils seiner Familie, den man ohne Widerspruch für den seinigen erkannte, aufsetzen wollte. Es wäre unnütze Wiederholung längst bekannter Dinge, wenn ich hier alle die Umstände erzählen wollte, welche beweisen, daß die Ernennung König Wilhelms nicht eigentlich eine Wahl war, und daß sie von allen denjenigen, die nicht wünschten, den König Jakob zurückzurufen, oder ihr Vaterland mit Blut zu überschwemmen und ihre Religion, Gesetze und Freyheiten von neuem in die Gefahr zu stürzen, der sie so eben entronnen waren, als ein Entschluß der Nothwendigkeit in dem strengsten moralischen Sinne dieses Worts angesehen wurde.

Es ist der Mühe werth zu bemerken, wie Lord Somers, der Verfasser der Deklaration der Rechte bey einem so schwierigen Geschäft, als die Entwerfung einer Akte seyn mußte, wodurch das Parlament für einen einzelnen Fall von der strengen Ordnung der Erbfolge zu Gunsten eines Prinzen, der, obgleich sehr nahe, doch nicht der nächste in der Successionslinie war, abwich, zu Werke gegangen ist. Es ist merkwürdig zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit diese einstweilige Unterbrechung der Reihe ins Dunkel gestellt wird, und wie dagegen der große Mann, und das Parlament, welches ihm folgte, alles, was sich nur bey diesem auf Nothwendigkeit gegründeten Beschluß zur Aufrechthaltung der Idee einer erblichen Thronfolge sagen ließ, aufgestellt, herausgehoben, und ins hellste Licht gesetzt hat. Er geht von dem trocknen verordnenden Styl einer Parlamentsakte ab, er läßt sein Ober- und Unterhaus in ein frommes Dankgefühl ausbrechen, und ankündigen: „Daß sie es als eine wundervolle Führung als eine

„sonderbare Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen dieses „Land ansehen, daß es Ihrer Majestäten Königliche Personen „bewahre, um in Glück und Seegen auf dem Thron „ihrer Vorfahren über uns zu regieren, wofür sie ihm „aus dem Innersten ihrer Seelen den demüthigsten Preis und „Dank darbrächten.“ Die Gesetzgeber hatten offenbar die Recognitionsakte aus dem ersten Regierungsjahr der Königin Elisabeth, und die aus dem ersten Regierungsjahr Jakob des ersten, welche beyde die Erblichkeit der Krone sehr nachdrücklich aussagen, vor Augen, und in vielen Stellen folgen sie mit buchstäblicher Genauigkeit den Worten und selbst den Dankfagungsformeln die sich in diesen alten Deklarationsstatuten finden.

In der Akte unter König Wilhelm dankten die beyden Parlamentshäuser nicht dafür Gott, daß sie Gelegenheit zu Behauptung eines Rechts, ihre eigne Regenten zu wählen, gefunden hatten, noch weit weniger, daß sie nun die Wahl zum einzigen rechtmäßigen Regierungstitel erheben konnten. Daß sie den bloßen Anschein einer solchen Neuerung so viel als möglich hatten vermeiden können, das dankten sie der Vorsehung als eine besonders wohlthätige Führung. Sie zogen einen politischen kunstvollgewebten Schleyer über jeden Umstand, der dazu dienen könnte, ein Recht, welches sie in der verbesserten Successionsordnung beyzubehalten gemeynt waren, zu entkräften, oder irgend eine künftige Abweichung von dem, was sie nun auf immer festsetzen wollten, zu begründen. Um die Nerven der monarchischen Verfassung nicht abzuspannen, und um dem Gebrauch ihrer Vorfahren, so wie er sich in den Deklarationsstatuten der Königinnen Maria und Elisabeth fand, aufs vollkommenste getreu zu bleiben, „erkennen sie,“ in der nächsten Clausel, „in Ihren Majestäten, und „übertragen Ihnen daher alle gesetzlichen Prerogativen der Krone,“ mit dem Zusatz: „daß diese Gerechtsame in ihnen, in vollem „Maaß, in Kraft der Gesetze, und ungetheilt niederzelegt, ein„verleibt, vereinigt und verknüpft seyn sollen.“ In dem folgenden Artikel, durch welchen den Zweifeln über alle und jede ver-

mennliche Ansprüche auf die Krone vorgebeugt werden soll, erklären sie, (indem sie auch hier mit der Traditionsweisheit der Nation die Traditionssprache beybehalten, und die Worte der ältern Akten, als wenn sie eine gesetzliche Formel abschrieben, wiederholen) „daß von der Erhaltung der Sicherheit in der Erb„folge gedachter Regenten die Einigkeit, Ruhe und Sicherheit „dieser Nation, unter Gottes Schutz einzig und allein abhinge."

Sie wußten, daß ein zweifelhafter Successionstitel nur allzuviel Aehnlichkeit mit einer Wahl haben würde, und daß eine Wahl schlechterdings mit „Einigkeit, Friede und Sicherheit dieser „Nation" welches ihnen Gegenstände von einiger Wichtigkeit waren, unverträglich seyn mußte. Um diese zu sichern, und deshalb die Lehre der Old-Jewry von einem Recht, unsre Regenten selbst zu wählen, für immer auszuschließen fügen sie nun noch eine Clausel hinzu, welche aus einer ältern Akte der Königin Elisabeth entlehnt ist, und welche die feyerlichste Bürgschaft, die jemals zu Gunsten einer erblichen Thronfolge geleistet ward, zugleich aber auch die feyerlichste Absagung der ihnen von der Revolutionsgesellschaft angedichteten Grundsätze, die es nur irgend geben kann, enthält. „Die geistlichen und weltlichen Lords und Herren „vom Unterhause unterwerfen im Namen alles Volks (diesen Be„schlüssen) sich, ihre Erben und Nachkommen zu allen künftigen „Zeiten, gehorsamlich und getreulich, und versprechen, daß sie „Ihre Majestäten, und zugleich die vorbesagte Thronfolge, so „wie sie hierin beschrieben ist, anerkennen, aufrecht halten, und „aus allen Kräften vertheidigen wollen."

Es ist so wenig wahr, daß wir durch die Revolution ein Recht erlangt hätten, unsre Könige zu wählen, daß vielmehr die englische Nation einem solchen Recht, wenn sie es auch wirklich vorher ausgeübt hätte, damals aufs allerfeyerlichste, für sich und ihre Nachkommen zu allen Zeiten entsagt hat. *) Jene Gesell-

*) Dieses ganze Raisonnement über das Princip der Erbfolge in der englischen Staatsverfassung ist so schrecklich mißverstanden,

schaft mag sich auf ihre Uebereinstimmung mit dem, was sie die Grundsätze der Whigs nennt, so viel einbilden, als sie will: ich verlange nicht ein bessrer Whig zu seyn, als Lord Somers;

und so grausam entstellt worden, daß es durchaus nöthig ist, gleich hier einige Worte zur Festsetzung des wahren Gesichtspunkts zu sagen, aus welchem man es betrachten muß. Burke hat nie gemeynt, und nie gesagt, daß die Beschlüsse des Parlaments vom Jahr 1689 die englische Nation dergestalt bänden, daß es ihr zu allen Zeiten schlechthin unmöglich, oder auch nur ohne ein offenbares Verbrechen, mithin schlechterdings moralisch unmöglich wäre, die Resultate dieser Beschlüsse aufzuheben und umzustoßen. Seine Absicht ging, wie jeder aufmerksame Leser, wenn ihn nicht etwa das Geschrey der Gegenparthey schon verstimmt hat, mir einräumen wird, lediglich dahin: 1) gegen die Behauptungen der Revolutionsgesellschaft, die ihre Lehren auf die Grundsätze der Revolution von 1688 bauen wollte, zu zeigen, daß in diesen Grundsätzen durchaus nichts enthalten ist, was jene Lehren begünstigte. Dieß hat er einleuchtend genung dargethan. 2) Alle diejenigen, die nach Neuerungen begierig sind, darauf aufmerksam zu machen, daß die eigentlichen Grundsätze der englischen Staatsverfassung mit den Ideen der Neuern von Wahlrecht, Volkssouverainität u. s. f. schlechterdings streiten, und daß es folglich ohne eine Totalrevolution nicht möglich ist, diesen Ideen in England praktischen Eingang zu verschaffen. — Ob es nun heilsam, und ob es moralisch sey, Totalrevolutionen vorzunehmen, darüber hat er sich weiterhin ausführlich erklärt.

Die, welche diesen ersten Theil des Buchs mit ihren vermeyntlichen philosophischen Waffen angriffen und zerfetzten, scheinen ganz vergessen zu haben, daß er eigentlich eine historische Discussion enthält. — Ueber den philosophischen Theil der Materie habe ich in der zweyten der angehängten Abhandlungen meine Gedanken vorzutragen gewagt, und Burke's wahre Idee näher zu bestimmen versucht. Anmerk. des Uebers.

ich mache keine Ansprüche darauf, die Grundsätze der Revolution besser zu verstehen, als die, welche die Revolution ausführten, noch in der Deklaration der Rechte Geheimnisse zu lesen, von welchen die nichts wusten, deren kraftvoller Styl den Geist und die Worte jenes unsterblichen Gesetzes in unsre Herzen wie in unsre Statuten grub.

Es ist unläugbar, daß es der Nation mit Hülfe der Macht die sie in Händen hatte, damals gewissermaßen frey stand, bey Besetzung des Throns ganz nach Belieben zu verfahren: aber es stand ihr nur in derselben Rücksicht frey, in der es auch von ihr abhing, die Königliche Würde oder irgend einen andern Theil ihrer Constitution gänzlich abzuschaffen. Nichts desto weniger glaubte sie sich nicht berechtigt, dergleichen dreiste Veränderungen vorzunehmen. Es ist in der That schwer, vielleicht unmöglich, die reinen, abstrakten Gränzen der Befugniß einer obersten Gewalt, so wie sie das Parlament damals ausübte, zu bestimmen: aber die moralischen Gränzen dieser Befugniß, welche selbst da, wo die Macht noch unstreitiger souverain ist, den Willen des Augenblicks der ewigen Vernunft und dem bleibenden Gesetz der Redlichkeit, Gerechtigkeit und höhern Staatsklugheit unterwerfen, sind vollkommen erkennbar, und müssen jedem, der Gewalt im Staat unter irgend einem Namen, unter irgend einem Titel ausübt, vollkommen unverletzlich seyn. Das Oberhaus zum Beyspiel kann, wie auch die äußern Umstände beschaffen seyn möchten, nie moralisch befugt seyn, das Unterhaus aufzuheben, ja nicht einmal sich selbst aufzuheben, und, wenn es ihm etwa einfallen sollte, seinem Antheil an der gesetzgebenden Macht im Staate entsagen. Ein König kann für seine Person abdanken, aber er kann die königliche Würde nicht abschaffen. Aus gleichen vielleicht noch aus dringendern Gründen kann das Unterhaus nicht auf die Macht die ihm beygelegt ist, Verzicht thun. Der allgemeine gesellschaftliche Vertrag, welcher den Namen Constitution führt, widersetzt sich solchen Eingriffen und solchen willkührlichen Entsagungen. Die constituirenden Theile eines Staats sind eben so gut

verpflichtet, das, was sie einander, und das, was sie jedem, der bey ihrer Verbindung wesentlich interessirt ist, schuldig sind, unverbrüchlich zu halten, als der ganze Staat verbunden ist, das was ein abgesonderter Staat von ihm zu fordern hat, zu erfüllen. Wäre dies nicht mehr, so würde Befugniß und Macht bald nicht zu unterscheiden seyn, und der Wille des Stärkern das einzige Gesetz werden. Diesem Grundsatz zufolge, ist die Thronfolge in England zu allen Zeiten gewesen, was sie jetzt ist, eine durch das Gesetz bestimmte erbliche Thronfolge. In der alten Successionslinie war sie eine Erbfolge nach gemeinem, in der neuern eine Erbfolge nach statutarischem Recht, welches aber das gemeine Recht zum Grunde legte, im wesentlichen nichts änderte, blos die Form regulirte, und die Personen bezeichnete. Beyde Arten von Recht sind von gleicher Kraft, und fließen aus einer Quelle, nemlich aus der gemeinschaftlichen Uebereinkunft, aus dem ursprünglichen Vertrage im Staate, und verbinden daher Volk und König mit gleicher Strenge, so lange die allgemeinen Bedingungen gehalten werden, und so lange die Nation dasselbe politische Ganze bleibt.

Es ist nichts weniger als unmöglich, wenn wir uns nur nicht in die Labyrinthe metaphysischer Sophistereyen verwickeln lassen, die Nothwendigkeit, beydes einer festen Regel und einer Abweichung im einzelnen Fall zu vereinigen, und neben der Heiligkeit des Princips der erblichen Thronfolge eine Macht zu gedenken, die bey Veranlassungen von äußerster Wichtigkeit in der Anwendung des Princips eine Abänderung desselben vornimmt. Selbst in diesem äußersten Fall aber muß die Abänderung (wenn wir den Umfang unsrer Rechte nach der Ausübung derselben zur Zeit der Revolution abmessen) nur auf den kranken Theil eingeschränkt werden, auf den Theil der das nothwendige Abweichen von der Regel veranlaßte: und auch dann darf, um sie zu bewirken, nie eine Zersetzung der ganzen bürgerlichen und politischen

Masse, mit der Absicht, eine neue Ordnung aus Elementen einer Gesellschaft aufzubauen, Statt finden.

Ein Staat, dem es an allen Mitteln zu einer Veränderung fehlt, entbehrt die Mittel zu seiner Erhaltung. Ohne solche Mittel läuft er Gefahr, selbst den Theil seiner Constitution den er am heiligsten zu bewahren wünschte, zu verlieren. Beyde Principien, das Erhaltungs- und das Verbesserungsprincip, wirkten mächtiglich, als sich England in den beyden kritischen Perioden der Restoration und Revolution, ohne König fand. In beyden Perioden hatte die Nation den Schlußstein ihres alten Gewölbes verlohren, aber darum warf sie nicht den ganzen Bau über den Haufen. Im Gegentheil, sie richtete in beyden Fällen den fehlenden Theil der alten Constitution durch Hülfe der unangefochtnen Theile wieder auf. Diese alten Theile wurden unberührt gelassen, damit der verlohren gegangne sich nach ihnen wieder bilden und ihnen wieder anpassen konnte. Sie wirkten durch die alten bereits organisirten Stände nach den Formen ihrer alten Organisation, nicht durch die formlosen Grundfeste eines aufgelösten Volks. Die oberste gesetzgebende Macht äußerte vielleicht nie eine zärtlichere Besorgniß für das Fundamentalprincip des brittischen Constitutionssystems, als zur Zeit der Revolution, zu eben der Zeit, da sie von der geraden Linie der erblichen Thronfolge abwich. Die Krone wurde zwar aus der Linie, in der sie bisher fortgeschritten war, einigermaßen verrückt, aber die Linie gieng doch von demselben Stamm aus. Es war immer noch Erbfolge, immer noch Erbfolge in derselben Familie, obgleich Erbfolge, der die protestantische Religion als Bedingung zugeordnet ward. Daß die Gesetzgeber, selbst in dem sie die Ordnung änderten, dem Grundsatz treu blieben, zeigt am besten, daß sie diesen für unverletzlich hielten.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, hatte das Gesetz der erblichen Thronfolge schon in ältern Zeiten und lange vor der Revolution Verbesserungen zugelassen. Bekanntlich entstanden einige

Zeit nach der Eroberung Englands durch die Normänner wichtige Fragen über die eigentlichen gesetzlichen Principien einer solchen Thronfolge. Man stritt darüber, ob der Erbe per capita oder der Erbe per stirpes succediren sollte; *) aber wenn gleich jener weichen mußte, nachdem man für diesen entschieden hatte, wenn gleich der katholische Erbe Platz machte, als man den protestantischen vorzog, so lebte doch das Princip der Erblichkeit selbst, vermöge einer gewissen Unsterblichkeit durch alle diese Verwandlungen hindurch.

*) Die Frage, ob beym Tode eines Regenten die Kinder seines ältern früher verstorbenen Sohnes vor seinen jüngern Söhnen (per stirpes) oder seine jüngern Söhne vor den Kindern eines früher verstorbnen ältern (per capita) succediren sollten, war noch im 13ten Jahrhundert in England nicht ganz entschieden, ob sich gleich die allgemeine Stimme schon sehr deutlich für die Successien per stirpes erklärt hatte. König Johann der im Jahr 1179 nach Richard I. den Thron bestieg, schloß den jungen Prinzen Arthur den Sohn seines ältern Bruders Gottfried von der Regierung aus, übertrat also die Regel per stirpes, ward aber nichts desto weniger durchgängig als König anerkannt. — Zweyhundert Jahr später war kein Zweifel mehr, daß die Succession per stirpes als die einzige rechtmäßige angesehen werden sollte, und Heinrich IV. der sich im Jahr 1399 der Regierung bemächtigte, wurde nicht sowohl, weil er seinen Vorgänger Richard II. abgesetzt hatte, als weil er die Nachkommenschaft Lionels Herzogs von Clarence (der ein ältrer Sohn Eduards III. als Johann von Gaunt, Heinrich des IV. Vater war) ausschloß, für einen Usurpator gehalten. Die Streitigkeiten, die unter seinem Enkel zwischen den Häusern Lancaster und York ausbrachen, gründeten sich blos auf diese von ihm unternommene Verletzung des Erbfolgeprincips in seiner strengsten Reinheit, in welcher es allerdings für das zurückgesetzte Haus York sprach. Anmerk. des Ueberf.

. . . . . multosque per annos,
Stat fortuna domus, et avi numerantur avorum.

Dies iſt der Geiſt unſrer Conſtitution nicht allein in ihrem ruhigem Gange, ſondern auch in allen ihren Revolutionen. Wer auch den Thron beſtieg, und auf welche Weiſe er ihn auch beſtieg, nach dem Geſetz, oder durch die Gewalt, immer ward die Erbfolge entweder fortgeſetzt, oder von neuem eingeführt und behauptet.

Die Herren von der Revolutionsgeſellſchaft ſehen in der Revolution von 1688 nichts, als die Abweichung von der Conſtitution, und ſie halten die Abweichung von dem Princip für das Princip ſelbſt. Sie kümmern ſich wenig um die nächſten Folgen ihrer Lehre, ob ſie gleich einſehen ſollten, daß dieſe Lehre den wichtigſten und heiligſten Verhandlungen und Urkunden unſers Staats Anſehen und Gültigkeit raubt. Wenn ſolch eine unhaltbare Maxime einmal eingeführt iſt, daß kein andrer König rechtmäßig ſeyn ſoll, als ein gewählter, ſo ſind die Anordnungen aller der Prinzen, die vor der Epoche unſrer eingebildeten Wahl regiert haben, ungültig. Sind dieſe Theoretiker etwa Willens es einigen ihrer Vorgänger gleich zu thun, welche die Leichname unſrer ältern Souverains aus der Ruhe ihrer Gräber hervorſchleppten? Sind ſie Willens, alle Könige, die vor der Revolution regiert haben, in aufſteigender Linie anzufechten und zu caſſiren, und dadurch dem Thron von England den Schandfleck einer ununterbrochnen Uſurpation aufzuheften? Sind ſie Willens, zugleich mit den Regierungstiteln der ganzen Reihe unſrer Könige, auch jene große Sammlung von Statuten, die unter dieſen Uſurpatoren entſtanden ſind, zu entkräften, aufzuheben, oder wankend zu machen? Geſetze anzugreifen, die für unſre Freyheiten unſchätzbar, und ſicherlich von keinem geringern Werth ſind, als irgend eins, das während oder nach der Revolution gegeben iſt? — Wenn Könige, die ihre Krone der Wahl des Volks nicht zu danken haben, kein Recht hatten, Geſetze zu machen, was wird denn aus dem Statut de tallagio non concedendo?

aus der Bitte um Recht, aus der Habeas-Corpus-Akte? *) — Getrauen sich diese neuen Schriftgelehrten der Rechte des Menschen zu behaupten, daß König Jakob II. der nach den Regeln einer damals unbedingten Erbfolge als nächster Blutsverwandter den Thron bestieg, nicht in jeder Rücksicht rechtmäßiger König von England war, ehe er noch irgend einen jener Schritte gethan hatte, die man mit Recht als eine Verzichtleistung auf die Krone ansehen mußte? War er es nicht, so hätte sich das Parlament in der Epoche, welche die Herren celebriren, viel Sorge ersparen können. Aber König Jakob war kein Usurpator, sondern ein schlechter König mit einem guten Recht zum Thron. Die Regenten, die vermöge der Parlamentsakte, welche der Kurfürstin Sophia und ihrer protestantischen Nachkommenschaft die Krone versicherte, nach ihm regierten, bestiegen den Thron eben so wie König Jakob. Er bestieg ihn vermöge des Gesetzes, so wie es zu seiner Zeit beschaffen war; die Prinzen des Hauses Braunschweig bestiegen ihn — nicht Kraft einer Wahl, sondern — vermöge

*) Das Statut de tallagio non concedendo ist eine Urkunde, welche König Eduard I. im 34ten Jahr seiner Regierung unterzeichnen mußte, und wodurch festgesetzt ward, daß künftighin keine Art von Abgaben, ohne ausdrückliche Bestimmung des Parlaments erhoben werden sollte — die Bitte um Recht, Petition of right ist die berühmte Adresse die das Parlament dem König Carl I. im 3ten Jahr seiner Regierung überaab, worin es die genaue Beobachtung des Statuts de tallagio, die Abschaffung aller willkührlichen Verhaftbefehle, und die Aufhebung des Kriegsgerichts, so wie aller Commissionen, die nicht nach den allgemeinen Gesetzen des Reichs verfuhren, verlangte. Dieser Adresse mußte der König, nach langem Widerstreben gesetzliche Kraft verleihen — Die Habeas-Corpus-Akte ist das bekannte Gesetz zur nähern Bestimmung der persönlichen Freyheit des Bürgers, welches die Nation unter der Regierung Königs Carl II. erhielt. Anmerk. des Uebers.

vermöge des Geſetzes der proteſtantiſchen Erbfolge, ſo wie es zu ihrer Zeit galt, welches ich nun hinlänglich dargethan zu haben hoffe.

Das Geſetz, welches die gegenwärtige Königliche Familie beſtimmt zur Succeſſion beruft, iſt die Akte aus dem 12ten und 13ten Regierungsjahr des Königs Wilhelm. Die Worte dieſer Akte verbinden uns, „unſre Erben und Nachkommen gegen ſie, „ihre Erben und Nachkommen, ſo fern ſie Proteſtanten ſind, auf „ewige Zeiten" auf eben die Art, wie es die Declaration der Rechte gegen die Erben des Königs Wilhelm und der Königin Maria that. Sie ſetzt alſo eine erbliche Thronfolge und einen erblichen Geherſam feſt. Wenn die geſetzgebende Macht nicht durch den conſtitutionellen Beweggrund, eine feſte Regierungsform einzuführen, und eine Wahl des Volks auf immer auszuſchließen, geleitet wurde, was konnte ſie wohl dahin bringen, die Gegenſtände der Wahl, die ihnen unſer eignes Vaterland ſo reichlich darbot, eigenſinnig zu verwerfen, und in auswärtigen Ländern nach einer fremden Prinzeſſin zu ſuchen, von der die ganze Folge unſrer Regenten, ihr Recht, Millionen von Menſchen durch eine Reihe von Jahrhunderten zu beherrſchen, ableiten ſollte?

Die Prinzeſſin Sophia wurde in der Kronregulirungsakte nicht etwa ihrer Verdienſte halber, ſondern blos um einen Stamm und eine Wurzel künftiger Erbkönige abzugeben, zur dereinſtigen Verwalterin der oberſten Macht, die ſie vielleicht nie ausüben ſollte, und zu der ſie wirklich nie gelangt iſt, berufen. Sie ward nur aus einer einzigen Urſach ernannt, weil, ſagt die Akte, „die „durchlauchtigſte Prinzeſſin Sophia, verwittwete Kurfürſtin und „Herzogin von Hannover, die Tochter der durchlauchtigſten Prin„zeſſin Eliſabeth, verſtorbenen Königin von Böhmen, und Enkelin unſers hochſeeligen Herrn Königs Jakobs des erſten, glor„reichen Andenkens iſt, und daher Kraft dieſer Akte, als nächſte „Erbin in der proteſtantiſchen Linie anerkannt wird ꝛc. ꝛc., und

„soll die Krone auf die Erben ihres Leibes in so fern sie Protestan-
„ten sind, fortgehen.“ Diese Anordnung machte das Parla-
ment, damit durch die Prinzessin Sophia nicht allein eine erbliche
Linie für die Zukunft gesichert, sondern auch (welches ihm von
großer Wichtigkeit schien) durch sie mit dem alten Erbstamm in
Jakob I. verknüpft werden sollte; damit die Einheit der monar-
chischen Verfassung durch alle Generationen hindurch erhalten
und (wofern nur die Religion gesichert blieb) in der alten einge-
führten Successionsordnung erhalten würde, in welcher unsre
Freyheiten zwar einmal in Gefahr gerathen, aber doch auch oft
in allen Stürmen und Kämpfen zwischen den Prärogativen
des Throns und den Privilegien des Volks, bewahrt worden wa-
ren. Das Parlament handelte weise. Noch hat uns keine Erfah-
rung gelehrt, daß unsre politischen Vorzüge in irgend einem an-
dern System, als dem einer erblichen Krone, wie ein erbliches
Recht fortgepflanzt und heilig gehalten werden können. Unregel-
mäßige, convulsivische Krankheiten mögen durch unregelmäßige
convulsivische Bewegungen gehoben werden. Aber die erbliche
Ordnung in der Thronfolge ist der gesunde Zustand der Brit-
tischen Constitution. Fehlte es etwa dem Parlament, als es
die Akte wegen Uebertragung der Krone auf die hannöverische
Linie entwarf, an hinlänglicher Aufmerksamkeit auf die Gefahren,
denen das Reich dadurch, daß nun vielleicht zwey, drey und mehr
fremde Prinzen hinter einander den Thron besteigen konnten, aus-
gesetzt ward? Nein! das Parlament fühlte das Uebel, was aus
einer solchen fremden Succession entstehen konnte, vollkommen,
und fühlte es vielleicht lebhafter als nöthig war. Aber eben die-
ser Umstand, daß die englische Nation das System der protestan-
tischen Erbfolge in der alten Linie, überzeugt und aufs innigste
durchdrungen von der damit verknüpften Gefahr, weil die Linie
nun eine fremde Linie geworden war, standhaft beybehielt, lehrt
entscheidender als alles, wie herrschend damals die Meynung gewesen
seyn muß, daß die Grundsätze der Revolution die Nation nicht be-
rechtigten, Könige nach Wohlgefallen und ohne alle Rücksicht auf die
alten Fundamentalprincipien unsrer Staatsverfassung zu erwählen.

Noch vor wenig Jahren würde ich mich geschämt haben, einen Gegenstand, der damals keiner äußern Stütze zu bedürfen schien, mit einem solchen Gerüste von Argumenten zu umlagern: aber jene aufrührerische constitutionswidrige Lehre wird jetzt öffentlich eingestanden, gepredigt und gedruckt. Der Widerwillen den ich gegen Revolutionen fühle, zu denen das Signal so oft von den Kanzeln gegeben worden ist, der Geist der Neuerungen, der allenthalben umher zieht, die in Frankreich schon herrschende, bey uns einreissende Verachtung aller alten Verfassungen, welche man jetzt dem Gefühl des kleinsten gegenwärtigen Vortheils und jeder augenblicklichen Lieblingsneigung aufzuopfern bereit ist: alle diese Umstände machen es, meiner Meynung nach, sehr heilsam, die Aufmerksamkeit auf die wahren Principien unsrer vaterländischen Gesetze zurückzuführen, damit Ausländer sie kennen lernen, und wir fortfahren mögen, sie zu lieben. Auf beyden Seiten des Meers haben wir alle Ursach gegen eine gewisse Classe von Schleichhändlern auf unsrer Hut zu seyn, die vermittelst eines doppelten Betruges rohe Waaren, welche nie auf brittischem Boden gewachsen sind, als solche, in verbotnen Gefäßen nach Frankreich überführen, um sie nachher, nach der neusten Pariservode einer verbesserten Freyheit fabricirt, bey uns wieder einzuschwärzen. Das englische Volk wird nicht Moden nachäffen, die es nie gepröft, noch zu solchen zurückkehren, die es verderblich befunden hat. Die Briten rechnen die gesetzmäßige erbliche Thronfolge in ihrem Staate unter ihre Rechte, nicht unter ihre Lasten; sie betrachten sie als eine Wohlthat, nicht als einen Misbrauch, als ein Pfand ihrer Freyheit, nicht als ein Zeichen ihrer Knechtschaft. Sie legen der Verfassung ihres Staats, so wie sie jetzt existirt, einen unschätzbaren Werth bey, und sehen die ununterbrochne Erbfolge auf dem Thron als eine Bürgschaft für die Festigkeit und Dauer aller übrigen Theile ihrer Constitution an.

Ehe ich weiter gehe, muß ich noch eines niedrigen Kunstgriffs erwähnen, dessen sich die Patronen des Wahlsystems, wenn sie es als das einzige, womit eine rechtmäßige Regierung vereini-

bar wäre, ausrufen, zu bedienen pflegen, um auf die Vertheidiger der wahren Grundsätze unsrer Constitution ein gehässiges Licht zu werfen. Diese Sophisten ersinnen nach Willkühr Gegenstände und Personen, und behandeln hernach die, welche die Erblichkeit der Krone in Schutz nehmen, so, als wenn sie ihre Hirngespinnste begünstigten. Es ist ihre gewöhnliche Methode, den Streit so zu führen, als ob ihre Gegner zu jenen längstverworfnen Fanatikern der Sklaverey gehörten, die einst behaupteten, was gegenwärtig wohl kein Mensch auf Erden mehr annimmt, „daß der Besitz des „Throns ein göttliches, geerbtes, und unveräusserbares Recht „sey." — Die, welche ehmals für die unumschränkte Gewalt in einem Einzelnen schwärmten, dissertirten so, als wenn erbliche Königswürde die einzige rechtmäßige Regierungsform wäre, gerade, wie unsre neuen Fanatiker der unbeschränkten Volksgewalt behaupten, daß Volkswahl die einzige rechtliche Quelle aller Autorität sey. Die alten Enthusiasten der Königlichen Prärogative raisonnirten freylich abgeschmakt, vielleicht sogar frevelhaft, wenn sie sich einbildeten, daß göttliche Sanktion mehr auf einer Monarchie, als auf irgend einer andern Staatsverfassung ruhen müßte, und daß ein erbliches Recht zu regieren in jedem, den einmal die Erbfolge zum Thron berief, unter allen Umständen schlechterdings und im strengsten Sinne des Worts unveräusserbar wäre. Aber eine abgeschmackte Vorstellung von dem erblichen Recht des Königs schließt eine vernünftige auf festen Principien der Gesetze und der Staatsklugheit gegründete, nicht aus. Wenn alle ungereimte Behauptungen der Rechtsgelehrten und Theologen die Gegenstände, worauf sie sich beziehen, verwerflich machen sollten, so müßten wir längst keine Gesetze und keine Religion mehr in der Welt haben. Eine abgeschmackte Theorie auf einer Seite rechtfertigt Niemanden, ein falsches Faktum oder eine grundverderbliche Maxime auf der andern vorzutragen.

Die zweyte Forderung der Revolutionsgesellschaft ist „ein „Recht unsre Regenten wegen Vergehungen abzu„setzen." Vielleicht war die Furcht, dereinst Gelegenheit zu

einer solchen Anmaßung zu geben, die Ursach, weshalb unsre Vorfahren bey Entwerfung der Akte, worin die Abdankung des Königs Jakob enthalten ist, wenn sie sich einem Fehler aussetzen wollten, den Fehler der übergroßen Genauigkeit und peinlichen Behutsamkeit wählten. *) Diese ängstliche Vorsicht ist ein Beweis von dem wunderbaren Geiste der Nüchternheit und Weisheit, welcher gerade in einer Lage, wo der Mensch, der erst durch Unterdrückung gereizt, und nachher durch den Sieg über dieselbe muthig geworden ist, so leicht gewaltsame und verzweifelte Maaßregeln ergreift, in den Berathschlagungen der Nation herrschte: sie zeigt, wie viel den großen Männern, die damals an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten standen, daran lag, die Revolution zur Mutter einer festen Staatsverfassung, nicht zu einer Pflanzschule künftiger Revolutionen zu machen.

Keine Regierung würde einen Augenblick bestehen, wenn solch ein lustiges und unbestimmtes Ding als die Erklärung des Worts Vergehung, sie umblasen könnte. Die Anführer bey der Revolution gründeten die rechtlich präsumirte Abdankung König Jakobs auf kein so leichtes und schwankendes Princip. Sie legten ihm nichts geringers zur Last, als einen, durch eine Menge offenbarer, gesetzwidriger Unternehmungen, erwiesnen Plan, die protestantische Kirche und den Staat sammt allen fundamentellen, unbezweifelten Rechten und Freyheiten der Bürger umzu-

*) Es hieß in dieser Akte „daß König Jakob II, da er die Absicht „gehabt die Constitution des Königreichs umzuwerfen, „und den Grundcontrakt zwischen König und Volk zu „brechen; und da er, von Jesuiten und andern verruchten „Rathgebern verleitet, die Fundamentalgesetze des „Reichs übertreten, und sich selbst aus demselben „entfernt hat, gleich, als hätte er die Regierung nie„dergelegt, anzusehen, und folglich der Thron erledigt „ist.“

stürzen; sie beschuldigten ihn, den Grundcontrakt zwischen König und Volk gebrochen zu haben. Dies war mehr denn Verge-hung. Eine strenge und gebietrische Nothwendigkeit, das unerbittlichste aller Gesetze, zwang sie zu dem Schritt, den sie thaten, mit unendlichem Widerstreben thaten. Das Ziel aller ihrer Operationen war eine Verfassung, worin es jedem künftigen Monarchen beynahe unmöglich werden sollte, die Stände des Reichs je wieder zu dem gewaltsamen Mittel zu zwingen, dessen man sich damals bedienen mußte. Den Thron ließen sie, wie er es im Sinne des Gesetzes immer gewesen war, von aller Verantwortlichkeit frey: auf die Minister des Staats wälzten sie die ganze Last dieser Verantwortlichkeit, um das Oberhaupt davon zu entbinden. Durch das Statut, welches die Deklaration der Rechte heißt, setzten sie fest: daß die Minister nicht anders als unter den Bedingungen dieser Deklaration der Krone dienen sollten. Bald darauf sicherten sie sich die häufigern Versammlungen des Parlaments, damit die ganze Regierung unter beständiger Aufsicht und steter Censur der Volksrepräsentanten und der Großen des Reichs bliebe. In der nächsten Haupt-Constitutionsakte (vom 12ten und 13ten Regierungsjahr des Königs Wilhelm) worin sie „die fernere Bestim-„mung der Thronfolge, und eine beßre Sicherstellung der Rechte „und Freyheiten der Unterthanen" zur Absicht hatten, machten sie aus, „daß gegen eine Anklage des Unterhauses, kein Gnaden-„patent, wenn es auch unter dem großen Staatssiegel ausgefer-„tiget wäre, gelten sollte." — Unter dem Schirm der Regierungsvorschriften, die in der Deklaration der Rechte enthalten waren, unter der beständigen Aufsicht des Parlaments, unter dem mächtigen Panier der öffentlichen Anklage der Staatsbeamten, glaubten sie gegen alle Angriffe auf ihre Freyheiten, und gegen alle Fehler in der Verwaltung des Staats beßre Sicherheit zu haben, als ihnen der Vorbehalt des in der Ausführung so schwierigen, im Ausgange so ungewissen, oft in den Folgen so verderblichen Rechts „ihre Regenten abzusetzen" jemals verliehen hätte.

Dr Price eifert in seiner Predigt gegen den Gebrauch grober Schmeichelegen in Adressen die man Königen übergiebt. Statt dieses niedrigen Styls schlägt er vor, dem Könige von Großbrittannien künftig in den Glückwünschungsadressen zu sagen: „er müsse sich nicht als den Souverain, sondern als den „Diener seines Volks ansehen.“ Für ein Kompliment scheint diese neue Form der Adressen nicht gerade die lieblichste zu seyn. Die, welche dem Namen nach und in der That Diener sind, sehen denn doch nicht gern, daß man ihnen ihre Lage und ihre Verbindlichkeiten bey jeder Gelegenheit vorhält. Selbst der Sklave im alten Lustspiel sagte seinem Herrn *), „daß du mich daran erinnerst, ist fast so gut als beschimpfest du mich.“ Als Kompliment ist es nicht angenehm, als Lehre ist es höchst überflüßig. Denn, wenn nun am Ende der König selbst in diesen neumodischen Adressenstyl einstimmte, wenn er ihn buchstäblich annähme, und die Benennung eines Dieners des Volks zu seinem Königlichen Titel wählte, was in aller Welt könnte dadurch für ihn, oder für uns gewonnen seyn? Ich habe sehr anmaßungsvolle Briefe gesehen, die von gehorsamen und unterthänigen Dienern unterzeichnet waren. Die stolzeste Herrschaft, die je auf Erden ertragen ward, führte noch einen weit demüthigern Titel, als ihn jetzt der Apostel der Freyheit den Souverains vorschlägt. Der, welcher Könige und Nationen mit Füßen trat, nannte sich „den Knecht der Knechte,“ und Mandate, vor welchen Kronen sanken, waren mit dem Siegel — „des Fischers“ bezeichnet.

Ich würde alles dies als leichtes und eitles Geschwätz, durch welches freylich der wahre Geist der Freyheit in einem schaalen Dampf verdunstet, gar nicht berührt haben, wenn es nicht zu sichtbar die Idee des „Könige-Absetzens“ unterstützen sollte, und einen Theil des auf diese Idee gegründeten Systems ausmachte. Blos in dieser Rücksicht verdient es, einen Augenblick näher beleuchtet zu werden.

*) Haec commemoratio est quasi exprobratio.

Könige sind in einem gewissen Sinne unstreitig Diener des Volks, weil ihnen ihre Macht vernünftige Weise zu keinem andern Endzweck beygelegt seyn kann, als zum allgemeinen Besten: aber es ist, wenigstens vermöge unsrer Constitution, falsch, daß sie jemals in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts Diener seyn können, weil es das wesentliche in dem Verhältniß eines Dieners ist, daß er den Befehlen eines andern gehorchen muß, und nach Gutbefinden abgedankt werden kann. Der König von Großbrittannien aber gehorcht keiner andern Person: alle andre Personen stehen vielmehr sammt und sonders unter ihm, und sind ihm gesetzlichen Gehorsam schuldig. Das Gesetz, welches weder schmeichelt noch beleidigt, nennet diesen hohen Staatsbeamten „unsern obersten Herrn, den König;" und wir unsrer Seits kennen und sprechen lediglich die einfache und ursprüngliche Sprache des Gesetzes, und wissen nichts von den verwirrungsvollen Mundarten ihrer babylonischen Kanzeln.

Da Er nicht bestimmt ist, uns zu gehorchen, sondern wir verpflichtet sind, dem Gesetz in seiner Person Gehorsam zu leisten, so hat unsre Constitution keine Art von Vorkehrung getroffen, um ihn, in der Qualität eines Dieners, verantwortlich zu machen. Unsre Constitution weis nichts von einem solchen Amt, wie die Justicia in Arragonien, noch von irgend einem gesetzmäßigen Gerichtshofe, noch von irgend einer gesetzmäßigen Proceßform, um den König der Verantwortlichkeit, die sich jeder Diener gefallen lassen muß, zu unterwerfen. Hierin hat er nicht einmahl vor den Mitgliedern beyder Parlamentshäuser etwas voraus, von denen keines in seiner öffentlichen Qualität zu irgend einer Rechenschaft gezogen werden kann: und dennoch behauptet die Revolutionsgesellschaft im klarsten Widerspruch mit einem der wesentlichsten und schönsten Theile unsrer Constitution, ein König sey nichts mehr, als „der erste Diener des Volks, vom Volke eingesetzt und verantwortlich gegen das Volk.

Unsre Vorfahren zur Zeit der Revolution würden den Ruf der Weisheit, worin sie stehen, schlecht verdient haben, wenn sie Freyheit nur dadurch zu schützen gewußt hätten, daß sie die Regierung in ihren Operationen gelähmt, in ihrer Existenz selbst abhängig gemacht, wenn sie kein beßres Mittel gegen unrechtmäßige Macht gekannt hätten, als bürgerliche Verwirrung. Die Herren, welche von der Verantwortlichkeit des Königs reden, müssen erst die Repräsentanten des Volks aufweisen, denen der König als Diener Rechenschaft schuldig seyn soll. Dann wird es Zeit genung seyn, sie aus dem Statutenbuche eines beßern zu belehren.

Das Cassiren der Könige, wovon diese Herren als von einer ziemlich unbedeutenden Ceremonie sprechen, kann nicht leicht ohne die äußerste Gewalt ins Werk gerichtet werden. Alsdann aber tritt der Fall des Krieges ein, und die Probleme der Staatswissenschaft haben ein Ende. Unter den Waffen wird den Gesetzen Stillschweigen geboten, und Tribunäle schwinden mit dem Frieden dahin, den sie nicht länger erhalten können. Die Revolution von 1688 ward in einem Kriege errungen, unter solchen Umständen, die einzig einen Krieg, und vorzüglich einen bürgerlichen Krieg rechtfertigen können. „Ein nothwendiger Krieg ist ein gerechter „Krieg.“ *) — Die Frage über die Entsetzung, oder wie die Herren lieber wollen, über das Cassiren der Könige, ist von jeher nicht eine Frage des Staatsrechts, sondern eine ausserordentliche Frage der Staatsklugheit gewesen, und wird es ewig bleiben: eine Frage, bey deren Entscheidung es (wie in allen Fällen wo Staatsklugheit das Wort hat) weniger auf positive Befugnisse, als auf Anordnung, auf Führung, auf Mittel und Wege, auf Berechnung der wahrscheinlichen Folgen ankömmt. So wie sie nicht für gewöhnliche Misbräuche bestimmt war, so ist sie auch nicht von der Art, um von gewöhnlichen Köpfen behandelt zu

*) Justa bella, quibus necessaria.

werden. In der Theorie ist die letzte Gränzlinie, wo Gehorsam aufhören, und Widerstand beginnen soll, schwach, dunkel, schwer anzugeben. Es ist keine einzelne Handlung, keine einzelne Begebenheit, was diese Linie bestimmt. Eine Staatsverwaltung muß äußerst herabgekommen und verderbt, und die Aussicht auf die Zukunft muß so trostlos als das Gefühl des Vergangenen schmerzhaft fern, ehe man es wagen darf, an einen gänzlichen Umsturz zu denken. Wenn dieser jammervolle Zustand gekommen ist, dann geben die Symptome der Krankheit auch selbst die Arzneymittel an, klar und verständlich genug für die, welche die Natur ausrüstete, in verzweifelten Nöthen, diesen letzten, gefahrvollen, bittern Trank dem zerrütteten Staat darzureichen. Dann werden Zeiten und Gelegenheiten und Aufforderungen am besten lehren, was gethan werden muß. Der Weise wird sich nach der Wichtigkeit der Bewegungsgründe bestimmen; der Reizbare nach dem Gefühl der Unterdrückung; der Hochmüthige nach dem Grade seiner Erbitterung über den Misbrauch der Macht in unwürdigen Händen, der Tapfre und Kühne nach den Aussichten auf ehrenvolle Gefahr in einer schönen Sache: aber — rechtmäßig oder unrechtmäßig, wird eine Revolution allemal die äußerste, letzte Zuflucht des Denkenden und des Guten seyn.

Der dritte Hauptpunkt, welchen die Kanzel der Old-Jewry empfiehlt, nemlich „das Recht uns eine Regierungsform nach „eignem Gutbefinden zu entwerfen" — wird durch das, was zur Zeit der Revolution geschehen ist, man mag es nun als Beyspiel, oder als Grundsatz betrachten, um nichts kräftiger unterstützt, als die beyden ersten Forderungen. Die Revolution hatte zur Absicht, unsre alten unstreitigen Rechte und Freyheiten, und die alte Regierungsform, die unsre einzige Sicherheit für diese Rechte und Freyheiten ist, aufrecht zu halten. Wer den Geist unserer Constitution, und das herrschende System in jener großen Periode, die uns unsre Constitution aufbewahrte, kennen lernen will, der studire unsre Geschichte, unsre Archive, unsre Parlamentsakten und Parlamentsjournale, und nicht die Predigten der

Old-Jewry, oder die Tischgesundheiten der Revolutionsgesellschaft. In jenen wird er ganz andre Ideen und eine ganz andre Sprache finden. Die Prätensionen der Neuerer stimmen eben so wenig mit dem geringsten Schatten einer Autorität zusammen, als sie sich zu unserm Nationalcharakter und zu unsern Neigungen schicken. Die bloße Idee einer neuen Staatsverfassung ist hinreichend, um einen wahren Britten mit Ekel und Abscheu zu erfüllen. Zur Zeit der Revolution wünschten wir, was wir jetzt wünschen, alles was wir besitzen als eine Erbschaft von unsern Vätern ansehen zu können. Wir haben uns wohl vorgesehen, auf diesen Erbstamm kein fremdartiges Pfropfreis zu impfen, das sich mit dem ursprünglichen Gewächs nicht verwebt haben würde. Alle Reformen, die wir bisher vorgenommen haben, sind von dem Grundsatz der Achtung für das Alte ausgegangen, und ich hoffe, ja, ich bin fest überzeugt, alle, die noch jemals Statt finden mögen, werden sorgfältig auf Analogien der Vergangenheit, auf Autorität und Beyspiel gegründet werden.

Unsre älteste Reform ist die von der Magna Charta. *) Es ist merkwürdig zu sehen, wie alle unsre großen Rechtsgelehrten

*) Wenn gleich die Magna Charta in Rücksicht auf ihre innre Vollkommenheit von einer Urkunde, worauf man in einem gebildeten und aufgeklärten Zeitalter die Verfassung eines großen Staats gegründet zu sehen wünschen würde, sehr entfernt ist, und die Spuren des barbarischen Jahrhunderts, in welchem sie entstand, kenntlich genug an sich trägt: so ist sie doch das wohlthätigste Grundgesetz, dessen sich irgend eine der neuern europäischen Nationen zu erfreuen gehabt hat, besonders aus zwey Ursachen gewesen, 1) weil zu der Zeit, wo sie entworfen war (Ao. 1215) ein so weises aufgeklärtes und menschliches Grundgesetz, noch nirgends vorhanden war, mithin das erste Fundament zu einer guten Staatsverfassung in England früher als irgendwo sonst gelegt worden ist; 2) weil es kein Gesetz oder Statut bey irgend einer Nation gegeben hat, das

von Sir Eduard Coke, dem Orakel unsrer Jurisprudenz bis auf Blackstone hin, sich die äußerste Mühe gegeben haben, den Stammbaum unsrer Freyheiten zu zeichnen. Sie suchen zu beweisen, daß jener alte Freyheitsbrief aus der Regierung des Königs Johann mit einem andern positiven Freyheitsbrief von Heinrich I. zusammenhieng, und daß beyde nichts anders als Bestätigungen noch ältrer Reichsgesetze sind. Großentheils scheinen diese Schriftsteller, was die Fakta betrift, Recht zu haben: sollten sie in einigen Punkten irren, so beweiset dies meinen Satz

vom Anfang seiner Existenz an, und durch alle folgende Perioden und Revolutionen hindurch, in solcher Heiligkeit gehalten, und so unablässig als die erste und letzte Quelle aller Freyheit und öffentlichen Wohlfarth angesehen worden wäre, als die Magna Charta in England. Verschiedne große politische Schriftsteller haben gezeigt, daß diese alte Concessionen in allen Hauptepochen der englischen Geschichte der Leitstern, für die, welche die Nation aus mißlichen und gefahrvollen Lagen retten wollten, und die große Standarte gewesen ist, um welche sich alles versammelte, wenn öffentliche Calamitäten die Ruhe des Staats getrübt, und den Nationalwohlstand zerrüttet, tyrannische Regenten die heiligsten Rechte des Bürgers angegriffen, oder innerliche Kriege allgemeine Verwirrung angerichtet hatten. S. Mably Observations sur l'histoire de France. Tom. IV. L. V. c. 4. Auch De Lolme Constitution of England c. 2. — Ueberhaupt ist die Einförmigkeit, welche die Engländer bey allen ihren in so sehr verschiednen Zeiten, und unter so sehr verschiednen Umständen vorgenommnen Staatsreformen in allen wesentlichen Punkten beobachtet haben, eine charakteristische Eigenthümlichkeit ihrer Geschichte, und ein sehr merkwürdiger Zug in dem Gemählde der Originalität dieser Nation. Wenn man sich in der französischen Geschichte nach Einförmigkeit umsieht, so findet man nichts als Einförmigkeit des Leichtsinns und der Thorheiten. Anmerk. des Uebers.

nur noch strenger; denn es zeigt von der mächtigen Vorliebe für das Alterthum, von welcher die Gemüther aller unsrer Gesetzgeber und Rechtslehrer, so wie der Nation, die sie leiteten, jederzeit eingenommen waren, und von der unwandelbaren Maxime dieses Reichs, die heiligsten Rechte und Freyheiten, als etwas ererbtes zu betrachten.

In dem berühmten Gesetz aus der Regierung Carls des ersten, genannt die Bitte um Recht, sagt das Parlament dem Könige: „Ihre Unterthanen haben diese Freyheit geerbt.“ Die Bürger bauten ihre Ansprüche nicht auf abstrakte Grundsätze von „Rechten des Menschen“ sondern sie forderten die Rechte die ihnen als Engländer zukamen, wie ein von ihren Vätern erblich überkommnes Eigenthum. Selden und die andern Männer von tiefer Gelehrsamkeit, welche die Bitte um Recht entwarfen, waren, wo nicht mehr, doch gewiß eben so bekannt mit allen allgemeinen Theorien über „Rechte des Menschen“ als irgend einer von den neuen Kanzel- oder Tribünenrednern, vollkommen so bekannt, als der Dr. Price oder der Abt Sieyes. Aber aus Ursachen, jener praktischen Weisheit würdig, der ihr spekulatives Wissen weichen mußte, zogen sie einen positiven, niedergeschriebnen ererbten Anspruch auf alles, was dem Menschen und dem Bürger theuer seyn kann, einem schwankenden, spekulativen Recht vor, welches ihr sichres Erbtheil der Gefahr aussetzte, bey jedem Aufbrausen einer wilden Streitsucht ins Gemenge zu gerathen, und in Stücken zerrissen zu werden.

Die nehmlichen Principien verbreiten sich durch alle Gesetze, die seit der Zeit zu Erhaltung unsrer Rechte gegeben sind. In dem berühmten Statut aus dem 1sten Regierungsjahre Wilhelms und der Maria, steht nicht eine Sylbe von einem Recht, unsre Regierungsform nach Wohlgefallen einzurichten. Die Religion, Gesetze und Freyheiten, die das Volk längst besessen hatte, und die neuerlich in Gefahr gerathen waren, wollte das Parlament sichern. „Bey ernsthafter Ueberlegung der besten Mittel zur Fest-

„setzung einer solchen Verfassung, worin ihre Religion, Gesetze „und Freyheiten nicht Gefahr liefen wieder umgestürzt zu werden", eröfnen sie alle ihre Verhandlungen damit, daß sie vorn an unter jene besten Mittel rechnen, „zu thun, wie ihre Vorfahren in „gleichen Fällen zu thun pflegten, um ihre alten Rechte und Frey„heiten aufrecht zu halten;" und dann bitten sie den König und die Königin „zu erklären und festzusetzen, daß alle und jede hier „behaupteten und erklärten Rechte und Freyheiten, die wahren „alten und unbezweifelten Rechte und Freyheiten der Bürger dies„es Königreichs sind."

Es ist merkwürdig, daß es von der Magna Charta bis auf die Declaration der Rechte die beständige Maxime in unsrer Constitution gewesen ist, unsre Freyheiten als ein großes Fideicommiß anzusehen, welches von unsern Vorfahren auf uns gekommen ist, und welches wir wieder auf unsre Nachkommen fortpflanzen sollen, als ein ganz besondres Eigenthum der Bürger dieses Landes ohne irgend eine weitere Beziehung auf ein allgemeines oder früheres Recht. Durch dieses Mittel bleibt auch Einheit in unsrer Constitution bey aller Verschiedenheit ihrer Theile. Wir haben eine erbliche Krone, einen erblichen Reichsadel; und das Unterhaus und Volk hat erbliche Privilegien, Rechte und Freyheiten, die von einer langen Reihe von Vorfahren herstammen.

Dieses System ist das Resultat eines tiefen Nachdenkens, oder besser, es ist der glückliche Lohn derer, die im Wege der Natur wandeln, auf welchem Weisheit ohne tiefes Nachdenken, und höher als alles Nachdenken liegt. Der Geist der Neuerungen ist gewöhnlich das Attribut kleiner Charaktere und eingeschränkter Köpfe. Leute, die nie hinter sich auf ihre Vorfahren blickten, werden auch nie vor sich auf ihre Nachkommen sehen. Die englische Nation weiß sehr gut, daß die Idee der Erblichkeit die Erhaltung so wie die Fortpflanzung sichert, ohne im geringsten die Verbesserung auszuschließen. Zu erwerben bleibt immer frey: aber was erworben ist, soll gesichert werden. Alle Vortheile die ein

Staat, der nach solchen Maximen verfährt, einmal erlangt hat, sind gleichsam in ein großes Familien-Etablissement fest eingeschlossen, und ein eisernes Besitzstück auf ewige Zeiten geworden. Eine Staatsweisheit, die nach dem Vorbilde der Natur operirte, hat uns so constituirt, daß wir unsre Regierungsform und unsre Privilegien nicht anders erhalten, genießen und vererben, als unser Leben und unser Eigenthum. Auf einem und demselben Wege, in einer und derselben Ordnung werden die Vortheile unsrer Staatsverfassung, die Güter des Glücks, die Gaben der Vorsehung auf uns und von uns fortgepflanzt. Unser politisches System steht im richtigen Verhältniß und vollkommnen Ebenmaß mit der Ordnung der Welt und mit den Gesetzen die der Existenz einer bleibenden Masse, gebildet aus vorübergehenden Theilen vorgeschrieben sind, worin durch die Anordnungen einer überschwenglichen Weisheit, die das große geheimnißvolle All der Menschengattung in einander webte, das Ganze in jedem Augenblick weder jung noch reif, noch alt ist, sondern unter den ewig wechselnden Gestalten von Verfall und Untergang, Erneuerung und Wachsthum, in einem Zustande unwandelbarer Gleichförmigkeit fortlebt, und dahin treibt. Indem wir dieser göttlichen Methodik der Natur nachahmen, sind wir in dem, was wir an unsrer Staatsverfassung bessern, nie gänzlich neu, in dem, was wir beybehalten, nie gänzlich veraltet. Auf diese Weise und nach diesen Grundsätzen unsern Vorfahren anzuhängen gebietet uns nicht die abergläubische Verehrung des Antiquars, sondern der Geist des Philosophen, der aus gleichen Ursachen gleiche Wirkungen erwartet. Unsre ganze Staatsorganisation hat das Ansehn einer Blutsverbindung erhalten, dadurch, daß wir die Constitution unsers Landes mit unsern theuersten häuslichen Banden verflochten, dadurch, daß wir unsre Fundamentalgesetze in den Schoos unsrer Familien aufnahmen, dadurch, daß wir in Einer reinen Flamme einer unzertrennten und wechselseitig erhöhten Liebe, unsern Staat, und unsern Heerd, unsre Grabmähler, und unsre Altäre umfassen.

Eben diese glückliche Uebereinstimmung unsrer künstlichen Schöpfung mit dem einfachen Gange der Natur, dieses heilsame Bündniß mit ihren ewig-wahren und allmächtigen Instinkten, die der trüglichen und schwachen Erfindung der Vernunft, Kraft und Leben einhauchen, hat uns in der Idee, unsre Freyheit als ein Erbrecht zu betrachten, noch verschiedne andre nicht geringe Vortheile finden lassen. Das stete Andenken an die Vorfahren, die uns wie Heilige umschweben, hält den Geist der Unabhängigkeit, der an und für sich nur zu gern in Wildheit und Ausschweifungen leitet, in den Schranken einer ernsten Würde zurück. Die Idee von einer freyen Abkunft flößt uns das Gefühl eines angebohrnen Vorzuges ein, und wehrt jener übermüthigen Aufgeblasenheit, die dem ersten Besitzer jeder Distinktion unvermeidlich anhängt, und ihn unvermeidlich entstellt. Durch dieses Mittel wird die Unabhängigkeit bey uns eine edle Freyheit. Sie erscheint in einer majestätischen und gebietenden Gestalt. Sie hat ihren Stammbaum und ihre ehrenvolle Ahnen. Sie hat ihre Wappen, ihre Familiengallerien, ihre Denkmähler und Inschriften, ihre Urkunden und Diplome. Das Ansehen, welches wir unsern bürgerlichen Einrichtungen zu verschaffen suchen, ruht auf eben der Basis auf welcher die Natur einzelnen Menschen Ansehen bereitet, auf Achtung für ihr Alter und für die, von welchen sie abstammen. Alle französische Sophisten werden nichts ausklügeln, das einer vernünftigen und männlichen Freyheit angemeßner seyn könnte, als der Gang den wir genommen haben, indem wir unsre Rechte und Freyheiten lieber unsrer Natur als unsern Spekulationen anvertrauen wollten, und sie in unsern Herzen sichrer als in spitzfindigen Grübeleyen bewahrt glaubten.

Frankreich konnte, wenn es gewollt hätte, unser Beyspiel benutzen, und seine wieder eroberte Freyheit mit einer ähnlichen Würde bekleiden. Frankreichs Privilegien waren unterbrochen, aber nicht für immer verlohren. Das Gebäude seiner Constitution war freylich, während der langen Zeit, da man der Nation das ihrige vorenthalten hatte, in eine Ruine verwandelt worden:

aber Frankreich besaß die Elemente einer Constitution, die der Vortreflichkeit hätte nahe kommen können. Es enthielt in seinen alten Ständen gerade die verschiednen Bestandtheile einer Regierung, die den verschiednen Classen im Staat entsprachen, gerade die Uebereinstimmung auf einer, und das streitende Interesse auf der andern Seite, gerade die Wirkung und Gegenwirkung, welche in der physischen und in der politischen Welt aus dem wechselseitigen Bestreben kämpfender Kräfte, die Harmonie des großen Ganzen zieht. Was die französischen Gesetzgeber als einen wesentlichen Fehler ihrer alten und unsrer jetzigen Constitution ansahen, dieses natürliche und unschädliche Ringen der verschiednen Theilnehmer an der Regierung unter einander, ist der heilsamste Damm gegen alle übereilten Entschlüsse: er überläßt es nicht mehr der Willkühr, ob man berathschlagen will, er zwingt zu berathschlagen: durch ihn wird jede Veränderung der Gegenstand einer Negociation, welches unvermeidlich Mäßigung hervorbringt, und Mittelwege herbey führt, auf denen man den schmerzhaften Operationen rascher, unverdauter, unzeitiger Reformen entgeht, und alle schrankenlose Ausbrüche der willkührlichen Gewalt, in den wenigen und in der Menge auf immer unmöglich macht. Vermöge dieser Verschiedenheit der Glieder und ihrer Zwecke hätte die gemeinschaftliche Freyheit in jedem besondern Stande einen besondern Bürgen gehabt, und eine wahre Monarchenmacht, deren Gewicht auf das Ganze gedrückt hätte, würde dann jeden einzelnen Theil verhindert haben, sich von der ihm angewiesnen Stelle abzulösen oder loszureissen.

Die Franzosen konnten alle diese Vortheile in ihren alten Ständen finden: aber es gefiel ihnen besser, zu verfahren, als ob sie noch nie in bürgerlicher Verbindung gelebt hätten, als fienge alles bey ihnen von neuem an. Sie begannen schlecht, weil sie damit begannen, daß sie alles verachteten, was sie bereits besaßen. Sie fiengen ihren Handel ohne ein Kapital an. Wenn ihnen die letzten Generationen ihres Vaterlandes keine

glänzende Beyspiele aufstellten, so konnten sie darüber hinausgehen und unter ihren frühern Vorfahren ihre Muster aufsuchen. Von frommer Verehrung gegen diese Vorfahren beseelt, würden sie in ihnen die Urbilder der Weisheit und Tugend, die den Menschen über den eingeschränkten Kreis der Stunde hinauf heben, realisirt gesehen haben: sie würden selbst gestiegen seyn, so wie das Modell, dem sie nachstrebten, in ihnen gestiegen wäre. Dadurch, daß sie ihre Väter geachtet hätten, würden sie sich selbst achten gelernt haben. Es würde ihnen nicht eingefallen seyn, eine große, gebildete Nation wie ein Volk von gestern her, wie einen Haufen niedriger, verworfner Leibeignen zu betrachten, die das Erlösungsjahr von 1789 erst in Menschen verwandelt hätte. Sie würden sich nicht, um nur ihren enthusiastischen Schutzrednern eine Entschuldigung für die Gräuelthaten, die sie begiengen, in die Hand zu geben, als eine Rotte angeketteter Sklaven haben darstellen lassen, die plötzlich ihrem Kerker entrannen, und denen man, weil sie an Freyheit nicht gewöhnt und zur Freyheit nicht vorbereitet waren, den Misbrauch der Freyheit zu Gute halten müßte. Wäre es nicht unendlich weiser gewesen, wenn sie sich, nach wie vor, als eine brave und edelmüthige Nation angesehen hätten, die, durch hohe und schwärmerische Ideen von Ehre, Treue und Pflicht gegen ihre Könige lange zu ihrem eignen Schaden irre geführt ward, die blos durch ungünstige Umstände, nicht durch niedrige und knechtliche Vergehungen ihre Freyheit verlohr, die, in ihrer tiefsten Unterwerfung immer noch durch ein Gefühl von Patriotismus getrieben, ihr Vaterland in der Person ihres Königs anbetete? Hätten sie der Welt zu erkennen gegeben, daß sie durch Irrthümer von so liebenswürdiger Gestalt verleitet, weiter als ihre weisern Vorfahren gegangen, nun aber entschlossen wären, ihre alten Privilegien wieder aufzusuchen, ohne dem Gefühl der Ehre und Liebe zu ihren Königen, ihren eben so alten Vorzügen zu entsagen: oder, hätten sie mistrauisch gegen sich selbst, weil die Grundzüge ihrer ehemaligen Constitution unleserlich worden waren, einen Blick auf ihre Nachbarn in England geworfen, bey welchen die Grundsätze und Formen der alten ge

meinſchaftlichen Verfaſſung der europäiſchen Staaten, verbeſſert und dem gegenwärtigen Zuſtande von Europa angepaßt, zu finden waren — ſo konnten ſie, indem ſie weiſen Beyſpielen folgten, ſelbſt neue Beyſpiele von Weisheit, der Welt und Nachwelt aufſtellen. Sie hätten die Sache der Freyheit in den Augen jedes Edeln in jedem Volk ehrwürdig gemacht. Sie hätten den Despotismus von der Erde weggeſcheucht, wenn ſie die Freyheit nicht allein vereinbar, ſondern da, wo ſie wohl geordnet iſt, im engſten Bündniß mit dem Geſetz gezeigt hätten. Sie hätten ein für keinen drückendes, und doch reichliches Einkommen gehabt. Sie hätten zur beſtändigen Nahrung deſſelben einen blühenden Handel behalten. Sie hätten eine freye Conſtitution gehabt, einen mächtigen Thron, eine disciplinirte Armee, eine verbeſſerte und achtungswürdige Geiſtlichkeit, einen beſchränkter aber großgeſinnten Adel, der der Anführer, nicht der Unterdrücker des Verdienſtes geweſen wäre, einen erleuchteten Bürgerſtand, um dieſem Adel nachzueifern, und ihn zu ergänzen; ein beſchütztes, zufriednes, thätiges, gehorſames Volk, das die Glückſeeligkeit gekannt und geſucht hätte, die als der Lohn der Tugend in jedem Stande zu finden iſt — dieſe wahre moraliſche Gleichheit der Menſchen, weit entfernt von jener phantaſtiſchen Grille, welche dem, der den dunkeln Weg eines arbeitſamen Lebens wandeln ſoll, falſche Ideen und eitle Erwartungen vorſpiegelt, und ihm die reelle, unvermeidliche Ungleichheit erſchwert und verbittert, die die Ordnung der bürgerlichen Geſellſchaft mit gleich wohlthätiger Hand für den zur Niedrigkeit beſtimmten, und für den zu einem höhern, aber darum nicht glücklichern Stande berufnen, vorſchrieb. Die Nation hatte eine leichte und ebne Bahn zur Glückſeeligkeit und zum Ruhme vor ſich: die Weltgeſchichte hat kein Beyſpiel von einer Lage, wie dieſe war: aber Frankreich ſollte uns belehren, daß Schwierigkeiten des Menſchen Heil befördern.

Laßt uns berechnen, was ſie gewonnen haben! laßt ſehen, was dieſe ſtolzen und ausſchweifenden Spekulationen erzeugt haben, welche die Anführer der Revolution verleiteten, alle ihre

Vorgänger, und alle ihre Zeitgenossen, und sogar sich selbst bis auf den Augenblick, da sie wahrhaft verächtlich wurden, zu verachten. Indem Frankreich diesen trüglichen Irrlichtern gefolgt ist, hat es offenbares Elend um einen höhern Preis gekauft, als noch je eine Nation für das wesentlichste Gut bezahlte! Frankreich hat Armuth durch Verbrechen erkauft! Frankreich hat nicht seine Tugend seinem Vortheil geopfert, sondern es hat seinen Vortheil aufgegeben, um nur seine Tugend zu entehren. Alle andre Nationen haben die Errichtung eines neuen Staatssystems oder die Reformation eines alten damit angefangen, daß sie irgend eine Religionsvorschrift einführten oder genauer bestimmten. Alle andre Völker haben die Grundlage zu bürgerlicher Freyheit in reinern Sitten, und in einem strengern und männlichern Moralsystem gesucht. Frankreich hat, indem es das Königliche Ansehen aufhob, die Licenz einer wilden Sittenlosigkeit und einer irreligiösen Freyheit in Meynungen und Handlungen verdoppelt, und jene heillose unseelige Verderbniß, die bisher nur die Krankheit des Reichen und Mächtigen war, gleich als wäre es um die Verleihung eines seltnen Vorrechts, um die Mittheilung eines lange vorenthaltnen Genusses zu thun, durch alle Stände und Klassen der Gesellschaft verbreitet. Dies ist eins von den neuen Gleichheitsprincipien in Frankreich! —

Frankreich hat durch die Treulosigkeit seiner Anführer die Stimme sanfter und lindernder Rathschläge in den Kabinetten der Fürsten auf immer verdächtig gemacht, und ihr ihre kraftvollsten Ueberzeugungsgründe geraubt. Es hat die finstern, argwöhnischen Maximen eines tyrannischen Mistrauens geheiligt, und Könige zittern gelehrt, vor dem, was man forthin die verfänglichen Sophistereyen philosophischer Politiker nennen wird. Fürsten werden die, welche ihnen zumuthen, ein unbegränztes Vertrauen in ihr Volk zu setzen, als Umstürzer ihrer Thronen ansehen, als feindseitige Verräther, die ihre gutmüthige Leichtigkeit durch hinterlistige Schmeicheleyen zu verleiten suchen, Verbindungen kühner und gewissenloser Neuerer an ihrer Macht

Theil nehmen zu lassen. Dieß allein (wenn auch sonst nichts zu beklagen wäre) ist ein unwiderbringlicher Schaden für Frankreich, und für das menschliche Geschlecht. Wer erinnert sich nicht, wie das Parlament von Paris dem Könige vorsagte, daß er bey der Berufung der Stände nichts zu befürchten hätte, als das Uebermaaß ihres Eifers für die Aufrechthaltung seines Throns! Es ist nicht mehr als billig, daß die welche so redeten, ihre Häupter verbergen müssen. Es ist nicht mehr als billig, daß sie ihr Theil von dem Ruin trift, den ihr Rath über ihren König und über ihr Vaterland gebracht hat. Solche hochtönende Versprechungen dienen, den Machthabenden in den Schlummer zu wiegen, ihn in gefahrvolle Wagstücke unversuchter Systeme zu ziehen, und gegen die Verkehrungen und Sicherheitsregeln gleichgültig zu machen, welche in allen menschlichen Angelegenheiten das Wohlwollen von der Schwäche unterscheiden, und ohne welche Niemand für die wohlthätigen Wirkungen irgend eines abstrakten Regierungs- oder Freyheitsplans stehen kann. Weil diese wichtige Vorbereitungen vernachläßigt worden waren, hat sich die Arzney des französischen Staates in sein Gift verwandelt. Die Franzosen haben gegen einen milden, und rechtmäßigen Monarchen grausamer, ausgelaßner, wüthender rebellirt, als sich jemals ein Volk wider den ungerechtesten Usurpator oder wider den blutigsten Tyrannen empörte. Ihr Widerstand war gegen Wohlthaten gerichtet: ihr Abfall geschah von ihrem Beschützer: ihre Streiche zielten nach einer Hand, die Vortheile aller Art, Gnade und Freyheit austheilt.

Dies war unnatürlich. Das übrige ist in der Ordnung. Sie haben ihre Strafe in ihren Successen gefunden. Gesetze ausgerottet, Richterstühle umgestürzt, Stockung in allem Gewerbe, der Handel im Sterben; keine Abgaben entrichtet, und doch ein verarmtes Volk; die Kirche geplündert, und der Staat nicht gerettet; bürgerliche und militairische Anarchie zur Constitution des Reichs erhoben; alle göttlichen und menschlichen Rechte dem Götzen des öffentlichen Kredits geopfert und National-

bankerutt der Erfolg; endlich, um alles zu krönen, die Papieranweisungen einer unreifen, schwankenden, hinfälligen Macht, die verrufnen Papieranweisungen verarmter Betrüger und betrelnder Räuber, einem Königreich zur Stütze in den Umlauf geschleudert, an die Stelle der beyden großen anerkannten Geldarten gesetzt, die der allgemeine und bleibende Ausdruck des Credits bey allen Nationen sind, die aber hier verschwanden, und sich in die Erde, aus der sie gekommen waren, verbargen, als der Grundsatz des Eigenthums, dessen Abkömmlinge und Repräsentanten sie sind, systematisch über den Haufen geworfen ward.

Waren alle diese schrecklichen Dinge nothwendig? waren sie etwa die unvermeidlichen Resultate einer verzweifelten Gegenwehr entschloßner Patrioten, die man gezwungen hatte, durch Blut und Aufruhr zu waden, um das stille Ufer einer sichern und glücklichen Freyheit zu erreichen? Nein!! Nichts von dem allen! Die rauchenden Ruinen Frankreichs, die unsern Mitglied begegnen, wohin wir unsre Augen wenden, sind nicht die Verwüstungen eines bürgerlichen Krieges, sie sind die traurigen, aber lehrreichen Denkmähler wilder und unbesonnener Rathschlüsse zur Zeit eines tiefen Friedens. Sie sind das Siegesgepränge unaufgehaltner und unaufhaltsamer, und nur darum übermüthiger und tollkühner Gewalt. Die welche die reiche Vorrathskammer ihrer Bubenstücke so muthwillig ausplünderten, die welche mit öffentlichen Calamitäten — dem letzten Nothpfennig, wenn der Untergang des Staats auf dem Spiele steht — diese unsinnige hirnlose Verschwendung getrieben haben, fanden in ihren Fortschritten wenig oder gar keinen Widerstand. Ihr ganzer Gang war einem Triumphsaufzuge ähnlicher als einem Kriegesmarsch. Ihre Minister giengen voran, und untergruben, und trugen ab, und ebneten alles vor ihren Füßen. Nicht ein einziger Tropfen ihres Bluts ist in der Sache des Landes geflossen, welches sie zu Grunde gerichtet haben. Während daß sie ihren König einkerkerten, ihre

Mitbürger ermordeten, und tausende der würdigsten Männer und der redlichsten Familien in Thränen badeten und ins tiefste Elend stürzten, haben sie selbst ihren Projekten kein größres Opfer gebracht, als — ihre Schuhschnallen. Ihre Grausamkeit war nicht einmal die niedrige Geburt der Furcht. Sie beruhte schlechterdings auf nichts, als auf dem Bewußtseyn ihrer eignen vollkommnen Sicherheit, unterdessen daß sie Verrätherey, Meuchelmord, Straßenraub, Entehrung, Gemetzel und Mordbrennen von einem Ende ihres gequälten Landes zum andern bevollmächtigten. Aber die Grundlage zu dem allen war sichtbar vom Anbeginn an.

Dieses freywillige Streben nach Unheil, diese zärtliche Vorliebe für verderbliche Maßregeln, muß ein unerklärbares Räthsel bleiben, so lange wir nicht die Struktur der National-Versammlung in Erwägung gezogen haben: ich meyne hier nicht ihre Form und Verfassung, so viel sich auch gegen diese, so wie sie jetzt beschaffen ist, erinnern lassen mag, sondern die Materialien, aus welchen sie größtentheils besteht, und deren Beschaffenheit von ungleich größrer Wichtigkeit ist, als alle Formen der Welt. Wenn uns von dieser Versammlung nichts als ihr Titel und Beruf bekannt wäre, so gäbe es kaum Worte, die uns etwas noch ehrwürdigeres schildern könnten. Von dieser Seite allein betrachtet, würde vielleicht das erhabne Bild in einem Brennpunkt vereinter Weisheit und Tugend eines ganzen Volks, das Gemüth eines Beobachters übermannen, und sein Verdammungsurtheil, selbst da wo es am dringendsten aufgerufen wird, zurückhalten. Was offenbar verwerflich ist, würde blos geheimnißvoll scheinen. — Aber kein Name, kein Amt, keine künstlich ersonnene Organisation kann die Menschen, die in irgend einer Regierungsform regieren sollen, in andre verwandeln, als Gott und Natur, und Erziehung, und vorhergehende Lebensart sie gemacht haben. Mit Fähigkeiten, die diese nicht gaben, kann das Volk nicht ausrüsten. Tugend und Weisheit können die Gegenstände seiner Wahl

werden: aber durch diese Wahl kann es es weder Tugend noch Weisheit da, wo sie mangeln, verleihen. Kein Gesetz der Natur legt einem Volk diese Allgewalt bey: keine Offenbarung kann sie ihm verheißen.

Sobald ich nur die Liste der für den dritten Stand gewählten Personen gelesen hatte, konnte mich nichts von dem, was nachher geschah, weiter in Erstaunen setzen. Ich fand unter ihnen einige Männer von ansehnlichem Range, einige von glänzenden Talenten, aber von praktischer Bildung für die Verwaltung eines Staats — auch nicht einen. Die besten waren bloße Theoretiker. Wie aber auch die wenigen Ausgezeichneten in einer solchen Versammlung am Ende beschaffen seyn mögen, es ist die große Zahl ihrer Mitglieder, es ist die eigentliche Masse derselben, was ihren Charakter ausmacht, und zuletzt ihren Gang unfehlbar bestimmt. Allenthalben, wo Menschen gemeinschaftlich wirken, müssen die, welche leiten wollen, sich auch bequemen, zu folgen. Sie müssen ihre Anträge nach dem Geschmack, nach den Neigungen, nach den Einsichten derer, welche sie zu beherrschen wünschen, einrichten: wenn daher der größte Theil einer Versammlung fehlerhaft oder untauglich ist, so kann nichts als der höchste Grad von Tugend, der sehr selten in der Welt zu finden ist, und deshalb nie mit in die Berechnung kommen darf, die Männer von Talenten, die unter den Haufen zerstreut sind, zurück halten, die geschickten Werkzeuge unvernünftiger Plane abzugeben. Werden diese Männer, wie es immer viel wahrscheinlicher ist, statt von jener ungewöhnlichen Tugend beseelt zu seyn, von verderblichem Ehrgeiz und dem buhlerischen Kitzel eines wohlfeilen Ruhms getrieben, so muß der schwächere Theil der Versammlung, nach welchem sie sich im Anfange gerichtet hatten, in der Folge das Instrument und das Opfer ihrer Absichten werden. In diesem politischen Commerz sind die Führer genöthiget, sich zur Unwissenheit ihrer Anhänger herabzulassen, und die Anhänger, die verderblichsten Zwecke ihrer Führer befördern zu helfen.

Sollen die herrschenden Männer in einer öffentlichen Versammlung einen gewissen Grad von Mäßigung bey ihren Vorschlägen und Entwürfen beobachten, so müssen sie durchaus diejenigen, welche sie leiten wollen, achten, und, wo möglich, sogar fürchten können. Sollen diejenigen, welche blos folgen, nicht blindlings folgen, so müssen sie, wenn nicht zu handeln, doch wenigstens zu urtheilen im Stande seyn, und ihr Urtheil muß an und für sich, Einfluß und Gewicht haben. Es giebt nichts, was einer solchen Versammlung einen festen und ruhigen Gang sichern kann, als das Ansehen ihrer Mitglieder, in so fern es auf ihren Stand, auf große Besitzungen, auf Erziehung, und auf die Vorzüge einer Lebensart, die den Verstand erweitert und entfesselt, gegründet ist.

Das erste, was mir bey der Zusammenberufung der Stände in Frankreich auffiel, war eine wesentliche Abweichung von den alten Regeln. Die Repräsentanten des dritten Standes waren 600 Personen stark. Sie waren den vereinten Repräsentanten der beyden übrigen Stände in der Zahl gleich. *) Hätten die

*) Der Entschluß des Hofes, dem Bürgerstande eine der Summe der Deputirten aus den andern beyden Ständen gleiche Anzahl von Repräsentanten zu bewilligen, war der erste Keim aller großen Begebenheiten der letzten Jahre, und das erste wahre Signal zu einer Total-Revolution in Frankreich. Es mag zweifelhaft bleiben, ob diesen Entschluß eigentlich und letztlich Furcht vor den bereits sehr kenntlichen Symptomen eines regen und unruhigen Freyheits- und Neuerungsgeistes, oder wirklicher Patriotismus ins Leben brachte. So viel ist wohl entschieden, daß der, welcher die Idee dazu im Conseil des Königs (am 27. Dezemb. 1788) vortrug, von edlen und reinen Absichten beseelt ward. Vielleicht war es keiner menschlichen Weisheit gegeben, voraus zu sehen, welcher Schwarm von Uebeln und Gräuelthaten aus dieser dem Anschein nach sehr wohlthätigen Maaßregel, wie aus einer lachenden Flur, unter der

Stände abgesondert deliberiren sollen, so wäre auf die Anzahl der Deputirten, den unbedeutendem Umstand der größern Kosten abgerechnet, wenig angekommen. Da es sich aber offenbarte, daß die drey Stände in Eine Masse geschmolzen werden sollten, so wurde der Endzweck, und die natürliche Folge dieser zahlreichen Repräsentation einleuchtend. Es bedurfte nur weniger Ueberläufer aus den beyden andern Ständen, um die ganze gemeinschaftliche Macht in die Hände des dritten zu liefern. Der Erfolg bewies, daß sogar die ganze Macht des Staats sich schnell genung in dieser Congregation concentrirte. Was diese also für Bestandtheile hatte, das ward nun ein Gegenstand von unermeßlicher Wichtigkeit.

Ich kann mein Erstaunen nicht beschreiben, als ich entdeckte, daß ein sehr beträchtlicher Theil der Versammlung (mich dünkt die Majorität aller wirklich gegenwärtigen Mitglieder) aus praktischen Juristen bestand. Nicht etwa aus angesehnen Staatsbeamten, die ihrem Vaterlande Proben ihrer Einsichten, ihrer Geschicklichkeit und ihrer Rechtschaffenheit gegeben hatten, nicht etwa aus Sachwaltern vom ersten Range, welche die Zierde der Gerichtshöfe gewesen waren, nicht aus berühmten Universitätslehrern, sondern fast durchgängig, wie es denn auch bey einer solchen Menge nicht leicht anders seyn kann, aus den niedrigen, unwis-

ein unbekannter Vulkan schlummert, hervorbrechen würden. Zurechnung alles des Bösen was die Revolution hervorbrachte, und alles des gränzenlosen Wahnsinns, und aller der bodenlosen Verruchtheit, die Frankreich seit 4 Jahren zerfleischt haben, würde also wohl den Urheber der doppelten Repräsentation des dritten Standes vor keinem gerechten Richterstuhl treffen können. Aber für den bloßen Beobachter des Ganges und der Verkettung der menschlichen Begebenheiten ist es wohl über allen Zweifel gewiß, daß Necker durch jenen Entschluß der wahre Stifter der Revolution gewesen ist. Anmerk. des Uebers.

senden, mechanischen, zu Handlangern bestimmten Zunftgenossen. Es gab ehrenvolle Ausnahmen: aber die Hauptmasse formirten — unbekannte Provinzialadvokaten, Verweser unbedeutender Privatjurisdiktionen, Landprokuratoren, Notarien, und das ganze Heer der Proceßstifter, und der Rädelsführer in den winzigen Plackereyen der Dorfkriege. Von dem Augenblick an, da ich die Liste gelesen hatte, sah ich mit vollkommner Deutlichkeit und fast ganz so, wie es sich zugetragen hat, alles, was zu erwarten stand.

Der Grad der Achtung, in welcher irgend ein Gewerbe bey einer Nation steht, ist der Maßstab, nach welchem die, die es betreiben, sich selbst zu schätzen gewohnt sind. Wie groß aber auch die Verdienste einzelner Rechtsgelehrten in Frankreich seyn mochten — und es gab deren unstreitig von sehr großem Verdienst — so war doch in diesem militärischen Königreich der Stand im Ganzen wenig geachtet, die höchsten Personen desselben ausgenommen, die oft mit ihren Funktionen großen Familienglanz vereinten, oder mit großer Macht und hervorragendem Ansehen bekleidet waren. Diese wurden freylich sehr geehrt, sogar gefürchtet: die nächstfolgende Klasse wurde wenig geschätzt: die geringre gar nicht.

Die oberste Gewalt einer aus solchen Elementen zusammengesetzten Versammlung anzuvertrauen, hieß also: sie Leuten überliefern, die nicht gewohnt sind, sich selbst für etwas zu halten, die keinen vorher erworbnen Ruf aufs Spiel zu setzen haben, von denen nicht zu erwarten war, daß sie eine Macht, über deren nie geträumten Besitz sie selbst noch mehr als alle andre in Erstaunen gerathen mußten, mit Mäßigung gebrauchen, und mit Klugheit verwalten würden. Wer sah nicht voraus, daß diese Menschen, die so plötzlich, und wie durch einen Zauberschlag von der untersten subordinirten Stufe empor geschleudert wurden, sich in ihrer unverhofften Größe berauschen würden? Wer konnte sich überreden, daß Leute, die von jeher zudringlich, unternehmend, listig, geschäftig, von streitsüchtigem Geiste und unruhigem Charakter

gewesen waren, sich so leicht entschließen würden, an ihre vorige Beschäftigung mit unbedeutenden Processen, und mühsamen, niedrigen, unerträglichen Chikanen zurück zu gehen? Wer konnte einen Augenblick daran zweifeln, daß sie ohne alle Rücksicht auf den Staat, von dessen Vortheil sie nichts verstanden, ihren Privatvortheil, den sie nur zu gut verstanden, zu ihrem Augenmerk machen würden? Hier hing der Erfolg an keinem Zufall, an keiner ungewissen Bedingung. Er war unvermeidlich: er war nothwendig: er wuchs aus der Natur der Dinge. Leute, wie diese, mußten jedem Projekt, hatten sie gleich nicht die Fähigkeit es auszusinnen oder zu dirigiren, mit Freuden beytreten, wenn es ihnen eine **processirende Constitution** versprach, wenn es ihnen die Aussicht auf tausend einträgliche Geldoperationen eröfnete, die sich im Gefolge aller großen Convulsionen eines Staats, und besonders aller großen und gewaltsamen Veränderungen im Besitzstande einer Nation befinden. Konnte man wohl zärtliche Sorgfalt für die Festigkeit des Eigenthums von denjenigen erwarten, die ihre zeitherige Existenz einzig und allein ihrer Geschicklichkeit, das Eigenthum streitig, schwankend und unsicher zu machen, verdankten? War es nicht voraus zu sehen, daß sich mit ihrer Erhebung blos die Gegenstände ihrer Industrie vergrößern würden, daß aber ihre Neigungen und Gewohnheiten, und die Manier in der sie ihre Absichten zu erreichen suchten, unverändert bleiben mußten?

„Zugegeben! heißt es, aber diese gefährlichen Subjekte sollten durch Gefährten andrer Art, durch Männer von zuverlässigerm Charakter, und ausgebreitetern Einsichten aufgehalten und zurückgeschreckt werden.“ — Wie? sollte sie etwa das unwiderstehliche Ansehen, und die die Ehrfurcht-gebietende Würde einer Handvoll Bauern in der Versammlung, von denen einige wie man sagt, nicht lesen und schreiben können, in Schranken halten? Oder eine eben so geringe Anzahl von Kaufleuten, die mit etwas mehr Bildung und auf einer etwas höhern Stufe als jene, doch die Welt nie anders als aus ihrer Schreibstube gesehen hatten?

Nein! diese beyde Classen waren weit eher dazu gemacht, durch die Kunstgriffe und Ränke der Juristen fortgerissen und rezirt zu werden, als ihnen zum Gegengewicht zu dienen. Bey diesem gefährlichen Misverhältniß mußte nothwendig das Ganze unter der Leitung der Juristenfakultät stehen. Eine ziemlich beträchtliche Anzahl aus der medizinischen war ihr in der Versammlung beygeordnet. Auch diese Fakultät stand in Frankreich nicht in der ihr gebührenden Achtung. Ihren Mitgliedern mußte daher das Gefühl einer gewissen Würde fremd seyn. Aber gesetzt, sie hätten den Rang, der ihnen zukömmt, und der ihnen bey uns eingeräumt wird, behauptet, nie wird doch die Nachbarschaft von Krankenbetten eine Schule für Staatsmänner und Gesetzgeber seyn. Neben ihnen standen die Interessenten in den Staatsfonds, denen natürlich nichts näher am Herzen lag, als ihren eingebildeten Papierreichthum um jeden Preis in den wesentlichern Besitz liegender Gründe zu verwandeln. Zu allen diesen kam nun noch ein Gemisch von Menschen aus den andern Classen, von denen eben so wenig Kenntniß der Angelegenheiten eines großen Staats, als Aufmerksamkeit auf den wahren Vortheil desselben, oder die geringste Liebe zu einer festen Verfassung zu hoffen war. So ist im Ganzen der dritte Stand dieser National-Versammlung zusammengesetzt, ohne daß darin die geringste Spur einer Repräsentation dessen, was wir das Interesse des Landeigenthums nennen, zu finden wäre.

Wir wissen alle, daß das Unterhaus des englischen Parlaments, welches seine Thüren vor keinem Verdienst aus welcher Classe es auch sey, verschließt, in seinen Mauern vermöge der unträglichen Wirkungen eines wohlgeordneten Staatsmechanismus alles enthält, was es nur durch Rang, Abkunft, ererbten oder erworbnen Reichthum, gebildete Talente, bürgerliche und militärische Ehrenstellen ausgezeichnetes im Reiche giebt. Aber vorausgesetzt, was sich freylich kaum als einen möglichen Fall dichten läßt, das Unterhaus wäre jemals so bestellt, wie der dritte Stand in der National-Versammlung, würde England dieses

Regiment der Chikane mit Geduld ertragen, oder nur ohne Grausen daran denken können? Ich bin himmelweit entfernt, nachtheilige Ideen von einem Stande erregen zu wollen, den ich als einen andern geistlichen verehre, da er den Gottesdienst der hochheiligen Gerechtigkeit verwaltet. Aber darum, weil ich die Glieder dieses Standes in dem Geschäftskreise der ihnen angewiesen ist, verehre, weil ich sogar alles, was ein Mensch vermag, anwenden würde, um ihre gänzliche Ausschließung aus irgend einem Kreise zu hintertreiben, kann ich doch nicht, ihnen zu gefallen, die Natur der Dinge Lügen strafen. Sie sind gut und nützlich in der Verbindung mit andern, sie müssen schädlich werden, so bald sie das Uebergewicht dergestalt an sich reissen, daß sie eigentlich alles sind. Selbst die höchste Geschicklichkeit in ihren eigenthümlichen Geschäften ist nicht das, was sie zu andern Geschäften empfehlen kann. Es ist eine unläugbare Bemerkung, daß Menschen, die zu sehr auf die Geschäfte eines gewissen Standes, oder einer gewissen Lebensart eingeschränkt, und an das kleine Rad einer immer wiederkehrenden Berufsarbeit geschmiedet sind, durch ihre Lage zu den Stellen, wo es auf ausgebreitete Menschenkenntniß, auf Erfahrung in verwickelten Angelegenheiten, auf eine weitumfassende und doch allenthalben gleich gegenwärtige Uebersicht der mannichfaltigen, künstlich verflochtenen, äußerlichen und innerlichen Verhältnisse ankömmt, ohne die das vielseitige Ding — der Staat nicht bestehen kann, eher unfähig gemacht, als gebildet und erzogen werden.

Wenn nun aber auch das Englische Unterhaus jemals aus den einseitigen Elementen Einer Fakultät, Einer Klasse bestehen könnte, was ist die Macht dieses Hauses, welches auf jedem Schritt in Gesetzen, Gebräuchen, positiven Vorschriften aller Art Schranken findet, dem das Oberhaus ein beständiges Gegengewicht hält, und das jeden Augenblick seiner Existenz von der Krone abhängt, die es nach Gefallen verlängern, suspendiren oder aufheben kann? Die Macht des Unterhauses ist freylich mittelbar und unmittelbar groß genung, und lange möge es sich in seiner

Größe, und bey dem Geist, der der wahren Größe eigen ist, erhalten! und es wird sich erhalten, wenn es nur nimmer zugiebt, daß diejenigen die Gesetze in England machen, welche sie in Indien mit Füßen traten. *) — Aber die Macht dieses Hauses, selbst in seinem ungeschwächtesten Glanze, ist doch nur ein Wassertropfen im Ozean, wenn man sie mit der Allgewalt vergleicht, die in einer entschiednen Majorität der französischen National-Versammlung wohnt. Seit der Aufhebung der Stände giebt es kein Grundgesetz, keinen strengen Vertrag, keine hergebrachte Sitte mehr, die dieser Versammlung Einhalt thun könnten. Statt einer Verbindlichkeit, sich nach einer eingeführten Constitution zu richten, haben sie vielmehr die Macht eine Constitution zu erschaffen, die sich nach ihren Absichten richten muß. Nichts im Himmel oder auf Erden kann einen Damm gegen sie abgeben. Welch einen Umfang des Geistes, welch eine Stärke des Charakters, welch eine Hoheit der Gesinnungen ist man von dem zu fordern berechtigt, der es wagen soll, nicht etwa Gesetze in einer schon vorhandnen Staatsverfassung zu geben, sondern eine von Grund aus neue auf einen Schlag hinzuzaubern, und danach ein großes Königreich von einem Ende zum andern, in allen seinen Verhältnissen, vom Monarchen auf dem Thron bis zum Küster einer Dorfgemeinde umzuformen und auszubilden! Was für ein Geschäft ist dieses! — Aber,

„Narren brausen herein, wo Engel nur zitternd herannahn.“ **)

Bey einer so gränzenlosen Gewalt zu unbestimmten und unbestimmbaren Zwecken verliehen, ist die Gefahr, die aus moralischer

*) Ein Seitenblick auf den Einfluß derer, die sich in Ostindien bereicherten, in die englische Staatsverwaltung. Burke führte, indem er dieses Buch schrieb, im Namen des Unterhauses den Proceß gegen Warren Hastings. Anmerk. des Uebers.

**) Pope.

vielleicht gar physischer Unfähigkeit des Mandatars zu seinem Posten entspringt, schlechterdings die größte, die sich in der Führung menschlicher Angelegenheiten nur denken läßt.

Nachdem ich die Organisation des dritten Standes in seiner ursprünglichen Form betrachtet hatte, richtete ich meine Blicke auf die Repräsentanten der Geistlichkeit. Auch hier fand ich in den Principien, welche die Wahlen geleitet hatten, eben so wenig Sorge für die Sicherheit der Eigenthümer oder für die Brauchbarkeit der Deputirten zu ihrem wichtigen Geschäfte, als dort. Der größte Theil der Männer, die man zu dem großen und schweren Werk, die man auf die steile Höhe einer Staatsumschaffung berief, waren ganz gemeine Landpfarrer, Leute, die einen Staat auch nicht einmal in einem Modell gesehen hatten, die nur den Theil der Welt kannten, der im Bezirk eines unbekannten Dorfes lag, die in hoffnungslose Armuth begraben, alles Eigenthum, es mochte nun der Kirche oder den Layen gehören, nicht anders als mit Augen des Neides ansehen konnten, unter welchen nothwendig viele waren, die die Aussicht auf den dürftigsten Antheil am Raube für jedes Projekt, das dem Reichthum drohte, einnehmen mußte, weil nur in dem Wirrwarr einer allgemeinen Plünderung einige Brocken davon für sie zu erhaschen seyn konnten. Anstatt also dem Einfluß der Chikanenheiden in der andern Versammlung das Gegengewicht zu halten, wurden diese Landpriester thätige Mithelfer oder, im besten Falle, geduldige Werkzeuge derer, von welchen sie sich vormals in ihren geringfügigen Dorfangelegenheiten hatten regieren lassen. Ueberdies konnten die, welche in eitelm Vertrauen auf ihre kindische Fähigkeiten die natürliche Verbindung mit ihrer Gemeinde, und ihren natürlichen Wirkungskreis verließen, um sich nach den gefahrvollen Posten von Staatenverbesserern zu drängen, schwerlich die gewissenhaftesten ihres Standes seyn. — Dieses ansehnliche Gewicht aus der Geistlichkeit auf die Seite der Chikane im dritten Stande gelegt, vollendete das entscheidende Moment von Unwissenheit,

senheit, Unbesonnenheit, Tollkühnheit und Raubsucht, dem nichts mehr zu widerstehen im Stande war.

Aufmerksamen Beobachtern konnte es gleich anfänglich nicht entgehen, daß die Majorität des dritten Standes vereinigt mit der so eben beschriebnen Auswahl des geistlichen, indem sie an der Zerstöhrung des Adels arbeitete, die verworfensten Privatabsichten einzelner Mitglieder dieser Classe unvermeidlich beförderte würde. Diese Einzelnen fanden in der Veränderung und Herabsetzung ihres Standes einen sichern Fonds, um ihre neuen Anhänger zu besolden. Das was die Glückseligkeit ihrer Standesgefährten ausmachte, zu verschleudern, war für sie freylich kein schweres Opfer. Vornehme Leute von unruhiger und eifersüchtiger Gemüthsart sind immer geneigt, in eben dem Maaß, in dem persönlicher Stolz und Uebermuth sie aufbläht, die Vorzüge ihres Standes zu verachten. Eins der ersten Symptomen wodurch sie einen selbstsüchtigen und verderbenschwangern Ehrgeiz ankündigen, ist eine schamlose Gleichgültigkeit gegen jede Würde die sie mit andern theilen. Der Classe der Gesellschaft, zu welcher wir gehören, treu zu seyn, den kleinen Haufen zu lieben, der uns zunächst umgiebt — ist das erste Princip, und gleichsam der Keim aller bürgerlichen Tugenden. Es ist das erste Glied in einer Kette, die uns weiterhin mit unserm Vaterlande und endlich mit dem menschlichen Geschlecht zusammen knüpft. Das Interesse einer gewissen Unterabtheilung in dem großen gesellschaftlichen System, ist ein gemeinsames Gut, das allen, die zu dieser Unterabtheilung gehören, heilig seyn muß: und so wie nur Böswichter dieses gemeinsame Gut im Ruin des Ganzen suchen können: so können es auch nur Böswichter für persönlichen Vortheil verkaufen.

Es gab zur Zeit der bürgerlichen Unruhen in England Leute, — ob deren jetzt in Frankreich zu finden sind, wissen Sie besser als ich — die, wie der damalige Graf von Holland, mehr als andre beygetragen hatten, den Thron verhaßt zu machen, indem sie oder ihre Familien Gegenstände seiner verschwenderischen Frey-

gebigkeit gewesen waren, und die doch nachher an den Rebellionen, welche gerade das Mißvergnügen über ihr unverdientes Glück hervorgebracht hatte, offnen Antheil nahmen, und den Thron umstürzen halfen, dem sie entweder ihre Existenz, oder die ganze Macht, mit der sie jetzt ihren Wohlthäter zu Grunde zu richten suchten, schuldig waren. Wenn Menschen von diesem Charakter bemerken, daß man ihrer Unersättlichkeit Schranken setzen will, oder daß sie mit andern theilen sollen, was sie ausschließend zu besitzen hofften, so müssen gleich Rachgier und Neid die Leere ausfüllen, die ihre ungestüme Habsucht nicht dulden kann. Ihre Vernunft erliegt in dem Wirbel siedender Leidenschaften, ihre Plane werden verwickelt und riesenhaft, andern ein Räthsel, ihnen selbst ein Labyrinth. So lange eine feste Ordnung der Dinge besteht, finden sie allenthalben Gränzen für ihre wildumherschweifende Vergrößerungssucht: aber in dem Dampf und Nebel allgemeiner Verwirrung wird jeder Gegenstand unendlich, und alle Gränzen verliehren sich.

Wenn Leute von gewissem Rang, alles Gefühl ihrer Würde einem blinden und raselnden Ehrgeiz aufopfern, und mit niedrigen Instrumenten niedrige Absichten befördern, so muß das, was sie hervorbringen, nothwendig unedel und verächtlich werden. Sollte das nicht jetzt gewissermaßen der Fall in Frankreich seyn? Ist nicht allenthalben das Niedrige und Unrühmliche sichtbar, das sich immer im Gefolge solcher dunkeln und verworfnen Intriquen findet? Zeigt sich nicht im ganzen herrschenden System eine gewisse Kleinheit? Ein unverkennbares Bestreben, nicht nur die Einzelnen im Staat, sondern auch den Glanz und das Ansehen des Staats selbst herab zu würdigen? — In andern Revolutionen traten Menschen auf, die ihren Ehrgeiz dadurch adelten, daß sie die Macht und den Einfluß des Volks, dessen Freiheit sie gestöhrt hatten, zu erheben suchten. Sie hatten große Aussichten und vielumfassende Plane. Sie strebten nach der Regierung nicht nach der Zerstöhrung ihres Vaterlandes. Sie waren Männer von großen politischen und großen militärischen Talenten; das

Schicken, aber zugleich die Zierde ihres Zeitalters. Sie wetteiferten nicht mit einander, wie schmutzige Geldmäkler, wer das Elend und den Verfall, worein sie ihr Vaterland durch verderbliche Rathschläge gestürzt hatten, mit falscher Münze und nichtswürdigen Papieren am besten würde heilen können. Die Lobrede, die einem der großen Löwenwichter vom alten Gepräge (Cromwell), von einem seiner Verwandten, einem Lieblingsdichter seiner Zeit *), gehalten ward, zeigt, was dieses Mannes Entwürfe waren, und was er auch in der That, nachdem er seine persönlichen Zwecke erreicht hatte, in hohem Grade ausführte:

„So wie Du steigst, hebt sich der Staat mit Dir;
„Zerrüttung fühlt er nicht, weil Du ihn wandelst,
„Geräuschlos — wie die Scene der Natur
„Verwandelt wird, wenn vor dem Glanz der Sonne,
„Der matte Schein erblaßter Sterne weicht."

Diese Friedensstöhrer hatten weniger das Ansehen von Usurpatoren, als von Menschen, die den Platz, der ihnen eigentlich in der Gesellschaft gebührte, einzunehmen trachteten. Ihr Emporsteigen diente zur Erleuchtung und Verschönerung der Welt. Sie siegten über ihre Nebenbuhler, indem sie sie verdunkelten. Die Hand, welche die Völker wie ein Engel der Verwüstung schlug, ließ sie wenigstens des Geistes und der Kraft theilhaftig werden, unter deren Ausdrücken sie gelitten hatten. Ich sage nicht — Gott verhüte, daß ich es sagen sollte — daß man die Vergehungen dieser Männer gegen ihre Tugenden rein aufrechnen könnte, aber ihre große Eigenschaften milderten doch ihre Vergehungen. So war bey uns, wie ich schon erwähnt habe, Cromwell.

*) Edmund Waller — die folgenden Verse sind aus seinem berühmten Lobgedicht auf Cromwells Protektorat. A. d. U.

So war der ganze Stamm der Guisen, der Conde's und der Coligny's in Frankreich. So die Richelieu's, die in ruhigern Zeiten im Geist eines bürgerlichen Krieges handelten. So waren, mit bessern Absichten freylich, und einer gerechtern Sache, aber doch auch in bürgerlichen Unruhen auferzogen, und nicht ganz frey von dem Anstrich ihres Zeitalters — Heinrich IV. und Sülly. Es ist in der That bewundernswürdig, wie schnell sich Frankreich, als es nur einen Augenblick zu Athem gekommen war, von einem der längsten und schrecklichsten Bürgerkriege, die in der Geschichte vorkommen, erholt hat. Woher das? Daher, daß man in allen diesen Blutbädern die Seele der Nation nicht getödtet hatte. Ein Gefühl eigner Würde, ein edler Stolz, ein unverkennbarer Sinn für Ruhm und Größe war nirgends ausgerottet. Im Gegentheil, sie waren angefeuert und belebt. Auf der andern Seite waren alle Bestandtheile des Staats, wenn gleich zerstreut, doch unverlohren. Alle Preise der Ehre und der Tugend, alle Belohnungen des Verdienstes, alle auszeichnende Vorzüge waren geblieben. Aber Frankreichs gegenwärtige Zerrüttung hat, wie eine geheime Seuche, den Sitz und die Quelle des Lebens selbst angegriffen. Jedes Individuum in diesem Lande, welches nach seiner bisherigen Lage in der Welt durch ein Princip der Ehre bestimmt werden sollte, ist herabgewürdigt, und mit Füßen getreten, und kann das Bewußtseyn seiner Existenz nur in dem drückenden demüthigenden Gefühl fruchtloser Erbitterung wieder finden. Freylich wird diese Generation bald vorüber gehen. Die folgende wird besser in das neueingeführte System passen. Die Nachkommenschaft des Adels wird den Handwerkern und Bauern, und Wucherern, und Geldmäklern, und Geldjuden ähnlich genung werden, welche forthin immer ihres Gleichen und zuweilen ihre Herren seyn sollen. Glauben Sie mir, mein Freund, die welche alles eben zu machen suchen, werden nie alles gleich machen. In jeder Gesellschaft, die aus verschiedenen Classen besteht, müssen einige Classen nothwendig oben auf seyn. Die Gleichheitsapostel verändern und verkehren daher blos die natürliche Ordnung der Dinge. Sie überlassen das Gebäude

der gesellschaftlichen Verbindung, indem sie das, was der gründliche Baumeister im Fundament liegen läßt, hoch in die Luft aufthürmen. Die Schneider- und Maurer- und Fischhändler-Corporationen, aus denen die Republik von Paris zusammengesetzt ist, können und werden der Stelle nie gewachsen seyn, auf welche sie durch die verwegenste aller Usurpationen, durch einen Eingriff in die Prärogative der Natur geworfen werden sind.

Der Großkanzler von Frankreich bediente sich, als er die Versammlung der Stände eröfnete, der rednerischen Aeußerung: „daß alle Beschäftigungen ehrenvoll wären." Wenn er damit meynte, daß keine eheliche Beschäftigung entehrend seyn könnte, so blieb er der Wahrheit treu. Aber so bald man behauptet, daß etwas ehrenvoll sey, legt man ihm einen gewissen Vorzug bey. Das Geschäft eines Perückenmachers oder eines Seifensieders kann seinen Mann nicht ehren — noch weniger können es so manche andre Arbeiten, die niedriger und sklavischer sind. Leute aus solchem Stande müssen nie vom Staat unterdrückt werden, aber der Staat wird von ihnen unterdrückt, so bald sie sich einzeln oder vereinigt einen Antheil an der Regierung anmaßen. Hier glauben die neuen Staatsgelehrten die Vorurtheile zu bekämpfen, und sie sind im offnen Kriege mit der Natur. *)

*) „Wie kann der der Lehre warten, welcher pflügen muß, und „die Ochsen mit der Geissel treibt — Er muß denken wie er „ackern soll. — Alse auch die Tischer, Zimmerleute u. s. f. — „Man kann ihrer in der Stadt nicht entbehren, aber sie können der Aemter nicht warten, noch in der Gemeine regieren." — Sirach Kap. 38. 39. — Dies Buch mag canonisch, oder wie die Gallicanische Kirche bisher angenommen hat, apocryphisch seyn — es enthält gewiß tiefe Weisheit. A. d. V.

Da ich in Ihnen, mein theurer Freund, weder einen sophistischen Chikanengeist, noch eine muthwillige Ungelehrigkeit zu erwarten habe, so darf ich nicht fürchten, daß Sie bey jeder allgemeinen Bemerkung und Aeußerung ein ausführliches Register aller Einschränkungen und Ausnahmen fordern sollten, welche Vernunft und Billigkeit ohnehin voraussetzen, wenn allgemeine Sätze von einem vernünftigen Mann vorgetragen werden. Sie werden sich nicht einbilden, daß ich den Gedanken hätte, Macht, Ansehen und Vorzüge auf Geburt, Namen und Titel ausschließend zu übertragen. Nein! wahrlich nicht! Es giebt nur Einen allgemeinen Beruf, um die Menschen zu regieren, und das ist — Weisheit und Tugend. Allenthalben, wo diese erscheinen, in welchem Range und Verhältnisse, in welchem Standort und Gewerbe es sey, haben sie ein Empfehlungsschreiben des Himmels zu allen Aemtern und Ehrenstellen unter den Menschen. Weh dem Lande, welches in rasender und strafbarer Verblendung irgend eine Kraft, irgend ein Talent, das ihm zur Stütze oder zum Schmuck verliehen ward, verwerfen, und das, was geschaffen war, Glanz und Glorie über einen Staat zu verbreiten, zu schnöder Dunkelheit verdammen wollte. Weh aber auch dem Lande, das in den entgegengesetzten Fehler versinkt, das eine niedrige Erziehung, gemeine Sitten, eingeschränkte Maximen, und ein schmutziges Lohngewerbe als vorzügliche Ansprüche auf Aemter und Würden betrachtet. Jede Stelle im Staat muß zugänglich seyn, aber nicht zugänglich ohne allen Unterschied der Person. Kein Balottiren, keine Ernennung durchs Loos, keine Art der Wahl, die im Geist eines Würfelspiels, oder einer Lotterie operirt, ist in einem Staat, der ausgebreitete und mannichfaltige Zwecke umfaßt, tauglich. Alle diese Wahlmethoden können weder mittelbar, noch unmittelbar dazu dienen, den Mann mit Rücksicht auf das Amt auszusuchen, Uebereinstimmung in den Geschäftsführer und das Geschäft zu bringen. Ich behaupte ohne Bedenken, daß der Uebergang aus einem niedrigen Stande zu Einfluß und Ansehen nicht zu leicht gemacht, und nicht zu alltäglich werden muß. Wenn seltnes Verdienst das seltenste aller seltnen Dinge ist, so

muß es schlechterdings eine Art von Feuerprobe bestehen. Der Tempel der Ehre muß nothwendig auf einer Anhöhe liegen. Wenn er der Tugend offen seyn soll, so vergesse man doch nie, daß Tugend nur in Schwierigkeiten und Kämpfen geprüft wird.

Allerdings kann es keine vollständige und zweckmäßige Repräsentation eines Volks geben, wenn Geschicklichkeit und persönliche Vorzüge nicht eben so gut ihre Repräsentanten haben, als Eigenthum. Da aber Gefühl persönlicher Vorzüge seiner Natur nach unruhig, veränderungssüchtig, und unternehmend ist, Eigenthum dagegen schläfrig, unthätig und furchtsam macht, so wird der Besitzer des letztern vor den Eingriffen des Geschickten nie sicher seyn, wenn er nicht das entschiedenste Uebergewicht in der Repräsentation hat. Und auch das ist noch nicht hinlänglich. Wenn das Eigenthum wirklich gedeckt seyn soll, so muß es in großen, angehäuften Massen vorgestellt werden. Es ist seine charakteristische Eigenschaft, auf den Principien der Erwerbung, so wie der Erhaltung gegründet, ungleich zu seyn. Die großen Massen welche den Neid erwecken, und die Habsucht reizen, müssen daher zuerst aller Möglichkeit einer Gefahr entrückt werden. Alsdann dienen sie zu einem natürlichen Wall, um die geringern in allen Gradationen. Dieselbe Quantität von Eigenthum hat nicht dieselbe Kraft und Wirkung, wenn sie auf einen Punkt concentrirt ist, als wenn sie sich durch den gewöhnlichen Lauf der Dinge unter viele vertheilt hat. Die Fähigkeit, Widerstand zu leisten, wird geschwächt, so bald es zerstreut wird. Nach dieser Zerstreuung ist der Antheil jedes Einzelnen geringer, als der, welchen er in der Lebhaftigkeit der Begierde zu erlangen wähnt, wenn er das, was andre angehäuft haben, angreifen hülfe. Freylich wird das Ausplündern der Wenigen, wenn die Beute unter die Menge vertheilt werden soll, immer nur unendlich geringe Portionen abwerfen: aber die Menge ist unfähig, diese Berechnung anzustellen, und die, welche sie zum Raub anführen, haben niemals im Ernst den Willen, mit ihr zu theilen.

Die Sicherheit, unter Eigenthum in unsern Familien zu verewigen, ist einer der schätzbarsten und anziehendsten Umstände beym Besitz desselben, ein Umstand, der mehr als alles andre zur Verewigung der Gesellschaft selbst beyträgt. Dadurch werden unsre Schwachheiten den Entzwecken der Tugend dienstbar, dadurch wird Wohlwollen sogar auf den Geitz gepfropft. Die natürlichsten Bürgen für die ununterbrochne Fortpflanzung des Eigenthums aber, sind die, welche am stärksten dabey interessirt sind, das heißt, die Besitzer grosser Familienreichthümer und solcher Vorzüge die mit erblichen Gütern verknüpft sind. Nach diesem Grundsatz ist das Oberhaus bey uns gebildet. Es ist ganz aus Erbeigenthümern und Erbadel zusammengesetzt: deshalb macht es den dritten Theil der ganzen Gesetzgebenden Gewalt aus, und ist der oberste Richter über alles Eigenthum. Auf gleiche Weise ist der grösste Theil des Unterhauses, ob gleich keine Nothwendigkeit es erheischt, gebildet. Mögen doch diese grossen Besitzer übrigens beschaffen seyn, wie sie wollen — und die Möglichkeit ist da, daß sie auch ausgezeichnete Verdienste besitzen — sie werden im allerschlimmsten Fall der unentbehrliche Ballast in dem Fahrzeuge des Staats seyn. Denn, obgleich grosser Reichthum, und der Rang welchen er verleiht, von kriechenden Sycophanten und blinden, nichtswürdigen Anbetern der Macht, zu sehr vergöttert werden: so ist doch nicht zu läugnen, daß man sie in den seichten Deklamationen vorwitziger, anmaßender, kurzsichtiger Marktschreyer der Philosophie zu leichtsinnig herabwürdiget. Hoher Abkunft einen anständigen und sichern Vorrang, und gewisse Vorzüge (die darum keine ausschliessende Privilegien seyn dürfen) beyzulegen, kann weder unnatürlich, noch ungerecht, noch unpolitisch genannt werden.

Es wird jetzt unablässig wiederholt: daß der Wille von 24 Millionen mehr gelten müsse als der Wille von einigen Tausenden. Ohne allen Zweifel, — wenn die Constitution eines Königreichs ein Problem der Rechenkunst seyn soll. Dieses Raisonnement thut seine leidliche Wirkung, wenn der Laternenpfahl in der Nähe ist,

es zu unterstützen: jedem dem es nur erlaubt ist zu überlegen, muß die Abgeschmacktheit darin einleuchten. Der Wille der großen Anzahl und ihr Interesse, sind oft wesentlich verschieden: und groß wird diese Verschiedenheit seyn, wenn sie in der Wahl der Ausleger ihres Willens unglücklich ist. Eine Regierung von 500 Advokaten und Dorfpfarrern kann nie für eine Nation von 24 Millionen Menschen taugen, sollten auch 48 Millionen sie auserwählt haben, und eine solche Regierung wird nicht viel gebessert werden, wenn auch eine Handvoll Menschen aus höhern Ständen, die ihres Gleichen verriethen, um über die andern zu herrschen, an ihrer Spitze steht. In Frankreich, scheint es jetzt darauf angelegt zu seyn, die große Heerstraße der Natur in jeder Rücksicht zu verlassen. In Frankreich ist die Regierung nicht in den Händen der Eigenthümer. Mithin ist die Vernichtung des Eigenthums unvermeidlich, und vernünftige Freyheit verschwunden. *) Alles, was die Nation für jetzt erworben hat, ist Pa-

*) Der politische Grundsatz, nur die Besitzer eines beträchtlichen Eigenthums zu den Stellen in einer gesetzgebenden Versammlung gelangen zu lassen, ist in der Natur der gesellschaftlichen Verhältnisse gegründet. Der, welcher etwas besitzt, hat alle die Zwecke dessen der nichts besitzt, gemeinschaftlich mit ihm, und nun noch einen eigenthümlichen Zweck, eine besondre Rücksicht, in der Sorge für die Erhaltung seines Eigenthums. Das Interesse der Eigenthümer ist in seinen Händen gesichert, weil es sein eignes ist, und er wird auch nicht leicht in einen Beschluß einstimmen, der die Klasse der Nichtbesitzer wesentlich anareift, weil ein jeder solcher Beschluß, fast ohne Ausnahme seine eigne Klasse viel empfindlicher trift. Dagegen wird der, welcher nichts besitzt, so bald er Gesetze geben darf, unausbleiblich den Eigenthümer verletzen, zumahl da dies, (wenigstens für den Augenblick) immer der größte und glänzendste Dienst ist, den er seiner eignen Klasse leisten kann.

Das einleuchtende in diesem Grundsatz, der das erste Princip der Festigkeit in einer Staatsverfassung ist, hat

piergeld, und eine Aristocrconstitution. Was wird sie in Zukunft gewinnen? Ist es im Ernst denkbar, daß ein Gebiet vom Umfang des französischen, daß man in 83 unabhängige Departements, (ohne die zahllosen Unterabtheilungen in Rechnung

selbst die schwärmerischen Gleichheitsverfechter in der constituirenden National-Versammlung bewogen, im offenbarsten Widerspruch mit ihrer ganzen chimärischen Theorie, einen Unterschied zwischen aktiven und nichtaktiven Bürgern einzuführen. Durch diese Einrichtung ist aber noch wenig gewonnen. Denn 1) sind die Bedingungen, auf welchen es beruht, ein wahlfähiger Aktivbürger zu seyn, viel zu unbedeutend, als daß der wahre Endzweck dieser Distinktion dabey erreicht werden könnte. 2) Ist keine besondre nothwendige Qualifikation für die Stellen in der obersten gesetzgebenden Versammlung vorgeschrieben: jeder Aktivbürger kann ohne Unterschied Mitglied dieser Versammlung werden. Wenn also auch die französische Constitution die Eigenthümer nicht geradezu von der Regierung ausschließt, so ist sie doch darum schon äußerst fehlerhaft, weil sie dieselben nicht vorzugsweise begünstiget. Dieser Fehler mußte einer Constitution, welche ohnedies in Ansehung der Wahlformen ganz demokratisch organisirt ist, die entschiedenste Tendenz geben, alle öffentliche Macht in niedrige Hände zu liefern. Das erste große Produkt dieser gefährlichen Tendenz, ist die zweyte französische National-Versammlung gewesen. Das was Burke hier von der ersten behauptet: „die Regierung des Landes sey „nicht in den Händen der Eigenthümer" — das gilt weit uneingeschränkter von diesem beyspiellosen Gesetzgebertrupp, der zu einer Zeit entstand, wo die Fieber der neuen Constitution in dem allgemeinen Mistrauen gegen alles, was hervorragte, gerade die Stimmung der Gemüther vorfanden, die sie in ihr heftigstes und furchtbarstes Licht setzen konnten. Es ist ein bekannter Umstand, daß, nach einer dieserhalb angestellten Berechnung, die sämmtlichen Mitglieder der (zweyten) gesetzgebenden Versammlung, nicht ein jährliches Einkommen von 100,000 Livres aufzuweisen hatten. A. d. U.

zu bringen) das heißt, in 83 Republiken zerstückelt hat, jemals wie ein Ganzes regiert, jemals durch die Einwirkung eines Kopfs in Bewegung gesetzt werden sollte? Wenn die National-Versammlung ihr Werk vollendet haben wird, so wird auch sofort der Ruin dieses Werks vollendet seyn. Die neuen Republiken werden sich die Oberherrschaft der Republik von Paris nicht lange gefallen lassen. Sie werden es nicht ertragen, daß diese Stadt mit der Gefangenhaltung des Königs, und mit der Tyrannenherrschaft über die gesetzgebende Versammlung, die sich doch eine Versammlung der Nation nennt, ein schändliches Monopol treibe. Jede dieser Republiken wird ihren Antheil am Kirchenraube für sich behalten, und sich wohl hüten, von dieser Beute, so wie von den rechtmäßiger erworbenen Früchten ihres Fleisses, oder den natürlichen Produkten ihres Bodens das geringste abzugeben, um die Aufgeblasenheit der Pariser Handwerker zu unterstützen, und ihre Schwelgerey zu mästen. Indem sie so verfahren, werden sie den Grundsätzen jener gerühmten Gleichheit treu zu bleiben glauben, die der einzige Vorwand gewesen ist, unter dem man sie zum Abfall von ihrem Souverain und von der alten Constitution ihres Vaterlandes verleitet hat. Es kann in einer Staatsverfassung, wie die neue französische, durchaus keine Hauptstadt geben. Die, welche Frankreich in die demokratischen Form pressen wollten, bemerkten nicht, daß sie es aus einander rissen. Der Beamte, den sie noch immer König zu nennen fortfahren, hat nicht den hundertsten Theil der Macht, die er haben müßte, um diesen Haufen von Freystaaten zusammen zu halten. Die Republik von Paris wird zwar ihr Aeußerstes versuchen, um die Bestechung und Verführung der Armee zu vollenden, um die gesetzgebende Versammlung unabhängig von ihren Constituenten zu machen, und eben dadurch ihren eignen Despotismus zu befestigen. Sie wird alles anwenden, um der Mittelpunkt und gleichsam das Herz eines ungeheuren Papierumlaufs zu werden, und durch dieses Mittel alle Säfte des Staats in sich zu concentriren: aber umsonst! dieses ganze System so gewaltsam es auch jetzt operiren

mag, wird sich zeitig genug in seiner natürlichen Blöße und Ohnmacht zeigen.

Wenn dies die gegenwärtige Lage der Dinge ist, wenn ich diese Lage mit der vergleiche, zu welcher Frankreich berufen, von Gott und Menschen berufen war, so kann ich wahrlich keinen Grund finden, der Nationen über die Wahl, die sie getroffen, oder über den Erfolg, der ihre Unternehmungen begleitet hat, Glück zu wünschen. Eben so wenig kann ich mich entschließen, andre Nationen zur Nachahmung eines Verfahrens aufzumuntern, das auf solche Principien gebaut ist, und solche Wirkungen hervorbringt. Das muß ich denjenigen überlassen, die genauer mit den französischen Angelegenheiten bekannt sind, als ich, und die am besten wissen mögen, in wie fern das, was dort geschieht, ihren Absichten günstig ist. Die Herren von der Revolutionsgesellschaft die sich mit ihren Glückwünschen so übereilt haben, scheinen fest überzeugt zu seyn, daß es einen auf unsern Staat angelegten politischen Plan gebe, zu dessen Beförderung die Begebenheiten in Frankreich viel beytragen können. Denn Dr. Price, welchen das Speculiren über diesen Gegenstand in nicht geringem Grade erhitzt zu haben scheint, redet seine Zuhörer in folgenden merkwürdigen Ausdrücken an: „Ich kann nicht schließen ohne Eurer „Aufmerksamkeit ganz vorzüglich eine Betrachtung zu empfehlen, „auf die ich bey mehrern Stellen meiner Rede hindeutete, und in „der mir wahrscheinlich Euer aller Gedanken längst zuvorgekommen sind: eine Betrachtung die einen tiefern Eindruck als ich „auszusprechen vermag, in meiner Seele gemacht hat, ich meyne, „die Betrachtung, wie günstig die gegenwärtigen Zeitumstände „jedem Versuch für die Sache der Freyheit sind."

Es ist klar, daß der Kopf dieses politischen Predigers, als er dieses aussprach, mit einem ausserordentlichen Entwurf schwanger ging, und es ist höchst wahrscheinlich, daß sein Auditorium, welches ihn freylich besser verstand, als ich, in den Sinn seiner Bemerkung eingedrungen war, und die ganze Reihe ihrer

Folgen durchlaufen hatte, ohne nur seine nähere Erklärung abzuwarten.

Ehe mir diese Predigt zu Gesicht gekommen war, glaubte ich wirklich, ich hätte bis dahin in einem freyen Lande gelebt, und ich befand mich wohl bey diesem Irrthum, weil er mir das Land, worin ich mich aufhielt, werther machte. Ich übersah wahrlich nicht, daß wir den Schatz unsrer Freyheit mit einer eifersüchtigen, rastlosen Wachsamkeit nicht allein vor äußern Angriffen, sondern auch vor innrer Verderbniß, und innerm Verfall bewahren müssen, und daß diese Wachsamkeit unsre höchste Weisheit und unsre erste Pflicht ist. Aber ich betrachtete diesen Schatz, als ein bereits erwerbnes, nicht als ein noch zu erkämpfendes Gut. Ich sah schlechterdings nicht ab, wie die jetzigen Zeitumstände allen Versuchen für die Sache der Freyheit, so günstig seyn sollten. Was die jetzige Zeit auszeichnet, sind die Begebenheiten in Frankreich. Nur dann, wenn das Beyspiel Frankreichs, einen Einfluß auf unser Land haben soll, nur dann kan ich begreifen, warum so manche Vorfälle in Frankreich, die eine sehr ungefällige Aussenseite haben, und mit Menschlichkeit, mit Gerechtigkeit, mit Treu und Glauben nicht gar zu wohl zu vereinigen sind, so sonderbar zärtlich und milde — gegen die Handelnden, und so heroisch strenge — gegen die Leidenden beurtheilt werden. Freylich wäre es unklug, das zu misbilligen, was man nachzuahmen geneigt ist. Soll dies der Fall seyn, so entsteht die natürliche Frage: was ist denn diese Sache der Freyheit, und was sind die ihr günstigen Unternehmungen, zu welchen das Beyspiel Frankreichs so feyerlich ermuntert? Soll unsre monarchische Verfassung mit allen Gesetzen und Tribunälen, und allen alten Corporationen des Reichs vernichtet werden? Soll jeder Gränzstein im Königreich zu Gunsten eines geometrischen und arithmetischen Staatsexperiments von seiner Stelle weichen? Soll man das Oberhaus für unnütz erklären? Die bischöfliche Würde abschaffen? Sollen die Ländereyen der Kirche an Juden und Schwindler verkauft, oder an neuerfundnen Municipalrepubliken, um sie zur Theilnehmung

am Raube zu überreden, ausgeboten werden? Soll man alle Abgaben als Bedrückungen abschaffen, und die Einkünfte des Staats durch patriotische Beyträge oder patriotische Geschenke aufbringen lassen? Sollen silberne Schuhschnallen an die Stelle der Landtaxe und der Malztaxe treten, um die Seemacht dieses Königreichs zu unterhalten? Sollen alle Classen und Stände unter einander gemengt, alle bürgerliche Unterscheidungen aufgehoben werden, um in einer allgemeinen Anarchie, und in einem allgemeinen Bankerutt die Werkstätte zu errichten, worauf drey oder viertausend demokratische Freystaaten in 83 zusammen geschmiedet, und am Ende gar mit Hülfe einer unbekannten Anziehungskraft in Einen geschmolzen werden? Sollen wir, um diese große Absicht zu erreichen, die Armee von Subordination und Treue erst durch Bestechungen aller Art, und dann durch erhöhten Sold, die gefahrvollste aller politischen Maßregeln, abwendig machen? Soll die trügliche Hoffnung eines Antheils an der Plünderung ihres eignen Standes, die Pfarrer gegen ihre Bischöfe aufwiegeln? Sollen die Bürger von London aller öffentlichen Pflichten entbunden, und auf Kosten ihrer Mitunterthanen in den Provinzen ernährt werden? Soll man den Einwohnern dieses Reichs statt der gesetzlichen Münze Papiergeld aufdringen? Sollen die Ueberreste des geplünderten Staatsvermögens auf das unsinnige Projekt verwandt werden, zwey Armeen zu unterhalten, die bestimmt sind, einander zu bewachen, und gelegentlich gegen einander zu Felde zu ziehen? — Wenn das die Zwecke, und das die Mittel der Revolutionsgesellschaft sind, so kann ich nicht läugnen, daß sie sehr schicklich für einander gewählt waren, und daß Frankreich sie für beyde mit Lehre und Beyspiel reichlich versorgen kann.

Ich sehe, daß man die Absicht hat, uns durch das, was in Frankreich geschieht, zu beschämen. Man schreyt uns als ein träges und schläfriges Volk aus, in welchem die Leidlichkeit seiner Lage alle Begierde nach einer bessern ausgelöscht, welches die unthätige Zufriedenheit mit der Dämmerung der Freyheit von dem Genuß des vollen Tages derselben auf ewig ausgeschlossen hätte?

Anfänglich suchten die Häupter der Revolution einen Ruhm darin, die brittische Staatsverfassung zu bewundern, und beynahe anzubeten, aber bey ihren weitern Fortschritten fanden sie für gut, mit dieser Verachtung darauf herab zu blicken. Die Freunde der französischen Revolution in unserm Lande hegen eine eben so geringe Meynung von dem, was man bisher als den Ruhm und den Stolz ihres Vaterlandes angesehen hat. Die Politiker von der Revolutionsgesellschaft haben endlich die Entdeckung gemacht, daß die englische Nation — gar nicht frey ist. Sie sind fest überzeugt, „daß eine „Constitution, die einen so groben und handgreiflichen Fehler, als „die Ungleichheit in unserer Repräsentationsmethode „ist, enthält, blos in der Form und Theorie vortrefflich seyn könne:“ daß repräsentative Gesetzgebung nicht allein die Grundlage aller Freyheit im Staat, sondern auch die Grundlage „jeder „rechtmäßigen Verfassung ist, daß die Repräsentation da wo sie „nicht vollständig ist, auch nur einen Theil der Freyheit, da wo „sie im hohen Grade unvollständig ist, nur einen Schatten „derselben verleihen kann, da aber wo sie nicht allein höchst un„vollständig, sondern auch großen Misbräuchen ausgesetzt ist, eine „wahre Bedrückung wird.“ — Dr. Price betrachtet die Mangelhaftigkeit unsrer Repräsentation, als unsre Hauptbeschwerde; und ob er gleich hofft, daß die Verderbniß in dieser eingebildeten Repräsentation noch nicht den höchsten Gipfel erreicht hat, so besorgt er doch, „daß wir jenes höchste aller Güter nicht an„ders werden erlangen können, als, wenn irgend ein großer Mis„brauch der Macht, von neuem unsre Empfindlichkeit reizen, oder „irgend eine große Calamität von neuem auf unsre Furcht wirken, „oder vielleicht, wenn der Anblick andere Nationen die eine reine „und gleiche Repräsentation errungen haben, uns mit Scham über „das Kinderspiel, wodurch man uns täuscht, erfüllen, und uns „zur Nacheiferung anfeuern wird.“ Bey diesen Worten erlaubt er sich den Zusatz: „unsre Repräsentanten würden eigentlich „von dem Finanzminister und von wenigen Tausenden aus den „Hefen des Volks gewählt, denen man ihre Stimmen „bezahlte.“

Man kann sich im Vorbeygehen des Lächelns nicht erwehren, wenn man die Inconsequenz dieser Volksfreunde bemerkt, die, sobald sie nicht auf ihrer Hut sind, die untern Classen der Gesellschaft mit der größten Verachtung (als Auswurf und Hefen) behandeln, anstatt daß sie sonst von ihnen als von den Depositärs aller öffentlichen Macht sprechen. — Es würde übrigens eine lange Abhandlung erfordern, alle die Irrthümer aufzudecken, die in dem unbestimmten und zweydeutigen Ausdruck „unvollständige Repräsentation" verborgen liegen. Ich will hier zur Rechtfertigung jener altmodischen Constitution, bey der wir uns lange wohlbefunden haben, nichts weiter sagen, als daß unsre Repräsentation bisher allen Zwecken, für welche eine Volksrepräsentation begehrt, oder ersonnen werden kann, vollkommen angemessen gewesen ist. *)

Ich

*) Nachdem Montesquieu, Mably, Blackstone, Hume, Delolme, Adams, und mehrere große Männer vom alten Styl, alle ihre Kräfte aufgeboten hatten, die brittische Constitution, als das größte politische Kunstwerk aller Zeiten, zu schildern und anzupreisen, ist es nun seit einigen Jahren, unter den zahlreichen Helden und Rittern der neuen Lehre in und ausser England Mode geworden, diese Constitution als einen gefährlichen Versuch aus den Kinderjahren der Staatswissenschaft, als ein lügenhaftes Schattenbild einer freyen Verfassung zu verschreyen, und von dringender Nothwendigkeit einer Reform dieses Monuments der gothischen Jahrhunderte zu sprechen. Keiner von den Mängeln, welche die Besitzer des vollen Lichts dieser letzten glückseligen Zeiten in der englischen Constitution entdeckt haben, ist so häufig der Gegenstand ihrer strengen Rüge gewesen als die Ungleichheit der Repräsentation, oder die unproportionirte Vertheilung des Wahlrechts unter die verschiedenen Provinzen und Communen des Reichs, vermöge welcher große Districte oft weniger Repräsentanten als kleine, unbedeutende Flecken eben so viele als die größten Städte, die größten Städte hin und wieder gar keine zu ernennen haben.

Es

Ich fodre die Feinde unſrer Staatsverfaſſung auf, das Gegentheil zu beweiſen. Im einzelnen zu zeigen, wie alle dieſe Zwecke

Es iſt auſſer allem Zweifel, daß dieſes Mißverhältniß ein Fehler der brittiſchen Staatsverfaſſung iſt, den man, wenn dieſe Staatsverfaſſung nicht nach und nach, ſondern auf einen Schlag entſtanden wäre, vermieden, und ohne große Schwierigkeit und ſonderliche Geiſtesanſtrengung vermieden haben würde. Da aber jetzt eine Abänderung des Syſtems in dieſem Punct, nicht ohne eine merkliche Alteration im Gange der öffentlichen Angelegenheiten, nicht ohne große Bewegungen im Lande, und vielleicht nicht ohne Gefahr einer Revolution vorgenommen werden könnte, ſo fräat ſich blos: ob es der Mühe werth iſt, das ganze Schickſal einer ſonſt vortreflichen Conſtitution aufs Spiel zu ſetzen, um die Reform einer einzigen mangelhaften Seite zu bewirken? — Dieſe Frage hat das Parlament bey allen Verſuchen, welche zeither gemacht worden ſind, das Repräſentationsſyſtem zu modifiziren, verneinend beantwortet. Und in der That, wenn man bedenkt, daß in einem Staat, wo die Repräſentanten einzelner Diſtricte von ihren Conſtituenten keine beſtimmten Vorſchriften (mandats, impératifs, mit welchen eine wahre repräſentative Verfaſſung gar nicht beſtehen kann) ſondern allgemeine und unbeſtimmte Mandate erhalten, jeder Repräſentant im Grunde Repräſentant der ganzen Nation iſt, und ſogar ſeyn ſoll; wenn man etwa, daß nur wenige Theile von England ganz ohne Repräſentanten ſind, und daß ſelbſt dieſe nicht-repräſentirte Theile nicht iſolirt ſtehen, ſondern durch die Aehnlichkeit ihrer Lage und ihres Intereſſes mit der Lage und dem Intereſſe andrer, vielleicht benachbarten Theile, denen es an Repräſentanten nicht fehlt, und durch ihren Zuſammenhang mit dem Ganzen, vor ſolchen Geſetzen und Einrichtungen, die zu ihrem alleinigen Schaden ausſchlagen könnten, vollkommen geſichert werden; wenn man auf das Geſchehene zurückgeht, und auf der einen Seite keinem einzigen Fall begegnet, wo irgend ein Diſtrict, irgend eine Stadt, irgend ein Flecken des Königreichs, darum, weil er keine oder

durch unsre Verfassung erreicht werden, wäre ich nicht im Stande, ohne ein Buch über den praktischen Theil dieser Verfassung zu schreiben. Ich führe die Lehre der Revolutionsgesellschaft hier blos auf, damit man deutlich erkenne, wie diese Herren von der Constitution ihres Vaterlandes denken, und warum sich ihr Gefühl mit der Idee von einem Misbrauch der öffentlichen Gewalt oder von einer großen Calamität, die vielleicht eine in Einstim-

verhältnißmäßig zu wenige Repräsentanten hatte, verletzt worden wäre, auf der andern Seite aber keinen fehlerhaften Beschluß des Parlaments, kein Gesetz von entschiedner Verderblichkeit oder von zweydeutiger Güte findet, dessen Entstehung auch nur mit leidlicher Wahrscheinlichkeit aus dieser verschrienen Ungleichheit der Repräsentation hergeleitet werden könnte; wenn man zuletzt noch das große Argument der Reformatoren, daß der Einfluß des Königs und der Minister in die Wahlen, mithin auch in die Berathschlagungen des Parlaments geringer seyn würde, wenn die Repräsentation besser vertheilt, (besonders in Ansehung der ganz geringen Plätze boroughs eingeschränkt) wäre, näher beleuchtet, und mit der Einführung einer gleichförmigen Wahlmethode, diesen in der brittischen, und in jeder vermischten Staatsverfassung der Welt, gewiß unvermeidlichen Einfluß der Krone, zwar in etwas abnehmen, aber keinesweges verschwinden sieht: — so kann man denen, die sich einer solchen Hauptveränderung, zumahl in Zeiten allgemeiner Gährungen und einer zügellosen Neuerungssucht widersetzen, seinen Beyfall schwerlich versagen, und sich nach unpartheyischer Abschätzung und Würdigung der Erheblichkeit der Veranlassungen gegen die Bedenklichkeit der Folgen, des möglichen Guten gegen das mögliche Uebel, des sehr begränzten Vortheils gegen die unbegränzte Gefahr, nicht abgeneigt fühlen, in das Gutachten einzustimmen, welches ein Mitglied des Parlaments über die Motion des Hrn. Flood, der diese Repräsentationsverbesserung im vergangnen Jahre in Vorschlag brachte, abgab: „Man sollte diese Motion, so oft sie zum Vorschein käme, auf 100 Jahre adjourniren.“ A. d. U.

mung mit ihren Wünschen verbesserte Constitution herbey führen würden, so leicht und gern verträgt. Nunmehr ist es klar, weshalb sie nach dem neuen französischen Repräsentationssystem so ängstlich seufzen: wenn nur dies erst erreicht wäre, meynen sie, würden auch die Folgen, die es in Frankreich nach sich zog, nicht ausbleiben. Es ist klar, daß sie das englische Parlament, wie „eine bloße Form," wie „eine leere Theorie," „einen Schatten," „ein Gaukelspiel," und wohl gar wie „eine Last" betrachten.

Diese Herren setzten etwas darein, systematisch zu verfahren, und nicht ohne Grund. Sie müssen daher in diesem groben und handgreiflichen Mangel in unsrer Repräsentation, in dieser Hauptbeschwerde, wie sie es nennen, nicht allein etwas an sich fehlerhaftes, sondern auch einen Umstand sehen, der unsre ganze Regierung als unrechtmäßig darstellt, und geradezu für offne Usurpation erklärt. Eine neue Revolution also, die uns von dieser unrechtmäßigen, und gesetzwidrigen Regierung befreyte, wäre vollkommen zu entschuldigen, wo nicht gar unumgänglich nothwendig. Wenn man den Grundsätzen dieser Gesellschaft mit Aufmerksamkeit nachgeht, so wird man bald inne, daß sie bey einer bloßen Veränderung in den Formen der Wahl des Unterhauses nicht stehen bleiben kann. Denn, wenn Volksrepräsentation oder Volkswahl zur Rechtmäßigkeit jeder öffentlichen Macht unentbehrlich ist, so wird das Oberhaus, auf einen einzigen Streich, für unächt und ungültig von Anbeginn her erklärt. Dies Haus ist alsdann gar kein Repräsentant der Nation, auch nicht einmahl „zum Schein, oder der Form nach." Die Krone befindet sich in denselben schlimmen Fall. Umsonst mag sie bey der durch die Revolution festgesetzten Staatsform Schutz gegen diese Herren suchen: die Revolution, zu der sie ihre Zuflucht nimmt, bedarf selbst einer Stütze. Diese Revolution hat nach der neuen Theorie keinen festern Grund, als unsre jetzige leere Constitutionsformalitäten, weil sie ihre Entstehung einem Oberhause, das keinen andern als sich selbst repräsentirte, und einem Unterhause von eben der Art,

wie das gegenwärtige, das heißt, „einem Schatten, und einem Gaukelspiel" zu verdanken hat.

Etwas müssen sie durchaus zerstöhren, wenn sie nicht glauben sollen, daß sie umsonst existiren. Ein Theil unter ihnen will die bürgerliche Gewalt durch die geistliche aufheben, ein andrer will die geistliche durch die bürgerliche untergraben. Sie sehen sehr wohl, daß diese doppelte Zerstöhrung der Kirche und des Staats die schrecklichsten Folgen haben würde, aber sie sind so erhitzt von ihren Theorien, daß diese Begebenheit mit allem, von ihnen selbst nicht bezweifelten, Unglück, das sie vorbereiten und das sie begleiten würde, ihnen, wie sie nur allzu offenherzig eingestehen, nicht unangenehm seyn, und an das Ziel ihrer Wünsche ziemlich nahe gränzen würde. Ein Mann von großem Ansehen unter ihnen, und gewiß von großen Talenten *), sagt, indem er von einem vermeintlichen Bündniß zwischen der Kirche und dem Staat spricht: „Vielleicht werden wir abwarten müssen, bis die „bürgerliche Gewalt fallen wird, ehe dieses unnatürliche Bündniß „zerrissen werden kann. Freylich wird dies ein unglückvoller Zeit„punkt seyn. Aber welche Convulsionen in der politischen Welt „ertrüge man nicht gern, wenn sie einen so wünschenswürdigen „Ausgang haben könnten!" Dies zeigt, mit welcher Standhaftigkeit diese Herren den größten Unfällen, die ihr Vaterland treffen können, ins Angesicht zu sehen bereit sind.

Es ist nicht zu verwundern, daß sie bey solchen Ideen von ihrer vaterländischen Constitution, bey dieser Geneigtheit, ihre ganze Staats- und Kirchenverfassung als unrechtmäßig und usurpirt, oder im günstigsten Fall, als ein leeres Schattenspiel zu betrachten, mit regem und leidenschaftlichem Enthusiasmus nach jeder auswärtigen Neuerung haschen. So lange diese Begriffe bey ihnen herrschend sind, ist es auch umsonst, von den Maximen ihrer Vorfahren, von den Fundamentalgesetzen ihres Vaterlandes,

*) Dr. Priestley.

von den Vorzügen einer Constitution, die die einzig-gültige Probe einer langen Erfahrung bestanden, und sich durch zunehmende Staatsmacht und immer steigende Nationalwohlfahrt bewährt hat, mit ihnen zu sprechen. Erfahrung verachten sie als die Weisheit ungelehrter Menschen: alle übrigen Einwendungen bedeuten nichts. Sie haben unter ihrem Boden eine Mine gegraben, die in Einem furchtbaren Ausbruch alle Beyspiele des Alterthums, alle Observanz, alle Statute, alle Parlamentsakten, in die Luft sprengen soll. Sie haben „die Rechte des Menschen." Gegen diese findet keine Verjährung Statt, gegen diese kann kein Vertrag verbinden: bey diesen gelten keine Einschränkungen, keine Vergleichsvorschläge; die geringste Abweichung von der Strenge ihrer Forderungen, ist Betrug und Tyranney. Umsonst schmeichelt sich eine Regierung in der Ehrwürdigkeit ihrer langen Dauer, oder in der Gerechtigkeit und Gelindigkeit ihrer Proceduren gegen diese neuen Rechte des Menschen Schutz zu finden. Der Tadel dieser spekulativen Köpfe, der immer bereit ist, wenn die Staaten nicht nach ihren Theorien gebaut sind, trift eine alte wohlthätige Regierung eben so gut, als die schreyendste Tyranney, oder die frischeste Usurpation. Sie liegen im beständigen Kriege mit allen Regierungen, nicht um Mißbräuche anzugreifen, sondern blos, um die Frage nach Befugniß und Vollmacht zur Herrschaft abzuhandeln. Ich sage nichts gegen die schwerfällige Feinheit ihrer politischen Metaphysik. Mögen sie sich doch damit in ihren Schulen belustigen:

. . . . . „In dieser öden Behausung
„Mag er sich brüsten, und toben mit seinen Getreuen, der stolze
„Windebeherrscher, und über des fest verrammelten Kerkers
„Furchtbarem Eingange thronen. . . ." *).

*) . . . . . Illa se jactet in aula
Aeolus, et clauso ventorum carcere regnet! *Virgil.*

Aber sie sollen nicht aus ihre Höhle hervorbrechen, wie ein Sturm aus Osten, alles vor sich weg fegen auf der Erde, und die Brunnen der großen Tiefe erdsuen, um uns zu ersäufen.

Ich bin weit entfernt, die wahren Rechte des Menschen in der Theorie abzuläugnen, eben so weit entfernt, sie in der Ausübung zu verwerfen (wenn es in meiner Macht stünde, sie anerkennen oder verwerfen zu lassen). Ich widersetze mich eben darum den falschen Ideen von diesen Rechten, weil sie gerade auf die Zerstöhrung der wahren abzielen. Wenn bürgerliche Gesellschaft zum Besten des Menschen gestiftet ist, so erwirbt der Mensch ein Recht auf alle die Vortheile, welche die Gesellschaft zum Zweck hat. Bürgerliche Gesellschaft ist ein Institut, dessen Essenz Wohlthätigkeit ist, und das Gesetz selbst nichts anders, als Wohlthätigkeit nach einer Regel. Es ist des Menschen Recht, unter dieser Regel zu leben, es ist sein Recht, immer nach Gesetzen behandelt zu werden, weil er sich beständig unter seines Gleichen findet, diese mögen nun in öffentlichen Funktionen oder in Privatbeschäftigungen begriffen seyn. Der Mensch hat ein Recht auf die Früchte seiner Industrie, und auf die Mittel, seine Industrie fruchtbringend zu machen. Er hat ein Recht auf das, was seine Vorfahren erworben haben, auf die Ernährung und Erziehung seiner Kinder, auf Unterricht im Leben und Trost im Tode. Zu allem, was er für sich selbst und abgesondert thun kann, ohne andre zu beeinträchtigen, dazu hat er ein Recht, und ausserdem hat er seine gerechten Ansprüche auf einen billigen Antheil an allem, was die Gesellschaft mit allen ihren Mitteln, Kräfte und Geschicklichkeit zu vereinigen, zu seiner Beglückung beytragen kann. In dieser Gemeinschaft haben alle Menschen gleiche Rechte: aber nicht alle auf gleiche Gegenstände. Der, welcher nur fünf Schillinge in die Societät einlegte, hat auf diese fünf Schillinge (und auf das, was damit gewonnen wird) ein eben so vollständiges Recht, als der, welchem fünfhundert Pfund gehören, auf seinen größern Antheil. Aber nie hat er ein Recht auf eine gleiche Dividende an dem Gewinn, den das gemeinsame

Kapital schafft, und noch weniger auf einen gleichen Antheil, an Macht, Ansehen und Einfluß in die Führung des Staats, weil dabey von unmittelbaren ursprünglichen Rechten (des Menschen in bürgerlicher Gesellschaft, denn nur mit diesem und keinem andern beschäftige ich mich) gar nicht die Rede ist. Hier muß alles durch Vertrag bestimmt werden *).

§ 4

*) Die in Klammern eingeschloßnen Worte müßten nach einer strengen Absonderung der Begriffe (an der es in dieser sonst so vortreflichen Stelle über die Rechte des Menschen hin und wieder mangelt) wohl gänzlich wegfallen. Wenn von unmittelbaren und ursprünglichen Rechten die Rede seyn soll, so kann der Zusatz „in bürgerlicher Gesellschaft" nicht gut Statt finden, und die von diesem Zusatz hergenommne Erklärung „denn nur mit diesem u. s. f." macht der ganze Ideengang überflüßig.

Uebrigens hat es wohl seine Richtigkeit, daß der Anspruch auf einen Antheil an öffentlicher Macht, nicht unter die ursprünglichen Rechte des einzelnen Menschen gehört. Der einzelne Mensch weiß, so lange er in seinem isolirten Zustande bleibt, nichts von öffentlicher Macht, und kann also auch in seiner individuellen Qualität nicht ein Recht auf etwas haben, was nur in der Verbindung mehrerer, und nur durch diese Verbindung existirt. Der ganze Inbegriff der öffentlichen Macht entspringt aus dem gesellschaftlichen Verein, und eine jede Delegation derselben ist schon eine Wirkung des gesellschaftlichen Vertrages. Da nun die Bedingungen dieses Vertrages an und für sich willkührlich sind, so geht auch die Austheilung der öffentlichen Macht gar nicht nach einem Princip des Rechts, sondern nach einer Regel der Klugheit vor sich: und kein Einzelner hat den allergeringsten rechtlichen Anspruch auf den allergeringsten Theil dieser Macht, wenn der allgemeine Wille, nicht für gut findet, ihm solchen zu verleihen. A. d. U.

Wenn bürgerliche Geſellſchaft durch Verträge entſtanden iſt, ſo müſſen dieſe Verträge ihre Grundgeſetze ſeyn. Dieſe Verträge müſſen die Form und die Gränzen jeder Staatsverfaſſung, die unter ihrer Sanktion errichtet wird, beſtimmen. Jede Art von geſetzgebender, richterlicher oder ausübender Macht, iſt ihr Werk. Nur in einer Ordnung der Dinge, die dieſe Verträge hervorbrachten, iſt eine ſolche Macht denkbar. Wie kann es einem Menſchen einfallen, ſich auf den geſellſchaftlichen Vertrag zu berufen, wenn er Rechte ausüben will, die nicht einmal die Exiſtenz des geſellſchaftlichen Vertrages vorausſetzen? Rechte, die ſogar dieſem Vertrage ſchnurſtracks zuwider laufen? Einer der erſten Bewegungsgründe, eine bürgerliche Geſellſchaft zu errichten, und eine der erſten Fundamentalregeln einer ſolchen Geſellſchaft iſt, „daß „Niemand Richter in ſeiner eignen Sache ſeyn ſoll.“ Vermöge dieſes Grundgeſetzes entſagt jeder Einzelne, einmal für immer dem erſten Fundamentalrecht des unverbändeten Menſchen, für ſich ſelbſt zu entſcheiden, und ſeine Sache nach eigner Willkühr zu verfechten. Er entſagt allen Anſprüchen auf die natürliche, unbeſchränkte Souveränität über ſeine Handlungen. Er giebt ſogar, wenn auch nicht gänzlich, doch im großem Maße, das Recht der Selbſtvertheidigung, die älteſte Forderung ſeiner Natur, auf. Der Menſch kan nicht die Rechte eines ungeſelligen und eines geſelligen Zuſtandes zu gleicher Zeit genießen. Damit nur Recht überhaupt gelte, thut er Verzicht auf ſeine Befugniß zu beſtimmen, was gerade in den Punkten die für ihn die allerweſentlichſten ſind, Recht iſt. Damit er nur über einen Theil ſeiner Freyheit wahrhaft disponiren könne, legt er die ganze Maſſe derſelben in den gemeinſchaftlichen Schatz der Geſellſchaft nieder.

Staaten ſind nicht gemacht, um natürliche Rechte einzuführen *), die in völliger Unabhängigkeit von allen Staaten exiſtiren

*) Im Original heißt es: government is not made in virtue of natural rights: „Staaten ſind nicht vermöge der natürlichen Rechte entſtanden.“ Dieſer Satz iſt aber entweder zwey-

können, und wirklich existiren, und in viel größrer Klarheit, und in einem weit höhern Grade abstrakter Vollkommenheit existiren. Aber eben in ihrer abstrakten Vollkommenheit liegt ihre praktische Unzulänglichkeit. So lange der Mensch ein Recht auf alles hat, mangelt es ihm an allem. Staaten sind Kunststücke menschlicher Weisheit, um menschlichen Bedürfnissen abzuhelfen. Der Mensch (in Gesellschaft) hat ein Recht zu verlangen, daß seinen Bedürfnissen durch menschliche Weisheit abgeholfen werde. Unter diesen Bedürfnissen ist eins der dringendsten, daß es für menschliche Leidenschaften, die im außergesellschaftlichen Zustande schrankenlos wüthen, einen Zügel gebe. Wenn die Gesellschaft bestehen soll, ist es nicht hinlänglich, daß die Leidenschaften des Einzelnen gehorchen: auch wenn der vereinigte Haufen, auch wenn eine große Masse wirkt, ist es schlechterdings nothwendig, daß ihren Neigungen oftmals Widerstand geleistet, ihrem Willen Einhalt gethan, ihrer Begierde eine Gränze gesetzt werde. Dies kann nur durch eine Gewalt von aussen, nicht durch eine solche geschehen, die in ihrer Ausübung demselben Willen und denselben Leidenschaften, die sie im Zaum halten und unterdrücken soll, unterworfen ist. Von dieser Seite betrachtet, gehören die Einschränkungen des Menschen so gut als seine Freyheiten unter seine Rechte *). Da aber die Grade der Freyheit

deutig ausgedrückt, oder offenbar falsch. Ueberdies formirt er auch gar keinen Gegensatz mit dem folgenden: „Staaten sind Kunststücke menschlicher Weisheit u. s. f." weil dadurch, daß etwas auf einen gewissen Zweck gerichtet ist, und um eines gewissen Zwecks willen existirt, gar nicht ausgeschlossen wird, daß es vermöge eines Rechts entstanden seyn. — Ich habe mir daher eine leichte Abänderung erlaubt, die den ersten Satz an und für sich berichtiget, seinem Zusammenhange mit dem vordergehenden und nachfolgenden aber eher förderlich, als nachtheilig ist. A. d. U.

*) Dieser Satz ist zu unbestimmt ausgedrückt, und daher höchst dunkel. Wenn von den Rechten der Menschen insge-

und der Einschränkung nach Zeit und Umständen wechseln müssen, so können sie unmöglich vermittelst einer abstrakten Regel festgesetzt werden: und nichts ist abgeschmackter, als darüber in der Voraussetzung einer solchen Regel zu raisonniren.

Von dem Augenblick an, da die geringste künstliche (oder nur willkührliche) Einschränkung das volle natürliche Recht des einzelnen Menschen, sich selbst zu regieren, angreift, tritt eine neue Ordnung der Dinge ein. Von diesem Augenblick an, wird die ganze Organisation des gesellschaftlichen Systems der Gegenstand einer Berechnung nach Regeln der Zweckmäßigkeit. Eben deswegen muß die Anordnung eines Staats und die Austheilung der Macht in demselben, das Werk der geübtesten Hand, und des vielseitigsten Talents seyn. Sie erfordert eine tiefe Einsicht in die menschliche Natur und menschlichen Bedürfnisse, und eine sehr genaue Kenntniß von allen den Umständen, welche die Zwecke, denen die große Maschine der bürgerlichen Gesellschaft gewidmet ist, befördern oder stöhren können. Der Staat braucht, wie die Individuen, Nahrung für seine Kräfte und Heilmittel für seine Krankheiten. Was hilft alles Disputiren über das abstrakte Recht eines Menschen auf Lebensmittel und Arzneyen? Die große Frage ist, auf welche Art man sie anschaffen und beybringen kann: und wo über diese Frage berathschlagt wird, da werde ich den

sammt in so fern sie Mitglieder einer bürgerlichen Gesellschaft sind, die Rede ist, so ist es freylich wahr, daß die Einschränkungen aller und eines jeden, zu den Rechten aller und eines jeden gehören. Soll aber diese Formel einen richtigen Sinn geben, so können sich Einschränkungen und Rechte nicht in Einer Person befinden. Es gehört zu den Rechten eines jeden, daß es Einschränkungen der Rechte eines jeden andern gebe. Dagegen verleitet der Burkische Ausdruck zu der unrichtigen Auslegung, daß die Einschränkung unter die Rechte desjenigen gehöre, welchen sie trift. Dies würde aber ein falscher Sinn, oder vielmehr gar kein Sinn seyn. Anmerk. des Uebers.

Oekonomen und den Arzt allemal lieber sehen, als den Professor der Metaphysik.

Die Wissenschaft, einen Staat zu bauen, oder wiederherzustellen, oder zu verbessern, kann wie jede andre Erfahrungswissenschaft a priori nicht gelehrt werden; und die Erfahrung die uns in dieser blos praktischen Wissenschaft unterrichten soll, darf keine kurze Erfahrung sein. Moralische Ursachen äußern ihre wahre Wirkungen nicht immer auf der Stelle: oft wird das, was im ersten Augenblick nachtheilig operirte, in seinen entfernten Folgen heilsam und vortreflich; und diese Vortreflichkeit kann sogar aus den schlimmen Wirkungen die sich im Anfange zeigten, entspringen. Eben so häufig findet sich das Gegentheil: und die einladendsten Plane, unter den günstigsten Aussichten eingeführt, nehmen oft ein schmähliges und jammervolles Ende. Es giebt in einem Staat, versteckte, fast unsichtbare Einwirkungen, Umstände, die beym ersten Anblick ganz geringfügig scheinen, und von denen doch ein großer Theil seiner Wohlfarth oder seines Verfalls wesentlich abhängt. Da also die wahre Staatskunst eine an sich so praktische, so ganz auf praktische Zwecke gerichtete Wissenschaft ist, da sie Erfahrung, und so viel Erfahrung erfordert, als der schärfste und unermüdlichste Beobachter im Lauf eines ganzen Lebens nicht erwerben kann: so sollte wohl Niemand ohne unendliche Behutsamkeit ein Staatsgebäude niederzureißen wagen, das Jahrhundert. lang den Zwecken der gesellschaftlichen Verbindung auch nur leidlich entsprochen hat, oder es neu zu bauen, ohne Grundrisse und Muster von entschiedner Vollkommenheit vor Augen zu haben.

Wenn jene metaphysischen Rechte des Menschen in das bürgerliche Leben übergehen, so werden sie wie Lichtstrahlen, die in ein dichteres Medium dringen, nach unwandelbaren Naturgesetzen, von ihrem geraden Wege abwärts gebrochen. Wahrlich, in der dicken, labyrinthischen Masse menschlicher Angelegenheiten und menschlicher Leidenschaften müssen jene ursprünglichen Befugnisse so mannichfaltige Abänderungen erleiden, daß es thörigt

wird, sie zu behandeln, als wenn sie in ihrer einfachen Gestalt beharren könnten. Die Natur des Menschen ist verwickelt. Die Gegenstände des gesellschaftlichen Lebens sind unendlich zusammengesetzt: eine einfache Anordnung, eine einseitige Richtung der Kraft stimmt daher weder mit des Menschen Natur, noch mit seinen Zwecken. Wenn ich höre, daß man in neu zu errichtenden Verfassungen nach Simplicität strebt, und mit Simplicität prahlt, so zweifle ich keinen Augenblick, daß die Werkmeister schamlos-unwissend in ihrer Kunst, oder strafbar-nachläßig in ihrer Pflicht sind. Einfache Regierungsformen sind allemal mangelhaft, und müssen mangelhaft seyn, eben darum, weil sie einfach sind. Wenn man die Gesellschaft aus einem isolirten Gesichtspunkte ansieht, so haben alle diese einfachen Formen etwas unendlich-anziehendes. Allerdings würden sie einen einzelnen abgesonderten Zweck weit vollkommner erreichen, als die zusammengesetzten Formen ihre complicirte Bestimmung. Aber es ist besser, daß man den Endzweck des großen Ganzen, wenn auch nur unvollständig, wenn auch nur auf Umwegen erstrebe, als daß neben der ängstlichsten Sorgfalt für einzelne Theile eine entschiedne Vernachläßigung andrer Platz greife, oder wohl gar über der Verzärtelung eines Lieblingsgliedes alle übrigen Glieder wesentlich verletzt, und vielleicht zerstöhrt werden.

Die eingebildeten Rechte dieser Theoretiker sind lauter Extreme: und jemehr sie im metaphysischen Sinne wahr sind, desto mehr sind sie im moralischen und politischen falsch *).

*) Die Präcision der Begriffe, und daher auch der philosophischen Sprache, worin wir Deutschen es unläugbar allen andern Nationen zuvor thun, würde nie zugelassen haben, daß wir den sehr wahren Gedanken, der in dieser Periode verhüllt liegt, in diesen schwankenden, dunkeln, beynahe räthselhaften Ausdruck gekleidet hätten. Da wir gewohnt sind, unter dem Worte Recht nur das strenge Recht (das, welches der sogenannten vollkommnen Pflicht correspondirt) zu verstehen, so würde

Die Rechte des Menschen liegen in einer gewissen Mitte, die sich zwar unterscheiden aber schwer angeben läßt. Die Rechte des

es bey uns keinen Sinn haben, von einem Recht zu sprechen, das in einer Rücksicht wahr, und in einer andern falsch wäre. Wir würden daher, um Burke's Idee mit möglichster Richtigkeit darzustellen, sagen müssen: „die Rechte, welche diese Theoretiker chimärischer Weise für alles halten, sind nichts als Extreme. Da es in der moralischen Welt noch ganz andre Befugnisse, in der politischen noch ganz andre Regeln geben muß, so sind diese Rechte für den der eine Staatsverfassung zu errichten hat, unzureichend, und werden, wenn er sie als seine einzige Richtschnur annimmt, falsche Resultate geben."

Es giebt in dem ausgebreiteten Felde des praktischen Begriffs der Erlaubtheit drey sehr kenntliche Gradationen, die in dem ganzen Burkischen Raisonnement zwar vielfältig angedeutet, aber nirgends mit gehöriger Schärfe abgesondert sind. Principien des Rechts, moralische Befugnisse und Vorschriften der Klugheit. Die laxische Sphäre eines jeden dieser drey Begriffe wird in derselben Ordnung in der sie hier aufgeführt sind, kleiner, oder in umgekehrter Ordnung größer. Alles nehmlich, was mit den Regeln der Klugheit übereinstimmt, muß (insofern wir immer in dem allgemeinen Bezirk des Erlaubten bleiben) mit den Gesetzen der moralischen Ordnung und mit den Principien des strengen Rechts vereinbar seyn: und diesen letztern muß nichts widerstreiten, was nach moralischen Gesetzen erlaubt ist. — Aber es gilt nicht umgekehrt, daß alles, was nach Principien des Rechts geschehen kann, auch mit den Forderungen der Moralität, noch weniger, daß es mit den Regeln der Klugheit bestände: oder daß auch nur alles, was kein moralisches Gesetz verwirft, den letztern angemessen wäre.

Wenn ich mich, um meine Idee anschaulicher zu machen, einer Methode, die schon in der Logik gebraucht worden ist, bedienen dürfte, so würde ich diese Gradationen durch folgendes

Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft können nichts anders seyn, als seine wahren Vortheile; und diese ergeben sich gewöhn-

Schema darzustellen suchen, welches das ganze Gebiet des Begriffs der Erlaubtheit umfassen und bezeichnen soll.

Dieses Schema zeigt, wie die Sphäre der (erlaubten) Klugheit ganz in den beyden andern Sphären, die Sphäre der moralischen Befugniß ganz in der Sphäre des strengen Rechts eingeschlossen ist; wie aber nur ein Theil der Sphäre des strengen Rechts in den beyden andern Sphären, und ein Theil der Sphäre der moralischen Befugniß in der Sphäre der Klugheit liegt. Es zeigt zugleich, daß die Principien des Rechts in so weit sie nicht in eine der andern Sphären eingreifen, die Extreme der erlaubten Handlungen sind, dagegen die Sphäre der (erlaubten) Klugheit der wahre Vereinigungspunkt aller praktischen Weisheitsprincipien in jedem Sinne dieses Worts ist.

Die Unbestimmtheit, Verworrenheit und Dunkelheit, die in mancher Stelle des Burkischen Raisonnements liegt, rührt größtentheils daher, daß er dem Ausdruck: Recht, nicht seine reine Bedeutung ließ, sondern ihn bald in dieser, bald in der viel weitern und schwankendern von moralischer Befug-

lich nur aus einer sehr mühsamen Schätzung und Vergleichung zwischen Gewinnst auf einer, und Gewinnst auf der andern Seite, oft zwischen Gewinnst und Verlust, zuweilen zwischen Verlust und Verlust. — Politische Vernunft ist das Princip einer moralischen Rechenkunst, einer Wissenschaft, moralische Größen, nicht metaphysisch, oder mathematisch, sondern moralisch zusammenzusetzen, und abzuziehen, zu vervielfachen und zu theilen.

niß, bald in der ganz unstatthaften von Uebereinstimmung mit den Regeln der Klugheit, gebraucht. Dies ist auch die Ursach, weshalb er — trotz seiner ausdrücklichen Erklärung, daß es ihm nie einfallen würde, die wahren Rechte des Menschen anzugreifen — oft den Verdacht gegen sich erregt hat, und sehr häufig beschuldigt worden ist, daß er diese Rechte verspotten wollte.

Das Lächerliche in dem Verfahren derer, die die neue Constitution von Frankreich auf das, was sie die Rechte des Menschen nannten, zu erbauen Willens waren, lag nicht in ihrem Forschen nach diesen Rechten und in ihrer Ehrfurcht vor ihnen. Wenn dieses Forschen auch ohne Erfolg, wenn diese Ehrfurcht auch schwärmerisch gewesen wäre, so hätten sie allemahl, wo nur nicht Heuchelen im Spiele war, Beyfall und Achtung verdient. Aber daß sie mit diesen Rechten auszureichen gedachten, daß sie, mit diesen bloßen Rechten ausgerüstet einen Staat, der noch ganz andre Materialien erfordert, zu errichten träumten, das war das kindische in ihrem Unternehmen. Der, welcher eine Fahrt durch den unermeßlichen Ozean wagen will, und damit anfängt, daß er sich den Polarstern bekannt macht, wird von keinem Sachverständigen getadelt werden: aber wenn er hier seine Vorbereitung endigt, wenn er im thörigten Vertrauen auf diese leere Präliminarkenntniß, ohne Steuerruder, und Kompaß und Seeuhr, und Charten, in einer leichten Barke die Reise um die Welt beginnt, so wird er als ein Idiot verlacht, und zeitig genung als ein Tollkühner gestraft werden. Anmerk. des Uebers.

In den sophistischen Theorien dieser Neuerer wird das Recht des Volks fast immer mit seiner Macht verwechselt. Freylich kann dem großen Haufen in einem Staat, wenn er sich in Bewegung setzt, nichts wirksam widerstehen. Aber deshalb hat doch, so lange noch Recht und Macht nicht Eins sind, die ganze Volksmasse kein Recht das mit Moralität und Tugend, kein wahres Recht, das mit der obersten aller politischen Tugenden — der Klugheit unvereinbar wäre. Die Philosophie des wahrhaft erleuchteten Kopfs kann dem Menschen kein Recht auf das, was seine Vernunft verwirft, auf das, was seine Glückseeligkeit zerstöhrt, einräumen. Denn, wenn gleich ein scherzhafter Schriftsteller sagt:

„Laßt dem Poeten doch Freyheit, sobald es ihm Ernst ist, zu sterben." *)

als er von einem sprach, der bey kaltem Blute in den flammenden Aetna sprang, so ist dies eine poetische Licenz und noch ebenein eine solche, die die Privilegien des Dichters kaum rechtfertigen können: mag es aber ein Dichter, oder ein Geistlicher oder ein Staatsmann seyn, der sich ein solches Verfahren erlaubt, mich würden andre Grundsätze, die ich für weiser halte, weil sie menschlicher und wohlthätiger sind, antreiben, den Mann lieber zu retten, als mit der Gelassenheit eines neumodischen Beobachters seine eisernen Schuhe zum Denkmahl seiner Tollheit aufzubewahren.

Wenn die jährlichen Freyheitspredigten, auf welche sich ein großer Theil meiner Betrachtungen bezieht, auch nicht die Folge haben, daß sie die Menschen durch die immer wiederkehrende lebhafte Erinnerung an das Vergangne aus ihrer gegenwärtigen Ruhe aufstöhren, so werden sie doch sicherlich manchen, um die Grundsätze, auf welche die Revolution gebaut ist, und um das eigentlich

*) Liceat perire poetis. . .

eigentlich wohlthätige in dieser Begebenheit bringen. Ich gestehe es frey: ich habe dies beständige Geschwätz von Widerstand und Revolution immer gehaßt: ich kan es nicht ertragen, daß man die letzte Arzney eines Staats in sein tägliches Brodt zu verwandeln sucht. Dies führt ein gefährliches Kränkeln in die ganze Lebensweise des gesellschaftlichen Körpers ein. Merkurialmittel werden, statt für verzweifelte Krankheiten aufbewahrt zu bleiben, nach und nach in gewöhnliche Speise verkehrt, und Cantharidentränke zu Anfachung unsrer Freyheitsliebe, wie gemeines Wasser verschluckt.

Wenn diese Arzneysucht überhand nimmt, so ist es kein Wunder, daß die eigentlichen Triebfedern solcher Kräfte, die bey grossen Gelegenheiten hervorgehen sollen, weil sie unaufhörlich angespannt und für nichtswürdige Chimären abgenutzt werden, erschlaffen und nachlassen. Bey den Römern war die Zeit der geduldigsten Knechtschaft gerade die, wo Deklamationen über Tyrannenmord die gewöhnlichen Redeübungen der Schuljugend waren *). Im gewöhnlichen Lauf der Dinge und in einem Staat wie der unsrige hat diese Schwärmerey allemal verderbliche Wirkungen, verderblich für die Sache der Freyheit selbst, die sie durch zügellose Ausschweifungen zu Grunde richtet. Fast alle hochfliegende Republikaner meiner Zeit sind über kurz oder lang die entschiedensten Anhänger des Hofes geworden, und haben das Geschäft eines langsamen, mäßigen, aber praktischen Widerstandes denen unter uns überlassen, die sie, berauscht von ihren stolzen Theorien, für nichts bessers als Hofschranzen angesehen hatten. Ich sage nichts von der Heucheley die sich immer zu den übertriebensten Spekulationen hält, weil es dem, der fest entschlossen ist bey Worten stehen zu bleiben, wenig kostet, sich der erhabensten Worte zu bedienen. Wenn auch nichts als Leichtsinn, und kein Betrug, solchen ausgelaßnen Systemen zum Grunde liegt, der Ausgang ist immer derselbe. Sobald diese Schul-

*) Cum perimit saevos classis numerosa tyrannos.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

gelehrten bemerken, daß ihre hochgespannten Grundsätze da, wo es auf gemilderten, und, so zu sagen, bürgerlichen und gesetzmäßigen Widerstand ankömmt, nicht anwendbar sind, so geben sie lieber gleich alle Art von Widerstand auf. Sie wollen Krieg und Revolution haben, oder sie wollen nichts. Da sie sehen, daß ihre politischen Entwürfe in die Umstände unter denen sie leben nicht passen, so werden sie gegen alle Grundsätze der öffentlichen Wohlfahrt ganz gleichgültig, und sind immer bereit, einem sehr geringen Vortheil das, was in ihren Augen nur einen sehr geringen Werth hat, aufzuopfern. Einige sind freylich standhafter und ausdaurender: aber das sind rüstige Winkelpolitiker, die von allen öffentlichen Geschäften entfernt leben, und folglich nicht in die Versuchung kommen, ihren Lieblingsideen untreu zu werden. Sie haben beständig eine Veränderung in Kirche oder Staat, oder in beyden zugleich vor Augen. Wenn dies der Fall ist, so sind sie allemal unzuverläßige Gefährten und schlechte Bürger. Denn da sie auf ihre spekulativen Projekte einen unendlichen Werth, auf die gegenwärtige Verfassung des Staats gar keinen legen, so ist das beste, was man von ihnen zu erwarten hat, daß sie sich gar nicht darum bekümmern. Sie finden in einer guten Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten kein Verdienst, an einer schlechten keinen Tadel: sie freuen sich sogar über die letztre, weil sie einer Revolution günstiger ist. Der Werth oder Unwerth jedes Menschen und jeder Handlung, und jedes politischen Princips wird nur aus dem einzigen Gesichtspunkt der Tauglichkeit oder Untauglichkeit zu ihren Veränderungsprojekten beurtheilt. Daher halten sie es heute mit der gewaltsamsten Ausdehnung der Königlichen Prärogative, morgen mit den wildesten Freyheitsbegriffen ausgelaßner Demokraten, und gehen von einer Seite auf die andre ohne irgend eine Rücksicht auf Sache, Personen oder Partheyen über.

Frankreich ist jetzt in der Crise einer Revolution und auf dem Uebergange von einer Regierungsform zu einer andern: die Gattung von Leuten, die ich hier schildre, kan sich also dort nicht in

der Gestalt zeigen, in der sie bey uns erscheint: bey uns ist sie streitend, dort ist sie triumphirend, und Jedermann weiß jetzt was sie vermag, wenn ihre Macht ihrem Willen angemessen ist. Ich bin weit entfernt, das, was ich gesagt habe, auf eine einzelne Classe von Menschen, oder auf alle Menschen einer gewissen Classe einzuschränken. Das sey fern von mir! Dieser Ungerechtigkeit bin ich so wenig fähig, als jener Ausschweifungen. Ich für meinen Theil kan freylich nie mit Leuten, welche Extreme zu ihren Principien machen, und unter dem Namen der Religion wilde und gefahrvolle politische Maximen vortragen, gemeinschaftliche Sache machen. Das schlimmste bey dieser Revolutionspolitik ist immer: daß sie die Gemüther abhärtet, um sie zu den verruchtesten Entschlüssen vorzubereiten, zu denen man in der äußersten Noth bisweilen seine Zuflucht nehmen muß. Da diese äußerste Noth aber wirklich nie vorhanden seyn wird, so empfängt die Seele den verderblichen Eindruck umsonst: und das moralische Gefühl wird zerstöhrt, ohne daß ein politischer Zweck durch das Einimpfen der Bösartigkeit befördert würde. Diese Leute sind so voll von ihren Theoren über die Rechte des Menschen, daß sie seine Natur gänzlich vergessen haben. Ohne dem Verstande eine einzige neue Bahn zu eröfnen, haben sie alle die Zugänge verstopft, welche zum Herzen führten. Sie haben in sich selbst und in denen welche ihren Lehren folgen, alle wohlgeordneten sympathetischen Neigungen des Gemüths umgekehrt und ausgereitet.

Dieser Geist, und nichts als dieser Geist athmet in dem ganzen politischen Theil jener berühmten Old-Jewry-Predigt. Verschwörungen, Blutbäder, Meuchelmord, sind für gewisse Leute ein nichtsbedeutender Preis, wenn eine Revolution zu erkaufen ist. Eine wohlfeile, unblutige Reform, eine schuldlose Freyheit dünkt ihrem verwöhnten Gaumen schaal und unschmackhaft. Es müssen schlechterdings große Verwandlungen vorkommen, es muß Lärm und Prunk und Theaterstreiche ab-

geben, es muß ein furchtbares Schauspiel aufgeführt werden, um die Einbildungskraft aus ihrem Schlummer zu wecken, sie aus der langen Erstarrung zu reißen, zu welcher der schläfrige Genuß einer vieljährigen Sicherheit, und die lebenlose Stille einförmiger Wohlfahrt sie verdammt hatte. In der französischen Revolution fand der politische Prediger alles, was er suchte. Diese Begebenheit breitet eine jugendliche Wärme über sein ganzes Wesen aus. Sein Enthusiasmus entzündet sich immer mehr, je weiter er fortschreitet. Beym Schluß seiner Rede steht er in hellen Flammen. Dann erblickt er von der heiligen Höhe seiner prophetischen Kanzel, wie in einem Luftprospekt eines gelobten Landes, den freyen, gesitteten, glücklichen, blühenden Zustand von Frankreich, und bricht in folgende Entzückung aus:

„Welch eine Thatenreiche Periode ist die gegenwärtige! „Mein Herz ist voll Dankes, daß ich sie erlebt habe. Fast möch„te ich sagen: Herr, nun lässest du deinen Diener in „Frieden fahren, denn meine Augen haben deine „Erlösung gesehen. — Ich habe erlebt, daß allgemeine „Verbreitung des Lichts den Aberglauben und den Irrthum un„tergraben hat. — Ich habe es erlebt, daß dreyßig Millionen „Menschen herzhaft das Joch abschüttelten, und mit unwiderste„hlicher Stimme nach Freyheit riefen: daß sie ihren König „in ihrem Triumphsaufzug einführeten, und daß ein „uneingeschränkter Monarch sich an seine Unterthanen ergeben „mußte.“

Ehe ich weiter gehe, kan ich nicht unbemerkt lassen, daß Dr. Price die gewaltige Erleuchtung, die er in seinem Zeitalter erworben und weiter verbreitet hat, sehr über ihren Werth erhebt. Das vorige Jahrhundert scheint mir um nichts weniger aufgeklärt gewesen zu seyn. Es brachte, obgleich an einem andern Ort einen eben so merkwürdigen Triumph hervor, als den, welchen die Revolutionsgesellschaft feyerte, und einige der vornehmsten Prediger

damaliger Zeit nahmen einen eben so lebhaften Antheil daran, als Dr. Price an dem Triumph in Frankreich. Bey dem Verhör des bekannten Hugh Peters *), wurde unter andern ausgesagt, daß dieser Apostel der Freyheit an dem Tage, da König Carl I. nach London gebracht worden war, um verurtheilt zu werden, den Triumphszug angeführt hatte. Ich sah, sagt einer der Zeugen, den König in einer Kutsche mit 6 Pferden und Peters im Triumph vor dem Könige herreiten. Dr. Price sieht, als hätte er eine neue Entdeckung gemacht, und er folgte blos einem ältern Beyspiel: denn nach der Eröffnung des Prozesses gegen den König hielt der Vorläufer unsers Propheten, der nehmliche Dr. Peters in der Königlichen Kapelle zu Whitehall, (er hatte sich seinen Schauplatz triumphirend genung ausgesucht) ein langes Gebet, welches er mit folgenden Worten schloß: „Ich habe zwanzig Jahre lang gebetet und gepredigt. Aber jetzt „kan ich mit dem alten Simeon sagen: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deine „Erlösung gesehen." Peters genoß nun freylich die Früchte seines Gebets nicht: denn er schied weder so früh als er wünschte, noch in Frieden: er ward (was der Himmel von jedem seiner Nachfolger im Gnaden abwenden wolle) selbst das Opfer des Triumphs den er als Priester angeführt hatte. Man gieng zur Zeit der Restoration zu hart mit diesem armen Manne um: aber wir sind seinem Andenken und seinen Leiden die Gerechtigkeit schuldig, daß er eben so viel Aufklärung und Eifer besaß, und den Aberglauben und Irrthum, der der Erreichung seines Zwecks im Wege stand, eben so kräftig untergraben hatte, als irgend einer seiner Schüler und Nachfolger in diesem Jahrhundert, das sich

*) Hugh Peters war der Kaplan des Cromwell, ein wüthender Schwärmer und erklärter Feind, nicht blos des Königs, sondern aller Königlichen Herrschaft. Nach der Restoration Carls des Zweyten, im Jahr 1660, wurde ihm der Prozeß gemacht, und er ward enthauptet. A. d. U.

so gern den Ruhm, die Rechte des Menschen zu kennen, und die glänzende Früchte dieser Erkenntniß ausschließend zueignen möchte.

Nachdem der merkwürdige Ausfall des Old-Jewry-Predigers, von jener begeisterten Rede im Jahr 1648 nur in Zeit und Ort verschieden, vorüber war, erhoben sich die Mitglieder der Revolutionsgesellschaft, die Baumeister neuer Staatsverfassungen, die heldenmüthigen Monarchenstürzer, und Regentenwähler, und Triumphirer über Könige, im Selbstbewußtseyn eines gerechten Stolzes auf die hohen Einsichten die sie in so reichem Maße erhalten hatten, von ihren Sitzen, und eilten, das neu-aufgegangene Licht über die Welt zu verbreiten. Aus der Kirche der Old-Jewry begaben sie sich in die London-Tavern, wo derselbe Dr. Price, in welchem der Dunst des prophetischen Dreyfußes noch nicht verflogen war, die berühmte Glückwünschungsadresse vorschlug, welche durch Lord Stanhope an die National-Versammlung befördert wurde.

Mich dünkt, ein Prediger der Religion des Friedens, entweiht jenen rührenden prophetischen Ausruf, mit welchem der Seher dieser Religion den seinen Erscheinung im Tempel begrüßt ward, wenn er ihn in unnatürlicher Begeisterung auf das schreckenvollste, grausamste, und niederschlagendste Schauspiel anwendet, das jemals Mitleid und Entsetzen in einer menschlichen Brust geweckt hat *). Dieses „Einführen im Triumph" welches

*) Die Verführer des französischen Volks haben dadurch, daß sie seit drey Jahren Gräuel auf Gräuel häuften, und jede ihrer Schandthaten zu einem Gerüst machten, worauf sie andre und größre Schandthaten thürmten, hinlänglich dafür gesorgt, daß der Hauptgegenstand der folgenden Schilderungen, die Begebenheiten vom 5ten und 6ten Oktober 1789, den tiefen und schauervollen Eindruck jetzt nicht mehr machen, den sie zu einer Zeit, wo man noch mit voller Wahrheit sagen konnte:

den Redner zu einer so unheiligen Entzückung hinriß, muste ein Signal der Empörung für das sittliche Gefühl jedes wohlgearteten Gemüths seyn. Verschiedne Engländer waren, in Erstaunen und Abscheu verlohren, Zeugen dieses unerhörten Triumphs. Es war ein Schauspiel, ähnlich einem Aufzuge amerikanischer Wilden, wenn sie von einem wohlgelungnen Gemetzel, das sie einen Sieg nennen, nach Onondaga zurückkehren, und ihre unglücklichen Gefangnen gebeugt und erdrückt unter den Beschimpfungen und Faustschlägen von Weibern, wilder als sie selbst, in Hütten führen, wo rings umher die Hirnschädel der Erschlagnen ihr nahes Schicksal ihnen zuwinken: — weit ähnlicher einem solchen, als dem Triumphspomp einer gesitteten, kriegerischen Nation, wenn anders eine gesittete Nation, oder irgend ein Mensch, der noch einen schwachen Ueberrest von Großmuth in sich fühlt, jemals fähig wäre, den Gefallnen und den Gekränkten zum Gegenstande eines persönlichen Triumphs zu machen.

G 4

Non viget quicquam simile aut secundum.

nirgends verfehlen konnten. Indessen ist selbst das, daß diese Scenen die ersten ihrer Art in der civilisirten Welt waren, ein Umstand, der sie zu einem der merkwürdigsten Punkte in der Geschichte dieser beyspiellosen Revolution macht. Für das Gefühl der leidenden Personen waren sie vielleicht schrecklicher, als irgend eine der folgenden, weil der Stachel des Schmerzens und der Schmach der unter so mannichfaltigen Schlägen und in einer solchen Einförmigkeit der Quaalen und Gefahren aller Art gewaltig abgestumpft werden muste, hier noch so frisch und tief verwunden konnte. In mehr als einer Rücksicht verdienten diese Thaten daher, von einer Meisterhand gezeichnet zu werden: und dieses Gemählde wird leben und dauern, ein Monument des Ruhms für den Künstler der hier den Pinsel führte, ein Monument der Schande für die, welche ihr Jahrhundert zu krönen gedachten, indem sie ihm alle seine schönsten Titel entrissen. A. d. U.

Dies, mein Freund, war nimmermehr der Triumph Frankreichs. Ich kan nicht aufhören zu glauben, daß diese Begebenheiten die Nation im Ganzen mit Schrecken und Scham erfüllt haben. Ich kan nicht aufhören zu glauben *), daß die National-Versammlung in ihrer Unfähigkeit die Urheber dieses Triumphs oder die Theilnehmer an demselben zu bestrafen, ihre größte Erniedrigung finden, und daß sie in einer Lage seyn muß, wo jede freye und unpartheyische Untersuchung dieser Gräuel schlechterdings unmöglich ist. Die Umstände, unter denen die National-Versammlung existirt, sind ihre Rechtfertigung für ihr Betragen bey dieser That: aber es gehört ein verderbtes Gemüth dazu, um freywillig das gut zu heissen, was die Mitglieder jener Versammlung ertragen mußten.

Laßt uns einen Blick auf diese tyrannisirten Tyrannen werfen. Zum Gaukelspiel leerer Berathschlagungen verdammt, fassen sie alle ihre Beschlüsse unter dem eisernen Scepter einer unerbittlichen Nothwendigkeit. Sie sitzen in der Mitte ihres Reichs als säßen sie im Mittelpunkt einer fremden Republik; sie haben ihre Residenz in einer Stadt, deren jetzige Verfassung weder von ihrem Könige, noch von ihrer gesetzgebenden Gewalt ausgeflossen ist. Sie sind umringt von einer Armee die weder der Wille der Krone, noch der ihrige zusammen berufen hat, und von der sie, wenn es ihnen einfallen sollte, sie abzudanken, auf der Stelle selbst abgedankt werden würden. Da sitzen sie nun, nachdem alles unter ihnen, was noch Mäßigung kannte und Mäßigung in die Gewalt gebracht hätte, vor einer Mörderbande geflohen ist, — der Auswurf und die Hefen der wildgährenden Masse, zum Schein geleitet, und geführt von solchen, die sie auch nicht einmal eines verstellten Zutrauens würdigen. Da sitzen sie, aller Gesetzgebung zum Sport, und wiederholen in ihren Dekreten die Worte derer, die sie verab-

*) Er kannte den Bericht des Herrn Chabroud, und die darauf folgenden Debatten im Oktob. 1790 noch nicht. Anmerk. des Uebers.

scheuen und verachten. Selbst Gefangne zwingen sie einen gefangnen König den schmutzigen Unsinn ihrer zügellosesten Kaffeehäuser als Königliche Verordnung unter der dritten Hand auszugeben. Es ist weltkundig, daß alles, was sie beschließen sollen, schon entschieden ist, ehe sie es verhandeln. Es ist außer allem Zweifel, daß die Furcht vor Bayonetten und Laternenpfählen, und die Pechfackel die ihren Häusern droht, sie zwingt, alle die unverdauten und verzweifelten Maßregeln anzunehmen, die ihnen ihre Clubbs, ein scheußliches Gemisch von Menschen aus allen Ständen, Zungen und Völkern vorschreiben. In diesen Clubbs herrschen Menschen, in Vergleichung mit welchen Catilina gewissenhaft, Cethegus nüchtern und gemäßigt erscheint. Und nicht in diesen Clubbs allein werden die Staatsoperationen in Mißgeburten geformt. Erst müssen sie in Akademien, welche die Pflanzschulen dieser Clubbs sind, umher geworfen, und verzerrt werden. In allen diesen Gesellschaften hält man jeden Anschlag, wenn er nur tollkühn, und gewaltsam und treulos ist, für das Kennzeichen eines überlegnen Geistes. Menschlichkeit und Mitleid werden als Kinder des Aberglaubens und der Unwissenheit verlacht. Zärtlichkeit gegen Einzelne heißt Verrätherey gegen den Staat. Freyheit ist nicht anders vollkommen, als wenn es keine Sicherheit für das Eigenthum mehr giebt. Unter Vorbereitungen zu Mordthaten und Plünderungen, und sogar mitten im Laufe derselben, schmieden sie Plane zur Einführung guter Ordnung bey künftigen Generationen. Während daß sie die Leichname der niedrigsten Böswichter mit Ehrenbezeugungen überhäufen, und in jedem Missethäter ihren Bruder umarmen, zwingen sie tausende von ehrliebenden Bürgern ihres Gleichen zu werden, weil sie ihnen nur die Wahl zwischen dem Bettelstabe und dem Verbrechen übrig lassen.

Die National-Versammlung, die nichts weiter als das letzte Sprachrohr dieser Gesellschaften ist, treibt das Possenspiel ihrer Debatten mit eben so wenig Anstand als Freyheit. Sie spielen

wie Jahrmarktsgaukler vor einem ausgelaßnen Pöbel unter der tumultuarischen Mitwirkung einer vermischten Horde von tollen Patrioten und schamlosen Weibern, die nach den Eingebungen ihrer ungebändigten Launen Befehle geben, Stillschweigen geboten, auszischen und Beyfall zurufen, zuweilen sich unter die Schauspieler mischen, und ihre Plätze mit ihnen theilen, und in ihrer seltsamen Oberherrschaft den Muthwillen der Sklaven mit dem Uebermuth der Tyrannen vereinigen. So wie sie die Ordnung in allen Stücken verkehrt haben, so ist auch bey ihnen die Gallerie das was das Haus seyn sollte. Diese Versammlung, die Kbaige und Königreiche über den Haufen wirft, hat nicht einmal die Form und das äußere Ansehen einer gesetzgebenden Versammlung *). Sie hat, wie ein böses Ureprincip in der Natur blos die Macht, umzustürzen und zu zerstöhren, aber keine Macht etwas zu bauen, es müsten denn Maschinen zum fernern Umsturz und zur fernern Zerstöhrung seyn.

Wer kan auf den Titel eines Bewunderers, eines aufrichtigen Freundes repräsentativer Versammlungen, Ansprüche machen, und sich nicht mit Grauen und Ekel von solch einer entweihenden Carrikatur und empörenden Verfälschung jenes heiligen Instituts wegwenden? Liebhaber der Monarchien, Liebhaber der Republiken, alle müssen es verabscheuen. Die Mitglieder dieser Versammlung müssen eine Tyranney beseufzen, von der die Schande sie allein belastet, indeß sie am Gewinn nur geringen Antheil, am Scepter gar keinen haben. Ich bin überzeugt, daß sehr viele von diesen Mitgliedern, selbst von denen die zur Majorität gehören, trotz dem Zujauchzen der Revolutionsgesellschaft so empfinden, wie ich. — Unglücklicher König! Unglückliche Versammlung! welch ein geheimes Grauen mußte alle, die noch Menschlichkeit und Mäßigung kannten, anwandeln, als sie einige ihrer Gefährten einen Tag, vor dem die Sonne am Himmel scheu zurück zu treten

*) Nec color imperii, nec frons erat ulla senatus.

schien „einen schönen Tag" nennen hörten *)! Was mußten sie fühlen, als andre **), sich erkühnten zu versichern, „daß das Fahr„zeug des Staats jetzt rascher als je ans Ziel seiner Wiedergeburt „gelangen würde", wenn sie bedachten, daß der rauhe schneidende Wind des Mords und Hochverraths, der jenen Triumph ankündigte, dieses Fahrzeug beflügeln sollte. — Was mußten sie fühlen, als sie mit anscheinender Ruhe und innerm Abscheu von der Hinrichtung unschuldiger Edelleute, in ihren Schlössern gegen hörten ***): „Daß das Blut, welches man vergossen hatte, wohl „nicht das reinste seyn möchte." — Was mußten sie fühlen, als sie umlagert von Klagen über die Unordnungen, die ihr Vaterland in seinen Grundfesten erschütterten, den Unglücklichen keinen andern Trost zu geben hatten, als, daß sie unter dem Schutz der Gesetze ständen, und daß die National-Versammlung sich an den König (an den gefangnen König) wenden wollte, damit die Gesetze in Ausübung gebracht würden, nachdem ihnen bereits die gefesselten Minister dieses gefangnen Königs förmlich angekündigt hatten, daß es weder Gesetze, noch Regierung, noch irgend eine beschützende Gewalt mehr im Reiche gäbe? — Was mußten sie fühlen, als sie sich genöthiget sahen, ihren gefangnen König in einer Neujahrsadresse zu bitten, daß er die stürmische Periode des vergangnen Jahres in Rücksicht auf alles das Gute, welches er seinem Volke stiften würde, vergessen möchte? Als sie ihn in dieser merkwürdigen Adresse versicherten, daß sie ihm, wenn nur alles dieses Gute erst erreicht seyn würde, auch treu und ergeben seyn, das heißt, daß sie ihm gehorchen wollten, wenn er gar nicht mehr würde befehlen können? —

Es war ein gar sonderbarer Geist der Liebe und des Wohlwollens, der diese Adresse eingab. Aber unter den vielfachen Revolutionen in Frankreich muß man eine sehr auffallende Revolution in den Ideen von Höflichkeit und Wohlstand nicht übersehen.

*) Bailly. **) Mirabeau. ***) Barnave.

Man sagt gewöhnlich, wir Engländer erhielten unsre Sitten aus der zweyten Hand von unsern Nachbarn jenseits des Meeres, und kleideten unser Betragen in Frankreichs abgetragne Manieren. Wenn dem so ist, so sind wir auch für diesmal noch in den alten Kleidern und haben die neue Pariſermode noch nicht genug studirt, um eine sonderliche Feinheit darin zu finden, wenn man (gleichviel, in einem Glückwunsch oder in einer Beyleidsbezeugung) dem Gebenedeyten aller Gefallnen auf dieser weiten Erde versichert, daß aus der Ermordung seiner Diener, aus den Versuchen ihn selbst und seine Gemahlin hinzurichten, aus den Kränkungen der Ermedrigung und der Beschimpfung die er in seiner eignen Person erlitten hat, dem Staat wesentliche Vortheile erwachsen sollten. Bey uns würde der gemeinste Criminalrichter zu menschlich seyn, um sich eines solchen Trostgrundes gegen einen Verbrecher am Fuß des Galgens zu bedienen. Ich sollte meynen, selbst der Scharfrichter zu Paris, besonders seitdem ihn das Dekret der National-Versammlung zu Ehren erhoben, und ihm Rang und Wappen in dem neuen Diplomenbuche der Rechte des Menschen angewiesen hat, müßte zu großmüthig, zu wohlerzogen seyn, um von diesem schneidenden Troste gegen einen der Unglücklichen Gebrauch zu machen, welche die beleidigte Nation unter die Werkzeuge seiner executiven Gewalt bringen wird.

Wahrlich, wer auf solche Weise getröstet wird, muß tief gefallen seyn. Wenn der schmerzstillende Trank der Vergessenheit mit solchen Ingredienzen vermischt wird, dann dient er gerade dazu, eine quälende Schlaflosigkeit zu wecken, und die eiternde Wunde einer nagenden Rückerinnerung zu nähren. So dem verzweifelten Kranken den Opiumtrank reichen, nachdem man ihn mit allen Bitterkeiten des Spotts und der Verachtung gewürzt hat, heißt, ihm statt des Balsams verwundeter Gemüther den Becher des menschlichen Elends voll bis an den Rand an seine Lippen halten, und ihn gewaltsam bis auf die Hefen austrinken lassen.

Freylich wird sich der König von Frankreich aus Bewegungsgründen die eben so dringend sind, als die in der Neujahrsadresse mit so vieler Feinheit berührten, Mühe geben, jene Begebenheiten und diese Adresse zu vergessen. Aber die Geschichte, die ihr dauerndes Protokoll über gute und böse Thaten führt, und ihr furchtbares Censuramt auf Regenten aller Art ausdehnt, die Geschichte wird weder jene Begebenheiten noch die Epoche dieser merkwürdigen Verfeinerung in allen menschlichen Verhältnissen vergessen. Die Geschichte wird es aufbewahren: daß am Morgen des 6ten Oktobers 1789 der König und die Königin von Frankreich nach einem Tage voll Verwirrung, Schrecken, Gräuel und Blutvergießen sich niedergelegt hatten, um unter dem Panier ausdrücklich verpfändeter öffentlicher Sicherheit die ermattete Natur durch wenige Stunden der Erholung und einer fieberhaften, melancholischen Ruhe zu erquicken. — Aus diesem Schlaf schreckte die Königin die Stimme des Wächters an ihrer Thür auf, der ihr zuschrie, daß sie sich retten sollte, daß dies der letzte Dienst wäre, den er ihr leisten könnte, daß er seinen Tod vor Augen sähe, daß er jetzt unterläge. — Augenblicklich ward er dannieder gehauen. Eine Rotte heilloser Räuber und Mörder brach, triefend von Blut in das Zimmer der Königin ein, und durchstach mit hundert Bayonetten und Dolchen das Bette, von welchem diese verfolgte Frau nur so eben gestohen war, um auf Wegen, welche die Kannibalenhorde nicht kannte, ihre letzte Zuflucht zu den Füßen eines Königs und eines Gemahls zu nehmen, der sein eignes Leben nicht einen Augenblick in Sicherheit sah.

Nachdem dieses vollbracht war, zwangen sie diesen König und diese Königin, und ihre zarten Kinder, (die sonst der Stolz und die Hoffnung eines großen und edelmüthigen Volks gewesen wären) das Heiligthum des glänzendsten Pallastes der Welt, schwimmend in Blut, besudelt durch Mörderfußstapfen, mit zerstückelten Gliedern und verstümmelten Leichnamen besäet, zu verlassen. Von hier führete man sie in die Hauptstadt ihres Reichs. Zwey junge Edelleute von den besten Familien waren ausgesondert wor-

den, als das Mordschwerdt ohne Veranlassung, ohne Widerstand und ohne Ansehen unter den braven, treuen, schuldlosen Leibgarden des Königs gewüthet hatte. Diese beyden unglücklichen Jünglinge wurden mit allem Pomp einer gerichtlichen Execution öffentlich zum Block geschleppt, und im großen Schloßhofe barbarisch enthauptet. Ihre Köpfe auf Spieße gesteckt eröfneten den Zug, und die Königlichen Gefangnen, die ihnen folgten, wurden langsam dahergezogen, mitten unter dem schmetternden Gejauchze und dem gellenden Zetergeschrey, und den scheußlichen Tänzen, und den niedrigsten Schmähworten und den wüthendsten Verwünschungen höllischer Furien, die die lügenhafte Gestalt der verworfensten Weiber angenommen hatten. — Nachdem sie so, auf der langsamen Folter einer Reise von drey Meilen, die in sechs grausame Stunden ausgedehnt wurde, alle Qualen des nahen Todes, und mehr als die Bitterkeit des Todes geschmeckt, Tropfen für Tropfen geschmeckt hatten, wurden sie unter einer Leibwache von denselben Soldaten, welche die Anführer dieses unglaublichen Triumphs gewesen waren, in eins der alten Schlösser von Paris eingesperrt, das nunmehr in eine Bastille für Könige verwandelt worden war.

Ist dies ein Triumph, den man am Altare feyert? den man mit Jubelliedern begrüßt, wofür man dem Gott der Liebe heiße Gebete und enthusiastische Entzückungen darbringt? — Nein! diese thebanischen und thrazischen Bachanalien, in Frankreich aufgeführt und nur in der Old-Jewry gepriesen, entzünden gewiß in wenig Bewohnern dieses Reichs jene unbegreifliche Begeisterung. Immerhin mag sich ein Heiliger und ein Apostel, der seine besondern Offenbarungen haben muß, und der den niedrigen Aberglauben schwacher Seelen bis auf die letzte Spur überwunden hat, ihr überlassen, wenn er es vor seinem Stande und vor seiner Frömmigkeit zu verantworten glaubt, daß er es wagte, jene Schandscenen mit dem Eintritt des Friedefürsten in die Welt zu vergleichen, so wie ihn ein ehrwürdiger Weiser im heiligen Tempel, so wie ihn nicht lange vorher die Stimme der Engel der stillen Unschuld der Schäfer verkündiget hatte.

Anfänglich ward es mir schwer, die unvorsichtigen Ausbrüche dieser unbescheidnen Freude zu erklären. Ich wußte freylich, daß für gewisser Leute Gaumen die Leiden der Monarchen eine Lieblingsspeise sind. Doch schien es mir in mancher Rücksicht so leicht, wenigstens die Aeußerungen der Sehnsucht nach solcher Speise in gewissen Schranken zu halten. Aber als ich auf Einen Umstand aufmerksam ward, begriff ich auf einmal, daß man der Revolutionsgesellschaft viel zu Gute halten muß, und daß die Versuchung für Menschen von gewöhnlichen Fähigkeiten, offenbar zu stark war. Dieser Umstand ist — das neue Triumphslied, der Jo Päan, das wilde Geschrey: „Alle Bischöfe an den Laternenpfahl," das jenen merkwürdigen Tag noch merkwürdiger machte. Die glückliche Aussicht, die dieser bedeutungsvolle Gesang eröffnete, konnte freylich zu brennenden Entzückungen begeistern. Man verzeiht in einem solchen Enthusiasmus eine kleine Abweichung von den Vorschriften der Klugheit. Man verzeiht es einem Propheten, wenn er in Hymnen und Danklieder über eine Begebenheit ausbricht, die in dem Untergang aller kirchlichen Verfassung die Ankunft des tausendjährigen Reichs, und der längst erwarteten fünften Monarchie zu verheißen schien *). — Indessen gab es doch hier wie in allen menschlichen Begebenheiten etwas, woran die Weltverbesserer mitten in ihrer Wonne ihre Geduld üben, und die Standhaftigkeit ihres Glaubens prüfen konnten. Die wirkliche Ermordung des Königs und der Königin und ihrer Kinder fehlte noch, um die Hoffnungen dieses „schönen Tages" zu krönen: auch die wirkliche Hinrichtung der Bischöfe fehlte

*) Das tausendjährige Reich, und die fünfte Monarchie, sind bekannte Chimären älterer Religionsschwärmer, mit denen der Verfasser, den Dr. Price, und sein Dissenter-Auditorium satyrisch verwechselt, und mit denen sie, wenn gleich nichts anders, doch die Sehnsucht nach dem Ende aller kirchlichen Verfassungen, und die Hoffnung, eine ewig unerreichbare Vollkommenheit menschlicher Einrichtungen realisirt zu sehen, gemein hatten. Anmerk. des Uebers.

noch, so laut die frommen Wünsche gottseeliger Patrioten sich auch offenbart hatten. Eine Gruppe von Königsmord und Priestermord war wirklich mit dreister Hand entworfen: aber es blieb bey dem Entwurf. Unglücklicherweise konnte diese Gruppe in dem großen Historiengemählde des Mordes der Unschuldigen, nicht ausgeführt werden. Welchem der großen Meister aus der Schule der Menschenrechte es vorbehalten seyn mag, dies Gemählde mit kühnerm Pinsel zu vollenden, wird die Zeit lehren. Noch ist die Menschheit nicht zum vollständigen Genuß der Wohlthaten gediehen, die sie von der Ausbreitung jenes Lichts das Irrthum und Aberglauben untergraben soll, erwartet: und der König von Frankreich wird die wenigen Schläge, die ihn nun noch treffen mögen, wohl gleich den vorigen vergessen über dem Anblick der Früchte seiner Leiden und der patriotischen Schandthaten eines erleuchteten Jahrhunderts.

Obgleich dieses Kunstwerk unsrer neuen Aufklärung und unsrer neuen Einsichten nicht ganz so weit geführt worden ist, als es nach aller Wahrscheinlichkeit geführt werden sollte, so dünkt mich doch, daß eine solche Behandlung irgend eines menschlichen Wesens jeden der nicht die Nerven eines Revolutionsstifters hat, empören muß. Aber hier kan ich noch nicht stehen bleiben. Unfähig den angebohrnen Empfindungen meiner Natur zu widerstehen, und nicht von dem kleinsten Strahle des neuen Lichtes erleuchtet, bekenne ich frey, daß der hohe Rang der leidenden Personen, und besonders das Geschlecht, die Schönheit und die liebenswürdigen Eigenschaften der Tochter so vieler Könige und Kayser, so wie das zarte Alter der Königlichen Kinder, die in glücklicher schuldloser Unwissenheit die Schmach nicht fühlten, die ihre Aeltern zu Boden drückte, meine Betrübniß über diesen melancholischen Auftritt empfindlich vermehrt haben.

Ich höre, daß der Monarch, welcher der vornehmste Gegenstand des Triumphs gewesen ist, ob er sich gleich aufrecht erhielt, doch sehr viel unter diesen traurigen Begebenheiten gelitten

hat,

hat. Als einem Mann geziemte es ihm zu leiden, da er sein Weib und seine Kinder in Gefahr und seine treuen Diener ringsumher erschlagen sah: als einem Fürsten geziemte es ihm zu leiden, da er diese wunderbar-schreckhafte Metamorphose eines sonst so gesitteten Volks erblickte; der Fall seiner Unterthanen mußte ihn tiefer verwunden, als sein eigner. Was ein unbedeutender Vorwurf für seine Standhaftigkeit seyn könnte, ist ein entschiedner und ehrenvoller Lobspruch für seine Menschlichkeit. Es ist schmerzhaft, es ist äußerst schmerzhaft, einen Monarchen, wie dieser, in einer Lage zu sehen, wo es anständig, wo es pflichtmäßig für uns wird, die Tugenden der Großen zu preisen.

Ich höre, und ich bin zu froh zu hören, (denn, wer wünscht nicht, die, welche bestimmt sind zu leiden, mit Würde leiden zu sehen;) daß die große Frau, welche der zweyte Gegenstand des unmenschlichen Triumphs war, jenen Schreckenstag und alle folgenden Tage, und die Einschränkung ihres Gemahls, und ihre eigne Gefangenschaft, und die Verbannung ihrer Freunde, und den Schimpf der Adressen, und die ganze Last ihres gehäuften Elends mit heitrer Geduld erträgt, so erträgt, wie es sich für ihren Rang und für ihre Abkunft, wie es sich für die Tochter einer Regentin schickt, die durch Muth und Standhaftigkeit berühmt worden ist; daß sie den edeln Stolz dieser Mutter geerbt hat; daß die Gesinnungen einer römischen Matrone in ihrer Brust wohnen; daß sie in der letzten Noth wenigstens der letzten Schmach entrinnen, und daß sie, wenn sie fallen soll, durch keine unedle Hand fallen wird.

Es ist jetzt 16 oder 17 Jahr, als ich die Königin von Frankreich, damals noch als des Dauphins Gemahlin, zu Versailles sah: und nie hat wohl diesen Erdkreis, den die leichte Göttergestalt kaum zu berühren schien, eine holdere Erscheinung begrüßt. Ich sah sie, nur so eben über den Horizont aufgegangen, den Schmuck und die Wonne der erhabnen Sphäre in der sie jetzt zu wandeln begann — funkelnd, wie der Morgenstern, voll von

Leben und Schönheit und Hoffnung. — O! welch eine Verwandlung! Und welch ein Herz müßte ich haben, um in schnöder Unempfindlichkeit eine solche Erhebung und einen solchen Fall anzusehen! Damals, als sich zu allen ihren Ansprüchen auf schwärmerische, stumme, anbetende Liebe der Anspruch auf Verehrung eines Volks gesellte, damals hätte ich mir wohl nicht träumen lassen, daß sie je genöthiget seyn würde, das scharfe Gegengift der Schmach in diesem Busen zu verstecken: damals konnte ich wohl nicht ahnden, daß ich es erleben sollte, in einer Nation, die sonst der Hauptsitz der Ehre, der Galanterie und der Rittertugenden gewesen war, solche Unglücksfälle über eine solche Frau ausbrechen zu sehen. Ich hätte geglaubt, zehntausend Schwerdter müßten aus ihren Scheiden fahren, um einen Blick zu bestrafen, der sie zu beschimpfen drohte. — Aber die Zeiten der Ritterstitte sind dahin. Das Jahrhundert der Sophisten, der Oekonomisten und der Rechenmeister ist an ihre Stelle getreten, und der Glanz von Europa ist ausgelöscht auf ewig. Niemals, niemals werden wir sie wieder sehen, diese edelmüthige Ergebenheit an Rang und Geschlecht, diese stolze Unterwürfigkeit, diesen würdevollen Gehorsam, diese Dienstbarkeit der Herzen, die selbst in Sklavenseelen den Geist und die Gefühle einer erhabnern Freyheit hauchte. Der unerkaufte Reiz des Lebens, die wohlfeile Vertheidigung der Nationen, die Pflanzschule männlicher Gesinnungen und heroischer Thaten ist dahin! Sie ist dahin, diese Feinheit des Ehrgefühls, diese Keuschheit des Stolzes, die einen Schimpf wie eine Wunde fühlte, die den Muth befeuerte, indem sie die Wildheit niederschlug, die alles adelte, was sie berührte, und unter der das Laster selbst seine halbe Schrecklichkeit einbüßte, indem es seine ganze Rohheit verlohr.

Dies aus Meynungen und Gefühlen zusammen gebaute System *) hatte seinen Ursprung in den Ritterbegriffen des Mittel-

*) Diese Lobrede auf das Rittersystem des mittlern Zeitalters ist der Gegenstand der heftigsten Anfälle und der beissendsten Spöttereyen geworden. Es ist kaum ein Vorwurf des Wahr-

alters, und die Grundsätze desselben haben, obgleich unter wechselnden Gestalten, weil sie dem Wechsel der menschlichen Ans

sinns oder der Verruchtheit übrig geblieben, dessen sich kurzsichtige Critiker und erdichte Gegner nicht bedient hätten, um das was ihnen sonst unerklärbar darin war, zu erklären.

Diejenigen, welche sich einbildeten, daß Burke den diesem Gemählde, wo nicht die Absicht gehabt, doch das geheime Verlangen genährt hätte, die Begriffe und Sitten welche er schildert, in die jetzigen Verhältnisse der Menschen und Staaten in Europa wieder eingeführt zu sehen, verfallen — sobald sie nicht aus Bosheit irren, — in denselben abgeschmackten Fehler, dessen sich die zahlreichen Widersacher des Rousseauischen Systems, schuldig machten, wenn sie dem Genfer Philosophen, den förmlichen Plan, "die Menschen in vierfüßige Thiere zu verwandeln," zur Last legten. So wenig als es Rousseau's Meynung war, daß der Mensch alle Vortheile der Civilisation aufgeben, und zu Eicheln und Wurzeln zurückkehren sollte: so wenig hat Burke den Gedanken gehabt, daß wir unsre Ansprüche auf die Wohlthaten die aus der bürgerlichen Verbindung fließen, gegen eine Lanze vertauschen, und in entfernten Wüsten nach Riesen und bezauberten Prinzessinnen suchen möchten. Beyde große Männer giengen, obgleich auf sehr verschiednen Wegen, von zwey gemeinschaftlichen Gesichtspunkten, aus:

1) Sie wollten, um einer einseitigen Schätzung unsrer gegenwärtigen Lage, und der ihr eignen Vorzüge, Tugenden und Genüsse zu steuern, die eigenthümlichen Vorzüge, Tugenden und Genüsse, früherer, gewöhnlich verachteter Zeiten, in das hellste Licht stellen. Darum entwarf Rousseau seine reizende Schilderung vom Naturstande; darum Burke seine mächtige Apologie des Mittel-Alters.

2) Sie wollten die Uebel die sie mit dem Zustande einer erhöhten und ausgebreiteten Cultur ausschließend, und zum

gelegenheiten folgten) eine lange Reihe von Generationen hindurch bis auf das Zeitalter, worin wir leben, ihre Farbe und

Theil nothwendig verknüpft sahen, dadurch, daß sie lebhafte Vorstellungen von ältern Zuständen (in welchen zwar auch Uebel, aber doch nicht diese Uebel, herrschten,) daß sie eine gewisse rückkehrende Zärtlichkeit gegen das Vergangne, und eine vielleicht enthusiastische Bewunderung des Verlohrnen weckten, wenn gleich nicht heben, doch einigermaßen temperiren. Sie wollten den Lauf ihrer Zeitgenossen nicht aufhalten, sie wollten nur am jähen Abgang einer eingebildeten Vollkommenheit, die Räder des geflügelten Wagens hemmen.

Rousseau, der die Vorzüge des civilisirten Standes so gut als ein andrer kannte, schilderte die Simplicität, die Reinigkeit, die ungetrübte Glückseeligkeit des Naturmenschen nicht um einen Kreuzzug in die Wälder und Moräste des Orenocko oder des Mississippi, zu predigen, sondern bloß, damit die Sehnsucht nach jenen Gütern (denn Güter bleiben sie in jeder Lage des Menschen) und die Scham über unsre, bey aller Größe und Bildung, so offenbare Inferiorität in einigen wesentlichen Punkten menschlicher Vollkommenheit, uns geneigt erhielte, die Vortheile des Naturstandes, soviel als es möglich, ohne Verlust der Vortheile des cultivirten Gesellschafts-Standes möglich ist, in unsre verfeinerte Existenz überzutragen, und mit ihr zu verschmelzen. Dies war das eigentliche Fundament und die wahre Tendenz aller Rousseauschen Ideen, die nur dann schwärmerisch werden, wenn der Schriftsteller, hingerissen von seinem Gegenstande, die hellen Farben auf die gepriesne, die schwarzen auf die angegriffne Seite zu lebhaft und verschwenderisch aufträgt, oder, wenn er die mit der Vereinigung der beyden Zustände in Ein glückliches Ganzes verknüpften Schwierigkeiten zu vergessen scheint.

Eben so hatte nun Burke, weit entfernt, der Zeit die er schildert vor der worin wir uns befinden die Präeminenz

ihren Einfluß behalten. Sollte dieses System jemals gänzlich ausgerottet werden, der Verlust würde wahrlich sehr groß seyn.

einzuräumen, oder gar irgend einen philosophischen Weichling des 18ten Jahrhunderts, in einen Paladin des 13ten verwandeln zu wollen, bey seiner Darstellung die alleinige Absicht, die Aufmerksamkeit, welche der Glanz der Gegenwart so leicht verblendet und verschlingt, auf die kleine Seite der Vergangenheit zu lenken, und daß, was in der veralteten Denkart, in dem veralteten Geistesschwung, in den veralteten Sitten und Manieren, vortreflich war — denn nur Thoren und Neulinge, glauben, daß alles vortrefliche mit ihnen auf- und mit ihnen untergeht — so viel als es möglich, ohne Nachtheil für unsre höhere Cultur möglich ist, in den Charakter unsers Zeitalters hinein zu weben. Er ließ einen Strahl seines Lichts in die Nacht vergessener Perioden fallen: damit nicht ein eitelleiser Eigendünkel, und eine abgeschmackte Selbstgenügsamkeit, das System des Augenblicks zum souverainen Maßstab aller Jahrhunderte erhebe, die Tugenden der Vorfahren für barbarische Grillen, und ihre Größe für Narrheit erkläre; damit nicht eine steife, einseitige, intolerante, despotische Philosophie, den Verstand einenge, die Sitten verderbe, und alle Keime der Besserung unwiederbringlich ertödte, indem sie ihre Schüler, in den kranken Wahn einer geträumten Vollendung wiegt, indem sie die herrschenden Meynungen, und herrschenden Grundsätze, und herrschenden Maximen, und herrschenden Gebräuche, als das letzte Sublimat aller menschlichen Bestrebungen ankündigt, und die Vorwelt mit allen ihren Produkten und Schätzen, auf einen großen Schlackenhaufen wirft.

Dieß ist der Sinn, dieser so verkannten Apologie. Gewiß ein tiefer Sinn! Aber der Genius des Zeitalters ist mit Eisen gepanzert gegen alle Pfeile, die die Weisheit, in welcher Gestalt sie auch auftrete, gegen ihn abschießt. Was nicht seine Farbe trägt, nicht seinen Neigun-

Ihm hat das neuere Europa seinen eigenthümlichen Charakter zu danken, ihm das, wodurch es sich in allen seinen mannichfaltigen Regierungsformen durchgängig von den Staaten Asiens, und selbst von den berühmtesten Staaten der alten Welt unterschieden, und vielleicht zu seinem Vortheil unterschieden hat. Es war dieses System was ohne Verwirrung in die Gesellschaft zu bringen, den Geist einer edeln Gleichheit erzeugte, und diese Gleichheit durch alle Stufen des bürgerlichen Lebens hindurch führte. Es war dieses System, was Könige zu Gesellschaftern herabstimmte, und Privatleute zu Gefährten für Könige erhob. Ohne Scepter und Ruthe unterwarf es seiner Herrschaft den Uebermuth der Macht und Größe, nöthigte Regenten, sich in das sanfte Joch der gesellschaftlichen Achtung zu schmiegen, zwang finstre Allgewalt, ihr Knie vor den Grazien zu beugen, und machte den unumschränkten Beherrscher, der schon über den Gesetzen thronte, zu einem Unterthan im Reiche der geheiligten Sitte.

Aber jetzt soll das alles zertrümmert werden. Alle die wohlthätigen Täuschungen, unter deren Schirm das Herrschen sanft, das Gehorchen edel wurde, die mannichfaltigen Schattirungen der Gesellschaft teile in einander schmolzen, und die Empfindungen, welche das Privatleben auszieren und versüßen mit den politischen Verhältnissen verwebt und verschwistert in die große Staatsverbindung überglengen — sollen verfliegen wie eitler Dunst vor der erobernden Fackel dieses neuen Reichs der Wahrheit und Vernunft. Das züchtige Gewand, welches das Gemählde des bürgerlichen Lebens bekleidete, soll herunter gerissen werden. Alles, was die Vorrathskammer moralischer Gefühle darbietet, der ganze Schmuck der köstlichsten Nebenideen, welche das Herz umfaßt und selbst der Verstand billigt, weil er ihrer bedarf, um die Mängel unsrer nackten gebrechlichen Natur zu be-

gen schmeichelt, ist Grille, Wortgepränge und Paraderie. Wer ohne Mühe nicht zu widerlegen ist, der wird verlacht. Anmerk. des Uebers.

decken, und den Menschen in seiner eignen Schätzung zu heben — soll als eine veraltete, widersinnige, lächerliche Mode ausgemerzt und verworfen werden.

In dieser neuen Ordnung der Dinge ist ein König nichts weiter als ein Mann: eine Königin nichts anders als ein Weib: ein Weib nichts anders als ein Thier, und nicht einmal ein Thier von der höchsten Classe. Alle Achtung die man einer Frau, blos in Rücksicht auf ihr Geschlecht bezeigt, wird als Grille und Romanenthorheit verlacht. Königsmord, Vatermord und Priestermord, als ausserordentliche Verbrechen anzusehen, ist eine Erdichtung des Aberglaubens, welche die Rechtswissenschaft verderbt, indem sie ihr die Simplicität raubt. Die Ermordung eines Königs oder einer Königin, oder eines Bischofs, oder eines Vaters ist nichts als gemeiner Todtschlag, und wenn das Volk auf irgend eine Weise, wäre es auch nur durch Zufall, Vortheil davon zieht, der allerverzeihlichste Todtschlag der keiner strengen Untersuchung ausgesetzt werden muß.

Nach den Anlagen dieser barbarischen Philosophie, welche die Missgeburt kalter Herzen und umnebelter Köpfe, eben so leer an gründlicher Weisheit, als entfernt von allem Geschmack und entblößt von aller Eleganz ist, sollen sich Gesetze blos durch ihre eignen Schrecknisse halten, und auf das Interesse stützen, was jeder Einzelne, wenn sie seinem Privatvortheil förderlich oder doch wenigstens nicht im Wege sind, bey ihrer Ausübung finden wird. In den Bogengängen ihrer Akademie, am Ende eines jeden ihrer Prospekte, ist nichts weiter zu sehen — als der Galgen. Nichts ist übrig geblieben, um die Neigungen für das allgemeine Beste zu gewinnen. Nach den Principien dieser mechanischen Staatsweisheit können bürgerliche Verfassungen nie verkörpert, nie lebendig, nie in Personen dargestellt werden, so, daß sie Liebe, Verehrung, Bewunderung, Zutrauen in uns zu erwecken fähig würden. Das schlimmste ist, daß diese tyrannische Vernunft, welche die Neigungen verbannt, durchaus nicht im

Stande ist, sie zu ersetzen. Wenn diese Neigungen wohl geordnet sind, und mit den Sitten vereinigt wirken, so dienen sie oft, die Gesetze zu ergänzen, oft, sie zu verbessern, und immer sie zu unterstützen. Die Vorschrift die ein großer Kritiker und ein weiser Mann für die Verfertigung der Gedichte entwarf, gilt auch für die Staatsverfassungen: „Es ist nicht genung daß der Verstand sie schön finde: sie müssen auch das Herz in Bewegung setzen" *). — In jeder Nation muß es ein System der Sitten geben, an welchem ein gutgeartetes Gemüth Wohlgefallen finden kann. Wenn wir unser Vaterland lieben sollen, muß unser Vaterland liebenswürdig seyn.

Unglücklicherweise wird Macht in einer oder der andern Gestalt immer vorhanden seyn, und alle die Erschütterungen überleben, in welchen Sitten und Meynungen untergehen: nimmt man ihr daher die Mittel, durch welche sie sich bisher erhielt, so wird sie andre suchen und schlimmre finden. Die, welche alle alte Grundsätze ausrotteten, um alle alte Verfassungen aufzuheben, werden ihre usurpirte Gewalt auf eben den Wegen zu erhalten suchen, auf denen sie sie erworben haben. Wenn der alte Geist der Treue, die Seele der Rittertugenden und des Lehnsystems, der, weil er die Fürsten von der Furcht entband, Völker und Fürsten von der mistrauischen Vorsicht der Tyrannen befreyte, in den Gemüthern der Menschen ausgelöscht seyn wird: dann wird man Verschwörungen und Mordprojekte durch provisorische Mordbefehle und provisorische Confiscationen abtreiben, und die lange Schreckenliste finstrer und blutiger Maximen, der einzige Leitstern jeder Macht, die sich nicht auf wechselseitiges Vertrauen im Gebietenden und im Gehorchenden gründet, wird das allgemeine Handbuch aller Regierungen werden. Wenn Unterthanen Rebellen aus Grundsatze seyn wollen, so werden Könige aus Staatsklugheit Tyrannen seyn.

*) Non satis est pulcra esse poemata, dulcia sunto.

Das Unternehmen, alte Meynungen und Lebensregeln auf einmal auszurotten, ist allemal ein gewagtes Spiel, wobey der Verlust gar nicht zu berechnen ist. Der Mensch wird dadurch augenblicklich in ein unbekanntes Meer geworfen, wo er ohne Compaß umher irrt, wo er nicht Klippe, nicht Hafen mehr unterscheidet. — Es ist unläugbar, daß Europa im Ganzen genommen, an dem Tage welcher die französische Revolution vollendete, in einem blühenden Zustande war. Wie viel oder wie wenig von diesem blühenden Zustande auf die Rechnung unsrer alten Sitten und Meynungen gesetzt werden muß, läßt sich freylich nicht mit Genauigkeit bestimmen: da aber Momente von solcher Stärke wie diese, in der Summe aller Wirkungen unmöglich nicht gültig gewesen seyn können, so erfordert Vernunft und Billigkeit ihren Einfluß für einen im Ganzen wohlthätigen Einfluß anzuerkennen.

Wir sind gar zu geneigt, die Dinge so zu beurtheilen, wie wir sie finden, ohne weiter nach den Ursachen zu forschen, die diesen oder jenen Zustand hervorbrachten, und die ihn vielleicht noch jetzt, ohne daß wir es bemerken, aufrecht erhalten. Nichts ist wohl ausgemachter als daß Sitten und Cultur, und alle Vortheile die an Sitten und Cultur hängen, in dieser unsrer europäischen Welt, seit mehreren Jahrhunderten mit zwey Principien verknüpft und das Resultat ihrer vereinten Wirkung gewesen sind: eins war der Geist des höhern Standes *), das andre, der Geist der Religion. Der Adel der die Wissenschaften beschützte, und die Geistlichkeit die sie lehrte, waren es allein, die mitten unter Waffen und Tumulten, zu einer Zeit da Staatsverfassungen erst im Entstehen waren, dem menschlichen Geschlecht jenes kostbare Kleinod retteten. Was die Wissenschaften von diesen beyden

*) Richtiger weiß ich den allgemeinen Ausdruck: the spirit of a gentleman im deutschen nicht darzustellen. Anmerk. des Uebers.

Ständen erhielten, zahlten sie zurück, und zahlten es mit Zinsen zurück, indem sie den Verstand ihrer Wohlthäter aufklärten, ihre Ideen erweiterten, ihren Kopf bereicherten und ausschmückten. Welch ein Glück für alle, wenn diese schöne Eintracht hätte fortdauern können, wenn jeder auf der Stelle geblieben wäre, die ihm in diesem wohlgeordneten Bündniß zuerkannt war! Welch ein Glück, wenn die Wissenschaften dem Kitzel einer eitelen Ehre widerstanden, wenn sie, genügsam bey ihrem hohen Beruf, die Lehrer der Menschen zu seyn, sich nie vermessen hätten, ihre Herren heißen zu wollen. Jetzt werden sie, zugleich mit ihren natürlichen Beschützern auf den Schutthaufen der allgemeinen Zerstöhrung geworfen werden, und unter dem Getrampel einer unsläthigen Menge ihr schmähliches Ende finden!

So wie die Wissenschaften, die undankbaren Wissenschaften jenen alten Sitten mehr als sie gern eingestehen möchten, schuldig sind, eben so verhält es sich mit andern Vorzügen unsers Zeitalters, die wir keinesweges unter ihrem Werth schätzen. Handlung und Industrie, diese Gottheiten der neuern Staatskunst sind vielleicht selbst nur Geschöpfe, vielleicht selbst nur Wirkungen, ob wir sie gleich als erste Ursachen anbeten. Sie wuchsen unter demselbigen Schatten auf, welcher die Wissenschaften deckte. Auch sie können dahin fallen, wenn ihre Schutzengel sinken. In Frankreich verschwinden sie bereits von einem Tage zum andern und drohen mit einer gänzlichen Entweichung. Wenn Industrie und Gewerbe in einer Nation fehlen, und der Geist großer Corporationen, wie der Adel und die Geistlichkeit waren, noch geblieben ist, so füllt dieser Geist, und füllt oft befriedigend genung, die leere Stelle aus. Aber, wenn eine sträfliche Neugierde den Versuch macht, einem Staat alle seine alten Fundamente zu entziehen, um zu sehen, wie er sich freyschwebend in der Luft erhalten wird, und in diesem Versuch Handel, Künste, Kunstfleiß und Gewerbe mit verlohren gehen — was wird dann der Erfolg seyn? Wer wird den Anblick einer Nation von rohen, dummen, wilden, und obendrein armen und schmutzigen Barbaren, ohne Religion, ohne

Ehre, ohne männlichen Stolz, ohne Genuß im Leben und ohne Hoffnung im Tode, ertragen? —

Mit Betrübniß sehe ich es, wie Frankreich starken und unverwandten Schritts dieser traurigen Catastrophe entgegen eilt. Die Symptome der Krankheit sind allenthalben unverkennbar. Schon zeigt sich in allem was die herrschende Parthey thut, in allem was ihre Orakel sagen und schreiben, eine Armseligkeit der Erfindung, eine Niedrigkeit in der Wahl der Mittel, eine verächtliche Einförmigkeit und Plumpheit in der Ausführung, eine Verderbtheit des Geschmacks, die, wo sie erscheinen, die sichern Vorbothen eines fürchterlichen Verfalls sind. In ihrer Freyheit wohnt kein freyer Sinn. Ihr Wissen ist die Unwissenheit eines Marktschreyers. Ihre Menschlichkeit ist die Rohheit der thierischen Natur.

Es ist ungewiß, ob jene edeln Grundsätze und anstandsreichen Sitten, von denen noch so manche Spuren vorhanden sind, aus Frankreich zu uns, oder aus England nach Frankreich übergingen. Wahrscheinlich ist dort ihr Ursprung zu suchen. Frankreich ist gleichsam die Wiege der englischen Nation *) gewesen. Frankreich hat zu allen Zeiten einen entschiednen Einfluß auf die Sitten in England und in allen übrigen Ländern unsers Welttheils gehabt, und, wenn dort die Quelle verstopft und verunreiniget ist, so wird auch bey uns, und vielleicht bey allen andern Nationen, der schöne Strom zeitig genung still stehen, oder trübe und schlammigt fließen. Dies ist die Ursach, weshalb meiner Meynung nach, ganz Europa so unmittelbar, so mächtig und so wesentlich bey den Begebenheiten in Frankreich interessirt ist. Dies sey denn auch meine Entschuldigung, wenn ich bey dem schrecklichen Schauspiel des 6ten Oktobers 1789 zu lange verweile, wenn ich mich vielleicht zu sehr den Empfindungen und Betrachtungen überlasse, welche die wichtigste aller Revolutionen, die jener Schreckenstag

*) Gentis incunabula nostrae.

vollbrachte — eine Revolution in Sitten, Meynungen und moralischen Gefühlen — in mir erwecken mußte. In diesen betrübten Zeiten, wo jeder Gegenstand der Achtung außer uns zerstöhret, und jedes Princip der Achtung in uns der Zerstöhrung gewidmet ist, darf man, ohne sich darüber zu rechtfertigen, kaum die ersten Gefühle der Menschheit mehr blicken lassen.

Warum wirken die Auftritte dieser Tage so ganz anders auf mich, als sie auf den Dr. Price und seine Zuhörer wirkten? — Aus dieser einfachen Ursach: weil die Natur mir gebietet, daß sie so wirken sollen; — weil der Mensch so gebildet ist, daß Schauspiele wie diese, ihn mit einer melancholischen Unruhe über die trostlose Flüchtigkeit jedes sterblichen Glücks, und über die furchtbare Hinfälligkeit aller menschlichen Größe erfüllen; weil in diesen natürlichen Empfindungen eine Schule tiefer Weisheit liegt; weil unter solchen erschütternden Scenen selbst unsre Leidenschaften unsre Vernunft belehren; weil wir, wenn der unsichtbare Arm der dieses wundervolle Weltdrama regiert, Könige von ihren Thronen schmettert, und sie, den Bösen zum Hohn, den Guten zum Jammer in den Staub legt, solche Schreckenzeichen in der moralischen Welt ganz wie die Wunderwerke in der physischen anstaunen. Aufgerissen aus dem Schlaf der Gedankenlosigkeit, werden wir ins Nachdenken gefordert: unsre Seelen werden (wie schon die Alten bemerkten) durch Schrecken und Mitleid geläutert und geheiliget, unser blinder und ohnmächtiger Stolz demüthigt sich unter die geheimnißvolle Hand einer unbegreiflichen Weisheit — Ich würde Thränen vergießen, wenn ein solches Schauspiel auf der Bühne dargestellt würde: und ich sollte frohlocken, da ich es im wirklichen Leben erblicke? Mit einem so verkehrten Herzen würde ich es nie mehr wagen, mein Angesicht bey einem Trauerspiel zu zeigen. Ich würde fürchten, daß man die Thränen, die vormals Garrik, und noch vor kurzem die Siddons mir entlockte, für Thränen eines Heuchlers hielte: ich würde sie selbst für Thränen eines Thoren erklären.

Wahrlich, das Theater *) iſt eine beſſre Schule der Moralität, als Kirchen, wo man die Gefühle der Menſchheit ſo ſchreyend beleidigt. Ein Schauſpieldichter, deſſen Zuhörer auf der Akademie der Rechte des Menſchen nicht graduirt ſind, und der ſich, wenn er Beyfall erwerben will, an die moraliſche Grundverfaſſung des menſchlichen Herzens wenden muß, würde es nie

*) Um die tiefſinnigen Anſpielungen und die erhabnen Bilder, in dem folgenden Abſatze, vollkommen zu faſſen, muß man das Betragen der National-Verſammlung, und einiger ihrer vornehmſten Mitglieder, in dem Augenblick, da der Pariſer Pöbel, am 6ten Oktober 1789 die Königliche Familie, von Verſailles nach Paris ſchleppte, vor Augen haben. Lally-Tolendal (Mémoire juſtificatif p. 158 ſqq. — Seconde Lettre à un Ami —) und Mounier (Expoſé des motifs, qui l'ont engagé à quitter l'aſſemblée nationale) zwey unverwerfliche Zeugen, haben dieſe unglaubliche Scene geſchildert. Während daß der König auf ſeiner ſchrecklichen Reiſe begriffen war, hielt Mirabeau die merkwürdige Rede, worin er die Vortheile der Wegführung des Königs, gegen die Gefahren, Mordthaten und Verbrechen aller Art, die dieſe Begebenheit begleiteten, abwog, und zuletzt erklärte: "daß das Fahrzeug „des Staats, weit entfernt in ſeinem Laufe aufgehalten zu „werden, nur deſto raſcher ans Ziel der Wiederankunft fliegen „würde". Auf dieſe Mirabeauſche Rede, zielt die fürchterliche Allegorie von der Wage.

Wenn man ſich gegen einen Burke, das heißt, gegen einen Kirchenvater der Beredſamkeit, eine aeſthetiſche Critik erlauben dürfte, ſo würden vielleicht mehrere ſeiner Bewunderer mit mir darüber eins ſeyn, daß dieſes große Bild durch die Nachbarſchaft des gleich darauf folgenden von dem politiſchen Buchhalter, einigermaßen leidet: theils, weil man nach jener ſchauervollen Darſtellung gar keine andre, mehr erwarten konnte und mochte, theils weil das zweyte Gemälde lange nicht an die ernſte Stärke des erſten reicht, und dieſes daher unfehlbar ſchwächen muß. Anmerk. des Ueberſ.

gewagt haben, einen solcher Triumph, als einen Gegenstand des Wohlgefallens aufs Theater zu bringen. Hier, wo die Menschen den Eingebungen ihrer Natur gehorchen, würden sie die verhaßten Maximen machiavellistischer Politik, gleichviel, ob monarchische, oder Volkstyranney sich ihrer bediente, von sich stoßen. Sie würden sie auf der neuen Bühne verwerfen, wie man sie ehmals auf der alten verwarf, wo ein blos erdichtetes System einer vollendeten Verderbtheit, wenn gleich dem grausamsten Tyrannen in den Mund gelegt, und seinem Charakter aufs strengste angepaßt, nicht für einen flüchtigen Augenblick Gnade finden konnte. Keine Versammlung im Theater zu Athen hätte das ertragen, was man mitten in der wirklichen Tragödie jenes schauervollen Triumphstages ertrug — einen Haupthelden des Stücks, der seine blutige Wage, gleich als wäre es auf einem offnen Markte der Gräuel, aushing, in die eine Schaale so viel entschiednes Verbrechen, in die andre so viel zufälligen Vortheil warf, Gewichte zuthat und Gewichte abnahm, und zuletzt erklärte: der Ausschlag sey auf der Seite der Vortheile! — Nie hätte sie es gelassen angehört, wenn man die Schandthaten einer neuen Demokratie gegen die Schandthaten des alten Despotismus, wie in einer Handelsbilanz aufgestellt, und dann der politische Buchführer den Ausspruch gethan hätte, daß die Demokratie noch im Rückstand, aber weder unfähig noch abgeneigt wäre, den Ueberschuß auszugleichen. Im Schauspielhause würde der erste flüchtige Blick ohne alle mühsame Deductionen zeigen, daß keine Höhe der Verruchtheit denkbar ist, die man nach dieser politischen Rechenmethode nicht gut heissen könnte. Man würde sogleich inne werden, daß da, wo diese Grundsätze herrschen, die schwärzesten Verbrechen das gewöhnliche Tagewerk seyn müssen, und nur ein unerwarteter Glücksstern über dem Redlichen waltete, wenn die Entschlossenheit der Böswichter durch Blut und Verrätherey zu waden, einen einzigen Morgen ohne eine neue Freveltat anbrechen ließ. Man würde bald bemerken, daß schändliche Mittel wenn sie einmal eingeführt sind, sofort über alles gelten. Der Schleichweg, auf welchem sie zum Ziele führen, ist kürzer als die große Heerstraße der Tugend und Pflicht.

Wenn nur erst Treulosigkeit und Mord durch das, was man den Vortheil des Staats nennt, gerechtfertigt werden können, so wird zeitig genung der Vortheil des Staats der Vorwand, und Treulosigkeit und Mord der Endzweck seyn, und es so lange bleiben, bis Raubsucht, Bosheit, Rachgier, und Furcht — unendlich schrecklicher als Rachgier — Sättigung für ihren unersättlichen Hunger gefunden haben. Dahin führen alle diese glänzenden Theorien: das ist das Ende, wenn man im Triumph über die Rechte des Menschen alles natürliche Gefühl für Recht und Unrecht verliert.

Der Umstand, daß Ludwig XVI., wie es in dem Munde des Freyheitspredigers heißt, ein „despotischer Regent" war, kan das unanständige Frohlocken über seine Erniedrigung nicht entschuldigen; denn dieser Umstand sagt mit andern Worten blos das: daß Ludwig XVI. durch seine Geburt bestimmt war, König von Frankreich mit eben den Prärogativen zu seyn, die eine lange Reihe seiner Vorfahren besessen, die das Volk Jahrhunderte lang stillschweigend anerkannt, die er weder erworben noch vermehrt hatte. Allerdings war es ein Unglück für ihn, als König von Frankreich geboren zu werden. Aber Unglück ist noch nicht Verbrechen, und Verirrungen sind nicht Freveltaten. Niemals werde ich mich überreden lassen, daß dieser Fürst, dessen ganze Regierung eine Reihe von Wohlthaten war, der sich bereit erklärt hatte, seine Gewalt einzuschränken, einen Theil seiner Prärogativen aufzugeben, seinen Unterthanen Freyheiten einzuräumen, die ihre Vorfahren nicht gekannt, vielleicht nie gewünscht hatten, daß ein solcher Fürst, sollte er auch den Schwachheiten, die das Loos der Menschen und der Fürsten sind, unterworfen seyn, sollte er auch beym Ausbruch verzweifelter Anschläge auf seine Person und auf die letzten Reste seiner Macht, auf gewaltsame Rettungsmittel gedacht haben, verdient hätte, der Gegenstand des grausamen und schimpflichen Triumphs zu werden, den Paris und Dr. Price über ihn hielten. Ich zittre für die Sache der Freyheit, wenn ich dies warnende Beyspiel für Könige sehe. Ich zittre für die

Sache der Menschheit, wenn ich in den Händen der verworfensten aller Sterblichen einen Freybrief für alle Verbrechen erblicke. Aber es giebt Menschen von so niedriger Denkungsart, daß sie auf Könige die fest in ihrem Throne sitzen, die ihre Unterthanen im Zaum zu halten, ihre Prärogativen zu vertheidigen wissen, und die entfernteste Annäherung der Freyheit durch die ewig-wachsame Strenge eines ernsten Despotismus zurück schrecken, mit Ehrfurcht und Bewunderung hinschauen: gegen die Gefallnen allein erheben sie ihre Stimme. Ueberläufer von der Parthey der Grundsätze, immer nur im Solde des Glücks, sehen sie an dem Guten, wenn er leidet, nie etwas Gutes mehr, und nie etwas Strafbares an dem beglückten Verbrecher.

Könnte man mir beweisen, daß der König und die Königin von Frankreich (ich meyne die unglücklichen Personen, die es vor jenem Triumph waren) unerbittliche und grausame Tyrannen gewesen sind, daß sie einen überlegten Plan hatten, die National-Versammlung umbringen zu lassen (wie die Broschürenschreiber dieser lügenvollen Tage behauptet haben) so würde ich in ihrer Gefangennehmung keine Ungerechtigkeit finden. Wäre das wahr, so hätte noch weit mehr als gegen sie geschehen ist, geschehen mögen, aber auch dann noch, behaupte ich, auf eine ganz andre Weise geschehen müssen. Die Bestrafung wahrer Tyrannen ist ein grosser und majestätischer Aktus der Gerechtigkeit, und es ist unläugbar, daß etwas trostreiches für das menschliche Gemüth darin liegt. Aber, wenn ich das Gericht über einen königlichen Verbrecher halten sollte, so müßte ich doch seiner Würde eingedenk seyn, indem ich seine Missethaten bestrafte. Gerechtigkeit geht mit Ernst und Anstand zu Werke: strenge Nothwendigkeit allein, nie Wohlgefallen am Leiden, muß sie in ihren Strafen bestimmen. Wären Nero oder Agrippina, Ludwig XI oder Carl IX. die Beklagten gewesen, wäre Carl XII. von Schweden nach der Ermordung des Patkul, oder seine Vorgängerin Christina nach der Ermordung des Monaldeschi in Ihre Hände, mein Freund,

oder

oder in die meinigen gefallen, ſchwerlich würden mit ſie ſo unſanft nicht behandelt haben.

Wenn nun aber der König von Frankreich die mörderiſchen Anſchläge, die auf ihn gerichtet waren, und alle die Beſchimpfungen, ſchrecklicher als Mord, die auf dieſe Anſchläge folgten, in ſeiner Perſon, oder in der Perſon ſeiner Gemahlin verdient hätte, ſo könnte er doch ſchlechterdings nicht von der andern Seite würdig ſeyn, auch nur die untergeordnete Stelle zu bekleiden, die man ihm in dem neuen Syſtem angewieſen hat *), und nichts wäre widerſinniger, als ihn das Haupt einer Nation zu nennen, die er unterdrückt und gekränkt hätte. Die Wahl des Anführers in einem neu-errichteten Staat konnte wohl nicht leicht auf eine untauglichere Perſon fallen, als auf einen abgeſetzten Tyrannen. Einen Mann erſt herabzuwürdigen und als den niederſten Mitſelhäter zu beſchimpfen, und ihn dann in der wichtigſten aller Angelegenheiten, wie einen treuen, redlichen, eifrigen Diener zu gebrauchen, iſt Unſinn und Widerſpruch. Schamloſer als durch die Ernennung eines ſolchen Mannes zu einem ſolchen Amt, hätten doch wirklich die Repräſentanten des Volks, ſo treulos ſie auch in manchen andern Fällen gehandelt haben, nie das Volk hintergangen. Aber, da eine Inconſequenz, wie dieſe wäre, in

*) Allerdings hätte die herrſchende Parthey in Frankreich, um conſequent zu verfahren, den König gleich Anfangs aus ihrem neuen Syſtem ganz und gar entfernen müſſen, ſie mochte nun die Vorwürfe, womit ſie ihn damals belaſtete, für gegründet halten, oder nicht. Wenn es ihr dazu an Muth fehlte, ſo handelte ſie deſto unſinniger, da ſie alle ihre übrigen Schritte that. Wenn eine Total-Revolution, gelingen ſoll, ſo muß ſchlechterdings, und im ſtrengſten Verſtande des Worts, kein Stein des alten Gebäudes auf dem andern bleiben. Nichts kann aber wohl mächtiger gegen Total-Revolutionen ſprechen, als eben dieſe von allen Partheyen anerkannte Maxime. Anmerk. des Ueberſ.

keinem ihrer andern Verbrechen zu finden ist, so ist es ein untrüglicher Schluß, daß jene fürchterliche Beschuldigungen von Tyrannen und Hochverrath grundlos waren: nicht ein Haar anders mag es mit allen übrigen Calumnien gegen das unglückliche Königshaus seyn.

In England messen wir ihnen wenig Glauben bey. Wir sind großmüthige Feinde, wir sind treue Bundesgenossen. Unwillen und Verachtung ist unser einziges Gefühl bey den Verläumdungen derer, die uns ihre Anekdoten unter der Bürgschaft der Königlichen Lilie auf ihren Schultern zubringen *). — Wir halten Lord George Gordon in Newgate eingesperrt; und weder sein öffentlicher Uebertritt zum Judenthum, noch sein Verfolgungseifer gegen den Priesterstand und sein Versuch, den Pöbel (ein Wort, dessen ich mich bedienen muß, weil es bey uns noch im Gebrauch ist,) zum Niederreißen aller Gefängnisse aufzuwiegeln, haben ihn in dem Besitz der Freyheit schützen können, deren er sich durch Mißbrauch unwürdig gemacht hatte. Wir haben Newgate neuaufgebaut und befestigt. Wir haben Gefängnisse, die fast so mächtig sind als die Bastille, für die, welche Libelle ge-

*) Eine Anspielung auf die bekannte La Motte. — Wenn nach den Akten-Stücken, die in Schlözers Staats-Anzeigen geliefert worden sind, noch der geringste Verdacht, daß die Königin eine aktive Rolle in der berüchtigten Halsband-Geschichte gespielt hätte, übrig bleiben konnte, so muß er wohl bis auf die letzte Spur verschwinden, wenn man überlegt, daß in den drey letztverflossenen Jahren, wo eine mehr als teuflische Verläumdungssucht alles auf der Erden und unter der Erden durchwühlte, um diese bedauernswürdige Fürstin zu Grunde zu richten, auch nicht ein einziger Umstand an den Tag gekommen ist, der die Calumnien der La Motte unterstützen könnte, da doch tausend Zungen und tausend Federn bereit gewesen wären, die kleinste dieser gehörige Anekdote in alle Welttheile auszuposaunen. Anmerk des Uebers.

gen die Königinnen von Frankreich streichen. Hier mag auch der bischöfliche Lord in geistlicher Abgeschiedenheit von der Welt verbleiben. Hier mag er über seinen Talmud nachdenken, bis er ein Betragen annehmen wird, das sich besser für seine Geburt und für seine Talente schickt, und das selbst der alten Religion, deren Prälat er geworden ist, mehr Ehre macht, als sein bisheriges, oder bis ihn Freunde von jenseits des Meers her, ihren neuen Bischofen vom Stamm Juda zu installiren, loskaufen wollen. Dann mag er mit den alten Schätzen der Synagoge, und meinem Prezenten von den lange aufgesammelten Zinsen der hundert Dreyßig Silberlinge, (welche Wunder Zinsen von Zinsen in 1760 Jahren hervorbringen, hat Dr. Price gelehrt) *), die Ländereyen

*) Ein bittrer — vielleicht ungerechter Anariff, auf die mühsamen und sinnreichen, zuweilen freylich chimärischen, Untersuchungen und Entdeckungen des Dr. Price, im Felde der politischen Arithmetik. Eine der merkwürdigsten Berechnungen, die dieser originelle Kopf, angestellt hat, ist die, worauf hier gezielt wird. Sie befindet sich in seinem Traktat: on the Importance of the American Revolution, p. 11 in folgender Note: „Ein (englischer) Penny (ungefähr „6 Pfennige, brandenburg. Courant), den man zur Zeit der „Geburt Christi auf 5 Pro Cent Zinsen ausgethan, und „dessen Zinsen man wieder auf Zinsen, und Zinsen der Zinsen, ins Unendliche hinein, benutzt hätte, würde noch vor „unserer Zeit zu einer größern Summe angewachsen seyn, als — „200 Millionen Erdkugeln von gediegenem „Golde ausdrücken können. Dagegen würde aber dieser „Penny, bloß auf einfache Zinsen ausgethan, in derselben „Zeit, auf nicht mehr als 7 Schillinge, 6 Penny (noch nicht „3 Thaler) anwachsen seyn." Auf diese und ähnliche Rechnungen, gründete Price, seine bekannten Projekte zur Tilgung der Englischen National-Schuld.

Ich muß übrigens frey gestehen, — und vielleicht theilen mehrere Leser, die Empfindung mit mir — daß dieser

erkaufen, welche die Calvinische Kirche, laut der neusten Entdeckungen im Staatsrecht, bis hieher usurpirt hatte. Schickt uns Euren katholischen Erzbischof von Paris, wir wollen Euch unsern protestantischen Rabbinen schicken. Wir wollen jenen gewiß als einen Mann von Ehre und Verdienst behandeln: was er für die Gastfreyheit, für die Menschlichkeit, für die Barmherzigkeit gesammelt hat, kan er dreist zu uns bringen: er kan sicher seyn, daß wir der edeln Bestimmung seiner Schätze nie einen Schilling entziehen, daß wir nie in Versuchung gerathen werden, die Landescasse durch die Plünderung der Armenbüchse zu bereichern.

In Wahrheit, mein Freund, die Ehre unserer Nation ist wesentlich dabey interessirt, daß man gegen die Proceduren dieser Old-Jewry- und London-Tavern-Gesellschaft protestire. Ich, meines Theils, habe keinen Auftrag dazu. Ich spreche für Niemand als für mich; nur für mich allein lege ich mit aller möglichen Feyerlichkeit meinen Protest gegen alle Gemeinschaft mit den Stiftern oder Bewunderern dieser Triumphe ein. Wenn ich weiter gehe, und eine Behauptung im Namen der englischen Nation

ganze Ausfall auf Lord Gordon, so viel unterhaltenden und schneidenden Witz er auch enthält, auf mich einen unangenehmen Eindruck gemacht hat. Er scheint so gewaltsam herbeygezogen zu seyn: er unterbricht den Lauf der allgemeinen Betrachtungen so unerwartet und so unangenehm: es ist, als wenn einer, der einen Tiger verfolgt, auf einmahl seitwärts ginge, um eine Mücke zu tödten. Dabey contrastirt der ganze Ton, in dieser Stelle, der sich wirklich dem Burlesken nähert, gar zu sehr mit dem vorhergehenden und nachfolgenden. Endlich leuchtet eine gewisse persönliche Bitterkeit aus dieser Satyre hervor, in der besonders deshalb etwas empörendes liegt, weil der Mann, den diese Gesellschaft vorzüglich treffen, obgleich ein heißer und ein gefährlicher Schwärmer, doch nun schon seit mehrern Jahren ein Gefangener, das heißt, ein Unglücklicher ist. Anmerk. des Uebers.

wage, so spreche ich aus Beobachtung, nicht aus Vollmacht: ich spreche aus einer langen Erfahrung die ich in einem sehr ausgebreiteten Umgange mit Menschen von allen Ständen und Classen in dieser Nation erworben, ich trage die Resultate eines ernsthaften Studiums vor, das ich früh in meinem Leben angefangen, und nun seit beynahe 40 Jahren getrieben habe. Ich habe mich oft gewundert, wenn ich an die nahe Nachbarschaft unsrer beyden Länder, die nur ein schmaler Graben von einander trennt, und an die vielfältigen Verbindungen, die besonders in der letzten Zeit zwischen beyden Nationen geherrscht haben, dachte, daß man doch in Frankreich so wenig eigentliche Kenntniß unsrer Nation findet. Großentheils rühret dies daher, daß Ihre Landsleute, mein Freund, ihr Urtheil über die Ausländer auf gewisse Schriften gründen, welche die bey uns herrschenden Meynungen, Grundsätze und Dispositionen sehr verkehrt und oft ganz verfälscht vortragen. Die Eitelkeit, die Nachlässigkeit, der Muthwille und der Intrigengeist einiger geringfügigen Kabalen unter uns, die ihre entschiedne Nichtigkeit in Dunst und Lärm und Blendwerken, und in eiteln Lobreden die sie einander halten, zu verbergen suchen, veranlaßt die Ausländer, unser Stillschweigen, die Folge tiefer Verachtung ihrer kleinen Künste, für das Zeichen eines allgemeinen Beytritts zu ihren Meynungen zu halten. Nein! das ist es wahrlich nicht! Weil ein halbduzend Grashüpfer in einem Heuhaufen verborgen, ihr unbescheidnes Geschwirr durchs Feld ertönen lassen, während daß Tausende der großen Heerde, gelagert unter dem majestätischen Schatten der brittischen Eiche ihr Brodt in Frieden verzehren und schweigen — wer wollte darum glauben, daß die, welche den Lärm erregen, die einzigen Bewohner des Feldes wären, daß sie die größte Zahl ausmachten, daß sie jemals etwas mehr oder weniger seyn könnten, als die winzigen, runzlichten, dürren, hüpfenden, aber verlauten und beschwerlichen — Weltbürger einer Stunde.

Ich wage es fast zu behaupten, daß von hundert Menschen in England nicht einer an dem Triumph der Revolutionsgesellschaft

Theil nimmt. Wenn der König und die Königin von Frankreich durch das Schicksal des Krieges, und eines Krieges, den die größte Nationalerbitterung angezündet hätte (fern sey eine solche Begebenheit, fern eine solche Erbitterung) in unsre Hände gefallen wären, sie hätten einen ganz andern Einzug in London zu erwarten gehabt. Es gab einst einen König von Frankreich, der sich in dieser Lage befand *): wir wissen alle, wie ihn der

*) König Johann von Frankreich, wurde im Jahr 1357, nach der Schlacht bey Poitiers, in der er überwunden und gefangen worden war, von dem (unter den Nahmen des schwarzen Prinzen so berühmten) Prinzen Eduard, dem Sohne König Eduards III, nach London geführt, wo er drey Jahre, bis auf den Frieden zu Bretigny, ausdauren mußte — Folgendes ist die Beschreibung, die Hume (History of England. Tom. II. p. 460) von dem Einzuge dieses gefangnen Königes, in London macht:

„Der König Johann und der Prinz von Wales landeten in „Southwark, und wurden von einem ungeheuren Zusammenlauf „von Menschen aus allen Classen und Ständen eingeholt. „Der Gefangne erschien in königlicher Kleidung; er ritt eine „weiße Stutte, die eben so ausgezeichnet durch ihre Größe „und Schönheit, als durch das prachtvolle Geschirr war, „welches sie umgab. Der Sieger ritt neben ihm, in einer „unscheinbaren Tracht, auf einem ganz gewöhnlichen, schwarzen Pferde. In diesem Aufzuge — glorreicher als der übermüthige Pomp eines römischen Triumphs — bezog er sich „durch die Straßen von London, und hielt den König von „Frankreich seinem Vater vor, der sich aufgemacht hatte, ihm „entgegen zu gehen, und der ihn mit eben dem Aufzuge „und eben der Achtung empfing, die einem bewährten Be„fehlshaber, der freywillig einen freundschaftlichen Besuch, den „ihm abgestattet hätte, zurückkommen sehen würde. — Es ist „ganz unmöglich, wenn man über dieses auffallend edle Betragen nachdenkt, die Vortheile zu übersehen, die aus den sonst so ehr-

Sieger im Felde begegnete, und wie er nachher in England empfangen ward. Vierhundert Jahre sind seitdem über unsre Scheitel gegangen: aber wir haben uns, Gottlob, nicht wesentlich verändert. Dank sey es unserm verstockten Widerwillen gegen Neuerungen, Dank sey es der kaltsinnigen Trägheit unsers Nationalcharakters, das Gepräge unsrer Vorfahren ist noch sichtbar auf uns. Wir haben — ich hoffe es wenigstens — die Würde und den Seelenadel, der uns im 14ten Jahrhundert auszeichnete, nicht verlohren: wir haben uns noch nicht bis zur Wildheit verfeinert. Wir sind nicht Rousseau's Proselyten, wir sind nicht Voltaire's Schüler: Helvetius hat keinen Eingang bey uns gefunden. Wir haben nicht Atheisten zu Predigern, nicht Tollhäusler zu Gesetzgebern. Wir wissen sehr wohl, daß wir keine Entdeckungen gemacht haben, wir wissen, daß es in dem Felde der Moralität keine Entdeckungen zu machen giebt, daß nur wenig neues in den großen Principien der Staatskunst zu erfinden ist, wenig in den großen Ideen über die Freyheit, die man vortreflich verstand, lange ehe wir geboren waren, so wie man sie verstehen wird, wenn längst die Erde ihren Staub über alle

„männlichen Prinzipien des Ritterſyſtems „entſprangen, welche doch offenbar von gewiſ„ſen Seiten, dem Menſchen dieſes neben Jahr„hunderts die Superiorität über den Men„ſchen in gebildetern Zeitaltern und in gebil„detern Nationen verliehen."

Ich habe diese Stelle ganz hieher geſetzt, weil ſie in mehr als einer Rückſicht merkwürdig iſt. Sie beweiſet zugleich, daß die ſchöne Seite des Ritterſyſtems nicht ein leeres Hirngeſpinſt in Burke's Kopf war; daß ſie mehrern Beobachtern, eingeleuchtet hatte, und daß ſelbſt Hume — einer der ruhigſten und tiefſinnigſten unter allen — ihr den Tribut einer gerechten Bewunderung nicht verſagen konnte. Anmerk. des Ueberſ.

unsre stolze Chimären abwälzt, längst das stille Grab auf unsre Kindergeschwätzigkeit das Siegel eines ewigen Verstummens gedrückt hat. In England spähren wir noch und lieben und bauen in uns jene zarten Urgefühle der Natur, welche die treuen Hüter unsrer Tugend, die immer-wachen Aufseher auf unsre Thaten, und die wahren Stützen aller edeln und männlichen Sittlichkeit sind. Wir haben alles, was in uns seyn sollte, noch wirklich in uns. Wir haben uns durch keine Quecksilberoperation ausleeren und austrocknen lassen, um nachher, wie ausgestopfte Vögel in einer Naturaliensammlung, mit Stroh, und Lumpen, und schmutzigen Papierschnitzeln von eingebildeten Menschenrechten wieder gefüllt zu werden. Aberwitz und Treulosigkeit haben nicht unsre schönsten Empfindungen wegvernünftelt. In unsern Busen schlagen wahre Herzen von Fleisch und Blut. Wir fürchten Gott, wir ehren die Könige, wir lieben die Parlamenter, wir gehorchen der Obrigkeit, wir sehen die Geistlichkeit mit Ehrerbietung, den Adel mit Hochachtung an! Fragt ihr, warum? — Darum, weil die Natur, des geselligen civilisirten Menschen Natur, will und verlangt, daß diese Gegenstände, diese Gefühle hervorbringen sollen, weil alle andre Gefühle unächt und betrügerisch sind, weil sie unser Herz verderben, unsre moralischen Grundsätze verunreinigen, uns für vernünftige Freyheit unbrauchbar machen, weil sie nichts weiter vermögen, als den Geist einer pöbelhaften, blinden, lasterhaften Frechheit in uns zu wecken, die uns ein Paar Festtage hindurch belustiget, und nachher unser ganzes Leben zu einer schmählichen, zu einer unerträglichen, zu einer wohlverdienten Knechtschaft verdammt.

Sie sehen, mein Freund, daß ich dreist genung bin, um in diesem erleuchteten Jahrhundert frey zu gestehen, daß wir im Ganzen eine Nation von unzebildeten Gefühlen sind, daß wir statt alle Vorurtheile wegzuwerfen, sie vielmehr mit Zärtlichkeit lieben, und was noch strafbarer seyn mag, daß wir sie eben darum lieben, weil sie Vorurtheile sind, und nur um so wärmer lieben, je länger sie geherrscht, und je allgemeiner sie sich verbreitet

haben. Wir wagen es nicht, den Menschen mit seinem Privatvermögen, mit seinem eignen selbstgesammelten Vorrath von Erfahrung und Weisheit in die geschäftige Scene des Lebens zu werfen, weil dieser Vorrath bey jedem gar unbeträchtlich seyn möchte, weil der Einzelne unendlich gewinnen muß, wenn er das allgemeine Kapital aller Zeiten und Völker benutzen kan. Viele unserer denkenden Köpfe, weit entfernt im ewigen Kriege mit den Vorurtheilen zu leben, wenden ihren ganzen Scharfsinn an, um die verborgne Weisheit die darin liegen mag, zu erforschen. Wenn sie entdecken, was sie suchten — und sie verfehlen selten ihren Zweck — dann finden sie es klüger, das Vorurtheil beyzubehalten mit der Weisheit, der es zur Hülle dient, als das Gewand wegzuwerfen, und die nackte Weisheit stehen zu lassen, weil ein Vorurtheil, das ein Princip der Weisheit enthält, zugleich eine Kraft, um dies Princip zu beleben, und ein Gefühl der Zuneigung, um ihm Dauer zu verschaffen, bey sich führt. Vorurtheil ist eine Triebfeder von schneller Anwendbarkeit in der Stunde der Noth: sie führt das Gemüth bey Zeiten auf eine feste Bahn der Tugend und Klugheit, und läßt es nicht im entscheidenden Augenblick das Spiel und die Beute zaghafter Unentschlossenheit, streitender Maximen, und quälender Zweifel werden. Vorurtheil macht, daß die Tugend eines Menschen seine Lebensweise wird, nicht eine Reihe isolirter Handlungen bleibt. Durch glücklich geleitetes Vorurtheil wird des Menschen Pflicht, zuletzt ein Theil seiner Natur.

Die Gelehrten und die neuen Staatsmänner in Frankreich, so wie der ganze Haufe der Erleuchteten unter uns, weichen freylich sehr von diesen Grundsätzen ab. Sie haben keine Achtung für die Weisheit anderer: aber, was ihnen daran abgeht, er setzen sie reichlich durch ein volles Maß von Vertrauen auf ihre eigne. Bey ihnen ist es ein hinreichender Grund, eine alte Ordnung der Dinge zu zerstören, daß sie eine alte ist. Die Furcht, daß eine neue, die in aller Eile aufgebaut wird, keine Dauer haben möchte, beunruhigt sie nicht: denn Dauerhaftigkeit ist kein

Verdienst in den Augen dessen, der da glaubt, daß vor seiner Zeit wenig oder nichts geschehen ist, und der alle seine Hoffnungen auf Entdeckungen gründet. In ihrem System der Unordnung beweisen sie nach aller Strenge, daß das, was Beständigkeit mit sich führt, verderblich seyn muß, und deshalb liegen sie im unversöhnlichen Kriege mit allem, was Verfassung heißt. Sie meynen, Regierungsformen könnten ohne alle Gefahr wie Kleidermoden wechseln: ein Staat könnte bestehen, wenn auch nichts als Sinn für den augenblicklichen Vortheil den Bürger an seine jedesmalige Einrichtung fesselte. Sie drücken sich nie anders aus, als wenn zwischen ihnen und ihren Regenten ein Contrakt von gar seltsamer Art obwaltete, der nur den Regenten aber nie den Unterthan bände, und den die Majestät des Volks jeden Augenblick zerreißen könnte, ohne irgend einen Grund als ihren unumschränkten Willen anzugeben. Selbst die Liebe zu ihrem Vaterlande besteht nur so lange, als sie sich mit diesem oder jenem flüchtigen Preiste verträgt: sie fängt an und endet, so wie das Regierungssystem, das ihren augenblicklichen Launen gerecht ist, angenommen oder verworfen wird.

Dies sind die Lehren, oder vielmehr die Gesinnungen die unter den neuen Staatsmännern herrschen. Von denen, nach welchen wir in England zu allen Zeiten gehandelt haben, sind sie himmelweit unterschieden.

Ich höre, daß es häufig in Frankreich heißt: was man dort thut, geschähe nach dem Beyspiel von England. Es sey mir dagegen erlaubt, zu behaupten, daß kaum ein einziger Schritt, den man in Frankreich gethan hat, seinen Ursprung, es sey in Rücksicht auf den Zweck, es sey in Rücksicht auf die Form, in den Verhandlungen oder in den herrschenden Meynungen der englischen Nation nachweisen kan. Es sey mir erlaubt, hinzu zu setzen, daß wir eben so abgeneigt sind, von Frankreich die neue Lehre zu empfangen, als fest versichert, sie

nie an Frankreich abgetreten zu haben. Die wahren unter uns, die einen Antheil an den französischen Angelegenheiten nehmen, bestehen bis jetzt aus einer Handvoll Menschen. Sollten sie unglücklicher Weise durch ihre Ränke, durch ihre Predigten, durch ihre Schriften, und besonders durch das Ansehen, welches ihnen eine längst gehoffte Vereinigung mit den Rathgebern und Machthabern in Frankreich verleihen würde, ihre Parthey beträchtlich verstärken, und felonisch ernsthaft versuchen, irgend etwas von dem, was in Frankreich geschehen ist, bey uns nachzuahmen: so wird der Erfolg — ich wage es, ihn vorher zu verkündigen — kein andrer seyn, als daß sie, freylich nicht ohne Zerrüttungen in ihrem Vaterlande anzurichten, sehr bald sich selbst zerrüttet haben werden. Alle Ehrfurcht vor der Unfehlbarkeit der Päbste, wenn sie gleich mit Bannstrahlen und Kreuzzügen bewaffnet erschien, konnte die englische Nation in längst verflossnen Zeiten nicht dahin bringen, daß sie ihre Gesetze abänderte: aller Glaube an die Lehrsätze der Philosophen, wenn gleich durch Schandschriften und Laternenhaken unterstützt, wird sie jetzt zu einem Umsturz derselben nicht bewegen *).

*) Eine Trockenheit, die sich nicht gar lange nach der Erscheinung dieses Werks in England zutrug, hat das, was Burke hier, und in mehrern Stellen, von der leidenschaftlichen Anhänglichkeit des englischen Volks an seine alten Gesetze und Gebräuche sagt, auf eine sehr feyerliche Art, obgleich unter sehr traurigen Umständen bestätiget. Dies war der Aufruhr zu Birmingham, am 14ten July 1791. — Daß bey diesem merkwürdigen Vorfall keine Mitwirkung der Großen, kein angelegtes Complot, kein ausgedachter Verfolgungsplan, irgend einer Parthey, irgend einer Sekte, irgend einer nahmhaften Classe von Menschen im Spiel gewesen ist, hat der Ausgang, trotz allem Verdacht den die schwärmerischen Demokraten anfangs zu nähren suchten, vollkommen ins Licht gestellt. Der Aufstand war lediglich, die Frucht eines panischen Schreckens, welchen die wahre oder eingebildete Gefahr, ihre alte Verfassung zu ver-

Ehmals waren die französischen Angelegenheiten nur Frankreichs Sorge. Wir bekümmerten uns um sie, weil wir Menschen sind: doch wir sahen sie nur von fern, weil wir nicht Bürger

lichen, in den Gemüthern der gemeinsten Volksklasse erregt hatte, und einer tiefen Erbitterung gegen die, welche durch die öffentliche Anpreisung neuer politischer Grundsätze, durch öffentlichen Tadel ihrer vaterländischen Staatsverwaltung, und durch öffentliche Feste zu Ehren einer völlig antibrittischen Revolution und antibrittischen Constitution, sich als Anführer in dem Kriege, der jener alten Verfassung zu drohen schien, ankündigten. Daß den gemeinen Mann durch ganz Großbrittannien, dieselbigen Empfindungen beseelten, beweiset sein Betragen in London, Dublin, und den meisten andern Städten, wo jener 14te July gefeyert ward, wenn gleich nirgends Scenen von so wilder und verderblicher Art vorfielen als in Birmingham.

Eine Rebellion wider die Freyheit (es mag nun wahre oder falsche Freyheit seyn) eine Volks-Empörung gegen eine republikanisch gesinnte Sekte, ist allemahl ein höchst seltsames Phänomen. Nichts scheint natürlicher, als daß ein System, worin Widerstand gegen Unterdrückung, allgemeine Gleichheit, Volkssouverainität und Volksgewalt die ersten Rollen spielen, bey dem Pöbel in jedem Lande eine glänzende Aufnahme finden, und daß die französische Revolution, besonders zu der Zeit, da sie die Nation noch nicht auf den letzten Gipfel der Ausgelassenheit und Abscheulichkeit geführt hatte, von den niedrigern Ständen, die überdieß immer am meisten die Sklaven der Illusionen des Augenblicks sind, allenthalbalben angebetet werden müßte. Daß nichts desto weniger in England gerade das Gegentheil Statt fand, dies lehrt entscheidender und auffallender als alles, wie richtig Burke den politischen Charakter seiner Nation gefaßt und dargestellt hatte, wenn er die Liebe zum Alten, als den regierenden, ausschließend bestimmenden, alles-unterjochenden Hauptzug in diesem Charakter angab.

von Frankreich waren. Wenn aber das, was dort vorgeht, uns hier zum Muster aufgestellt wird, dann müssen wir es als Britten fühlen, und uns als Britten dagegen sichern. Jetzt müssen wir, nothgedrungen, einen lebhaften Antheil an den französischen Angelegenheiten nehmen, wenigstens in so fern, als wir die neue Arzney, oder die neue Pest von uns abzuwehren haben. Wenn es eine Arzney ist, so brauchen wir sie nicht, und darum verwerfen wir sie, weil wir die schlimmen Folgen aller unnützen Arzneyen kennen. Wenn es eine Pest ist, so ist sie von so schrecklicher Art, daß die strengste Quarantaine kaum strenge genung seyn kan, uns dagegen zu schützen.

Ich höre von allen Seiten, daß einer Kabale, die sich die philosophische nennt, die Ehre, viele der wichtigsten Neuerungen hervorgebracht zu haben, zugeschrieben wird, und daß ihre Meynungen und Lehren die Seele des ganzen neuen Systems seyn sol-

Uebrigens, wird gewiß jeder Gesittete und Redliche, das Schicksal eines Mannes, von so gemeinnütziger und edler Denkungsart, und von so ausgebreiteter und tiefer Gelehrsamkeit, als Dr. Priestley, und das Schicksal mancher andern würdigen und verdienstvollen Personen, die der Ausbruch der Volkswuth traf, bedauert haben: auch kann man der englischen Regierung nicht zur Last legen, daß sie in einem Fall, wo Nachsicht, von Seiten einer Regierung, vielleicht zu entschuldigen war, saumselig oder übertrieben milde, in der Bestrafung der Verbrecher zu Werke gegangen wäre. — Aber, daß die Revolutionsfreunde zu Birmingham, mit einer kaum begreiflichen Unkenntniß der sie umgebenden Umstände, mit einer kindischen Sorglosigkeit, und mit einer strafbaren Unbedachtsamkeit verfuhren, als sie ihre Einladungs-Pamphlette und Einladungszettel circuliren ließen, ihre Freyheitsprogrammen schmiedeten, und die Zubereitungen zu ihrem unglücklichen Feste machten — das mußte jedem Unbefangnen, in und außer England einleuchten. Anmerk. des Uebers.

len. In England ist mir keine Secte bekannt, welche diesen Namen geführt hätte. Besteht sie in Frankreich etwa aus der Classe von Menschen, die der gemeine Mann in seinem plumpen und ungehobelten Styl, Atheisten, oder Ungläubige nennt? — Wenn dies ist, so muß ich sagen, daß auch wir Schriftsteller aus dieser Classe gehabt haben, die zu ihrer Zeit ein gewisses Aufsehen erregten. Jetzt schlummern sie in ewiger Vergessenheit. Wer von allen die in den letzten 40 Jahren geboren wurden, hat ein einziges Wort von Collins, und Toland, und Tindal, und Chubb, und Morgan, und so vielen andern ihres Gleichen, die sich Freydenker nannten, gelesen? Wer lieset noch Bolingbroke? Wer las ihn jemals durch? — Fragt die Buchhändler in London, was aus allen diesen Lichtern der Welt in wenig Jahren geworden ist. In eben so wenig Jahren werden ihre wenigen Nachfolger zur Familiengruft wandern, „wo alle Capulets ruhen". Was sie aber auch sonst seyn, oder gewesen seyn mögen, bey uns leben und lebten sie nie anders als isolirt. Bey uns blieben sie dem allgemeinen Charakter ihrer Gattung treu, sich nicht in Heerden zu halten. Sie wirkten nie gemeinschaftlich, sie waren nie als eine Parthey im Staate bekannt, oder auch nur im Verdacht, daß sie hinter den Namen irgend einer Parthey versteckt, oder als Gehülfen einer Parthey Einfluß auf irgend eine Staatsverhandlung hätten. Da dergleichen Kabalen in England nie vorhanden gewesen sind, so konnte auch ihr Geist weder an der Bildung unsrer Constitution noch an ihren nachmaligen Veränderungen Antheil haben. Alles was hier geschah, ist vielmehr unter der Anführung und unter der Gewährleistung der Religion geschehn. Alles war das Werk einer gewissen glücklichen Simplicität unsers Nationalcharakters, und einer angebornen Gradheit und Offenheit des Verstandes, welche beständig die Männer von Macht und Ansehen unter uns auszeichneten. Diese Anlagen sind noch nicht unter uns verschwunden.

Wir wissen, und was noch besser ist, wir fühlen, daß Religion die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft, und die große Quelle alles Seegens und alles Trostes in jeder menschlichen Verbindung ist. In England sind wir von dieser Wahrheit so innig überzeugt, daß der dickste Rost des Aberglaubens, womit eine Reihe von Jahrhunderten voll der ausschweifendsten Verirrungen des menschlichen Geistes die Gemüther überzogen haben mag, uns immer noch lieber ist als ein ähnlicher Religionsmangel. So angeschmackt werden wir nie handeln, daß wir uns, um ein System zu reinigen oder zu vervollkommnen, an den erklärten Feind dessen was das wesentlichste in diesem System ausmacht, wenden sollten. Wenn unsre religiösen Einrichtungen einer Verbesserung bedürfen, werden wir nicht den Atheismus auffordern, sie zu berichtigen. Von dieser unheiligen Flamme wollen wir nicht Gebrauch machen, um unsern Tempel aufzuhellen. Es wird andere Lichter geben, die ihn erleuchten können. Es wird andres Räucherwerk als die verpesteten Spezereyen, die die Schleichhändler verfälschter Philosophie einführen, darin brennen. Wenn unsre Kirchenverfassung zu einer Reform reif ist, so sollen nicht Habsucht und Raubgier ihre unlautern Hände daran legen. Ohne das Griechische, oder das Arminische, oder auch — seitdem die Hitze des Streits sich gelegt hat, — das Katholische Religionssystem mit Erbitterung zu verdammen, hängen wir an dem Protestantischen, nicht weil darin das wenigste von der christlichen Religion zu finden ist, sondern weil es, nach unsrer Meynung, das meiste davon enthält. Wir sind Protestanten, nicht aus Gleichgültigkeit gegen die Religion, sondern aus Liebe zu ihr.

Wir wissen, und setzen unsern Stolz darein, zu wissen, daß der Mensch ein zur Religion geschaffnes Wesen ist, daß der Atheismus nicht allein mit unsrer Vernunft, sondern so gar mit unsern Instinkten streitet, und daß er nie lange die Herrschaft führen kan. Wenn wir also in einem Augenblick der Ausgelassenheit, sinnlos berauscht von den glühenden Essenzen, die jetzt in tausend Höllenküchen für Frankreich gesotten werden, unsre Blöße

aufdecken sollten, indem wir eine Religion von uns stießen, die zeither unser Ruhm und unsre Stütze, und ein mächtiges Hülfsmittel der Cultur bey uns und so vielen andern Nationen war: so würden wir zittern (denn eine gänzliche Leere wird das Gemüth nicht dulden) daß irgend ein roher, verderblicher, erniedrigender Aberglaube sich einfände, um von ihrer Stelle Besitz zu nehmen.

Aus diesem Grunde werden wir nie eher die natürlichen, wahrhaft menschlichen Mittel, Achtung und Ehrfurcht zu erwekken, aus unserm Staat verbannen, und dem Spott der thörigten Menge Preis geben, wie Frankreich gethan, nicht ohne seine gerechte Strafe zu empfangen, gethan hat, als bis man uns andre gezeigt haben wird, die sie ersetzen können. Alsdann werden wir vergleichen und entscheiden.

Von diesen Ideen geleitet, und weit entfernt mit eingeführten Verfassungen zu rechten, wie die zu thun pflegen, deren Philosophie und Religion auf Feindschaft gegen alles was Verfassung heißt, gegründet ist, hängen wir fest am alten. Wir sind entschlossen, die Verfassung unsrer Kirche, die Verfassung unsrer Monarchie, die Verfassung unsrer Aristokratie, die Verfassung unsrer Demokratie, gerade in dem Verhältniß, in welchem sie diesen Augenblick existiren, und in keinem andern, beyzubehalten. Ich will jetzt einen Versuch machen zu zeigen, wie diese verschiednen Theile unsrer Constitution neben und mit einander bestehen.

Zuerst muß ich über unsre Kirchenverfassung reden: sie ist unter allen unsern Vorurtheilen das erste: ein Vorurtheil, das tiefe, und viel-umfassende Weisheit in sich schließt. Es ist natürlich, daß ich davon zuerst rede. Die Religion ist bey uns das erste und das letzte. Indem wir alles andre auf ein festes Religionssystem gründen, handeln wir nach einer früh-ersonnenen, und standhaft beybehaltenen Maxime unter den Menschen. Diese Maxime hat nicht allein, gleich einem trefflichen Baumeister, das erhabne Ge-

bäude

bäude der bürgerlichen Gesellschaft nach einem weisen Grundriß aufgeführt, sondern auch, gleich einem einsichtsvollen Besitzer, um ihren Bau, wie einen geweihten Tempel, dem sich Betrug und Gewalt und Ungerechtigkeit und Tyranney nicht nähern dürfen, vor jedem frevelhaften Angriff, vor jeder unlautern Berührung zu bewahren — den Staat, und alle die ihm dienen, feyerlich und auf ewige Zeiten geheiliget und geweiht. Diese Einweihung ist geschehen, damit alle, die an der Regierung der Menschen Antheil haben, und in diesem ehrenvollen Amte die Gottheit hienieden vertreten, hohe und anständige Begriffe von ihrem Beruf fassen, damit ihre Hoffnungen auf nichts als Unsterblichkeit gerichtet seyn, damit sie den schmutzigen Gewinnst eines Augenblicks, und den hinfälligen vorüberrauschenden Beyfall des Pöbels verachten, und nichts weiter suchen sollten, als eine feste und bleibende Existenz an den bleibenden Theil ihres Wesens geheftet, und die Ewigkeit eines wahrhaften Ruhms in dem Nachklang ihrer Thaten, den sie, wie ein reiches Erbe, in einer Welt, die ihre Tugenden beglückten, zurück lassen.

Die, welche auf einem erhabnen Posten stehen, können nicht innig und tief genung von diesen Grundsätzen einer erhabnern Weisheit durchdrungen seyn; und, um diese Grundsätze unaufhörlich aufzufrischen und zu beleben, dazu muß es eine allgemeingeehrte Religion geben. Nichts was die Bande der Natur und Vernunft, die den menschlichen Verstand, und die menschlichen Neigungen an einen höhern Verstand und an einen höhern Willen knüpfen, befestiget, keine Art moralischer, keine Art bürgerlicher, keine Art politischer Triebfedern, die auf diesen Zweck arbeitet, kan jemals überflüßig seyn, wenn es darauf ankömmt, das wundervollste aller Kunstwerke — den Menschen aufzubauen — dieses ausgezeichnete Wesen, dem die glänzende Aussteuer zufiel, in hohem Grade sein eigner Schöpfer zu werden, und dem, wo es in seiner Vollkommenheit auftritt, gewiß kein gemeiner Rang unter den geschaffnen Naturen verliehen ward. Soll nun dieses Wesen gar über andre seines Gleichen gebieten,

dann kan es nicht Werkzeuge genung geben, um es zur Höhe seiner Bestimmung hinauf zu heben, und die allgemeine Ordnung des großen Ganzen, nach welcher das, was herrscht, immer das Beste seyn soll, da, wo diese Ordnung am allerwesentlichsten ist, zu retten.

Die Einweihung des Staats durch eine öffentliche Religion ist zugleich das kräftigste und das sanfteste Mittel, in einer freyen Verfassung die Freyheit der Bürger mit dem Ansehen der Gesetze zu vereinigen. Freye Bürger müssen ein bestimmtes Maß von Gewalt in Händen haben, wenn ihre Freyheit gesichert seyn soll. Daher ist eine Religion, die mit dem Staat und den Pflichten des Bürgers gegen den Staat zusammen hängt, bey ihnen weit unentbehrlicher als bey Nationen, die vermöge ihrer Regierungsform auf individuelles Gefühl, abgesonderte Wirksamkeit, und die Sorge für ihr Haus, eingeschränkt sind. Jedem, der Macht in irgend einem Grade besitzt, kan der Gedanke nie lebendig und heilig genung vor dem Sinne schweben, daß er nur ein anvertrautes Gut verwaltet, und daß er von seiner Verwaltung dem großen Machthaber, dem einzigen Herrn und Stifter und Gründer aller Gesellschaft ernste Rechenschaft abzulegen hat.

Dieser Grundsatz muß da, wo viele an der Souverainität Antheil haben, noch weit fester wurzeln, als in den Gemüthern einzelner Fürsten. Fürsten können nichts ohne Werkzeuge ausrichten. Wer Werkzeuge gebrauchen muß, findet Hindernisse, indem er Hülfsmittel findet. Die Macht solcher Regenten ist nie im eigentlichsten Verstande unumschränkt, und der äußerste Misbrauch derselben gränzt ganz nahe an die äußerste Gefahr. Was auch Schmeicheley, Selbsttäuschung und Uebermuth versuchen mögen, um Könige in dem Schimmer eitler Größe gegen diese Gefahr zu betäuben, sie werden immer fühlen, daß sie über ihre Haushaltung schon hienieden vor Gericht gefordert werden können. Wenn es nicht eine Empörung ihres Volks ist, was sie zu Grunde richtet, so wird die Janitscharenrotte, die sie gegen alle andre

Empörung schützen sollte, ihr Schwerdt selbst gegen sie kehren. So ward in unsern Tagen der König von Frankreich von seinen Soldaten verrathen, weil ihnen die Aufwiegler erhöhten Sold versprachen. — Wo aber Volksgewalt unaufgehalten und unaufhaltsam regiert, da muß das Vertrauen des Machthabenden auf seine eigne Kraft unendlich größer seyn, weil es unendlich gegründeter ist. Das Volk handelt, weit mehr als Fürsten es vermögen, durch sich selbst: es ist in hohem Grade sein eignes Werkzeug, es ist seinen Zwecken immer viel näher. Ueberdies hat das Gefühl für Achtung und Schande, der einzige Zuchtmeister auf Erden bey denen, welche keinen Herrn erkennen, einen sehr geringen Einfluß auf ganze Nationen. Der Antheil an der Schmach der jeden einzelnen trift, wenn große Gesellschaften freveln, ist immer unbedeutend: und Furcht vor dem Urtheil andrer wirkt immer im umgekehrten Verhältniß mit der Anzahl derer, welche für ein Verbrechen verantwortlich sind. Den Beyfall, den solche Gesellschaften ihren eignen Beschlüssen, ihren eignen Thaten zujauchzen, verwechseln sie gar zu leicht mit der Stimme der Welt, und glauben dann, daß sie der Gegenstand allgemeiner Lobpreisungen sind. Darum ist eine vollkommne Demokratie das schamloseste aller politischen Ungeheuer. So wie es aber das schamloseste ist, so ist es zugleich das sorgloseste. Der Einzelne fürchtet in einer solchen Verfassung nie, daß die Strafe ihn in seiner Person treffen wird. Das Volk im Ganzen kan sich noch weniger fürchten: denn da der letzte Zweck aller Strafen die Erhaltung des Volks ist, so läßt sich kaum gedenken, wie Strafen über ein ganzes Volk verhängt werden könnten. — Eben deshalb aber ist es von unendlicher Wichtigkeit, daß ein Volk sich eben so wenig, als ein König einbilde, sein Wille sey der Maßstab für Recht und Unrecht. Völker müssen ernstlich belehrt werden, daß sie eben so wenig befugt, und noch weit weniger geschickt sind, ihre Launen zu Gesetzen zu erheben, als Könige; daß es ihnen daher nicht ziemt, unter dem Vorwande einer betrüglichen Freyheit, eine unnatürliche verkehrte Herrschaft auszuüben, mit Tyranneneigensinn von denen, welche die Staats-

geschäfte verwalten, statt einer uneingeschränkten Aufopferung für ihren wahren Vortheil, welche sie zu fordern berechtiget sind, sklavische Hingebung an jede ihrer vorübergehenden Grillen zu verlangen, und dadurch in ihren Dienern alles moralische Gefühl, alles Bewußtseyn eigner Würde, alle Fertigkeit eigner Beurtheilung, alle Einheit im Handeln zu zerstören, zugleich aber sich selbst, dem ersten Pöbelschmeichler oder Fürstengünstling, dessen Ehrgeiz die schwache Stunde erlauert, eine leichte, eine unfehlbare, und eine höchst verächtliche Beute in die Hände zu liefern.

Wenn die Bürger eines freyen Staats sich von allem Kitzel kurzsichtiger Begierden gereiniget haben, welches ohne Religion schlechterdings nie geschehen wird, wenn sie sich bewust sind, daß sie eine Macht besitzen, die nur so lange rechtmäßig bleibt, als sie mit den Gesetzen einer ewigen und unwandelbaren Ordnung, in welcher Wille und Vernunft Eins sind, zusammen stimmt, und daß sie vielleicht ein höher Glied in der geheimnißvollen Kette ausmachen, an welcher diese Macht von einer Stufe zur andern herunter geleitet wird — dann werden sie sich sorgfältig hüten, das geringste davon einer unwürdigen oder einer untauglichen Hand anzuvertrauen. Wenn sie berufen werden, einen Antheil an der Staatsverwaltung zu vergeben, so werden sie ihn nie, wie ein elendes Brodtgewerbe verhandeln, sondern wie einen heiligen und ehrenvollen Beruf verschenken. Sie werden bey der Wahl ihrer Diener, weder einen schmutzigen Gewinn, noch einen blinden Eigensinn, noch eine wilde Laune zu Führern haben, sondern eine Gewalt (die wohl Niemand ohne Zittern ausgeben, und Niemand ohne Zittern empfangen kan) nur denen verleihen, in welchen sie thätige Weisheit und thätige Tugend, so viel es in der großen und gemischten Masse menschlicher Unvollkommenheit und menschlicher Schwachheit möglich ist, vereiniget finden. Wenn sie sich erst an den Gedanken gewöhnt haben, daß dem, dessen Wesen die Güte ist, kein Böses, weder in denen, die es verüben, noch in denen, die es zulassen, gefallen kan, dann werden sie desto sorgfältiger aus dem Gemüthe eines jeden, dem Herr-

schaft anvertrauet ist, alles was einen übermüthigen und gesetzlosen Gebrauch derselben herbey führen könnte, auszurotten suchen.

Eins der vornehmsten und wesentlichsten Principien aber, die der Einwelhung des Staats und der Gesetze zum Grunde liegen, ist, daß die, welche zu irgend einer Zeit im Besitz, oder vielmehr im Nießbrauch der gesellschaftlichen Vortheile sind, nie so handeln sollen, als wären sie uneingeschränkte Eigenthümer derselben, als hätten sie nichts von ihren Vorfahren erhalten, als wären sie ihren Nachkommen nichts zu hinterlassen schuldig; daß sie nie glauben sollen, es gehöre zu ihren Rechten, das große Fideicommiß, daran sie Theil haben, anzugreifen, und das heilige Familienkapital, das in ihren Händen wuchert, zu verzehren; daß sie es folglich nicht wagen dürfen, die ersten Fundamente der Gesellschaft aufzureißen, und zu zertrümmern, denen, welche nach ihnen kommen, Ruinen statt einer Wohnstätte zu überliefern, und durch das Beyspiel ihrer Verachtung alles dessen, was ihre Voreltern gestiftet haben, ihre Enkel zu ähnlichem Leichtsinn und zu ähnlicher Zerstöhrungssucht aufzufordern. Nähme diese verderbliche Leichtigkeit, den Staat, so oft, und so ganz, und so mannichfaltig umzuschaffen, als es dem Wechsel der Moden und Liebhabereygrillen gefallen möchte, überhand, so wäre aller Zusammenhang und alle Einheit in der gesellschaftlichen Verbindung aufgehoben. Die Menschen würden nicht mehr viel besser seyn, als die Insekten eines Sommertages.

Zunächst, und vor allen andern würde die Rechtswissenschaft, die, trotz aller ihrer Mängel und Auswüchse und Verirrungen, ein Meisterstück des menschlichen Geistes, die aufgesammelte Weisheit der Jahrhunderte, und der glückliche Vereinigungspunkt der ursprünglichen Grundzüge unsrer sittlichen Natur mit der unendlichen Mannichfaltigkeit menschlicher Angelegenheiten ist, als ein Haufen veralteter und verworfner Irrthümer, gänzlich bey Seite gesetzt werden. Stolze Selbstgenügsamkeit und thörigter Eigendünkel (die beständigen Begleiter derer, welchen noch keine höhere

Weisheit als die ihrige vorgekommen ist) würden sich der Richterstühle bemächtigen. Von dem Augenblick an würde es keine sichern Gesetze, keine sichern Erwartungen, keine sichern Anerbiete der Furche und der Hoffnung mehr geben, nichts, was den menschlichen Handlungen eine gewisse Richtung anweisen, oder sie auf ein gewisses Ziel lenken könnte. Unter dem ewigen Schwanken aller Formen, die den Besitzstand und die Geschäftsverwaltung bestimmen sollten, würde nichts mehr übrig bleiben, um einen Vater bey der Erziehung seiner Kinder, oder bey der Wahl einer Lebensart für dieselben zu leiten. Es würde nicht mehr möglich seyn, Neigungen und Grundsätze frühzeitig in den Charakter einzuweben. Wenn der allergeschickteste Erzieher die mühvolle Bahn der sorgfältigsten Unterweisung durchwandert hätte, und nun seinen Zögling zu jeder Tugend und zu jeder seinem Stande gebildet, mit allen Ansprüchen auf Achtung und Beyfall seiner Zeitgenossen in die Welt zu schicken glaubte — so würde er plötzlich alles um sich her geändert finden, und mit Schrecken inne werden, daß aus dem Gegenstande seiner Hoffnungen, ein armseliges Wesen, unwissend in allem was wahrhaft schätzbar macht, der Spott und die Verachtung seiner Mitbürger geworden wäre. Wer möchte sich die Mühe geben, ein zartes und richtiges Gefühl für die Ehre in die ersten Schläge des jungen Herzens zu tragen, wenn Niemand mehr wüßte, was der Probierstein der Ehre bey einer Nation, die den Gehalt dieser kostbaren Münze unaufhörlich verändert, in wenig Jahren seyn könnte! Von allen Seiten würden die mühsam erworbnen Schätze des geselligen Lebens wieder verlohren gehen. Von dem Mangel einer festen Erziehung und einer gleichförmigen Lebensweise, würde Barbarey in Wissenschaft und Geschmack, Plumpheit in Künsten und mechanischen Arbeiten eine unausbleibliche Folge seyn, und so, der Staatskörper selbst, nach wenig Generationen, zusammenschrumpfen und dahin schwinden, aufgelöset werden in den Staub und Moder seiner zertrennten Bestandtheile, und zuletzt auseinander stieben mit allen Winden des Himmels —.

Um also den Gefahren der Unbeständigkeit und Wandelbarkeit, tausend und tausendmal furchtbarer, als die der Verhärtung und der blindesten Vorurtheile, auszuweichen, haben wir den Staat geheiliget, auf daß Niemand seine Gebrechen anders als mit schüchterner Ehrfurcht enthülle, auf daß es keinem träume, seine Verbesserung mit seiner Zerstöhrung zu eröfnen, auf daß jeder Bürger zu den Fehlern desselben herannahe, wie man zu den Wunden eines Vaters tritt, mit frommer Zärtlichkeit und zitternder Besorgniß. Dieses weise Vorurtheil giebt uns tiefen Abscheu vor jenen unnatürlichen Kindern ihres Vaterlandes ein, die mit rascher Hand ihren alten Vater in Stücke zerhacken und ihn in den Zauberkessel verruchter Schwarzkünstler werfen, um dann durch giftige Kräuter und wilde Zauberformeln das väterliche Leben verjüngt wieder herzustellen, und den entflohnen Geist zurückzurufen.

Die bürgerliche Gesellschaft ist ein großer Contrakt. Kleine Privatcontrakte, die ein vorübergehendes gemeinschaftliches Interesse herbey führt, können nach Belieben wieder aufgehoben werden: aber es wäre frevelhaft, den Staatsverein wie eine alltägliche Kaufmannssocietät, wie einen unbedeutenden Gemeinhandel mit Pfeffer oder Caffee zu betrachten, den man treibt, so lange man Lust hat, und aufgiebt, wenn man seinen Vortheil nicht mehr absieht. Ein Staat ist eine Verbindung von ganz andrer Art, und von ganz andrer Wichtigkeit. Er ist nicht blos eine Gemeinschaft in Dingen, deren die grobe thierische Existenz des vergänglichen Theils unsers Wesens bedarf, er ist eine Gemeinschaft in allem was wissenswürdig, in allem was schön, in allem was schätzbar und gut, und göttlich im Menschen ist. Da die Zwecke einer solchen Verbindung nicht in einer Generation zu erreichen sind, so wird daraus eine Gemeinschaft zwischen denen, welche leben, denen, welche gelebt haben, und denen, welche noch leben sollen. Jeder Grundvertrag einer abgesonderten Staatsgesellschaft ist nur eine Clausel in dem großen Urcontrakt, der von Ewigkeit her alle Weltwesen zusammenhält, die niedrigern Naturen mit den höhern verbindet, und die sichtbare Welt an die

unſichtbare knüpft, alles unter der Sanktion eines unverletzlichen und unwandelbaren Geſetzes, vor dem nichts im phyſiſchen, nichts im moraliſchen Weltall ſeine angewieſene Stelle verlaſſen darf. Dieſes Geſetz kan nimmermehr dem Willen desjenigen unterworfen ſeyn, welchem eine Pflicht, heiliger als ſein Wille, und unendlich höher als er ſelbſt, vorſchreibt, dieſem Geſetz unbedingten Gehorſam zu leiſten. Die einzelnen Corporationen dieſes unermeßlichen Weltreichs ſind in ihrer moraliſchen Qualität keineswegs befugt, die Bande ihrer untergeordneten Geſellſchaft, wenn etwa Veränderungsſucht oder die Hoffnung auf chimäriſche Verbeſſerungen ſie treibt, muthwillig auseinander zu reißen, und den Staat in ein regelloſes Chaos, roher, ungeſelliger, ſtreitender Elemente aufzulöſen. Nichts als eine oberſte und unbezwingliche Nothwendigkeit, eine Nothwendigkeit, die nicht gewählt wird, ſondern wählt, eine Nothwendigkeit, die alle Berathſchlagungen überflügelt, alle Unterſuchung verdrängt, und jedem Auge ſichtbar iſt, kan das fürchterliche Aufgebot an die Anarchie rechtfertigen. Eine ſolche Nothwendigkeit iſt nicht einmal eine Ausnahme von der Regel, weil ſie ſelbſt einen Theil jener moraliſchen und phyſiſchen Anordnung der Dinge ausmacht, welcher der Menſch freywillig, oder gezwungen gehorchen muß. Wenn aber das, was nur Unterwerfung unter ihr ſtrenges Geboth fordern kan, Gegenſtand der Wahl wird, dann iſt das Geſetz gebrochen, die Majeſtät der Natur beleidigt, und die Hochverräther werden dem Verderben überantwortet, ausgeſtoßen, und verbannt aus dieſer Welt der Vernunft, der Ordnung, des Friedens, der Tugend, und der fruchtbringenden Reue, in die entgegengeſetzte Welt, wo Wahnſinn und Zwietracht, und Laſter, und Schande, und fruchtloſer Jammer regieren.

Dies, mein theurer Freund, ſind und bleiben in allen Zeiten die Geſinnungen der Unterrichteten und Denkenden unſrer Nation. Die, welche zu dieſer Claſſe gehören, hängen aus ernſter und langer Ueberzeugung an dieſen Grundſätzen. Was die übrigen daran feſſelt, iſt Glaube — eine Erkenntnißquelle, die

Niemand verachten wird, der es weiß, daß die Vorsehung einen beträchtlichen Theil des menschlichen Geschlechts nicht bestimmt hatte, sein eigner Führer zu seyn. Beyde, die welche wissen, und die welche glauben, wandeln Einem Ziele zu, wenn sie gleich auf verschiednen Wegen wandeln. Alle insgesammt begreifen oder fühlen die Weisheit des alten erhabnen Ausspruchs: „daß jenem „obersten und allgütigen Wesen nichts von allem, was auf Erden „geschieht, wohlgefälliger ist, als die gesellschaftlichen und gesetz„lichen Verbindungen, welche wir Staaten nennen" *). Was dieser Grundmaxime des Kopfs und des Herzens wesentliches Ansehen bey ihnen verschafft, ist nicht der große Name dessen, der sie vortrug, nicht der größre dessen, von dem sie ursprünglich herrühren soll, sondern das, was einzig den tiefsinnigsten und geläutertesten Spekulationen wahres Gewicht, und wahren Einfluß sichern kan, das allgemeine Gefühl, und die allgemeine Stimme der Menschheit. Ueberzeugt, daß es bey allem, was geschieht, einen gewissen Richtpunkt geben muß, und frühzeitig gewöhnt, diesen Richtpunkt in dem Mittelpunkt aller Dinge zu suchen, glauben sie sich strenge verpflichtet, nicht allein als Individuen in dem stillen Heiligthum ihres Herzens, oder im öffentlichen Andachtshause, wo Menschen sich blos als Menschen versammeln, das Gedächtniß ihres großen Ursprungs, ihrer erhabnen Abkunft zu feyern, sondern auch [illegible] er bürgerlichen Qualität gemeinschaftliche Anbetung dem [illegible] r und Beschützer der bürgerlichen Gesellschaft zu weihen, [illegible] großen Pflanzschule alles Guten, ohne welche der Mensch [illegible] Ewigkeit nicht die Vollkommenheit, deren er fähig ist [illegible] n könnte, ohne welche er nie den schwächsten und entferntesten Schritt zu dieser Vollkommenheit

*) Quod illi principi et praepotenti Deo, qui omnem hunc mundum regit, nihil eorum quae quidem fiant in terris acceptius, quam conciliis et coetus hominum jure sociati, quae civitates appellantur. — Cicero legt diese erhabne Maxime dem ältern Scipio in den Mund. S. Somnium Scipionis. cap. 3.

gehan hätte. Sie sehen ein, daß Er, der in unsre Natur Bildsamkeit zu den höchsten Zwecken legte, auch die Mittel wollen mußte, die zur Bildung unsers Wesens nothwendig waren. — Er wollte also Staaten. Er wollte ihre Verbindung mit dem Uebel und Unbild aller Vollkommenheit. — Die, welche seinen Willen kennen, und ihn als das Gesetz aller Gesetze, als den Herrscher über alle Herrscher verehren, werden es also nie tadeln, daß diese unsre gemeinsame Huldigung und gemeinsame Anbetung vor einem obersten Lehnsherrn, fast möchte ich sagen, diese Darbringung des Staats selbst als eines würdigen Opfers auf dem Hochaltar des allgemeinen Welttempels mit einer ihr angemeßnen Feyerlichkeit, wie andre festliche Handlungen verrichtet werde; daß Ort und Auszierungen, und Ceremoniell, und Rede und Musik mit der Würde des Gegenstandes zusammen stimmen; daß alles nach hergebrachter Menschensitte, so wie das unverdorbne Gefühl sie lehrt, in bescheidnem Glanze, in stiller Größe, in gehaltner Pracht, in milder Majestät von Statten gehe. Unmöglich werden sie sich überreden lassen, daß der Theil der Einkünfte eines Landes, der solchen Zwecken gewidmet ist, nicht wenigstens eben so nutzbar angewendet wäre, als der, welcher den Luxus der Privatpersonen unterhält. Jener dient der Verschönerung und Veredlung des Ganzen. Er speiset die große Quelle des Trostes im Staat. Er nähret die allgemeine Hoffnung. Der Aermste und Geringste findet in diesen feyerlichen Scenen seine eigne Wichtigkeit und seine eigne Würde wieder, indeß der Reichthum und der Stolz der einzelnen Beglückten nichts als das Gefühl seiner Nichtigkeit, nichts als Muthlosigkeit und Selbstverachtung in ihm schaffen kan. Den Dürftigen und Verlaßnen unter unsern Brüdern ist also dieser Theil des allgemeinen Staatsaufkommens angewiesen und geheiligt: die, welchen das niedrigste Loos fiel, sollen dadurch aufgerichtet, in ihrem eignen Augen geehrt, und zu einer andern Ordnung der Dinge vorbereitet werden, wo das Schicksal sie mit denen, die hier hervorragten, auf eine Stufe stellen wird, die Tugend zu einer höhern führen kan.

Ich ziele wahrlich nicht auf Sonderbarkeit ab. Was ich hier vortrage, ist von den frühesten Zeiten her bis auf den jetzigen Augenblick das allgemein angenommene System unter meinen Landsleuten gewesen, und hat sich allen denjenigen meinen Gemüth so tief eingegraben, daß ich nicht mehr im Stande bin, das, was ich durch eignes Nachdenken entdeckte, von dem was andre mich lehrten, zu unterscheiden.

Vom Geiste dieses Systems geleitet hat die große Mehrheit der englischen Nation, weit entfernt, eine öffentliche Religion mit einer guten Staatsverfassung streitend zu finden, kaum eine Vorstellung von einer guten Staatsverfassung ohne öffentliche Religion. Es ist ein gewaltiger Irrthum, wenn man in Frankreich nicht glaubt, daß wir an nichts so sehr als an der Religion, daß wir mehr als alle andre Nationen daran hängen. Selbst unsre Verirrungen, selbst die Ausbrüche eines wilden Fanatismus, wodurch die Religion nur zu oft bey uns entehrt worden ist, zeugen wenigstens laut von unserm Eifer für dieselbe.

Alle politischen Grundsätze unsrer Nation stehen im Zusammenhange mit diesem System. In England betrachtet man die kirchliche Verfassung nicht blos als etwas nützliches, sondern als etwas wesentliches für den Staat, nicht als eine fremdartige, willkührlich beygefügte Einrichtung, nicht als einen gleichgültigen Schmuck, den man beybehalten oder ablegen kann, je nachdem es die Convenienz des Augenblicks gebietet. Man sieht sie vielmehr als die Grundlage der ganzen Staatsverfassung, und als unzertrennbar vereinigt mit jedem Theil derselben an *). Kirche und

*) Hierin liegt auch der alleinige Grund, weshalb so viele wahrhaft große Männer in England sich einer jeden Veränderung in der kirchlichen Verfassung des Reichs so dringend widersetzen, und weshalb die seit einigen Jahren, in und ausser dem Parlament, in Reden und Schriften, in Predigten und Motionen, so vielfältig wiederholten Vorschläge,

Staat sind zwey Begriffe, die nie von einander abgesondert werden: kaum spricht man den einen aus, ohne sogleich den andern hinzuzuthun.

wegen Einführung einer völligen Gleichheit der Rechte für alle Religions-Partheyen, niemals Eingang finden konnten. Es wäre abgeschmackt zu glauben, daß blinde Bigotterie, Eingeschränktheit der Religionsbegriffe, oder gar Intoleranz und Verfolgungs-Geist, die Triebfedern dieses Widerstandes in Männern von den tiefsten Einsichten, vom hellsten Geiste, und zum Theil von großem Charakter seyn konnten. Keiner würde den Dissenters (die übrigens, wie man sich hie und da fälschlich einbildet, in keinem Sinne des Worts unterdrückt sind,) den völligen Genuß aller bürgerlichen Rechte beneiden, wenn das kirchliche System, in welchem ihre Ausschließung einen Grund-Artikel ausmacht, nicht so genau und innig mit dem politischen verwebt wäre. Es ist nichts als die Besorgniß — Einheit und Festigkeit, diese Cardinalpunkte aller öffentlichen Wohlfahrt in ihrer glücklichen Staatsverfassung zu führen, was allen Britten, denen diese Staatsverfassung noch kraftvoll am Herzen liegt, einen geheimen Abscheu gegen jedes Kirchen-Reformations-Projekt einflößt.

Hiezu kömmt noch ein Umstand im Charakter der dissentirenden Sekten. Sie haben, wie vielleicht alle Religionspartheyen, die in ecclesia preiße leben, einen Durst nach Reformen aller Art. Die zärtlichen Freunde der alten Constitution fürchten, daß die Dissenters, sobald sie nur einige ihrer Zwecke erreicht hätten, weiter um sich greifen, und zeitig genung ihre Hand an den Staat selbst legen möchten. Wenn man Achtung giebt, wer diejenigen sind, die in England, am meisten und lautesten, von Staatsverbesserungen sprechen, wenn man das unzertrennliche Bündniß erwägt, in welchem religiöser Freyheits-Geist und politischer Freyheits-Geist, in diesem Lande mehr als irgendwo sonst, stehen, so kan man diese Furcht schlechterdings nicht ganz unbegründet finden. — Es ist überhaupt eine höchst traurige

Unsre Erziehung unterstützt und befestigt diesen Ideengang. Sie befindet sich fast ganz in den Händen der Geistlichkeit. Wenn unsre Jünglinge und angesehnen Familien Schulen und Universitäten verlassen, und in die wichtige Periode des Lebens treten, wo Erfahrung vollenden soll, was Studium begann, und wo man sie zu diesem Ende andre Länder besuchen läßt, sind ihre Begleiter, (ein Amt, wozu man anderwärts ohne Bedenken alte Kammerdiener wählt), fast durchgängig Geistliche, die nicht als strenge Hofmeister, sondern als bloße Gesellschafter, als Freunde von gesetztem Charakter, oft von eben so guter Geburt als der, welchen sie begleiten, diesen Auftrag erhalten. Dergleichen Reisen ziehen denn gewöhnlich Verbindungen nach sich, die durch das ganze Leben fortdauern. Durch diese Verbindungen werden junge Leute von Stande mit der Geistlichkeit überhaupt vertraut; und die Geistlichkeit gewinnt an Bildung und Verfeinerung durch den Umgang mit den angesehensten Personen des Königreichs.

Wir kleben so fest an unsern alten alten kirchlichen Formen und Gebräuchen, daß wir seit mehrern Jahrhunderten nur gar wenig daran geändert haben, auch hierin wie in andern Punkten unsrer eingeführten Maxime treu, das alte und hergebrachte nie

Bemerkung, daß sich bey dem größten Theil der Menschen, Wohlthaten so äußerst leicht in Gift verwandeln, und daß, vermöge einer gar sonderbaren Verkehrtheit des menschlichen Gemüths, das erste Gelüste und das erste Probestück dessen, dem man irgend eine Art von Ketten abgenommen hat, so oft kein andres ist, als — sie seinem Befreyer ins Angesicht zu schleudern. Ich mag aus einleuchtenden Ursachen diese Idee in Rücksicht auf den Gegenstand der hier in Betrachtung kömmt, weder weiter ausführen, noch mit Beyspielen belegen; aber es sollte mich wundern, wenn sich das, was ich mit Stillschweigen übergehe, nicht mehrern, die das Betragen gewisser Religionspartheyen in Frankreich in den letztern Jahren beobachtet haben, aufgedrungen hätte. Anmerk. des Uebers.

genug, und nie auf einmal fahren zu laſſen. Wir fanden die alte Kirchenform im Ganzen für Zucht und Sittlichkeit vortheilhaft: wir fanden, daß ſie Verbeſſerungen zuließ, ohne eine völlige Umſchaffung zu erfordern. Wir fanden, daß alles was Wiſſenſchaft und Literatur neues herbeybringen möchte, um das Gebäude der Religion auszuſchmücken, ſehr gut in dieſe alte Form eingepaßt werden konnte. Und, trotz dieſem Widerwillen gegen Neuerungen, trotz dieſer gothiſchen und mönchiſchen Erziehung (denn das iſt ſie im Grunde) können wir doch auf einen anſehnlichen und frühzeitigen Antheil an allen Verbeſſerungen in Wiſſenſchaften, Künſten und Geſchmack, die die neuere Welt erleuchtet und geziert haben, ſo gegründete Anſprüche machen, als irgend eine Nation in Europa: eine der Haupturſachen unſrer Fortſchritte aber finden wir darin, daß wir die Kenntniſſe nicht verachteten, die uns unſre Vorältern hinterließen.

Anhänglichkeit an ihre Kirchenverfaſſung war es, was die engliſche Nation bewog, dieſe weſentliche Stütze des Ganzen, ſo wenig als irgend einen andern Haupttheil der bürgerlichen oder militäriſchen Staatsverfaſſung auf unſichre Privatverträge und wankelmüthige Steuern zu verweiſen. Sie ging noch weiter. Sie hat nie zugegeben, und wird nie zugeben, daß die Einkünfte der Kirche in Beſoldungen verwandelt, daß ſie von der Finanzadminiſtration abhängig werden, daß man ſie ausſetzen, zurückhalten, vielleicht gar einziehen darf, wenn bey der öffentlichen Caſſe irgend eine Bedrängniß eintritt, ein Vorfall, der zuweilen aus politiſchen Gründen erdichtet, ſehr oft aber in der That, durch Nachläſſigkeit, Unredlichkeit oder Unbeſonnenheit derer, welche die Geſchäfte regieren, herbey geführt wird. Die Engländer haben politiſche, ſowohl als religiöſe Bewegungsgründe, weshalb ſie jedes Projekt, ihre unabhängige Geiſtlichkeit in beſoldete Staatsdiener zu verwandeln, verwerfen würden. Sie zittern für ihre Freyheit, wenn ſie an den Einfluß einer von der Krone abhängigen Geiſtlichkeit denken: ſie zittern für die öffentliche Ruhe, wenn ſie ſich dieſe Geiſtlichkeit von irgend einer andern

Macht im Staate abhängig, mithin allen Stürmen der Partheysucht und des Intriguengeistes Preis gegeben, vorstellen. Darum wollten sie, daß ihre Kirche, so wie ihr König und ihr Adel unabhängig bleiben sollte.

Angeführt von den vereinten Motiven der Religion und Politik, und von einer festen Ueberzeugung, daß es Pflicht sey, dem Institut, welches zum Trost der Schwachen, und zum Unterricht der Unwissenden bestimmt ist, eine feste Existenz zu sichern, haben sie die Besitzungen der Kirche der Masse des Privateigenthums einverleibt und gleich gesetzt, von welchem der Staat in keinem Sinn des Worts der Eigenthümer, sondern blos der Schutzherr und der Oberaufseher ist. Sie haben ausgemacht, daß die Einkünfte dieses Instituts so unbeweglich als die Erde worauf es steht, bleiben, nicht in dem unermeßlichen Strudel der Staatsfonds und Finanzoperationen umherschwimmen sollten.

Die Bürger unsers Staats — ich meyne die Bürger von Einsicht und Einfluß — würden sich des kleinlichen und trügerischen Kunstgriffs schämen, eine Religion in Worten zu bekennen, gegen die sie in ihren Handlungen offenbare Verachtung äußerten. Wenn sie durch ihr Betragen (die einzige Sprache in der Welt, die nur selten lügen kan) das große herrschende Princip der moralischen und physischen Welt für eine Fabel erklärten, die man blos ersann, um den Pöbel im Zaum zu halten, so würden sie fürchten, daß eben dies Betragen, den Zweck, welchen sie sich vorsetzten, aufheben möchte. Sie würden die Schwierigkeit fühlen, andern den Glauben an ein System beyzubringen, welchem sie selbst ganz öffentlich den Glauben versagten. Allerdings werden die christlichen Staatsmänner in unserm Lande zuerst für die Menge sorgen: eben darum weil es die Menge und als solche das vornehmste Augenmerk des kirchlichen Instituts und aller andern Institute in der Welt ist. Es ist ihnen bekannt, daß es der wahre Charakter und die erste Bestimmung der christlichen Lehre war, den Armen gepredigt zu werden. Sie werden daher nichts

vom Glauben derer halten, die nicht vor allem andern für die Belehrung des Armen sorgen. — Da aber wahre Milde sich nicht auf eine einzelne Menschenclasse einschränken darf, sondern jedem beystehen muß, der Bedürfnisse hat, so werden sie es auch nie am schuldigen und zärtlichen Mitleid mit den Widerwärtigkeiten der unglücklichen Großen mangeln lassen. Sie werden nicht durch übertriebnen Eckel vor dem übeln Geruch ihrer Hoheit und ihres Stolzes verleitet werden, den Geschwüren ihrer kranken Gemüther den eiternden Wunden ihrer Herzen die heilende Hand zu entziehen. Sie fühlen lebhaft, daß religiöser Unterricht bey den Menschen aus dieser Classe noch weit wichtiger ist, als bey allen andern: wegen der Größe der Versuchungen, denen sie ausgesetzt sind; wegen der fürchterlichen Folgen ihrer Vergehungen; wegen der ansteckenden Kraft die in jedem ihrer Fehler liegt; wegen der dringenden Nothwendigkeit, den widerstrebenden Nacken ihres Hochmuths und ihres Ehrgeizes unter das Joch der Mäßigung und der Pflicht zu beugen; wegen der seichten Geistesfinsterniß und der bodenlosen Unwissenheit in dem was zu wissen am meisten Noth ist, die ihren Sitz an Höfen und an der Spitze der Armeen und in Senaten, so gut als am Weberstuhl und in den Feldern aufgeschlagen hat.

Die Englische Nation weiß, daß den Großen der Trost, welchen die Religion verleiht, so nöthig ist, als der Unterricht den sie verschafft. Auch sie gehören unter die Elenden. Sie fühlen persönliche Schmerzen und häusliche Leiden: hierin haben sie nicht den Schatten eines Vorrechts vor andern, sondern bezahlen ihre volle Beysteuer zu der harten Contribution, die das Schicksal von allem was sterblich ist, einhebt. Sie bedürfen jenes allmächtigen Balsams unter ihren nagenden Sorgen und Kümmernissen, die, weniger beschäftigt mit den eingeschränkten Forderungen des thierischen Lebens, schrankenlos umher schweifen, und in den wilden unbeherrschten Regionen der Einbildungskraft eine unendliche Mannichfaltigkeit schreckenvoller Gestalten annehmen. Auch sie, unsre oft so unglücklichen Brüder strecken ihre Hand

nach

nach einer freundlichen Gabe aus, um die finstre Leere auszufüllen die in einem Herzen regiert, das nichts mehr auf Erden zu hoffen oder zu fürchten hat, nach einer freundlichen Gabe, um ein Gemüth, das ewige Muße daniederdrückt, in seiner quälenden Mattigkeit, in seiner tödtlichen Ermüdung zu erquicken; nach einer freundlichen Gabe, um Lust am Daseyn bey dem Ekel der Sättigung zu wecken, die jedes Vergnügen begleitet, welches erkauft werden kan, wo die Natur ihrem Lauf nicht überlassen bleibt, wo selbst die Begierde vor der Zeit erkünstelt wird, und der Genuß unter ausstudirten Planen und Erfindungen solcher Freuden erstirbt, wo es zwischen dem Wunsch und der Erfüllung keinen Zwischenraum, kein Mittel, kein wohlthätiges Hinderniß giebt.

Die Englische Nation weiß, daß die Lehrer der Religion gar wenig über die Reichen und Mächtigen von Alters her, und noch weit weniger über die Neubeglückten vermögen würden, wenn sie nicht auf irgend eine Weise, mit denen, auf welche sie wirken, welche sie in gewissen Fällen sogar regieren sollen, in Rang und Ansehen gleich gemacht sind. Was wird der Reiche von jenem Lehrer halten, wenn er ihn schlechter versorgt sieht, als seinen Diener? Ganz anders wäre der Fall, wenn des Lehrers Armuth selbstgewählte Armuth wäre. Beyspiele strenger Selbstverleugnung wirken mächtig auf die menschlichen Gemüther: ein Mensch, der allen Bedürfnissen freywillig entsagen konnte, muß große Freyheit, große Festigkeit und sogar wahre Würde erlangen. Da aber in allen Menschenclassen die größte Anzahl aus gewöhnlichen Menschen besteht, die nie aus eigner Wahl arm seyn werden, so wird die Geringschätzung, die allenthalben das Loos der Dürftigkeit trift, auch die geistliche nicht verschonen. Unsre sorgsame Constitution hat daher verhütet, daß die, welche die Unmündigkeit der Stolzen belehren, die, welche die Laster der Uebermüthigen züchtigen sollen, weder ihrer Verachtung ausgesetzt, noch auf ihr Almosen angewiesen würden: sie wollte nicht, daß der Reiche die einzige Arzney für seine zerrüttete Seele aus Abneigung gegen ein

unscheinbares Gefäß, worin man sie ihm darreichte, verstieße. Darum haben wir die Religion nicht in verborgne Landstädte und armseelige Dörfer, gleich als ob wir uns schämten sie auftreten zu lassen, verbannt. Nein! Bey uns soll sie ihr fürstlich-geziertes Haupt an Höfen und in Parlamentern empor heben. Bey uns soll sie in die ganze Masse der Gesellschaft gemischt, und in alle Stände und Classen aufs genaueste verwebt sein. Das Englische Volk will den stolzen Potentaten der Welt und den geschwätzigen Sophisten des Jahrhunderts zeigen, daß eine freye, edle, und aufgeklärte Nation die hohen Beamten ihrer Kirche zu ehren weiß; daß sie nie dem Uebermuth des Ranges oder der Glücksgüter, oder irgend einer andern Anmaßung der Eitelkeit verstatten wird, auf diejenigen mit Verachtung herab zu sehen, zu welchen sie mit Verehrung hinaufblickt, und das Ansehen der Geistlichkeit, diesen wohlerworbnen persönlichen Adel mit Füßen zu treten, dessen einzige Bestimmung es ursprünglich war, und dessen wirkliche Bestimmung es doch noch oft genung ist, Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Tugend, nicht als ihr Lohn — denn was könnte diese belohnen! — sondern als ihre Frucht zu begleiten. Wir sehen ohne Verdruß und ohne Murren einen Erzbischof einem Herzoge voran gehen. Wir sehen einen Bischof von Durham, einen Bischof von Winchester im Besitz eines jährlichen Einkommens von 10 000 Pfund, und begreifen nicht, warum wir ein solches Einkommen nicht eben so gern in ihren Händen, als in den Händen dieses Grafen oder jenes Edelmanns wissen sollten, wenn gleich die geistlichen Besitzer eine geringre Anzahl von Hunden und Pferden unterhalten, und mit den Lebensmitteln, die sie den Kindern der Armen entziehen, füttern möchten, als die weltlichen. Es ist wahr, die Einkünfte der Kirche werden nicht immer auf Heller und Pfennig zu Werken des Wohlthuns verwandt: aber ein Theil derselben wird doch sicher so verwandt. Es ist besser, Menschlichkeit und Tugend, mit der möglich-kleinsten Beschränkung der freyen Willkühr zu befördern und lieber einen Theil dessen was erreicht werden soll, unerreicht zu lassen, als den Menschen, unter irgend einem Vorwand zu einer seelenlosen Maschine,

zum todten Instrument einer politischen Wohlthätigkeit zu verdammen. Im Ganzen wird die Welt immer bey einer Freyheit gewinnen, ohne welche keine wahre Tugend bestehen kan.

Wenn der Staat aber einmal die Besitzungen der Kirche als Eigenthum anerkannt hat, so kan nun auch schlechterdings von mehr oder weniger nicht weiter die Rede seyn. So bald der Staat sich zum Richter über zu viel oder zu wenig aufwirft, begeht er Hochverrath am Eigenthum. Was kan es übrigens auf sich haben, wie viel oder wie wenig es sey, was dieser oder jener im Staate besitzt, wenn die oberste Macht die Aufsicht über alles Eigenthum führet, und dasselbe da, wo es seiner Bestimmung untreu wird, wieder auf das Ziel dieser Bestimmung hinzulenken vermag.

In England sind wir durchgängig überzeugt, daß Neid und Misgunst gegen die, welche durch eigne Thätigkeit die Stifter ihres Glücks waren, nicht der Wunsch, die Selbstveräußerung und Cassirung der alten Kirche zurück zu rufen, die Ursach ist, weshalb so manche zu Würden und Einkünften scheel sehen, die man, ohne sie irgend Jemanden zu entziehen, für das Verdienst aufbewahrt. — Aber die Ohren des Englischen Volks sind nicht verschlossen. Für uns reden diese Leute vernehmlich genung. Sie verrathen sich, wenn sie den Mund öfnen. Ihre Sprache ist das wahre Rothwelsch der Beutelschneider, der Wust und Bombast ungeschickter Heuchler. Wie können wir anders urtheilen, wenn wir hören, daß diese Schwätzer jetzt bey der Geistlichkeit jene ursprüngliche Armuth wieder einführen wollen, die das Evangelium anpreiset, die dem Geiste nach freylich in diesem Stande, wie in allen andern Ständen, so wenig Behagen sie auch daran finden mögen, fortdauern sollte, die aber im bürgerlichen Verhältnisse aufhören mußte, nachdem sich alles im Staat geändert hatte, nachdem Sitten und Gebräuche, und die ganze Verbindung menschlicher Angelegenheiten die auffallendsten Revolutionen erfahren haben. Wenn diese Reformatoren ihre eignen

Güter in die Gemeinschaft schlagen, und ihre Personen der strengen Disciplin der ersten Kirche unterwerfen werden, dann wollen wir sie wenigstens für ehrliche Enthusiasten, nicht, wie bis jetzt für Bösewichter und Betrüger halten.

Von diesen Ideen durchdrungen, wird das Englische Parlament, wenn auch die größte Landesnoth drängte, nie seine Zuflucht zur Einziehung des Eigenthums der Kirche und der Armen nehmen. Kirchenraub und Confiscation werden nie unter unsern Finanzprojekten prangen. Noch haben sich die Agiotanten an der Börse nicht einfallen lassen, auf die Verpfändung der Revenüen des Erzbisthums von Canterbury eine Hoffnung zu bauen. Ich fürchte keinen Widerspruch, wenn ich behaupte, daß es keinen einzigen Mann von öffentlichem Ansehen in England giebt, der nicht seinen herzlichen Widerwillen geäußert hätte, als die National-Versammlung gezwungen ward, jene treulose und grausame Confiscation eines Eigenthums, das zu beschützen ihre erste Pflicht war, zu unternehmen.

Nicht ohne ein gewisses Frohlocken des Nationalstolzes sage ich es, daß diejenigen unter uns, die den Becher des Frevels aus den Händen der Pariser-Gesellschaften empfingen, um ihn ihren Landsleuten zuzutrinken, in ihrer Hoffnung betrogen sind. Die Beraubung der französischen Kirche ist eine neue Bürgschaft für die Sicherheit der Besitzungen in der unsrigen geworden. Sie hat das Volk aus dem Schlummer geweckt. Es konnte nicht ohne Bestürzung und Abscheu, Zeuge von dieser unerhörten schamlosen Proscriptien seyn. Seine Augen öffnen sich immer mehr und mehr über den hinterlistigen Aufklärungsgeist und die verdächtige Seelengröße giftiger Verräther, die mit List und Heucheley begannen, und mit offner Gewalt und offnem Raube enden. Bey uns zeigen sich Spuren eines ähnlichen Anfangs. Wir werden uns vor einem ähnlichen Ende hüten.

Ich hoffe, wir werden dem Gefühl der Pflichten, welche uns die gesellschaftliche Verbindung auflegt, nie so gänzlich ab-

ſterben, daß wir uns unter irgend einem Vorwande des allgemeinen Beſtens der Güter eines einzigen ſchuldloſen Bürgers bemächtigen ſollten. Wer ſonſt als ein Tyrann — ein Name der alles in ſich faßt, was die menſchliche Natur entehren und erniedrigen kan — würde es ſich einfallen laſſen, unſchuldige Menſchen, ohne Anklage, ohne Verhör, ohne Prozeß, Schaarenweiſe, zu Hunderten und Tauſenden auf einmal, um ihr Eigenthum zu bringen? Wer, in dem noch nicht der letzte Funke menſchlicher Empfindung erloſch, könnte es ſich erlauben, Männer in hohem Anſehen und heiligem Beruf, zum Theil in einem Alter, das Mitleid verdienen würde, wenn es nicht Ehrfurcht fordern könnte, von der glänzendſten Stufe im Staat, die ſie durch die Einkünfte ihrer Ländereyen zu behaupten im Stande waren, herunter zu werfen, und ſie der Dürftigkeit, dem Spott und der Verachtung zu überliefern? — *)

*) Das Verfahren der franzöſiſchen Geſetzgeber in Anſehung der Güter der Geiſtlichkeit, iſt von allen Gegenſtänden dieſer Art, welchen der Verfaſſer am ausführlichſten und beherzteſten abgehandelt hat. Dies Verfahren ſcheint einen tiefern Eindruck auf ihn gemacht zu haben, als andre Operationen dieſer ſouverainen Verſammlung.

Es iſt eine allgemein bekannte Wahrheit, daß Handlungen, die an und für ſich nicht unerlaubt ſind, aus unerlaubten Bewegungsgründen vorgenommen werden können. Um daher das Betragen der National-Verſammlung in der Angelegenheit, von der hier die Rede iſt, ſtrenge und gründlich zu beurtheilen, müßte man die Unterſuchung der Rechtmäßigkeit ihrer Beſchlüſſe von der Prüfung der Triebfedern, die ſie eigentlich zu dieſen Beſchlüſſen führten, nothwendig abſondern.

Alles, was die Augen auf das große Drama in Frankreich gerichtet hat, das heißt, alles in Europa, was leſen und denken kann, hat ſich mit der Frage; ob die Nation (denn nur in ſo fern die Verſammlung im Nahmen und unter

Die Anführer beym Raube haben freylich ihren Schlachtopfern einen magern Lebensunterhalt von den Brocken und Ueberbleib-

Vollmacht der Nation agirte, läßt sich überhaupt von Recht, mäßigkeit sprechen) die Befugniß hatte, die Güter der Geistlichkeit einzuziehen, beschäftiget. Sie ist tausendfältig bejaht und tausendfältig verneint worden, je nachdem dieser oder jener Gesichtspunkt, diese oder jene Verbindschaft, dieses oder jenes Interesse den Richter bestimmten.

Die vernünftigsten und billigsten Vertheidiger dieser Staatsoperation sind indessen darin sämmtlich übereingekommen, daß alle Definitionen und Distinktionen der verschiedenen Arten des Eigenthums, die man zu Gunsten derselben erfunden oder benutzt hat, für den Zweck, den sie erreichen sollen, null und nichtig sind, daß die Nation nie das Recht hatte, Eigenthum, es sey von welcher Classe und Gattung es wolle, willkührlich anzugreifen, und daß die Entscheidung der Rechtsfrage einzig und allein auf der Entscheidung einer andern mit ihr aufs genaueste verknüpften beruht: War die Nation befugt, die Geistlichkeit, als eine Corporation, aufzuheben?

Wenn man sich die Resultate der ruhigsten und partheylosesten Untersuchungen dieser Frage vor Augen stellt, so scheint es außer Zweifel zu seyn, daß man sie in ihrer Allgemeinheit bejahen muß. Man entdeckt kein Princip des strengen Rechts, nach welchem es der gesetzgebenden Majorität einer Nation untersagt seyn sollte, irgend eine Korporation, als solche, gänzlich abzuschaffen; und man sieht sich daher genöthigt, die ganze Deliberation über die Zulässigkeit einer solchen Veränderung aus dem Felde der strengen Befugniße heraus zu rücken, und in das Gebiet der Staats-Klugheit zu verweisen.

Darüber aber muß auch unter den erklärtesten Apologisten eines Unternehmens von dieser Art (sobald sie nicht blinde oder gar heuchlerische Anbeter augenblicklicher Macht sind) nur Eine Stimme seyn, daß die Aufhebung einer Corporation, selbst wenn sie im Rahmen einer ganzen Nation ge-

ſe'n ihrer eignen Tiſche ausgeſetzt, nachdem man ſie barbariſch von dieſen Tiſchen vertrieben hatte, um den Harpien des Wuchers

ſchiebt, um rechtmäßig zu bleiben, um nicht in offenbaren Frevel auszuarten, durchaus nur unter gewiſſen Modalitäten Statt finden kann.

Die erſte dieſer Modalitäten, und die unnachläßliche Bedingung zur Rechtmäßigkeit einer jeden ſolchen Operation, iſt: daß die lebenden Mitglieder der aufzuhebenden Innung bey den bisherigen Vortheilen ihres Standes entweder auf Lebenszeit unverändert geſchützt, oder dafür aufs vollſtändigſte entſchädigt werden müſſen. Es iſt hier nicht der Ort dieſen Grundſatz des Rechts und der moraliſchen Billigkeit (den die National-Verſammlung ſogar in ihre Deklaration der Rechte aufgenommen hatte) weitläuftig auseinander zu ſetzen, und darzuthun. Auch bedarf er im Grunde keiner Beweiſe.

Von dieſer unverletzlichen Maxime konnte nun die franzöſiſchen Geſetzgeber nichts im Himmel oder auf Erden entbinden. Die Noth des Staats — dieſes ſo oft gemißbrauchte, entweihte, zum ſchnöden Behelf der grauſamſten Tyranneyen und der frechſten Miſſethaten herabgewürdigte Motiv — die Noth des Staats, kann ſo wenig, als die Noth eines Einzelnen ein Bubenſtück anrathen, oder ein Bubenſtück rechtfertigen. Der Staat — ſind die Menſchen. Wenn dadurch, daß man tauſende plündert, auch Millionen bereichert, Millionen vor Verluſt, und weil es denn einmahl Untergang heißen ſoll — vor Untergang bewahrt werden, ſo bleibt doch in einer Ordnung der Dinge, wo die Anzahl der Gewinner ein Verbrechen nicht adeln kann, was einmahl böſe iſt, böſe, und Plünderung wird nie etwas anders ſeyn, als Plünderung.

Ueberdies war dieſer äußerſte Fall, nicht vorhanden. Die wahre Noth der Finanz-Adminiſtration beſtand nicht darin,

ein festliches Gelag daran zu bereiten. Aber es ist eine nicht geringe Grausamkeit, den Besitzer eines unabhängigen Auskom-

daß die Staats-Schuld bezahlt, sondern darin, daß das Defizit gedeckt werden mußte. Nach Neckers Berechnung betrug dieß furchtbare Defizit 56 Millionen: es sey doppelt so groß gewesen. War darum in einem Staate, mit solchen Hülfs-Quellen als der Französische versehen, die Einziehung von Milliarden nöthig?

Die Beraubung der lebenden Geistlichen (denn was heißt, von einer sichern Landrente auf eine Pension, von einem großen Einkommen auf einen dürftigen Unterhalt herabsehen, anders als berauben) ist und bleibt also, auch in der Voraussetzung daß die Nation vollkommen befugt war den geistlichen Stand aufzuheben, und daß die National-Versammlung als wahres und gesetzliches Organ dieser Nation handelte, indem sie die Aufhebung beschloß — eine schreyende Ungerechtigkeit.

Wenn man nun mit dieser Ueberzeugung noch einen Blick auf die wahren und eigentlich determinirenden (nicht einmahl sehr verborgnen) Triebfedern dieser ungeheuren Confiscation wirft: wenn man erwägt, wie sich die Versammlung auf ihrem raschen Zuge durch eine so bedenkliche Bahn, so gar wenig um Rechte und Befugnisse kümmerte, und so offenbar nur die Gewalt die ihr beywohnte, vor Augen hatte: wenn man bemerkt, welch ein Heer wilder und unreiner Leidenschaften, ihren unverkennbaren Antheil an diesem kühnen Unternehmen hatten, wie Rachgier, und Neid, und Habsucht, und politischer Fanatismus, und bittrer Religionshaß ihre unlautern Hände nach der Beute eines gemeinschaftlichen Feindes ausstreckten; wenn man sich sagt, daß der leidlichste aller wirklichen Bewegungsgründe, welche die Majorität der Deputirten beseelten als sie sich des geistlichen Schatzes bemächtigten, der war, durch die riesenhafteste Bestechung, welche die Weltgeschichte aufzuweisen hat, ein ganzes Reich, wenigstens mehrere große in allen Winkeln dieses Reichs verbreitete Menschenclassen an ein neues Staatssystem von einer so

mens fremder Gnade zu unterwerfen. Das, was für Menschen von geringem Stande, und die nie an eine beßre Lage gewöhnt

zweydeutigen Güte, und an eine Herrschaft, die aufs gelindeste gesprochen, gar nahe an reine Usurpation gränzte, zu fesseln; wenn man überlegt, daß die National-Versammlung gewissermaßen die einzige feste Schanze aus der sich ihre Operation vertheidigen ließ, die Nothwendigkeit den gesetzlichen Stand umzuschaffen, stillschweigend für unhaltbar erklärte, indem sie diesen Stand durch eine bloße Fiction des Rechts, und gleichsam nur ad hoc aufhob, und sie dann sofort unter andern Bedingungen (von äußerst zweifelhafter Zweckmäßigkeit) wieder herstellte: — wenn man ferner seine Aufmerksamkeit auf die unverantwortliche Form richtet, in welcher dies gewaltsame Dekret ausgeführt wurde: auf die unbarmherzige Schnelligkeit, mit der man bey einer Veränderung von so furchtbarer Wichtigkeit, bey einem so unerhörten und so unverschuldeten Glückswechsel einer so ausgebreiteten Gesellschaft, wo Langsamkeit die erste Forderung der Menschlichkeit war, zu Werke gieng: auf die barbarische Strenge mit der man ganze Schaaren unglücklicher Staatsbürger behandelte, die, wenn auch ihre Aufopferung wesentlich und unumgänglich nöthig gewesen wäre, doch eben darum, weil sie die Opfer für das Ganze werden mußten, die gewissenhafteste, zärtlichste, ehrfurchtsvollste Schonung verdient hätten: auf die lange Reihe unmenschlicher und wüthender Verfolgungen (vom ersten gezwungenen Eide, bis zu dem Dekret, wodurch sie vogelfrey wurden) die diese aufgeopferte Classe blos deshalb traf, weil sie ihre Wunden fühlten, weil nicht jedes ihrer Mitglieder von moralischem Heroismus begeistert die Hand die sie geschlagen hatte, zu küssen bereit war, und weil ein Theil derselben gegen die Vortrefflichkeit eines neuen Systems das mit dem Raube ihres Eigenthums besiegelt werden sollte, gerechte Zweifel hegte, oder ihm auch wohl im Stillen einen sehr begreiflichen, und in vieler Rücksicht höchst verzeihlichen Widerstand leistete; — wenn man nach diesem allen noch die

waren, ein erträgliches Loos seyn mag, kan für andre, die in glänzendern Umständen gelebt haben, eine harte, vielleicht eine so fürchterliche Strafe werden, daß ein gefühlvolles Herz sie nehmen, als einem todeswürdigen Verbrecher zuerkennen würde. Offenbar ist der Tod für manche Gemüther ein leichtres Uebel als Demüthigung und Schmach. Es muß ein eiserner Zusatz zu diesem grausamen Schicksal seyn, daß die, welche ihre Erziehung und ihr bisheriges Amt in den Augen der Menschen ehrwürdig gemacht hatten, jetzt die traurigen Reste ihres Eigenthums, als Allmosen aus den unreinen und gottlosen Händen ihrer Plünderer empfangen, daß sie das, was sie erhalten (wenn sie überall noch etwas erhalten) nicht den milden Beyträgen ihrer Gemeinden, sondern der übermüthigen Zärtlichkeit frecher und offner Atheisten zu danken haben sollen, die den Dienern der Religion ihr dürftiges Auskommen mit dem Maßstabe ihrer Verachtung aller Religion zumessen, und unausgesetzt dahin trachten werden, die Empfänger der armseeligen Gäbe in den Augen des Volks und in der Schätzung der Menschen herab zu würdigen.

traurige Betrachtung anstellt, wie unendlich wenig, wie so gar nichts Frankreich bey diesem ungerechten Wagestück gewonnen hat, und wenn man sieht, daß, alle übrige Calamitäten, und alle übrige bodenlose Verwirrung der Finanzen bey Seite gesetzt, das Deficit, das die enorme Confiscation heben sollte, nach den allergelindesten Rechnungen, vervierfacht worden ist — so kann man wirklich über die Gewaltthätigkeit, Treulosigkeit, und strafbare Unbesonnenheit, die in diesem großen Geschäft regiert haben, kaum genugsam erstaunen, und wird es einem Mann, wie Burke, in dessen Augen Gefahr für die Festigkeit des Eigenthums eine der schrecklichsten Seiten war, die ihm die französische Revolution, an und für sich oder als Beyspiel für andre Nationen betrachtet, darbot, leicht verzeihen, daß er sich dem gerechten Eifer, der jeden redlichen Mann gegen Ungerechtigkeit und Tyranney aufruft, vielleicht zu warm und zu anhaltend überließ. Anmerk. des Uebers.

Doch dieſe Confiscation ſoll nicht einmal als ein Wagſtück der Gewalt, ſondern als ein geſetzliches und rechtliches Staatsunternehmen angeſehen werden. In den Akademien des Palais-Royal und der Jakobiner, haben ſie die Entdeckung gemacht, daß gewiſſe Menſchen auf das, was ihnen Geſetze, Observanzen, vielfältige Richterſprüche und tauſendjährige Präſcriptionen zu verbürgen ſchienen, kein eigentliches Recht haben. Sie meynen, Geiſtliche wären blos erdichtete Personen, Geſchöpfe des Staats, die man ohne alle Umſtände ganz zerſtöhren, folglich auch nach Belieben, und ſo wie es die Umſtände erforderten, behandeln und umſchaffen könnte. Sie behaupten, die Güter, welche Geiſtliche beſäßen, gehörten nicht ihnen, ſondern dem Staat, dem Urheber dieſes ganzen erdichteten Beſitzes, und wir dürften uns daher bey allem, was ihnen in dieſer erkünſtelten Qualität widerführe, nicht darum bekümmern, ob ſie als wirkliche Personen in ihren weſentlichſten Rechten gekränkt, in ihren natürlichſten Gefühlen angegriffen würden. — Aber, wenn man Menſchen, die ſich zu einer gewiſſen Lebensart, nicht blos geduldet, ſondern ſogar aufgemuntert vom Staat, entſchloſſen, die rechtmäßigen Vortheile raubt, die mit dieſer Lebensart verknüpft waren, wenn man ihnen Einkünfte nimmt auf deren vermeynte Beſtändigkeit hin ſie den ganzen Plan ihres Lebens gebaut, Verbindlichkeiten aller Art übernommen, und einer großen Anzahl andrer ihren Unterhalt zugeſichert hatten — kömmt es wohl darauf an, unter welchem Namen und Titel dieſe rühmliche Thaten verübt werden?

Niemand wird von mir erwarten, daß ich dieſe elende Perſonenheerde mit einer ausführlichen Erörterung beehren ſollte. Die Gründe, deren die Tyranney ſich bedient, ſind ſo verächtlich, als ihre Macht furchtbar iſt. Hätten die Plünderer Frankreichs nicht durch ihre erſten Verbrechen eine Gewalt erworben, welche allen, die ſie nachher begehen mochten, Strafloſigkeit ſicherte, dieſe verruchte Sophiſterey, das Signal zu Raub und Blutvergießen hätte ihre Abfertigung, ohne erſt durch die Schlüſſe des Lo-

aklars widerlegt zu werden, unter den Streichen des Blutrichters gefunden. Die sophistischen Tyrannen zu Paris deklamiren jetzt ohne Scheu gegen alle die abgeschiednen Königlichen Tyrannen, die in den vergangnen Jahrhunderten die Welt gedrückt haben. Es ist ihnen ein leichtes dreist zu seyn, weil sie vor den Ketten und eisernen Käfigten ihrer ehmaligen Herren sicher sind. Warum aber sollten wir gegen die Tyrannen unsrer Tage, die noch weit ärgre Tragödien als jene, unter unsern Augen spielen, glimpflicher und zärtlicher verfahren? Warum sollten wir uns nicht derselben Freyheit bedienen, die sie sich anmaßen, da wir es mit gleicher Sicherheit thun können, da zu dem Entschluß, die unverhüllte Wahrheit zu sagen, hier nichts weiter erfordert wird als tiefe Verachtung der Meynungen derer, die wir in ihren Handlungen verabscheuen?

Anfänglich suchte man diese frechen Eingriffe in alle Rechte des Eigenthums mit einem Vorwande zu bemänteln, der auffallender als irgend ein andrer, dessen man sich hätte bedienen können, mit dem Verfahren der raubsüchtigen Sophisten contrastirte — Sorge für den öffentlichen Kredit. Die Feinde alles Eigenthums heuchelten eine ängstliche, strenge, zärtliche Gewissenhaftigkeit, so oft die Rede von den Verbindlichkeiten des Königs gegen die Staatsgläubiger war. Diese Prediger der Menschenrechte hatten so viel mit der Belehrung andrer zu thun, daß sie keine Zeit übrig behielten, selbst etwas zu lernen: sonst müßten sie doch schlechterdings wissen, daß die ersten und ursprünglichen Ansprüche auf Schutz von Seiten der bürgerlichen Gesellschaft nicht den Forderungen der Staatsgläubiger, sondern dem Eigenthum der Bürger gebühren. Diese Ansprüche des Bürgers müssen über alle andere gelten: sie stehen voran nach der Zeitfolge: sie sind von höherer Ordnung auf der Stufenleiter der Rechte: sie sind unläugbar wichtiger im System der Billigkeit. Das, was die Einzelnen besaßen, gleichviel unter welchem Titel, durch Erwerb, durch Erbschaft, oder vermöge ihres Antheils an den Gütern einer Gemeinheit, hat nie, weder ausdrücklich noch stillschweigend,

einen Theil der Sicherheit des Staatsgläubigers ausgemacht. Der Staatsgläubiger dachte nicht einmal daran, als er seinen Handel schloß. Ihm war vollkommen bekannt, daß der Staat, es mag ihn ein König oder ein Senat repräsentiren, nichts verpfänden kan, als seine Einkünfte, und daß es keine andre Einkünfte des Staats geben muß, als die, welche aus einer gleichförmigen und gerechten Besteuerung der sämmtlichen Bürger entspringen. Diese wurden dem Staatsgläubiger verbürgt, und weiter konnte ihm nichts versichert werden. Niemand kan eine Bösewicht die er zu begehen gedenkt, als ein Unterpfand für seine Ehrlichkeit einsetzen.

Man kan sich nicht enthalten, sonderbare Betrachtungen anzustellen, wenn man die ausserordentliche Strenge auf der einen, und den ausserordentlichen Leichtsinn auf der andern Seite sieht, die in diesem neuen System der öffentlichen Treue obwalteten, und die nicht etwa nach der Natur der verschiednen Verbindlichkeiten, sondern blos nach der Beschaffenheit der Personen, welche diese Verbindlichkeiten trafen, mit einander abwechselten. Keiner andern Verhandlung der Könige von Frankreich gestand die National-Versammlung Gültigkeit zu, als gerade der zweydeutigsten und verdächtigsten von allen — ihren Schuldcontrakten. Alles was die alte Regierung sonst gethan hatte, wurde in einem so gehässigen Lichte dargestellt, daß man es als eine Art von Verbrechen ansah, Ansprüche zu haben, die sich auf irgend eine ihrer Verfügungen gründeten. Ein Gehalt, welches der Staat für reelle Dienstleistungen bezahlt, ist sicherlich ein eben so gutes Eigenthum als eine Verschreibung über Geld, welches man ihm geliehen hat. Es ist offenbar ein besseres, in allen solchen Fällen wo Geld und ansehnliches Geld bezahlt werden mußte, um zu gewissen Stellen zu gelangen. Nichts desto weniger haben wir es erlebt, daß unzählige Menschen die sich in diesem Fall befanden, und denen die größten Tyrannen unter den Ministern ihr Eigenthum nie angetastet hatten, durch diese Versammlung von Anbetern der Rechte des Menschen ohne Barmherzigkeit geplündert

worden sind. Wenn sie zu ihrer Rettung anführten, daß sie das Brodt, was man ihnen nahm, mit ihrem Schweiß und Blut verdient hatten, so erhielten sie zur Antwort, sie hätten ihre Dienste nicht dem Vaterlande geleistet, welches jetzt existirte.

Dieser Hang zur Treulosigkeit erstreckte sich noch weiter. Bewunderswürdig consequent in ihrem System ist die National-Versammlung so eben mit der löblichen Ueberlegung beschäftiget, in wie fern Verträge, welche die vormalige Regierung mit andern Nationen geschlossen hatte, verbindlich für sie seyn können; und einer ihrer Ausschüsse wird anzeigen, welche von diesen Verträgen beybehalten, welche gebrochen werden müssen. Durch dieses Mittel haben sie die Redlichkeit ihres neuen Staats gegen seine Nachbarn, mit der, die er gegen seine Unterthanen beobachtet, auf gleichen Fuß gesetzt.

Es läßt sich schlechterdings kein vernünftiger Grund erdenken, weshalb die Königliche Regierung nicht weit eher die Macht, Verdienste zu belohnen und Verträge zu schließen, als die Befugniß, die gegenwärtigen und künftigen Staatseinkünfte zu verpfänden, besessen haben sollte. Der Nationalschatz ist in Frankreich und in allen andern europäischen Staaten gerade am allerwenigsten der Gegenstand einer uneingeschränkten Disposition der Könige gewesen. Es läßt sich aber keine Disposition über das Staatsvermögen denken, die unbeschränktere Macht voraussetzte, als die Verpfändung der öffentlichen Einkünfte. Die Einführung periodischer und vorübergehender Abgaben reicht lange nicht an diesen Souveränitätsakt. Und doch ist von allem, was die Könige thaten, das, was sie Kraft dieser gesetzlichen Vollmacht (die das sicherste Kennzeichen eines schrankenlosen Despotismus ist) thaten, allein heilig gehalten worden. Woher kam dieser Vorzug, den eine demokratische Versammlung einer Classe von Eigenthümern einräumte, die ihre Rechte von der tadelhaftesten und unerlaubtesten aller Aeußerungen der monarchischen Gewalt herleitete? In der Vernunft muß man nichts suchen, wodurch

Inconsequenz gerechtfertigt werden könnte, und die Grundsätze der Billigkeit reichen nicht zu, um partheyische Gunst zu erklären. Aber, wenn Widerspruch und Partheylichkeit auch ohne Rechtfertigung bleiben, so fehlt es ihnen darum nicht an einem hergestischen Grunde; und ich halte es nicht für sonderlich schwer, diesen Grund im gegenwärtigen Fall zu entdecken.

Vermöge des großen Umfanges der Nationalschuld hatte die Casse der Geldbesitzer in Frankreich nach und nach einen sehr mächtigen Einfluß erworben. Nach den alten Gebräuchen dieses Reichs waren Veränderungen im Besitzstande überhaupt, und insbesondre Verwandlungen von Land in Geld, und von Geld in Land, allemal mit Schwierigkeiten verknüpft. Familienlehne, die weit häufiger und weit strenger waren als in England, das Wiederkaufsrecht *), die ansehnliche Masse von Ländereyen, welche die Krone in Händen hatte, und die nach einer Maxime des französischen Rechts nicht veräußert werden durften, die weitläuftigen Güter der geistlichen Corporationen, alles dies machte, daß in Frankreich der Landbesitzer von dem Geldbesitzer viel getrennter, das Interesse des einen vom Interesse des andern viel abgesonderter, und freundschaftliches Vernehmen zwischen beyden Classen weit weniger zu erwarten seyn mußte, als in England.

Die Geldbesitzer standen seit langer Zeit in keiner sonderlichen Gunst bey dem Volke. Das Volk bemerkte, daß sie Gewinn aus seinem Elend zogen, und seine Lasten erschwerten. Die alten

*) Das Jus retractus (retrait lignager) war eine Rechtswohlthat, nach welcher den Verwandten eines Jeden, der irgend ein Besitzstück veräußert hatte, frey stand, solches binnen einer gewissen Zeit, dem Käufer gegen Erstattung der Kaufsumme wieder abzufordern. In den meisten französischen Provinzen war diese Befugniß der Verwandten auf Jahr und Tag eingeschränkt. — S. Du Moulin Coutumes de France. Anmerk. des Uebers.

Landbesitzer nahmen Antheil an diesem Groll, zum Theil aus eben den Ursachen, die ihn beym gemeinen Mann bewirkten, aber weit mehr darum, weil die Geldbesitzer durch den Glanz einer verschwenderischen Lebensart, manchen dürftigen Stammbaum, manchen nackenden Titel unter dem Adel verdunkelten. Selbst in solchen Fällen, wo der Adel, der vorzüglich die Classe der Landbesitzer vorstellte, sich mit den andern Classen durch Heirathen verband, sah man den Reichthum der die Familie vom Untergange rettete, nichts desto weniger als einen Flecken und als eine Erniedrigung derselben an. So wurden diese Feindseligkeiten und Erbitterungen selbst durch die Mittel verstärkt, die sonst gewöhnlich den Zwistigkeiten ein Ende machen, und Widersacher in Freunde verwandeln. Mittlerweile wuchs der Stolz der unadelichen oder unadelichen Reichen, so wie die Ursach dieses Stolzes zunahm. Von Tage zu Tage stieg ihr Unwillen über eine Zurücksetzung, deren Rechtmäßigkeit sie nicht anerkennen konnten. Mit Freuden ergriffen sie jedes Mittel, das man ihnen darbot, um sich an dem beleidigenden Stolz des Standes mit dem sie wetteifern wollten, zu rächen, und zu der Stelle empor zu klimmen, die, ihrer Meynung nach, ihrem Reichthum gebührte. Ihre Streiche zielten bald nach der Krone, bald nach der Geistlichkeit, immer in der Absicht, den Adel zu verwunden. Sie griffen ihn besonders an seiner schwächsten Seite, in den Besitzungen der Kirche an, die unter dem Patronat des Throns gewöhnlich dem Adel zufielen, welcher die Bisthümer und die großen Abteyen beynahe ausschließend besaß.

In diesem sehr reellen, wenn gleich nicht immer merklichen Streite zwischen den alten Landbesitzern und den neuen Geldbesitzern, befand sich in den Händen der letztern die bewegende, und eben deshalb die aktive Kraft. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Geldbesitzer zu jedem neuen Unternehmen auf der Stelle geschickter, und jedes Wagstücks fähiger ist, als der Landbesitzer. Schon darum, weil jener sehr oft sein Vermögen entstehen sah, ist er gegen alles was Neuerung heißt, weniger abgeneigt.

Daher

Daher werden die, welche sich nach Veränderungen sehnen, allemal ihre Zuflucht am ersten zu den Geldbesitzern nehmen.

Neben den großen Geldbesitzern war seit einiger Zeit eine neue Classe von Menschen aufgewachsen, die mit ihnen gar bald in eine sichtbare und sehr genaue Verbindung traten. Dies waren — die politischen Gelehrten. Gelehrte von Profession, die die Begierde sich auszuzeichnen treibt, sind gewöhnlich Freunde aller Neuerungen. Seit den letzten Lebensjahren Ludwig des XIV. war die Litteratur nicht mehr sonderlich vom Hofe geehret worden; wenigstens hatte man sie nicht so methodisch, als es in der glänzenden Periode dieser prunkvollen und nicht unpolitischen Regierung geschah, durch Belohnungen und Ehrenstellen an den Hof geknüpft. Das, was die Gelehrten an der Gunst der Regenten verlohren hatten, suchten sie durch das Zusammentreten in eine Art von eigner Zunft wieder zu gewinnen: ein Plan, der durch die großen Akademien zu Paris, und weiterhin durch das ausgebreitete Unternehmen der Encyclopädie, welches eine Gesellschaft dieser Männer zu Stande brachte, nicht wenig befördert ward.

Diese litterärische Kabale hatte vor einigen Jahren einen förmlichen Plan zur Zerstöhrung der christlichen Religion entworfen. Sie verfolgten dies Ziel mit einem Eifer, den man bisher nur an Menschen, die, vom Geiste des Fanatismus getrieben, irgend ein religiöses System verbreiten wollten, bemerkt hatte. Kein Fanatiker besaß jemals den Hang zur Proselytenmacherey, und dessen natürlichen Begleiter den Hang zur Verfolgung, sobald es die Umstände erlaubten, in höherm Grade, als sie. Was sie nicht durch unmittelbare und schnelle Operationen durchsetzen konnten, suchten sie auf längerm Wege durch die Mittelswirkung der öffentlichen Meynung zu erlangen. Um Herr über die Meynung zu werden, dazu gehört vor allen Dingen Herrschaft über die, welche der Meynung ihre Richtung geben. Deshalb suchten sie sich mit vieler Geschicklichkeit und großer Beharrlichkeit aller

Zugänge zum litterärischem Ruhm zu bemächtigen. Einige unter ihnen behaupteten unstreitig einen hohen Rang im Reich der Wissenschaften und des Geschmacks. Die Welt hatte ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen: in Rücksicht auf ihre Talente verzieh sie ihnen ihre Grundsätze. Zum Lohn für diese großmüthige Behandlung suchten sie den Ruf des Verstandes, der Gelehrsamkeit und der Bildung, sich und ihren Anhängern mit Ausschluß der übrigen Welt zuzueignen. Ich wage es, zu behaupten, daß dieser kleinliche, intolerante Sektirgeist der Litteratur und dem Geschmack nicht weniger nachtheilig gewesen ist, als der Moral, und aller wahren Philosophie. Diese Kirchenväter des Atheismus hatten ihre eigne Bigotterie, trotz einem Ketzermacher der vorigen Jahrhunderte: indem sie gegen Mönche eiferten, war der Geist eines Mönchs über sie selbst gekommen. Doch waren sie von manchen Seiten auch wahre Weltmänner. Wo Raisonnement und Witz nicht ausreichen wollten, da ward Intrigue zu Hülfe gerufen. Mit diesem litterärischen Monopoliensystem verband man eine besondre und unermüdliche Industrie, alle die, welche nicht zur Parthey gehörten, auf was für einem Wege, und durch was für Mittel es auch geschehen mochte, anzuschwärzen und herabzusetzen. Die, welche den Geist dieser Gesellschaft sorgfältig studirt haben, sind längst überzeugt gewesen, daß es ihr an nichts fehlte, als an Macht, um die Angriffe ihrer Zungen und ihrer Federn bis zu einem wirklichen Kriege gegen Eigenthum, Freyheit und Leben zu steigern.

Die schwache und unwirksame Verfolgung, die man mehr dem äußern Wohlstande zu gefallen, als aus ernsthaften Absichten über sie ergehen ließ, konnte weder ihren Muth niederschlagen, noch ihre Kräfte vermindern. Der Ausgang war auch kein andrer, als daß ein ungestümer und giftiger Eifer von einer bisher in der Welt unbekannten Art sich ganz und gar ihrer Gemüther bemächtigte, und selbst ihren persönlichen Umgang, der sonst angenehm und unterrichtend gewesen seyn würde, vollkommen widrig und zurückstoßend machte: Ein wilder Hang zu Ränken und Com-

plotten, und eine wüthende Bekehrungssucht athmete jetzt in allen ihren Gedanken, Worten und Handlungen. Da der Controversgeist sehr leicht auf gewaltsame Mittel denkt, so fingen sie an, sich zu einer Correspondenz mit fremden Fürsten zu drängen, in der Hoffnung, daß sie durch das Ansehen derselben, welchem sie damals auf alle Weise schmeichelten, die Revolutionen, mit denen sie umgingen, zu Stande bringen würden. Es war ihnen völlig gleichgültig, ob diese Revolutionen durch den Donnerkeil des Despotismus oder durch das Erdbeben eines Volksaufruhrs bewirkt wurden. Der Briefwechsel dieser Secte mit dem verstorbnen Könige von Preussen, wirft kein geringes Licht auf den eigentlichen Geist aller ihrer Unternehmungen *). Aus eben dem Grunde, der sie die Verbin-

*) Allerdings ist der Charakter dieser intriganten und rastlosen Philosophen, und das wesentliche ihres weitgreifenden und verderbsüchtigen Systems nirgends so enthüllt, mithin die Richtigkeit der hier entworfenen Schilderung nirgends so auffallend bestätiget, als in diesem merkwürdigen Briefwechsel. Aber die Billigkeit, und mehr noch als diese, die Achtung, die man dem ersten Mann seines Jahrhunderts schuldig ist, macht es zur dringenden Pflicht, den philosophischen Fürsten nie mit seinem Correspondentenhaufen zu vermengen, dem Könige zu lassen, was des Königes ist, und den Sophisten, was der Sophisten ist. Der weise Ernst mit welchem er sich unabläßig ihren abgeschmackten Planen (z. B. dem berühmten Vorhaben einen Deisten-Tempel in seinen Staaten zu bauen) widersetzte: die wahrhaft philosophische Nüchternheit, die er ihren wilden und trunknen Orekulationen, und ihrem blinden, zügellosen Enthusiasmus entgegen stellte; die häufigen Ermahnungen zu allgemeiner Billigkeit und vernünftiger Mäßigung, die er diesen intoleranten Toleranzpredigern bey jeder Gelegenheit zukommen ließ; der Adlerblick, mit dem er die Gränzen zwischen theoretischen Grillen und praktischen ausführbaren Entwürfen in dem dichtesten Nebel

dung mit Fürsten suchen hieß, beehrten sie die großen Geldbesitzer in Frankreich auf eine ausgezeichnete Weise mit ihrer

aufgeblasner Deklamationen augenblicklich entdeckte; die unerschütterliche Standhaftigkeit mit der er alte Sitten und Meynungen, die er in der Stunde des Witzes trotz irgend einem französischen Akademiker zu verlachen wußte, sobald von ihrem Einfluß auf Menschen und Völker die Rede war, vertheidigte: und endlich der anständige und gemäßigte Ton in der Abhandlung ernsthafter und ehrwürdiger Gegenstände und in dem Kampf mit den verächtlichsten Vorurtheilen selbst, den er den neuern französischen Schriftstellern so vielfältig empfahl, als er das Einbrechen jener cynischen Manier, die in den letzten Jahren die herrschende in Frankreich geworden ist, bemerkte; — alles dieß muß auch dem unaufmerksamsten Leser der Correspondenz verrathen, wie weit jene geschwätzigen Zwerge (den philosophischen Schwätzer d'Alembert im geringsten nicht ausgenommen) hinter diesem königlichen Riesen zurück blieben, und was für ein Unterschied zwischen einem wahrhaft großen Manne, und einem großen Projektenmacher ist.

Es wäre überflüßig diese sonnenklaren Wahrheiten mit besondern Beweisen und Beyspielen zu belegen, welche die Briefe des Monarchen, vorzüglich aber die spätern fast auf jeder Seite liefern. Uebrigens weiß Jedermann, der sich um die Denkungsart und den Charakter des Königes bekümmert hat, daß sein Umgang und sein Briefwechsel mit den französischen Gelehrten, besonders in den letzten Jahren seines Lebens gar nicht auf Belehrung, sondern einzig und allein auf Belustigung angelegt war, und daß er diese eiteln Philosophen im Grunde nicht viel anders behandelte, als wenn sie (wie er sich irgendwo scherzhaft von der ganzen französischen Nation ausdrückte) „die Vorsehung blos zu seinen menus plaisirs erschaffen hätte" —

Wenn man sich überzeugen will, wie wenig die treulosen Sophisten einer ernsthaftern Zuneigung würdig waren, so vergleiche man (um unter hundert Probestücken nur eins zu

Freundschaft, und da sie zugleich die Verwalter solcher Aemter, welche eine ausgebreitete Verbindung mit Menschen aller Klassen erfordern, in ihr Interesse zu ziehen wußten, so hatten sie in der That alle Wege zur öffentlichen Meynung in ihrem Besitz.

Schriftsteller haben an und für sich, besonders aber wenn sie vereinigt und zu gemeinschaftlichen Zwecken wirken, einen großen Einfluß auf den Charakter und die Neigungen einer Nation: daher mußte das Bündniß, welches die Gelehrten in Frankreich mit den Geldbesitzern schlossen, nicht wenig dazu beytragen, den Haß des Volks, der bisher das Loos der letztern gewesen war, von ihnen abzuwälzen. Die Schriftsteller bedienten sich des gewöhnlichen Kunstgriffs aller derer, die Neuerungen befördern wollen: sie prahlten mit einer großen Vorliebe und Sorgfalt für die Armen und für die niedrigern Volksclassen, während daß sie in ihren hassenden Satyren durch die unverschämtesten Uebertreibungen, die Fehler der Höfe, des Adels und der Geistlichkeit abscheulich zu machen suchten. Sie wurden eine Art von Dämagogen. Sie gaben das Hauptglied in einer Kette ab, welche verhaßten Reichthum mit rast-

wählen) die Briefe, welche der Marquis von Condorcet in den Jahren 1785 und 1786 an den König schrieb, mit einer Stelle im ersten Theil einer unter dem Titel: Bibliotheque de l'homme public, im Jahr 1790 von eben diesem Gelehrten herausgegebnen elenden Compilation, worin er selbst (oder doch ein Lotterbube der unter seiner Direktion schrieb) diesen König, der in jenen Briefen als der erste Mann aller Zeiten angebetet wird, mit keinen geringern Ehrentiteln, als mit den Prädikaten, eines Nero's im Norden, eines verabscheuungswürdigen Tyrannen, und eines nach Menschenblut gierigen Ungeheuers, aufführt — Anmerk. des Uebers.

loſer und verzweifelter Armuth zu einem und demſelben geheimen Endzweck verband.

Da dieſe beyden Claſſen von Menſchen, die Geldbeſitzer und die Gelehrten bey allen neuerlichen Verhandlungen in Frankreich die Oberhand gehabt zu haben ſcheinen: ſo dient uns ihre Verbindung, und ihr politiſches Syſtem dazu, nicht etwa aus Grundſätzen der Gerechtigkeit oder der wahren Staatsklugheit, aber doch aus begreiflichen Urſachen die allgemeine Wuth zu erklären, mit welcher man über alles Grundeigenthum der geiſtlichen Corporationen herfiel, und die auffallende Sorgfalt, mit welcher man, ganz den ausgehängten Principien zuwider, das Intereſſe der Geldbeſitzer und Staatsgläubiger, das in dem Schatten des Throns aufgewachſen war, in Schutz nahm. Aller Unwillen gegen Vermögen und Macht wurde mit ausſtudirter Kunſt auf eine andre Claſſe von Reichen geleitet. Giebt es ſonſt noch irgend eine Erklärung für eine ſo auſſerordentliche und widernatürliche Erſcheinung, als die war, daß man die Beſitzungen der Geiſtlichkeit, die ſo manches Jahrhundert durchlebt, ſo manche Erſchütterung des Staats überſtanden hatten, und zu gleicher Zeit durch Gerechtigkeit und durch Vorurtheil bewacht ſchienen, angriff, um damit eine Schuld zu bezahlen, die ungleich viel ſpäter entſtanden, bey der Nation bis dahin verhaßt geweſen, und von einer verſchienen und umgeſtürzten Regierung aufgeſammelt war?

„Aber das Vermögen des Staats," heißt es, „reichte „nicht hin, um die Gläubiger deſſelben zu befriedigen." — Angenommen, es wäre ſo geweſen: angenommen, es war unvermeidlich, daß Jemand verlöhre — wen mußte es treffen? Wenn der einzige rechtmäßig vorhandne Fonds, der einzige, den beyde Theile vor Augen hatten, als ſie ihr Geldgeſchäft ſchloſſen, unzureichend wird, wer muß nach allen Principien des natürlichen und jedes bürgerlichen Rechts in der Welt, den

Verluſt tragen? Unſtreitig, entweder der, welcher lieh, oder der, welcher ihn zum Leihen beredete, oder beyde; aber nimmermehr ein Dritter, der nicht den geringſten Antheil am Handel hatte. Wenn ein Bankerutt entſteht, müſſen entweder die leiden, welche ſchwach genung waren, auf ſchlechte Sicherheit zu leihen, oder die, welche den Gläubiger mit falſcher Hypothek hintergingen. Die Geſetze kennen ſchlechterdings keine Möglichkeit einer andern Entſcheidung. Aber in dem Inſtitut der neuen Rechte des Menſchen ſind die einzigen Perſonen, welche nach Billigkeit leiden müſſen, die, welche einzig von allem Verluſt frey bleiben ſollten; diejenigen müſſen für die Schuld haften, die weder Leiher noch Borger, weder Pfandnehmer noch Verpfänder waren.

Was hatte die Geiſtlichkeit mit dieſen Geldgeſchäften zu thun? Was hatte ſie mit allen öffentlichen Verbindlichkeiten weiter, als die Sorge für die Bezahlung ihrer eignen Schulden ging, zu ſchaffen? Für dieſe mußten allerdings ihre Güter bis auf den letzten Morgen Sicherheit leiſten. Nichts führt uns untrüglicher in den Geiſt dieſer confiſcirenden Verſammlung als die Aufmerkſamkeit auf ihr Verfahren in Anſehung dieſer Schulden der Geiſtlichkeit. Immer dem Intereſſe der Geldbeſitzer getreu, dem zu Liebe ſie jedes andre mit Füßen traten, fanden ſie die Geiſtlichkeit befugt, eine gültige Schuld auf ſich zu laden. Folglich geſtanden ſie ſtillſchweigend ein, daß die, welchen ſie alles Eigenthumsrecht abgeſprochen hatten, wahre Eigenthümer ſeyn mußten, weil man ohne dies zu ſern, ſeine Beſitzungen unmöglich auf eine gültige Weiſe verpfänden kan. Sie ſahen ſich alſo genöthigt, die Rechte dieſer verfolgten Bürger in eben dem Augenblick anzuerkennen, da man dieſe Rechte ſo offenbar und freveihaft gekränkt hatte.

Wenn irgend Jemand außer der Nation im Ganzen, dem Staatsgläubiger für einen Ausfall den er erleidet, ſtehen ſollte, ſo müſte es derjenige ſeyn, dem die Adminiſtration der Geldgeſchäfte übertragen geweſen war. Warum bemächtigte man ſich nicht der Güter aller Generalcontrolleurs? Warum nicht der,

Güter aller der Minister, Finanzbeamten, und Bankiers, die sich bereichert hatten, unterdeß daß die Nation durch ihre Operationen und durch ihre Rathschläge verarmte? Warum confiscirte man nicht das Vermögen des Herrn La Borde lieber als die Besitzungen des Erzbischofs von Paris, der weder an der Entstehung der Staatspapiere noch an einem damit vorgenommenen wucherhaften Umschlaag den geringsten Antheil hatte? Oder, wenn denn einmal alte Grundbesitzungen zum Besten der Agiotirer confiscirt werden mußten, warum hielt man sich nur an eine einzige Classe dieser Grundbesitzungen? Ich weiß nicht ob die großen Ausgaben des Herzogs von Choiseul noch etwas von den unermeßlichen Summen übrig gelassen haben, die ihm durch die Gnade seines Herrn zugeflossen, während einer Regierung zugeflossen sind, welche durch jede Art von Verschwendung in Krieg und Frieden zu der jetzigen Nationalschuld in Frankreich nicht wenig beygetragen hat. Wenn davon noch etwas vorhanden ist, warum wird es nicht eingezogen? Ich erinnre mich, daß ich gerade in Paris war, als den Herzog von Aiguillon die Hand eines beschützenden Despotismus (wie man damals allgemein behauptete) dem Schaffott entrissen hatte *). Er war Minister,

*) Der Herzog von Aiguillon wurde im Jahr 1770 von dem Parlament von Bretagne einer sträflichen Verbindung mit dem aufgehobnen Jesuitenorden beschuldiget, und sogar des Hochverraths verdächtig gemacht. Er stand im Begriff vor dem Gerichtshofe der Pairs zu Paris, wo nicht seines Lebens, doch seiner Würde eines Pairs verlustig erklärt zu werden, als der Canzler Maupeou, aus Furcht in diesen Proceß eine zu große Anzahl bedeutender Personen verwickelt zu sehen, Ludwig den XV. zu einem Lit. de justice bewog, worin die ganze Procedur gegen den Herzog annullirt und niedergeschlagen ward. Minister ist er übrigens nie gewesen.

Es ist zu bemerken, daß der Verfasser in dieser Stelle geflissentlich solche Familien nennt, deren Abkömmlinge, eine große Rolle in der National-Versammlung spielten. Der

und hatte also Antheil an der Verwaltung der Geschäfte in jener verschwenderischen Periode. Warum werden seine Familiengüter nicht den Municipalitäten überliefert, in deren Bezirk sie liegen? — Die edle Familie der Noailles hat dem französischen Thron von langen Zeiten her Diener (und sehr verdienstvolle, ich gestehe es gern) geliefert: sie hat also nothwendig ihren Theil an den Wohlthaten gehabt, die von diesem Throne ausflossen. Warum wird kein Stück ihrer Ländereyen zur Tilgung der Nationalschuld verwendet? Warum sind die Besitzungen des Herzogs von Rochefoucault heiliger als die Besitzungen des Cardinals von Rochefoucault? Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß der Herzog ein edler, und ein vortrefflicher Mann ist. Ich glaube sehr gern, (wenn es nicht ohnehin schon Frevel wäre, vom Gebrauch des Eigenthums hier zu sprechen, als ob der jemals

junge Herzog von Aiguillon war ein ausgelaßner Verfechter der demokratischen Ideen in dieser Versammlung; die royalistischen Gesinnungen des Vicomte von Noailles und des Herzogs von Rochefoucault sind bekannt genung — Eine gar sonderbare Fügung der Begebenheiten war es gewiß, daß diese junge Männer aus den vornehmsten Familien, so wie die Montmorency's, die Liancourt's, und alle ihres Gleichen, welche in dem ersten Jahre der Revolution, dem Hofe und dem Adel durch ihre Coalition mit den Demagogen die tödtlichsten Streiche (besonders in der öffentlichen Meynung die sich nicht wenig mit ihren Nahmen brüstete) versetzt hatten, in einem kurzen Zeitraum von 3 Jahren sammt und sonders, ohne eine einzige Ausnahme, Opfer ihrer eignen Verirrungen, und ihrer eignen, den vielen unter ihnen sehr wohlgemeynten, Schwärmereyen geworden sind. „Alle haben sie ihre Strafe in ihren Successen gefunden". Alle haben sie ihre meteorische Laufbahn mit gänzlicher politischer Nichtigkeit, mit willkührlicher oder gezwungner Verbannung, oder gar mit einem schmählichen Tode geendiget. Anmerk. des Ueb.

auf die Rechtmäßigkeit desselben Einfluß haben könnte) daß er einen guten Gebrauch von seinen Einkünften macht: ich vergehe mich aber nicht an ihm, wenn ich behaupte, was ich nach den allersichersten Nachrichten behaupten kan, daß der Gebrauch, den sein Bruder, der Cardinal Erzbischof von Rouen von seinem gleich rechtmäßigen Eigenthum machte, noch viel löblicher und viel patriotischer war. Kan man ohne Abscheu und Entsetzen von der Verbannung solcher Leute, von der Einziehung ihrer Güter hören? Der ist kein Mann, der bey solchen Begebenheiten nicht solche Bewegungen fühlt. Der verdient nicht den Namen eines freyen Mannes, der sie feigherzig in sich verschließen wollte.

Wenig barbarische Eroberer haben solch eine schreckenvolle Revolution im Besitzstande einer Nation hervorgebracht. Nie haben die Oberhäupter der römischen Faktionen, wenn sie in ihren öffentlichen Raub-Auktionen „crudelem illam hastam" aufstellten, die Güter ihrer überwundnen Mitbürger in einer so ungeheuren Quantität feil geboten. Es gereicht zur Entschuldigung dieser Tyrannen des Alterthums, daß man nicht leicht von ihnen glauben kan: sie hätten bey kaltem Blute gehandelt. Der Geist einer wüthenden Rachsucht, die zahllosen, oft noch ganz frischen Anfälle und Widervergeltungen der streitenden Partheyen, und der lange Wirrwarr wechselseitiger Mordthaten und wechselseitiger Plünderungen hatte ihre Leidenschaften aufgeregt, ihre Gemüther erbittert, und ihre Vernunft verdunkelt. Die Furcht, daß mit dem wieder erlangten Eigenthum auch die ehemalige Macht in solche Familien zurückkehren möchte, die sie über alle Hoffnung der Verzeihung hinaus beleidigt hatten, trieb sie über alle Gränzen der Mäßigung.

Diese römischen Plünderer, die erst bey den Elementen der Tyrannenkunst waren, und in keiner Schule der Rechte der Menschen gelernt hatten, daß sie, ohne alle Rechtfertigung, mit denen, welche sie berauben wollten, nach Gutdünken verfahren konnten, hielten es noch für nöthig, ihren Ungerechtigkeiten einen gewissen

Anstrich von Rechtmäßigkeit zu geben. Sie betrachteten die überwundne Parthey als einen Haufen von Verräthern, die gegen den Staat die Waffen ergriffen, oder andere Feindseeligkeiten ausgeübt hatten. Sie behandelten sie als Menschen, die ihr Eigenthum durch ein Verbrechen verwirkt hatten. In Frankreich sieht man sich — Dank sey es der erhöhten Cultur des menschlichen Geistes — über solche Formalitäten hinweg. Man legt die Hand an hundert Millionen jährlicher Einkünfte, und treibt hunderttausend Menschen aus ihren Wohnungen „weil dies unser gnädiger Wille ist." — Auch der Tyrann Heinrich VIII. von England, war nicht besser unterrichtet als die Marius und Sylla zu Rom; er wußte nicht, welch ein treffliches Instrument für seinen Despotismus in der großen Rüstkammer der Rechte des Menschen zu finden war. Als er beschlossen hatte, die Abteyen zu plündern, so wie der Jakobiner-Clubb die ganze Geistlichkeit geplündert hat, fing er damit an, daß er eine Commission niedersetzte, welche die Vergehungen und Misbräuche, die in diesen Communitäten obwalteten, untersuchen sollten. Der Bericht dieser Commission war, wie man es vorhersehen konnte, ein Gemisch von Wahrheiten, Uebertreibungen und Lügen. Indessen, wahr oder falsch, die Commission hatte doch ein ungünstiges Urtheil über sie ausgesprochen. Nichts desto weniger glaubte man, sich hiebey nicht begnügen zu dürfen. Da den Fehlern eines Instituts abgeholfen werden kan, da die Vergehungen einzelner Mitglieder einer Gesellschaft keinen Grund abgeben, die ganze Gesellschaft zu bestrafen, und da man in diesem finstern Zeitalter noch nicht die Entdeckung gemacht hatte, daß Eigenthum ein Geschöpf der Vorurtheile seyn könnte: so fand man alle die angezeigten Misbräuche (und es war deren eine beträchtliche Anzahl) nicht hinlänglich, um darauf die Confiscation zu gründen, die man beabsichtete. Der König brachte es also dahin, daß die Aebte ihm förmlich ihre Güter überliefern mußten. Aller dieser mühsamen Proceduren bediente sich einer der entschiedensten Tyrannen, welche die Register der Geschichte aufführen, als nothwendiger Vorbereitungen, ehe er es wagte, sich durch Bestechungen seiner beyden knechtischen

Parlamentshäuſer mit einem Theil vom Raube, und durch die Angelobung einer ewigen Freyheit von allen Taxen, die Beſtätigung ſeines ungerechten Verfahrens durch eine Parlamentsakte zu verſchaffen. Hätte ihn das Schickſal für unſre Zeiten aufgeſpart, ſo würden vier Kunſtwörter ihn aller dieſer Mühe überhoben und ohne Umſtände zu ſeinem Ziele geführt haben; er hätte nichts nöthig gehabt, als ſich der kurzen Beſchwörungsformel zu bedienen — „Philoſophie, Erleuchtung, Liberalität, Rechte des Menſchen.“

Es läßt ſich nichts zur Vertheidigung dieſer tyranniſchen Unternehmungen ſagen, in welcher Geſtalt ſie ſich auch zeigen mögen: aber das iſt nicht zu läugnen, daß der Deſpotiſmus, der ſie in jener Geſtalt auftreten ließ, doch der Gerechtigkeit einen gewiſſen Tribut darbrachte. Eine Macht, die ſich über Furcht und Gewiſſensbiſſe weggeſetzt hatte, war doch noch nicht über die Scham hinweg. So lange Scham noch auf ihrem Poſten bleibt, kan Tugend nicht ohne Rückkehr im Herzen verſchwunden, und Mäſſigung nicht ohne alle Spur aus den Gemüthern der Tyrannen verbannt ſeyn.

Ich bin überzeugt, daß jeder rechtſchaffne Mann mit unſerm politiſchen Dichter in ſeinen Betrachtungen über dieſe Begebenheit ſympathiſiren, und ſo oft er ſich ähnliche Anfälle eines räuberiſchen Deſpotiſmus denkt, in ſeinen frommen Wunſch einſtimmen wird:

. . . . . „Mög' unſre Zeiten
Kein Sturm wie dieſer, wo Zerſtöhrung aufbaut
Im Zorn des Himmels treffen! Sprich, o Muſe!
Welch ungeheure, ſchwere Miſſethat,
Welch ſeltner Frevel konnte ſo zur Wuth,
Den chriſtlichen Monarchen reitzen? Sprich,
War's Schwelgerey, war's zügelloſe Luſt?
War Er ſo rein, ſo keuſch und fromm und gut?

Was ſtraft' Er ſie? Er war der Sünder erſter —
Doch — da wo Bettler richten, iſt's ein tödtliches
Verbrechen — reich zu ſeyn — *).

Eben dieſer verführeriſche Reichthum, der zu allen Zeiten und unter allen Regierungsformen in den Augen dürftiger und habſüchtiger Tyrannen, bald Beleidigung der Majeſtät, bald Beleidigung der Nation geweſen iſt, war es, was die National-Verſammlung verleitete, Eigenthum, Geſetze und Religion mit Einem Angriff über den Haufen zu werfen.

War aber der Zuſtand von Frankreich wirklich ſo verzweifelt und verlohren, daß nichts als Plünderung übrig blieb, um es vom Untergange zu retten? Auf dieſe Frage wünſchte ich eine befriedigende Antwort. War die Situation der Finanzen, als die Stände ſich verſammelten, ſo, daß keine billige Vertheilung der Laſten auf alle Stände und durch alle Provinzen dem Uebel die Spitze bieten konnte? Wenn eine ſolche gleichförmige Auflage hinreichend war, ſo hätte ſie damals leichter als je eingeführt werden können.

Herr Necker lieferte in dem allgemeinen Etat, welchen er den zu Verſailles verſammelten Ständen vorlegte, eine genaue und detaillirte Darſtellung des Zuſtandes der Franzöſiſchen Finan-

*) Cooper's hill von John Denham. Die ganze Stelle iſt eine Klage über das Tyranniſche Verfahren Heinrich des VIII. gegen die Geiſtlichkeit. Weiterhin ſagt man auf folgende merkwürdige Zeilen:

Could we not wake from that lethargic dream
But to be reſtleſs in a worſe extreme?
And for that lethargy was there no cure.
But to be caſt into a calenture?
Can Knowledge have no bound, but muſt advance
So far, to make us wiſh for ignorance?

ben. Wenn wir ihm trauen, ſo war es gar nicht nöthig, zu irgend einer neuen Auflage ſeine Zuflucht zu nehmen, um die Einnahme des Königreichs mit der Ausgabe ins Gleichgewicht zu ſetzen. Er gab die Summe aller Ausgaben mit Einſchluß der Zinſen eines neuen Darlehns von 400 Millionen, auf 531,444,000 Livres, die feſten Einkünfte auf 475,284,000 Livres, mithin das Defizit auf 56,150,000 an. Um dies zu heben, machte er auf ſolche Erſparniſſe von einer, und auf ſolche Ueberſchüſſe von der andern Seite Hoffnung (und zwar eine ganz ſichre Hoffnung) daß ein noch größres Defizit als dieſes dadurch hätte gedeckt werden können. Er ſchließt ſeine Berechnung mit folgenden emphatiſchen Worten: „Welch ein Land, meine Herren, worin man „ohne Auflagen, und bloß mit Hülfe unberechneter „Vortheile, ein Defizit heben kan, welches ſo viel Aufſehen „in Europa gemacht hat.“ *) — Was die Abzahlung der rückſtändigen Intereſſen, und die allmählige Verminderung der Nationalſchuld ſelbſt, ſo wie alle andre Hauptgegenſtände des öffentlichen Credits und der künftigen Finanzverwaltung betrift, ſo konnte nach Herrn Neckers Rede kein Zweifel übrig bleiben, daß ein mäßiges und gleichförmiges Abgabenſyſtem, dem ſich alle Bürger ohne Unterſchied unterworfen hätten, allen dieſen Bedürfniſſen auf das allervollkommenſte Genüge leiſten würde.

War dieſe Darſtellung des Herrn Necker falſch, ſo handelte die National-Verſammlung im höchſten Grade ſtrafbar, daß ſie einen Mann, der das Vertrauen ſeines Herrn und ihr eignes, ſo gröblich misbrauchen, und in einer Sache von höchſter Wichtigkeit, und die einen Hauptgegenſtand ſeines großen Amts betraf,

*) Quel pays, Meſſieurs, que celui ou ſans impôts, et avec de ſimples objets inapperçus, on peut faire diſparoître un déficit, qui a fait tant de bruit en Europe — Diſcours de Mr. le Directeur Général des Finances à l'ouverture des Etats-généraux à Verſailles le 5 May 1789.

mißbrauchen konnte, erst dem Könige als seinen Minister aufdrang, und nach der Absetzung des Königes zu ihrem eignen Minister machte. War die Darstellung getreu (wie ich bey meiner entschiednen guten Meynung von Herrn Necker, und bey der allgemeinen Achtung, in welcher er von jeher gestanden hat, nicht bezweifeln kan) was läßt sich denn zur Vertheidigung derer sagen, die, statt sich an eine vernünftige, mäßige und allgemeine Beysteuer zu halten, bey kaltem Blute, und ohne alle dringende Nothwendigkeit ihre Zuflucht zu einer ungerechten, einseitigen und grausamen Confiscation nahmen?

Würde etwa die Geistlichkeit oder der Adel unter dem Vorwande ihrer Privilegien den Beytrag zu einer allgemeinen Steuer versagt haben? Sicherlich nicht! Die Geistlichkeit war sogar den Wünschen des dritten Standes weit zuvor gekommen. Vor der Versammlung der Stände hatte sie ihre Deputirten in ihren Instructionen ausdrücklich angewiesen, allen Immunitäten, die ihr einen Vorzug vor andern Bürgerclassen gaben, gänzlich zu entsagen. Der Adel hatte vielfältig ein Gleiches gethan: aber die Geistlichkeit hatte sich über diese Entsagung doch noch viel bestimmter ausgedrückt, als der Adel.

Gesetzt indessen, das Defizit von 56 Millionen, wie es Herr Necker zuerst angegeben hatte, wäre nicht zu heben, gesetzt, alle die Mittel, die er vorschlug wären schamlose und abgeschmackte Erdichtungen gewesen, und die National-Versammlung (oder die Jakobiner, die ihr ihre Lektion dictirten) *) wären wenigstens

*) Lords of Articles, nennt sie der Verfasser, und fügt selbst folgende Anmerkung hinzu: Während der Regierung des Hauses Stuart gab es in der schottischen Constitution eine eigne Committee, welche alle Gesetze vorbereiten mußte, und ohne deren vorhergehende Genehmigung keine Bill in Vorschlag gebracht werden durfte. Diese Committee führte den Namen, Lords of Articles.

von dieser Seite zu entschuldigen, daß sie die ganze Last dieses Defizits auf die Geistlichkeit geworfen hätten — so kan doch ein Bedürfniß von 56 Millionen, nie eine Confiscation von dreyhundert Millionen *) jährlicher Einkünfte rechtfertigen. Aber eine Auflage von 56 Millionen auf die Geistlichkeit, wäre blos drükkend und ungerecht gewesen, ohne die, welche sie traf, gänzlich und ohne Rettung zu Grunde zu richten: sie würde also dem wahren Entzweck der Verfolger nicht entsprochen haben.

Vielleicht mögen sich manche, die mit der alten Verfassung Frankreichs nicht bekannt genung sind, und die von den Privilegien der Geistlichkeit und des Adels in Ansehung der Abgaben gehört haben, einbilden, diese beyden Stände hätten vor der Revolution dem Staate gar nichts bezahlt. Dies ist ein gewaltiger Irrthum. Sie trugen freylich zu den öffentlichen Lasten nicht in gerechter Proportion mit dem dritten Stande, aber sie trugen doch reichlich dazu bey. Weder die Geistlichkeit, noch der Adel, waren von Accise, Zoll, oder von irgend einer der zahlreichen indirekten Abgaben frey, die in Frankreich, wie in vielen andern Staaten einen so beträchtlichen Theil des öffentlichen Einkommens aus-

*) Dies waren ungefähr die Einkünfte von den geistlichen Ländereyen, wenn der gesammte Werth derselben, so wie ihn der Finanzcontrolleur Amelot der zweyten gesetzgebenden Versammlung nach vollbrachter Taxation angab, sich auf 2 Milliards belief. Man vergesse aber nicht, daß die Hoffnungen der confiscirenden Versammlung viel weiter giengen, indem es zu der Zeit, da das Assignatensystem eingeführt wurde, sogar einer von den politischen Glaubensartikeln war, die man ohne die Nation zu beleidigen, und sich dem Laternenpfahl auszusetzen, nicht in Zweifel ziehen durfte, daß die eingezognen Güter der Geistlichkeit wenigstens 4 Milliarden werth waren. In dieser Rücksicht fand man es auch gar nicht nothwendig, sich mit dem Taxiren zu übereilen. Anmerk. des Uebers.

ausmachen. Der Adel bezahlte die Vermögensteuer. Er bezahlte eine Landtaxe, die man den zwanzigsten Pfennig nannte, und die sich zuweilen bis auf 20 Prozent belief; beydes direkte Abgaben, die drückend genung und von nicht geringem Ertrage waren. Die Geistlichkeit *) entrichtete in allen den Provinzen die man eroberte (pays conquis) nannte, und die dem Umfange nach den sten, dem Reichthum und der Bevölkerung nach einen weit größern Theil des Landes vorstellten, gleich dem Adel Kopfsteuern und den Zwanzigsten. In den alten Provinzen bezahlte die Geistlichkeit die Kopfsteuer nicht: aber sie hatte sich mit einer Summe von 24 Millionen losgekauft. Wo sie von dem Zwanzigsten eximirt war, da machte sie freywillige Geschenke, übernahm Schulden für den Staat, und war einer Menge andrer Lasten unterworfen, deren gesammter Betrag auf den dreyzehnten Theil ihrer reinen Einnahme geschätzt wurde. Sie hätte jährlich ungefähr eine Million Livres mehr bezahlen müssen, um in Ansehung der Abgaben mit dem Adel auf gleichen Fuß zu kommen.

Zu der Zeit, da die Schrecken dieser furchtbaren Confiscation über den Häuptern der Geistlichkeit hingen, erbot sich dieser Stand durch den Erzbischof von Aix zu einer Contribution, die so ausschweifend und ungeheuer war **), daß man sie aus Bil-

*) Wenn man die Vernunft und die unpartheyische Billigkeit selbst, über das Verhältniß der Contributionen der Geistlichkeit gegen die übrigen Staatsabgaben urtheilen hören will, so consultire man Necker. Sur l'administration des Finances. Tom II. cap. 9. A. d. U.

**) Die Contribution zu der sich die Geistlichkeit erbot, war keine geringere als die Entrichtung einer Summe von 400 Millionen — Große Revolutionen, wie die in Frankreich, geben Stoff zu den allermerkwürdigsten Betrachtungen über die Blindheit der Menschen in Ansehung einer, oft gar nicht entfernten Zukunft. Wenn man zu der Zeit, da sich die Stände versammeln sollten, von der Geistlichkeit diese enorme

ligkeit hätte ausschlagen sollen, wie man sie hier aus andern Gründen ausschlug. Für den Staatsgläubiger war das Anerbieten einleuchtend vortheilhafter, als alles, was jemals bey der Einziehung der geistlichen Güter vernünftiger Weise zu hoffen stand: warum ward es nicht angenommen? Der Grund liegt am Tage — der Plan war gar nicht der, daß die Kirche dem Staat helfen oder ihn retten sollte. Die Rettung des Staats sollte blos zum Vorwande dienen, um die Kirche zu Grunde zu richten. Um diese große Absicht zu erreichen, war ihnen nichts zu heilig; sie hätten ihr Vaterland zerstöhrt, um nur zum Zweck zu gelangen, und sie haben es wirklich zerstöhrt. Wäre statt der allgemeinen Plünderung nur jene ungeheure Brandschatzung vorgenommen worden, so würde ein Hauptumstand in dem Projekt der Rädelsführer ausgefallen seyn. Eine große Anzahl neuer Landbesitzer, die mit der Republik von der Geburt derselben an genau verbunden seyn sollten, wäre dann nicht entstanden. Dies war (geständlich) eine der Ursachen, weshalb man jenes unerhörte Lösegeld verwarf.

Das Unsinnige, was in diesem Confiscationsprojekt, so wie man es anfänglich ausführen wollte, lag, wurde gar bald sichtbar. Diese unübersehliche Masse von Landeigenthum, vermehrt durch die Einziehung der weitläuftigen Domainen der Krone, auf

Summe, welche unter Neckers Administration den Staat aus aller seiner Noth retten konnte, gefordert hätte, sicherlich würde ein allgemeines Geschrey die Antwort auf einen so unerhörten Antrag gewesen seyn. Und doch — welch ein Lösegeld, um alles das abzukaufen, was diesem unglücklichen Stande in weniger als zwey Jahren bevorstand! Was hätte man von dem gehalten der im Anfange des Jahrs 1789 der Geistlichkeit prophezeyt hätte, daß man im Anfang des Jahrs 1790 ein Anerbieten wie dieses, nicht einmal der geringsten Erwägung, nicht eines Blicks werth achten würde! — Anmerk. des Uebers.

einmal zum Verkauf zu bringen, mußte offenbar den Vortheil der ganzen Operation gewaltig herabsetzen, indem sofort diese Ländereyen, und mit ihnen alle Grundstücke in Frankreich im Preise gefallen wären. Das plötzliche Austreten alles circulirenden Geldes aus dem Handel wäre eine andre verderbliche Folge davon gewesen. Was war zu thun? Sollte die National-Versammlung, als sie die mit dem Verkauf der Güter verknüpften Schwierigkeiten einsah, zurücktreten und das Anerbieten der Geistlichkeit annehmen? — Kein Unglück in der Welt konnte sie vermögen, einen Weg zu betreten, auf dem noch ein verhaßter Schimmer von Verdächtigkeit leuchtete. Da die Hoffnung auf einen unmittelbaren Verkauf verschwand, so trat ein andres Projekt in die Stelle des ersten. Man schlug vor, die Staatspapiere unmittelbar gegen die Kirchengüter auszuwechseln. Bey diesem Vorschlage zeigten sich große Schwierigkeiten über die Möglichkeit einer richtigen Vergleichung zwischen den Gegenständen des Tausches. Hiezu kam, daß verschiedne äußerliche Umstände den Verkauf unter irgend einer Gestalt unvermeidlich machten. Die Municipalitäten des Reichs hatten Lärm geschlagen. Sie konnten sich unmöglich gefallen lassen, daß die ganze Beute des Königreichs den Aktienhändlern von Paris ausgeliefert würde. Viele von diesen Municipalitäten waren (und zwar geflissentlich) zu der äußersten Armuth herunter gebracht. Baar Geld war nirgends zu sehen. Die Municipalitäten kamen also wenig genung dahin, wo man sie wünschte. Sie verlangten eine Münze, von welcher Art sie auch seyn mochte, um ihrer sterbenden Industrie aufzuhelfen. Gab man ihnen, was sie verlangten, so hatten sie auch ihren Antheil am Raube, und der ganze erste Plan (wenn es jemals Ernst damit gewesen war) fiel über den Haufen. Die öffentliche Noth drängte von allen Seiten. Der Finanzminister wiederholte sein Rufen um Succurs mit ängstlicher, dringender, unglückweissagender Stimme. So von allen Ecken her gepreßt, gaben sie das Vorhaben, ihre Bankiers in Bischöfe und Aebte zu verwandeln, auf, creirten, statt die alte Schuld zu bezahlen, eine neue zu 3 Procent, und errichteten ein neues Pa-

piergeld, das sich auf den zukünftigen Verkauf der Kirchländer gründete *). Dieses Papiergeld gaben sie vorzüglich zur Befriedigung der Discontocasse, dieser großen Maschine oder Papiermühle ihres fabelhaften Reichthums aus.

Der Raub der Kirche war nunmehr ihre einzige Zuflucht in allen ihren Finanzoperationen, das Lebensprincip ihrer ganzen Politik, die einzige Sicherheit für die Fortdauer ihrer Macht geworden. Um dieses Unternehmen, und das Ansehen derer, die es durchgesetzt hatten, aufrecht zu erhalten, ward es jetzt unumgänglich nöthig, und sollten auch nur die gewaltsamsten Mittel dazu tauglich seyn, jeden einzelnen Bürger auf denselben Grund zu stellen, auf welchem die Anführer standen, und die ganze Nation in ein großes Räubercomplot zusammen zu schmieden. Damit sich keiner weigern konnte, Mitverschworner bey der Plünderung zu werden, gaben sie ihrem Papiergelde gezwungnen Cours in allen Zahlungen. Dies war nun der Mittelpunkt aller ihrer Plane. Die, welche bemerkt haben, wie ihre übrigen Projekte sämmtlich nach diesem Mittelpunkt strebten, wie alle ihre nachfolgenden Verfügungen von ihm als Strahlen ausgingen, werden mir nicht vorwerfen, daß ich bey diesem Theil ihres Systems zu lange verweilte.

Damit nicht der geringste Anschein von einer Verbindung zwischen dem Thron und der Verwaltung der öffentlichen Gerechtigkeit übrig bliebe, und die Herrschaft der Pariser Diktatoren durch keinen Schatten eines Nebenbuhlers mehr beunruhigt würde, mußte die alte unabhängige Gerichtsbarkeit der Parlamenter mit allen ihren Vorzügen und allen ihren Fehlern auf einmal abgeschafft werden. Hätten die Parlamenter fortgedauert,

*) Bekanntlich waren die ersten 400 Millionen Assignate mit 3 Pro Cent Zinsen verknüpft. Als die Masse nachher verdoppelt und verdreyfacht wurde, schaffte man diese Zinsen wieder ab. Anmerk. des Ueb.

so konnte das Volk dereinst noch seine Zuflucht zu ihnen nehmen, und in der letzten Noth seine alten Gesetze wieder anrufen. Dem mußte man vorbeugen. Indessen kam hier der wichtige Umstand in Betrachtung, daß die Richter und übrigen Beamten die in dieser aufgehobenen Gerichtshöfen saßen, ihre Stellen für sehr ansehnliche Summen gekauft hatten, die ihnen ohnehin bey ihren höchst geringen Besoldungen nur schlecht verzinset worden waren. Mit Confiscationen schlechtweg, speiset man blos die Gutmüthigkeit ab, gegen Rechtsgelehrte mußte ein Schein von Billigkeit beobachtet werden: sie mußten Entschädigungen erhalten, und sollte auch die Summe dieser Entschädigungen ins Unendliche gehen *).

* Necker giebt allein die Anzahl derjenigen käuflichen Aemter, welche den Besitzern oder ihren Familien den Adel oder die Vorrechte des Adels verliehen, auf 4000 an (S. Sur l'administration des Finances. Tom. III. c. 15.) Wie groß mag die Menge der geringern gewesen seyn! Und auf welch ein Entschädigungs-Quantum für diesen einzigen Zweig (den man in Frankreich die Finance des places nannte) läßt dieß schließen!

Sicherlich würde kein vernünftiger Mensch sich zum Vertheidiger jener alten Methode der Stellenbesetzung aufgeworfen, oder eine zärtliche Besorgniß bey dem Gedanken an das Aufhören dieses niedrigen Aemterhandels gefühlt haben. Necker selbst (l. c.) thut Vorschläge wie dem Uebel nach und nach abzuhelfen wäre. Aber welch ein Unterschied zwischen dem leisen, langsamen Tritte der Weisheit und jenem blinden, rasenden Zerstöhrungstaumel! — Das was die Nation jetzt am härtesten drückte, war die Erschöpfung der Finanzen. Diesen Schaden aus dem Grunde zu heilen, war der erste Beruf der National-Versammlung. Statt diesem Beruf getreu zu bleiben, vermehrte sie die Nationalschuld mit einer enormen Summe über die andre, um einem kindischen und boshaften Muthwillen zu Liebe, von einem Ende eines großen Königreichs zum andern, alle, welche dem Staat bisher —

Diese Summe wird ein Theil der Nationalschuld, zu deren Tilgung es immer nur eine und dieselbe unerschöpfliche Quelle giebt. Die Advokaten erhalten ihre Schadloshaltung durch das neue Papiergeld, das mit den neuen Principien der Gerichtsverwaltung und Gesetzgebung gleiche Würde haben sollte. Die abgesetzten Richter können entweder den Märtyrerstand mit den Geistlichen theilen, oder das was ihr rechtmäßiges Eigenthum war, aus einem Fonds und unter Bedingungen zurück nehmen, welche Männer, die mit den alten Maximen des Rechts vertraut, und noch dazu

gleichviel, würdig oder unwürdig — gedient hatten, auf einmahl abzusetzen, ohne durch etwas einem vernünftigen Grunde ähnliches darzuthun, daß es unumgänglich und dringend nöthig war, zu so vielen andern Revolutionen noch diese Revolution hinzu zu fügen, und auf eine Masse von Staatsschulden worunter die Einbildungskraft schon erlag, noch eine neue Schuld von unermeßlichem Umfange zu thürmen. Gesetzt, die neue Constitution hätte durchaus nicht bestehen können, wenn man nicht alle Parlamenter, alle Tribunäle, alle Dikasterien, alle bisherige hohe und niedrige Kroadramte, in ihrer vorigen Qualität bis auf die letzte Spur vertilgt (eine Behauptung die sich leicht von der Tribüne donnern, aber schwerer beweisen ließ) so fragte sich doch immer noch, ob denn alle die Tausende, die man nach diesem Princip abdankte, nicht bey der neuen Organisation des Staats auf andre Weise zu brauchen gewesen wären. Um sich mit dieser beschwerlichen Untersuchung nicht erst zu beschäftigen, beschloß man lieber gleich, sie mit Geld abzufinden, als wenn in einem Staat, der schon Jahrelang am Abgrunde des Bankerotts gezittert hatte, Geld von allen Ressourcen die bereitste und einfachste gewesen wäre!

So empörend schamlos ist denn doch wohl, so lange es Staaten und eine Geschichte giebt, der evidente Vortheil einer Nation noch nie einer grillenhaften Spekulations-Sucht, oder den unersättlichen Leidenschaften einer verderblichen Faktion geopfert worden. **Anmerk des Uebers.**

geschworne Wächter über das Eigenthum gewesen waren, nicht ohne Entsetzen betrachten konnten. Selbst die Geistlichkeit muß in diesem verachteten Papier, gestempelt mit den unverlöschlichen Zügen des Kirchenraubes, und mit den Symbolen ihres eignen Raubes, ihr armseliges Brodt annehmen, oder Hungers sterben. — Nein! Solch einen schreyenden Mordanfall auf Credit, Eigenthum und Freyheit, als dies gezwungne Papiergeld verübte, hat Bankerutt mit Tyranney vereinigt noch zu keiner Zeit und unter keiner Nation ans Licht gebracht.

Wenn alle die Ränke, Betrügereyen, Gewaltthätigkeiten, Plünderungen, Brand- und Mordthaten, Proscriptionen, aufgedrungne Papiermünzen, und was nur eine tyrannische Grausamkeit erdenken konnte, um diese Revolution zu Stande zu bringen, ihre natürliche Wirkung äußern, das heißt, daß sie die natürlichen Gefühle jedes tugendhaften und nüchternen Gemüths empören: dann erheben die Vertheidiger des neuen philosophischen Systems sofort ihre Stimme, und strecken in Verwünschungen gegen die alte monarchische Regierung von Frankreich aus. Wenn sie diese Regierung hinlänglich angeschwärzt zu haben glauben, dann gehen sie in ihren Deklamationen weiter; und, gleich als ob jeder der neue Mißbräuche tadelt ein Anhänger der alten seyn müßte, behandeln sie alle, die ihre unreifen und gewaltsamen Freyheitsprojekte verwerfen, als Advokaten der Sklaverey. Ich glaube gern, daß es die Noth ist, was sie zu diesem niedrigen und verächtlichen Kunstgriff zwingt. Nichts kan freylich die Menschheit auch nur auf einen Augenblick mit ihren heillosen Entwürfen und Operationen aussöhnen, als die Voraussetzung, daß es zwischen diesen und der abscheulichsten Tyranney, von welcher irgendwo die Geschichte ein Beyspiel oder ein Dichter die Züge lieferte, kein drittes zu wählen gäbe. Dies elende Geschwätz verdient kaum den Namen einer Sophisterey. Es ist nichts, als offne Unverschämtheit. Wie? Ist denn diesen überklugen Gelehrten in allen Kreisen der theoretischen und praktischen Welt nie etwas vorgekommen, das zwischen dem Despotismus eines Monar-

chen, und dem Despotismus der Menge die Mitte hält? Haben sie nie von einem Staat gehört, wo ein Monarch nach Gesetzen regiert, wo die große Masse des erblichen Reichthums und der erblichen Würden in einem National-Senat vereinigt, dem Monarchen, und eine vernünftige wohl-abgemessne Einwirkung des Volks durch ein schickliches und dauerndes Organ, ihnen beyden das Gegengewicht hält? Läßt es sich denn nicht denken, daß man ohne strafbare Absichten oder lächerliche Verkehrtheit eine so gemischte und geordnete Regierungsform jedem der beyden Extreme vorziehen, und in dieser Rücksicht einer Nation Einsichten und Sittlichkeit absprechen kan, die, bey völliger Freyheit eine solche Regierungsform zu wählen, oder vielmehr sie zu bestätigen, da sie bereits vorhanden war *), tausend Verbrechen begeht, und tausend Calamitäten über ihre Häupter zieht, um dieser Regierungsform zu entgehen? Ist denn eine reine Demokratie so ganz unbezweifelt und entschieden die einzig-schickliche Form, die man der bürgerlichen Gesellschaft geben kan, daß man sich nicht den geringsten Skrupel über ihre Vollkommenheit und allgemeine Tauglichkeit erlauben darf, ohne für einen Freund der Tyranney, das heißt, für einen Feind des menschlichen Geschlechts gehalten zu werden?

Ich weis nicht zu welcher Classe von Staatsverfassungen man die gegenwärtige Regierung von Frankreich eigentlich rechnen soll. Ob sie gleich das Ansehen einer reinen Demokratie annimmt, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß sie in kurzem eine hellose und niedrige Oligarchie werden wird. Ich will indessen für jetzt einräumen, daß sie das sey, wofür sie sich gern ausgeben möchte, und sie in dieser Voraussetzung betrachten. Ich verwerfe keine Staatsverfassung blos nach abstrakten Grundsätzen. Es kan Umstände geben, unter welchen eine reine demokratische Form nothwendig ist. Es kan deren geben, (wiewohl äußerst selten)

*) Wenigstens in den Elementen verhanden war. Anmerk. des Uebers.

unter welchen sie wünschenswürdig wird. Dies ist aber gewißlich weder der Fall von Frankreich, noch von irgend einem andern großen Staat. Bis jetzt haben wir noch keine Demokratie von beträchtlichem Umfange gesehen. Die Alten waren besser mit ihnen bekannt. Da ich nicht ganz unbewandert in den Schriftstellern bin, welche die meisten dieser Constitutionen in der Nähe beobachtet hatten, so fühle ich mich gedrungen, ihrer Meynung beyzutreten, nach welcher eine uneingeschränkte Demokratie so wenig als eine uneingeschränkte Monarchie unter die rechtmäßigen *) Regierungsformen zu rechnen ist. Sie sehen in einer solchen Verfassung eher die Verderbniß und den Verfall, als den gesunden Zustand eines Staats. Schon Aristoteles **) hat die Bemerkung gemacht, daß zwischen einer reinen Demokratie und der Tyranney in vielen Punkten eine auffallende Aehnlichkeit ist. So viel scheint mir unläugbar, daß, wenn in einer Demokratie gewaltsame Spaltungen entstehen, welches in dieser Verfassung sehr häufig der Fall seyn muß, die Majorität der Bürger, die Minorität aufs grausamste zu unterdrücken im Stande ist, und daß sich diese Unterdrückung viel weiter erstrecken, und mit viel größerer Wuth ausgeübt werden wird, als je unter der Regierung eines einzelnen Scepters zu befürchten steht. Bey einer solchen Volkstyranney befinden sich die einzelnen Leidenden in einer viel trostlosern Lage als bey irgend einer andern Tyranney. Unter ei-

*) Das heißt, vernunftmäßigen. A. d. H.

**) Τὸ ἦθος τὸ αὐτὸ, καὶ ἀμφὼ δεσποτικὰ τῶν βελτιόνων· καὶ τὰ ψηφίσματα, ἃ ἐστὶ ἐκεῖ τὰ ἐπιτάγματα. Καὶ ὁ δημαγωγὸς, καὶ ὁ κόλαξ, ἐν αὐτοῖς καὶ ἀκόλουθοι — Aristot. Politic. Lib. IV. c. 4. — „Die innere Beschaffenheit (beyder Regierungsformen) ist dieselbe; beyde herrschen despotisch über die Bessern; und (willkührliche) Volksdekrete sind in der einen was (willkührliche) Verordnungen in der andern sind. Auch ist ein Demagoge einem Fürstenschmeichler gar nahe verwandt.“

nem grausamen Fürsten bleibt ihnen der Balsam des brüderlichen Mitleids, der ihre Schmerzen lindert: es bleibt ihnen der laute oder stille Beifall einer ganzen Nation die sie zum männlichen Ausdauren unter unverdienten Qualen ermuntert. Aber denen, welche von der Menge verfolgt werden, ist aller Trost von außen her abgeschnitten. Es ist, als ob sie vom menschlichen Geschlecht verlassen wären, als ob eine allgemeine Verschwörung ihrer ganzen Gattung sie zu Boden geworfen hätte.

Gesetzt aber auch, in der Demokratie läge nicht diese unvermeidliche Hang zur Tyranney der Faktionen, den ich darin finde; gesetzt, sie enthielte, wo sie ganz unvermischt erscheint, alles das Gute, was sie meiner Meynung nach, nur enthält, wenn sie mit andern Formen zusammen geschmolzen wird: ist denn darum an der monarchischen Verfassung gar nichts, was sie empfehlungswürdig machen könnte? — Ich berufe mich selten auf Bolingbroke: und seine Schriften haben im Ganzen keinen sonderlichen Eindruck bey mir hinterlassen. Er ist ein anmaßungsvoller und oberflächlicher Schriftsteller. Aber er hat eine Bemerkung gemacht, die meines Erachtens nicht ohne Tiefsinn und Gründlichkeit ist *). Er sagt, er ziehe deshalb die monarchische

*) Die Stelle ist aus einer von Bolingbrokes kleinen Schriften, die den Titel führt: Idea of a Patriot King. Sie lautet folgender Gestalt: „Unter den vielfältigen Ursachen, die mich bewegen, die monarchische Staatsverfassung allen andern vorzuziehen, ist dies eine der wesentlichsten: Wenn die Monarchie in der Regierungsform prädominirt, so kan man sie viel leichter und viel vortheilhafter mit Aristokratie oder mit Demokratie oder mit beyden verbinden, als man im Stande ist, eine der beyden letzten Formen wenn sie die herrschenden sind, mit einem Zusatz von Monarchie zu temperiren. Mich dünkt die Einführung einer wahren und bleibenden monarchischen Macht, freylich nicht etwa eines bloßen Schattenbildes derselben, würde die aristokratische Verfassung sowohl als die demokratische zerstören, so wie ein großes

Staatsverfassung allen andern vor, weil man viel leichter jeden Bestandtheil der Republik auf eine Monarchie, als irgend etwas aus der Monarchie auf die republikanischen Formen pfropfen kan. Ich unterschreibe diese Bemerkung mit völliger Ueberzeugung. Die Geschichte spricht dafür: und das Raisonnement wird gewiß damit übereinstimmen.

Ich weiß, welch ein leichtes Thema es ist, bey den Fehlern abgeschiedner Größe zu verweilen. Die kleinste Revolution in einem Staat verwandelt den kriechenden Sykophanten des gestern Tages in einen unerbittlichen Tadler der jetzigen Stunde. Aber feste und selbständige Gemüther, die sich mit einem Gegenstande von so hoher Wichtigkeit für die Menschheit als eine Staatsverfassung ist, beschäftigen, werden sich weder zu Satyrikern noch zu Lobrednern herabwürdigen. Sie werden die Einrichtungen der Menschen wie ihre Charaktere beurtheilen. Sie werden das Gute von dem Bösen zu sondern wissen, da keines ungemischt in sterblichen Werken, so wenig als in sterblichen Wesen zu finden ist.

Die Staatsverfassung von Frankreich wurde gewöhnlich, und mich dünkt mit Recht, für die leidlichste aller unconstituirten oder schlecht-constituirten Monarchien gehalten: indessen wimmelte sie von Misbräuchen. Diese Misbräuche häuften sich von Zeit zu Zeit, weil es an der beständigen Aufsicht einer guten Volksrepräsentation fehlte. Ich bin nicht unbekannt mit den Mängeln der

Licht ein kleineres verdunkelt. Dagegen man mit leichter Mühe darthun, und aus unsrer eignen Constitution, ohne erst die Beyspiele weiter aufzusuchen, am deutlichsten ersehen kan, daß sehr beträchtliche aristokratische und demokratische Bestandtheile auf einen monarchischen Stamm gepfropft werden können, ohne daß dadurch das äußre Ansehen oder die reelle Macht des Regenten, bis zu einer wirklichen Alteration im Wesentlichen der Regierungsform, vermindert würden."

umgestürzten französischen Regierung, und ich bin gewiß weder von Natur, noch aus Grundsätzen geneigt, Lobreden auf irgend etwas zu halten, daß der Gegenstand eines gerechten Tadels ist. Aber jetzt ist gar nicht mehr von den Fehlern dieser monarchischen Regierung, sondern von ihrer Existenz die Rede. Die Frage ist die: war die französische Regierung einer Verbesserung durchaus unfähig oder durchaus unwürdig? war sie so beschaffen, daß die unvermeidliche Nothwendigkeit eintrat, das ganze Gebäude auf einmal umzureissen, und den Boden, worauf es gestanden hatte, zu ebnen, um ein ganz neues, als einen wissenschaftlichen Versuch zur Prüfung gewisser Theorien, an seine Stelle zu setzen? Ganz Frankreich war im Jahre 1789 anderer Meynung. Die Instruktionen, welche jeder Distrikt des Königreichs seinen Abgesandten zur Versammlung der Stände gab, waren voll von Vorschlägen zu Verbesserung der bisherigen Staatsverfassung, ohne den leiser entferntesten Wink, der eine Absicht, sie zu zerstöhren, verrathen hätte. Wäre eine solche Absicht damals auch nur angedeutet worden, ich bin überzeugt, es wäre nur eine Stimme darüber gewesen, und diese Stimme hätte sie mit Verachtung und Abscheu verworfen. Die Menschen werden zuweilen Schritt für Schritt, zuweilen auch durch gewaltsame Sprünge zu Dingen geführt, deren sie sich, wenn sie sie von Anfang an ganz hätten übersehen können, nie auch nur von fern genähert hätten. Als jene Instructionen gegeben wurden, war es so klar als es jetzt ist, daß Misbräuche vorhanden, und Verbesserungen nöthig waren. In dem Zwischenraum zwischen den Instructionen und der Revolution aber änderten die Dinge ihre Gestalt, und nach dieser Veränderung ist nun die eigentliche Frage nur folgende: ob die, welche verbessern wollten, oder die, welche zerstöhrt haben, Recht hatten?

Wenn man gewisse Leute von der ehemaligen französischen Monarchie sprechen hört, so sollte man glauben sie redeten von Persien, wie es unter dem Mordschwerdt eines Thamas-Koulis-Kan blutete, oder wenigstens, sie beschrieben den barbarischen,

ſchrankenloſen Deſpotiſmus der Türkey, wo die ſchönſten Provinzen der Erde im tiefſten Frieden grauſamer verwüſtet werden, als je ein Land unter der Geiſſel des wüthendſten Krieges verheert ward, wo Künſte unbekannt ſind, Induſtrie erſtickt, Wiſſenſchaft vertilgt iſt, und Ackerbau vergeſſen wird, wo das Menſchengeſchlecht unter des Beobachters Auge zuſammen ſchmilzt und verſchwindet. — War dies der Zuſtand von Frankreich? Dieſe Frage läßt ſich nur beantworten, wenn man die Fakta zu Rathe zieht, und die Fakta beantworten ſie verneinend. Es giebt neben manchem Uebel auch manches Gute in der Monarchie, blos als Monarchie, und die franzöſiſche mußte für ihre Uebel, in der Religion, in ihren Geſetzen, in Sitten, Meynungen und Gebräuchen, vielfältige Arzneyen finden, die ſie (wenn gleich nie zu einer freyen, mithin nie zu einer guten Staatsverfaſſung) doch zu einem Deſpotiſmus mehr des Namens, als der Wirklichkeit machten.

Unter den verſchiednen Kennzeichen, wonach man den Einfluß einer Regierung auf ein Land beſtimmt, halte ich die Bevölkerung deſſelben für eins der ſicherſten. Kein Land, in welchem die Bevölkerung blühend und fortſchreitend iſt, kan eine durchaus verderbliche Verfaſſung haben. Ungefähr vor 60 Jahren ſtatteten die Intendanten aller Generalitäten von Frankreich unter andern einen Bericht über die Volksmenge in ihren verſchiednen Diſtrikten ab. Die weitläuftigen Bücher, die von dieſem Gegenſtande handeln, fehlen mir; aber ſo viel kan ich aus dem Gedächtniß behaupten, daß die Volksmenge von Frankreich ſich damals auf 22 Millionen Seelen belief. Am Ende des vorigen Jahrhunderts hatte man ſie gemeinhin auf 18 Millionen geſchätzt. Nach beyden Angaben war Frankreich nicht ſchlecht bevölkert. — Herr Necker, deſſen Autorität für ſeine Zeit von eben dem Gewicht iſt, als die der Intendanten für die ihrige, berechnet, und wahrſcheinlich nach richtigen Principien, die Menſchenzahl in Frankreich, im Jahr 1780, auf 24,670,000 Seelen. Iſt das aber der letzte Punkt den ſie unter der alten Regierung erreicht

hatte? Dr. Price ist der Meynung, daß das Zunehmen der Bevölkerung in Frankreich in jenem Jahr keinesweges aufgehört hat. In Spekulationen dieser Art gilt das Urtheil des Dr. Price unstreitig mehr als in allgemeinen politischen Raisonnements. Er legt Herrn Neckers Angabe zum Grunde, und behauptet mit großer Zuversicht, daß seit der Zeit, da dieser Minister seine Berechnung anstellte, die Volksmenge in Frankreich reissend zugenommen habe, so reissend, daß er im Jahr 1789 die Anzahl der Menschen in diesem Reich durchaus nicht unter 30 Millionen annehmen will. Ich lasse viel ab (und ich glaube, man muß viel ablassen) von dieser schwärmerischen Berechnung; aber ich bleibe doch überzeugt, daß die Bevölkerung von Frankreich in der letzt vergangnen Periode beträchtlich zugenommen hat. Gesetzt, sie hätte sich nur um so viel vermehrt, als nöthig war, um jene 24,670,000 bis zu 25,000,000 zu ergänzen: so ist doch eine Volksmenge von 25 Millionen auf einer Fläche von ungefähr 27,000 Quadratmeilen wirklich unzeheuer. Sie ist ist zum Beyspiel viel größer in Proportion, als die Bevölkerung von Großbrittannien, selbst größer als die von England, welches den bevölkertsten Theil unsrer vereinten Königreiche ausmacht. Es ist nicht ohne Einschränkung wahr, daß Frankreich ein von Natur fruchtbares Land wäre. Ansehnliche Striche desselben sind unfruchtbar oder kämpfen mit andern natürlichen Fehlern. In den Distrikten, wo die äußern Umstände vorzüglich vortheilhaft sind, ist auch die Volkszahl der Freygebigkeit der Natur angemessen. Die Generalität von Lille *) (freylich ist dies das stärkste Beyspiel) enthielt auf einer Fläche von 414 Quadrat Lieues, vor etwa zehn Jahren 734,600 Seelen, also 1772 Einwohner auf jeder Quadrat-Lieue. Die Mittelzahl für die übrigen Provinzen ist ungefähr 900 auf einer gleichen Fläche.

Ich schreibe das Verdienst von dieser ansehnlichen Bevölkerung nicht der abgesetzten Regierung zu, weil ich ungern über

*) S. Necker de l'administration des Finances. Tom. I. c. 11.

das, was in hohem Grade von der Güte der Vorsehung herstammt, Complimente an die Weisheit der Menschen verschwende. Aber diese verlästerte Regierung muß denn doch die Ursachen, die eine so ausserordentliche Menschenmenge durch das ganze Königreich hindurch hervorbrachten, und in einigen Gegenden solche Wunderwerke von Bevölkerung aufstellten, diese Ursachen mochten nun in der Natur des Bodens oder im Charakter des Volks liegen, in ihren Wirkungen nicht sonderlich gehindert, sie muß sie wahrscheinlich begünstiget haben. Niemals werde ich zugeben, daß die Organisation eines Staats die schlechteste unter allen möglichen ist, wenn sie ein Princip (wo und wie verborgen es auch schlummern mag) in sich schließt, daß die Zunahme der Menschengattung in solchem Grade befördert.

Der Reichthum eines Landes ist ein andres, nicht verwerfliches Kennzeichen, um zu beurtheilen, ob eine Regierung im Ganzen wohlthätig oder drückend ist. Frankreich übertrift England in der Volksmenge, aber ich glaube, daß sein Reichthum verhältnißmäßig dem unsrigen nachsteht, daß dieser Reichthum überdies nicht so gleichförmig vertheilt ist und nicht so leicht und schnell circulirt, als der Reichthum unsers Landes. Ich spreche ausdrücklich von England, nicht vom brittischen Gebiet überhaupt: denn wenn ich dieses mit Frankreich in Ansehung des Reichthums vergleiche, wird der Ausschlag auf unsrer Seite geringer seyn. Ich gebe zu, daß die Verschiedenheit der beyden Staatsverfassungen eine Hauptursach des Vorzuges war, den England von dieser Seite besitzt. Wenn aber auch Frankreichs Vermögen die Vergleichung mit Englands Vermögen nicht aushält, so kan doch Frankreich an und für sich immer noch ein sehr reiches Land seyn. Herrn Neckers Buch, welches im Jahr 1785 erschien, enthält viele genau angegebne, für Staatswirthschaft und politische Rechenkunst sehr wichtige Fakta, und seine Raisonnements über diese Gegenstände sind durchaus weise und aufgeklärt. Das Bild, welches er in diesem Buche von dem Zustande Frankreichs entwirft, hat keinen Zug von dem Gemälde eines Landes, dessen Regierung

nichts weiter als eine reine Laſt, als ein abſolutes Uebel wäre, und für das es keine andre Heilungsmethode gäbe, als die unſichre und verzweifelte — einer Totalrevolution.

Er behauptet, daß ſich die Summe des Goldes und Silbers, welches vom Jahr 1726 bis zum Jahr 1784 in den franzöſiſchen Münzen geprägt worden iſt, auf 600 Millionen Thaler belaufe *). Es iſt unmöglich, daß ſich Herr Necker in Anſehung der Quantität der rohen Metalle, die zur Münze gebracht worden ſind, irren konnte, weil hierüber offizielle Rechnungen geführt werden. Das Raiſonnement dieſes geſchickten Finanzminiſters über die Quantität des Silbers und Goldes, welches wirklich in Umlauf war, als er ſein Buch im Jahre 1785 ſchrieb, (alſo 4 Jahr vor der Abſetzung und Einſperrung des Königs) kan von ſo unbezweifelter Gewißheit nicht ſeyn, aber es iſt doch auf ſo vernünftige Gründe gebaut, daß man ſchlechterdings nicht umhin kan, ihm in hohem Grade Credit zu geben. Er berechnet das baare Geld, das damals wirklich in Frankreich vorhanden war, auf ungefähr 550 Millionen Thaler. Eine große Maſſe von Reichthum für ein Land von dieſem Umfange! Und weit entfernt, hierin die

*) Gegen die Richtigkeit aller dieſer Berechnungen iſt freylich nichts einzuwenden. Aber, ob die Quantität des in der Münze ausgeprägten Goldes und Silbers ein ſichres Kennzeichen, und einen brauchbaren Maßſtab des Nationalreichthums abgeben kan, dagegen möchten diejenigen wohl wichtige Zweifel hegen, welche mit den neuern Principien der Staatsökonomie, ſo wie ſie z. B. in den erhabnen und tiefſinnigen Raiſonnements eines Smith (Inquiry into the nature and causes of the wealth of Nations. Book IV. c. 1.) entwickelt werden, vertrauter ſind. — Dringender als alle dieſe Calculs ſpricht für den Satz, den der Verfaſſer hier eigentlich ausführen will, die gleichfolgende majeſtätiſche, und doch ſo vollkommen wahre, und nirgends übertriebne Schilderung von Frankreich. Anmerk. des Ueberſ.

die letzte Gränze des Nationalreichthums zu sehen, vermuthet Herr Necker, daß diese Masse von Jahr zu Jahr beträchtlich zunimmt. — Immerhin mag man von seinen Berechnungen abziehen, was man abzuziehen für nöthig hält: was übrig bleibt, wird noch eine ausserordentliche Summe ergeben.

Springfedern von solcher Kraft, wie hier im Spiele seyn müssen, finden sich nicht leicht bey muthlos-gemachter Industrie, bey Unsicherheit der Besitzungen, oder bey einer durchaus-verwerflichen Regierung. In der That, wenn ich meine Blicke auf dieses blühende Frankreich werfe; wenn ich die Menge und den Wohlstand seiner Städte, die nutzbare Pracht seiner unübertrefflichen Landstraßen und Brücken, die Bequemlichkeit seiner kunstreichen Kanäle und Wasserwerke betrachte, die jeden Winkel eines so ausgebreiteten festen Landes in Verbindung mit dem Meer setzen; wenn ich meine Augen auf die wundervollen Anlagen seiner Häfen und auf alle seine unermeßlichen Schiffarthsvorräthe, sowohl zum Kriege als zum Handel richte; wenn ich mir die große Anzahl seiner Festungen, entworfen mit so kühner und meisterhafter Kunst, ausgeführt und erhalten mit so ungeheuren Kosten vorstelle, die das Land von allen Seiten, wie eine undurchdringliche Mauer einschließen; wenn ich sehe, welch ein geringer Theil dieses weitläuftigen Reichs unbebaut liegt, und zu welcher vollendeten Vollkommenheit die Cultur so mancher von den besten Produkten der Erde in Frankreich gediehen ist; wenn ich die Vortrefflichkeit seiner Manufakturen und Fabriken bedenke, die keinen als den unsrigen, und in vielen Stücken nicht einmal den unsrigen weichen; wenn ich die großen und zahlreichen wohlthätigen Stiftungen ansehe, wenn ich den Zustand aller Künste überschaue, die das Leben beglücken und verschönern; wenn ich mir die großen Männer vorzähle, die dies Land hervorgebracht hat, die Helden die seinen kriegerischen Ruhm gegründet haben, seine klugen Staatsmänner, seine tiefsinnigen Rechtsgelehrten und Theologen, seine Weltweisen und Mathematiker, seine Philologen, seine Geschichtsforscher und Alterthumskenner, seine reizenden Dichter, seine geistlichen

und weltlichen Redner: — so finde ich in dem allem etwas, welches die Einbildungskraft ergreift und niederwirft, etwas, welches das Gemüth am jähen Abhang eines vorschnellen und uneingeschränkten Tadels gewaltsam zurück schreckt, und welches unnachläßlich gebietet, daß wir mit hohem Ernst untersuchen, was eigentlich, und wie groß die verborgnen Krankheiten waren, die uns berechtigen konnten, ein Gebäude von so majestätischer Trefflichkeit dem Erdboden gleich zu machen. Ich bin nicht im Stande, in diesem allen den Despotismus der Türken zu erkennen. Ich finde nirgends Spuren einer Regierung, die im Ganzen so pflichtvergessen, so verächtlich, und so drückend gewesen wäre, daß sie schlechterdings keine Verbesserung zugelassen hätte. Ich denke im Gegentheil, daß eine Regierung wie diese war, wohl verdiente, daß man ihre vortrefflichen Seiten heraushob, ihre fehlerhaften ausbesserte, und die Anlagen die sie darbot, zu einer drittischen Constitution ausbildete.

Jeder, der auf das Verfahren dieser abgesetzten Regierung seit mehreren Jahren aufmerksam gewesen ist, muß schlechterdings mitten unter dem beständigen Wechsel der Dinge, der großen Höfen eigen ist, ein sehr ernsthaftes Bestreben, den Wohlstand des Landes zu befördern, bemerkt haben: es kan ihm nicht entgangen seyn, daß diese Regierung eifrig bemüht war, die Mißbräuche, die sich in den Staat eingeschlichen hatten, auf vielen Seiten ganz zu heben, auf vielen beträchtlich zu mildern, und daß selbst die uneingeschränkte Macht des Souveräns über die Personen der Unterthanen, die allerdings mit Freyheit und Gerechtigkeit ganz unverträglich war, in der Ausübung von Tage zu Tage gelinder wurde. Weit entfernt, Verbesserungen von sich zu weisen, war diese Regierung vielmehr in einem tadelhaften Grade geneigt, allen Projekten und Projektanten, die Verbesserung im Schilde führten, Gehör zu geben. Nur zu sehr begünstigte man den Geist der Neuerung, der zeitig genung die, welche ihn genährt hatten, anfiel und niederbohrte. Es ist blos kalte und nackende Gerechtigkeit die man dieser gefallnen Regierung wider-

fahren läßt, und nichts weniger als Schmeicheley, wenn man ſagt, daß ſie viele Jahre vor ihrem Ende mehr durch Leichtſinn und Uebereilung in ihren wohlgemeynten Entwürfen, als durch Mangel an Aufmerkſamkeit und an Patriotismus gefehlt hat. Die Regierung von Frankreich in den letzten 15 oder 16 Jahren mit einer weiſen und wohl-organiſirten Staats-Adminiſtration aus dieſer oder irgend einer andern Periode zu vergleichen, hieße offenbar unredlich raiſonniren. Aber wenn man ſie, es ſey in Rückſicht auf Verſchwendung in den Ausgaben, es ſey in Rückſicht auf Strenge in der Ausübung der Gewalt mit einer der vorhergehenden vergleicht, ſo werden unbefangene Richter gar bald einſehen, wie es mit der Gewiſſenhaftigkeit derer beſchaffen iſt, die unaufhörlich von der Bereicherung der Günſtlinge, von dem Aufwande des Hofes, oder von den Gräueln der Baſtille — unter Ludwig dem XVI. ſprechen.

Ob das Syſtem, wenn es anders ein Syſtem heißen kan, was jetzt auf den Ruinen dieſer alten Monarchie empor ſteigt, für die Bevölkerung und den Wohlſtand des Landes, deſſen es ſich angenommen hat, beſſer als vorhin geſchehen iſt, ſorgen wird, bleibt zum wenigſten ein zweifelhafter Punkt. Ich bin ſehr geneigt zu glauben, daß dieſes Land, anſtatt bey der Veränderung zu gewinnen, eine ganze Reihe von Jahren nöthig haben wird, um ſich nur ſo weit von den Wirkungen dieſer philoſophiſchen Revolution zu erholen, daß es ſeine vorigen Kräfte wieder erlangt. Wenn Dr. Price für gut finden ſollte, uns einige Jahre ſpäter mit einer Berechnung der Volksmenge in Frankreich zu beſchenken, ſo wird er ſchwerlich ſein Märchen von den 30 Millionen Seelen, wie er ſie im Jahr 1789 berechnete, oder die Schätzung der National Verſammlung in eben dem Jahr, die auf 26 Millionen ging, oder auch nur Herrn Neckers 25 Millionen von 1780 wieder finden. Die Auswanderungen aus Frankreich ſind ungeheuer: ganze Schaaren haben dies wollüſtige Clima und dieſe verführeriſche Circeiſche Freyheit verlaſſen, und ihre Zuflucht

den geforrnen Regionen, und dem brittischen Despotismus von Canada genommen.

Bey dem jetzigen gänzlichen Verschwinden alles baaren Geldes sollte wohl Niemand glauben, daß noch von dem nehmlichen Lande die Rede wäre, in welchem der Finanzminister vor wenig Jahren 600 Millionen klingender Münze zu entdecken im Stande war. Nach dem Anblick zu urtheilen, den es jetzt darbietet, möchte man auf die Vermuthung gerathen, daß es sich einige Jahre unter der besondern Aufsicht der gelehrten Akademiker von Laputa und Balnibarbi befunden hatte *). Schon hat die Verkäufung von Paris so abgenommen, daß Herr Necker den Betrag der Getreydevorräthe, die zum Unterhalt dieser Stadt erforderlich sind, der National-Versammlung um ein Fünftheil geringer angab, als er sonst gewesen war. Man behauptet allgemein, daß hunderttausend Menschen in Paris ohne Arbeit sind, obgleich diese Stadt der Sitz des gefangnen Hofes und der National-Versammlung geworden ist. Nichts soll, wie man sagt, dem empörenden und ekelhaften Schauspiel gleich kommen, welches die Betteley in dieser Hauptstadt aufstellt. Die Verhandlungen der National-Versammlung selbst lassen keinen Zweifel über diesen Gegenstand. Sie hat der Abstellung des Bettelns einen eignen Ausschuß gewidmet. Sie hat zum erstenmale eine Taxe zur Unterhaltung der Armen ans Licht gebracht, und auf den öffentlichen Rechnungen von diesem Jahr prangen unermeßliche Summen, die diesem Gegenstande angeblich gewidmet sind. — Mittlerweile sind die Anführer gesetzgebender Clubbs und Caffehäuser von Bewunderung ihrer eignen Weisheit und Geschicklichkeit trunken. Sie sprechen mit gränzenloser Verachtung von der ganzen übrigen Welt. Sie versichern dem Volk, um es über die Lumpen zu trösten, in die sie es gekleidet haben, daß sie aus ihm eine philosophische

*) S. Swift's Gullivers Travels, wo der Zustand solcher Länder, die durch Philosophen regiert werden, meisterhaft geschildert wird. A. d. V.

Nation gemacht hätten, und thun ihr äußerſtes, um bald durch politiſche Quackſalberkünſte, durch Aufzüge, Feſte und lärmende Kinderſpiele, bald durch falſche Schreckenspoſten von Verſchwörungen und Anfällen, das Geſchrey der Nothleidenden zu betäuben, und das Auge des Beobachters von dem Elend und den Ruinen des Staats abzulenken. Eine brave Nation wird unſtreitig Freyheit von ehrenvoller Armuth begleitet, begüterter und entehrender Sklaverey vorziehen. Aber, ehe ein ſo hoher Preis, als der Wohlſtand eines Landes iſt, bezahlt wird, muß man gar feſt verſichert ſeyn, daß es wahre Freyheit iſt, die man kauft, und daß ſie um keinen andern Preis zu erhalten ſtand. Indeſſen wird in meinen Augen die Freyheit immer ſehr zweydeutig ſeyn, die nicht Weisheit und Gerechtigkeit an ihrer Seite, und Glückſeeligkeit und Ueberfluß in ihrem Gefolge hat.

Die Schutzredner dieſer Revolution begnügen ſich nicht damit, die Fehler ihrer alten Regierung ins Unendliche vergrößert darzuſtellen: ſie untergraben den guten Ruf ihres Vaterlandes ſelbſt, indem ſie die Claſſen der Nation, die natürlicher Weiſe die Aufmerkſamkeit der Fremden am meiſten auf ſich zogen, nemlich die Geiſtlichkeit und den Adel, als Gegenſtände des Abſcheus ſchildern. Wären dieſe Schilderungen nichts mehr und nichts weniger als Libelle, ſo möchte es ſo viel nicht zu ſagen haben. Aber die Folgen davon ſind die ſchrecklichſten. Hätte der franzöſiſche Adel, der alle große Landbeſitzer im Reiche in ſich ſchloß, und alle Offiziere für die Armeen lieferte, jenem deutſchen Adel im mittlern Zeitalter, wider den ſich die Hanſee-Städte zur Bedekkung ihres Eigenthums verbünden mußten, ähnlich geſehen — wäre er den Orſini und Vitelli in Italien gleich geweſen *),

*) Die Orſini und Vitelli ſind berühmte Familien aus den unruhigen Zeiten der guelphiſchen und gibelliniſchen Faktionen — Jederman kennt die Mamelucken, die Stütze und das Schrecken der orientaliſchen Regenten in den vergangnen Jahr-

die aus ihren befeſtigten Räuberhöhlen den Kaufmann und den Reiſenden anfielen — hätten ſie ſich, wie die Mamelucken in Egypten, oder wie die Nayrs auf der Küſte Malabar, betragen — dann, ich geſtehe es, durfte man es mit den Mitteln, durch welche man die Welt von einer ſolchen Laſt befreyte, ſo genau nicht nehmen. Man konnte über die Bildſäule der Billigkeit und der Barmherzigkeit für einen Augenblick den Schleyer werfen. Tief erſchüttert von dem Gefühl einer gebieteriſchen Noth, in welchen ſich die Sittlichkeit ſelbſt die Uebertretung ihrer Regeln gefallen läßt, um nur ihre höchſten Principien gerettet zu ſehen, hätten ſich die zärtlichſten Gemüther weggewandt, während daß Liſt und Gewalt dem Schattenſpiel eines eingebildeten höhern Standes, der die Menſchheit entehrte, indem er ſie verfolgte, ein Ende gemacht hätte. Wer auch noch ſo ſehr Blut und Verrätherey, und Gewaltthätigkeit haßt, würde bey dieſem Bürgerkriege der Laſter ein ſchweigender Zuſchauer geblieben ſeyn.

Aber verdiente der privilegirte Adel der ſich vom Könige berufen, im Jahr 1789 zu Verſailles verſammelte, oder verdienten ſeine nachmaligen Deputirten, daß man ſie behandelte, wie die Nayrs oder Mamelucken dieſer, oder wie die Orſini und Vitelli der vergangnen Zeit? — Hätte ich damals eine ſol-

hunderten. Eine lange Reihe von Fürſten aus ihrem Stamm, beherrſchte Egypten. Und ebenlich Sultan Selim im Jahr 1517, ihrem Regiment ein Ende machte, ſo haben ſie doch noch bis auf den heutigen Tag einen wichtigen und für die andern Einwohner ſehr drückenden Einfluß in die ganze Regierung. — Die Nayres oder Nairs formiren eine der privilegirten Caſten auf der Küſte Malabar; das furchtbarſte unter ihren tyranniſchen Vorrechten iſt dieß, daß es ihnen frey ſteht, einen gemeinen Mann (aus der Claſſe der Pariahs) der ihnen auf öffentlicher Straße nicht aus dem Wege gehen will, ſogleich mit einem der Mordinſtrumente, die ſie beſtändig bey ſich führen, nieder zu machen. A. d. U.

die Frage aufzuwerfen, man würde mich für einen Wahnsinnigen erhalten haben. Was haben sie denn nachher verbrochen, daß man sie zu Tausenden verjagte, daß man sie wie wilde Thiere hetzte, sie verstümmelte, sie folterte, ihre Familien zerstreute, ihre Häuser in Asche legte, daß man selbst ihren Stand abschaffte, und gern das Gedächtniß desselben ausgerottet hätte, indem man ihnen befahl, sogar die Namen, durch die sie sich bisher unterschieden hatten, abzulegen? — Leset die Instruktionen, die sie ihren Repräsentanten gaben. Sie athmen denselben Freyheitsgeist, sie sprechen eben so laut und dringend von Verbesserung, als die der andern Stände. Ihre Vorrechte in Ansehung der Abgaben hatten sie freywillig aufgegeben, so wie der König von Anfang an, allen fernern Ansprüchen auf ein uneingeschränktes Recht, Taxen anzuordnen, entsagt hatte. Es war über die Nothwendigkeit einer freyen Constitution nur Eine Stimme in Frankreich. Die absolute Monarchie hatte ihr Ende erreicht. Sie gab ohne Widerstreben, ohne Zuckungen, ohne einen Seufzer den Geist auf. Alle Uneinigkeiten, alle Kämpfe, die nachher entstanden, drehten sich um die Frage: ob man eine despotische Volks-Regierung, oder eine Staatsverfassung, worin die Macht vertheilt, und abgewogen war, in Frankreich einführen sollte. Es waren die Grundsätze einer brittischen Constitution über welche die triumphirende Parthey den Sieg davon trug.

Schon seit mehrern Jahren bemerkte ich, daß man zu Paris etwas darin suchte, das Andenken Heinrich des IV. zu vergöttern, und dieser Sucht bis zu einer wahrhaft-kindischen Uebertreibung nachhing *). Wenn irgend etwas einem die Lust benehmen möchte,

*) Im Anfange der Revolution wurde Heinrich IV. nebst Ludwig IX. und Ludwig XII. noch hin und wieder von der allgemeinen Verdammniß, die über alles, was König hieß, ausgesprochen war, freygelassen — dieses ehrenvolle Privile-

dieſe Zierde des königlichen Namens zu bewundern, ſo wären es ſolche aufgeblaſene Deklamationen treuloſer Lobredner. Gerade

gium aber, und die ganze Vergötterung Heinrichs des IV. hatte ein Ende, als die franzöſiſchen Weiſen bey dem täglich zunehmenden Lichte ihrer Wiedergeburt klar und deutlich erkannten, daß es auch nicht Einen ihrer alten Regenten außer nicht den Titel eines Tyrannen verdiente. Von dieſem Augenblick an wurde Heinrich IV. mit Carl IX. in eine Claſſe geworfen.

Um nur eine einzige Probe von dem Tone, in welchem nach dieſer glorreichen Entdeckung über den vergötterten Heinrich geſprochen ward, anzuführen, ſetze ich hier eine Stelle aus einem, unter dem Titel: Chronique du mois, von Clavieres, Briſſot, Condorcet, Collot d'Herbois, Bonneville, Mercier, Guadet, und andern Männern dieſer Größe herausgegebenen Journals, in ihrer originellen Treflichkeit her, weil ſie zugleich von den Principien und dem Styl der Volks-Schriftſteller, zugleich von dem Unſinn, der Frechheit, Zügelloſigkeit und Plumpheit, die in allen demokratiſchen Produkten aus der letzten Periode ohne Ausnahme herrſchen, eine ſchwache Vorſtellung geben kan: Es iſt die Rede von der Verlegung der Seſſionen der geſetzgebenden Verſammlung aus ihrem zeitherigen Reſidenzort in ein neu zu errichtendes Gebäude. Herr Bonneville ſpricht: „Nos derniers neveux, dignes de la liberté iront ſans doute avec attendriſſement contempler une ſalle où les repréſentans d'un peuple libre, un inſtant à la hauteur de la nation dont ils avoient à conſacrer les volontés, de crêterent la Monarchie ſans roi (!!) en faiſant retirer le nom royal des actes publics et du ſerment civique. Mais puisqu'il faut enfin changer cet emplacement . . . ne vaudroit-il pas mieux élever une Rotonde, un Capitole a grands degrés ſur le terrain de la place Dauphine, et mettre en face de ce temple national (à la place de Henri IV., qui a promis au peuple la poule au pot, et qui l'a trompé comme ſes ancêtres et ſes ſucceſſeurs,) la ſtatue

die, welche ſich dieſes Kunſtgriffs am eifrigſten bedienten, beſchloſſen ihre Lobpreiſungen mit der Abſetzung ſeines Nachfolgers und Abkömmlings, eines Manns, der bey einem eben ſo guten Charakter ſein Volk eben ſo ſehr liebte, als Heinrich IV., und der zur Heilung der alten Gebrechen des Staats unendlich mehr gethan hat, als jener große Monarch jemals that, und nach aller Wahrſcheinlichkeit jemals zu thun Willens war. Glücks genung für ſeine Lobredner, daß er es nicht iſt, mit dem ſie zu thun haben. Heinrich von Navarra, war ein ſchlauer, entſchloßner und rüſtiger Fürſt. Er beſaß allerdings viel Menſchlichkeit und Sanftmuth, aber dieſe Menſchlichkeit und Sanftmuth durfte ſich ſeinem Vortheil nicht in den Weg ſtellen. Er ſuchte nie geliebt zu werden, wenn er nicht vorher dafür geſorgt hatte, daß man ihn fürchten mußte. Er führte eine milde Sprache, aber er handelte mit Kraft und Feſtigkeit. Er erſtritt und behauptete ſein Anſehen im Ganzen, und gab es nie anders als theilweiſe auf. Er verzehrte die Renten ſeiner Königlichen Macht auf eine großmüthige Weiſe: aber er hütete ſich, das Capital angreifen zu laſſen. Was ihm nach den Grundgeſetzen ſeines Reichs zukam, das ließ er nicht einen Augenblick fahren, und machte ſich kein Bedenken das Blut derer, die ihm Widerſtand leiſten wollten, oft im Felde, zuweilen auf dem Schaffott fließen zu laſſen. Weil er es verſtand, ſeinen Tugenden auch bey der undankbaren Rotte Reſpekt zu verſchaffen, hat er ſich ſogar den

de la liberté, la loi à la main, et à ſes pieds le canon d'alarmes? .... Elevez donc au ſein de la cité libre un premier temple à la liberté dans l'univers. Que j'y voie bientôt les images de Moyſe de Confucius, du fils de Marie, de Solon, de Licurgue, de Gracchus et auſſi l'image de Brutus! O vous, qui êtes membres du département de Paris, connoiſſez donc vos devoirs et ſachez les remplir! Et comptez-vous pour rien les bénédictions de la terre, affranchie de ſes tyrans? — A. d. H.

Beyfall solcher erworben, die er, hätten sie zu seiner Zeit gelebt, in die Bastille geſperrt, oder wie die Königsmörder behandelt hätte, welche er hängen ließ, nachdem er Paris durch Hunger zur Uebergabe gezwungen hatte.

Wenn es indessen diese Panegyristen mit ihrer Bewunderung Heinrichs des IV. aufrichtig meynen, so sollten sie doch bedenken, daß sie unmöglich größre Vorstellungen von ihm haben können, als er vom französischen Adel hatte, dessen Tugend, Ehre, Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Treue die Gegenstände seiner beständigen Lobeserhebungen waren.

Doch der französische Adel ist seit Heinrichs Zeiten ausgeartet? — Es ist möglich: aber daß es im hohen Grade geschehen seyn sollte, kan ich schlechterdings nicht annehmen. Ich behaupte nicht, Frankreich so genau zu kennen, als manche andre es kennen: aber ich habe mich, so lange ich lebe, bemüht, menschliche Sitten und Charaktere kennen zu lernen: und wie könnte ich mich sonst erkühnen, auch nur mein geringes Scherflein zum Dienst der Menschen beytragen zu wollen! In diesem Studium konnte ich nun wohl nicht leicht eine ansehnliche Classe der Menschengattung übersehen, die nur wenige Meilen von den Ufern meines Vaterlandes entfernt wohne. Nach meinen genauesten eignen Beobachtungen verglichen mit meinen mühsamsten Nachforschungen, bestand der größte Theil des französischen Adels aus Männern von edelm Stolz und zärtlichem Ehrgefühl sowohl für sich selbst, als für ihren Stand, den sie mit anhaltender und richterlicher Strenge, mehr als ich es in irgend einem andern Lande gefunden habe, bewachten. Sie waren in der Regel gebildet, dienstfertig, liebreich und gastfrey; in ihrer Unterhaltung ungezwungen und offen: ihr Ton militärisch, aber voll Anstand: mit der Litteratur waren sie wohl bekannt, und besonders in den Schriftstellern ihrer Nation belesen. Viele gab es freylich unter ihnen, die über diese Schilderung weit erhaben waren. Ich spreche nur von der Gattung, die man am häufigsten antraf.

In ihrem Betragen gegen die untern Classen habe ich durchgehends Milde, und etwas mehr Vertraulichkeit bemerkt, als man sie bey uns in dem Umgange zwischen Höhern und Niedern gewahr zu werden pflegt. Einen Menschen, auch den allergeringsten und verachtetsten, zu schlagen, war ein fast unbekanntes Vergehen, und würde den Thäter sehr entehrt haben. Beyspiele von andern Mishandlungen gemeiner Leute waren selten, und von Angriffen auf Eigenthum oder persönliche Freyheit, die sich der Adel erlaubt hätte, habe ich nie gehört: auch würde eine Tyranney dieser Art, da die Gesetze zur Zeit der alten Regierung in Ansehen standen, keinem Unterthan erlaubt worden seyn. — Wenn ich sie als Güterbesitzer betrachtete, fand ich nichts tadelhaftes in ihrem Verfahren, ob ich gleich in den alten Verhältnissen zwischen dem Gutsherrn und den Unterthanen überhaupt vieles zu tadeln fand, und vieles geändert wünschte. Wo sie ihre Ländereyen verpachteten, bemerkte ich nie, daß ihre Contracte mit ihren Pächtern drückend waren. Wo sie die Pächter gegen einen Antheil an den Einkünften wirthschaften ließen, wie es häufig geschah, habe ich nie gehört, daß sie nach Art des Löwen in der Fabel mit ihnen getheilt hätten. Der Landadel von Frankreich verfuhr sicherlich in keiner Rücksicht härter, als der Landadel in England, sicherlich in keiner Rücksicht drückender, als die bürgerlichen Güterbesitzer in Frankreich. In den Städten besaß der Adel keine Art von Gewalt: auf dem Lande nur geringe. Die eigentliche Staatsverwaltung, die wichtigsten Zweige der innern Administration waren nicht einmal in den Händen desjenigen Adels, den man gewöhnlich im Sinne hat, wenn man vom französischen Adel spricht *). Die Finanzen, der drückendste und sehr

*) Eine Bemerkung, die Jeder gemacht haben wird, der den unglücklichen Schicksalen dieses Standes auch nur die Aufmerksamkeit des Mitleids geschenkt hat. Waren die Verfolgungen auf den Hofadel, der an der Regierung, mithin auch an den Fehlern der Regierung so mächtigen Antheil hatte, eingeschränkt gewesen, so blieb doch, wenn gleich nicht immer ein

lerhafteſte Theil der alten Regierung wurden nicht von den Männern verwaltet, welche das Schwerdt führten; ſie konnten alſo auch weder für die tadelhafte Anordnung, noch für die Misbräuche bey der Einhebung der Abgaben, verantwortlich ſeyn.

So wie ich mit gutem Grunde behaupte, daß die Adelichen keinen erheblichen Antheil an der Unterdrückung des Volks, da wo wahre Unterdrückung Statt fand, gehabt haben, eben ſo geſtehe ich offenherzig, daß ſie nicht frey von Fehlern waren. Eine lächerliche Nachahmung der tadelhafteſten Seite der engliſchen Manieren, die ihren urſprünglichen Charakter verwiſchte, ohne das was ſie eigentlich anzunehmen Willens ſeyn mochten, an ihre Stelle zu ſetzen, hat ihnen unſtreitig Schaden gethan. Zügelloſigkeit der Sitten über die Jahre wo Ausſchweifungen verzeihlich ſind, hinausgetrieben, war unter ihnen gewöhnlicher als unter uns, und herrſchte unbezwinglicher (obgleich eben darum vielleicht weniger verderblich) weil mehr äußerer Anſtand ſie verhüllte. Sie überließen ſich zu ſehr jener ausgelaßnen Philoſophie, die ihren Untergang befördern half. Ein andrer Irrthum, in welchen ſie verfielen, ward ihnen noch verderblicher. Sie räumten denjenigen vom Bürgerſtande, welche

hinreichender Grund, durchgängig ein leidlicher Vorwand bey dieſen Verfolgungen. Aber der unglückliche Land-Adel in den Provinzen, deſſen Häuſer verbrannt, deſſen Beſitzungen verwüſtet, deſſen Familien unmenſchlich gemordet wurden, der zu Hunderten und Tauſenden die Flucht ergreifen mußte, war ſo unſchuldig an allem, was die Könige von Frankreich verbrochen haben konnten, und mochte oft unter den Fehlern des alten Syſtems eben ſo ſehr gelitten haben, als der unterſte Bürger im Lande. Es iſt indeſſen längſt bekannt, daß der Fanatiſmus in jeder Geſtalt, der politiſche ſo gut als der religiöſe, nichts mit größrer Wuth bekriegt, als Namen. A. d. U.

dem Adel an Vermögen gleich, vielleicht überlegen waren, nicht ganz den Rang und das Ansehen ein, das man dem Reichthum, wenn man ihn auch nie der hohen Geburt gleich machen kan, in jedem Staat vernünftiger Weise zugestehen muß. Die Aristokratie der Geburt, und die Aristokratie des Vermögens waren zu sorgfältig von einander abgeschieden, obgleich diese Trennung in Deutschland und vielen andern Ländern noch weit merklicher ist. Vorzüglich war es eine harte Ausschließung, daß der Eintritt in die Armee schlechterdings jedem, der nicht von Familie war, verweigert wurde.

Diese Absonderung halte ich für eine der vornehmsten Ursachen der Zerstörung des alten Adels. Am Ende war sie doch aber nichts als ein Irrthum, der auf Meynungen beruhte, und den andre dagegen streitende Meynungen aufgehoben haben würden. Nur einer fortdaurenden gesetzgebenden Versammlung, welche dem Bürgerstande einen gerechten Antheil an der öffentlichen Macht gesichert hätte, würde bald alles verschwunden seyn, was beleidigend und gehäßig in diesen Distinctionen war: und die Mannichfaltigkeit von Beschäftigungen, und neuen Zwecken, welche eine gute Constitution veranlassen mußte, würde selbst die Fehler in dem sittlichen Charakter des Adels verbessert haben.

Dieses ganze Zetergeschrey über den Adel ist das Kunstwerk einer Parthey, und weiter nichts. Durch Gesetze, Meynungen und uralte Gebräuche seines Vaterlandes, wären sie gleich aus eingewurzelten Vorurtheilen entsprungen, geehrt, selbst wesentlich begünstiget zu seyn, hat nichts an sich, das Abscheu und Erbitterung bey irgend einem vernünftigen Menschen erregen könnte. Auch die Anhänglichkeit an solche Vorrechte kan man denen, welche sie besitzen, nimmermehr zum Verbrechen machen. Die Hartnäckigkeit, mit welcher jeder das, was er einmal das seinige genannt, und worin er seine Glückseeligkeit gefunden hat, zu erhalten sucht, und vertheidigt, ist

eine von den großen Schutzwehren gegen Ungerechtigkeit und Tyranney, die die Natur in unsre Brust pflanzte. Sie hat die Wirkungen eines Instinkts, der das Eigenthum bewahret, und menschlichen Verbindungen eine dauerhafte Gestalt sichert. Wo liegt hier das empörende? Der Adel ist ein köstlicher Schmuck der bürgerlichen Gesellschaft. Er ist das corinthische Capitäl wohlgeordneter und gebildeter Staaten. Omnes bonae nobilitati semper favemus war der Ausspruch eines redlichen und weisen Mannes. Es ist in der That eins von den Kennzeichen eines fortgebohrnen und wohlwollenden Gemüths, dem Adel mit einer gewissen partheyischen Vorliebe zugethan zu seyn. Der muß kein adelndes Princip in seinem eignen Herzen fühlen, der den Wunsch hegen kan, alle die kunstreichen Maschinen, die wir ersonnen haben, um der luftigen Meynung einen Körper, der flüchtigen Achtung eine beharrliche Gestalt zu geben, dem Erdboden gleich zu machen. Nur ein hämischer, boshafter, in sgänstiger Charakter, ohne Geschmack am Wesen, ohne Freude an irgend einer Abbildung, an irgend einem Schattenrisse des Verdienstes kan den unverschuldeten Fall dessen, was lange in Glanz und Ehren geblüht hat, mit Frechheit ansehen. Ich sehe nicht gern, wem irgend etwas zerstöhrt, irgendwo eine leere Stelle in dem gesellschaftlichen Ganzen hervorgebracht, irgendwo die Oberfläche des Staats mit Ruinen bedeckt werden muß. Es gereichte mir daher nicht zum Mißvergnügen, daß mir meine Untersuchungen und Beobachtungen keine solche Fehler an dem französischen Adel offenbart hatten, die alle Hoffnung auf Verbesserungen niedergeschlagen, keine solche Mißbräuche die mich besorgt gemacht hätten, daß je der Gedanke an eine gänzliche Aufhebung des Standes Eingang finden würde. Der französische Adel verdiente keine Bestrafung. Herabsetzung aber ist Bestrafung.

Es diente mir nicht weniger zur Beruhigung, daß mir meine Nachforschungen in Ansehung der Geistlichkeit ein ähnliches Resultat gaben. Für mich ist es nie eine erfreuliche Neuigkeit, wenn ich höre daß ganze große Innungen und Gesellschaften un-

heilbar verderbt sind. Indessen bin ich äußerst hartnäckig, wenn man von denen, die man eben im Begriff steht zu plündern, böses sagt. Ich bin sehr geneigt, die Laster für erdichtet, oder für übertrieben zu halten, deren Ahndung mit Vortheil für den Richter verknüpft ist. Ein Feind ist ein schlechter Zeuge: ein Räuber ist ein schlechterer. Es gab in diesem Stande unläugbar Fehler und Misbräuche, und es mußte deren geben, weil er von alter Stiftung, und wenig unter Aufsicht gewesen war. Aber in den einzelnen Gliedern desselben fand ich keine Verbrechen, welche die Confiskation ihres Vermögens, oder jene grausamen Beschimpfungen und Ermordungen, oder jene unerhörte Verfolgung verdient hätten, die man, ohne auch nur einer Reform zu gedenken, gegen sie ergehen ließ.

Wäre diese neue Religionsverfolgung auf irgend eine vernünftige Weise zu rechtfertigen gewesen, so würden die atheistischen Broschürenschreiber, welche allemal die Trompete bliesen, wenn der Pöbel zum Raube aufgerufen werden sollte, nicht unterlassen haben, bey den Vergehungen der jetzt lebenden Geistlichkeit mit Wohlgefallen zu verweilen. Dies thaten sie aber nicht. Sie sahen sich gezwungen, Beyspiele von Unterdrückungen und Verfolgungen, zu welchen dieser Stand die Anleitung oder die Gelegenheit gegeben hat, aus den Geschichten verflossner Jahrhunderte, die sie mit teuflischer Industrie gebrandschatzt haben, hervor zu wühlen, um damit nach Grundsätzen einer höchst vernunftwidrigen, und eben darum höchst ungerechten Wiedervergeltung, ihre eignen Verfolgungen und ihre eigne Grausamkeiten zu entschuldigen. Nachdem sie alle andre Genealogien, und alle andre Familienkennzeichen ausgerottet hatten, haben sie eine Art von Stammbaum für die Verbrechen erfunden. Es ist schon eine große Unbilligkeit, Menschen für die Vergehungen ihrer wirklichen Vorfahren zu züchtigen: aber auf den Grund einer bloßen Erdichtung des Rechts, einer bloß metaphorischen Verwandschaft zwischen den ehmaligen und jetzigen Gliedern einer Communität, die zu bestrafen, welche an strafbaren Handlungen keinen andern

Antheil hatten, als daß sie mit den Verbrechern einerley Namen führen, und zu einerley Stande gehören — das ist eine Verfeinerung der Grausamkeit, die der Philosophie dieses erleuchteten Jahrhunderts aufbehalten war. Die National-Versammlung ließ ihre Strafgerichte über Menschen ausbrechen, welche die Gewaltthätigkeiten der Geistlichen früherer Zeiten gerade so verabscheuen, als es ihre gegenwärtigen Verfolger nur immer thun können, und welche ihre Gesinnungen hierüber eben so laut und eben so stark ausdrücken würden, wenn sie nicht allzudeutlich bemerkten, was das einzige Ziel aller dieser Deklamationen ist.

Wenn Corporationen unsterblich seyn sollen, so können sie es nur für das Wohl ihrer Mitglieder, nie für ihre Bestrafung seyn. Völker sind selbst nichts anders, als große Corporationen. Nach jenen unnatürlichen Grundsätzen müßten wir Engländer uns berechtiget halten, einen unversöhnlichen Krieg gegen alle Franzosen zu führen, um uns wegen der Uebel die sie uns in verschiedenen Perioden unsrer ehmaligen Kriege zugefügt haben, zu rächen. Von der andern Seite könnten sich die Franzosen vollkommen befugt glauben, von jedem Engländer Genugthuung wegen des vielfachen Elends zu fordern, welches unsre Könige durch ihre ungerechten Einfälle in Frankreich angerichtet haben. Wir hätten gerade eben so viel Grund, einer den andern zu vertilgen, als die National-Versammlung hat, wenn sie Tausende ihrer Landsleute verfolgt, und die Vergehungen anderer gleiches Namens, die lange vor ihnen lebten, an ihnen zu ahnden vorgiebt.

Wir schöpfen aus der Geschichte den moralischen Unterricht nicht, den sie uns darbietet. Im Gegentheil, wir sehen uns durch eine unbehutsame Behandlung derselben in Gefahr, unsern Charakter dadurch zu verderben, und unsre Glückseligkeit zu verführen. Die Geschichte hat uns ein unermeßliches Buch zu unsrer Belehrung aufgeschlagen, worin der Stoff zu künftiger Weisheit aus den vergangnen Irrthümern und Schwachheiten des menschlichen Geschlechts bereitet wird. Verkehren wir ihre Absicht,

ſicht, ſo kan ſie leicht zu einem Magazin tödtlicher Angriffs- und Vertheidigungswaffen für Partheyen aller Art in Kirche und Staat dienen; ſie kan Zwiſtigkeiten und Erbitterungen aufrecht erhalten, oder gar erwecken, und den Gräueln bürgerlicher Fehden eine ewige Nahrung darreichen. Der gröſte Theil der Geſchichte enthält die Schilderungen des mannichfaltigen Elends, welches Stolz, Ehrſucht, Geiz, Rachgier, blinde Luſt, Empörungsgeiſt, Heucheley, ausſchweifender Eifer, und das ganze Heer der ungezähmten Neigungen über die Welt gebracht haben, die in der groſſen Geſellſchaft eben ſo hauſen, wie ſie

. . . . . in finſtern Stürmen
Der kleinen Hütte Frieden wild zerſtören,
Und jede holde Blume ſieles Lebens
In blinder Wuth zerknicken. . .

Jene Laſter ſind die Urſach dieſer Stürme, Religion, Moral, Geſetze, Privilegien, Freyheit und Menſchenrechte ſind der Vorwand. Der Vorwand liegt allemal in irgend einem trüglichen Schein eines weſentlichen Guts. Wollt Ihr die Menſchen dadurch von Tyranney und Aufruhr bekehren, daß Ihr die Wurzeln alles deſſen, was jene treuloſen Leidenſchaften zum Deckmantel gebrauchen können, aus ihren Gemüthern reiſſt? — Dann würdet Ihr ihnen das koſtbarſte rauben, das ihnen die Natur verliehen hat. So wie jene Gegenſtände den Vorwand zu groſſen öffentlichen Jammerſcenen hergeben, ſo ſind die gewöhnlichen Helden und Inſtrumente in ſolchen Trauerſpielen — Könige, Prieſter, Senate, Parlamente, National-Verſammlungen, Richter und Feldherrn. Wollt Ihr das Uebel dadurch heben, daß Ihr Euch entſchlieſſt, keine Monarchen, keine Staatsbeamten, keine Religionslehrer, keine Ausleger der Geſetze, keine Offiziere, keine öffentliche Verſammlungen mehr zu dulden? Aendert immerhin die Namen: die Sache muß unter einer oder der andern Geſtalt fortdauren. Eine gewiſſe Maſſe von Macht muß ſchlechterdings in der Geſellſchaft vorhanden ſeyn, in wel-

chen Händen sie sich auch befinden, unter welchem Titel sie auch erscheinen mag. Wahre Weisheit wird ihre Arzneyen auf die Laster, nicht auf die Namen richten; auf die bleibenden Ursachen der Uebel, nicht auf die Organe, durch die sie hier oder dort wirken, und auf die vorübergehenden Formen, in denen sie sich zeigen. Jedes andre Verfahren verräth einen Menschenkenner im todten Buchstaben, und einen Stümper in der lebendigen Ausführung. Seiten haben zwey Zeitalter in dem, was sie verderbliches thaten, einerley Methode befolgt, und einerley Vorwand benutzt. So arm an Erfindungen ist die menschliche Bosheit nicht. Indem Ihr noch über ihr Gewand vernünftelt, ist das Gewand längst abgelegt: das nemliche Laster, das Ihr vertilgen wollt, nimmt einen neuen Körper an. Der Geist wandert hinüber: und weit entfernt, seine Lebenskraft bey der Veränderung der Gestalt einzubüßen, tritt er vielmehr seine neue Laufbahn in aller Frische und Fülle einer verjüngten Thätigkeit an: er zieht umher, er verwüstet Eure Länder, während daß Ihr sein Gerippe zum Richtplatz schleppt, oder sein leeres Grabmal daniederreißt. Ihr mahlt Euch tausend Schreckensbilder von Geistern und Geister-Erscheinungen, unterdessen daß jeder Winkel Eures Hauses voll von unfabelhaften Räubern ist. So geht es allen denen, die nur an der äußern Rinde und Schale der Geschichte nagen, und sich einbilden, sie kämpften mit Intoleranz, Stolz und Grausamkeit, wenn sie die verworfnen Grundsätze abgelebter Partheyen verdammen, da sie doch dieselben gehäßigen Laster, womit jene die Welt vergifteten, in andern, vielleicht in schlechtern Faktionen gut heißen und unterstützen.

Die Bürger von Paris hatten sich in vergangnen Zeiten zu willigen Werkzeugen gebrauchen lassen, um die Anhänger Calvins in jener auf ewig gebrandmarkten Bartholomäusnacht umzubringen. Was würde man sagen, wenn es Jemanden einfiele den Parisern jetzt die Gräuel jener Zeiten vergelten zu wollen? Dahin hat man sie freylich gebracht, daß sie diese Mordscenen verabscheuen. Sie gegen diese alten Schandthaten aufzubringen,

das war den Volksführern und Volkspredigern, da sie nun kein Interesse mehr dabey hatten, den Leidenschaften des Volks diese Richtung zu geben, ein leichtes. Aber nichts desto weniger suchen sie noch immer die nemlichen blutdürstigen Gesinnungen zu nähren, die solche Schandthaten erzeugten. Nur vor wenig Tagen ließen sie jenes Bluthad zur Unterhaltung der Nachkommenschaft derer, die es verübt hatten, auf dem Theater vorstellen *). In dieser tragischen Posse mußte der Cardinal von Lothringen in seinem geistlichen Ornat erscheinen, und das Signal zum allgemeinen Morde geben. War die Absicht bey diesem Schauspiel etwa, in den Pariern Widerwillen gegen Verfolgung und Blutvergießen zu wecken? — Nein! man wollte sie lehren, ihre eignen Geistlichen zu verfolgen. Indem man ihnen Abscheu gegen alles was Priester heißt, einflößte, wollte man sie aufmuntern, mit verdoppelter Lust die Vernichtung eines Standes zu befördern, der, wenn er überall existiren soll, nicht allein unverletzbar, sondern auch hochverehrt existiren muß. Man wollte ihren Cannibalen-Appetit, (der längst bis zum Ekel gesättiget seyn konnte) durch Abwechslung von Leckerbissen anreitzen; man wollte sie zu neuen Mordthaten aufgelegt erhalten, wenn die Galeeren dieser Tage ihrer bedürfen sollten. Eine Versammlung, in welcher eine Menge von Geistlichen und Prälaten saß, mußte es mit ansehen, daß dies schändliche Schauspiel dicht vor ihrer Thür gegeben ward. Die Verfasser des Stücks wurden nicht auf die Galeeren, die Schauspieler wurden nicht ins Zuchthaus geschickt. Nicht lange nachher wagten es diese Schauspieler sogar, an den Schranken der National-Versammlung um Zulassung zu verschiednen Gebräuchen einer Religion zu bitten, die sie öffentlich zur Schau gestellt hatten, wagten es, ihr freches Angesicht im Volks-Senat zu zeigen, während daß der Erzbischof von Paris, der seine Gemeine nur durch Gebete und Segnungen an sein Amt, und nur

*) In dem Trauerspiel: Carl IX. von Chenier. Anmerk. des Uebers.

durch Wohlthaten an seinen Reichthum erinnert hatte, sein Haus verlassen, und vor seiner Heerde (als wären es reißende Wölfe) fliehen mußte, weil doch — ein wichtiger Grund zur Verdammniß! — im sechzehnten Jahrhundert der Cardinal von Lotheringen ein Rebell und ein Mörder war.

Dies sind die Folgen eines verkehrten Gebrauchs der Geschichte, das Werk derer, die zu einer und derselben sträflichen Absicht alle Zweige des menschlichen Wissens verfälscht haben. Die aber, welche in einer freyern Atmosphäre auf den reinen Höhen der Vernunft athmen, wo Jahrhunderte vor ihren Augen ausgebreitet liegen, und die entferntesten Gegenstände in die hellsten Vergleichungspunkte an einander rücken, wo kleine Namen verschwinden, wo die Kennzeichen kleiner Partheyen verwischt sind, und wohin nichts reichen kan als der innre Gehalt, der sittliche Werth der menschlichen Handlungen — die werden den Volkslehrern des Palais Royal sagen: der Cardinal von Lotheringen war der Mörder des 16ten Jahrhunderts: Euch ward der Ruhm, die Mörder im 18ten zu seyn, und dies ist der einzige Unterschied zwischen Euch und ihm. Aber hoffentlich wird die besser-verstandne und besser-benutzte Geschichte im 19ten Jahrhundert einer bessern Nachkommenschaft gerechten Abscheu gegen beyde barbarische Zeitalter einflößen. Sie wird künftige Priester und künftige Staatsmänner warnen, an den spekulativen und harmlosen Atheisten künftiger Zeiten die Missethaten nicht zu ahnden, welche in diesem Augenblick die praktischen Eiferer und wüthenden Fanatiker dieser unglücklichen Sekte begehen, deren Anhänger in ihrem ruhigen Zustande die härtste aller Strafen und mehr Qualen als Strafe schaffen kan, blos darin finden — daß sie ihre Anhänger sind. Sie wird unsre spätesten Enkel lehren, wider Religion nach Philosophie darum zu verfolgen, weil verruchte Heuchler einen sündlichen Misbrauch mit diesen beyden unschätzbaren Gütern getrieben haben, die uns der allgemeine Vater alles Guten, der die Menschengattung sichtbar und unablässig schützt und versorgt, in der Fülle seiner höchsten Gnade verlieh.

Hätte das Verderbniß der französischen Geistlichkeit jene billigen Gränzen überschritten, die man der menschlichen Schwachheit und gewissen Standesfehlern, ohne die es vielleicht keine Standestugenden geben könnte, einräumen muß, so würde sich allerdings, wenn gleich kein Laster des Unterdrückten die Ungerechtigkeit des Unterdrückers rechtfertigen kan, unsre natürliche Erbitterung gegen die Tyrannen, die in ihren Strafurtheilen Maß und Ziel überfahen, einigermaßen vermindern. Einem Geistlichen, von welcher Classe er auch sey, verzeihe ich gern eine gewisse Anhänglichkeit an seine Meynungen, einen gewissen zudringlichen Eifer diese Meynungen auszubreiten, eine gewisse Vorliebe für sein Amt und seinen Stand, einen Hang die gemeinschaftlichen Vortheile dieses Standes zu befördern, und die so äußerst natürliche Geneigtheit, diejenigen mehr zu lieben, welche seinen Lehren ein aufmerksames Ohr leihen, als die, welche sie verachten und verspotten. Ich verzeihe dies alles, weil ich ein Mensch bin, der mit Menschen zu thun hat, und weil ich mich wohl hüten werde, durch einen Excess von Toleranz in die größte aller Intoleranzen zu verfallen. Ich muß menschliche Gebrechen so lange ertragen, bis sie zu Verbrechen heran wachsen.

Unstreitig muß dem natürlichen Fortschritt der menschlichen Leidenschaften von Schwachheit zum Laster, durch Wachsamkeit und Festigkeit vorgebeugt werden. Aber ist es wahr, daß die französische Geistlichkeit schon die Gränzlinie der verzeihlichen Fehler übersprungen hatte? — Nach dem durchgängigen Styl der neuern französischen Schriften zu urtheilen, müßte die Geistlichkeit schlechterdings eine Art von Ungeheuer gewesen seyn, ein schreckliches Gemisch von Aberglaube, Unwissenheit, Trägheit, Arglist, Geiz und Tyranney. Aber ist diese Schilderung gegründet? Ist es wahr, daß der Wechsel der Zeiten, die Endschaft so manches sauren Kampfs, die schmerzhafte Erfahrung aller der Uebel, welche der Partheygeist gebiehrt, nicht den geringsten wohlthätigen Einfluß auf ihre Gemüther gehabt

hätten? Iſt es wahr, daß ſie noch täglich Eingriffe in die Rechte der bürgerlichen Macht thun, daß ſie den innern Frieden ihres Vaterlandes ſtöhren, und den Gang ſeiner Regierung aufhalten, oder lähmen? Iſt es wahr, daß die Geiſtlichkeit unſrer Zeiten alle andern Stände mit eiſerner Hand nieder drückt, und an allen Orten die Flammen einer wilden Verfolgung aufgehen läßt? Haben die Geiſtlichen unſrer Tage ſich jede Art von Betrug erlaubt, um ihre Beſitzungen zu vergrößern? Haben ſie ſich auf den Gütern, die ihnen mit vollem Recht gehörten, ungerechte Behandlung der Unterthanen zu Schulden kommen laſſen? Oder haben ſie durch übertriebne Strenge ihr Recht bis zur Ungerechtigkeit hinauf geſchraubt, und ihre rechtmäßige Anſprüche in Erpreſſungen verwandelt? — Hatten ſie, wo ſie keine Macht beſaßen, die Laſter derer, welche den Mächtigern beneiden? Loderte in ihnen der Geiſt einer ungeſtümen Streitſucht? Waren ſie, von der Begierde nach geiſtlicher Herrſchaft gepeinigt, jeden Augenblick bereit, die Obrigkeit ins Angeſicht zu ſchlagen, die Kirchen ihrer Gegner zu verbrennen, ihre Prieſter nieder zu hauen, ihre Altäre umzureißen, und ſich auf den Trümmern geſtürzter Staaten den Weg zu einem neuen Reich zu bahnen, indem ſie die Menſchen bald durch Schmeicheleyen bald durch Drohungen ihren bürgerlichen Pflichten untreu machten, und ſie zu blinder Unterwerfung unter ihr geheiligtes Anſehen lockten, mit einer Bitte um Duldung anfingen, und mit dem frevelhafteſten Misbrauch der Gewalt endigten? —

Dies waren die Fehler die man in vorigen Zeiten einem großen Theil der Geiſtlichkeit aller Religionspartheyen in Europa vorwarf, und nicht ohne Grund vorwarf.

Wenn es aber ganz unläugbar iſt, daß dieſe Fehler in Frankreich, wie in andern Ländern eher ab- als zugenommen haben, ſo ſollte man auch nach den gemeinſten Regeln der Billigkeit, anſtatt der jetzigen Geiſtlichkeit die Verbrechen andrer Menſchen, und die gehäßigen Laſter verfloßner Zeiten anzurechnen, ſie viel-

mehr in ihrem Beſtreben, einen Charakter, der ihre Vorgänger verunſtaltete, abzulegen, und Sitten, die mit ihrem erhabnen Amt verträglicher ſind, anzunehmen, ermuntern, unterſtützen und preiſen.

Als ich Gelegenheit hatte, Frankreich gegen das Ende der Regierung des vorigen Königs zu beſuchen, war die Geiſtlichkeit einer der vorzüglichſten Gegenſtände meiner Neugierde. Nach den Erwartungen, zu denen mich verſchiedne neuern Schriftſteller geſtimmt hatten, hätte ich allenthalben die heftigſten Klagen über dieſen Stand hören müſſen: und ich bemerkte nicht einmal Unzufriedenheit mit demſelben, weder von Seiten der Regierung, noch von Seiten der Privatleute. Bey näherer Unterſuchung fand ich an den Geiſtlichen durchgängig Perſonen von ſanfter Denkungsart und anſtändigen Sitten, die Kloſter- und Stiftsgeiſtlichkeit von beyden Geſchlechtern nicht ausgenommen. Ich bin nicht ſo glücklich geweſen, eine große Anzahl von Pfarren kennen zu lernen: aber ſie wurden mir allgemein als Männer von ſehr guter Moralität und großer Treue in ihrem Beruf geſchildert. Mit einigen von der höhern Geiſtlichkeit bin ich perſönlich bekannt worden: von den übrigen aus dieſer Claſſe habe ich ſehr ſichre und authentiſche Nachrichten gehabt. Sie waren faſt ohne Ausnahme Männer von hoher Abkunft. Sie waren in vielen Stükken andern ihres Standes vollkommen ähnlich; und, wo Verſchiedenheit obwaltete, da war ſie zu ihrem Vortheil. Ihre Erziehung war vollſtändiger, als die Erziehung des militäriſchen Adels, ſo, daß es ihnen weder an den Kenntniſſen, die ihr Berufsgeſchäft vorausſetzte, noch an der Würde fehlte, die die Aufrechthaltung ihres Anſehens erforderte. Sie ſchienen mir in höherm Grade als ich es je an Geiſtlichen bemerkte, hellſehend und freymüthig: Weltmänner von der edelſten Gattung, weder aufgeblaſen noch kriechend in ihren Manieren, und in ihrem ganzen Betragen. Sie ſchienen mir eine wirklich hervorragende Claſſe auszumachen *), in der man ohne viele Verwunde-

*) Wenn es einer Beſtätigung dieſes Urtheils bedarf, ſo werfe man nur einen Blick auf die zahlreichen Mitglieder der höhern

rung einen Fenelon angetroffen hätte. Ich sah unter den Geistlichen zu Paris (häufig sind Menschen dieser Art freylich in keinem Stande und in keinem Lande) Männer von großer Gelehrsamkeit und großer Reinheit der Sitten; und ich hatte Ursach zu glauben, daß sie nicht in Paris allein zu finden waren. Was ich an andern Orten von der höhern Geistlichkeit beobachtet habe, war vielleicht nicht hinreichend, um strenge zu beweisen: indessen gab es doch, auch nur als Probestück betrachtet, zu keinen ungünstigen Schlüssen aufs übrige Anlaß. Ich brachte einige Tage in einer Provinzialstadt zu, wo ich mich in Abwesenheit des Bischofs mit drey Geistlichen, seinen General-Vicarien unterhielt. Ich fand an ihnen Männer, die die Zierde einer jeden Kirche gewesen wären. Sie waren alle drey wohl unterrichtet: zwey darunter von tiefer und ausgebreiteter, alter und neuer, europäischer und orientalischer Gelehrsamkeit, besonders in ihrem

Geistlichkeit, die in der constituirenden National-Versammlung bis auf die Zeit da die Religions-Verfolgung ausbrach, so glänzende Stellen bekleideten, und erinnre sich der Erzbischöfe, von Aix, von Toulouse, von Bordeaux, von Rouen, der Bischöfe von Langres, von Laon, von Chartres, von Clermont, von Nancy, und so vieler andern, deren Namen jetzt unter dem Schutthaufen der allgemeinen Zerstöhrung begraben liegen, die aber die unbestechliche Geschichte früh oder spät wieder in ihr verdientes Licht stellen wird. „Die Verbannung solcher Männer" sagt Burke in einem vortreflichen Briefe den er ungefähr ein Jahr nach der Erscheinung dieses Werks an den Erzbischof von Aix schrieb, „ist hinreichend, um ein ganzes „Volk mit einem ewigen Schandfleck zu brandmarken. Die, „welche sie verfolgten, haben durch diese einzige Handlung dem „Vaterlande, welches sie um solche Talente und solche Tu„genden brachten, mehr Böses zugefügt, als Millionen von „Menschen ihrer Art je wieder gut machen können, wenn sie „sich auch im Ernst vornehmen sollten, die Ruinen, die ihr „Werk sind, wieder zu bebauen. A. d. U.

Fache. Sie hatten eine weit größre Kenntniß unsrer Englischen Theologen, als ich je bey ihnen vermuthet hätte, und beurtheilten den Charakter dieser Schriftsteller mit critischer Genauigkeit. Einer von diesen würdigen Männern ist seitdem gestorben: es war der Abt Morangis. Mit Freuden bringe ich diesen Tribut, dem Andenken des edeln, gelehrten und vortreflichen Mannes; gern wollte ich ihn auch den Verdiensten der beyden andern bringen, wenn ich nicht fürchten müßte, da, wo ich außer Stande bin, nützlich zu seyn, schädlich zu werden.

Viele von der hohen Geistlichkeit in Frankreich hatten in jeder Rücksicht gerechte Ansprüche auf allgemeine Achtung. Sie haben Ansprüche auf meine Dankbarkeit, und auf manches Engländers Dankbarkeit. Wenn diese Schrift je in ihre Hände fällt, so werden sie sich hoffentlich überzeugen, daß es in unsrer Nation noch Herzen gibt, die ihrem unverdienten Fall, und ihrem grausamen Schicksal ein zärtliches Mitleid widmen. Wenn auch eine einzelne schwache Stimme nicht gar weit reichen kan, so ist doch, was ich von ihnen sage, ein Zeugniß, welches die Wahrheit mir abfordert. So oft von dieser unnatürlichen Verfolgung die Rede seyn wird, soll dies Zeugniß aus meinem Munde und aus meiner Feder gehen. Niemand soll mich abhalten, gerecht und dankbar zu seyn. Die Zeit ist da, diese Pflichten auszuüben. Nie ist Gerechtigkeit und Dankbarkeit nothwendiger, als wenn die, welche sich um uns und die Menschheit verdient gemacht haben, Gegenstände der Volksverläumdung und des Hasses mächtiger Tyrannen geworden sind.

Vor der Revolution waren 120 Bischöfe in Frankreich. Immerhin mögen nur wenige unter ihnen Männer von hervorragender Heiligkeit und gränzenloser Wohlthätigkeit gewesen seyn. Von heroischen Tugenden sprechen, heißt natürlich von seltnen Tugenden sprechen. Indessen waren die Beyspiele gänzlicher Verderbtheit gewiß eben so selten unter ihnen. Habsucht und Hang zur Ausschweifung mochten wohl hie und da anzutreffen seyn, wenn

man sich die nicht beneidenswerthe Mühe gab, dergleichen Fehler ängstlich aufzusuchen. Ein Mann von meinen Jahren wird sich nie sonderlich darüber wundern, daß es in jedem Stande Menschen giebt, die, wenn es auf Reichthum oder Vergnügen ankömmt, von jener vollkommnen Selbstverläugnung abweichen, welche jeder seinen Nebenmenschen wünscht, mancher von ihnen erwartet, keiner aber mit größrer Strenge fordert, als der, welcher seinem eignen Vortheil am eifrigsten zugethan ist, und sich seinen eignen Leidenschaften am ungezwungensten überläßt. Als ich mich in Frankreich aufhielt, war die Anzahl der lasterhaften Prälaten, wie ich zuverläßig weiß, nicht groß. Gab es hin und wieder einen, der sich nicht durch Regelmäßigkeit des Lebenswandels auszeichnete, so machte er den Mangel der strengern Tugenden einigermaßen durch die geselligen wieder gut, oder er besaß Talente, wodurch er der Kirche und dem Staate nützlich wurde. Man hat mich versichert, Ludwig XVI. sey bey Beförderungen zu Bisthümern weit aufmerksamer auf der Charakter der Candidaten gewesen, als sein unmittelbarer Vorgänger, und ich halte dies, da ein allgemeiner Verbesserungsgeist in dieser Regierung unverkennbar war, für gegründet. Aber die Macht, die jetzt in Frankreich herrscht, hatte nichts anders zur Absicht, als die Plünderung der Kirche. Sie strafte alle Prälaten, welches offenbar so viel hieß, als, die Lasterhaften begünstigen, wenigstens in Rücksicht auf den Ruf, und die Meynung der Menschen. Sie hat aus den geistlichen Würden ehrenlose Brodämter gemacht, zu denen kein Mann von ansehnlichem Stande oder verfeinerter Denkungsart seine Kinder bestimmen wird. Bloß die unterste Volksclasse wird sich dazu entschließen. Die niedre Geistlichkeit in Frankreich war nie zahlreich genung für ihre gehäufte Beschäftigungen; die Pfarrer wurden daher immer von ihrem beschwerlichen Stellen zu Boden gedrückt: jetzt ist der höhern Classe alles anständige Auskommen abgeschnitten: mithin wird künftig Wissenschaft und Gelehrsamkeit in der Gallikanischen Kirche nicht mehr zu finden seyn. Um ihren Plan zu vollenden, hat die National-Versammlung, ohne die alten Patronatsrechte auch nur

eines Blicks zu würdigen, festgesetzt, daß die Geistlichen in Zukunft gewählt werden sollen; eine Anordnung, die nun vollends jeden Menschen von ruhigem und nüchternen Charakter, jeden, der noch auf Unabhängigkeit in seinem Amt und Lebenswandel einige Ansprüche machen kan, von allen geistlichen Stellen zurückscheuchen, und die ganze Führung des Nationalgeistes in die Hände einer elenden Rotte, ausschweifender, frecher, listiger, unruhiger, schmeichlerischer Buben liefern muß, deren Armseligkeit und Nichtswürdigkeit das verächtliche Gehalt, das man ihnen darbietet (in Vergleich mit welchem die Einkünfte des untersten Accise-Bedienten reichlich und ehrenvoll sind) anlocken konnte, sich in die gemeinsten und verworfensten Pöbelcabalen einzulassen. Jene Beamten, die sie noch immer Bischöfe nennen, werden zu ihren, vergleichungsweise eben so schlechtbesoldeten Stellen, durch dieselbigen Künste (das heißt, durch Wahlkünste) von Menschen aller Religionspartheyen, die bis jetzt vorhanden sind, oder noch entstehen können, ernannt. Die neuen Gesetzgeber haben nicht das geringste in Ansehung der persönlichen Erfordernisse zu einem solchen Amte festgesetzt, nichts was man glauben, nichts was man lehren, nichts was man seyn muß, um ein Bischof zu werden. Mit der untern Geistlichkeit ist es gerade das nehmliche, und es scheint völlig entschieden zu seyn, daß Hohe und Niedrige jede Art von Religion oder Irreligion, die ihnen gut dünken wird, predigen, jede Art von Lebenswandel, wie es ihre Neigungen mit sich bringen mögen, führen werden. Es ist auch schlechterdings nicht zu sehen, worin die Jurisdiction der Bischöfe über die untergeordnete Geistlichkeit bestehen, oder ob überhaupt eine solche Jurisdiction Statt finden wird.

Mit einem Worte, in meinen Augen ist es klar, daß diese ganze neue Kirchenverfassung nichts weiter als ein vorbereitender Schritt zur gänzlichen Abschaffung der christlichen Religion unter jeder Gestalt seyn soll, ein Streich, den man dann auszuführen gedenkt, wenn die Gemüther der Menschen durch die Wirkungen eines Plans, die Diener der Religion in die tiefste Verachtung zu

bringen, dazu ordig gestimmt seyn werden. Die, welche nicht glauben wollen, daß die philosophischen Fanatiker, welche das Heft in diesen Operationen führen, ein solches Vorhaben schon seit langer Zeit nähren, müssen mit ihrem Charakter und mit ihren Handlungen völlig unbekannt seyn. Diese Enthusiasten machen sich kein Gewissen daraus, öffentlich zu erklären: daß ein Staat ohne Religion weit besser, als mit einer Religion, bestehe, und daß sie alles Gute, was noch etwa in der Religion stecken möchte, durch ein Projekt von ihrer Erfindung hinreichend zu ersetzen im Stande sind. Dieses Projekt ist eine gewisse, von ihnen ersonnene Erziehung, die von einer genauen Kenntniß der physischen Bedürfnisse des Menschen ausgehen, von da zur Bildung einer aufgeklärten Selbstliebe fortschreiten, und endlich diese wohlverstandne Selbstliebe, wie sie uns versichern, mit der Neigung zum allgemeinen Besten zusammenschmelzen soll. Der Plan an sich war längst bekannt. Seit einiger Zeit aber nennen sie dies Kunststück (wie sie denn überhaupt ein ganzes Wörterbuch von neuen technischen Ausdrücken erfunden haben) — eine Bürger-Erziehung.

Ich hoffe, daß ihre hiesigen Anhänger (denen ich jedoch eher blinde Unbedachtsamkeit als Theilnehmung an den letzten Zwecken dieser verabscheuungswürdigen Entwürfe Schuld geben will) in England weder die Plünderung der Geistlichkeit, noch die Besetzung der Bisthümer und Pfarren durch Volkswahl einzuführen, vermögen werden. Dies wäre bey der jetzigen Verfassung der Welt das höchste Uebel, welches die Kirche treffen könnte, der Todesstoß für alles was schätzbar im geistlichen Stande war, die gefährlichste Erschütterung die der Staat jemals durch missverstandne Religionsanordnungen erlitten hätte. Ich weis sehr wohl, daß kirchliche Aemter, welche der König oder sein Gutsherr vergiebt, zuweilen auf unlautern Wegen erschlichen werden; aber ich sehe auch aufs allerdeutlichste, daß die andre Methode die Möglichkeit dieses Misbrauchs ins Unendliche vermehrt, weil es höchst natürlich ist, daß Ehrgeiz und Intrigue desto verderb-

licher wirken, durch je mehr und durch je schlechtre Canäle sie wirken müssen.

Die, welche die französische Geistlichkeit geplündert haben, schmeicheln sich damit, daß die protestantischen Nationen ihnen Beyfall geben werden, weil die Priester, die sie beraubten, herabsetzten, dem Spott und der Verachtung überantworteten, von der Römisch-catholischen, das heißt — wie sie sich ausdrücken — von ihrer eignen Confession sind. Ich zweifle nicht, daß sich bey uns und in andern Ländern einige finstre Schwadköpfe finden werden, welche Sekten und Religionspartheyen, die von der ihrigen abweichen, mehr hassen, als sie das wesentliche der Religion lieben, und gegen solche, die in einzelnen Puncten eines Systems besondre Meynungen haben, aufgebracht sind, als gegen die, die den Grundstein unsrer gemeinschaftlichen Hoffnungen angreifen. Leute dieser Art werden freylich schreiben und sprechen, wie man es von ihnen erwarten kan. Burnet erzählt, daß zu der Zeit, als er in Frankreich war (im Jahr 1683), die Methode, Menschen von „den besten Fähigkeiten zum catholischen Glauben überzuführen, „darin bestand, daß man ihnen Zweifel gegen die christliche Religion „überhaupt beybrachte. War dies erst gelungen, so schien es ih„nen nachher gleichgültig, zu welcher Parthey sie sich äußerlich „hielten." — Wenn dies wirklich die Politik der Geistlichen zur damaligen Zeit war, so haben ihre Nachfolger volles Recht über sie zu schreyen. Sie zogen den Atheismus einem Religionssystem vor, das mit dem ihrigen nicht übereinstimmte. Es gelang ihnen, dies System hin und wieder zu zerstöhren, aber dem Atheismus gelang es, sie selbst zu zerstöhren. Ich bin nicht abgeneigt, Burnets Erzählung Glauben beyzumessen, weil von einer ähnlichen Denkungsart, nur allzuviel Spuren, (denn auch die geringste ist schon allzuviel) unter uns zu finden sind. Indessen ist sie doch nichts weniger als ausgebreitet.

Die Lehrer, welche die Religion in England reformirt haben, hatten nicht die geringste Aehnlichkeit mit den jetzigen Reformato-

ten in Paris. Sie wurden vielleicht so gut als ihre Gegner vom Partheygeiste zu sehr beherrscht; aber sie waren eifrige Christen, Männer von glühender Frömmigkeit, bereit (wie es einigen wirklich widerfuhr) mit wahren Heldengeist für ihren besondern Glauben, doch gewiß mit noch weit größrer Freudigkeit für den allgemeinen Stamm der Wahrheit zu sterben, dessen einzelne Zweige sie so tapfer vertheidigten. Die, deren Lehren sie bestritten, geplündert, die gemeinschaftliche Religion, die sie (in ihrem Wesen) so verehrten, daß sie sich für ihre Verbesserung aufopferten, verachtet zu haben, hätte bey diesen Männern wahrlich keinen Anspruch auf den Titel eines Bruders und eines Glaubensgenossen gegründet. Viele ihrer Nachfolger haben noch denselben Eifer: nur ist er, da sich die Streitigkeiten gelegt haben, gemäßigter worden. Sie vergessen nie, daß Gerechtigkeit und Gnade von der Religion unzertrennlich sind. Nie werden sich die Gottlosen durch Grausamkeit gegen irgend eine Classe ihrer Mitmenschen ihre Gunst erwerben.

Die neuen Lehrer in Frankreich prahlen unaufhörlich mit ihrem Geiste der Duldung. Daß die, welche keine einzige Religionsmeynung achten, alle dulden, ist ein elendes Verdienst. Allgemeine Gleichgültigkeit ist nicht unpartheyisches Wohlwollen. Die Art von Verträglichkeit, die auf entschiedner Verachtung beruht, ist nicht wahre Menschenliebe. Es giebt in England Personen genung, die den wahren Geist der Duldung besitzen. Nach ihrer Ueberzeugung sind alle Lehren der Religion von Wichtigkeit, wenn auch nicht alle in gleichem Grade; und man kan, wie es bey jedem Gegenstande von wirklichem Werth der Fall ist, mit gutem Grunde eine der andern vorziehen. Sie dulden, nicht weil sie die Meynungen verachten, sondern weil sie die Gerechtigkeit ehren. Sie wünschen aufrichtig und warm, daß allen Religionsparthеyen der vollkommenste Schutz gedeihe, weil sie die Grundanlagen im menschlichen Herzen, worauf sie alle beruhen, und den großen Gegenstand, auf welchen sie alle gerichtet sind, lieben und verehren. Sie sehen immer deutlicher und deutlicher, daß

alle Freunde der Religion gegen einen gemeinschaftlichen Feind gemeinschaftliche Sache machen müssen. Sie werden sich nie durch Parthergeist so sehr verblenden lassen, daß sie nicht das, was wirklich zum Besten ihrer untergeordneten kirchlichen Gesellschaft geschieht, von den feindseeligen Streichen, die gegen das Ganze, wovon sie einen Theil ausmacht, gerichtet sind, sorgfältig unterscheiden sollten. Ich kan nicht bestimmen, wie die Denkungsart aller Menschenclassen in England beschaffen ist. Wenn ich aber von der größern Anzahl spreche, so behaupte ich dreist, daß die Grundsätze des Kirchenraubes nie bey ihnen einen Theil der Lehre von den guten Werken ausmachen, und daß sie die Reformatoren in Frankreich nie in ihre Gemeinschaft aufnehmen werden, wenn sie nicht ihre Maximen von der Rechtmäßigkeit der Verfolgung unschuldiger Menschen sehr sorgfältig verbergen, und alles geistliche Gut, woher es auch sey, zurückgeben. Eher dürfen sie auf unsre Freundschaft nicht rechnen.

Man wird mir vielleicht sagen, die Besorgniß, das, was in Ansehung der geistlichen Güter in Frankreich geschehen ist, in England nachgeahmt zu sehen, erstrecke sich doch nicht auf die Aufhebung der Klöster, und dieser Verfügung dürfe man sich daher in Rücksicht auf eine uns drohende Gefahr so eifrig nicht widersetzen. — Es ist wahr, dieser besondre Theil der allgemeinen Confiscation leidet keine unmittelbare Anwendung in England, aber der Grund auf den dieser Theil, so wie das übrige gebaut ist, erreicht uns allerdings, und auf diesen Grund kan man ins Unendliche fortbauen. Das lange Parlament in England zog die Güter der Probsteyen und Capitel unter eben dem Vorwand ein, dessen man sich in Frankreich beym Verkauf der Güter der Mönchsorden bedient hat. Die wahre Gefahr bey solchen ungerechten Unternehmungen wird dadurch weder vermehrt noch vermindert, daß diese oder jene Classe von Menschen zuerst das Opfer wird: sie liegt im Princip dieser Unternehmungen. Ich sehe, daß in einem Lande, das dem unsrigen so nahe liegt, Maximen herrschend werden, welche die Gerechtigkeit, das gemeinsame

Gut aller Menschen, mit Füßen treten. Vor der französischen National-Versammlung ist Eigenthum nichts, Gesetz und Herkommen nichts. Ich sehe, daß diese Versammlung sich erkühnt, ganz unverholen die Lehre von der Verjährung zu verwerfen, die, wie uns einer ihrer größten Rechtslehrer gezeigt hat *), sogar einen Theil des Naturrechts ausmacht. Er sagt, eine genaue Bestimmung ihrer Gränzen, eine Sicherstellung aller Verletzungen derselben gehörte unter die Ursachen, weshalb man die bürgerliche Gesellschaft selbst errichtet hätte. Wenn die Verjährung angegriffen wird, so ist keine Art von Eigenthum mehr sicher, sobald es der Gewalt in dürftigen Händen einfällt, sie anzutasten. — Ich sehe allenthalben ein Verfahren, das mit der Verachtung dieses großen Hauptstücks des natürlichen Rechts zusammenhängt. Ich sehe, daß die Confiscatoren mit Bisthümern, Stiftern und Klöstern angefangen haben: aber ich sehe gar nicht, daß sie dabey aufhörten. Ich sehe die Prinzen vom Geblüt, die nach einem undenklichen Herkommen des Reichs große Ländereyen besaßen, ihres Eigenthums (fast ohne das leere Compliment einer Debatte) beraubt, und statt ihrer sichern Einkünfte auf ein ungewisses Gnadengehalt gesetzt, dessen Auszahlung der Willkühr einer Versammlung überlassen bleibt, von der man keine sonderliche Achtung für die Rechte eines Pensionärs erwarten kan, da sie die Rechte des Eigenthümers so schamlos übertritt — Aufgedunsen über ihre ersten ruhmlosen Siege, und auf allen Seiten von selbstverschuldetem Mangel gedrückt, haben sie es endlich gewagt, das Eigenthum aller Classen von Bürgern eines großen Reichs auf einmal über den Haufen zu werfen. Sie haben alle ohne Ausnahme gezwungen, in ihrem Handelsverkehr, beym Kauf und Verkauf ihrer Grundstücke, in allen bürgerlichen Geschäften, und in allen Verbindungen des Lebens die Symbole ihrer Spekulation auf einen künftigen Absatz ihres Raubes, als volle und gesetzmäßige Zahlung anzunehmen. Wo haben sie nur noch eine Spur

*) Domat.

Spur von Freyheit oder Eigenthum übrig gelaſſen? — Die Pacht eines Kohlgartens, der einjährige Zins von einer Bauerhütte, das Verlagsrecht einer Bierſtube oder eines Bäckerladens, wirkliche Atome des Eigenthums, werden in unſerm Parlament mit größrer Achtung behandelt, als in Frankreich die älteſten und wichtigſten Beſitzungen, die ſich in den Händen der angeſehenſten Perſonen befanden, ſelbſt als das geſammte Intereſſe aller Geld- und Handlungsreichthümer im Reich. Wir haben eine hohe Meynung von den Befugniſſen der Geſetzgebenden Macht: aber das ließen wir uns nie träumen, daß Parlamenter ein Recht hätten, Eigenthum anzugreifen, Verjährung zu überwältigen, oder eine Münze von eigner Erdichtung ſtatt der reellen und von allen Nationen anerkannten mit gewaffneter Hand einzuführen. Ihr aber in Frankreich, die Ihr damit anfingt, Euch den billigſten Einſchränkungen zu widerſetzen, habt damit geendiget, daß Ihr Euch den gräulichſten Deſpotiſmus, der je exiſtirt hat, über Eure Häupter zogt! Der Grundſatz, nach welchem Eure Confiſcateren zu Werke gehen, iſt eigentlich der: daß ihre Proceduren zwar vor einem gewöhnlichen Gerichtshofe nicht zu rechtfertigen ſind, daß aber die Regeln der Verjährung eine Geſetzgebende Verſammlung nicht binden. So iſt denn nun der letzte Zweck dieſer Geſetzgeber einer freyen Nation nicht die Sicherheit ſondern die Zerſtöhrung des Eigenthums, und nicht des Eigenthums allein, ſondern, was tauſendmal ſchlimmer iſt, jeder Regel und Maxime, die ihm Feſtigkeit geben kan, und aller Inſtrumente, die ſeinen Umlauf befördern ſollen.

Als die Anabaptiſten von Münſter Deutſchland im 16ten Jahrhundert durch ihr wildes Gleichheitsſyſtem und ihre gefährlichen Grundſätze über das Eigenthumsrecht in Verwirrung ſetzten, welches Land in Europa zitterte nicht bey den Fortſchritten ihrer Wuth? Es giebt nichts, was die Weisheit ſo ſehr in Schrecken ſetzt, als anſteckender Fanatiſmus, weil gegen dieſen Feind ihre Waffen am allerohnmächtigſten ſind. Wir ſehen jetzt täglich, daß eine Menge von Schriften, die man mit unglaublichem Eifer und

ungeheuren Kosten verbreitet, und eine Menge von Predigten, die auf öffentlichen Straßen und in öffentlichen Versammlungsörtern zu Paris gehalten werden, den Geist einer atheistischen Schwärmerey in alle Gemüther blasen. Diese Schriften und Reden haben den Pöbel in Frankreich schon zu einer so eisernen und barbarischen Härte gestimmt, daß nicht nur jedes moralische und religiöse Gefühl von ihm gewichen ist, sondern auch jede menschliche Regung in ihm verstummt, und daß der elende Haufe sogar die unleidlichen Uebel aller Art, die die gewaltsamen Zerrüttungen und Convulsionen im Besitzstande nothwendig herbey führen mußten, mit finstrer Gleichgültigkeit erträgt *). Diesem

*) Ich weis nicht ob die folgende Schilderung vollkommen richtig ist, wenigstens war es die Absicht derer, die sie entwarfen, daß man sie für richtig anerkennen, und dadurch zur Nacheiferung gereizt werden sollte. In einem Briefe aus Toul, der in einem der Journale stand, heißt es von dem Volk des dortigen Districts: „Die hiesigen Einwohner haben von Anfang der „Revolution an, allen Verführungen der Bigotterie, allen „Verfolaunzen und Neckereyen der Revolutionsfeinde wider„standen. Ohne sich um ihren eignen offenbaren „Vortheil zu bekümmern, wenn es darauf ankömmt, „die großen und aufs Ganze gerichteten Operationen der Na„tional-Versammlung zu befördern, sehen sie mit größter Ge„lassenheit die Abschaffung aller der geistlichen Stiftungen, die „ihnen ihren Unterhalt reichten, und selbst die Aufhe„bung ihres bischöflichen Sitzes an, der einzigen Zuflucht, die „man ihnen hätte vergönnen können, oder vielmehr vergönnen „sollen: zu der schrecklichsten Armuth verdammt, „und verdammt; ohne daß man sie nur gehört hätte, wur„den sie doch keinen Augenblick, bleiben den Grundsätzen des „reinsten Patriotismus getreu, und sind bereit, ihr Blut für „die Aufrechthaltung einer Constitution zu vergießen, die ihre „Stadt in kurzem der schmählichsten Nichtigkeit über„geben wird." — Das traurigste bey dieser Schilderung ist, daß die Einwohner dieses Districts gar nicht nöthig hatten, mit allen diesen Widerwärtigkeiten die Freyheit zu erkaufen, weil die Relation, welche die obige Stelle enthält, selbst offenherzig eingestehen muß, daß sie von jeher frey gewesen wären; die Gelassenheit also, mit der sie gänzlichen Ruin und Bettelarmuth, und die schreyendste Ungerechtigkeit, ohne den

heillosen Fanatismus folgt Proselytenmacherey auf dem Fuß. Sie haben allenthalben Gesellschaften, die durch Cabalen und Correspondenzen aller Art ihre Lehre verbreiten. Im Kanton Bern und an vielen andern Orten haben diese Gesellschaften schon Bewegungen verursacht. Sie sind in Deutschland äußerst geschäftig. Spanien und Italien haben sie wenigstens nicht unversucht gelassen. Hauptsächlich aber liegt England in dem ausgedehnten Plan ihrer [illegible]; und in England finden sie Leute, die ihnen die Arme entgegen strecken, die ihre Thaten von mehr als einer Kanzel preisen, die in mehr als einer periodischen Zusammenkunft Adressen an sie richten, und Lobreden auf sie halten, die sich von ihnen Symbole brüderlicher Vereinigung schicken lassen, und von ewigen Bündnissen sprechen, ohne zu erwägen, ob nicht vielleicht die Macht, der unsre Constitution die Bestimmung aller äußerlichen Verhältnisse ausschließend übertragen hat, für gut finden wird, ihnen den Krieg anzukündigen.

Es sind nicht so sehr die Besitzungen unsrer Geistlichkeit, für die ich das Beyspiel von Frankreich fürchte, obgleich ein Angriff auf dieselben kein geringes Uebel wäre. Der große Gegenstand meiner Besorgnisse ist, daß man es jemals auch in England für eine Maxime der Politik halten möchte, seine Zuflucht zu Con-

gerlaubten Widerstand ertragen, kan nicht anders seyn, als die Wirkung dieses fürchterlichen Fanatismus. A. d. V. —

Hier ist der wahre Sitz des Uebels, die eigentliche Materia peccans der unbezwinglichen Krankheit, die seit 3 Jahren in Frankreichs Adern raset, und vielleicht noch lange darin rasen wird. Es kan durchaus keinen unheilbarern Kranken geben, als den, dem seine Schmerzen wohlgefallen. Dies ist aber der wahre Zustand der französischen Nation. Alle Leiden sind ihr süß, wenn nur der Traum ihrer Selbstregierung ihr bleibt. Ihr Glück ist das Glück eines Wahnsinnigen, der die Geissel des Kerkermeisters nicht fühlt, weil er sich für den König der Könige hält. Wenn man dieser politischen Schwärmerey auf den Grund geht, so sinkt das Gewand einiger hochtönenden Phrasen; und was übrig bleibt, ist — der Fanatismus der Eitelkeit. A. d. U.

fiscationen zu nehmen, oder, daß irgend eine Classe von Bürgern sich einfallen ließe, die andern nach Wohlgefallen zu behandeln, um sich aus ihren Verlegenheiten zu helfen *). Nationen waden

*) Si plures sunt, quibus improbe datum est, quam illi, quibus injuste ademtum est, idcirco plus etiam valent? Non enim numero haec judicantur sed pondere. Quam autem habet aequitatem ut agrum multis annis, aut etiam saeculis ante possessum qui nullum habuit, habeat, qui autem habuit, amittat? — Und weiterhin, nachdem er den Aratus von Sicyon, über seine meisterhafte und patriotische Methode die Folgen einer großen ungerechten Confiscation (durch eine sehr ansehnliche Summe seines eignen Geldes) aufzuheben, gepriesen hatte: — O virum magnum, dignumque qui in nostra republica natus esset! Sic par est agere cum civibus, non (ut his jam vidimus) hastam in foro ponere et bona civium voci subjicere praeconis. At ille Graecus, (id quod fuit sapientis et praestantis viri) omnibus consulendum putavit: eaque est summa ratio et sapientia boni civis, commoda civium non divellere, atque omnes aequitate eadem continere. Cicero de officiis. Lib. II. c. 22. 23. — Die ganze Stelle enthält vortrefliche Gedanken über die Verderblichkeit unmoralischer Maßregeln für Staaten, wie für einzelne Menschen. Cicero ist durchgängig geneigt, keinen einzigen Fall anzunehmen, wo es erlaubt wäre, Eingriffe in das Privateigenthum zu thun, um das öffentliche Wohl zu befördern — Der vortreflichste seiner Commentatoren, der die Strenge dieses Grundsatzes mit der heiligen Maxime: salus publica suprema lex esto, zu vereinigen sucht, und die Gränzen, welche die allgemeine Gerechtigkeit von der Sorge für die allgemeine Wohlfarth scheiden, mit der gewissenhaften Parthenlosigkeit die seiner sanften, menschlichen, nüchternen Philosophie eigen ist, angiebt, beschließt seine Bemerkungen über diesen Gegenstand, denen man gewiß den Vorwurf nicht machen wird, daß sie den politischen Reformator zu sehr beschränkten, mit folgenden Worten: „Aber überhaupt ist die Regierung noch weit mehr „zur Erhaltung, als zur Verbesserung eingesetzt. Sie war „zuerst blos dazu bestimmt, zu beschützen. Erst spät hat „sie sich eine Aufsicht über die Wirthschaft und die Erwerbs„mittel der Privatpersonen angemaßt: erst spät allgemeine „Veranstaltungen gemacht, um dieselben zu erweitern oder zu „leiten. Dieser Theil ihrer Kunst ist immer noch am wenigsten „auf sichre Grundsätze gebracht: er ist noch immer von dem „ungewissesten Erfolge. Wenn dieses die Regierung schon bey „solchen Einrichtungen in der Staatswirthschaft behutsam ma„chen muß, welche keinem Einzelnen zu schaden, und allen zu

tiefer und tiefer in den Ozean einer ergänzenlosen Staatsschuld. Diese Staatsschuld, die anfänglich, weil sie eine Menge von Interessenten bey der öffentlichen Ruhe erschuf, die Sicherheit der Regierungen beförderte, wird in dem Uebermaß, zu welchem sie gedihen ist, wahrscheinlich die Veranlassung zu ihrem Umsturz werden. Sorgen die Regierungen für die Tilgung dieser Schuld durch drückende Auflagen, so finden sie ihr Ende in dem allgemeinen Hasse des Volks. Sorgen sie nicht dafür, so werden sie das Opfer der gefährlichsten aller Parthegen, einer zahlreichen, gekränkten aber nicht ausgerotteten Schaar aufgebrachter Gläubiger. Die Menschen, welche diese Parthey ausmachen, suchen ihre Sicherheit zuerst bey der Redlichkeit einer Regierung; sobald diese nicht mehr hinreicht, bey der Macht derselben. Wenn sie die alten Regierungen unfruchtbar, abgetragen, und ohnmächtig finden, so daß sie keine raschen und herzhaften Entschließungen von ihnen mehr erwarten können, so werden sie sich nach neuen umsehen, die mehr Energie besitzen; und diese Energie wird sich nicht in der Entdeckung neuer Hülfsmittel, sondern in der Verachtung alter Pflichten hervorthun. Revolutionen sind treffliche Gelegenheiten zu Confiscationen: und wer kan voraussehen, unter welchem Titel das nächste Bubenstück dieser Art in die Welt treten wird? — So viel ist ausgemacht, daß die Grundsätze, die jetzt in Frankreich herrschen, Menschen und Menschenclassen aller Art in den entferntesten Ländern angreifen können, die in ihrer unschuldigen Sorglosigkeit gewiß nicht ahnden, daß sie in Gefahr sind. Vielleicht wird gerade hievon die künftige Verfolgung ausgehen: man wird solche **unschuldige** Bürger für **unnütze** Bürger erklären: sind sie einmal **unnütz** so werden sie zeitig ge,

„nutzen scheinen: wie vielmehr muß sich dieselbe fürchten, das „Glück, was ein Theil der Bürger erlangt hat, zu stören und „zu vermindern, um eine ungewisse Verbesserung im Allgemeinen hervorzubringen. **Garves Philosophische Abhandlungen zu Cicero, von den Pflichten**, 2ter Theil, S. 170. A. d. H.

nung ungeschickt seyn, ihre Güter zu verwalten — Mehrere Länder von Europa sind in offnem Aufruhr. In vielen ist ein hohles Gemurmel unter dem Boden; die schwankende Bewegung die wir von Zeit zu Zeit verspühren, ist der Vorbothe eines allgemeinen Erdbebens in der politischen Welt. Schon entstehen in verschiednen Ländern Verbindungen und Correspondenzen von der allerseltsamsten Art *). Bey dieser Lage der Sachen wird es denn wohl dringend, auf seiner Hut zu seyn. In allen Revolutionen die wir zu erwarten haben (wenn Revolutionen einmal unvermeidlich sind) wird nichts den Stachel der Verderblichkeit so sicher abstumpfen, nichts das Gute, was sie bey sich führen mögen, so unvermischt hervorziehen, als, daß wir ihnen ein Gemüth voll unerschütterlicher Liebe zur Gerechtigkeit und voll tiefgewurzelter Zärtlichkeit für das Eigenthum entgegen tragen.

Doch diese Confiscation, sagen ihre Vertheidiger, darf andre Nationen nicht in Schrecken setzen. Sie ist nicht das Werk einer blinden Raubsucht, sondern der überlegte Entschluß tiefer Staatsklugheit, welche den Plan hatte, ein großes Reich von der Last eines alten, weitverbreiteten, übermächtigen und gefährlichen Aberglaubens zu befreyen — Mir wird es unendlich schwer, Staatsklugheit und Gerechtigkeit getrennt zu denken. Die große, bleibende Staatsklugheit der bürgerlichen Gesellschaft, ist — Gerechtigkeit. Jede auffallende Abweichung von ihr geräth unvermeidlich in den Verdacht, gar nicht mehr Staatsklugheit zu seyn.

Wenn Menschen durch längst verhandne Gesetze und Verfassungen aufgemuntert werden, eine gewisse Lebensart zu ergreifen; wenn diese Lebensart von jeher als rechtmäßig anerkannt

*) Siehe zwey Bücher, betitelt: Einige Originalschriften des Illuminaten-Ordens — Systeme und Folgen des Illuminaten-Ordens — — Es ist in mehr als einer Rücksicht merkwürdig, daß der englische Verfasser diese beyden Schriften citirt, und an diesem Orte citirt. A. d. U.

werden ist; wenn sie ihre Neigungen und ihren Ideengang dazu gewöhnten; wenn uralte Sitten und Meynungen mit der Befolgung gewisser Vorschriften ihre Ehre, mit der Uebertretung derselben ihre Schande und sogar Strafe verknüpft haben, dann ist es ein ungerechtes Unternehmen einer gesetzgebenden Macht, durch einen plötzlichen Umsturz der alten Lebensweise, ihren Principen und ihren Empfindungen zu gleicher Zeit Gewalt anzuthun, sie unbarmherzig aus ihrem Stande und aus allen ihren Verhältnissen zu reißen, und alles was bisher die Quelle ihrer Glückseligkeit und der Maßstab ihrer Ehre gewesen war, mit Schmach und Verachtung zu brandmarken. Wenn nun hiezu noch Verdammung aus ihren Wohnungen, und Confiscation ihrer Güter kömmt: dann reicht mein Scharfsinn nicht mehr hin, um dies despotische Spiel mit den Gesetzen, den Ueberzeugungen, den Vorurtheilen und den Besitzungen einer ausgebreiteten Menschenclasse von der frechsten Tyranney zu unterscheiden.

Da die Ungerechtigkeit in den Beschlüssen der National Versammlung so einleuchtend ist, so müßte die Staatsklugheit, das heißt, der Vortheil, welchen die Nation davon zu erwarten hat, wenigstens eben so einleuchtend, und von entschiedner Wichtigkeit seyn. Jeder, der nicht von Leidenschaften getrieben wird, der bey seinen Planen das allgemeine Beste und nichts weiter zum Zweck hat, wird augenblicklich erkennen, daß die wahre Klugheit ganz andre Regeln vorschreibt, wenn von der ersten Einführung eines Instituts die Rede ist, ganz andre, wenn es auf dessen Abschaffung ankömmt, zumal wenn diese Abschaffung da Statt finden soll, wo ein solches Institut weite und tiefe Wurzeln geschlagen, und wo Dinge von größerm Werth als es selbst haben mag, sich daran angeschlossen und so damit verwebt haben, daß man es, ohne diese wesentlich zu verletzen, nicht ausrotten kan. Der wahre Staatsmann würde schüchtern zu Werke gehen, wenn der Fall auch wirklich so wäre, wie ihn die Sophisten in ihren abgeschmackten Declamationen aufstellen. Aber so ist er nicht. Es giebt hier, wie in den meisten Problemen der Politik, einen Mittelweg. Es giebt ein drittes zwischen absoluter Ausrottung und unveränderter

Beybehaltung. Spartam nactus es, hanc exorna — Dies ist, meiner Meynung nach, eine Regel voll tiefer Weisheit und die einem redlichen Verbesserer unablässig vor dem Gemüth schweben sollte. Ich begreife nicht, wie es irgend ein Mensch bis zu einer solchen Raserey des Eigendünkels gebracht haben kan, daß er sein Vaterland wie ein Stück weiß Papier ansieht, worauf er kritzeln kan, was ihm beliebt. Ein thätiger Geist voll lebhafter und wohlwollender Spekulationen, kan wünschen, daß die Gesellschaft, in der er lebt, anders organisirt seyn möchte als er sie findet: aber ein guter Patriot und ein wahrer Staatsmann sucht allemal aus dem schon vorhandnen Stoff, den ihm sein Vaterland darbietet, soviel zu machen als möglich ist. Neigung zum Erhalten und Geschicklichkeit zum Verbessern, sind die beyden Elemente, deren Vereinigung in meinen Augen den Charakter des großen Staatsmanns bildet. Alles was hievon abweicht, verräth den gemeinen Kopf in der Erfindung, und eröfnet den Ruin der Staaten in der Ausführung.

Es giebt Augenblicke im Lebenslaufe der Staaten, wo einzelne Menschen berufen sind, durch große Geistesanstrengungen wichtige Verbesserungen zu bewirken. In solchen Augenblicken fehlt es diesen Menschen, wenn sie auch das volle Vertrauen des Fürsten und des Landes besitzen, und mit dem größten Ansehen bekleidet sind, doch nicht selten an schicklichen Werkzeugen. Ein Staatsmann der große Plane durchsetzen soll, sieht sich, wie der Mechaniker der große Laßen bewegen soll, nach einer Kraft um: findet er diese Kraft, so wird er sie, so gut als der Mechaniker die seinige, zum Zweck zu lenken wissen. So lag, meines Erachtens, in den mönchischen Instituten eine sehr brauchbare Kraft für den Mechanismus einer wohlwollenden Politik. Da waren ansehnliche Einkünfte, die schon eine gemeinnützige Bestimmung hatten, da gab es Menschen, die ganz für gemeinnützige Zwecke abgesondert waren; Menschen, die vermöge ihres Standes und Berufs von keinen andern als gemeinnützigen Banden wissen, keine andre als gemeinnützige Triebfedern haben durften; Menschen, die sich in der Unmöglichkeit befanden, die Güter ihrer Gemeinheit in

Privatbesitzungen zu verwandeln, die kaum ein persönliches Interesse kannten; die, wenn sie geizten, nur für eine Gesellschaft geizten; Menschen, denen Armuth ehrenvoll war, bey denen blinder Gehorsam die Stelle der Freyheit vertrat. Umsonst mag der, der solcher Dinge bedarf, sich weit und breit nach Mitteln umsehen, sie hervorzubringen. „Der Wind bläset, wo er will.“ Solche Institute sind die Kinder des Enthusiasmus, aber sie werden die Werkzeuge der Weisheit. Weisheit kan keinen Stoff hervorbringen: Natur oder Zufall liefern ihn: der Weisheit Stolz ist — sich seiner zu bedienen. Das ununterbrochne Leben solcher Corporationen und die Ewigkeit ihrer Besitzungen sind Momente von äußerster Wichtigkeit für jeden, der weit aussehende Anlagen entworfen hat, und mit Planen schwanger geht, die nur langsam und spät reifen können, und denen er Dauer sichern möchte, wenn sie vollendet sind. Wie kan man Ansprüche auf einen hohen Rang, wie auch nur auf die geringste Stelle unter den großen Staatsmännern machen, wenn man eine solche Kraft als die, welche in den Reichthümern, der Disciplin und dem Charakter der geistlichen Corporationen lag, in Händen hat, und sie durchaus zu keinem großen und bleibenden Gewinn für sein Vaterland zu benutzen weiß! Die National-Versammlung konnte nichts, als sie zerstöhren: einem denkenden und fruchtbaren Geiste würden beym Anblick eines solchen Schatzes tausend Ideen und Entwürfe zugeströmt seyn. Die Vernichtung irgend einer Kraft, die aus dem rohen, schöpferischen Boden der menschlichen Seele wild hervorgeschossen war, ist in der moralischen Welt von gleichem Gewichte, als die Zerstöhrung einer körperlichen Grundkraft in der physischen. Sie ist gerade so thörigt, als ein Versuch, die Elasticität der fixen Luft im Salpeter, oder die Gewalt der Dünste, oder das Urprincip der Electricität oder des Magnetismus (wenn menschliche Kunst bis dahin reichte) auszurotten. Alle diese Kräfte lagen beständig in der Natur, und ihre Wirkungen waren von jeher sichtbar. Aber man achtete ihrer nicht: sie schienen zum Theil zwecklos, zum Theil verderblich, zum Theil für Zeitvertreibe und Kinderspielwerke gemacht zu seyn, bis der Geist des tief-

sinnigen Beobachters mit der Hand des schaffenden Künstlers sich vereinte, ihrem wilden Fluge Fesseln anlegte, sie unter das Joch menschlicher Absichten und Richtungen beugte, und so aus ihnen zugleich die mächtigsten und die folgsamsten Diener in den großen Unternehmungen des Herrn der Erde bildete. Waren 50,000 Menschen, deren geistige und körperliche Thätigkeit Ihr gebrauchen konntet, waren so viele Hunderttausende jährlicher Einkünfte die keiner von den Vorwürfen trift, womit Ihr die ehmaligen Besitzer derselben belastet, eine zu schwere Masse um durch Eure Geschicklichkeit regiert zu werden? Verstandet Ihr die Menschen auf keine andre Weise zu benutzen, als daß Ihr aus Mönchen Pensionärs machtet? Wußtet Ihr die großen Einkünfte auf keine andre Weise anzulegen, als daß Ihr nach Verschwendermanier, den Fonds veräußertet? Wenn Ihr so armseligen Geistes wart, so wird Euer Verfahren begreiflich. Eure Staatsmänner verstehen ihr Gewerbe nicht: es blieb ihnen nichts übrig, als das Handwerkzeug zu verkaufen.

„Aber diese Institute sind auf Aberglauben allein gegründet, und sie verleihen, so lange sie vorhanden sind, dem Aberglauben eine beständige Nahrung" — Dies bestreite ich nicht: aber es konnte Euch nicht hindern, dem Aberglauben selbst seine reichliche Bepsteuer zum allgemeinen Wohl auszupressen. Ihr benutzt andre Anlagen und andre Leidenschaften des menschlichen Herzens, die in moralischer Rücksicht von eben so zweydeutigem Gehalt sind, als der Aberglaube. Eure Sache war es, das, was in dieser Leidenschaft, so wie in allen Leidenschaften, schädliches lag, zu mildern und zu verbessern. Ist denn Aberglaube das größte aller Laster? Ich bin sehr überzeugt, daß er in seiner höchsten Ausschweifung ein fürchterliches Uebel werden kan. Er ist indessen als eine Eigenschaft des menschlichen Gemüths ein Gegenstand moralischer Behandlung, folglich aller Gradationen und Bestimmungen fähig. Aberglaube ist die Religion schwacher Seelen; ein Zusatz von Aberglauben muß schlechterdings in einer oder der andern — kindischen oder schwärmerischen — Gestalt in solchen Seelen geduldet werden, weil man sonst die Schwachen um eine

Stüze bringen würde, deren die Stärksten nicht einmal entrathen können. Das Wesen aller Religion besteht unstreitig in der Unterwerfung des menschlichen Willens unter den Willen des obersten Weltregierers, im Vertrauen auf seine Führungen, in der fernen Nachahmung seiner unerreichbaren Vollkommenheit. Das übrige ist unser Werk. Es kan jenem großen Hauptzweck förderlich, es kan ihm hinderlich seyn. Weise Menschen, die als solche nichts bewundern (wenigstens nichts, was unter die mumeraria gehört) werden diese Nebendinge weder ungestüm lieben, noch ungestüm hassen. Ueberhaupt ist Weisheit nicht der strengste unter den Züchtigern der Thorheit. Es sind die einander gegensätzten Thorheiten, welche die blutigsten und unversöhnlichsten Kriege mit einander führen, und welche sich ihrer Vortheile aufs grausamste bedienen, wenn es ihnen gelingt, den unbändigen Pöbel auf die eine oder die andre Seite ihres Kampfes zu ziehen. Weisheit wird immer neutral bleiben. Wenn aber ein kluger Mann in der Hize des Gefechts zwischen blinder Liebe und wüthendem Haß, da wo der Gegenstand keines von beyden verdient, schlechterdings gezwungen wäre, gewisse Irrthümer und Ausschweifungen zu verwerfen, und andre beyzubehalten, so würde er wahrscheinlich die Thorheit; welche aufbaut, erträglicher finden, als die welche niederreißt; die, welche ein Land ausziert, lieber ergreifen als die, welche es entstellt; die, welche es bereichert, lieber als die, welche es plündert; die, welche übelverstandne Wohlthaten vertheilt, lieber als die, welche offenbare Ungerechtigkeiten ausübt; die, welche dem Menschen gebietet, sich selbst erlaubte Freuden zu versagen, lieber als die, welche andern den dürftigen Unterhalt ihrer Selbstverläugnung entreißt — So und nicht anders ist die wahre Lage der Sache, wenn man zwischen den alten Stiftern des mönchischen Aberglaubens und den Anhängern des philosophischen Aberglaubens, den eingebildeten Weisen des Tages, entscheiden soll.

Ich sezze jezt alle Betrachtungen über den angeblichen Vortheil des Staats beym Verkauf der geistlichen Güter bey Seite, ob ich gleich gestehen muß, daß ich diesen Vortheil für völlig chi-

märisch halte. Ich will diesen Augenblick blos die Veränderung im Besitzstande, die dadurch bewirkt worden ist, in Erwägung ziehen, und ohne Weitläuftigkeit untersuchen, wie die Staatsklugheit von dieser Veränderung urtheilen möchte.

In jedem wohlhabenden Staat wird mehr producirt, als zum unmittelbaren Unterhalt der producirenden nöthig ist. Der Ueberschuß macht das Einkommen des Grundbesitzers aus, wird also von einem Menschen verzehrt, welcher selbst nicht arbeitet. Dieser Müßiggang des Eigenthümers aber ist die Veranlassung zu hundertfältiger Arbeit: seine Ruhe ist ein Sporn für die Thätigkeit andrer. Die einzige Sorge des Staats ist nur, daß das Capital erhalten werde, daß so viel von den Renten, als möglich ist, wieder zur Belebung der Industrie die sie hervorbrachte, zurückkehre, und daß das, was verzehrt wird, den Sitten des Besitzers so wie den Sitten derer, welchen er es wieder zuwendet, den kleinsten möglichen Nachtheil zufüge.

Ein weiser Gesetzgeber wird allemal, ehe er sich entschließt, einen alten Besitzer zu vertreiben, und einen neuen in seine Stelle zu setzen, beyde aufs sorgfältigste und aus mehrern Gesichtspuncten mit einander vergleichen. Ehe man sich den Gefahren aussetzt, die mit gewaltsamen Revolutionen im Eigenthum auf dem Wege weitgreifender Confiscationen unzertrennlich verknüpft sind, muß man hinlänglich überzeugt seyn, daß die Käufer der confiscirten Güter um ein beträchtliches arbeitsamer, regelmäßiger, moralischer, daß sie weniger geneigt, dem Arbeiter eine unbillige Portion seines Gewinns abzudringen, oder einen übertriebnen Theil der Einkünfte in eigner Person zu verzehren, daß sie fähiger seyn werden, den Ueberschuß derselben auf eine weise und gleichförmige Art, so wie es den großen Zwecken der Staatswirthschaft angemessen ist, zu verwenden — als die alten Besitzer, diese mögen nun Bischöfe, Domherrn, Aebte oder Mönche heißen, „Mönche sind träge.“ Es sey so! Gesetzt sie hätten keine andre Beschäftigung als im Chor zu singen. So sind sie doch wenigstens nicht unnützer als eine Menge derer, die weder singen noch reden, gewiß nicht unnützer als die, welche auf der Bühne singen.

Sie sind eben so nutzbar beschäftiget, als wenn sie vom Anbruch des Tages bis in die Nacht eins aus dem zahllosen Heer der überflüßigen, knechtischen, lichtscheuen, entmannenden — oft pestilenzialischen und tödtlichen Gewerbe trieben, zu welchen der Luxus der bürgerlichen Gesellschaft tausend Unglückliche unwiderruflich verdammt hat. Wenn es nicht überall schädlich wäre, den natürlichen Lauf der Dinge zu hemmen, und das große Circulationsrad, zu dessen Umwälzung auch die so seltsam gerichtete Thätigkeit dieser Elenden das ihrige beyträgt, irgendwo aufzuhalten, so würde ich mich weit geneigter fühlen, diese Menschen von ihrer traurigen Industrie loszureißen, als den süßen Frieden köstlicher Einsamkeit zu stöhren. Menschlichkeit und vielleicht selbst Politik würden jenes Unternehmen eher billigen als dieses. Es ist ein Gegenstand, über den ich oft gedacht habe, und nie, ohne dabey zu leiden. Nichts ist gewisser als daß nur die Nothwendigkeit, sich der Herrschaft des Luxus und der Tyranney der Moden zu unterwerfen, die bey der Vertheilung des Ueberschusses vom Produkt des Bodens keiner Regel als ihrem Eigensinn folgen, die Zulassung solcher Beschäftigungen und Gewerbe in einem wohl-eingerichteten Staat rechtfertigen kan. Um zu dieser Vertheilung aber den Stoff zu geben, dazu dienen die unnützen Ausgaben der Mönche so gut, als die unnützen Ausgaben der Müßiggänger unter den Layen.

Wenn die Vortheile bey der Erhaltung des zeitherigen Besitzers, und die Vortheile bey der Aufnahme eines neuen, einander die Wage halten, so ist kein Grund zur Veränderung vorhanden. Wie aber, wenn auch dies hier nicht einmal der Fall wäre? wenn der Unterschied zu Gunsten der alten Besitzer ausschlüge? Mir scheint es nicht, daß die Ausgaben derer, welche man in Frankreich vertrieben hat, die Wirkung, die, durch deren Hände sie gehen, zu verderben, so unmittelbar und so durchgängig gehabt haben können, als die Ausgaben der neuern Günstlinge, die man in ihre Häuser gesetzt hat, sie haben werden. Was sollten wir in der Verwendung großer Landrenten anstößiges und unerträgliches finden, wenn wir sie der Anhäufung großer Bibliotheken gewidmet sehen, welche die Archive der Stärke und der Ohnmacht

des menschlichen Geistes sind; der Anschaffung alter Münzen und Diplome, welche Gesetze und Gebräuche aufbewahren und erklären; kostbarer Gemälde und Bildsäulen, welche die Gränzen der Natur, indem sie ihr nachelfern, zu erweitern scheinen; großer Denkmähler der Todten, die den Blick des Lebenden und seine Verbindungen über das Grab hinaus führen; weitläuftiger Naturaliencabinetter, die eine Versammlung von Repräsentanten aller Classen und Geschlechter der Welt darstellen, und den Zugang zu den Wissenschaften durch gereizte Neugier eröfnen, und durch kunstreiche Anordnung erleichtern? Wenn in großen bleibenden Instituten alle diese Gegenstände einer vernünftigen Pracht vor den Gefahren gesichert werden, die ihnen von dem Leichtsinn und den Launen der Privatpersonen drohen, sind dann die Summen, die man darauf verwendete, schlechter angelegt, als wenn sie die vorüberrauschenden Grillen und Begierden tausend einzelner Besitzer befriedigt hätten? Fließt nicht der Schweiß des Maurers und des Zimmermanns eben so angenehm und eben so heilsam, wenn er der Religion einen majestätischen Tempel erbaut, als wenn er dem Luxus seine Sommerhäuschen, der Schweigerey ihre schmutzigen Schlupfwinkel bereitet, eben so ehrenvoll und nutzbar bey der Ausbesserung dieser alten Monumente, die der Rost so manches Jahrhunderts deckt, als bey den vergänglichen Wohnplätzen flüchtiger und unstäter Wollust, bey Opernhäusern und Spielhäusern und Freudenhäusern und Clubbhäusern und Obelisken auf dem Märzfelde?" — Wird der Ueberschuß vom Produkt der Oliwe und des Weinstocks mehr gemißbraucht, wenn er denen, die ein frommer Wahn für höhere Wesen hält, weil er sie mit Gott näher verbunden glaubt, ihren mäßigen Unterhalt reicht, als wenn er die zahllose Menge der unnützen Diener der Eitelkeit und Thorheit einiger Großen füttert? Ist die Auszierung der Gotteshäuser eine Ausgabe die einem weisen Manne weniger ziemt, als Bänder und Tressen und Nationalcocarden und Landhäuschen, und Nachtparthien und alle die zahllosen Schwelgereyen und Geckereyen, in welchen der Reiche seinen lästigen Ueberfluß vertändelt?

Selbst diese werden geduldet, nicht weil sie gut an sich sind, sondern bloß, weil noch schlechtere in ihre Stelle treten könnten und weil überdies Eigenthum und Freyheit ihre Duldung in einem gewissen Grade unvermeidlich machen. Warum sollten wir einen andern, in jeder Rücksicht tödlichern Gebrauch der Güter verwerfen? Warum sollten wir sie mit Verletzung alles Eigenthums und Uebertretung aller Freyheitsprincipien aus den bessern Händen in die schlechtern verbannen?

Diese ganze Vergleichung zwischen den neuen Besitzern und den alten ist bisher noch immer in der Voraussetzung angestellt, daß die letzten keiner Verbesserung fähig waren. Es ist aber sehr natürlich, daß, sobald von Reformen die Rede ist, Corporationen weit mehr unter der Gewalt des Staats stehen, als einzelne Bürger je darunter stehen können und dürfen; und dies ist doch ein höchst wichtiger Umstand für jeden der etwas unternimmt, das den Namen einer Staatsoperation verdienen soll — So weit in Ansehung der Güter der Klostergeistlichkeit.

Wende ich mich zu den Gütern der Bischöfe, der Domherrn und der weltlichen Aebte, und untersuche die Gründe der Einziehung derselben, so kan ich schlechterdings nicht entdecken, weshalb alle Ländereyen in einem Staat nur auf eine einzige Weise besessen, nur auf eine einzige Weise vererbt werden sollen. Kan mir irgend ein philosophischer Plünderer nachweisen, was übles darin liegt, daß eine gewisse, wenn auch ziemlich ansehnliche Portion des Landeigenthums in einer Reihe von Personen fortgepflanzt wird, die der Absicht der Stiftung nach immer, und sehr häufig in der That Frömmigkeit, Sittlichkeit und Gelehrsamkeit im ausgezeichneten Grade besitzen? daß es Einkünfte im Staat giebt, welche vermöge ihrer Bestimmung nach Maßgabe persönlicher Verdienste den angesehensten Familien Unterstützung und neuen Glanz, den niedrigsten die Mittel, zu Würde und Hoheit zu gelangen, verleihen? Einkünfte mit deren Genuß die Ausübung gewisser Pflichten (was nun auch der Werth dieser Pflichten seyn mag) als eine Bedingung verknüpft ist, die wenigstens äußern Anstand und äußre Strenge der Sitten vorschreiben? die eine

edle aber nie ausschweifende Gastfreyheit beleben, wovon ein Theil den Werken der Barmherzigkeit gewidmet ist, und deren Inhaber, wenn sie auch ihre Obliegenheiten nicht erfüllen, wenn sie ihrem Stande untreu werden, und in gewöhnliche Edelleute oder Güterbesitzer ausarten, immer noch eben so gut seyn können, als die, denen man ihre confiscirten Güter einzuräumen gedenkt? Ist es besser, daß Grundstücke von denen besessen werden, welchen gar keine Pflicht vorgeschrieben ist, als von denen, die wenigstens einige zu beobachten haben? von denen, deren Stand und Beruf gewisse Tugenden, und wäre es denn auch nur den Schatten gewisser Tugenden erheischt, als von denen, die in der Verwaltung ihres Vermögens kein ander Gesetz kennen als ihren Willen und ihre Neigungen? — Es ist auch ungegründet, daß die schlimmen Folgen des Besitzes der todten Hand die Ländereyen der Geistlichkeit in dem Grade wie man es behauptet hat, träfen *). Sie kommen fast schneller als alle übrigen aus einer Hand in die andre. Uebermaß ist allenthalben schädlich, und es ist daher nicht zu wünschen, daß eine zu große Masse von Landeigenthum mit gewissen Aemtern auf Lebenszeit verbunden werde. Aber es ist nicht abzusehen, wie irgend ein Staat wesentlich darunter leiden kan, wenn Verdiensten und Talenten die die Natur bey der Geburt nicht begünstigte, eine Aussicht auf eine glänzende Station übrig gelassen wird, und wenn es einen Gegenstand giebt, den man erwerben kan, ohne vorher Geld erworben zu haben.

*) Obgleich unter den Besitzungen der todten Hand in den alten Urkunden, Gesetzen und Statuten häufig, und in den neuern Dokumenten und Schriften fast durchgängig die Güter der Geistlichkeit und andrer Corporationen verstanden werden, so wissen doch alle, welche mit den Gebräuchen und der Sprache des Mittelalters bekannt sind, daß diese Bedeutung des Worts im Grunde nur eine abgeleitete und uneigentliche Bedeutung ist, und daß ursprünglich der Ausdruck: Güter der todten Hand (praedia manus mortuae) nichts anders bezeichnete, als die Besitzungen einer in den Zeiten des Lehnssystems sehr zahlreichen Classe von Leibeignen, die über das Ihrige auf keine Weise, weder durch Testament noch durch Schenkungen disponiren konnten, weil den ihrem Tode alles, was sie gehabt hatten, dem Herrn wieder zufiel. Eine Verfassung von so entschiedner Verderblichkeit, daß selbst gleichzeitige Schriftsteller wenn sie davon sprechen, sie consuetudinem pessimam, lineae humani generis inhumanam nennen. S. Du Cange Glossarium mediae et infimae latinitatis. voc. manus mortua. A. d. H.

Betrachtungen
über die
französische Revolution

Nach
dem Englischen des Herrn Burke
neu bearbeitet
mit
einer Einleitung, Anmerkungen,
politischen Abhandlungen,
und
einem critischen Verzeichniß
der in England über diese Revolution erschienenen Schriften
von
Friedrich Gentz.

Zweiter Theil.

Berlin 1793,
bei Friedrich Vieweg dem Aelteren.

Burke

über die

Französische Revolution.

Zweyte Abtheilung.

Sie sehen mein Freund, daß dieser Brief nun schon zu einer sehr ausführlichen Schrift angewachsen ist. Ich nenne sie ausführlich in Rücksicht auf ihren Umfang, ob sie schon in Vergleichung mit der Unermeßlichkeit des Gegenstands immer nur kurz seyn kan. Indessen haben Abhaltungen von mannichfaltiger Art meine Ideen über die großen Begebenheiten in Frankreich unterbrochen. Es war mir nicht ganz unangenehm, daß ich dadurch gezwungen wurde, mein Urtheil reifen zu lassen: ich versäumte keine Gelegenheit mich zu unterrichten, und meine Vorstellungen von den Dingen an die Dinge selbst zu halten. Ich untersuchte mit strenger Unpartheylichkeit, ob sich nicht in den Verhandlungen der regierenden Macht in Frankreich Ursachen finden würden, meine erste Meynung, wo nicht aufzugeben, doch umzubilden. Aber alles was geschehen ist, hat mich darin befestiget. Es war ursprünglich mein Vorsatz, eine allgemeine Uebersicht der Grundsätze der National-Versammlung in Ansehung der wichtigsten Puncte der Politik vorzunehmen, und den ganzen Umriß des neuen Gebäudes, das sie in die Stelle eines von ihr niedergerißnen gesetzt hat, mit dem Plane unsrer brittischen Constitution zu vergleichen *). Aber dieser Entwurf

*) Diese Idee ist nunmehr, in Ansehung alles dessen wenigstens, was eigentlich die Regierung in beyden Ländern constituirt, von einer Meisterhand ausgeführt. S. Neckers neustes Werk: Du pouvoir Exécutif. — Nirgends ist die unglückliche Sucht eines durch Eitelkeit verblendeten Volks — alles was Vorbild und Beyspiel heißen konnte, zu verachten, und eine neue Welt aus dem Gehirn einiger kurzsichtigen Schwärmer hervorspringen zu lassen — stärker und lebendiger geschildert worden, als in diesem vortreflichen Buche.

war von größerm Umfang, als ich mir anfänglich vorgestellt hatte, und Ihren Landsleuten, mein Freund, scheint es überdies um Beyspiele ganz und gar nicht zu thun zu seyn. Ich begnüge mich daher jetzt, einige Anmerkungen über die wichtigsten Puncte des neuen Regierungssystems zu machen, und verspare das, was ich über den Geist der brittischen Staatsverfassung in Rücksicht auf ihre monarchischen, auf ihre aristokratischen, und auf ihre demokratischen Bestandtheile sagen wollte, für eine andre Gelegenheit.

Ich habe bisher mit aller möglichen Freymüthigkeit von den Operationen der gesetzgebenden Versammlung gesprochen. Diese Freymüthigkeit kann den jetzigen Regierern Frankreichs nicht anstößig seyn. Die, deren Grundsatz es ist, die alte, ehrwürdige Stimme des menschlichen Geschlechts zu verachten, und einen Grundriß zur gesellschaftlichen Verbindung nach völlig neuen Formen zu entwerfen, müssen natürlicher Weise erwarten, daß wir, in deren Augen das Urtheil der Menschengattung von ganz andrer Wichtigkeit als das ihrige ist, sie und ihre Erfindungen der allerstrengsten Prüfung unterwerfen werden. Sie müssen sich darauf gefaßt machen, daß wir uns bloß an ihre Gründe halten, aber durchaus nicht an ihre Autorität kehren werden. Sie haben keines der alten, mächtigen Vorurtheile, die das menschliche Geschlecht regieren, auf ihrer Seite. Sie haben allem, was Meynung heißt, öffentlich den Krieg erklärt. Folglich können sie auf Unterstützung von diesem Tribunal, welches sie sammt allen andern, die sich auf menschliches Ansehen gründeten, umgeworfen, und seiner Gerichtsbarkeit beraubt haben, nicht die geringste Rechnung machen.

Ich kan mich nie entschließen, in dieser Versammlung etwas anders zu sehen, als eine willkührlich zusammengetretne Gesellschaft von Menschen, die sich günstiger Umstände bedient haben, um die Regierung eines großen Staats an sich zu reißen. Sie haben nicht mehr die Vollmacht und Befugniß, die ihnen

der Titel, unter welchem sie sich versammelten, beylegte. Sie haben eine andre von ganz verschiedner Beschaffenheit angenommen, und alle Verhältnisse, in denen sie sich ursprünglich befanden, vollkommen umgestaltet und verkehrt. Kein constitutionelles Gesetz des Staats hat ihnen die Gewalt beygelegt, die sie ausüben. Sie sind von den Mandaten der Nation, die sie abgesandt hat, gewichen, da doch diese Mandate die einzigen rechtmäßigen Quellen einer Macht, die sich auf keinen Schatten eines ältern Gesetzes oder Herkommens gründete, seyn konnten. Die wichtigsten ihrer Beschlüsse sind nicht einmal durch eine große Majorität zu Stande gekommen: und da bey einem so geringen Uebergewicht der Stimmen, am Ende doch blos ein erkünstelter Name der ganzen Versammlung dem Resultat die gesetzliche Gültigkeit leihr, so kömmt es für den der dies Resultat beurtheilen will, eben so sehr auf Gründe, als auf Stimmenmehrheit an.

Wäre dieses Experiment einer neuen Staatsverfassung schlechthin nothwendig gewesen, um die Lücke, welche die Vertreibung eines Tyrannen-Regiments gelassen hätte, auszufüllen, so würde das menschliche Geschlecht die Periode der Verjährung in welcher Regierungen, die die Gewalt einführte, zur Rechtmäßigkeit heranreifen, für einen so ganz ausserordentlichen Fall abgekürzt haben. Alle die, welche aus Wohlgefallen oder aus Interesse bürgerliche Ordnung lieben, hätten das Kind einer solchen dringenden Nothwendigkeit, der im Grunde alle Staatsverfassungen ihre Entstehung und vielleicht selbst ihre Fortdauer schuldig sind, schon in der Wiege als rechtmäßig anerkannt. Aber sie werden sich langsam und ungern entschließen, ihre Beystimmung zu den Operationen einer Macht zu geben, die weder vom Gesetz noch von der Nothwendigkeit abstammt, und die ihren Ursprung mitten unter den Lastern und Unordnungen gefunden hat, welche die gesellschaftliche Verbindung stöhren, und zuweilen auseinander reissen. Auf Verjährung kan also diese Versammlung nicht bauen. Wir haben ihre eigne Erklärung, daß sie eine Revolution stiften wollte. Eine Revolution stiften ist ein Vorhaben, welches im

Augenblick da es sich zeigt (prima fronte) einer Rechtfertigung bedarf. Eine Revolution stiften, heißt, den ganzen bisherigen Zustand eines Reichs über den Haufen werfen; und ein so gewaltsames Unternehmen wird durch keine alltägliche Bewegungsgründe entschuldigt. Die allgemeine Stimme der Menschen bemächtiget den, welcher die Befugnisse einer neu entstandnen Macht untersucht und ihre Operationen beurtheilt, mit weit weniger Schonung und Ehrfurcht zu verfahren, als dem obliegt, der sich mit einer längst eingeführten und anerkannten beschäftigt.

Diese Versammlung scheint in allem was auf die Erlangung und Sicherstellung ihrer Macht Bezug hat, nach ganz andern Principien zu handeln, als in dem, was den Gebrauch dieser Macht angeht. Eine nähere Erwägung dieses Unterschiedes wird uns den Schlüssel zu den wahren Triebfedern ihres Betragens geben. In allem, was sie gethan haben, oder noch thun, um Macht zu erwerben oder festzuhalten, bedienen sie sich der gemeinsten Kunstgriffe. Sie verfahren ganz so, wie ihre Vorgänger in der Herrschsucht verfuhren. Verfolge sie in allen ihren Planen, Ränken und Gewaltthätigkeiten: ihr werdet nirgends etwas neues entdecken. Sie halten sich an Beyspiele und ähnliche Fälle mit der ängstlichsten Pünktlichkeit eines Advokaten. Sie gehen um kein Jota von den buchstäblichen Formeln der Tyranney und Usurpation ab. Aber in allen Anordnungen, die sie für die öffentliche Wohlfahrt machen, herrscht das Gegentheil von diesem Geiste. Da überlassen sie sich ohne Bedenken der Gnade oder Ungnade unversuchter Spekulationen; da vertrauen sie die wichtigsten Angelegenheiten jenen lustigen Theorien an, mit denen sich keiner von ihnen in seinem unbedeutendsten Privatgeschäft befassen würde. Dieser Unterschied rührt daher, weil es ihnen mit dem Wunsch, Macht zu erwerben und zu erhalten, vollkommner Ernst ist, dagegen ihnen das allgemeine Wohl nur gar wenig am Herzen liegt. Deshalb bleiben sie dort auf der gebahnten Straße, indeß sie hier alles dem Zufall überlassen: denn was anders als der Zufall entscheidet die Tauglichkeit eines Entwurfs,

welcher durchaus keine Erfahrung aufzuweisen hat, die für ihn Bürgschaft leisten könnte?

Man kan nicht leicht ohne ein mit Hochachtung vermischtes Mitleid diejenigen irren sehen, die in Angelegenheiten, welche die Wohlfarth ihrer Mitmenschen betreffen, schüchtern und mistrauisch gegen sich selbst zu Werke gehen. Aber bey jenen stolzen Gesetzgebern ist auch nicht die vermeinte Spur einer solchen väterlichen Zärtlichkeit und Besorgniß anzutreffen. In der Ausgelassenheit ihrer Versprechungen, in der Dreistigkeit ihrer Weissagungen übertreffen sie alles, was die übermüthigsten Marktschreyer bisher noch hervorgebracht haben. Die Vermessenheit ihrer muthwilligen Prahlereyen fordert uns gleichsam mit Gewalt zur allerstrengsten Untersuchung gegen sie heraus.

Ich läugne nicht, daß es unter den Volksführern in der National-Versammlung Männer von ausgezeichneten Fähigkeiten giebt. Einige davon haben in ihren Vorträgen und Schriften eine große Beredsamkeit gezeigt: dies konnten sie nicht ohne mächtige und ohne gebildete Talente. Aber Beredsamkeit ist nicht immer mit Weisheit im portionirlichen Grade verbunden. Wenn ich von ihren Fähigkeiten spreche, so sehe ich mich immer genöthigt, zu unterscheiden. Was sie gethan haben um ihr System durchzusetzen, ist nicht das Werk gewöhnlicher Menschen. Aber in dem System selbst kan ich schlechterdings nichts, auch nicht ein einziges Stück finden, das einen viel-umfassenden und schöpferischen Geist, das auch nur einen gewöhnlichen gesunden Kopf verriethe. Ihre Absicht scheint allenthalben keine andre gewesen zu seyn, als den Schwierigkeiten zu entwischen. Bisher war es der Ruhm der großen Meister in jedem Fache, Schwierigkeiten die Stirn zu bieten, und sie zu überwinden, die zuerst-überwundnen in Werkzeuge zu verwandeln, um über neue Hindernisse neue Siege zu gewinnen, so das Gebiet ihrer Wissenschaft auf allen Seiten zu erweitern, und die Gränzsteine des menschlichen Verstandes selbst weit über die Linie ihres ersten Entwurfs hinaus zu

rücken. Schwierigkeit ist ein strenger Hofmeister, eingesetzt von der obersten Weisheit eines väterlichen Hüters und Gesetzgebers, der uns besser kennt, als wir uns selbst kennen, so wie er uns auch zärtlicher liebt, als wir uns selbst lieben.

. . . . . Pater ipse colendi
Haut facilem esse viam voluit. . .

Der, welcher mit uns ringt, stärkt unsre Nerven und schärft unsre Geschicklichkeit. Unser Widersacher ist unser Freund und Helfer. Dieser wohlthätige Kampf mit den Schwierigkeiten treibt uns unwiderstehlich an, in die allergenauste Bekanntschaft mit unserm Gegenstande zu dringen, ihn in allen seinen Verhältnissen, auf allen seinen Seiten zu betrachten und zu mustern. Es ist nichts als der Mangel an wahrer Thatkraft, um ein solches Unternehmen zu bestehen, es ist der Hang feiger und ausgearteter Seelen, zu heimlichen Diebesknissen, und kleinlichen Bettelvortheilen, was in so manchen Ländern der Welt despotische Staatsverfassungen hervorgebracht hat. Sie haben auch die neue Regierungsform von Frankreich, sie haben die despotische Republik von Paris erzeugt. Wo sie einkehren, versteckt sich die ohnmächtige Geistesarmuth hinter die Machtvollkommenheit einer blinden Gewalt. Freylich gewinnt sie am Ende nichts dabey. Die Erfinder solcher unkräftigen Hülfsmittel haben das gewöhnliche Schicksal aller derer, die ihre Arbeiten nach Maximen der Bequemlichkeit behandeln. Die Schwierigkeiten denen sie nur für den Augenblick ausgewichen aber nicht für immer entgangen sind, kommen gar bald wieder zum Vorschein; sie ziehen sich in dickern Wolken als zuvor, über ihre Häupter zusammen; unvermuthet finden sie sich in ein Labyrinth ohne Leitfaden verwickelt, und zu einer mühseligen Beschäftigung ohne Gränze und ohne Ziel verdammt, wovon der Ausgang kein andrer ist, als daß sie ein schwaches, fehlerhaftes, vergängliches Werk in die Welt bringen.

Nichts anders als diese Ungeschicklichkeit mit Schwierigkeiten zu ringen hat die despotische Versammlung in Frankreich genöthiget,

ihre Verbesserungsplane mit Ausrottung und Zerstöhrung anzufangen *). Aber zeigt sich denn irgend eine Kunst im Niederreissen und Abtragen? Dies kan der Pöbel wenigstens eben so gut, als National-Versammlungen; der gemeinste Verstand, die rohste Hand ist diesem Geschäft mehr als gewachsen. Wuth und Verblendung können in einer halben Stunde mehr niederreißen, als Klugheit, Ueberlegung und weise Vorsicht in hundert Jahren aufzubauen im Stande sind. Die Mängel alter Verfassungen sind gemeinhin sichtbar und handgreiflich. Der alltägliche Verstand bemerkt sie, und wo uneingeschränkte Gewalt gegeben ist, da kostet es nicht mehr als ein Wort, um die Fehler und das fehlerhafte Werk auf einmal abzuschaffen. Eben diese träge aber unstäte Gemüthsart, welche die Bequemlichkeit liebt, und doch die Ruhe haßt, begleitet diese Politiker, wenn sie nun statt dessen,

*) Ein sehr angesehnes Mitglied dieser Versammlung, Herr Rabaud de St. Etienne hat die Grundmaxime ihres Verfahrens ganz klar und unverhohlen vorgetragen. Was ist verständlicher als folgende Worte: „Alle Arten von Verfassungen in Frankreich befördern das Unglück des Volks; um „das Volk glücklich zu machen, muß man es umschaffen, seine „Ideen ändern, seine Gesetze ändern, seine Sitten ändern, die „Sachen ändern, die Worte ändern . . . alles zerstöhren, ja, alles zerstöhren, weil alles von neuem „gebaut werden muß" — der Mann, der dies sagte, ward zum Präsidenten einer Versammlung erwählt, die nicht in einem Tollhause Sitzungen hielt, und deren Mitglieder die Dreistigkeit hatten, sich für vernünftige Wesen auszugeben! Noch mehr, die Sprache die er führt, ist die Sprache aller, die in und außer der National-Versammlung Frankreich in diesem Augenblick regieren. A. d. V. — Und noch weit mehr! Diese Sprache ist Weisheit, Nüchternheit und Mäßigung gegen die, welche in den Jahren 1791 und 92 vom Morgen bis in die Nacht unter den Nachfolgern dieses schwärmerischen Priesters ertönte. A. d. U.

was sie zerstöhrt haben, etwas neues schaffen sollen. Aus jedem Dinge nur ganz kurz das Gegentheil von dem machen, was es vorher war, ist gerade so kinderleicht, als zerstöhren. Schwierigkeiten kommen nicht vor in dem, was nimmer versucht ward. Die Critik ist verlegen, und gleichsam geäfft, wenn sie die Fehler eines Gegenstandes entdecken soll, dessen Gleichen noch nie vorhanden war; und blinde Schwärmerey und chimärische Hoffnung haben das ganze weite Feld der Einbildungskraft offen, worin sie sich ohne allen Widerstand belustigen können.

Zugleich zu erhalten und zu verbessern — das ist eine Aufgabe andrer Art. Wenn die brauchbaren Theile einer alten Verfassung beybehalten werden, und das, was hinzu kömmt zu dem, was bleibt, passen soll, dann muß wahre Geisteskraft, anhaltende und angestrengte Aufmerksamkeit, eine Mannichfaltigkeit vergleichender und verbindender Fähigkeiten, und jedes schöpferische Talent eines fruchtbaren Kopfs in Bewegung gesetzt werden: sie haben mit der vereinten Macht streitender Laster zu kämpfen, mit der Hartnäckigkeit, die jede Reform verwirft, und mit dem Leichtsinn, den alles was er besitzt, ermüdet und anekelt — „Aber ein solches Verfahren, wird man mir einwenden, ist langsam. Es war nicht für eine Versammlung gemacht, die ihren Ruhm darin setzt, ein Werk für Jahrhunderte in wenig Monathen zu vollenden. Diese Art zu verbessern würde mehrere Jahre erfordern." — Das würde sie unstreitig, und das soll sie auch. Es ist die eigenthümliche Vortreflichkeit einer Methode, bey welcher die Zeit eine Mitarbeiterin ist, daß sie langsam und zuweilen unmerklich wirkt. Wenn Behutsamkeit und Vorsicht da unentbehrlich sind, wo wir es mit leblosen Materien zu thun haben, so werden sie weit unnachlaßlicher, so werden sie heilige Pflicht, wenn die Gegenstände unsrer Zerstöhrung und unsrer Schöpfung nicht Holz und Stein, sondern empfindende Wesen sind, die wir durch rasche und unüberlegte Entschlüsse zu Tausenden elend machen können. Aber es scheint jetzt die herrschende Meynung in Paris zu seyn, daß ein gefühlloses Herz und unerschütterliche Zuversicht die

einzigen Erfordernisse zu einem vollkommnen Gesetzgeber sind. Wie verschieden von meinen Ideen über dieses erhabne Amt. Der wahre Gesetzgeber muß ein Herz voll warmer Empfindungen haben. Er muß seines Gleichen lieben und achten, er muß sich selbst fürchten. Sein letztes Ziel mag ihm ganz, und lebendig, und begeisternd vor Augen stehen: aber alle Schritte zu diesem Ziel müssen an der Hand der nüchternsten Ueberlegung geschehen. Politische Anordnungen, die ein Werk für gesellschaftliche Zwecke sind, müssen nicht anders, als durch gesellschaftliche Mittel erwirkt werden. Da muß Kopf mit Kopf zusammen schmelzen. Zeit ist schlechterdings nöthig, um die Vereinigung denkender Menschen zu Stande zu bringen, deren wir bedürfen, wenn das Gute, was wir beabsichten, vollständig erreicht werden soll. Geduld wird hier mehr ausrichten, als Gewalt. Wenn ich es wagen dürfte, auf etwas, das in Paris jetzt sehr außer der Mode ist, auf Erfahrung zurückzuweisen, so würde ich sagen, daß ich in meinem Lebenslauf große Männer gekannt, und nach dem Maß meiner Kräfte, mit großen Männern gearbeitet habe, daß mir aber kein Plan vorgekommen ist, den nicht Menschen von weit geringerm Verstande, als die, welche ihn entwarfen und ausführten, durch ihre Bemerkungen verbessert hätten. Bey einem langsamen und gemessenen Fortschritt in Beurtheilung gewissermaßen die Wirkungen eines jeden Schritts, den man thut: der gute oder schlechte Erfolg des ersten wirft Licht auf den zweyten, und so werden wir von Licht zu Licht durch die ganze Reihe hindurch geführt. Wir setzen, wo sich die Theile des Systems nicht in einander fügen wollen. Wir sichern uns frühzeitig gegen die nachtheiligen Folgen die in den hoffnungsvollsten Plänen verborgen liegen. Ein Vortheil wird dem andern so wenig, als möglich aufgeopfert. Wir gleichen aus, wir vereinigen, wir wägen gegen einander ab: wir setzen uns in den Stand, die Unregelmäßigkeiten, Abweichungen und streitenden Elemente, die in menschlichen Gemüthern und menschlichen Angelegenheiten immer zu finden sind, in ein zusammenhängendes Ganzes zu verbinden. Was hieraus entsteht, ist nicht Vortrefflichkeit in der Einfachheit;

es ist etwas weit größres: Vortreflichkeit in der Zusammensetzung. Da, wo es auf das Interesse der Menschheit in vielen Generationen ankömmt, da ist es nicht unbillig, daß noch die Nachfolger einen gewissen Antheil an den Beschlüssen haben, die sie so wesentlich treffen. Wie dies die Gerechtigkeit fordert, so fordert die Vollkommenheit des Werks selbst mehr Verstandeskräfte, als vielleicht eine Generation liefern kan. Von diesem Gesichtspunkt gingen zuweilen die besten Gesetzgeber aus, und begnügten sich mit der Aufstellung irgend eines sichern, fruchtbaren, leitenden Regierungsprincips, in welchem das verborgen lag, was einige Philosophen eine plastische Natur genannt haben; und nachdem sie dies Princip befestiget hatten, traten sie zurück, und überließen es seiner Wirksamkeit.

Auf diesem Wege fortzuschreiten, das heißt, unter einem vorsitzenden Grundprincip, und von einer bildenden Grundkraft beseelt, ist in meinen Augen das einzige untrügliche Kennzeichen tiefer Weisheit. Was die französischen Gesetzgeber für Merkmahle eines kühnen und entschloßnen Geistes ausgeben, halte ich für Beweise einer bejammernswürdigen Unfähigkeit. Ihre ungestüme Eilfertigkeit, ihr Mistrauen gegen die einfache Operation der Natur lieferte sie, ohne daß sie es selbst bemerkten, jedem Abentheurer und Projektenmacher, jedem Alchymisten und Quacksalber in die Hände. Sie versuchen es nie, sich irgend eines Mittels zu bedienen, das ihnen gewöhnlich scheint. Diät ist in ihrem System der Arzneykunst soviel als nichts. Das schlimmste ist, daß diese verzweifelte Abgeneigtheit, gemeine Krankheiten auf dem gemeinen Wege zu heilen, nicht allein von einem Mangel an Einsicht, sondern, wie ich besorge, von einem bösartigen Charakterzuge herstammt. Diese Gesetzgeber scheinen ihre Ideen von allen Ständen, und Classen und Gewerben aus den Deklamationen der Satyrenschreiber hergenommen zu haben, die oft selbst erstaunen würden, wenn sie ihre Schilderungen buchstäblich erklärt und angenommen sähen. Indem sie sich an solche Führer halten, betrachten sie alle Dinge bloß von der gehäßigen

und fehlerhaften Seite, und unter den Farben der lächerlichsten Uebertreibung. Es ist unumstößlich wahr, ob es gleich äußerst paradox klingt; daß im Ganzen die, welche ihr beständiges Geschäft daraus machen, Fehler aufzusuchen und zu schildern, untauglich sind, Reformen auszuführen; nicht allein darum, weil die Modelle des Schönen und des Guten in ihren Köpfen seltner sind, sondern auch, weil die Gewohnheit sie zuletzt dahin bringt, in der Anschauung derselben kein Vergnügen mehr zu finden. Indem sie zu sehr die Laster hassen, fangen sie an, zu wenig die Menschen zu lieben. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sie nicht sonderlich aufgelegt, und nicht vorzüglich geschickt sind, ihnen zu dienen. Hieraus entsteht die Neigung, alles in Stücke zu zerreißen, die bey einigen der französischen Volksführer ein wirklicher Temperamentsfehler zu seyn scheint. In diesem boshaften Spiele lassen sie ihre ganze artmanische *) Geschicklichkeit aus. Uebrigens gebrauchen sie die paradoxen Sätze beredter Schriftsteller, Spiele der Einbildungskraft, die keine andre Absicht hatten, als rednerische Talente auszustellen, Aufmerksamkeit zu wecken, und Erstaunen zu erregen, nicht im Geist ihrer Erfinder, wie Mittel, den Geschmack zu bilden, und den Styl zu verschönern. Diese Sätze werden bey ihnen ernsthafte, praktische Maximen, die sie der Führung der wichtigsten Staatsgeschäfte zum Grunde legen. Cicero beschreibt scherzhaft, wie Cato im öffentlichen Leben alle die Schulparadoxen anzuwenden suchte, die den Scharfsinn der jüngern Lehrlinge der stoischen Philosophie beschäftigen und üben sollten. Wenn dies vom Cato gilt, so kan man wohl von jenen Philosophen sagen, daß sie ihn nach Art einiger seiner Zeitgenossen copirten: pede nudo Catonem. — Herr Hume hat mir versichert, daß ihm Rousseau das ganze Geheimniß seiner schriftstellerischen Grundsätze selbst entdeckt hätte. Dieser eccentrische, aber scharfe Beobachter, hatte wahrgenom-

*) Arimanes war bekanntlich bey den Persern, und andern die ihre Philosophie und Theologie annahmen, das böse Urprincip. A. d. U.

men, daß man, um das Publikum zu reizen, und an sich zu ziehen, durchaus das Wundervolle ins Spiel bringen muß, daß das Wundervolle aus der heidnischen Mythologie längst keine Wirkung mehr that, daß Riesen, Zauberer, Feen und Romanhelden, die dessen Stelle einnahmen, den Glauben und die Bewunderung, die sie erwarten konnten, erschöpft hatten; und daß nun dem Schriftsteller nichts mehr übrig blieb, als eine einzige Art des Wundervollen, die aber, wenn sie geschickt benutzt wurde, den Zweck nicht leicht verfehlen konnte, nehmlich: das Wundervolle im Leben, in Sitten und Charaktern, in ausserordentlichen Situationen des Menschen, welches zu einem neuen, ganz unbetretnen Ideengange, und zu unvermutheten und überraschenden Behauptungen in Politik und Moral Gelegenheit gab *). Wenn Rousseau selbst noch lebte, er würde in mancher

*) Wie man auch über die äußerst sinnreiche Erklärung in dieser Anekdote (die freylich noch von gar vielen Seiten näher bestimmt werden müßte, wenn sie zu einem förmlichen Zeugniß gegen Rousseau dienen sollte) denken mag, so wird man doch darin die in mehrern Stellen der Burkischen Schriften sichtbare Geringschätzung eines Mannes nicht verkennen, dessen Name sonst selten ohne einen gewissen Grad von Ehrfurcht genannt wird. Es möchte schwer halten, diese befremdende Erscheinung gründlich zu rechtfertigen; erklärt wird sie vielleicht dadurch, daß Burke, wenn er an Rousseau dachte, sehr häufig den Schriftsteller über dem Menschen vergaß, und daß er den Menschen nicht bewundern konnte, weil er seinen Charakter verächtlich fand. — Es ist über wenige Schriftsteller so viel geforscht und geschrieben worden, als über Rousseau: zu einem vollständigen Urtheil sind jetzt beynahe alle Data vorhanden. Daß dieß Urtheil, sobald der Enthusiasmus aus dem Spiele ist, nicht vortheilhaft für seinen persönlichen Werth ausfällt, davon kan sich jeder überzeugen, der die Gemälde, die von dem merkwürdigen Mann aus sehr verschiednen Standpuncten, von sehr verschiednen Menschen, und in ganz verschiednen Ländern entworfen worden sind, betrachtet hat.

seiner hellen Stunden, die praktische Mattheit seiner Schüler bedauern, die paradox seyn wollen, und sklavische Nachbeter sind,

Das Resultat aus allem, was die unbefangensten Richter über Rousseau als Menschen festgesetzt haben, macht Burkes Geringschätzung einigermaßen begreiflich; sie wird noch begreiflicher, wenn man bedenkt, daß die Beobachtungen, worauf sie sich gründet, zu der Zeit angestellt wurden, da sich der berühmte Sonderling in England aufhielt. Die Streitigkeiten zwischen ihm und Hume mögen in der Nacht, aus der sie nie ganz hervorgezogen worden sind, ewig begraben liegen: aber so viel ist richtig, daß das Betragen des Genfer Bürgers in England nicht das Betragen eines Weisen war, und daß Burke, der ihn gerade in diesem Verhältniß am meisten studirte, Veranlassungen genung gefunden haben mag, sich in dem angebeteten Philosophen nichts anders, als den Σοφιστην μανικον des achtzehnten Jahrhunderts (wie er ihn in einer andern Schrift nennt) zu denken.

Uebrigens ist es eine Frage, ob Rousseau, wenn er lebte sich nicht lieber noch seine Herablezung in Burkes Schrift, als seine Vergötterung im Pantheon zu Paris gefallen lassen möchte. Nichts würde wohl den furchtsamen Menschenfreund tiefer empört haben, als der Gedanke, sich an diese Revolution geknüpft sich überhaupt als Vater irgend einer Revolution dargestellt zu sehen. Nichts ist dem Geist aller seiner politischen Schriften so auffallend entgegengesetzt. Er liebte die Freyheit, aber eine schuldlose und unblutige Freyheit; er unterschied mit aller Gründlichkeit eines wahren Menschenbeobachters und Weltkenners, die schönen aber träumerischen Ideale einer vollkommnen Staatsverfassung, von dem was in allen menschlichen Einrichtungen, das einzig erreichbare ist: und er erklärte mehr als einmal, daß er den Frieden höher schätzte, als alle unsichre Hoffnungen gewagter und stürmischer Revolutionen.

Ueberdies giebt es zwey charakteristische Ideen in seinen politischen Raisonnements, die jeden, dem nach einem ernsthaften Studium seiner Schriften noch der Gedanke einkommen

gegen den Aberglauben eifern, und in ihrem Unglauben blinde Sektirer werden.

Menschen, welche wichtige Veränderungen auf einem schon gebahnten Wege unternehmen, müssen eine vortheilhafte Meynung von ihrer Geschicklichkeit für sich haben. Aber der Arzt seines Vaterlandes, der sich nicht begnügt, einzelne Krankheiten zu heilen, der eine ganz neue Constitution schaffen will, muß mit und

konnte, daß er der französischen Revolution, wenn er sie erlebt hätte, Beyfall zugejauchzt haben würde, diesen Glauben sofort benehmen sollten. Einmal: er war (mit welchem Recht ist hier der Ort nicht zu untersuchen) ein Gegner der repräsentativen Staatsverfassungen. Und dann: er war aufs innigste überzeugt: daß bey großen und verderbten Nationen eine jede Revolution nur Uebergang aus einem elenden Zustande in einen andern, großentheils noch elendern seyn kan — Diese tiefsinnige Behauptung enthält den Keim zu den traurigsten aber fruchtbarsten aller Betrachtungen, die sich über die französische Revolution anstellen lassen. Wenn nichts als diese Idee von Rousseaus politischen Raisonnements übrig geblieben wäre, sie würde seinen Namen verewigen.

Es ist wirklich ein Gegenstand des Lachens, wenn nun gerade dieser Schriftsteller zur Vertheidigung der abscheulichsten Excesse aller Art, und der abgeschmacktesten Erfindungen seichter Staatsverbesserer unaufhörlich citirt und angepriesen wird, wenn man ihn als das Orakel in einer Regierungsform aufstellt, der zu entgehen er sicherlich (und im buchstäblichen Sinn des Worts) in die Wälder zurückgekehrt wäre; und wenn einer der hunderttausend Schreiber in Frankreich, der berüchtigte Deklamator Mercier, ein eignes Buch in 2 Bänden, unter dem Titel: J. J. Rousseau considéré comme Auteur de la Revolution françoise herausgiebt, worin er freylich der Welt, keine andre neue Wahrheit eröfnet, als daß Rousseau über die Uebel, die aus der Ungleichheit der Stände entspringen, geklagt hat. A. d. H.

und hervorstechenden Gaben ausgerüstet seyn. Man sieht sich nach den Merkmahlen einer mehr als menschlichen Weisheit in den Planen desjenigen um, der aller Erfahrung den Scheidebrief geschrieben, und alle Modelle verworfen hat. Sind diese Merkmahle hier zu finden? Ich will eine kurze Uebersicht anstellen, um diese Frage zu beantworten: ich will sehen, was die National-Versammlung, zuerst in Ansehung der gesetzgebenden Macht dann in Ansehung der vollziehenden, dann in Ansehung der Gerichtsverfassung gethan, wie sie die Armee organisirt, und zuletzt, wie sie für die Finanzen gesorgt hat, um mit Ueberzeugung zu wissen, ob in irgend einem Theil ihres Werks die wunder-ähnliche Geschicklichkeit zu finden ist, welche diese kühnen Projektenmacher berechtigen konnte, sich klüger als das ganze menschliche Geschlecht zu glauben *).

*) Der jetztfolgende letzte Theil dieser Schrift ist aus sehr begreiflichen Ursachen der mangelhafteste, und schon deshalb der am wenigsten interessante des Ganzen. — Burke schreitet hier zur nähern Beurtheilung einer Constitution, die damals als er schrieb, noch um ein ganzes Jahr von ihrer Vollendung entfernt war: sein Raisonnement mußte also nothwendig Stückwerk bleiben, und, so richtig er auch die meisten einzelnen Bestandtheile dieser Constitution aufgefaßt hatte und darstellte, so wenig überdies zu vermuthen ist, daß sein Ausspruch im Ganzen vortheilhafter ausgefallen seyn wird, nachdem er sie vollendet gesehen hat, so ist doch nichts natürlicher, als daß sein Urtheil darüber im Anfang des Jahrs 1790 kein vollkommen-gründliches Urtheil seyn konnte. Noch weit weniger war es ihm möglich, die Gestalt, die diese Constitution und das Reich, welchem sie verliehen wurde, unter den Händen der zweyten gesetzgebenden Versammlung annehmen sollte, vorauszusehen. Indessen enthält doch diese kurze, in einer so frühen Periode angestellte Revision der Hauptoperationen der constituirenden Versammlung eine große Menge scharfsinniger, tiefdringender und unterrichtender Bemerkungen, und, wenn man das, was der Verfasser über die verderbliche Tendenz der meisten ihrer Plane sagt, mit dem nahen Erfolg dieser Plane vergleicht, so

Der Grundriß, nach welchem der versitzende Congreß, der allmächtige Gesetzgeber in dieser neuen Republik gebildet ist, verdient vor allen andern geprüft zu werden. Hier mögen sie zuerst ihre stolzen Ansprüche rechtfertigen.

Alte Verfassungen werden nach ihren Wirkungen beurtheilt. Wenn die Völker unter ihren Schutz glücklich, einig, reich und mächtig sind, so machen wir günstige Schlüsse aufs übrige. Wir sind geneigt, das für gut zu halten, woraus Gutes entspringt. Wenn in alten Verfassungen die Theorie fehlerhaft war, so hat man schon mannichfaltige Mittel gefunden, sie zu berichtigen. Solche Verfassungen sind die Resultate vielfacher Versuche, und vielfacher Situationen: sie sind oft gar nicht nach einer Theorie errichtet: Theorien werden vielmehr aus ihnen erst entwickelt.

wird man mehr als eine Gelegenheit zum Erstaunen und zur Bewunderung finden.

Wenn indessen die Mangelhaftigkeit der folgenden Untersuchung nicht hin und wieder auf eine unangenehme Weise fühlbar, und der Gang des Raisonnements dadurch geradezu gehört werden sollte: so war es durchaus nöthig, bey einer jetzigen Bearbeitung des Werks einige Veränderungen in diesem Theil desselben vorzunehmen. Diesem Geschäft hat sich daher der Uebersetzer (in der Hoffnung, daß eine große Majorität der Leser seiner Meynung von der Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens beystimmen werde,) mit der Bescheidenheit und Ehrfurcht, die man dem Produkt eines großen Mannes allemal schuldig ist, unterzogen, und zu dem Ende 1) solche Stellen, wo von Entwürfen, die auf keine Art realisirt werden sind, die Rede ist, weggelassen, 2) solche Stellen, die durch kleine Abänderungen mit den eigentlichen Resultaten der Constitution übereinstimmend gemacht werden konnten, berichtiget, 3) solche, wo dergleichen Berichtigungen nicht hingereicht hätten, umgearbeitet, und 4) einige, die in diesem Augenblick kein großes Interesse mehr haben können, weil die Begebenheiten, wovon sie handeln, sich seitdem viel vollständiger entwickelt haben, abgekürzt. A. d. U.

In ihnen sehen wir zuweilen die Zwecke durch solche Mittel am besten erreicht, die mit dem, was wir für den ursprünglichen Plan halten, nicht sonderlich zu stimmen scheinen. Die Mittel, welche die Erfahrung angiebt, passen oft besser zu einer Staatsverfassung als die, welche der erste Entwurf derselben vorschreibt. Sie wirken sogar auf die ursprüngliche Constitution zurück, und verbessern den Plan, von welchem sie dem Anschein nach abwichen. Alles dies könnte man mit sehr treffenden Beyspielen aus der Geschichte der brittischen Staatsverfassung belegen. Hat man sich in verschiednen großen Berechnungen, die auf diese Verfassung Bezug haben, merklich geirrt, so kennt man wenigstens die Rechnungsfehler, und nimmt Rücksicht auf sie; die Regierung geht unterdessen ihren Gang. So ist es in alten Verfassungen: aber in neuen, ganz theoretischen Systemen muß jede Erfindung, um ihre Tauglichkeit zu bewähren, dem Endzweck zur Stelle entsprechen; besonders wenn sich die Planmacher nicht die geringste Mühe geben, ihr neues Gebäude im Fundament oder in den Seitenmauern mit irgend einem alten in Verbindung zu setzen.

Nachdem die französischen Baumeister alles was sie vorfanden als Unrath und Gemüll ausgefegt hatten, und sich anschickten, ihre neue Schöpfung, in der Manier ihrer Kunstgärtner auf einer vollkommen ebnen Fläche erstehen zu lassen, beschlossen sie, daß die gesetzgebende Macht ihres Reichs auf der Vereinigung drey ganz verschiedner Grundflächen ruhen sollte; die eine nannten sie die Territorial-Basis, die zweyte die Bevölkerungs-Basis, die dritte die Contributions-Basis. Zum Behuf der erstern haben sie die Oberfläche ihres Landes in 83 Departements von gleichem Quadrat-Inhalt, diese Departements in Distrikte, und diese wieder in eine zahllose Menge von Cantons und Municipalitäten getheilt.

Auf den ersten Anblick scheint ihre geometrische Basis weder sonderliche Bewunderung noch sonderlichen Tadel zu verdienen. Große Gesetzgeber-Talente erforderte sie freylich nicht. Zur

Ausführung eines solchen Plans bedarf es nur eines guten Landmessers, mit Meßketten, Dioptern und Astrolabien versehen. Die alte Eintheilung des Landes war allerdings nach keinem System oder Princip gemacht: die Ebbe und Fluth mannichfaltiger Umstände hatte den Provinzen ihre Gränzen bestimmt. Diese Eintheilung war mit mancherley Unbequemlichkeiten verknüpft; aber Zeit und Gewohnheit hatten diese Unbequemlichkeiten geringer gemacht. Es ist unmöglich, daß diese neue Auseinandersetzung in kleine und große Quadrate, diese Organisation, und Halb-Organisation nach dem System des Empedocles oder Büffon, aber gewiß nach keinem politischen Princip erdacht, nicht ebenfalls unzählbare schlimme Seiten haben sollte, die die Neuheit unerträglicher machen wird, die ich aber hier mit Stillschweigen übergehen muß, weil zu einer genauen Beurtheilung derselben eine genaue Kenntniß des Landes nöthig seyn würde.

Als diese Staatsvermesser ihr Werk übersahen, ward es ihnen sogleich einleuchtend, daß in der Politik mit nichts schlechter auszukommen ist, als mit geometrischen Demonstrationen. Sie mußten also ihre Zuflucht zu einer andern Basis, oder vielmehr zu einem andern Hülfsgerüste nehmen, um das Gebäude zu halten, welches auf jenem falschen Fundament hin und her schwankte. Es war handgreiflich, daß die Güte des Bodens, die Zahl des Volks, sein Reichthum und das Maß seiner Abgaben, zwischen einem Quadrat und dem andern unendliche Verschiedenheiten hervorbringen mußten. Mithin ergab sich auf der Stelle, daß Feldmessung die lächerlichste Richtschnur bey der Austheilung der Macht in einem Staat abgeben, und geometrische Gleichheit bey der Classifizirung der Menschen zu irgend einem politischen Endzweck zu Grunde gelegt, die größte aller Ungleichheiten hervorbringen würde. Doch konnten sie nicht gänzlich davon abgehen. Sie theilten daher ihre ganze Repräsentation in drey Theile, und wiesen der Quadrat-Vermessung einen davon an, ohne sich durch ein einziges Faktum, durch eine einzige Berechnung überzeugt zu haben, daß gerade diese Proportion die richtige war, daß der Ter-

eitorial-Basis wirklich dieser dritte Theil gebührte. Genung sie überließen ihn der Geometrie — vermuthlich aus Ehrerbietung gegen die erhabne Wissenschaft — als ihre Mitgabe, und warfen die beyden andern Drittheile der Bevölkerung und der Contribution vor, die sie nun weiter zerreißen sollten.

Wie sie an die Bevölkerung kamen, wollte es so leicht nicht mehr gehen, wie es auf dem ebnen Felde der Geometrie gegangen war. Hier kam ihre Arithmetik mit ihrer politischen Metaphysik ins Gedränge. Wären sie ihren metaphysischen Grundsätzen treu geblieben, so wären ihre arithmetischen Probleme leicht zu lösen gewesen. Alle Menschen sollten nach jenen Grundsätzen gleich, und zu einem gleichen Antheil an der Verwaltung ihres Staats berechtiget seyn. Jeder Mensch wird also in diesem System seine Stimme haben, und geradezu den ernennen, der ihn in der gesetzgebenden Versammlung repräsentiren soll — „Doch, nur gemach, stufenweise, nicht auf einmal.“ Jener metaphysische Grundsatz, dem Gesetze, Gebräuche, Staatsverfassung und sogar die Vernunft weichen mußte, muß jetzt selbst Platz machen, weil es seinen Erfindern so gefällt. Fürs erste giebt es Stufen zwischen dem Repräsentanten und dem, welcher ihn einsetzt, und sie stehen in keiner unmittelbaren Verbindung mit einander. Ferner muß der, welcher in der ersten Wahl-Versammlung wählen will, gewisse gesetzliche Qualitäten besitzen — Was? gesetzliche Qualitäten, um die unverletzbaren Menschenrechte auszuüben? Ja! aber das Gesetz fordert nur wenig; unsre Ungerechtigkeit begnügt sich mit einer geringen Unterdrückung, sie verlangt blos den Werth von dreyer Tage Arbeit als Abgabe eines Wählenden — Mehr verlangt sie nicht? Freylich ist dies in jeder Rücksicht zu wenig, nur in einer einzigen nicht: um alle Eure Gleichheitsprincipien auf einmal über den Haufen zu werfen, ist es mehr als genung. Als ein gesetzliches Erforderniß konnte es füglich übergangen werden, denn es erreicht seiner Geringfügigkeit halber nicht einen einzigen der Zwecke, welche dergleichen Vorschriften beabsichten sollen: aber nach Euren Ideen schließt es ja gerade den vom

Stimmengeben aus, dessen natürliche Gleichheit am dringendsten eines Schutzes bedarf, welcher ausser seiner natürlichen Gleichheit nichts hat, das ihn schützen könnte. Ihr weiset ihn an, sich ein Recht zu erkaufen, welches ihm, nach Euren vorhergehenden Versicherungen die Natur bey seiner Geburt schon geschenkt hatte, und dessen ihn, wie es hieß, keine Macht der Erde erlaubter Weise berauben konnte. Ihr, die geschwornen Feinde aller aristokratischen Verfassungen, führt also gleich am Eingange zu Eurer neuen Republik gegen jeden, der Euren Preis nicht halten kan, eine tyrannische Aristokratie ein.

Die Bedingungen vermehren sich. Der einzelne Staatsbürger wählt nur den Wähler seines Repräsentanten. Um ein solcher Wähler zu werden, muß man eine Contribution bezahlen, die jene erste, wenigstens 50mal, zuweilen 100mal übersteigt *).

*) Das ganze Wahl- und Repräsentations'system hat seit der Zeit da es zuerst reguliert wurde, große Abänderungen erlitten. Anfänglich gab es (wie auch Burke noch immer annimmt) drey Wahlstufen. Die Primär-Versammlungen ernannten Wähler, welche erst die Wähler zur National-Versammlung ernannten. Als man dies nachher zu complicirt fand, wurde die eine Stufe ganz ausgelassen — Der ersten Vorschrift zufolge mußte man, um Mitglied der gesetzgebenden Versammlung zu werden, eine jährliche Contribution vom Werth einer Mark Silbers entrichten. Das vielfältige Geschrey, was die herrschsüchtigen Bettler gegen diese weise Einrichtung erhoben, bewog die National-Versammlung, als sie im Jahr 1791 die Constitution vollendete und publicirte, zwischen dem Princip das dieses Gesetz hervorgebracht hatte, und der politischen Schwärmerey, die es verdammte, einen Accord zu stiften. Die Qualifikation zum Gesetzgeber wurde abgeschaft, und dagegen die Contribution, welche die Bestimmung zum zweyten Wähler (oder eigentlichen electeur, denn die ersten heißen blos citoyens actifs) ausmacht, ansehnlich erhöht. — Nach dieser Erläuterung wird das obige vollkommen verständlich seyn. A. d. U.

Um Gesetzgeber zu werden, ist wieder die Qualifikation eines simpeln Aktiv-Bürgers hinreichend.

In diesem ganzen System, welches Bevölkerung blos nach einem Princip der natürlichen Gleichheit zu behandeln scheint, und um consequent zu verfahren, schlechterdings nicht anders behandeln darf, weil hier gerade von den ersten Funktionen des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft die Rede ist, kömmt doch offenbar alles auf einen Unterschied an, den das Eigenthum hervorbringt. In jedem andern Plan, und in jeder andern Staatsverfassung ist dieser Unterschied unstreitig von erster Wichtigkeit, nach den Principien dieser Neuerer ist er treulos und abgeschmackt. Von allen Schranken, welche sie der natürlichen Freyheit der Wahlen gesetzt haben, läßt sich ein und dasselbe Urtheil fällen: sie sind ohnmächtig, wenn es darauf ankömmt, daß sie irgend einem vernünftigen Zweck entsprechen sollen: sie sind blos stark genung, um die Rechte des Menschen über den Haufen zu werfen.

Wenn sie nun erst an ihre dritte Basis, nehmlich an die Contributions-Basis gelangen, dann verlieren sie diese Rechte des Menschen völlig aus dem Gesicht. Die dritte Basis beruht gänzlich auf dem Eigenthum. Ein Princip, welches von dem Grundsatze der Gleichheit ganz verschieden, welches gar nicht damit vereinbar ist, wird dadurch in die Staatsverfassung eingeführt; aber freylich wird es, wie gewöhnlich, auf der Stelle verfälscht, und noch dazu so verfälscht, daß das Gleichheitsprincip nichts dabey gewinnt. Es wird nemlich festgesetzt, daß bey Regulirung des dritten Theils der Repräsentation nicht auf die Abgaben der Einzelnen, sondern auf die Abgaben der ganzen Distrikte gesehen werden soll. Der Constitutionsausschuß gesteht selbst ein, „daß alle persönliche Gleichheit zerstöhrt, und Aristokratie des Reichthums eingeführt seyn würde, wenn der Unterschied der Abgaben zwischen Einzelnen auf ihre politischen Rechte Einfluß haben sollte. Wenn aber der Unterschied der Abgaben, in großen Massen, zwischen Provinz und Provinz in Betrachtung gezogen

werde, dann falle diese Gefahr weg, und es sey nichts gerechter, als bey der Vertheilung der politischen Befugnisse der Bürger auf jenen Unterschied Rücksicht zu nehmen."

Dieses ganze Raisonnement gilt so viel, als ein Geständniß, daß die dritte Repräsentations-Basis mit der Deklaration der Rechte schlechterdings unvereinbar ist. Das Princip der Contributionen soll, sobald man es auf einzelne Menschen beziehe, nichtig, ungerecht und gefährlich seyn, weil es zur Aristokratie des Reichthums führt. Aber loslassen muß man es deshalb nicht. Der ganzen Schwierigkeit weicht man auf einmal aus, wenn man die Ungleichheit auf die Departements einschränkt, und die einzelnen Menschen in jedem Departement als völlig gleich behandelt. — Ich übergehe jetzt, was die vorhergehenden Bestimmungen der Wahlfähigkeit bereits zur Aufhebung der Gleichheit unter den Menschen eines und desselben Departements gethan hatten, und frage blos: ob es denn für diese Gleichheit ein so wesentlicher Unterschied ist, einzeln oder in ganzen Massen verletzt zu werden? Es kan unmöglich von gleicher Wichtigkeit für ein Individuum seyn, ob es zu einer Masse gehört, welche durch wenige, oder ob es zu einer Masse gehört, welche durch viele repräsentirt wird. Es wäre doch wahrlich zu viel verlangt, wenn man einen Menschen der auf Gleichheit mit seinen Mitbürgern eifersüchtig wäre, bereden wollte, daß er, wenn er 3 Deputirte wählt, eben so viel Rechte hätte, als ein andrer, welcher deren 10 wählen darf.

Laßt uns nun die Sache von der andern Seite betrachten, und zusehen, in wie fern die Organisation dieser dritten Basis ihren Zweck erreicht. Dieser Zweck konnte kein andrer seyn, als Sorge für die reichre Classe der Bürger, gegründet auf die Ueberzeugung, daß ihr Antheil an der Staatsverwaltung den Antheil der nicht-begüterten in gerechter Proportion übertreffen müsse. Ich bin vollkommen dieser Meynung, und halte es für ein Grundprincip, daß in einem republikanischen Staat, der auf einer

demokratischen Grundfläche ruht, noch weit mehr zur Sicherheit der Begüterten geschehen muß, als in Monarchien. Sie sind dem Neide, und eben dadurch der Unterdrückung ausgesetzt. Was hat nun die National-Versammlung durch ihre dritte Basis für diese Classe gethan? — Der einzelne Begüterte kan keinen Vortheil von dieser Einrichtung ziehen, und er wird sogar unbezweifelt dabey verliehren. Er kan keinen Vortheil haben, denn der aristokratische Vorzug, den man dem Reichthum in diesem Repräsentationssystem beylegt, geht nur auf Massen; und diese Massen bestehen offenbar aus demokratischen Elementen, weil der Reiche als Individuum, vor dem Armen als Individuum kein Vorrecht, und blos mit ihm an der gemeinschaftlichen Begünstigung der ganzen Masse gegen andre Massen, einen gleichen Antheil hat. Wollten die Erfinder dieses Systems den Reichthum wirklich begünstigen, so mußten sie die politischen Vorrechte, die er besitzen sollte, einzelnen Personen, oder einer aus Reichen bestehenden Classe (so wie die Geschichtschreiber vom Servius Tullius erzählen) beylegen, weil der Kampf zwischen dem Armen und Reichen nicht ein Kampf zwischen Corporation und Corporation, sondern zwischen Mensch und Mensch ist. Weit besser würde alsdann die Absicht erreicht werden, wenn man den Plan geradezu umkehrte, wenn die Massen gleiche Stimmen hätten, und die einzelnen Stimmen in jeder Masse im Verhältniß mit dem Eigenthum ständen.

Der Reiche muß aber bey der jetzigen Einrichtung sogar unfehlbar verliehren — Gesetzt, ein Mann in einem Distrikt bezahlte so viel Abgaben, als hundert seiner Nachbarn. Gegen diese hat er nur Eine Stimme. Wählte nun der Distrikt nur Einen Repräsentanten, so würde dieser Mann von seinen ärmern Nachbarn bey der Wahl dieses einen Repräsentanten, mit hundert Stimmen überstimmt. Schlimm genung für ihn. Doch es soll ihm geholfen werden. Wie denn? der Distrikt wählt in Rücksicht auf seinen Reichthum (das heißt vielleicht blos, auf den Reichthum jenes einzigen Eigenthümers) zehn Deputirten statt eines. Der reiche Besitzer hat also dafür, daß er eine

sehr große Contribution bezahlt, das Vergnügen, daß ihn die hundert Armen jetzt bey der Wahl von zehn Repräsentanten überstimmen, da sie ihn sonst nur bey der Wahl eines einzigen überstimmt hätten. Die vermehrte Repräsentation der Provinz, die sein Reichthum bewirkte, hat für ihn die Folge, daß neun Menschen mehr als zuvor, und so viel mehr denn neun, als demokratische Candidaten sind, aufstehen, um unter dem Volk, auf seine Kosten und zu seinem Nachtheil Cabalen zu machen, und Anhänger zu werben. Durch seine hohen Abgaben werden blos der niedrigsten Classe in seinem Distrikt größre Hoffnungen gegeben, ein Gehalt von 18 Livres täglich zu erhaschen, womit das Vergnügen, in Paris zu residiren, und ein Königreich zu regieren, verknüpft ist.

So ist das Verhältniß zwischen Armen und Reichen in einer Provinz beschaffen, die man für aristokratisch-constituirt halten sollte, und deren innre Organisation doch weit mehr das Gegentheil von Aristokratie ist, als die Organisation einer ärmern. Was nun das Verhältniß einer Provinz gegen die andre betrift, so sehe ich nicht ab, wie die Ungleichheit der Repräsentation zur allgemeinen Sicherheit, und zum allgemeinen Gleichgewicht beytragen kan. Wie will man die ärmern Massen vor der Tyranney der reichern wirksam schützen? Etwa dadurch, daß man diesen noch kräftigere, und constitutionelle Mittel in die Hände giebt, die andern zu unterdrücken? — Der Geist des Eigennutzes und der Eifersucht herrscht unter Corporationen so gut als unter Einzelnen: nur daß er dort weit eher noch als hier hitzige Kämpfe und bürgerliche Kriege erzeugt.

In diesem ganzen System der drey Grundflächen finde ich, von welcher Seite ich es auch betrachten mag, nicht eine Mannichfaltigkeit von Gegenständen, zur Einheit eines Ganzen verbunden, sondern mehrere streitende Principien, welche die französischen Philosophen gewaltsam zusammengeschmiedet haben, und gewaltsam zusammenhalten, so wie man wilde Thiere in einen gemein-

schaftlichen Käfichte sperrt, wo sie einander wechselseitig zerkratzen und zerreißen werden.

Ich fürchte schon, daß ich mich selbst zu weit in ihre Manier, Staatsverfassungen zu beurtheilen, eingelassen habe. Gesetzt, ihre Metaphysik, ihre Geometrie und ihre Arithmetik wären so richtig und tadelfrey, als sie falsch und fehlerhaft sind, gesetzt, ihre Entwürfe wären so beschaffen, daß wenigstens Consequenz und Ordnung in allen ihren Theilen zu finden wäre: so würde doch das Ganze eine Chimäre, obgleich eine schönre und vollkommnere Chimäre seyn. Es ist unbegreiflich wie in einem großen System, zu menschlichen Zwecken errichtet, so gar keine Rücksicht auf irgend etwas moralisches, auf irgend etwas wahrhaft politisches genommen werden konnte, kaum glaublich, und doch unläugbar, daß nichts darin zu finden ist, was auf die Handlungen, auf die Leidenschaften, auf die mannichfaltigen Verhältnisse und das mannichfaltige Interesse der Menschen, die hiebey im Spiele sind, die geringste Beziehung hätte. Hominem non sapiunt.

Ich habe von dieser neuen Constitution hier blos das betrachtet, was die Wahlen angeht, in so fern sie Stufenweise die gesetzgebende Versammlung bilden. Ich kan mich nicht in die innre Verwaltung der Departements, und die weitläuftige Genealogie der Distrikte und Cantons einlassen. Die Elemente aller dieser Unter-Regierungen sind den Elementen der Wahl-Versammlungen gleich. Jede der Hauptabtheilungen macht ein abgerundetes für sich bestehendes Ganzes.

Es ergiebt sich auf den ersten Blick, daß dieser Plan geradezu und unmittelbar darauf ausgeht, Frankreich in eine Menge abgesonderter Republiken zu zerschneiden, die ganz unabhängig von einander existiren, und keinen andern constitutionellen Berührungspunct haben werden, als den allgemeinen Congreß ihrer Abgesandten, welchen sie National-Versammlung nennen. Ich

gebe zu, daß mehrere solche Verfassungen in der Welt vorhanden sind, obgleich sicherlich keine in einer den Umständen ihrer Nation so wenig angemeßnen Form. Aber dergleichen Föderationen sind gewöhnlich die Frucht der Nothwendigkeit, nicht der Wahl gewesen, und die gegenwärtige herrschende Macht in Frankreich ist gewiß die erste Versammlung von Bürgern, die die Vollmacht, mit ihrem Vaterlande nach Belieben zu schalten, dazu anwendete, daß sie es so barbarisch in Stücken zerriß.

Es ist nicht zu verkennen, daß diese sogenannten Bürger Frankreich bey ihrer geometrischen und arithmetischen Eintheilung, wie ein erobertes Land behandelten. Nicht zufrieden, nur als gewöhnliche Eroberer zu verfahren, haben sie sich sogar die allerunbarmherzigsten aus dieser unbarmherzigen Menschenclasse zu Mustern genommen. Die Politik solcher barbarischen Sieger welche ein überwundnes Volk verachteten, und alles was ihm heilig war, mit Füßen traten, war immer die: so viel als in ihren Kräften stand, alle Spuren des vorigen Zustandes, in Religion, Verfassung, Gesetzen und Gebräuchen zu vertilgen, die Gränzen unter einander zu mischen, eine allgemeine Armuth hervorzubringen, das Eigenthum der Besiegten öffentlich zu verkaufen, ihre Fürsten, Edeln und Priester auszurotten, und alles, was sein Haupt empor hob, oder einst dazu dienen konnte, das zerstreute Volk unter seine Fahnen zu vereinigen, in den Staub zu legen. Sie haben Frankreich in eben der Manier frey gemacht, in welcher die Römer, jene alten, redlichen Freunde der Rechte des Menschen, Griechenland, Macedonien und andre Länder mit der Freyheit beschenkten. Unter dem Vorwand, die Unabhängigkeit jeder einzelnen Stadt zu sichern, rissen sie die Bande entzwey, die das Ganze zusammenhielten.

Wenn sich die Mitglieder dieser neuen Cantons-, Distrikts- und Departements-Administrationen in Bewegung setzen werden, wird oft ein Theil derselben dem andern völlig fremd seyn. Die Wähler und die Gewählten werden oft, besonders in den ländlichen

Cantons, in gar keiner Verbindung mit einander stehen, und dabey wird es ihnen an der natürlichen Disciplin fehlen, welche die Seele einer wahren Republik ist. Obrigkeiten und Aufseher über die Abgaben werden mit ihren Distrikten, Bischöfe mit ihren Diocesen, Pfarrer mit ihren Kirchspielen unbekannt seyn. Diese neuen Kolonien der Rechte des Menschen haben eine auffallende Aehnlichkeit mit einer gewissen Gattung militärischer Kolonien, von welchen Tacitus als von einem Merkmahl des Abnehmens der Staatsklugheit unter Römern spricht. In bessern und weisern Tagen war diese Nation (wie sie auch sonst mit denen, welche sie besiegte, umgehen mochte) immer darauf bedacht, in jede neu angelegte Kolonie sogleich den Geist einer methodischen Subordination zu bringen, und sogar in die militärische Disciplin die Grundlage der bürgerlichen zu verweben. Aber, nachdem alle gute Künste in Verfall gerathen waren, da fingen sie an, nach Art der französischen National Versammlung, mit eben so wenig Beurtheilungskraft, mit eben so wenig Sorgfalt für das, was eine Republik erträglich und dauerhaft machen kan, neue Kolonien mit keinem andern Princip, als dem der Gleichheit der Menschen auszurüsten, zu stiften *). Doch hier, so wie an tausend andern Stellen verräth sich sichtbar genung, daß dieser neue Staat in dem Schlamm der Verderbniß, der ausgeartete und abgenutzte Republiken charakterisirt, gebohren, erzogen und genährt ist. Euer Kind tritt mit den Symptomen des Todes in die Welt: die facies Hippocratica **) ist das Unterscheidende seiner

*) Non ut olim universae legiones deducebantur cum tribunis et centurionibus et sui cujusque ordinis militibus, ut censu et caritate rempublicam affigerent; sed ignoti inter se diversis manipulis, sine rectore, sine affectibus mutuis, quasi exalio genere mortalium repente in unum collecti, numerus magis, quam colonia. Tacitus Annal. l. 14.

**) Facies Hippocratica heißt in der Medizin der Zustand des Gesichts bey einem dem Tode sehr nahen Kranken. Anmerk. des Uebers.

Physiognomie und die Vorbedeutung seines unvermeidlichen Schicksals.

Die Gesetzgeber, welche die alten Republiken ordneten, erkannten viel zu gut, daß ihr Geschäft ein ernstes und wichtiges Geschäft war, um sich dabey keiner bessern Werkzeuge als der Metaphysik eines Halb-Gelehrten, und der Rechenkunst eines Accise-Einnehmers zu bedienen. Sie hatten mit Menschen zu thun, und glaubten sich daher verpflichtet, die menschliche Natur zu studiren. Sie hatten mit Bürgern zu thun, und mußten daher die Eigenthümlichkeiten des bürgerlichen Lebens, und seine Wirkungen auf den Menschen ausspähen. Es konnte ihnen nicht entgehen, daß aus der Vereinigung dieser zweyten Natur mit der ersten zahllose Verschiedenheiten unter den Erdbewohnern, nach Maßgabe ihrer Geburt, ihrer Erziehung, ihrer Lebensweise, ihres Aufenthalts in Städten, oder auf dem Lande, ihrer mannichfaltigen Mittel, Eigenthum zu erwerben, und zu gebrauchen, entstanden, die die Menschen oft so von einander trennten, als wenn sie so viele eigne Gattungen von Geschöpfen ausmachten. Hieraus ergab sich die Nothwendigkeit, die Bürger in solche Classen zu vertheilen und in solche politische Verhältnisse zu versetzen, daß für eines jeden individuelle Beschaffenheit gesorgt war, ihnen die Vorrechte anzuweisen, die eines jeden Bedürfnisse erheischten, und einem Jeden die Kraft zu verleihen, die er durchaus nöthig hatte, um sich in dem Kampf der getrennten Privatzwecke, der in allen größern Gesellschaften unvermeidlich ist, aufrecht zu erhalten. Der Gesetzgeber würde sich geschämt haben, daß der einfältige Landmann seine Schafe und sein Rindvieh, und seine Pferde richtig classificirt, und richtig behandelt und versorgt, daß ihn sein gesunder Verstand davor bewahrt hätte, für alle einer thörigten Gleichheitsgrille zu Liebe in Thiere überhaupt hinauf zu vernünfteln, ohne einer jeden Gattung ihr besondres Futter und ihre besondre Pflege angedeihen zu lassen — und daß dagegen Er, der Verwalter, der Hausvater und der Schäfer seines eignen Geschlechts, in einen lustigen Metaphysiker aufgelöset,

nichts weiter von seiner Heerde hätte wissen, in thörigtem Muthwillen nichts weiter zu wissen begehren sollen, als daß sie aus Menschen im Allgemeinen bestand. Montesquieu bemerkte daher sehr richtig, daß die großen Gesetzgeber des Alterthums bey der Classificirung ihrer Bürger alle ihre Kräfte angestrengt, und sich oft über sich selbst erhoben haben. Gerade in diesem Punct sind die neuen französischen Gesetzgeber tief unter Null, tief sogar unter ihr eignes Nichts gesunken. So wie jene Gesetzgeber erst die verschiednen Gattungen der Bürger aussonderten und sie dann wieder in ein Ganzes verbanden, so haben im Gegensatz diese metaphysischen und alchymistischen Gesetzgeber damit angefangen, alle Classen so gut als es ihnen möglich war, in eine gleichartige Masse zusammenzuschmelzen, und dann haben sie ihr Amalgama in eine Menge unzusammenhängender Republiken zerstückelt. Sie haben die Menschen nicht einmal in Ziffern, die doch im Gehalt steigen, wenn sie auf dieser oder jener Stelle der Tafel stehen, sondern in bloße Zahlpfennige verwandelt, um sich das Rechnen abzukürzen. Die Anfangsgründe ihrer eignen Lieblingswissenschaft sollten sie schon eines bessern belehrt haben. Der bloße Anblick ihrer Categorientafel mußte sie aufmerksam darauf machen, daß es in der intellectuellen Welt noch etwas anders giebt, als Substanz und Größe. Der Catechismus ihrer Metaphysik konnte ihnen sagen, daß sich noch acht andre Categorien finden *), die sie ganz vernachläßigt haben, ob es gleich gerade diejenigen sind, bey welchen menschliche Kunst etwas auszurichten vermag, und die man in keiner verwickelten menschlichen Angelegenheit bey Seite setzen darf.

Sie sind so weit von jener Weisheit der alten Gesetzgeber, die mit ängstlicher Genauigkeit nach allen moralischen Eigenheiten und Anlagen im Menschen forschten, entfernt geblieben, daß sie sogar die Unterschiede der Stände, die sie in der schichten, kunstlosen

*) Nehmlich nach der alten Categorientafel des Aristoteles: Qualitas, Relatio, Actio, Passio, Ubi, Quando, Situs, Habitus.

Organisation der Monarchie fanden, in welcher eine strenge Classifikation der Bürger bey weitem so nöthig nicht ist, als in der Republik, niederrissen und zu Grunde richteten. Sollte der Entwurf dieser neuen republikanischen Staatsverfassung scheitern, so wird die Folge dieses Verfahrens seyn, daß es nun auch um alles, was eine gemäßigte Freyheit sichern kan, auf immer geschehen ist: alle Schranken des Despotismus sind weggeschaft; und wenn über kurz oder lang die monarchische Regierung wieder das Uebergewicht in Frankreich bekömmt, so muß sie, es sey denn daß der freywillige Entschluß eines weisen und tugendhaften Fürsten das Uebel milderte, die uneingeschränkteste Despotenherrschaft werden, die noch jemals auf dem Erdboden erschienen ist *). Sich solchen Gefahren aussezen, heißt doch wohl ein verzweifeltes Spiel spielen!

Höchst seltsam ist es, daß sie sogar die Verwirrung die mit solchen Unternehmungen, als die ihrige war, nothwendig verknüpft ist, zu ihrem Vortheil in Rechnung bringen, und ihre neue Constitution dadurch gesichert glauben, daß man zittern wird, beym Umsturz derselben die Gräuel, in denen sie empfangen und gebohren ward, von neuem aufleben zu sehen. „Es wird jeder Macht, die es versuchen wollte, schon darum „unmöglich werden sie zu zerstöhren, sagen sie, weil man sie „ohne gänzliche Auflösung des Staats nicht überwältigen kan" — Sie schmeicheln sich also selbst, daß, wenn je wieder eine Macht, gleich der ihrigen, aufstehen sollte, sie doch sanfter und nüchterner zu Werke gehen, und vor dem Gedanken, den Staat so gewissenlos und grausam, wie sie es gethan haben, zu zerreißen, zurückbeben würde. Sie erwarten von den Tugenden eines zurückkehrenden Despotismus, Sicherheit für die Misgeburt ihrer demokratischen Ausschweifungen und Verbrechen.

Ich

*) Eine Bemerkung voll großen Scharfsinns, und von der alleräußersten Wichtigkeit! A. d. U.

Ich wünschte wohl, mein Freund, daß Sie und alle meine Leser Ihre Aufmerksamkeit auf das richten möchten, was Herr von Calonne über diesen Gegenstand in seiner Schrift gesagt hat. Sein Buch ist nicht allein ein beredtes, sondern auch ein gründliches und sehr unterrichtendes Buch. Ich bethe hauptsächlich bey seinen Urtheilen über die neue Staatsverfassung und den Zustand der Finanzen stehen. Was die Streitigkeiten dieses Ministers mit seinen Nebenbuhlern betrift, so bin ich froh, daß ich nicht darüber entscheiden darf. Eben so wenig wage ich es, über die Vorschläge, die er thut, um sein Vaterland aus seiner jetzigen schrecklichen Lage gerissen, und es von Knechtschaft, Anarchie, Bankerutt und Bettelarmuth erlöset zu sehen, meine Meynung zu äußern. Ich kan ihm in seinen hoffnungsvollen Spekulationen nicht nachfolgen; indessen, er ist ein Franzose, hat strengere Pflichten, und beßre Data über diese Gegenstände zu urtheilen, als ich. Das ausdrückliche Geständniß eines der Hauptanführer in der National-Versammlung, dessen in diesem Buche erwähnt wird *), daß nehmlich der neue Plan der Departements-Administrationen darauf abzielte, Frankreich nicht allein aus einer Monarchie in eine Republik, sondern weiterhin aus einer Republik in eine bloße Föderation zu verwandeln, legt ein neues Gewicht auf meine bisherigen Bemerkungen, so wie überhaupt das Calonnische Werk die Mängel meiner Schrift, durch viele neue und

*) Mirabeau des ältern. S. Calonne, De l'Etat de la France présent et à venir p. 336. Das Buch des Herrn von Calonne ist unstreitig das wichtigste von allen die über die erste Periode dieser erstaunenswürdigen Revolution erschienen sind. Es enthält vortrefliche Data, und sehr gründliche Raisonnements. Es ist merkwürdig genung, daß die Resultate dieses denkenden und sinnreichen Kopfs, mit den Ideen seines Nebenbuhlers und Todfeindes Necker (in dessen beyden Werken: Sur l'administration 1791 und Du pouvoir exécutif. 1792) so häufig aufs genauste übereinstimmen. A. d. H.

treffende Argumente in Ansehung der meisten von mir behandelten Gegenständen ergänzt.

Wäre die neue Eintheilung des Landes unterblieben, so hätte sich die National-Versammlung alle die verwickelten Probleme über die Repräsentationsmethoden, und alle ihre unzusammenhängenden Anordnungen über diesen Punct erspart. In einem wahren Repräsentationssystem und mit einer weisen Staatsverfassung wäre jeder Departtetet bey der gesetzgebenden Versammlung ein Repräsentant von ganz Frankreich, von allen Classen in Frankreich, ein Repräsentant der Menge so wie jedes Einzelnen, des Reichen wie des Armen, der großen Districte so wie der kleinern gewesen. Alle diese Districte wären einer einzigen, höchsten, abgesondert existirenden Macht subordinirt worden, ohne welche ihre Repräsentation selbst keine Kraft gehabt, in der sich die ganze Regierung des Staats concentrirt hätte. Eine solche Macht, und nur eine solche Macht allein auf einem festen Fundament errichtet, konnte einem Lande, wie Frankreich, die Einheit eines wahrhaften Ganzen verleihen und sichern. Wenn wir in Großbrittannien unsre Volksrepräsentanten erwählt haben, so senden wir sie in einen Senat, in welchem jeder Einzelne ein Unterthan, jeder Einzelne einer vollständig-organisirten Regierung aufs strengste unterworfen ist und bleibt. In Frankreich ist die gewählte National-Versammlung der Souverain, und noch dazu der einzige Souverain: jedes Mitglied dieser Versammlung ist daher ein integrirender Theil der obersten souverainen Macht. Bey uns hat das Haus der Repräsentanten, abgesondert von den übrigen Bestandtheilen der gesetzgebenden Macht nicht die geringste Kraft; es kan nicht einmal ohne sie existiren. So ist es auch mit dem andern Hauptheil unsers Nationalsenats beschaffen, nehmlich mit dem Hause der Lords. Bey uns sind der König und das Oberhaus, jedes für sich, und beyde gemeinschaftlich, Bürgen für die Gleichförmigkeit der Gesetze durch alle Provinzen und Districte des Reichs. Wer hat hat je gehört, daß irgend eine

Provinz von Großbrittannien durch die Ungleichheit der Repräsentation gelitten hätte? Nicht allein die königliche Gewalt und die Verfassung des Oberhauses, sondern der Geist und der Charakter des Unterhauses selbst, schützt uns vor aller Gefahr von dieser Seite. Jene Ungleichheit der Repräsentation, worüber so viel thörigte Klagen geführt werden, ist vielleicht gerade das, was uns verhindert, als Deputirte einzelner Distrikte zu denken, oder zu handeln. Cornwall ernennt so viele Parlamentsglieder als ganz Schottland. Wird darum für Cornwall mehr gesorgt als für Schottland? Wenige Menschen in England, einige rastlose Clubbs ausgenommen, bekümmern sich um eine einzige von allen Repräsentations-Basen. Die, welche eine Veränderung im System aus wirklich vernünftigen Gründen wünschen, begehren sie in ganz andrer Rücksicht.

Die neue französische Constitution ist überhaupt so sehr das gerade Gegentheil der Brittischen, daß ich kaum begreife, wie man sie uns von irgend einer Seite als Muster vorstellen kan. Das charakteristische in unsrer Repräsentation ist die unmittelbare Verbindung zwischen dem Repräsentanten, und dem, der ihn wählt; in Frankreich ist es eine Gradation, die diese unmittelbare Verbindung aufhebt. Es ist der uneigentlichste Ausdruck der sich denken läßt, wenn man sagt, daß der Aktiv-Bürger in Frankreich seinen Repräsentanten ernennt *).

Was ist eigentlich der Endzweck bey einer Wahl? Wenn sie nicht ein Kinderspiel seyn soll, so muß zuvörderst der, welcher wählt, im Stande seyn, die Fähigkeit dessen, den er zu seinem

*) Die Critik über diese Einrichtung trift freylich das zuerst ersonnene System, worin es drey Stufen der Wahl gab, härter als das nachher eingeführte, in welchem der Aktiv-Bürger unmittelbar den Wahler seines Repräsentanten wählt. Indessen trift sie auch dieses in gewissem Grade. A. d. U.

Abgeordneten machen will, zu beurtheilen; und dann muß irgend eine Art von Verantwortlichkeit des Abgeordneten gegen seinen Wähler zu allen Zeiten Statt finden. In welcher Absicht werden nun die Primär-Versammlungen in Frankreich mit einer Aufforderung zur Wahl beehrt, oder vielmehr verhöhnt? Sie wissen nichts von den Eigenschaften dessen, der ihnen dienen soll, und er kan nie irgend eine Art von wahrer Verbindlichkeit gegen sie haben. Unter den Befugnissen, die sich nicht auf andre übertragen lassen, giebt es keine, die in so hohem Grade ungeschickt dazu wäre, als die Befugniß, eine persönliche Wahl anzustellen. Handelt der Abgeordnete den Rechten und Vortheilen seiner Constituenten zuwider, so können sich diese nie an ihn, sondern nur an die Versammlung der Wähler halten, die sie gewählt hatten, um ihn zu wählen — Es ist offenbar, daß es in dem ganzen Wahlsystem gar keine Responsabilität giebt.

Da ich in der innern Beschaffenheit und Constitution der neuen französischen Freystaaten durchaus kein Princip finden konnte, welches einen mit den andern vereinigte, so habe ich nachgeforscht, ob die Gesetzgeber irgend einen künstlichen Kitt aus fremdartigen Materialien gebildet, ersonnen, um diesen Zusammenhang hervorzubringen. Ihre Bundesfeste, ihre Aufzüge, ihre Bürgermahle, ihre Apotheosen, verdienen keiner Erwähnung. Dies sind nichtsbedeutende Taschenspielerkünste: um die eigentliche Maschinerie zu entdecken, wodurch sie die Einheit unter den zerrißnen Theilen zu erhalten gedenken, muß man ihre Plane in ihren Handlungen aufsuchen. Die erste ihrer Maschinen ist die Confiscation der geistlichen Güter, und die damit verknüpfte Papiercirculation; die zweyte ist die Oberherrschaft der Stadt Paris; die dritte ist die Armee. Was ich von dieser letztern zu sagen habe, verspare ich, bis ich von der militärischen Verfassung besonders reden werde.

Die Confiscation und der Papierumlauf können die bindende Kraft, die man in ihnen sucht, wirklich während einer gewissen

Zeit besitzen, wenn nicht ein unsinniger oder verkehrter Gebrauch dieses Mittels die Anziehung, die es befördern soll, gleich Anfangs in Zurückstoßung verwandelt. Gesetzt aber, das Kunststück thäte eine Weile seine Wirkung, was wird die Folge seyn? Entweder die Fabrikation des Papiergeldes wird die Gränzen der Confiscation überschreiten (und das wird höchstvermuthlich der Fall seyn): alsdann wird es, statt zum Vereinigungspunkt der neuen Republiken zu dienen, die Trennung und Zerrüttung der confiscirten Provinzen, unendlich vermehren: oder, die Confiscation wird wirklich so weit gehen, daß das Papiergeld nach und nach getilgt werden kan, alsdann verschwindet auch mit ihm das ganze künstliche Cement. In der Zwischenzeit aber wird sein Effect nie anders als unsicher seyn, und mit jedem Wechsel im Kredit des Papiergeldes steigen, oder fallen.

Eins ist bey diesem Plan fast unsehlbar — dem Anschein nach eine Nebenwirkung, aber in dem System der Anführer gewiß ein Hauptzweck — daß er in jeder der neuen Republiken eine Oligarchie erzeugen wird. Eine Papiercirculation von so ungeheurem Umfange, die sich auf keinen Schilling eines wirklich vorhandnen Geldes gründet, mit Gewalt an die Stelle der gangbaren Münze des Reichs gesetzt, und dadurch zu dem wesentlichsten Theil seiner Einkünfte sowohl als zu dem allgemeinen Instrument in allem bürgerlichen und Handelsverkehr erhoben, muß schlechterdings denen, welche sie verwalten und dirigiren, alle Macht, die noch im Lande zu finden ist, in die Hände liefern.

Wir fühlen sogar in England den Einfluß der Bank, da doch diese nichts weiter als der Mittelpunct freywilliger Geldgeschäfte ist. Wie wenig müßte man also davon unterrichtet seyn, was Geld bey den Menschen vermag, wenn man nicht einsehen sollte, zu welchem Ansehen die Administration einer Geldmasse, welche das Capital unsrer Bank bey weitem übersteigt, und welche ihrer Natur nach weit mehr von der Willkühr der Administration abhängt, mit der Zeit führen muß. Ueberdies ist hier nicht blos von

der Verwaltung einer Geldmasse die Rede. Mit dieser Verwaltung ist noch eine andre Prärogative in dem neuen System unzertrennlich verbunden. Dies ist die Vollmacht, nach eignem Belieben einzelne Stücke der confiscirten Ländereyen zu veräußern, nach eignem Belieben einen unaufhörlichen Umtausch von Land gegen Papier, und Papier gegen Land zu betreiben. Hiedurch wird der Agiotir- und Wuchergeist der Masse des Landeigenthums selbst mitgetheilt und eingepflanzt, hiedurch wird die festeste aller Besitzungen gewisse maßen verflüchtiget. Jene gefährliche Operation giebt ihr eine ungewöhnliche, und widernatürliche Beweglichkeit, davon der Erfolg kein anderer seyn kan, als daß vielleicht der zehnte Theil aller Ländereyen im Staat in die Hände der Papiergeld Krämer zu Paris und in den Provinzen geräth, nachdem er zuvor die schlimmste und verderblichste Eigenschaft des Papiergeldes selbst, nehmlich die größte mögliche Veränderlichkeit des Werths erworben hat. Sie haben die Wohlthätigkeit der Latona gegen das Landeigenthum der Insel Delos umgekehrt; das ihrige haben sie muthwillig abgeärbet, und lassen es unher treiben, gleich den Trümmern eines zerschlagnen Schiffs, oras et littora circum.

Da die neuen Interessenten in den Staatsfonds, ohne Ausnahme Abentheurer sind, die weder eine gesetzte Lebensart führen, noch eine Vorliebe für diesen oder jenen Ort haben, so werden sie blos kaufen, um wieder zu verkaufen, je nachdem der Preis der Papiere, des Geldes, oder der Ländereyen Vortheil bey diesem Handel versprechen wird. Denn obgleich ein heiliger Bischof *) der Meynung ist, daß der Ackerbau unter den Händen der „aufgeklärten" Wucherer, welche die confiscirten Kirchenländer an sich bringen werden, beträchtlich gewinnen soll, so muß ich, der ich zwar kein großer, aber ein alter Landwirth bin, mir die Freyheit nehmen, ihm mit allem Respekt, der seinem vorigen Stande gebühret, zu versichern, daß Wuchergeist kein

*) Talleyrand-Perigord, gewesener Bischof von Autun.

guter Vormund des Ackerbaus ist; und was das Wort „aufgeklärt" betrift, so möchte wohl, wenn es im Sinn des neuen Wörterbuchs gelten soll, Niemand füglich begreifen können, wie man dadurch, daß man nicht an Gott glaubt, geneigter oder gar geschickter werden sollte, die Erde zu bauen — Diis immortalibus sero, sagte ein alter Römer, da er die eine Handhabe des Pfluges hielt, indeß der Tod schon an die andre faßte. Laßt die sämmtlichen Direktoren der Discontocasse in eine große ökonomische Commission zusammentreten — ein einziger erfahrner Bauer ist mehr werth, als sie alle. Ich habe über einen künstlichen und wichtigen Zweig der Landwirthschaft in einer kurzen Unterredung mit einem Cartheuser-Mönch mehr gelernt, als von allen Administratoren der Bank, mit denen ich je umgegangen bin. Indessen ist es im Ernst nicht zu befürchten, daß die Geldwechsler sich viel mit der Oekonomie beschäftigen. Anfänglich möchten vielleicht ihre zarten und empfänglichen Herzen von den unschuldigen und uneinträglichen Vergnügungen eines Schäferlebens gefesselt werden, aber in kurzem wird es ihnen einleuchten, daß Ackerbau ein weit mühsamres, und ein weit armseligeres Geschäft ist, als das, welches sie verließen. Sie werden ihm daher erst eine Lobrede halten, und ihm dann den Rücken zukehren, gleich ihrem großen Vorgänger und Urbilde beym alten Dichter. Wie dieser werden sie mit „Beatus ille" anfangen, aber was wird das Ende seyn? —

Haec ubi foenerator Alphius,
Jam jam futurus rusticus:
Omnem redegit Idibus Pecuniam
Quaerit Calendis ponere.

Sie werden die neue geistliche Casse unter dem geheiligten Vorsitz jenes Prälaten, mit weit mehr Erfolg anbauen, als die Weingärten, oder Kornfelder der Kirche. Sie werden ihre Talente so anwenden, wie es ihre Gewohnheit und ihr Interesse mit sich bringt. Sie werden nicht hinter dem Pfluge hergehen, wenn sie Schatzkammern verwalten, und Provinzen regieren können.

Die franzöſiſchen Geſetzgeber, neu und originell in allem, ſind gewiß die erſten geweſen, die einen Staat auf Spielen gegründet, und ihm den Spielgeiſt als ſeinen belebenden Athem eingeblaſen haben. Der große Endzweck dieſer Staatsmänner iſt kein andrer, als der, ihr Vaterland aus einem großen Königreich in einen großen Spieltiſch umzuſchaffen, ſeine Einwohner in eine Nation von Spielern, ihr Leben in ein langes Hazardſpiel zu verwandeln, jedes Geſchäft des Bürgers mit Spekulation zu untermiſchen, und die ganze Summe der Hoffnungen und Beſorgniſſe des Volks von ihrer bisherigen Richtung ab, und auf die Leidenſchaften und Thorheiten derer hinzulenken, die vom Eigenſinn des Glücks und von ungewiſſem Gewinn leben. Sie rufen es laut aus, daß ihr gegenwärtiges Staatsſyſtem ohne dieſen Spielfonds ſchlechterdings nicht beſtehen kan, und daß der Lebensfaden ihrer neuen Conſtitution ſelſt aus dem Stoff ihrer Wucherſpekulationen geſponnen iſt. Das ehemalige Spielen in den öffentlichen Fonds war allerdings verderblich genung: aber es traf doch immer nur einzelne Menſchen. Selbſt in ſeiner größten Ausdehnung, in den Miſſiſippi- und Südſee-Planen wurden verhältnißmäßig nur wenige davon ergriffen: wo es ſich weiter verbreitete, ſo wie bey den Lotterien, hatte es immer nur einen einzelnen Gegenſtand. Aber wenn das Geſetz welches ſonſt das Spiel in den meiſten Fällen unterſagte, und in keinem einzigen begünſtigte, ſelbſt hingeriſſen wird, wenn es ſeine Natur und ſeinen Endzweck verläugnet, den Unterthan mit eigner und mit gewaltſamer Hand an dieſen gefährlichen Tiſch führt, indem es den Geiſt und die Symbole des Spielens in die kleinſten Angelegenheiten überträgt, und ohne Unterſchied, jeden Menſchen und in jedem Verhältniß dazu auffordert: dann darf man doch wohl behaupten, daß eine ſchrecklichere Epidemie noch nie die Welt heimgeſucht hat. In Frankreich kan jetzt kein Menſch ſein Mittagsbrodt verdienen oder einkaufen ohne eine Spekulation *) zu machen. Was er des Morgens empfängt wird des Abends

*) Ueber den Cours der Aſſignate.

nicht mehr denſelben Werth haben. Was man ihn für alte Schuld in Zahlung anzunehmen zwingt, wird er nie zu gleichem Preiſe wieder ausgeben können, wenn er ſich genöthigt ſieht eine neue Schuld, die er machen mußte, zu bezahlen, nicht einmal zu gleichem Preiſe, wenn er ſich auch entſchließen wollte, durch baare Bezahlung alles weitre Schuldenmachen zu vermeiden. Induſtrie muß dahin welken. Sparſamkeit muß aus dem Lande verbannt werden. Thätige Sorge für die Zukunft kan gar nicht mehr Statt finden. Wer will arbeiten, wenn er nie genau weiß, was ſeine Bezahlung ſeyn wird? Wer will ſich die Mühe geben, das zu vermehren, was Niemand ſchätzen kan? Wer wird ſammeln, wenn er den Werth deſſen, was er bey Seite legt, nicht kennt? — Papiere aufzuhäufen, von denen kein andrer Gebrauch zu machen iſt, als wieder damit zu ſpielen, wäre nicht die weiſe Fürſorge eines Menſchen, ſondern der verirrte Inſtinkt eines Raben.

Die wahrhaft-melancholiſche Seite dieſes Unternehmens, eine ganze Nation in einen Spieler-Clubb umzubilden, iſt die, daß zwar alle gezwungen ſind zu ſpielen, aber nur eine geringe Anzahl das Spiel verſteht, und noch eine geringre im Stande iſt, von ihrer Kenntniß Nutzen zu ziehen. Daher wird die Menge offenbar das Opfer der wenigen, welche die Maſchine dieſer Spekulation regieren. Was dies beſonders auf den Landmann für Wirkungen haben muß, iſt einleuchtend. Der Städter kan von einem Tage zum andern ſeine Berechnung machen; nicht ſo der Bewohner des platten Landes. Wenn der Bauer ſein Getraide auf den Markt bringt, zwingt ihn die Stadt-Obrigkeit, Aſſignate wie baar Geld anzunehmen *). Wenn er mit ſeinem Gelde

*) Bis zu dieſem Uebermaß der Ungerechtigkeit, wodurch freylich in wenig Tagen alles Gewerbe und aller Verkehr in ganz Frankreich aufgehoben worden wäre, haben es die Volks-Regenten nun wohl nicht kommen laſſen. Gewalt war hier

in dem Laden kömmt, findet er es um viele Procente schlechter geworden, während daß er über die Straße gegangen ist. Zu diesem Markte kehrt er nun so leicht nicht wieder zurück. Was ist die Folge? Das Volk geräth in Noth, und zeitig genung in Aufruhr. Der Landmann wird gezwungen, seine Lebensmittel nach der Stadt zu bringen. Er widersetzt sich, und die Mordscenen von Paris und St. Denys werden in ganz Frankreich wiederholt.

Was half nun dem Landmann die leere Schmeicheley, die man ihm machte, da man ihm in der Constitutionstheorie einen größern Antheil an der Repräsentation zugestand, als er vielleicht zu fordern Recht hatte? Wo ist der wahre Sitz der Herrschaft über Geld- und Land-Eigenthum? Wer hat die wahren Mittel in Händen, den Werth jeder Besitzung im Staat zu steigern oder herabzusetzen? Die, deren Operationen das Vermögen jedes Menschen in Frankreich um 10 Procent vermehren oder vermindern können, sind die Herren jedes Menschen in Frankreich. Alle Macht, die durch diese Revolution gewonnen ist, concentrirt sich in den Städten, und in den Händen derer, welche bey den Geldgeschäften den Vorsitz führen. Der Güterbesitzer, der Pächter, und der Bauer haben weder die Anlagen, noch die Neigungen, noch die Kenntnisse, die zur Theilnahme an dieser einzigen, in

schlechterdings nicht anwendbar, alle List der Welt aber konnte das ungeheure Fallen der Assignate nicht aufhalten. Den Gesetzgebern blieb nun nichts übrig, als der ohnmächtige Versuch, die Nation zu überreden, daß dieses Fallen gar kein Uebel sey. Als die Assignate 40 und mehr Procent gegen baares Geld verlohren, machte der nachherige Finanzminister Clavieres die große Entdeckung, daß eigentlich die Assignate gar nicht fielen, sondern daß nur der Preis des baaren Geldes, in der Proportion, in welcher die Ungelehrten das Fallen der Assignate zu bemerken glaubten, stiege!! — A. d. H.

Frankreich noch übrigen Quelle von Ansehen und Einfluß leiten. Das Wesen des Land-Eigenthums, der Charakter des Landlebens selbst, der Geist der in allen seinen Beschäftigungen und in allen seinen Vergnügungen waltet, macht Verbindungen und Pläne (den einzigen Weg, politische Macht zu erlangen und fest zu halten) unter den Landleuten beynahe unmöglich. Man mag sie mit noch so viel Kunst zusammenbinden, sie fallen allemal in ihre Individualität zurück. Etwas einer Zunft ähnliches unter ihnen einzuführen, ist eine vergebliche Bemühung. Hoffnung, Furcht, Schrecken, Eifersucht, das flüchtige Gesträhl eines Tages, das am Abend dahin stirbt, alle diese Dinge, der Zügel und der Sporn, womit die Volksführer die Gemüther ihrer Anhänger wechselsweise zurückhalten, und anfeuern, verlieren bey einer zerstreuten Menge ihre ganze Wirksamkeit. Wenn sie sich versammeln, wenn sie sich bewaffnen, wenn sie sich in Bewegung setzen sollen, so geschieht es nicht anders, als mit größerer Langsamkeit und nach mühsamen Vorbereitungen. Ihre Anstrengung ist niemals von Dauer. Sie können nicht systematisch zu Werke gehen. Wollte der Güterbesitzer sich durch die bloßen Renten seines Eigenthums Einfluß verschaffen, wie könnte er denen die Spitze bieten, die zehnmal so viel abzulassen haben als ihre Renten betragen, und die ihm sein Eigenthum selbst zu Wasser machen können, wenn sie es blos dahin bringen, daß es ihrem räuberischen Papier begegnet? Wollte etwa der Güterbesitzer verkaufen oder verpfänden, so würde der Werth seiner Ländereyen fallen, mithin der Werth der Assignate steigen, und folglich die Macht seines Feindes gerade durch die Mittel, deren er sich bedienen wollte, um mit ihm zu kämpfen, zunehmen. Auf diese Weise wird eine ganze Classe achtungswürdiger Bürger von der Regierung ihres Vaterlandes so vollständig ausgeschlossen, als wenn ein Gesetz sie davon entfernte. Es ist einleuchtend, daß in den Städten alles das, was sich gegen den Landmann verschwört, zum Vortheil des Geldbesitzers und Geldverwalters zusammentritt. In den Städten sind Verbindungen leicht und natürlich. Die Erziehung, die Geschäfte, die Vergnügungen, die Arbeit

und der Müßiggang ihrer Bürger führen sie beständig zu wechselseitiger Berührung. Ihre Tugenden und ihre Laster sind geselliger. Sie sind fast beständig in Waffen, und kommen jedem, der sich zu einer politischen oder militärischen Operation ihrer bedienen will, halb, disciplinirt und in geschloßnen Gliedern entgegen.

Alle diese Betrachtungen lassen mir über das künftige Schicksal des Landes nicht den geringsten Zweifel mehr übrig. Frankreich wird, wenn nehmlich dieses Ungeheuer einer Constitution Dauer haben kan, von Niemand anders regiert werden, als von einigen Städtischen Clubbs, von den Verwaltern der Assignate und der Kirchengüter, von Advokaten, Agenten, Mäcklern, Agiotanten, Wucherern und Abentheurern — einer niedrigen Bande, die sich auf den Trümmern des Throns, der Kirche, des Adels und des Volks erhob. Hier enden nun alle die betrügerischen Träume und Schattenbilder von Menschengleichheit und Menschenrechten. In dem grundlosen Morast dieser verworfnen Oligarchie sind sie alle verschlungen, untergesunken und verlohren auf immer.

Man fühlt sich versucht zu glauben, daß Frankreich durch irgend eine Todtsünde, durch irgend ein furchtbares National-Verbrechen, wenn gleich menschliche Augen es nicht entdecken können, die Rache des Himmels auf sich gezogen haben muß, weil er es in seinem Zorn mit dieser ehrlosen, verächtlichen Regierung strafte, worin auch nicht einmal der eitle Ersatz, der geringfügige Trost zu finden ist, welche jener falsche Glanz, der um andre Tyrannen gaukelt, und die Unterdrückten wenigstens vor der Schmach einer gänzlichen Erniedrigung rettet, verleihen würde. Ich kan nie ohne Betrübniß, aber auch nie ohne eine gewisse Bitterkeit an verschiedne Männer, sonst von großem Range, noch jetzt von großem Charakter denken, die sich von einigen hochtönenden Worten bethören in ein Unternehmen einließen, welches sie nicht zu ergründen vermochten, die ihren unbefleckten Ruf und

das Ansehen ihrer einladenden Namen den listigen Planen verruchter Menschen liehen, deren wahre Beschaffenheit sie in der Reinheit ihres Herzens nicht begreifen konnten, und die daher durch ihre Tugenden selbst den Ruin ihres Vaterlandes befördert haben.

So viel über das erste ihrer politischen Cementir-Principien.

Das zweyte ist die Superiorität der Stadt Paris; und sein genauer Zusammenhang mit dem ersten ist unverkennbar. In diesem Theil des Entwurfs müssen wir die eigentliche Ursach der Aufhebung aller alten Gränzen, aller geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeiten, und aller vormaligen Gemeinheiten, so wie der Errichtung der großen Anzahl kleiner unzusammenhängender Republiken aufsuchen. Die Macht der Stadt Paris ist offenbar eine der wichtigsten Springfedern in ihrer ganzen Politik. Durch die Macht dieser Stadt, die jetzt das Centrum und der Brennpunct der Wechselgeschäfte geworden ist, leiten oder vielmehr beherrschen die Anführer einer Faktion die ganze gesetzgebende und vollziehende Gewalt des Staats. Es muß also nichts verabsäumt werden, was den Einfluß der Stadt Paris auf die andern Republiken befördern kan. Paris enthält eine ungeheure Masse von Kraft, mit der die Kraft keiner einzigen der andern Quadrat-Republiken sich messen kan, und diese Kraft ist in einen engen Raum zusammengezogen, und gleichsam verdickt. Alle Theile von Paris stehen unter einander in einem natürlichen und leichten Zusammenhange, den keine geometrische Eintheilung anfechten kan; auch ist es höchst gleichgültig, ob der Antheil dieser Stadt an der Repräsentation größer oder kleiner ist, da sie den ganzen Zug von Fischen in ihrem Netz hält. Die Provinzen des Reichs sind zerhackt, zerrissen, aller Vereinigungspuncte beraubt, und können sich wenigstens anfänglich gegen die Hauptstadt nicht verbinden. Es gehörte ausdrücklich in den Plan, daß in alle untergeordneten Glieder, Schwäche, Verwirrung und Trennung einkehren mußte. Um dies zu befördern hat die National-

Versammlung noch neulich den Beschluß gefaßt, daß nicht zwey ihrer Republiken denselben General-Commendanten haben sollten.

Jeder, der das Ganze übersieht, wird freylich leicht bemerken, daß in diesem System die wahre Stärke der Stadt Paris auf der allgemeinen Ohnmacht des Landes beruht. Man prahlt häufig damit, daß die neue geometrische Staatsverfassung alle Privat-Neigungen, alle Vorurtheile des Orts vertilgen, daß es künftig keine Gasconier, keine Pikarden, keine Normänner, sondern blos — Franzosen, mit Einem Sinn, Einem Vaterlande und Einer National-Versammlung geben würde. Viel wahrscheinlicher aber ist es, daß die Bewohner von Frankreich in kurzem gar kein Vaterland haben werden. Weder Nationalstolz, noch persönliches Interesse, oder gar ein Gefühl der Liebe, kan jemals einen Menschen für eine Quadrat-Eintheilung einnehmen. Nie wird Jemand seinen Ruhm darin setzen, daß er zu dem Viereck, Nr. 71, oder zu irgend einem andern Felde eines großen Schachbretts gehört. — Unsre bürgerlichen Neigungen müssen in unsern Familien anfangen. Wer die seinige nicht liebt, ist nie ein wahrer Patriot. Von unsern Familien gehen wir zu unsern Nachbarn, und zu den Mitbürgern in unsrer Provinz über. Dies sind Ruheplätze und Herbergen auf unsrer Reise zum allgemeinen Bürgergeist. Alle solche Eintheilungen unsers Vaterlandes, die durch alte Gewohnheiten und langes Herkommen, nicht durch einen plötzlichen Ruthenschlag einer despotischen Macht entstanden, sind Abbildungen des Ganzen im Kleinen, worin unser Herz etwas findet, daran es sich halten kan. Vaterlandsliebe wird durch diese untergeordneten Neigungen nicht ausgelöscht. Vielmehr liegen gerade in ihnen die Elemente der Erziehung zur höhern und ausgebreitetern Ansicht der Dinge, welche allein den Menschen dahin führen kan, für die Wohlfarth eines Staats von solchem Umfange, als Frankreich, wie für seine eigne Angelegenheit zu fühlen. Die Zuneigung zum Lande selbst gründete sich, so wie die Anhäng-

lichkeit an die alten Namen der Provinzen, auf alte Vorurtheile und dunkle Gefühle, nicht auf irgend eine Vorstellung von den geometrischen Eigenheiten seiner Figur — Der Einfluß und der Vorrang von Paris wird die zerstreuten Republiken so lange zusammenhalten, als er selbst dauern wird: lange wird er gewiß nicht dauern.

Wenn wir von den bürgerlich-schaffenden, und bürgerlich bindenden Principien dieser Constitution zu der gesetzgebenden Versammlung selbst übergehen, so finden wir eine Congregation, in der sich alle denkbaren Arten von Macht vereinigen, ohne daß es irgend eine denkbare Einschränkung von außen her für diese Macht gäbe. Wir sehen eine Versammlung ohne Fundamental-Gesetze, ohne eingeführte Grundmaximen, ohne anerkannte Regeln oder Formen, die nichts in der Welt zwingen kan, irgend einem System treu zu bleiben. Ihre Begriffe von Macht sind immer von der übertriebensten und gewaltsamsten Ausdehnung der Befugnisse eines Gesetzgebers, die Gründe wonach sie sich in den alltäglichsten Vorfällen bestimmen, von den ausserordentlichen Vorschriften einer gebieterischen Nothwendigkeit hergenommen. Die künftige Versammlung wird von vielen Seiten der jetzigen gleich seyn: aber vermöge der neuen Wahlverfassung und der Ideen welche die neuen Schriften von Tage zu Tage weiter verbreiten, wird es ihr auch noch an dem schwachen innern Widerstand einer Minorität fehlen, in der ein abgesondertes Interesse und eben deshalb ein abgesonderter Geist herrschte. Die nächste Versammlung muß, wenn es möglich ist, schlechter als die gegenwärtige seyn *). Dadurch daß die jetzigen Demagogen alles zerstöhren und umwerfen, werden sie ihren Nachfolgern auf den ersten Anblick nichts übrig lassen, wodurch Popularität zu gewinnen ist. Diese werden sich daher, um nur ihre Vorgänger zu erreichen, zu den verwegensten und lächer-

*) Ob, und in wiefern diese Prophezeyung eingetroffen ist, kan jetzt alle Welt beurtheilen. A. d. H.

lichsten Unternehmungen hinreißen lassen. Es wäre widersinnig, zu glauben, daß eine Versammlung dieser Art vollkommen ruhig und unthätig bleiben könnte.

Laßt uns nun unsre Augen auf das richten, was sie für die ausübende Macht im Staat gethan haben. Sie haben sie einem abgesetzten Könige übertragen. Und wie haben sie sie ihm übertragen? Was hat dieser König mit den innern und äußern Angelegenheiten und Verhältnissen des Staats zu thun?

Die wichtigste aller innern Angelegenheiten eines Landes, ist die Verwaltung der Gerechtigkeit. An dieser hat der König nicht den geringsten Antheil. Es wäre lächerlich, ihn die Quelle der Gerechtigkeit zu nennen. Weder die Unter-Richter noch die Ober-Richter werden von ihm creirt. Er kan die Candidaten weder vorschlagen noch verwerfen. Er verwaltet blos das Amt eines Notars, indem er die geschehnen Wahlen registriren läßt. Die Sentenzen der Richter werden durch seine Beamten zur Ausführung gebracht. Wenn man das eigentlich-charakteristische seiner Funktionen in diesem Fach bestimmen wollte, so müßte man schlechterdings bekennen, daß er nichts als der Oberaufseher der Gerichtsdiener, der Häscher, der Provoste, der Kerkermeister, und der Henker ist. Es war schlechterdings nicht möglich, das, was man königliche Würde nennt, in ein verächtlicheres Licht zu stellen. Tausendmal besser wäre es für das Ansehen dieses unglücklichen Fürsten gewesen, wenn man ihn ganz und gar von der Justizverwaltung ausgeschlossen hätte, da ihm einmal alles ehrwürdige, alles tröstliche dieses Amts, alle Macht, aufzuschieben, zu lindern und zu begnadigen geraubt war. Alles was klein und gehäßig in der Ausübung der Gerechtigkeit ist, hat man auf ihn geworfen. Die Versammlung hat sich nicht umsonst so viele Mühe gegeben, die Ehrlosigkeit, die an gewissen Beschäftigungen klebte, aufzuheben, da sie sich vorgenommen hatte, den, der vormals ihr König gewesen war, nur um eine einzige Stufe über den Scharfrichter zu stellen, und ihm ein Amt von ähnlicher Beschaf-

Beſchaffenheit anzuweiſen. Es iſt gegen alle Natur, daß ein König von Frankreich, ſo wie er jetzt angethan iſt, von andern geachtet werden, oder ſich ſelbſt achten könnte! *)

Dieſer neue vollziehende Staatsbeamte ſteht ganz unter den Befehlen der National-Verſammlung. Geſetze ausführen, iſt ein Königlicher Beruf: aber Befehlen gehorchen, heißt nicht König ſeyn. Die oberſte executive Macht in einem Staat muß Glanz und Würde umgeben. Wie kan man von der Ohnmacht erwarten, daß ſie die Kräfte eines Staats lenken und regieren ſoll? Was iſt ein König, der nicht belohnen und nicht beſtrafen kan? — So iſt aber der König von Frankreich. Er kan keine Aemter verleihen, keine Grundſtücke verſchenken, kein Jahrgehalt von hundert Thalern anweiſen, nicht den elendſten Titel ertheilen. Er iſt ſo wenig die Quelle der Ehre als der Gerechtigkeit. Alle Macht zu belohnen, alle Macht zu erheben iſt in andern Händen. Die, welche dem Könige dienen, können durch nichts anders zu ihrer Pflicht angehalten werden, als durch Furcht, durch Furcht vor allem in der Welt, nur nicht vor ihrem Herrn. So wie in der Juſtizverwaltung, ſo iſt auch in der innern Adminiſtration des Reichs nur alles unangenehme, alles was verhaßt machen kan, ſein Loos geworden. Wenn eine Provinz oder eine Municipalität um Erlaſſung der Abgaben bittet, ſo bewilligt ſie die National-Verſammlung. Wenn irgend ein Aufruhr entſteht, wobey ſich die öffentliche Macht ins Mittel ſchlagen muß, wird der König aufgefordert: bey jeder Gelegenheit ſoll er ſich mit dem Blut ſeines Volks beſprützen. Er muß ſogar

*) Und doch tobten die Volksſchreyer unaufhörlich über das, was ſie die große Verrätherey des Königs nannten, und was nichts weiter war, als ein natürlicher Verſuch, dieſer unnatürlichen Verfaſſung ein Ende zu machen — Alles was Burke hier nur kurz und unvollſtändig vorträgt, iſt in Neckers neuſtem Werke aufs ausführlichſte, befriedigendſte, und meiſterhafteſte abgehandelt. A. d. U.

Hülfe leisten, wenn die, welche ihn aus seiner Gefangenschaft befreyen wollen, oder welche die geringste Neigung zu seiner Person, oder die geringste Achtung vor seiner ehmaligen Würde verrathen, niedergemacht werden sollen *).

Die ausübende Gewalt eines Staats muß so constituirt seyn, daß die, welchen sie übertragen ist, immer geneigt bleiben, die, denen sie gehorchen sollen, zu lieben und zu ehren. Eine muthwillige Widersetzlichkeit, oder was schlimmer ist, ein äußerlicher und buchstäblicher, aber hinterlistiger und verrätherischer Gehorsam von Seiten der Staatsdiener ist der Ruin der trefflichsten Beschlüsse, welche die gesetzgebende Macht hervorbringen kan. Wo die Fehler in der Staatsverfassung zu einem solchen heimlichen Zwist zwischen den Mächten den Grund gelegt haben, da bemüht man sich umsonst, innre und redliche Uebereinstimmung, wahre Einigkeit zu wirken. Es ist in keines Gesetzes Gewalt, dem Menschen Eifer für eine Sache anzuhauchen. Könige, auch selbst wahre Könige müssen sich oft die Freymüthigkeit solcher Unterthanen gefallen lassen, die ihnen verhaßt und gefährlich sind: sie müssen sogar Macht und Ansehen an diesen Unterthanen dulden, wenn sie ihrer bedürfen. Ludwig XIII. haßte den Cardinal Richelieu tödtlich; aber daß er diesen Minister gegen alle seine Nebenbuhler schützte und aufrecht hielt, war der Ursprung alles Ruhms seiner Regierung und das Fundament der Festigkeit seines Throns. Ludwig XIV. liebte den Cardinal Mazarin nicht, als er zum Besitz der Krone gelangte; aber seines eignen Vortheils halber ließ er ihn nie sinken. In spätern Jahren war es fast der nehmliche Fall mit Louvois. Der König verabscheute ihn, aber ertrug ihn sehr lange, weil er ein treffliches Werkzeug

*) Und wird als der niedrigste aller Missethäter behandelt, wenn er bey der Annäherung derer die seiner Sklaverey und der Sklaverey seines Volks ein Ziel setzen wollen, nicht Trauerkleider anlegt und sich an die Spitze seiner Todtfeinde stellt. Zusatz des Uebers.

seiner Größe war. Als George II. Herrn Pitt, einen Mann der ihm nicht angenehm seyn konnte, zum Minister machte, that er, was einem weisen Fürsten zu thun geziemte. Aber alle diese Minister, die das politische Bedürfniß, nicht die Neigung der Monarchen erhob, handelten doch im Namen und unter der Autorität ihrer Könige, nicht als ihre offenbaren, erklärten oder gar gesetzlichen Oberherren. Es ist unmöglich, daß irgend ein König, wenn er sich vom ersten Schrecken erholt hat, gutwillig und mit wahrem Eifer die Absichten derer befördern kan, die er schlechterdings für Feinde und Widersacher halten muß — Werden die Minister eines solchen Königs *) den Befehlen derer, welche sie den Tag zuvor in seinem Namen in die Bastille geschickt hatten, mit Freuden gehorchen? Wer das erwartet, der muß nach allen andern Umwandlungen und Regenerationen auch noch eine Total-Revolution in der menschlichen Natur stiften, und sich nach einer neuen Constitution für das menschliche Herz umsehen. Ohne diese ist an keine Harmonie zwischen der gesetzgebenden und ausübenden Macht in Frankreich, so wie sie jetzt beschaffen sind, zu denken. Es giebt Fälle, wo wir uns mit Namen und Abstraktionen durchaus nicht hinhalten lassen. Nennt ein halb Dutzend Volksaufwiegler die wir zu fürchten und zu hassen Ursach haben, immerhin die Nation: dies macht weiter keinen Unterschied, als daß wir sie noch mehr hassen und noch mehr fürchten. Sollte aber einmal eine Revolution, wie diese, durch solche Mittel ausgeführt werden, so war es besser und klüger, den Streich des 5ten und 6ten Oktobers zu vollenden. — Ein neuer Verwalter der executiven Macht hätte alsdenn seine Befehlshaber zugleich als seine Schöpfer anzusehen gehabt: sein eigner Vortheil, die Societät des Verbrechens, und selbst (wenn unter den Frevlern noch eine Tugend wohnen kan) Dankbarkeit, würde ihn

*) Wenn sie nehmlich wirkliche Minister nicht geradezu Creaturen der gesetzgebenden Macht und Zuchtmeister oder Verräther dessen, den sie bedienen sollen, sind. A. d. U.

zum Gehorsam gegen diejenigen aufgefordert haben, welche ihn zu einer erträglichen zu einer äußerlich-glänzenden, auf jeden Fall zu einer wichtigern Stelle, als die jetzige Königswürde ist, empor gehoben hatten: denn für einen groß-gemachten Günstling hätten sie sicherlich mehr gethan, als für einen gedemüthigten Gegner.

Wenn ein König, wie dieser *), von der Last seines Elends betäubt und erdrückt wird, so, daß er Essen und Schlaf für die einzigen Privilegien und Belohnungen seines Lebens ansieht, und für Ehre und Schande fühllos wird: so kan er die Pflichten seines Berufs nicht erfüllen. Wenn er empfindet, wie Menschen gewöhnlich empfinden, so muß er bald bemerken, daß ein Amt wie das seinige, unter Umständen wie die seinigen, keinen der es bekleidet, zieren oder beglücken kan. Nicht eine einzige edle Triebfeder kan ihn zum Handeln bewegen. Er wird sich im besten Fall leidend verhalten. Für einen Menschen von niedriger Abkunft kan eine solche Stelle noch immer ihren Reiz haben. Aber zu ihr erhoben werden, und zu ihr herabsinken, sind zwey ganz verschiedne Dinge, die auch ganz verschiedne Gefühle rege machen müssen. Ernennt dieser König wirklich seine Minister, so werden sie seine Empfindungen theilen. Werden sie ihm aufgedrungen, so wird Kampf und wechselseitige Gegenwirkung das beständige Verhältniß zwischen ihnen und dem Namen-Regenten seyn. In allen andern Ländern ist das Amt eines Staatsministers mit großer Würde verknüpft. In Frankreich wird es ein gefahrvoller und ein ruhmloser Posten seyn. Indessen werden sie auch in ihrer Nichtigkeit Nebenbuhler finden, so lange niedriger Ehrgeiz in der Welt vorhanden, und die Begierde nach einem elenden

*) Das folgende Dilemma ist unwiderleglich. Aber die, welche die Monarchie sans roi (S. 1ter Theil S. 216 Note) begehrten, kümmerten sich nicht darum. Ihrer Bübereyen oder Stupidität waren beyde Theile der Alternative erwünscht, weil sie beyde zu ihrem Ziel führten. A. d. H.

Gehalt ein Sporn für kurzsichtige Habsucht seyn wird. Diese Nebenbuhler haben in der neuen Constitution die leichtesten Mittel in Händen, einen Minister anzugreifen: er kan sich nicht anders gegen sie wehren, wenn sie ihn im National-Senat durch den ersten den besten Bösewicht unter den Repräsentanten anklagen lassen, als in der niedrigen Gestalt eines Staatsverbrechers. — Die Verantwortlichkeit dieser Minister ist eine elende Bürgschaft einer guten Administration. Die Erhebung der Seele die von der Furcht herstammt, wird eine Nation nimmermehr zum Ruhme führen. Verantwortlichkeit kan manchen Vergehungen vorbeugen. Sie macht offenbare Eingriffe in die Gesetze gefährlich. Aber nur Dummköpfe mögen sich einbilden, daß sie jemals eine Triebfeder der wahren Thätigkeit, des Eifers und des Patriotismus werden kan. Wird man die Führung eines Krieges mit Sicherheit einem Mann anvertrauen können, welchem der best: Ausgang desselben vielleicht abscheulich ist, welcher bey jedem Schritt, den er in diesem Kriege thut, fürchten muß, die Macht seiner Unterdrücker zu befestigen oder zu vergrößern? — Werden sich fremde Mächte mit einem Fürsten einlassen, der weder für sich selbst, noch durch seine Minister Krieg oder Frieden schließen kan? — Nein! Nein! Der Zustand der Erniedrigung ist kein Zustand für einen König; besser war es, sich ihn auf einmal vom Halse zu schaffen.

Ich weiß wohl, daß man behauptet, dieses ganze unglückliche Verhältniß werde nur noch unter der jetzigen Regierung Statt haben, und daß man sich auf das dem Könige abgedrungne Versprechen, den Dauphin so, wie es sich zu seiner künftigen Lage schickt, erziehen zu lassen, nicht wenig zu Gute thut. Aber mich dünkt, wenn man ihn für seine Bestimmung erziehen will, so muß er gar nicht, oder muß noch schlechter erzogen werden, als je ein Despot erzogen ward. Wenn er liefet! — doch, er mag lesen oder nicht, irgend ein guter oder böser Genius wird ihm wohl zuflüstern, daß seine Vorfahren Könige waren. Von dem Augenblick an wird sein einziger Zweck, sein einziges Bestreben seyn, sich empor zu schwingen, um seine Eltern zu rächen.

„Dies," werdet Ihr sagen, „würde ja mit seiner Pflicht streiten." Immerhin, aber es ist seiner Natur angemessen, und Ihr handelt sehr unweise, wenn Ihr Euch der Pflicht anvertraut, während daß Ihr die Natur gegen Euch erzürnt. Mit diesem gebrechlichen Constitutionsplan nährt der Staat eine beständige Quelle von Verwirrung, Widerstand, Ohnmacht und Verfall in seinem Busen, und schmiedet selbst die Waffen zu seinem unvermeidlichen Untergange.

Eben so schlechte Haushälter als Staatsmänner haben sie eigentlich zwey ganz verschiedne Verfassungen auf einmal eingeführt; eine wirkliche, und eine scheinbare. Beyde werden mit großen Kosten unterhalten: aber die scheinbare vielleicht mit den größten *).

*) Hierüber hat uns der Erfolg freylich eines andern belehrt. — Im Grunde verfuhren die Jakobiner vollkommen consequent, wenn sie unablässig über die Raserey einer Civil-Liste von 25 Millionen schrien: eine solche politische Null, wie der König ihrer abgeschmackten Republik, war mit dem 25sten Theil immer noch ausschweifend bezahlt. Aber — wenn dieser König die Macht, die er haben mußte, um das wahre Lebensprincip des Staats zu seyn, von Anfang an besessen hätte, wer kan es läugnen, daß die 25 Millionen, die ihm bestimmt waren, gleich in den ersten zwey Jahren dem Reiche wenigstens 50mal 25 Millionen gerettet hätten? — Die Geschichte wird es kaum wagen, der Nachkommenschaft zu erzählen, daß unter den Händen dieser beyspiellosen Regenten-Bande in einer so kurzen Zeit, und ohne daß ein einziges bleibendes Denkmal dem ungläubigen Erstaunen zu Hülfe käme — eine Summe von solcher Unermeßlichkeit, daß die Verschwendungen Ludwig des XIV. und XV. darüber vergessen werden müssen, eine Summe, mit der man die größten Wüstenenen urbar machen, und in den entferntesten Meeren einen neuen Staat schaffen konnte, zerronnen und verschwunden ist — Für einen so ungeheuren Preis hätte man doch wohl etwas bessers kaufen können, als den Ruin eines Königreichs und einige Tausende geschmackloser Schul-Chrien, die sie politische Reden nannten! A. d. U.

Und doch ist eine Maschine, wie diese, nicht des Oels werth, das man an die Räder verschwendet. Ich weiß alles, was sie zu ihrer Entschuldigung anführen. „Der Plan, heißt es, nach „welchem die executive Gewalt eingerichtet ist, war nicht ein frey„willig gewählter. Das Schauergerüste, was einmal da war, „mußte beybehalten werden; das Volk hätte nicht zugegeben, daß „man es ganz zerstörte" — Gut! ich verstehe Euch. Trotz allen jenen großen Theorien, vor denen sich Himmel und Erde beugen sollten, wißt Ihr Euch in die Umstände zu schicken, wenn die Noth es fordert. Da Ihr dies aber einmal thun mußtet, so hättet Ihr noch einen Schritt weiter gehen, und das, was Ihr beybehieltet, zu einem brauchbaren Werkzeuge machen sollen. Dies stand in Eurer Macht, und dies war Eure Pflicht. Warum, zum Beyspiel, ließt Ihr dem Könige nicht das Recht, Krieg und Frieden zu beschließen? — „Wie! die gefährlichste aller Prärogativen!" — Allerdings die gefährlichste, aber eben darum mußte sie ihm anvertraut werden. Freylich müßte er denn noch viele andre Rechte besitzen, ohne welche jene Befugniß nichtig gewesen wäre. Aber es war der einleuchtendste Vortheil des Staats, sie ihm unter jeder vernünftigen Bedingung einzuräumen. Dies war das einzige Mittel, wodurch die Potentaten von Europa verhindert werden konnten, sich in genaue Verbindungen und persönliche Intriguen mit den Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlung einzulassen, ihre Hand in allen wichtigen Angelegenheiten des Reichs zu haben, und die fürchterlichsten aller Faktionen, die, welche unter der Leitung fremder Mächte stehen, im Herzen des Staats zu nähren. Von diesem letzten und größten Uebel sind wir, Dank sey es Gott! noch frey. Bey den Gesetzgebern Frankreichs hätte es gestanden, ihren Staat auf immer dagegen zu sichern. Gefielen ihnen die Vorkehrungen nicht, die man in England dieserhalb gemacht hat, so konnten sie bessere ersinnen.

Es wäre noch unendlich viel über die seltsame und widersinnige Constitution der ausübenden Macht in dieser neuen Staats-

verfassung zu sagen: aber Ermüdung muß der Abhandlung solcher Gegenstände Schranken setzen, die an und für sich fast ohne Gränzen sind.

In dem neuen Plan der Justizverwaltung, welchen die National-Versammlung entworfen hat, finde ich eben so wenig Weisheit und Erfindungsgeist. Die Baumeister der Verwüstung fingen auch hier, nach ihrer unveränderlichen Maxime damit an, daß sie die Parlamenter gänzlich abschafften. Diese ehrwürdigen Tribunäle bedurften, wie alles andre unter der alten Regierung, einer Reform: aber sie hatten Eigenheiten in ihrer Verfassung, die den Beyfall der Weisen verdienten. Sie besaßen den wichtigen Vorzug, die wahre Fundamentalvollkommenheit, daß sie unabhängig waren. Selbst der sonst verdächtige Umstand, daß ihre Stellen käuflich erworben wurden, trug das seinige zu dieser Unabhängigkeit bey. Obgleich der Monarch sie bezahlte, war es doch kaum als ständen sie unter ihm. Es war als wenn die entschlossensten Angriffe auf sie, welche die Könige wagten, blos ihre eingewurzelte Unabhängigkeit in ein helleres Licht stellten. Sie waren große bleibende Corporationen, deren Wesen darin lag, willkührlichen Neuerungen zu widerstehen; und sie waren eben deshalb, und wegen des Eigenthümlichen in ihren Formen, äußerst geschickt, den Gesetzen Sicherheit und Beständigkeit zu verleihen. Sie waren die sichre Freystätte derselben in allen Revolutionen der Meynungen und der öffentlichen Macht gewesen. Sie hatten dies heilige Depositum des Landes unter den Regierungen despotischer Fürsten, und unter den Kämpfen despotischer Faktionen bewahrt. Sie waren das Archiv der Constitution. Sie waren zu allen Zeiten die Beschützer des Eigenthums gewesen. — Die höchste Gewalt in einem Staat muß die richterlichen Funktionen allemal so organisiren, daß sie nicht nur unabhängig von ihr sind, sondern ihr gewissermaßen das Gleichgewicht halten können. Sie muß für ihre Gerechtigkeit gegen ihre Macht Bürgschaft leisten. Sie muß ihre Tribunäle so einrichten, als befänden sie sich ausserhalb des Staats.

Die Parlamenter waren, wenn gleich nicht eine unüberwindliche, doch eine sehr beträchtliche Schutzwehr gegen mancherley Fehler und Ausschweifungen der monarchischen Regierung. Diese unabhängigen Gerichtshöfe wurden ungleich unentbehrlicher, als eine Demokratie die herrschende Macht im Staat geworden war. In einer solchen Constitution müssen erwählte, nur für eine bestimmte Zeit und für einen bestimmten Distrikt erwählte Richter, die ihre untergeordneten Funktionen in einem eingeschränkten Kreise ausüben, die schlechtesten von allen seyn. Umsonst wird man bey ihnen auch nur einen Anschein von Gerechtigkeit gegen Fremde, gegen die verbündeten Reichen, gegen die Minorität überwundner Partheyen, gegen alle die welche bey dem Wahlgeschäft den Nebenbuhlern ihre Stimme gaben, suchen können. Es wird ganz unmöglich seyn, den verderblichsten Faktionsgeist von diesen neuen Gerichtshöfen abzuwehren. Alles Balloturen ist, wie eine lange Erfahrung gelehrt hat, ein eitler und kindischer Versuch, die Gesinnungen der Wählenden zu verstecken. Wenn es seinen Zweck am besten erreicht, so bringt es Mistrauen hervor, welches noch eine gefährlichere Quelle der Partheylichkeit ist, als offne Feindschaft.

Hätte man die Parlamenter beybehalten, anstatt sie mit so ungeheuren Kosten für die Nation aufzuheben: so hätten sie dem neuen Staat vielleicht auf ähnliche Weise, wie der Areopagus zu Athen den griechischen Freystaaten dienen können. Jedermann weis, daß dieses Tribunal die große Stütze des ganzen griechischen Bundes, der heilsamste Damm gegen die Vergehungen leichtsinniger Demokratien war. Die Parlamenter mögen vom Partheygeist nicht ganz frey gewesen seyn: aber das Uebel war bey ihnen äußerlich und zufällig: es war ihnen nicht durch die Fehler der Constitution selbst eingeimpft, wie dies der Fall bey den neuerfundnen sechsjährigen Wahltribunälen seyn muß.

Es fehlt noch ein Stück zur Vollständigkeit der neuen Justizverfassung. Man will sie mit einem obersten Tribunal krönen,

das den Namen eines National Gerichts führen, und über die Verbrechen, welche gegen die Nation, das heißt, gegen die National-Versammlung begangen werden, sprechen wird. Da dieser Theil der Entwürfe noch nicht ausgeführt ist, so ist es auch noch nicht möglich, ein Urtheil darüber zu fällen. So viel läßt sich aber im Voraus prophezeyen: wenn man nicht mit äußerster Sorgfalt von diesem Tribunal den Geist der bisher in allen Proceduren gegen Staatsverbrecher gewaltet hat, zu entfernen sucht, so wird es in Vereinigung mit dem Untersuchungs-Ausschuß die letzten Funken von Freyheit, die noch in Frankreich glimmen mögen, auslöschen, und die schreckenvollste Tyranney herbey führen, die je in irgend einem Lande gewüthet hat *).

*) Das hohe National-Gericht ist nicht lange nachher zu Stande gekommen, und hat, wie bekannt, bis auf die Revolution vom 10ten August 1792 seine Sitzungen in Orleans gehalten. Alles was der Verfasser von der Abscheulichkeit seiner Organisation fürchten konnte, ist in reichem Maße realisirt worden, doch hat es wenig oder gar kein Uebel angerichtet. Der Grund dieses Phänomens liegt in einem Umstande, dem Frankreich allein verdankt, daß es unter der heillosesten aller Regierungen nicht ganz zu Grunde gegangen, und, so zu sagen, vom Erdboden verschwunden ist. In einer vollständigen Anarchie sind die verworfensten Plane, und die verderblichsten Anordnungen nicht halb so schädlich, als ein zweydeutiges Gesetz in einem blühenden und wohl-regierten Staat. Da, wo das Gute nichts mehr wirken kan, wirkt auch das Böse nicht mächtig. Dieses wohlthätige Gleichgewicht in der moralischen Welt verwandelte durchgängig sieben Achttheile von dem, was die National-Versammlungen anordneten und beschlossen, und einführten, und niedersetzten — in Nichts. Das hohe National-Gericht artete gleich bey seiner Geburt in eine leere Formalität aus. Seiner Bestimmung und seinen Endzwecken getreu, wäre es ein Ungeheuer geworden.

Statt des Untersuchungsausschusses der ersten National-Versammlung ist übrigens in der zweyten ein Ob-

Leuchtet etwa größre Weisheit aus der Organisation der Armee, als aus der neuen Justizverfassung hervor? Vernünftige und zweckmäßige Einrichtungen sind in diesem Theil des Systems doppelt nothwendig, da das Militair, an und für sich ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit, zugleich das dritte bindende Princip abgiebt, wodurch die neu-errichteten Republiken welche man den französischen Staat nennt, zusammengehalten werden. Es ist schlechterdings nicht abzusehen, was aus dieser Armee zuletzt noch werden wird. Verstärkt hat man sie genug, und der Sold ist ansehnlich; für die Fonds, woraus er bestritten werden soll, mehr als zu ansehnlich. Aber ist die Springfeder der Disciplin in dieser Armee? Und wem wird sie in der Folge gehorchen?

Der Kriegsminister, Herr La Tour du Pin, entwarf im Monath Juny 1790 in einer geschickten und gründlichen Rede, die er vor der National Versammlung hielt, eine Schilderung vom Zustande der französischen Armee. Nach diesem schrecklichen Gemählde, war die alte Disciplin, die strenge Subordination, der Gehorsam gegen den König allenthalben erloschen; in vielen Regimentern herrschte bereits offne Empörung; die Regimentsfahnen und Regimentscassen wurden weggenommen, die Officiere verjagt, die Commandanten der Festungen öffentlich umgebracht. Allenthalben entstanden ohne Verwissen der Obern, oder gar ihren offenbaren Verboten zum Trotz, unregelmäßige, aufrührerische Zusammenkünfte unter den Soldaten; allenthalben kamen die traurigen Symptome einer **militärischen Demokratie**

hutsausschuß erschienen, der weiterhin den Namen einer Commission der Zwölfe, und dann der Zwanzig, und dann der ausserordentlichen Commission, geführt, und in allen seinen verschiednen Gestalten, mit den verabscheutesten Inquisitionstribunalen gewetteifert hat, von denen die alte oder neue Geschichte das Andenken aufbewahrte. A. d. U.

zum Vorschein, des schrecklichsten aller politischen Ungeheuer, das sich selten an etwas geringern, als dem Untergange des Staats begnügt.

Der Kriegsminister wundert sich in einer Stelle seiner gewiß-authentischen Schilderung, daß diese Ausschweifungen gerade zu einer Zeit vorfielen, wo die Gesetzgeber damit beschäftiget waren, den Wohlstand aller Classen der französischen Nation zu befördern, jedem Bürger die Ausübung seiner Rechte zu sichern und Frankreich zum glücklichsten Reich des Erdbodens zu machen. Die gänzliche Ausartung der Truppen von allen ihren alten Tugenden scheint ihm unbegreiflich. — Gewiß, die, an welche er sich wandte, begriffen sie besser. Sie mußten sich der Maximen erinnern, welche sie gepredigt, der Dekrete, welche sie gegeben, der Thaten, welche sie bezaßtiget hatten. Die Soldaten haben den 6ten Oktober im Sinn. Sie haben die Einnahme der Königlichen Schlösser zu Paris und Marseilles nicht vergessen. Die Grundsätze von der allgemeinen Gleichheit der Menschen, die man ihnen mit so vielem Fleiß und mit so vielem Gepränge kund gethan hat, werden sie so leicht nicht wieder fahren lassen. Die Herabwürdigung des ganzen Französischen Adels, die gänzliche Aufhebung aller Titel und alles Ranges ist für sie nicht verlohren gewesen. Der Kriegsminister wundert sich über ihren Ungehorsam, zu einer Zeit, da die Weisen der National-Versammlung sie gelehrt hätten: „wie man Gesetzen mit Achtung begegnen soll.“ Es ist aber leicht zu beurtheilen, welche Art von Lehren bey Menschen, die Waffen in ihren Händen führen, den sicherſten Eingang finden muß. Was die Armee vom Könige zu halten hatte, wußte sie längst: vielleicht hat sie weiterhin gelernt, daß die gesetzgebende Versammlung nicht viel freyer ist, als diese Königliche Figur.

Was werden nun in dieser dringenden Lage, einer der bedenklichsten, darin sich ein Staat befinden kan, für Maßregeln ergriffen? — Der Minister fordert die National-Versammlung

auf, ſich mit allen ihren Schreckniſſen zu bekleiden, und in aller ihrer Majeſtät hervorzutreten. Er wünſcht, daß ſie durch eine Ankündigung voll Ernſt und Strenge die Proclamation des Königs unterſtützen möchte. — Nach dieſem Eingange konnte man nun wohl mit Recht nichts anders erwarten, als Kriegsgerichte, Unterſuchungscommiſſionen, Caſſation einiger Regimenter, Decimirung andrer, und alle die furchtbaren Mittel, welche in ſolchen Fällen die Nothwendigkeit vorſchreibt, um den Fortſchritten des furchtbarſten aller Uebel Einhalt zu thun; verzeihlich aber mußte man den Anſtalten zur allerſtrengſten Nachforſchung über die Ermordung der Commandanten im Angeſicht ihrer Soldaten entgegen ſehen. — Nicht ein Wort von dem allen, oder von etwas ähnlichem. Nachdem man ihnen erzählt hat, daß die Soldaten die Dekrete der National-Verſammlung, welche der König ihnen zugeſandt hatte, mit Füßen traten, entſchließt ſich die National-Verſammlung — neue Dekrete zu machen, und bemächtiget den König — neue Proklamationen ergehen zu laſſen. Nachdem ſie gehört haben, daß die Regimenter der feyerlichſten Eide nicht mehr achten, ſchlagen ſie vor — was denn? — neue Eide. Sie häufen Dekrete und Verordnungen in eben dem Verhältniß, in welchem ihnen die Nichtigkeit aller Geſetze einleuchtet; ſie vermehren die Eide, indeß ſie das Anſehen der Religion von Tage zu Tage tiefer in den Gemüthern der Menſchen herabwürdigen. Hoffentlich werden ſie bequeme Auszüge aus den vortreflichen Predigten, der Voltaire, d'Alembert, Diderot und Helvetius, über die Vorſehung, über die Unſterblichkeit, über die Belohnungen und Strafen in einem künftigen Leben, zugleich mit dem Bürgereide an die Soldaten ſchicken. Ich zweifle nicht im geringſten daran, ſeitdem ich erfahren habe, daß das Leſen gewiſſer Schriften jetzt einen beträchtlichen Theil ihrer militäriſchen Uebungen ausmacht, und daß ſie mit Pamphletten eben ſo reichlich, als mit Pulverkaſten verſorgt werden.

Um den verderblichen Folgen demokratiſcher Soldaten-Verſammlungen, militäriſcher Berathſchlagungen und Meutereyen,

Aufruhrstiftender Deputationen, und allen den Gräueln zu entgehen, welche Müßiggang, Schwelgerey und Insubordination in einer Armee erzeugen, hat man sich eines Mittels bedient, welches selbst den, der an die Kunststücke dieses erfinderischen Zeitalters gewöhnt ist, noch in Erstaunen versetzen wird. Es ist nichts geringers, als dies: der König hat in Circularbriefen an die ganze Armee alle Soldaten aufforderu müssen — sich mit den Clubbs und Bürgergesellschaften in ihren Garnisonen zu vereinigen, und an ihren Festen und patriotischen Belustigungen Theil zu nehmen. Diese anmuthige Disciplin soll wahrscheinlich die Wildheit des militärischen Charakters abstumpfen, die Soldaten mit ihren Trinkgesellen aus andern Ständen enger verbinden, und abgesonderte Complotte an allgemeinere Verschwörungen knüpfen. Daß dergleichen Vorschriften den Soldaten gefallen müssen, daran ist freylich kein Zweifel: so rebellisch sie auch gesinnt seyn mögen, solchen Proclamationen werden sie zuverlässig Gehör geben. Aber eine andre Frage ist, ob alles dies patriotische Schwören und Schmausen und Clubbhalten sie zu einem strengern Gehorsam gegen ihre Officiere ermuntern, zur bessern Beobachtung der ersten Regeln einer militärischen Disciplin geneigt machen wird. Sie werden auf diesem Wege herrliche Bürger nach französischer Form, nur nicht ganz so gute Soldaten nach irgend einer bisher bekannten Form werden.

Was von dieser trefflichen Methode zunächst zu erwarten steht, wird noch fühlbarer und handgreiflicher, wenn man die jetzige Verfassung der Municipalitäten erwägt, so wie sie der Kriegsminister in jener Rede abschildert. Das oberste Commando über die Truppen, welches die Constitution dem Könige übertragen hat, maßen sich in den kleinsten Flecken die Municipalbeamten an. Anstatt sich des einzigen, durchs Gesetz ihnen erlaubten Einflusses auf das Militair, einer Aufforderung im Falle der Noth zu bedienen, nehmen sich diese Beamten vielmehr die Freyheit, die Officiere vorzufordern, und zu cassiren, den Soldaten Befehle zu geben, sie von Posten, worauf man sie gestellt hat, zu

vertreiben, sie in Märschen, die der König anordnete, aufzuhalten, und sie, mit einem Worte, als bloße Instrumente ihrer Plane, und ihrer Launen zu gebrauchen.

So ist die Stimmung und der Charakter der Municipalverfassungen beschaffen, an welche man sich wendet, um in der Armee die verlorne Ordnung wieder hergestellt zu sehen! Dies sind die Krankheiten der französischen Truppen! Dies sind die Heilmittel! So wie es mit der Armee steht, so steht es mit der Flotte! Die Municipalitäten setzen sich über die Verordnungen der National-Versammlung, die Seeleute über die Verordnungen der Municipalitäten hinweg! — Was müßte ein alter Mann, wie jener Kriegsminister, empfinden, als er gezwungen war, einer Versammlung, wie diese, den patriotischen Gesthecher zuzutrinken, und mit grauem Haupt an den phantastischen Possenspielen dieser unbärtigen Staatsmänner Theil zu nehmen? Solche Projekte und Anträge pflegt man von einem Mann, der funfzig Jahr unter Menschen und Geschäften gelebt hat, nicht zu erwarten. Sie trogen vielmehr das Gepräge jener politischen Wundermänner an sich, die in allen ihren Schritten vom innern Licht einer gewissen fanatischen Zuversicht geleitet, der Weisheit eines ihrer Schriftgelehrten beypflichten, der neulich in der National-Versammlung unter dem Händeklatschen aller Zuhörer behauptet hat „daß es gefährlich sey, alten Leuten Gehör zu geben, „oder auf irgend Jemanden zu achten, der noch verblendet genug wäre, an Erfahrung zu glauben". — Dies ist also die Losung für alle künftige Minister: sie werden keinen Beyfall zu erwarten haben, wenn sie nicht alle Irrthümer und Ketzereyen der veralteten Erfahrung und Menschenkenntniß feyerlich abschwören. Jedermann hat seine eigne Weise. Was mich betrift, ich würde, wenn ich auch die Einsichten des Alters nicht erreichen könnte, doch dem äußern Ansehen desselben so viel nicht vergeben. Ich würde mich hüten, an ihrer neuen Schöpfung Theil zu nehmen; ich würde mich um keinen Preis

entschließen, ihnen meine verhärteten Muskeln zur Verjüngung und Regeneration darzubringen, in meinem großen Stufenjahr ihr neues Lied anzustimmen, oder in meiner zweyten Wiege die Elementarlaute ihrer barbarischen Metaphysik zu stammeln. Si isti mihi largiantur ut repuerascam et in eorum cunis vagiam, valde recusem!

Es ist unmöglich, die Ohnmacht irgend eines Theils in dem kindischen und pedantischen System, welches sie eine Staatsverfassung nennen, ans Tageslicht zu bringen, ohne sofort die gänzliche Untauglichkeit und Verderblichkeit jedes andern Theils, mit welchem jener in Berührung kömmt, oder nur in der allerentferntesten Verbindung steht, aufzudecken. Man kan kein Mittel in Vorschlag bringen, um der Unfähigkeit der Krone aufzuhelfen ohne die Schwäche der National-Versammlung blos zu stellen. Man kan nicht über die Unordnung in der Armee rathschlagen, ohne auf die weit schrecklichere in den bewaffneten Municipalitäten zu stoßen. Die militärische Anarchie zeugt von der bürgerlichen, so wie die bürgerliche die militärische verräth. Die Truppen sollen den wohlgesinnten Theil der Municipalitäten, welcher geständlich der schwächste ist, vor den Anfällen des andern, der ihn an Stärke weit übertrift, beschützen. Aber die Municipalitäten führen ja das Commando über eben diese Truppen, die zu ihrem Schutz bestimmt sind. Es giebt also nichts, was die Armee im Zaum halten kan, als die Municipalitäten, und nichts, was Ordnung in den Municipalitäten sichern soll, als die Armee. Um da, wo es keine Macht mehr giebt, wenigstens einen Schatten von Eintracht auf jede Bedingung zu unterhalten, versucht die National Versammlung, die Krankheiten durch Krankheiten zu heilen: um sich vor einer rein-militärischen Demokratie zu retten, lockt sie selbst die Armee in die gefahrvolle Verbindung mit der bürgerlichen hinein.

Wenn

Wenn sich die Soldaten erst unter die städtischen Clubbs, Cabalen und Complotte gemischt haben, so wird eine natürliche Anziehungskraft sie gar bald an den niedrigsten und verzweifeltsten Theil derselben knüpfen. Mit diesem werden sie sympathisiren. Die militärischen Zusammenrottirungen, die durch die bürgerlichen verbessert werden sollen, die rebellischen Municipalitäten, die man zum Gehorsam, und zur Ordnung bringen will, indem man sie in den Stand setzt, die Armee des Staats, welche sie züchtigen soll, zu ihrem Werkzeug zu machen — alle diese Chimären einer abentheuerlichen und fabelhaften Politik werden die Verwirrung vermehren, aus welcher sie entsprungen sind. Es wird Blut fließen. Blut allein kan die tausendfältigen Beleidigungen des gesunden Menschenverstandes, kan alle die zahllosen Fehler büßen, die sie in der Austheilung jeder Art von Macht, und in jeder ihrer bürgerlichen, militärischen und gerichtlichen Anordnungen begangen haben. Tumulte werden an einer Seite gestillt werden: sie werden an hundert andern wieder hervorbrechen, weil das Uebel im Innern liegt, weil es im Mark des Körpers hauset. Alle diese Projekte, rebellische Soldaten mit rebellischen Bürgern zu vermischen, werden die militärische Verbindung zwischen Soldaten und Offizieren immer mehr und mehr schwächen, und die aufstützige Verwegenheit unruhiger Handwerker und Bauern von Tage zu Tage unbezwinglicher machen. Wo man eine wirkliche Armee behalten will, da muß der Offizier in den Augen des Soldaten das erste und letzte seyn; das erste und letzte in seiner Aufmerksamkeit, in seinem Gehorsam, in seiner Achtung. In Frankreich sind jetzt die nöthigsten Eigenschaften für einen Offizier, Mäßigung und Geduld. Es bleibt ihm nichts übrig, als sich die Folgsamkeit seiner Soldaten durch Wahl- und Volkskünste zu sichern. Er muß sich, wie ein Candidat, nicht wie ein Befehlshaber, betragen.

Es ist noch nicht entschieden, wie die Versammlung den wichtigen Punct wegen der Stellenbesetzung und des Vorrük-

kens in der Armee bestimmen wird. *) Geschieht dies so, daß Ancienniät, als das einzige Princip angenommen wird, so entsteht eine Armee, die nicht durch Talente, sondern durch leere Formen regiert wird, eine Armee, die von allen Gewalthabern im Staat gewissermaßen unabhängig ist, mithin einer militärischen Republik desto zuträglicher wird. Wählt man irgend einen andern Weg, so muß man irgend Jemanden die Vollmacht, die militärischen Stellen nach eigner Beurtheilung zu vergeben, übertragen. Ganz wird man sie dem Könige nicht verleihen. Erhält er einen Theil derselben, so geräth alles in Verwirrung. Man kan einen König durchaus nicht zur Hälfte absetzen. Wenn er in den Augen der Armee nicht alles ist, so ist er nichts. Was kan eine Macht ausrichten, die man dem Nahmen nach an die Spitze der Armee setzt, die aber nie ein Gegenstand der Dankbarkeit oder der Furcht derselben werden kan. Ein solches Unding ist nicht dazu geschickt, das mißlichste aller Aemter, die Oberherrschaft über ein bewaffnetes Heer zu führen. Eine Armee kan nur durch wahres, lebendiges, thätiges, persönliches Ansehen regiert werden, so wie sie auch nur dem, welchen ein solches Ansehen umgiebt, gern gehorchen wird. Nie werden die Truppen auf die Befehle eines Gefangnen achten. Sie werden eines Schattenkönigs spotten, oder sie werden ihn bemitleiden, und ihm aufzuhelfen suchen. Das Verhältniß zwischen der Armee und dem Thron wird ein gar ernsthaftes Dilemma in der neuen Staatsverfassung werden.

Thöricht wäre es, wenn die National-Versammlung sich einbildete, sie selbst oder ihre Nachfolger würden entweder unmittelbar oder durch irgend ein Organ, dessen sie sich bedienen

*) Sie hat es bald nachher gethan, und ist dabey ihrer gewöhnlichen Maxime, allen Schwierigkeiten auf Mittelwegen zu entwischen, treu geblieben. Ein Theil des Avancements ist unabänderlich vorgeschrieben, und ein andrer dem Könige überlassen worden. A. d. U.

könnten, das wahre Commando über die Armee führen. Es ist bekannt, wie schwer es zu allen Zeiten gehalten hat, Armeen zu einem anhaltenden Gehorsam gegen bürgerliche Senate und Volksversammlungen zu bringen: am wenigsten werden sie sich aber von einer Versammlung regieren lassen, die nie länger als zwey Jahre in ihrer Würde verbleibt. Der ganze militärische Charakter müßte verlohren gehen, wenn Militärpersonen sich in schuldiger Ehrfurcht und schweigender Bewunderung das Commando von Rednern gefallen lassen sollten, zumahl, wenn sie voraussehen, daß sie einer immer wechselnden Reihe dieser Redner, deren jedesmahlige militärische Grundsätze und Operationen so unsicher, als flüchtig seyn müssen, den Tribut ihres Gehorsams zu leisten haben werden. Unter der Ohnmacht eines Theils der Regierung und dem Schwanken aller andern Theile, werden sich die Offiziere dieser Armee eine Zeitlang mit einzelnen Empörungen und Meutereyen begnügen, bis irgend ein allgemein beliebter General, der die Kunst versteht, den Soldaten zu fesseln, und der den wahren Geist eines militärischen Befehlshabers besitzt, es dahin bringen wird, aller Augen auf sich allein zu richten. Diesem werden die Armeen aus persönlicher Ergebenheit gehorchen. Keine andre Art von Gehorsam ist in dieser Lage der Sachen vom Soldaten zu erwarten. Von dem Augenblick aber, da dies geschehen wird, muß der Mann, der die Armee wirklich commandirt, auch Meister alles übrigen werden; er muß Herr (so wenig dies auch sagen will) des Königs, Herr der gesetzgebenden Versammlung, Herr der ganzen Republik seyn.

Wodurch ist die National-Versammlung zu ihrer gegenwärtigen Macht über die Armee gelangt? Hauptsächlich dadurch, daß sie die Soldaten von ihren Offizieren abwendig machte. Dies hieß mit der verderblichsten aller Operationen anfangen. Dies hieß den großen Mittelpunct angreifen, um welchen alle Partikeln, aus welchen eine Armee besteht, in Ruhe sind. Dies hieß das Princip der Subordination, die

wahre Seele aller militärischen Verfassung in der Wurzel zerstören. Man hat den Soldaten gelehrt, er sey ein Bürger, und besitze die Rechte eines Menschen und eines Bürgers. Diese Rechte, hat man ihm ferner gesagt, bestehen darin, daß er sich selbst regieren oder doch nur von solchen regieren lassen muß, denen er sein Souverainitätsrecht abgetreten hat. Was ist natürlicher, als daß der gemeine Mann glauben wird, dieser Grundsatz müsse nirgends so sehr seine Anwendung finden, als, wo es auf die Einsetzung eines solchen Anführers ankömmt, dem er unbedingten Gehorsam leisten soll? Die Soldaten wissen sehr wohl, daß in der National-Versammlung die Frage abgehandelt worden ist: ob sie nicht bey der Wahl ihrer Offiziere concurriren müßten? Wenn solche Gegenstände erst zur Berathschlagung kommen, dann ist es wohl nichts Uebertriebnes zu vermuthen, daß sie der Meynung zugethan seyn werden, die ihren Einfluß begünstiget. Sie werden es wahrlich nicht lange ertragen, als die Armee eines abgesetzten Königs angesehen zu werden, unterdessen, daß eine andre Armee, mit welcher sie Zusammenkünfte und Gastmähler halten, wie die freye Armee einer freyen Constitution behandelt wird. Sie werden nicht einsehen, warum diese andre Armee vor ihnen den Vorzug, ihre Offiziere zu wählen, behaupten soll. Sie werden nicht begreifen, aus welchem Grunde sie sich nicht eben so gut einen Marquis La Fayette aussuchen dürfen, als jene. Wenn die Wahl eines Anführers mit unter die Menschenrechte gehört, warum macht sie nicht auch einen Theil der ihrigen aus?. Sie sehen um sich her nichts als gewählte Richter, gewählte Pfarrer, gewählte Bischöfe, gewählte Municipalbeamten, und gewählte Commandeurs der Nationalgarde. — Warum sollen sie allein vom Wahlrecht ausgeschlossen seyn? Sind die braven französischen Truppen die einzigen in Frankreich, die die Talente ihres Standes nicht zu beurtheilen fähig sind, die nicht wissen, was zu einem Anführer gehört? Sollen sie etwa ihre Menschenrechte darum verlehren, weil die Nation sie bezahlt? Sie machen ja einen Theil der Nation

aus, und tragen selbst, gleich andern, zu ihrer Besoldung bey. Wird nicht der König, wird nicht die National-Versammlung, werden nicht die, welche die National-Versammlung wählen, ebenfalls bezahlt? Anstatt, daß alle diese dadurch, daß sie Besoldungen empfangen, ihre Rechte verlöhren, werden sie vielmehr eben dafür, daß sie ihre Rechte ausüben, besoldet — Alle Eure Beschlüsse, alle Eure Proceduren, alle Eure Debatten, alle Werke Eurer Religionslehrer und Politiker sind geflissentlich in die Hände der Soldaten gespielt worden: und Ihr erwartet jetzt, daß sie von Euren Lehren und Beyspielen nur soviel, als es Euch belieben wird, auf ihre eigne Lage anwenden werden?

In einer solchen Verfassung, wie die neue französische ist, kömmt auf die Armee alles an. Man hat alle Meynungen, alle Vorurtheile, und soviel als es sich thun ließ, alle Instincte, worauf sich Herrschaft über Menschen überhaupt gründen kann, muthwillig ausgerottet: folglich muß im ersten Augenblick, da zwischen der gesetzgebenden Versammlung und irgend einem Theil der Nation Uneinigkeit entzieht, zu den Waffen geschritten werden. Nur durch eine Armee können sie regieren, und doch haben sie, sowohl dieser Armee, durch welche, als der ganzen Nation, über welche sie regieren wollen, Grundsätze und Ideen eingeflößt, die allem Regieren über kurz oder lang ein Ende machen müssen. Der König soll Truppen gegen das Volk anführen: und man hat vor der ganzen Welt erklärt, und die Behauptung dröhnt noch in unsern Ohren, daß Truppen nie auf Bürger feuern müssen. Die Colonieen verlangen eine freye Constitution und freyen Handel: man muß sie durch Truppen zum Gehorsam bringen. Aber in welchem Capitel des Gesetzbuches der Rechte des Menschen steht denn geschrieben, daß man sich gefallen lassen muß, seinen Handel eingeschränkt, seine Industrie gehemmt zu sehen, damit andre in einem entfernten Welttheil davon Nutzen ziehen? So wie die Bürger der Colonieen sich gegen das Mutterland erheben,

so erheben sich ihre Negern wieder gegen sie selbst — Neue Truppen hingeschickt! — Blutvergießen, Torturen, Martern aller Art! — Das sind also Eure Menschenrechte? Das sind die Früchte metaphysischer Deklamationen, muthwillig ausgeworfen muthwillig zurück genommen? Ihr setzt philosophische Axiomen fest, die uneingeschränkte Folgesätze erzeugen, und dann sucht Ihr Eure Logik den Schranken Eures Despotismus zu unterwerfen?

Die Volksführer haben ihren Anhängern Abscheu gegen alle Lehnsverfassung, als gegen eine barbarische Erfindung der Tyranney eingeflößt; und doch wollen sie ihnen vorschreiben, in wie fern sie sich dieses Barbarenregiment künftig noch gefallen lassen sollen. Das Volk weiß recht gut, daß gewisse Abzaben und persönliche Dienste, deren Loskaufung ihm die National-Versammlung verstattet hat, ohne ihm jedoch das Geld dazu nachzuweisen, gegen die Lasten, die immer noch auf seinen Schultern bleiben, unbedeutend sind. Das Volk weiß, daß das ganze jetzige System des Landeigenthums seinen Ursprung in der Lehnsverfassung hat, daß es auf einer Vertheilung der Ländereyen der alten Besitzer beruht, womit ein barbarischer Eroberer seine barbarischen Gehülfen belehnte, und daß jede Landrente und Grundabgabe, von welcher Art sie auch seyn mag, eine Folge dieser Eroberung, und die drückendste aller ihrer Folgen ist.

Die Bauern sind wahrscheinlich die Abkömmlinge jener alten, römischen oder gallischen Eigenthümer! — Sollten sie indessen ihre Ansprüche nach den Grundsätzen der Alterthumskenner und Rechtsgelehrten nicht durchsetzen können, so flüchten sie in die feste Schanze der Rechte des Menschen. Hier finden sie, daß alle Menschen gleich sind, daß die Erde, ihrer aller gleiche und gütige Mutter, nicht in Beschlag genommen werden darf, um den Stolz und die Schwelgerey derer zu füttern, die von Natur nicht besser als sie, und, wenn sie für

ihr Brodt nicht arbeiten wollen, sogar schlechter sind. Sie finden, daß nach dem Gesetz der Natur der, welcher ein Stück Landes zuerst in Besitz nimmt, der wahre Eigenthümer desselben wird; daß es gegen die Natur keine Verjährung geben kann; daß alle Verträge mit ihren Grundherren, da sie zur Zeit der Sklaverey geschlossen wurden, und nichts anders, als eine Wirkung der Grausamkeit und der Gewalt waren, jetzt nach der Wiedereinführung der Menschenrechte eben so ungültig geworden sind, als alles übrige, was unter der Herrschaft der alten Lehnstyrannei entstanden ist. Sie werden erklären, daß sie keinen Unterschied zwischen einem Müßiggänger mit einem Hut und einer Nationalcokarde, und zwischen einem Müßiggänger mit einem langen Mantel und einer Mönchskappe finden. Will man das Recht, seine Renten zu erheben, auf uralten Besitz gründen, so werden sie aus der Rede des Herrn Camus, welche die National-Versammlung zu ihrem Unterricht drucken ließ, antworten, daß ein Besitz, der aus einer unreinen Quelle floß, nie durch Verjährung geheiligt werden kan, daß die Ansprüche ihrer Herren von Anfang an ungült g waren, daß Gewalt wenigstens eben so schlimm ist, als Betrug. Setzt man ihnen das Recht der Erbfolge entgegen, so wird es heißen, die Erbfolge derer, welche den Boden bebauen, nicht beständes Pergament, und schmutziges Papier gründe den wahren Stammbaum des Eigenthums; die bisherigen Herren haben nur zu lange in ihrem unrechtmäßigen Besitz geschwelgt; und wenn diesen weltlichen Mönchen noch so viel übrig gelassen werde, daß sie ihr Leben fristen können, so bleibe ihnen hinlängliche Ursach zufrieden zu seyn, und die wundervolle Güte des wahren Eigenthümers gegen seinen ungerechten Usurpator mit gebührendem Danke zu erkennen.

Wenn Euch die Bauern diese Münze der Sophisterey, auf welche Ihr Euer Bild und Eure Ueberschrift gesetzt habt, zurückgeben, so verschreyt Ihr sie als unächtes Geld, und kündigt ihnen an, daß Ihr in Zukunft mit Dragonern und Husaren bezahlen würdet. Ihr zeigt ihnen, um sie zu züchtigen, die untergeord-

nete Macht eines Königes, den Ihr in ein bloßes Werkzeug der Zerstöhrung verwandelt, und dem Ihr nicht die geringste Macht sich selbst oder sein Volk zu beschützen, gelassen habt. Er allein soll Euch Gehorsam verschaffen. Aber die Unterthanen werden antworten: Ihr habt uns gelehrt, daß es keine Vorzüge der Geburt giebt: nach welchem Eurer Grundsätze sollen wir uns vor einem Könige beugen, den wir nicht erwählt haben? Wir wissen, ohne es von Euch zu lernen, daß der Besitz der Ländereyen auf Lehnswürden, Lehnstiteln und Lehnsämtern beruht. Da Ihr die Ursach, als einen drückenden Mißbrauch niedergerissen, warum mußte die weit drückendere Wirkung stehen bleiben? Da es jetzt keine erblichen Würden, keine ausgezeichnete Familien mehr geben soll, warum sollen wir Abgaben bezahlen, um sie aufrecht zu erhalten? Ihr habt unsern alten aristokratischen Grundherren kein andres Recht gelassen, als das, unter Eurem Schutz uns Steuern abzufordern? Habt Ihr Euch Mühe gegeben, diesen Euren Renteneinnehmern irgend ein Ansehen in unsern Augen beyzulegen? Nein! Ihr habt sie uns mit umgestürzten Wappen, mit zerbrochnen Schilden, mit zerfetzten Insignien zurückgeschickt, so ausgerupft, verunstaltet und verwandelt, daß wir die federlosen, zweybeinichten Geschöpfe durchaus nicht mehr kennen. Sie gehen uns schlechterdings nichts weiter an. Sie führen nicht einmahl den Nahmen unsrer ehmaligen Herren. Sie mögen vielleicht physisch dieselbigen Menschen seyn: obgleich Eure neuen philosophischen Lehrsätze über persönliche Identität uns auch dies noch zweifelhaft machen. In jeder andern Rücksicht sind sie gänzlich umgeschmolzen. Warum sollten wir ihnen nicht mit eben dem Recht ihre Renten versagen, mit welchem Ihr alle ihre Titel und Würden abschaffter? Wir haben Euch nie den Auftrag ertheilt, es zu thun. Hierin, wie in tausend andern Fällen freylich, habt Ihr nach bloßer Willkühr gehandelt. Wir sehen, daß die Bürger von Paris Euch durch ihre Clubbs, durch ihre Pöbelrotten, und durch ihre Nationalgarden leiten, wie es ihnen gefällt; und daß sie Euch das als Gesetz vorschreiben, was Ihr uns nachher als Gesetz zukommen

laßt. Durch Euch schalten und walten diese Pariser Bürger nach Belieben mit unser aller Leben und Glücksgütern. Warum soll nicht der Wunsch des arbeitsamen Landmanns, die Abgaben, die ihn sehr ernsthaft drücken, abgeschafft zu sehen, eben soviel bey Euch gelten, als das Verlangen jener übermüthigen Städter, Ehrentitel und Vorzüge, unter welchen weder sie noch wir das allergeringste litten, vernichtet zu wissen? Offenbar kehrt Ihr Euch mehr an ihre Grillen, als an unsre Bedürfnisse. Gehört es unter die Rechte des Menschen, an seines Gleichen Steuern zu bezahlen? Ehe Ihr jenes Gesetz gabt, das alle Unterschiede aufhebt, konnten wir uns einbilden, daß zwischen uns und unsern Herren ein Unterschied Statt fände. Ein altes leeres durch lange Gewohnheit gewirktes Vorurtheil hätte wie bisher eine gewisse Achtung für sie in uns erhalten: aber, da Ihr das Gesetz machtet, wodurch Ihr sie auf einmahl erniedrigtet, mußte Eure Absicht seyn, alle Art von Ansehen in ihnen zu vertilgen. Ihr habt uns verboten, ihnen mit den alten Formalitäten des Respects zu begegnen: und jetzt sendet Ihr Truppen, um uns mit Säbeln und Bajonetten einen Tribut abzuzwingen, den wir, wie sonst, wenn Ihr uns nicht störtet, dem milden Scepter einer alten Meynung dargebracht hätten.

Ein jeder vernünftiger Mann wird die Grundsätze worauf dieses Raisonnement beruht, lächerlich oder abscheulich finden: aber nach dem System dieser metaphysischen Politiker, welche Lehrsäle der Sophisterey eröfnet, und Verfassungen für die Anarchie geschaffen haben, ist alles darin ohne Ausnahme gründlich und consequent. Es ist einleuchtend, daß die Führer in der National-Versammlung, wenn sie ihre Begriffe von Recht weiter verfolgten, nicht einen Augenblick anstehen konnten, die Einkünfte zugleich mit den Titeln und Wappen abzuschaffen. Sie thaten dadurch nichts, als daß sie ihren Principien getreu blieben und Zusammenhang in ihre Operationen brachten. Aber sie waren erst kürzlich selbst durch eine Confiscation Besitzer beträchtlicher Ländereyen geworden. Diese Län-

bereyen wollten ſie verkaufen, und mit dieſem Verkauf würde es ſchlecht ausgeſehen haben, wenn ſie dem Landmann erlaubt hätten in eben den Spekulationen zu ſchwelgen, womit ſie ſelbſt ſich ſo reichlich berauſcht hatten. Die einzige Sicherheit, die es unter ihnen für irgend eine Claſſe von Eigenthum giebt, iſt die, welche von dem Intereſſe der Raubſucht bey einer andern Claſſe deſſelben herſtammt. Ihr eignes unumſchränktes Wohlgefallen beſtimmt einzig und allein, welches Eigenthum geſchützt und welches umgeſtürzt werden ſoll.

Eben ſo wenig als ſie ſich der Unterwürfigkeit des Bauers auf eine vernünftige Weiſe geſichert haben, ſind ſie auf Mittel bedacht geweſen, ihre Municipalitäten im Gehorſam zu halten, oder auch nur zu verhindern, daß ſich nicht jede ohne alles Bedenken vom Ganzen abſondre, einen unabhängigen Staat bilde, oder gar mit einem fremden in Verbindung trete. In den meiſten Provinzen haben ſich die Unterthanen geweigert, die Taxen zu entrichten. Warum ſollen ſie das nicht? Welche Macht iſt geblieben, um ſie mit Nachdruck einzufordern? Die meiſten dieſer Taxen haben die Könige eingeführt. Die ältern rühren von den vormahligen Ständen her. Die Bürger können mit vollem Recht zur National-Verſammlung ſagen: Wer ſeyd Ihr denn, daß Ihr uns gebietet? Seyd Ihr unſre Könige? ſeyd Ihr die Stände welche wir erwählt haben? ſeyd Ihr auch nur Deputirte, die den Vorſchriften treu blieben, welche wir ihnen bey ihrer Wahl ertheilten? — Und wer ſind wir denn, daß wir allein gehorchen? daß wir nicht eben das Recht haben ſollen, als jene, welche die Gabellen, deren einſtweilige Fortdauer ihr angeordnet hattet, abſchafften, und am Ende ihren ſtrafbaren Ungehorſam von Euch gebilligt und beſtätiget ſahen? Wer ſind wir, daß wir uns nicht einer gleichen Macht bedienen, und nach eigner Willkühr beſtimmen ſollen, welche Abgaben wir bezahlen werden, und welche nicht? — Hierauf giebt es wieder keine Antwort als die: „wir werden Truppen über Euch ſchicken.“ Die letzte Zuflucht der

Könige iſt allemal die erſte der National-Verſammlung. Dieſe militäriſche Hülfe wird ihre Zeit hindurch vorhalten, ſo lange der Eindruck, den der vermehrte Sold gemacht hat, und die Eitelkeit, Schiedsrichter in allen Streitigkeiten zu ſeyn, noch auf die Armee wirkt. Aber ehe man es ſich verſieht, wird dies Gewehr umſchlagen, und treulos die Hand verwunden, welche ſich ſeiner bediente. Die National-Verſammlung hält eine offne Schule, worin ſie methodiſch und mit unermüdetem Eifer Maximen vorträgt und Erziehungsplane ſchmiedet, die allen Subordinationsgeiſt im bürgerlichen wie im militairiſchen Verhältniß untergraben müſſen; und dann ſchmeichelt ſie ſich noch, ein entzügeltes Volk durch eine entzügelte Armee in Ordnung halten zu können?

Die Municipal-Armee, die in dieſem neuen Syſtem der Linien-Armee das Gleichgewicht halten ſoll, iſt, wenn man ſie an und für ſich und abgeſondert betrachtet, weit einfacher und in jeder Rückſicht weit weniger fehlerhaft organiſirt, als die andre. Sie iſt eine rein-demokratiſche Maſſe, ohne alle Verbindung mit der Krone und dem Reich, bewaffnet und ausgerüſtet und mit Offiziers verſehen, ſo wie es den einzelnen Diſtrikten beliebt, welche auch die Dienſte, die zu leiſten ſind, oder die Abgaben, womit dieſe Dienſte abgekauft werden können, nach ihrer Willkühr beſtimmen. Nichts iſt einförmiger. Wenn man hingegen dieſe zweyte Armee in irgend einer Beziehung auf den König, auf die National-Verſammlung, auf die Gerichtshöfe, oder auf die erſte Armee betrachtet, dann ſieht man ein Ungeheuer, und kan ſich keinen andern Ausgang ihrer unnatürlichen Bewegung, als furchtbare Convulſionen, und große Landes-Calamitäten denken. Als Präſervativ der Conſtitution iſt ſie ſchlimmer ausgeſonnen als die Syſtaſis von Creta *), als die Conföderation von Pol-

*) Die Syſtaſis von Creta (bekannter unter dem Namen des Synkretiſmus) war ein Geſetz, welches alle Bürger aufforderte, mit Beyſeiteſetzung ihrer Privat- und Partheyſtreitigkeiten gegen den Angriff eines fremden Feindes gemein-

len, oder irgend eine andre politische Maschine, wodurch man den Bedrängnissen einer Staatsverfassung im Augenblick der Noth abzuhelfen gedachte.

Ich schließe nunmehr meine wenigen Bemerkungen über die Organisation der gesetzgebenden, der ausübenden, der gerichtlichen und der militärischen Macht, und über die Verbindung dieser verschiednen Theile der Staatsverfassung unter einander, um noch einige Worte über die Geschicklichkeit welche die französischen Gesetzgeber in Ansehung der Finanz-Administration bewiesen haben, hinzu zu fügen.

Aus ihren Operationen in diesem wichtigen Punct, leuchtet, wo möglich noch weniger politische Klugheit hervor, als aus allen übrigen. Der große Endzweck und das Hauptgeschäft zu welchem die Stände berufen wurden, war die Verbesserung des Abgaben-Systems und die Festsetzung eines immer zureichenden und doch nie drückenden Staats-Einkommens. Die Erwartungen die ganz Europa hierüber von den versammelten Ständen hegte, waren groß. Die Beschlüsse die man über diese wichtige Angelegenheit zu fassen hatte, mußten entscheiden, ob Frankreich stehen, oder fallen sollte: hier war der Probierstein, an welchem die Geschicklichkeit und der Patriotismus dieser Versammlung am sichersten geprüft werden konnte. Die Einkünfte des Staats sind der Staat. Jeder Erhaltungs-, jeder Verbesserungs-Plan ist von den Einkünften abhängig. Die Würde eines Geschäfts wird allemal durch den Grad und den Charakter der Tugend bestimmt, welche man darin äußern kan. Da alle große Geistes-Eigenschaften, um in der öffentlichen Sphäre zu glänzen, fast möchte

schaftlich zu Werke zu gehen. Eine Einrichtung, wodurch zwar einigermaßen für die äußre Sicherheit, aber nicht im geringsten für die innre Ruhe und Festigkeit des Staats gesorgt war, und welche sogar die bürgerlichen Fehden auf gewisse Weise legitimirte. A. d. U.

ich sagen, um wahehaft zu existiren, nichts dringender erfordern, als Kraft, so ist die Finanz-Verwaltung, die letzte Quelle alles Vermögens im Staat, das wahre Feld aller lebendigen Thätigkeit in dem Regierungs-Geschäft. Der Geist des wahren Staatsmanns, der immer auf das Große und Erhabne geht, auf große Zwecke gerichtet, und mit großen Angelegenheiten beschäftiget ist, muß freyen und ausgedehnten Spielraum haben, und kan in beschränkten, kleinlichen, dürftigen Lagen nicht gedeihen. Vermöge des Staats-Einkommens kan der politische Körper in seiner wahren Stärke und Schönheit auftreten; gerade so viel hochstrebende Thätigkeit wird er jederzeit darzulegen im Stande seyn, als ihm die Größe seiner wohlgeordneten Einkünfte verstattet. Denn hieraus ziehen nicht allein Großmuth und Freygebigkeit, und Wohlthun und Standhaftigkeit, und vorausſehende Weisheit und das, was alle gute Künste schützt und belebt, ihre Nahrung; sondern auch Enthaltsamkeit und Selbstverläugnung und Arbeitsamkeit und Wachsamkeit und Sparsamkeit, und was nur sonst den Menschen über die Neigungen erhebt, ist nirgends so in seinem Element, als in der Gründung und Vertheilung des öffentlichen Reichthums. Nicht ohne Ursach steht daher die spekulative und praktische Finanz-Wissenschaft, die so viel andre Zweige menschlicher Erkenntniß zu ihrer Vollkommenheit gebraucht, selbst bey den weisesten Menschen in hoher Achtung. Wie diese Wissenschaft mit ihrem Gegenstande zugleich gestiegen ist, so ist auch in der Regel der Wohlstand und die Ausbildung der Nationen zugleich mit dem Staats-Einkommen gewachsen, und beyde werden fortfahren zu wachsen und zu blühen, so lange zwischen dem Antheil des National-Vermögens, der die Thätigkeit des Einzelnen belebt, und dem, welcher dem gemeinschaftlichen Wirken des Staats gewidmet ist, ein gerechtes Verhältniß und eine genaue Verbindung bleibt. Ein großes Einkommen, und die großen Verlegenheiten die damit zuweilen verknüpft sind, führen oft am leichtesten zu richtigen und glücklichen Finanz-Operationen und selbst zu Verbesserungen der Staatsverfassung, so daß, blos von dieser Seite betrachtet, bey verhältnißmäßig-gleichem Staats-

Reichthum größre Abgaben zu einer Zeit weniger drückend seyn können, als kleinere zu einer andern — Die französische National-Versammlung fand hier, wie in ihren andern Verhältnissen, manches abzuschaffen, manches zu verändern, aber auch vieles was beybehalten und weislich benutzt werden konnte. Obgleich ihr ungemeßner Stolz die strengste Critik gegen sie rechtfertigt, so wollen wir sie doch in ihrer Finanz Verwaltung nicht nach Mustern einer idealischen Vollkommenheit, sondern nach den ganz gemeinen Regeln, von deren Beobachtung man einen gewöhnlichen Finanzminister nicht lossprechen kan, beurtheilen.

Das Geschäft eines Finanz-Administrators ist: dem Staat ein reichliches Einkommen zu sichern: die Abgaben mit Gleichförmigkeit und Weisheit unter die Bürger zu vertheilen: die öffentlichen Ausgaben ökonomisch anzuordnen, und wenn ihn die Umstände zwingen, Kredit zu suchen, diesen Kredit durch Redlichkeit und Offenheit und Klarheit in seiner Geschäftsführung, durch Genauigkeit in seinen Rechnungen und durch die Sicherheit seiner Hypotheken, zu erhalten und zu verdienen.

Was haben die welche Frankreich und Frankreichs Finanzen regieren, gethan, um alle diese Pflichten zu erfüllen? *) — Sie haben trotz aller ihrer hochtönenden Versprechungen den Bürger nicht reicher, den Staat ärmer als zuvor, gemacht. Sie haben die Einnahme, sey es nun durch die Fehlerhaftigkeit ihrer neuen staatswirthschaftlichen Systeme, sey es durch die Sorglosigkeit mit der sie bey Bestimmung dieses wichtigen Gegenstandes zu Werke gingen, sey es durch die gänzliche Verti-

*) Die Antwort auf diese Frage konnte zu der Zeit da Burke sein Buch herausgab, so absolut und vollständig noch nicht ertheilt werden, als es leider, jetzt geschehen kan. Ich habe mir daher die Freyheit genommen, statt einer im Original enthaltnen kurzen Bemerkung über die Verminderung der Einnahme, die nachfolgende Uebersicht einzuschalten. A. d. U.

gung aller öffentlichen Gewalt, ohne die jeder Finanz-Plan und jedes Abgaben-System eine Chimäre ist — um mehr als die Hälfte ihres vorigen Ertrages vermindert. Sie haben die Ausgaben ins Unendliche vermehrt, die, welche Rechnung von ihnen forderten, verspottet, und mitten unter unaufhörlichen Prahlereyen von Sparsamkeit, Gemeingeist und Reduktionen, der Nation mit frecher Stirn Summen, womit dreyßigjährige Kriege bestritten werden konnten, als Revolutionskosten angerechnet. — Sie haben den Unterschied zwischen Einnahme und Ausgabe dies fürchterliche Defizit, welches das Signal zu einer neuen Ordnung der Dinge gegeben hatte, und — die jetzige erzeugte — nach den vortheilhaftesten Angaben ihrer eignen Ausschüsse und Rechenmeister achtmal, in der That wohl zwanzigmal vergrößert; sie haben von der National-Schuld, zu deren allmähligen Tilgung sie Mittel erfinden sollten, nicht einen Thaler bezahlt; sie haben eine neue, ungeheure und unübersehbare Schuld in den Entschädigungen für Tausende von Aemtern und Stellen die sie muthwilliger Weise aufhoben, über das Land gebracht: sie haben den Gewinn aus der größten und furchtbarsten aller Confiscationen, deren die Geschichte Meldung thut, einen Gewinn, der den alltäglichsten König und den schlechtesten Finanzminister sofort in den Stand gesetzt hätte, Frankreich vom Untergange zu retten, nicht zu einer einzigen heilsamen Operation für den Wohlstand des Reichs, für die Verminderung der öffentlichen Schuld, oder auch nur für die Befestigung des öffentlichen Kredits angewandt: sie sind dem Bankerutt, dem sie auszuweichen vorgaben, entgegen gerannt; und nachdem sie durch zahllose Freveltaten, die sie anstifteten oder begünstigten, Industrie, Gewerbe und Handel von einem Ende des Königreichs zum andern vertilgt hatten, haben sie durch ein aufgezwungenes Papiergeld das, was Handel, Gewerbe und Industrie von neuem und allein wieder beleben konnte, bis auf die letzte Spur aus ihrem Lande verjagt.

Wenn dies die Werke, dies die Kennzeichen großer Geschicklichkeit sind, so hat sich freylich Geschicklichkeit in der Finanzver-

waltung noch nie in einem blendendern Glanze, und begleitet von trefflicherm Erfolge gezeigt. Keine alltägliche Thorheit, keine gewöhnliche Unfähigkeit, oder Nachläßigkeit, nein! keine Treulosigkeit, keine Verschwendung, keine Büberey der Staatsdiener in den gemeinen Bedeutungen dieser Worte, kaum der härtste feindliche Angriff, davon wir uns in der jetzigen Verfassung der Welt eine Vorstellung machen können, hätte in so kurzer Zeit einen so schreckhaften Umsturz der Finanzen und mit ihnen der Macht eines großen Königreichs zu Wege bringen können — Cedo, qui vestram rempublicam tantam amisistis tam cito?*) —

So bald die National Versammlung zu werden begann, erhuben die Sophisten und Deklamatoren ihr Geschrey über das alte Abgabensystem, und über die Verderblichkeit der meisten einzelnen Taxen, vorzüglich über das Salzmonopol. Sie behaupteten mit eben so viel Richtigkeit als Unklugheit, daß es unpolitisch, drückend und partheyisch wäre. Sie begnügten sich nicht, von dieser Darstellung in Reden, die sich auf einen Verbesserungsplan bezogen, Gebrauch zu machen, sie trugen sie in einer förmlichen Resolution, in einer feyerlichen, gleichsam gerichtlich abgefaßten Sentenz wider diese Auflage vor, und schickten diese Sentenz in alle Provinzen ihres Reichs. Zu der nehmlichen Zeit, da sie dies thaten, verordneten sie mit allem möglichen Nachdruck, daß diese unpolitische, drückende und partheyische Taxe so lange bezahlt werden sollte, bis sie eine andre gefunden haben würden, die sie ersetzte. Der Erfolg war unvermeidlich. Die National-Versammlung, beschäftiget mit der Deklaration und Uebertretung der Rechte des Menschen, und mit ihren Anordnungen zum Behuf einer allgemeinen Verwirrung hatte weder Zeit, noch Fähigkeit,

*) Eine Frage aus einem alten Schauspiel des Näv ius. Die Antwort lautete:

Proventabant oratores novi, stulti, adolescentuli —

A. d. U.

keit, noch Ansehen genung, irgend einen Plan in Gang zu bringen, der den Staat auf eine zuverläßige Weise für den Ausfall jener Taxe gedeckt hätte. Die Provinzen, welche vom Salzmonopol von jeher frey gewesen, wovon aber manche mit andern, vielleicht nicht weniger drückenden Abgaben belegt waren, fühlten nicht die geringste Neigung, sich einer neuen Last zu unterwerfen, die lediglich den Zweck hatte — die übrigen von der Salztaxe zu befreyen. Die Unterthanen in den Salzprovinzen verlohren bald die Lust, eine Abgabe zu entrichten, welche von demselben Tribunal, daß die Bezahlung derselben verordnet hatte, aufs feyerlichste verdammt worden war. Sie glaubten sich eben so gut auf Zerstöhren und Abschaffen zu verstehen, als die National-Versammlung. Sie befreyten sich also, indem sie die ganze Bürde auf einmal von sich warfen. Durch dieses Beyspiel aufgemuntert setzte jeder Distrikt und jeder Theil eines Distrikts seine eigne Gefühle zum Richter über seine eigne Beschwerden, seine Einsichten zum Arzt für seine Krankheiten ein, und verfuhr mit allen Taxen nach eignem Willen und Wohlgefallen.

Anstatt bey der Anordnung der neuen Abgaben nach strengen und durchdachten Principien einer weisen Gleichheit vorzuschreiten, führte die National-Versammlung gleich Anfangs eine neue Ungleichheit der allerdrückendsten Gattung ein, indem sie einzelnen Distrikten, und sogar einzelnen Menschen überließ, zu entscheiden, wieviel von den alten Abgaben sie tragen oder verweigern wollten. Dadurch wurde also gerade auf die Theile des Königreichs welche sich am gehorsamsten, am ruhigsten, am eifrigsten für das allgemeine Beste bezeigten, die ganze Last der Staatsbedürfnisse gewälzt. Nichts ist doch am Ende grausamer und ungerechter, als eine schwache Regierung. Um die Ausfälle in den alten Einkünften zu decken, und tausend immer steigenden Forderungen der augenblicklichen Noth zu begegnen — was blieb einem Staat, worin es keine öffentliche Gewalt mehr gab, zu thun übrig? — Die National-Versammlung bot den Patriotismus aller Bürger zu einem freywilligen Beytrage des vierten Theils

ihrer Einnahme auf, deren Ertrag jeder Steuernde auf Ehre und Gewissen angeben sollte. Sie erhielten durch diesen Kunstgriff etwas mehr, als man nach vernünftiger Wahrscheinlichkeit vermuthen konnte, aber immer viel weniger als sie nöthig, und unendlich viel weniger als sie thörigter Weise gehoft hatten. Ein vernünftiger Mann konnte sich nie einen großen Vortheil von dieser unter dem Namen einer patriotischen Steuer verlarvten, unvernünftigen Taxe versprechen, die zugleich ohnmächtig, unfruchtbar und ungleichförmig seyn mußte, unter welcher sich Schwelgerey, Geiz und Selbstsucht meisterhaft verstecken konnten, um auf Industrie, Edelmuth und Vaterlandsliebe die alleinige Bürde zu werfen. Auch hatte sie nicht lange gewährt, als sie die Maske abnahmen, und (mit gleich schlechtem Erfolg freylich) Mittel hervorsuchten, die milde Beysteuer mit offner Gewalt einzutreiben.

Diese patriotische Milde, die Misgeburt einer schwachen und kränkelnden Politik, sollte durch ein andres Kunststück, ihren ächten Zwillingsbruder, aus gleicher Ohnmacht entsprossen, unterstützt werden. Die patriotischen Geschenke sollten das ergänzen, was die patriotische Steuer nicht aufbringen würde. Durch dieses neue Beutelschneiderprojekt entrissen sie dem Geber eine Menge von Dingen, die für ihn großen Werth hatten, und für den Empfänger gar keinen haben konnten; sie richteten verschiedne Gewerbe zu Grunde, sie raubten der Krone ihren Schmuck, der Kirche ihre Gefäße, dem Volk seine unschuldigsten Zierrathen. Die Erfindung dieser jugendlichen Freyheitsprätendenten war in der That nichts anders, als sklavische Nachahmung eines der armseeligsten Nothbehelfe des eisgrauen Despotismus. Sie nahmen eine alte, ungestalte Staatsperücke aus der bestaubten Trödelkammer Ludwig des XIV. um die frühzeitige Kahlheit der National-Versammlung damit zu bedecken. Sie brachten diese altmodische, abgetragne Narrheit hier wieder zum Vorschein, nachdem sie der Herzog von St. Simon in seinen Memoiren für jeden denkenden Menschen, der nicht ohnehin von ihrer Unzu-

länglichkeit und Verderblichkeit überzeugt gewesen wäre, lehrreich genung zur Schau gestellt hatte. Ein ähnlicher Versuch wurde noch zu meiner Zeit von Ludwig XV. gemacht, aber er gelang einmal so wenig als das andre. Die Bedrängnisse, welche kostbare Kriege hervorgebracht hatten, konnten dergleichen verzweifelte Projekte einigermaßen entschuldigen. Die Entschlüsse der äußersten Noth sind selten weise. Hier aber war der Zeitpunkt zu Wahl und Ueberlegung. Es war in einem tiefen Frieden, der seit fünf Jahren gedauert hatte, und allem Anschein nach noch viel länger dauern mußte, da man zu diesem verzweifelten Spielwerk seine Zuflucht nahm. Die National-Versammlung hätte bey dem geringsten Nachdenken einsehen sollen, daß, blos was sie an Ruf und äußrer Würde verlohr, wenn sie in ihrer ernsthaften Lage die Hälfte ihrer Journale mit diesen Kinderpuppen und Kinderklappern unmündiger Finanzplane anfüllte, nimmermehr durch den armseeligen und vergänglichen Gewinn, den sie im besten Fall davon erwarten durfte, gut gemacht werden konnte. Es will sich durchaus nicht denken lassen, daß die welche sich in solche Projekte einließen, nur eine deutliche Vorstellung von ihrer Lage, und den entferntesten Begriff von ihren Pflichten hatten. Uebrigens ist es klar, daß weder die patriotische Steuer, noch die patriotischen Geschenke, wieviel Kraft auch in diesen Erfindungen liegen mochte, je wieder benutzt werden können. Die Hülfsquellen schlechter Regierungen sind immer gar bald erschöpft. Ihre ganze Finanzwissenschaft besteht darin, daß sie den Anschein einer großen Wassermenge für eine Stunde erkünsteln, indem sie alle lebendige Quellen und Adern zerstöhren, die den Vorrath für Jahre bereiten sollten *).

*) Alles, was hier nur Gegenstand allgemeiner Betrachtungen ist, findet man mit großer Vollständigkeit und Gründlichkeit in Hrn. Calonnes neustem Werk ausgeführt und mit Rechnungen belegt. Jeder nüchterne Beobachter muß erschrecken,

Der Zustand ihrer öffentlichen Cassen sinkt von einem Tage zum andern in baaren Geldbeständen, und schwillt immer mehr und mehr in eingebildeten Reichthümern an. Wenn man ihren Finanziers vorhält, daß es jetzt in Frankreich fast keine andre Münze giebt, als Papier, und ein Papier, daß der Repräsentant des Mangels, nicht des Ueberflusses, das Geschöpf der Allgewalt, nicht des Kredits ist: so möchten sie sich selbst, oder doch die Welt gern überreden, daß der blühende Zustand von England, lediglich von seinen Bankpapieren herrühre, da doch umgekehrt und sichtbar diese Bankpapiere ihren ganzen Werth der blühenden Situation unsers Handels, der Festigkeit unsers Kredits und der Entfernung jeder Idee von Gewalt bey ihrer ganzen Circulation zu verdanken haben. Sie vergessen, daß in England kein Schilling irgend eines Papiergeldes anders als freywillig angenommen wird, daß der ganze Betrag der Banknoten auf baarem Gelde ruht, welches ursprünglich in der Bank niedergelegt worden ist, und daß sie nach Belieben in jedem Augenblick und ohne den geringsten Verlust in Geld verwandelt werden können. Unser Papier hat einen Werth in den Augen des Kaufmanns, weil es dem Gesetzgeber nie einfiel ihm einen vorzuschreiben. Es ist mächtig auf der Börse, weil es in Westminsterhall ohnmächtig ist. Der Gläubiger, der 20 Schilling zu fordern hat, kan alles Papier der englischen Bank in Zahlung ausschlagen.

wenn er mit diesem Werk in der Hand eine Uebersicht der unerhörten Verwüstung anstellt, welche jene unweisen Gesetzgeber in den französischen Finanzen angerichtet haben. Jeder unbefangene Richter muß eingestehen, daß eine ernsthafte und schreckendere Warnung gegen unsinnigen Neuerungsgeist, als jetzt auf Kosten des unglücklichen Frankreichs an alle Völker ergeht, nirgend in der Weltgeschichte zu finden ist. A. d. V.

Und welch einen Zusatz zu dieser Warnung liefern nun noch die fernern Schicksale der Finanzen, so wie aller übrigen Theile des zerrütteten Staats, nach der Erscheinung des Calonnischen Werks! A. d. U.

Es ist nicht schwer, zu zeigen, daß unser Papiervermögen statt das baare Geld zu vermindern, vielmehr die Fähigkeit hat, es zu vermehren, daß es den Eingang und den Ausgang und den Umlauf desselben befördert; daß es ein Symbol des Wohlstandes nicht ein Kennzeichen des Verfalls ist. Niemals ist in unserm Lande Mangel des baaren Geldes, oder Ueberfluß des Papiers ein Gegenstand der Klage gewesen.

Die Mittel, welche diese National-Versammlung ergriffen hat, um den Kredit des Staats zu heben, machen eine der merkwürdigsten Seiten ihrer glänzenden Regierung aus. Der Kredit der vorigen Administration war allerdings nicht der beßte, indessen konnte sie doch zu allen Zeiten auf eine oder die andre Bedingung von den meisten europäischen Staaten, welche einen Geldüberfluß hatten, Kapitalien erhalten. Es war natürlich zu vermuthen, daß die Einführung einer freyen Staatsverfassung den Kredit des Landes mächtig heben würde: und das wäre auch ohne Zweifel geschehen, wenn man eine freye Staatsverfassung eingeführt hätte. — Ist es aber jetzt der Fall gewesen? Hat Holland, Hamburg, die Schweiz, Genua, England die geringste Lust geäußert, diesem angeblich freyen Staat seine Kapitalien anzuvertrauen? Wie konnten sich diese Nationen, die die Grundsätze des Handels und der Oekonomie kennen, in irgend ein Geldgeschäft mit einem Staat einlassen, welcher die Natur der Dinge umzukehren sucht, in welchem der Schuldner seinem Gläubiger die Art, wie er ihn befriedigen will, auf der Spitze des Bayonnets vorschreibt, welcher seine Papiere mit andern Papieren auslöset, auf seine Dürftigkeit seine Rettungsplane baut, und seine Zinsen mit seinen Lumpen bezahlt?

Diese verblendeten Philosophen haben sich durch ihr schwärmerisches Vertrauen auf die Allmacht der Kirchenbeute hinreißen lassen, alle weitre Sorge über den Zustand der Finanzen bey Seite zu setzen, gerade so wie Dummköpfe, die der Traum vom Stein der Weisen berauscht, unter der welt

verzeihlichern Täuschung einer hermetischen Kunst, alle vernünftige Mittel, ihren Zustand zu verbessern, vernachläßigen. Nach der Meynung dieser politischen Finanzverwalter, ist die Universalmedizin, die sie aus Kirchenmumie bereiten, hinlänglich, alle Krankheiten des Staats zu heilen. Von den Wundern der Frömmigkeit mögen sie nicht sonderlich überzeugt seyn; aber desto fester glauben sie an die Wunder die Kirchenraub wirken kan. Findet sich irgend eine Schuld deren Abzahlung sie drückt — Gebt Assignate aus. Sollen Entschädigungen angewiesen, oder Alimente ausgemittelt werden für die, welche sie aus ihren Aemtern vertrieben, oder von ihrem Gewerbe verjagten — Assignate. Soll eine Flotte ausgerüstet werden — Assignate — Wenn 400 Millionen dieser Assignate die Bedürfnisse des Staats gerade so lassen, wie sie sie fanden, was ist zu thun? — macht, sagt der eine, noch 800 Millionen; macht, sagt der andre, noch 2000 Millionen Assignate — Der einzige Umstand, wodurch sich die verschiednen Sekten ihrer Finanzgelehrten von einander unterscheiden, ist die größre oder geringre Anzahl von Assignaten, die man der Nation aufbürden wird. In der allgemeinen Lehre der Assignate vereinigen sie sich alle. Selbst diejenigen, welchen ihr gesunder Verstand und ihre Handelskenntnisse die triftigsten Gründe gegen das Blendwerk darbieten, endigen ihre Raisonnements damit, daß sie Assignate vorschlagen. Es ist fast, als müßten sie deshalb von Assignaten sprechen, weil man keine andre Sprache mehr bey ihnen verstände. Alle Erfahrung ist unnütz; alle Proben von der Nichtigkeit des Unternehmens sind nicht im Stande, sie muthlos zu machen. Gelten die alten Assignate so viel als nichts auf dem Markt, was ist das Hülfsmittel! — Macht neue Assignate — Mais, si maladis opiniatris non vult se garire, quid illi facere? assignare — postea assignare, ensuita assignare — Das Wort ist um eine Kleinigkeit geändert: das Latein der neuen Doktoren mag besser seyn, als das in der alten Komödie, aber ihre Weisheit und die Mannichfaltigkeit ihrer Mittel ist dieselbe. Sie haben in ihrem Gesange gerade so viel Töne als

der Kukuk, obgleich ihre Stimme, weit entfernt von der Lieblichkeit dieses Vorbothen des Sommers und der Fülle, ganz so rauh und Unglückverkündend ist, als das Gekrächze des Raben.

Wenn einmal das abentheuerliche Projekt, die Einkünfte des Staats zu zertrümmern, um sie mit den Materialien geplünderter Besitzungen wieder aufzubauen, Eingang gefunden hatte, wenn sich ein frommer Prälat (einen Vater der Kirche wird man ihn im Voraus schon nennen) *) durch seinen Eifer für das allgemeine Beste hinreißen ließ, seinen eignen Stand zu Grunde zu richten, um die Stelle eines Generalcontrolleurs der Confiskation und Oberadministrators des Kirchenraubes zu übernehmen, so kam es ihm und seinen Gehülfen zu, sich ihrer Aemter würdig zu zeigen. Da es einmal beschlossen war, dem Fiskus eine große Masse von Landeigenthum zuzuschlagen, so war es wenigstens ihre Pflicht diese neuen Besitzungen mit Klugheit zu verwalten, und, wenn sie zur Verstärkung des Kredits dienen sollten, die Maßregeln zu ergreifen, die diesen Endzweck begünstigten.

Ein allgemein-umlaufendes Kreditpapier auf eine Landbank zu gründen, ist ein Unternehmen, das bisher immer mit den größten Schwierigkeiten verknüpft schien. Gewöhnlich endigte der Versuch in Bankerutt. Da indessen die National-Versammlung dreisten Schritts von der Verachtung der moralischen Principien zur Verachtung der ökonomischen übergegangen war, so war das Geringste was man erwarten durfte, daß sie das ihrige thun würde, um die Schwierigkeiten zu heben und die Gefahr des Bankerutts zu vermindern. Die Sache von der besten Seite anzusehen, befand sie sich in der Lage eines Mannes, der beträchtliche Landgüter besitzt, die er zur Bezahlung einer Schuld, oder

*) Ein Ausdruck, dessen sich La Bruyere von Bossuet bediente. — Es ist hier wieder vom Bischof von Autün die Rede. A. d. U.

zur Bestreitung gewisser Bedürfnisse zu veräußern wünscht. Weil er nicht im Stande ist, sie sofort zu verkaufen, sucht er sie zu verpfänden. Was würde nun ein Mann von redlichen Absichten und gemeinem guten Menschenverstande unter solchen Umständen thun? Würde er nicht erstlich den vollen Werth seiner Güter auszumitteln suchen, dann die Kosten der Bewirthschaftung und die beständigen und periodischen Gaben und Lasten, die darauf ruhen, in Abzug bringen, so den reinen Ueberschuß, und eben dadurch den genauen Werth dessen, was er verpfänden will, berechnen? Wenn dieser reine Ueberschuß, (das einzige was er mit Sicherheit anweisen kan) klar ausgemittelt, und zuverläßigen Verwaltern überliefert wäre, alsdann würde er seine Bedingungen bekannt machen, alsdann würde er entweder dem Gläubiger anbieten, seine Forderung auf diesen neuen Fonds eintragen zu lassen, oder er würde sich nach Leihern umsehen, die gegen eine Anweisung (Assignat) auf einen Theil dieses Fonds Geld zur Befriedigung seiner Bedürfnisse hergäben.

Dies hieße vernünftig und methodisch, wie es redlichen Geschäftsmännern ziemt, und nach den einzig richtigen Grundsätzen des öffentlichen und Privatkredits, die sich denken lassen, verfahren. Wäre die National-Versammlung so zu Werke gegangen, so hätte jeder Interessent doch wenigstens bestimmt gewußt, was er kaufte; und der einzige Skrupel, der ihm dann noch übrig bleiben konnte, war die Furcht vor einem Tage des Strafgerichts, der die ungerechte Beute (vielleicht mit harten Zinsen) aus den frevelhaften Klauen aller der Elenden wieder fordern möchte, die sich entschließen konnten, auf diesem schändlichen Markt die Güter ihrer unschuldigen Mitbürger zu erkaufen.

Ist jemals eine solche regelmäßige Schätzung der confiscirten Güter, ist nur eine Schätzung überhaupt vorgenommen worden? *) — Die National-Versammlung erklärte am 14. April

*) Vorgenommen ist sie zwar, aber freylich viel zu spät, um irgend einen vernünftigen Zweck zu erreichen. Die Resultate,

1791, daß künftig die Summen für die Unterhaltung des Gottesdienstes, die Besoldung der Priester, die Unterstützung der Armen, und alle andre Ausgaben dieser Art, die bisher von der Geistlichkeit bestritten worden waren, auf die allgemeine Rechnung den Staatsausgaben gebracht werden sollten, damit die zur Disposition der Nation eingezognen Güter ohne allen weitern Abzug den großen und dringenden Bedürfnissen des Landes gewidmet werden könnten — In diesem Beschluß erkennen sie also die Nothwendigkeit, die confiscirten Güter frey von allem Abzug dem Käufer darzubieten. Aber haben sie einen einzigen Schritt gethan, den Werth derselben überhaupt auszumitteln? Wie sie ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen gedenken, indem sie Grundstücke „frey von allem Abzug" als Hypothek anweisen, ohne je bestimmt zu haben, was diese Grundstücke mit oder ohne Abzug gelten, das mögen ihre Bewundrer in England erklären. Unterdessen häufen sie Millionen auf Millionen von Assignaten, ohne ein andres Fundament als diese Grundstücke, die die Einbildungskraft vergrößern oder verkleinern kan, je nachdem Hoffnung oder Furcht, und tausend andre Umstände des Augenblicks auf sie wirkten?

Zuletzt haben sie denn freylich rein heraus geredet, und den ganzen Umfang ihrer Büberey ans Tageslicht gebracht. Ihr

die magern Resultate derselben (denn sie fiel um mehr denn die Hälfte geringer aus, als die Revolutionsstifter gehofft hatten) wurden zu einer Zeit vorgetragen, wo sich Niemand mehr darum bekümmerte, wo es entschieden war, das Fabriziren der Assignate gar nicht bis auf die Erreichung des wahren Werths der confiscirten Ländereyen, sondern so weit, als es die Geduld und Verblendung des Volks aushalten würde, zu treiben, wo man gar nicht mehr an Finanzplane, sondern blos an elende Palliatifmittel sich von einem Tage zum andern fortzuhelfen dachte; und wo es mit Frankreich dahin gekommen war, daß man die Zerrüttung der Finanzen unter die kleinern Uebel rechnen mußte. A. d. U.

eignes Geständniß hat endlich gezeigt, was die Gläubiger des Staats von den confiscirten Gütern für Sicherheit, was das Land von ihrer Besitznehmung für Erleichterung zu erwarten hat. Die Berichte ihrer eignen Ausschüsse haben jetzt gelehrt, daß die Ausgabe, die sie durch die Erhaltung aller geistlichen Institute dem Staat aufgebürdet haben, den wahrscheinlichen Ertrag der geistlichen Güter um mehrere Millionen übersteigt, ohne die sehr beträchtlichen Schulden zu rechnen, womit bereits die Geistlichkeit diese Güter beladen hatte — Dies ist nun also die Rechenkunst des Betruges! Dies ist die Finanzwissenschaft der Philosophen! Dies ist das Resultat aller der unseeligen Täuschungen, wodurch man ein unglückliches Volk zu Aufruhr, Mord, und Kirchenraub aufgerufen und zu raschen und eifrigen Arbeitern an dem Ruin ihres Vaterlandes gemacht hat. Noch nie hat sich ein Staat durch Confiscation und Beraubung seiner Bürger wahrhaft bereichert. Dieser neue Versuch hat das Schicksal aller seiner Vorgänger gehabt. Jedes redliche Herz, jeder wahre Freund der Freyheit und Menschheit muß mitten unter allen diesen Calamitäten doch eine geheime Beruhigung fühlen, durch ein so furchtbares Beyspiel aufs neue feyerlich bestätiget zu sehen: daß Ungerechtigkeit nur selten wahre Politik, und Plünderung auch nicht einmahl der Weg zum Reichthum ist.

Es war vom ersten Augenblick an sichtbar, was das Schicksal dieses neuen Papiergeldes seyn würde, und seyn mußte. Unmittelbar nach seiner ersten Erscheinung verlohr es fünf Procent. (Es ist bekannt, bis zu welcher schrecklichen Höhe dieser Verlust weiterhin gestiegen ist). Gleichwohl war die National Versammlung gezwungen, wenn sie den Credit ihrer eignen Mißgeburt nicht ganz wollte fallen lassen, Assignate statt baaren Geldes anzunehmen. In demselben Augenblick aber, da sie mit ungeheuren Kosten *) dies Papier in Gold und Silber umsetzte, fuhren

*) Auf der Rechnung von den Staatsaufgaben des Jahres 1791 prangen nicht weniger als 18 Millionen (so viel gestand

ihre unverschämten Redner fort, in sinnlosen Deklamationen zu behaupten, daß es zwischen baarem Gelde und ihren Assignaten keinen reellen Unterschied gäbe. Dies war einer der neuen Glaubensartikel, welche die philosophische Synode, mit einem derben Bannfluch versehen, in die Welt schickte. Credat, wem es beliebt; sicherlich nicht Iudaeus apella!

Ein edler Zorn steigt in den Gemüthern der Volksführer auf, wenn sie hören, daß man sich erkühnt, die magische Laterne in dem Schattenspiel ihrer Finanzen mit den betrüglichen Projekten eines Law zu vergleichen. Sie können es nicht ertragen, den Sand des Missisippi gegen den festen Felsen der Kirche, worauf ihr System gegründet ist, in eine Parallele gestellt zu sehen. Aber ehe sie diese Empfindlichkeit laut werden lassen, mögen sie doch erst nachweisen, daß ihren Assignaten auch nur ein einziger Morgen Landes zum Grunde liegt, der nicht schon vorher zu andern Ausgaben bestimmt war. Im Gegentheil, es ist eine wahre Beleidigung für jenen großen Originalbetrug, daß man ihn mit ihrer armseligen Nachahmung vergleicht. Es ist nicht wahr, daß Law seine ganze Spekulation auf den Missisippihandel gebaut hatte: er nahm den Ostindischen, er nahm den Afrikanischen Handel, er nahm die Pacht von allen durch Pächter verwalteten Einkünften Frankreichs zu Hülfe. Es ist ausgemacht, daß dies alles zusammen genommen das Gebäude nicht tragen konnte, welches der Enthusiasmus des Publikums, nicht er, darauf gesetzt hatte. Nichts desto weniger waren diese Täuschungen, vergleichungsweise Träume von einer edeln Gattung. Sie gingen von der Idee einer ungeheuren Zunahme des Französischen Handels aus, und hatten die Realisirung dieser Idee zum Zweck. Sie öfneten diesem Handel die weiten Regionen beyder Hemisphären.

man ein!) Kosten für die Auswechselung der Assignate gegen baar Geld, das zur Bestreitung gewisser Bedürfnisse unentbehrlich war. Eine solche Rubrik hat sich gewiß noch nie auf dem Ausgabe-Etat eines Staats gefunden. A. d. H.

Sie legten es nicht darauf an, Frankreich mit seinem eignen Mark zu füttern. Eine große und schwärmerische Einbildungskraft fand in diesem unermeßlichen Handelsverkehr einen Gegenstand, der sie reizte. Es lag etwas in dem Projekt, was das Auge eines Adlers blenden konnte. Es war nicht wie das jetzige, zur Lockspeise für einen Maulwurf bestimmt, der sich in seinen mütterlichen Erdklumpen einwühlt und vergräbt. Die Menschen waren damals noch nicht ganz unter dem Einfluß einer falschen und entnervenden Philosophie zu Zwergen eingeschrumpft, und zu elenden Sklaven jedes plumpen und gemeinen Betruges herabgesunken. Vor allem andern aber ist es bemerkenswerth, daß die Häupter des Lawschen Systems, indem sie die Hoffnungen der Menschen täuschten, doch ihrer Freyheit nicht spotteten. In ihrem Betruge war nicht die geringste Mischung von Gewalt. Dieser Zusatz war ausdrücklich unsern Zeiten aufbewahrt, damit das schwache Flämmchen von Vernunft, was durch die dicke Finsterniß dieses erleuchteten Jahrhunderts brechen möchte, sofort erstickt werden konnte.

Ich bemerke eben, daß ich noch nichts über ein Finanzprojekt gesagt habe, welches der Geschicklichkeit seiner Erfinder zum nicht geringen Ruhm gereicht, und mit großem Pomp in die National-Versammlung eingeführt worden ist. Dieses Projekt, über dessen Gemeinnützigkeit und Eleganz man sich nicht müde reden konnte, soll dem umlaufenden Papiergelde eine neue und sehr sichre Basis verschaffen. Es ist der Plan, aus den Glocken der aufgehobnen Kirchen Münze zu schlagen! — Dies ist ihre alchymistische Weisheit! — Es giebt Narrheiten, die den Tadel muthlos machen, die weit über die Lächerlichkeit hinaus sind, und keine andre Empfindung mehr wecken — als Ekel. Deshalb will ich auch kein Wort weiter hinzufügen.

Es ist eben so wenig der Mühe werth, über ihre Geld- und Wechseloperationen, über ihre vielfältigen Ränke und Kunstgriffe, den bösen Tag hinaus zu schieben, über das Zahlenspiel zwischen

der Schatzkammer und der Discontocasse, und über alle die alten und abgetragnen kaufmännischen Schwindel zu sprechen die man jetzt zu Maximen der Staatsverwaltung erhoben hat. Die Einkünfte werden nicht mit sich scherzen lassen. Das Gewäsch über die Menschenrechte wird nicht für einen Schiffszwieback, nicht für ein Pfund Schießpulver in Zahlung angenommen werden. Hier müssen die Metaphysiker von der Wolkenhöhe ihrer Spekulationen herunter steigen, und sorgfältig nach Beyspielen handeln. Aber wo: für Beyspiele wählen sie? Die Beyspiele der Bankerutiers. Was ihnen indessen auch widerfahren mag, sie mögen geschlagen, beschämt und beschimpft seyn, ihre Kräfte, ihre Erfindungen, ihre Hirngespinste selbst mögen sie verlassen — ihre Zuversicht hält aus. Wenn sie schlechterdings alle Ansprüche auf Geschicklichkeit aufgeben müssen, so fangen sie an, mit ihrem Wohlwollen zu prahlen. Nachdem das ganze Staatseinkommen in ihren Händen zerronnen ist, sind sie frech genung, die Erleichterung zu rühmen, die sie dem Volk verschafft hätten. Sie haben sie ihm wahrlich nicht verschafft. Wenn das je ihre Absicht war, warum erließen sie denn die Verordnung, daß die verhaßten Taxen noch bezahlt werden sollten? Das Volk erleichterte sich selbst ohne ihre Verordnungen, und ihren Verordnungen zum Trotz.

Was hilft indessen alles Untersuchen und Streiten, wem das Verdienst dieser trügerischen Erleichterung zuzuschreiben ist. Die Hauptfrage bleibt immer die: ist dem Volke dadurch die geringste wahre Wohlthat widerfahren? — Herr Bailly, einer der großen Advokaten und Verwalter des Papiergeldes giebt uns eine Idee von der eigentlichen Natur und Beschaffenheit dieser Wohlthat. Die Rede, die er in der National-Versammlung über diesen Gegenstand hielt, war eigentlich eine hochtönende und ausstudirte Lobrede auf die Einwohner von Paris, worin er den Muth und die Standhaftigkeit rühmte, mit der sie Noth und Elend ertragen hatten! Ein gar herrliches Gemählde öffentlicher Glückseligkeit! Wie! Muth und Standhaftigkeit um Wohl-

thaten auszuhalten, und Erleichterung zu erdulden? Wenn man diese Rede des gelehrten Maire ansieht, so sollte man schwören, die Pariser hätten seit zwölf Monathen unter dem Drangsale einer fürchterlichen Belagerung geschmachtet, wie damals, als Heinrich IV alle Zufuhr abgeschnitten hatte, und Sully mit seinem Geschütz auf die Stadtthore donnerte — und doch haben sie keinen andern Feind gehabt, als ihre eigne Leichtgläubigkeit und Verkehrtheit, ihre eigne Albernheit und Tollheit. Aber Herr Bailly wird eher im Stande seyn, das ewige Eis seiner atlantischen Regionen aufzuthauen *), als seiner unglücklichen Hauptstadt ihre verlohrne Centralwärme wieder zu schaffen, so lange die kalte, dürre, versteinernde Hand einer falschen, unmenschlichen Philosophie darauf liegt **).

Das Volk zu überreden, daß man ihm Erleichterung verschaffe, indem man ihm alle seine Nahrungsquellen verstopft, ist ein unverschämter und grausamer Betrug. Staatsmänner, die mit solchen Erleichterungen prahlen, müßten immer vorher mit großer Anstrengung und Unparteylichkeit über das Problem nachgedacht haben, ob es vortheilhafter ist, daß das Volk viel bezahle, und verhältnißmäßig viel einnehme, oder daß es wenig

*) Bailly war bekanntlich als Astronom und spekulativer Kopf berühmt, lange ehe ihn sein Schicksal und eine verblendete Eitelkeit auf die gefahrvolle Stelle schleuderten, die er 2 Jahre lang mit wenig Beyfall und unter vielfachen Qualen verwaltet hat — Eins der merkwürdigsten Produkte aus seiner schriftstellerischen Periode sind die in einem meisterhaften Styl geschriebnen mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit reichlich ausgestatteten — Lettres sur l'origine des Sciences, et l'Atlantide de Platon. Auf dieses Werk zielt die Anspielung im Text. A. d. U.

**) Beym Anfang der Revolution belaß die Pariser-Commune eine Million Livres an Capitalien; im Jahr 1791 hatte sie schon 40 Millionen Schulden. A. d. U.

Erwerbe, und dagegen von allen Abgaben befreyt ſey? — Ich, meines Theils, würde allemahl für das erſte entſcheiden. Erfahrung, und die beſten Autoritäten ſind auf meiner Seite. Zwiſchen den Erwerbsmitteln des Bürgers, und den Forderungen, die der Staat an ihn zu machen hat, ſtets ein richtiges Gleichgewicht zu erhalten — das iſt ein Hauptſtück der Geſchicklichkeit eines wahren Staatsmanns. Die Erwerbsmittel gehen in jeder Rückſicht den Abgaben voran, und müſſen früher als dieſe geſichert werden. Ordnung iſt das Fundament aller guten Dinge. Wenn allgemeiner Wohlſtand einkehren und Dauer haben ſoll, ſo muß das Volk, ohne zum Sklaven zu werden, ſolatium und gelehrig ſeyn. Die Obrigkeiten müſſen geehrt, die Geſetze gefürchtet werden. Die Anlagen einer natürlichen Subordination müſſen nicht aus den Herzen derer, welche gehorchen ſollen, mit der Wurzel geriſſen ſeyn. Der gemeine Mann muß Reſpekt vor jedem Eigenthum haben, woran er keinen Antheil beſſen kann. Er muß arbeiten, um zu erlangen, was durch Arbeit zu erlangen iſt; und, wenn er dann, wie es gewöhnlich geſchieht, findet, daß der Erfolg ſeinen Bemühungen nicht hinreichend entſpricht, ſo muß man ihn lehren, daß es eine höhere Glückſeeligkeit giebt, als, Güter beſitzen, und eine höhere Gerechtigkeit, als die, welche in den dunkeln Labyrinthen dieſes Lebens zu walten ſcheint. Wer ihn um dieſen Troſt bringt, der lähmt ſeine Induſtrie, der verſetzt aller Fähigkeit zu erwerben, und aller Fähigkeit zu erhalten, eine tödtliche Wunde. Wer das thut, der iſt der wahre Unterdrücker, der unbarmherzigſte Feind des Armen und Elenden. Er raubt ihm ſein letztes Beſitzſtück, während daß er das Eigenthum des Reichern und alle Früchte glücklicher Induſtrie, durch ſeine verruchten Spekulationen, dem immer bereiten Angriff des Müſſiggängers, des Verunglückten, und des Verzweifelten ausſetzt.

Finanziers von Profeſſion ſind gar zu geneigt, in der Staats-Adminiſtration nichts als Banken, und Caſſen, und Creditweſen, und Leibrenten, und Tontinen, und alles, was zur kleinen

Waare in ihrem Handel gehört, zu sehen. In einer ruhigen und wohlthätigen Verfassung sind alle diese Dinge von Wichtigkeit, und die Geschicklichkeit, die sich bey ihrer Verwaltung zeigen kan, ist keinesweges zu verwerfen. Sie sind gut, aber nur dann gut, wenn sie auf jene wohlthätige Verfassung gebaut sind, und die Zwecke derselben befördern. Wenn sich hingegen Menschen träumen lassen, daß alle diese armseligen Erfindungen die Uebel, welche den Umsturz der öffentlichen Ordnung, und die Ausrottung aller Principien des Eigenthums begleiten, wieder gut zu machen im Stande sind, so werden sie in dem Ruin ihres Vaterlandes ein trauriges und bleibendes Denkmahl der Wirkungen unüberlegter Politik, und aufgeblasner, kurzsichtiger, kleingeistiger Klugheit hinterlassen.

Wenn die unzählbaren Fehler, die jeden Hauptheil des neuen Werks entstellen, die entschiedne Unfähigkeit der Volksführer anklagen wollen, so tritt der „alversöhnende Name" der Freyheit auf, um sie zu bedecken. Allerdings sehe ich jetzt bey einigen Menschen in Frankreich große Freyheit, bey vielen aber und bey den meisten eine drückende und erniedrigende Sklaverey. Doch was ist Freyheit ohne Weisheit und Tugend? Das größte aller möglichen Uebel; nichts weiter als Thorheit, Laster und Wahnsinn ohne Aufseher und ohne Zügel. Die, welche wissen, was tugendhafte Freyheit heißt, können es nicht ertragen, daß ein unwürdiger Mund, wenn er einige hochtönende Worte stammeln gelernt hat, sie entehre. Ich bin kein Verächter großer und schwärmerischer Freyheitsideen. Sie erwärmen das Herz, sie entfesseln und erweitern das Gemüth; sie beleben den Muth in der Stunde des Kampfs. So alt ich bin, lese ich noch mit Vergnügen die entzückenden Tiraden im Lucan und Corneille. Ich bin auch kein erklärter Feind der kleinen Kunstgriffe und Spielwerke, wodurch man Popularität gewinnt. Sie erleichtern oft den Gang der wichtigsten Angelegenheiten; sie erhalten den Nationalcharakter; sie verbreiten augenblickliche Heiterkeit über die ernste Stirn einer moralischen Freyheit. Jeder Staatsmann

muß

muß den Grazien opfern, und Gefälligkeit mit Vernunft verbinden. Aber bey einem Unternehmen, wie das jetzige in Frankreich, kommen alle diese kleinen Hülfskünste gar nicht in Betrachtung. Hier muß nichts als der erhabenste Ernst herrschen. Eine Staatsverfassung erschaffen, erfordert freylich keine große Geschicklichkeit. Weiset der Macht ihre Stelle an; lehrt Gehorsam; und das Werk ist vollbracht. Freyheit geben ist noch sehr viel leichter. Da bedarf es gar keiner Führung: es ist blos nöthig, den Zügel schießen zu lassen. Aber eine freye Staatsverfassung hervorbringen, das heißt die streitenden Elemente der Freyheit und der Beschränkung in ein festes und dauerndes Ganzes zusammen zu schmelzen, das ist ein Geschäft, was langes und tiefes Nachdenken, was einen scharfsichtigen, vielumfassenden und ordnenden Geist erfordert. Diese Eigenschaften vermisse ich in denen, welche in der National-Versammlung den Ton angeben. Vielleicht mangeln sie ihnen nicht in einem so auffallenden Grade, als es äußerlich den Anschein hat. Ich bin sehr geneigt, das zu glauben. Sollten sie wirklich aus Unwissenheit und Schwachheit sündigen, so würde man ihnen nicht das gemeine Maß des alltäglichen Menschenverstandes zugestehen können. Aber wenn die Anführer ihren Ruhm darin suchen, einander auf der großen Volksauction an Popularität zu überbieten, dann können freylich ihre Talente bey der Organisation einer vernünftigen Staatsverfassung von keinem Nutzen seyn. Statt Gesetzgeber zu bleiben, werden sie Schmeichler, statt das Volk zu leiten, seine Werkzeuge werden *). Gelingt es einem unter ihnen, einen gemäßigten, und mit Weisheit entworfnen und limitirten Freyheitsplan zum Vorscheln zu bringen, so wird er auf der Stelle von seinen Mitwerbern überboten werden, die etwas glänzenders, und dem Volk gefälligers auftischen können. Man wird seine Treue, seinen Eifer für die gute Sache verdächtig machen. Mäßigung wird man als die Tugend der Feigherzigen,

*) Wie buchstäblich ist die folgende Weissagung eingetroffen!
A. d. H.

Nüchternheit als die Klugheit der Verräther brandmarken. In der betrüglichen Hoffnung, seinen Credit, und mit ihm das einzige Mittel einer wohlthätigen Wirksamkeit unter besseren Umständen, zu retten, wird der unglückliche Volksführer sich gezwungen sehen, Grundsätze zu befördern, und Anmaßungen zu begünstigen, die zeitig genung alle die vernünftigen Zwecke, die vielleicht der Endpunkt seiner Bestrebungen waren, auf immer vernichten werden.

Bin ich aber so parteyisch, daß ich in allem, was die unermüdlichen Arbeiten dieser Versammlung hervorgebracht haben, nichts finden sollte, das Beyfall verdiente? — Nein! ich läugne nicht, daß neben einer unendlichen Menge gewaltsamer und unvernünftiger Beschlüsse, auch einige gute Anordnungen gemacht worden sind. Die, welche alles zerstören, müssen nothwendig manches Schädliche wegschaffen. Die, welche alles von neuem aufbauen, haben die Wahrscheinlichkeit für sich, daß sie etwas Wohlthätiges ans Licht bringen werden. Um das zu rechtfertigen, was sie, vermöge einer usurpirten Gewalt, gethan, um die Verbrechen zu entschuldigen, durch welche sie sich zu dieser Gewalt heraufgeschwungen haben, müßte man strenge beweisen können, daß das Gute, welches sie thaten, nicht zu erreichen war, ohne es in einer so furchtbaren Revolution zu suchen. Nimmermehr wird dies zu beweisen seyn, weil jede ihrer neuen Einrichtungen, die von unzweydeutiger Güte sind, entweder in der freywilligen Erklärung des Königs, als er die Stände berief, oder in den Instruktionen der Deputirten schon vorgeschrieben stand. Einige alte Gebräuche sind aus rechtmäßigen Gründen abgeschafft worden; sie waren aber von solcher Beschaffenheit, daß sie mit der Glückseligkeit und dem Flor eines Staats unvereinbar seyn konnten, wenn man sie auch, so wie sie waren, in alle Ewigkeit beybehalten hätte. Die Vortheile, die die National-Versammlung schaffte, waren unbedeutend: ihre Irrthümer waren wesentlich.

Mag es indessen damit beschaffen seyn, wie es will, mein vorzüglichster Wunsch ist, daß meine Landsleute, anstatt bey ihren

Nachbarn Modelle zur Verbesserung der brittischen Constitution zu suchen, ihnen lieber diese Constitution als ein Muster zur Nachahmung vorstellen möchten. In ihr besitzen sie ein unschätzbares Kleinod. Wenn sie hie und da Ursachen zur Besorgniß, Ursachen zur Beschwerde haben, so liegen sie nicht in ihrer Constitution, sondern in ihnen. Der Constitution haben wir die glückliche Lage, worin wir uns befinden, zu verdanken; aber dem Ganzen der Constitution, nicht einem einzelnen Theil derselben: wir haben sie eben so gut dem, was wir bey unsern Revisionen und Reformen stehen ließen, als dem, was wir änderten, oder hinzufügten, zu verdanken. Wenn sich unsre Nation begnügt, das, was sie besitzt, gegen alle Anfälle zu vertheidigen, so wird sie hinreichende Beschäftigung für wahren Patriotismus und wahren Freyheitsgeist finden. Ich erkläre mich deshalb nicht gegen alle Veränderungen: aber ich wünschte zu erhalten, selbst da noch, wo ich zu ändern genöthigt wäre. Ich möchte nur dann zu meinen Arzneyen schreiten, wenn große Uebel mich aufforderten. Ich möchte die Ausbesserung so genau als es nur möglich wäre, im Styl des alten Gebäudes vornehmen. Eine überlegte Langsamkeit, eine immerwache Vorsicht, eine Schüchternheit aus Grundsätzen, nicht aus Temperament — das waren die herrschenden Eigenschaften unsrer Väter, die sie in ihren kühnsten und entscheidendsten Schritten nicht verließen. Da das Licht, welches die französischen Staatsverbesserer in so reichem Maße zu besitzen glauben, sie nicht erleuchtete, so war ein lebhaftes Gefühl der Unwissenheit und Beschränktheit des Menschen ihr beständiger Begleiter. Er, der ihren Kräften Schranken setzte, belohnte sie dafür, daß sie in allem, was sie thaten, dieser Schranken eingedenk waren. Laßt uns Nachahmer ihrer Weisheit seyn, wenn wir die Erbschaft, die uns diese Weisheit bereitete, erhalten und verdienen wollen. Laßt uns hinzusetzen, was uns ersprießlich dünkt, aber laßt uns vor allen Dingen bewahren, was wir von ihnen empfingen. — So halten wir uns unbeweglich an den festen Boden der brittischen Constitution. Bewundrer allenfalls, aber niemals Gefährten bey den verzweifelten Flügen der tollkühnen Luftschiffer von Frankreich.

Ich habe Ihnen meine Gedanken mit Freymüthigkeit eröfnet. Ich bilde mir nicht ein, Ihr Urtheil nach dem meinigen umzustimmen. Ich verlange es nicht einmahl für den Augenblick. Sie sind jung. Sie können das Schicksal Ihres Vaterlandes nicht aufhalten: Sie müssen dem Strom der Begebenheiten folgen. Vielleicht kömmt eine Zeit, wo Ihnen meine Bemerkungen nützlich werden, sollte es auch erst dann seyn, wenn Frankreich zu einer festern und weisern Verfassung gediehen seyn wird. In der jetzigen kann es unmöglich bleiben: aber ehe es an das Ende seiner Unruhen gelangt, wird es noch, wie einer unsrer Dichter sagt, „durchzahllose Gestalten unversuchter Existenz" wandern müssen, und auf jeder Stufe seiner Wanderung in Feuer und Blut gereinigt und wiedergebohren werden.

Ich kan zur Empfehlung meiner Ideen nichts weiter anführen, als lange Beobachtung und große Unpartheylichkeit. Es sind die Ideen eines Menschen, der nie ein Werkzeug der Macht, nie ein Schmeichler der Hoheit war, und der nicht gern in seinen letzten Schritten den Charakter seines ganzen Lebenslaufs verläugnen möchte. Es sind die Ideen eines Menschen, dessen ganze bürgerliche Thätigkeit kaum etwas anders gewesen ist, als ein Kampf für die Freyheit anderer, in dessen Brust kein heftiger, und kein dauernder Zorn geboren hat, als wenn er Tyrannei unter irgend einer Form zu erblicken glaubte, der von seinem Antheil an den Bemühungen redlicher Männer, den mächtigen Unterdrücker zu stürzen*), die Stunden abriß, welche er den französischen Angelegenheiten widmete, seinem gewöhnlichen Beruf getreu, selbst, indem er ihn zu verlassen schien; eines Menschen, der Ehrenstellen, Würden und Einkünfte nur mäßig begehrt, und nicht im geringsten erwartet, der den Ruhm nicht verachtet, und die Verläumdung nicht fürchtet, der Streitigkeiten scheut, aber gern ein Urtheil wagt, der ernstlich wünscht, in allem was er unternimmt, Zusammenhang und Consequenz zu bewahren, der aber nur in der Mannichfaltigkeit der Mittel die Einheit des Endzwecks gesichert sieht, und der, wenn das Schiff, worin er seegelt, in Gefahr geräth, auf einer Seite überladen zu werden, die geringe Masse seiner Gründe gern auf die andre trägt — um das kostbare Gleichgewicht zu erhalten.

*) Der Hastingsche Proceß. A. d. H.

Schema des Inhalts.

Eine Darſtellung der Hauptpunkte, welche die Burkiſche Schrift abhandelt, halte ich, eines Theils, um eine allgemeine Ueberſicht des ungebundnen, willkührlichen, und oft regelloſen Ideenganges, der darin herrſcht, andern Theils um das Aufſuchen einzelner Gegenſtände in einem durchaus nicht abgetheilten, und rhapſodiſch fortlaufenden Buche zu erleichtern, für nothwendig. In dieſer Rückſicht habe ich das folgende Schema mit Beyſetzung der Seitenzahlen der Ueberſetzung entworfen.

Erſter Theil.

Eingang . . . . . Seite 3

Zwey Clubbs in England haben ſich zu Lobrednern der franzöſiſchen Revolution aufgeworfen 4

Die Conſtitutionsgeſellſchaft . . . . . ebendaſ.

Die Revolutionsgeſellſchaft. Sie überreicht der National-Verſammlung eine förmliche Glückwünſchungsadreſſe 5–7

Das Unſchickliche in dieſem Schritt 8

Man kan überhaupt einer Nation nicht eher zur Freyheit Glück wünſchen, als bis man den Gebrauch kennt, den ſie davon macht 9. 10

Die französische Revolution droht England und ganz Europa mit fürchterlichen Folgen . . . . . Seite 11. 12

Nähere Entwicklung des Betragens der Revolutionsgesellschaft. Die Adresse an die National-Versammlung war eigentlich die Folge einer Predigt des Dr. Price 13 14

Beurtheilung des Styls und der allgemeinen Grundsätze dieser Predigt. 15 20

Sie trägt ausdrücklich drey auf die Staatsverfassung von Groß-Britannien Bezug habende falsche Grundsätze vor 20

Erster Grundsatz. „Die Nation hat das Recht, sich „ihre Regenten selbst zu wählen"

Diesen Grundsatz widerlegt das Betragen des Englischen Volks und Parlaments bey der Revolution im Jahr 1688, der Geist aller alten und neuen Statute, besonders der Declaration der Rechte, und die ganze Geschichte der brittischen Staatsverfassung, in welcher Erblichkeit des Throns zu allen Zeiten ein geheiligtes Fundamentalprincip war 21 36

Zweyter Grundsatz. „Die Nation hat das Recht, „sie wegen Vergehungen abzusetzen."

Das Gefährliche in diesem schwankenden Princip. In England ist es nie in dieser Allgemeinheit als Normalprincip angenommen worden. Das Verfahren gegen Jakob II beweiset nichts für dasselbe . . . 37 42

Dritter Grundsatz. „Die Nation hat das Recht, „eine Staatsverfassung nach eignem Gutbefinden zu „entwerfen."

Der Grundsatz streitet mit der Geschichte und dem Charakter der brittischen Staatsverfassung. Man hat die Konstitution in England von jeher als eine Erb-

schaft ansehen. Diese glückliche Idee erhielt Einheit und Festigkeit darin . . . . . Seite 43–48

Uebergang auf die französische Revolution. Die Franzosen sollten dem Beyspiel der Britten folgen, und ihre neue Constitution auf das, was in ihrer ältern politischen Verfassung vortreffliches war, bauen 48–51

Statt dessen wollten sie alles neu haben, brachten ihr Vaterland an den Rand des Abgrunds, und machten ihre Revolution im Auslande abscheulich, ohne daß es nöthig war, sich solchen Uebeln auszusetzen . . 52–54

Die Ursach davon war die Struktur der National-Versammlung 55

Charakter der Repräsentanten des dritten Standes. Es waren durchgängig Männer, von denen keine Sorge für irgend eine Art von Festigkeit in der Verfassung zu erwarten stand. Juristen prädominirten 56–61

Vergleichung des dritten Standes in der National-Versammlung mit dem Unterhause des Englischen Parlaments 61–64

Charakter der Repräsentanten der Geistlichkeit . . . 64

Charakter der Repräsentanten des Adels 65–68

Ueber den (in Frankreich) allgemeinen Hang, alle Macht in die Hände der niedrigsten Volksclassen zu liefern 69–75

Beurtheilung der Absichten und Hoffnungen derer, welche die Englische Nation zur Nachahmung dessen, was in Frankreich geschehen ist, ermuntern 76–78

Die Klagen dieser Verbesserungssüchtigen über die Fehlerhaftigkeit des Englischen Repräsentationssystems 79–84

Der Eckstein ihres ganzen Reformationsprojekts sind die Rechte des Menschen . . . . . Seite 85
Untersuchung über die Anwendbarkeit dieser Rechte in der Theorie eines Staats 86–96
Critik der schwärmerischen Freyheitsreden 96–99
Ueber die Ausdrücke, in welchen Dr. Price von den Scenen des 5ten und 6ten Oktobers 1789 spricht 99–103
Schilderung der National-Versammlung in Rücksicht auf die Entstehung dieser Scenen 104–108
Schilderung dieser Scenen selbst 109–112
Betrachtungen darüber. Das Betragen des Königs und der Königin von Frankreich 112–114
Uebergang von diesen Betrachtungen zu einer Darstellung der Ritterſitten und des Charakters des Mittelalters 114–118
Vergleichung des Ritterſystems mit der neuern Philosophie 118–120
Wahrscheinlicher Einfluß dieser Philosophie auf Regierung, Litteratur und Industrie 120–124
Rückkehr zu den Scenen des 5ten und 6ten Oktobers. Das Betragen der National-Versammlung während diesen Scenen, und in Ansehung des Königs überhaupt 124–130
Empfindungen der Majorität der Englischen Nation bey diesen Begebenheiten 130–136
Vertheidigung ihrer Vorurtheile — gegen die neue Lehre der französischen Philosophen 136–144
Anhänglichkeit der Englischen Nation an alles, was Verfassung heißt — Sie soll in einer nähern Betrachtung der Verfassung ihrer Kirche, ihrer Monarchie, ihrer Aristokratie und ihrer Demokratie ins Licht gesetzt werden 144

(Das erste dieser vier Hauptstücke ist nur zu Stande gekommen. S. Th. II S. 4.)

Ueber die Wichtigkeit eines öffentlich sanctionirten Religionssystems in jedem Staat . . . . . Seite 145
Besonders in einem freyen Staat 145 143
Die Einweihung des Staats durch eine öffentliche Religion macht die Verfassung desselben zu einem Gegenstande der Ehrfurcht, und bewahrt sie vor den Angriffen einer leichtsinnigen Veränderungs- oder Zerstörungssucht 149 151
Der wahre Britte denkt sich Staat und Kirche nie getrennt 153 159
Einfluß der Religion auf die Grösse der Völker . . . 159 161
Um die Diener der Religion mit äußrer Würde zu bekleiden, hat man ihnen in Groß-Brittannien ansehnliche Besoldungen auf die Einkünfte von Grundstücken versichert 161 163
Betrachtungen über die Einziehung der geistlichen Güter in Frankreich 164 172
Zusammenhang dieser Operation mit der Sorge für den öffentlichen Credit 172. 173
Nähere Beleuchtung dieses Zusammenhanges. Ueber den Einfluß der Geldbesitzer zum Nachtheil der Landbesitzer in Frankreich 173 176
Ueber die Verbindung der politischen Gelehrten mit den Geldbesitzern . . . 177 182
Ueber die Ungerechtigkeit des Verfahrens, die Geistlichkeit zur Befriedigung der Staatsgläubiger anzuhalten 182 189
Erörterung der Frage: ob die Geldbedürfnisse des französischen Staats von der Beschaffenheit waren, daß sie die Confiscation der geistlichen Güter rechtfertigen konnten? 189 199
Die Vertheidiger der Revolution wissen zur Entschuldigung der Fehler und Excesse ihrer Demokratie nichts kräftigers zu sagen, als daß sie die alte monarchische

Regierung von Frankreich mit den gehässigsten Far- Seite
ben schildern . . . . . 199 : 200
Prüfung dieser Methode. Ueber das Wesen der
Democratie . . . . . 200 : 203
Uebersicht der alten französischen Regierung in ei-
nigen ihrer Wirkungen . . . . . 203 : 205
1) in Rücksicht auf Bevölkerung des
Landes . . . . . 205 : 207
2) in Rücksicht auf den Reichthum des-
selben . . . . . 207 : 209
Schilderung Frankreichs vor der Revolution . . . 209 : 211
Vergleichung des damaligen Zustandes mit dem jetzigen 211 : 213
Betrachtungen über den Charakter der ehmaligen privile-
girten Stände
1) der Adel . . . . . 213 : 222
2) die Geistlichkeit.
Ungerechtigkeit der Maxime, welche an der
heutigen Geistlichkeit die Vergehungen der vormahli-
gen gerächt wissen will . . . . . 223 : 228
Apologie der Französischen Geistlichkeit . . 229 : 236
Einfluß der Verfolgung der französischen Geistlichkeit auf
England und andre Länder . . . . . 236 : 247
Ueber den Mangel an Staatsklugheit in dem Ent-
schluß, die geistlichen Güter einzuziehen. Vergleis
chung der zeitherigen Besitzer dieser Güter mit den
neuen Besitzern . . . . . 248 : 256

Zweyter Theil.

Uebergang zu einer nähern Prüfung der neuen franzöſiſchen Conſtitution . . . . . Seite 3. 4

Die National-Verſammlung kan durchaus nach keinen gewöhnlichen Regeln beurtheilt werden 5. 7

Allgemeiner Charakter der Operationen dieſer Verſammlung. Vergleichung ihrer Reformen mit den Maximen weiſer Staatsverbeſſerer 8. 17

Betrachtung der Haupttheile der Conſtitution

1) die Organiſation der geſetzgebenden Macht . . 18

Grundflächen des Repräſentationsſyſtems 19

Geometriſche Grundfläche 20

Bevölkerungs-Grundfläche 21. 23

Contributions-Grundfläche 23. 26

Allgemeine Betrachtungen über dieſes Syſtem . . 26. 34

Vergleichung deſſelben mit dem Repräſentationsſyſtem in Groß-Brittannien 34. 36

Das neue Syſtem muß Frankreich in einen Haufen abgeſonderter Republiken trennen 36

Um es dieſem Schickſal zu entziehen, haben die Geſetzgeber einige künſtliche Cemente erfunden, die die neuen Provinzen zuſammenhalten; dieſe ſind:

Die Confiſcation und das Papiergeld . . . 37. 45

Die Oberherſchaft der Stadt Paris 45. 47

Die Armee (Wird nachher beſonders abgehandelt)

2) Die Conſtitution der executiven Macht . . 47. 56

3) Die neue Juſtiz-Adminiſtration 56. 58

4) Die Armee.
Schilderung derſelben im Jany 1790 . . . Seite 59:64
Erwartungen für die Zukunft 64:67
Nothwendigkeit einer Armee in Frankreich, wenn die neuen Geſetze ſich den geringſten Gehorſam verſprechen ſollen 67:75
Ueber die Municipalarmee (Nationalgarde) . . . 75. 76
5) Das neue Finanz-Syſtem
Allgemeine Reflexionen über die Wichtigkeit der Finanz-Adminiſtration 76:78
Prüfung deſſen, was die National-Verſammlung in dieſer Rückſicht gethan hat 78:80
Aufhebung der alten Taxen 80. 81
Patriotiſche Geſchenke und Beyträge 81. 82
Syſtem der Aſſignate 84:91
Vergleichung deſſelben mit dem Lawſchen Syſtem 91. 92
Ueber den Verfall der Stadt Paris 93. 94
Ueber das Betrügliche in dem Vorgeben der Erleichterung des Volks 94:96
Beſchluß des Ganzen
Ueber den Werth der politiſchen Freyheit 96:98
Wünſche für die ungeſtörte Dauer der brittiſchen Staatsverfaſſung 99
Prognoſtikon der franzöſiſchen 100
Schlußerklärung des Verfaſſers . . . . . ebend.

Dieser Tafel des Inhalts füge ich ein Verzeichniß der ausführlichern Anmerkungen bey, mit welchen ich die Burkesche Schrift begleitet habe:

Im Ersten Theil.

Ueber den eigentlichen Sinn des Burkischen Raisonnements über die Rechtmäßigkeit der Staatsveränderungen . . . . . Seite 25

Ueber das Princip der Wahlfähigkeit, in Rücksicht auf die Festigkeit einer repräsentativen Staatsverfassung 73

Zur Rechtfertigung des brittischen Repräsentationssystems 80

Nähere Bestimmung und Berichtigung der Burkischen Begriffe von der Anwendbarkeit der natürlichen Rechte in der Theorie der Staaten . . 81 u. f.

Ueber den Zweck und Sinn der Apologie des Mittelalters 114

Ueber den Aufruhr zu Birmingham, als einen Beleg zu Burke's Schilderung des Eifers des Englischen Volks für seine alte Verfassung 139

Gründe der Abneigung großer Männer in England, eine Reform im kirchlichen System vorzunehmen 155

Ueber die Einziehung der geistlichen Güter und die Behandlung der Geistlichkeit in Frankreich . . . 165

Ueber das Verhältniß zwischen Friedrich dem Großen und den französischen Philosophen . . 179

Ueber die Aufhebung der käuflichen Aemter in Frankreich . . 197

Ueber die Fortschritte der französischen Politesse in Rücksicht auf das Gedächtniß Heinrich IV. . . 215

Ueber die großen Männer aus dem geiſtlichen Stande, welche der Revolution gedient haben . . . . . Seite 232

Ueber die Aufopferung einzelner Bürger und Bürgerclaſſen zum Behuf allgemeiner Staats-Verbeſſerungen 244

Im Zweyten Theil.

Ueber Burke's Geſinnungen gegen Rouſſeau, und das Verhältniß des letztern zur franzöſiſchen Revolution . . . 15

Allgemeine Anmerkung zum letzten Theil der Burkiſchen Schrift 17

Politische Abhandlungen.

I.

Ueber politische Freyheit und das Verhältniß derselben zur Regierung.

Wo der Silberton — Freyheit, erklingt, horcht jedes menschliche Ohr auf, und jedes Herz wird rege. Ihre Stimme ist die Stimme der Natur. Auf tausend Seiten eingeengt, von tausend künstlichen Bedürfnissen daniederg ezogen, von tausend despotischen Verhältnissen tyrannisirt, sehnt sich der civilisirte Mensch mitten unter seinen verfeinerten Genüssen, mitten unter den Schätzen, die Jahrtausende für ihn zusammenhäuften, in mehr als einer melancholischen Stunde nach der dürftigen Einfalt eines unabhängigen Daseyns zurück. Das Leben, welches er führt, dünkt ihn oft nichts anders, als ein endloser und bittrer Kampf um eine beschwerliche Existenz, und — frey sein allein, wahrhaft existiren. Dunkler oder entwickelter melden sich diese Gefühle in jedes Sterblichen Brust. Der Bürger war Mensch, ehe er Bürger war. Es gab Freyheit ehe es Staaten gab.

Wenn sich Nationen troz aller Bande, womit die bürgerliche Gesellschaft sie umschließt, im Besiz dieses Zaubergutes fühlen oder wähnen, sehen sie mit verachtendem Stolz auf andre herab, wo sie die Freyheit nicht zu erblicken glauben. Das Bewußtseyn dieses Besizes begeistert sie oft zu Entschlüssen, und stärkt sie in Unternehmungen, die weit über ihre Kräfte hinaus zu reichen schienen. Sie schwellen zu einem Enthusiasmus hinan, der Wunder schafft, weil er nichts für Wunder hält. Mit klei-

nen Schaaren treiben sie die furchtbarsten Armeen vor sich her, treten ins Feld gegen die Macht und den Reichthum halber Welttheile, und tragen Siege davon, die sie selbst nicht begreifen. Sie streiten mit der Natur wie sie mit Menschen streiten. Sie entreißen die Sitze, die sie sich ausersahen, bald den Sandbänken des Meers, welche sie in blühende Städte, bald Wildnissen und Morästen, welche sie in Paradiese verwandeln. Vom Arme ihrer Gottheit gelenkt, von der Begierde ein erhabnes Opfer auf ihren Altar zu bringen, aufgeregt, von der Sehnsucht nach Größe verfolgt, ziehen sie aus, um fern von ihrer Heymath Thaten zu verrichten, welche die nüchterne Menschenkraft umsonst versuchen würde. Sie träumen sich oft zu Herrn der Welt, und sie werden es zuweilen.

Wenn tief verderbte Völker die Schwärmerey der Freyheit ergreift, oder wenn herrschsüchtige Bösewichter sie zum Stichblatt riesenhafter Bubenstücke gebrauchen, dann wird sie eine der schrecklichsten Krankheiten, welche das menschliche Geschlecht in seiner civilisirten Gestalt heimsuchen. Thronen sinken vor ihrem schmetternden Rufen: die Bande welche den Bürger an den Bürger knüpften, fallen wie versengte Faden herab: der ganze wohlthätige Bau der gesellschaftlichen Verbindung stürzt zusammen. Die reichsten und glücklichsten Länder werden eine Beute der Verwüstung; der Mensch flieht vor seines Gleichen wie vor den Thieren des Waldes; der Bruder zittert vor dem Mordschwerdt des Bruders; der Vater schmachtet in Kerkern in Ketten, die ihm seine Söhne anlegten. Menschlichkeit wird eine Chimäre, unerbittlichste Rache die heiligste aller Pflichten. Der Geist der Nation wird verdunkelt, ihr Charakter von Grund aus verfälscht. Aus den kostbarsten Früchten gesellschaftlicher Cultur werden die zerstöhrendsten Gifte bereitet. Alle bürgerliche Künste müssen sich unter die Instrumente des Verderbens anwerben

lassen. Die Wissenschaften werden feile und nichtswürdige Verführerinnen. Philosophie läßt sich zur heillosen Sophisterey herabwürdigen. Geschichte verwandelt sich in ein Magazin mörderischer Waffen für rasende Faktionen. Beredsamkeit sinkt in das Complott, das Bäherey mit Wahnsinn schloß, herunter; sie, die das Organ der Vernunft und die Gehülfin der Tugend seyn sollte, wird das Sprachrohr wilder Leidenschaften, und die bestochne Dienerin der verworfensten Laster — Wenn das Uebel eine Zeitlang gehauset hat, findet sich eine schauerhafte Gefühllosigkeit, das Symptom der letzten, verzweifelten Noth ein: Millionen von Menschen laufen dem Abgrunde, der sie zu verschlingen droht, mit offnen Armen entgegen. Sie hohnlächeln bey dem tiefsten Elend ihrer Brüder, und sie frohlocken über ihr eignes. Der Fanatismus der Freyheit erstickt jede andre Empfindung in ihrer verödeten Brust: er läßt sie Armuth und Schmach, und Hunger und Todesangst, und selbst die niedrigste Sklaverey ohne Ungeduld, ohne Murren, oft ohne einen Seufzer ertragen.

Es ist eine alte Bemerkung, daß der große Haufen des Menschengeschlechts durch Zeichen und Bilder, und Namen und dunkle Vorstellungen regiert wird. Freyheit, jene Freyheit, die die Mutter solcher ungeheuren Bewegungen, so mancher schwärmerischen Heldenthat, so manches empörenden Verbrechens ist, gehört unter diese dunkle Vorstellungen. Es ist von äußerster Wichtigkeit, daß man sie beleuchte und entwickle, daß man das Wahre was in ihr ist von der Täuschung, das heilsame was sie enthalten kan von dem verderblichen sondre. Es ist die höchste und dringendste Nothwendigkeit, es ist die unnachlaßlichste Pflicht für jeden denkenden Menschen, zu einer Zeit, wo die schrecklichsten Erdbeben die politische Welt erschüttern, zu einer Zeit, wo die entgegengesetzten Meynungen über das Wesen und den Werth

der Freyheit, fast durch ganz Europa hindurch, hier ruhiger und dort tobender, hier im Keim und dort im gräulichsten Ausbruch die eine Hälfte der Menschheit zum Kampf mit der andern geführt haben — sich von seinen eignen Ideen die strengste Rechenschaft abzulegen, und ehe er es wagt, in dieser großen Debatte, die so viel Köpfe beschäftigt, an die ein so vielfaches Interesse geknüpft ist, und auf deren Ausgang eine ganze beunruhigte Welt harrt, seine schwache Stimme zu erheben, die Fundamentalbegriffe alles politischen Raisonnements mit hohem Ernst zu prüfen, und mit aller Anstrengung, deren er fähig ist, aufs Reine zu bringen.

Absolute Freyheit ist nur im Stande der Natur anzutreffen. Hier, wo der Mensch keinen Richter erkennt, als sich selbst, wo kein Vertrag ihn bindet, keine äußre Macht mit einem Recht ihm zu gebieten bekleidet ist, wo er allein genießt, allein leidet, allein handelt, seine Zwecke allein verfolgt, seine Gefahren allein besteht, hier giebt es keine andre Schranken seiner Freyheit, als die, welche ihm innerlich das moralische Gesetz, äußerlich die Gränzen seiner physischen Kräfte setzen. Keines andern Wille kan ihm rechtmäßige Fesseln anlegen. Er ist unumschränkter Herr und König über das, was er sich zuzueignen, über das was er zu schaffen und hervorzubringen vermochte. Wenn er sich vor der blinden Macht gerettet hat, wenn er über den Angriff hinweg ist, giebt es nichts auf Erden mehr, was seine Unabhängigkeit antasten könnte.

Wäre schrankenlose Freyheit das einzige, oder auch nur das schlechthin-erste Gut des Menschen, so mußte es sein vornehmster Wunsch, sein höchstes Bestreben seyn — diesen Zustand zu verewigen. War das sein Ziel, war das seine Bestimmung? — Jedes Gemüth empört sich bey einer solchen Frage. Ewige Kindheit wäre erträglicher als ewige Wildheit. Der freye Naturmensch ist der gebundenste aller Sklaven. Dafür,

daß er unter seines Gleichen keinen Herrn erkennt, tyranniſirt ihn die thieriſche, und die lebloſe Schöpfung. Dafür, daß keiner das Recht hat, ihm zu gebieten, muß er in jedem Augenblick vor der Gewalt des Stärkern zittern, der ſich ihm naht. Dabey hat er keinen wahren Genuß ſeiner nackenden Freyheit. Er kan allein nichts erwerben, allein nichts erfinden, allein nichts ausführen. Eben darum weil ſeine Freyheit alles in ſich ſchließt, gewährt ſie ihm nichts. Seine Inſtinkte, ſeine Bedürfniſſe, ſeine Neigungen und ſeine Vernunft treiben ihn mit vereinter Allmacht — dieſen Zuſtand zu verlaſſen.

Sobald der Menſch in eine geſellſchaftliche Verbindung tritt, hat es mit der abſoluten Freyheit ein Ende. Die zahlloſen Vortheile einer ſolchen Verbindung können ihm keinesweges umſonſt zuſtrömen: er muß ſie erkaufen. Er muß einen Theil ſeiner natürlichen Freyheit hingeben, um mit dem Ueberreſt für ſeine Glückſeeligkeit, für ſeine Bildung, für ſeine äußre und innre Vollkommenheit zu wuchern. Er muß ſich zu dieſem Opfer entſchließen, damit er ſelbſt die Exiſtenz ſeiner Freyheit vor der Gefahr, ein leerer Titel, ein Schall, und ein Nichts zu werden ſichre. Von dieſem Augenblick an iſt er nur ſo frey, als er es ſeyn darf, wenn die Verbindung fortdauern ſoll, nur ſo frey, als der Vertrag, der freye Vertrag, den er mit ſeinen Brüdern ſchloß, ihm frey zu ſeyn erlaubt.

Bürgerliche Freyheit in der weitſten Bedeutung des Worts, iſt nichts anders als natürliche Freyheit nach Abzug desjenigen Theils derſelben ohne deſſen Aufopferung eine geſellſchaftliche Verbindung nicht beſtehen kan — Geſellſchaftliche Verbindung aber exiſtirt nirgends als ein Abſtractum. Wo ſie ſich findet, da ſind auch die Umſtände, die Bedingungen, die Einſchränkungen gegeben, unter welchen ſie auf dieſer oder jener Stelle, in dieſem oder jenen Abſchnitt der

Zeitfolge existiren kan. Mit Rücksicht auf den Inbegriff aller dieser Bestimmungen nennt man bürgerliche Gesellschaft einen Staat. Die Freyheit des Einzelnen im Staat ist politische Freyheit. Politische Freyheit ist näher bestimmte bürgerliche Freyheit. Politische Freyheit ist also natürliche Freyheit, nach Abzug desjenigen Theils derselben, ohne dessen Hingebung ein Staat nicht besteht.

Der erste Anblick dieser einfachen Definition verräth die wesentliche Uebereinstimmung und den wesentlichen Unterschied zwischen natürlicher und politischer Freyheit. Politische Freyheit ist keine besondre Gattung, keine eigne Classe der Freyheit. Sie ist natürliche Freyheit selbst, so wie sie unter gewissen Bedingungen existiren muß. Eben das aber, was diese Bedingungen ausdrückt führet in das Charakteristische der politischen Freyheit. Bey ihr ist immer von Maß, von Größe, von Proportion die Rede. Es gilt ein Mehr oder Weniger. Man kan sie nie richtig und rein bestimmen, oder auch nur gedenken, ohne auf etwas Andres Rücksicht zu nehmen. Mit einem Worte: Politische Freyheit ist kein absoluter, sondern ein Verhältnißbegriff.

Es ist in der That erstaunenswürdig, was für Uebel logische Irrthümer, wenn sie sich in eine praktische Unendlichkeit ausdehnten, über die Welt gebracht haben. Wenn die, welche für die Freyheit Blut in Strömen vergossen, und oft alle Fundamente der gesellschaftlichen Verbindung aufwühlten, sich aus dem Wirrwar und Nebel unbestimmter Begriffe, nur ein einziges Mal emporgeschwungen, wenn sie es über sich vermocht hätten ernsthaft zu fragen: Was ist denn diese Freyheit, die auf so furchtbaren Wegen ihre Herrschaft gründen soll? — Wieviel Elend wäre der Menschheit, wieviel Calamitäten wären

den blühendſten Staaten erlaſſen werden! Politiſche Freyheit ward von jeher in den Meynungen des Volks und in den Syſtemen ſeiner kurzſichtigen oder betrügeriſchen Lehrer wie eine eigne Grundkraft, wie ein beſondres und geheimnißvolles politiſches Urprincip wie eine wahre qualitas occulta behandelt. Eben dadurch aber ward ihr Einfluß auf das Gemüth, wie der Einfluß jeder dunkeln, unbegränzten, myſtiſchen Vorſtellung, ſo mächtig, und wo die Umſtände es wollten, ſo furchtbar. Eben darum wurde ſie das Feldgeſchrey in jedem Pöbeltumult, und das Loſungswort jedes ruhmdürſtigen Rebellen. Alle, welche ſich einbildeten, daß ſie der Freyheit huldigten, wenn ſie Staaten umſtürzten, und große Menſchenmaſſen in Elend und Jammer begruben, waren mehr oder weniger ohne es ſich ſelbſt bewußt zu ſeyn, von dem unſinnigen Projekt begeiſtert, die Freyheit des Naturſtandes in die bürgerliche Geſellſchaft zu verpflanzen. Blos, weil ſie dem Ungeheuer, das ſie auf den Thron ſetzen wollten, nie ſcharf ins Angeſicht geſehen hatten, beugten ſie ihr Knie vor ihm; blos weil ſie das Götzenbild, dem alle Götter der Erde weichen ſollten, nicht kannten, ſchlachteten ſie ihm Millionen zum Opfer hin.

Sobald man ſich von der verderblichen Verwechſelung der Begriffe von unbeſchränkter, und politiſch-beſchränkter Freyheit, dem letzten Grunde aller Verwirrung, welche die Idee der Freyheit in der menſchlichen Geſellſchaft erzeugte — losgemacht, ſobald man ſich deutlich und beſtimmt geſagt hat, was man verlangt, wenn man Freyheit im Staat begehrt — ſo entwickeln ſich ganz leicht und natürlich aus einer richtigen Erklärung der Grundbegriffe folgende Grundſätze.

1. Politiſche Freyheit iſt kein abſolutes, ſondern ein relatives Gut.

Da politiſche Freyheit nichts mehr als zweckmäßig-beſchränkte natürliche Freyheit iſt, ſo kömmt bey der Schätzung

derselben alles auf die Beschaffenheit der Zwecke, und auf die daraus fließenden Modifikationen und Grade der Beschränkung an. Bürgerliche Gesellschaft, Staatsverbindung, ist ein vielseitiger, unendlich complicirter Gegenstand. Zu bestimmen, wieviel jedes einzelne Mitglied von seiner Freyheit fahren lassen muß, wenn die Absichten dieser Verbindung vollständig erreicht, der Vortheil aller gesichert, und das Ganze nicht ein formloses Aggregat, sondern ein wohl-organisirtes System seyn soll — ist eine Aufgabe, die mehr als gewöhnliche Talente und Einsichten erfordert. Freyheit verleihen, heißt der blinden Natur ihren Lauf lassen: aber das Meisterstück menschlicher Weisheit ist — eine gute Regierung zu erschaffen.

Alle die, welche mit der Unbefangenheit der nüchternen Vernunft über die fundamentellen Principien der Staatsverfassungen sprechen, kommen darin überein, daß es bey der Bildung eines Staats zwey Hauptmomente giebt, wovon Eins die Freyheit, das andre der Inbegriff aller gesellschaftlichen Zwecke ist. Die vortrefflichste Staatsverfassung würde unstreitig die seyn, worin diese beyden Bestandtheile aufs allervollkommenste amalgamirt wären: die schlechteste, die, worin einer allein dominirte, wenn anders ein solcher Zustand noch den Namen einer Staatsverfassung verdienen könnte.

So weit ist alles einig. Wenn es nun aber darauf ankömmt, die Priorität unter diesen beyden Momenten festzusetzen, zu entscheiden, welches der Maßstab für das andre seyn, welches regieren und welches sich unterwerfen soll, dann trennen sich die denkenden Köpfe, und gehen auf zwey dem Anschein nach ganz entgegengesetzten Wegen fort. Die vernünftigen Vertheidiger der Freyheit (denn von blindem Enthusiasmus ist hier nicht weiter die Rede) drücken das Grundprincip aller Staatsverfassungen so aus: Staaten müssen dergestalt organisirt seyn, daß die natürliche

Freyheit so wenig als möglich beschränkt werde. Sie machen also Freyheit zum vornehmsten unter den beyden Elementen. Die vernünftigen Vertheidiger der Regierung (was Schmeicheley oder Eigennutz sagt, ist hier von keinem Belang) geben dem Grundsatz folgende Wendung: Es muß nur so viel von der natürlichen Freyheit übrig bleiben, als die Erreichung aller Zwecke des Staats zuläßt. Sie setzen also die Regierung in den ersten Rang ein.

Bey näherer Ansicht ist diese ganze Differenz nur scheinbar. Die aufgeklärten Verehrer des Freyheitsprincips wollen nicht, daß dieser oder jener im Staat die höchste Freyheit besitze: alle sollen frey seyn. Wenn aber die Freyheit aller bestehen soll, muß jeder Einzelne so weit beschränkt werden, daß es eine Regierung geben kan. Die Grundmaxime der vernünftigen Freyheit ist auch die Grundmaxime der vernünftigen Regierung.

Auf der andern Seite ist der Inbegriff aller gesellschaftlichen Zwecke aus wahren und vielleicht aus den höchsten Gesichtspunkten angesehen, nichts weiter als die höchste Ausdehnung allgemeiner und individueller Freyheit. Es giebt für ein vernünftiges Wesen durchaus keine Lage, worin es in der vollkommensten und edelsten Bedeutung dieses Worts freyer wäre, als eine weise und glückliche Staatsverfassung. Das wohlverstandne Grundprincip des Regierungssystems ist nichts anders als die Maxime des Freyheitssystems in ihrer herrlichsten Gestalt.

Wenn also kein politisches System denkbar ist, in welchem nicht Freyheit mit Einschränkung die Grundlage wäre, wie kan in einem Staat Freyheit allein und abgesondert betrachtet, ein Gut seyn? — Die Vollkommenheit der natürlichen Freyheit liegt in ihrer Unbegränzheit, die Vollkommenheit der bürgerlichen liegt in ihren Schranken. Wo und wie diese Schranken gesetzt sind, das ist es, was alle Schätzung der poli-

tischen Freyheit bestimmen, was alles Urtheil über Staatsverbindungen leiten muß. Wenn politische Freyheit eine solche Limitation der natürlichen Freyheit enthält, als zur Aufrechthaltung des gesellschaftlichen Ganzen und zur Erreichung seiner gesammten Zwecke schlechterdings nöthig ist, so wird sie ein Gut seyn. Sie wird ein Uebel werden, wenn jene Limitation, in der ihre wahre Essenz liegt, unzureichend ist, wenn sie den Gang der Staatsoperationen erschwert, oder gar unmöglich macht.

Politische Freyheit kan nicht nur ein Uebel, sondern zuweilen auch das größte aller Uebel seyn. Wenn das Misverhältniß zwischen den Zwecken des Staats und den Schranken der natürlichen Freyheit groß, wenn dem einzelnen Bürger nichts verhaßter ist, als gehorchen, wenn jeder die Gränzen seiner Handlungen selbst bezeichnen will, oder wenn gar — frey seyn, nichts anders mehr heißt als die Freyheit andrer willkührlich unterdrücken: dann ist das, was Verblendung oder List als das höchste der Güter ausrief, der Quell und die Grundlage der schrecklichsten Calamitäten. Wenn politische Freyheit dieses unnatürliche und furchtbare Uebergewicht erlangt hat, dann wird die Zerstöhrung der Staaten und die Rückkehr des Standes der Natur beynahe eine wünschenswerthe Begebenheit. Die belebende und erhaltende Kraft der bürgerlichen Verbindung ist dahin, und wo diese verlohren ist, stellt die Gesellschaft nichts weiter dar, als einen zusammengedrängten Haufen feindseeliger Wesen, die, in ein gemeinschaftliches Elend geschmiedet, an den vervielfältigten Mitteln einer wechselseitigen Berührung nur vervielfältigte Instrumente einer wechselseitigen Zerstöhrung besitzen. Die Kriege des isolirten Naturmenschen sind leichte und vorüberziehende Scharmützel: der unaufgehaltne Kampf des gesellschaftlichen Naturmenschen mit den Tausenden seiner Nachbarn, würde früh oder spät in einer Vertilgung seiner Gattung endigen.

So wie es in dem kunstreichen Ganzen, welches wir einen Staat nennen, einen Excess der Freyheit geben kan, so kan es allerdings auch einen Excess der Regierung geben. Die Einschränkung des individuellen Willens kan weiter gehen, als es die Erreichung der gesellschaftlichen Zwecke fordert; es kan Staatsverfassungen geben, welche die natürliche Freyheit unterdrücken, indem sie ihr überflüßige Schranken setzen, und es gab deren eine Menge in allen Perioden der Geschichte. Es ist aber ein Umstand von Wichtigkeit, daß man von den Excessen der Regierung in der Regel leichter zu dem gerechten Maß zurückkehren kan, als von den Excessen der Freyheit. Es hat vielleicht nie eine Staatsverfassung gegeben, an der schlechterdings nichts gut und tauglich gewesen wäre. Die Fehler einer Regierung sind die Fehler eines Kunstwerks; mehr oder weniger sind sie der Verbesserung fähig, ohne daß das Ganze auseinander genommen werden dürfte. Dagegen ist es die wahre Tendenz aller übertriebnen Freyheitsplane — jedes politische Gebäude dem Erdboden gleich zu machen. Ein Staat wird, sobald der Excess des Freyheitssystems eintritt, tabula rasa — alles muß von neuem geschaffen werden. Eine alte Ordnung der Dinge aber durch Ausfeilung und Reform zur höchsten Trefflichkeit bringen, deren menschliche Einrichtungen fähig sind, ist ein Werk für Menschen: eine neue Ordnung aus dem Chaos der Anarchie — dem Zustande in welchen alle zügellose Freyheit führt — hervorgehen zu lassen, scheint die Kräfte höherer Wesen zu erfordern.

Es ist kein Wunder, daß die allgemeine Stimme der Menschheit, denen, welche Freyheitsprojekte entwerfen, Freyheit verkündigen, und für Freyheit kämpfen, triumphirender und belohnender zujauchzt, als denen, welche die weisesten und wohlthätigsten Regierungsplane ersannen oder durchsetzten. Jenes ist ein

leichtes und glänzendes Geschäft, dieses ist ein mühsames und unscheinbares Amt. Freyheit zu verfechten, dazu gehört im höchsten Fall nur Muth, und oft nicht einmal Muth, weil die Menschheit dem, der diese Bahn betritt, auf halbem Wege entgegen kömmt. Der Mensch haßt alle Arten von Fesseln, sogar die, welche er sich selbst anlegt. Die Vernunft erkennt ihre Nothwendigkeit: das Gefühl sträubt sich dagegen. Daher ist dem großen Haufen jeder der von Entfesselung spricht, ohne weitre Untersuchung angenehm. Hiezu kömmt, daß — Freyheit schaffen, gemeinhin nichts anders heißt, als — abschaffen, niederreißen, vernichten: eine Aufgabe, welcher der alltäglichste Verstand Genüge leistet, und die ungeübteste Hand gewachsen ist. Bey Arbeiten, wie diese sind, kostet es nichts als einen raschen Entschluß um augenblicklicher und glorreicher Lorbeern gewiß zu seyn. Alles was die tiefste Einsicht und die geprüfteste Geschicklichkeit in der Bildung oder Regierung eines Staats leisten kan, ist immer nur Saat für künftige Erndten. Kein Auge wird davon geblendet, weil es langsam und allmählig reift. Es erfordert oft eine Reihe von Jahren, um eine einzige Frucht der weisesten Veranstaltungen, welche das vereinigte Nachdenken der geübtesten Staatsmänner ans Licht brachte, zu pflücken: dagegen eine blinde Schwärmerey in wenig Minuten ein König absetzen, und in einer Stunde alle Thronen von Europa zum Untergange verdammen kan. — So wie die Operationen der Regierung langsamer sind, so sind sie auch ohne Ausnahme weniger beliebt, als die Wagstücke der Freyheitsapostel. Eine sonderbare aber nicht unerklärliche Verkehrtheit, die dem Menschen zu allen Zeiten eigen war, und zu allen Zeiten eigen bleiben wird, macht, daß er jeden neuen Plan der mildesten und wohlthätigsten Regierung, mit Mißtrauen, Unzufriedenheit und Widerstreben empfängt, wahrend daß un-

gestüme Demagogen, wenn nur die Fahne der Freyheit vor ihnen weht, in Triumphsaufzügen über die Leichname der Bürger und durch Provinzen einher schreiten können, die ihre heillosen Unternehmungen in Einöden verwandelten.

Wer Freyheit für ein absolutes Gut hält, der muß, wenn er nicht in einen empörenden Synkretismus verfallen will, bürgerliche Verfassung für ein absolutes Uebel halten. Alsdann bleibt ihm, um praktisch-consequent zu verfahren, nichts übrig, als sein höchstes Gut da, wo es zu finden ist, zu suchen, — in unbewohnten Weltgegenden, die menschliche Cultur, und menschliche Bande nicht erreichten. Die Freyheit des Naturstandes den goldnen Ketten des civilisirten vorziehen, könnte die Grille eines groß-gesinnten Sonderlings seyn; aber die Freyheit des Naturstandes wünschen, predigen und befördern, ohne doch die Vortheile des gesellschaftlichen Lebens fahren lassen zu wollen — ist das Hirngespinst eines Thoren, oder das Gaukelspiel eines verschmitzten Betrügers.

2. Politische Freyheit kan nicht in jeder Staatsverfassung dieselbe seyn.

Politische Freyheit gehört, um mit dem Mathematiker zu reden, unter die unbeständigen Größen. Sie besteht aus zwey Elementen, wovon eins das andre einschränkt: Da nun in dem einschränkenden eine unendliche Verschiedenheit Statt finden kan, so muß das eingeschränkte einer gleichen Verschiedenheit unterworfen seyn.

Es ist gegen die Natur des Menschen und der Dinge, daß es nur zwey Staaten in der Welt geben sollte, in welchen der Inbegriff aller gesellschaftlichen Zwecke derselbe wäre. Körperliche und geistige Beschaffenheit der Nationen, der Bo-

den, welchen sie bewohnen, die Luft, welche sie umgiebt, ihre Stelle auf der Oberfläche der Erde, der Grad ihrer Cultur, ihre Vorzüge und Fehler, ihre Laster und Tugenden, und ein zahlloses Heer von Umständen, die oft tief verborgen liegen, oft nur einem geschärften Auge sichtbar sind, bestimmen einer jeden Staatsgesellschaft ihre eigenthümliche Form, ihre Gesetze, ihre Maximen, ihren Gang und ihre Operationen. So wie alles dieses wechselt, muß auch der Theil der absoluten Freyheit, welchen die Gesellschaft als ihre erste Abgabe verlangt, größer oder kleiner werden. Das Complement dieses Theils zur absoluten Freyheit, ist die politische Freyheit. Politische Freyheit wird also durch alle die Umstände bestimmt, welche den Staatsverfassungen ihre Grundzüge und ihren Charakter anweisen. Wenn die Weisheit in Person die Staaten anordnete, so könnte sie, sie müßte denn zugleich mit dem Willen alle Unterschiede zwischen den Menschen und zwischen den Nationen aufzuheben, und mit der Allmacht, diesen Willen auszuführen begabt seyn, nie dem einen Staat dasselbe Maß von politischer Freyheit geben, das sie dem andern verlieh.

Den Grad der Freyheit festzusetzen, der unter diesen oder jenen Umständen in einem Staat vorhanden seyn soll, ist ein Problem, dessen richtige Auflösung mit nicht gemeinen Schwierigkeiten verknüpft ist. Die Entscheidung nach Extremen ist leicht. Regierungen, die sich selbst und das Regieren zum höchsten Zweck machen, werden die natürliche Freyheit nie genung einschränken können. Enthusiasten, die nichts sehen, und nichts wollen, als Freyheit, werden die Regierung nie genung entkräften können. Aber nach keiner von beyden Maximen wird je eine vortrefliche Staatsverfassung aufsteigen. Um zu dieser zu gelangen, müßte man erst über die Natur der menschlichen Freyheit, und über die allgemeinen Zwecke der menschlichen

Gesellschaft, dann über die besondre Beschaffenheit der Zwecke einer gegebnen Gesellschaft, über den Charakter der Menschen, die sie ausmachen, endlich über die schicklichsten Mittel, die Freyheit dieser Menschen mit den eigenthümlichen Absichten ihrer Verbindung, dauerhaft zu vereinigen, tief und anhaltend nachgedacht haben. Aber alles Nachdenken des Augenblicks bleibt mangelhaft, wo die Hälfte der Prämissen nur durch lange Beobachtung geliefert werden kan. Also hinter allem diesem Nachdenken noch Zeit und Erfahrung! Welche Bedingungen! welche Forderungen an den, der sich zum Baumeister eines neuen Staats geschickt glaubt! welche Forderungen in einer Periode, wo die wohlthätigen und verderblichen Wirkungen ausgebreiteter Cultur, eine so unübersehliche Verwicklung, eine so unermeßliche Mannichfaltigkeit, eine so unendlich complizirte Wechselwirkung in alle gesellschaftlichen Verhältnisse gebracht haben, in einer Periode, wo der einzelne Mensch ein Räthsel, der enge Kreis, in welchem er sich bewegt, eine kleine Welt geworden ist; wo die Regierung dieser kleinen Welt, oft mehr Geschicklichkeit und Muth, mehr Feinheit und Talent erfordert, als die Regierung ganzer Republiken in den Zeiten der ersten Rohheit und Einfalt!

Gleichwohl befindet sich nicht der allein, welcher zum Gesetzgeber einer neu zu errichtenden Staatsverfassung berufen ist, sondern jeder, der in schon vorhandnen Staaten über Mangel an Freyheit klagt, und mit Planen, die Freyheit zu vermehren, umgeht, wenn er gewissenhaft verfahren will, in der unvermeidlichen Nothwendigkeit, alle diese Schwierigkeiten zu bekämpfen, und die ganze Reihe dieser ernsthaften Vorbereitungen zu durchlaufen, oder — Versuche zu machen. Politische Versuche an großen Menschenmassen aber sind ohne Aus-

nahme moralische Bubenstücke. Wer die Menschheit zu ehren weiß, spielt nicht mit Generationen.

Es ist das gewöhnliche Kunststück aller schwärmerischen Freyheitsbeförderer, daß sie bey Nationen, die sie erleuchten und beglücken wollen, durch enthusiastische Schilderungen anderer, welche im Besitz eines hohen Grades politischer Freyheit sind, zuerst ein geheimes Verlangen, dann eine quälende Scham, aus dieser eine brennende Nacheiferung und endlich eine zügellose Wuth hervorbringen. So wenig aber, als es einem vernünftigen Manne von gewöhnlicher oder gar schwacher Gesundheit einfallen wird, unverdauliche Speisen, welche die riesenhaften Leibesconstitutionen einiger seltnen Günstlinge der Natur ertragen können, bloß aus dem albernen Grunde, „weil er doch auch ein Mensch ist" zu sich zu nehmen: eben so wenig wird sich ein einsichtsvoller und redlicher Staatsmann dem unsinnigen Projekt ergeben, den Grad von Freyheit, den er in irgend einem benachbarten, oder gar in irgend einem weit entfernten, oder längst verblühten Staat bemerkt, auf den seinigen, ohne weiter zu erforschen, ob die Umstände, worin sich dieser befindet, die Nachbildung zulassen, blos „weil doch seine Nation auch eine Nation ist" zu pfropfen.

Wenig politische Irrthümer haben tiefre Wurzeln geschlagen, und schädlichere Folgen gehabt, als die träumerische Eintheilung der Staaten in freye und nicht freye. Wer sich jemals die Mühe gegeben hat, über das wesentliche in dem Begriff der politischen Freyheit nachzudenken, der muß vollkommen überzeugt seyn, daß in einem gewissen Sinn des Worts jeder Staat, in einem andern kein einziger frey ist. Man kan es sich nicht tief genung einprägen, daß politische Freyheit schlech-

schlechterdings Maß, Verhältnisse und Proportionen in sich schließt. Ein gewisser Grad von Freyheit findet sich in jeder Staatsverfassung: der höchste Grad in keiner.

Der Irrthum, worauf diese unzulässige, und in mehr als einer praktischen Rücksicht, gefährliche Unterscheidung der Staaten beruht, ist von altem Ursprung. Was ihn zuerst im neuern Europa veranlaßt zu haben scheint, ist das Studium der Schriftsteller des Alterthums. In diesen Schriftstellern sind gewöhnlich Republik und Freyheit gleichbedeutende Worte. Wo sie die republikanischen Formen nicht fanden, da erkannten sie keine politische Freyheit. Da die Alten von dem, was wir gemischte Staatsverfassungen nennen, nur sehr unvollkommne Begriffe und durchaus keine Modelle hatten, da es bey ihnen zwischen Republik und uneingeschränkter Monarchie kein drittes gab; so waren sie einigermaßen gerechtfertigt, wenn sie die Staaten nach jener einseitigen Maxime beurtheilten. Hiezu kam, daß die Bürger dieser alten Republiken aus mancherley Ursachen, die eben so sehr im Charakter der Einzelnen als in den Eigenheiten der Regierungsform lagen, sehr fest an ihren Verfassungen klebten, und ihr Vaterland mit jugendlicher Wärme liebten. Sie sahen also eine Revolution im Staat schon an und für sich, als das größte aller Uebel an; und weil eine solche Revolution bey ihnen gewöhnlich die Monarchie herbeyführte, so sprachen sie von dieser nie anders, als von dem gänzlichen Untergange aller Freyheit, und nannten das Knechtschaft, was oft die letzte und wohlthätigste Zuflucht einer abgetragnen, verderbten und zerrißnen Republik war. So bejammerten Redner und Dichter zu Rom den Verlust einer Freyheit, die Jahrhunderte lang nichts als Bürgerkriege, Proscriptionen, Unsicherheit aller Besitzungen, und beständige Diktatur hervorgebracht hatte.

Unterdessen hat das Beyspiel und der Sprachgebrauch der ältern Schriftsteller den Ton unter den neuern angegeben. Das, was offenbar nur ein Unterschied im Grade war, hat man für einen Unterschied in der Gattung gehalten. So heißen Republiken noch immer ausschließend Freystaaten. So nennt man Großbrittannien ohne alle Einschränkung ein freyes Land, und glaubt es durch diese Benennung in eine abgesonderte Classe versetzt, und aus aller Aehnlichkeit mit andern Staaten herausgehoben. Nichts desto weniger muß jeder Einwohner dieses freyen Landes, theils Gesetzen, und oft sehr strengen Gesetzen, theils denen, welche die Gesetze ausführen und die Staatsgeschäfte nach diesen Gesetzen verwalten, unbegränzten Gehorsam leisten. Wer gehorchen muß, ist nicht frey, wenigstens nie in dem Sinn frey, in welchem es die französischen Sophisten unsrer Tage begehren: aber er kan freyer als ein andrer, und was das wichtigste ist, glücklicher seyn. Das Problem, politische Freyheit zweckmäßig zu begränzen, mag in England besser aufgelöset seyn, als in irgend einem andern europäischen Staat. Deshalb ist Englands Staatsverfassung der Gegenstand einer gerechten Bewunderung, und eines heilsamen Studiums für alle, die mit großen Regierungsplanen beschäftiget sind, nie aber ein Muster einer unbedingten Nachahmung. Wer eine brittische Constitution in seinem Vaterlande wünsche, der muß erst strenge geprüft haben, ob sein Vaterland zu einer brittischen Constitution reif ist, und ob es Menschen genung in sich faßt, die der Führung einer solchen Constitution gewachsen sind.

So wie in keinem Lande der Welt die Chimäre einer vollkommnen Freyheit mit Leben begabt werden kan, so findet sich auch nirgends das Gespenst einer vollkommnen Sklaverey realisirt. Die fürchterlichste Tyrannenmacht, die je auf Erden

vorhanden war, der Despotismus der orientalischen Reiche reißt, konnte nie die unbezwingliche Freyheit des Menschen vertilgen: er konnte es nicht einmahl begehren, ohne sich nach seinem eignen Untergange zu sehnen. Man darf es kaum wagen, wenn man über Staatsverfassungen raisonnirt, der türkischen zu erwähnen: indessen leben Millionen von Menschen unter dem türkischen Scepter im Wohlstande, sogar im Ueberfluß: in der allervollkommensten Sklaverey aber ist kein Schatten von Glückseligkeit, kein Schatten von Wohlfahrt denkbar.

Wenn man den Unterthanen aller orientalischen Regenten die Frage vorlegte: ob sie ihre abscheulichen Regierungen gegen den gänzlichen Mangel aller Regierung vertauschen möchten, so ist kein Zweifel, daß sie sie verneinend beantworten würden. Die Menschen, die in diesen tyrannischen Staaten gebohren sind, genießen doch verschiedne beträchtliche Wohlthaten bürgerlicher Verbindung. Der Besitz des Eigenthums ist in hohem Grade gesichert. Es herrscht eine strenge, oft barbarisch-verwaltete, aber eben dadurch furchtbare und schützende Gerechtigkeit unter ihnen. Sie können, durch das Ansehen ihrer Fürsten gedeckt, in den entferntesten Ländern Handel treiben, und sind gegen alle Angriffe fremder Nationen auf die Früchte ihrer Industrie oder gar auf ihre Existenz hinlänglich geschützt. Alle diese Vortheile verschwinden, wenn die Freyheit der Natur bey ihnen einkehrt, und nichts tritt in ihre Stelle. Jetzt thront eine große Hyäne über ihnen, die hie und da ihr Opfer aussucht und verschlingt, aber von dem, der unangetastet bleibt, alle kleinern Raubthiere abwehrt. Wären alle Bande gelöset, so würde sich jeder Sklave in einen Bassen verwandeln, statt eines Tyrannen Millionen von Tyrannen entstehen, und eine allgemeine Verwüstung dem alten und neuen Elend ein baldiges Ende machen.

Die auffallende Menge schlechter und despotischer Staatsverfassungen, die den größten Theil des Erdbodens beherrschen und entstellen, ist eine Erscheinung, die die höchste Aufmerksamkeit verdient. Statt aller seichten und unnützen Deklamationen gegen die Tyrannen, sollte sie uns zu einem ernsten Nachdenken über das Wesen und den Ursprung der Tyrannei einladen. Der große Haufe der Menschen glaubt, wenn er irgendwo eine Unterdrückung wahrnimmt, alles gethan zu haben, wenn er gegen den Unterdrücker zu Felde zieht, ohne zu überlegen, ob nicht dem Unterdrückten ein besserer Dienst geleistet würde, wenn man in ihm selbst den letzten Grund des Leidens, welches ihn traf, aufsuchte, um ihn dadurch, daß man ihn über seine Kräfte und über seine Lage belehrte, vor künftiger, vielleicht vor immerwährender Unterdrückung zu bewahren.

Die Hauptursach der Entstehung und der Dauer schlechter Staatsverfassungen ist — die Unfähigkeit der Bürger, bessre zu erfinden. Uebermacht im Regenten ist allemahl Folge der Ohnmacht im Unterthan, aber nur selten einer physischen, fast immer einer intellektuellen Ohnmacht. Wer kan bezweifeln, daß eine einzige Provinz des türkischen Gebiets, wenn sie sich zu einer allgemeinen und standhaften Empörung entschlösse, das Serail und alles was es enthält zertrümmern, und allen Versuchen eines Sultans, sie von neuem zu unterjochen, auf immer zuvorkommen könnte? Was ist es denn, das eine solche Empörung unmöglich macht? — „Die Macht der Bassen, der Soldaten, der Untertyrannen in dieser Provinz", heißt es — Aber, was hält denn diese Rotte, daß die Millionen, die sie zu Boden drückt, sich nicht plötzlich erheben, ihre Macht und ihre Existenz mit einem Schlage vernichten, und die kleinern Tyrannen zum Fußschemel gebrauchen, um an das Haupt des

größern hinauf zu klettern? — Was bewegt sie, diese traurige Ordnung der Dinge, wenn ein solcher Zustand eine Ordnung heißen kan, noch für eine einzige Stunde Gnade finden zu lassen? — Nichts anders, als die Furcht vor etwas schlimmern. Ihre jetzige Regierung niederwerfen, wäre ihnen ein leichtes: aber eine andre und eine bessre errichten, eine Aufgabe, die weit über ihre Kräfte geht. Laßt das Volk in allen Provinzen der Türkey zusammen berufen, laßt jede dieser Provinzen Deputirte zu einem allgemeinen Congreß wählen, laßt diesen Congreß sich versammeln, um eine neue Constitution zu machen! — Was würde der Erfolg seyn? — Diese türkische National-Versammlung möchte aus 742 oder aus 7041 Mitgliedern bestehen, sie möchte nach Classen oder nach Köpfen berathschlagen, sie möchte sich auf einer der glücklichen Inseln des Archipels, in der großen Moschee von Constantinopel, oder in der Reitbahn ihres abgesetzten Sultans versammeln — nie wird es einem Vernünftigen einfallen, ein solches Kunstwerk als selbst die allermittelmäßigste Staatsverfassung für ein großes Reich ist, aus ihren Händen zu erwarten. Freyheit genug würde unter ihren Tritten hervorsprießen, aber keine andre als die Freyheit einer allgemeinen Anarchie.

So wie ein hoher Grad von politischer Sklaverey die Folge und das Kennzeichen eines tiefen Verfalls der Nationen ist, so ist ein hoher Grad von wahrer politischer Freyheit die Frucht ihrer männlichen Reife, und die Begleiterin intellektueller aber nie einseitiger Vollkommenheit. Stärke des Charakters und Erleuchtung des Kopfs müssen sich vereinigen, wenn politische Freyheit in großem Maße vorhanden seyn soll, ohne eine Nation zu Grunde zu richten. Allerdings sind gute Staatsverfassungen auch wieder die Grundlage zu dieser Vollkommenheit, so wie schlechte auch wieder die Quellen jenes Verfalls werden. Wenn man aber doch

in diesem beständigen Kreislauf der moralischen Ursachen und Wirkungen ein schlechthin-erstes angeben soll, so muß der größern Kraft der Rang eingeräumt werden. Staatsverfassungen enthalten nur eine der vielfaltigen Ursachen, die den Nationen ihre Stelle in der intellectuellen Schätzung anweisen. Das Product aller wirkenden Ursachen ist die jedesmahlige Situation eines Volks. Wenn diese auf die Regierungsform wirkt, muß sie als die überwiegende Kraft durchaus mächtiger wirken, als die Regierungsform auf sie zurück zu wirken im Stande ist.

Alles, was die wahre, innre, harmonische Cultur des Menschen befördert, trägt also auch zur Vervollkommnung der Regierungssysteme bey; und was diese verbessert, erhöht die politische Freyheit. Es ist eine leere Grille, daß man sich Freyheit und Regierung in einem beständigen Kampf denkt. Sie sind nicht allein einig, sie sind wirklich eins. Politische Freyheit ist nichts weiter als Regierung in Bezug auf die absolute Freyheit des Menschen, so wie Regierung nichts weiter ist, als absolute Freyheit unter den gegebnen Bedingungen einer gesellschaftlichen Verbindung. Was einander wahrhaft entgegen steht, das ist natürliches Recht und natürliche Gewalt. Eine Vereinigung zwischen diesen zu stiften, ist der eigentliche Zweck aller gesellschaftlichen Verbindung. Politische Freyheit und Regierung, sind nur verschiedne Ausdrücke, um diese Vereinigung zu bezeichnen. Sie sind Begriffe, die einander wechselseitig ergänzen, von denen einer so wenig ohne den andern gedacht werden kann, als ein Thal ohne einen Berg, oder ein Berg ohne ein Thal. Es giebt nur ein einziges Mittel, politische Freyheit wirksam einzuführen, und auf ein dauerhaftes Fundament zu setzen: man muß eine gute Regierung erschaffen.

Ein wahrhaft-weiser Mann, den eine Nation, nachdem sie ihn mit der größten politischen Macht bekleidet hätte, auffor-

derte, einen Plan zur Vermehrung ihrer politischen Freyheit zu entwerfen, würde sich nie zur Stelle entschließen, den Wunsch dieser Nation zu befriedigen. Er würde erst den Charakter, die Sitten, die Leidenschaften, den Grad der Cultur, die äußern Umstände, die Bedürfnisse, die bisherigen Schicksale des Volks, dessen neuer Gesetzgeber er werden soll, beobachten und studiren: er würde das, was ihm seine Untersuchungen angeben, mit dem Grade von Freyheit, den dies Volk bisher genossen hat, und mit dem, welchen es verlangt, zusammen halten, und vergleichen. Auf das Resultat dieser Operationen würde er seinen Entschluß bauen: fiele dies Resultat gegen die Wünsche der Nation aus, so würde er sich hüten, denen, die ihn zum Wohlthäter auftiefen, zur Belohnung ihres Vertrauens unter einem süßschmeichelnden Nahmen das verderblichste aller Geschenke zu machen.

Selbst in dem Fall aber, daß ein Mann, der Weisheit und Macht in diesem Grade vereinigte, es nothwendig oder heilsam fände, in eine Staatsverfassung mehr Freyheit zu bringen, als sie vorher enthielt, würde er langsam und Schrittweise zu Werke gehen. Es giebt in allen menschlichen Angelegenheiten einen Punct der Reife. Diesen Punct durch allgemeine Merkmahle, durch logische Definitionen zu bestimmen und zu bezeichnen, ist unmöglich: es ist die Sache des geübten, vielleicht noch mehr des gebohrnen Staatsmanns, es ist das höchste Verdienst des wahren Genies, das Herannahen dieses Punctes, und seine Gegenwart zu fühlen. Wer der Natur vorgreifen will, wer Früchte zu sammeln gedenkt, ehe dieser Augenblick der Vollendung gekommen ist, wird nichts als Bitterkeit, Tod und Verderben erndten. So unsinnig es wäre, zu hoffen, daß in einem Moment aus den Sklaven des Groß-Sultans ein Volk von brittischer Aufklärung und brittischem Freysinn werden könnte, so ab-

geschmackt und tollkühn würde es seyn, die türkische Staatsverfassung auf einmahl in eine britische verwandeln zu wollen. Mit dem Reifen ihres Stoffs Schritt zu halten, ist das Charakteristische der Weisheit in allen großen politischen Unternehmungen. Eben darum muß sie langsam gehen, weil Langsamkeit das Wesen und die Essenz alles Reifens ist. Man tadelt frühzeitige Pläne viel zu wenig, wenn man sie blos unnütz schilt: gewöhnlich sind sie etwas weit schlimmers. Sie führen die Frucht nicht allein für den Augenblick: sie zerstören sie oft auf immer. Unter den mannichfaltigen Ursachen, aus welchen die eingeschränktesten, bescheidensten und geräuschlosesten Reformen, wenn sie nur zweckmäßig und zeitig sind, dem menschlichen Geschlechte ohne Ausnahme wohlthätiger sind, als alle Totalrevolutionen, ist dies unstreitig die vornehmste.

Es lassen sich, wenn man diesen Principien weiter nachgeht, in der That Fälle denken, wo Einschränkungen der Freyheit unter ihre Beförderungsmittel gehören. Freyheit im Staat bleibt nur so lange ein Gut, als sie mit den Zwecken des Staats in gerechtem Verhältniß, im genauesten Einklang steht. Der Zweck aller Zwecke, der wahre Endzweck aller Staatsverbindung ist der Grad von Vollkommenheit und Bildung unter den Menschen, von welchem erhöhte politische Freyheit das schönste Produkt ist. Unzeitiges Emporbrausen und Excesse der Freyheit führen den Gang zu diesem erwünschten Ziel und verspäten die Hoffnungen der Menschheit. Wer sich solchen Excessen widersetzt, und folglich nach dem Anschein des Moments der Freyheit entgegen wirkt, meint es besser mit ihr, als der, welcher gelassen zusieht, oder gar frohlockt, wenn sie unter ihren eignen Auswüchsen zu Grunde geht.

Richtige Begriffe von politischer Freyheit und eine aufgeklärte Schätzung derselben werden einen vernünftigen Mann von

allen raschen und unüberlegten Urtheilen über den Werth oder Unwerth der Staatsverfassungen und von aller einseitigen und partheyischen Vergleichung der verschiednen Regierungsformen zurückhalten. Selten wird sich zwischen dem wirklich existirenden Grade der Freyheit einer Nation, und dem, worauf sie nach ihren Anlagen und nach der Stufe der Vollkommenheit, die sie erreicht hat, Ansprüche machen kan, eine große Disproportion finden. Darum werden große Ungewitter in der politischen Welt selten nöthig, und selten tauglich seyn, um die politische Freyheit in ein gerechtes und heilsames Gleichgewicht mit der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts zu bringen. Ein jedes gutes Gesetz in einem Staat ist ein Schritt zu einer erhöhten Freyheit. Einer Nation, die man frey nennt, kan man nur dadurch ähnlich werden, daß man sich nach und nach, das was ihre Freyheit mit einer bürgerlichen Verfassung vereinbar, und auf diese Weise wahrhaft-schätzbar, dauerhaft und beglückend macht, zueignet. Aber fremden Staaten nichts abborgen zu wollen, als isolirte Freyheit ist nicht das erleuchtete Verlangen eines denkenden Mannes, sondern die ungestüme Begierde eines ausgelaßnen Kindes.

* * *

Als die französische Revolution in ihrer Blüthe stand, mit dem Glanz ihrer ersten Triumphe auch hellsehende Augen fesselte, und mehr durch das, was sie versprach, als durch das, was sie leistete, eine Menge von Anhängern und Freunden unter den besten und weisesten Menschen gefunden hatte, da war es gleichsam ein Verbrechen der beleidigten Menschheit geworden, sich einer Regierung anzunehmen, wenn die Freyheit ihr den Krieg drohte. Wer sich dieses Hochverraths schuldig machte, ward ohne Gnade, mit den Ehrentiteln eines Fürsten-

sklaven, eines Hofschmeichlers, eines Despotenfreundes, oder eines Aristokraten ausgestattet.

Diese Periode scheint vorüber gegangen zu seyn. Fortgesetztes Nachdenken auf einer Seite, der Lauf der Begebenheiten auf der andern haben die gefesselten Augen allmählig wieder geöfnet. Die gemeinsten Köpfe und die eingeschränktesten Schwärmer fangen an zu ahnden, daß das, was man so gern die Sache der Könige nennt, wohl in mehr als einem Verstande, die Sache der Völker seyn möchte; daß Freyheit ein Gut, aber Regierung, das heißt, menschlich-beschränkte und menschlich-temperirte Freyheit ein höheres ist; daß man besser dabey fähre, etwas Freyheit mit Ordnung, als viel Freyheit ohne Ordnung zu besitzen, und daß ein ruhiger Genuß und eine stille, langsame Verbesserung einer mittelmäßigen Staatsverfassung mehr wahren Vortheil gewähret, als alle unzeitige Versuche, die Republiken des Plato oder des Morus, des Harrington oder des Rousseau, zu errichten.

Seitdem der wilde Rausch, den die ersten großen Begebenheiten Frankreichs wirkten, verflogen ist, droht dem, der die gemäßigten Grundsätze vertheidigt, von Seiten der bessern Köpfe, die den Freyheits- und Revolutionssystemen, nach Absagung aller Gemeinschaft mit den falschen Propheten in Frankreich, noch zugethan sind, statt des Vorwurfs einer kriechenden Politik, der ihn bisher verfolgte, der Vorwurf des politischen Indifferentismus.

So wie religiöser Indifferentismus auf einer gänzlichen Geringschätzung aller Religion, und auf einer sträflichen Gleichgültigkeit gegen das, was die Stütze, der Trost und die letzte Zuflucht eines großen und ehrwürdigen Theils der Menschengattung ausmacht, beruhen kan, so kan politischer Indifferentismus aus entschiedner Verachtung der Menschen, oder aus ei-

nem gewissen praktischen Pyrrhonismus entspringen, der von einem Uebermaß des Zweifels zuletzt zu einer gänzlichen Verzweiflung an den Wachsthum menschlicher Vollkommenheit und an der Tauglichkeit jedes darauf gerichteten Plans und Unternehmens übergeht. Wer große Menschenmassen und ihre Schicksale und ihre Angelegenheiten keiner ernsthaften Betrachtung und keiner ernsthaften Anstrengung werth hält, oder wer sie so von Grund aus verderbt glaubt, daß er alle Ideen zu wesentlichen Verbesserungen schlechtweg für Hirngespinste erklärt, der lacht freylich über Revolutionen, Revolutionsstifter und Revolutionsgegner. Ihn dünkt es verlohrne Mühe, sich in Bewegung zu setzen, um einem mit tödtlichen Geschwüren durchausbedeckten Körper — eine Heilblatter abzunehmen. Er erhebt die Maxime der Trägheit, zur Grundmaxime seiner politischen Existenz.

Dem Indifferentismus der Geringschätzung, der aus mancherley sehr begreiflichen Ursachen eine ansehnliche Rolle in unserm Zeitalter spielt, steht ein Indifferentismus der Vernunft gegen über. Diese achtungswürdige Stimmung des Gemüths entsteht in der Religion, aus langer Betrachtung und tiefer Kenntniß der letzten Gründe aller Verschiedenheit der Meynungen, aus strenger Absonderung des wesentlichen von dem zufälligen, und aus einer erleuchteten Schätzung des wohlthätigen, und eben deshalb unvergänglichen Einflusses religiöser Ideen, in welcher Gestalt sie sich auch zeigen. In der Politik ist diese Disposition das Resultat eines anhaltenden, liberalen, partheylosen, vielseitigen Nachdenkens über das Wesen und die Fundamente der bürgerlichen Verbindung, über die Natur der Freyheit und der Regierung, über den Charakter und die Eigenheiten des Menschen in den verschiednen Staatsgesellschaften welche die alte und neue Geschichte uns aufstellt: sie ist der Lohn einer unerbittlichen Verschlossenheit gegen alles, wodurch

Enthusiasmus oder Faktionsgeist den Philosophen wie den Pöbel zu täuschen sucht, gegen die hochtönendsten Nahmen, gegen die einladendsten Projekte, gegen den vereinten Schimmer aller politischen Blendwerke: sie ist die Folge einer festen Ueberzeugung, daß Freyheit und Glückseligkeit an keine Form ausschließend gebunden sind, und daß es (fast ohne Ausnahme) entweder der Mühe nicht werth oder schlechterdings fruchtlos seyn wird, auf dem Wege gefahrvoller Revolutionen den Uebergang von einer Form zu der andern versuchen, weil die erstrebte Form von der besessnen entweder zu wenig, oder zu weit entfernt ist.

So wie der Indifferentismus der Vernunft, in Sachen der Religion den religiösen Fanatismus bekämpft, so ist der Indifferentismus der Vernunft im Felde der Politik, der mächtige Antagonist des politischen Fanatismus. Diese fürchterliche Krankheit der Völker, die in den vergangnen Zeitaltern weniger bekannt war, und in kleinern Kreisen wüthete, hat in den letztverflossnen Jahren auf den größten Schauplätzen der Welt, ihrer Zwillingsschwester, der Religionsschwärmerey, den Alleinbesitz des hölischen Ruhms, das menschliche Geschlecht ärger als Pest und Hunger und die gefräßigsten Plagen der Natur heimgesucht zu haben, mit einem Erfolg, wovon das jammervolle Schauspiel der Zerrüttung eines blühenden Reichs nur allzulaut für jedes gefühlvolle Herz spricht, entrissen. Sie hat für Bänder, und Mützen, und Fahnen, und Kokarden, blinder, verzweifelter, unaufhaltsamer gewüthet, als jene veraltete Schwachheit des menschlichen Geistes jemals für Reliquien, Bilder und Amulete kämpfte. Sie hat, im eigentlichsten Sinn, den Sitz und den Mittelpunkt des intellektuellen Lebens angegriffen, indem sie den Verstand selbst vergiftete, und fieberhaften Leidenschaften, da wo ihre einzige und letzte Arzney zu suchen war, eine üppige und verderbliche Nahrung bereitete.

Die schreckenvollste Seite, die der Fanatismus jeder Art darbietet, ist die Intoleranz. Religiöse Intoleranz fängt an vom Erdboden zu verschwinden, weil das, was der Bewegungsgrund oder der Vorwand ihrer Verfolgungen war, sein Interesse von Tage zu Tage merklicher verliehrt. Politische Intoleranz ist nicht weniger fürchterlich: sie ist jener getreue Nachahmerin in allem was das Wesen oder die Symbole ihrer Abscheulichkeit ausmacht. Sie hat ihre Inquisitionen, ihre Pechfackeln, ihre Kerker, ihre Blutgerichte, ihre unmenschlichen Triumphe, ihr scheußliches Frohlocken bey der Erlegung ihrer Opfer, ihre verrätherischen Methoden, und sogar ihre Sprache copirt *). Die alte Intoleranz kündigte sich als die Beschützerin der Religion an, die sie so zu Ehren brachte, daß ein geheimer Schauer jedes menschlich-fühlende Herz bey ihrem Namen ergriff. Die neue Intoleranz hält sich für die Pflegmutter der Freyheit, die sie so gebildet hat, daß man bey ihrer Annäherung wie bey dem Einbruch eines barbarischen Heers oder der Ankunft irgend einer erdrückenden Sklaverey zittern muß. Nichts hat die Realität und Würde der Religion in ein

*) Doch muß man einräumen, daß in diesem letzten Punct das Original weit hinter der Kopie zurückbleibt. Der vereinte Wust der theologischen Controversen, und der ganze schreckenvolle Umfang der vollständigsten polemischen Bibliothek enthält noch nicht die Hälfte aller der schneidenden Invectiven, höllischen Verläumdungen, und blutigen Spöttereyen, welche die Reden und Journale der herrschenden Parthey in Frankreich gegen jeden anders als sie gesinnten, das heißt unter andern, gegen jeden gemäßigten Menschen in Europa, vorzüglich aber gegen die sogenannten Tyrannen der Welt ausgeschüttet haben. Von einer solchen Wuth konnte auch nur die unglückliche Redseeligkeit und Schreibseeligkeit dieses Jahrhunderts ein Beyspiel aufkommen lassen.

so ehrenvolles und glänzendes Licht gestellt, als daß sie sich, trotz alles dessen, was ihre verblendeten oder heuchlerischen Freunde, ihr zu Ehren, gethan haben, noch unter einem ansehnlichen Theil des menschlichen Geschlechts in der ihr gebührenden Achtung behauptet. Es wird das größte aller Wunder seyn, die politische Freyheit wirken kan, wenn sie (wie ihre aufgeklärten und redlichen Freunde hoffen) nach der französischen Revolution noch ein Gegenstand menschlicher Verehrung bleibt.

Der Indifferentismus der Vernunft in Sachen der Religion ist ein beßrer Beförderer der Religiosität, als Kreuzzüge und Scheiterhaufen der Schwärmerey. Das Wesentliche dieses Indifferentismus ist nicht die Abwesenheit aller Neigungen, sondern das Gleichgewicht derselben. Der Fanatismus wirkt, wie alle unnatürliche und überspannte Empfindungen: sie erheben das Herz auf eine kurze Zeit, und erschlaffen es hernach auf immer. Wer es mit der Menschheit gut meint, und ihre Bedürfnisse kennt, verehrt das, was in religiösen Verfassungen eigentlich Religion ist, zu allen Zeiten, unter allen Umständen, und in allen Gestalten. Gewand ist Gewand: das letzte ist ihm das welches der Geist am leichtesten durchdringt. Aber jede Hülle unter der dieser Geist gepflegt wird, ist ein festhaltes Instrument für den, der es zu gebrauchen versteht.

Auf gleiche Weise hängt der Indifferentismus der Vernunft in der Politik mit dem Patriotismus zusammen. Fanatische Anbeter der Freyheit sind nirgends gute Bürger. So lange sie Schranken sehen, sehnen sie sich nach Zerstöhrung. Sie haschen nach einer jeden Regierungsform, in welcher sie mehr Freyheit, als in der ihrigen ist, zu erblicken glauben. Sobald sie errungen haben, was sie wünschten, tritt irgend

ein höheres Modell auf, und das, was sie eroberten, wird verachtet. Wenn endlich in der wirklichen Welt nichts mehr zu finden ist, was ihren Wünschen Genüge thäte, so gehen sie in die Welt der Chimären über, und sind bereit, den Frieden und die Wohlfarth ihres Vaterlandes dem ersten lockenden Hirngespinst aufzuopfern, das ihnen in einer Stunde des Rausches begegnete — Ein vernünftiger Mann, der die Dinge nach ihrem Werth und die Hoffnungen nach den Kräften schätzt, wird die Fehler der Staatsverfassung, in der er lebt, nicht übertrieben verabscheuen, die Vorzüge fremder, oder gar eingebildeter Staatsverfassungen nicht übermäßig erheben. Er wird wie in dem Schicksal der Privatpersonen, so auch in dem Schicksal der Staaten zwischen Glückseeligkeit und Ansprüchen auf Glückseeligkeit ein gerechteres Gleichgewicht finden, als die gewöhnlichen Klagelieder über Privatleiden und politische Uebel vermuthen lassen. Er wird sein Vaterland, als die einzige Sphäre in der er eigentlich wirken kan, lieben, sich ein erreichbares Ziel, das immer noch ein erhabnes seyn darf, setzen, und auf dieses Ziel hin in der festen Ueberzeugung arbeiten, daß jeder Schritt, den er zur Bildung, zur Veredlung, zur Verbesserung seiner Mitbürger that, zugleich ein Schritt auf dem einzig-möglichen Wege zur allgemeinen Freyheit des menschlichen Geschlechts war.

II.

Ueber die Moralität in den Staatsrevolutionen.

Unter allen Vorwürfen, die Burke durch seine Schrift auf sich gezogen hat, ist keiner häufiger und mit größrer Härte wiederholt worden, als der: „daß er das Recht der Nationen ihre Staatsverfassungen abzuändern, geläugnet und verworfen habe". Die bittersten Angriffe seiner Gegner sind immer auf diese Seite seines Werks gerichtet gewesen. Payne's Widerlegung hatte ursprünglich zur Absicht, diesen Haupt- und Fundamental-Irrthum, wodurch nach seiner Meynung die gegenwärtige Generation Sklavin der verflossnen Jahrhunderte ward, von Grundaus zu vertilgen.

Es mußte einem jeden, der Burke's Grundsätze über diesen Punct verdammen wollte, einleuchten, daß tausend Aeusserungen in seiner Schrift vorkommen, die mit diesen Grundsätzen (so wie sie die meisten seiner Widersacher erklärten) schlechterdings nicht vereinbar sind. Wenn Burke die Befugniß, Hauptveränderungen in der Staatsverfassung vorzunehmen, einer Nation uneingeschränkt hätte absprechen wollen, so konnte er die Revolution von 1688 nicht billigen, so konnte er keine der Verbesserungen, durch welche die brittische Constitution nach und nach zu ihrer jetzigen Gestalt gediehen ist, gut heissen, so konnte er nicht das französische Volk auf den Fall glücklich preisen, daß die neue Ordnung der Dinge, welche die Versammlung der Stände eröfnet hatte, und welche (obgleich

ohne

ohne förmliche Revolution, die Staatsverfassung völlig umgeschaffen hätte, zu Stande gekommen wäre. Alle diese anscheinenden Widersprüche bemerkten und faßten die Gegner, sie bedienten sich ihrer, so plump oder so meisterhaft als es ihre Fähigkeiten erlaubten; sie machten sie zu Waffen ihrer Logik und zu Waffen ihres Spotts; alles schrie über die Inconsequenz, über die Verkehrtheit, über den Wahnsinn eines Manns, der, wie es hieß, das menschliche Geschlecht auf dem Punct, den es in diesem Augenblick erreicht hatte, fest halten wollte, nach dessen System den Nationen, die Befugniß, Constitutionen zu schaffen und umzubilden, bis hieher zugestanden haben, und nun auf einmal und für immer entrissen seyn sollte.

Ehe man einen wahrhaft großen Mann solcher Verirrungen, vor denen gemeine Köpfe erröthen müßten, beschuldiget, sollte man doch reiflich erwägen, ob es keinen andern Ausweg giebt, die scheinbare Inconsequenz in seinen Behauptungen aufzulösen. Es ist eins der auffallendsten Uebel, welche die französische Revolution, oder vielmehr die Stimmung der Gemüther, von der diese Revolution hervorgebracht und durchaus charakterisirt ward, erzeugt hat, daß die Achtung vor großen Namen, wenn sie nicht auf den Fahnen beliebter Partheyen schimmern, allenthalben auszusterben beginnt. Dies ist eins von den neuen Gleichheitsprincipien, womit das wiedergebohrne Frankreich die anbetende und nachäffende Welt seiner Bewunderer beschenkte. Die Beförderer dieses verderblichen Geringschätzungssystems, nach dessen Lehren hohe Talente mit Geistesarmseeligkeit vermengt werden, und jeder dreiste Volksschmierer das Genie vom ersten Range vor sein Tribunal zieht und an seinen Pranger stellt, mögen zusehen, was der menschlichen Gesellschaft, was den Fortschritten des Geistes mit der Aufhebung dieser ehrwürdigsten aller Aristokratien gedient seyn wird. So viel ist gewiß, daß die Maxime, in den Raisonne-

ments eines großen Mannes, nur dann, wenn alle andre Auslegung scheiterte, Ungereimtheit oder Widersprüche anzunehmen, lieber von ersprießlichen Folgen war. Außer dem günstigen Einfluß dieser Maxime auf den Charakter, außer ihrem wohlthätigen Zusammenhang mit Nüchternheit, Bescheidenheit und Langsamkeit im Urtheilen, hat sie den Weg zu mannichfaltigen und tiefsinnigen Untersuchungen gebahnt, um welche der Leichtsinn einer absprechenden und verachtenden Critik die Wissenschaften unfehlbar gebracht haben würde. Sie ist für die theoretische Erforschung der Wahrheit eben so heilsam gewesen, als für die praktische Uebung der Weisheit. Die größten systematischen Entdeckungen der neuern Zeiten gingen von dem Grübeln über dem Sinn dunkler, räthselhafter, widersprechender Ideen in den erhabnen Geistesprodukten der Alten aus.

In der Beurtheilung politischer Ideen und Systeme ist diese Behutsamkeit noch weit nöthiger, als in irgend einer andern philosophischen Verhandlung. Politische Raisonnements sind aus einem Grunde, der in der Natur ihres Gegenstandes liegt, mehr als andre, der Misdeutung unterworfen. Sie halten sich in Extremen auf, und kämpfen mit Extremen. Genau die Mittellinie anzugeben, worauf sich menschliche Befugnisse und menschliche Entschließungen verweilen müssen, um an keiner der zahlreichen Klippen zu scheitern, die in dem weiten Ozean der gesellschaftlichen Verhältnisse versteckt sind, ist in der Ausführung schwer, in der Theorie unmöglich. Der, welcher allgemeine Principien über Streitpunkte der Politik vorträgt, kan daher selten einen gewissen Schein der Uebertreibung vermeiden. Indem er den Vertheidiger einer überspannten Meynung angreift, scheint er die entgegen stehende überspannte Meynung zu vertheidigen. Indem er sich so nahe als möglich um den Mittelpunkt hält, glaubt der, welcher sich in einem Punkt der Peripherie aufhält, ihn im gegenüberliegenden zu erblicken.

In der Untersuchung über die Moralität der Revolutionen, ist die Mittelstraße der Rechtmäßigkeit, wie allenthalben im Gebiete der Politik schwer zu bestimmen. Die Wahrheit liegt zwischen zwey unbeschränkten und übertriebnen Sätzen, welche Schwärmerey oder Eigennutz den beyden streitenden Hauptpartheyen in der politischen Welt eingeben, mitten inne. Der eine dieser Sätze ist:

Eine Nation hat das Recht, ihre Staatsverfassung so oft und so ganz zu verändern, als es ihr beliebt.

Der andre lautet so:

Eine Nation hat gar kein Recht etwas in ihrer Constitution zu ändern.

Wer das, was Burke über die Versuche einiger Englischen Clubbs, die Constitution des Reichs umzuschaffen, geurtheilt hat, nicht blos von Hörensagen kennt, wer ihn aufmerksam gelesen und durchdacht hat, der wird die Gerechtigkeit aller derer, die ihn geradezu für einen Beschützer und Vertheidiger des letztern Satzes, und in dieser Qualität für einen Freund jeder Tyranney, für einen Lobredner jeder Unterdrückung erklärt haben, zu würdigen wissen. Nirgends ist ein Wort in seinem Buche zu finden, was ihm auch nur den Verdacht einer solchen Absicht billiger Weise zuziehen konnte. Allenthalben ist von der Erlaubtheit, von der Nothwendigkeit, von der Vortreflichkeit zeitiger und überlegter Staats-Reformen die Rede, die doch wohl nichts anders als Veränderungen der Constitution sind. Wenn die Principien der Revolution von 1688 als der Leitstern eines jeden, der Staaten reformiren will, gepriesen werden, so hat dies seinen Grund in der Ueberzeugung von der ausnehmenden Güte und Brauchbarkeit dieser Princi-

pien, welche der erfahrne Staatsmann auf dem langen Wege seiner Beobachtungen und Nachforschungen erworben hatte. Wenn denen, welche nach Neuerungen in England trachten, ihre Abweichung von jenen Principien zum Vorwurf gerechnet wird, so geschieht dies nur darum, weil sich diese schwärmerischen Menschenfreunde so oft und so laut für Bewundrer der Englischen Revolution ausgegeben haben, und weil sie behaupten, daß ihre Vorschläge zu chimärischen Verbesserungen, und am Ende gar ihre Wünsche, die Proceduren der französischen Freyheitsstifter nachzuahmen, ganz im Geiste dieser Revolution wären, und auf demselben Fundament ruhten, auf welchem sie empor gestiegen ist.

Es findet sich überhaupt in Burke's Raisonnements keine positive Bestimmung der Gränzen des Rechts einer Nation, ihre Staatsverfassung zu verändern. Diese Bestimmung ist vielleicht im Allgemeinen gar nicht zu erhalten. Wäre es möglich, eine Formel dafür zu finden, so würde doch, da hier alles praktisch ist, von dieser Formel nicht anders als mit tausendfältigen Restriktionen, mit Rücksicht auf Umstände, auf Zeiten, auf Menschen und Dinge, auf Bedürfnisse und auf Veranlassungen Gebrauch zu machen seyn. In solchen verwickelten Problemen scheut die Weisheit nichts so sehr, als eine einseitige und schneidende Auflösung. Wenn der entscheidende Augenblick da ist, werden Tugend und hohe Einsicht, ohne deren Vereinigung sich kein Sterblicher diesen furchtbaren Aufgaben nähern darf, das Recht und seine Einschränkung anzugeben, berufen und im Stande seyn.

Die Widerlegung des Grundsatzes: daß Nationen das Recht haben, ihre Staatsverfassung so oft und so ganz als es ihnen beliebt, umzuschaffen, war die einzige Absicht, die Burkes Raisonnement beseelte. Dieser Grundsatz ist seit dem Jahr 1789 durch alle Theile der Welt feyerlich ausgerufen worden. Die französische Revolution ist

unter seinem Fittich aufgewachsen. Er ist dazu gemacht, andre Revolutionen ins Unendliche zu begünstigen, oder vielmehr statt aller festen Staatsverfassungen einen Wechsel von Revolutionen einzuführen, und die menschliche Gesellschaft in den Schauplatz eines seiner Natur nach nie beendigten Bürgerkrieges zu verwandeln. Die Stimme eines Patrioten, der sein Vaterland in Gefahr sah, eine der ersten Beuten dieser methodischen Zerstöhrungssucht zu werden, erhob sich gegen diesen Grundsatz, als gegen den Keim der schrecklichsten aller Staatskrankheiten, einer Anarchie ohne Hülfsmittel und ohne Hoffnung.

Man beurtheilt also die Burkische Schrift aus einem höchst falschen Gesichtspunkt, wenn man ihren Verfasser für einen Vertheidiger der Unverletzlichkeit der Constitutionen im strengsten Sinne des Wortes hält. Er hat sich blos für einen Gegner der Wandelbarkeit der Staatsverfassungen in der höchsten Ausdehnung des Worts erklärt. Ohne zu entscheiden, wie weit Nationen in ihren Staatsreformen gehen sollen, hat er blos entschieden, wie weit sie nicht gehen dürfen. Um zu beurtheilen, in wie fern man ihm in seiner Theorie beystimmen will, kömmt es blos darauf an, in wie fern man den negativen Satz: Nationen haben nicht das Recht ihre Staatsverfassung so oft und so ganz als es ihnen beliebt, abzuändern — annehmen will. — Und dieser Satz ist in jeder Rücksicht einer nähern Prüfung werth.

Es wird als eine der stillschweigenden Bedingungen eines gesellschaftlichen Vereins angesehen, daß Jeder, der an einer solchen Verbindung Theil nimmt, sich anheischig machte, über den bestimmten Antheil seines ursprünglichen Rechts, den er ausdrücklich abtritt, auch noch, so oft der Fall der äußersten Noth, oder des entschiedensten allgemeinen Vortheils einkehrt, so viel als die Gesellschaft begehren wird, davon aufzuopfern.

Freylich würde ohne diese vernünftige Voraussetzung das bürgerliche Leben, selbst im Zustande des tiefsten Friedens und des blühendsten Wohlstandes, unabläßig das empörende Schauspiel der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung darstellen. Die heilsamste Verordnung kränkt oft die Rechte einzelner Mitglieder eines Staats; die weiseste Anstalt zum unbezweifelten Flor einer überwiegenden Menge von Bürgern, wird vielleicht den Verfall einiger wenigen begründen. In dem allergerechtesten Kriege muß die Erhaltung des Ganzen mit dem Tode der kleinern Anzahl erkauft werden.

Wenn dies der Fall im gewöhnlichen Laufe der Dinge ist, was läßt sich bey allgemeinen Umkehrungen der Grundverfassung einer Staatsgesellschaft erwarten? Bey Revolutionen, die das ganze Fundament der alten Pflichten erschüttern, und neue Verbindlichkeiten einführen, die sich aus den bisherigen nur durch gesuchte Analogien und gezwungne Schlüsse ableiten lassen? Wer kan sich schmeicheln, daß unter solchen Begebenheiten das Verhältniß der Leidenden gegen die Gewinnenden unbedeutend seyn wird! Wer kan sich träumen lassen, daß man einen Staat umwandelt, wie man seinen Hausstand reformirt! Wer Revolutionen begehrt, muß auf Unzufriedenheit rechnen. Wenn es nicht die neuen Gesetze sind, was Einzelne zu Grunde richtet, so wird der Uebergang vom alten Zustande zum neuen die Sicherheit angreifen, die Besitzungen stöhren und schuldlose Bürger ins Elend stürzen. Könnte eine Revolution die vollkommenste Staatsverfassung herbey führen, deren die menschliche Gesellschaft empfänglich ist, so würde sie dennoch Unglückliche machen. Da aber auf eine schlechte Regierungsform nach der Natur der Dinge nicht unmittelbar eine vortrefliche folgen kan, da der Wechsel der Staatsverfassungen im günstigsten Fall der Tausch einer unvollkommnen, gegen eine we-

niger unvollkommne, nur allzuoft einer schlechten gegen eine schlechtre ist, so wird es außer der Classe derer, die selbst bey reellen Verbesserungen leiden, immer eine ansehnliche Classe solcher geben, denen die Fehler des neuen Systems Beschwerden, von denen sie vorhin nichts gewußt hatten, zuführten.

Da es keine Revolution ohne eine verletzte Parthey geben kan, so läßt sich auch keine ohne eine widerstrebende denken. Sind die Menschen in dieser Parthey sanft, friedliebend und gemäßigt, sind sie weder leidenschaftlich noch eigennützig genung, um ihren Privatvortheil im Ruin des allgemeinen Wohls zu suchen, sind sie von der herrschenden Parthey nicht übertrieben zurückgesetzt oder über alle Hoffnung der Versöhnung hinaus aufgebracht, so ist die Möglichkeit vorhanden, ihrem Widerstand auf dem Wege der Vergleiche ein Ziel zu setzen. Sind die Leidenden in der Crise einer Staatsrevolution, wild, unruhig und hartnäckig, sind sie gegen den Vortheil des Ganzen, wenn ihr eigner sie ruft, gleichgültig, sind sie gar von dem Gewinn des Staats nicht überzeugt oder doch unendlich weniger überzeugt, als von ihrem Verlust, sind sie von der überlegnen Menge muthwillig beleidigt, durch die Form der Veränderungen vielleicht noch mehr als durch das wesentliche darin gekränkt — dann sind Verschwörungen, Gegenrevolutionsprojekte und Bürgerkriege der unvermeidliche Erfolg. Das Regiment des Rechts ist am Ende; und es giebt keinen andern Richter über das Schicksal des Staats, als Gewalt.

Zwar ist in den schrecklichsten Perioden der französischen Revolution sehr häufig von einem gewissen Recht der Majorität des Volks, diese oder jene Staatsverfassung einzuführen, und von einer Pflicht der Minorität, sich solchen Beschlüssen unbedingt zu unterwerfen, die Rede gewesen. Diese scheinbare und verführerische Theorie war das sicherste und

kräftigste Mittel, alles, was die herrschende Parthey unternahm, mit dem Stempel der Rechtmäßigkeit zu zeichnen, und den unterdrückten Theil der französischen Bürger mit dem Vorwurf der Rebellion zu brandmarken. Der erste Grundsatz dieser Theorie, „daß der Wille der größern Anzahl Gesetz seyn muß" hatte das Ansehen eines unbestreitbaren Axioms, nach dessen Beweis man, ohne lächerlich zu werden, nicht fragen durfte. Das Täuschende was darin liegt, gesellte anfänglich den denkenden Kopf zum Schwätzer, den redlichen Mann zum Betrüger in einmüthige Huldigung einer verrätherischen Formel, aus der sich zeitig genung Folgerungen entspannen, die die Grundfesten des ganzen gesellschaftlichen Systems erschüttern mußten.

Die Methode, in Angelegenheiten worüber viele zu sprechen haben, die Entscheidung auf den Entschluß der Mehrheit ankommen zu lassen, ist von uralter Abkunft. Man bediente sich ihrer von jeher, so wie der Entscheidung durchs Loos in allen solchen Fällen, wo es mit großen Schwierigkeiten verknüpft oder gar unmöglich war, auf einem andern Wege zur Beendigung einer Deliberation zu gelangen. Dies hat nach und nach das Vorurtheil erzeugt, daß Stimmenmehrheit, das gerechteste und das beste, endlich, daß es das einzig-gültige Mittel sey, gemeinschaftliche Beschlüsse zu fassen. Nichts ist ungegründeter. Viele Staaten haben zur Festsetzung der wichtigsten Angelegenheiten Unanimität, viele eine qualifizirte (auf eine gewisse Anzahl von Stimmen eingeschränkte) Majorität, die von einer einfachen noch sehr verschieden ist, gefordert. Daß Majoritäten nicht immer das Beste beschließen, ist eine Bemerkung von gleichem Alter mit dem Gebrauch dieser Entscheidungsmethode. Montesquieu hat so wahr als witzig gesagt: daß man fast durchgängig besser fahren würde,

wenn man die Meynungen der Minorität zu Gesetzen machte. Es ist oft ein unvermeidliches Uebel, aber es bleibt immer ein gefahrvoller Ausweg, über das Interesse einer großen Gesellschaft Stimmen zu zählen, anstatt sie zu wägen. In der allmächtigsten Majorität der Zahl kan Leidenschaft und Verblendung so gut ihren Thron aufgeschlagen haben, als in der Opposition des kleinsten und verachtetsten Haufens. Eine solche Majorität kan sehr oft, wie ein großer Mann mit unendlicher Feinheit bemerkt hat, von welcher Art auch die Gesellschaft sey, welche sie leitet, den Nahmen einer Faktion verdienen.

Ohne indessen nach der Tauglichkeit dieses politischen Hülfsmittels zu fragen, kömmt es hier nur auf die Allgemeingültigkeit desselben an. Die Regel: „Was die Mehrheit beschließt, wird Gesetz," ist nichts weniger als eine Vorschrift des Naturrechts. Sie hat nicht das geringste Kennzeichen innrer Nothwendigkeit und absoluter Verpflichtung an sich. Sie ist nichts als eine willkührliche Anordnung, die nur eine vorhergehende Sanktion bindend und heilig machen kan. Soll bey irgend einer Deliberation, es sey einer einzelnen und abgesonderten Versammlung, es sey eines ganzen vereinten Volks, das was die Majorität beschließt für alle gebietend seyn, so mußte Einstimmigkeit vorangehen, um dem Willen der Majorität eine Kraft, die er an und für sich nicht hatte, beyzulegen. Ohne diese Vorbereitung wird der Entschluß von Zehntausend Individuen für den Willen eines einzigen so wenig verbindend seyn, als der Beschluß von Zweyen. Nur der, welcher seinen Willen dazu gegeben hat, daß der Wille der Majorität Gesetz seyn soll, ist dem Gesetz, das sie hervorbringt, Gehorsam schuldig.

Dieser Charakter der Legalität fehlt der Majorität allemahl in den Stürmen einer Revolution. Unter solchen Umständen ist es nicht möglich, die Stimme jedes Einzelnen abzuhören; ließe es sich thun, so ist mit Gewißheit vorauszusehen, daß eine beträchtliche Anzahl das Entscheidungsrecht der Majorität verwerfen würde. Bey einfältigen und uncultivirten Völkern, in der Kindheit und Kleinheit der Gesellschaften, wo die Vortheile der Individuen gleichförmiger sind, wo das Interesse des einen mit dem Interesse des andern weniger streitet, wo der Mensch durch große Veränderungen in seiner Lage nur in wenig Punkten seiner Existenz berührt wird — da ist die Gefahr, der sich der kleine Hause aussetzt, wenn er die Aussprüche des größern als Gesetz anerkennt, geringe. Ganz anders ist es im Zustande der ausgebildeten Gesellschaft, wo die Privatvortheile einander tausendfältig durchkreutzen, wo der Gewinn des einen der Ruin des andern ist, wo das, was Tausende zu Triumphen leitet, Tausende in Verzweiflung begräbt. Wenn die Grundbedingungen des Vertrages, der eine solche Gesellschaft zusammenhält, sinken, und dann die Stimmenmehrheit über Verhältnisse und Schicksale jedes einzelnen Bürgers in einem neu zu erschaffenden Staatssystem unumschränkt beschließen soll, so ist die Gefahr unermeßlich. Nimmermehr werden sich die, welche das leiseste Interesse an die alte Ordnung knüpft, den Aussprüchen eines Gesetzgebers unterwerfen, bey dem ihre abgesonderte Wohlfahrt weder Gehör noch Gnade findet, und der das kühne Gebäude einer vielleicht eingebildeten Glückseeligkeit auf die Trümmern ihrer wirklichen setzen, vielleicht mit ihrem Blute befestigen wird.

Es ist sogar bis zur höchsten Evidenz beweisbar, daß in einem jeden großen Staat der eigentliche Wille der wahren Zahlmehrheit seiner Natur nach auf die Zerstöhrung des Ganzen gerichtet seyn muß. Die Anzahl derer die nichts besitzen, ist

immer unendlich größer, als die Anzahl derer, die etwas besitzen. Löst die Staatsbande auf, und fragt den großen Haufen, welche Verfassung seinen Wünschen am angemessensten ist. Construirt seinen Willen nicht künstlich: hört ihn selbst, und hört ihn besonders wenn er durch die Ungewitter einer Revolution brauset. Das Fundament der neuen Ordnung wird nie ein andres, als das Ackergesetz seyn. Wenn es blos darauf ankömmt, zu wollen, wird jeder das wollen, was ihm für den Augenblick, vielleicht selbst für die Dauer das nützlichste ist. Diese wahre Volksmajorität wird zu dem begüterten Bürger sagen: „Wir erkennen deine alten Rechte: wir verehren dein Eigenthum: wir berauben dich nicht mit gewaffneter Hand: aber — die einzige Bedingung, unter welchen du ein Mitglied unsers neuen Staats seyn kannst, ist die, daß du deine Besitzungen mit uns theilst. Gefällt dir der Vorschlag nicht, so verbanne dich aus unsrer Mitte. Wir, vor deren Willen der deine sich beugen muß, wollen so und nicht anders mit dir verbunden seyn" — Läßt es sich denken, daß ein Einziger der verliehren kan, einer Majorität, von der diese Sprache zu vermuthen, und die nur durch Täuschungen, Ueberredung und List dahin zu bringen ist, eine sanftre zu führen, das Recht einräumen wird, über ihn und seine Verhältnisse ein souveränes Urtheil zu sprechen? —

Es bleibt also von dem Augenblick an, da mit den alten Grundpfeilern des Staats das ganze System der alten Pflichten gegen den Staat zusammenstürzt, nichts übrig, wodurch die Majorität jeden, der nicht aus Menschlichkeit oder Furcht zu ihrer Fahne schwören will, erobern könnte — als offner Krieg. Soll die Anarchie nicht verewigt werden, so muß die herrschende Parthey, wenn sie die leidende nicht befriedigen kan, sie zu zerstöhren suchen. Was auch die erste Veranlassung zu der großen Spaltung gewesen seyn, wer auch die Schuld davon zu tragen haben

mag, die Majorität einer Nation kan oft, ohne ihren Untergang und den Untergang des Ganzen aufs Spiel zu setzen, von der einmal beretenen Bahn nicht wieder abweichen. Sie kan noch weniger zugeben, daß in ihrer Mitte eine Classe von Bürgern nach einem eignen oder gar, nach keinem Gesetz lebe. Ihre Erhaltung, und das augenblickliche Wohl des Staats fordert also von ihr, daß sie ihrem Willen auf jede Gefahr und durch jedes erreichbare Mittel Eingang verschaffe. — Von der andern Seite kan man dem Unterdrückten durchaus nicht zumuthen, ohne die dringendste Noth unverschuldete Strafgerichte über sich ergehen zu lassen, eher als in der letzten Verzweiflung die Urkunde, wodurch sein Ruin beschlossen ward, zu unterzeichnen, und einer Verfassung beyzustimmen, die aus seinem Verderben emporwuchs. Die beleidigte Minorität wird sich wehren, so lange noch ein Schwerdt in ihrer Hand und der Schatten einer Hoffnung in ihrer Brust verbleibt; sie wird gleich ihren Unterdrückern ihre Sache für die Sache der Nation erklären: sie wird, wenn man ihr Stillschweigen auflegt, Gewalt nur so lange für bindend halten, als sie wirklich bindet, ihr gekränktes Recht in einem kochenden Herzen verschließen, und mit dem ersten Feuerfunken, den sie erhaschen kan, ihr umbarmherziges Vaterland in Brand stecken.

Ein Krieg wie dieser ist ein höchst auffallendes Phänomen, das auf gemeinen Wegen nicht erklärt werden kan. Ein Kampf, der in seinem Ursprung auf beyden Seiten gerecht, der in seinem Fortgange auf beyden Seiten frevelhaft ist, gehört unter die Ungeheuer, deren Existenz nur eine ausserordentliche Abweichung von den Gesetzen moralischer Naturen begreiflich macht. Sobald uns ein solches Phänomen begegnet, vermuthen wir, daß irgend eine weitgreifende Zerrüttung vorangegangen seyn muß, die alle Gesichtspuncte verkehrt, alle moralische Schäzung schwankend gemacht, und den Maßstab für

Recht und Unrecht zerbrochen hat. Ein solcher unnatürlicher Zustand, wo selbst dem Erleuchteten und Redlichen nur die Wahl zwischen Verbrechen und Verbrechen gelassen ist, muß allemahl die Folge einer vorhergehenden Hauptverderbniß in allen moralischen und gesellschaftlichen Verhältnissen, die Folge eines Ur-Verbrechens seyn.

Ein solches Ur-Verbrechen (nach der Strenge des moralischen Urtheils) und die Quelle jener seltsamen Convulsionen, ist der Entschluß, eine Total-Revolution zu stiften, der Entschluß, die Bande der bürgerlichen Gesellschaft zu zerreißen, eine durchaus neue Ordnung der Dinge zu schaffen, und zwischen diese und die alte Ordnung eine scheidende Kluft zu setzen. Da alle Pflichten des gesellschaftlichen Menschen an die Grundform der bürgerlichen Verbindung geknüpft sind, da seine Ideen von Recht und Unrecht, vom Erlaubten und Unerlaubten, vom Pflichtmäßigen und Strafbaren, ihre letzte Abgränzung und Bestimmung, ihre Festigkeit und gleichsam ihren Körper aus den Elementen dieser Verbindung erhalten, so ist eine gänzliche Auflösung derselben das Signal zu einer Hauptrevolution in der moralischen so gut als in der politischen Welt.

Der Contrakt, welcher einem jeden Staat zum Grunde liegt, ist seinen wesentlichen Eigenschaften nach, ein Contrakt von weitem Umfange, und von ausgebreiteter und mannichfaltiger Bestimmbarkeit. Jeder Paciscirende unterschreibt, indem er sich zu den Hauptbedingungen versteht, tausend darin verschlossne Nebenbedingungen und Unterbedingungen. Das Gesetz, welchem er gehorchen soll, ist oft, indem er ihm Gehorsam verspricht, noch nicht vorhanden, oder existirt in einer ganz andern Gestalt, als die kommenden Jahre ihm beylegen werden. In dem Augenblick, da er, es sey durch freye Wahl, es sey durch stillschweigenden Beytritt im Herausgehen aus der

Unmündigkeit, ein Mitglied des Staats wird, war vielleicht manches erlaubt, was weiterhin Verbrechen wurde, manches gleichgültige Handlung, was sich in der Folge in heilige Pflicht verwandelte. Das Wesen dieses Contracts ist, daß der, welcher ihn annimmt, seinen Willen im Voraus dem allgemeinen Willen, wie und woran sich dieser auch äußern mag, unterwirft.

Aber kein Vertrag auf Erden kan die unerhörte Clausel enthalten, daß es einem Theil der contrahirenden Gesellschaft frey stehen soll, ohne Beystimmung des andern die ganze Verbindung aufzuheben, und auf ihren Trümmern willkürliche Plane zu einer neuen zu entwerfen. Könnte der einleuchtendste Vortheil, könnte das Ansehen und die Macht des brechenden Theils ein solches Verfahren rechtfertigen, so wäre Gewalt und Recht, Pflicht und Nutzen unter einander geworfen, die Sicherheit der Verträge wäre verlohren, und Eigennutz oder Laune usurpirten den geheiligten Thron in dem moralischen Reiche freyer und vernünftiger Wesen.

Ich weiß sehr wohl, daß Staatsrevolutionen oft nichts anders sind, als wilde und unaufhaltsame Stürme, bey denen von Verdienst und Schuld, von Zurechnung und Moralität nicht die Rede seyn kan. In dieser Beziehung ist die ganze Untersuchung, womit wir uns hier beschäftigen, überflüssig und sinnlos. Aber was einer moralischen Prüfung unterworfen werden muß, das ist — das Vorhaben, eine Totalrevolution zu stiften. Daß ohne ein solches Vorhaben keine Revolution Dauer und Consistenz gewinnen kan, halte ich für einen ausgemachten historischen Satz, ob es gleich auf den Grad der Wahrheit dieses Satzes hier nicht im geringsten ankömmt. Die, welche Revolutionen vertheidigen, müssen sie nothwendig als das Werk menschlicher Willkühr ansehen. Die, welche da-

mit prahlen, daß sie Revolutionen hervorbrachten, müssen doch wohl glauben, daß man die Begebenheiten, worauf sie ihren Ruhm gründen, an einen moralischen Maßstab halten kan.

Sobald dieser seine Anwendung findet, kan weder die Größe und der Umfang der Handlung, noch die Beschaffenheit, die Menge und die Endzwecke der Handelnden Begünstigung finden. Einen Societätscontrakt eigenmächtig brechen, ist nach den gemeinsten Begriffen ein unerlaubtes und sogar nichtiges Unternehmen *). Freylich sind die Maximen des gewöhnlichen Rechts, da wo Millionen frevein, ohnmächtig, und werden in der Anwendung auf große Volksmassen vielleicht lächerlich. Aber die einfachen Grundsätze der natürlichen Gerechtigkeit und der moralischen Güte, die diesen alten Theorien zum Fundament dienen, behalten ihre volle Gültigkeit, wenn auch eine Hyder mit tausend Köpfen der Angreifer, und ein Insekt der Beleidigte wäre. Wenn diese Grundsätze von Nationen überwältigt werden könnten, würden sie gar bald der Spott einzelner Menschen werden.

Nach der Strenge dieser Principien muß in jedem Fall, wo eine neue Organisation des politischen Körpers eintreten soll, jeder Theilnehmer an der alten damit, daß diese zerstöhrt werde, zufrieden seyn. Wenn während der Zeit, da das neue System gebildet wird, eine Zwischenverfassung, von welcher Art sie auch sey, Statt finden und Gültigkeit haben soll, muß jeder Bürger des Staats sie gebilligt haben. Wenn endlich die Bedingungen des neuen Contracts entworfen sind, muß Jeder überlegen können, und überlegen dürfen, in wie weit

*) Is qui renunciavit societati, a se quidem liberat socios suos, se autem ab illis non liberat — sagt das Römische Recht.

ſie mit ſeinen Wünſchen und mit ſeinen Zwecken harmoniren; und nur der, welcher am Ende dieſer Ueberlegung förmlich oder ſtillſchweigend beytritt, iſt als ein Mitglied des neuen Staats, und als ein Unterthan ſeiner Geſetze anzuſehen.

Umſonſt würde man ſich, in der Hoffnung, dieſen beſchwerlichen Präliminarien, deren erſter Anblick eine rechtmäßige Totalrevolution in die Claſſe der unmöglichen Begebenheiten zu verbannen ſcheint, auszuweichen, hinter gewiſſe allgemeine Maximen verſtecken, mit denen man im gewöhnlichen Laufe der Dinge den Widerſtand der Einzelnen gegen Operationen von großer und anerkannter Vortreflichkeit vernichtet. „Das Wohl des Ganzen ſey das höchſte Geſetz“ — iſt eine ſehr brauchbare und ſehr ehrwürdige Vorſchrift, wenn es darauf ankömmt, das mächtigſte Privatintereſſe vor der Stimme, die zur allgemeinen Glückſeligkeit ruft, verſtummen zu laſſen. Aber dieſe Vorſchrift verliehrt mit allen ihres Gleichen Sinn und Bedeutung, ſobald es kein Ganzes mehr giebt. Eine Totalrevolution verwandelt einen Staat in eine Menge abgeſonderter Sectionen, von denen die eine ſo wenig verbunden iſt, ihren Vortheil (oder das, was ſie für ihren Vortheil hält) der andern aufzuopfern, als ein Volk verpflichtet ſeyn kan, den Nutzen eines andern mit ſeinem Schaden zu erkaufen. In keinem Syſtem des Rechts läßt ſich eine ſtrenge Verpflichtung dieſer Art zwiſchen freyen Weſen gedenken, wenn kein vorhergehender Vertrag ſie hervorgebracht hat.

Es giebt daher für den, der eine Totalrevolution unternimmt oder begünſtiget, nur zwey Wege, zu ſeinem Ziel zu gelangen. Er muß entweder die vorhin beſchriebne Methode mit allen ihren unüberſehlichen Schwierigkeiten annehmen, oder — Zwang gebrauchen, das iſt, mit der Ungerechtigkeit haushalten. Vergebens ſieht er ſich nach andern Mitteln um.

Glück-

Glücklicherweise begegnet dieses quälende Dilemma demjenigen nicht leicht, der bey Planen, welche auf die Wohlfahrt ganzer Völker gerichtet sind, mit Langsamkeit, Bescheidenheit und Vorsicht zu Werke geht. Glücklicherweise sind Totalrevolutionen einer gesunden Politik eben so verdächtig und eben so anstößig, als einer gewissenhaften Moral. Die Schwierigkeiten eines Projektes werden nur dann schlechthin unübersteiglich, wenn das Projekt selbst über die Gränzen praktischer Möglichkeit ausschweift. So lange man auf einen festen Grund baut, kan selbst ein gewisser Grad von Kühnheit noch mit glücklichem Erfolge gekrönt werden, und manches Wagestück, das man mit Zittern aufsteigen sah, den Ruhm des Baumeisters verewigen. Aber wer Luft zur Unterlage macht, darf sich nicht erdreisten, ein Spinngewebe zu errichten. Dies ist der Grund, weshalb die wichtigsten Zwecke auf dem Wege der Reform weit eher erreicht werden, als die leichtesten auf dem Wege der Revolution. So lange nur etwas noch übrig bleibt, was den Menschen an seine alten Verbindungen, an seine alten Pflichten und an seine alten Rechte erinnert, so lange noch irgend eine Form ihn festhält, irgend eine Spur der bisherigen Regierung die ganze Gewohnheit, selbst da, wo Gehorsam große Ueberwindung kostet, zu gehorchen, unterhält, so lange er noch mit irgend einem vernünftigen Anschein den Staat, der sein Opfer fordert, seinen Staat nennt, kan man ihn zu den größten Entsagungen aufrufen, ihn an die abschreckendsten Plane fesseln und zu Veränderungen geneigt machen, vor denen er im ersten Augenblicke zurückbebte. Aber, wenn kein Monument übrig bleibt, woran das betäubte Gemüth den alten Boden seines Vaterlandes erkennt, nichts was ihm die Unterwerfung erträglich und das Joch der überlegnen Menge leicht machen kan, wenn es zur ersten Regierungsmaxime erhoben wird, alles zu zerstören, wenn Schaaren von Bürgern

die ganze Summe ihrer schönsten Genüsse und ihrer schätzbarsten Prärogativen einem unbekannten System, an das keine Pflicht sie bindet, an das keine Erfahrung sie lockt, darbringen sollen, wenn die Hand des politischen Künstlers nicht Geschicklichkeit genug besitzt, um das neue in das Alte zu verweben, und einer bessern Verfassung nicht anders Platz zu machen weiß, als daß sie die minder gute, und mit ihr alles, worin Tausende ihr Glück fanden, in den Abgrund schleudert — dann verschwindet die Hoffnung, des Widerstrebenden Herz zu gewinnen, des Schüchternen Besorgnisse, des Eigennützigen Unlust zu überwinden. Das geheimnißvolle Räderwerk, welches jeden Arm im Staat, oft ohne daß er sich des Antriebs bewußt war, für das Ganze bewegte, ist zertrümmert: — Jahre der Verwirrung müssen vorübergehen, ehe aus den zerfallnen Bestandtheilen sein kunstvolles Leben wieder aufsteht.

Unter allen Revolutionen der neuern Geschichte hat es eigentlich nur zwey gegeben, die man im strengsten Sinn des Worts Totalrevolutionen nennen kan: die amerikanische und die französische. Das Auszeichnende in beyden war, daß die, welche sie dirigirten, den förmlichen Plan gefaßt hatten, durchaus neue Constitutionen zu bilden, daß sie diesen Plan ausdrücklich ankündigten, und daß sie alle ihre Operationen in Uebereinstimmung mit demselben einleiteten und führten. Die meisten der ältern Staatsrevolutionen gehörten in eine ganz verschiedne Klasse. Sie waren das Werk einzelner hervorragenden Menschen oder abgesonderter Partheyen, denen es um Herrschaft, nicht um Reformen zu thun war. In allen Revolutionen dieser Art kam es bloß darauf an, wem der Gehorsam gebührte: nie ward die Natur des Gehorsams selbst der Gegenstand des Kampfs. Die neuen Machthaber traten, wenn ihre Entwürfe gelangen, unmittelbar an die Stelle der alten, und das Volk hätte, ohne

die Convulsionen, welche den Uebergang begleiteten, vielleicht nicht einmahl gemerkt, daß es seinen Herrn verändert hatte. Wenn einige unter den ältern Revolutionen mit wirklichen Umwandlungen der Verfassung, und systematischen Verbesserungen verknüpft waren, so betrafen sie allemahl nur einzelne Punkte. Von dieser Art war die Revolution in England im Jahr 1688, welche blos einen der drey Grundpfeiler des politischen Gebäudes, den Thron, affizirte, während daß sie die beyden andern, das Oberhaus und das Unterhaus, und alles was sonst zum Fundament und zu den wesentlichen Theilen der Constitution gehörte, unberührt und unverändert ließ.

Die Amerikanischen Freystaaten gaben der Welt das erste praktische Beyspiel von einer Staatsverfassung, die von Grunde auf, ohne sich um eine vorhergehende Regierungsform zu kümmern, aus theoretischen Ideen methodisch errichtet wurde. Es war dies Beyspiel, was die französischen Gesetzgeber, worunter sich viele befanden, die der Geburt der amerikanischen Republik beygewohnt hatten, nachahmten, es waren die Maximen, unter deren Schutz dieser neue Freystaat aufgewachsen war und blühte, welche den politischen Wunderbau, womit sie schwanger gingen, tragen sollten. Hier ist die eigentliche Quelle aller ihrer Irrthümer, aller ihrer Fehltritte, aller ihrer chimärischen Projekte zu suchen. Was in Amerika mit sehr glücklichem Erfolge realisirt war, glaubten sie eben deshalb in Frankreich realisiren zu können, und sogar realisiren zu müssen. Sie bildeten sich ein, daß eine Staatsverfassung, deren Vortreflichkeit blos darin lag, daß sie der Natur des Volks und des Landes, dem man sie verlieh, angemessen war, aus keiner andern Ursach prosperirte, als weil sie mit der Natur des Menschen überhaupt zusammen stimmte.

Der verderbliche Einfluß, den dieser unglückliche Wahn auf das Ganze der französischen Revolution und auf einige der we-

seutlichsten Theile in dem neuen französischen Staatssystem gehabt hat, ist von verschiednen großen Beobachtern und Staatsmännern geschildert, und noch neuerlich vom Herrn Necker mit unübertrefflichem Scharfsinn dargestellt worden *) — Ich will hier nur untersuchen, in wiefern die individuelle Lage der amerikanischen Colonien, und die individuelle Lage Frankreichs den Punkt der Moralität in ihren Revolutionen bestimmen mußte.

Was in dieser Rücksicht den Unterschied zwischen beyden Staaten am vorzüglichsten charakterisirt, ist der Umstand: daß Amerika der Einfachheit einer werdenden Gesellschaft so nahe, und Frankreich von dieser Einfachheit so weit entfernt war, als es sich im cultivirten Zustande der Nationen nur immer denken läßt. Diese wichtige Verschiedenheit mußte unfehlbar folgende beyde Wirkungen haben:

1) Die Errichtung einer durchaus neuen Constitution war in Amerika, sobald man den äußern Widerstand überwunden hatte, ein leichtes Werk: in Frankreich war sie, auch ohne allen äußern, und sogar ohne allen innern Widerstand, ein unermeßliches, vielleicht aller Menschenkraft incommensurables Unternehmen.

2) Die Gegner der neuen Ordnung der Dinge konnten in Amerika schlechterdings nicht zahlreich seyn: in Frankreich mußten sie schlechterdings eine höchst ansehnliche Minorität ausmachen.

Beyde Eigenthümlichkeiten sind einer nähern Betrachtung werth.

1) In welchem Verhältniß, in welchem Alter, auf welcher Stufe der Bildung sich auch die bürgerliche Gesellschaft befinden mag, es wird immer ein getheiltes Interesse unter ihren Mitgliedern geben. Gesetze und Gebräuche, die einer Classe der Bürger verhaßt und drückend sind, werden den andern vortheilhaft

*) Du Pouvoir Executif, Tom. II, c. 1—4.

und werth seyn. Eine Revolution, die diese Gesetze aufhebt, und diese Gebräuche vertilgt, wird, je nachdem der Gesichtspunkt wechselt, aus dem man sie betrachtet, für eine Wohlthat oder für eine Calamität gehalten werden. Dies wird allenthalben geschehen. Aber wie unendlich verschieden muß die Proportion zwischen den Unzufriednen und den Gewinnenden in einem einfachen und in einem verwickelten, in einem rohen und in einem verfeinerten, in einem armen und in einem reichen, in einem reinen und in einem verderbten, in einem isolirten und in einem vielfältig-connectirten Staat seyn.

Die Umstände, in welchen die amerikanischen Provinzen sich befanden, sprachen sie von allen großen innern Hindernissen bey der Aufführung einer neuen Constitution frey. In Amerika kam von allen den großen Problemen, welche einem gerechten und menschlichen Staatenverbesserer die Sorge für die, die unter seinen Operationen bluten, so mächtig ans Herz legt, kaum ein einziges in Betrachtung. In Amerika gab es keine privilegirten Stände, keinen übermäßigen Unterschied zwischen Armen und Reichen, keinen auffallenden Vorzug irgend einer Classe von Menschen in Absicht der Bildung und Verfeinerung, keine erblichen Aemter und Würden, keine unermeßliche Staatsschuld, keinen gränzenlosen Luxus, und — die Handelsverhältnisse ausgenommen — beynahe gar keine Verbindung mit andern Ländern. Daher war es ein leichtes und ebnes Geschäft, die Zuneigung zu der alten Verfassung in allen Herzen zu überwinden, und das Interesse aller Bürger an die neue zu knüpfen. Diese beneidenswerthe Simplicität in der amerikanischen Regierungsform war das natürliche, und gleichsam selbsterzeugte Product der Simplicität, welche im National-Charakter und in allen National-Verhältnissen herrschte: eine complicirte Staatsverfassung für ein solches Volk wäre offner Unsinn gewesen. Diese bewun-

derte Gleichheit der Menschen, welche tausend enthusiastische Lobredner als die glorreichste Frucht jener glücklichen Constitution anbeten, war vielmehr der Saame, woraus sie erwuchs. Der Gesetzgeber baute auf Gleichheit, aber er erschuf sie nicht. In dem Augenblick, da die Dependenz von England zerstöhret war, flossen die amerikanischen Staaten von selbst in eine freye und glückliche Republik zusammen.

Wie so ganz anders war die Lage von Frankreich, als es einigen schwärmerischen Köpfen einfiel, aus dem Schlamm europäischer Verderbtheit im Mittelpunkte der alten Welt jenes jugendliche Original eines isolirten Freystaats nachzubilden! Gesetzt auch, alle die Millionen, welche das französische Volk ausmachen, hätten sich, durch einen wundervollen und durch einen anhaltenden Zauber getrieben, die gänzliche Umschaffung des Staats, und die Ausrottung aller alten Institute, Sitten und Gebräuche gefallen lassen; gesetzt, ein seltner, heldenmüthiger Patriotismus hätte jedem Einzelnen die schmerzhaftesten Opfer leicht und süß gemacht; gesetzt — Niemand hätte der Einführung eines neuen Staatssystems in Frankreich widerstehen wollen, wenn man den zahlreichen Verlehrern ihre Existenz nur durch irgend eine Stelle in der neuen Reichsverfassung, das heißt, wenn man ihnen nur die Entschädigung gesichert hätte, ohne welche jede Hauptveränderung in den Personalverhältnissen und im Besitzstande einer Nation geradehin Straßenraub ist — welch ein übermenschliches Werk blieb auch unter diesen unwahrscheinlichen Voraussetzungen, eine von Grund aus neue Organisirung des ganzen französischen Staats! Wie mußte der Freund der Gerechtigkeit, der Mäßigung und des Friedens noch immer verzweifeln, wenn er an eine Ausgleichung solcher Unebenheiten, an eine Versöhnung zwischen solchen Extremen, an eine dauerhafte Beendigung solcher Kämpfe dachte, als die divergirenden Zwecke

und Vortheile der Bürger dieser in jedem Sinn des Worts ungeheuren Monarchie, auch selbst allem gewaltsamen Widerstand bey Seite gesetzt, darbieten mußte? Wen, der nicht mit der Gefühllosigkeit eines Revolutionsstifters von Profession gepanzert ist, hätte nicht bey dem Gedanken an das Schicksal der Tausende, welche die Aufhebung der adlichen Privilegien, die Einziehung der geistlichen Güter, die Abschaffung aller Parlamenter und aller alten Dikasterien im Reich, und des zahlreichen Heers alter mit den neuen Einrichtungen unverträglicher Rechte ins Elend stürzen mußte, Muth, Hoffnung und Entschlossenheit verlassen?

2. Man müßte den Eigennutz, den Ehrgeiz, und andre übermächtige Leidenschaften verkennen, wenn man sich einbilden sollte, daß die auf einen Augenblick angenommne Bedingung einer vollkommnen Eintracht bey irgend einer großen Staatsrevolution jemals wirklich erfüllt werden sollte. Widerstand ist unvermeidlich. Je näher aber der Staat der Simplicität der gesellschaftlichen Verhältnisse war, desto geringer wird dieser Widerstand seyn.

Als die Revolution in Amerika ausbrach, gab es nur eine einzige Classe von Menschen, die bey einer veränderten Regierungsform nicht augenscheinlich gewann. Dies waren die Beamten der Großbrittannischen Krone, in so fern sie nicht an der Revolution Antheil nehmen und ihre bisherigen Stellen mit andern, vielleicht eben so ansehnlichen und ehrenvollen in dem aufkeimenden System vertauschen wollten. Alle übrigen Bewohner dieser Provinzen, gewannen einleuchtend und von mehr als einer Seite, wenn die Englische Regierung ein Ende nahm *). Ein

*) Wobey noch der wichtige Umstand in Betrachtung kömmt, daß die, welche aus irgend einem Grunde der neuen Verfassung

Bürgerkrieg war in Amerika so wenig zu befürchten, als eine Wasserfluth in den Plänen des innern Asiens. Nachdem der neue Staat seine Rechnung mit seinen ehemaligen Regenten geschlossen hatte, war er in Friede und Einigkeit mit der ganzen Welt.

Konnte es einem vernünftigen Menschen in den Sinn kommen, in Frankreich ein Gleiches zu erwarten? Konnte sich ein einziger der französischen Volksführer dem thörigten Wahn ergeben, daß die, welche ihre Glückseeligkeit, und zum Theil den Werth ihres Lebens in den Besitz gewisser Einkünfte, in den Genuß gewisser Distinktionen, Vorrechte und Privilegien gesetzt hatten, alle ihre Lieblingsgüter wie eine Seifenblase zerplatzen sehen würden, ohne aus ihrer Fassung zu gerathen? Daß die, welche aus dem Sonnenschein der Größe in das öde Dunkel einer hoffnungslosen Nichtigkeit sanken, zu ihrem Fall lachen, und große Corporationen über ihren eignen Untergang Jubellieder anstimmen würden? War irgend eine Freyheitsschwärmerey mächtig, irgend ein Neuerungstaumel berauschend genug, um denen, welche die Karten bey diesem gefahrvollen Spiel mischten, die Augen über die Grundzüge der menschlichen Natur zu verschließen? — Nein! so weit konnte Irrthum und Verblendung nicht leiten. Es war der unmoralische Entschluß durch Blut und Ruinen zu waden, wenn sonst ihr Zweck nicht erreicht werden konnte, es war die Wirkung der verderblichen Maxime, „daß die Majorität eines Volks, sobald sie will, auch darf" — was

durchaus abgeneigt waren, eine anständige und sichre Zuflucht im Mutterlande fanden, welches natürlicher Weise seine Loyalisten nicht verstehen konnte. Es stand also einem jeden frey, entweder die neue Staatsverfassung zu ergreifen oder ungehindert und ungekränkt das Ideal der alten in England wieder aufzusuchen.

die Anführer der französischen Revolution zu dieser strafbaren Gleichgültigkeit gegen das Schicksal ihrer unterdrückten Mitbürger, und zu dieser barbarischen Härte gegen die verfolgten Stände trieb, die in allem, was sie anordneten und zuließen, unverkennbar ist, die den Widerstand selbst da hervorrief, wo die natürlichen Dispositionen ihn erstickt hätten, und die, kräftiger noch als alle Volksexcesse, Legionen verzweifelter Bürger in wüthende Feinde verwandelte.

Die zerbrechliche Kette, wodurch die Häupter der regierenden Parthey, die, welche die neue Constitution unmöglich lieben konnten, an das, was man Treue gegen diese Constitution nannte, selbst ehe sie noch vollständig existirte, zu schliessen versuchten, gab dem Widerstreben der gekränkten Bürger, ohne ihm das geringste von seiner Wirksamkeit zu nehmen, nur noch einen gehässigern, und eben deshalb furchtbarern Charakter. Es wurden Schwüre auf Schwüre gehäuft, wodurch sich Jeder, der ein dürftiges Auskommen, oft nur das nackende Leben retten wollte, für den getreuen Unterthan eines Gesetzes, worin der Unterdrückte unmöglich seinen Willen finden konnte, für den redlichen Vasallen einer Nation, die ihn wie einen Kriegsgefangnen behandelte, erklären mußte. Durch diese von einer Seite kindische von der andern frevelhafte Politik wurde Widerstand in ein System gezwängt, und Meineid in ein leeres Compliment verwandelt. Was man dem Staat versprochen hatte, sah man wie jene hinfällige Zusagen an, welche die Angst des nahen Todes dem wehrlosen Wanderer unter dem Messer des Mörders abpreßte.

Dieses unselige Spiel mit der Gewissenhaftigkeit und den Pflichten des Menschen und Bürgers, ist eine der schrecklichsten Seiten, welche Totalrevolutionen in großen Staaten, aus dem Gesichtspunkt der Moralität betrachtet, darbieten. In einer

festen Ordnung der Dinge, wenn sie auch drückend und verwerflich ist, weiß jeder, was ihm zusteht, und was ihm obliegt. Das Gesetz verbindet die, welchen es schwer fällt, nicht minder als die, welche es begünstiget. Zu thun, was Recht ist, kan in einem solchen Zustande oft sauer und kränkend werden, weil der Wille der regierenden Macht mit den Neigungen, und, was schlimmer ist, mit der Vernunft dessen, der gehorchen soll, häufig im Widerspruch stehen muß: zu wissen, was die Pflicht verlangt, ist wenigstens kein Räthsel. — Sobald aber alle Bande zerrissen sind, alle Einheit verschwindet, und die anziehende Kraft, welche das Ganze zusammenhielt, aus dem Mittelpunkt der kunstreichen Maschine verjagt wird, so fliegt jeder abgelöste Bestandtheil, nach der eigenthümlichen Richtung seiner individuellen Tendenz in einer abgesonderten Bahn fort. Jede der feindseeligen Partheyen, in welche der Staat gewaltsam zerschnitten ist, und die sich, erbitterter als feindseelige Nationen, zum unnatürlichen und unversöhnlichen Kampfe rüsten, hat ihr eignes Maß und Gewicht, für Pflicht und Vergehung, für Tugend und Frevel, für Patriotismus und Hochverrath. Keine sieht den Staat, und den Vortheil des Staats, und den Willen des Staats, da, wo ihn die andre sieht. Wenn diese alle alte Gesetze und alle alten Pflichten vor den höhern Geboten eines neuen Staatssystems verstummen heißt, so glaubt jene, daß tausend Eide sie nicht verbinden können, das, was ihr Verbrechen von Anbeginn dünkte, aufrecht zu halten. Alle sichre Schätzung der menschlichen Handlungen ist gestöhrt, alle Merksteine in der moralischen Welt sind verrückt, die Gränzlinien des Guten und des Bösen, des Edeln und des Verdammlichen, des Strafbaren und Belohnungswürdigen laufen in einander, und bilden ein Labyrinth, worin sich der hellste Kopf und das redlichste Herz verliehrt. In den Perioden solcher unglücklichen Spal-

tummen wird das Gemüth des ruhigsten Beobachters oft in unaufhaltbare Zweifel über den Werth oder Unwerth dessen, was im gewöhnlichen Laufe sich gleichsam von selbst seine Stelle anwies, verwickelt. Was in Zeiten der Ruhe unbedenklich Frevel geheissen hätte, macht im Tumult dieser bürgerlichen Ungewitter auf Schutz und Entschuldigung, oft auf Ruhm und Dankbarkeit Anspruch, weil die gute Sache es erheischte und beseelte. Was am heitern Himmel eines friedlichen Staats als Heldenthat geglänzt hätte, nimmt in den trüben und umwölkten Stunden dieser politischen Stürme oft die Gestalt eines verabscheuungswürdigen Verbrechens an, weil es einer verhaßten Macht diente, oder einer beliebten schadete. Wenn der Maßstab für die Beurtheilung der Handlungen im öffentlichen Verhältnisse einmahl schwankend geworden ist, so wird er zeitig genung auch im Privatleben verlohren gehen. Die Gewohnheit, das, was sonst ohne Ausnahme böse war, in ein zweydeutiges Licht gestellt, die fürchterliche Gewohnheit, Untreue, Verrätherey, falsche Eide, Gewaltthaten und Grausamkeit unter den tausend Zungen und Federn interessirter Faktionen in preiswürdige Trophäen verwandelt zu sehen, macht den irre geführten Bürger gleichgültig gegen das, was er sonst ohne Entsetzen nicht erblickt und ohne Schauer nicht gedacht hatte. Die Sophisterey der Leidenschaften schließt einen gefährlichen Bund mit dieser neuen Sophisterey der Grundsätze, und die allgemeine Verwirrung, die aus der politischen Sphäre in die sittliche überging, brütet einen Schwarm von Missethaten aus, vor dem der kühnste Revolutionsstifter erschrickt.

Gäbe es auch nichts weiter, was die Führer des Volks in solchen furchtbaren Crisen von ungestümen Schritten zurück halten sollte, als diese gewaltsame Zerrüttung im System der moralischen Begriffe, die eine nothwendige, schlechthin-unvermeidliche Folge jeder Totalrevolution eines großen, und besonders eines

alten Staats ist, so hätte sich die Moralität vernehmlich genung über diese gewagten Unternehmungen erklärt. Einen solchen Zustand zu erschaffen, kan nie der Ruhm eines redlichen Mannes, eines aufgeklärten Freundes der Menschheit seyn: sein größtes Verdienst muß darin liegen, daß er ihm auszuweichen sucht. Es mag seine Kunst, es mag blinder Zufall, es mag ein unerwartetes Zusammentreffen günstiger Umstände seyn, was die Macht, einen Staat umzuformen, oder auch nur einen Antheil an dieser Macht in seine Hände liefert, nie wird er sie dazu anwenden, daß er alles niederreißt, was er vor sich findet. Die Natur läßt in ihren wundervollsten Metamorphosen die alte Hülle stehen, indeß die neue Zeit und Kräfte zu ihrer Vollendung gewinnt: ist diese erreicht, so sinkt das verdrängte Gewand, und nichts als ein leises Beben verkündigt durch den organischen Gliederbau, daß die sanfte Umwandlung vollbracht ist. Diesen Gang der Natur zu copiren, ist hohe Weisheit, und nur diese Weisheit läßt dauernden Wohlstand, Sicherheit, Eintracht und Harmonie erwarten: nur diese Weisheit erhält den moralischen Charakter, ohne den die größten Staatsoperationen so wenig als die geringfügigsten Privathandlungen einen vernünftigen und einen bleibenden Werth haben. Was von dieser Weisheit abweicht, verirrt sich in gefahrvolle Labyrinthe: was sie verachtet und mit Füßen tritt, muß in Schmach und Verderben enden, wenn auch ein augenblicklicher Schimmer die Stunde seiner Geburt umgaukelt hätte.

* * *

Das Resultat aus diesen Betrachtungen, die sich übrigens blos auf die Rechtmäßigkeit, gar noch nicht auf die Staatsklugheit der Revolutionen beziehen, fasse ich in folgende fünf Grundsätze zusammen.

1. Eine Total-Revolution ist nur in dem einzigen Fall ein vollkommen rechtmäßiges Unternehmen, wenn die ganze Nation, die sie trift, einmüthig und ohne den geringsten innern Widerspruch dafür stimmt.

2. Eine Total-Revolution, die ein Theil der Nation begehrt und ausführt, ist allemahl ein gewaltsamer Bruch des gesellschaftlichen Contrakts, und nach strengen Begriffen, wie groß oder wie klein auch der Theil der sie unternimmt seyn mag, eine unmoralische Operation.

3. Je größer der Staat, und je wahrscheinlicher es aus dieser Ursach, und aus der Erwägung andrer Umstände wird, daß die Anzahl der Verliehrer in einem beträchtlichen Verhältniß gegen die Anzahl der Gewinner stehen wird, desto unmoralischer ist das Unternehmen.

4. Ein solches Unternehmen kan nur die äußerste Noth und die Unmöglichkeit, dieser Noth auf gelindern Wegen abzuhelfen, rechtfertigen. Beydes aber liegt dem, welcher eine Total-Revolution verlangt oder unterstützt, wenn er die Rechtmäßigkeit seines Unternehmens darthun will, zu beweisen ob. (Die nächste Folge dieses Satzes ist die: So weit als nur mit Particularreformen auszureichen ist, muß man sich an diese Methode die Uebel des Staats zu heilen, gewissenhaft halten.)

5. Wenn es wirklich Fälle geben sollte, wo eine Total-Revolution die Wirkung eines freyen, überlegten, moralischen Entschlusses wäre, so bleibt es doch die heiligste Pflicht derer, welche sie dirigiren, den leidenden Theil der Bürger dergestalt zu behandeln, daß die Opfer, welche er bringen muß, schlechterdings die kleinsten in der jedesmahligen Lage der Sache möglichen werden.

* * *

Ich kan mich nicht enthalten, den letzten dieser Grundsätze mit einer Reflexion zu begleiten, die sich mir unabläßig aufdringt

wenn ich mich mit den französischen Angelegenheiten beschäftige. Die enthusiastischen Freunde der Revolution gehen durchaus nicht mehr von der Behauptung ab, daß alles Unglück, was Frankreich seit 4 Jahren betroffen hat, und alles Blut, was um die neue Constitution geflossen ist — der Verrätherey des Hofes, der Bosheit des emigrirten Adels, und den Kabalen der abgesetzten Geistlichkeit zu Schulden komme. Jeder vernünftige Mann weiß, was von der Behauptung zu halten ist, wenn sie in dieser unbeschränkten Allgemeinheit vorgetragen wird. Aber, auf einen Augenblick angenommen, sie habe ihre volle Richtigkeit — wer antwortet auf die Frage: was hat die Verrätherey des Hofes, was die Emigration, was die geheime Gegenwirkung der Geistlichen hervorgebracht? Wenn es nichts als wilder Partheygeist der privilegirten Stände, und wüthende Erbitterung der herabgewürdigten Königsfamilie war, was Frankreichs Eingeweide zerriß; wer hat diesen Partheygeist, wer diese Erbitterung geweckt? wer hat sie genährt? wer hat sie bis zur letzten Verzweiflung hinauf geschraubt? Daß die Unterdrückten jeder Art weiser, edler und patriotischer zu Werke gehen konnten, als sie es gethan haben, wird kein Vernünftiger läugnen: aber so lange bis eine bessere Apologie als alle bisher erschienenen das Betragen der Revolutionstifter gegen den Hof, den Adel und die Geistlichkeit rechtfertigen wird, möchte es wohl schwer halten, ein unbefangnes Gemüth zu überzeugen, daß die, welche die gebrechliche Menschheit in den Leidenden auf eine Probe stellten, die nur erhabnere Weisheit und heroische Tugend bestehen konnte, und deren traurigen Ausgang jeder Menschenkenner zu berechnen vermochte, nicht die ersten Urheber alles Uebels waren.

III.

Ueber die Deklaration der Rechte.

Die Deklaration der Rechte, welche den Grundstein der neuen französischen Constitution ausmacht, ist eins der wichtigsten Dokumente für die Geschichte dieses Jahrhunderts. Sie würde es schon in wissenschaftlicher Rücksicht seyn, weil sie das Resultat der Meditationen und Berathschlagungen der denkenden Köpfe in einem der aufgeklärtesten Länder der Welt, über einen für die Menschheit unendlich interessanten Gegenstand darstellt: sie muß es noch mehr in politischer Rücksicht seyn, da die Verfassung eines großen Staats darauf angeblich gebaut ist, da eine neue Ordnung der Dinge mit ihr, und großentheils aus ihr entsprang, da dieses neue Evangelium der Zeit eine neue politische Religion, und eine fast allgemeine Revolution in den Köpfen an den entferntesten Enden von Europa hervorgebracht hat.

Daß der Mensch, indem er in die Welt tritt, Rechte mitbringt, von denen nichts als sein eigner freyer Wille ihn zu entkleiden, ihm auch nur den geringsten Bestandtheil zu entziehen vermag — bezweifelt heutiges Tages Niemand, der über den Menschen, das heißt, über das moralische Wesen, dem eigentlich dieser Nahme gebühret, flüchtig nachgedacht hat. Daß der Mensch, wenn er in Gesellschaft mit seines Gleichen tritt, nur darum einen Theil dieser ursprünglichen Rechte aufgiebt, damit der übrigbleibende Theil daurend gesichert, und der Inbegriff

aller seiner mannichfaltigen Zwecke befördert werde — das nimmt jeder an, der nur die gemeinsten Begriffe von dem Wesen der gesellschaftlichen Verbindung hat.

Zu entwickeln, wie und warum ohne die Idee des Rechts ein moralisches Wesen nicht denkbar ist: diese Idee in der reinen Abstraction des wahren Naturmenschen durch alle ihre Zweige und Adern zu verfolgen: die reine Aufstellung alles dessen, was ursprüngliches Menschenrecht zu heißen verdient, zu versuchen: dem Uebergang des Menschen aus einem ungeselligen Zustande (wenn es je einen solchen in der Wirklichkeit gab) zur ersten Verbindung, den unzähligen Stufen, die er von hier aus betrat, um zu dem Punkt der gesellschaftlichen Kultur zu gelangen, worauf wir ihn jetzt erblicken, nachzuspühren: zu erforschen, wie sich jene ursprünglichen Rechte auf diesem langen Wege tausendfältig modifizirten: darzuthun, was und wieviel davon durch alle gesellschaftliche Revolutionen hindurch stehen blieb: dies in dem dikken Nebel, womit Unwissenheit, eiserne Vorurtheile, lange Gewohnheit, Sorglosigkeit, List, Schwachheit und Gewalt, jene alten Grundpfeiler der moralischen Welt umhüllt haben, heraus zu finden und abzusondern — das sind Beschäftigungen die eines wahren Philosophen würdig sind, edle aber mühvolle Unternehmungen eines erleuchteten Weltbürgers, die ohne ernste und anhaltende Anstrengung nie gelingen, und mit eiserner Arbeit fehlschlagen werden, wo die Natur Tiefsinn und Scharfblick, und die größten Talente, die nur zu irgend einem spekulativen Geschäft erforderlich seyn können, versagte.

Wenn derjenige, welcher dazu berufen war, einen neuen Staat zu bilden, oder einem schon vorhandnen eine neue Form zu geben, Talente von diesem Range nicht besäße, oder sie doch — denn wie könnte er sie entbehren! — nicht von dieser Seite ausgebildet hätte, so müßte er die Resultate andrer denkenden

Köpfe

Köpfe zur Hand nehmen, und ihre Ideen in die seinigen verweben. Eine Gesellschaft gründen, ohne die ersten Elemente zu kennen, aus welchen alle gesellschaftliche Verbindung zusammengesetzt ist, scheint ein gewagtes Unternehmen; die Rechte von Tausenden seiner Mitmenschen bestimmen, ohne zu wissen, was das Recht eines Einzelnen ist, ohne zu wissen, wieviel man dem Menschen nehmen kan, und wieviel man ihm erhalten muß, wenn seine moralische Natur nicht verletzt werden soll, scheint eine Vermessenheit zu seyn, deren verderbliche Folgen nur günstige Zufälle, die Stärke der natürlichen Anlagen im Menschen, die alle Fehler der künstlichen Maschinen mit denen man sie umgiebt, ewig zu verbessern strebt, oder die Kraft eines großen Geistes aufheben kan, der auch ein schlecht organisirtes Ganzes zu beleben, in Bewegung zu setzen, und zusammenzuhalten weiß *).

Wenn also die, welche an der Spitze der französischen Revolution standen, wirklich berufen waren ihrem Vaterlande eine durchaus neue Constitution zu geben, wenn es in der That ihr Amt war, einen neuen Staat von Grund aus zu erbauen, so wird kein denkender Mensch sie tadeln, daß sie in der Stille des Nachdenkens auf die Grundzüge aller Menschenverbindung zurückgingen, und die Principien des Rechts in ihren entferntesten Keimen verfolgten. Als Philosophen wären sie dann richtig, und methodisch, als Staatsmänner tiefsinnig und gewissenhaft verfahren.

*) Daß die ältern Gesetzgeber, wenn sie gleich, trotz irgend einen französischen Philosophen wußten, was Recht der Menschen war, sich mit tiefen Spekulationen über diesen Gegenstand nie befaßt haben, und auch nicht befassen konnten, ist einleuchtend. Nichts desto weniger dauerten und blühten die Staaten, die sie erschufen. Aber sie verstanden es, ihnen einen lebendigen Athem einzuhauchen. —

Aber diese Voraussetzung ist von allen Seiten betrachtet, falsch. Es muß hier als ausgemacht angesehen werden, was ohnehin jedem der über die französischen Angelegenheiten nachgedacht hat, längst erwiesen seyn wird, daß die französischen Gesetzgeber keinesweges einen solchen Beruf hatten. Sie hatten ihn nicht von ihren Committenten erhalten, sie fanden ihn nicht in einer unüberwindlichen Nothwendigkeit, sie fanden ihn in keiner Vorschrift gesetzgebender Weisheit, die ein solches Unternehmen nie mit ihrem Beyfall begleiten konnte. Frankreich mußte geheilt, aber darum nicht aufgelöset, und in die ersten Elemente einer Gesellschaft zersetzt werden.

Sobald wir von diesem Gesichtspunkt ausgehen, erscheint schon die Frage nach den Rechten des Menschen im Stande der Natur, oder im Zustande der werdenden Staatsverbindung in einem ganz andern Licht. Der, welcher dazu bestimmt ist, die Mängel in der Constitution einer schon vorhandnen Gesellschaft zu bessern, hat keine dringende Pflicht auf sich, nach den ersten Bedingungen aller Gesellschaft zu forschen: der, welcher berufen ward, einzelnen unterdrückten Classen seiner Mitbürger zum Genuß ihrer wohlbekannten nur durch Misbräuche gestöhrten Rechte zu helfen, untersucht ganz umsonst, welche Rechte dem Menschen vor der Gesellschaft, oder im Entstehen der Gesellschaft zukommen. Keinem einzigen der Bewohner Frankreichs war es wohl eingefallen, daß die, welche sich zu den größten praktischen Zwecken versammelt hatten, eine einzige Stunde ihrer unschätzbaren Zeit auf eine müßige Spekulation verwenden würden.

So angesehen, war also die bloße Idee, sich mit einer, auch nur ganz theoretischen Deklaration der Rechte zu beschäftigen, schon eine Abweichung von dem Pfade, auf dem die

National-Versammlung eigentlich wandeln sollte. Aber dies ist noch lange nicht die nachtheiligste Seite der Sache.

Gesetzt, es wäre wirklich unumgänglich nöthig gewesen, die mühsame und schwere Untersuchung anzustellen; gesetzt, Frankreich hätte sich in einem Zustand befunden, worin nur zwischen einem gänzlichen, politischen Tode, und einer systematischen Wiedergeburt die Wahl übrig war, und die National-Versammlung hätte sich ohne ihr Verschulden gezwungen gesehen, das Vaterland aus seinen Trümmern wieder aufzurichten, und, um mit Sicherheit zu Werke zu gehen, die untersten Fundamente aufzudecken und sorgfältig zu prüfen: so bleibt es doch immer noch eine Frage von ganz andrer Art: ob es klug und heilsam war, die Resultate dieser Prüfung öffentlich aufzustellen, und ein Capitel aus einer höchst abstrakten philosophischen Wissenschaft zur Einleitung in eine Sammlung praktischer, nach menschlicher Willkühr bestimmter Gesetze zu machen.

Es scheint auf den ersten Anblick, daß es einen Umstand geben müßte, der auf die Entscheidung dieser Frage einen sehr wesentlichen Einfluß haben würde; und dies ist — der eigenthümliche Werth und die innre Beschaffenheit eines solchen spekulativen Resultats. In einer Angelegenheit wie diese, scheint es von unermeßlichem Gewicht zu seyn, ob die Deklaration der Rechte, die man einer neuen Constitution vorsetzt, an und für sich richtig, vollständig und zweckmäßig, oder ob sie falsch, unvollendet, und schlecht-geordnet ist. Eine nähere Prüfung ergiebt freylich, daß dieser Unterschied, obgleich immer höchst wesentlich, doch für die Wirkung die beyde thun, weniger beträchtlich ist, als man erwarten möchte. Um indessen die Frage in ihrer möglichsten Reinheit zu behandeln, ist es rathsam, zuerst jenes vorauszusetzen, und zu untersuchen: ob es vortheilhaft sey, eine Deklaration der

Rechte der kein Merkmahl innrer Vollkommenheit fehlt, an die Spitze einer Constitution zu stellen.

Wem die Schicksale ganzer Generationen anvertraut sind, der muß sich von jedem Schritt auf seiner ernsthaften Bahn strenge Rechenschaft ablegen, und darf nicht einen einzigen wagen, ohne den Vortheil den er im Auge hat, mit unerbittlicher Strenge gegen die Uebel und Gefahren abgewogen zu haben, die seinen, wie jeden andern menschlichen Entschluß begleiten werden. Was kan nun der Nutzen, was kon der Schaden seyn, den die Deklaration der Rechte (in ihrer größten Vollkommenheit) stiften wird?

Die wichtigste Bestimmung einer solchen Deklaration oder vielmehr die einzige, die sie vernünftiger Weise haben kan, ist die, daß sie zu einer beständigen Richtschnur diene, um dem Machthabenden sowohl als dem Gehorchenden im Staat die Gränzen seiner gesellschaftlichen Befugnisse auf einer und seiner Obliegenheiten auf der andern Seite, anzuweisen.

Es ist sofort klar, daß für den Machthabenden, er sey Gesetzgeber oder Regent, eine Deklaration der Rechte, in sofern man sie als erstes constitutionelles Gesetz aufstellt, ein vollkommen überflüßiger Apparat seyn wird. Sieht er sich durch irgend eine Collision, die ihn verlegen macht, durch irgend eine Ungewißheit, in der er schwebt, durch irgend einen Zweifel, der ihn beängstigt, gezwungen, auf jene einfachen und abstrakten Grundsätze zurückzugehen, so wird er in ganz andern Archiven, als in den Archiven seines Staats suchen und finden, was ihn aufklären oder beruhigen kan. Er wird die Bücher der Weisen, die Systeme der Lehrer, die Stimme der Jahrhunderte befragen. Er wird am häufigsten sich selbst, seine moralische Natur, die Aussprüche des ewigen Gesetzgebers, der das, was des Menschen Recht seyn sollte, auf unvergängliche

Tafeln in aller Herzen schrieb, zu Rathe ziehen: er wird hier nur selten irren, wenn er nicht irren will. Es ist nicht der Mangel an Kenntniß der Menschenrechte, was allenthalben in der Welt der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung Thronen errichtete: es ist nicht Unwissenheit in den Vorschriften geheiligter Pflichten, was Tausende von Tyrannen aufzog; — mit ganz andern und viel unüberwindlichern Feinden, als diese sind, hat das menschliche Geschlecht zu allen Zeiten gekämpft. Es gehört wenig dazu, den Menschen jedes Standes über seine einfachen Pflichten zu belehren: unendlich viel, seine Leidenschaften und seinen Eigennutz unter das Gebot dieser Pflichten zu beugen. Ein Gesetzgeber, der nur der Stimme seines Gewissens treu bleibt, wird (gar oft noch ein ungeschickter) nicht leicht ein ungerechter Gesetzgeber seyn: aber ein Staat, der seine Deklaration der Rechte auf jeden Scheideweg stellt, wird sich dadurch nicht vor einem einzigen tyrannischen Regenten sichern.

Eben so wenig als eine Deklaration der Rechte zur Leitung des Machthabenden unentbehrlich ist, eben so wenig dient sie zu irgend einem wahren Vortheil des Gehorchenden.

Wesentlichen Schutz hat er nicht von ihr zu erwarten. Sind die Gesetze eines Staats gerecht und weise, sind sie so daß sie eine Vergleichung mit den Grundgesetzen der moralischen Welt nicht scheuen dürfen, so ist es ganz überflüßig, dem Unterthan einen andern Leitstern, und ein andres Palladium anzuweisen, als diese Gesetze. Dann wird er einer Deklaration der allgemeinen Rechte nicht bedürfen: der Codex nach welchem er regiert wird, ist nichts als eine Auslegung dieser Rechte unter Bedingungen der Existenz der Gesellschaft, davon er ein Glied ausmacht. Der wahre Stand der Natur, der geselligen menschlichen Natur, dauert für ihn noch in jedem An-

genblick fort. — Sind die Gesetze eines Staats ungerecht und drückend, treten sie die sittliche Ordnung, die Grundmaximen des Rechts, die heiligsten Ansprüche des Menschen mit Füßen — was wird dem Unterthan die vollkommenste Deklaration der Rechte helfen? Zwischen ihr und seinen Gesetzen ist eine unendliche Kluft, die nichts ausfüllen kan, als — Rebellion. Wird er sich dieses grausamen Mittels bedienen? Und wenn er es thut, wird die Deklaration der Rechte die Gefahren, denen er sich aussetzt, mindern? wird sie ihm auch nur die geringste Bürgschaft leisten, daß der Zustand, der die Convulsionen seines Staats endigt, besser als der vorhergehende, und dauerhaft besser seyn wird?

Der Vortheil also, den der Staat, in welcher Rücksicht, es sey, selbst von der vollkommensten Deklaration der Rechte ziehen kan, ist immer nur unsicher und zweydeutig. Bey guten Gesetzen und unter vortreflichen Regenten wird man sie vergessen; man wird sich ihrer erinnern, wenn die Zeiten politischer Drangsale eintreten, man wird sie anrufen, wenn das Uebel weit über die Heilkraft eines philosophischen Symbols hinaus gewachsen ist; man wird immer nur dann Hülfe bey ihr suchen, wenn keine Hülfe von ihr zu erwarten steht.

Immerhin möchte der Constitution eines Staats dies schwelchelade Purpurgewand umgeworfen, immerhin dies glänzende Portal am Eingange des wohlgeordneten Baus einer gesellschaftlichen Verfassung aufgerichtet werden, wenn nur der müssige Genuß seiner Schönheit vor den reellen Gefahren sichern könnte, die damit unzertrennlich verknüpft sind. Die Grundsätze in einer Deklaration der Rechte mögen so klar und einfältig vorgetragen werden, als es immer möglich ist; sie bleiben abstrakte Grundsätze, und der große Haufe der Menschen faßt sie nicht. So lange sie sich in Büchern und Theorien

aufhalten, ist dies ein höchst unbedeutendes Uebel: das Bedürfniß, sie aufzusuchen, meldet sich nur im denkenden und gebildeten Kopf: bey dem gemeinen Mann vertritt das Gefühl und vertritt meisterhaft die Stelle jeder Spekulation. Aber, wenn man diese Lehren dem Volk vorträgt, wenn man sie ihm in ihrer reinen Abgezogenheit, von dem Zusatz menschlicher Verhältnisse mit denen sie sich im gesellschaftlichen Leben vermischen, abgeschieden darstellt, wenn man sie in politische Glaubensartikel verwandelt, wenn man die Gesetze nur unter ihrer Sanktion auftreten läßt, und den Bürger auf sie als auf ein höheres Gesetz unaufhörlich zurückweiset: dann giebt man sich ganz andern Gefahren Preis. Der, welcher in den wahren Sinn dieser abstrakten Grundsätze nicht zu dringen weis, legt ihnen einen falschen unter. Das, was jeder als sein Eigenthum ansieht, und was ihm als sein heiligstes Eigenthum angepriesen wird, sucht nun jeder auf seine Weise zu benutzen. Der Philosoph formt Systeme, der Pöbel schmiedet Mordgewehre daraus. Es kan kein schrecklicher Schwerdt in den Händen eines ungebildeten Menschen geben, als ein allgemeines Princip. Die Fruchtbarkeit eines solchen Princips, das für den denkenden und Weisen eine Quelle von Seegen ist, macht es, wenn sich der großen Haufen bemeistert hat, zu einem allesverzehrenden Gifte. Ein Satz, der Deklarationen der Rechte, als Regierungszeuge gebraucht, waffnet jeden seiner Unterthanen gegen sich selbst. Er steckt eine Fahne auf, um die sich beym auch der kleinsten Unruh, sofort alles versammeln wird, was nach Veränderung und Umsturz dürstet. Da der gerechteste Richterspruch einen der streitenden Theile kränkt, so wird der, welcher unterliegen soll, sich für den Unterdrückten halten, und sein ursprüngliches Recht des Widerstandes gegen Unterdrückung anrufen: Da die billigste Ab-

gabe den Habſüchtigen ſchmerzt, die leichſte den Armen drückt, ſo wird es nur der Aufmunterung eines Pöbelredners bedürfen, und ganze Provinzen werden den Grundſatz: daß der Staat nicht für den Regenten da ſey — bey jeder Aufforderung dem Staat zu dienen, verletzt glauben; wenn man von dem Bürger Gehorſam gegen das Geſetz verlangt, wird er ſeine Freyheit, wenn man ihn vom Eigenthum ſeines reichern Nachbars zurückhält, die Gleichheit der Rechte angetaſtet ſehen. Mit einem einzigen Artikel einer misverſtandnen Deklaration der Rechte in der Hand, wird es einer Rotte von Räubern ein leichtes werden, Aufruhr, Verwirrung, Mord und Verderben in die ſchönſten Nahmen von Freyheit, Recht, Menſchenwürde und Aufrechthaltung der Geſetze gehüllt, über ein blühendes Land zu verbreiten.

Dieſe Gefahr erſcheint in einer noch furchtbarern Geſtalt, wenn man erwägt, daß nach der Natur der Sache jedes Individuum im Staat keinen andern gültigen Ausleger einer ſolchen Deklaration anerkennen wird, als ſich ſelbſt. Denn wer anders ſoll die Vergleichung zwiſchen einem poſitiven Geſetz und jenen allgemeinen Principien anſtellen? wer ſoll entſcheiden, ob das, was der Regent vorſchreibt, fordert, ausführt, den geheiligten Rechten des Menſchen die jene Deklaration verkündigt, nicht zuwider iſt? Etwa der Regent ſelbſt? — Dann wäre eine Deklaration der Rechte ein Poſſenſpiel: keine Unterdrückung, keine Gewalt, keine Tyranney könnte ſo heillos ſeyn, daß nicht alltägliche Schlauigkeit ſie mit dem Buchſtaben eines ſolchen Grundgeſetzes zu verſöhnen wiſſen würde. Etwa eine beſondre Commiſſion, der man die Obhut über jenes Heiligthum anvertraute? — Dann gäbe es eine Macht im Staat, vor der jede andre Macht dahin ſchwinden, und ein Tribunal, vor deſſen Allmacht die Geſetze, und zeitig genung die Deklaration, die es ſchützen ſollte,

selbst verstummen müßte. Wenn dieses Tribunal sich mit der gesetzgebenden und regierenden Macht alliirte, wäre Freyheit und Gerechtigkeit ohne Rettung verlohren; wenn es mit dem Volk gemeinschaftliche Sache machte, wäre die Regierung umgestürzt. Zwischen Tyranney und Anarchie bliebe kaum noch ein Mittel übrig.

Soll also die Deklaration der Rechte nicht ein leerer Nahme seyn, so giebt es keinen andern Wächter über dieselbe, als den einzelnen Bürger, für den sie geschrieben ist. Bey jedem neuen Gesetz bricht folglich ein offner Krieg zwischen dem Gesetzgeber, der das simple Recht modifiziren muß, und dem Unterthan aus, der sich zum Richter über diese Modifikation nach Anleitung der ihm anvertrauten Maximen aufwirft. Ist das Urtheil dieses Richters von keinem Einfluß, so ist die Deklaration der Rechte unnütz: ist es von Wichtigkeit, so giebt sie dem Widerstrebenden die Pechfackel in die Hand, womit er sein Vaterland in Flammen setzt. Sobald sie aufhört ein Unding zu seyn, wird sie ein Ungeheuer. Einer Staatsverfassung eine solche Mitgift verleihen, heißt, sie zum Untergange ausstatten. Diesen gefahrvollen Baum der Erkenntniß in seinen Garten bringen, heißt, seine schönsten Pflanzen und seine lieblichsten Früchte der Zerstöhrung weihen.

Es giebt überhaupt (dessen, was in unsern Tagen für die in tausend Rücksichten so heilsame Publizität der Regierungsverhandlungen gesagt worden ist, unbeschadet,) kaum eine schädlichere Krankheit im Staat, als die Neigung oder vielmehr der Kützel des Bürgers, und besonders des Bürgers aus den untersten Volksclassen, das was die oberste Macht beschließt, zum ewigen Gegenstande seiner Untersuchung, seiner Critik und seines Tadels zu machen. Menschliche Weisheit muß ihr äußerstes thun, um ein gutes Gesetz hervorzubringen: keine Prüfung kan tief genung, keine Ueberlegung lang und reif genung, keine Debatte vielseitig

genung seyn, wenn es darauf ankömmt, das Schicksal von Nationen zu entscheiden: der Gesetzgeber, der die Größe seines Geschäfts einsieht, weiß von raschen Entschließungen nichts: gern möchte er bey jedem seiner Schritte die Stimme aller, die nachdenken und urtheilen können, zusammenfordern, und selbst die Geister abgeschiedner Weisheit citiren. — Aber sobald das Gesetz vorhanden ist, giebt es auch nur Eins, was Noth ist, nur Eins, was die Wohlfahrt des Staats, selbst wenn der Wille des Gesetzgebers von zweydeutiger Güte wäre, dringend verlangt — Gehorsam. Unter einer starken Regierung, die ihren Beschlüssen Eingang und Nachdruck verschaffen kan, wirken in der That die mittelmäßigsten Gesetze besser als die besten unter einem schwachen Regiment. Wo der Pöbel vernünftelt, ist es um Ruhe und Sicherheit nur allzubald geschehen. Nichts ist aber, was einen unruhigen Rathsonnirgeist so mächtig einführen, was ihn gleichsam einem ganzen Volke so gewaltsam einimpfen könnte, als das Unternehmen ihm eine Reihe abstrakter Formeln in die Hand zu geben, deren Uebereinstimmung mit den weisesten und gerechtesten Gesetzen dem gemeinen Verstande sehr oft entgehen muß, und in verwickelten Fällen nur durch angestrengtes Nachdenken, wozu er selten geneigt, und noch seltner geschickt ist, entdeckt wird.

Dies sind die gefährlichen Seiten einer Deklaration der Rechte, wenn sie auch, wie bisher angenommen worden ist, die vollkommenste in ihrer Art wäre. Es wird sich bald zeigen, ob Gründe und Erfahrung diese Voraussetzung rechtfertigen. Vorläufig ist die Möglichkeit einer fehlerhaften Deklaration in Vernunft und Beobachtung wohl hinreichend gegründet, um die Frage aufzuwerfen: was diese an der Spitze einer Deklaration für Wirkungen nach sich ziehen muß?

Da den rohen und undenkenden Menschen die falsche Anwendung eines wahren Grundsatzes zu den gefahrvollsten Irr-

thümern, und zu den furchtbarsten Vergehungen führen kan, was ist zu erwarten, wenn man Grundsätze die an sich fehlerhaft sind, der Diskretion der Menge anvertraut? — Der Aktus des Gehorchens ist immer ein Aktus der Furcht: auch unter den besten Gesetzen und in den glücklichsten Staaten schlummert im Busen jedes Einzelnen ein geheimer und unverkennbarer Hang, sich Unabhängigkeit, selbst von dem sanftesten Joche zu verschaffen. Bey dem großen Haufen wird dieser Hang, zuweilen ohne alle Schuld der Regierung, oft durch unbedeutende Fehltritte derselben zügellos und fürchterlich. Auch ohne allen Beystand von außen her, kleidet die natürliche Sophisterey des menschlichen Herzens diesen Hang in tausend unschuldige Gestalten ein. Bald ist es die gerechte Furcht vor Unterdrückung und Gewaltthätigkeit, bald die natürliche Neigung, das Seinige im weitsten Umfange des Worts zu schützen, bald gar die edle Begierde, die Rechte gekränkter Brüder zu vertheidigen, oder das beleidigte Vaterland zu rächen, was jenem rastlosen Freyheitsgeist seinen Nahmen leihen muß. Was wird nun geschehen, wenn der Gesetzgeber selbst ihn nähret und pflegt? wenn sich in eine Sammlung geheiligter Maximen, die man dem Bürger, als sein kostbarstes Besitzstück, als eine Schutzwehr gegen jeden Angriff auf seine Rechte darbietet, auch nur eine einzige verliehret, wodurch unrichtige Begriffe von menschlichen Rechten und Pflichten, von der gesellschaftlichen Verbindung, von den Verhältnissen des Einzelnen gegen den Staat, von der Natur und dem Zweck der Gesetze erzeugt oder begünstigt werden? Was wird die Folge seyn, wenn die Ideen von Freyheit und Gleichheit, von Recht und Macht, in einer feyerlichen Urkunde, die man einer großen Nation übergiebt, unrichtig, unverständlich, oder zweydeutig vorgetragen sind? Entweder die Gesetze müssen sich gefallen lassen, mit den Irr-

lern ihrer verunglückten Prämissen Schritt zu halten, oder die Unterthanen werden jeden Augenblick, wo man ihre Lieblingsgrillen, ihre geheiligten Lieblingsgrillen, und wäre es zu ihrem eignen Vortheil zu bekämpfen versucht, das Gesetz und die gesetzgebende Macht zertrümmern.

Die Gefahren einer fehlerhaften Deklaration sind, aus diesem Gesichtspunct betrachtet, wahrhaft unermeßlich. Der kleinste Rechnungsfehler zieht da, wo man mit solchen Größen, wie Menschenmassen, und Staatskräfte sind, zu thun hat, ungeheure und furchtbare Resultate nach sich. Die geringste Unrichtigkeit in einem abstrakten Satz dehnt sich, sobald man ihm Einfluß in menschliche Handlungen und Schicksale, und in wichtige Staatsoperationen giebt, in einen Irrthum von unendlichem Umfange aus. In einem solchen politischen Catechismus ist keine Wortfügung, keine Wendung, kein einzelner Ausdruck gleichgültig; die Präcision, welche die Sprache der Gesetze fordert, ist noch nichts in Vergleichung mit der, die in diesem allgewaltigen Gesetz aller Gesetze herrschen muß. Eine einzige unrichtige Benennung kan bürgerliche Kriege anzünden: ein unglücklichgewähltes Wort kan Thronen umstürzen; ein falsches Unterscheidungszeichen kan Anlaß zum Ruin eines Landes geben.

Was diese Gefahren noch schrecklicher macht, ist der Umstand, daß jeder Fehler in einer Deklaration der Rechte, mit einer unabsehlichen Dauer oder vielmehr mit einer scheinbaren Ewigkeit seiner verderblichen Wirkungen droht, weil die Idee einer solchen Deklaration alle Veränderung, mithin auch alle Verbesserung ausschlägt. Gesetze sind immer nur der Ausspruch eines menschlichen, das heißt, eines vorübergehenden und wechselnden Willens. Staatsverfassungen sind Anordnungen menschlicher Weisheit auf menschliche Zwecke gerichtet: aber jene Grund-

sätze der allgemeinen Rechte sind nicht mehr die Erfindungen des Menschen: sie sollen die Grundzüge einer moralischen Natur, die Gesetze einer erhabnern Welt bezeichnen, die ein höherer Wille vorgezeichnet, und eine höhere Kraft eingeführt hat. Gesetze können aufgehoben, Staatsverfassungen können umgeschaffen werden: aber eine Deklaration der Rechte antasten, verbessern oder gar abschaffen wollen, ist ein Verhaben, das in sich selbst widersprechend, das dem gemeinsten Verstande empörend seyn muß. Es ist eine der vorzüglichsten Ursachen, weshalb der jetzige Zustand von Frankreich einer radicalen Heilung sobald noch nicht fähig seyn wird, daß der verirrte Bürger dieses Reichs vor jedem Versuch, ihm die 17 Artikel zu nehmen, die den Eingang seiner neuen Constitution ausmachen, im Innersten seiner Seele zurückbebt, und sich eher von allen Gütern des Lebens, als von dem unschätzbaren Kleinod trennt, wodurch er seine Freyheit und die Würde seiner Existenz gesichert glaubt.

Die Aussicht auf Gefahren von solcher Größe hätte wohl den philosophischen Gesetzgeber, ehe er sich entschloß, seiner Nation ein Geschenk dieser Art zu überliefern, schüchtern und bedenklich machen sollen. Wenigstens verdiente es doch die strengste Untersuchung, wie groß die Wahrscheinlichkeit war, zu einer an sich vollkommnen, mithin zu einer mit der kleinsten Gefahr verknüpften Deklaration zu gelangen. Entweder ist diese Frage nie ernsthaft aufgeworfen worden, oder die stolze Vermessenheit, und der verderbliche Eigendünkel, diese tödtlichsten Feinde Frankreichs, die sich vom Anfang der Revolution an einiger der besten, und aller leitenden Köpfe bemeistert hatten, haben sie geradehin, vielleicht ohne zu ahnden, was hier auf dem Spiele stand, zum Vortheil jugendlicher Versuche und schülerhafter Ausarbeitungen entschieden, deren sich ein zügelose-

phisches Lehrbuch schämen würde, und die seit drey Jahren der Leitstern eines schaffenden Gesetzgebers, und das allgemeine Feldgeschrey einer großen und aufgeklärten Nation gewesen sind.

Wer mit philosophischen Untersuchungen, wäre es auch nur auf historische Weise bekannt ist, der muß gelernt haben, mit welchen Schwierigkeiten die Deduktion der reinen Begriffe von Recht, und der ersten Grundsätze, worauf die gesellschaftliche Verbindung beruht, verknüpft ist. Wenig Gegenstände der Spekulation sind in allen verschiednen Perioden der Cultur der Wissenschaften mit solchem Eifer und mit solcher Anstrengung behandelt worden, als diese. Ihr hoher Rang im Gebiet unsrer intellectuellen Natur, ihre ausnehmende Wichtigkeit in den größten Verhältnissen unsrer bürgerlichen Existenz hat tausend denkende Köpfe bald auf einem, bald auf dem andern Wege zu ihnen geleitet. Gleichwohl haben die vereinten Bemühungen so vieler tüchtigen Arbeiter den harten Felsen, der die letzten Aufschlüsse über einige der schwersten Fragen enthält, nach dem Urtheil der bewährtesten Werkmeister noch nicht bis auf den Kern gesprengt. Wer sich den Versuchen ältrer Philosophen, Rechtslehrer und Publizisten auch nur genähert, wer die mühsamen Nachforschungen der Grotius, und Puffendorff, und Cumberland, und der größten unter ihren Vorgängern und Nachfolgern nur eines Blicks gewürdiget hat, der mag beurtheilen, ob es ein leichtes Geschäft, und die Arbeit einiger flüchtigen Tage war, die allgemeinen Principien des natürlichen, und die Grundlagen des gesellschaftlichen Rechts zu entwickeln und darzustellen. In Deutschland, wo die Philosophie der neuesten Zeit Anleitung zu mächtigen Schritten auf dieser Bahn gegeben hat, sind noch nicht zwey Philosophen über eine allgemein-gültige Definition des Wortes Recht mit

einander einig, und wie weit ist noch von hier zu einer bestimmten Anwendung des abstrakten Begriffs auf jedes, auch nur ganz allgemeine Verhältniß, in welchem sich Menschen befinden können, zu einer reinen Scheidung der Attribute des vorgesellschaftlichen und des gesellschaftlichen Standes, zu einer vollständigen Aufzählung aller ursprünglichen Befugnisse des Menschen — zu einer Tafel der Menschenrechte! *)

Der gränzenlose, so ganz charakteristische Leichtsinn der französischen Nation, die einzige Erklärung, die es für tausend sonst unerklärbare Erscheinungen der letztern Jahre giebt, flößte ihr den schwärmerischen Glauben ein, daß sie das, woran die Weisesten aller Nationen gescheitert waren, in den Meditationen einer Nacht, oder wohl gar in den lärmenden Discussionen einer Versammlung von mehr als tausend Menschen finden würde. Die schöpferische Kraft des 14ten July, welche den feigen Pöbel von Paris in eine Heldenschaar verwan-

*) Daß man in andern Ländern, und namentlich in England und Frankreich viele der wichtigsten Begriffe aus der allgemeinen Rechtswissenschaft noch nicht einmahl so weit aufs Reine gebracht hat, als es in Deutschland geschehen ist, davon kan man sich überzeugen, wenn man die Reden und Schriften der besten Köpfe in beyden Ländern zur Hand nimmt, wo man über den Mangel an festen Prinzipien, und sogar an Bestimmtheit und gehöriger Entwicklung der einfachsten Begriffe oft in Erstaunen geräth. Wie schwankend die Idee von einem ursprünglichen Recht, z. B. in dem viel-umfassenden Geist eines Burke seyn muß, darüber wird die ziemlich dunkle und zuweilen räthselhafte Stelle Seite 86-96 der Uebers. hinlänglich belehren. Wer mit den neusten politischen Schriftstellern in Frankreich bekannt ist, wird mir sicherlich Beyfall geben, wenn ich behaupte, daß Sieyes, Mirabeau, Mounier, und Clermont-Tonnere nicht viel bessre Führer auf diesem Wege sind. —

delt hatte, blies gleich darauf jedem rüstigen Schulknaben den Geist eines Philosophen ein. Was Locke und Rousseau nicht zu entscheiden gewagt hatten, war urplötzlich keinem Broschürenschreiber und keinem Journalisten von ehegestern, mehr verborgen. Entwürfe zu Deklarationen der Rechte regneten von allen Seiten her auf das Volk. Nichts war leichter, einfacher, und begreiflicher, als eine solche Deklaration. Man erstaunte über die Verfinsterung der verflossenen Jahrhunderte, denen eine Reihe so einleuchtender Wahrheiten entgangen war. Nur eine schmähliche Tyrannei hatte dies blendende Licht vor der Nation verhüllen können.

Die National-Versammlung überließ sich der Richtung der Ideen, die unter dem Volk herrschten, mit mehr als kindischer Bereitwilligkeit. Auch hier kam es blos darauf an, welchen Entwurf man wählen sollte. Ob es auch überall einen guten geben mochte, und ob es rathsam war, blos unter hundert mangelhaften den am wenigsten mangelhaften zu wählen, diese unendlich wichtige Präliminarfrage kam kaum in Erwägung. Man muß dem richtigen Verstande einiger wenigen Deputirten die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie sich dem Strohme widersetzt haben *). Selbst Mirabeau, so wenig frey er von schwärmerischen Ideen war, fühlte die Unschicklichkeit des Unternehmens, und ahndete die Gefahr. Er schlug vor, **über die Deklaration der Rechte zuletzt, und nachdem erst** die

*) Es gab wirklich verschiedne gute Köpfe, die gegen die ganze Idee der Deklaration der Rechte protestirten. Zwey der ausgezeichnetsten, deren Reden die Nachwelt nicht ohne Verwunderung, (daß sie so gar nichts wirken konnten) lesen wird, waren, der vortrefliche Bischof von Langres, und Herr von Landine.

die ganze Conſtitution vollendet ſeyn würde, zu deliberiren. Aber ſeine Stimme gieng, ſo wie die Stimme eines jeden, der von Langſamkeit, Ueberlegung und Reife ſprach, in dem allgemeinen Tumult einer nach Umſturz und Neuheit begierigen Menge verlohren.

Es iſt zum Erſtaunen ſeltſam, daß nicht einmahl das wahrhaft abgeſchmackte und lächerliche in der Art, wie man die Deklaration zur Welt brachte, der Majorität der geſetzgebenden Verſammlung die Augen über ihr Unternehmen öffnete. Man muß nie eine Vorſtellung von einer Deklaration der Rechte gehabt haben, oder man muß aufs innigſte von der beynahe theatraliſchen Thorheit einer Verſammlung durchdrungen ſeyn, die die Rechte des Menſchen zum Gegenſtande einer Berathſchlagung von ſo und ſo viel Stunden macht, die über einzelne Sätze einer Urkunde der Natur — Stimmen ſammelt, durch Aufſtehen und Niederſitzen entſcheidet, um eine königliche Sanktion verlegen iſt, — und es von dem Willen, oder gar von den Launen und Leidenſchaften einiger Individuen abhängen läßt, was man in Zukunft unter — Recht, Gleichheit, Freyheit und Eigenthum verſtehen ſoll. So aber, und nicht anders, iſt die Grundfeſte der franzöſiſchen Conſtitution entſtanden. Die ganze Deliberation über dieſen wichtigen Gegenſtand, war, wie die meiſten der nachfolgenden, ein Kampf zwiſchen zwey Partheyen, von denen die eine — Freyheit lieber als Ordnung, und das Neue, ſo weit man darin kommen konnte, die andre — Ordnung noch lieber als Freyheit, und das Alte, ſo weit es zu retten war, begehrte. Das Reſultat dieſes Kampfes waren immer — Aufopferungen von beyden Seiten, augenblickliche Friedenstraktaten, Vergleichsartikel und wechſelſeitige Bedingungen, und alle die Mittelwege zwiſchen ausſchweifenden Forderungen, die ermüdete Streiter ſo gern betreten, und die in allen Proceſſen, wo die Entſcheidung

ganz oder zum Theil auf menschliche Willkühr ankömmt, natürlich, und wünschenswürdig sind. Aber wer kan in solchen Resultaten den Charakter ewiger und fester, keinem Zweifel, keinem Angriffe, und also auch keinem menschlichen Vertrage unterworfner Grundsätze, den einzigen Charakter einer wahren Deklaration der Rechte erkennen? —

Wenn man so, (gleichsam von vorn her), die Unmöglichkeit auf dem Wege, den die National-Versammlung betrat, zu einer brauchbaren Deklaration der Rechte zu gelangen, eingesehen hat, so bleibt nun, um die Ueberzeugung von der innern Unvollkommenheit ihres Werks zu vollenden, nichts weiter übrig, als dieses Werk selbst zur Hand zu nehmen, und einen critischen Blick auf seine einzelnen Bestandtheile zu werfen.

Diese berühmte Deklaration der Rechte beginnt mit folgendem Eingange:

„Nachdem die Repräsentanten des französischen Volks, in eine National-Versammlung vereiniget, erwogen haben, daß die Unkenntniß, die Vergessenheit, oder die Verachtung der Rechte des Menschen, **die einzigen Ursachen** der allgemeinen Staats-Uebel und der Verderbtheit der Regierungen sind: so haben sie beschlossen, in einer feyerlichen Deklaration, die natürlichen, unveräußerbaren, und geheiligten Rechte des Menschen aufzustellen, damit diese Deklaration, den Gliedern des gesellschaftlichen Ganzen stets gegenwärtig, allen und jedem seine Rechte und Pflichten unaufhörlich vor Augen halte; damit die Beschlüsse der gesetzgebenden, so wie der ausübenden Macht, da man sie **in jedem Augenblick** mit dem Endzweck aller Staats-Verbindung vergleichen kan, desto heiliger beobachtet werden; damit die Ansprüche der Bürger, da sie von nun an **auf einfachen und unbestrittnen Grundsätzen**

beruhen werden, mit der Aufrechthaltung der Staatsverfassung und mit dem Wohl des Ganzen in beständiger Eintracht bleiben.

In Gefolge dieses Beschlusses erkennt, und erklärt daher die National-Versammlung in Gegenwart, und unter dem Schutz des höchsten Wesens folgendes als die Rechte des Menschen und des Bürgers. ꝛc. ꝛc.

Es ließe sich vieles über den allgemeinen Ton dieser Einleitung sagen. Der Contrast zwischen ihren glänzenden, mit so vollendeter Zuversicht vorgetragnen Verheißungen, und den folgenden 17 Sätzen ist indessen so auffallend, daß er so leicht keinem Auge entgehen wird.

Unter den einzelnen Flecken, welche die Critik (und hier ist der Ort, wo die strengste noch nicht strenge genung ist) rügen könnte, scheinen mir folgende zu den wesentlichsten zu gehören:

1) Der Eingang redet an einer Stelle von Rechten, und Pflichten. Wer ein Recht ausspricht, spricht freylich allemahl eine Pflicht aus, die diesem Recht gegen über steht. Für den Philosophen ist eine Deklaration der Rechte auch eine Deklaration der Pflichten. Aber der, welcher den gemeinen Mann mit seinen ursprünglichen Rechten bekannt macht, muß ihn auch, wenn er nicht ein Volksschmeichler und ein Lehrer der Zerstöhrung seyn will, über seine ursprünglichen Pflichten aufklären. Davon weiß diese Deklaration nichts. Die Pflichten machen ein müßiges Ornament in diesem prunkvollen Eingange aus. Wenn weiterhin von Pflichten die Rede ist, so sind es nur die Pflichten der Regierenden, nicht die Pflichten derer, deren Rechte aufgezählt werden. Dieser empörende Widerspruch zwischen dem Eingange der Deklaration und ihrem Inhalte, die Gleichgültigkeit, mit

der man die Idee der Pflicht, die in einem Volkscatechismus doch eben so wichtig und eben so heilig seyn sollte, als die Idee des Rechts, behandelt hat, ist ein Hauptmoment in der Masse der zerstöhrenden Kräfte gewesen, die Frankreich verwüstet haben. Die Deklaration mußte, wenn sie nicht augenscheinlich auf Ruin gerichtet seyn, und wenn sie überall existiren sollte, eine Deklaration der Rechte und Pflichten heißen und seyn *).

2) Es ist eine an und für sich lächerliche, an ihrer hiesigen Stelle aber gefährliche, treulose und strafbare Behauptung:

„daß die Unkenntniß, die Vergessenheit oder die Verachtung der Rechte des Menschen die **einzigen Ursachen** der allgemeinen Staatsübel, und der Verderbtheit der Regierungen wären —"

Es giebt überhaupt nichts, was den Menschen vom Wege wahrer Moralität, und einer heilsamen Selbstprüfung, Selbstschätzung, und Selbstbesserung wirksamer abführen könnte, als die Bemühung, ihm die Quellen seiner Uebel, soviel als es möglich ist, außer ihm zu zeigen. Die natürliche Geneigtheit des Herzens, bey widrigen Begebenheiten die Schuld von seinen eignen Entschlüssen, Handlungen oder Unterlaßungen abzuwälzen, und die Trägheit des Menschen, wenn es darauf ankömmt, seinen Zustand durch den Gebrauch eigner Kraft zu bessern, werden durch Darstellungen dieser Art so treflich begünstiget, daß zehn Sittenlehrer mit ihren Vorschriften, das Gehör nicht finden und den bleibenden Eindruck nicht machen, die sich ein einziger Schmeichler der menschlichen Verkehrtheit und Schwachheit mit einer einseitigen Deklamation über das unverschuldete menschliche Elend zu versprechen hat.

*) Mehrere Deputirte thaten auch zu wiederholten Mahlen diesen Vorschlag. Er ward aber mit einer großen Stimmenmehrheit verworfen.

Vorzüglich groß aber ist der Hang des Menschen, und besonders des ungebildetern, alles Unglück, das ihn betrift, der gesellschaftlichen Verbindung überhaupt, und der Regierung seines Staats insbesondre zuzuschreiben. Wenn man auf die Reden und Klagen der Einwohner in großen Städten Acht hat, so bemerkt man, daß es kaum ein Privatleiden, kaum eine häusliche Plage, kaum eine Folge der unverkennbarsten Thorheiten und Vergehungen giebt, die nicht mittelbar oder unmittelbar die Landesverfassung, der Regent oder seine Diener hervorgebracht haben sollen. Wenn nur der Staat gebessert werden könnte, meynen alle, so wäre auf einmahl jedes Leiden weggezaubert. Was viel leichter zu bessern ist, und was weit dringender gebessert werden muß, wird aus der Acht gelassen. Die Politik verdrängt mit ihren dunkeln und schwärmerischen Projekten die sichersten Vorschriften der Privatklugheit und die hellsten Gebote der Moral.

Es ist vom ersten Augenblick der französischen Revolution an sonnenklar gewesen, daß die Anführer darauf ausgingen, sich dieser gefährlichen Tendenz des menschlichen Herzens zu bemächtigen, und die berüchtigte Sentenz, die diese weltberühmte Vorrede enthüllt, ist der erste Beweis des allenthalben sichtbaren Hanges zu einer niedrigen Volksschmeicheley, der die Gesetzgeber in und außer ihrem Heiligthum gleich den Tausenden ihrer Brüder und Gehülfen beseelte, welche ihr Vaterland mit jener Sündfluth verworfner Schriften überschwemmten. Um sich den Weg zu unerhörten Unternehmungen zu bahnen, um dem Haß gegen die alte Regierung Dauer und ewige Nahrung zu geben, um die Nation durch die Verzweiflung an allem, was sie besaß, zur Bereitwilligkeit, alles anzunehmen, was man ihr darreichen wollte, zu leiten — war nichts dringender, aber auch nichts zweckmäßiger, als gleich im Eingange zur neuen Constitu-

tion, wie ein zweifelfreyes, keiner Beweise bedürftiges Axiom aufzustellen: daß die bisherige Vergessenheit und Verachtung der Menschenrechte, alles Uebel, was das Reich drückte, hervorgebracht hätte.

Blos von dieser Seite mochte es nöthig seyn, einen Blick auf jene seltsame Behauptung zu werfen. Ihre Seichtigkeit und Albernheit philosophisch zu zergliedern, wäre ein eben so leichtes als überflüssiges Geschäft. Daß die Vergessenheit und die Verachtung der Menschenrechte eine der Ursachen der öffentlichen Calamitäten seyn kan, wird niemand bezweifeln; sie aber für die einzige auszugeben, ist eine so lächerliche Chimäre, oder eine so schamlose Lüge, daß es nicht der Mühe lohnt, ein einziges Wort darüber zu verliehren.

3) Der Ausdruck:

„damit die Beschlüsse der gesetzgebenden so wie der ausübenden „Macht, da man sie in jedem Augenblick mit dem End„zweck aller Staatsverbindung vergleichen kan, desto heiliger „beobachtet werden,"

ist noch weit gefährlicher, als der so eben getadelte, weil er noch viel praktischer ist. Jener trug doch blos das Resultat einer eingebildeten Beobachtung vor, deren Bekanntmachung praktische Folgen genung, und gewiß keine heilsame Folgen gehabt hat. Dieser enthält eine indirekte Vorschrift, eine allgemeine Staatsmaxime, die man jedem Bürger zum beliebigen Gebrauch überliefert, mit der jeder Bürger zur Beurtheilung, zur Abänderung, zum Umsturz der Gesetze seines Vaterlandes auftreten, und unaufhaltsam fortschreiten kan.

Im allgemeinen gilt gegen diesen Ausdruck alles, was vorhin gegen den Entschluß, eine Deklaration der Rechte der Constitutionsakte vorzusetzen, überhaupt gesagt worden ist. Nichts zeigt deutlicher, wie wenig man die Gefahren, die mit diesem

Entschluß verknüpft waren, in Frankreich gefühlt oder geachtet hat, als diese unerhörte Clausel, die sie tausendfältig vergrößert. Nicht zufrieden, das Instrument zur Zerstöhrung ihres eignen (nur so eben begonnenen) Werks geschmiedet zu haben, ermuntern diese unbegreiflichen Gesetzgeber noch die, für welche sie arbeiten, dies Instrument keinen Augenblick ruhen zu lassen. Alles, was die gesetzgebende Macht beschließen, alles was die ausübende wirken wird, soll in jedem Augenblick, mit einer Reihe abstrakter, unbestimmter, halbwahrer, jeder Auslegung fähiger Prinzipien verglichen werden, vor denen kein Gesetz und kein Beschluß, wenn die Gewalt ihnen übel will, Gnade finden, mit denen die heillosesste Verordnung und die ausschweifendste Tyrannei, wenn die Gewalt sie begünstigt, ihren Frieden machen, und bestehen kan. — Statt einer unverletzlichen Gesetztafel wird ein leerer Rähmen aufgehängt, in welchen Leidenschaft, und Eigennutz, und Herrschsucht, und Frechheit und Meuterey einpassen können, was für ihre Zwecke am brauchbarsten ist.

Lebhafte Köpfe, die die Bahn der Weisheit einmahl verlassen haben, wandeln mit Riesenschritten auf den Pfaden der Thorheit. Ohne zu erwägen, daß der Künstler in jedem Fach die feinsten Triebe und Federn seines Kunstwerks mit planvoller Emsigkeit verbirgt, hat diese gesetzgebende Versammlung, das, was sie selbst für das Hauptrad in ihrer Maschine erklärte, nicht nur jedem Auge blos gestellt, sondern auch jedes Idioten und jedes Frevlers Hand feyerlich aufgefordert, in jedem Augenblick daran zu mustern, und damit zu spielen. Woran die alte Verfassung sich so eben zu Tode blutete, das sollte das Lebensprincip in einer neuen werden.

Wenn man einen Versuch machen wollte, die Anarchie in ein System zu bringen, so müßte der erste Grundsatz in diesem System kein andrer seyn, als der:

„Jedes Gesetz, und jeder Beschluß der Regierung muß in jedem Augenblick (gleichviel von wem und von wie vielen) mit einer Reihe metaphysischer Formeln, welche man Grundsätze der Staatsverfassung nennen wird, verglichen werden können.

Die zweyte Regel in diesem widernatürlichen System würde dann füglich folgende Maxime des Einganges hergeben:

4) „Die Ansprüche der Bürger sollen nicht mehr auf positivem „Recht und bestimmten Gesetzen, sondern auf den eben ge„dachten einfachen und abstrakten Formeln beruhen.

Was man auf diese einfachen und allgemeinen Formeln für Ansprüche bauen, und von gewissen Seiten ohne sonderliche Inconsequenz bauen kan, davon stellt Frankreich seit 3 Jahren die Beyspiele dar. Es wäre überflüssig, dieser Clausel weiter nachzugehen.

Auf diesen Eingang folgen nun die Rechte des Menschen selbst:

Erster Artikel.

Die Menschen werden frey und gleich an Rechten gebohren, und bleiben frey und gleich an Rechten: die gesellschaftlichen Unterschiede müssen durchaus auf den allgemeinen Nutzen gegründet seyn.

Diese erste Grundmaxime, der Eckstein des ganzen Gebäudes, enthält fast so viel Unrichtigkeiten, als Worte. Es ist nichts darin, was die Prüfung aushielte, als der Umstand, daß die

Menſchen frey gebohren werden. Eine leere, unnütze, in der Verbindung, worin ſie hier auftritt, jeder Misdeutung ausgeſetzte Verſicherung, weil die Menſchen in dem Sinn des Worts, in welchem ſie frey gebohren werden, ſchlechterdings nicht frey bleiben können.

Der Satz: die Menſchen bleiben frey, iſt darum ein höchſt unphiloſophiſcher und in ſeiner Unbegränztheit ganz unbrauchbarer Satz, weil er bejaht und verneint werden muß, je nachdem die Definition des Begriffs, Freyheit, welchen zu definiren man ſich hier ſorgfältig gehütet hat, ausfällt. Daß der Menſch ſeine eigne Freyheit einſchränken, daß er einen Theil derſelben veräußern kan, iſt keinem Zweifel unterworfen.

Es iſt noch eine Frage unter den Rechtslehrern (und die Strenge der Prinzipien neigt ſich hier vielleicht zu einer Entſcheidung gegen die Freyheit) in wie weit ein Vertrag, wodurch ein Individuum ſeine ganze Freyheit verkauft, d. i. ſich zum Sklaven ergiebt, gültig, und für den Käufer rechtsbegründend ſey? Wie günſtig aber auch die Antwort auf dieſe Frage lauten mag, wird ſie doch immer Reſultate geben, die mit dem Satz: die Menſchen bleiben frey, ſonderbar contraſtiren müſſen.

Der Ausſpruch: die Menſchen werden gleich an Rechten gebohren — iſt in jeder Rückſicht, und ohne alle Einſchränkung falſch. Man mag den Termin, in welchem der Menſch zum Genuß ſeiner Rechte gelangt, das heißt, in welchem man ihn als ein Mitglied der moraliſchen Welt, und der geſellſchaftlichen Verbindung zu betrachten anfängt, ſetzen, wohin man will, in den Augenblick der Geburt, in den Augenblick des erſten deutlichen Bewuſtſeyns, in die Periode der Mannbarkeit, der Großjährigkeit, oder in welche andre frühere oder ſpätere Periode es ſey: der Satz: die Menſchen werden mit gleichen Rechten gebohren, bleibt immer gleich ſinnlos. Der,

welcher von seinen Eltern ein ansehnliches Grundstück ererbt, kan unmöglich dem, der das leere innre Vermögen, etwas zu erwerben, in die Welt bringt, an Rechten gleich seyn. Denn, wenn die berühmte Maxime, (wie es einigen Vertheidigern der Deklaration beygefallen ist) nur das bedeuten sollte, daß das Recht des einen, wenn gleich von zehnmahl kleinerem Umfange als das Recht des andern, doch von gleicher Heiligkeit, oder: daß ein Recht als solches, nicht mehr Recht wäre als ein andres Recht — so ließe sich nichts dürftigers, und nichts überflüssigers denken, als dieser Satz, der mit großem Pomp das bekannte Axiom ausdrückte, daß A = A ist.

Noch falscher und grundloser, wo möglich, ist der Zusatz, daß die Menschen an Rechten gleich bleiben. Jeder der etwas hervorbringt, oder erwirbt, erschafft sich ein neues Recht, und vermehrt die Summe der Rechte, die er bisher besessen hatte. Man begreift nicht, wie dergleichen Behauptungen, wogegen doch Vernunft und Erfahrung sich so gewaltsam erheben, Ansehen und Kredit bey einer Versammlung denkender Männer, und in einem der aufgeklärtesten Länder der Erde gewinnen konnten.

Der Nachtrag zu diesem ersten Fundamentalprincip:

Die gesellschaftlichen Unterschiede müssen durchaus auf das allgemeine Beste gegründet seyn,

reißt das ganze Luftgebäude, was auf den ersten Zeilen empor steigen sollte, nieder. Wenn das allgemeine Beste die natürliche Gleichheit einschränken und modifiziren soll, so wird es darauf ankommen, wer in jedem einzelnen Fall bestimmt, was das allgemeine Beste ist. Da dies nichts weniger als ein Problem des Naturrechts, oder irgend einer abstrakten Disciplin überhaupt, sondern eine Frage aus einer sehr zusammengesetzten, verwickelten, auf tausendfältigen Erfahrungen beruhenden praktischen

Wissenschaft ist, die man Politik im eigentlichsten Sinne nennt: so findet sich das einfache, unveräußerliche, geheiligte Recht, wovon das Princip sprach, höchst unerwartet und höchst unnatürlich mit einem ganz heterogenen Bestandtheil vermählt, der es beschränken, und umformen, und entkräften, und zuletzt zerstören kan, je nachdem der Richter über das, was der allgemeine Vortheil heißt, es diesem Vortheil, oder seinem eignen zuträglich glauben wird.

Uebrigens ist dieser gefährliche Nachtrag auch wieder in sich vollkommen falsch oder äußerst armselig. Wenn mit den Unterscheidungen, von welchen er handelt, blos die willkührlichen, von der Gesellschaft selbst einzuführenden, oder zu bestätigenden gemeint sind, so ist er leer und nicht des Aussprechens werth. Daß die Gesellschaft nicht einzelne Mitglieder umsonst begünstigen, daß bey den Distinctionen, die sie geflissentlich einführt, allemahl ihr Vortheil, (wenigstens ein augenblicklicher, vielleicht um desto dringenderer Vortheil) zum Grunde liegen wird, versteht sich von selbst. Sollen aber, wie es die Abfassung der Formel offenbar mit sich bringt, alle Unterschiede in der Gesellschaft ohne Ausnahme verstanden werden, so ist sie völlig unrichtig. Diejenigen Unterscheidungen, die sich von selbst einführen, die, welche der Reichthum, die Verbindungen der Einzelnen, die eigne körperliche oder geistige Kraft im Menschen, oder irgend ein andres der tausendfachen Merkmahle, wodurch die Natur allen abgeschmackten Gleichheitsprätensionen zum Trotz die wahrhafte Ungleichheit der Menschen bekundet, herbey ziehen, sind gewiß nicht unmittelbar auf den allgemeinen Vortheil gegründet, dem sie oft nicht wenig widerstreiten, mit dem der weise Gesetzgeber sie nur zu einigen sucht, so gut er kan. Sicherer würde man gehen, wenn man den Satz geradezu umkehrte. Die Gesellschaft hat zum Zweck, den Menschen bey den Vorzügen (Ungleichheiten, Unterscheidungen) die

er sich außer ihr oder in ihr erwirbt, auf alle Weise zu schützen. Man kan also weit eher sagen: Der Zweck und Vortheil des Ganzen ist auf die Ungleichheit der Einzelnen, als die Ungleichheit der Einzelnen ist auf den Vortheil des Ganzen gegründet. —

Zweyter Artikel.

Der Endzweck aller Staats-Verbindung ist die Erhaltung der natürlichen und unverlierbaren Rechte des Menschen. Diese Rechte sind: Freyheit, Eigenthum, Sicherheit, und die Befugniß, sich der Unterdrückung zu widersetzen.

Der zweyte Abschnitt dieses Artikels ist von großer Wichtigkeit, und würde allein die Stelle einer wahren Deklaration der Rechte vertreten, wenn die Aufzählung der einzelnen Rechte, die er enthält, richtig und vollständig wäre.

Diese Aufzählung ist aber in jeder Rücksicht fehlerhaft. Sie mußte sogar fehlerhaft seyn, weil sie nach keinem Princip entstanden, blos rapsodistisch entworfen, und auf gut Glück gewagt ist. Sie ist so wenig unter Leitung eines Princips vorgenommen, daß in diesem ganzen System der Rechte nirgends eine Erklärung des Worts Recht gegeben, oder auch nur versucht wird. Nirgends ist eine Regel zu finden woran man die Tafel der Rechte prüfen, wonach man beurtheilen könnte, ob sie zu viel oder zu wenig enthält. Wer an diese Untersuchung gehen will, muß sie nach seinem eignen System, nach seinen eignen Grundsätzen anstellen. Diesem Fundament der ganzen Gesetzgebung fehlt es selbst an einem Fundament. Man mag aber die ursprünglichen Rechte ableiten aus welchem Princip es auch sey, man mag für das Wort Recht zum Grunde legen, welche Definition man will, die Aufzählung des Artikels wird immer verworfen werden müssen. Auf der einen Seite begreift sie zu wenig. Es giebt mehrere ursprüngli-

che Rechte, die gar nicht benannt sind. So ist das ursprüngliche Recht, Verträge zu schließen, und deren Erfüllung zu fordern, ein Recht, daß durchaus aller Gesellschaft noch voran gehen muß, weil ohne dasselbe der erste gesellschaftliche Vertrag, mithin die Gesellschaft selbst nicht entstehen konnte, gar nicht darin erwähnt. Auf der andern Seite lassen sich gegen die wirklich aufgeführten Rechte verschiedne erhebliche Erinnerungen machen.

1.) Es läßt sich nichts unphilosophischers denken, als Freyheit ohne die geringste Bestimmung unter den Rechten des Menschen auftreten zu lassen. Freyheit im höhern Sinn ist der letzte Grund und die einzige Quelle aller Rechte. Wenn aber Freyheit als besondres Recht des Menschen behandelt wird, so kan nichts anders darunter zu verstehen seyn, als das Recht des Einzelnen die Freyheit in seiner Person zu erhalten und zu schützen. Dieses abstrakte Recht ist von dem so vielfältig bestimmten, welches politische Freyheit heißt, gewaltig unterschieden. Solche Distinktionen muß man in dem philosophisch-politischen Traume nirgends suchen.

2.) Eigenthum ist ein wahres ursprüngliches Recht, dessen Aufrechthaltung einer der großen Hauptzwecke der gesellschaftlichen Verbindung ist. Daß man auch dieses Recht durchgängig ohne nähere Erklärung, ohne die geringste Definition ließ — dieser logische Staatsfehler hat ein Heer von Uebeln über einzelne Menschen, große Stände, und zuletzt über ganz Frankreich gebracht.

3.) Sicherheit kan nie ein Recht genannt werden. Sicherheit ist ein Zweck und ein großer Zweck des Staatsvereins; sie ist die Verheißung des reellen Genusses, welche die Gesellschaft zu dem ohne sie leeren Titel, des Rechts,

und zwar eines jeden Rechts hinzufügt. Sie ist die Bürgschaft für ein Recht, aber nicht selbst ein Recht.

4.) **Das Recht, der Unterdrückung zu widerstehen**, ist ein wahres ursprüngliches Naturrecht, ohne welches jedes andre Recht im außergesellschaftlichen Zustande ein bloßer Nahme seyn würde. Hätte man es als ein solches in der Declaration der Rechte aufgeführt, so wäre nichts dagegen zu erinnern. Aber die Verknüpfung dieses Rechts, so wie der übrigen, mit dem ersten Absatz des Artikels giebt einen andern Gesichtspunkt der Beurtheilung an.

Das Recht, der Unterdrückung zu widerstehen, als ein **gesellschaftliches Recht**, als ein solches, welches die Gesellschaft verbürgte, und zu dessen Aufrechthaltung sie errichtet wäre, zu behandeln, ist ein unverzeihlicher Irrthum in der Theorie, nicht zu gedenken, daß es in der Ausführung der Tod aller Regierung seyn muß. Gerade, um Selbstvertheidigung zu hindern, um den gefährlichen Kämpfen zwischen Recht und Recht, die im Stande der Natur fast unausbleiblich in ein Handgemenge zwischen Gewalt und Gewalt übergehen, ein Ende zu machen, um wahre und dauerhafte Sicherheit zu gewähren, hat die Gesellschaft jedem Einzelnen den sauren Beruf sich gegen Angriffe auf seine Rechte zu schützen, ein für allemahl abgenommen. Kömmt das Individuum hier oder dort in **den Fall, das Naturrecht der Nothwehr üben zu müssen**, so ist dies blos ein Zeichen von der Eingeschränktheit des Wirkungskreises gesellschaftlicher Macht. So weit die Arme der Gesellschaft reichen, hat sie sich feyerlich erklärt, das Recht des Widerstandes gegen Gewalt für den Einzelnen zu verwalten. Sie könnte es ihm also, ohne sich zu widersprechen, nur da verbürgen, wo sie selbst nicht mehr wirken, nur da, wo sie **nichts mehr verbürgen kan.**

Man sieht deutlich genung, daß unter diesem Recht des Widerstandes nichts anders verstanden werden sollte, als das Recht der Bürger einer drückenden Staatsverfassung selbst zu widerstehn, oder mit andern Worten: das Recht der Gesellschaft, sich selbst, wenn die Bedingungen unter welchen sie existirt dem größten Theil ihrer Mitglieder nicht mehr gefallen, aufzuheben, um sich neu zu organisiren. Hätte man dieses zweydeutigen und gefahrvollen Rechts, das ohnedies aus den nachher vorgetragenen Ideen von Volkssouveränität am schicklichsten abzuleiten war, in dieser Deklaration erwähnen wollen, so war es am besten, es frey und dreist, klar und bestimmt zu thun. Dadurch aber, daß man sich hinter den allgemeinen Ausdruck: Recht des Widerstandes, versteckte, brachte man einen unzusammenhängenden und unsinnigen Artikel mehr in das System, und öffnete einen neuen Schlund, worin persönliche Freyheit, Eigenthum und alle andre Rechte der Einzelnen, und alle Prärogativen des Staats, und der Gehorsam gegen die Gesetze, und der letzte Ueberrest von Ordnung im Reiche, unter dem schröden Vorwand einer geheiligten Nothwendigkeit, oder wohl gar unter dem frevelhaften Deckmantel einer ehrwürdigen Pflicht begraben wurden.

Dritter Artikel.

Das Prinzip aller Souveränität liegt seinem Wesen nach in der Nation: keine Gesellschaft kein Einzelner kan irgend eine Macht ausüben, die ihm nicht ausdrücklich von ihr verliehen ist.

Der erste Satz ist in seiner Allgemeinheit betrachtet, vollkommen wahr. Aber, so wie das Princip der Freyheit im Einzelnen limitirt werden muß, wenn es eine Gesellschaft geben soll, so muß das Princip der Souveränität in der Gesell-

schaft limitiet werden, wenn diese Gesellschaft einen Staat formiren soll. In dem Sinn des Worts, in welche meine Gesellschaft souverän ist, die so eben zusammentritt, um einen Staat zu bilden, kan keine Gesellschaft souverän seyn und bleiben, sobald und so lange noch ein Staat existirt.

Von dieser äußerst wichtigen Distinktion erwähnt die Declaration, die sich doch im Eingange eine Declaration der Rechte des Menschen und des Bürgers nennt, kein Wort; wahrscheinlich, weil die, welche sie entwarfen, ihrer nicht zu bedürfen glaubten.

Der zweyte Satz ist geradehin falsch. Ausser der durch den ausdrücklichen Willen einer Nation verliehnen, kan es doch auch eine durch stillschweigende Genehmhaltung berechtigte und geheiligte Macht eines Einzelnen oder Mehrerer im Staate geben. Jene schneidende Behauptung war, wie alles übrige, nur auf Zeit und Umstände berechnet: sie sollte nur aller Macht, die damals noch vorhanden war, das Todesurtheil sprechen, und die Allmacht der neuen Gesetzgeber gründen.

Vierter Artikel.

Die Freyheit besteht in dem Vermögen alles zu thun, was dem andern nicht schädlich ist: mithin hat die Ausübung der natürlichen Rechte jedes Menschen keine andre Schranken als die, welche den andern Mitgliedern der Gesellschaft den Genuß der nehmlichen Rechte sichern. Diese Schranken können nur durch das Gesetz bestimmt werden.

Dieser Artikel besteht aus drey Gliedern.

Das erste ist eine ganz richtige Definition der moralischen Freyheit im Stande der Natur.

Das

Das zweyte ist eine richtige Folgerung aus dieser Definition, in sofern sie sich strenge an den Naturstand hält, welches das Beywort „natürliches“ auch noch mit hinlänglicher Präcision angiebt.

Das dritte ist ein fremdartiger Zusatz; und seine genaue Verbindung mit dem zweyten, macht diesen und den ganzen Artikel falsch, schielend, unverständlich, verworren und sinnlos. In der ganzen Declaration der Rechte sind die sehr kenntlichen Stufen, auf welchen der Mensch vom einsamen Wilden zum geselligen Bürger hinaufklimmt, der außergesellschaftliche Zustand, der Zustand der werdenden, der Zustand der vollendeten, der Zustand der geordneten Gesellschaft, nirgends bemerkt und nirgends geschieden. Alles schwimmt daher in einem Chaos roher und regelloser Begriffe.

Wenn die Schranken, von denen hier die Rede ist, Schranken der natürlichen Rechte seyn sollen, so ist der letzte Satz unnütz und falsch. Wenn es Schranken der gesellschaftlichen Rechte seyn sollen, so ist der zweyte unzulänglich und hinkend. Unter dem Wort: Gesetz, wird hier nach Zusammenhang und Sprachgebrauch das gesellschaftliche positive Gesetz verstanden. Soll nun in dem Satz: Die Ausübung der natürlichen Rechte eines Jeden, hat keine andre Schranken, als die, welche den andern den Genuß der nehmlichen Rechte sichern — wirklich von Rechten im Stande der Natur die Rede seyn, wie die Absicht klar genung an den Tag gelegt wird, so ist es widersinnig, zu behaupten, diese Schranken bestimme allein das positive Gesetz. Weit entfernt, sie allein zu bestimmen, bestimmt es sie vielmehr gar nicht. Ein ganz andres Gesetz weiset diese Schranken an. Der letzte Satz ist also falsch. Soll unter der Ausübung, trotz aller dann herrschenden Fehlerhaftigkeit des Ausdrucks, die Ausübung

der Rechte in der Gesellschaft verstanden seyn: so ist zwar der letzte Satz vollkommen richtig. Dann darf aber der vorhergehende nicht sagen: „diese Ausübung habe keine andre Schranken als die Sicherheit aller Mitglieder der Gesellschaft, gleiche Rechte zu geniessen" — denn die Gesellschaft, und ihr Organ, das Gesetz, können ja menschlichen Handlungen, ohne daß darin der geringste Widerspruch läge, noch andre Schranken bestimmen, als diese. In diesem Fall ist also das zweyte Glied des Artikels unzureichend und falsch.

Fünfter Artikel.

Das Gesetz darf keine andre Handlungen verbieten, als solche, die der Gesellschaft nachtheilig sind: was durch das Gesetz nicht verboten ist, kan auch nicht gehindert, und Niemand kan gezwungen werden, zu thun, was es nicht gebietet.

Gegen die Dispositionen dieses Artikels ist im Ganzen nichts zu erinnern. Nur so viel ist ausgemacht, daß eine gute Definition, eine höchst genaue Bestimmung aller wahren Merkmahle des Gesetzes nützlicher ist, als alle allgemeine Vorschriften, welche angeben, was das Gesetz enthalten, und was es nicht enthalten soll. Wenn das Gesetz der richtige Ausdruck des überlegten und vernunftmäßigen Willens einer Nation ist, sind diese Vorschriften überflüßig. Wenn das nicht ist, sind sie vollkommen fruchtlos.

Sechster Artikel.

Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens: alle Bürger haben das Recht, persönlich, oder durch ihre Repräsentanten zu seiner Entstehung beyzutragen: Das Gesetz muß für alle gleich seyn, es mag schützen oder strafen

da alle Bürger in seinen Augen gleich sind, so haben sie auch alle gleiche Ansprüche auf alle Würden, Stellen und öffentliche Aemter zu denen sie die Fähigkeit besitzen, ohne allen weitern Unterschied, als den, der von ihren Tugenden und ihren Talenten herrührt.

Dieser Artikel enthält wieder vier ganz verschiedne Sätze.

1.) Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens — In der Kindheit der Politik begnügte man sich mit dieser Definition. Wenn es Nachdenken und aufmerksame Beobachtungen über den Gang der menschlichen Angelegenheiten, haben die, welche sich mit diesen Untersuchungen beschäftigten, belehrt, daß eine viel genauere Bestimmung nöthig ist. So wie es ein Wollen des Einzelnen giebt, das eigentlich sein Wille nicht ist, das Wollen seiner Leidenschaften, nicht der Wille seiner Vernunft, so giebt es auch Neigungen des Augenblicks, leidenschaftliche Aufwallungen in einer Gesellschaft, die nichts weniger als ihr wahrer und bleibender Wille sind. Staaten haben ihren Rausch, wie Menschen. Was sie im Augenblick dieses Rausches begehren, als ihren Willen verehren, heißt ihren Willen geflissentlich verkennen. Das erste Erforderniß, um den wahren Willen einer Nation zu vernehmen, ist die Kunst, sie darum zu befragen. Dies ist eins der wichtigsten Probleme in der Politik. Eine so schwankende und unvollständige Definition eines Gesetzes, als die hier gegebne, kan dieses Problem nimmermehr auflösen.

2.) Alle Bürger haben das Recht, persönlich, oder durch ihre Repräsentanten zur Entstehung des Gesetzes beyzutragen — Das Recht, zu Entstehung des Gesetzes das ihrige beyzutragen, haben freylich ursprünglich alle Bürger: so wie aber der Satz hier vorgetragen ist, sollte man glauben, dies Recht könnten sie nur, entweder persönlich, oder durch Repräsentanten ausüben, und auf einem andern Wege

könnte kein gültiges Gesetz entstehen. Dies ist aber offenbar falsch. Es wäre ungereimt, zu behaupten, daß eine Nation nicht berechtiget seyn sollte, ausdrücklich oder stillschweigend das Amt, die Gesetze zu machen, einigen wenigen Bürgern zu übertragen, und daß ein so entstandnes Gesetz nicht ein eben so gültiges und vollkommnes Gesetz seyn würde, als das, welches in einer Volksversammlung, oder in einem Senat von Repräsentanten gegeben wird. Mannichfaltige Gründe können eine Nation bewegen, einen Entschluß dieser Art zu fassen. Sogar in einem demokratischen Staat können die Aermern zu der Einsicht gelangen, daß es das Interesse des Ganzen, so wie am Ende ihr eignes erfordert, nur den Begüterten eine Stimme bey der Entstehung des Gesetzes anzuvertrauen. Unter andern Umständen kan ein ganzes Volk die Einführung des Repräsentationssystems mit seinem Vortheil, mit seiner Aufklärung, mit seiner Situation streitend, und die Endzwecke aller Gesetzgebung gesicherter finden, wenn es das Recht, Gesetze zu machen, in die Hände eines Einzelnen legt. Wer wird Gesetzen, die in dieser Form erscheinen, den Charakter wahrer Gesetze absprechen? Frankreich selbst hätte, wenn jene einseitige Definition gelten sollte, kein einziges Gesetz, das als solches Achtung verdiente. Wenn es ein Grundsatz des ewigen Rechts war, daß alle Bürger entweder persönlich oder durch Deputirte zum Gesetz beytragen sollen, so mußte die National-Versammlung nicht (in schändlicher Inconsequenz gegen diesen, und alle ihre übrigen allgemeinen Grundsätze) den Unterschied zwischen aktiven und nicht aktiven Bürgern einführen.

Die Bestimmung der Form, in welcher das Gesetz gebildet werden soll, war also auf jeden Fall voreilig und einseitig. Der allgemeine Wille ist freylich der Hauptcharakter des Gesetzes: aber um zu erfahren, was alle wollen, ist es durchaus nicht nöthig, daß Jeder rede. Es sind nicht die Neigungen, es ist die Ver-

kunst und Weisheit aller, was sich im Gesetz concentriren soll; und wer Vernunft und Weisheit hören will, wird sie schwerlich im Geschrey eines Haufens suchen.

3.) **Das Gesetz muß für alle gleich seyn, es mag schützen oder strafen** —

Um über diese Maxime ein Urtheil zu fällen, müßte man erst bestimmt wissen, in welchem Sinn das Wort gleich hier genommen wird. Soll es im strengsten Verstande gelten, so möchte wohl noch viel zu erinnern seyn. Die, welche über die Grundsätze des Criminalrechts Untersuchungen anstellten, haben viel darüber gestritten, ob die Gleichheit der Strafen absolut oder relativ seyn, das ist, ob die Strafen mit Rücksicht auf die Ungleichheit der Personen, oder ohne diese Rücksicht festgesetzt werden sollen. Es ist bekannt, daß die, welche gegen die absolute Gleichheit sind, sie deshalb verwerfen, weil sie finden, daß sie unter einem betrüglichen Nahmen zu einer höchst drückenden Ungleichheit und wahren Ungerechtigkeit führt, indem eine und dieselbe Strafe einen Fürsten unendlich härter treffen muß, als einen Tagelöhner — Auf jeden Fall gab es hier viel zu überlegen — Aber alle diese Weitläuftigkeiten der alten pedantischen Rechtswissenschaft, diese kindische Sorgsamkeit gothischer Jahrhunderte tritt die neue Weisheit dieser Deklaration in einer einzigen Zeile unter ihre Füße —

4.) **Da alle Bürger in den Augen des Gesetzes gleich sind, so haben sie auch alle gleiche Ansprüche auf alle Würden** ꝛc. ꝛc. **ohne weitern Unterschied als den, welchen ihre Talente und Tugenden bestimmen.**

Es ist hier nicht der Ort über das Princip selbst zu urtheilen, welches bekanntlich einer der großen Angeln ist, um welche sich die neue Staatsverfassung drehen soll. Aber der Zusammenhang,

in welchem es hier auftritt, ist aller Aufmerksamkeit werth; es war nicht leicht möglich, ihm eine schlechtre Stelle anzuweisen.

Der Vordersatz: Alle Bürger sind in den Augen des Gesetzes gleich, ist ein höchst unbestimmter Satz, der nur dann irgend eine Bedeutung haben kan, wenn er von einem schon vorhandnen Gesetze zu verstehen ist, und so viel heißen soll, als: Ein vorhandnes Gesetz ist für alle Bürger gleich verbindend. Auf jede andre Weise erklärt ist der Satz falsch und ganz sinnlos. Das Gesetz kan die Ungleichheiten aller Art, die es unter den Bürgern vorfindet, nicht aufheben. Es ist sogar die höchste Pflicht des Gesetzgebers, auf diese Ungleichheiten in dem Augenblick, da er sein Gesetz entwirft, die strengste Rücksicht zu nehmen.

Sobald dies ist, findet sich aber zwischen jenem Vordersatz und dem Nachsatz: Jeder Bürger hat gleiche Ansprüche auf alle Stellen und Würden im Staat, nichts, was einer logischen Folge ähnlich sähe, weil sich nicht die allergeringste Identität zwischen Gleichheit in den Augen eines Gesetzes und Gleichheit in Ansehung der Ansprüche auf Stellen zeigt. Es ist, als ob man schließen wollte: da alle Menschen in den Augen des Todes gleich sind, müssen sie alle an einer gleichen Krankheit sterben.

Die Nichtigkeit des Raisonnements hätte denen, welche diese Maxime sanktionirten, wäre nicht vorsetzliche Verblendung im Spiel gewesen, sogleich einleuchten müssen, wenn sie nur einen aufmerksamen Blick auf den von ihnen selbst genehmigten Zusatz „ohne weitern Unterschied, als den der Talente und Tugenden" geworfen hätten. Auch diese Ungleichheit unter den Menschen hat doch das Gesetz nicht hervorgebracht. Aber anerkennen soll es diese Ungleichheit, unbeschadet der Maxime, daß jeder Bürger in seinen Augen gleich ist. Warum soll es gegen jede andre Un-

gleichheit blind und taub seyn? Es giebt allerdings keine wichtigere Unterschiede unter den Menschen, als die, welche von ihren Tugenden und von ihren Geistesvorzügen herrühren. Die Rangordnung, die diese einführen, ist über jede andre erhaben, wie der Geist über den Staub. Aber dadurch, daß sie die höchste ist, wird doch nicht sofort jede andre Distinktion in der Gesellschaft als unnütz und verwerflich gebrandmarkt. Wenn Reichthum und Geburt auch bey weitem nicht alles sind, so wäre es doch ungereimt, sie deshalb ohne weiteres Bedenken für nichts zu erklären. Gesetzt, ein Staat fände es seiner höchsten Convenienz gemäß, außer jenen beyden Cardinalpunkten der Talente und Verdienste, auch diese untergeordneten Distinctionen, indem er den Bürgern ihre Stellen anweiset, in Anschlag zu bringen: gesetzt, eine Nation fände ihre Wohlfahrt, ihre Freyheit, ihre Erhaltung dabey interessirt, daß gewisse Aemter mit dem erblichen Besitz großer Ländereyen, oder mit der Abstammung von gewissen Familien ausschließend verknüpft seyn sollen — wird denn eine solche Einrichtung, wenn sie sonst die Kennzeichen der Legalität hat, schlechterdings ungültig seyn? werden deshalb die Bürger in den Augen des vorhandnen Gesetzes weniger gleich bleiben? wird deshalb Tugend und Talent in einem solchen Staat nicht weiter geachtet werden? —

Es ist nur allzu sichtbar, was diese Maxime bisher geschleudert hat. Man konnte nicht früh genung dazu kommen, alle Unterschiede aus der menschlichen Gesellschaft zu vertilgen, alles, was sein Haupt über die glatte Fläche einer chimärischen Gleichheit erheben wollte, daniederzuschlagen. Rachgier und Raubsucht, und Neid und Zerstöhrungsdrang, und politische Schwärmerey, und die Eitelkeit, welche die Vorzüge andrer haßt, eben so klein, und noch verderblicher, als die, welche sich ihrer eignen unmäßig freut, mußten ihre glücklich erhaschte Beute fest halten; und

damit sich in den Text der Constitution nichts verliehren möchte, was ihren Zwecken zuwider war, suchten sie einen Aktus leidenschaftlicher Willkühr der Welt als eine Grundbestimmung aller gesellschaftlichen Verbindung vorzuspiegeln, flochten das Princip ihrer gewaltthätigsten Operation in die Deklaration der Rechte ein, und hiengen es, da es in dieser Deklaration doch nie eine passende Stelle finden konnte, der ersten der besten Formel an, die nur das vieldeutige Wort, Gleichheit, enthält.

Wenn man überhaupt die Glieder, aus welchen dieser 6te Artikel besteht, unter ihre gehörige Titel bringen soll, so zeigt sich darin.

1) Eine unzureichende Definition eines Gesetzes.
2) 3) Zwey falsche Qualifikationen desselben.
4) Eine Behauptung, die weder ein allgemeines Princip, noch auch nur eine allgemeine politische Maxime heißen kan.

Und dies ist ein Artikel aus einer Deklaration der Rechte!

Siebenter Artikel.

Niemand kan anders, als in dem vom Gesetz bestimmten Fällen, und unter den darin vorgeschriebnen Formen angeklagt, in Verhaft genommen, oder darin behalten werden: die, welche willkührliche Befehle auswirken, ausfertigen oder vollziehen, müssen gestraft werden: aber jeder Bürger, der in Kraft des Gesetzes aufgefordert, oder ergriffen wird, muß augenblicklich gehorchen, und macht sich strafbar, wenn er sich widersetzt.

Man verliehret sich immer mehr und mehr von der Bahn und von dem Begriff einer Deklaration der Rechte.

Das erste Glied in diesem Artikel ist nichts als ein leichter Folgesatz aus dem Grundsatze der persönlichen Freyheit.

Das zweyte ist eine an sich recht gute und löbliche aber blos auf dem Willen des Gesetzgebers beruhende Verordnung, die auch einzig durch diesen Willen näher bestimmt werden kan, und offenbar einen Titel im Criminalgesetzbuch ausmachen muß.

Das dritte ist kein Recht, sondern eine Pflicht, die hier eine einsame, müßige und unbedeutende Rolle spielt. Es ist die Sache des Staats, seinen Gesetzen solche Kraft zu geben, daß man ihnen nicht widerstehen könne: sich darauf zu stützen, daß der Bürger es nicht wollen wird, weil er es nicht soll, heißt, eine Festung auf Meeressand bauen.

Achter Artikel.

Das Gesetz muß keine andre, als schlechthin- und einleuchtend-nothwendige Strafen einführen, und Niemand muß bestraft werden können, es sey denn nach einem vor dem Verbrechen gegebnen und promulgirten, und überdies auf seine Handlung vorschriftsmäßig-angewandten Gesetz.

Gegen diese Vorschriften ist an und für sich nichts zu erinnern; sie sind weise und gut, in sofern sie den Gesetzgeber und den Regenten leiten. Sie einer Declaration der Rechte einverleiben, ist gegen eine strenge Absonderung der Begriffe: eine Declaration, worin sie sich befinden, öffentlich aufstellen, höchst gefährlich. Der, welcher die Gesetze jeden Augenblick mit einer solchen Declaration vergleichen, also gerade der, welcher ihnen gehorchen soll, wird dadurch Richter über das, was schlechthin-nothwendige, oder was willkührliche Strafe genannt werden soll. Gilt sein Ausspruch, so giebt es keine Regierung mehr; gilt sein Ausspruch nichts, so ist die Maxime eine leere Sentenz, und die Tyranney spottet eines vergänglichen Papiers.

Neunter Artikel.

Jeder Mensch wird so lange für unschuldig gehalten, bis seine Vergehung erwiesen ist; wenn es nöthig ist, sich ferner zu bemächtigen, so muß jede Strenge, die nicht schlechterdings für nothwendig erkannt wird, durch das Gesetz verhindert werden.

Dieser Artikel gehört wieder lediglich in das Criminalgesetzbuch. Als Grundmaxime in einer Deklaration der Rechte wird er wenig fruchten, gelegentlich aber jede Gewaltthätigkeit begünstigen. Denn wer erklärt im Augenblick der Anwendung was die unbestimmten Redensarten „wo es nöthig ist", „schlechthin nothwendige Strenge" u. s. f. eigentlich bedeuten sollen? —

Zehnter Artikel.

Niemand muß seiner Meynungen halber, selbst in sofern sie die Religion betreffen, beunruhiget werden, wenn nur die Aeußerung dieser Meynungen, die öffentliche Ordnung, welche das Gesetz einführt, nicht stöhrt.

Die Nichtigkeit und Leere dieser berüchtigten Formel hat man gefühlt, da man sie niederschrieb. Die, welche keine Religion wollten, und die, welche keine andre, als die alte ertragen mochten, vereinigten sich zuletzt in diesem sinnlosen Friedensartikel *).

Das Recht der Denkfreyheit im weitern Sinn, ist aus zwey Momenten zusammengesetzt: aus dem Recht, Meynungen zu haben, und aus dem Recht, sie andern mitzutheilen. Das erste dieser Momente ist über alle Arten der Ge-

*) Der auch, sobald er erschien, der Gegenstand öffentlicher Spöttereyen wurde. S. die beissende Ironie die Mirabeau im Courier de Provence Nr. 39. darüber ausgießt.

Gesetze, wie sie auch Nahmen haben mögen, erhalten, und es ist bis zur Ermüdung wiederholt, daß nichts lächerlicher seyn kan, als die Verheißung eines Gesetzes, jedem seine Meynung zu lassen, da Niemand im Stande ist, eine bloße Meynung anzutasten.

Das Recht, seine Meynungen andern mitzutheilen, ist im außergesellschaftlichen Zustande so unbegränzt, als das Recht, Meynungen zu haben. In der Gesellschaft muß es, gleich allen andern Rechten, so modifizirt werden, daß es mit den Bedingungen des gesellschaftlichen Vereins verträglich bleibt. Da nun diese Bedingungen jeder Gesellschaft eigenthümlich, und bey jeder verschieden sind, so läßt sich im allgemeinen nichts über dieses Recht festsetzen, sondern seine Bestimmung ist ein Gegenstand positiver Gesetzgebung.

Der Paragraph der Deklaration der Rechte, der von der Denkfreyheit handelt, trägt das Recht und die Einschränkung vor. Aber das Recht stellt er in seiner dürftigsten Gestalt auf, weil er blos von Meynungen redet, die Einschränkung zugleich in ihrer nichtigsten, und in ihrer gefährlichsten, weil sie in der Allgemeinheit ihrer Ausdrücke, je nachdem die Auslegung seyn wird, nichts und alles enthält. Was ist die öffentliche Ordnung? Was heißt, die öffentliche Ordnung stöhren? Wie stöhrt man sie durch den Vortrag seiner Meynungen? Ehe diese Fragen beantwortet sind, ist die allgemeine Bedingung der Denkfreyheit ein sinnleerer Schall. Für diese Fragen giebt es aber so viele Antworten, als es gute und schlechte Regierungsprincipien giebt. Von der spanischen Inquisition bis zu den Pariser Broschürenschreibern ist kein Gewissenszwang auf einer, kein wilder Frevel auf der andern Seite zu erdenken, der nicht mit dieser unbestimmten Regel auf irgend eine Weise zu versöhnen wäre.

Der Zusatz: „selbst in so fern sie die Religion betreffen" vermehrt noch das fehlerhafte und anstößige in dieser Maxime. Es ist nicht abzusehen, warum da, wo das Wissen so schwer ist, das Meynen strafbarer als sonst, und da, wo Vortrag und Belehrung so ganz eigentlich an ihrer Stelle sind, Vortrag und Belehrung engern Schranken, als anderswo unterworfen seyn soll.

Eilfter Artikel.

Die freye Mittheilung der Gedanken und Meynungen ist eins der kostbarsten Rechte des Menschen; jeder Bürger kan daher frey reden, schreiben, und drucken, wenn er nur für den Misbrauch dieser Freyheit, in den vom Gesetz vorgeschriebnen Fällen verantwortlich bleibt.

Dieser Artikel ist nichts als eine unnütze Amplifikation des vorigen. Ein gutes Gesetz über die Preßfreyheit, ist eine Sache von ganz andrem Gewicht, aber auch von ganz andrer Schwierigkeit, als die Aufstellung solcher wahrhaft algebraischen Formeln, die eine Gesellschaft durch unbekannte Größen regieren möchten.

Zwölfter Artikel.

Die Sicherheit der Rechte des Menschen und des Bürgers erfordert eine öffentliche Macht — Diese Macht ist daher zum Besten aller, nicht zum besondern Vortheil derer, welchen sie anvertraut wird, eingesetzt.

Der erste Satz dieses Artikels entfernt sich so sehr von dem Plan einer Declaration der Rechte, daß man kaum begreifen kan, wie er sich hier einfinden konnte. Daß die Gesellschaft eines Werkzeuges bedarf, um ihre Beschlüsse auszuführen, ist ein einfacher

Grundsatz der allgemeinen Oekonomie, worin nichts von einem Rechte enthalten ist. Führete man ihn, wie es höchst wahrscheinlich der Fall war, nur darum auf, um den folgenden hinzu zu fügen, so konnte man die Versündigung gegen den Begriff einer Deklaration der Rechte ersparen, weil dieser Satz an sich so klar ist, daß es nicht der Mühe lohnte ihn auszusprechen.

Dreyzehnter Artikel.

Zur Unterhaltung der öffentlichen Macht, und zu Bestreitung der Kosten der Staatsverwaltung, sind allgemeine Abgaben erforderlich: diese müssen unter alle Bürger nach Verhältniß ihres Vermögens gleichförmig vertheilt seyn.

Die Critik des vorigen Artikels trift in ihrer ganzen Stärke auch den gegenwärtigen.

Vierzehnter Artikel.

Alle Bürger haben das Recht, entweder selbst oder durch ihre Repräsentanten die Nothwendigkeit der öffentlichen Abgaben zu untersuchen, ihre Bestimmung zu Einführung derselben zu geben, über die Anwendung derselben zu wachen, den Umfang, die Gegenstände, die Einhebung, und die Dauer derselben zu bestimmen.

Bey diesem Artikel findet eben das Statt, was oben bey Nummer 2. des 6ten gesagt worden ist. Immerhin mag die hier vorgeschriebne Art, die Abgaben zu bestimmen, eine sehr vortheilhafte seyn: es bleibt darum doch voreilig und falsch, sie als die einzig-gültige vorzustellen, und als solche in einer Deklaration der Rechte des Menschen zu heiligen, weil es mit allen nur denkbaren Rechtsgrundsätzen eben so vereinbar ist, wenn eine Nation ausdrücklich oder stillschweigend einige ihrer Bürger oder ei-

nen einzigen, mit der Vollmacht, das Abgabensystem anzuordnen, versieht.

Funfzehnter Artikel.

Die Gesellschaft hat das Recht, von jedem Verwalter ihrer Angelegenheiten über seine Verwaltung Rechenschaft zu fordern.

Das Prinzip ist in seiner Allgemeinheit unumstößlich wahr. Aber die Folgen, die man in Frankreich daraus gezogen hat, sind fast alle falsch und verderblich gewesen.

Es giebt mannichfaltige Arten, von diesem Recht Gebrauch zu machen. Eine Nation kan eine besondre Classe von Beamten ernennen, deren einziges Geschäft darin besteht, über die Verwaltung der übrigen zu wachen. Eine Nation kan ihre Regierungsform so organisiren, daß ohne Unterlaß ein Theil der Machthabenden dem andern das Gleichgewicht hält, mithin ein Theil dem andern gleichsam eine beständige Rechenschaft ablegt, die das Ganze vor allen Eingriffen einzelner Theile, und vor allen Misbräuchen in der Verwaltung einzelner Geschäfte sicher stellt. Eine Nation kan, der Allgemeinheit des Prinzips unbeschadet, ihrem Recht, die Regierenden zur Rechenschaft zu fordern, ausdrücklich oder stillschweigend entsagen, wenn sie die Gefahren, die damit allemahl verknüpft sind, scheut, wenn die Verwaltung ihrer Angelegenheiten im Ganzen — und welche Oberaufsicht wird einzelne Fehler verhindern! — mit dem Stempel der Vortreflichkeit gezeichnet ist, wenn Ruhe und Sicherheit und wachsender Wohlstand für die Grundsätze und für die Operationen ihrer Regierung ein ehrenvolles und befriedigendes Zeugniß ablegen. —

Die schlechteste von allen Methoden Rechenschaft von den Staatsbeamten zu fordern, ist unstreitig die, wenn eine ganze

Nation aufsteht, um sie zu stören. Dies ist aber gerade die einzige, welche die Verfasser der Deklaration im Sinne hatten.

Sechzehnter Artikel.

Jede Gesellschaft, in welcher die Rechte der Mitglieder nicht gehörig gesichert sind, noch die Vertheilung der öffentlichen Macht sorgfältig bestimmt ist, hat keine Constitution.

Bey diesem Satz ist dreyerley zu bemerken:

1) Er ist zu allgemein ausgedrückt, weil es gegen den Sprachgebrauch, so wie gegen die Präcision der Begriffe streitet, zu sagen, ein Staat, in welchem die öffentliche Macht nicht unter mehrere vertheilt ist, habe keine Constitution.

2) Er gehört nicht in die Deklaration der Rechte, wie er denn auch hier außer aller Verbindung und außer allem Zusammenhange stehe. Er ist ein Grundsatz der Politik.

3) Er ist das strengste Verdammungsurtheil, was jemals ein Gesetzgeber über sich selbst und sein Werk ausgesprochen hat. Man vergleiche die französische Constitution mit diesem Satze.

Siebzehnter Artikel.

Da das Eigenthum ein unverletzliches und ein geheiligtes Recht ist, so kan Niemand des seinigen beraubt werden, wenn es nicht ein gesetzmäßig-erwiesnes Bedürfniß des Staats fordert, und wenn ihm nicht eine billige und vorher zu bestimmende Schadloshaltung widerfährt.

Ein leerer und fruchtloser Anhang! Wäre der Begriff des Eigenthums gleich Anfangs mit strenger Genauigkeit festgesetzt worden, so wäre dieser ganze Artikel überflüßig. Da es aber an der Definition dieses Begriffes hier, wie eben, fehlt, so sagt er schlechterdings nichts.

Hier endigt diese berühmte Tafel der Menschenrechte, der eine große Nation ihre politische Wiedergeburt, und ihre politische Sicherheit für alle künftige Perioden ihrer Existenz zu danken haben sollte. Was ist sie, nach den Regeln der Logik beurtheilt? Ein buntes Gemisch ungleichartiger Partikeln, worin allgemeine Grundsätze, Staatsmaximen, willkührliche Anordnungen, Definitionen, Sentenzen und spezielle Vorschriften aufs seltsamste durch einander gestreut und oft in einander verflochten sind, worin grundfalsche Behauptungen neben schwankenden und zweydeutigen stehen; worin nicht der Schatten eines philosophischen Zusammenhanges zu finden ist, ohne Leitfaden, ohne Ordnung, ohne Einheit, ohne Präcision in Sinn und Ausdruck, ein Werk des Augenblicks, einer schwärmerischen Laune, einer flüchtigen Debatte, und — was das schlimmste ist — aufgebrachter Leidenschaften, die mit der Maske der Menschenliebe, und Vaterlandsliebe, und aller Bürgertugenden geziert, in dem allgemeinen Getümmel ihre glänzende Rolle spielten.

Man erschrickt über die Fortschritte, welche Anarchie und Pöbelgewalt in einem Zeitraum von zwey Jahren gemacht haben mußten, wenn man bedenkt, daß nichts als niedrige Furcht vor dem Volke die constituirende Versammlung bewegen konnte, dieses übel gerathne Probestück, von dessen Untauglichkeit sie das flüchtigste Nachdenken überzeugt hatte, damals, als sie die Constitution für vollendet erklärte, beyzubehalten. Wenn die Scham, den Eingang zu ihrem Werk mit dieser Misgeburt einer seichten Philosophie und einer kindischen Politik zu besudeln, sie nicht zurück hielt, so hätte doch das Gedächtniß aller der Gräuel, die mit den Hieroglyphen dieser Deklaration in den Händen der Räuber, auf den Fahnen der Rebellen, und auf den Piken der Mörder von einem Ende ihres geplagten

Landes

Landes zum andern verübt worden waren, sie mächtig auffordern sollen, der ohnehin trunknen Menge, wenigstens diesen berauschenden Gifttrank auf jede Gefahr aus den Händen zu reißen.

Es gehört nicht zu dem Endzweck dieser Untersuchung, aber es ist der Mühe werth, zu bemerken, wie die Constitution diese geheiligte Urkunde fast in jedem Punkt übertreten, und oft geradezu ins Angesicht geschlagen hat. Dies that die Constituirte. Wenn nun gar von dem, was außer der Constitution und wider die Constitution geschah, die Rede ist, so wird wohl jeder Unbefangne eingestehn, daß die Rechte des Menschen, was man auch darunter verstehen mag, kaum noch in irgend einer Periode der Geschichte, so heillos, so frevelhaft, und in so großen Massen gekränkt worden sind, als es seit drey Jahren in einem Lande, welches diese Rechte neugebohren und beseligt haben sollen, geschehen ist.

Das System der französischen Menschenrechte vereinigt alle Fehler in sich, die die Grundlage einer Staatsverfassung, und besonders einer systematischen Staatsverfassung nur immer entstellen können. Es ist unrichtig in sich: es ist unanwendbar: es zerstöhrt seine eignen Zwecke. Auch der wärmste Verehrer des heiligsten Gutes der Menschheit, auch der zärtlichste Freund des Rechts, kan sich bey der Carrikatur, die die französischen Gesetzgeber unter dem Titel einer Deklaration der Rechte entworfen haben, des Lächelns nicht erwehren; und jeder, der es gut mit der Menschengattung meynt, und weiß, auf welchen Wegen ihr wahres Heil zu suchen ist, muß eine heimliche Freude fühlen, wenn Burke seine furchtbare Geissel über diese falschen Menschenrechte schwingt. —

IV.

Verſuch einer Widerlegung der Apologie des Herrn Makintoſh.

Aus dem zahlreichen und vielfarbigtem Heer engliſcher Apologien für die franzöſiſche Revolution, welche das Burkiſche Werk veranlaßte, ragt die Schrift des Herrn Makintoſh *) in majeſtätiſcher Geſtalt hervor. Dieſes meiſterhafte Produkt weckt und erfriſcht den Geiſt, der durch die trunknen Diatriben eines Paine, durch die ängſtlichen Compilationen eines Chriſtie, durch die einſeitigen Wiederholungen eines Prieſtley abgeſpannt und ermüdet war. Man erkennt darin einen Mann, der ſeinen Gegenſtand umfaßt und durchdrungen hat, in deſſen politiſchem Syſtem Einheit, Harmonie, Ordnung und Vollendung herrſcht, der Argumenten, die, von gewöhnlichen Köpfen bearbeitet, kaum die Aufmerkſamkeit mehr reitzen, durch Größe und Originalität der Behandlung einen unerwarteten Glanz zu verleihen weiß; bey dem die Liebe zur Freyheit den Geiſt durch den Charakter ergriffen zu haben ſcheint; dem der Sieg allenthalben wichtiger iſt, als der Ruhm des Sieges, und den man, gerade wie ſeinen großen Gegner, ſelbſt indem er fehlt, verehren, und, wenn er auch unterliegt, noch bewundern muß.

Da dieſer Schriftſteller, der an Ideenreichthum, ſo wie an Macht des Ausdrucks jedem der bisher erſchienenen Ver-

*) Der ausführliche Titel dieſer Schrift findet ſich in dem nachher folgenden kritiſchen Verzeichniß.

fechter des Freyheitssystems überlegen ist, sich seiner Stärke bewußt war, so hat er dürftige Hülfsmittel und gemeine Waffen verachtet. Die Schrift des Herrn Makintosh gehört unter die wenigen, worin Burke (einige einzelne in der Hitze des Streits verzeihliche Ausdrücke abgerechnet) mit der Achtung behandelt wird, die man ausserordentlichen Seelenkräften und Talenten vom höchsten Range, auch wenn man sie fehlerhaft angewendet glaubt, schuldig ist. Daher findet sich hier keine kleinliche und zänkische Critik über einzelne Worte, Wendungen und Bilder, keine untreue Auslegung oder boshafte Consequenzenmacherey, keine gehässigen Ausfälle auf Lauterkeit der Gesinnungen und Moralität der Zwecke. Es ist kaum möglich, daß in einer Streitschrift voll Eifer und Wärme weniger Personalität herrsche als in dieser: das Herz des Schriftstellers glühte nur für seine Sache.

Da die Grundsätze der revolutionistischen Theorie nirgends so kraftvoll und so imponirend vorgetragen sind, wie in diesem Buche, so ist es vielleicht ein kühnes Unternehmen auf diese Grundsätze gerade hier, das heißt, in ihrer vortheilhaftesten Position, und in ihrer festesten Schanze einen Angriff zu wagen. Aber der Sieg, der zu erfechten ist, muß dafür auch entscheidender und peremtorischer als jeder andre seyn. Wenn diese Grundsätze, da wo sie in ihrer größten Stärke erscheinen, nachgeben, so sind sie überall nicht haltbar. Deshalb wird der Versuch, einen Makintosh zu widerlegen (den größern Ruhm, der dabey zu erwerben ist, noch ganz bey Seite gesetzt) in jedem Fall belohnender seyn, als der Kampf mit ganzen Cohorten französischer und brittischer Revolutionshelden: was man ihm abgewinnt, gewinnt man dem System selbst ab: wo man im Stande ist, ihn zu überwinden, hat man Tausende mit ihm und in ihm besiegt.

Dies ist der Grund, weshalb ich mich entschlossen habe, verschiedne Bemerkungen über einzelne wesentliche Prinzipien und Hauptbegebenheiten der französischen Revolution, die ich der Burkischen Schrift abgesondert beyfügen wollte, in eine kurze critische Uebersicht der Makintoshischen Apologie zusammen zu ziehen. Eigne Ideen müssen durchaus einen höhern Grad von Festigkeit und Consistenz erlangen, wenn man sie mit fremden Ideen von Ansehen und Erheblichkeit ringen, als, wenn man sie auf einem violirten Wege fortlaufen läßt, wo sie oft, sobald nur innrer Zusammenhang darin liegt, siegreich erscheinen, ohne des Sieges würdig oder gewiß zu seyn.

* * *

Die Schrift des Herrn Makintosh ist in fünf Abschnitte von folgendem Inhalt getheilt:

1. Von der Nothwendigkeit einer Revolution in Frankreich überhaupt, und den damit verknüpften Vortheilen.
2. Von den Bestandtheilen und dem Charakter der National-Versammlung.
3. Von den Volks-Excessen, welche die Revolution begleiteten.
4. Betrachtungen über die neue Constitution von Frankreich.
5. Rechtfertigung der Englischen Bewunderer der französischen Revolution und Constitution.

Der Verfasser eröfnet den ersten dieser Abschnitte mit einer historischen Entwicklung der Ursachen der Revolution. Der Gang seiner Ideen ist in kurzem folgender:

„Man muß, wenn man von der französischen Revolution spricht, drey Bedeutungen, die dieses Wort haben kan, sorgfältig von einander unterscheiden, weil es wirklich drey

ganz verſchiedne Revolutionen in Frankreich gegeben hat. Die erſte war — die Zuſammenkunft der Stände des Reichs am 5ten May 1789; die zweyte — die Vereinigung dieſer Stände in eine einzige Verſammlung, welche die Begebenheiten vom 17ten Juny hervorbrachten; die dritte — der Entſchluß dieſer Verſammlung, eine neue Conſtitution zu machen, eine Revolution, die nicht eher vollendet ſeyn kan, als wenn die National-Verſammlung ihre Arbeiten geſchloſſen haben wird. Alle dieſe Revolutionen waren die Wirkung allgemein-verbreiteter, über menſchliche Willkühr erhabner Urſachen, nicht einzelner Verſchwörungen, oder abgeſonderter Plane."

„Die Schickſale, die Frankreich ſeit 200 Jahren betrafen, bereiteten dieſe Revolutionen vor. Die glänzende und verderbliche Regierung Ludwig des XIV legte den Grund zu einer ungeheuren Schuldenlaſt, die unter ſeinen Nachfolgern zur ſchreckhafteſten Höhe ſtieg, und zuletzt, weil gewöhnliche Mittel nicht mehr ausreichen wollten, die Idee, die längſt vergeſſnen Stände zuſammen zu rufen, erweckte."

„Die Umſtände, unter welchen die Wahlen zu dieſer Verſammlung vor ſich gingen, verriethen von einem Ende Frankreichs zum andern den Geiſt einer Nation, die ihrer Ketten müde war. Entweder der Eindruck, den dieſe Umſtände auf den Hof machten, oder, Neckers patriotiſche Vorſtellungen, oder beydes vereint, brachte den Einwendungen der Parlamenter, den Proteſtationen der Notabeln zum Trotz, den merkwürdigen Entſchluß hervor, dem Bürgerſtande eine doppelte Repräſentation zu bewilligen."

„Unter dieſen Auſpicien, und vorbereitet durch eine enorme Maſſe politiſcher Schriften, worin ein warmer Freyheitsgeiſt athmete, wurde die allgemeine Verſammlung am 5ten May 1789 eröfnet. — Die Streitigkeiten, die gleich nach

dieser Eröfnung über die Methode des Deliberirens und Stimmengebens (nach Ständen oder nach Köpfen) entstanden, endigten mit dem Siege des dritten Standes, der sich allein als National-Versammlung ankündigte. Der Hof widersetzte sich diesem kühnen Schritt, da es zu spät war. Die Königliche Sitzung vom 23ten Juny, die Entfernung des Herrn Necker und seiner Mitminister, die Zusammenziehung der Truppen gegen Paris und Versailles gaben der Versammlung von Stunde zu Stunde mehr Consistenz, determinirten die Majorität der Repräsentanten der beyden privilegirten Stände, sich ihr zu incorporiren, und verursachten die Empörung von Paris, der bald nachher der allgemeine Aufstand des Königreichs folgte."

„Diese Begebenheiten stürzten die monarchische Regierung in Frankreich, und erhoben die National-Versammlung zu einem wirklichen National-Convent. Ihre eingeschränkten Mandate waren jetzt durch die Lage der Sachen umgestaltet und erweitert. Das Schicksal des Reichs war in ihren Händen: sie bedurfte bey allem, was sie beschloß, keiner andern Vollmacht, als des allgemeinen Beyfalls der Nation, der sie wirklich auf jedem ihrer Schritte begleitet hat."

Dies ist der kurze Inhalt einer in den Hauptmomenten ganz richtigen historischen Darstellung, die aber den Zweck, dem sie gewidmet war, meines Erachtens, nicht erreicht. Dieser Zweck ist kein anderer als die Ausführung des folgenden Satzes:

„Die Revolution in Frankreich war nichts weiter, als das natürliche, unvermeidliche, und selbst-gewirkte Resultat der vorhergehenden Schicksale und der gegenwärtigen Situation seiner Bewohner."

Daß eine Begebenheit, wie die französische Revolution, nicht das Werk einiger Individuen oder einer geringfügigen Cabale

seyn konnte, darüber ist jetzt nur Eine Stimme in der Welt. Allerdings war sie, wie alle große Erscheinungen im physischen und moralischen Lauf der Dinge das Geschöpf mächtiger, unwiderstehlicher, fernherwirkender Kräfte. So wenig als ein menschlicher Wille sie herbeyführen konnte, so wenig war ein menschlicher Wille im Stande, sie in dem Augenblick, da ihr furchtbares Daseyn begann, ins Nichts zurück zu treiben.

Aber eine Revolution ist doch nur das Aufhören einer alten Ordnung und der Uebergang zu einer neuen. Was ihren Werth oder Unwerth entscheidend bestimmt, ist nicht das, was sie begleitet, sondern das, was auf sie folgt. Die Beschaffenheit des Zustandes, welchen sie herbey führt, ist der einzige Maßstab zu ihrer Schätzung. — Dieser Zustand ist das Produkt menschlicher Entschlüsse und menschlicher Plane, bey denen nach Verdienst und Schuld, nach Güte der Zwecke und Tauglichkeit der Mittel, nach Weisheit in der Erfindung, und nach Geschicklichkeit in der Ausführung gefragt werden kan. Revolutionen, wie die französische, sind Stürme in der politischen Welt, die wir von eiserner Nothwendigkeit und blinden Schicksalen herleiten, weil dies die Ausdrücke sind, womit wir den Inbegriff aller geheimen für uns unerforschlichen Ursachen und Triebfedern großer Bewegungen und mächtiger Umwandlungen bezeichnen. Aber was aus diesen Stürmen hervorgeht, ist Menschenbau, und Menschenwerk, das Werk derer, welche das Fahrzeug lenken, und die Wetter des Himmels beschwören sollen, welche das Geschick ins Chaos schleuderte, damit sie die Schöpfer einer neuen Welt würden.

Sobald man sich nicht in diesen Gesichtspunkt stelle, ist alles leeres Geschwätz, was man über Begebenheiten, wie diese, die man an und für sich, ihrer überschwenglichen Größe halber, wie Revolutionen der Natur ansehen und beurtheilen muß, sagen

kan. Nur aus diesem Gesichtspunkt findet eine moralische Würdigung Statt. Nur in so fern die Frage gilt: was haben Menschen dabey gethan? — ist es der Mühe werth, daß Menschen sich anhaltend damit beschäftigen.

Um diese Frage gründlich zu erörtern, ist es allerdings sehr heilsam, das complicirte Ganze einer vielseitigen Hauptbegebenheit, wie Makintosh gethan hat, in seine natürlichsten und kenntlichsten Abtheilungen aufzulösen, hervorstechende Punkte in dem reissenden Strohme einer Revolutionsperiode als Epochen auszusondern, bey jeder dieser Epochen zu verweilen, und bey jeder besonders (so viel als es einem Zuschauer des wundervollen Drama's vergönnt ist) Lob und Tadel über die handelnden Personen auszusprechen.

Ich nehme mit Makintosh in dem ersten Zeitpunkt der französischen Staatsveränderung drey Hauptrevolutionen an, ob ich gleich aus Gründen, über die ich mich in der Folge erklären werde, derjenigen, welche er die dritte nennt, eine andre substituiren muß.

Die erste Hauptrevolution ist die, welche in dem allgemeinen Anerkennen der Nothwendigkeit einer Zusammenberufung der Stände, und einer Veränderung in verschiednen wesentlichen Punkten der Staatsverfassung bestand. Das Resultat derselben war die wirkliche Zusammenkunft der ständischen Repräsentanten am 5ten May 1789.

Diese Revolution war in jeder Rücksicht, und (so weit menschliche Beurtheilung reicht) ohne Einschränkung eine der wohlthätigsten, welche die Annalen der Welt aufzuweisen haben. Die Früchte dieser Revolution wären Verbesserungen in der Regierungsform von so einleuchtender Wichtigkeit, und Verbesserungen in der Staatsadministration von so unbezweifelter und wesentlicher Güte gewesen, daß man sich des Erstaunens nicht er-

wehren kan, wenn man sie von den Vertheidigern der spätern Revolutionen, als unbedeutende Reformen oder als nichtsnüzige Blendwerke dargestellt sieht. Die vorzüglichsten dieser Verbesserungen, so wie sie die übereinstimmenden Instruktionen für die Deputirten aller Stände angegeben, und die Beschlüsse des Conseils, und die Erklärungen der Königlichen Minister bey der Eröfnung der Deliberationen vorläufig bestätiget hatten, waren folgende:

1) Die Festsetzung einer periodischen Wiederkehr der Versammlung der Stände.
2) Die ausschliessende Bevollmächtigung derselben zur Regulirung des Abgabensystems und Legitimirung aller neuen Auflagen.
3) Die Aufhebung alles Unterschiedes der Stände in Rücksicht auf Abgaben sowohl als auf Beförderung zu allen bürgerlichen und militärischen Stellen im Reich.
4) Die Errichtung der Provinzialstände und Provinzialadministrationen.
5) Die Bewilligung einer allgemeinen Religionstoleranz.
6) Die Einführung einer gesetzlichen Preßfreyheit.
7) Die Abschaffung der Lettres de cachet.
8) Eine allgemeine Reform der Civil- und Criminal-Justiz.

Die Umstände, welche die Zusammenberufung der Stände und mit ihr diese wohlthätige Revolution hervorbrachten, waren, auf einer Seite: das dringende Bedürfniß der Regierung, Hülfsmittel gegen die Unordnung in den Finanzen zu finden, eine Folge unweiser und verderblicher Administrationen und unermeßlicher Verschwendungen, welche seit 2 Jahrhunderten die unheilbaren und erblichen Krankheiten des französischen Throns gewesen waren; auf der andern Seite das unwiderstehliche Verlangen des

Bürgers, für die Uebel, welche den Staat drückten, Radicalcuren erdünet, und die Staatsverwaltung in einem andern Sinn als bisher, in eine öffentliche Angelegenheit verwandelt zu sehen; ein Verlangen, welches sich in den entferntesten Winkeln des Reichs wie in Paris, Lyon und Marseilles offenbart hatte, und welches von dem Augenblick, da zuerst das Wort „Stände-Versammlung" erscholl, gleichsam das politische Lebensprincip der ganzen Nation geworden war.

Wenn wir das, was Menschen in dieser ersten Revolution thaten, das heißt, was sie mit Vorsatz, Plan und Ueberlegung begannen, und vollführten, vor den Richterstuhl einer gesunden Politik und eines aufgeklärten Patriotismus ziehen, so wird schwerlich etwas anders als Beyfall und Bewunderung der Ausspruch seyn. Was man auch in spätern Zeiten über das Betragen des Königs, während dieser ersten Revolution, und über die geheimen und offnen Triebfedern dieses Betragens gesagt, in welches zweydeutige oder in welches entehrende Licht man auch seine ersten und wichtigsten Schritte gestellt haben mag, die unbefangene Geschichte wird diesen Nebel der Verläumdung und Undankbarkeit zerstreuen. Die Absichten, die dieser unglückliche Monarch bey der Berufung der Stände hatte, waren gut und edel. Immerhin soll Noth diesen Entschluß erzeugt haben: Noth schließt Tugend nicht aus, und kan nie den redlichen Mann auf eine Linie mit dem Böswicht setzen. Wenn man auch alle einzelnen Verbesserungsplane, und die Menge wohlgemeinter Reformen, womit dieser König die ersten Jahre seiner Herrschaft bezeichnete, wenn man auch den ganzen Charakter seiner Regierung, von dem Charakter der beyden vorhergehenden so auffallend und wesentlich verschieden, vergessen wollte: so würde schon der einzige Umstand ein günstiges Zeugniß für die Lauterkeit seiner Gesinnungen ablegen, daß er sich bis zu der letzten fürchterlichen

Crise, wo stolze und verblendete Rathgeber seine Schwachheit im Gedränge einer unermeßlichen Gefahr überrumpelten, eines Ministers bediente, dessen Redlichkeit selbst die, welche seinem Geist nicht huldigen wollen, unangetast... lassen müssen. Wenig Sterbliche haben den ewigen Erfahrungssatz: daß die Größe der Talente, und die Erhabenheit des Charakters gegen die Strafe, die auf Uebertretung der Regeln der Weltklugheit gesetzt ist, nicht schützen können, in einem so glänzenden und so schreckenden Beyspiel bestätiget, als dieser Minister. Necker war, wenn irgend einem einzelnen Menschen dieser Nahme gegeben werden darf, der Schöpfer der ersten Revolution in Frankreich: Da er die Convocation der Stände zu einer der Bedingungen, unter welchen er im Jahr 1788 ins Ministerium eintrat, gemacht, da er im Königlichen Conseil vom 27sten Dezember desselben Jahres die doppelte Repräsentation des dritten Standes durchgesetzt hatte, so mußte man ihn mit vollem Recht für den Vater eines neuen Systems ansehen, worauf Frankreich seine herrlichsten Erwartungen gegründet hatte. Aber dies hoffnungsvolle Kind schlug ihn und das Vaterland zu Boden — weil er die Kunst, es zu erziehen, nicht verstand. Necker sah das augenblickliche Gute: er sah die kommenden Uebel nicht. Daß er die Wahlen der Deputirten in einem so bedenklichen Zeitpunkte der Direction veralteter Formen, das heißt, einer blinden Willkühr überließ, daß er weder für eine geschickte, der Zeit und den Umständen angemessene Organisation des Wahlgeschäfts sorgte, noch sich den geringsten Einfluß auf das Wahlgeschäft, oder auf die Dispositionen der Gewählten (ein Einfluß, der mit Redlichkeit und Tugend sehr wohl verträglich gewesen wäre) verschaffte, daß er bey den ersten Auftritten des großen Schauspiels, das er hervorgerufen hatte, einen müßigen Zuschauer abgab, und die Maschine, die seiner Hände Werk war, nicht zu regieren verstand, — das ist es, was Frankreich ihm

vorwerfen kan. Aber ſein brennender Eifer für das allgemeine Wohl, die Größe und Treflichkeit ſeiner Zwecke, und die Offenheit und Reinheit ſeiner Mittel werden die Unſterblichkeit, der er entgegen geht, zu ſeinem Ruhme weihen, und kommende Zeitalter mit Fehlern ausſöhnen, neben denen ſo große Eigenſchaften und ſo ſchöne Tugenden glänzten.

Wenn die Abſicht und das Betragen des Hofes in dieſer erſten Revolution Beyfall verdient, ſo verdient ihn das, was die Nation that, nicht minder. Die Unruhen, die in einigen Provinzen bey Gelegenheit der Wahlen ausbrachen, waren leicht und vorübergehend. Der Geiſt einer heitern und vernünftigen Freyheitsliebe beſeelte Frankreich von einem Ende zum andern. Wenn auch die Wahlen nicht allenthalben glücklich ausfielen, ſo waren doch die Principien, welche die Wählenden leiteten, großentheils untadelhaft, und die Vorſchriften, welche die Gewählten erhielten, faſt ohne Ausnahme vortreflich *). Man erſtaunt, wenn man einen Blick auf die

*) Herr von Calonne hat in ſeinem merkwürdigen Buche: De l'Etat de la France préſent et à venir, mit ausnehmender Sorgfalt und erſtaunlichem Fleiſſe einen Auszug aus allen Inſtruktionen (cahiers) der Deputirten zur Ständeverſammlung gemacht, und die Punkte zuſammengeſtellt, worin entweder alle, oder die meiſten mit einander übereinkommen. S. 378. f. Wenn gleich dieſe ſeine Arbeit, in Rückſicht auf den Zweck, zu welchem er ſie unternommen hatte (um ſie nehmlich bey einer von der Nation vorzunehmenden Reviſion alles deſſen, was von der conſtituirenden National-Verſammlung abgeändert und eingeführt war, zum Grunde zu legen) ganz fruchtlos geweſen iſt, ſo iſt ſie doch für den, welcher den Geiſt der Inſtruktionen, und die Wünſche, Hoffnungen und Diſpoſitionen des franzöſiſchen Volks im Anfang der Revolution kennen lernen und beobachten will, höchſt brauchbar und Dankes werth.

Masse von Weisheit und Patriotismus wirke, die in diesen Vorschriften verschlossen lag. Man erschrickt, wenn man sich vorstellt, wozu Frankreich berufen, auf dem Wege des Friedens, der Eintracht und der Glückseeligkeit berufen war. „Ueber die Einführung einer freyen Verfassung war nur eine einzige Stimme im Lande: der unumschränkte Despotismus hatte allenthalben sein Ende erreicht: er gab freywillig und ohne einen Klagelaut seinen Geist auf".

So war es mit dieser ersten großen Veränderung beschaffen, die übrigens keine Total-Revolution heißen kan, wenn ihr gleich der Titel einer Total-Reform gebührt. Sie war keine Total-Revolution, weil die neue Ordnung der Dinge an die alte geknüpft, oder vielmehr in sie verwebt war, weil die oberste Macht im Staat nicht um ein Haar breit von der bisherigen Stelle rückte, weil jeder Beschluß, den die gewählten Repräsentanten fassen sollten, der Sanktion des Erbrepräsentanten, dessen Willen die Versammlung ihre Existenz verdankte, unterworfen blieb.

Die zweyte Haupt-Revolution in Frankreich war die Vereinigung der Repräsentanten aus den drey Ständen in eine Versammlung. Die eigentliche Vollendung dieser Revolution war nicht, wie Makintosh angiebt, die unglückliche Session des Königes am 23ten Juny, sondern der am 17ten Juny gefaßte Entschluß der Repräsentanten des Bürgerstandes, den Nahmen und Charakter einer National-Versammlung anzunehmen, welcher bald nachher den Uebertritt der Deputirten aus den beyden andern Ständen, und die völlige Vereinigung nach sich zog.

Diese Revolution war schon von einer viel zweifelhaftern Güte, als die vorhergehende. Sie gab den ersten Wink zu einer gänzlichen Aufhebung alles reellen Unterschiedes der Hauptclassen

im Staat. Sie drohte mit einer gefahrvollen Uebermacht der einzigen gesetzgebenden Versammlung über alle Grundformen und Grundverfassungen des Reichs. Sie drohte mit einseitigen, raschen, unüberlegten und unreifen, vielleicht despotischen Gesetzen, die allemahl zu befürchten sind, wo ein ungetheilter und unbeschränkter Wille Gesetzgeber ist.

Die vornehmsten Umstände, welche diese Revolution erzeugten, waren auf einer Seite das Uebergewicht der Repräsentanten des dritten Standes, der natürliche Effekt ihrer größern Anzahl, und ihres planmäßigern Verfahrens, vor allem aber die allgemeine Stimmung der Nation, durch Rede und Schrift unabläßig erhitzt, und jedem Schritt der Repräsentanten, der auf Vermehrung des Volkseinflusses Bezug hatte, enthusiastisch zugethan: auf der andern Seite der Widerstand der Deputirten des Adels und der Geistlichkeit, von dem man mit höchster Wahrheit sagen kan, daß er blos stark genung war, den Gegner zu reitzen, aber viel zu schwach, ihn zu überwinden.

Wenn von eigentlicher Responsabilität der Menschen bey dieser zweyten Revolution die Rede ist, so zeigt sich der Hof (unter dem ich hier immer noch den König und seine Minister verstehe, weil die Operationen der übrigen Hauptpersonen bis hieher noch durchaus nichts gefruchtet hatten) bis auf die Tage die den 23ten Juny vorbereiteten, mit Versöhnungsprojekten und Vereinigungsplanen beschäftiget, an den Spaltungen, die dem Königreich die schrecklichsten Convulsionen ankündigten, unschuldig, und in dem Entschluß dem allgemeinen Wohl große und auffallende Opfer zu bringen, so ernst und bestimmt als zuvor. Schwerer wird es, über das Betragen der versammelten Stände einen gerechten Ausspruch zu thun. Wahre Vaterlandsliebe, und entschiedner Vorsatz, das Wohl

des Ganzen zum alleinigen Augenmerk zu behalten, hätten wahrscheinlich dem dritten Stande die getrennte, den andern beyden die vereinte Deliberation erträglicher gemacht. Leidenschaftliche Beharrlichkeit und Ehrgeiz, der hier Gelegenheit fand sich mit den schönsten Titeln auszuschmücken, waren gewiß auf allen Seiten die mächtigsten Triebfedern, in dem gefährlichen Wettstreit. Was edles und verdienstliches darin liegen mochte, ist unter alle Partheyen vertheilt. Der Repräsentant des Bürgerstandes konnte von der Gegenwirkung der beyden andern, Widerstand in den heilsamsten Operationen zu Beförderung der National-Wohlfahrt besorgen: und die Repräsentanten der privilegirten Stände sahen in der Vernichtung ihrer abgesonderten Existenz das Sinnbild und den Vorläufer der Vernichtung der beyden alten Corporationen, die sie in der allgemeinen Versammlung vertreten sollten, selbst; eine Begebenheit, bey der sie die National-Wohlfahrt (mit gutem Fug und Recht) aufs wesentlichste compromittirt glaubten.

Der scheinbare Ausgang dieser Spaltungen, welche mit der Geburt einer einzigen National-Versammlung endeten, war ein Ereigniß, dem man an und für sich keinen entscheidenden Werth oder Unwerth beylegen konnte, weil alles erst von dem Gange und von den Beschlüssen dieser Versammlung abhängen mußte. Auch war diese zweyte Revolution so wenig eine Total-Revolution als die erste, ob sie gleich eine Hauptveränderung in der Staatsverfassung vorzubereiten schien. Noch blieb das Fundament, worauf diese wichtige Neuerungen gestellt werden sollten, dasselbe. Selbst in den Augenblicken, da man sich weigerte, den König als Schiedsrichter über die Streitigkeiten der Stände anzuerkennen, fiel es keinem ein, die Rechtmäßigkeit seiner Regierung anzugreifen, oder seiner Gewalt im Staat andre Schranken setzen zu wollen, als er selbst ihr schon

gesetzt hatte. Die executive Macht blieb ganz und unangetastet in seinen Händen, und Niemand ahndete, daß der Umsturz des französischen Throns vor der Thür war.

Die dritte Revolution setzt Makintosh in den Entschluß der National-Versammlung, eine neue Constitution zu errichten, und sieht diese Revolution mit der Vollendung der Constitution erst für geschlossen an.

Diese Zusammenstellung scheint mir fehlerhaft. Eines Theils kan die Arbeit an einer neuen Constitution nur sehr uneigentlich eine Revolution heißen; und andern Theils war der Entschluß der National-Versammlung, diese neue Constitution hervorzubringen, Wirkung und Folge einer andern fremdartigen Hauptbegebenheit, mit der er aufs genaueste zusammenhing, und ohne die er vielleicht nie gefaßt, und gewiß nie ausgeführt worden wäre.

Die Hauptbegebenheit, welche ich meyne, ist die Rebellion der Stadt Paris in der Mitte des Monaths July. Makintosh selbst hält die Eroberung der Bastille, den entscheidenden Streich in dieser großen Volksempörung, für einen Vorfall von solcher Wichtigkeit, daß er das Stillschweigen, welches Burke darüber beobachtet hat, im höchsten Grade tadelhaft und beynahe verrätherisch findet. Es ist daher in jeder Rücksicht schicklicher und der Sache angemessner, den Aufstand zu Paris, der das Signal zum allgemeinen Aufstand der Provinzen gab, als die dritte Haupt-Revolution zu betrachten.

Vorbereitet wurde dieses fürchterliche politische Ungewitter durch eine Menge höchst merkwürdiger Veränderungen, welche die Lage und die Erwartungen Frankreichs seit einigen Monathen in der Denkungsart und sogar im Charakter der französischen Nation gewirkt und entwickelt hatten, durch ein unübersehbares

sehbares Heer von politischen Systemen, die diese Veränderungen beförderten, bearbeiteten und benutzten, und durch alles, was sich seit der ersten Zusammenkunft der Stände bis auf ihre Vereinigung in Versailles zugetragen hatte. Daß es ausbrach, war die Folge der unglücklichen Schritte des Hofes, der, um den ersten Fehler, wozu ihn die fürchterliche Crise hingerissen hatte, zu bedecken, Fehler auf Fehler häufte, und mit eigner Hand einen Abgrund öffnete, der ihn verschlingen sollte. Der immer steigende Sturm übertäubte die schwache Stimme des schüchternen Finanzministers: der erste heftige Stoß warf seinen ohnedies wankenden Kredit über den Haufen. Der geängstete und mitleidswürdige König überließ sich der Führung unbesonnener, aufgebrachter, von Hochmuth und Verzweiflung getriebner, mit Blindheit geschlagner Rathgeber, unter deren ungeschickten, kraftleeren und vergifteten Händen, jedes Rettungsmittel ein Werkzeug des Verderbens ward. Die fruchtlose und eben deshalb seiner Macht tödliche Erscheinung des Monarchen in der National-Versammlung am 23ten Juny, die Verabschiedung Neckers und seiner Kollegen, die Ernennung verhaßter Personen zu Nachfolgern im Ministerium, die Befehle zum Marsch der Armee gegen Paris und Versailles — alle diese Maßregeln verriethen zu gleicher Zeit Feindseeligkeit und Ohnmacht, stellten den Hof in das gehäßige Licht eines Widersachers der allgemeinen Wohlfahrt, und gaben das letzte Signal zu der Revolution, die in dem Augenblick, da Neckers Abreise bekannt wurde, in Paris ausbrach.

Diese letzte der drey Haupt-Revolutionen — der Stolz und die Glorie des Pariser Pöbels, und derer, die ihn bewundern — verdient in keiner vernünftigen Rücksicht den Nahmen einer wohlthätigen Revolution. Sie zerstöhrte alle Früchte der ersten Revolution: sie gab der zweyten gerade die Rich-

tung, vor welcher die einsichtsvollen Gegner derselben gezittert hatten: sie war die Eröfnung einer langen Reihe blutiger und verabscheuungswürdiger Scenen, die der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts einen unauslöschlichen Schandfleck angeheftet haben.

Es ist kaum zu begreifen, wie ein Mann von so geläuterten Begriffen und einem sonst so reinen und edlen Freyheitsschwunge, als Makintosh, in die Acclamationen bübischer Sycophanten und verächtlicher Volksschreiber einstimmen, und diese Revolution „eine tugendhafte Insurrection" nennen, wie er von ihr sagen konnte, daß sie, als ein Produkt des Heroismus und edler Moralität — nicht entschuldiget, sondern bewundert und gepriesen werden müßte, und daß sie ein Gegenstand der Anbetung für die späteste Nachwelt bleiben würde. — Es läßt sich überhaupt nicht denken, was ein vernünftiger Mann unter einer tugendhaften Rebellion versteht. Wenn man auch den allergünstigsten Fall für die Entstehung einer Rebellion annimmt, wenn man sich eine Nation vorstellt, die der schlechthin-höchste Grad einer grausamen, unmenschlichen und hoffnungslosen Unterdrückung aufs vollkommenste berechtigt, ihre Hülfe bey gewaltsamen Unternehmungen zu suchen, so ist doch nie abzusehen, was der Ausbruch einer verzeihlichen Verzweiflung mit einer Heldenthat der Tugend gemein hat. In der letzten dringenden Noth, wo alle andre Zuflucht abgeschnitten ist, zu einer Empörung seine Zuflucht zu nehmen, mag allenfalls eine erlaubte Abweichung von den Grundgesetzen der bürgerlichen Gesellschaft seyn, aber es ist schamlose Verwirrung aller Begriffe, die heiligste der Pflichten darein zu setzen.

Ob die Rebellion des französischen Volks eine erlaubte Rebellion war — ist eine von den müßigen und sophistischen

Fragen, für die es so viel Auflösungen als Gesichtspunkte giebt, aus denen man sie ansehen kan. Wenn die Maxime, deren sich manche in Ansehung der ganzen französischen Revolution (die nur allzu oft mit dieser Volksrebellion vermengt wird) bedient haben — große Begebenheiten in der moralischen Welt, wie Naturerscheinungen zu behandeln, irgendwo anwendbar ist, so muß es da seyn, wo große Menschenmassen eine gemeinschaftliche Bewegung ergreift. Der, welcher die Bewegung hervorbringt, und der, welcher sie benutzt, kan allerdings vor das Tribunal einer moralischen Zurechnung gezogen werden: die Tausende, welche sich ihr überlassen, schwimmen auf einem reißenden Strohme fort, ohne zu wissen wohin er führen wird, oft ohne zu ahnden, woher er sich ergoß — Bemerkenswerther ist es aber, daß der Pariser-Insurrection, die man in keinem vernünftigen Sinn des Worts eine tugendhafte nennen kan, auch nicht einmal der Preis einer glorreichen gebührt. Wahrer Muth wird nur in reellen Gefahren geprüft: und wo gab es reelle Gefahren für eine halbe Million enthusiastischer, verzweifelter, bewaffneter Bürger, die Ein Geist zu beseelen, Ein Arm zu regieren schien? Der Anmarsch der Armeen gegen Paris war nichts als blinder Lärm; der Hof hatte diese Maßregel viel zu spät ergriffen und viel zu fehlerhaft eingeleitet. Diese Armee konnte nicht mehr furchtbar seyn, und es ward sehr bald sichtbar, daß sie es nicht wollte. Die Eroberung der Bastille, diese Wunderthat, welche die Freunde der Revolution als eine der glänzendsten Epochen in den Annalen der Völker verehren, war der Sieg einer frey wirkenden, überlegnen, ungeheuren Volksmenge über einen geringen und eingeschloßnen Soldatentrupp. Die Frage: ob der Gouverneur der Bastille mehr Widerstand leisten konnte, als er wirklich geleistet hat, ist darum unnütz, weil der höchste denkbare Widerstand, den Triumph der Pariser um einige Stunden,

vielleicht um einige Tage verzögert, aber nie gänzlich hintertrieben hätte.

Mit einem Wort: das, was die Pariser am 14ten July thaten, würde jedes große Volk, das so weit gekommen wäre, daß es nichts weiter fühlte und nichts weiter kennte, als seine eigne Macht, mit völlig gleichem Erfolge ausüben. Es ist menschliche Kunst, nicht menschliche Gewalt, was die bewundernswürdige Maschine eines Staats im Gang erhält. Zertrümmert ein Hauptrad, und alles fällt auseinander. Es waren die unverzeihlichen Fehler der Regierung in einer Periode, wo nicht der kleinste Fehler ungestraft bleiben konnte, es war der Wahnsinn des Hofes, nicht der Heldenmuth, am wenigsten aber die Tugend des Volks, was die Rebellion vom 14ten July erzeugte. Damit die wilden Rosse den Wagen in unwegsame Gründe schleudern, oder auf schwindlichte Gipfel fortreißen, ist nichts weiter nöthig, als — daß der Lenker die Zügel fahren lasse.

Was indessen auch an diesem berühmten Aufstand verdienstliches seyn mochte, so viel scheint mir ausgemacht zu seyn, daß die Revolution, die er bewirkte, an und für sich immer noch keine Total-Revolution war. Mitten im fürchterlichsten Tumult jener entsetzlichen Tage wurde der Nahme des Königs noch mit Ehrfurcht und Liebe genannt. Der Gehorsam des Volks war für einen Augenblick unterbrochen, aber nicht für immer aufgekündigt. Die Macht des Staats concentrirte sich in eben diesem schreckenvollen Augenblick in den Händen der National-Versammlung. Alles kam darauf an, wie diese das Volk leiten wollte. Etwas mußte verheißen, etwas mußte gewährt, etwas mußte geopfert werden: aber was es seyn, und wieviel es seyn sollte, hing gänzlich von dieser allgemein-respectirten Versammlung ab. Freylich standen Anarchie, Republik, Föderation und Monarchie, oder die Anlagen zu jedem, während der Crise auf dem Spiel, aber

es war der National-Versammlung vorbehalten, Segen oder Ruin zu werfen. Ich spreche mit den besten Autoritäten, wenn ich behaupte, daß das französische Volk, als die ersten großen Convulsionen ausbrachen, die Fehler der alten Regierungsform, aber nicht die alte Regierungsform selbst haßte, daß es Erleichterung aber nicht Umsturz verlangte. Sicher kam es keinem Bastillenstürmer in den Sinn, daß es nach drey Jahren in Frankreich keine Parlamenter, keine Geistlichkeit, keinen Adel und keinen König mehr geben sollte.

Was eigentlich die **Total-Revolution** in Frankreich entschied und ausmachte, war — **die Verbindung der zweyten Haupt-Revolution mit der dritten**; das Bündniß, welches die National Versammlung mit der Pöbelgewalt schloß. Ohne die Rebellion des Volks hätte die Vereinigung der Stände nie die gänzliche Umkehrung des Staats herbeygeführt; ohne diese Vereinigung wäre der Aufruhr ein vorüberrauschendes Ungewitter gewesen. Daß die vereinte Versammlung die Empörung des Volks mit ihrem Beyfall, und mit ihrer feyerlichen Sanktion beehrte: daß sie diese Begebenheit zur Grundlage ihrer Operationen machte, und sich in jenen verderblichen Tauschhandel einließ, wo der Pöbel seine Arme zur Zerstöhrung gab, und der Gesetzgeber ihm die Principien der Zerstöhrung in falschen und verführerischen Begriffen von Volksrecht und Volkssouveränität verlieh: daß sie den Thron, den die Rebellion erschüttert hatte, umwarf; daß sie der Anarchie, die mit dieser Rebellion unzertrennlich verbunden war, systematische Dauer verschaffte, daß sie sich ihrer absichtlich bediente um eine neue Staatsverfassung einzuführen, und Schritt für Schritt jede Spur der alten zu vertilgen — das war es, was das Schicksal der Nation unwiderruflich bestimmte; das war es, was die **Total-Revolution** hervorbrachte.

Immerhin mag jede der drey Haupt-Revolutionen, die wir jetzt überschaut haben, einzeln betrachtet, aus der Natur der Dinge entpreſſen, und von einer unbezwinglichen Nothwendigkeit, wie die Vertheidiger derſelben ſo gern darthun möchten, erzeugt ſeyn: das, wodurch ſie ein Ganzes wurden und eine Total Revolution bildeten, war Abſicht, Ueberlegung unabhängiger Wille. Die Umſtände, welche die großen Begebenheiten vorbereiteten, und die großen Begebenheiten ſelbſt lieferten nur den Stoff zu einer Total-Revolution: die National-Verſammlung ſchuf ſie aus dieſem Stoffe. Es ſtand bey ihr, ob ſie verbeſſern oder umſtürzen wollte: ſie wählte das letztre. Sie allein iſt verantwortlich für die Folgen dieſes gewagten Staats-experiments.

Die Frage: War die franzöſiſche Revolution ein weiſes oder ein thörigtes Unternehmen? — hat alſo nur in ſofern einen vernünftigen Sinn, als ſie mit der folgenden zuſammenfälle: Handelte die National-Verſammlung weiſe oder tadelhaft, daß ſie ſtatt einer partiellen Reform der alten Verfaſſung (die nach allen Vorfällen im Anfange der Revolution noch vollkommen möglich blieb, und durch dieſe Vorfälle ſogar anſehnlich erleichtert ward) die Errichtung einer von Grund aus neuen beſchloß? —

Dieſe Frage hat nun Makintoſh ſehr ausführlich abgehandelt. Ehe er indeſſen zu ihrer Erörterung ſchreitet, erklärt er ſich noch kurz über die Befugniß der National-Verſammlung zu einem Unternehmen, das ſich ſo weit über das Ziel ihrer urſprünglichen Vollmacht erhob — Ich ſtimme ihm völlig darin bey, daß alles Diſputiren über die Rechtmäßigkeit ihrer Beſchlüſſe (im gewöhnlichen Sinn des Worts) *) unnütz und

*) In welchem man die National-Verſammlung nur als Organ der Majorität des Volks anſieht, und nur nach Rechtfer-

eitel ist. Die Majorität der Nation erklärte sich vernehmlich genung für diese Beschlüsse. Allerdings hätte ein Blick auf ihre ersten Instruktionen die Repräsentanten als sie zu ihren dreisten Neuerungen schritten, bedachtsam und schüchtern machen sollen. Aus diesen Instruktionen sprach der vernünftige Wille der Nation: was um sie her tobte, war der leidenschaftliche. Aber die Gültigkeit dessen, was sie beschlossen, mußten sie bloß von der stillschweigenden Genehmhaltung, oder von den formlosen Aeußerungen eines allgemeinen Beifalls erwarten. Ihre wahre Legitimation war jetzt — die Weisheit ihrer Gesetze. Wenn ihre Erfindungen vortreflich gewesen wären, hätte man ihnen die Ahnenprobe sehr gern erlassen.

Makintosh eröfnet sein Urtheil über den Werth ihrer Operationen, mit der sonderbaren Behauptung: daß die allgemeine Frage: ob und in wie fern gänzliche Umkehrungen und Erneuerungen zuträglicher seyn als Verbesserungen — gar keine Untersuchung verdiene. Er sagt, sie gehöre unter die abgedroschnen Gemeinplätze, welche schon Lord Bacon als Spielwerke, woran sich der logische und rednerische Scharfsinn üben sollte, aufgeführt hatte *). — Gleichwohl entscheidet er diese Frage, und ent-

tigung ihrer Beschlüsse gegen diese Majorität frägt — In einem höhern Sinn heißt Rechtmäßigkeit der Revolutionsprincipien: die Befugniß der Majorität selbst, eine Revolution zu machen — Die Untersuchung dieser Befugniß ist in der zweyten Abhandlung vorgenommen worden.

*) Allerdings prangt der Titel: Innovatio in dem Antitheseuregister, welches Lord Bacon als eine Vorrathskammer für die, welche in einigen allgemein-interessanten Materien das Pro und das Contra mit einem Blick über-

scheidet sie geradezu gegen sich selbst, und gegen die Sache, welche er vertheidigt. Er sagt: „Niemand wird die Extreme auf beyden Seiten verfechten" — dieser Ausspruch ist die Stimme der Vernunft, aber auch das ausdrücklichste Verdammungsurtheil der französischen Gesetzgeber. Nie ist das Extrem, das eigentliche letzte Extrem des Neuerungssystems mit solcher blinden Parteylichkeit theoretisch behauptet, nie in der Ausführung bis zu einer so unnatürlichen Weite ausgespannt worden, als es von dieser souveränen Volksversammlung geschah.

Die nähere Prüfung der Frage: War die bürgerliche Verfassung Frankreichs einer Verbesserung fähig, oder mußte sie ganz und gar zerstöhrt werden? — nimmt **Makintosh** in einem Raisonnement über die Nothwendigkeit der Abschaffung aller privilegirten Stände und großen Corporationen des Reichs vor.

sehen wollen, aufgestellt hat. S. De Augmentis Scientiarum L. VI. c. 3. — Wenn aber alle die Materien, die dieses Register ausmachen, abgelebte, keiner weitern Erörterung würdige Gemeinplätze seyn sollten, so müßte man über mehrere der wichtigsten moralischen und pragmatischen Sätze nicht mehr disputiren. Auch ist diese **Antithetik** des Bacon fast durchgängig nur eine **scheinbare Antinomie**, in welcher sich der Widerspruch (wie in der Antinomie gewisser cosmologischen Vernunftideen im System der critischen Philosophie) dadurch auflöset, daß unter den gehörigen Restrictionen Satz und Gegensatz wahr ist. So ist es mit den Maximen, welche **Neuerung** empfehlen, und denen, welche sie verdammen. Zwischen dem Grundsatz: (Pro) Quum per species mutentur in deterius, si consilio in melius non mutentur, quis finis erit mali! — und den Grundsätzen: (Contra) Quae usu obtinuere, si non bona, at saltem apta inter se sunt; — und: Quis novator tempus imitari potest, quod novationes ita insinuat, ut sensus fallant — läßt sich gar wohl eine **Vereinigung** stiften; und eben auf dem Wege dieser Vereinigung kömmt man zwischen den Extremen glücklich hindurch.

Die Methode iſt vollkommen gründlich und richtig. Die Aufhebung dieſer alten Grunddiſtinctionen iſt das wahrhaft charakteriſtiſche in der ganzen Staatsumkehrung. So lange dieſe noch ſubſiſtirten, konnte man die neue Organiſation immer noch mehr oder weniger als eine große Reform anſehen: im Augenblicke, da ſie verſchwanden, ward Frankreich ein neuer Staat.

Es iſt hier nicht der Ort, alles was zum Vortheil großer Corporationen überhaupt geſagt werden kan, und vielfältig geſagt worden iſt, zu widerholen. Die wichtigſte der allgemeinen Vorerinnerungen bey dieſer Unterſuchung bleibt immer die, daß die Frage: Iſt es gut, große Corporationen zu ſchaffen? — mit der Frage: Iſt es gut, ſie zu zerſtöhren? — nicht auf gleiche Weiſe und nach gleichen Principien behandelt werden muß. Von dem Fehler der Verwechſelung dieſer beyden ſehr verſchiednen Geſichtspunkte iſt auch Makintoſh nicht frey. Er eifert gegen den Unſinn, der die natürlichen, und unvermeidlichen Ungleichheiten unter den Menſchen noch mit einer gefliſſentlich erdachten vermehren will. Dieſer Tadel aber kan in ſeinem ganzen Umfang nur den treffen, der aus zerſtreuten Elementen eine Republik zu bauen hätte, und dieſe mit ariſtokratiſchen Beſtandtheilen verſähe. Ob er auch dieſen mit Recht trift, iſt in unſern Zeiten, wo nichts durchaus neues in der politiſchen Welt entſteht, eine blos ſpekulative Unterſuchung, und kan eher unter die rhetoriſchen Spielwerke gerechnet werden, als jene in ſo mancher Rückſicht wichtige und praktiſche Frage über den Werth allgemeiner Regenerationen. Der Fall, worin ſich ein Geſetzgeber unſrer Tage befindet, iſt ein ganz andrer. Corporationen und privilegirte Claſſen exiſtiren nun einmahl, und ihre plötzliche Aufhebung kan nicht ohne totale Zerrüttung der Staaten, und ohne eine gänzliche Umwandlung des politiſchen Charakters der Nation vorgenommen werden. Es müſſen alſo Gründe von erſter Wichtigkeit vorhanden

seyn, wenn zu dieser Aufhebung geschritten werden soll. Nur Idioten und Schüler in der Politik werden eine Corporation deshalb abschaffen, weil sie eine Corporation ist. So lange solche Institute nicht unheilbar verderbt sind, verlangt Staatsklugheit so gut als Gerechtigkeit ihre Erhaltung. Sie müssen durchaus unbrauchbar und durchaus verwerflich seyn, ehe man es wagen darf, ihre Existenz anzutasten.

Die Hauptfrage in der Beurtheilung des Verfahrens der französischen Staatskünstler, ist also nun die geworden: Waren die alten Corporationen im Königreich (Adel, Geistlichkeit, und Parlamenter) so beschaffen, daß man sie schlechterdings zerstören mußte? — Diese hat Makintosh zuerst aus einem allgemeinen Grunde, und dann aus Gründen, die jedes dieser Institute besonders angehen, bejahend beantwortet.

Der allgemeine Grund den er gegen sie anführt, ist der: „sie waren alle vom Geist der alten despotischen Verfassung durchdrungen, und konnten daher nicht Bestandtheile eines freyen Staats bleiben" — Wenn dieser Grund entscheidend ist, so mußte man, consequent zu verfahren, Frankreich erst in eine Wüste verwandeln, um es nachher mit einer der Freyheit würdigen Menschenrace wieder zu bevölkern. Das, was hier der Geist der despotischen Verfassung heißt, hatte die Individuen so gut als die Innungen durchzogen. Wenn privilegirte Stände Instrumente des Despotismus werden können, so ist auch nichts so geschickt, Bollwerke gegen denselben abzugeben. Die Geschichte von Frankreich lehrt, wie häufig und wie kraftvoll sich jede der drey Hauptcorporationen der Uebermacht des Throns widersetzt hat. Es läßt sich kein einziger vernünftiger Regierungsplan für ein Land von Frankreichs Größe und Beschaffenheit denken, den die Existenz der privilegirten Stände nicht weit eher befördert als gehindert hätte. Dies wird sich deutlicher ergeben, wenn wir mit

dem Vertheidiger ihrer Vernichtung, jeden einzeln in Erwägung ziehen.

I. Der Adel ist unter den drey Corporationen, durch deren Aufhebung die National-Versammlung Europa in Erstaunen gesetzt hat, die wichtigste. Keiner von den gewaltsamen Schritten, wodurch diese enthusiastische Gesetzgebergesellschaft ihr eignes Werk untergrub, hat dem neuen Staat solche tiefe und brennende Erbitterungen, solche wüthende und gefährliche Feindseligkeiten entgegen gethürmt, als das Todesurtheil, welches sie über den Adel aussprach. Dies Dekret allein hat mehr als die Hälfte der Emigrationen verursacht, in denen, nach dem System der heftigsten Demokraten der erste und letzte Grund aller Uebel lag, die Frankreich seit drey Jahren zerrissen haben. War es durchaus nöthig, diese Uebel zu veranlassen? Mußte die Vernichtung des französischen Adels um jeden Preis zu Stande gebracht werden?

Mackintosh sagt, um die National-Versammlung zu rechtfertigen und die unglücklichen Mitglieder jener verfolgten Classe als Schlachtopfer ihrer eignen Thorheit darzustellen, „das Dekret, welches den Adel aufhob, habe nichts als einen leeren Titel abgeschafft, der durch drey vorhergehende Beschlüsse schon von aller Realität entblößt, und dessen Untergang mithin kaum eines Seufzers werth gewesen wäre" — Diese Art zu argumentiren ist doch in der That höchst seltsam, und auffallend ungerecht. Wie? darum weil ich einem Eigenthümer sein Grundstück erst verwüstete, ehe ich es ihm raubte, soll die Klage über dessen Verlust eine unbillige Klage seyn? weil ich das Haus, das ich in Flammen setzte, erst rein ausgeplündert hatte, soll es nicht der Mühe werth seyn, über die Zerstöhrung desselben zu weinen?

Laßt uns einen Blick auf diese drey Beschlüsse werfen, die, nach Makintosh die gänzliche Abschaffung des Adels vorbereiteten und den Stachel dieser Verfügung abgestumpft hatten! — Der erste war, die Vereinigung der ständischen Deputirten in einer ungetheilten Versammlung; der zweyte die Aufhebung der Lehns- und Herrenrechte; der dritte das (im Dezember des Jahres 1789 erfolgte) Dekret, welches festsetzt, daß die Wahlversammlungen ohne alle Rücksicht auf Verschiedenheit der Stände formirt werden sollten. — Die erste dieser drey Veränderungen ist schon umständlich beurtheilt worden. Sie war von der Aufhebung des Adels, welchen Sinn man auch diesem Ausdruck beylegen mag, noch himmelweit entfernt. Die zweyte und dritte griffen seine politische Existenz schon merklicher an, aber sie vernichteten sie noch nicht. In der merkwürdigen Nacht vom 4ten August 1789, wo das Lehnssystem in Frankreich zu Grunde ging, war der Adel ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung, und Niemand ahndete was der Lohn eines Enthusiasmus seyn würde, von dem die Geschichte der Staaten noch kaum ein Beyspiel aufzustellen hatte. Es ist traurig, einen Mann von Geist und Charakter in das Geschrey der Volksschwätzer einstimmen zu hören, die das ganze Verdienst des Adels bey allen Opfern, welche er dem öffentlichen Wohl in der ganzen ersten Hälfte des Jahres 1789 gebracht hatte, mit der elenden Ausflucht, daß die Furcht vor größerem Verlust diese Opfer abgepreßt habe, niederschlagen wollen. Es waren nicht allein „nichtswürdige Geldprivilegien" wie Makintosh sagt, es waren einige der glänzendsten Zweige seiner politischen Prärogativen, es waren seine Vorrechte bey Besetzung der wichtigsten Civil- und Militärstellen, was der Adel zu einer Zeit, wo die Idee einer Total-Revolution in Frankreich nur noch ein Fiebertraum seyn konnte, freywillig und beynahe einmüthig, aus aufgeklärtem Patriotismus, aus Achtung für den

gebildetern Geiſt des Zeitalters und der Nation, ohne Strauchein und ohne Mucren feyerlich aufgegeben hatte.

Mit welchem Recht kan es alſo dem Adel zur Laſt fallen, daß ſeine Verdienſte um den Staat (denn freywillige Entſagungen ſind immer Verdienſte) die Werkzeuge ſeines eignen Verderbens werden mußten? — „Der Adel war in einen nichtsbedeutenden Titel ausgeartet, als man ihn abſchaffte". — Schlimm genung, daß man ihn in nichts beſſers zu verwandeln gewußt hatte. Der Adel hätte ein ſehr weſentliches Stück in dem neuen Staatsſyſtem werden können, und werden müſſen, er gab den ſchicklichſten Stoff und die brauchbarſten Elemente zur Ausführung einer Lücke her, die denkende und erfahrne Staatsmänner nie ohne geheimen Schauer und höchſtgerechte Beſorgniß in der Conſtitution, die für das franzöſiſche Reich entworfen war, erblicken konnten.

Wenn eine repräſentative Verfaſſung in einem weitläuftigen Reich Statt finden ſoll, ſo iſt die Theilung der geſetzgebenden Macht in mehrere abgeſonderte Zweige ein unnachläßlicher Grundartikel. Ein repräſentativer Staat mit Einer geſetzgebenden Verſammlung iſt eine politiſche Mißgeburt. Ein bleibender Senat, und ein wechſelndes Repräſentantenhaus ſind die beyden Pfeiler, auf welchen eine jede ſolche Verfaſſung, wenn ſie Feſtigkeit und Dauer haben ſoll, ruhen muß. So wollen es, nicht willkührliche Vorſchriften einer furchtſamen und nachäffenden Staatskunſt, ſondern die unveränderlichen Geſetze des Gleichgewichts in der moraliſchen Welt, die man nimmer ungeſtraft übertritt. Das politiſche Syſtem eines Landes wie Frankreich, auf Einen dieſer Pfeiler ſetzen, war ein muthwilliges Wageſtück, dem unfehlbar der Ruin des Werks und die Schande des Baumeiſters folgen mußte.

Wäre die gesetzgebende Macht im französischen Staat nach jener einzig zweckmäßigen Form organisiet worden, was hätte, wenn es keine privilegirten Stände mehr gab, den Theil dieser Macht, welchen wir uns unter dem allgemeinen Titel: Senat denken, und welcher dem Oberhause in der brittischen Constitution entsprechen mußte, liefern sollen? Es wäre nichts übrig geblieben, als ihn aus eben den Volksclassen zusammen zu setzen, die die Repräsentanten-Kammer bildeten. Eine solche Einrichtung aber zerstöhrte den ganzen Zweck des weisen Theilungssystems. Zwey Versammlungen, die aus gleichen Elementen bestanden, hätten einander nie ein reelles Gegengewicht gehalten. Ein Geist, Eine Denkungsart, Ein Interesse hätte sie beseelt, Ein Gesichtspunkt sie geleitet, Eine Art von Ansehn sie unterstützt. Sie wären nicht zwey deliberirende Corps, sondern blos zwey Abtheilungen eines einzigen gewesen. — So bald ein Adel existirte, war die Maschine vollkommen. Er hätte ausschliessend das Oberhaus der Gesetzgebung formirt. Wie er es formirt hätte, ist für diesen Augenblick noch gleichgültig. Mit ihm hätte die neue Constitution auf einem doppelten Fundament geruht, auf Achtung für das Alte, und Zuneigung zu dem Neuen. Er hätte sie vor der unaufhaltsamen Vergänglichkeit, der sie schon in der Stunde ihrer Geburt gewidmet zu seyn schien, wenn etwas sie davor schützen konnte, geschützt.

So wie die gesetzgebende Macht eines großen repräsentativen Staats ohne Erbadel nicht füglich bestehen kan *), so

*) Das Beyspiel von Amerika, womit sich die Lobredner des neuen Systems unaufhörlich brüsten, ist in diesem Punkt so wenig als in allen andern Punkten auf Frankreich anwendbar. Nur die einzelnen amerikanischen Provinzen (auf die ihrer Kleinheit und Simplicität halber die Grundsätze

läßt sich auch die Regierung eines solchen Staats ohne einen Unterschied der Stände und gewisse Familiendistinktionen sich schwer gedenken. Persönliches Talent, und persönliches Verdienst, wird allemahl in den Augen des Denkenden und des Weisen das höchste seyn: aber den Glanz, der einzig und allein die Menge fesseln kan, wird es nie in dem Grade verleihen, als hohe Abkunft und angebohrner Rang. Der große Hause der Menschen wird durch nichts, als Nahmen regiert: der innere Werth wirkt höchstens dann nur auf ihn, wenn er ihn auf einer erhabenen Stelle sieht: er achtet den, welcher sich aus der Niedrigkeit emporschwang (wie sich ein witziger französischer Schriftsteller ausdrückte) nicht darum, weil er ein großer Mann ist, sondern weil er die Geschicklichkeit besaß, ein großer Herr zu werden. Es ist ganz gegen die Natur des menschlichen Gemüths, daß der gemeine und ungebildete Bürger einem Machthabenden, der noch vor kurzem seines Gleichen war, und den vielleicht bloß seine Wahl zu etwas Höhern machte, eben den Gehorsam leisten sollte, welchen ein andrer, den er von jeher über sich gesehen hat, leicht und ungezwungen erhält. Nun ist aber in einem großen Staat nichts

ten für große Reiche nicht anwendbar sind) können im eigentlichen Verstande, repräsentative Staaten heißen: Das Ganze ist eine föderative Republik, mithin von einem ungetheilten repräsentativen Staat wesentlich unterschieden. Was hier eine National-Versammlung ist, ist dort ein Congreß. — Merkwürdig bleibt es indessen immer, daß die Erfinder der amerikanischen Constitution, wenn sie gleich durch die Natur und Eigenthümlichkeit ihrer Verfassung von der Beobachtung mancher in einem großen Repräsentationssystem unnachlaßlichen Vorschriften befreyt waren, die Fundamentalregel — die gesetzgebende Versammlung in zwey Kammern zu theilen, nicht übertreten zu dürfen glaubten.

wichtiger, als daß die Regierung mit hinlänglicher Kraft versehen, und Jeder, der öffentliche Macht verwaltet, mit Ehefurchtgebietendem, und wo es die Noth erfordert, mit schreckendem Ansehen bekleidet sey.

Eine Monarchie ohne Adel ist ein wahres Unding *). Ein König, der über eine Nation, in der jedes Individuum dem andern gleich ist, herrschen soll, wird in kurzer Zeit eine Null, oder der furchtbarste aller Despoten werden. Wo sich bisher Könige ohne privilegirte Stände zeigten, da waren es orientalische Tyrannen. Der erste König, den man über die öde Pläne einer republikanischen Gleichheit erhob, sank von dem Augenblick an, da man seinem Thron die Stufen, die ihn bisher empor getragen hatten, entzog, zum Sklaven herab.

Es war bey allen diesen Umständen schon der größte politische Fehler, den eine constituirende Versammlung begehen konnte, daß sie aus dem Adel einen leeren Nahmen werden ließ. Angenommen indessen, (obgleich im geringsten nicht eingeräumt) daß überwiegende Gründe sie zu den Schritten determinirt hätten,

*) Alle hier angestellten Betrachtungen gehen überhaupt nur auf die von der constituirenden National-Versammlung dekretirte monarchische Staats-Verfassung — Vom 10ten August 1792 ging nach einer neuen Hauptrevolution eine neue Ordnung der Dinge in Frankreich an, die wieder nach ganz andern Prämissen beurtheilt werden muß, als die vorhergehende, nur dann aber erst vollständig beurtheilt werden kan, wenn sie eine Form erhalten haben wird, an der es ihr bis jetzt noch fehlt — Vorläufig werden wohl alle diejenigen, welche sich nicht durch Worte täuschen und durch den Schimmer eines Augenblicks irre machen lassen, darin einig seyn, daß die Entstehung dieser neuen Ordnung in jedem Betracht der härteste aller Vorwürfe ist, welche die Constitution von 1789, treffen können.

ten, die diese Verwandlung bewirkten — warum verfolgte sie diesen unschuldigen Nahmen noch? Warum raubte sie einer ansehnlichen Classe von Bürgern, welcher die Revolution schon mehr als einen ungeheuren Tribut abgefordert hatte, ihr letztes Kleinod? Warum wüthete sie gegen einen von nun an nichtsbedeutenden Titel, als ob der Untergang des Staats darin keimte? Warum mußten die, welche den ernsthaftern Verlust verschmerzt hatten, dadurch, daß man ihnen den letzten Zehtpfennig der Eitelkeit entriß, in Verzweiflung gestürzt werden?

Auf alle diese Fragen giebt Makintosh im Nahmen der französischen Gesetzgeber zur Antwort: „Es war nothwendig, um einen demokratischen Charakter zu formiren, demokratische Gesinnungen in alle Gemüther zu hauchen, und die Principien der allgemeinen Gleichheit, welche die Deklaration der Rechte gelehrt hatte, in Ausübung zu bringen."

Meines Erachtens konnte es nicht leicht eine unglücklichergewählte Vertheidigung geben als diese — Wenn die Aufhebung des Adels einen demokratischen Geist in Frankreich begünstigte, so konnte in einem Staat, der nach dem gemeinschaftlichen und erklärtem Wunsch und Willen aller seiner Bürger, der nach den Anlagen seiner neuen Constitution so gut als nach seiner bisherigen Regierungsform, und nach allen seinen physischen, geographischen, moralischen und politischen Eigenthümlichkeiten, ein monarchischer Staat seyn und bleiben sollte, nie eine ungereimtere, nie eine schädlichere Operation erdacht werden. Frankreich war bestimmt, eine freye Monarchie zu werden: in einer solchen Staatsverfassung aber ist allgemeine politische Gleichheit die abgeschmackteste aller Chimären. Den Charakter zu dieser Gleichheit formiren, mithin die Sehnsucht nach dieser Gleichheit im Herzen der Bürger nähren, mag höchstens da gesunde Politik seyn, wo man alle Schwierigkeiten überwunden,

und alle Probleme gelöset glaubt, wenn man eine Deklaration der Rechte erfunden hat.

II. Ueber die Aufhebung der Geistlichkeit in der Qualität eines privilegirten Standes werde ich nur einige kurze Bemerkungen machen, weil Burke alles was diesen Gegenstand angeht, sehr ausführlich, und für manchen seiner Leser gewiß schon zu ausführlich behandelt hat.

1. Die Theorie, nach welcher der Geistlichkeit der wahre Besitz ihrer Ländereyen nicht zustand, gränzt so nahe an Sophistereyen, (und an eine der gefährlichsten Sophistereyen, die, welche das Eigenthum unsicher macht,) daß es fast eben so bedenklich ist, dagegen als dafür zu streiten. Gesetzt aber auch, sie müßte in ihrer vollen Stärke gelten, so bewiese sie nichts, als das Recht der Nation, diese Ländereyen einzuziehen: die Frage nach der Staatsklugheit in dem Unternehmen ist eine ganz abgesonderte Frage.

2. Ob gleich der große Umfang der Besitzungen der Geistlichkeit ein unläugbares Uebel ist, so kan es deshalb doch nicht für ausgemacht gut erklärt werden, diesem Stande alle seine Besitzungen zu rauben. Das stärkste, was Burke über diesen Punkt gesagt hat, ist von Makintosh nicht widerlegt worden. Dem tiefsinnigen Raisonnement über den Gebrauch, den ein großer Staatsmann von der in den geistlichen Instituten verborgnen Kraft hätte machen können *), hat Makintosh eine einzige, aber sehr scheinbare Einwendung entgegen gesetzt. Er sagt, diese Institute wären in unsern Zeiten nichts mehr als todte Leichname und ausgebrannte Schlacken, aus denen längst alle wahre Kraft, die sie sonst besaßen, verflogen wäre. — Wenn gleich in dieser Bemerkung große Wahrheit liegt, so kan sie doch die Wahr-

*) S. S. 248. 1ter Theil.

heit der Burkischen Idee nicht verdrängen. Wenn auch die geistlichen Corporationen das nicht mehr waren, was sie „im mittäglichen Glanze der finstern Jahrhunderte“ gewesen sind, so waren sie doch immer noch viel. Die große Anzahl von Menschen, die sie unter Eine Regel und zu Einem Endzweck verbunden hatten, und die große Masse eiserner Besitzungen, die sich in ihren Händen befand, machte sie immer noch zu einem sehr mächtigen Werkzeuge in einer geschickten Hand. Für mönchische Zwecke mochten sie kraftlos geworden seyn; sie für politische brauchbar zu machen, das war es, was Burke von einem großen Staatsmann verlangte.

3. Was eigentlich in dem ganzen Verfahren der National-Versammlung in Ansehung der Geistlichkeit unbefangne Gemüther am meisten empörte, war die Härte gegen die Personen. Konnte Sorge für den öffentlichen Credit und für die Verbesserung der geistlichen Sitten — der große Vorwand bey dieser grausamen Verfolgung — alle die Schritte rechtfertigen, wodurch man die eid-weigernden Priester von der Armuth zur Schmach, von der Schmach zur letzten Verzweiflung trieb, dem Staat einen neuen Schwarm erbitterter Feinde schuf, und das Volk zur Barbarey, zur Intoleranz, und zur Verachtung alles dessen, was bisher ihm heilig gewesen war, erzog? —

4. Es ist wenigstens einer strengern Prüfung, als man gewöhnlich mit den Raisonnements über diese Materie verknüpft findet, werth: ob der Einfluß, den die Aufhebung der geistlichen Corporationen auf die Religion selbst gehabt, heilsam oder verderblich war? — Obgleich Makintosh diese Hauptfrage nicht ausdrücklich berührte, so verrathen doch seine Aeusserungen über den geistlichen Stand und die kirchliche Verfassung überhaupt deutlich genug, welchem System er anhängt. Staatsreligion, Kirche, geistliche Macht — sind Worte, die im Ohr eines Frey-

heitsvertheidigers, wie Tyrannei und Ketten klingen. In einer Weltordnung, wo jeder sein eigner Herr ist, mag immerhin auch jeder sein eigner Gott seyn; und die Prophezeyhung der Menschenfreunde: „daß es im 19ten Jahrhundert keine Kirchenherrschaft mehr geben wird" kan, wenn es sonst mit den Fortschritten der Freyheit und Gleichheit nach Wünschen geht, eher, als wir, in der Nacht des Aberglaubens begrabne Fürstensklaven, es vermuthen, aufs glorreichste erfüllt werden.

Wenn ich über diesen vielseitigen und wichtigen Gegenstand ein Urtheil wagen sollte, so würde ich auch hier, wie in allen ähnlichen Angelegenheiten, zwischen Richterschaffen und Zerstöhren einen wesentlichen Unterschied machen. Es giebt tausend Umstände in der Kirchenverfassung aller in Europa herrschenden Religionssysteme, die ein vernünftiger Mann, der die Religion in die Herzen pflanzen möchte, nimmermehr einführen würde: aber ob man diese Dinge, ob man den ganzen Inbegriff dessen, was nur zur äußern Schale der Religion gehört, abschaffen, und wohl gar (wie die französischen Reformatoren gethan haben, und noch zu thun Willens sind) plötzlich abschaffen könne, ohne der Religion selbst, in den Gemüthern derer wenigstens, für die sie am wichtigsten ist, einen tödtlichen Stoß beyzubringen, das ist eine ganz andre, und wirklich keine unbedeutende Betrachtung.

III. Das, was Makintosh die Aristokratie des Richterlichen Standes nennt, konnte unter seiner alten Gestalt, in einer wohl-geordneten Staatsverfassung durchaus nicht bestehen. Das widersinnige Recht, die Regierung zu controlliren, welches sich die Parlamenter angemaßt hatten, mußte ihnen genommen werden. Als registrirende Parlamenter mußte man sie abschaffen: aber als oberste Gerichtshöfe konnte man sie beybehalten, und sollte es in verschiednen

sehr wichtigen Rücksichten thun. Ich will zur Unterstützung dieses Satzes nur ein einziges Argument anführen, wovon ich in Burke's Schrift einen flüchtigen Wink gefunden habe, das mir aber seiner Stärke und Gründlichkeit halber Aufmerksamkeit zu verdienen scheint.

Wenn eine alte Regierungsform völlig umgestürzt worden ist, so sind alle die, welche zur Administration der Geschäfte in der neuen befördert werden, in edlern oder unedlern Sinn des Worts Creaturen der neuentstandnen Macht. In tausend Verhältnissen des Staats mag dies ein ganz unwesentlicher Umstand seyn: wenn die Räder sich nur bewegen, ist es beynahe gleichgültig, wer sie umdreht. Aber die Verwaltung der öffentlichen Gerechtigkeit ist ein Amt, wobey es auf persönliches Ansehen, persönlichen Credit, und persönlichen Charakter fast eben so sehr, als auf reelle Fähigkeiten ankömmt. In einer neuen Staatsverfassung giebt es unzählig-viele Umstände, welche die Besitzungen unsicher, die Besugnisse zweydeutig, die festesten Verträge schwankend, die Gränzen der Rechte streitig machen. Nichts kan in einer solchen Lage den reellen und den eingebildeten Gefahren so trostreich die Spitze bieten, nichts die Zuversicht des Bürgers zu der Gerechtigkeit des neuen Staats so mächtig heben, als wenn er den Richter gleichsam außerhalb der Sphäre seiner Besorgnisse sieht. Die Grundsätze des Rechts wechseln nicht wie die Regierungsformen: Freyheit wird durch keine richterliche Sentenz erdrückt. Dem Staat konnten also die alten Gerichtshöfe nie fürchterlich werden: dem Einzelnen wären sie eine wohlthätige Schutzwehr gewesen. Sie hätten, nachdem alle andre Bande zwischen der vorigen Verfassung und der jetzigen zerrissen waren, den moralischen Credit des neuen Systems, mit dem respectabelsten Damm gegen willkührliche Herrschaft im alten verknüpft, und einem schüchternen Gemüth, das in dem Ozean so vieler gefahr-

vollen Neuerungen zu Grunde ging, gleichsam noch ein letztes Signal aus seiner verlaßnen Heimath gegeben.

Auf die Revision der einzelnen Hauptveränderungen läßt Makintosh einige allgemeinere, und wie er sie selbst nennt, „kühne" Ideen über die Nothwendigkeit und Weisheit einer Totalrevolution in Frankreich folgen. Der Gang derselben ist kürzlich dieser: „Wenn einmahl Gelegenheit zu einer Totalrevolution vorhanden ist, wäre es widersinnig und strafbar, sie vorübergehen zu lassen. In Perioden der Ruhe ist nie eine wesentliche Reform in irgend einem Punkt der Staatsverfassungen zu Stande gekommen. Der Augenblick zu einer gänzlichen Umschaffung war in Frankreich da. Man mußte ihn benutzen. Es stand freylich bey der National-Versammlung, gelindere Verbesserungen auf sanftern Wegen vorzunehmen. Aber wer auf einmahl eine vollkommne Verfassung erreichen kan, der handelt thörigt, wenn er sich mit einer weniger vollkommnen begnügt."

In der edeln und kraftvollen Sprache eines philosophischen Freyheitsschwärmers haben diese Ideen etwas berauschendes für den Enthusiasmus, und etwas niederschlagendes für die kalte Vernunft. In gewöhnlichen Vortrag aufgelöset, sind sie schwach und dürftig.

1) Wenn auch eine vollkommne Staatsverfassung unter die erreichbaren Dinge gehörte, so bringt es doch die Natur der Sache mit sich, daß man sie nie in einem Revolutionssturm erreichen würde.

2) Die Behauptung, daß in Perioden der Ruhe noch nie eine wichtige Staatsreform zu Stande gekommen sey, ist nicht blos eine „kühne" sondern in der That eine allzukühne Behauptung gerade in dem Augenblick, wo das Andenken an eine große und weitverbreitete Staatsreform, deren Realisation nichts als eine Volksrevolution verhinderte, noch so frisch und lebhaft

ist. Wer kan es wagen, den Plan, zu dessen Ausführung die Stände des französischen Reichs berufen waren, eine unwichtige Reform zu nennen?

3) Der, welcher in dem Zeitpunkt einer politischen Crise das höchste zu erklimmen sucht, mag weise und verdienstvoll handeln: aber alles kömmt darauf an, was man sich von diesem höchsten für einen Begriff gebildet hat. Das höchste in der praktischen Politik ist immer noch eine unvollkommne Staatsverfassung. Die National-Versammlung ist von Anfang an in den seltsamen Irrthum verfallen, daß sie in ihren politischen Rechnungen alle alte Constitutionen wie Null, und das Ziel ihrer Wünsche, wie ein Maximum behandelte. Der Enthusiasmus des Neuen würde durchgängig um die Hälfte vermindert werden, wenn man sich bloß die Mühe gäbe, es mit dem alten zu vergleichen.

Den ernsthaften Vorwurf, „im Lande der Ideen gewandert und die Erfahrung verachtet zu haben" sucht Mackintosh durch eine sehr sinnreiche Distinction von der National-Versammlung abzuwälzen. Er sagt: „Erfahrung kan in einem jeden menschlichen Geschäft auf zweyerley Weise benutzt werden: entweder in so fern sie Modelle, oder in so fern sie Principien liefert. Die National-Versammlung verachtete sie in der ersten Rücksicht, und bediente sich ihrer in der andern. Sie nahm Geschichte und Beobachtung zur Hand, und setzte aus den einzelnen Zügen politischer Vortreflichkeit, die sie hin und wieder zerstreut antraf, ein Ganzes zusammen, wovon noch kein Modell vorhanden gewesen war."

Diese Definition kan die National-Versammlung nicht retten. Wenn man der Erfahrung den Tribut, den sie in allen praktischen Versuchen zu fordern hat, dadurch entrichten könnte, daß man einzelne Realitäten, die irgendwo in Raum und

Zeit abgesondert existirten, in ein willkührliches, vielleicht formloses Ganzes zusammenbände, so gäbe es keine Misgeburt irgend einer menschlichen Kunst, die nicht nach Principien der Erfahrung gebildet seyn würde. Das berühmte Ungeheuer, mit dessen Schilderung Horaz seinen Brief über die Dichtkunst eröfnet, wäre dann eine richtige Copie der Natur, in welcher allerdings jeder einzelnen Bestandtheile, die eine regellose Einbildungskraft an einander knüpfte, zu finden ist. Wenn Erfahrung bey einem neuen Werke präsidiren soll, so ist es nicht hinreichend, daß sie den Stoff der abgesonderten Theile liefre, sie muß auch die innre Möglichkeit ihrer Zusammensetzung mit Rücksicht auf einen Zweck nachweisen. Wer Erfahrung nicht nach diesem Grundsatz benutzen will, der handelt weiser und consequenter, wenn er sie gänzlich verläßt.

Dies ist denn auch die Parthey, welche die Vertheidiger unversuchter Spekulationen im Felde der Politik zeitig genug ergreifen, wenn sie sich nicht länger gegen die Uebermacht einer praktischen Critik zu behaupten wissen. „Eine philosophische Constitution", das ist die letzte Verschanzung, in die sie sich allemahl werfen. Sie daraus zu vertreiben, lohnt der Mühe des Angriffs nicht. So lange sie hier verweilen, kan man allen ihren Operationen *) mit Gleichgültigkeit entgegen sehen. Es ist bekannt, was die besten philosophischen Köpfe über den Werth dieser idealischen Staatsplane gedacht haben. Wenn eine Staatsverfassung der reinen Vernunft irgendwo realisirt werden sollte, dann wird es Zeit seyn, von ihrem Urtheil abzugehen. Dann werden die ungläubigen Freunde der Menschheit sich gern für überwunden erklären, und freudig ihre

*) Wenn es nehmlich auf Raisonnement ankömmt, denn, wo es aufs Ausführen geht, werden sie hier oft furchtbar genug.

Stimme mit des Siegers Stimme vereinigen. Bis dahin aber, daß dieser „neue Polarstern" ihnen den Weg in unbekannte Meere öfnet *), wird die Vernunft, die sie anbeten, und die Pflicht, die sie erkennen, ihnen vorschreiben, an den wohlbekannten Küsten der Erfahrung ihre sichre und bescheidne Fahrt fortzusetzen.

Makintosh erklärt die Auflösung des Problems, welches die National-Versammlung beschäftigte, in unsern Zeiten für leicht „weil die Philosophen in Europa seit hundert Jahren alle wichtige Gegenstände der Politik und Staatsökonomie zum Thema ihrer Untersuchungen und Meditationen gemacht haben." — Keinem dieser Philosophen aber war es eingefallen, einen vollständigen Plan zu einer guten Constitution auszuarbeiten. Sie hatten über einzelne Theile der Staatskunst raisonnirt: ein Ganzes hatten sie nicht einmahl in der Theorie zusammengesetzt. Sie hatten das ihrige gethan, um die Fehlerhaftigkeit der alten Regierungssysteme aufzudecken: dies war die Hälfte, und gewiß nur die kleinste Hälfte des Weges: sie mußten nun auch die reelle (nicht bloß ideale) Möglichkeit bessrer Verfassungen darthun, die Elemente zu ihrer Verwirklichung liefern, und die Mittel zum Gebrauch dieser Elemente an die Hand geben. Dies überließen sie ihren kühnern und glücklichern Zöglingen, die in ihrer Schule gebildet, aus den Spekulationen der Encyclopädisten, die Grundgesetze für eine Königliche Demokratie schmiedeten.

Beym Schluß seines ersten Capitels stimmt Makintosh noch den gewöhnlichen Hymnus des Rückzuges aller philosophischen Politiker an: „Wenn auch die neue Constitution nicht be-

*) „Guided by the polarity of reason to discover in unexplored regions the treasure of public felicity."

stehen kan, so bleibt doch der Versuch, sie aufzuführen, das wohlthätigste und glänzendste Werk, was jemals Menschen unternahmen: und daß er mislingt, kan nie etwas anders, als die Schuld der unbezwinglichen Rotte seiner mächtigen und boshaften Gegner seyn" — Aber praktische Entwürfe können nur dann für verdienstlich, und nur dann für bewundernswürdig gelten, wenn sie ausführbar sind. Ein politischer Roman bleibt immer von einer Staatsverfassung für menschliche Bedürfnisse wesentlich unterschieden, es mag ihn eine akademische oder eine gesetzgebende Versammlung sanctionirt haben. — Wenn die Freunde idealischer Constitutionen diesmahl ihren Zweck nicht erreichen, wenn ihre Plane in Frankreich scheitern, so ist es wohl so gut als entschieden, daß sie nie gelingen werden. Günstigere Umstände (in ihrem Sinn des Worts) lassen sich vielleicht noch träumen, aber schlechterdings nicht erwarten, es sey denn, daß man das Kunststück erfände, sobald die Revolutions-Drommete dröhnt, nicht nur alle Häupter, Werkzeuge und Diener alter Regierungen, und jede ihrer Fußstapfen auf der Oberfläche des Landes, sondern auch alle Spuren derselben in der Denkungsart, im Charakter und sogar im Gedächtniß der Menschen auf einen Hui! zu vertilgen. Nach aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit wird sich eine glänzendere Gelegenheit zur Realisirung der ausschweifendsten Projekte, und eine vortheilhaftre Stimmung einer Nation, alles Neue, wie excentrisch, wie verdächtig, wie zurückstoßend es auch seyn möge, anzunehmen, nicht wieder vereinigen. Die, welche ihren Ruhm und das Wohl der Menschheit in Extremen suchen, müssen, wenn die französische Revolution ihre Hoffnungen täuscht, durchaus, und auf immer verzweifeln. Die übrigen werden aus dieser großen Begebenheit die kostbare Lehre schöpfen, daß der erhabenste Flug in unversuchte Regionen, wenn er mit ikarischer

Vermessenheit beginnt, mit ikarischem Untergange endigt; daß das menschliche Geschlecht nur Schritt für Schritt, und Stufe für Stufe zum Genuß des Vortreflichen in jeder Art geleitet werden kan; und daß es für den, welchen die Natur ausrüstete und das Schicksal bestimmte, in einer großen praktischen Sphäre auf Glückseligkeit, Bildung und Veredlung seiner Zeitgenossen zu wirken, keine heiligere Pflicht und keine höhere Weisheit geben kan, als die Befolgung dieser alten Vorschrift:

Spartam nactus es, hanc exorna.

* * *

Der zweyte Abschnitt der Makintoshschen Schrift handelt von den Bestandtheilen (composition) und dem Charakter der National-Versammlung.

Dieser Abschnitt leistet das nicht, was seine Ueberschrift erwarten läßt, und es war nach der Reflexion, womit ihn der Verfasser eröfnet, auch nicht zu vermuthen, daß er es leisten würde. Er behauptet: „es komme bey einer Begebenheit von solchem Umfange, wie die französische Revolution, nur wenig auf die Eigenschaften einiger hervorragenden Personen an; und überhaupt, sey der Charakter der Handelnden nur im gewöhnlichen Lauf der Angelegenheiten wichtig, in ausserordentlichen Lagen aber, und in Perioden allgemeiner Gährungen und Regenerationen verhältnißmäßig unbedeutend und gleichgültig."

Gegen diese hyper physiokratischen Grundsätze erhebt sich Raisonnement, Erfahrung und Geschichte mit gleicher Macht. Wenn es auch erlaubt ist, Begebenheiten, deren Hervorbringung keine einzelne Menschenkraft commensurabel zu seyn scheint, in dem Augenblick, da der Total-Eindruck davon das Gemüth beherrscht, als Natur-Phänomene zu betrachten, und als solche in

einer historischen Schilderung zu behandeln, so kan es doch unmöglich weise seyn, oder gar zur Regel gemacht werden, in der Beurtheilung irgend einer Scene die uns das unerschöpfliche Theater der Weltveränderungen darbietet, von der Beschaffenheit der Schauspieler zu abstrahiren. Natur und Zufall — die Metamorphern unserer Blindheit und unsers Unvermögens in der Erklärung des Weltlaufs — geben die Materie zur Geschichte her: des Menschen Wille und Fähigkeit giebt ihr die Form. Die Geschichte ist das Gemählde seiner Thätigkeit, seiner Entschlüsse, seiner Weisheit und Thorheit, seiner Fehler und seiner Tugenden. Es giebt nicht einen einzigen großen oder kleinen Umstand indem Schicksal der Staaten, der nicht zur Wohlthat und zur Plage, zur Veredlung und zur Erniedrigung, zum Heil und zum Verderben ausschlagen kan, je nachdem der Mensch ihn auffaßt, ihn lenkt, ihn bearbeitet und ihn befruchtet. In allem, was menschliches Werk ist, muß des Menschen Handlungsweise, Wirksamkeit und Charakter von unendlicher Wichtigkeit seyn.

Die französische Revolution, sagt Makintosh, zeichnet sich dadurch vor allen die es je gegeben hat, aus, daß sie eine Revolution ohne Anführer war.

Allerdings ist dies in einem gewissen Sinn richtig, und eine charakteristische Eigenheit dieser erstaunenswürdigen Staatsveränderung. Andre Revolutionen waren Versuche ehrgeiziger und unternehmender Menschen, dem Machthabenden im Staat durch List oder Gewalt die Herrschaft zu entwinden: die Französische war nichts als die Folge einer gänzlichen Ohnmacht der bisherigen Regierung, durch eine fehlerhafte Administration vorbereitet und durch eine Reihe unüberlegter Schritte unwiderruflich entschieden: Niemand griff nach dem Scepter: er sank von selbst herab; der Thron stürzte zusammen, weil es ihm an Kraft und Kunst mangelte, sich aufrecht zu halten. Eine Nation, wie die französische,

mußte den Wechsel ihres Zustandes augenblicklich fühlen, sie durfte nur die Augen aufthun, um ihre Unabhängigkeit zu erkennen, sie bedurfte keines Führers, um frey zu seyn, nachdem alles was sie bisher gebunden hatte, aufgelöset, herabgefallen und verschwunden war — Aber eine Revolution ist das Werk einiger stürmischer Stunden: die wilde Volksbewegung die sie eröfnet, kan ihren Ausgang nicht bestimmen, und doch ist dieser Ausgang das wesentliche. Hier muß eine höhere und eine begreiflichere Ordnung der Dinge eintreten. Ganz Frankreich war zum Kriege mit wahren und eingebildeten Feinden der öffentlichen Glückseligkeit aufgestanden: es war das Geschäft der National-Versammlung, durch eine weise Disposition Sieg und Frieden zu verbürgen.

Gesetzt aber, die vereinte Kraft der Mitglieder dieser Versammlung wäre nicht im Stande gewesen, den Lauf der Revolution zu hemmen, oder zu lenken, so läßt sich doch nimmermehr begreifen, daß es auch bey der Entstehung der neuen Constitution auf die Fähigkeiten und den Charakter der Volksrepräsentanten nicht angekommen wäre. Die neue Constitution war bestimmt der letzte Akt der französischen Revolution zu werden: ihr Werth oder Unwerth mußte das letzte und entscheidende Gewicht in die große Wage werfen, auf welcher Welt und Nachwelt dies furchtbare Probestück prüfen sollte. War diese Constitution vortreflich, so vergaß man, was sie gekostet hatte, und die Menschheit war versöhnt. War sie ein untaugliches Stümperwerk, oder ein flüchtiger Luftbau, so forderte die Geschichte Rechenschaft von jeder fruchtlosen Jammerscene, worin sie empfangen und gebohren ward. — Konnte ein Werk von solcher Bedeutung ein Spiel des Zufalls seyn? War es gleichgültig, ob Narren oder Weise, Redliche oder Böswichter, Unmündige oder Erfahrne den Vorsitz bey einer Operation von so ernster und schauerhafter Wichtigkeit führten?

Der grundfalſche Geſichtspunkt, aus welchem Makintoſh den Einfluß der perſönlichen Eigenſchaften der National-Deputirten auf das Schickſal des Reichs betrachtete, hielt ihn von aller ſtrengen Unterſuchung ihrer Verdienſte und ihrer Talente zurück. Was Burke mit ſo treffendem Scharfſinn über die Elemente der geſetzgebenden Verſammlung geſagt hatte, blieb daher unbeantwortet und unentkräftet. Der ganze Abſchnitt artet nach einer kurzen und oberflächlichen Rechtfertigung einiger Claſſen der Repräſentanten in eine Digreſſion über verſchiedne von Burke angegriffne Prinzipien und Methoden der neuen Geſetzgeber aus. Sie werden zuerſt über den Vorwurf feindlicher Geſinnungen gegen die Religion, und alsdann über den Vorwurf der Unfähigkeit zur Finanzadminiſtration vertheidigt.

Ob Burke Unrecht hatte, wenn er den Häuptern der herrſchenden Parthey in Frankreich das geheime Verlangen, und den im Stillen formirten Plan, die chriſtliche Religion und alle religiöſe Geſinnung überhaupt in den Gemüthern des Volks zu untergraben, zuſchrieb — das können wir jetzt, nachdem ſich das religiöſe Syſtem dieſer philoſophiſchen Weltverbeſſerer näher entwickelt hat, ſchon um vieles ſichrer und gründlicher beurtheilen, als Makintoſh es im Stande war. Wer die Schritte der Volksführer von dieſer Seite beobachtet hat, wer auf die Schickſale der Geiſtlichkeit, auf die Verachtung aller Religionsgebräuche, auf den Ton der in allen Lieblingsſchriften der letzten Jahre, und auf die unglaublichen Anträge die von Zeit zu Zeit im Jakobinerclubb und in der geſetzgebenden Verſammlung zum Vorſchein kommen, aufmerkſam geweſen iſt, der muß hinlängliche Data haben, um zwiſchen dem Ankläger und dem Apologiſten zu entſcheiden.

Was Makintoſh zur Rechtfertigung der neuen Finanzverwaltung ſagt, iſt jetzt nicht mehr der Mühe einer Widerlegung werth. Hier kan der gemeinſte Rechenmeiſter Betrachtungen an-

ſtellen, vor denen der unerſchrockenſte Senator, und der gelehrteſte Miniſter in Frankreich erröthen muß. Wer in dieſes Chaos Licht und Ordnung blaſen kan, dem mögen ſie einen beſondern Tempel widmen. Denn alles Genie, und alle Talente, die gewöhnlichen großen Männer eine Stelle im Pantheon verleihen, ſind nur ein Schatten der Geiſtesgaben, die dieſer wahrſcheinlich noch ungebohrne Sterbliche beſitzen müßte.

* * *

Betrachtungen über die Volksexceſſe welche die Revolution begleiteten, machen den Gegenſtand des dritten Capitels aus.

Die franzöſiſche Revolution lieferte ein trauriges und ſchwarzes Blatt in die Geſchichte der Menſchheit. Das Jammern der Verwaiſeten, das Wehklagen der Verbannten überſchreyt kein Freudenfeſt und keine Siegeshymne. Der Ausgeſtoßne verſchmachtet ſein Leben, der Gemordete ſchläft in ſeinem Grabe, wenn auch ein Paradies auf den Trümmern ihrer Glückſeeligkeit emporſteigt. Aber es iſt ein Gedanke des Entſetzens, daß Frankreich umſonſt an ſo viel grauſamen Wunden geblutet haben ſollte.

Die Miſſethaten, welche in den verfloßnen Jahren den franzöſiſchen Boden beflecken, ſind von den Vertheidigern der Revolution ſehr häufig mit den Gräueln der Kriege verglichen worden. Auch Makintoſh konte ſich nicht enthalten, den verführeriſchen Schimmer dieſer Vergleichung unter ſeine Argumente zu miſchen. Schon hat ſich mehr als ein unpartheyiſcher Menſchenfreund die Mühe gegeben, das Täuſchende, was in dieſer Zuſammenſtellung liegt, aufzudecken und zu bekämpfen: aber ſie reproducirt ſich tauſendfältig und wirkt unaufhaltſam fort. Die Philoſophie der Pöbelherrſchaft, die die Maximen der moraliſchen Schätzung verfälſcht hat, ſucht die Aufmerkſamkeit und das Gefühl auf das Schreckbild

alter Uebel zu lenken, um sie von dem Anschauen neues Verbrechen abzuziehen. Die Vernunft muß das ihrige thun, um dem betrügerischen Spielwerk ein Ende zu machen.

Staaten stehen gegen einander in eben dem Verhältniß wie einzelne Menschen. Wenn Processe unter diesen aufhören werden, nur dann wird es keine Kriege unter jenen mehr geben. Die Ordnung des gesellschaftlichen Vereins hat den Streitigkeiten der Einzelnen Tribunäle zu ihrem Kampfplatz angewiesen: aber die Zwiste der Staaten müssen, bis einst die Polysynodie des Abts St. Pierre zu Stande kömmt, die Waffen entscheiden. Staaten sind gegen einander im Stande der Natur, und der Stand der Natur ist, wie Hobbes sehr richtig gelehrt hat, der Stand des Krieges.

Als die bürgerliche Gesellschaft aus ihrer ersten Rohheit hervorging, und Nationen nicht mehr gegen Nationen ins Feld ziehen konnten, da sonderte sich durch eine der glücklichen Operationen, in welchen die Erreichung eines untergeordneten Zwecks mit der Beförderung der großen Hauptzwecke des civilisirten Menschen zusammenschmilzt, ein Theil von der mächtigen Volksmasse ab, um das Schwerdt fürs Ganze zu führen. Als bey der zunehmenden Cultur das Kriegführen eine Kunst geworden war, entstanden hieraus disciplinirte Armeen. Immerhin mögen diese Armeen in den Händen unweiser oder leidenschaftlicher Regenten, eine Geissel der Völker werden: dies haben sie mit den edelsten Früchten der gesellschaftlichen Verbindung gemein. Immerhin mag ihre Erhaltung eine Last und ihre Bestimmung ein Uebel seyn: sie sind nichts desto weniger eine Wohlthat, und eine sehr wesentliche Wohlthat, in Vergleich mit der größern Last, die sie von uns abwälzen, und den unermeßlichen Uebeln, vor denen sie uns bewahren. Ihnen hat Europa einen sehr beträchtlichen Theil seiner hohen Civilisation zu verdanken.

Wenn

Wenn sie wirklich die Kriege verdoppelt hätten, so haben sie doch jedem einzelnen weit mehr als die Hälfte seiner Verderblichkeit genommen. Sie erhalten den Frieden mitten im Getümmel des Krieges. Sie bringen in ein Verhältniß, worin sonst blinde Gewalt unaufgehalten rasen würde, das Schattenbild einer bürgerlichen Ordnung. Da alles, was sie unternehmen, nach Regeln geschieht, da jede ihrer Bewegungen mit Absicht verknüpft ist, da es bey ihren blutigsten Thaten einen sichtbaren und nahen, oft einen großen Zweck giebt; so wird das Gemüth dessen, den sie in Gefahren, Widerwärtigkeiten und Tod leiten, auf feste Punkte gerichtet, durch reizende und ehrenvolle Hoffnungen gestärkt, und zum höchsten Grade der Ruhe, der Gelassenheit, und der Heiterkeit, der da wo alles auf dem Spiele steht nur irgend zu erreichen ist, gleichsam methodisch gestimmt. Seine Kraft arbeitet einem glorreichen Ziele zu; und wenn er unterliegt, so fällt er mit dem Gedanken an den Sieg.

Ist etwas von dem allem in den Gräuelscenen einer Volksrebellion zu finden? — Giebt es hier einen tröstenden und adelnden Zweck, dessen sich der Mörder oder der Gemordete bewußt wäre? Ist hier das wirkliche Uebel das Lösegeld für ein größeres? Oder giebt es ein größres Uebel, als Krieg im Reiche des Friedens, Krieg in einem Zustande, den man mit den größten Aufopferungen erkauft, einzig und allein um Frieden zu genießen? Werden alle Sophisten von Frankreich das gemeinste Menschengefühl überreden, daß eine tapfre und wohlgeleitete Armee, die ihrem Schicksal muthig und hoffnungsvoll entgegen geht, eben den Eindruck machen soll, als ein wehrloser Haufen unglücklicher Bürger, die ein wüthender Pöbelschwarm zerreißt? — Gustav Adolph, oder Schwerin, wenn sie im Enthusiasmus der höchsten menschlichen Thätigkeit, von einer Kraft, die man mit des Himmels Donner verwech-

ſein könnte, dahin ſinken, als Clermont-Tonnere oder Rochefoucault, wenn die undankbare Rotte, die ſie begluͤcken wollten, ihnen das Mordmeſſer ins Herz ſtößt?

Noch würde man es ſich gefallen laſſen, die Schreckniſſe eines Revolutionsſturms mit den Verheerungen des Krieges in eine rechtfertigende Parallele geſtellt zu ſehen, wenn nur die geringſte Hoffnung vorhanden wäre, daß irgend eine Revolution das menſchliche Geſchlecht, oder einen beträchtlichen Theil deſſelben, von der grauſamen Nothwendigkeit, Kriege zu führen, einmahl für immer befreyen möchte. Aber worauf ſollte dieſe chimäriſche Hoffnung beruhen? — Wird durch irgend eine Revolution der Geiſt, der die Kriege gebieret, im Menſchen zerſtöhrt werden? Werden Eigennutz, und Eitelkeit, und Rachſucht, und Herrſchbegierde in den Führern der Staaten (unter welchem Titel ſie auch auftreten mögen) plötzlich verſtummen, weil eine Handvoll Redner erklärte, daß die Nation, welche ſie repräſentirten, hinfort ihre Nachbarn nicht mehr angreifen will? Wird irgend eine Staatsverfaſſung erſonnen werden, die den Krieg abwenden könnte, wie ein Gewitterableiter die Blitze des Himmels?

Ein Blick auf das reiche Gemählde der Weltgeſchichte zertrümmert alle dieſe Erwartungen. Was zeigt ſich uns, wohin wir unſre Augen richten? Krieg unter Monarchien, Krieg unter Republiken, Krieg unter Barbaren, Krieg unter geſitteten Völkern, Krieg in allen Geſtalten, und in allen Perioden der Staaten. Wir jammern über das Elend, welches uns drückt, weil wir nur ſelten ahnden, was für ein andres Elend uns zu verſchlingen droht, wenn dieſes von uns wiche. „Der Wille eines Einzigen ſendet Tauſende in den Tod", ſo tönt es durch weitläuftige Reiche, wenn blühende Heere auszieben, um mit dem fürchterlichen Würfel zu ſpielen. Aber, wenn der Wille des

Einzigen schwiege, und nun auf immer schwiege, wenn das, was das Instrument seines Ehrgeizes und der Diener seiner Königlichen Launen war, in die Hände eines stolzen Senats, einer untuhigen Volksversammlung geriethe, würde es der wahren, würde es der erdichteten Veranlassungen weniger geben, die Mordfackel in benachbarte Provinzen, und wenn ein größres Interesse oder eine größre Thorheit ruft, an die letzten Gränzen der bewohnten Erde zu tragen? Noch haben die Annalen der Welt keinen monarchischen Staat aufzuweisen, der seine ganze Existenz auf einen fortdaurenden Krieg gegründet, jeden, den er noch nicht beherrschte, bloß darum für seinen Feind erklärt, und das blutige Schwerdt 700 Jahre lang nicht in die Scheide gesteckt hätte. Der Ruhm, dies ausgeführt zu haben, bleibt das ausschließende Eigenthum — einer Republik.

Die Excesse einer Volksrebellion sind also (gerade wie die Gegner der bürgerlichen Rangordnungen von den künstlichen Distinctionen zu sagen pflegen) nichts anders als eine neue Cassamitär, die man auf die alten thürmt, ohne diese dadurch zu ersticken. Sie sind, wie die Operationen eines ungeschickten, oder unglücklichen Wundarztes an einem eingewurzelten Schaden — schmerzhafter und schrecklicher als das Uebel selbst, aber unfähig es zu heilen.

Eine andre gleich untaugliche Methode, den Eindruck, den diese Excesse machen, zu schwächen, ist die, daß man sich bemüht, zwischen dem Unheil, das sie hervorbringen und den Vortheilen der Revolution, welcher sie dienen, eine förmliche Balanz zu ziehen. Es liegt nach meinem Gefühl etwas so empörendes in diesem Verfahren, daß man sich eines gewissen bittern Unwillens nicht erwehren kan, wenn man einen Mann, wie Makintosh darin verwickelt sieht. Ich, meines Theils, gestehe frey, daß ich die Elemente dieser neuen

politischen Arithmetik weder kenne noch jemals zu erlernen begleig bin. Ich weiß nicht, ob die Mordschel, die für Revolutionen mähe, bis zum Zwanzigtausendsten, oder bis zum Hunderttausendsten Leben fortschreiten darf; ich bin nicht kühn genung zu entscheiden, ob unschuldiges Blut in Bächen oder in Strömen fließen muß, ehe das große Interregnum der Moral, welches die Revolutionspolitik einführte, geschlossen ist. Wenn ich einen einzigen schuldlosen Bürger unter den Streichen der Volkswuth fallen, wenn ich den Frieden einer einzigen Hütte gewaltsam zerstöhrt sehe, so frage ich nicht: War es nützlich? — sondern — War es unvermeidlich? Jene Frage verwickelt mich in ein Labyrinth bedenklicher und gefahrvoller Untersuchungen, in das dornichte Gebiet einer unverständlichen, und quälenden Kasuistik: auf diese läßt sich gewöhnlich leicht zu einer befriedigenden Antwort gelangen.

Die Frage: Waren die Volksexcesse unvermeidlich? — hat, auf die französische Revolution angewandt, keinen andern Sinn als diesen: War es der National-Versammlung unmöglich, sie zu verhindern? — Makintosh antwortet geradehin: Es war unmöglich! und stützt sich auf folgendes Dilemma: „Die National-Versammlung konnte weder ihre eigne Macht zu strengen Proceduren gegen das Volk gebrauchen, noch die Polizey und die Gerichtshöfe der alten Regierung zu dieser Absicht unterstützen. That sie das eine, so zündete sie einen bürgerlichen Krieg an: that sie das andre, so gab sie ihren Feinden die Waffen in die Hände."

Der erste Anblick dieses Arguments verräth sogleich, daß die Macht der National-Versammlung, auf einem oder dem andern Wege das Volk im Zaum zu halten, nicht abgeläugnet wird. Ihre Unthätigkeit wird durch Maximen der Staatsklug-

heit vertheidigt. Dieses Präliminargeständnisses bemächtige ich mich, um das ganze Dilemma über den Haufen zu werfen.

Ich habe mich oben erklärt, daß ich das wesentliche der Total-Revolution in Frankreich in die Verbindung der Haupt-Revolution zu Versailles mit der Revolution zu Paris, in das Bündniß der National-Versammlung mit der Pöbelgewalt setze. Jetzt muß ich auf diese Idee zurückkommen.

Die ersten Excesse im Monath July 1789 können der National-Versammlung nicht zur Last gelegt werden. Waren einzelne Mitglieder darin verwickelt, so hatte sie doch vereint, und in ihrer öffentlichen Qualität keinen Antheil daran.

Diese Excesse waren, in sofern man die National-Versammlung zur Verantwortung zieht, unvermeidlich.

Aber von dem Augenblick an, da sich beym jähen Niederfall der alten Regierung alle Macht des Staats in den Händen dieses souveränen Korps zusammenzog, entschied das Betragen desselben das Schicksal von Frankreich. Hätte die National-Versammlung Weisheit und Mäßigung genung besessen, um in diesem critischen Augenblick ihre erste Vollmacht und ihren ersten Plan nur so wenig als es durchaus nöthig war, zu überspringen; hätte sie in dem Taumel der Leidenschaften, worein sie das plötzliche Aufgehen eines Schauplatzes voll unermeßlicher Hoffnungen und in dem Taumel der Ideen, worein sie das ungeheure Projekt der Regeneration des ganzen Reichs stürzte, ein Blitzstrahl der freyen Vernunft erleuchtet; hätte sie sich weggewandt von der Unendlichkeit dessen was sie konnte, und sich auf den engern Kreis dessen, was sie sollte, eingeschränkt; hätte sie die Umstände, die sie umgaben, bloß dazu genutzt, die Staatsverfassung welche die Nation so wie der König, begehrt hatte, in ein Ganzes zu vollenden, und auf ewige Zeiten zu befestigen; hätte sie früh erkannt, daß ein

Land, wie das ihrige, nicht einen Tag ohne eine executive Gewalt von der ersten Stärke bleiben mußte, und daß die Organisation einer solchen Gewalt ein dringendres, näheres, ernstres Bedürfniß war, als selbst die weisesten Gesetze — so war Frankreich um einen geringen Preis gerettet.

Alsdann konnte auch jene Alternative, die Makintosh zu ihrer Rechtfertigung aufführt, für sie kein fürchterliches Dilemma seyn. Sie konnte beyden Forderungen zugleich aufs vollkommenste Genüge leisten. „Sie konnte ihre Macht zur Herstellung der Ordnung brauchen, ohne einen bürgerlichen Krieg anzuzünden". — Die Gewohnheit, zu gehorchen, verliehrt sich unter einem großen und civilisirten Volk nicht in einigen stürmischen Wochen. Die National-Versammlung war der Abgott dieses Volks. Es mußte ihr ein leichtes werden, sich einen allregierenden Einfluß zu verschaffen. Milde und Wohlthätigkeit für das Ganze, und unerbittliche Strenge gegen die Einzelnen — das war der Charakter, den sie annehmen und behaupten mußte. Die Heiligkeit ihrer Deliberation mußte sie beständig in einer gewissen reinen Höhe, vom Getümmel unangefochten, unbefleckt von Bürgerblut erhalten; sie konnte es sich zur förmlichen und feyerlichen Bedingung machen, daß sie nur in der Stille bürgerlicher Ordnung ihr großes Geschäft betreiben würde. — Auf der andern Seite lief sie nicht Gefahr „ihren Feinden die Waffen zu überliefern", wenn sie das Ansehen der alten Regierung zu dem wohlthätigen Zweck der öffentlichen Sicherheit aufrecht hielt. Der König war aller reellen Macht beraubt, er hatte kein Geld und keine Armee, die Rathgeber die sich seiner in den Tagen vor dem Aufruhr bemächtiget hatten, waren geflohen; er hatte sich im eigentlichsten Verstande dem Pariser Pöbel auf Discretion ergeben. Dies war der Augenblick, wo die National-Versammlung ihn ergreifen mußte, n diesem Augenblick war er ihr Feind noch nicht: er konnte es

nicht seyn, und er durfte es nicht seyn. Wenn sie ihn gleich damals redlich und thätig in ihren Schutz nahm, so blieb ihm nichts übrig, als ihr Freund und ihr Alliirter zu werden. Der Hof war viel zu ohnmächtig, um als offner Nebenbuhler der National-Versammlung, und als offner Widersacher des Volks aufzutreten: wollte er schaden, so mußte es auf dem Wege der Intrigue geschehen, und wie weit hätte diese gereicht, wenn Weisheit und Mäßigung nicht von den Führern der Volksparthey gewichen wären! Würde sie einen einzigen der Misbräuche, die schon vor der Volks-Revolution zum Tode verdammt waren, im Innern des Reichs wieder ins Leben gezogen haben? Oder würde irgend ein Europäischer Fürst, wenn die National-Versammlung mit dem ersten Einzuge des Königs in Paris die Revolution für geschlossen erklärt hätte, und jedem fernern gewaltsamen Schritt mit der ganzen Fülle ihrer Macht entgegen getreten wäre, auf den Gedanken gerathen seyn, sich gegen Frankreich zum Kriege zu rüsten? —

Wenn aber, statt solche Maßregeln zu ergreifen, die National-Versammlung sich zu einer Mitverschwornen der Pöbelverbrechen herabwürdigte, wenn sie auf ihrem Rednerstuhl erklären ließ, daß Insurrection eine heilige Pflicht, und ein tugendhaftes Unternehmen sey; wenn sie zu einer Zeit, wo alles, was sein Haupt empor hob, wegen seines nahen oder entfernten Zusammenhanges mit der alten Regierung verhaßt worden war, die verführerischen Prinzipien einer erträumten Gleichheit, als die Grundlage ihres neuen Werks ankündigte, und in einer Crise, wo jede Besitzung unsicher war, die ersten Grundsätze des Eigenthums verdächtig machte; wenn sie das Volk, statt es an seine Pflichten zu erinnern, die es unaufhörlich übertrat, von nichts als seinen Rechten unterhielt, die es aufs fürchterlichste ausgedehnt hatte; wenn die einzig-respektirte Macht im Staat das Signal

zur allgemeinen Verachtung alles dessen was bisher Gegenstand der Verehrung oder der Furcht gewesen war, angab, wenn sie die Anarchie als eine ihrer Hauptmaschinen liebte und begünstigte, und bey den Berichten von den grausamsten und empörendsten Ausschweifungen das Mitleid mit den Schlachtopfern, den Unwillen gegen die Missthäter schwächte, indem sie jene als blutdürstige Tyrannen, diese als gutmüthige Patrioten schilderte; wenn ein Volkssenat, der sich auf einmahl von allen Quellen der öffentlichen Gewalt umgeben sieht, gegen den Ruin seines Vaterlandes kein andres Mittel zu ergreifen wußte, als daß er „die zurückkehrende Heiterkeit des Nationalcharakters" *) abwartete — was für Hoffnungen blieben da dem Freunde der Ordnung und des Friedens übrig! Die National-Versammlung sollte die Vernunft des Volks repräsentiren, jetzt war sie die Seele seiner Leidenschaften. Ihr einziges Augenmerk mußte seyn — den Pöbel zu führen, ohne sich mit ihm zu vermengen: jetzt vermengte sie sich mit ihm, ohne ihn zu führen; und das war die eigentliche Quelle aller unglücklichen Begebenheiten in Frankreich.

Wer die Reden, die Handlungen, die Maximen und den Geist der constituirenden Versammlung beobachtet hat, wird sich nicht so leicht entschließen können, sie für unschuldig an den Gräuelthaten zu erklären, welche die französische Revolution begleiteten. Sie that nichts, um diese Gräuelthaten zu verhindern, sie that viel, um sie unterhalten. Die Volksexcesse mögen an und für sich „zufällige Uebel" (incidental evils) gewesen seyn: aber durch die Fehler der National Versammlung, und mehr noch durch das fehlerhafte und gefährliche System, nach welchem sie handelte, wurden sie nothwendige Uebel, erhielten eine Con-

*) The returning serenity of the public mind — sagt Mackintosh.

sistenz und sogar eine Art von Würde, welche Nacheiferung rege machen konnte, und perpetuirten sich als Keime zu neuen Uebeln, denen die Blutscenen vom 2ten und 3ten September 1792 noch nicht ihre letzte Gränze angewiesen haben werden.

Außer den allgemeinen Prinzipien über die Unvermeidlichkeit der Volksexcesse, welche dies dritte Capitel aufstellt, enthält es ausführliche Reflexionen, über die Begebenheiten vom 5ten und 6ten Oktober 1789, die mit meinem Zweck in keiner nähern Verbindung stehen. Ich erwähne ihrer blos, um die Anmerkung zu machen, daß die Apologie der Rittersitten, zu welcher die Betrachtungen über jene Scenen Burke's Geist weckten, auf Makintosh den widrigen Eindruck nicht gemacht haben muß, den sie bey andern seiner Gegner hervorbrachte. Er findet diese Sitten an und für sich der größten Aufmerksamkeit, und ihren Zusammenhang mit der Bildung unsers Zeitalters einer sehr ernsthaften Untersuchung werth.

Am Schluß des Capitels nimmt er die französische Litteratur, gegen Burke's traurige Prophezeyung in Schutz. „Die National-Versammlung schließt größre Muster von Beredsamkeit, und größre politische Talente in sich, als irgend eine Versammlung der neuern Zeit aufzuweisen hatte". — Es sey so! Kan aber dies Verdienst auf die Rechnung des neuen Systems gesetzt werden? Hatte der Geist der französischen Freyheit diese Köpfe gebildet, und diese Rednerzungen ausgestattet? Nein! sie waren sammt und sonders unter dem Schatten des verhaßten Throns gebohren, aufgewachsen, und gereift. Die Mounier, und Bergasse, und Mirabeau, und Rochefoucault, und Autun, und Barnave, und Lameth, und Clermont-Tonnere, und Cazales, und Malouet, und Maury, die Orakel aller Partheyen, und die Freyheitshelden jeder Periode, waren die Zöglinge einer despotischen Verfassung. Man darf

die zweyte National-Versammlung nur aussprechen, damit jeder sich erinnere, wie tief ihre ausgezeichnetsten Mitglieder an Einsicht und Talent unter jenen Schöpfern der neuen Ordnung standen. Die weitern Betrachtungen über diesen Unterschied finden sich von selbst in einem nachdenkenden Gemüth ein; und das wahrscheinliche Schicksal der französischen Litteratur steht auf jeder Seite ihrer neuen Produkte geschrieben.

* * *

Das vierte Capitel enthält Bemerkungen über die neue Constitution von Frankreich.

Dies Capitel zerfällt in zwey Abtheilungen. In der ersten beurtheilt der Verfasser die allgemeinen theoretischen Prinzipien, in der andern die praktischen Anordnungen der französischen Gesetzgeber.

Den ersten Theil dieses Capitels halte ich für den schwächsten der ganzen Schrift. Die Armseeligkeit des Stoffs widerstrebt jedem Versuch, ihm eine glänzende Gestalt zu geben. Man erschrickt, wenn man an der Stelle, wo man die politischen Prinzipien einer Versammlung sucht, die ein Königreich umschaffen will, nichts weiter findet, als — die Deklaration der Rechte. Unter den Werth dieser Deklaration habe ich mich bereits ausführlicher erklärt. Ich begnüge mich also, hier zwey Anmerkungen über das **Makintosh'sche** Raisonnement zu machen.

1) Es ist eine ganz falsche Annahme, daß **Burke** behauptet hätte: „die Gesellschaft fordre eine Cession **aller** unsrer natürlichen Rechte". — Wenn wir uns die Gesellschaft als **werdend** vorstellen, so denken wir uns freylich durch eine sehr vernunftige Fiktion alle Rechte des Einzelnen auf einen Augenblick in ihren Schooß niedergelegt, weil nur eine Uebersicht dieser gesammten Rechte, und eine vollständige Vergleichung derselben

unter einander zu der wichtigen Bestimmung desjenigen Antheils vom natürlichen Recht führt, den Jeder aufgeben muß, wenn der Staat bestehen soll. So bald dieser Antheil einmahl festgesetzt ist, hat die Gesellschaft keine weitern Ansprüche, und der Genuß des Ueberrestes muß ungestöhrt bleiben. Dies ist es, was jeder vernünftige Mann unter der „Aufopferung des natürlichen Rechts" versteht. Dies ist der unbezweifelte Sinn, den Burke mit diesem Ausdruck verband: alles, was Makintosh von dieser Seite gegen ihn aufstellt, ist leere Deklamation, weil es ihm eine Lehre andichtet, die er nie bekannte.

2) Jeder, der nicht eins der beyden (gleich ungereimten) Extreme: „daß in der bürgerlichen Gesellschaft alle natürliche Rechte verschwinden" — oder: „daß sie alle fortdauern" — behauptet, unterschreibt, so gut als Makintosh den Satz, daß ein Theil des natürlichen Rechts geopfert werden muß, wenn bürgerliche Gesellschaft subsistiren soll. Die Schwierigkeit ist nur zu bestimmen, wie groß dieser Theil seyn soll; und diese hat Makintosh, wie es sich auch in einem allgemeinen Raisonnement gar nicht erwarten ließ, nicht gehoben. Er sagt zwar: Keine Regierung muß vom natürlichen Recht mehr abziehen, als zur Erhaltung der allgemeinen Sicherheit nach aller Strenge nöthig ist. Aber die unbestimmte Bedingung, „nach aller Strenge", schließt wieder das ganze Problem ein, dessen Auflösung man verlangte.

Der Uebergang von den sogenannten allgemeinen Prinzipien zur neuen Constitution selbst, verräth im Werk des Apologisten, wie im größern Werk der National-Versammlung die gänzliche Unbrauchbarkeit jener abstrakten Grundflächen, womit sich die Politik der französischen Philosophen so viel wußte. Zwischen der Deklaration der Rechte und der neuen Staats-

verfassung ist ein förmliches Vacuum. Der Uebergang enthält nicht den Schatten eines Zusammenhanges zwischen Theorie und Ausführung, und verkündigt (durch sein Stillschweigen) vernehmlich genung, daß jenes gerühmte Fundament, alles in der Welt, nur — kein Fundament seyn kan.

Es wäre eine mühsame und überflüßige Arbeit, der Prüfung verschiedner einzelnen Stücke der neuen Constitution, welche den zweyten Theil des vierten Capitels ausmacht, Schritt für Schritt zu folgen. Das Schicksal dieser Constitution war der schärfste Tadel, der je darüber ergehen konnte. Sie hatte nicht Lebenskraft genung in sich, um nach ihrer Vollendung ein einziges Jahr auszudauern. Jetzt liegt sie auf einem gemeinschaftlichen Schutthaufen mit der alten Verfassung des Reichs: und die, welche sie erschufen, sind eine Beute der Schmach, des Elends, der Kerker, oder des Todes geworden.

Makintosh erhebt sich gegen den Titel einer Democratie, der dieser neuen Staatsverfassung so häufig, selbst von ihren Freunden beygelegt worden ist, als gegen eine tückische Verläumdung derselben. Aber mich dünkt, die Constitution als eine monarchische vertheidigen, heißt gerade den unhaltbarsten Posten verfechten. Es wäre unnütz und verwegen, hierüber noch ein Wort hinzu zu thun, nachdem das Werk des Herrn Neckers: Du pouvoir exécutif in allen Händen ist.

Nur über ein einziges Hauptstück in der Revision des Herrn Makintosh, muß ich noch einige Bemerkungen machen. Dies ist die Untersuchung, ob, und in wie fern die Organisation der gesetzgebenden Macht in Frankreich mit den Formen der brittischen Constitution übereinstimmend gemacht werden konnte und sollte.

Es war nicht zu erwarten, daß ein entschiedner Feynd aller privilegirten Stände, und ein erklärter Lobredner der Abschaf-

sung des Adels, sich dem System der zwey Senate oder Kammern, welches aus Gründen, die oben (S. 253.) erörtert worden sind, von erblichen Distinctionen nicht füglich zu trennen ist, geneigt erklären würde. Makintosh bekriegt daher mit vieler Anstrengung die Idee, welche Burke an mehrern Stellen seiner Schrift geäußert hatte: daß die Franzosen wohl gethan haben würden, aus den Elementen, die sie in ihren alten Ständen vorfanden, ein der brittischen Constitution ähnliches Staatssystem zu formiren. Er behauptet, diese Assimilation der französischen und englischen Staatsverfassung sey an sich unmöglich, und wäre sie möglich, nichts weniger als vortheilhaft für Frankreich gewesen.

Um den ersten Satz zu beweisen, geht er die verschiednen Combinationen durch, nach welchen aus den beyden privilegirten Ständen in Frankreich ein Analogon des brittischen Oberhauses hätte entstehen können. Entweder die Geistlichkeit und der Adel mußten zwey abgesonderte Senate ausmachen, so, daß die ganze gesetzgebende Macht aus drey, und mit Einschluß des Königs aus vier Theilen bestanden hätte. Diese Form war auf alle Weise zweckwidrig. Oder, die Geistlichkeit und der Adel mußten zusammengenommen ein Oberhaus bilden. In diesem Fall mußten entweder die privilegirten Stände aus ihrem Mittel Deputirte erwählen, und diese so oft erneuern, als sich das Repräsentantenhaus erneuert; oder es wurde ein für allemahl eine Auswahl vorgenommen, die ein erbliches Oberhaus gleich dem Großbrittannischen Hause der Lords formirt hätte.

Gegen die periodische Wiederkehr der Wahlen zu dieser Versammmlung, erklärt sich Makintosh deshalb, weil, nach seiner Meynung, der Einfluß der Krone auf dieses Wahlgeschäft bey der großen Abhängigkeit des französischen Adels vom Thron, zu groß gewesen seyn würde. Diese Gefahr kan man

so bedeutend nicht finden, wenn man erwägt, wie das erste Probestück dieser Art, die Wahl zur constituirenden National-Versammlung ausgefallen war. Aber ein andrer wichtiger Umstand scheint gegen diese Einrichtung zu streiten. Es ist der, daß das Oberhaus und die Repräsentanten-Kammer zu wenig von einander verschieden waren, und mithin die vornehmsten Zwecke der Theilung der gesetzgebenden Macht zu wenig erreicht wurden, wenn sie beyde nach einer Form entstanden, zu einer Zeit auf, und zu einer Zeit unterginge. — Die Absonderung eines Theils der Stände in ein erbliches Oberhaus wäre an und für sich ohnstreitig die sicherste und vortheilhafteste Methode gewesen, Aehnlichkeit zwischen der brittischen und französischen Staatsverfassung hervorzubringen, aber die Einwendungen, die Makintosh dagegen vorträgt, sind von entscheidender Erheblichkeit. Eine solche Auswahl würde die große Masse der Stände eben so empfindlich gekränkt haben, als die Aufhebung ihrer gemeinschaftlichen Privilegien, und wäre daher, wem man sie auch übertragen hätte, wahrscheinlich die Quelle der fürchterlichsten Oppositionen, und bürgerlichen Unruhen geworden.

Außer diesen hier erwähnten Methoden gab es noch eine, die bey Makintosh mit Stillschweigen übergangen ist. Es war die Einrichtung, die vereinten privilegirten Stände ein Oberhaus aus ihrer Mitte wählen zu lassen, dessen Glieder ihre Stellen auf Lebenszeit behielten, und bey ihrem Abgange durch neue Wahlen ersetzt wurden. Auch diese Methode hatte ihre bedenklichen Seiten. Es hätte aber Mittel gegeben, sie (so wie die Methode der periodischen Wiederkehr der Wahlen) so zu modalisiren, daß der große Zweck in dem Grade, als es bey jeder ganz neuen Constitution für ein altes Reich zu erwarten ist, erreicht worden wäre.

Nach den Prinzipien, die Makintosh vertheidigt, lohnt es indessen nicht der Mühe, über die Anwendbarkeit dieser verschiednen Methoden die geringste Untersuchung anzustellen. Wenn die Einführung zweyer Häuser in Frankreich auch möglich war, so war sie doch nichts weniger als wünschenswürdig. Ehe man die beste Form einer getheilten Gesetzgebung ausmittelt, muß man erst die allgemeine Frage aufwerfen: „Ist eine einfache repräsentative Gesetzgeber-Versammlung, oder eine Constitution des wechselseitigen Gleichgewichts die vorzüglichere Regierungsform?“ *) — und diese Frage muß man in Rücksicht auf die offenbare Fehlerhaftigkeit des letztern Systems, für das erstre entscheiden. — Dies ist das Raisonnement, und folgendes sind die Einwendungen, welche Makintosh der Theilung der gesetzgebenden Macht entgegen stellt:

*) In einer Note behauptet Makintosh sogar: wenn man diese Frage in gewöhnlicher Sprache vortragen wollte, könnte man sie so ausdrücken: „Ist die Wachsamkeit des Herrn, oder das Gezänk der Diener die beste Bürgschaft für die treue Verwaltung der Geschäfte?“ — Ich bin nicht im Stande, zu begreifen, welcher Dämon ihm diese Redaction eingegeben haben muß, welche offenbar die ganze Frage entstellt und verfälscht. Sie enthält zwey Capital-Irrthümer: 1) Den Irrthum, daß eine einzige Versammlung, als ganz gleichbedeutend mit dem Herrn (worunter hier das souveraine Volk zu verstehen ist) aufgeführt wird, da sie doch in eben dem Sinn des Worts ein Diener heißen muß, in welchem mehrere Versammlungen, oder überhaupt mehrere Theilnehmer an einer delegirten Macht so genennt werden. 2) Den Irrthum, daß es besser sey, wenn der Herr selbst regiert, da dies doch in jedem Staat der aus mehr als einigen Tausend Menschen besteht, schlechterdings unmöglich ist, mithin nichts übrig bleibt, als, daß man die geschicktesten Diener wähle, und sich ihrer auf die geschickteste Weise zu bedienen suche.

1. Der Endzweck einer repräsentativen Versammlung ist kein andrer, als den allgemeinen Willen auszusprechen. Dieser kan nur ein einziger seyn: er kan also auch nicht doppelt repräsentirt werden.

2. Alle Societäten, deren Bestimmung es ist, einer Macht im Staat Schranken zu setzen, werden früher oder später von Privatinteresse oder vom Corporationsgeist regiert.

3. Es läßt sich darthun, daß Constitutionen des Gleichgewichts und der wechselseitigen Beschränkung nur in der Idee und Theorie existiren.

Diese drey Einwendungen scheinen aber nichts weniger als unüberwindlich zu seyn, — Auf die erste läßt sich antworten:

Nur in einem Staat vom allerkleinsten Umfange kan sich der Wille der Nation geradezu, und ohne ein Medium offenbaren: in Staaten von einiger Größe muß er allemahl construirt werden, und er ist nicht eher vorhanden, (wenigstens nicht eher gesetzlich erkennbar) als bis das künstliche Organ, welches ihn repräsentiren und auslegen soll, ihn an das Licht gebracht hat. Da nun dieses Organ nur in einer uneingeschränkten Monarchie einfach, in jedem zusammengesetzten Staatssystem aber zusammengesetzt ist, so muß das, was man den allgemeinen Willen nennt, in jeder solchen Staatsverfassung das Resultat der überlegten Willenserklärungen mehrerer Personen seyn; und man kan eben so gut sagen, daß der allgemeine Wille in einer einzigen ungetheilten Versammlung, die aus hundert Repräsentanten besteht, hundertfältig, als behaupten, daß er von einer aus zwey Senaten bestehenden, doppelt repräsentirt werde. Der allgemeine Wille ist immer nur ein einziger, wie vielfach und complicirt auch die Formen seyn mögen, die ihm vorbereiten, und gleichsam ausarbeiten, weil nur das, was zuletzt aus diesen Formen hervorgeht, der allgemeine Wille heißen kan. Es ist das charak-

charakteristische aller repräsentativen Verfassungen, daß das Gesetz aus einem Kampf der Meynungen entstehen soll: es kömmt bloß darauf an zu entscheiden, wie dieser Kampf am zweckmäßigsten einzuleiten ist. — Die Idee der Erforschung und Darstellung eines allgemeinen Willens, streitet also an und für sich nicht im geringsten mit dem System der zwey Senate.

Auf die zweyte Einwendung läßt sich folgendes sagen:

Da das allgemeine Prinzip der Theilung der gesetzgebenden Macht, noch nicht die Art, wie diese Theilung vorgenommen werden soll, angiebt, so geht man offenbar zu weit, wenn man einer jeden Organisation nach zwey Senaten die Neigung, ein von Privatinteresse und Innungsgeist beseeltes Corps im Staat zu schaffen, zuschreibt. Wenn man aber die größre Festigkeit eines solchen controlirenden Senats, welcher der Flüchtigkeit und Wandelbarkeit einer Repräsentanten-Kammer das Gegengewicht halten soll, und welche den Hauptvorzug in diesem Theilungssystem ausmacht, Aristokratismus und Zunftgeist nennen, wenn man das Prinzip einer beständigen Rotation zum alleinigen Prinzip der Regierung machen, und alles was mit Dauer verknüpft ist, als Usurpation und Tyranney brandmarken will — dann ist die einfachste Verfassung allerdings die beste, weil in dieser der Wirkungskreis der Intriguen aller Art, die von häufigen Wahlen nicht zu trennen sind, wenigstens eingeschränkter ist, als er es in einer künstlicher gebauten seyn würde.

Die dritte Einwendung ist vielleicht die scheinbarste von allen, und man hat sich ihrer öfters bedient, um die Bewunderer der brittischen Constitution in Verlegenheit zu setzen.

Wenn das Wesentliche einer Constitution des Gleichgewichts und der wechselseitigen Beschränkung darin bestände, daß bey jeder wichtigen Angelegenheit ein wirk-

licher Kampf zwischen den verschiednen Theilhabern an der gesetzgebenden Macht vorfallen, und sichtbar seyn müßte: so könnte man freylich von der Englischen Staatsverfassung mit allem Recht sagen: „daß einer ihrer größten Vorzüge nur in der Idee existire". Die Fälle, wo ein Parlamentshaus Beschlüsse des andern verworfen hätte, sind in der letzten Periode der Großbrittannischen Geschichte äußerst selten, und das Widerspruchsrecht des Königes von England ist in 100 Jahren nicht ausgeübt worden *). Aber der hohe Werth dieser Constitution liegt gerade darin, daß es selten oder nie zum wirklichen Kampf komme, und daß das Verhältniß zwischen den constituirten Mächten ein beständiges Schwanken zum Gleichgewicht, in keinem Augenblick eine Aufhebung desselben sey. So wie sich in dem großen System der physischen Welt das entgegengesetzte Wirken der beyden bewegenden Grundkräfte bloß dadurch verräth, daß die körperlichen Massen in regelmäßigen Bahnen, welche das continuirliche Resultat jenes geheimen und wohlthätigen Krieges sind, fortlaufen: eben so offenbart sich in dem Kunstgebäude einer weisen Politik der Wechselkampf der Mächte bloß in dem gleichförmigen, ruhigen, unwandelbaren Gange der Staatsverwaltung. Ein Englisches Parlamentshaus läßt es sich nicht träumen, ein einseitiges, gefährliches, eigennütziges Gesetz in Vorschlag zu bringen, weil es **zum Voraus weiß**, daß das andre Haus es verwirft. Das gesammte Parlament kan nie auf den Gedanken gerathen, eine Bill, wodurch seine Macht ungebührlich vergrößert, die Prärogative der Krone geschmälert, oder die Grund-

*) Wilhelm III. bediente sich desselben zum letztenmahl, als er (im Jahr 1692) die Bill wegen dreyjähriger Dauer der Parlamenter (Triennial bill) verwarf.

verfassung des Reichs angegriffen wird, zu entwerfen, weil es zum Voraus weiß, daß der König sich ihr widersetzen darf. — Das also, was ein Vorwurf für die Staatsverfassungen des Gleichgewichts seyn soll, ist gerade die glänzendste Seite derselben, und die wahre Essenz ihrer Vortreflichkeit.

Welche Gefahren sind dagegen mit dem Systeme einer einzigen ungetheilten gesetzgebenden Versammlung, besonders in großen Staaten verknüpft! Wird irgend eine Organisation einer solchen Versammlung, mit welcher Kunst sie auch ersonnen, mit welcher Heiligkeit sie auch beobachtet werde, gegen die Eilfertigkeit ihrer Beschlüsse, gegen den Enthusiasmus des Augenblicks, gegen den unermeßlichen Einfluß der Geistessuperiorität oder der Beredsamkeit einiger hervorragenden Mitglieder, gegen die ansteckende Kraft der Leidenschaften, gegen die verderblichen Wirkungen, welche das Gefühl uneingeschränkter Macht hier, wie allenthalben, hervorbringen muß, — sicher stellen? — Es läßt sich durchaus nichts denken, was mit dem Despotismus eines Einzigen mehr Aehnlichkeit hätte, als eine Staatsverfassung worin eine einzige, souveraine, durch nichts controlirte Versammlung, die Gesetze giebt. Umsonst schmeichelt man sich, der verderblichen Tendenz einer solchen Versammlung durch die Kürze ihrer Dauer abgezogen zu sehen. Dieses Correctif ist nicht einmahl stark genung, um offne Verrätherey daraus zu verbannen; wie sollte es gegen alle die andern Krankheiten, denen sie unterworfen bleibt, aushelten? Selbst das Veto, welches die französische Constitution dem Könige beygelegt hatte, wäre ein unkräftiger Damm gegen die Allmacht einer einzigen Gesetzgeber Versammlung gewesen. — Und doch war dieses Veto der ewige Stein des Anstoßes aller demokratisch-gesinnten Revolutionsfreunde. Sie bestürmten es mit eben den Argumenten, mit welchen sie die zwey Senate niedergeschlagen hatten. Sie haben den Sieg davon getragen. Möge Frankreichs

guter Genius die gegründeten, bis hieher noch unwiderleglichen Besorgnisse derer zu Schanden machen, welche das Frohlocken über diesen Sieg nicht theilen können, und welche statt des Abgrundes, aus dem die französische Nation sich empor wand, einen andern, vielleicht tiefern Abgrund gähnen sehen, der sie früher als sie es ahndet, und vielleicht noch mitten unter ihren Triumphen verschlingen wird!

* * *

Das fünfte Capitel, welches den Beschluß der Mackintosh'schen Schrift ausmacht, ist eine Vertheidigung der Bewunderer der französischen Revolution in England.

Man begreift, wie diese merkwürdige Revolution die Augen eines beträchtlichen Theils der Welt blenden konnte. Auch ein Schattenspiel von Glückseeligkeit ergötzt, wenn es die Wohnungen des Elends erheitert. Aber daß England, seines Reichthums uneingedenk, den Flitterstaat und die Lumpen seiner Nachbarn beneidet — das ist eine Erscheinung worin der Beobachter sich verliehren muß.

Gleichwohl ist sie da, diese Erscheinung, und wächst von einem Tage zum andern, zu einer Schreckensgestalt heran, welche die brittische Constitution und die Ruhe des glücklichsten Reichs in Europa mit einem tödtlichen Stoß bedroht. Sie ist da, diese Erscheinung, — und Männer vom ersten Range im Gebiete der Einsichten und der Talente führen ein feindseeliges Heer philosophischer Schwärmer und rastloser Neuerer zum Sturm auf die ehrwürdige Feste einer alten und wohlthätigen Staatsverfassung an, die noch vor wenig Jahren jeder Britte als seinen höchsten Schatz anbetete, und die bis auf den Augenblick, da eine wahrhaft-pestilentialische Verkehrung aller Ideen und aller Grund

sätze von der Werkstätte einiger unsinnigen Weltverbesserer ausging, die Lehrmeisterin, das Studium und das Modell aller denkenden Politiker gewesen war.

Die Bewundrer der französischen Constitution, welche Makintosh so feyerlich in Schutz nimmt, sind keine andre, als jene praktischen Bewundrer, die es für ihre höchste Pflicht halten, das, was in ihren Augen die preiswürdigste Frucht menschlicher Aufklärung und menschlicher Energie ist, in ihren vaterländischen Boden zu verpflanzen, England aus seinem langen Schlummer aufzuwecken und den Misbräuchen und Lasten unter welchen es seufzt, in dieser, allen Staatsrevolutionen so günstigen Periode, ein rasches und glorreiches Ende zu machen.

Es wäre eine thörigte Anmaßung, wenn ein Ausländer bestimmen wollte, bis auf welchen Grad die Klage über die Verderbniß des Englischen Regierungssystems gegründet, und die Sehnsucht nach einer Reform dieses Systems vernünftig ist. Aber — ob Großbrittannien sich in einem Zustande befindet, der eine Totalrevolution wünschenswürdig macht? — Das, dünkt mich, ist eine Frage, zu deren Beantwortung auch ein Ausländer Data besitzt.

Nach Makintosh sind es hauptsächlich folgende Punkte, die eine Hauptveränderung in den Regierungsprinzipien dringend und unnachlaßlich erheischen.

1. Die Größe und fortdaurende Zunahme der Nationalschuld.

2. Der Druck der Taxen, als eine Folge dieser Nationalschuld.

3. Die intoleranten Gesetze gegen die Katholiken, und andre unterdrückte Religionspartheyen.

4. Die Ausschließung großer Classen von Bürgern von allen öffentlichen Aemtern durch die Testakte.

5. Die Bestechungen der Parlamentsglieder im Unterhause.

6. Die Verletzung des Rechts, durch Geschworne verhört zu werden.

7. Die Einschränkungen der Preßfreyheit.

Wenn man diese Beschwerden näher beleuchtet, so ergiebt sich bald, daß einige darunter offenbar vom zweyten Range in Ansehung der Wichtigkeit sind: dahin gehören alle die, welche die Zurücksetzung der dissentirenden Religionspartheyen betreffen. Der Staat im Ganzen wird nicht um ein Haar reicher, blühender und glücklicher seyn, wenn auch die Testakte, und alle ausschließenden Religionsstatute in einem Augenblick vernichtet würden. Die Dissenters selbst würden freylich dabey gewinnen: da aber der Geist der ihnen feindlichen Gesetze durchaus nicht auf Unterdrückung, vielweniger auf Verfolgung gerichtet ist; da sie (nachdem längst alles, was hart und grausam in diesen Gesetzen war, entweder förmlich abgeschafft ward, oder schlechterdings veraltete) bloß von gewissen Aemtern und Würden im Staat zurückgehalten werden: und da diese, nach jeder vernünftigen Schätzung sehr leichte Ungerechtigkeit durch den überwiegenden Vortheil, den ein festes mit der Staatsverfassung genau verknüpftes Religionssystem gewährt, hinreichend entschuldiget ist, so wäre die Bewirkung einer Reform in diesem Punkt sicher nicht einer einzigen gewaltsamen Operation werth.

Andre Beschwerden sind augenscheinlich übertrieben. Dahin gehören die über die Beschränkung der Preßfreyheit und die Verletzung des Rechts, durch Geschworne verhört zu werden. — Die Schriften, die während der französischen Revolution in England erschienen sind, enthalten die glänzendsten Beweise einer gränzenlosen Preßfreyheit, die es nur irgend geben kan. Es ist unläugbar, daß viele dieser Schriften alle Schranken der bürgerlichen Ordnung, des Wohlstandes und

der Mäßigung überſpringen: mehrere davon ſind wahre Libelle, und Libelle von der gefährlichſten Art, da ſie zugleich mit Aufmunterungen zur Inſurrection verknüpft ſind. Gleichwohl iſt Paine's Schrift die einzige, gegen welche man ſich der leeren und unbedeutenden Formalität einer öffentlichen Anklage bedient hat *). — Mit dem Verhör durch Geſchworne iſt es eben ſo beſchaffen. Der einzige Fall, wo dieſes köſtliche Vorrecht des Engländers überſchritten wird, ſind die Vergehungen gegen die Acciſegeſetze, eine Ausnahme, die die Bedürfniſſe eines großen Staats vielleicht unvermeidlich machen.

Eine der wichtigſten unter den angeführten Beſchwerden — die Beſtechbarkeit der Volksrepräſentanten, iſt kein eigenthümlicher Fehler der brittiſchen Conſtitution, ſondern eins der unheilbaren Gebrechen aller vermiſchten Staatsverfaſſungen, die je exiſtirt haben, und noch exiſtiren werden. Sobald der Machthabenden im Staat mehrere ſind, läßt ſich ſchlechterdings ein unrechtmäßiger Einfluß des einen auf den andern nicht verhindern. Dieſes Uebel kan nur dann aufhören, wenn ſich alle

*) Ich weiß nicht ob es einem Staat, an deſſen Spitze ein König ſteht, mit Recht und Billigkeit zuzumuthen iſt, daß er ſich in unwandelbarer Gleichgültigkeit allgemeine Grundſätze wie dieſe: — When we look around the world and ſee that off all men in it the race of Kings are the moſt inſignificent in capacity, our reaſon cannot fail to aſk us — What are thoſe men kept for? — (Paine Rights of Man. T. I. p. 138.) — oder gar Ausrufungen wie die folgende: „God help that country, be it England or elſewhere, whoſe liberties are protected by German principles of government, and Princes of Brunſwick!" — (ibid. p. 132.) — gefallen laſſe. Wenn ein Buch, das ſolche Stellen enthält, nicht ein Libell heißen ſoll, ſo müßte eine andre Erklärung dieſes Ausdrucks, als die bisher allgemein angenommne eingeführt werden.

Gewalt des Staats auf Einen Punkt concentrirt. Ob dem Neuerungsbedürftigen Britten mit einer solchen Verfassung gedient wäre, verdient wohl kaum als Frage aufgeworfen zu werden.

Es bleibt also von allen den Klagepunkten, welche eine Revolution in England begründen sollten, nichts, was in einem unbefangenen Gemüth einen lebhaften Eindruck zurückläßt, als der Umfang der Nationalschuld, und das Steigen der Taxen. Allerdings ist dies die unvortheilhafteste, und die schwindlichste Seite des Englischen Staatssystems. Es bleibt indessen ganz eigentlich Sache der Regierung, den Fortschritten dieses Uebels zu wehren: und nie scheint es einer Regierung so wahrhafter Ernst gewesen zu seyn, mit Weisheit, Ordnung und strenger Oekonomie zu Werke zu gehen, als der gegenwärtigen Regierung von England. Es wäre frevelhafter Wahnsinn, sie in ihrem festen und wohlthätigen Gange, sie in ihren trefflich berechneten, und meisterhaft ausgeführten Operationen durch gewaltsame Einbrüche zu stören. Wie in den Zeiten politischer Ungewitter Nationalschulden bezahlt, Finanzsysteme verbessert, Taxen requirt, und Staatseinkünfte verwaltet werden, — davon hat Frankreich ein unvergeßliches Beyspiel gegeben.

Von den Wünschen und Forderungen derer, die für die Krankheiten ihres Vaterlandes keine andre Kur kennen, als eine Revolution, bleibt übrigens Mackintosh noch um einen Schritt entfernt. Er fühlt mit ihnen die herannahende Nothwendigkeit einer solchen Revolution: aber er glaubt, daß ihr noch auf einem gelindern Wege auszuweichen sey. Er fordert die Regierung feyerlichst auf, diesen gelindern Weg selbst zu erörtern, und durch eine freywillige Hauptreform sich selbst und die Nation den drohenden Gefahren unaufhaltsamer Volksstürme und weitgreifender Convulsionen zu entreißen.

Ueber diese patriotische, kraftvolle und furchtbare Aufforderung will ich mir nur zwey Anmerkungen erlauben:

1. Es giebt, nach Makintosh und allen englischen Politikern vom neuen Styl, eine einzige Reform der brittischen Staatsverfassung, die alle andre in sich schließt, und die allen Revolutionen auf immer vorbeugen kan. Dies ist die Verbesserung des Repräsentationssystems. Der Glaube an die Allmacht dieser Universalmedizin ist so groß, daß man es für eine Kleinigkeit hält, allen andern Uebeln abzuhelfen, wenn nur erst die Ungleichheit der Repräsentation gehoben wäre. — Ich habe bereits in einer Note zum Burkischen Werk *) die Gründe angezeigt, aus denen ich dieser Meynung, die übrigens auch sehr volle wichtige Autoritären gegen sich hat, nicht beytreten kan. Ich sehe von allen den Hauptbeschwerden, die mit einer gleichförmigern Repräsentationsmethode verschwinden sollen, nur eine einzige, worauf eine Veränderung in diesem Theil der Constitution wesentlichen Einfluß haben könnte: und das ist die Corruptibilität des Parlaments. Da aber diese bey jeder veränderten Einrichtung, im allergünstigsten Fall nur abnehmen, nie aber, so lange Menschen Menschen bleiben, ganz aufhören wird **), so scheinen mir die Hoffnungen, die man auf die Verbesserung des Repräsentationssystems gründet, in großem Maße chimärisch zu seyn. Allem Vermuthen nach wird dieses ernsthafte Capitel nächstens im

*) S. 1ter Theil S. 10.

**) Man müßte denn zugleich durch eine Herabsetzung der Civilliste die Macht der Krone merklich schwächen, oder vielmehr in Nichts verwandeln wollen — eine Operation, die, Gott sey Dank, noch nicht in Antrag gekommen ist, und deren Möglichkeit jeden denkenden Britten mit Schrecken erfüllen sollte.

Parlament abgehandelt werden müssen: das Geschrey nimmt von Tage zu Tage überhand, und kleidet sich allmählig in den Charakter einer allgemeinen Volksstimme. Wenn die reformirende Parthey den Sieg davon trägt, so wird es sich zeitig genung ausweisen, ob dieser Sieg so wichtig ist, als sie ihn jetzt schildert. Wohl ihr, und wohl ihrem Vaterlande, wenn der Kampf, der sich dort eröfnen soll, wie er auch endigen mag, wenigstens ohne eine heftige Erschütterung endigt. Wer kan ihm anders als mit einer geheimen Bangigkeit entgegen sehen?

2. Sobald eine Revolution vor der Thür ist, es mag sie nun das Uebermaß der Uebel, oder die träumerische Sehnsucht nach einem bessern Zustande, oder der bloße Einfluß verführerischer Beyspiele erzeugen, giebt es allerdings nichts was weiser und nichts was dringender wäre, als große Reformen, durch freywillige Entschlüsse der Machthabenden bewirkt. Aber kan ein einsichtsvoller und gewissenhafter Rathgeber, indem er diese Entschlüsse aufruft, die wesentlichen Regeln der Klugheit übergehen, ohne deren Beobachtung die wohlgemeynteste Ausbesserung einzelner Theile so leicht den Ruin des Ganzen nach sich zieht? — Wahrlich, so schnell läßt sich die Lehre, die Frankreich der Welt gegeben hat, nicht auslöschen, so schnell nicht vergessen, daß die furchtbarste aller Revolutionen, welche die Geschichte der letzten Jahrhunderte aufstellt, aus dem größten, wohlthätigsten und ausgebreitetsten Reformationsplan, der je auf einem Thron entworfen ward, hervorsproßte. Gute Vorsätze müssen durchaus nicht von Ohnmacht abzustammen scheinen, wenn sie gute Früchte tragen sollen. Kraft muß sie empfangen und gebähren, Kraft muß sie erziehen und begleiten. Wenn es nicht mehr möglich ist, dem Strohm zu widerstehen, so muß man ihm wenigstens, um nicht ohne Rettung darin zu versinken, mit der unerschütterlichen Besonnenheit, mit der unbe-

zwinglichen Geistesgegenwart eines tapfern und geübten, nicht mit der Muthlosigkeit und Verblendung eines feigen oder unerfahrnen Steuermanns, dem die Gefahr den Kopf verfinstert, und das Herz entmannt, folgen. In Zeiten, wie die gegenwärtigen sind, ist es die höchste und glücklichste Staatskunst, das Opfer, welches man einer eisernen Nothwendigkeit bringt, in das ehrenvolle Gewand eines zwangvollen und edelmüthigen Geschenks zu hüllen, das was einem gerechten Streben nach Verbesserung, oder einem unruhigen Neuerungsgeist gewährt werden muß, ohne Straucheln und ohne Zögern zu gewähren, die festen Plätze aber, aus denen die Macht nicht weichen darf, ohne ihren Untergang aufs Spiel zu setzen, mit der Standhaftigkeit und Würde, die das Bewußtseyn ihrer heiligen Bestimmung, und ihrer erhabnen Zwecke einer guten Regierung allemahl einflößen wird, auch unter den drohendsten Gefahren zu behaupten.

Wie nahe und dringend diese Gefahren in England seyn mögen, kan nur der mit Sicherheit beurtheilen, der die Lage der Sachen vor Augen hat: aber der allgemeine Rausch, der Europa seit einigen Jahren heimsucht, scheint England in hervorstechendem Grade ergriffen zu haben. Politische Schwärmerey ist ein schnell um sich fressendes Uebel, das aller Berechnungen spottet, und alle Prophezeyhungen zu Schanden macht. Da Burke sein Buch schrieb, war das, was er von dem Eifer der Englischen Nation für ihre Staatsverfassung sagte, gewiß um viele Grade wahrer, als es in diesem Augenblick ist, obgleich seitdem kaum zwey Jahre verlaufen sind. Zwischen der Sorge für die Erhaltung der Constitution, und der Aufmerksamkeit auf die ungestümen Forderungen derer, welche eine Veränderung begehren, einen glücklichen Vereinigungspunkt zu

finden, ist gewiß das schwerste Problem, was die Englische Regierung in diesem Jahrhundert beschäftiget hat. Möchte doch Weisheit und Entschlossenheit jeden Schritt leiten, den sie zur Auflösung dieses Problems thun wird, damit nicht unter ihren Händen das Meisterstück der neuern Politik, und die letzte Hoffnung der aufgeklärten Menschheit verlohren gehe!

V.

Ueber die National-Erziehung in Frankreich *).

Die conſtituirende National-Verſammlung hatte kaum die erſten Schritte in ihrer kühnen und unbetretnen Bahn zurückgelegt, als ſie gewahr wurde, daß ihrer Arbeit Sinn und Zweck fehlte, wenn ſie nicht zwiſchen ihrem neuen politiſchen Syſtem, und den Fähigkeiten, den Sitten und dem Charakter der Nation, für welche es entworfen werden ſollte, Uebereinſtimmung hervorzubringen wußte. Dieſe Uebereinſtimmung war aber nur auf zweyerley Weiſe zu erlangen. Man mußte entweder die Staatsverfaſſung den Menſchen, oder die Menſchen der Staatsverfaſſung anpaſſen. Das erſte wollte ſie nicht, mithin blieb ihr nichts übrig, als das letzte zu erwählen.

Die Sorge für eine National-Erziehung ward daher frühzeitig die weſentlichſte und unerlaßlichſte Pflicht der franzöſiſchen Geſetzgeber. Sie war nicht bloß Pflicht in dem Sinn des Worts, in welchem Aufmerkſamkeit auf alles was die Glückſeeligkeit und Bildung der Nation befördern konnte,

*) Eigentlich nur das Skelett einer weitläuftigern Abhandlung über dieſen Gegenſtand, deſſen ausführlichere Erörterung, da ſie von der Bearbeitung einiger andern Hauptgegenſtände, beſonders von einer allgemeinen Unterſuchung des Einfluſſes der franzöſiſchen Revolution auf den Nationalcharakter nicht füglich zu trennen war, die Gränzen dieſer Arbeit überſchritten haben würde.

diesen Nahmen verdiente. Sie war es in einer höhern Bedeutung. Ohne National-Erziehung war die ganze Regeneration, in deren Vollendung sie ihren größten Stolz setzte, ein Hirngespinst: ohne National-Erziehung war ihre neue Constitution (wenn sie auch an und für sich hätte bestehen können) gleich bey ihrer Geburt dem Untergange gewidmet. Es war also die Pflicht der politischen Selbsterhaltung, was sie nöthigen mußte, auf eine National-Erziehung zu denken.

Nichts desto weniger blieb es bis auf den letzten Augenblick in Ansehung dieses großen Hauptpunkts beym Reden. Die ernst tuirende Versammlung ging auseinander ohne das Geringste zur Realisirung eines Plans gethan zu haben, dessen dringende Wichtigkeit sie lebhaft gefühlt, und tausendfältig anerkannt hatte. Sie hinterließ die Arbeit ihren Nachfolgern, in deren Händen sie kein beßres Schicksal erwartete. Es ist noch äußerst zweifelhaft, ob diese Nachfolger mit Talenten, wie sie ein Unternehmen von solcher Größe erforderte, versehen waren: so viel ist aber gewiß, daß sie es mit der Vollbringung desselben nicht ernstlich meynten, daß ein wilder Partheygeist sie zu allen ruhigen Operationen unfähig machte, und daß ihnen die Befriedigung augenblicklicher Leidenschaften weit mehr am Herzen lag, als die wesentlichsten Veranstaltungen für das Wohl künftiger Generationen.

Das große Problem, ohne dessen Auflösung weder die Constitution, welche die erste gesetzgebende Versammlung erfand, noch irgend eine andre ihr analoge, am allerwenigsten aber eine reinrepublikanische, in Frankreich gedeihen kan, ist also bis auf diesen Augenblick noch so unberührt, als es im Anfang der Revolution war. Die Zeit wird lehren, was die, von deren Weisheit und Fähigkeit das Schicksal Frankreichs endlich abhängig geworden ist, über diesen Hauptgegenstand beschließen werden.

Bis dahin muß es jedem frey stehen, die Frage: Läßt sich überhaupt eine solche National-Erziehung in Frankreich erwarten, als die veränderte politische Verfassung des Staats, wenn sie nicht eben so schnell, als wie entstand, wieder vergehen soll, erfordert? — als unentschieden zu betrachten und über die Ausführbarkeit der ganzen Sache Zweifel zu hegen.

Ich kleide die meinigen in folgende Sätze ein:

I. Frankreich bedarf einer National-Erziehung: nach aller Wahrscheinlichkeit aber ist das höchste, was es je erreichen kan, nichts als National-Unterricht.

Der Unterschied ist von äußerster Wichtigkeit. — Was die Idee einer National-Erziehung zuerst in Frankreich erweckt, und die Anführer der Revolution gelehrt hat, das wahre Lebensprinzip der neuen Constitution in diese Erziehung zu setzen, war das Beyspiel einiger alten Staaten, die mit Hülfe einer solchen Erziehung Verfassungen, welche nicht bloß über die menschliche Natur, sondern sogar wider dieselbe zu seyn schienen, Festigkeit und Dauer verschafften. Vermuthlich schmeichelte man sich, als das Wort National-Erziehung zuerst ausgesprochen ward, in Frankreich etwas ähnliches einzuführen. Ein einziger Blick auf das Unterscheidende in der Situation der alten Staaten und des französischen Reichs, konnte diese betrügliche Hoffnung vernichten. In den Zeiten der Völkerkindheit, in kleinen oder isolirten Ländern, wo die Bedürfnisse des Geistes und des Körpers einfach waren, und die Bildung des Charakters (das wesentliche Stück aller Erziehung) wenig oder gar nicht gehindert wurde — da war es möglich, sich ganzer Generationen zur Erreichung eines großen Zwecks zu bemächtigen. Aber jetzt, in diesem hohen Alter der Welt, in der Mitte von Europa, eine Nation von 25 Millionen, in der seit Jahrhunderten die höchste Verfeinerung und die höchste Verderbtheit ihren Sitz aufgeschlagen hatte, und

die man, wenn auch alle andre Schwierigkeiten zu überwinden wären, nie aus ihren tausendfältigen Verbindungen mit andern Nationen reißen könnte — eine solche Nation erziehen, sie zu Bürgern (in dem Sinn den dies Wort bey den Alten hatte) bilden zu wollen, ist die fabelhafteste aller Chimären.

Nachdem daher der erste Rausch verflogen war, und es zur nähern Einleitung der Sache kommen sollte, hätte sich das Erziehungsprojekt gar bald in einen Plan zum National-Unterricht auf *), ein Unternehmen, dem unser Zeitalter und Frankreichs Kräfte eher gewachsen sind, von dem aber Niemand dieselben Wirkungen als von einer eigentlichen National-Erziehung erwarten wird.

II. Der

*) Mirabeau, der über diese Materie als über einen seiner Lieblingsgegenstände häufig nachgedacht hatte, und der, wenigstens was die Auffassung und Umschauung der Hauptideen betraf, gewiß instar omnium war, hat den Plan zu einem Gesetz über die National-Erziehung, und eine Abhandlung, die sich auf diesen Plan bezieht, hinterlassen. Beydes ward besonders gedruckt, und die Abhandlung ist in Deutschland dadurch, daß der Herr Domherr von Rochow eine mit Anmerkungen versehne Uebersetzung davon geliefert hat, bekannter geworden. Alle Vorschläge nun, die in diesem Plan enthalten sind, achten einzig und allein auf eine zweckmäßige Einrichtung des öffentlichen Unterrichts. Im Eingange befindet sich sogar folgende merkwürdige Stelle: „Es ist vielleicht noch ein Problem zu wissen, ob Frankreichs Gesetzgeber sich mit der Erziehung anders befassen sollen, als, um die Fortschritte derselben zu beschützen, und ob nicht eine Staatsverfassung, die die Entwicklung des menschlichen Selbst am meisten begünstiget, die einzige Erziehung ist, die das Volk von ihnen erwarten muß." — Es ist nicht zu vermuthen, daß die Philosophen, die jetzt am Ruder sind, weiter reichen werden, als Mirabeau.

II. Der französische National-Charakter muß durch eine öffentliche Erziehung ganz umgeschaffen werden, wenn eine republikanische Verfassung gedeihen soll: es ist aber im günstigsten Fall nur darauf zu rechnen, daß er verbessert werden wird.

Die beyden Hauptumstände in der neuen Ordnung der Dinge, welche eine gänzliche Umschaffung des National-Charakters nöthig machen, sind 1) daß alles was auf irgend eine Weise den schwächern Theil im Menschen an eine Staatsverfassung fesseln kan, Würden, Ehrenzeichen, Belohnungen, Glanz und Hoheit der Regierenden, mit einem Worte, alles, wodurch der Staat auf die Neigungen wirkt, in Frankreich ausgerottet ist, und daß daher, sobald der erste Freyheitstaumel vorüber seyn wird, wie es auch der Plan derer, welche die neue Einrichtung schufen, ausdrücklich mit sich bringt, nichts weiter, als das Gesetz regieren muß. — 2) Daß jeder Bewohner dieses weitläuftigen Landes jetzt an der Regierung mehr oder weniger, mittelbaren oder unmittelbaren Antheil hat.

Ob die Franzosen, als die Revolution ausbrach, auf dem Punkt der moralischen Bildung standen, daß es nur einiger Worte bedurfte, um „die reine Herrschaft des Gesetzes" und „die Ausübung einer allgemeinen Volkssouveränität" ohne die größte Gefahr unter ihnen einzuführen? — ist eine Frage, welche die Gesetzgeber selbst nicht schlechthin zu bejahen wagten. Es gehörte eine vollkommne moralische Wiedergeburt dazu, wenn die Nation diese furchtbaren Geschenke ertragen sollte. Nun möchte aber, nach dem ersten Satz, eine solche Umwandlung allenfalls wohl von einer eigentlichen National-Erziehung (und näher betrachtet, auch nicht einmahl von dieser) nie aber von der öffentlichen Erziehung, die in Frankreich Statt finden kan, zu erwarten seyn. Die letztre kan den Theil der Nation, welchen sie trift, einigermaßen

verbessern: sie wird nie großen Einfluß auf den allgemeinen Volks-Charakter haben. Die weisesten Reformen im öffentlichen Unterricht werden keine republikanische Tugenden erzeugen, und alle politischen Vorlesungen in Schulen, Akademien und Clubbs, der künftigen Generation weder Römergröße noch Spartanergeist einflößen.

III. Die National-Erziehung mußte das Fundament der ganzen neuen Constitution seyn: sie bedarf aber selbst eines Fundaments, und sucht es in der Constitution.

Was soll den Patriotismus, die politischen Talente und die politischen Tugenden, welche die neue Verfassung fordert, in Frankreich schaffen, nähren und verbreiten? — „Oeffentliche Anstalten, worin die Jugend zu diesen Qualitäten erzogen wird" — Was soll diese Anstalten bewachen, controlliren, regieren und leiten? — „Die administrirenden Corps, die Volks-Magistrate, die National-Versammlungen —" Aber was wird diesen neuen Aufsehern der öffentlichen Erziehung, welche forthin die Seele dieses wichtigen Instituts seyn sollen, den Geist, die Fähigkeiten und die Tugenden ihres Amts einflößen? — „Die neue Staatsverfassung". — Dies ist der Cirkel, in welchem sich das Raisonnement über National-Erziehung, selbst in den besten französischen Köpfen unaufhörlich herum dreht.

Er ist bloß deshalb unvermeidlich, weil die Gesetzgeber Frankreichs alles erneuern wollten. So lange als politische Reformen, innerhalb der Gränzen menschlicher Kräfte, so lange als sie wahre Reformen bleiben, tritt nie die Nothwendigkeit ein, „eine Total-Revolution in der menschlichen Natur zu stiften, und eine neue Constitution für das menschliche Herz zu erfinden". Verbesserungen der öffentlichen Erziehungsmethoden können mit Verbesserungen in der Regierungsform Schritt halten, und es kan eine zweckmäßige Bildung der Nachkommenschaft geben, ohne

daß es nöthig wäre, die Instrumente dieser Bildung aus dem Nichts hervorzurufen. Aber wer einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen will, muß die Kunst verstehen, sie mit neuen Menschen zu bevölkern.

IV. Die National-Erziehung muß, um ihren Endzweck zu erreichen, das ganze französische Volk umbilden, sie wird aber auf jeden Fall nur einen Theil desselben treffen können.

Dieser Punkt ist der erhebliche. Eine National-Erziehung in Frankreich muß schlechterdings die Nation im Ganzen umfassen, weil sie der Veränderung des politischen Systems durchgängig zur Unterlage dienen soll. Jede Classe des Volks hat auf eine oder die andre Art Theil an der neuen Regierung: wäre also eine einzige von den Wohlthaten einer National-Erziehung in ihrem weitesten Umfange ausgeschlossen, was ließe sich von dem Einfluß dieser Classe in die Staatsoperationen erwarten! Sie würde gerade so regieren, wie zeither der Pariser Pöbel regiert hat.

Gleichwohl wird es so lange unmöglich seyn, der National-Erziehung diese schlechterdings nöthige Ausdehnung zu geben, als man nicht Mittel gefunden haben wird, unter einer höchst zahlreichen Volksclasse der Armuth, zu der sie unwiderruflich verdammt scheint, abzuhelfen. Alle öffentliche Anstalten, die sich in einem Lande von Frankreichs Umfange je errichten lassen, können diese Schwierigkeit nicht besiegen, können nie verhindern, daß der Sohn des dürftigen Bürgers, sobald er seinen Arm zu bewegen vermag, für die Subsistenz seiner Eltern, und sobald er der Unmündigkeit entwachsen ist, für dem Beruf den er sich gewidmet hat, und der ihm seinen Unterhalt sichern soll, arbeite. Mithin bleibt, so lange es eine Menge von Menschen im Staat giebt, die vom Gewinn des Tages leben, und diesen Gewinn auf dem Wege anhaltender, langsamer, und ermüdender mechanischer Beschäftigungen suchen müssen, ein ansehnlicher Theil der Nation übrig, dessen

sich die öffentliche Erziehung entweder gar nicht, oder doch nur äußerst wenig, und nie hinreichend für die Zwecke, welchen sie in Frankreich entsprechen muß, bemächtigen kan.

Freylich glauben die philosophischen Staatsverbesserer auch für dieses Uebel eine Kur gefunden zu haben. „In ihrem neuen Staat wird es keine Armuth mehr geben: Armuth ist bloß die Frucht der tyrannischen Regierungen, des Despotismus und des Aristokratismus: Freyheit und Gleichheit verwandeln alles in Gold, was sie berühren" — Kein vernünftiger Mensch wird bezweifeln, daß unter einer guten Regierung der Wohlstand aller Bürgerclassen größer, und der Dürftigkeit im Ganzen weniger seyn muß, als unter einer schlechten. Aber — ein gänzliches Aufhören aller Armuth, kan wohl der Morgentraum eines Menschenfreundes, oder das Attribut einer arkadischen Republik, nie das Werk einer neuen Constitution oder die Erwartung eines Staatsmanns seyn.

Es giebt in der jetzigen Verfassung der Welt nur eine einzige Art von öffentlicher Erziehung, die alle Stände umschlingt und alle Verhältnisse des Menschen umfaßt: dies ist die **Religion**. Weil sie an keine bestimmte Periode des Lebens gebunden ist, weil sie den Lauf der bürgerlichen Geschäfte nicht merklich unterbricht, weil sie mehr das Herz als den Kopf regieren und bilden soll, und daher von ihren Zöglingen keine Art künstlicher Vorbereitung fordert: so findet ihre Wirksamkeit fast nirgends Schranken. Sie ist recht eigentlich die Erziehung der niedern Volksclassen, die sie durch die Mäßigung der Leidenschaften und durch die Disciplin der Begierden, oft die Dürftigkeit vermeiden, und immer sie ertragen lehrt. Da sie das Bewußtseyn einer innern und höhern Existenz, das keine Fessel erreichen, und keine Unterdrückung bändigen kan, weckt und unterhält, so ist sie die trefflichste Bildnerin zur wahren **Freyheit**, so wie sie das Gefühl der einzigen

Gleichheit, die allen bürgerlichen Verhältnissen trotzt, in dem Gemüth des Aermsten und Verlassensten nährt. Ihr allein haben wir es zu danken, daß unter dem vereinten Gewicht ewig erneuerter Bedürfnisse, nieder drückender Arbeit und unvermeidlicher Plagen, das auf einem beträchtlichen Theil des menschlichen Geschlechts liegt, das Ebenbild der Gottheit noch nicht zum Gefährten des Thieres herabsank, und daß in die Tiefen des Jammers, des Staubes und der Verwesung, worin Tausende unsrer unglücklichen Brüder schmachten, noch ein heitrer Sonnenstrahl fällt, der uns das Daseyn eines unsterblichen Geistes verkündigt.

Ihren Grundmaximen unabänderlich getreu, Widersacher des Alten, voll unersättlichen Durstes nach Zerstöhrung, haben die französischen Gesetzgeber hier, wie allenthalben, damit angefangen, das was sie fanden, zum Untergang zu verdammen, ohne zu wissen, was sie an die erledigte Stelle sitzen wollten, ohne zu untersuchen, ob es auch im ganzen Umfang ihrer Schöpfung etwas geben würde, was diese Lücke auszufüllen vermöchte. Sie haben das Ihre gethan, um die Religion aus allen Bezirken zu vertreiben, die ihrer Macht und ihrer Weisheit unterthan sind. Wenn die Religion sich in Frankreich erhält, so ist es nicht durch sie, sondern trotz ihnen. Wenn ihre Künste anschlagen, wenn ihre Maschinen bey Kräften bleiben, so muß sie fallen, und wahrscheinlich wird sie fallen. Es ist umsonst, eine solche Voraussagung noch jetzt, als die Chimäre einer unruhigen und erhitzten Einbildungskraft, oder als die Besorgniß schwacher Seelen, die eine erhabne Neuerung nicht begreifen und nicht ertragen können, zu verlachen oder zu verachten. Die Welt hat gesehen, was seit drey Jahren vorgegangen ist: sie hat gehört und gelesen, womit man ein Institut, dem man schon mehr als die Hälfte seines äußern Glanzes raubte, und das man tödtlich verwundet, wenn man es in der Meynung der Menschen angreift, fernerhin be-

drohe. Noch ist von dem, was dies alte, glorreiche Institut ersetzen soll, keine Spur vorhanden; noch kan der geübteste Scharfsinn nicht erkennen, die hoffnungsvollste Kühnheit nicht entscheiden, ob dies Machwerk moderner Politik, welches man National-Erziehung nennt, die Menschheit für den Verlust, den man ihr zugedacht hat, die Moralität für die Stütze, welche man ihr entreißen will, entschädigen wird. Zeit muß schlechterdings verfließen, ehe die Wirkungen der neuen Methode anheben können. Sollten nun, bis dieses geschieht, die frommen Wünsche, und philantropischen Projekte derer, welchen alle religiöse Verfassung ein Gräuel ist, mit dem frühzeitigen Erfolge, den sie sich selbst ganz öffentlich prophezeyhen, gekrönt werden, so würde nach allen andern Zerrüttungen, welche die bürgerliche Gesellschaft in Europa seit einigen Jahren erfahren hat, und noch erfahren wird, **ein Interregnum der sittlichen Triebfedern** eintreten, an welches man in einem Zustande, wo alle Kräfte aufgeboten, alle Gemüther aufs höchste gespannt, und alle Leidenschaften in der fürchterlichsten Bewegung sind, ohne ein geheimes Entsetzen nicht denken kan.

Critiſches Verzeichniß

der

bis in die Mitte des J. 1792 durch die franzöſiſche Revolution

und das Werk des Herrn Burke

in England veranlaßten Schriften.

Das folgende Verzeichniß ist vielleicht in mehr als einer Rücksicht brauchbar. Es ist an und für sich merkwürdig, und der Mühe werth, einen flüchtigen Blick auf die allgemeine und anhaltende Bewegung zu werfen, welche die französische Revolution, und besonders die Burkische Schrift unter der denkenden und schreibenden Classe in England hervorgebracht hat. Es kan nicht unangenehm seyn, die mannichfaltigen Formen, in welche sich ein und derselbe Gegenstand unter dieser an Originalität so reichen Nation kleidete, zu beobachten. Es ist endlich nicht ganz uninteressant für die Litteratur, alles, was über eine Hauptmaterie, wie diese, aus brittischen Federn geflossen ist, in einer kurzen Uebersicht (der ich jedoch zu diesem Ende die möglichste Vollständigkeit zu geben versucht habe) vereinigt zu finden.

Einen Umstand, welcher jedem, der dies Verzeichniß durchblättert, in die Augen leuchten muß, kan ich unmöglich mit Stillschweigen übergehen. Von den 74 Schriften, welche es enthält, sind 46 gegen und nur 25 für Burke *); und anstatt daß man unter jenen die Arbeiten eines Priestley, Makintosh, Lofft, Rous, Brooke-Boothby, und einiger andern von gleichem Gewicht findet, (die genievollen Ausschweifungen eines Barlow und Paine nicht einmahl zu gedenken) so giebt es unter diesen nur wenige, die sich über die Mittelmäßigkeit erheben, und keine einzige, die man vorzüglich, oder auch nur bedeutend nennen könnte. — Es

*) Die fehlenden drey sind seine eignen, nach dem Hauptwerk erschienenen.

versteht sich von selbst, daß kein vernünftiger Mann von diesem Umstande einen Schluß auf den Werth des Burkischen Buchs machen wird *). Wahrheit ist immer Wahrheit, sie mag der Anhänger viel oder wenig haben, und bey der Beurtheilung eines so ernsthaften und vielseitigen Gegenstandes als eine Staatsverfassung ist, eines Gegenstandes, der so viel Vorbereitung und so viel Anstrengung erfordert, möchte es wohl nicht immer das weiseste seyn, nach dem Ausspruch der Meisten zu fragen. — Aber eine Behauptung, die sich an unzähligen Stellen der Burkischen Schrift findet, die, „daß der bey weitem größte und beste Theil der brittischen Nation weder die französische Constitution bewundre, noch eine Hauptveränderung in der brittischen wünsche", scheint durch diese auffallende Dis-

*) Nur Paine hat sich unter andern Verkündigungen gegen seine Gottheit — den gemeinen Menschenverstand, auch die erlaubt, daß er den Vorzug seines Buchs vor allen schon vorhandnen oder noch zu erwartenden Büchern seiner Gegner, durch die Anzahl der Exemplare bestimmt, die er verkauft hat, und die jene wahrscheinlich verkaufen werden! Ich muß die Stelle selbst hersetzen, damit nicht diejenigen, welche Paine's Ruhm kennen, ohne mit seinen Narrheiten bekannt zu seyn, die Sache für Scherz oder Verläumdung halten. „Wenn Herr Burke, oder irgend Jemand von seiner Seite eine Beantwortung der „Rechte des Menschen" zum Vorschein bringt die nur die Hälfte, nur den vierten Theil der Abdrücke erlebt, welche meine Schrift erfahren hat, so will ich resigniren. Aber so lange dies nicht geschehen ist, will ich dem allgemeinen Urtheil des Publikums (dem ich sonst gewiß nicht schmeichle) folgen, und das keiner Widerlegung werth achten, was dies Publikum nicht der Mühe werth findet, gelesen zu werden. Ich kan dreist annehmen, daß die Anzahl der Exemplare von dem ersten Theil der „Rechte des Menschen „in England, Schottland und Irland zusammen genommen, zwischen 40 und 50,000 gewesen ist." S. Rights of Man. Part. II. p. 10.

proportion zwiſchen der Anzahl der Schriftſteller für, und der Schriftſteller gegen die franzöſiſchen Revolution, gewaltig aſſizirt zu werden. Wie die Stimmung der Engliſchen Nation im Ganzen in dieſem Augenblick (am Ende des Jahrs 1792) beſchaffen ſeyn mag, läßt ſich ohne Vermeſſenheit außerhalb England nicht angeben, mithin der Streit, ob Burke den wahren Sinn der Majorität der Nation getroffen, oder verfehlt hat, nicht mit Sicherheit entſcheiden: aber folgende Bemerkungen können doch zur Erklärung jenes ſonderbaren litterariſchen Phänomens, welches den Anſchein einer allgemeinen Verſchwörung der denkenden Köpfe gegen Burke's Buch erregt, das ihrige beytragen.

1) Wenn auch die Anti-Burkiſche Parthey in England viel kleiner wäre, als die Burkiſche, ſo würde ſie doch in einem Streit, der mit Schriften geführt wird, allemahl das Uebergewicht der Menge haben, weil ſich gerade in ihr faſt alles, was über politiſche Angelegenheiten ſchreibt, concentrirt. Wenn wir auf die Verfaſſer der meiſten für die franzöſiſche Revolution in England erſchienenen Schriften ſehen, ſo finden wir faſt durchgängig privatiſirende Gelehrte, junge aufblühende Genies, Leute von unabhängiger und eben darum müßiger Lebensart. Alle dieſe ſind den Freyheitsſyſtemen, den großen Verwandlungen, den allgemeinen Gährungen, und jeder Begebenheit, die auf der öffentlichen Scene Leben, Bewegung und Thätigkeit hervorruft, wäre ſie auch mit Tumult und Zerrüttungen verbunden, zugethan. Alle dieſe haben auch Drang, Zeit und Muth zu ſchreiben. Dagegen giebt es in jedem Staat eine anſehnliche Claſſe denkender und gründlicher Männer, die bey eben ſo großen Fähigkeiten als jene, ihrem Geiſt eine andre Richtung gegeben haben, die, in wichtige oder mühſame Geſchäfte vergraben, ihre Gedanken über allgemeinintereſſante Materien weder mit der Schnelligkeit ſammeln, noch mit der Leichtigkeit vortragen können, deren es bedarf, um mit der rüſtigen Gegenparthey Schritt zu halten, und die oft aus Beſcheidenheit, oft aus perſönlicher Muthloſigkeit, oft

aus Furcht, durch vervielfältigte Einmischung in große und lebhafte Controversen, das was sie hintertreiben wollen zu befördern, den Schriftstellern der vorher beschriebnen Gattung, die gewöhnlich etwas mehr Dreistigkeit besitzen, einen unblutigen Sieg überlassen. Es wäre höchst unbillig, wenn man nicht annehmen wollte, daß eine beträchtliche Anzahl derer, welche auf Burke's Seite stehen, zu dieser schweigenden, aber in keiner Rücksicht verächtlichen Parthey gehört.

2) Burke's Schrift mußte ihrem Verfasser wegen ihres viel-umfassenden Inhalts, mehr als eine Gattung von Widersachern zuziehen: mithin ist es so sehr nicht zu verwundern, daß das gesammte Heer derer, welche gegen ihn auftraten, groß war. Außer den blinden Schwärmern, die in England schlechterdings alles abscheulich, in Frankreich alles vortreflich fanden, gab es noch drey Hauptclassen von Gegnern, auf deren Widerspruch sich Burke von Anfang an gefaßt halten mußte: Erstlich die, welche, ohne die französische Revolution zu vertheidigen, eine Veränderung in England wünschten. Zweytens die, welche, ohne mit der brittischen Constitution unzufrieden zu seyn, die französische (besonders in der Meynung, daß sie der brittischen ähnlich seyn würde) erhoben. Drittens, die ansehnliche Classe derer, welche Burke's Prinzipien in Ansehung der Religionsangelegenheiten verdammen mußten. Diese letzte Classe war die stärkste. Beynahe die Hälfte alles dessen, was gegen Burke geschrieben ist, beschäftigt sich mit Widerlegung seiner Ideen über religiöse Institute und Kirchenverfassung; und mehr als die Hälfte aller antiburkischen Schriften sind von dissentirenden Gelehrten geschrieben. Ein Umstand, der bey dieser Schätzung von Wichtigkeit ist.

3) Das, was diese beyden Bemerkungen nicht erklären, mag auf die Rechnung einer höchst merkwürdigen, und von Tage zu Tage unverkennbarern Veränderung gesetzt werden, welche die französische Revolution in England hervorgebracht hat. Das Philosophiren über allgemeine Gegenstände der Po-

litik, und das Critisiren der Grundsätze und Grundformen der Constitution, (sehr verschieden von dem Tadel einzelner Regierungsoperationen, der stets in England gebräuchlich gewesen ist) hat in den letzten zwey Jahren auch dort, der Himmel weiß, ob zum Heil oder zum Verderben, größre Fortschritte gemacht, als in funfzig Jahren vorher: und die Anhänger der französischen Revolution haben sich in Großbrittannien, so wie in andern Ländern der Welt, fast in eben dem Maße vermehrt, in welchem sich die Sache, die sie anbeten, verschlimmert hat.

* * *

Die in dem nachstehenden Verzeichniß mit * bemerkten Schriften sind solche, die sich entweder durch vorzüglichen Inhalt auszeichnen, oder doch durch Umstände berühmt worden sind — Uebrigens ist in der Folge der Artikel, die Zeitordnung ihrer Erscheinung so gut als es sich thun ließ, beobachtet. Gegen die Mitte des jetzigen Jahres scheint die große Debatte ein Ende genommen zu haben, wenigstens ist nachher keine Schrift von Wichtigkeit mehr zum Vorschein gekommen.

Folgende Schriften, die auf die Burkische schon Bezug haben, erschienen vor derselben:

* 1. *A Discourse on the Love of our Country delivered on Nov. 4. 1789. at the Meeting-House in the Old-Jewry to the Society for commemorating the Revolution in Great Britain by Richard Price.*

Rede über die Liebe zum Vaterlande, gehalten am 4ten November im Versammlungshause in der Old-Jewry, vor der zum Gedächtniß der Großbrittannischen Revolution gestifteten Gesellschaft; von Richard Price.

Diese Rede war gleichsam der erste Feuerfunke der in das Gebiet von Großbrittannien fiel. Da in dem ersten Theil des Burkischen Werks weitläuftig davon gehandelt wird, so bedarf es hier keiner nähern Charakterisirung derselben.

2. *Substance of the Speech of the Right Honourable Edmund Burke, in the Debate on the Army Estimates in the House of Commons the 5th. Day of February 1790. Comprehending a Discussion of the present State of affairs in France.*

Auszug aus der Rede des Herrn Burke bey der Debatte über die Ausdehnung der Armee, am 5ten Februar 1790. Enthaltend eine Erörterung des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich.

Burke's erste öffentliche Erklärung über die französische Revolution, die schon den Keim alles dessen enthält, was er nachher ausführlicher vorgetragen hat.

3. *A Letter from Earl Stanhope to the R. H. Edmund Burke, containing a short answer to his late Speech on the French Revolution. 8v. 34. p. Elmsley.*

Ein Brief des Grafen Stanhope an Herrn Burke, enthaltend eine kurze Antwort auf dessen letzte Rede über die französische Revolution.

Graf Stanhope war der Präsident der Revolutions-Gesellschaft, mithin ein natürlicher Gegner von Burke.

4. *Review of the Pamphlet, entitled, Discourse on the Love of our Country. 8v. 29. p. Fauleler.*

Eine Uebersicht des Pamphlets, betitelt: Rede über die Liebe zum Vaterlande.

5. *Philosophical Reflections on the late Revolution of France, and the Conduct of the Dissenters in England, in a Letter to Dr. Priestley, by J. Courtenay. 8v. 94. p.*

Philosophische Betrachtungen über die neuste Revolution in Frankreich, und das Betragen der Dissenters in England, in einem Briefe an Dr. Priestley, von J. Courtenay (Mitglied des Parlaments, Verfasser einer Schrift über Johnson's Charakter.)

Eine beissende, oft nicht unglückliche Ironie, gegen diejenigen gerichtet, welche gefährliche Folgen der französischen Revolution in England ahndeten.

Die Burkische Schrift selbst erschien unter dem Titel:

6. *Reflections on the Revolution in France and on the Proceedings in certain Societies in London relative to that event; in a Letter intended to have been sent to a Gentleman in Paris, by the Right Honourable Edmund Burke. (364. p. Dodsley.)*

Betrachtungen über die Revolution in Frankreich, und über die Proceduren gewisser Gesellschaften in London in Bezug auf diese Begebenheit; in Einem Briefe der für einen jungen Mann in Paris bestimmt war, von Herrn Edmund Burke.

Auf diese Schrift folgten nun:

7. *A Letter to the Right Honourable Edmund Burke in Reply on his Reflections on the Revolution in France; by a Member of the Revolution-Society. 8v. 55. p. Stockdale.*

Ein Brief an Herrn Burke zur Antwort auf seine Betrachtungen über die französische Revolution, von einem Mitglied der Revolutions-Gesellschaft.

Der wahrscheinliche Verfasser ist Major Scott. Die Hauptidee in dem Briefe ist, daß zwey Personen, von denen sich die eine in Indien, die andre in Frankreich aufgehalten hat, einander wechselseitig schildern, wie falsch Burke im Hastingsschen Proceß jenes

und in den Betrachtungen über die Revolution, dieses Land beurtheilt habe. Dies führt eine Vertheidigung des Herrn Hastings herbey, die offenbar das wesentliche in der Schrift ausmacht.

8. *Short Observations on the R. H. E. Burke's Reflections etc. 8vo. 42. p. Kearsley.*

Kurze Bemerkungen über Hrn. Burke's Betrachtungen ꝛc. — Mit dem Motto aus Shakespear's Julius Cäsar.

Cassius. Wie steht's mit Cicero? Wer wird ihn prüfen?
Brutus. O nenn' ihn nicht! Laß uns nicht mit ihm brechen!
Denn Er befördert nie, und wär's das beste,
Was er nicht selbst ersann. . . .

Ein hartes, aber unwichtiges Pamphlett, voll von den alltäglichen Declamationen über die geringe Anzahl der bey der Revolution ausgeübten Verbrechen, über die Verderbniß des französischen Adels, Burke's Inconsequenz u. s. f.

9. *A vindication of the Rights of Man; in a Letter to the R. H. E. Burke occasioned by his Reflections etc. by Mary Wollstonecraft. (159. p. Johnson.)*

Eine Vertheidigung der Menschenrechte, in einem Briefe an Burke, veranlaßt durch seine Betrachtungen u. s. f. von Maria Wollstonecraft, (Verfasserin einer Erziehungsschrift.)

Keine eigentliche Widerlegung, sondern das Produkt einer augenblicklichen Aufwallung voll wohlwollender Zärtlichkeit gegen die leidenden Classen der menschlichen Gesellschaft, deren Elend (selbst unter den besten Constitutionen) hier lebhaft geschildert ist, und denen die edle Verfasserin durch diese Revolution geholfen glaubt.

10. *Observations on the Reflections of the R. H. E. Burke. In a Letter to the Earl of Stanhope. (55. p. Dilly.)*

Bemerkungen über die Betrachtungen u. s. f. des Herrn Burke. In einem Brief an den Grafen Stanhope.

Sell

Soll von Mistreß Macaulay Graham (gebohrnen Sawbridge) Verfasserin einer Geschichte von England seit Jakob I, und mehrerer politischer, philosophischer und pädagogischer Schriften herrühren. — In dieser Rücksicht verdient das Buch einige Aufmerksamkeit, sonst enthält es gewöhnliche Sachen.

Weil es merkwürdig ist, daß das weibliche Geschlecht gleich Anfangs so warmen Antheil an den französischen Angelegenheiten genommen hat, so füge ich hier noch die Anzeige einer Schrift bey, die zwar nicht eigentlich gegen Burke gerichtet, aber doch mit seinem Gegenstande genau verknüpft ist, und kurz nach seinem Buche erschien:

u. Letters written in France in the Summer 1790 to a Friend in England containing various Anecdotes relative to the French Revolution, by Helen Maria Williams. 222. p. 12m. Cadell.

Briefe aus Frankreich, geschrieben im Sommer 1790, an einen Freund in England. Enthaltend verschiedne Anekdoten von der französischen Revolution; von H. M. Williams, (Verfasserin vieler Gedichte.)

An Stärke der Gedanken und des Ausdrucks steht diese Schriftstellerin mehrere Stufen über den beyden vorigen. Uebrigens ist sie demselben politischen System zugethan, als ihre.

** u. Thoughts on Government, occasioned by Mr. Burke's Reflections etc. In a Letter to a Friend. 48. p. Debrett.*

Gedanken über Staatsverfassung, veranlaßt durch Herrn Burke's Betrachtungen u. s. f. In einem Briefe an einen Freund.

Der Verfasser ist George Rous, einer der angesehensten Männer in der neuen Whig-Parthey, bekannt durch verschiedne andre kleine politische Schriften. (Ist in dieser Streitigkeit späterhin noch einmahl aufgetreten.)

Das vorzüglichste was diese Schrift enthält (die übrigens mit dem Lieblingsargument der Revolutionsfreunde, der Vergleichung

zwischen den Gräueln der Kriege und den Gräueln der Volksexcesse, anhebt) sind Ideen über die in der brittischen Staatsverfassung vorzunehmenden Reformen, die man in England mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen hat.

Wenn man den Ton, in dem dieser Schriftsteller und mehrere seines Gleichen, die man gewiß des Aristokratismus in keinem Sinn des Worts beschuldigen wird, von der brittischen Constitution sprechen, mit dem Ton vergleicht, welchen Paine und einige seiner Schüler angestimmt haben, so wird es schwer zu glauben, daß von einem und demselben Staat die Rede sey, und ein mit der ganzen Controverse unbekannter Leser müßte sich durchaus einbilden, daß hier zwey ganz verschiedne Gegenstände im Spiel wären, welche weiter als der Nordpol und Südpol von einander entfernt lägen.

13. *Preface and Additions to the fourth Edition of the Discourse on the Love of our Country; by Richard Price.*

Vorrede und Zusätze zur vierten Edition, der Rede über die Liebe zum Vaterlande, von Richard Price.

Die wichtigste Rechtfertigung welche diese neue Ausgabe der Priceschen Rede enthält, ist die, daß es nicht die Scene vom 6ten Oktober 1789, sondern der Einzug des Königs am 20ten July war, was die von Burke so heftig angegriffne Schilderung „des Triumphaufzuges" zum Gegenstande hatte.

* 14. *Remarks on the Letter of the R. H. Mr. Burke concerning the Revolution etc. by Capel Lofft. (100. p. Johnson.*

Bemerkungen über den Brief des Herrn Burke, betreffend die Revolution u. s. f. von Capel Lofft, (Verfasser vieler politischer Schriften, auch einiger Gedichte.)

Eine der schätzbarsten Schriften, die in dieser Controverse erschienen sind. Der Geist der Mäßigung, die Billigkeit, die Würde, die durchgehends darin herrschen, gewinnen bald das Herz des Lesers für den denkenden und wohlwollenden Mann, dem das Heil der Menschheit

wichtiger als alles ist, der sich nie erlaubt, die Aufmerksamkeit von der Sache ab und auf unnütze Personalitäten zu richten, und der allenthalben, wo er mit seinem Gegner einstimmt, seinen Beyfall nicht wie einen erzwungnen Tribut, sondern wie eine wohlthätige Ergießung des Herzens darbringt. Es herrscht ein etwas schwerfälliger, zuweilen dunkler Styl in dieser Schrift; aber der Inhalt lohnt immer der Mühe, die es kostet, ihn auszuforschen.

15. *Thoughts on the Commencement of a new Parliament with an Appendix containing Remarks on the Letter of the R. H. E. Burke etc. by Joseph Towers.* (185 p. Dilly.)

Gedanken über den Anfang eines neuen Parlaments, mit einem Anhang; enthaltend Anmerkungen über den Brief des Herrn Burke u. s. f. von Joseph Towers, (einem dissentirenden Geistlichen, Verfasser vieler politischer Schriften).

Vertheidigung der beyden angegriffnen Societäten, Rechtfertigung des französischen Volks, Aufforderung der Britten zur Vereinigung mit Frankreich — Das ist der Hauptinhalt desjenigen Theils dieser Schrift, der sich auf die Burkische bezieht.

16. *Letters to the R. H. E. Burke occasioned by his Reflections etc. by Joseph Priestley.*

Briefe an Herrn Burke, veranlaßt durch seine Betrachtungen u. s. f., von Joseph Priestley.

Die größte Hälfte dieser Briefe beschäftigt sich mit dem Lieblingsthema des Verfassers, der Aufhebung der Kirchenmacht und alles bürgerlichen Unterschiedes zwischen den Religionsparthenen. Priestley's Grundsätze, Charakter und Schreibart sind auch in Deutschland bekannt genung: daß die französische Revolution in seinen Augen die glücklichste Begebenheit aller Jahrhunderte seyn würde, ließ sich zum Voraus erwarten.

17. *Temperate Comments upon intemperate Reflections, or a Review of Mr. Burke's Letter.* (87 p. Walter.)

Gemäßigte Anmerkungen über ungemäßigte Betrachtungen, oder eine Uebersicht des Briefes des Herrn Burke u. s. f.

Der unbekannte Verfasser sucht zu beweisen, „daß die National-Versammlung unmöglich so schlecht seyn konnte, wie Burke sie schildert, weil sie doch das Resultat der freyen Wahl einer großen Nation war, daß der Hof, wenn er im Anfang der Revolution die Oberhand behalten hätte, größre Massacren als je die Revolution hervorbrachte, verordnet haben würde, daß National-Bankerutt, und Krieg mit England beschlossen war u. s. f.“!

18. *Reflections upon Reflections including some Observations in the Constitution and Laws of England in two Letters to the R. H. E. Burke, by Robert Woolsey. (101 p. Stewart.)*

Betrachtungen über Betrachtungen mit Einschluß einiger Bemerkungen über die Constitution und Gesetze von England, in zwey Briefen an Herrn Burke von Robert Woolsey.

Der erste Brief ist eine schlechte Vertheidigung der französischen Revolution: der zweyte ein dürrer Aufriß auf die Englische Staatsverfassung, worin mit pedantischer Pünktlichkeit alle großen und kleinen Gebrechen, die nur irgend gegen diese Staatsverfassung aufgebracht werden können, sogar mit Einschluß einzelner fehlerhafter Gesetze zusammengehäuft sind. Das Ganze in einem unangenehmen und plumpen Styl geschrieben.

19. *Strictures on the Letter of the R. H. E. Burke on the Revolution etc. and Remarks on certain occurrences that took place in the last Session of Parliament relative to that Event.*

Zerstreute Anmerkungen über den Brief des Herrn Burke u. s. w. und über verschiedne Begebenheiten in der letzten Parlamentssitzung.

Der größre Theil des Pamphlets ist eine Vertheidigung der Dissenters. Es ist durchgehends unbedeutend.

20. *Lindor and Adelaide. A moral Tale, in which are exhibited the Effects of the late Revolution in France on the Peasantry of that Country.* (385 p. Stockdale.)

Lindor und Adelaide. Eine moralische Erzählung, worin die Wirkungen der französischen Revolution auf die Bauern in Frankreich geschildert sind.

Der Endzweck dieses politischen Romans ist, die Thorheit derer ins Licht zu stellen, die durch Staats-Revolutionen dem ärmern Theil des menschlichen Geschlechts geholfen glauben — Da er in Burke's Prinzipien geschrieben ist, und sogar eine Lobrede auf Burke's Genie enthält, so sprechen die Englischen Critiker, (die fast ohne Ausnahme zu den Anti-Burkianern gehören) nur in mittelmäßigen Ausdrücken davon: und da es mir nie zu Gesicht gekommen ist, muß ich mein eignes Urtheil darüber suspendiren.

21. *Comparison of the Opinions of Mr. Burke and Mr. Rousseau on Government Reforms.* (56 p. Lowndes.)

Vergleichung der Meynungen des Herrn Burke und des Herrn Rousseau über Reformen der Staatsverfassungen.

Eine gar schwache Vertheidigung der Burkischen Grundsätze, worin Burke's Betrachtungen mit Rousseau's Traktat über die Regierungsform von Pohlen verglichen werden, eine Vergleichung, die eben so unglücklich gerathen, als gewählt ist.

* 22. *Lessons to a young Prince by an old Statesman.* (5th Edition. 182 p. Symonds.)

Unterricht für einen jungen Prinzen von einem alten Staatsmann.

Ein eccentrisches, aber merkwürdiges Produkt, wovon die frühern Ausgaben vor Burkes Schrift erschienen, und das in England viel Glück gemacht hat, weil es, unter der Larve einer vollkommnen Partheylosigkeit bittre ironische Ausfälle auf alle politische Partheyen enthält. — Die Art, wie Burke in den neuen Ausgaben

dieser Schrift behandelt wird, ist gewiß weder treffend noch anständig.

23. *An Abridgment of the Letter of the R. H. E. Burke on the French Revolution. (31. p. Debrett.)*

Ein Auszug aus dem Brief des Herrn Burke über die französische Revolution.

Ein Auszug aus Burke auf 31 Seiten! So gerathen, wie man es erwarten konnte.

24. *The wonderful Flights of Edmund the Rhapsodist, into the Sublime and Beautiful Regions of Fancy, Fiction, Extravagance and Absurdity exposed and laughed at by a Descendant of Momus. (72. p. Symonds.)*

Die wundervollen Flüge, Edmund des Rhapsodisten, in die Erhabnen und Schönen Regionen der Einbildungskraft, Dichtung, Ausschweifung, und Abgeschmacktheit, dargestellt und verlacht von einem Abkömmling des Momus.

Nichts als eine elende Possenfarce.

25. *A Letter to the R. H. E. Burke from a Dissenting Country-Attorney in Defence of his civil Profession and religious Dissent. (130. p. Johnson.)*

Brief an Herrn Burke, von einem dissentirenden Provinzial-Advokaten, zur Vertheidigung seines bürgerlichen Berufs und seiner religiösen Meynungen.

Eine Vertheidigung des Advokatenstandes, und heftige Ausfälle auf den geistlichen, beydes sehr local, sehr unzusammenhängend, und sehr pöbelhaft.

26. *Strictures on the Letter of the R. H. E. Burke etc. (173. p. Gardner.)*

Zerstreute Bemerkungen über den Brief des Herrn Burke) u. s. f.

Keiner Aufmerksamkeit werth! Nichts als alte Argumente, und nicht einmal in einem neuen Gewande.

27. *The Rights of Kings. (4t. p. Ridgway.)*

Die Rechte der Könige.

Nicht zur Erweiterung, sondern zur Einschränkung dieser Rechte; doch in einem gemäßigten und vernünftigen Tone. Die Schrift soll folgende drey Prinzipien bestätigen: 1) Das Wohl des Volks ist der Zweck aller Regierung. 2) Die Form der Regierung ist das Mittel, um zu diesem Zweck zu gelangen. 3) Alle Macht in den Händen eines Regenten ist nur ein anvertrautes Gut.

28. *A Vindication of the R. H. Burke's Reflexions on the Revolution in France in Answer to all his Opponents. (143. p. Debrett.)*

Eine Rechtfertigung der Betrachtungen des Herrn Burke über die französische Revolution, zur Widerlegung aller seiner Gegner.

Eine Replik auf einige der vorzüglichern von den bisher angezeigten Schriften, besonders gegen den Verfasser des „Unterrichts für einen jungen Prinzen" gegen die „Kurzen Betrachtungen" (Nro. 7.) gegen Dr. Price, Major Scott, Dr. Towers, Lofft, Rous, Mrs. Wollstonecraft, Mrs. Graham, Priestley u. a. gerichtet. — Der Plan ist offenbar zu groß angelegt, als daß man ihn, ohne selbst Burke zu seyn, glücklich ausführen konnte. Dabey ist die Schrift in einem schwärmerischen, leidenschaftlichen, oft sehr bittern und ungestümen Ton geschrieben, und wird, allem Vermuthen nach, der Gottheit, auf deren Altar sie gelegt worden, kein recht süßes Opfer gewesen seyn.

Ein weit weniger wohlgefälliges aber mußte ihm folgendes Pamphlett bringen.

29. *Letter to the R. H. E Burke, by Rosbonne, Curate of — Executive of the National Assembly. (34. p. Ridgway.)*

Brief an Herrn Burke, von Rosbonne, Pfarrer zu — gewesenen Mitgliede der National-Versammlung.

Der Titel ist eine Maske, unter der eine wohlmeynende, aber gar ehrsüchtige Person steckt.

* 30. *Rights of man, being an Answer to Mr. Burke's Attack on the French Revolution, by Thomas Paine, Secretary for foreign affairs to Congress in the American War.* (171. p. Jordan.)

Die Rechte des Menschen, eine Antwort auf Herrn Burke's Angriff gegen die französische Revolution, von Thomas Paine, Secretair des Congresses zur Zeit des Amerikanischen Krieges u. s. f.

Diese Schrift ist die berühmteste von allen, welche in England über die französische Revolution geschrieben sind. Sie hat, mehr als irgend eine andre, die Prinzipien dieser Revolution, das Wohlgefallen an derselben, und den Wunsch, sie nachzuahmen, in jedem Theil von Großbrittannien, und in den meisten Ländern von Europa, wo sie gelesen und angebetet worden ist, unter allen Classen von Menschen verbreitet. Sie hat dem Nahmen ihres Verfassers auf der Liste der Freyheitshelden und Weltaufklärer dieses Jahrhunderts eine der ersten Stellen gesichert.

Der ungeheure Succeß, der diese Schrift gleich den beyden ältern, die Paine unter den Titeln: „Common Sense" und „A Letter to the Abbé Raynal" herausgab, begleitete, ist nichts weniger als unerklärbar. Es vereinigen sich in dem Schriftsteller zwey Eigenschaften, denen der Beyfall der Menge fast immer auf dem Fuß folgt; das Talent mit Stärke und mit Pomp populär zu schreiben, und — eine unerschütterliche Dreistigkeit.

Für einen denkenden und unterrichteten Mann, enthalten die Paineschen Produkte durchaus nichts interessantes — als das Schauspiel ihrer Extravaganz. Wenn man sich vom ersten Erstaunen erholt hat, findet man weder neue Ideen noch neue Gesichtspunkte darin. Wo er die Fehler der alten Staatsverfassungen tadelt, wirft er sich in abgedroschnen Gemeinplätzen herum. Wo er neue vorschlägt, fällt er unabläßig in den gemeinen Irrthum, den Zustand der Amerikanischen Freystaaten mit dem Zustand der Europäischen

Reiche zu vermengen. Wo er philosophische Begriffe entwickelt, ist er gewöhnlich seicht, verworren und unbefriedigend.

Das Charakteristische seines Ideenganges ist, daß er sich nie eher beruhiget, als bis er seinen Gedanken auf die äußersten Gränzen seines Gegenstandes hinauf geschraubt hat. Wenn er Könige lästert, (ein Geschäft, welches er mit einer vielleicht noch beyspiellosen Erbitterung, und so, daß es auch den geschworensten Feind der Könige ermüden muß, treibt) so entläßt er sie nie eher, als bis er sie für die aller-unnützeste von allen unnützen Bürden dieses Erdbodens erklärt hat. Wenn er gegen die Excesse des Regierens zu Felde ziehen will, so giebt er nicht eher nach, als bis er rein herausgesagt hat, daß menschliche Angelegenheiten am besten — ohne alle Regierung gedeihen würden.

Sein desultorischer und regelloser Vortrag ist ein seltsames Gemisch von edeln und niedrigen, kraftvollen und wässerigten Phrasen, von Anekdoten und philosophischen Reflexionen, von Raisonnement und Deklamation. In seinem Styl ist weder Ordnung, noch Einheit, noch Geschmack; er ist oft stark, öfter matt, und zuweilen, ehe man es sich vermuthet, pöbelhaft. Mit einem Wort, sein Buch hat ausser seinen eigenthümlichen Fehlern auch noch alle die Fehler, die man der Burkischen Schrift vorwirft, ohne eine einzige ihrer Schönheiten zu besitzen *).

Von diesem Buche erschien (der Zeitfolge nach viel später) der zweyte Theil unter dem Titel:

*) Ein Mann, den man wahrlich nicht für einen Anhänger Burke's halten wird, wenn man seine Schriften liefet, drückt sich über eine von den Tausend abgeschmackten Prahlereyen, die Paine's Buch enthält, folgendergestalt aus: „Mr. Paine observes very truly that", „his sentences do not „finish like Mr. Burke's periods with music in the ear and no„thing in the heart," „for they are as unmusical, as they are absurd. BrookeBoothby Observations p. 117.

* 31. *Rights of Man. Part the second combining principle and practice by Thomas Paine.* (178 p. *Jordan.*

Die Rechte des Menschen. Zweiter Theil, worin die Theorie mit der Praxis vereinigt ist; von Thomas Paine.

Dieser Theil ist an La Fayette gerichtet, und außer einer rechtfertigenden Vorrede, in fünf Abschnitte zerlegt, von denen jeder ganz füglich den Titel eines jeden andern führen könnte, weil dieselben Ideen, und dieselben Ausdrücke in einem wie in den andern vorkommen. Die Titel der Abschnitte heißen: 1) Von der bürgerlichen Gesellschaft und Civilisation 2) Von der Entstehung der jetzigen alten Staatsverfassungen. 3) Von alten und neuen Regierungssystemen. 4) Von Constitutionen. 5) Mittel und Wege, den politischen Zustand von Europa zu verbessern, durchstreut mit vermischten Anmerkungen.

Die Praxis, welche auf dem Titel angekündiget ist, findet sich nur auf den letzten 60 Seiten, und besteht in einem Plan, die Ausgaben der Großbrittannischen Regierung (ohne daß die Frage, wie denn dieses möglich gemacht werden soll? — mit etwas anderm als einem Vorschlage zur Allianz zwischen Frankreich, America, England und Holland, beantwortet wäre) von 8 Millionen Pf. St. auf 1½ Millionen herabzusetzen, und den Ueberschuß des jetzigen Ertrages der Taxen (deren Aufhebung, wie es heißt, dem Handel gefährlich seyn würde) jedes Jahr unter die Armen zu vertheilen! ! *) Es versteht sich von selbst, daß eins von den Mitteln zu dieser großen Reform, die gänzliche und plötzliche Abschaf-

*) Nachdem er die Außenlinien dieses unglaublichen Projekts vorgetragen, und besonders den Umstand, daß die Million der Civilliste 150,000 Alten zu Gute kommen würden, herausgehoben hat, bricht er in folgende pathetische Betrachtung aus: „Ist es besser, daß ein Müßiggänger diese Million verschlacke, oder daß eine Menge dürftiger Menschen Taxen ernährt werde? Laßt Vernunft und Gerechtigkeit, laßt Ehre und Menschlichkeit, laßt selbst Heucheley, Schmeicheley und — Herrn Burke, laßt George, laßt Ludwig, Leopold, Friedrich, Catharine, Cornwallis oder Tippoo Saib die Frage beantworten.“

kung der Königlichen Würde ist, von der in diesen 176 Seiten, wenigstens 150mahl gesagt wird, „sie sey die verderblichste aller Narrheiten, die je den Erdboden befleckt haben, weil sie Einem Menschen ein jährliches Einkommen von Millionen verschaffe, da doch (wie Paine förmlich berechnet hat) kein Sterblicher mehr als 20,000 Pf. St. jährliches Gehalt verdienen könnte" —

Was positiver Rath und praktische Lehre heißen kan, ist durchgängig von dieser Stärke: desto ernsthafter und gefährlicher aber sind die Ausfälle auf die jetzige Verfassung Großbrittanniens und aller übrigen Staaten von Europa. Die unerhörte Frechheit dieses Schriftstellers, dem schlechterdings nichts auf Erden heilig ist, macht selbst den geübtesten Leser auf Augenblicke stutzig, und muß den schwächern unaufhaltsam mit sich fortreißen. Es ist, als könnte der nicht irren, der mit einer so eisernen Zuverläßigkeit, mit einer so diktatorischen Ueberlegenheit, mit einer so unerschütterlichen Consequenz zu Werke geht. Die wahre Kunst, den Beyfall der Welt zu erwerben, ist, daß man nichts halb unternehme. Niemand hat diese Maxime in solchem Grade benutzt und ein so dreistes Gebäude von systematischer Raserey darauf gegründet, als dieser ausschweifende Demagogen-Fürst.

Der Styl ist im zweyten Theil etwas besser als im ersten, auch herrscht etwas mehr Einheit und Zusammenhang darin, obgleich die Ordnung noch immer höchst willkührlich bleibt, und Gedanken von „äonatorischer Größe" (wie sie hier genannt worden) mit elenden Personalitäten und gemeinen Jahrmarktskunststücken *) abwechseln.

*) Unter diese rechne ich folgende Stelle, die ich hier in einem treuen Auszuge liefre, und die, als Ernst betrachtet, zu traurige Schlüsse auf den Gemüthszustand ihres Verfassers veranlassen würde: „Herr Burke läugnet, daß Staatsverfassungen auf Rechte des Menschen gebaut sind: sollen sie nun auf Rechte überhaupt gebaut seyn, so müssen sie sich auf die Rechte von etwas gründen, das nicht Mensch ist: nun giebt es aber keine andre Bewohner der Erde, als Menschen und Thiere; mithin müssen sich die Staatsverfassungen auf

Das empörendste in dem Buch (wenn es anders unter solchen Excessen eine Gradation geben kan) ist die Art, wie der Verfasser von sich selbst redet, und die Unverschämtheit, die wichtigsten Discussionen zu unterbrechen, um den Leser von den unschätzbaren Diensten zu unterhalten, die Er, als der erste Mann dieses Jahrhunderts, dem menschlichen Geschlecht geleistet hat.

32. *A Defence of the Constitution of England against the Libels that have been lately published against it particularly Mr. Paine's Pamphlets etc.* (61 p. Baldoin.)

Eine Vertheidigung der Englischen Constitution gegen die Libelle, welche neuerlich wider dieselbe erschienen sind, besonders Paine's Pamphlet.

Gegen den Verfasser des „Unterrichts für einen jungen Prinzen" gegen Paine und gegen den bekannten Horne Tooke gerichtet, den der Verfasser als den versteckten Anstifter aller politischen Zwistigkeiten und aller geheimen Intriguen gegen die brittische Constitution, seit beynahe 50 Jahren (?) darstellt.

33. *Rights of Englishmen. An Antidote to the Poison now vending by the transatlantic Republican Thomas Paine, by Isaac Hunt; an American Loyalist.* (91 p. Bew.)

Rechte der Engländer, ein Antidot für das Gift des transatlantischen Republikaners Thomas Paine, von Isaac Hunt, einem Amerikanischen Loyalisten.

Eine schwache, plumpe, und schlecht geschriebne Invective, die man nur mit großer Mühe bis ans Ende liest.

* 34. *A Letter to the R. H. E. Burke, by Sir Brooke Boothby.* (120 p. Debrett.)

Ein Brief an Herrn Burke, von Sir Brooke Boothby.

Rechte der Thiere gründen!! mithin ist eine Staatsverfassung ein Vieh!! — Rights of Man. Part. II. p. 55.

Das Werk eines redlichen, einsichtsvollen und gebildeten Mannes, eines gesunden Kopfs und eines menschenliebenden Herzens, mit großer Unpartheylichkeit und mit vielem Anstande geschrieben. (Der Verfasser ist weiterhin noch einmahl aufgetreten.)

35. *Observations on the R. H. E. Burke's Reflections etc. by Benjamin Bousfield. (54 p. Dublin.)*

Bemerkungen über Burke's Betrachtungen u. s. f., von Benjamin Bousfield.

Einer der gewöhnlichen Vertheidiger bürgerlicher und religiöser Freyheit, mit Wärme aber dabey doch leidlich anständig geschrieben: sonst in keiner Rücksicht merkwürdig.

36. *Brief Reflections upon the Liberty of the British Subject in Adress to the R. H. E. Burke, occasioned by his late publication by John Buttler. (144 p. Canterbury.)*

Kurze Betrachtung über die Freyheit des Britten, gerichtet an Herrn Burke, veranlaßt durch seine neuste Schrift, von Johann Buttler.

Eine offenherzige Erklärung eines redlichen Mannes aus einer niedern Volksclasse, über die Mängel der Englischen Staatsverfassung, besonders aber die Misbräuche in dem Repräsentationssystem, worunter er persönlich gelitten zu haben versichert, indem er durch seine Weigerung, einem mächtigen Candidaten seine Stimme zu geben, einen Theil seines Lebensunterhalts verlohren zu haben glaubt.

37. *The first principles of civil and ecclesiastical Government delineated in a Letter to Dr. Priestley, occasioned by his to Mr. Burke; by Samuel Cooper. (Robinson.)*

Die ersten Grundsätze bürgerlicher und religiöser Verfassung; in einem Briefe an Dr. Priestley, veranlaßt durch die seinigen an Herrn Burke, von Samuel Cooper.

Eine gar mittelmäßige Vertheidigung einiger Burkischen Grundsätze.

38. *Letters to Thomas Paine in Answer to his late Publication by a Member of the University of Cambridge.*

Briefe an Thomas Paine, zur Antwort auf seine letzte Schrift; von einem Mitgliede der Universität zu Cambridge.

39. *Letters to Thomas Paine in Answer to his late Publication, shewing his errors and the fallacy of his principles as applied to the Government of this Country.*

Briefe an Thomas Paine u. s. f. worin seine Irrthümer und die Falschheit seiner Grundsätze in Rücksicht auf die Regierungsform von England gezeigt werden.

Zwey Schriften, davon mir nichts als die Existenz und der Titel bekannt ist. Die letztre hat indessen zwey Auflagen erlebt.

40. *A Letter from an eminent legal Character late of Trou-la-Putin en Dauphiné and now of the City of Dublin to the Whigs of the Capital. (Debrett.)*

Ein Brief eines berühmten Rechtsgelehrten, vormals zu Trou la Putin in Dauphine, und gegenwärtig zu Dublin, an die Whigs der Hauptstadt.

Eine nicht ganz übel gerathne Satyre! Der wichtige Rechtsgelehrte ist — der Scharfrichter, der nach einer sinnreichen Auslegung der Rechte des Menschen, und mit den Paineschen Grundsätzen gerüstet, eine Menge grober Schandthaten begeht, und sie in Einstimmung mit diesen Grundsätzen ziemlich glücklich rechtfertiget.

* 41. *Letters on the Revolution of France and on the new Constitution occasioned by the Publications of the R. H. E. Burke and Alexander de Calonne, adressed to John Sinclair Bart, by Thomas Christie with an Appendix of original Papers and Documents.*

Briefe über die französische Revolution und die neue Constitution von Frankreich, veranlaßt durch die Schriften der Herren Burke und Alexander Calonne, gerichtet an Johann Sinclair (Baronet, Verfasser der Geschichte der Englischen Staatsrevenüen) von Thomas Christie, mit einem Anhange von Original-Dokumenten u. s. f.

Eine

Eine der beliebteſten unter den Revolutionsſchriften der Engländer, weil ſie ſehr genaue und detaillirte Nachrichten von der innern Beſchaffenheit der neuen Conſtitution liefert. Sie verdient allerdings das Lob, daß ſie mit vieler Sachkenntniß geſchrieben iſt. Dies ſcheint mir aber auch das einzige zu ſeyn, welches man ihr mit Recht beylegen kan. Die Grundſätze ſind ſchwach, die Argumente ſeicht und alltäglich, die Urtheile einſeitig und partheyiſch. Mehr als drey Viertheile der Gedanken und ſogar der Ausdrücke in dieſen Briefen ſind entlehnt. Die Darſtellung der neuen Conſtitution (das heißt der abgerißnen Stücke derſelben, die damals exiſtirten) macht den weſentlichen Theil des Werks, und der Anhang, beſtehend aus 40 allgemein bekannten Piecen, die Hälfte deſſelben aus.

42. *Letter to the R. H. E. Burke, on Politics, by E. Tatham. (11 p. Oxford.*

Brief an Herrn Burke über Politik, von E. Tatham.

Der Verfaſſer iſt ein Schulmann, der freylich beſſer gethan hätte, wenn er von dieſem Probeſtück zurückgeblieben wäre. Es iſt ein höchſt unglücklich abgelaufner Verſuch einer Vertheidigung der Burkiſchen Ideen.

43. *Reflections on the Revolution in France, by Mr. Burke, conſidered, alſo Obſervations on Mr. Paine's Pamphlets, by James Edward Hamilton. (145 p. Johnſon.)*

Burke's Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution beurtheilt, nebſt Bemerkungen über Paine's Pamphlett, von J. E. Hamilton.

Eine armſelige Schrift eines guten und wohlmeynenden Mannes, dem unglücklicher Weiſe Ariſtoteles Politik in die Hände fiel, die ihn zu dem Entſchluß begeiſterte, ein politiſcher Schriftſteller zu werden. Er geht im Lobe dieſes Buchs, dem er den erſten Rang unter allen alten und neuen politiſchen Schriften einräumt, ſo weit, daß er ihm ſogar das Verdienſt der Deutlichkeit und der Methode im hohen Grade zuſchreibt! Kommen Schwierigkeiten vor, die mit

dem Aristoteles nicht zu heben sind, so bekennt er ganz offenherzig, daß er sich nicht zu helfen wisse — Ein Beyspiel seiner politischen Einsichten ist unter andern der Rath, den er Frankreich giebt — sich dem brittischen Reich, so wie es Irland gethan, zu incorporiren!

44. *A short Letter to the R. H. E. Burke on his strange Conduct in the house of Commons, and his Impeachment of the French Revolution.*

Ein kurzer Brief an Herrn Burke über sein seltsames Betragen im Parlament, und den der französischen Revolution gemachten Proceß.

Ein plumper und unbedeutender Angriff!

* 45 *Vindiciae Gallicae. Defence of the French Revolution and its English Admirers against the Accusations of the R. H. E. Burke, including some Strictures on the late Production of Mr. de Calonne, by James Makintosh. (351 p. Robinsons.)*

Vindiciae Gallicae. **Eine Vertheidigung der französischen Revolution und ihrer Bewundrer in England gegen die Anklagen des Herrn Burke; mit abgerißnen Bemerkungen über das letzte Werk des Herrn von Calonne von Jakob Makintosh.**

Dies ist der Achilles aller für die französische Revolution in England erschienenen Schriften. Da der Beurtheilung dieses Buchs eine der obigen Abhandlungen gewidmet ist, so ist es nicht nöthig hier etwas davon zu sagen.

46. *Answer to the Reflections of the R. H. E. Burke etc. by M. Depont. (12mo. 56 p. Debrett.)*

Antwort auf die Betrachtungen des Herrn Burke u. s. f., von Depont.

Enthält die Berichtigung einiger einzelnen Umstände in der Burkischen Schrift, und eine hoffnungsvolle Versicherung, daß nunmehr alle Unruhen in Frankreich geendiget, und nichts als Glückseligkeit

im Gefolge der neuen Conſtitution zu erwarten ſey! — Das merkwürdigſte dieſer kleinen Schrift iſt, daß der Verfaſſer derſelben eben der junge Mann iſt, an welchen die Betrachtungen des Hrn. Burke gerichtet waren.

47. *Strictures on the Letter of the R. H. E. Burke on the Revolution of France. (173 p. Gardner.)*

Abgeriſſne Bemerkungen über Burke's Brief über die franzöſiſche Revolution.

Nur ein geringer Theil des Buchs beſchäftigt ſich mit der franzöſiſchen Revolution: der größte mit Engliſcher Politik, beſonders aber mit der religiöſen Verfaſſung. Burke iſt ſehr ſchlecht behandelt; ſonſt iſt die Schrift eine der erträglichern.

* 48. *Two Letters from the R. H. E. Burke on the French Revolution; one to the French Translator of his Reflections, the other to Capitain W. (24 p. Symonds.)*

Zwey Briefe von Herrn Burke über die franzöſiſche Revolution; der eine an den franzöſiſchen Ueberſetzer ſeines Werks, der andre an den Hauptmann W.

Die beyden Briefe hatten in den öffentlichen Blättern geſtanden. Die Veranlaſſung des erſten gab eine Aufforderung des Verfaſſers der franzöſiſchen Ueberſetzung (eines höchſt mittelmäßigen Produkts, was nicht den Schatten des Burkiſchen Geiſtes kenntlich machen kan) daß Burke ſich über ſeine Angriffe auf den Charakter Heinrich des IV. rechtfertigen ſollte. Er thut es in dieſem Briefe ohne jedoch um ein Haar breit von ſeiner (gewiß ſehr treffenden) Schilderung (S. Th. 1. S. 215. u. f. der Ueberſ.) zurück zu weichen — der andre iſt die Antwort auf ein Schreiben, mit welchem ihn Hauptmann W. die Rede des Abt Maury überſandt hatte. Nachdem er dem Genie und der Kunſt in dieſen Reden volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, giebt er ſeinem Correſpondenten den Auftrag, dem Verfaſſer derſelben, wenn ihn der Revolutionsſturm aus Frankreich vertreiben ſollte, eine Zuflucht in ſeinem Hauſe anzubieten, „wo er ihm die Wohnung, welche Mirabeau inne gehabt hatte, einräumen würde, nachdem er die-

ſelbe durch alle in ſeinen Kräften ſtehende Mittel, (nur nicht durch das, welches jener alte Spanier androhte, um den Schimpf, den Connetable von Bourbon beherbergt zu haben abzuwaſchen) gereiniget hätte."

* 49. *A Letter from Mr. Burke to a Member of the National Aſſembly. In Anſwer to Some objections to his Book on French Affairs. (74 p. Dodsley.)*

Ein Brief von Herrn Burke an ein Mitglied der National-Verſammlung über einige Einwürfe gegen ſein Buch.

Der Ton dieſes Briefes iſt an manchen Stellen leidenſchaftlicher, als alles, was das größre Buch enthält, und würde tadelhaft ſeyn, wenn nicht die Stärke und das Feuer der Gedanken, und die immer ſteigende (durch den Contraſt zwiſchen der handgreiflichen Unſauberkeit der Sache und dem zügelloſen Enthuſiaſmus ihrer Lobredner, aufs höchſte geſpannte) Erbitterung des Schriftſtellers ihn erklärte und rechtfertigte. Der berüchtigte Ausfall auf Rouſſeau, der in dieſer Schrift vorkömmt, hat ihr und ihrem Verfaſſer die meiſten Feinde zugezogen. Selbſt dieſer Ausfall enthält wahre, feine und große Bemerkungen, ob er gleich im Ganzen ungerecht iſt. Der übrige Theil der Schrift hat die Behandlung gewiß nicht verdient, welche ihn der Partheygeiſt der Gegner erfahren ließ.

* 50. *An Appeal from the new to the old Whigs, in conſequence of Some late Diſcuſſions in Parliament, relative to the Reflections on the French Revolution. (159. p. Dodsley.)*

Appellation von den neuen zu den alten Whigs, in Verfolg einiger Streitigkeiten im Parlament, veranlaßt durch die Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution. (Von Herrn Burke.)

Die Debatten über die in Canada einzuführende Regierungsform (on the Quebec-Bill) eröfneten für Burke eine zweyte Gelegenheit, ſeine Geſinnungen über die franzöſiſche Revolution im Parlament laut werden zu laſſen. Es kam darauf an, ob man bey der

Organisation dieser Regierungsform nach brittischen oder nach französischen Grundsätzen verfahren sollte. For, Sheridan, und verschiedne andre Häupter der Oppositionspartey hatten sich nur zu deutlich für die letztern erklärt: Burke wollte dem Strom ihrer gefährlichen Popularität etwas entgegen setzen. Dies führte (am 27. April 1791, als sich das Haus in eine Committee über die Quebec-Bill verwandelt hatte) die berühmte Streitigkeit herbey, worin For und Burke ihre alte Freundschaft öffentlich und auf immer zerrissen.

Um seine Grundsätze, und sein Betragen an diesem Tage zu rechtfertigen, und seine Absichten bey der Publizirung seiner Betrachtungen in ihr wahres Licht zu stellen, besonders aber um sich gegen den Vorwurf politischer Inconsequenz und des Ueberganges von der Parthey der Freyheit zu der Parthey des Despotismus zu vertheidigen, gab Burke, einige Zeit nach jener Streitigkeit im Parlament, diese Schrift heraus, die zwar der äußern Form nach von einem andern zu seiner Vertheidigung geschrieben ist, die aber in jeder Zeile den Geist, die Kraft und den Styl ihres Verfassers verräth, der sich auch nirgends zu verbergen suchte.

Der größte Theil dieser Schrift beschäftigt sich mit einer historischen und critischen Argumentation für den Satz: daß Burke in seinen Aeusserungen über Revolutionen überhaupt, und besonders über die Englische im Jahr 1688, wenn gleich im Widerspruche mit den Whigs seiner Zeit, den Prinzipien der ältern Whigs, welche an der Spitze des Parlaments standen, das Jakob den II. absetzte, vollkommen treu gewesen ist. Sich in die Tiefen dieser Argumentation einzulassen, ist für einen Fremden ein wenigerinteressantes, und wie es scheint, ein ganz vergebliches Unternehmen. Es kömmt hier nicht mehr auf Worte und Deklarationen, sondern auf Beurtheilung geheimer Gedanken und Erforschung des versteckten Sinns alter Formeln an, seitdem sich einige der mächtigsten Gegner des Burkischen Systems in die Behauptung geworfen haben, daß Lord Somers, und die andern herrschenden Whigs von 1688 in dem Sta-

tut Bill of Rights, und in allen darauf folgenden öffentlichen Akten (worauf sich Burke mit allem Recht stützt) ihre wahren Grundsätze dem Geist der Zeiten zu Liebe verhüllt hätten. — Sobald das Raisonnement eine solche Richtung nimmt, ist es fast nicht mehr möglich, zu einem sichern Schluß zu gelangen.

Mir scheint diese ganze Untersuchung von keiner großen Wichtigkeit zu seyn. Um zu entscheiden, ob ein politisches Prinzip gut sey, kömmt wenig darauf an, ob alte Whigs, oder neue Whigs, oder gar keine Whigs es angenommen haben. Die Wahrheit wird nicht um einen einzigen Grad mehr oder weniger Wahrheit, wenn diese oder jene politische Parthey sie auf ihre Fahnen schreibt. Aus diesem Grunde habe ich das Unternehmen des Herrn Burke, sich nach dem System der alten Whigs gegen die neuen zu vertheidigen, so vernünftig und nothwendig es auch in Rücksicht auf seine Privatverhältnisse seyn mochte, im Ganzen immer ziemlich unbedeutend und den glücklichen oder unglücklichen Erfolg desselben, aus allgemeinen Gesichtspunkten angesehen, gleichgültig gefunden.

Dies abgerechnet, halte ich diese Burkische Schrift für eine meisterhafte Vertheidigung: die, welche ihn beschuldigten, daß er nicht anders als in den Ausbrüchen heftiger Leidenschaften spreche, werden sich hier beschämt finden; die, welche ihn verkannten, werden, wenn ihre Verblendung nicht unheilbar ist, sich orientiren, die, welche an ihm irre wurden, ihn begreifen lernen. — Außer dem was ganz eigentlich zu seiner Rechtfertigung gehört, sind Ideen und Raisonnements in diesem Werk, die an Tiefsinn dem stärksten, was das größte enthält, an die Seite gesetzt werden können. Das Ganze ist ein ehrenvolles Monument der Grundsätze und Handlungsmaximen des großen Manns, das hoffentlich länger als das Andenken an die meisten seiner Widersacher dauern wird.

* S. *A Letter to the R. H. E. Burke, by George Rous, in Reply to his Appeal from the new to the old whigs.* (12 p. Debr.)
Ein Brief an Herrn Burke von George Rous; zur Antwort auf seine Apellation u. s. f.

Der Verfasser (schon aus Nr. 11. bekannt) ist einer der stärksten Verfechter der Nothwendigkeit einer Reform in der Englischen Staatsverfassung. Rechtfertigung seiner Grundsätze über diesen Punkt, und Vertheidigung der Prinzipien auf welchen das neue politische System von Frankreich beruht, machen den Hauptinhalt dieser Schrift aus, die in jeder Rücksicht unter die bessern gehört.

* 52. *Observations on the Appeal from the new to the old Whigs and on Mr. Paines Rights of Man. In two Parts, by Sir Brooke Boothby.* (283 P. Stockdale.)

Bemerkungen über die Apellation von den neuen Whigs zu den alten, und über Paine's Rechte der Menschen. In zwey Abschnitten von Sir Brooke Boothby.

Dies Buch ist eins der vorzüglichsten die in dieser Controverse erschienen sind, nicht, als Darstellung eines Systems, sondern als Inbegriff einzelner, gründlicher und wichtiger Bemerkungen über die beyden Schriften, mit deren Revision es sich beschäftiget. Da der Verfasser ein geschworner Jorite ist, so war es nicht zu erwarten, daß Burke mit ausgezeichneter Schonung behandelt werden würde. Aber desto mehr gereicht es ihm zur Ehre, daß er von dem Augenblick an, da Paine vor den Richterstuhl gezogen wird, gleichsam vergißt, daß Burke in diesem Streit zu einer andern Parthey als er selbst gehört, und nun mit Burke, den er strenge genug critisirt hatte, gegen den erklärten Feind der brittischen Constitution gemeinschaftliche Sache macht. Schon diese Wendung macht die Schrift interessant, die Widerlegung des Paine ist durchgehends glücklich, und mit vieler Sachkenntniß geschrieben.

53. *A Letter from Major Scott to Mr. Burke in Answer to his Appeal.* (Stockdale.)

Ein Brief des Major Scott an Herrn Burke zur Antwort auf seine Apellation.

Eine beißende Sammlung aller der Stellen aus Burkes Reden und Schriften, die mit seinen neuern Grundsätzen in Widerspruch stehen (oder doch zu stehen scheinen.)

54. *Strictures on the new Tenets of Mr. Burke, by Charles Pigott Esq.* (104 p. Ridgway.)

Bemerkungen über die neuen Lehren des Herrn Burke, von Carl Pigott.

Treibt daſſelbe Gewerbe als die vorhergehende, nur viel ſchwächer und armſeeliger.

55. *Parallel between the Conduct of Mr. Burke and that of Mr. Fox in their late Party Conteſt, in a Letter to the former.*

Parallele zwiſchen dem Betragen des Herrn Burke und dem des Herrn Fox bey ihrem neulichen Streit, in einem Brief an den erſtern.

Von einem Foxiten geſchrieben, mithin ſtrenge gegen Burke. Sonſt iſt dies Pamphlett gemäßigt, und nicht übel gedacht. Ein Punkt, der vorzüglich darin urgirt wird, iſt „die Verbeſſerung des Repräſentationsſyſtems in England", bey welcher Gelegenheit der Verfaſſer von den Anführern der neuen Whigsparthey ſagt: „dieſe Männer wollen, daß das Volk, welches von Rechtswegen alles, gegenwärtig nichts iſt, wenigſtens etwas werde."

56. *Examination of Mr. Burkes Appeal, by Belſham Eſq.* (Dilly.)

Prüfung der Apellation des Herrn Burke, von Belsham.

Der Verfaſſer gehört nicht gerade unter die ſchwächern Gegner, doch enthält ſeine Schrift wenig Neues.

57. *Hiſtorical Memoir on the French Revolution. To which are annexed Strictures on the Reflections of Mr. Burke.*

Hiſtoriſches Memoire über die franzöſiſche Revolution, mit angehängten Bemerkungen über Herrn Burke's Betrachtungen.

Von dem Verfaſſer der vorigen Schrift, von dem auch ein neuerlich erſchienenes, in England ſehr berühmtes Buch: „Eſſays philoſophical, hiſtorical and litterary" herrührt. — Der hiſtoriſche Theil iſt der beſte. Die Bemerkungen gegen Burke zeichnen ſich

blos durch Heftigkeit aus. In Ansehung des Styls gehört das Werk unter die vorzüglichern.

58. *A British Freeholder's Adress to his Countrymen on Thomas Paines Rights of Man.*

Eines brittischen Landmanns Anrede an seine Landsleute über Paine's Rechte des Menschen.

59. *Slight Observations on Paine's Pamphlett in 3 Letter.*

Flüchtige Bemerkungen über Paine's Pamphlett, in drey Briefen.

Zwey ganz unbedeutende Schriften.

60. *A Letter to a Member of the National Assembly, containing Remarks on the proceedings of that body, Strictures on Mr. Burke and Mr. Paine etc.*

Ein Brief an ein Mitglied der National-Versammlung, über die Proceduren derselben, über Burke, Paine u. s. f.

Voll blinden Freyheitsenthusiasmus, ohne Würde oder Neuheit der Gedanken, ohne Reiz im Styl.

* 61. *Remarks on the Letter of Mr. Burke to a Member of the National-Assembly, by Capel Lofft.* (84 p. Johnson.)

Eine kleine Schrift, die auch als Anhang zur zweyten Edition der oben (Nr. 17.) angezeigten Schrift ausgegeben wird. Sie enthält viel Gutes; das merkwürdigste darin ist eine starke, edle, und mehrentheils glückliche Vertheidigung Rousseau's gegen die in dem Burkischen Briefe enthaltne Schilderung desselben.

62. *The political Crisis, or a Dissertation on the Rights of Man.* (125 p. Jordan.)

Die politische Crise, oder eine Abhandlung über die Rechte des Menschen.

Eine schlechte Schrift für Paine.

63. *Letters to Thomas Paine, by a Member of the University of Cambridge.* (64 p.)

Briefe an Thomas Paine, von einem Mitgliede der Universität Cambridge.

64. *The Republican refuted in a Series of biographical, critical and political Strictures on Paine's Rights of man by Charles Harrington Elliot.* (102 p. Richardson.)

Der Republikaner widerlegt in einer Reihe biographischer, critischer und politischer Anmerkungen über Paine's Rechte des Menschen, von Carl Harrington Elliot.

Zwey schlechte Schriften gegen Paine; wovon besonders die letzte in einem sehr unanständigen Tone geschrieben ist.

65. *A Defence of the Rights of Man, being a Discussion of the Conclusions drawn from those Rhights, by Mr. Paine.* (34 p. Evans)

Vertheidigung der Rechte des Menschen, eine Untersuchung der von Herrn Paine daraus gezogenen Schlüsse.

Eine kurze Widerlegung des Paine, mit Mäßigung und Vernunft, aber ohne Neuheit und Nachdruck geschrieben.

66. *A new Friend on an old Subject.* (Rivington.)

Ein neuer Freund über einen alten Gegenstand.

Keine tiefsinnige Schrift, aber eine gute und edle Vertheidigung des persönlichen Charakters des Herrn Burke. Es ist der Mühe werth, folgende Schilderung aus dieser Schrift hier einzuführen. „Die Nachwelt sagt der Verfasser, wird ihn blos aus den großen und herrschenden Zügen seines Lebens kennen lernen — in Religionsmaterien, fest bey seiner Ueberzeugung, standhaft in seinem Gehorsam, erhaben in seinen Hoffnungen — in seinem politischen Wandel eifrig und treu, nicht so sehr ein Anhänger irgend einer Parthey, als eine Stütze des nach seinem System unserm Vaterlande so unumgänglich nöthigen Gleichgewichts der Macht — im häuslichen Leben sanft und liebreich in einem seltnen Grade — in der Freundschaft herzlich und standhaft" —

67. *Notes upon Paine's Rights of Man.* (56 p. Debrett.)

Noten über Paine's Rechte des Menschen.

Sechs Abhandlungen gegen Paine, und die Vertheidiger ſeines Syſtems, in einem geſuchten Styl geſchrieben, und von keinem ſonderlichen Werth.

68. *A Rejoinder to Mr. Paine's Pamphlett entitled, Rights of Man.* (102 p. *Kearſtley.*)

Replik auf Paine's Pamphlett über die Menſchenrechte.

Eine elende Schrift, voll politiſchen und theologiſchen Unſinns, wor in bewieſen wird, „daß der Teufel unſre erſte Mutter dadurch, daß er ſich für einen Vertheidiger der Rechte des Menſchen ausgab, verführte, und daß Herr Paine der Anti-Typus der großen Schlange ſey!! —"

69. *Rights of Citizens, being an Inquiry into ſome of the Conſequences of ſocial Union and an Examination of Mr. Paine's principles on Governments.* (30 p. *Debrett.*)

Rechte der Bürger, eine Unterſuchung einiger Folgen des geſellſchaftlichen Vereins, und der Prinzipien des Herrn Paine.

Kein Buch von erſter Stärke, aber doch ein vernünftiges Raiſonnement, und eine der beſten Widerlegungen des Herrn Paine.

70. *A vindication of the Revolution-Society againſt the Calumnies of Mr. Burke.* (59 p. *Ridgway.*)

Eine Rechtfertigung der Revolutions-Geſellſchaft gegen die Verläumdungen des Herrn Burke.

Beruht hauptſächlich auf der Behauptung, daß die Revolutionsgeſellſchaft die Geſinnungen der Nation ausgedrückt habe. — Burke wird ſehr ſchlecht behandelt, und die ganze Broſchüre iſt keiner Aufmerkſamkeit werth.

71. *Rights for Man, or Analytical Strictures on the Conſtitution of Great Britain; by Robert Applegarth.*

Rechte für Menſchen, oder analytiſche Bemerkungen über die Conſtitution von Großbrittannien, von Robert Applegarth.

Ein elendes Gewäsch über die Revolutionssucht dieser Zeiten, voll theologischen Schwulstes, erbärmlicher Deklamationen gegen Amerika und Irland u. s. f.

* 72. *Advice to the privileged Orders in the several states of Europe resulting from the necessity and propriety of a General Revolution in the principle of Government; by Joel Barlow.*

Guter Rath an die privilegirten Stände der Europäischen Staaten, gegründet auf die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer allgemeinen Revolution in dem Prinzip der Regierungen, von Joel Barlow. (Einem jungen Amerikaner, Verfasser zweyer politisch-didaktischen Gedichte unter dem Titel: „Die Erscheinung des Columbus" und „die Verschwörung der Könige.")

Der erste Theil dieses Werks enthält 4 Abschnitte, 1) Feudalsystem, 2) Kirche, 3) Militair, 4) Justizverwaltung — der zweyte Theil, welcher in kurzem erfolgen soll, wird mit den Betrachtungen über Finanzen, Litteratur u. s. f. das Ganze beschließen.

Man kan von der französischen Revolution mit allem Recht sagen, daß sie gerade so vertheidiget wird, als sie ausgeführt worden ist. So wie die Stifter dieser Revolution die meisterhaftesten Zerstöhrer, aber die schlechtsten Baumeister waren, die es je gegeben hat, so sind ihre besten Lobredner treffliche Tadler des gegenwärtigen Zustandes der Dinge, aber sehr unbrauchbare Rathgeber, wenn es darauf ankömmt — einen bessern zu finden.

Von wenigen gilt beydes in so hohem Grade, als von dem Verfasser dieser Schrift. Seine Critik der jetzigen Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft ist oft wahr und treffend, die Beredsamkeit mit der er das Elend der niedern Volksclassen, die Schrecknisse der Kriege, und die Gräuel des religiösen Fanatismus schildert, ist kühn, eindringend und mächtig. Aber

Quum ventum ad verum est. . . . . .

wenn nun die Mittel, um diesen Uebeln abzuhelfen, angegeben wer-

den sollen, dann kommen alle die Armseligkeiten zum Vorschein, womit die französischen Redner und Schriftsteller seit drey Jahren die Welt verödnen. „Allgemeine Gleichheit der Menschen“ ohne auch nur anzugeben, worin sie eigentlich bestehen soll, „Rechte des Menschen“ ohne zu zeigen, wie man darauf allein Staatsverfassungen baut, „Beyspiel von Amerika“ ohne auch nur die entfernteste Möglichkeit der Nachahmung dieses Beyspiels in irgend einem Europäischen Staat nachzuweisen — dies ist die Summa aller Lehre, die dieses Buch liefert, sobald man etwas positives darin sucht, und sich nach dem Gebäude umsieht, was auf allen Trümmern, die es bereitet, empor steigen soll.

Im Gedankenreichthum, Zusammenhang und Styl steht dieser Schriftsteller sehr weit über Paine, und sein Werk behauptet allerdings einen ansehnlichen Rang unter den Revolutionsschriften die in England erschienen sind. In der Ausdehnung und Tollkühnheit der Zerstöhrungsplane, in der Dreistigkeit der Prophezeyhungen, in der fabelhaften Extravaganz der Verbesserungsideen, und in allem was man zu der politischen Unverschämtheit, die in den letzten Jahren Mode geworden ist, rechnen kan, hat es das stärkste was Paine liefern konnte, erreicht, wo nicht übertroffen. Dies ist so deutlich als möglich gesagt, daß es für ein unbefangnes Gemüth trotz aller Schönheit des Vortrages und der Wahrheit und Stärke einzelner Ideen empörend seyn muß.

73. *An Answer to the second part of Rights of Man; in two Letters to the Author.* (60 p. Rivingtons.)

Antwort auf den zweyten Theil „der Rechte des Menschen“, in zwey Briefen an den Verfasser.

Eine sehr vernünftige kleine Schrift, in welcher Paine's gefahrvolle Rhapsodien aus den wahren Gesichtspunkten beurtheilt werden.

74. *An Examination of the R. H. E. Burke's Reflections etc. interspersed with Hints of Improvements of the new French Constitution; by Francis Stone.* (212 p. Robinson.)

Eine Prüfung der Betrachtungen u. s. f. des Herrn Burke, nebst Winken zur Verbesserung der neuen französischen Constitution, von Franz Stone, (Vorsitzer der Gesellschaft der petitionirenden Geistlichkeit in England, Verfasser einiger kleinen politischen Schriften.)

Hoffentlich die letzte der ausführlichen Erörterungen der Burkischen Schrift; unstreitig eine der schwächsten. — Unter den Verbesserungen der französischen Constitution, welche der Verfasser in Vorschlag bringt, ist eine der vornehmsten: „die gänzliche Zerstöhrung der gallikanischen Kirche durch die Einführung einer völligen Freyheit, sich Prediger, von welcher Art sie auch seyn mögen, zu wählen." Neu ist dieser Verbesserungsvorschlag freylich nicht: aber daß er ausgeführet werden wird, so ausschweifend er auch scheinen mag, erwartet die Welt von einem Tage zum andern." Ein andrer, „daß die National-Versammlung die geistlichen Güter nicht hätte verkaufen, sondern verpachten sollen" verräth die geringe Kenntniß, die der Verfasser von diesem Geschäft, und allen dabey vorkommenden Umständen gehabt haben muß.

* *A Defence of Dr. Price and the Reformers of England, by the Reverend Christopher Wyvil. (100 p. Johnson.)*

Vertheidigung des Dr. Price und der Reformatoren in England, von Christoph Wyvil, (Rector zu Black-Notley in Essex, Verfasser verschiedner kleinen sehr geschätzten theologischen und politischen Schriften, und Vorsitzer einer freywilligen Association, die sich vor einigen Jahren in der Grafschaft York versammelte, um über die Mittel zu einer Parlamentsreform zu berathschlagen.)

Diese Schrift ist eine der vorzüglichsten die gegen Burke erschienen sind. Sie trägt die Klagen über die Mängel in der brittischen Staatsverfassung mit edler Freymüthigkeit, mit geziemender Würde, und mit großer Mäßigung vor. Sie dringt auf Reformen, indem sie Revolutionen verdammt; sie erhebt die Constitution indem sie sie tadelt — Wenn das, was Zeitungen, Journale und Broschüren aller Art einmüthig behaupten, gegründet seyn, wenn dem brittischen Staatssystem wirklich eine Hauptveränderung bevorstehen sollte, möchte doch ein günstiges Schicksal, Männern dieser Art, Gehör und Einfluß verschaffen!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Mallet du Pàn

über die

französische Revolution

und

die Ursachen ihrer Dauer.

Uebersetzt

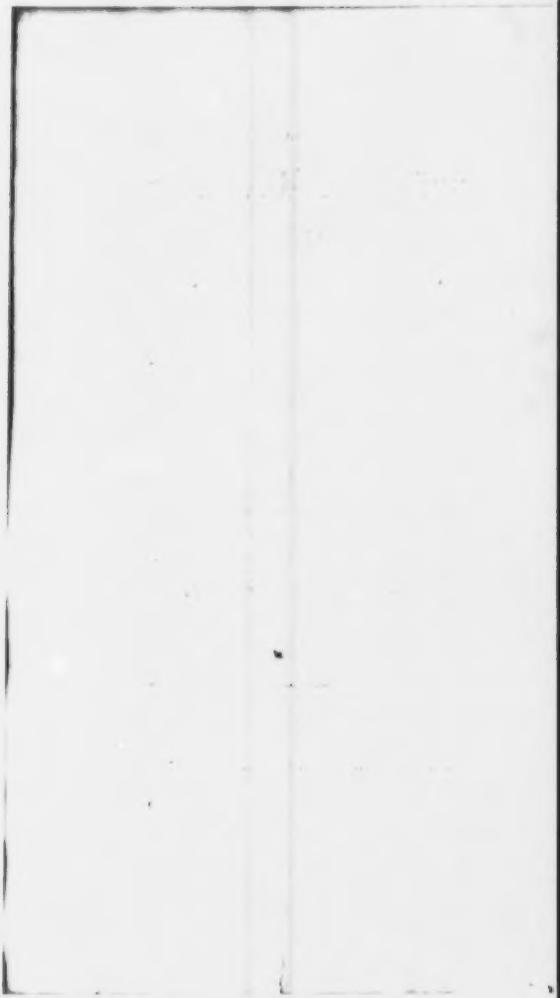
mit einer Vorrede und Anmerkungen

von

Friedrich Gentz.

Berlin, 1794

bei Friedrich Vieweg, dem ältern.



Seit einiger Zeit wird in Deutschland vielfaltig behauptet, dafs die Schriftsteller wohl thun würden, wenn sie die französischen Angelegenheiten gänzlich aufgeben wollten. Die welche dies verlangen, glauben, das Publikum sey über die Natur der französischen Revolution hinlänglich unterrichtet, und könnte leicht zu viel unterrichtet werden, so dafs es für politische Uebel von entgegen gesetzter Art, und für einheimische Gefahren Sinn und Aufmerksamkeit verlöre.

Ich bin dieser Meinung nicht. Wenn ich die Stimmung der Gemüther in dieser fürchterlichen Periode

betrachte, wenn ich auf den Eindruck den die Begebenheiten unsrer Tage bey einer überwiegenden Majorität der gebildeten Classe machen, auf die Urtheile in den allermeisten Gesellschaften, und auf Inhalt und Ton der allermeisten Schriften Achtung gebe: so kann ich mich unmöglich überzeugen dafs Deutschland, dem es freylich an Zeitungs-Nachrichten aller Art nicht fehlt, über Geist und Charakter der französischen Revolution hinlänglich unterrichtet sey.

Es hält wenigstens schwer daran zu glauben, so lange man noch die Revolution in der Gesellschaft und in Büchern als eine gewöhnliche Staatsveränderung behandeln, mit unbedeutenden Erschütterungen älterer Zeiten vergleichen, und mehr zur Belustigung als zur Lehre oder zum Schrecken dienen sieht.

Es hält schwer daran zu glauben, wenn noch in diesem Augenblick, nachdem alles geschehen ist, was die dicksten Wolken der Täuschung zerstreuen, was den hartnäckigsten Zauber auflösen könnte, eine grofse, trotz allen Versicherungen des Gegentheils unermefsliche Anzahl von Menschen aus allen Ständen, und vorzüglich aus dem gelehrten Stande, der Revolution zugethan bleibt, und wenn aus dem Schooße der Ordnung, des Wohlstandes und des Friedens Seufzer für das Gelingen einer Unternehmung aufsteigen, welche die Blüthen von drey Jahrhunderten in einem einzigen Ungewitter zu vernichten und unsre mit so viel Schweifs und Mühe errungne Cultur in eine unerwartete Barbarey zu begraben droht;

Die Revolution ist nicht hinlänglich bekannt, so lange noch selbst die

gefühlvollern Herzen durch sinnlose Declamationen, und Mährchen ohne Menschenverstand, gegen fürchterliches Elend gleichgültig gemacht, gegen den Jammer von Millionen verhärtet, und um das schönste ihrer Vorrechte — eine uneigennützige Thräne über das Leiden der Redlichen, betrogen werden können.

Die Revolution ist nicht hinlänglich bekannt, so lange selbst bessre Köpfe, die Schandthaten des Jakobiner-Clubbs, das Alltagsspiel der Hinrichtungen, die Blutfeste, die Cannibalen-Gastmähler, die Ermordung der königlichen Familie, die Atheisten-Tempel, den Marats-Gottesdienst verdammen, aber — die Revolution nur zufällig mit diesen Gräueln verknüpft, unbespritzt von allem diesem Blute, durch alle diese Menschenopfer und Geistes-Er-

niedrigung kaum theuer genung bezahlt finden können.

Sie ist nicht hinlänglich bekannt, so lange noch Betrüger versichern und Narren glauben können, dafs der Untergang der französischen Republik, für das Interesse der Vernunft der Wahrheit, der Menschheit schreckliche Folgen haben, alle Staatsreformen auf immer unmöglich machen, und Europa einer unbegränzten und endlosen Despoten-Tyrannei Preis geben würden, so lange noch unheilbare Blindheit die Sache der Freyheit in den Einöden der Vendée, unter den Ruinen von Lyon, auf dem Revolutions-Platze von Paris suchen kan.

Der wahre Charakter der Revolution ist nicht enthüllt, so lange Philosophen behaupten, und sogar Staatsmänner wähnen, dafs blofs eine fal-

sche Anwendung der Grund-Principien den Abgrund, in welchen Frankreich tiefer und tiefer versinkt, geöffnet habe; dafs der Boden aus welchem diese tyrannische Anarchie hervor wuchs jemals andre als giftige Früchte tragen, dafs man mit seichten Speculationen, mit geschwätzigen Eigendünkel, mit unerhörter Verachtung aller alten Vorschriften und Maximen, und mit unerhörter Gleichgültigkeit gegen alle Ausschweifungen und Missethaten anfangen, dafs man unbekümmert um die handgreiflichen Wirkungen dieses Verfahrens fortschreiten, und — bey einer freyen und glücklichen Staatsverfassung endigen könnte.

Der wahre Charakter der Revolution ist unbekannt, so lange noch der Stolze über die Demüthigung der Grofsen, der Arme über die Plünde-

rung der Reichen, der Gedrückte über den raschen Umsturz einer drückenden Regierung frohlockt, ohne die Mittel, die Werkzeuge, die Zwecke, und die letzten Resultate dieser gewaltsamen Operationen zu betrachten, und aus dieser Betrachtung die Nichtigkeit seiner Triumphe zu lernen; so lange man noch glaubt, dafs einige abstrakte Grundsätze und die Talente einiger Redner zur Errichtung einer Constitution hinreichend sind, dafs die Unkenntnifs der Menschenrechte die Quelle aller gesellschaftlichen Uebel ist, und dafs den Gebrechen der Staaten auf dem Wege leidenschaftlicher und frevelhafter Zerstöhrungen abgeholfen werden kan.

Eben so ungegründet als die Behauptung dafs wir über die Natur der Revolution hinlänglich unterrichtet wären, scheint mir die Besorgnifs,

dafs man uns leicht zu viel damit beschäftigen könnte.

Wenn man den Wahnsinn und die Verruchtheit eines entzügelten Volks mit Schonung behandeln sollte, damit es nicht den Anschein gewinne, als ob man die Fehler seiner ehmaligen Regierung zu rechtfertigen oder andre Regierungen in ungerechten, unterdrückenden, tyrannischen Mafsregeln zu bestärken suchte — so müfste man von keinem menschlichen Excefs mit Wahrheit und Nachdruck sprechen: denn, da Vernunft, Weisheit und Tugend immer den Mittelweg halten, so winkt jeder Thorheit, jeder Grille, und jedem Frevel jenseits dieses Mittelweges ein unglückseliges Widerspiel zu: und die Gefahr den Irrenden oder den Verbrecher hinüber zu schleudern würde uns nöthigen, ihn ungestöhrt die ein-

mal betretne Bahn durchlaufen zu lafsen.

Es ist völlig ungegründet, dafs ein getreues Gemählde der französischen Revolution eine stillschweigende Apologie schlechter Staatsverwaltungen auch nur zu seyn scheine: der gemeinste Verstand begreift, dafs Ungerechtigkeit und Bosheit mehr als eine Gestalt anzunehmen im Stande sind, und dafs man die Grausamkeiten Ludwig des XI, oder die Bartholomäus-Nacht nicht billigt, wenn man von Robespierre's Blutgerichten oder von den Mordthaten des zweyten Septembers spricht. Nur die Treulosigkeit einer gewissen Classe von Volks-Freunden, und die kurzsichtige Furchtsamkeit, einiger rechtschaffner Männer, die vor einer kleinen aber nahen Gefahr weit mehr zittern als vor einer unendlich grofsen

aber entferntern, hat die unglückliche Verwechslung der Antagonisten der Pöbel-Tyranney mit den Vertheidigern der fürstlichen erzeugt.

Um sich gegen allen Verdacht zu sichern, müßte man heutiges Tages keinen Grundsatz ohne seine Einschränkungen, keine Regel ohne alle ihre Ausnahmen, keinen Tadel einer Ausschweifung ohne eine ausdrückliche Warnung vor der entgegen gesetzten, keinen kraftvollen Ausbruch einer tiefempörten Seele ohne umständliche Erörterung aller Fälle wo andre Gegenstände ähnliche Empfindungen erregen könnten, ans Tageslicht bringen.

Nichts ist unbilliger und nichts ist abgeschmackter. Wenn ein vernünftiger Mann mit Nachdruck, und da wo es hin gehört, sogar mit Leidenschaft (denn über gewisse Dinge kön-

nen nur Schwachköpfe oder Bösewichter immer leidenschaftlos bleiben) gegen Narrheit und Frevel, so wie er sie findet, zu Felde zieht, was hindert es ihn, dafs andre Narrheiten und andrer Frevel vor zehn Jahren gehauset haben, oder nach zehn Jahren die Welt heimsuchen können? Soll er in dem Augenblick, wo er gegen übertriebne Schätzung gewisser Uebel eifert, sich Mühe geben, das was in diesen Uebeln reelles seyn mag, mit Lebhaftigkeit, mit Anstrengung, mit einer Art von Vorliebe zu predigen? Soll sich zu eben der Zeit wo die Verderblichkeit eines neuen Systems seine ganze Aufmerksamkeit beschäftiget, und seine ganze Seele in Bewegung setzt, seine Brust gegen die unläugbaren Mängel eines alten entzünden?

Mich dünkt, wenn es überhaupt der Mühe werth ist, gegen Volksmei-

nungen und öffentliche Irrthümer zu sprechen, so thut man am besten, sich an die zu halten, welche den Geist des Zeitalters charakterisiren, von ihm ihre Gestalt und ihre Farben erhalten, und umgekehrt auf ihn wieder zurückwirken. Wer in den Jahrhunderten des Faustsrechts gebohren war, erfüllte seine Pflicht, wenn er gegen das Faustrecht redete: wer Zeuge von den Dragonaden Ludwig des XIV war, dem stand es zu, sich gegen religiösen Fanatismus zu erheben: und wer den Zepter eines Thamas-Kouli Kan fuhlt, der mag ein Held genannt werden, wenn er es mit dem Despotismus der Tyrannen aufnimmt.

Aber zu einer Zeit, wo falsche Freyheits-Principien ein System der Zügellosigkeit in Politik und Religion erzeugt haben, welches die Grundfesten der ganzen bürgerlichen Gesell-

schaft erschüttert, kan ich mir nichts lächerlicheres denken, als Klagen über das Unheil, welches blinder Gehorsam und übertriebne Religiosität anrichten. Es liegt etwas widersinniges und anstöfsiges darin, in einer Periode wo Volksgewalt, politische Schwärmerey, und Verachtung aller Religion, auf einem der gröfsten Schauplätze von Europa, jeden Tag und jede Stunde beyspiellose Scenen der Tyrannei, der Frechheit und des Aberwitzes spielen, ein allgemeines Geschrey über einzelne ungerechte oder unkluge Verfügungen zu erheben, welche die irregeführte Macht eines Regenten oder übelverstandner Religions-Eifer hervorbrachte. Für den, welchen sie treffen, mögen sie hart genug seyn; und ich halte es für die erste Pflicht eines wahrhaft patriotischen Bürgers, sein Vaterland, oder vielmehr die

Staatsgesellschaft, in welcher er lebt, wofern irgend seine Kräfte dahin reichen, sey es durch Entschlossenheit, sey es durch unermüdete Beharrlichkeit von allen solchen Flecken zu reinigen: aber wenn man auf die Welt, das heifst, auf das gröfsre Publikum, im Einklange mit den wahren Bedürfnissen des Zeitalters wirken will, so mufs man von dem sprechen was jetzt für die Welt das wichtigste, fast hätte ich gesagt das einzig-wichtige ist.

Die französische Revolution ist eine von den Begebenheiten die dem ganzen menschlichen Geschlecht angehören. Sie ist eine Begebenheit von solcher Gröfse, dafs es kaum erlaubt seyn kan, sich in ihrer furchtbaren Gegenwart mit irgend einem geringfügigen Interesse zu beschäftigen, von solcher Gröfse dafs die Nachwelt

begie-

begierig forschen wird, wie die Menschen aller Länder, die ums Ende des achtzehnten Jahrhunderts lebten, dabey dachten, empfanden, raisonirten, und handelten. Wäre sie auch bey Frankreich stehen geblieben, hätte sie auch keinen unmittelbaren Einfluſs auf andre Nationen gehabt, so gebührte ihr doch die volle, die daurende, die gespannte Aufmerksamkeit der Welt, weil sie das merkwürdigste aller civilisirten Reiche, den wahren Mittelpunkt von Europa getroffen hat, von welchem die ganze äufsere und der beträchtlichste Theil der innern Cultur unsers Erdtheils ausging, weil sie eine weise Staatsverfaſsung — das wünschenswürdigste was denkende Wesen begehren können — für eine Gesellschaft von 25 Millionen der gebildetsten, aufgeklärtesten, thätigsten, sinnreichsten, geschicktesten, gutmüthig-

sten Menschen versprach, und weil sie, obgleich von Anfang bis jetzt nichts als eine lange Abweichung von ihrem glorreichen Zweck, wenigstens die grofste Masse von Erfahrungen liefern mufste, aus der noch jemals die Theorie der Staats-Kunst entwickelt, berichtiget, und bestätiget worden war.

Seitdem nun aber diese Revolution einen Krieg an welchem alle Europäische Staaten Theil nehmen, hervorgebracht hat, seitdem ihre Anführer es gewagt haben, die Materialien aus welchen sie eine fabelhafte Republik errichteten, für den einzigen Stoff, woraus bürgerliche Verfassungen gebildet werden müssen, zu erklären, seitdem besonders die jüngste Schreckengestalt dieses stürmischen Meteors die Umkehrung aller gesellschaftlichen Verhältnisse und die

gänzliche Auflösung aller gesellschaftlichen Bande angekündigt und in Frankreich grofsentheils schon realisirt hat — seitdem ist jeder Bürger von Europa mehr als Zuschauer, ist selbst-interessirter Theilnehmer an den Schicksalen der Revolution und an den Resultaten des Krieges geworden.

Ich glaubte also weder etwas gefahrliches, noch etwas unnutzes zu thun, indem ich die nachstehende Schrift in Deutschland bekannter zu machen suchte. Ich halte sie für das wichtigste und stärkste, was seit Jahr und Tag über die Revolution erschienen ist. Sie geht mit rashem Schritte nur von Hauptbegebenheiten zu Hauptbegebenheiten fort, sie mahlt mit wenigen Feuerzügen die Lage Frankreichs, und die Geschichte des Krieges: sie ist besonders von zwey

Seiten der gröfsten Aufmerksamkeit werth, weil sie die Revolution wie ein Ganzes überschaut, und weil sie das Verhältnifs zwischen ihr und denen, welche gegen sie streiten, mit bewundernswürdiger Richtigkeit bestimmt.

Ein Schriftsteller, der die Revolution als ein Ganzes betrachten lehrt, erwirbt sich gewifs kein geringes Verdienst um das Publikum, weil es eine der ergiebigsten Quellen fehlerhafter Urtheile ist, sich an isolirte Vorfälle zu hängen, oder einen Zeitraum der neusten französischen Geschichte, abgesondert von den übrigen, zu behandeln. Die Unbekanntschaft mit dem wahren Gange der Revolution, und die Inconsequenz bey der Beurtheilung ihrer verschiednen Metamorphosen, hat in Deutschland, wie allenthalben, jede demokratische und

und anti-demokratische Partei in eine grofse Anzahl von Unterparteien zerspalten, deren ganze Differenz auf Irrthümern gebaut, an und für sich aber ganz nichtig ist. So giebt es noch auf den heutigen Tag Demokraten bis zum 5ten Oktober 1789, Demokraten bis zur Entstehung der zweyten Legislatur, Demokraten bis zum 10ten August 1792, Demokraten bis zur Ermordung Ludwig des XVI, Demokraten bis auf die Vertreibung der Brissotschen Faktion im Monath Juny dieses Jahrs. Dafs dergleichen Haupt-Vorfälle den ersten Anstofs zu einem veränderten Urtheil gaben, dafs sie denen, welche bis zu einem gewissen Zeitpunkt, durch einseitige Raisonnements und einseitige Erfahrungen geleitet wurden, die Augen für eine andre Seite des Drama's öffneten, das war natürlich und unver-

meidlich. Auffallend ist es nur, dafs der durchgängige Zusammenhang zwischen den verschiednen Epochen der Revolution nicht hintennach, und so wie die Stücke, die man übersehen konnte, immer ausgedehnter und vollständiger wurden, allen unparteiischen Augen eingeleuchtet hat, und dafs man noch täglich hören und lesen mufs: „Die Revolution war gut, wenn nur „die zweyte National-Versammlung „nicht alles verdorben hätte — — „Die Revolution war gerecht, nur bis „zur Hinrichtung des Königs mufste „sie nicht gehen — — Die republikanische Verfassung war vortreflich, „aber seitdem die Brissotsche Partei „aus dem Convent vertrieben wurde, „ist sie ein Ungeheuer".

Wenn ich von einer Uebersicht des Ganzen rede, welche diese schiefen und inconsequenten Urtheile be-

richtigen soll, so meine ich damit keinesweges eine Kenntniſs aller einzelnen Rader oder gar aller versteckten Triebfedern, welche dazu beygetragen haben, die Revolution zu ihrem letzten Ziele zu führen. Eine solche Kenntniſs ist vielleicht der Nachkommenschaft aufbehalten: im gegenwärtigen Augenblick ist sie unerreichbar. Aber die **leitenden Principien**, deren Wirkungen eben so unbestreitbar als unverborgen sind, die man hier nicht aus verschloſsnen Archiven mühsam hervorsuchen, oder aus dunkeln Correspondenzen errathen darf, und die mehr in der Revolution gethan haben, als alle noch dereinst zu entdeckende geheime Maschinen zusammengenommen — die sind es, welche den Faden in diesem Labyrinthe eines neuen Minotaurus geben, die sind es, welche man studiren muſs.

So unläugbar es auch immer seyn mag, daſs die Fehler des Hofes, die Unentschlossenheit und Charakterlosigkeit des Ministeriums, die im Finstern schleichenden Ränke einer sehr alten republikanischen Faktion, die Cabalen des Herzogs von Orleans, und vielleicht auch (obgleich sicher nur in spätern Zeiten) der Einfluſs fremder Bestechungen, das Ihrige dazu beygetragen haben, Frankreich in seinen gegenwärtigen Zustand zu versetzen: so kan man doch alle diese Ursachen nur als untergeordnet ansehen, wenn man sie mit dem groſsen Fundament aller Revolutions-Begebenheiten, mit dem Verfahren der constituirenden Versammlung vergleicht.

Die Fehler, in welche sie vom July 1789 an versank, und in welchen sie bis ans Ende ihrer verderblichen

Herrschaft beharrte, waren der eigentliche Keim aller der fürchterlichen Auftritte, die vier entsetzliche Jahre ins Daseyn riefen. Die Unerfahrenheit und die Schwärmerey einiger Mitglieder dieser Versammlung, die Rachsucht und der Ehrgeiz andrer; die Verbreitung einiger falschen Maximen, welche man für die Grundlagen der gesellschaftlichen Verbindung ausgab und welche ihr Grab öfnen mufsten; der unselige Stolz, alles zu verbessern, und der unselige Irrthum, dafs dies nur, wenn man alles aufhöbe und alles umstürzte, zu erreichen sey; die muthwillige Verachtung jeder praktischen Vorschrift; die Vernachlässigung der gemeinsten Klugheits-Regeln; die Begierde, über einen Thron zu triumphiren, und auf den Trümmern eines Throns zu herrschen, welche sie auf Kosten ihres Vaterlandes,

auf Kosten ihrer eignen Plane zu befriedigen suchten; die Untauglichkeit des politischen Systems, nach welchem sie arbeiteten, für die Bedürfnisse eines grofsen Staats; die verkehrte Methode, welche sie verleitete, tausende von Gesetzen zu machen, ohne sich nach den Mitteln, welche einem einzigen Einfluſs und Ansehen verschaffen sollten, umzusehen, ohne auch nur die Schritte zu vermeiden, welche in die Vernichtung aller bürgerlichen Subordination, der Seele einer jeden, sogar der demokratischen Verfassung, führen muſsten; die Unbrauchbarkeit ihrer Constitution zu jedem ersinnlichen Regierungs-Zwecke, und das Miſsverhältniſs zwischen dieser ohnmächtigen Constitution und der Lage eines durch die Schuld ihrer Urheber in allgemeine Verwirrung gestürzten Landes — das sind die wah-

ren Quellen aller Hauptbegebenheiten der verflofsnen Jahre: wer die Revolution begreifen will, mufs sie in den Journalen der ersten National-Versammlung studiren.

Die zweyte gesetzgebende Versammlung, das gröfste politische Ungeheuer, das jemals auf dem Erdboden erschien, war im ganzen Umfange ihrer Schrecklichkeit das Werk der ersten. Diese hatte die Formen ausgedacht, und die Volksstimmung veranlafst und genährt, ohne deren vereintes Wirken jene nie das Tageslicht gesehen hätte. Nur in einer Verfassung, an welcher Merlin, Rewbell und der Abt Gregoire Mitarbeiter gewesen waren, konnten Bazire und Chabot zu Volks-Repräsentanten ernannt werden.

Sobald dieser Punkt in Richtigkeit ist, hält es nicht mehr schwer, die

Genealogie der Revolution zu fassen. So wie die constituirende Versammlung die gesetzgebende erzeugte, so erzeugte die gesetzgebende mit dem Regimente der Clubbs (einem bekannten Bastard-Bruder) gepaart, die Catastrophe vom 10. August: diese erzeugte die Anarchie: und aus der Anarchie entsprang — was unsre ungläubigen Augen seit Jahr und Tag gesehen haben, von den Mordthaten der Septembrisirer an bis auf die wandernden Guillotinen, und die Diktatur des Vater Duchesne.

Wenn es noch einen besondern Beweis erforderte, dafs die Revolution, in ihren hervorstechenden Zügen betrachtet, ein zusammenhängendes Ganzes ist, so dürfte man sich nur auf jene, durch Menschenkenntnifs, Einsichten, und Genie geleitete Männer berufen, welche in der Mitte

des Jahrs 1789 das, was sich am Ende des Jahrs 1793 realisirt hat, vorherverkündigten, und welche unter dem Hohngelächter der Gallerien der National-Versammlung die Folgen ihrer Proceduren, oder mit Gefahr ihres Lebens der trunknen Nation ihr unvermeidliches Schicksal weisagten. Mallet du Pan war einer der merkwürdigsten unter diesen Predigern in der Wüste. Von den Philosophen verlacht, von den Staatsmännern des Tages verabscheut, von wenigen begriffen, und nur für wenige fruchtbar, sah er zu einer Zeit, wo Europa vor den Decreten der ersten Volks-Deputirten die Knie beugte, in eben diesen Decreten den Ruin von Frankreich, die herannahende Pöbel-Tyrannei, die Vernichtung alles Eigenthums und aller bürgerlichen Ordnung und die Blutscenen ohne Ende.

Die gedrängte Uebersicht der Revolution macht den einen Hauptgegenstand der folgenden Schrift aus. Das Raisonnement über den Krieg ist der andre, und scheint der vorzüglichste Zweck des Verfassers gewesen zu seyn. Durch dieses Raisonnement wollte er darthun: „dafs das Unternehmen der vereinigten Mächte unwirksam seyn und bleiben müfste, wenn der Krieg nicht einen ernsthaftern und furchtbarern Charakter annähme, dafs er aber auch diesen Charakter umsonst annehmen würde, wenn man sich nicht zu gleicher Zeit entschlösse, durch planmäfsiges und systematisches Verfahren auf die Stimmung der Gemüther zu wirken". —

Ueber den zweyten Theil dieser Behauptung möchten wohl unter den Nachdenkenden die Stimmen nicht sehr getheilt seyn. Dafs aber der Krieg

kraftvoller als es bisher geschah, fortgeführt werden müsse, ist eine Meinung die viele Gegner finden wird. Man kan diese Meinung aus einem doppelten Gesichtspunkt betrachten. Als richtiges Resultat aus des Verfassers Raisonnement, ist sie unwiderleglich: die Bedenklichkeiten finden nur Statt, wenn sie als ein absolut-letztes Resultat angesehen werden soll. Ich will mich näher erklären.

Wenn die Schilderung, welche Mallet du Pan von dem Charakter der Revolution, von den Wirkungen der Anarchie, von den Planen der herrschenden Partey, von ihren Mitteln und Kräften, und von dem gegenwärtigen Zustande der Gemüther in Frankreich entwirft, mit der Wahrheit übereinstimmt — und wer könnte ihre Richtigkeit bezweifeln! — so läßt

sich auch gegen die Schlufsfolge, dafs ein Krieg wie der bisherige, Frankreich und die Revolution nicht überwältigen kan, durchaus nichts einwenden. Aber das letzte Resultat ist deshalb nicht der Satz: Um der Revolution ein Ende zu machen, mufs man den Krieg von nun an mit einem gröfsern Aufwande von Kraft führen: sondern es liegt in der Alternative: Um die Revolution aufzureiben, mufs entweder der Krieg einen raschern Gang annehmen, oder — Frankreich je eher je lieber sich selbst überlassen werden.

In einem so ernsten und kritischen Zeitpunkt, als der gegenwärtige ist, darf man sich ohne ausdrücklichen Beruf, und zugleich ohne die tiefste Kenntnifs aller politischen Verhältnisse, nicht erlauben, den Beschlüssen und den Mafsregeln der Hö-

Höfe durch unbefugte praktische Urtheile vorzugreifen. Es wäre also Vermessenheit, wenn ich über diesen Theil des Buchs einen Commentar zu schreiben unternehmen wollte. Die einzige Bemerkung kan ich aber nicht unterdrücken, dafs Mallet du Pan's Argumente, so kriegerisch auch ihr Ansehen ist, ein sehr merkliches Gewicht in die Schale des Friedens werfen. Den Krieg viel kräftiger als bisher zu fuhren, möchte wohl, wenn man alle Umstände erwägt, für unmöglich erklärt werden müfsen. Ist aber nach Mallet's Raisonnement ein Krieg wie der bisherige, für seinen Zweck völlig unzureichend, so bleibt nichts übrig, als die letzte Clausel der Alternative: man mufs Frankreich durch ein einheimisches Fegefeuer reinigen, und die Tyrannen des Augenblicks mit ihren eignen Thaten belastet, in den

Abgrund welchen sie unter ihren Füßen geöfnet haben, versinken lassen.

Ich kan nicht abbrechen, ohne über den Mann, dem wir die folgenden Betrachtungen zu danken haben, einige Worte hinzu zu fügen.

Mallet du Pan hat mehrere Jahre hindurch den historisch-politischen Theil des Mercure de France geliefert, und nicht eher als im August 1792 seine Feder niedergelegt. Nie gab es eine lehrreichere Zeitschrift als diese, so lange sie seines Geistes Werk war. Einem edeln und weisen politischen System, worin Freiheit und Ordnung nie von einander getrennt wurden, unabänderlich getreu, verfolgte er die verschiednen Perioden der Revolution mit unverwandtem Blick, mit unerbittlicher Strenge gegen die Irrthümer aller Parteien, mit unerschüt-

terlicher Freimüthigkeit, und mit einer Gleichförmigkeit, deren sich nur wenige unter den wenigen, welche nach Grundsätzen urtheilen und verfahren, zu rühmen haben. Von seinen politischen Prophezeiungen ist kaum eine einzige unerfüllt geblieben: er sah die Charaktere der Schauspieler, so wie (oft erst lange nachher) die Catastrophen der grofsen Tragödie sie enthüllten: er berechnete die entferntesten Folgen von Vorfällen oder Beschlüssen, über welche der allgemeine Taumel kein nüchternes Urtheil aufkommen liefs. Er nahm sich der gesetzlichen Autorität des Königes, in welcher er mit allen Einsichtsvollen und Redlichen die einzige Rettung des Staats sah, in dem schrecklichsten Ungewitter, was je um einen Thron gewüthet hatte, und noch bis in

ihren letzten Todeskampf mit der Demagogen-Rotte an. Er verstummte nur in dem Augenblick, wo es durchaus unmöglich ward, sich hörbar zu machen, in eben dem Augenblick, wo Weisheit und Gerechtigkeit den Staub von ihren Füßen schüttelten, um Frankreich ein langes Lebewohl zu sagen.

Um meiner Schilderung dieses Mannes ein größeres Gewicht zu geben, und zugleich das Eigenthümliche seines Verdienstes noch in ein helleres Licht zu stellen, will ich mit dem feinen und ausdrucksvollen Lobe schließen, welches Mounier — ein ehrwürdiger Name in der Geschichte der französischen Revolution, — in einem Werke, welches mit unserm Zeitalter hoffentlich nicht untergehen wird, über ihn ausgesprochen hat:*)

*) Mounier Recherches sur les causes qui ont empêché les François d'être libres etc. T. II. p. 283.

„Unter den periodischen Schrift-
„stellern, welche durch ihren Muth
„und durch ihren Eifer gegen die
„Zerstöhrer der Monarchie, die Ach-
„tung der Rechtschaffenen verdient ha-
„ben, giebt es Einen, der, indem er
„die Faktionisten bekämpfte, indem
„er die eingebildeten Philosophen der
„Verachtung von ganz Europa Preis
„gab, die wahren Principien des ge-
„mäfsigten monarchischen Systems un-
„wandelbar behauptet hat. Er hat
„zwischen den rasenden Schreyern der
„republikanischen Partei, und den en-
„thusiastischen Vertheidigern der Re-
„präsentation nach Ständen, oder der
„alten Verfassung, das Gleichgewicht
„gehalten. In dem männlichen Style
„des Tacitus hat er die Begebenheiten
„dieser unglücklichen Jahre geschildert
„und beurtheilt, wie die Geschichte sie
„dereinst schildern und beurtheilen

„wird. Er hat ihr nur wenig noch „übrig gelassen: und künftige Ge„schichtschreiber, die ihn fast allent„halben, wo es auf Fakta ankömmt, „zum Führer nehmen müssen, werden „sich genöthiget sehen, gar keine Be„merkungen zu machen, oder — die „seinigen zu wiederholen. Die, deren „Hasse er getrotzt hat, möchten mich „der Uebertreibung beschuldigen, wenn „ich diesen verehrungswerthen Schrift„steller hier nennen wollte. Aber ich „weifs ein sehr einfaches Mittel, um die „Richtigkeit meines Urtheils zu bewei„sen: ich werde seinen Namen ver„schweigen, — und selbst seine Feinde „werden den nicht verkennen, von „welchem ich geredet habe“

Inhalt.

Einleitung . . . . . Seite 1

Erster Abschnitt.

Erzeugung und Fortschritte der republicanischen Revolution. 19

Zweyter Abschnitt.

Ueber die wahre Beschaffenheit der Revolution seit 1792, und über ihren letzten Zweck. 64

Dritter Abschnitt.

Ueber die Trennung unter den Republikanern, und die Wirkungen dieser Trennung. 85

Vierter Abschnitt.

Aussichten der Republikaner bey dem jetzigen Kriege; Zusammenhang desselben mit der Revolution; Ursachen des heftigen Widerstandes der Franzosen. 104

Fünfter Abschnitt.

Andre Ursachen des Widerstandes, aus dem Geiste der Revolution entnommen. . . 137

Sechster Abschnitt.

Vergleichung zwischen dem Zustande Frankreichs im Anfange dieses Jahrs, und dem jetzigen. 167

Siebenter Abschnitt.

Hülfsmittel zur Führung des Krieges; Falsche Vorstellungen von seinem Endzweck; Irrige Meinungen über die Stimmung der Gemüther in Frankreich. Beschluß. . 186

Einleitung.

„Man hört und sieht nichts mehr, sagte Voltaire zu seiner Zeit, als flache Raisonnements, worin hie und da ein Körnchen Verstand schimmert“ — Zu dieser Geifsel hat die französische Revolution nun noch die Declamationen ohne allen Verstand, und die lästernden Streitschriften gefügt, von denen eine aussieht wie die andre. Man glaubt jetzt die Welt bekehrt zu haben, wenn man in einem Pamphlet, das zwey oder drey Müssigganger

lesen, die abgedroschnen Gemeinplätze wiederholt, welche unter den streitenden Parteien ohne Unterlafs hin und her geworfen werden.

Dieser Umstand entfernte den Verfasser der folgenden Schrift eine Zeitlang von dem Kampfplatz, wo er sich vier verlohrne Jahre hindurch damit beschäftigt hatte — in den Wind zu reden. Nur allzuviel Menschen haben sich gewöhnt, einen Schriftsteller wie einen Schauspieler zu betrachten, der ihren Leidenschaften auf ein paar Augenblicke Belustigung verschaffen mufs. Drucken lassen, ohne irgend einen Zweck zu erreichen, raisonniren ohne irgend Jemanden zu überzeugen, Facta vortragen, die morgen wieder vergessen sind — das ist alles was man gewinnt, wenn man jetzt den Schauplatz betritt.

Wenn man vierzig Jahre alt geworden, und von Beobachtungs-Geist nicht ganz

entblöfst ist, so fängt man an, gegen die Macht der Erfahrung eben so mifstrauisch zu werden, als gegen die Macht der Vernunft: die Lehren beyder sind für die Regierungen so gut als für die Nationen verlohren: und man kan sich glücklich schätzen, wenn man auf eine ganze Generation hundert Menschen findet, welche aus dem Wechsel menschlicher Angelegenheiten nur etwas gelernt haben.

Von Zeit zu Zeit erhebt sich wohl ein Staatsmann, der den Begebenheiten überlegen ist, sie voraussieht, sie vorbereitet, sie zu lenken weifs; *) — aber im Ganzen wird die Welt von Schlendrian und Nothwendigkeit regiert; und das veraltete Eu-

*) Unser Jahrhundert hat deren drey hervorgebracht, Friedrich den grofsen, den Marquis von Pombal, und Franklin.

ropa hat unglücklicher Weise eine Menge von Tagelöhnern, aber gar wenige Baumeister mehr.

In den Staats-Revolutionen findet man sich zwischen Wuth und Albernheit gedrängt; um keiner zu nahe zu kommen, muſs man, wenn man der Gesellschaft seine Schuld abgetragen hat, das Getümmel fliehen, und vor allen Dingen den Anspruch, gehört zu werden, fahren lassen.

Als der Verfasser die nachstehenden Betrachtungen niederschrieb, hatte er keinen andern Zweck, als den, sich von seinen eignen Ideen, in der Stille seines eignen Bewuſstseyns Rechenschaft zu geben; die Wünsche achtungswürdiger Personen haben ihn bewogen, sie bekannt zu machen, das heiſst, sie den Winden zum Spiel zu geben. Die Ueberzeugung von ihrer absoluten Unwirksamkeit war das,

was ihn am entscheidendsten bewog, durchaus nichts darin zu ändern, nichts hinzu zu thun, nichts wegzulassen: Jetzt ist ein Zeitpunkt, wo weder Schmeicheln noch Vertuschen mehr gilt.

Jeder Bewohner von Europa ist persönlich interessirt, bey dem letzten und entscheidenden Kampf, welchen die Civilisation jetzt zu bestehen hat: unser Gut und unser Leben befindet sich auf einem schon durchlöcherten Fahrzeuge; im Angesicht des Schiffbruchs aber, kan man nicht mehr

„Die Furcht dem Steuermann, die Ruder den Matrosen"

überlassen. Jedermann hat ein Recht, für seine Besorgnisse zu sprechen: die Revolution ist cosmopolitisch geworden: sie gehört nicht mehr Frankreich ausschliessend an.

Die gefühllose Flüchtigkeit, mit welcher man fast allenthalben über eine Kette von Niederträchtigkeiten und Verbrechen hinweg gleitet, bey welchen unsre Vorfahren vor Schmerz und Scham gestorben waren, ist ein Grund mehr, um seine Gedanken für sich zu behalten. Was kan bey Leuten Eingang finden, die auf Rosenbetten schlafen, während dafs neben ihnen hunderttausend Mordthaten vorgehen, und die, mit den Ruinen von Persepolis und Carthago bekannt, noch keine Minute lang dem Gedanken Platz geben, dafs grofse Reiche zerstöhrbar sind. Man mufs jetzt mit einem glühenden Eisen schreiben, wenn man Eindruck machen will.

An wen soll man seine Worte richten? — Die Oberherrn von Frankreich haben das Problem des Bayle aufgelöset: wir werden nun bald erfahren, was von einer Atheisten-Republik zu erwarten ist:

nichts desto weniger hat ihre schüchterne Revolution (so nennen sie sie irgendwo) das Gefühl der benachbarten Zuschauer noch kaum auf der Oberhaut geritzt — Dem französischen Volke aber den Spiegel vorzuhalten, dazu ist der Tag noch nicht gekommen: der Leidenschaften giftiger Hauch hat die Scheibe getrübt. nur dann, wenn die bittern und heilsamen Lehren des höchsten Elends die Täuschung rein ausgewaschen haben werden, nur dann wird der Augenblick da seyn, zu wieder erwachenden Köpfen, und tief-zermalmten Herzen, von der lange verkannten Wahrheit zu sprechen.

Die Unstätigkeit der Begebenheiten ist ebenfalls ein Umstand, der den vernünftigen Mann zum Stillschweigen bestimmt: es ist wirklich so weit gekommen, dafs nur die schlechten Köpfe Recht behalten: denn die Geschichte des Zeitalters ist ein düstres

Gewebe von Unwahrscheinlichkeiten. Wer übrigens jetzt Frankreich sechs Monathe aus dem Gesicht verloren hat, der kennt die moralische und politische Karte des Landes nicht mehr. Die Franzosen, welche zuerst ihr Vaterland verliefsen, sehen die Revolution immer noch in der Morgenröthe: man sinnt auf Mittel gegen Uebel, die längst durch andre verdrängt sind: und wenig Menschen haben einen vollständigen Begriff von den unzählbaren und unermefslichen Resultaten, welche die mannichfaltigen Epochen des Schauspiels herbeyführten.

Gegenwärtig stehen wir an der, wo die innerliche Gährung die Luftlöcher des Vulcans getheilt hat; [1]) ihre sich durch-

---

1) Diese Epoche, datirt vom 31sten May 1793 an welcher Zeit das Uebergewicht der Jakobi-

kreutzende Flammen werden von dem Hauptschlunde verzehrt werden, wenn nicht die auswärtigen Operationen ihren Umfang vergrösern, und ihnen ihre Richtung anweisen. Der Krieg kann alle umher irrende Meinungen in einen einzigen Strom

---

ner über die Girondisten so entscheidend ward, dafs die Haupter der letztern Faction aus dem Convent vertrieben, zu Gefangnen gemacht, und zum Theil vogelfrey erklart wurden. Die Folgen dieser Revolution waren — das gänzliche Verstummen aller Arten von Opposition gegen die allmachtige Jakobiner-Partei, die uneingeschränkte Gewalt des Pariser Gemeinde-Raths, die Rebellionen von Caen, Bourdeaux, Marseille, Toulon, die Zerstohrung von Lyon, die Verurtheilung des Brissot, Pethion, Gorsas, Carra, Manuel, und andrer, die nur wenige Monathe zuvor die Abgotter des Volks, die Orakel der öffentlichen Meinung, und die Monopolisten der öffentlichen Macht gewesen waren. A. d. U.

fortreifsen: aber diese Möglichkeit hängt an einer Minute, und vielleicht wird es bald nicht mehr Zeit seyn, die Uhr zu befragen.

Den 4ten August 1793.

Betrachtungen
über
das Charakteristische
der
Französischen Revolution.

Die Revolution von Frankreich, welche den gegenwärtigen Krieg nicht etwa als eine gelegentliche, sondern als eine unvermeidliche Wirkung hervorgebracht hat, vervollkommnet sich unter den Anstrengungen, und sogar durch die Anstrengungen ihrer Feinde. Sie vervollkommnet sich, sage ich: denn, seit funfzehn Monaten sind ihre Gefahren Hülfsquellen, ihre Vortheile Autoritäten, ihre Ohnmacht selbst ist das Werkzeug ihrer Eroberungen geworden. Der unermefsliche Beystand, welchen ihr

die Meinung leistet, ist durch das Schrecken noch vergrößert worden. Sie hat alles unter ihr mörderisches Beil gebracht: den König, die Königliche Würde, die Constitution; Gesetze, Regierungsmittel, Natur-Recht, Völker-Recht, Pflichten, Gefühle, Gewissensbisse: es bleibt ihr nichts auszuführen übrig, als die Plünderung des letzten Eigenthums, dessen Niefsbrauch sie den Besitzern aus besonderm Wohlwollen noch auf einen Augenblick gelassen hat.

Und diese Begebenheiten geschehen im Angesicht des bewaffneten Europa: und die vereinte Kunst der Cabinetter, fünfmal hunderttausend tapfre Soldaten, vier und achtzig Linienschiffe, unterstützt durch einen innerlichen Krieg, sind noch nicht im Stande gewesen, einer Foederation der Verbrechen, welche sich: Französische Republik titulirt, zehn Meilen ihres Gebiets zu entreifsen. Die lange Dauer eines solchen Kampfs, fängt nach gerade an, ihn zu adeln: schon vergifst das einmal abgehärtete Publikum die Schandthaten der Jakobiner, und denkt nur an ihren Wider-

stand. Noch einige Monathe weiter, und eine Generation, die der Egoismus entnervte, wird vom Erstaunen zur Verehrung übergehen.

Es wäre also ein verderblicher Irrthum den gegenwärtigen Streit, wie einen gewöhnlichen Krieg zwischen Macht und Macht anzusehen, auf nichts als auf die Wirksamkeit einer Armee, wäre sie auch die allervortrefflichste, zu rechnen; alte Regeln unerhörten Conjuncturen entgegen zu setzen, gegen Menschen, die alle bisher bekannte Schranken übersprungen haben, alltägliche Maßregeln zu nehmen, und sich in einen Kreis von Operationen, deren Unzulänglichkeit durch mehr denn einen gefahrvollen Versuch dargethan ist, gleich als wollte man geflissentlich darin zu Grunde gehen, einzuschließen.

Umsonst möchte man sich schmeicheln, die Feuersbrunst mit einem Graben zu umziehen: zeitig genug würde sie alle, welche sich ihr unvorsichtiger Weise genahert haben, ersticken. Wie man auch über die kunftige Regierungsform von Frankreich

denken, wie gleichgültig es auch für andre Staaten seyn mag, ob es eine eingeschränkte Monarchie, oder eine absolute Monarchie werde, wenn es nur bey einer von beyden zur Ruhe zurückkehrt, so muſs man doch nie aus den Augen verlieren, daſs Europa, ohne sich bedenklichen Folgen auszusetzen, eine revolutionistische Regierung die über vier und zwanzig Millionen Menschen und über alle Verbrechen zu disponiren hat, unmöglich lange dulden kan. [2]) Die Lehre von der Souverainität des Volks; die Ueberlieferung der höchsten Gewalt in die Hände der dürftigen und ausgelaſsnen Menge; die Freyheit vorgestellt als ein Recht,

---

2) Gleichwohl ist durch ein neuerliches Decret (im Oktober 1795) ausdrücklich festgesetzt worden „daſs Frankreich bis zum Frieden revolutionistisch regiert werden soll"; und in dem Bericht, der dieses Decret eingeleitet hat, wird förmlich eingestanden, „daſs die gegenwärtigen Umstände es nicht zuliefsen, die neu-entworfne, oder überhaupt irgend eine Constitution in Frankreich ein-

die Rechte keines Menschen zu achten; die Eigenthümer unter dem Joch verhungerter Rechtslehrer, die es übernommen haben, Definitionen vom Eigenthum zu geben; die Bubenstücke einiger Bösewichter für National-Entschlüsse ausgeschrieen, die Rebellion zur Grundlage der Regierung erhoben, das Gesetz als eine Ausnahme von der öffentlichen Ordnung behandelt; dieser ganze unselige Kreislauf der Anarchie kann nicht einmal mit einer regelmäfsigen Demokratie bestehen: und doch ist es nicht schwer vorauszusehen, dafs diese Lehren und diese Beyspiele, sich aus ihrem jetzigen Wohnort bald über alle Nationen verbreiten werden.

---

zuführen" — Was revolutionistisch regieren heifst, ist durch die Begebenheiten unsrer Tage hinlänglich erklärt: die Welt weifs also im Voraus, was sie, so lange der Krieg fortdauert, von Frankreich zu erwarten hat — Wie verzeihlich ist die heifseste Sehnsucht nach Frieden, in jedem Herzen, das für die Menschlichkeit noch lebt! —

A. d. U.

Die Schauspieler dieser Catastrophe sind zu einer und derselben Zeit, Generale, Staatsminister, und Anführer von Mörder-Banden: ihre Maschinen sind aus den Triebfedern, welche dieser dreyfache Beruf erheischt, zusammengesetzt; ihre Reden und ihre Decrete müssen ihre Soldaten, und ihre Soldaten müssen wieder ihre Decrete und ihre Reden unterstützen. Immer thätig, immer unternehmend, stehen sie keinen Augenblick in ihrer Laufbahn still: es ist als wenn der Genius des Bösen ihr Sporn wäre. Sie bedienen sich bald der Versprechungen, und bald der Strafen; ihre Rechnung ist immer richtig, weil sie auf die Zaghaftigkeit der Menschen gegründet ist; sie haben Tod oder Verbannung für jeden bereit, der sich nur einen Zweifel erlaubt! mit einem Vorrath von funfzig Worten regieren sie über die innersten Gedanken ihrer Unterthanen: sie allein haben — Consequenz in ihren Handlungen, Einförmigkeit in ihrem Systeme, Unwandelbarkeit in ihren Planen gezeigt.

Un-

Unglücklicher Weise scheinen die Gräuel, welche diese Herrschaft erzeugten und unterhielten, Frankreich und Europa mehr erschreckt als erbittert zu haben. Von denen, die über funfzig oder sechzig Jahre alt sind, betrachten die meisten die Revolution durch das Fernglas ihrer alten Gewohnheiten: man schwankt hin und her zwischen einer übertriebnen Furcht, und einer grundlosen Sicherheit. Der Leichtsinn, der Eigennutz, und die Weichlichkeit überwinden ihre vorübergehenden Besorgnisse durch die Hoffnung; die Tage verfliegen wie die Wolken des Himmels; und während dafs alle Augen auf die Parallelen einer Gränz-Festung gerichtet sind, und die gutmüthige Einfalt das Schicksal der Nationen von dem Schicksal eines kaum bemerkbaren Punkts der Landcharte abhängig glaubt, wird der Abgrund täglich gröfser und der Beobachter sieht mit Grausen den letzten Damm wanken, der noch die Ueberreste des civilisirten Zustandes deckt.

Die Furcht hört auf, schimärisch zu seyn, wenn man ihren Gegenstand genau

untersucht hat: in dieser Rücksicht will ich einige Ideen über die wesentliche Beschaffenheit der Revolution, als die Resultate unbestreitbarer Thatsachen aufstellen, und hierauf die vornehmsten innerlichen und äufserlichen Ursachen berühren, die sie verlängern und verstärken. Nachdem wir so den Grund und Boden recognoscirt haben, werden wir am sichersten zu den Folgen, welche diese Revolution erwarten läfst, und zu den Mafsregeln, welche sie erfordert, geleitet werden.

Erster Abschnitt.

Erzeugung und Fortschritte der republicanischen Revolution.

Die politische Reform in der Staatsverfassung von Frankreich ist nur das Vorspiel und das Vehikel einer Revolution im ganzen gesellschaftlichen Verhältnifs gewesen, welche das Ende des 18ten Jahrhunderts bedroht. Mehr als einmahl hatte die wahre Philosophie die Regierungen auf die Annäherung dieser Revolution aufmerksam gemacht, und davor gewarnt: die Pariser-Philosophie, von der das Volk nichts wufste, und die nur bey den Grofsen, und bey den Frauen vom Ton Zutritt fand, hat ihr das Daseyn gegeben. Aufgeklärte Staatsmänner, und einsichtsvolle Schriftsteller, hatten das Ihrige gethan, um ihren Zeitgenossen über die Ursachen der Entkräftung der französischen Monarchie, und über die

Mittel, sie einzuschränken, und eben dadurch wieder herzustellen, richtige Begriffe beyzubringen. Aber dergleichen weise Modificationen waren auf der einen Seite mit der allgemeinen Verderbniſs nicht verträglich, und stritten auf der andern mit dem zugellosen Stolze einer Secte von declamirenden Metaphysikern, die sich fest entschlossen hatten, die jetztlebende Generation einem Experiment mit ihren Maximen aufzuopfern.

Sie verdankten diese Maximen dem *Contrât Social* *). Die Empörung von

*) Niemand hat dies Werk besser beurtheilt, als Herr Mounier, in seinen „Betrachtungen über die Ursachen, welche die Franzosen gehindert haben, die Freyheit zu erlangen.“ Rousseau schrieb die uneingeschränkte Souverainität dem Volke, die gesetzgebende Macht dem allgemeinen Willen zu, ohne zu erklären, was man unter dem Volke, ohne zu bestimmen, was man unter dem allgemeinen Willen verstehen soll. — Er legte diesem allgemeinen Willen das Recht bey, die politische Verfassung in jeder Stunde umzustürzen, ohne auch nur die

America, durch einen Hof, der der Sitz einer unumschränkten Regierung war, unterstutzt und gerechtfertiget, brachte sie in volle Gährung. Man durfte nur die seltsamen Dinge lesen, die damals in Frankreich geschrieben wurden, um sich zu uberzeugen, dafs, wenn jemals Materien des Staatsrechts förmlich zur Sprache kommen soll-

---

Formen und die Kennzeichen anzugeben, an welchen man diesen vermeynten allgemeinen Willen erkennen kan. Er trieb die Unbehutsamkeit so weit, nicht einmal zu erklaren, dafs die tumultuarischen Entscheidungen der Menge nie auf den Namen der Gesetze Anspruch machen können, wenn Narrheit, Frevel und Ungerechtigkeit sie beseelte. Cicero, ein beſserer Philosoph und Politiker hatte ihn diesen Unterschied lehren können. — Wenn man Condorcet ausnimmt, dem Rousseau wegen seiner Ehrfurcht vor Gott, und wegen seiner Abneigung gegen die Encyclopadisten verhafst war, sind alle französische Revolutionisten von Sieyes an bis auf Marat, Rousseau's Schüler gewesen. Das unschuldige Blut, das seit vier Jahren vergossen wird, be-

ten, die irre geführte Nation sofort Freyheit mit der regellosesten Demokratie verwechseln würde. Der Schwindel ging schon so weit, dafs ein französischer Staats-Minister, Turgot, in einem gedruckten Briefe an den Doctor Price [3]) mit offenbarer Verachtung von der Englischen Regierungsform, von den Gränzen der Volksgewalt, von den Vorkehrungen gegen eine gesetzgebende Anarchie sprechen konnte.

---

spritzt sein Andenken, und ohne Scheu sage ich es seinen enthusiastischen Bewundrern, wenn es deren noch aufserhalb der blutigen Ringmauer von Paris geben sollte, dafs er der Gegenstand eines öffentlichen Abscheus zu seyn verdienen würde, wenn uns die Reinigkeit seiner Absichten, und seine Inconsequenz nicht zwangen, ihm die Achtung wieder zuzuwenden, die seinem Genie gebührt — Die Englander, die im Staatsrecht viel weiter sind, als das übrige Europa, haben von jeher den Contrât Social verachtet.

3) Dieser Turgotsche Brief ist in den im Jahr 1785 zu London erschienenen „Considé-

Die Unruhen in Holland befruchteten die zahlreichen Keime welche der Amerikanische Krieg zurückgelassen hatte; in eben dem Augenblick, da man ihnen öffentlichen Beyfall gab, da die Regierung Anstalt machte sich zur Unterstützung derselben zu bewaffnen, entflammten einige gewaltsame Operationen im Innern des Reichs alle Köpfe: die allgemeine Stimmung war schon so bedenk-

---

rations sur l'ordre de Cincinnatus etc. par le Comte de Mirabeau p. 185-203 abgedruckt. — Er ist allerdings im System der Condorcetschen (nicht aber Paineschen, oder gar Dantonschen) Politik, doch mit vieler Würde und Mafsigung geschrieben. Ich bin fest überzeugt, dafs jeder, der sich die Mühe geben will, diesen in aller Rücksicht merkwürdigen Brief zu lesen, den Abstand zwischen den darin vorgetragnen, und den seit einigen Jahren gangbaren Ideen unendlich finden, und zugleich den Wunsch in sich verspüren wird, den edlen und menschenliebenden Turgot in die Verdammnifs unsrer unglücklichen Zeiten nicht mit hineingezogen zu sehen. A. d. U.

lich geworden, dafs verschiedene Instructionen für die Deputirten zur Stände-Versammlung, worin die Heiligkeit gewisser Prärogativen die kaum mit einer vernünftigen Aristokratie vereinbar sind, behauptet ward, dennoch die Principien ohne welche die monarchische Verfassung eines grofsen Staats nicht bestehen kan, über den Haufen warfen.

Drey Monathe waren kaum verflossen als die National-Versammlung den ganzen nachfolgenden Plan der Revolution, unverkennbar für jedes beobachtende Auge entziffert hatte. Der erste, welcher ungestraft den Kopf seines Nebenmenschen auf die Spitze einer Pike steckte, rechtfertigte zum voraus, die Ströme von Blut, welche zwischen dem 10ten August und dem 10ten September des Jahrs 1792 vergossen worden sind. Die Laufbahn der Verbrechen, und die Laufbahn der Irthümer eröfneten sich zu einer und derselben Zeit: unter einem grofsen vermischten Haufen ehrsüchtiger Wagehälse, leidenschaftlicher Theoretiker, und versteckter Conspiranten, entdeckte man bald einen allgemeinen Vereinigungspunkt, in einer entschiednen

und vorsätzlichen Verachtung aller Moralität. 4) Für Menschen die mit Gerechtigkeit und Menschlichkeit nichts mehr abzurechnen hatten, konnte nichts unerreichbar seyn. Die Verläumdung und die Gewalt, der Diebstahl und der Mord, wurden feyerlich für rechtmäfsige Mittel, die Freyheit zu erwerben, erklärt.

4) Die gegen das Ende des Jahrs 1793 einen Gipfel von Scheufslichkeit erreichte, der allein, und ohne noch auf irgend eine praktische Wirkung zu sehen, die französische Revolution mit unauslöschlicher Schande brandmarken mufs. Es wäre ein leichtes aber zu trauriges Geschäft, aus den Akten der verflofsnen Monate nur alle die grofsen und kleinen Züge auszuziehen, welche diese bis hieher unerhörte Grofssprecherey der Verruchtheit charakterisiren. — Schwerlich wird es die Welt vergessen, dafs ein Gesetzgeber ungestraft ausrufen durfte: „Lafst uns Strafsenräuber seyn, um die Souverainität des Volks zu retten" — Als dem Jakobiner Thüriot im Gedränge aller der Schandthaten,

Das Projekt überraschte Frankreich in einem Augenblick der Entwaffnung, wo Köpfe ohne Energie, Charaktere, die der Epicureismus erniedrigt hatte, Sitten, die nichts anders mehr waren als schlechte Moden, der Revolution ein weites Feld eröfneten. Um sie zu vollenden, war nichts weiter übrig, als die wilden Laster auf die feigen Laster loszulassen, und die weichli-

---

welche die Verhaftnehmung vieler Tausende unschuldiger Bürger im August und September dieses Jahrs erzeugte, der natürliche Wunsch entschlüpfte: „dafs durch öffentlich-sanctionirte Schriften für die moralische Besserung des Volks gesorgt werden mochte“ wurde er in der Sitzung des Jacobiner-Clubbs förmlich über diese Idee verspottet, und gerieth sogar in den fürchterlichen Verdacht — der Mäfsigung (du Moderantifme) „Nichts unnützers als die Moral“, rief einer der rechtgläubigen Brüder aus, „die Tugendhaften bedurfen ihrer nicht, die Lasterhaften kehren sich nicht daran: nur Vaterlands-Verräther sprechen von Moral“. —

A. d. U.

chen Leidenschaften zum Kampf mit den nervichten und viehischen des Pöbels zu führen. Die öffentliche Macht, der einige kurz vorher gegangne Hauptfehler die Achtung der Redlichen geraubt hatten, war nicht im Stande, sich einsam gegen die Bosheit der Verräther zu vertheidigen. Sobald der erste Anstofs gegeben, sobald der erste Vortheil in die Hände kühner und systematischer Frevler gerathen war, hatte die Licenz keine Zügel und ihre Herrschaft keine Gränzen mehr.

Gleichwohl war nicht dies der Zweck der zahlreichsten Partei unter den ersten Revolutionisten. Die vornehmsten unter ihnen wünschten die öffentliche Autorität nur zu verlegen, nicht umzustürzen: aber sie verstanden ihr eignes Spiel nicht: sie waren nicht ohne Kopf, aber ohne Einsichten und besonders ohne alle Erfahrung: sie konnten nur schwatzen und nicht handeln: sie wollten Gesetze machen, und tödteten das Lebensprincip aller Gesetze, indem sie die bürgerliche Ordnung aufhoben: sie glaubten Häupter einer Partei zu seyn, weil

ein enthusiastisches Publikum ihrer sinnlosen Politik Beyfall zujauchzte.

In ihrer Trunkenheit vergafsen sie ganz auf Mittel zu denken, wodurch sie über ihre eignen Streiche Herr bleiben, und die Hände die sie bewaffnet hatten, aufhalten konnten: die Menge erst loslassen, und dann sie bestechen wollen, den Pöbel selbst zu einer Macht erheben, und sich dann schmeicheln, ihn der ihrigen zu unterwerfen — dies war der widersinnige Zirkel, in welchem mitten unter Angriffen aller Art auf Personen und Eigenthum, die Constitution entstand.

In eben dem Augenblicke, da die Eitelkeit ihrer Baumeister mit ihrer Unsterblichkeit prahlte, sogar noch ehe sie das volle Tageslicht erblickt hatte, sank diese Constitution mit ihrem Fundament schon unter. Eine brennende, anfänglich versteckte Faction liefs ihr Gift in die Adern des neuen Körpers, und legte ihre Maschinen dicht neben denen an, welche die Monarchie aus ihren Angeln hoben: älter als die General-Staaten arbeiteten die geheimen

Ausschüsse dieser Faction im Plane des Satans beym Milton: *)

Eine republikanische Verfassung, absolute Gleichheit aller Stände und Glücksgüter, der Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung in ganz Europa — das waren die Texte ihrer schrecklichen Lehrbücher: zuerst die Verstellung, nachher die Tollkühnheit, die Gräuel der Presse, und die heimlichen Complotte, das Schwerdt und das Feuer waren die Elemente ihres abscheulichen Systems, und die Hülfsmittel der Ausführung desselben.

Ursprünglich nur als Instrumente gebraucht lieferten sie den Stiftern der Anarchie die Verbrechen von 1789. Das Palais-Royal lieh seine Verschwornen, seine Aufwiegler, seine Meuchelmörder. In dieser verborgnen Kette waren die neugebohrnen Republikaner die Erfinder der Bubenstücke:

*) Our labour must be to pervert that end,
And out of good still find the means of
evil.

das geheime Conseil des Herzogs von Orleans besorgte die Ausführung; die monarchisch-gesinnten Revolutionisten duldeten sie, in der Hoffnung allein davon Vortheil zu ziehen, als die Stufen zu einer freyen Constitution.

Aus dem Schoofse der ersten Rasereyen und Systeme der Zügellosigkeit erhob sich der Clubb der Jakobiner, der bald die Könige mit Füfsen treten, alle Mittel-Parteien vor sich zu Boden schlagen, und alle Eigenthümer unter den Ruinen aller Regierungen begraben sollte.

Diese entsetzliche Gesellschaft schrieb frühzeitig ihren Schöpfern Gesetze vor. Indem sie sie fürchten und liebkosen mufsten, versuchten sie mehrmals, durch die verächtlichsten Kunstgriffe der Volksschmeicheley die Herrschaft über sie zu gewinnen: aber umsonst: sie entwischte ihnen, und ward, allen ihren Bemühungen zum Trotz, der Leitstern der Revolution. Wer sich von dieser Gesellschaft trennte, um ihr die Obergewalt streitig zu machen, mufste allemahl am Ende,

wenn ihm auch ein ephemerischer Vortheil zu Theil geworden war, in ihre Sphäre zurückfallen, oder von ihr zerschmettert werden.

Die Jakobiner allein machten eine wirkliche Faction aus; die andern Parteien waren nur Cabalen, oder vegetirten in der Ohnmacht dahin: während dafs zwölfhundert politische Associationen, an einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt geknüpft, den Knoten von Tage zu Tage fester schlangen, während dafs diese beyspiellose Confoederation, aus ihren vorübergehenden Unfällen so gut als aus ihren Siegen Kräfte schöpfte, wankten ihre Widersacher mit unsicherm Tritte hiehin und dorthin, ohne Compafs, ohne Führer, ohne Energie, ohne irgend ein Vereinigungs-Princip.

Die Jakobiner, welche vor dieser getrennten Schaar keine Furcht haben konnten, eilten mit Riesenschritten ihrem Ziele zu: die Rückkehr und die Gefangenschaft des Königs und seiner Familie im Juny 1791, diese ewig beweinenswürdige Bege-

heiheit [5]), gab ihnen die erste Gelegenheit, ihre Absichten öffentlich zu enthüllen. Man lese ihre Journale, ihre Reden, ihre

---

5) Unter allen einzelnen Begebenheiten der Revolution ist die Gefangennehmung des Königs zu Varennes vielleicht die unglücklichste gewesen. Die Stimme der Redlichen und Unterrichteten über diesen traurigen Vorfall, und über die Flucht, welche er vereitelte, fängt endlich an, durch das Gebrüll der Jakobiner-Rotten, das selbst die Einsichtsvollen, eine Weile betäubt hatte, hörbar zu werden, und die Augen von Europa, die anfänglich in dem wohlthätigsten und unglücklichsten aller Könige nichts als einen treulosen Flüchtling erblickten, beginnen endlich die einzige Rettung, die für Frankreich noch möglich war, in dem heilsamen Entschluss, dessen Gelingen den Parisern die Alleinherrschaft über das Reich entwunden hatte, zu entdecken. Es zerreißt das Herz wenn man hört, dass die Regierungsform, welche nach dem Plan des Marquis de Bouillé zu Montmedy (dem Richtpunkt der Königlichen Reise, wohin der König alle wahre Freunde des Vaterlandes, wes Standes und Systems sie gewesen waren, zu sich

ihre Petitionen, ihre republikanischen Patente von dieser Zeit; sie sind nichts anders, als die erste Ausgabe der Decrete, welche sie den 10ten und 11ten August 1792 durch Vergniauds Organ in Gegenwart des Königes auswarfen, dessen Diener sie so eben zu Hunderten niedergemetzelt hatten, und dessen constitutionellen Thron sie an einen Pöbel von Strafenräubern, dem in Kurzem auch sein Kopf zufallen sollte, verschenkten.

Die Verschwörung des Brissot, des Robespierre, des Pethion und des Condorcet, im Sommer 1791 verbarg sich

---

sich geladen, und um sich her versammelt hätte) vorbereitet werden sollte, keine andre war, als — die für Frankreich umgebildete Constitution von Grofsbrittannien. — In dem Augenblick, da dieser Entwurf scheiterte, eröfnete sich der Abgrund, der das erste Reich von Europa verschlungen hat: denn alles was nachher vorging, hing wie eine Kette an einander, und es erschien zu einer sanften Revolution keine einzige Gelegenheit mehr. A. d. U.

vor den schüchternen Bayonetten des Generals und des Maire von Paris [6]). Die Republik wurde bis zur nächsten Legislatur

---

6) Der Vorfall, auf welchen hier gedeutet wird, ist folgender: Bald nach der Rückkehr des Königes von Varennes hatten die republikanischen Clubbs, die bis dahin das Werk im Finstern trieben, ihre Stimme erhoben: ihre Reden und Pamphlete regneten plötzlich auf das Publikum, und die Gesellschaft der Cordeliers liefs an die Ecken der Strafsen anschlagen: dafs sich in ihrem Schoofse eine Cohorte von Tyrannentödtern (tyrannicides) befände, deren Dolche für jeden, welcher die Freyheit angreifen würde, geschliffen waren. Da die Gährung in Paris durch die hollische Aktivität dieser Faktion sich von Stunde zu Stunde vermehrte, so beschlofs die National-Versammlung Mafsregeln der öffentlichen Sicherheit zu ergreifen, und liefs am 17ten July (1791) ein Edikt in der alten, bis dahin immer gewöhnlichen Form, d. i. im Namen des Königes anschlagen, worin die Obrigkeiten von Paris bevollmächtiget wurden, die Ruhe im Fall der Noth mit bewaffneter Hand aufrecht zu erhalten. Dies Edikt brachte die republikanische Faktion zur Wuth: sie erregte einen

aufgeschoben; Thoren wähnten einen Augenblick, die Jacobiner wären vernichtet:

Auflauf auf dem Champ de Mars, und in dem Getümmel wurden zwey unglückliche Invaliden, die sich unter den sogenannten Altar des Vaterlandes, um ungestohrt Zuschauer abgeben zu können, versteckt hatten, unter dem abgeschmackten Vorwande: „dafs sie den Altar hatten in die Luft sprengen wollen," aufgehangt, und weil die Stricke rissen, hinterher geköpft. Die Municipalität, an'deren Spitze damals Bailly stand, setzte die National-Garde, welche La Fayette commandirte, nachdem der Aufruhr über 10 Stunden gedauert hatte, in Bewegung, proclamirte das Kriegsgesetz, und liefs endlich, da kein gutliches Mittel mehr anschlagen wollte, Feuer geben, wodurch zwölf Menschen getödtet, und ungefahr eben so viel verwundet wurden. Die Sache blieb ohne alle weitre Folgen, und Paris hatte dem Schrecken, den sie unter dem zügellosen Pöbel erregte, einige Monate der Ruhe zu verdanken.

Sollte man es glauben, dafs nichts anders als dieser (in der Geschichte der französischen Revolution gewifs) unbedeutende Vorfall,

die revidirte, aber nicht verbesserte Constitution brachte einen Waffenstillstand von einigen Wochen hervor.

Die constitutionelle Partei *) liefs sich von der aufgeblasnen Kurzsichtigkeit, wel-

---

eben die Grauel-That des Champ de Mars ist, welche der National-Convent, triefend von allem Blute, was seit dem Anfange seiner barbarischen Regierung stromweise geflossen ist, noch jetzt als die gröfste aller Verrathereyen, und als das schwärzeste aller Verbrechen gegen die Nation ohne Unterlafs ausführt, bejammert, und verflucht, deren Urheber und Werkzeuge nach einem, erst im Oktober dieses Jahres gegebnen Decret allenthalben aufgesucht und verfolgt werden sollen, und welche sogar einen besondern Artikel in der rasenden Anklage gegen die ungluckliche Konigin ausmachte? —

A. d. U.

*) Um dies völlig zu verstehen, mufs man die Lage und Verhaltnisse der Parteien in der ersten National-Versammlung wahrend der letzten Monathe ihrer Existenz, und der Revision der Constitutions-Artikel vor Augen haben. Damals waren vier Haupt-Parteien in der Versammlung,

che alle ihre Schritte charakterisirte, verleiten, dem Könige mit gröfstem Eifer auf der Flucht nachzusetzen, ohne zu bemerken, dafs eben diese Flucht sie selbst, die

---

wovon drey mit der Constitution, so wie sie im September 1791 festgesetzt wurde, unzufrieden waren. Zwey dieser Partien waren dem Könige zugethan: die eine war die eigentliche royalistische, die, wo nicht ganz, doch nicht viel weniger als die alte Verfassung wünschte, und deren hervorragende Mitglieder, der Abt Maury, der Graf Foucault, und d'Esprémenil waren; die andre war die gemäfsigte royalistische, die vor dem 5ten Oktober 1789 die glänzenden (vielleicht den künftigen Generationen erst nach Verdienst theuren) Namen, Mounier, Bergasse, Lally-Tolendal zierten, die aber zuletzt nur noch Malouet, Clermont-Tonnere, Montlosier, und einige andre der höchsten Achtung würdige Männer aufzuweisen hatte. An dem andern Extrem stand die Faktion der wüthenden Demokraten, damals von Pethion und Robespierre angeführt, denen die neugebohrne Constitution ein Gräuel war, und die mit Sehnsucht auf das Ende der consti-

Freyheit, und das Vaterland gerettet hätte: aus einer ähnlichen Verblendung warfen sie, als sie das Steuerruder der Revolution verlassen sollten, den unglücklichen Monarchen, unbeschützt und unbekleidet mitten unter die republikanischen Dolche, indem sie ihm alle die heilsamen Prärogativen raubten, die ihn und mit ihm ihre

---

tuirenden Versammlung harrten, um das Werk derselben mit stürmender Hand zu zerstören. — Die vierte Partei, welche, ohne den König zu lieben, doch seiner Autorität, der sie die tödtlichsten Streiche versetzt hatte, wieder aufhelfen wollte, und welche eine belehrende Erfahrung den gemäfsigten Royalisten näher brachte, hiefs die constitutionelle, weil sie eigentlich die Constitution zu Stande gebracht, und in den letzten 6 Monathen der constituirenden National-Versammlung, die Hauptrolle gespielt hatte. An der Spitze dieser Partei standen, Thouret, Barnave, Chapelier, André, Beaumetz, Duport, die Lameths u. a. Mit dieser Partei scheint es La Fayette und der Minister Montmorin gehalten zu haben. —

A. d. U.

neuen Gesetze vertheidiget hätten. Nachdem sie ungeschickt genug gewesen waren, eine Bande von Königsmördern entstehen zu lassen, ohne zu wissen, wie sie ihr Schranken setzen wollten, verirrten sie sich so sehr, dafs sie eine politische Verfassung ohne eine öffentliche Macht errichteten *).

Sobald nur die zweyte gesetzgebende Versammlung eröfnet war, wurde die Constitution angegriffen: in jeder Sitzung wurde ein Stück von ihr zerrissen: die Protocolle waren nichts anders, als ihre Sterbe-Register: fünf Monathe ehe sie förmlich zerstöhrt wurde, war sie schon völlig verschwunden. Die Jakobiner liefsen sich zwar

*) Drey oder vier der constitutionellen Oberhaupter sahen doch wenigstens so klar, dafs sie die Verhaftnehmung des Koniges (im Stillen) bedauerten. Die Billigkeit erfordert, hinzuzusetzen, dafs ohne ihre und des Herrn v. Montmorin Bemühungen, die Jakobiner schon damals die Absetzung und den Proceſs des Koniges erlangt hätten.

noch das Gaukelspiel der Eide gefallen: lachend schrieen sie mit: die Constitution oder den Tod: aber es war seit dem December 1791 offenbar, dafs dies unzusammenhangende Machwerk seine Anhänger nicht einmahl gegen die Gewalt eines Clubbs schützen konnte.

Dieses unumstofsliche Faktum ist hinlänglich, um der Constitution das Urtheil zu sprechen. Das Experiment war in sechs Monathen vollständig: der unförmliche Bastard, der eigentlich nichts als eine übelorganisirte Anarchie war, mufste in der Wiege erblassen. Was anders als einen unaufhörlichen Uebergang von einer Catastrophe zur andern konnte man unter einer Verfassung erwarten, in welcher die Empörung das erste Princip, und der Pöbel die erste Gewalt war, wo die Souverainität der Nation keinen andern Zügel hatte, als den Willen und die Launen der Nation; wo die Macht des Staats, von der Volksmacht abgesondert, und der Volksmacht untergeordnet war; wo man einem überflüssigen, herabgewürdigten, aller Mittel, sich

liebenswürdig oder furchtbar zu machen, beraubten Könige, unmittelbar und ohne irgend eine Zwischenstufe, sieben hundert stets wechselnde Mandatarien von sechzigtausend Volksversammlungen zur Seite gesetzt hatte; wo eine berathschlagende Demokratie an allen Ecken und Enden, in dem Repräsentanten-Saale, in jeder Stadt, in jeder Section einer Stadt, in den Gerichtshöfen, in der Armee, in den Dörfern, in den Clubbs, und allenthalben, wo nur vierzig Banditen ein Conventikel halten wollten, Gesetze gab; wo endlich eine Majorität von zehn Stimmen in einem einzigen ungetheilten Volks-Senat, der schamlosesten und verworfensten Faktion alle die Triumphe verbürgte, bey denen wir Zeugen gewesen sind, von dem Decret über die Lehnstühle *) an, bis auf das, welches

8) Schon am 5ten Tage ihrer Sitzungen (den 5ten Oktober 1791) gab die zweyte National-Versammlung das berühmte Decret, wodurch ver-

den Tod des Königes, und das, welches Marat's Leichenpomp anordnete.

Wie ware es moglich gewesen, den König und den Thron aufrecht zu halten? — Einige gutgesinnte und aufgeklärte Mitglieder der Legislatur, die Königliche Familie, tagtäglich unterrichtet von den vorher verabredeten Hauptstreichen, und ein kleines Häufchen aufmerksamer Beobachter verfolgten mit Entsetzen das zunehmende Uebergewicht der Anarchisten. Aber wohin man auch den Blick richten mochte, traf er auf nichts, als Besorgnisse ohne Energie, Ideen ohne Lust zur Ausfuhrung, Klippen, die für Ankerplätze gehalten wurden, und Raisonnements, welche einer rastlosen Geschäftigkeit die Spitze zu bieten glaubten.

Die, welche die Constitution zu retten wünschten, setzten dieses Phantom einem

---

ordnet wurde, dafs der Lehnstuhl des Königs im Versammlungs-Saale vom Lehnstuhle des Präsidenten in nichts verschieden seyn sollte. A. d. U.

System, dessen Seele unermüdetes Handeln war, entgegen, kämpften mit Gesetzen gegen eine Faktion, die aller Gesetze spottete, mit Metaphysik gegen die frechsten Unternehmungen, mit moralischen Maximen gegen Missethaten, mit geheimen intriguen gegen verwegne Conspirationen, mit Constitutions-Autorität gegen ein Bündnifs, das über alle Autorität erhaben war. Man forderte die Vernichtung der Jakobiner, und bediente sich ihres Styls, ihrer Grundsätze, ihrer Schmähreden wider die Könige — Man erkannte ihre Lehre an, man verwarf die Anwendung derselben; man wollte popular scheinen, indem man gegen die Künste der Popularität zu Felde zog. So geschah es, dafs die Feuillants [9] in einen unauflöslichen Wortstreit zwischen Princi-

9) Dieser Name, der nachher das Signal so vielen Blutvergiefsens geworden ist, entstand im July 1791. Gleich nach dem (in der Note p. 34 beschriebnen) Tumult vom 17ten July rifs sich der gemäfsigte Theil der Jakobiner von seinem Centrum los, vereinigte sich mit derjenigen Par-

pien und Folgerungen verstrickt, von allen Seiten Blöfsen gaben; man schlug sie mit ihren eignen Waffen, und alle ihre Berufungen auf den Buchstaben des positiven Gesetzes wurden ohne Ausnahme durch den Geist der Revolution zurückgewiesen. Ein allgemeines Bundnifs aller Eigenthümer war oft genug angerathen worden, konnte aber nie zu Stande kommen. Diese träge und unverständige Masse, von Capitalisten, Banquiers, und sorglosen Ren-

---

tei der linken Seite der Nationalversammlung, welche bisher der Clubb von 1789, oder die ministerielle geheifsen hatte, und eröfnete seine Sessionen in dem Kloster der Feuillans (weifsen Barfüsser). Da um eben diese Zeit verschiedne angesehne Mitglieder der National-Versammlung, die bis dahin für strenge Demokraten galten, wie Barnave, Lameth, Goupil, Duport, u. a., gemäfsigtere Gesinnungen annahmen, so näherten sie sich der neuen Gesellschaft immer mehr, und traten endlich damit zusammen. Durch diese (wenn gleich nicht förmlich erklärte) Coalition wuchs der Einfluss der Feuillans so sehr, dafs es einige Monate lang den

ten-Verzehrern; die Kaufmannschaft, die Fabrikanten, die Städter welche Grundstücke besafsen, die, welche mit den Gütern der Geistlichkeit Handel trieben — alle diese betrachteten die Revolution als eine Speculation für die Habsucht und für die Eitelkeit. Entzückt über die Abschaffung der Titel, ahmten sie dem Einfältigen nach, der von einem hohen Thurm herabfiel, und, weil er während des Falls nicht unsanft lag, ausrief: „Schön, schön, wenn es

---

Anschein hatte, sie würden die Jakobiner vertilgen. Aber es blieb beym Anschein. Kaum war die zweyte National-Versammlung in Aktivität, so wurde das Schicksal des Reichs leserlicher, der Jakobiner-Anhang täglich mächtiger, und das Ansehen der Feuillans aus den im Text entwickelten Ursachen täglich geringer, bis endlich die Zeit heran kam, wo der Hafs der Demagogen sie mit den Aristokraten von Coblenz in eine und dieselbe Proscriptions-Liste setzte, und bald darauf der 10te August 1792 die Feuillans, und alle andre gemäfsigten Parteien unter die Ruinen des Throns und der Constitution begrub.

A. d. U.

nur lange dauert" — Wenige besafsen den Scharfsinn, der dazu gehörte, den einleuchtendsten und natürlichsten aller Schlüsse zu machen, nehmlich: dafs man, wenn die Edelleute abgefertigt seyn würden, die Bürgerlichen abschlachten, dafs nach der Aristokratie des Standes, die Aristokratie des Vermögens an die Reihe kommen, und dafs auf die Plünderung der Diplomen-Archive, die Plünderung der Geldkasten und der Taschenbücher folgen würde.

Die königlich-gesinnten Gegen-Revolutionisten kamen nun vollends seit geraumer Zeit nicht mehr in Anschlag. Ihre hartnäckigen Irrthümer verstärkten noch die Fehler der Feuillans. Von Anfange an hatte die Majorität der Mifsvergnügten ihre Hoffnung auf das Uebermafs des Uebels gebaut. Sie hatten sich einen bequemen Plan entworfen, in welchem Geduldigseyn und Abwarten die Hauptartikel waren: sie nahmen an dem Schauspiel nur hin und wieder durch kindische Versuche Theil, welche die allgemeine Bewegung, weit entfernt sie aufzuhalten, gewaltsam vermehrten. Beym

Herausgehen aus der Oper, oder in der Post-Chaise, mit der sie die Reise über den Rhein machten, verlegten die unachtsamen und leidenschaftlichen Menschen in ihren Gedanken das Ende des Ungewitters von einem Monate zum andern.

Es war eine grofse Thorheit zu glauben, dafs die uralte Staatsverfassung einer ungeheuren Monarchie, nachdem sie in acht Tagen über den Haufen geworfen war, sich von selbst durch die Fortschritte der Anarchie, durch die Unbeständigkeit der Menge, oder durch einige auswärtige Drohungen wieder aufrichten würde.

Nein! die Wurzeln des Uebels lagen tiefer verborgen. Die, welche sie gepflanzt hatten, waren mit dem menschlichen Herzen und mit dem Character des Jahrhunderts besser bekannt.

Mittlerweile schlummerte man auf Gemeinsprüchen und Zeitschriften. „Die Un„ordnung führt die Ordnung herbey," sagten tiefsinnige Politiker; „die Anarchie wird „den Volks-Despotismus auflösen" — Die

„Demokratie geht von selbst unter; die Na-
„tion liebt ihre Könige.“

Diese Redensarten, die vielleicht, auf einen Zeitraum von funfzig Jahren angewendet, wahr seyn konnten, die aber schlechterdings falsch waren, wenn man damit dem anarchischen Fieber der Franzosen ein nahes Ziel andeuten wollte, beherrschten die Dissidenten und den gröfsten Theil der Europäischen Cabinetter. Nie gab es einen grundlosern, nie einen verderblichern Irrthum.

Die Unordnung ist eine Wirkung, die sich in eine allmächtige Ursach verwandelt, wenn eine Gewalt, der nichts das Gegengewicht hält, sie nährt: die sie anfangs freywillig begunstigten, sind am Ende gezwungen, sie in Schutz zu nehmen; Gewaltthätigkeiten führen wieder zu Gewaltthätigkeiten. Macht man Gesetze, so ist es blofs, um den Fortgang der Gesetzlosigkeit zu sichern; und die Springfedern, deren man sich einmahl bedient hat, sind von der Art, dafs sie ihrer Natur nach alle nur erdenkliche Mittel der Ordnung und der

Ge-

Beschränkung, vernichten. Ueberdies giebt es für eine zahlreiche Nation keine Regierungsform, welche die Leidenschaften so heftig electrisirte, und so schnell fortpflanzte, als die Demokratie. Sie entwickelt und befruchtet jene immer-wache Liebe zur Herrschaft, den zweyten Instinct des Menschen; gebt ihm heute seine völlige Unabhängigkeit; morgen wird er sich ihrer als eines Werkzeuges der Macht bedienen: entzieht ihn der Gewalt der Gesetze, und sein erstes Bedürfnifs wird seyn, sich diese Gewalt selbst zuzueignen.

Wenn der politische Fanatismus diese Periode erreicht hat, so ist die öffentliche Ordnung in ihrer Quelle vertrocknet: denn hätte man das Volk blofs von einem Oberherrn, der es unterdrückte, befreyt, so würde die Gewohnheit es zu einem neuen Oberherrn zurückgeführt haben: einmal aber von der Begierde selbst zu herrschen entflammt, oder gar im Besitz der Herrschaft, ist es durchaus nicht mehr fähig, eine Regierung zu erdulden. Die Demagogen-Kunst weifs diesen Hang zur Aus-

führung ihrer Plane treflich zu benutzen: sie verwechselt geflissentlich die Rechte des grofsen Haufens mit den Rechten des Staats, läfst den Pöbel glauben, dafs sie ihm Ideen enthüllt, indem sie blofs seine Empfindungen hinaufschraubt, und setzt seinen Willen an die Stelle seiner Einsichten, und seine Leidenschaften an die Stelle seiner Vernunft.

Wie seicht urtheilten also jene rastlosen politischen Rechenmeister, welche über jede einzelne Thorheit, die in Paris vorging frohlockten, über die Zunahme der Verwirrung triumphirten, und ihre Hoffnung gerade in die Wagstücke setzten, die die Revolution vollständig machten! welch ein Feind des Throns war jener leidenschaftliche Ungenannte, der auf den Umschlag seiner Brochure schrieb: Keine Versöhnung, und so eine Majorität, die über zweymal hundert tausend Soldaten, funfzig Festungen, und alle Kräfte von Frankreich gebot, belehrte, dafs da sie auf keine Gnade zu hoffen hatte, ihre erste

Mafsregel seyn mnfste — nirgends Gnade widerfahren zu lassen.

Die Revolution verdankt diesen Sophistereyen des Parteigeistes den furchterlichen Charakter, den sie seit einem Jahre angenommen hat; sie verdankt ihn allen den Umständen, die wir jetzt durchlaufen sind; sie verdankt ihn dem Emigrations-System, welches den Monarchen von seinen Vertheidigern, das Königreich von den Royalisten, die Besitzungen von den Besitzern, trennte, und welches, den geheimen Absichten der Republikaner wider den Willen seiner Anhänger unterthan, alle Rettungsmittel von innen, die eine beharrliche Thätigkeit am Ende zur Reife gebracht hätte, abschnitt, ohne ein einziges an ihre Stelle zu setzen.

Die Revolution verdankt ihren furchterlichen Charakter der Allgemeinheit dieser unglücklichen Mafsregel, welche die Schrecklichkeit der Anarchie bey Frauenzimmern, bey Greisen, bey den Erben des Throns, bey einigen hervorragenden, und der Volkswuth vorzüglich ausgesetzten Personen ge-

rechtfertigt hätte: sie verdankt ihn aber auch der Verbindung, worin diese Maſsregel mit der Dazwischenkunft der Fremden stand.

Sie verdankt ihn den Rathschlägen derer, welche das Schicksal von Frankreich den Entscheidungen einiger unentschlossnen Cabinetter ausschlieſsend unterwerfen wollten, und jenem Strome von ohnmächtigen Verheiſsungen und Drohungen, die, von verblendeten Schriftstellern ohne Unterlaſs wiederholt, den Jakobinern Vorwand zu ihren Freveltaten, Werkzeuge zu ihrer Herrschaft lieferten, und die den Stachel der Furcht schon völlig abgestumpft hatten, als die alliirte Armee an den Gränzen erschien.

Sie verdankt ihn der Publicität der Streitigkeiten, welche die Royalisten unter einander entzweyten: die Monarchische Verfassung, der Monarch, das gesammte Eigenthum, dreymal hunderttausend Familien, alles, bis auf die Hoffnungen der Zukunft sollte unter den Streichen einer grausamen

Faktion untergehen, und die Schlachtopfer dieser Faktion disputirten indefs über zwey und drey Senate, über die Regierungsform im achten Jahrhundert, und über die Capitularien Carls des grofsen. Hundert müssige oder unauflösliche Streitfragen vermehrten die Erbitterung von Tage zu Tage: die Verblendeten schlugen sich, sie schlagen sich noch heute mit den Ketten, welche sie zu Boden drücken. Nie war es möglich, sie zu der gemeinsten Politik zu bewegen: das Bedürfnifs, zu hassen, schien keinen Augenblick von ihnen zu weichen: sie verfolgten einander noch in den Klauen ihrer Mörder; weder Kerker noch Tod konnten ihre Feindschaft entwaffnen; jede Section der monarchisch-gesinnten Partei legte den Bannfluch auf alle die andern Sectionen, die mit ihr nicht auf einer und derselben geometrischen Linie der politischen Meinungen zusammen trafen: anstatt ihre Debatten auszusetzen, anstatt am Rande des Abgrundes, der sie sämmtlich bedrohte, sich nur an die Punkte, worüber sie alle eins waren, fest zu halten, beharrten

sie dabey, diejenigen zu vertheidigen, welche sie von einander trennten [10]).

Der so sehnlich gewünschte auswärtige Krieg kam endlich, und — vollendete die

---

10) Der Marquis de Cazalès, einer der unermüdetsten und talentvollsten Vertheidiger der monarchischen Constitution in der ersten National-Versammlung, fand blofs deshalb, weil aus seinen Vortragen Neigung für die Brittische Regierungsform hervorgeblickt hatte, als er in Brüssel ankam, die Thüren der meisten Emigrirten verschlossen. Der Prinz von Saint Mauris, wurde aus Coblenz verjagt, weil er im Jahre 1788 für die Vereinigung der drey Stande in der Franche-Comté gesprochen hatte. Ein ahnliches Schicksal traf den Herrn von Talleyrand, einen entschiednen Royalisten, blofs weil er der Bruder des berüchtigten Bischofs von Autun war.

Unstreitig hat diese seltsame Intoleranz der Emigrirten, so wie ihr fortdaurender Uebermuth, ihre Verachtung der Geringern, ihre Aufgeblasenheit selbst gegen die, von welchen sie Hülfe und Rettung erwarteten, ihr unzeitiger Pomp, ihre Ausschweifungen, ihr emporender Ton — mit einem Worte: der merkwürdige Contrast ihrer Schicksale und ihres Betragens, der gemein-

Revolution, die er vernichten sollte. Sechs Monath früher hätte ein Corps von 60,000 Mann, das blofs die Gränzen besetzt hätte,

---

schaftlichen Sache aller Gegner der französischen Revolution einen unersetzlichen Schaden zugefügt: auf der einen Seite sind dadurch eine Menge falscher Maßregeln erzeugt worden, die das Gegentheil von dem bewirkt haben, was sie beabsichteten: auf der andern Seite ist die Revolution der ohnedies Wege genung offen standen, auf welchen sie sich in die Zuneigung gewisser Volks-Classen in allen Europäischen Staaten einschleichen konnte, durch jene Fehler offenbar in der Meynung der Menschen gestiegen, indem dadurch die ungünstige Seite der alten Verfassung von Frankreich in das hellste Licht gestellt, alles was diese Verfassung verhaßt, mithin eine Veränderung wunschenswürdig, und eine Revolution verzeihlich machen konnte, auf einen Punkt concentrirt, und so zu sagen, die ganze Masse der alten Misbräuche und Uebel an den Gränzen der benachbarten Staaten zur Schau gestellt worden ist.

Man kan alles dies anerkennen, kan es bedauern, kan die, welche Theil daran hatten, als Feinde ihres Vaterlandes, und ihrer eignen Sache

und defensiv zu Werke gegangen wäre, hingereicht sie zu mäßigen, und einen Verbesserungsplan zu unterstützen. Diese Gelegenheit war unbenutzt vorübergegangen, und nun konnten die beyden ersten militärischen Mächte von Europa nichts weiter, als Zeugen von den Triumphen der Jakobiner abgeben.

Die List ihrer Anführer hatte diesen Krieg herbeygerufen: nachdem sie sich überzeugt hatten, daß alle ihre Beschimpfungen, Aufruhr-Predigten und Emissarien nichts fruchteten, forderten sie die Regierungen öffentlich zum Kampf heraus. Ihr Conseil, welches damals Brissot diri-

---

anälagen: aber man muß doch nie die strafbare Unklugheit der Emigrirten, mit der Ungerechtigkeit und Grausamkeit der Bezwingen auf eine Linie setzen, nie vergessen, daß jene mit allen ihren Thorheiten, Vergehungen und Lastern immer die Beleidigten, die Beraubten, die Verfolgten bleiben, diese die Beleidiger, die Räuber und die Verfolger waren. A. d. U.

girte, erwartete vom Kriege drey verschiedene Wirkungen: die Abschaffung der Königswürde; den Untergang der constitutionellen Partei, der einerley Schicksal mit der aristokratischen zugedacht war, und eine allgemeine Rebellion in Europa. Zwey ihrer Projekte gingen in Erfüllung, und in dem dritten wurden merkliche Fortschritte gemacht.

Wahrlich, so hellsehende Planmacher als diese, brauchten nur noch einen einzigen Gehülfen — die Verachtung, die man ihnen auswärts bezeigte. Man glaubte, sie würden sich durch den Anmarsch zahlreicher Truppen, welche die Zeitungen noch zahlreicher geschildert hatten, einschrecken lassen: sie aber bedienten sich des auswärtigen Krieges, um einen viel schrecklichern in den Mauern ihrer Hauptstadt anzuzünden.

Sie beantworteten das Manifest des Herzogs von Braunschweig durch funfzehn tausend Mordthaten, schlugen den Thron, welchen dieser Fürst zu vertheidigen kam, in Stücke, warfen die erhabne Familie, deren

Thränen — nun endlich getrocknet werden sollten, in einen Kerker, und bemächtigten sich der Regierung. Generale, Dicasterien, Administrationen, Minister, öffentliche Cassen, Gesetze, Henkersknechte, periodische Schriften, Werkzeuge der Meynung und Werkzeuge der Gewalt, alles ward in einem Augenblick ihre Beute. Die Bestürzung, von welcher man sie getroffen glaubte, kehrten sie gegen ihre Feinde, und ihr Muth hob das Vertrauen ihrer Proselyten empor.

Wenn die Revolution vom 10ten August die Gestalt des Reichs änderte, so mußte sie nothwendig auch die Gestalt eines Feldzuges ändern, den man in demselben Augenblick eröfnete, da die Grundlage, auf welcher er entworfen war, untersank. Zwey Mächte versuchten es nun, sich einer Crise zu widersetzen, die nichts geringers entschieden sollte, als, ob die Kronen in rothe Mützen verwandelt werden sollten: und das Schicksal unsers Welttheils hing von einigen Wochen Regen oder heitern Himmels, hing von der Gesinnung einiger Regimenter ab. Dahin war Europa in drey Jahren

durch falsche Maſsregeln, durch hochmüthige Declamationen, durch erträumte Sicherheit gebracht. Bald schlenderte es der unvermuthete und vielleicht unvermeidliche Rückzug der Alliirten an den Rand des Verderbens: in sechs Wochen erweiterte der reissende Strom das Gebiet der Revolution von den Alpen bis an den Mayn, und von Genua bis an den Ausfluſs der Schelde. Alle vorliegenden Kreise des deutschen Reichs, die vereinigten Provinzen, die Schweitz, Italien, schwebten schon über dem Abgrunde. Wenn der General Dumourier, dessen Plane im Cabinet des Tamerlan geschmiedet zu seyn schienen, und den uns armselige Grofssprecher jetzt gern wie einen Theater-Hauptmann abmahlen möchten, wenn dieser aus reinem Feuerstoff gebildete Eroberer das Ministerium nach seinem Willen gelenkt hätte, so war Holland im Monath December verlohren, und Europa beugte sich vor den Henkern des 2ten Septembers [11]).

---

11) Die herrschende Partei in Frankreich hat selten Gelegenheit gehabt, die Unverschamtheit,

Zweyhundert intrigante Beutelschneider zu Paris, welche sich das Krieges-Departe-

---

mit welcher sie in ihren historischen Darstellungen, Charakter-Schilderungen und Deductionen zu Werke gegangen ist, zu bereuen: die Leichtgläubigkeit ihrer Anhänger ist ihr jederzeit auf halbem Wege entgegen gekommen. So hört man tagtäglich Leute, denen es nicht ganz und gar an Beurtheilungskraft und Kenntnissen mangelt, das abgeschmackte Jakobiner-Mährchen nachplaudern, „Dumourier sey von jeher ein Verräther gewesen, habe im Monat Oktober 1792 mit den preussischen Generalen Complotte gegen die Republik gemacht, habe wider seinen Willen die Schlacht von Jemappes gewonnen, wider seinen Willen die Niederlande, das Bisthum Lüttich, Achen, und die Gränzplätze von Holland erobert“ — Es ist unbegreiflich, wie die innre Absurdität der Sache, die Publicität so vieler Aktenstücke, und das Schicksal so vieler Generale nach Dumourier, der deutlichste Commentar über das seinige, nicht die letzte Spur dieser thörigten Meynung vertilgt haben. Man darf nur Dumourier's Correspondenz mit dem Convent und mit den Ministern, seine in den Principien des reinsten Sans-Culotismus verfer-

ment nennen liefsen, ein einfältiger Faktionist, der den Vorsitz bey ihnen führte, die

---

tigten Proclamationen an die Niederländer und an die Hollander, ja selbst noch den Brief vom 12ten Marz 1793, welches der Anfang seines förmlichen Bruchs mit Robespierre und Danton war, lesen, um das Betragen des Mannes und sogar seinen allmähligen Uebergang zur Unzufriedenheit mit der regierenden Faktion kennen zu lernen. Wenn er sich in seinen letzten Briefen, und besonders in der Unterredung mit den Commissarien Proly, Pereyra und Dubuisson zu Tournay (am 28ten Marz) zuweilen so ausgedrückt hat, wie sich ein entschiedner Anhanger der Constitution von 1791 ausgedrückt haben würde, so mufs man nicht vergessen dafs dies Aeusserungen der heftigsten Leidenschft waren, aus denen sich auf die Denkungsart und das System, zumal wo diese aus andern untrüglichen Quellen geschöpft werden können, durchaus kein Schlufs machen lafst. — Früher oder später mufste Dumourier fallen; denn ein Mann der Cäsar's Thatigkeit mit Cäsar's Kopfe vereinigte, hatte zu leicht den Rubikon finden können, und die Jakobiner scherzen nicht, wenn es auf einen Nebenbuhler ankommt. Seine Entzweyung

räuberischen Seitenmärsche des Custine, endlich, die Hindernisse, welche ein rasches und kühnes Genie allenthalben, wo Ausschüsse regieren, finden mufs, waren der Glücksstern der bürgerlichen Gesellschaft, und retteten sie für diesmahl vom Schiffbruch.

---

mit dem damaligen Kriegsminister, (nachmaligen Maire von Paris,) dem verachtlichen Pache, öffnete ihnen zuerst die Augen, und war die Grundlage, worauf der geheime Verfolgungsplan gebaut wurde. Dumourier wartete das Reifen dieses Plans nicht ab, und ergriff plötzlich den Entschlufs, sich mit den Pariser Demagogen, was auch der Erfolg seyn mochte, zu messen. Aber der Versuch ward ein neuer Beytrag zu der Geschichte ihrer Allmacht, und Frankreich verlor den letzten Mann, der in dieser furchterlichen Periode dem Strome des Verderbens mit Nachdruck entgegen wirken konnte, und der, wenn er auch sogar ein Feind des einzigen für ein grofses Reich heilsamen Systems geblieben wäre, doch wahrscheinlich den Weg zu diesem System gebahnt, und die ersten Schritte aus der Anarchie gethan hatte. A. d. U.

Aber eine neue Metamorphose der Revolution bereitete ein neues Ungewitter vor: die oberste Gewalt der Sans-Culotten, befestigte sich auf Polstern von Leichnamen, und das Revolutions-Gesetz wurde das allgemeine Staats-Recht, dessen sich ein mordlustiger Pobel gegen alle Volker der Erde bediente. Dies ist der Charakter, den die französische Anarchie noch bis auf den heutigen Tag behauptet, und dies ist der wichtige Gesichtspunkt, aus welchem man sie betrachten mufs.

Zweyter Abschnitt.

Ueber die wahre Beschaffenheit der Revolution seit 1792 und über ihren letzten Zweck.

„Als Barbaren aus dem Norden das römi„sche Reich im Occident zerstöhrt hatten, „als andre Barbaren, die der Orient aus„warf, mit der Fahne des Mahomet gegen „Constantinopel anrückten, da war der Au„genblick gekommen, wo die Erde dem „Stärksten gehören sollte. — — In dem „Gemählde dieser merkwürdigen Zerrüttun„gen, entdeckt man das Vorspiel derer, wel„che Europa bedrohen. Die Hunnen und „die Vandalen, die Gothen und die Tartarn „werden weder aus Norden noch von dem „schwarzen Meere herkommen: sie sind „mitten unter uns.“

Die neueste Geschichte des französischen Reichs, das sich jetzt in den Händen

bettelnder Räuber befindet, ist die Bestätigung dieser vor 20 Monathen [12]) geschriebenen Worte, die man damals für einen menschenfeindlichen Traum ansah.

In diesem Augenblick ist nicht mehr von Constitution, von Freyheit, von Gesetzen, von alter oder neuer Verfassung, von Adel oder Bürgerstand, von Monarchie oder Republik die Rede: die Revolution ist über alle diese leichtern Schattirungen hinweg, welche die gewöhnliche Geschichte der Nationen bezeichnen.

Franklin wiederholte gegen seine Schüler in Paris mehr als einmahl, dafs der, welcher die Principien des Christenthums in seiner ursprünglichen Gestalt der politischen Verfassung einzuverleiben im Stande wäre, die ganze bürgerliche Gesellschaft umschaffen könnte. Vollkomme

12) Von dem Verfasser dieser Schrift, in einem Resumé de l'histoire politique de l'Année 1792, vor dem zweyten Stück des Mercure politique von 1792. A. d. U.

Gleichheit der Stände, Gemeinheit der Güter, Republik der Armen und der Brüder, Verbindungen unter Einzelnen ohne Regierung, Eifer für die Lehre, und Gehorsam gegen gewählte, von ihres Gleichen gewählte Anführer — das war es ohne Zweifel, worin der Presbyterianer von Philadelphia das wesentliche der ersten christlichen Religion fand; aber anstatt ihren göttlichen Vorschriften zu gehorchen, die Lebensart ihrer ersten Bekenner nachäffen zu wollen, Anstalten, die blofs für das Heil der Seelen entworfen waren, gleichsam zu materialisiren, und erhabne Tugenden in Werkzeuge der Verwüstung und des Blutvergiefsens zu verkehren — diese Methode war der Schule des Abt Sieyes [13]) vorbehalten:

13) Der Abt Emanuel Sieyes einer der Schöpfer und thätigsten Beförderer der Revolution war beym Ausbruch derselben Caplan des Herzoges von Orleans, und machte sich durch verschiedne kleine Schriften z. B. *Essai sur les Privileges*; *Qu'est ce que le Tiers-Etat* etc. vorzüglich aber durch die Instruc-

die Vervollkommnung einer Wiedergeburt der bürgerlichen Gesellschaft von dieser Art, konnte nur durch philosophische Mörder zu Stande gebracht werden.

---

tion die er im Nahmen des Herzogs für die Repräsentanten desselben bey den Wahl-Versammlungen zur Formirung der Etats-généraux entwarf, einen grofsen Nahmen in Frankreich. Die Instruction enthält den Keim aller der gigantischen Neuerungen, mit welchen in den Jahren 1789 und 1790 die Welt in Erstaunen gesetzt wurde. Die Lehre von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Aufhebung der Verschiedenheit der Stände, der Grundsatz, dafs die executive Gewalt von der gesetzgebenden durchaus getrennt seyn müsse, das System der Untheilbarkeit der Legislatur, das der Repräsentation der Personen (im Gegensatz mit der Repräsentation des Eigenthums) die Declaration der Rechte, die neue Eintheilung des Landes, — alles dies ist in dieser Instruction zu finden, die übrigens mit einer auffallenden Geringschätzung des Hofes (wie sie von dem künftigen Philipp Egalité zu erwarten war) und in dem metaphysisch-politischen Tone geschrieben ist, der ihren Verfasser durchgehends charakterisirt, in wel-

Einige tief-blickende Köpfe konnten schon seit langer Zeit jene Legionen von Bettlern, von elenden Tagelöhnern, von hungrigen Arbeitern, deren Anzahl die Kaufmanns-Politik und die Ministerial-Gelehrsam-

---

spätern Produkten aber zu Schwulst und mystischer Dunkelheit geführt hat.

Der Abt Sieyes wurde zum Deputirten bey der National-Versammlung ernannt, wohnte aber den Sitzungen nur in der ersten Zeit regelmäfsig bey: späterhin besuchte er sie nur selten, und zuletzt gar nicht mehr. Es scheint sogar als ob er sich da die harten Decrete gegen die Geistlichkeit gegeben wurden, mit der Majorität entzweyt hatte. Gewifs ist es, dafs er eine Schrift herausgab, worin diese Decrete getadelt wurden, und welche die merkwürdige Inschrift führte: *Ils veulent être libres, et ils ne savent pas être justes.*

In einer berühmten Correspondenz, die er um die Zeit der Flucht des Königes (Juny 1791) mit dem Engländer Thomas Paine führte, vertheidigte er die monarchische Verfassung oder nahm wenigstens den Schein eines Vertheidigers derselben an. So lange die Jakobiner noch

keit des heutigen Europa gewifs nicht vermindert hat, nie ohne Schrecken betrachten.

Die stets zunehmende Ungleichheit der Glücksgüter, und die Verschwendungen ei-

---

nicht die Alleinherrschaft in Händen hatten, war er Mitglied des Clubbs von 1789. (S. p. 44.)

Nachdem die drohende Gestalt der Zeitläufte diesem Clubb ein Ende gemacht hatte, verschwand Sieyes gänzlich von der Scene, und fing an, eine räthselhafte Person zu werden. Seit dieser Periode verbreitete sich das dumpfe Gerücht von einem geheimen Ausschufs, der die ganze Revolution lenkte, ja selbst die Jakobiner nach seinem Gefallen führte, und der metaphysische Abt ward von vielen als das Haupt dieses Ausschusses angesehen. Beweise giebt es über die Existenz einer solchen Gesellschaft wohl nicht: und da in den letzt-verflossnen Monaten, wo durch das Schisma im Convent so manches ans Licht gekommen, ihrer nie gedacht worden ist, so wird es unwahrscheinlich, dafs ein solcher Ober-Ausschufs (denn an der Wirklichkeit geheimer Clubbs überhaupt zweifelt Niemand) je vorhanden gewesen sey. Indessen behauptet doch Mallet du Pan (dessen Nachrichten nicht leicht auf den Sand gebaut

nes gränzenlosen Luxus contrastirten immer lebhafter und lebhafter gegen den Jammer einer arbeitsamen Dürftigkeit. Es ist durch

---

sind) in seinem Briefe über die Revolution des 10ten August, ausdrücklich, „der „Abt Sieyes wäre der geheime Anstifter aller „Verschwörungen gegen den Thron, und aller „Schandthaten die seit dem Anfange der Revolu„tion in Frankreich verübt worden sind" Als der Convent zusammenkam, ward Sieyes zum Deputirten des Departements der Sarte (sonstiger Provinz Maine) ernannt, ist aber nie (wenigstens nie öffentlich) in irgend einer wichtigen Angelegenheit Mitwirker gewesen. Bey dem Procefs des Konigs votirte er gegen die Appellation ans Volk; und für die Hinrichtung, durch die nackenden Sylben „Nein" und „der Tod". In der neusten Periode ist seiner nie mit einem Worte, nicht im Convent, nicht im Gemeinde-Rath, nicht im Jakobiner-Clubb, und — was allerdings ein befremdlicher Umstand ist — nicht auf den Arestanten-Listen erwahnt worden. Vielleicht werden die Begebenheiten der Zukunft, oder eine vollständigere Kenntnifs des Vergangnen dereinst nähere Data über diesen geheimnifsvollen Mann liefern.

A. d. U.

Tabellen, welche die Direction des Handels und der Colonien in England aus den Resultaten mehrerer Jahre gezogen hat, erwiesen, dafs in dieser Insel, deren Handelsgeist und Reichthum seit dreyfsig Jahren alle Cabinetter in Bewegung setzt, die unermefsliche Classe derer, die von ihrer Arbeit leben, durch das Mifsverhältnifs zwischen dem Arbeitslohn und den Preisen der Lebensmittel von Tage zu Tage ärmer wird. An dieser Krankheit liegt fast jeder grofse Staat von Europa, und Frankreich lag daran mehr als irgend ein andrer, danieder.

Nun denke man sich das Wörterbuch und die Moral des Clubbs der Cordeliers [14]), dieser unermefslichen Anzahl von

14) Der Clubb der Cordeliers war ehmals die Quintessenz des Jakobiner-Clubbs, der Sitz des zügellosesten politischen Fanatismus, wüthender Cabalen gegen die Ruhe und Sicherheit des Staats, und aller der Maximen, die gegenwärtig die anerkannten Regierungs-Grundsätze des Na-

Heloten zum Catechismus gegeben, man denke sich eine Erschütterung, die diese Menge plötzlich der Arbeit und der Abhängigkeit entzieht: man lasse sie durch constituirte Giftmischer, welche sie mit den Verbrechern aller Länder in Verbindung setzen, zur Gleichheit und zur Herrschaft aufrufen; man lasse ehrlose Männer, Weiber ohne Scham, Feuerköpfe und Sophisten den entzündbaren Schlamm anhäufen, und in Bewegung bringen, man dünge ihn mit Blut, man verspreche dem aufgeregten Haufen Reichthum und Macht, man flöfse ihm durch dreyjährige Siege Muth ein, und hülle endlich den Fanatismus des Lasters in das Gewand einer heuchlerischen Beredsamkeit — und man kan nur immer der Gesellschaft ihr Grab bereiten: denn ihre letzte Stunde rückt heran.

---

tional-Convents und seiner Commissarien sind. In unsern Tagen ist von diesem Clubb nur noch wenig die Rede, und die Mutter-Gesellschaft der Jakobiner sorgt dafür, dafs Niemand sich mehr die Mühe geben dürfe, sie zu übertreffen.

A. d. U.

Diese Schilderung ist keine Hypothese mehr: das Urbild bedeckt die Oberfläche von Frankreich.

Wenn man sich hiezu noch vorstellt, dafs die Urheber dieses Zustandes das Volk von aller Furcht vor dem Himmel und vor den Richterstühlen, von häuslichen Pflichten und von Gewissensscrupeln befreyt, dafs sie ihm Leidenschaften, die seinem Charakter ganz fremd waren, um sich nur seiner Bereitwilligkeit zum Bösen auf mehr als eine Art zu sichern, eingeflöfst, und dafs sie es so dahin gebracht haben, die Verderbtheit selbst noch zu verderben — was soll man von den Einsichten jener Zuschauer denken, die uns, um eine solche Zerrüttung zu heilen, Edikte eines Parlaments-Hofes oder ein Commando der Gendarmerie in Vorschlag bringen können?

Die Vermählung dieser zweyten Revolution mit der ersten hat den Sieg der Eroberer von Frankreich vollendet. Die Souverainität und das Eigenthum, der Boden und die Regierung, die Kräfte und die Schätze, das Schicksal der Personen und die

Vertheilung der Güter befinden sich seit einem Jahr in den Händen der Passiv-Bürger. Durch die Beute des geplünderten Staats bereichert und Meister von allem öffentlichem Eigenthum, haben sie sich nun auch zu Schiedsrichtern über das Privatvermögen aufgeworfen, dessen unglücklicher Besitzer, vom Antheil an der Regierung gänzlich ausgeschlossen, mit Zittern der Stunde entgegen sieht, wo die blutigen Gleichmacher, die ihn nur noch wie ihren Verwalter betrachten, das Urtheil über seinen Heerd aussprechen werden [15]).

---

15) Der letzte und furchtbarste Abschnitt der französischen Revolution, welchen der Verfasser hier schildert, begann mit den Gräueln des 10ten Augusts, entwickelte sich mächtiger durch die Vertreibung des Minister Roland und aller gemäfsigten Republikaner, und wurde durch den auswärtigen Krieg, der eine unerschöpfliche Vorrathskammer erdichteter Verrathereyen und Complotte und eben deshalb den glücklichsten Vorwand der Verlängerung des Revolutions-Regiments abgab, zur Reife gebracht. Nicht alle Begebenheiten dieser schrecklichen Periode standen

Wenn Spartacus, der Anführer der Sklaven-Armee, Rom überrumpelt hätte, er würde nie die Höhe erreicht haben, zu

---

mit dem Hauptzweck — nehmlich der systematischen Umkehrung aller gesellschaftlichen Verhältnisse — in bestimmter Verbindung; mehrere, selbst solche die das meiste Geräusch auf dem Schauplatz machten, hatten Privat-Leidenschaften, die Gewalt der Umstände, die allgemeine Verwilderung der Nation, oft die List der Demagogen, die die Aufmerksamkeit von ihren Hauptstreichen abziehen wollten, hineingemischt. Von dieser Art scheinen die feyerliche Verwandlung der französischen Monarchie in eine Republik (an deren Organisation doch niemand die Hand legen wollte) die Mordthaten des 2ten und 3ten Septembers, und die Hinrichtung des Königes und der Königin gewesen zu seyn. Wesentliche Schritte aber, und Haupt-Epochen in diesem letzten Abschnitt nenne ich 1) die förmliche und gänzliche Aufhebung alles Unterschiedes zwischen Aktiv und Nicht Aktiv Bürgern durch das Decret welches die Zusammenberufung des Convents regulirte: 2) die in den Decreten des Cambon (December 1792) der Welt eröfneten Grundsätze der Administration eroberter Länder, wo-

welcher seine französischen Nachahmer sich emporschwangen; Carl der Grofse und Mahomet hätten kaum den Rang ihrer

---

durch zum erstenmale unter gesetzlicher Autorität angekündigt ward, „dafs die Regierung des ganzen Erdbodens in die Hände der Sans-Culottes geratten müsse“ und alle die Mafsregeln welche diese Veränderung bewirken sollen, ausführlich vorgeschrieben wurden. 5) Die planmafsige Unterdrückung aller derer, welche die Volks-Tyrannen Reiche nannten, durch gezwungne Anleihen, und gewaltsame Recrutirungen, durch die furchterlichen Gesetze über die Waaren-Preise und die Aufkauferey (accaparement) durch die Aufhebung alles Handels, endlich durch die zur allgemeinen Vorschrift für die Unter-Tyrannen gewordne Maxime, jeden Begüterten, wie einen Verdächtigen zu behandeln; 4) der letzte und wichtigste Schritt ist der im Anfange des Oktobers 1793 gefafste Beschlufs, nach welchem Frankreich mit Beyseitesetzung aller und jeder Constitution, bis zu Ende des Krieges (in andern Worten, so lange es die jetzigen Machthaber werden ausführen können) revolutionsmafsig regiert werden soll.

A. d. U.

Unter-Feldherrn verdient; ihr Eroberungs-System verdunkelt die Thaten und die Plane der Moguln, der Araber, der Perser in Indien, und der Ueberwinder des römischen Reichs, welche sammtlich, weit entfernt sich an den Privat-Rechten zu vergreifen, sogar die Religion, die Gebräuche und die öffentlichen Gesetze mehr oder weniger respectirten.

Die Anabaptisten von Münster, Cromwell's Republikaner, die Anstifter der Bauernkriege in verschiednen Europäischen Staaten, und einige Religions-Sekten, die glücklicher Weise gleich bey ihrer Entstehung in die Verborgenheit wanderten, waren die eigentlichen Vorgänger des Abt Sieyes und seiner Besefsnen: aber welcher Unterschied in Zeit, Umständen und Mitteln! welcher Vergleich zwischen dem eingeschränkten Wirkungskreise einiger frühzeitig unterdrückten Schwärmer, und einem Reich von vier und dreyfsig tausend Quadrat-Meilen, dessen sich Armuth und Verbrechen in ein allgemeines Bündnifs verwebt, ohne den geringsten Widerstand zu finden, bemächtigen!

Bis hieher haben wir nur eine Seite dieser Revolution in Betrachtung gezogen. Sie droht aber, sich noch durch eine andre Eigenheit auszuzeichnen, oder vielmehr, sie hat sie bereits in sich aufgenommen: und der Krieg ist es, was dazu die Gelegenheit gegeben hat.

Die allgemeine Bewaffnung der enthusiastischen oder dürftigen Einwohner des Landes sichert die nunmehr vollendete Eroberung desselben. Frankreich ist eine grofse Caserne geworden. Alle Revolutionisten sind Soldaten, oder bestimmt Soldaten zu werden; freywillig oder gezwungen werden selbst die Mifsvergnügten und Unterdrückten ihrer eignen Sicherheit halber, zur Vertheidigung ihrer Tyrannen Waffen anlegen müssen. Eine decretirende Versammlung und Feldläger — das ist die ganze Staatsverfassung der französischen Republik: die Repräsentanten des Volks sind nichts anders als die Repräsentanten der Armee; ihre vornehmste Beschäftigung ist mit einer Hand zu rauben, mit der andern die Beute unter ihre Soldaten zu vertheilen. Auf diese

Weise ging freylich Cartouche zu Werke: aber auf ähnliche Proceduren haben auch Attila und Mahomet, die Bays der Mameluken und die Scheiks der Beduinen ihre Herrschaft gegründet.

Unterdessen dafs die grofse Anzahl kluger Leute, welche die Revolution noch immer als den Aufstand einiger Rebellen ansehen, gleich dem Bauer beym Horatz, das Ablaufen des Flusses erwarten *), unterdessen dafs die schönen Geister über den Verfall der Künste und der Industrie declamiren, bemerken nur wenige Beobachter, dafs die Revolution vermöge ihres zerstöhrenden Charakters nothwendig eine militärische Republik herbeyführen mufs. Die Stifter einer solchen Republik konnten ihren Zweck nicht sichrer erreichen, als indem sie alle Beschäftigungen des Luxus, die Manufakturen, den auswärtigen Handel, und alle stille und regelmäfsige Handthierungen zu Grunde richteten. Durch diese Opera-

*) Rusticus expectat, dum defluit amnis — —

tion zerstreuen sie ein unzählbares Heer brodloser Arbeiter unter die bereits vorhandnen Legionen von Müssiggängern und von Bösewichtern, von Hungerleidern und von Banditen, welche sie wechselsweise mit Dolchen und mit Schiefsgewehren bewaffnen. Den Werkstätten, den Schiffswerften, der Schifffahrt, der Börse, und allem städtischen Gewerbe ein Ende machen, heifst eine Pflanzschule anlegen, um sich Instrumente für einheimische Verbrechen und Regimenter für auswärtige Gefechte zu bereiten. Der Krieg hat also eine Verfassung hervorgebracht, welche zwanzig Millionen Menschen schlechterdings nur zwey Beschäftigungen übrig läfst: den Ackerbau, und den Soldatenstand. Und so ist denn die so oft verspottete Weissagung der Redner-Tribune: „dafs der Reichthum und die Macht der Nation bald in nichts als in Eisen bestehen sollte“ wirklich in Erfüllung gegangen.

Der Augenblick naht heran, wo man in Frankreich nichts anders als Pflugschaaren und Bayonnetter sehen wird. Jeder

Sans-

Sans-Culotte wird ein Soldat seyn und seinen Antheil am Boden und an der Beute haben. Die Sache selbst ist bereits realisirt: und nächstens wird eine förmliche Constitution diesen Zustand gesetzlich machen.

Die natürlichen Folgen einer solchen Verfassung werden nicht ausbleiben: diese neu-entstandnen Barbaren werden auch im Schoofse des Friedens ihre Waffen nicht niederlegen; aus dem Innern ihres ausgezehrten Landes werden sie unaufhörlich Anfalle auf ihre Nachbarn thun: ihre Politik und ihr Instinkt werden sie nicht ruhen lassen, so lange es noch durch Waffen oder durch Ueberredung etwas zu erobern giebt. So unterjochte eine Handvoll Strafsenräuber vom Romulus gebildet alle Völker Italiens, theilte sich in ihre Länder, und führte dann ihre Adler, von Numidischen Holze geschnitzt, an die stolzen Ufer des Euphrats.

Ein Lächeln des Mitleids ist wahrscheinlich der einzige Lohn, den dieses Gemählde bey der zahlreichen Classe der Leichtsinni-

gen zu erwarten hat, welche, eine Tasse Caffee in der Hand, oder auf ein Sopha, das man ihnen noch auf ein paar Stunden vergönnte, hingestreckt, die Revolution in der Zeitung studiren, und über die Ursachen schwatzen, mittlerweile die Wirkungen uns den letzten Schleyer vom Auge reifsen. Von denen, welche die Natur mit dieser heitern und glücklichen Sorglosigkeit begabte, verlange ich weiter nichts, als dafs sie einen Blick auf die Bahn werfen, welche sie durchlaufen haben; ich bitte sie, mir zu sagen, ob die Kluft zwischen dem jetzigen Zustande Frankreichs, und dem, welchen ich eben geschildert habe, gröfser ist, als die zwischen der ersten und letzten Epoche der Revolution; ich bitte sie an den Catafalk des Turenne, und an den des St. Fargeau [16]) zu denken, den verödeten Pal-

16) Pelletier de St. Fargeau, ehmaliger Parlaments-Präsident, Mitglied der ersten National-Versammlung, und hernach des National-

last der Thuilerien mit der glänzenden Wohnung ihrer Könige zu vergleichen, und sich lebhaft vorzustellen, wie der Abkömmling Heinrich des IV durch einen vierzehnhundertjährigen Thron, und durch Tugenden, die selten einem Throne zu Theil wurden, gedeckt, wie Ludwig XVI von den nicht-würdigsten aller Sterblichen aus Kerkern in Kerker geschleppt, mit seinen eignen Wohlthaten gemordet, von jener

Convents, ward bekanntlich einige Tage vor der Hinrichtung des Königes, für dessen Tod er mit Heftigkeit gestimmt hatte, von einem alten Hof-Bedienten Paris in einem Speisehause erstochen. Gerade zu der Zeit, da der Körper des enthaupteten Ludwig, ohne daſs ein Seufzer des Schmerzes laut werden, eine Thräne des Mitleids oder der Liebe sichtbar flieſsen durfte, in ein schnell-verzehrendes Grab geworfen wurde, beschäftigte sich die Versammlung seiner Mörder mit den Ehrenbezeugungen die dem Martyrer-Leichnam des St. Fargeau widerfahren, und mit den Feyerlichkeiten, die seine Verewigung im Pantheon ankündigen sollten. A. d. U.

theuren und geheiligten Familie gerissen ward, der in der Tiefe ihres Kummers kein Schutz und keine Hülfe als das Erbarmen der Gottheit übrig bleibt — während dafs die Favoritinnen seiner Henker mit den Diamanten seiner Krone in den Logen unserer Schauspielhäuser prangen [17]).

---

17) Mlle Chalabre, die Maitresse des Robespierre ist jetzt Schiedsrichterin über Leben und Tod in Frankreich! — So weit ist es mit einer Nation gekommen, welche den Scepter der Bourbons nicht mehr ertragen konnte!

A. d. U.

Dritter Abschnitt.

Ueber die Trennung unter den Republikanern und die Wirkungen dieser Trennung.

Man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, dafs dieser revolutionistische Plan, so wie wir ihn jetzt entwickelt haben, von jener Rotte geschwätziger Faktionisten, und ephemerischer Strafsen-Diktatoren, welche gestern oder ehegestern die Bewegungen des Pöbels lenkten, in seinem ganzen Umfange voraus entworfen, und methodisch ausgeführt worden ist. So wie sich der Geist der Constitutionellen nicht über die Königliche Demokratie geschwungen hatte, so blieb die Kunst der Brissotiner bey einer organisirten Ochlokratie stehen. Sie fanden zuviel gewagtes, und zu wenig Sicherheit für ihre Herrschaft in der reinen Theorie der Sans-

Culotten, welche die Staatswissenschaft auf ein Spiel mit Piken und Guillotinen zurückgeführt, und dadurch Brissot's Rhetorik, so wie die schmerzstillenden Ermahnungen des Minister Roland, die dialektischen Betrügereyen des Guadet, und das ganze tugendhafte Gewand, mit welchem sich die Klugheit dieser verschämten Conspiranten zierte, überflüssig gemacht hatten.

Niemand wird mir zumuthen, meine Feder mit einer umständlichen Zergliederung der mannichfaltigen Sekten anständiger Blutverschwender, und schamloser Bluthunde, welche aus dem Leichnam der Monarchie hervorstiegen, zu besudeln: weil aber in Europa, und selbst unter Männern in hohen Aemtern ein unglückseliger Hang herrscht, Schandthaten durch ärgre Schandthaten zu entschuldigen, sich eine Hinterthür bey dem erträglichern Frevel offen zu halten, und zwischen den Graden der Verruchtheit eine Balanz zu ziehen — weil die schönste aller Leidenschaften, der Abscheu gegen die Bösen, nicht mehr lebt: so

ist es nöthig dieser Quelle geheimer Hoffnungen durch eine Darstellung der Hauptzüge, welche die Girondisten [18]) von den Maratisten unterscheiden, ihren eigentlichen Werth anzuweisen.

---

18) Der Nahme dieser Partei ist alter als der jetzige National-Convent, indem man schon in der zweyten Legislatur die Deputirten des Departements der Gironde (von Bourdeaux) Vergniaud, Guadet, Gensonné etc. die sich damals durch eifrige republikanische Gesinnungen auszeichneten, auf eine ehrenvolle Art damit kenntlich machte. Als die Spaltung im National-Convent ausbrach, stellten sich eben diese Deputirten an die Spitze der gemäfsigten Demokraten, und machten mit Brissot, Condorcet, Pethion, Buzot, Barbaroux u. a. die eine der beyden Haupt-Parteien des Convents aus, welche nun mehr die Partei der Gironde hiefs. Von dieser Zeit an ward die Benennung Girondist ein allgemeiner Sekten-Nahme, wodurch man denjenigen bezeichnete, welcher die vorhin (p. 85) erwähnte organisirte Pöbelherrschaft (Ochlokratie) zum Unterschiede von dem Revolutions-Regiment

Die erstern entwarfen das Complott der Republik, und führten es mit Hülfe der letztern aus. Es war billig, dafs man jenen die Regierung, die Ausschüsse, die Führung des Ganzen, die Direction der Provinzen, kurz, die Krone überliefs, welche sie geraubt hatten; aber sie wollten ihren Gehülfen auch das Municipal-Regiment streitig machen, welches damals über Köpfe und Beutel in der Hauptstadt zu schalten hatte. Hier brach der Krieg aus, und er hat seitdem noch nicht aufgehört.

---

worauf Robespierre, Danton, Billaud-Varennes, Albitte, Bentabolle, der Pariser Gemeinde-Rath, mit einem Worte die ganze jetzt herrschende Partei bestand, eingeführt wissen wollte. Seit dem 31ten May 1793 endlich da die Vertreibung der 32 Gemäfsigten den Bürgerlichen Krieg in mehrern Departements anzündete, ist die Benennung Girondist ein eben so hartes Schimpfwort, und zugleich ein eben so sichres Beförderungs-Mittel für einen dem das Leben nicht mehr gefällt, geworden, als die ältern Schreckennahmen der Royalisten, Aristokraten und Feuillans. A. d. U.

Die Majorität des Convents hielt es mit den Girondisten, eben so wie die Majorität der vorigen Legislatur auf der Seite der Anti-Republikaner gestanden hatte. Aber beyde hatten das Schicksal von der Minorität überwältigt zu werden [19]). Um die Zeit der Ermordung des Königes wurde der Einfluſs der Maratisten durch ihre Vereinigung mit einer Art von Mittel-Partei, die sich den Beynamen der Unabhängigen beylegte, verstärkt: die Führer derselben waren: ein ehmaliger Advokaten-Schreiber, jetzt zum Feld-Marschall erhoben, Namens La Croix, und Barrere, ein Dichterling aus Languedoc, den die Sitten dieser Tage,

19) Es ist nicht wenig merkwürdig, daſs, kaum vier Wochen vor den Begebenheiten des 31ten May ein Mitglied der Maratistischen Partei (des Berges wie sie damals anfingen sich zu nennen) formlich darüber klagte „daſs der Berg kaum hundert redliche Anhänger aufzuweisen habe" und doch muſste die Majorität fallen. A. d. U.

welche er für Energie hielt, zum Blutvergiefsen erzogen hatten.

Die Brissotiner verlangten, dafs der Ausspruch über den König vom Volke geschehen sollte; nicht etwa weil ihnen das leiseste Gefühl für Gerechtigkeit oder für Menschlichkeit dieses als ein Linderungs-Mittel eingab, sondern blos, weil die Politik sie aufforderte, das Gehässige eines Königsmordes vom Convent abzuwälzen, und den Folgen dieser Freveltat, die sie richtig berechnet hatten, auszuweichen. Ein untrüglicher Instinkt flüsterte ihnen zu, dafs der Uebergang vom Schaffott des Monarchen zu ihrer eignen Hinrichtung unendlich kurz seyn würde.

Das System der Brissotiner findet sich in dem Schwall von Artikeln und Sectionen, welche Condorcet einst unter dem Titel einer Constitution der Versammlung vorlas, und mit einer Vorrede bereicherte, worin jeder Paragraph Unsinn oder Räthsel enthält. So viel sieht man wohl, dafs die Häupter dieser Faktion Willens waren, eine Republik von Quakern ohne Tugend zu erbauen,

indem sie die uneingeschränkte Demokratie durch die schwache Mittel-Schattirung einer sogenannten Repräsentation zu mildern versuchten [20]); den Einfluſs von Paris zu vermindern, weil sie nicht mehr darin herrschten; den Gesetzen mehr Wirksamkeit zu verschaffen, weil sie die Verwaltung derselben an sich zu bringen hofften; die Gewalt der Clubbs einzuschränken, weil sie der ihrigen Widerstand leisteten, und den Durst nach Blut, den sie selbst erregt hatten, zu mäſsigen, weil sie sich in persönlicher Gefahr sahen, Opfer desselben zu werden.

---

20) Nach dem Condorcetschen Constitutions-Plan sollte sich die oberste gesetzgebende Macht, ungetheilt in den Händen einer Versammlung befinden, welche von der ganzen Nation, ohne Ausschlieſsung der letzten Volksclassen, und ohne Zwischen-Organe unmittelbar gewählt, und jährlich erneuert wurde. Von einer solchen Verfassung zur uneingeschränkten Demokratie, in welcher das ganze Volk selbst deliberirt und Gesetze macht, ist doch wohl der Abstand sehr geringe. A. d. U.

Die Maratisten [21]) hingegen haben sich die Revolution so gedacht, wie wir sie vorhin geschildert haben. Sie überliefsen ihren furchtsamen Nebenbuhlern das ganze Gewäsch von Ordnung und Volks-Souverainität, von Achtung für die Gesetze und von Allmacht der Bettler, von Sicherheit des Eigenthums und Beraubung der Eigenthumer — und hielten sich strenge an ihre Rechte des Menschen. Immerwährende Licenz und Straflosigkeit unter dem Namen der Freyheit, Befestigung der Gleichheit durch agrarische Gesetze gegen Grundstücke und Capitalien; Köpf-Maschinen und

21) So wie der Nahme eines Girondisten aus einem Ehrentitel ein Schimpfwort geworden ist, so hat sich der Nahme eines Maratisten aus einem Schandfleck in einen Ehrentitel verwandelt. Uebrigens ist die Benennung ganz uneigentlich; denn das Ungeheuer, welches unter dem Nahmen Marat den französischen Boden heimsuchte, war niemals mehr als ein Werkzeug in der Hand klugrer und machtigerer Bosewichter, und verdiente nicht, im Ernst als das Haupt einer Faction angesehen zu werden. A. d. U.

Dolche für jede Art von Widerstand' — das ist ihre Staatsverfassung; täglich decretiren sie ein neues Capitel derselben.

Man würde sehr irren, wenn man die Brissotiner für gewissenhafter hielte *). Sie sind gewandter, gelafsner, langsamer als ihre Gegner und übertreffen sie an Schlauigkeit. Sie wissen die Umstände einzuleiten, welche den Verbrechen zur Unterlage dienen: sie überlassen es der andern Partei, mehr Missethaten auszuüben als die Nothwendigkeit erfordert; ihr Mafsstab des Frevels ist ausgefeilt und genau.

Wenn sie indessen mehr Politik besitzen, so haben die Maratisten mehr Frechheit. Diese baden sich frey und öffentlich im Blut: jene vergiefsen es tropfenweise

*) Es giebt unstreitig noch eine Classe von Republikanern, welche aus Angst, aus Betrübnifs, aus Scham über die Missethaten ihrer Gesellen ihr Haupt nicht zu erheben wagen: aber diese zum Lastvieh der andern bestimmte Classe kan hier, wo von den thätigen die Rede ist, nicht in Betrachtung kommen.

mit verschleyerten Händen, mit verlarvtem Angesicht, und moralischen Maximen im Munde. Ihre Zurückhaltung rührt nicht von Gewissenhaftigkeit, sondern von Furcht her; und wenn sie nicht Alles wagten, so war es blofs, weil sie bemerkten, dafs, wenn sie sich gegen andre alles erlaubten, der verzweifeltsten Faktion, die jemals existirte, ein Beyspiel und ein Recht gegeben wurde, gegen sie selbst alles zu unternehmen. *)

*) Die Brissotiner haben ein doppeltes System; eins um Verbrechen anzustiften, wenn sie ihnen nützlich sind, das andre um sie zu verdammen, wenn sie die Sicherheit ihrer Faktion bedrohen. — Jourdan füllt die Eisgrube zu Avignon mit Ermordeten an, und Brissot schreibt in seinem Blatte eine förmliche Vertheidigung dieser Gräuel. Nichts natürlicher, als dafs La Source, Guadet, Grangeneuve, die Alliirten des tugendhaften Brissot, eine Amnestie über das Blutbad von Avignon aussprechen. Derselbe Brissot (den Lord Landerdale im Parlament seinen verehrungswürdigen Freund nennt) meynte, als man einigen Jour-

Die Streitigkeiten dieser beyden Parteien konnten nicht anders enden, als dafs der Sieg der rasendsten zu Theil ward.

---

nalisten die Köpfe abschlug, „man müsse sich „nach den Umständen bequemen, und das Gesetz „ein wenig schlummern lassen“ — Als aber im vergangnen Frühjahr der Gemeinde-Rath von Paris Brissot's Journal verfolgte, da war die Tugend, die Moral, die Freyheit, die Gleichheit dem Untergange nahe. Eben dieser Brissot hat feyerlich damit geprahlt, dafs er den fremden Machten blofs deshalb den Krieg erklarte, damit er bey dem ersten Unfall, den König des Einverständnisses mit den Feinden beschuldigen und ihn vom Throne stürzen könnte.

Jedermann kennt den tugendhaften Pethion dessen Prätorianische Garden, von Paris ausgeschickt, den Herzog von Rochefoucault ums Leben brachten, so wie Brissot's strenge Tugend, die Minister Montmorin und Lessart, unter die Messer der Septembrisirer lieferte.

Der dritte Triumvir des 10ten August, der tugendhafte Roland sagt in einer Adresse an die Pariser, indem er von den Mordthaten des Septembers redet: „Ich habe es längst vermuthet,

Durch ihre Bemühungen, dem Volke zu gefallen, aus der Volksgunst geworfen, liefsen

„was die lange und betrogne Geduld des Volks, „und was seine Gerechtigkeit hervorbringen „würde. Ich habe die erste Aufwallung, so fürch„terlich sie war, nicht geradehin getadelt; „ich war nur der Meynung dafs sie nicht zu „lange anhalten mufste. So wie ein starkes „Ungewitter die Luft reiniget, so wirkt oft der „Zorn des Volks in wenig Stunden das, was der „gewöhnliche Lauf der Dinge vielleicht zu spät „herbeygeführt hatte."

Und das sind die Männer, die heute auf Mitleid Anspruch machen, weil ihre Sünden auf ihren Kopf zurückfallen, und die hinterher über das Schicksal ihrer Schlachtopfer Betrübnifs aussern, weil Danton und Robespierre auch gegen sie Verhaftsbefehle erlassen.

Es ist bekannt, dafs die ganze Versammlung zur Tages-Ordnung schritt, als man sie aufforderte, sich mit Mafsregeln gegen die Ermordung der Gefangnen zu beschäftigen. Nicht eine constituirte Autorität bewegte sich; aber Roland, der Minister der innern Angelegenheiten schrieb zwey Tage nach der Vollbringung der schreck-

liefsen die Brissotiner in diesem Zweykampfe der Geyer jeden Tag eine ihrer Federn auf dem Schlachtfelde zurück. Nachdem sie ihre zerbrechlichen Waffen Stück für Stück verlohren hatten, wurden die Schranken ihrer Unverletzlichkeit durch eben die Mittel gesprengt, mit welchen sie die Unverletzlichkeit des Monarchen angegriffen hatten.

Diese Variante der Revolution war, gleich den vorhergehenden, nicht das Werk eines einzelnen Hauptstreichs, sondern mannichfaltiger Anlagen und Maschinen: die Jako-

---

schrecklichen, in den Annalen der menschlichen Wildheit beyspiellosen Thaten an Santerre, „er möchte sich aller Gewalt bedienen die ihm „das Gesetz verliehen hätte, um für die Sicher„heit der Personen und des Eigenthums zu sor„gen.“

Die Aufmerksamkeit auf alle diese Umstände wird vielleicht denjenigen die Augen öfnen, welche sich einbilden, dafs die Urheber des 10ten Augusts mehr Rechtschaffenheit besitzen als ihre Nacheiferer vom 2ten September.

biner zernagten das Gehege, das sie nicht gewaltsam zu durchbrechen wagten. Mitten unter den Debatten der Parteien, mitten unter den Klageliedern des vom Thron gestofsnen Roland wurden die feyerlichen Blutbäder, so wie das vom 2ten September öffentlich gebilliget; der Angriff der Besitzungen wurde auf dem Rednerstuhl der Jakobiner, auf dem Rathhause und auf dem Berge decretirt: die erzwungnen Anleihen und die Confiscationen gingen ihren Gang: die Revolutions-Tribunäle wurzelten auf den abgehauenen Köpfen: Paris und das Reich waren nichts mehr als eine grofse Schädelstätte; unvorsichtige Reden wurden Capital-Verbrechen und gleichgültige Handlungen Rebellion; jeder Bürger, der nicht Jakobiner war, fand sich zwischen Plünderung, Kerker und Tod gestellt; auserwählte Commissarien besuchten die Departements als privilegirte Zerstöhrer [22]); Henkers-

22) Als die Administratoren und Richter im Departement des Ain zweyen dieser Commissa-

knechte verwalteten die Minister-Stellen, und hatten keinen andern Beruf mehr, als

---

rien vorstellten, dafs sie die zu Bourg in grofser Anzahl gefangen sitzenden Bürger aus allen Ständen unmöglich hinrichten lassen könnten, ohne Beweise ihrer Vergehungen zu haben, antworteten ihnen jene, mit den Zähnen knirschend: „Ey! wenn wir auf Beweise hätten warten wollen, konnten wir wohl Capet verurtheilen?“ —

Man glaubt in dieser Nacht der Gräuel jeden Augenblick an das schwarzeste und entsetzlichste gelangt zu seyn, und schaudert zusammen, wenn man im folgenden Augenblick auf eine noch schwarzere und noch entsetzlichere Stelle stöfst — Laplanche, Commissarius des National-Convents im Departement der Loire und Cher (worin, wohl zu merken, kein Schatten von Unruhe oder Widersetzlichkeit gespürt worden war) stattet von seiner Mission (am Ende des Oktober 1793) folgenden Bericht ab: „Ich bringe 53,000 Livres in „Assignaten, 5000 Livres in baarem Gelde, 40 „silberne Medaillen, einen silbernen Heiligen, „einige Kelche und andre Kirchengefäfse, und 20 „Louisd'or mit: Diese 20 Louisd'or kommen von

die Stummen des Convents abzugeben; der Convent selbst verwandelte sich in ein Saturnal reifsender Tiger: nie hatten die

---

„einem sechzigjährigen Aristokraten, Namens „d'Olivet hier: ich konnte nur diese 20 Louis- „d'or baar bey ihm erwischen aber er mufste „20,000 Livres in Assignaten herausgeben — Ich „bringe auch zwey goldne Uhren, silber- „ne Schuhschnallen, und andre Kleinigkei- „ten von Werth mit: dies ist die Beute von den „Priestern zu Bourges. . . Man kan ohne Geld „keine Revolution machen: die, welche sie nicht „lieben, müssen also bezahlen." — Diese viehi- sche Grausamkeit, diesen emporenden Unsinn, den eine menschliche Hand nur mit Widerwillen aufs Papier wirft, konnte der National-Convent mit Beyfall und mit lautem Lachen anhören, und die Strafsenraub-Proceduren des bübischen Abgesandten wurden durch ein Approbations-Decret feyerlich sanctionirt! —

Wenn man der überraschenden Verruchtheit dieser Bösewichter den vollen Tribut des Erstaunens dargebracht hat, so hält es doch immer noch schwer die Gewalt zu begreifen mit welcher oft ein einziger, und selten mehr als zwey ihrer Commissarien an allen Ecken und

Gefängnifs-Zellen von Bicêtre so viel schmutzige Abscheulichkeit aufzuweisen:

G 3

Enden des Reichs die unglaublichsten Beschlüsse und Operationen durchsetzen, welchen unter der alten Regierung vielleicht einige Dragoner-Regimenter nicht gewachsen gewesen wären. Aber dieses Rathsel klart sich auf, wenn man erwägt, dafs der Convent mit dem Jakobiner-Clubb (ohne dessen Genehmhaltung kein Commissarius ernannt wird) gemeinschaftlich die Wurzel eines ungeheuren Baums vorstellt, der seine Zweige und Zweiglein uber ganz Frankreich, in die kleinsten Dorfer so gut als in die wichtigsten Stadte verbreitet hat. Sobald nun ein sogenannter Volks-Repräsentant als Abgeordneter des Conventes an einem Orte erscheint, so wird er (da die Anarchie alles ubrige isolirt) der einzige Vereinigungs-Punkt an diesem Orte, der die Jakobiner und die Sans-Culotten augenblicklich an sich, und in eine furchtbare Masse zusammen zieht. Machen also die andern Bewohner des Orts auch eine noch so starke Majoritat aus, so konnen sie doch dieser Masse nie den geringsten Widerstand leisten, weil sie die Einzelnen, einen nach dem andern ergreift, und eine Verbin-

die Versammlungen der Amerikanischen Wilden sind der Senat von Rom, wenn man sie mit jener Mörder-Hohle in den Thuilerien vergleicht, wo der Auswurf der Galeeren und der Blutgerüste dem Auswurf der Natur Entscheidungen vorschreibt, und wo cannibalische Spafsmacher einander wechselseitig Gläser voll Blut zutrinken *).

---

dung zwischen ihnen, wenn sie auch wirklich darauf denken sollten, in der Geburt erstickt. — Auf diese Weise tyrannisiren achttausend Türken, die Miliz des Dey von Algier, einige Millionen unglücklicher Geschöpfe, die den Namen der Menschen führen: und auf diese Weise wird die mehr als königliche Macht der Commissarien, und folglich auch der Einfluß des Convents in den entfernten Theilen des Reichs einigermafsen begreiflich. A. d. U.

*) „Bringt für Couthon ein Glas Blut her" sagte neulich ein Mitglied der rechten Seite — „Badet diese Herren in einer Tonne von Patrioten-Blut" — antwortete man auf der linken.

Die Theorie der Revolutionisten von Profession ist also gegenwärtig in voller Kraft: sie hat nur noch zwey Hindernisse zu bekämpfen, die Empörungen im Innern, und den auswärtigen Krieg: beyde aber werden die Republik der Sans-Culotten befestigen, wenn sie nicht im Stande sind, ihr noch vor dem Winter ein Ende zu machen.

Vierter Abschnitt.

Aussichten der Republikaner bey dem jetzigen Kriege; Zusammenhang desselben mit der Revolution; Ursachen des heftigen Widerstandes der Franzosen.

Die Revolution und der Krieg sind unzertrennbar; sie sind auf einem gemeinschaftlichen Stamm gewachsen: Alles, was die Revolution befördert, ist auch Hülf-Quelle für den Krieg: es steht bey keiner Macht auf Erden, dieses Bündniſs aufzulösen, wenn man nicht so glücklich ist, die gemeinschaftliche Grundlage umzuwerfen.

Daſs die Republikaner diesen fürchterlichen Krieg veranstalteten, und daſs sie ihn unaufhörlich erweiterten, dazu hatten sie sechs in genauer Verbindung stehende Ursachen:

Die französische Revolution zu befestigen und in eine allgemeine Revolution der menschlichen Gesellschaft zu verwandeln:

Keinen Thron stehen zu lassen, und keine Staatsverfassung zu dulden, die nicht auf den Maximen der uneingeschränkten, bewaffneten, und gesetzgebenden Demokratie beruhte;

Allen Unterschied der Stände aufzuheben, und alle Eigenthümer auszuplündern, den Adel nach der Geistlichkeit, die Colonieen nach dem Adel, die Capitalisten mit den Colonien, die Kaufmannschaft mit den Capitalisten, die Staatsgläubiger mit der Kaufmannschaft

Die zeitherigen Besitzer, bis dahin, dafs der Augenblick der gewaltsamen Beraubung gekommen ist, durch willkührliche und übertriebne Steuern zu entkräften;

Zu diesem Ende die Suverainität, die Macht, die Kräfte des Staats, die öffentlichen Aemter, und den Schatz, den Sans-Culotten ausschliefsend zu übergeben:

Endlich, die eroberten Länder ihrem Gebiet einzuverleiben, und das Revolutions-

Regiment darin einzuführen, um immerfort den Krieg durch die Plünderung, und die Plünderung durch den Krieg zu unterhalten.

Die berüchtigten Decrete des 15ten und 30ten Decembers 1792, worin die Quintessenz, der letzte Zweck, und das Resultat der Revolution zu finden ist, gründen sich auf diese sechs Elemente: Sie machen den Inhalt der Rede aus, womit Cambon jene Decrete einleitete, und worin endlich der allerletzte Vorhang weggezogen ward. Im Taumel der Bewunderung schickte der Convent ungesäumt eine grofse Anzahl von Freyheitshändlern unter dem Namen der Commissarien aus, um am Fufse der Alpen, am Rhein, an der Maas und an der Schelde die Rechte des Menschen brüderlich feil zu bieten, Confiscationen zu veranstalten, und die benachbarten Nationen, wenn sie zuvor das Antrittsgeld für ihre Unabhängigkeit bezahlt hatten, mit dem Säbel in der Hand, in die freywillig-verlangte Gemeinschaft der französischen Republik aufzunehmen.

Wenn gleich die Unfälle im Frühjahr diese Plane philosophischer Groſsmuth etwas gestöhrt haben, so sind sie doch keineswegs ganz vernichtet: die fremden Armeen halten blofs die neuen Sprösslinge zurück, und greifen die Wurzel nicht an: hie hat der Vorschlag, alle noch übrige Eroberungen fahren zu lassen, im National-Convent Eingang finden können [22]); und ohne allen Zweifel würden bey den ersten Fort-

22) Indessen scheint es, dafs über die Ausbreitung der Republik die Stimmen in der jetzt herrschenden Partei nicht ungetheilt sind. Gute Patrioten haben von der Tribüne des Convents die Meynung hören lafsen „dafs es für Frankreich besser wäre, wenn sich seine Armeen immer innerhalb der Gränzen gehalten hätten" und hin und wieder hat das Wörtchen „Verrätherey" sich in die Beurtheilung der Eroberungs-Plane eingefunden. Doch hat im Ganzen das Ausbreitungs-System noch stets die Oberhand behalten, und noch vor wenig Monaten wurde der Antrag, den eroberten Theil des Herzogthums Savoyen oder das sogenannte Departement des Montblanc worin die Franzosen einige Unfälle erlit-

schritten der Waffen, oder nach einem Spott-Frieden von 24 Stunden die Cambon mit sammt den Gengis-Kanen der Brudergesellschaften wieder zum Vorschein kommen.

Sollten sich etwa die beyden Faktionen vereinigen, so wäre die Verheerung der fremden Länder das Unterpfand des Bündnisses. Brissot schrieb in einem Briefe, von dem

---

ten hatten, seinem Schiksal zu überlassen, mit grosser Heftigkeit zurückgewiesen.

So viel ist übrigens ausgemacht, dass durch die Begebenheiten des letzten Feldzuges, und besonders durch manches was in den Niederlanden vorgegangen ist, das Vergrösserungs-System eine ganz andre Gestalt angenommen hat, und dass, wenn das unstate Kriegesglück die Franzosen von neuem in die benachbarten Länder führen sollte, die Reunionen, nicht mehr auf dem Wege der bewaffneten Bruderlichkeit, sondern mit Feuer und Schwerdt zu Stande kommen werden. Diese letzte Methode fuhrt rascher zum Ziel, und ist auch dem Geiste dieser Zeit, wo, nach Barrere's oft wiederholter Aeusserung, „die Schrecken die Ordnung des Tages seyn soll," angemessner. A. d. U.

ein Zufall mir Kenntnifs verschaffte, gegen das Ende des vorigen Jahrs an einen seiner Minister-Generale: „Man mufs Europa an allen Ecken und Enden in Bewegung bringen: nur hierin ist unsre Rettung. Dumourier gefällt mir nicht ganz: ich habe ihm nie völlig getraut: Miranda ist der General, den wir brauchen: er versteht das Revolutions-Regiment; er hat Verstand und Kenntnisse etc."

Eroberungen — sie mögen nun im Lande, oder aufserhalb gemacht werden, sind jetzt das unerlafslichste Gesetz, und die erste Lebensbedingung für die neue Welt, die sich aus den Morästen von Paris erhoben hat. Funftehalb Milliarden Assignate verpesten die Circulation; ehe das Jahr verlaufen ist, werden sie auf funf Milliarden gestiegen seyn. Kan es Jemanden einfallen, dafs die Revolutionisten sie zu liquidiren gedenken? Nichts weniger als das! Sie dürfen sich auch gar nicht darauf einlassen, weil das viel wichtigere Projekt, die eroberten Hypotheken den Soldaten auszutheilen, und sich die Zufriedenheit des Volks

durch fortdauernde Abgaben-Freyheit desselben zu erhalten, darunter leiden würde. Diese beyden Operationen erfordern durchaus, dafs ein Theil der Güter der Emigrirten, und andrer, deren man sich noch bemächtigen wird, der Armee und den Unter-Beamten der Republik verliehen werde: man hat in den Sectionen, in den Clubbs und auf dem Gemeinde-Hause diese Austheilung sehr nachdrücklich verlangt, und ein Decret des Convents hat sie bereits eingeleitet. Die andre Portion der usurpirten Grundstücke wird in Domainen des Staats verwandelt werden: die Einkünfte davon werden die Republik unterhalten müssen; sie werden die Stelle der Auflagen vertreten, deren Entrichtung man einer bewaffneten und suverainen Nation nicht wieder zumuthen darf.

In der Zwischenzeit wird man von neuen Assignaten leben: die Revolutions- und National-Ausgaben werden durch den Fabrikanten dieses Papiergeldes, durch Aufforderungen an die Taschenbücher, durch die Nachbarschaft der Blutgerichte, durch

Anleihen von einigen Milliarden unter dem Schatten der immerwährenden Guillotinen, bestritten werden.

Aber wie soll man sich von der ungeheuren Masse des umlaufenden Papiers befreyen? — Eins der schnellsten Mittel ist unstreitig, es aus dem Lande zu stofsen, die Wunde auszudehnen, um sie zu heilen, und die Metalle aus der Fremde durch den Tausch gegen jene mit dem Bilde der Freyheit bemahlte Papiere herein zu ziehen. Verschiedne Cabinetter haben sich die Unterstützung dieser cosmopolitischen Speculation vorzuwerfen, weil sie den Handel mit Assignaten duldeten, und zum Theil noch dulden: natürlich müssen diese Papiere, so lange sie noch nicht im Wechsel-Cours zu Null herabgesunken sind, unvermerkt alles baare Geld von Europa wie ein Schwamm in sich saugen.

Gleichwie der Mammon in Milton's verlohrnem Paradiese seine Augen unablässig auf den goldnen Fufsboden des Himmels richtete, so sind die Klauen des National-Convents beständig nach dem öf-

fentlichen und Privat-Eigenthum der Fremden ausgestreckt.

Nun urtheile man über die Natur eines Krieges, der aus solchen Bewegungsgründen und unter solchen Umständen geführt wird. Man frage sich, ob es weise wäre, sich in einen solchen Krieg halb einzulassen; ob hier die Worte, Vergleich und Frieden nicht Lästerungen gegen die ganze bürgerliche Gesellschaft sind, ob Unterhandlungen mit dem Ungeheuer, ehe man ihm alle seine Köpfe abgehauen hat, nicht die sichre Folge haben würden, ihm die gesammten Eigenthümer von Europa in die Hände zu liefern *).

*) Dies ist nichts weniger als eine Hyperbel. Die Tragen, die nichts lesen, oder die nur halb lesen, und alles wieder vergessen, sprechen gleich von Uebertreibung, wenn man ihnen die Gefahr kenntlich macht. Eine Fundamental-Lehre der Jakobiner im Convent ist die, dafs alles Eigenthum gemeinsames und National-Gut sey: täglich wird dieser Grundsatz auf den Redner-

Doch diese wilden und tollkühnen Mafsregeln, so heifst es von einem Tage zum andern, müssen ja ihren Zweck selbst zu Grunde richten; sie werfen alle öffentliche Oekonomie über den Haufen, entkräften

---

nerstühlen von Paris wiederholt. — Als man den Antrag machte, die Amsterdammer Schiffe, weil ihre Besitzer Patrioten wären, vom Embargo auszunehmen, erklärte Boyer-Fonfrede, einer der gewaltigsten in der Versammlung (seitdem aber in das Schicksal der Brissotschen Partei verwickelt, ausgestofsen, und hingerichtet): „Dafs „man die Bürger von Amsterdam unmöglich wie „Sans-Culotten betrachten könne, Sans-Culotten „rüsteten keine Schiffe aus, und nur Sans-Culotten verdienten geschont zu werden."

Einer der schlausten und heillosesten Unruhstifter, Claviere, verlangte, zu der Zeit da er Minister war, von Montesquiou, dafs er die Armee am Var dazu brauchen sollte, der Republik Genua ein erzwungnes Darlehn von dreifsig Millionen in baarem Gelde zu 4 pro Cent Zinsen abzudringen, und dafs er sich der Alpen-Armee zu einer ähnlichen Operation gegen die Berner und Genfer bedienen sollte.

den Staat, und verstopfen die Quellen seines Reichthums.

Ganz richtig! wenn nur Staats-Oekonomie ein Gegenstand wäre, um welchen sich eine Versammlung, die von persönlicher Verantwortung nichts weifs, die das Vaterland nur in ihrem Geldbeutel sieht, die eine Faktion und keine Regierung ist, im allergeringsten bekümmerte! Sie verfolgt nur einen einzigen Gegenstand — die Aufrechthaltung der Revolution; umsonst bedroht man sie mit Uebeln, die für sie Hulfsmittel sind, und mit Zerrüttungen, die wesentlich in den Plan ihrer Anarchie gehören [24]).

---

24) Es giebt bey der Beurtheilung der Staatskrafte und Hulfsquellen Frankreichs in Rücksicht auf die Führung des Krieges zwey Klippen die man vermeiden mufs, um nicht in gewaltige Irrthümer zu verfallen. Die eine ist Geringschatzung, die andre ist Bewunderung der gegenwartigen Macht des Landes. Beyde haben ihren Grund in Unbekanntschaft mit der eigenthumlichen Natur dieser Macht.

Unterdessen ist ein Jahr mitten unter Gefechten verflossen, und noch war nichts

---

Die Mittel, welche Frankreich in dem gegenwärtigen Kriege zu Gebot stehen, sind mit den Mitteln, deren sich irgend eine andre Macht, oder deren man sich überhaupt im gewöhnlichen Laufe der Dinge bedient, durchaus unvergleichbar. Es sind revolutionistische Mittel. Sie sind in einem gewissen Sinne des Worts unerschöpflich, und demohnerachtet nicht bewundernswürdig. Man kann sich ihren Umfang nie grofs, ihren Ursprung nie verwerflich genug denken.

Wenn man Tag für Tag in den Zeitungen lieset, dafs die Summe der Assignate auf einen Federzug des Convents verdoppelt wird, dafs die Ausgabe eines einzigen Monats über vierhundert Millionen Livres beträgt, dafs man sich mit Milliarden belustiget, als wäre es nur um grofse Rechen-Exempel zu thun, und dafs zu eben der Zeit die Regulirung des Finanz-Wesens, die Einführung regelmäfsiger Abgaben, die Principien einer ökonomischen Verwaltung, und alles was auf Ordnung, Sparsamkeit, und planmäfsiges Verfahren Bezug hat, gänzlich bey Seite gesetzt wird; so

vermögend, den Widerstand zu überwinden: das Gebäude ist durch innerliche Erschutterungen schadhaft geworden, aber die

---

meynt nun mancher der die alltäglichen Vorstellungen von Geldgeschaften, Rechnungswesen, Cassen und Finanz-Administration zu einem Phanomen mitbringt, welches alle alltägliche Vorstellungen von sich stoßt, dies freche Spiel werde nächstens sein Ende erreichen, und erwartet die ganzliche Entkraftung Frankreichs von einem Monate zum andern.

Frankreich aber ist über alles gewöhnliche Mafs, und über alle gewöhnliche Gefahren weit hinweg. Frankreich bedarf keines Gleichgewichts zwischen Einnahme und Ausgabe, weil die Einnahme keine andre Granzen hat, als die Granzen des Frevels der Regenten, und der Verblendung des Volks. Frankreich bedarf keines Finanz-Etats, weil das Register der gestempelten Papiere und der Tarif der Confiscationen seine Stelle vertritt; keines Contributions-Systems, weil die höchsten Abgaben die man je auf dem letzten Gipfel der offentlichen Noth ersann, ein Tropfen im Ocean für ein Land seyn würden, das jährlich die unglaubliche Summe von Ein Tausend Millionen Thaler verzehrt. —

wankenden Säulen haben ihr Fufsgestell noch nicht verloren. Nicht eine einzige

---

Eben so ist Frankreich über die Gefahr eines Bankerotts längst hinaus. Gegen die Auslander ist er auf hundert Wegen schon erklärt. Für die Einwohner des Landes ware er in Vergleich mit allen den schrecklichen Schlagen, welche das Eigenthum jeder Art seit Jahr und Tag getroffen haben, ein sehr leidliches Uebel: Handel und Gewerbe, die er am starksten angegriffen hätte, sind verschwunden, und Jeder besitzt ohnehin nur soviel, als die herrschende Faktion ihm lassen will. Der ungeheuren Masse der Assignate fehlt es keinesweges an einer Hypothek, und der Umfang und Werth der confiscirten Güter ist so grofs, dafs die Einbildungskraft, wenn sie sich mit der Idee einer Realisirung der Assignate vergnügen will, und von allen Neben-Umständen abstrahirt, wenigstens noch auf keine offenbare Unmöglichkeit stöfst. Diese Hypothek vergrossert sich sogar immer fort, weil die Anzahl der in die Acht erklarten unaufhörlich zunimmt. An baaren Zufluflen mangelt es dem räuberischen Convent ebenfalls nicht, und die Angabe der Commissarien, nach welcher die Eroberung

Stadt öffnet gutwillig ihre Thore; nicht ein Regiment verläfst seine Fahnen; nicht eine Armee weicht von ihrem Platze, ohne sich

---

von Lyon, an Gelde, Kostbarkeiten, und Waaren zwey Milliarden in die Schatzkammer der Pariser Jakobiner brachte, mag doch zur Hälfte wohl wahr seyn. — Mit einem Worte: wie verderblich auch die Maßregeln der herrschenden Partei für Frankreich in der Folge werden mögen, so ist es doch unverkennbar, daß das Vermögen dieser Partei für jetzt (das heißt, noch für einige Jahre) das Vermögen aller kriegführenden Mächte zusammen genommen bey weitem übersteigt. Es ist also ein starker und zugleich ein gefährlicher Irrthum, die Kräfte welche Frankreich als eine kriegführende Macht in diesem Augenblick besitzt, gering zu schätzen.

Eben so thörigt ist es aber, sie wie ein Wunder anzustaunen. Frankreich gleicht einem Manne von unermeßlichem Reichthum, der den rasenden Vorsatz gefaßt hat, in etlichen Jahren sein ganzes Capital aufgehen zu lassen. Alle andern Mächte führen den Krieg mit den Einkünften ihrer Länder, die Tyrannen Frankreichs verzehren ihr Land, um ihre Rollen zu spielen. Denn was sind diese Milliarden Assignate anders

wüthend zu vertheidigen; das Feldgeschrey der Königlich-gesinnten hat noch nicht über

als der Grund und Boden von Frankreich, durch das unerhörteste aller politischen Experimente aufgelöset und verflüchtiget! — Der Hälfte aller begüterten Einwohner eines grofsen Reichs ihre Grundstücke abzunehmen, nachher die andre Hälfte zum Kauf dieser Grundstücke zu zwingen, und das gelösete Geld (oder Anweisungen darauf) wie Renten zu behandeln — dies ist die Basis des ganzen heutigen Finanz-Systems in Frankreich, und man mufs gestehen, dafs um einen solchen Preis jeder einigermafsen betrachtliche Staat im Stande wäre, für eine kurze Zeit das Schauspiel eines aufserordentlichen Reichthums aufzustellen.

So wenig als die Hauptquelle der jetzigen Französischen Macht bewundert zu werden verdient, eben so wenig verdienen es die Nebenquellen. Wenn in andern Staaten die gewöhnlichen Einkünfte nicht zureichen wollen so nimmt man seine Zuflucht zu aussterordentlichen Auflagen, zu freywilligen Geschenken, zum öffentlichen Credit: Alle diese Hulfsmittel müfsen mit Behutsamkeit, mit Mafs, und innerhalb gewisser

die Nieder-Loire dringen können; die Schwärmerey nährt sich durch die Widerwärtigkeiten; die Soldaten sterben, und andre

---

Schranken gebraucht werden, wenn sie nicht sich selbst und ihren Zweck zerstöhren sollen. Ueber dergleichen schuchterne und langsame Proceduren ist der National-Convent hinweg. Er hält sich, um ausserordentlichen Bedürfnissen zu begegnen, an erzwungne Anleihen, an die baaren Bestande der sogenannten Reichen, an unermefsliche Confiscationen, an die sichre Ausbeute des patriotischen Strafsenraubes; er verachtet auch selbst die geringern Erwerbszweige nicht, und theilt mit Taschendieben, die unter dem Nahmen von Commissarien die zitternden Departements durchstreichen. (S. die Note p. 99) Wer solche Einnahme-Titel aufzuführen hat, dem mufs es freylich ein leichtes seyn, Milliarden zu verschleudern, während dafs andre ihre Millionen mühsam zusammen rechnen.

Es ist also nicht die Unerschöpflichkeit der wahren Kräfte Frankreichs, das heifst solcher, über welche die gewöhnliche gesunde Staats-Oekonomie disponiren zu können glauben würde, sondern die Unerschöpflichkeit der künstli-

nehmen ihre Stelle ein; man bemerkt weder Furcht, noch Ermattung, noch Reue.

Diese Bemerkungen gehen aus den Gesellschaften in die Cabinetter, aus den Cabinettern in die Schlachtfelder über: ihr Einfluſs ist zu wichtig, als daſs man nicht die Ursachen einer so unläugbaren und doch so seltsamen Erscheinung näher untersuchen sollte.

Man könnte sie beynahe alle in eine Zeile zusammen fassen. Das ganze Erstaunen würde aufhören, wenn man sich erinnern wollte, daſs Revolutions-Mittel in einem Kriege nothwendig mächtiger seyn müssen, als isolirte Mittel.

chen und erzwungnen, oder besser, die Granzenlosigkeit der Raserey und der Verruchtheit des regierenden Clubbs, was unser gerechtes Erstaunen erheischt; und wenn gleich von der einen Seite, kein Staat mit Frankreich wetteifern kan, so hat auch von der andern gewiſs keiner Ursach, Frankreich seine traurige (dereinst schwer zu büſsende) Superiorität zu beneiden — A. d. U.

Es ist klar genug, dafs die Convention von Paris, aufser den Werkzeugen, welche allen kriegführenden Mächten gemein sind, nehmlich Kanonen, Soldaten, und Geld, oder das was Geld vorstellt, auch noch mit eben so viel Fruchtbarkeit als Kunst jeden Talisman der Meynung, die Energie der Schwärmerey, die Bezauberungen der Rede und der Schrift, die Empfindungen und die Leidenschaften, welche das Herz am heftigsten in Bewegung setzen, die Begierde nach Herrschaft, und den Abscheu vor dem Gehorchen, den Eigennutz und die Eitelkeit, die Lust an der Schmeicheley und die Furcht, den langen Genufs der Unabhängigkeit und das Gefühl der Sicherheit vor der Strafe, zu benutzen versteht.

Dadurch, dafs sie sich bald der einen, bald der andern von diesen Triebfedern bedienten, brachten es Usurpatoren ohne Namen, ohne Vermögen, ohne hervorstechende Talente, und strotzend von emporenden Lastern dahin, dafs eine ungeheure Masse blinder Bösewichter und wüthender Narren sich zu ihrer Vertheidigung entschlofs. Nur

auf diese Weise war es möglich, dafs die Revolution, von dem gröfsten Theil ihrer ersten Proselyten verlassen, von Elend und Ruinen umringt, und von den ansehnlichsten Mächten in Europa angegriffen, sich in einem Bade von Blut aufrecht erhielt.

Keines einzelnen Despoten Gewalt würde im Stande seyn, die Verbannung des baaren Geldes und den Luftbau der Assignate auszuführen: aber der Convent hat es jetzt dahin gebracht, den Umlauf seines Papiergeldes auf die Nothwendigkeit zu gründen. Das Sinken dieser Papiere wird vielleicht bald durch die übermäfsige Vertheuerung aller Lebensmittel eine Catastrophe ausbruten: aber man sieht schon deutlich, dafs die Revolutionisten sie zu ihrem Vortheil wenden, und das Eigenthum einer allgemeinen Plünderung Preis geben werden [25]).

---

25) Es ist merkwürdig, wie die herrschende Faktion den natürlichen schlimmen Wirkungen des Assignaten-Systems durch Mafsregeln von

Wie es indessen auch in der Zukunft werden mag, für jetzt ist es augenscheinlich, daſs der, welcher Thaler in die Wagschale des Krieges legt, hinter dem zurückbleiben muſs, der ihn mit einem gestem-

---

denen immer eine ungerechter als die andre war, auszuweichen, oder wenigstens die ärmern Volks-Classen durch die schrecklichsten Bedrückungen der vermögendern dagegen zu schützen versucht hat. Als die Theurung des Brodts und einiger andern Artikel von erster Nothwendigkeit (welche der bekannte Physiokrat und Deputirte bey der ersten National-Versammlung Dupont im Monat September 1790, als der Assignaten-Schwindel zu wüthen begann, und mit ihm Necker, Landine, Forbonnais und alle Sachkundige buchstablich voraus verkündigt hatten) fürchterlich ward, erschien das abscheuliche Decret über das Maximum der Getreyde-Preise, ein fruchtloser Versuch, Thotheit durch Ungerechtigkeit zu heilen, und eine Quelle tausendfältiger Vexationen und Verfolgungen. Weil dies noch nicht anschlagen wollte, erfolgten bald darauf die tyrannischen Gesetze gegen die welche der Pöbel und sein Organ, der Convent, Aufkaufer (*accapareurs*) nannte, Gesetze welche den Getreyde-

pelten Papier führt, das er nach Belieben erschaffen, und ins Unendliche vermehren kan.

Eben so augenscheinlich ist es, dafs die allgemeine Anwerbung aller Bewohner des

---

handel (den sichersten Ableiter der Hungersnoth wie Adam Smith lange, ehe Chabot, Philippeaux, und Mallarmé darüber philosophirten, dargethan hat) gänzlich zu Grunde richteten, den patriotischen Spionen Boden und Keller jedes wohlhabenden Landwirths öfneten, und dem ersten dem besten Lotterbuben die Gewalt verschafften, einen ihm verhafsten Redlichen an Schandsaulen zu heften und in zehnjährige Ketten zu schmieden — Noch war das Mafs der Gewaltthätigkeit nicht voll. Die Börse, hiefs es, war durch ihr Agiotiren an dem ganzen Verfall der Assignate Schuld, und, — die Börse ward geschlossen. — Endlich fand man es viel zu gelinde, nur die welche Getreyde besafsen, zu brandschatzen: irgend einen Vorrath zu haben, wo das souveraine Volk zu theilen beschlofsen hatte ward für Hochverrath erklärt, und jene Verordnung gegen die Aufkäufer, auf alles was man erste Bedürfnisse nannte, so willkührlich und so unbarmherzig ausgedehnt, dafs es aufser dem Kra-

Landes, deren persönliches Interesse der Fanatismus oder die Noth mit der Revolution verband, Vertheidigungs-Mittel und Angriffs-Werkzeuge liefern muſs, mit denen sich eine reguläre Armee nicht messen kan, die sich mit ihrem unermeſslichen Gefolge hundert und mehr Meilen von ihrem Stand-Quartier entfernte, die sich einem groſsen Unfall nie aussetzen darf, weil er ihr keine Rettung übrig lassen würde, und deren Anführer keinen Schritt thun können, der ihnen nicht in ihren Instructionen vorgeschrieben war.

---

mer keinen Handelsmann in Frankreich mehr geben kan, wenn das jetzige System nur noch sechs Monathe dauert.

Und trotz aller dieser frevelhaften Krinkungen der heiligsten Rechte des Menschen, sind die Assignate beym Fallen geblieben, Gold und Silber vor ihnen in die Klüfte der Erde zurück geflohen, und die Vorboten der Hungersnoth, nach einer der reichsten Erndten die jemals der französische Boden gab, nie von den Schwellen der Hauptstadt gewichen. A. d. U.

Als der Convent jenes des Xerxes würdige Decret gab, welches eine plötzliche und auſserordentliche Rüstung von 300,000 Mann anordnete, lachte man allenthalben, und die Vernunft rechtfertigte die Verachtung. Nichts desto weniger ist diese abentheuerliche Armee mitten unter vergeblichen Klagen und kraftlosem Murren groſsentheils zu Stande gekommen.

Indessen würden diese physischen Kräfte, und dieses Papier-Gebäude auf einem Vulkan errichtet, schon eher ihr Ende gefunden haben, wenn die Anstifter ihre Herrschaft über die Gemüther, die wichtigste aller ihrer Springfedern nicht mit so groſser Beharrlichkeit angebaut hätten: der schrecklichste Krieg, den sie ihren Gegnern liefern, besteht darin, daſs sie mit überspannten Ideen gegen Maſsregeln kämpfen, welche die Ueberspannung noch höher treiben.

Die Begebenheiten, welche sich seit zwey Jahren zutragen, haben sie in den Stand gesetzt, das Volk von der Furcht vor den Fremden zu entbinden; dieses entschei-

dende Motiv liefs sich leichter zerstören, als es sich jetzt wieder herstellen läfst. Sobald die Nation bemerkte, dafs man die auswärtigen Regierungen, in der National-Versammlung, in den Clubbs, in Millionen von Schriften mit der tiefsten Verachtung behandelte; dafs man eine Gesetzgeber-Tribüne duldete, wo die Person der Souverains zwey Jahre nach einander namentlich beschimpft, aufs grausamste beschimpft wurde; dafs man Regimenter von Königsmördern organisirte, ohne dafs in einem einzigen Lande ein Soldat aus den Casernen gegangen wäre; dafs französische Zeitungsschreiber die Schiedsrichter über Krieg und Frieden wurden, und in aller Geschwindigkeit einen benachbarten Staat nach dem andern, von denen des Kaisers und des Königs von England an bis auf die des Herzoges von Zweybrücken in Besitz nahmen; als sie in der Folge bemerkte, dafs gleich der erste Feldzug mit schnellen und unerwarteten Eroberungen endigte, und dafs nach dem Verlust dieser Eroberungen drey Monate verflossen, ehe ein

Feind

Feind über ihre Gränzen ging: so verlohr sie ganzlich das Gefühl der Furcht und zuletzt sogar der Achtung vor den fremden Armeen.

Diese Stimmung hat der Convent gemeinschaftlich mit den Clubbs zu unterhalten gewufst: es ist ein unläugbares Faktum, dafs seit zwölf Monaten Niemand, Royalist so wenig als Republikaner, Hoffnung oder Bangigkeit in Rücksicht auf den Krieg empfunden hat.

Durch die Einnahme einiger verschanzten Läger, durch die Eroberung von zwey oder drey festen Plätzen ist diese Gleichgultigkeit nicht sehr gestöhrt worden: man sieht, durch frühere Erfahrungen belehrt, in diesen Begebenheiten keine Vorboten gröfsrer Uebel mehr; die betrachtlichen Pausen, die jedesmal nach einem Siege der Feinde, ehe man sich zu neuen lebhaften Operationen entschlofs, gemacht wurden, diese Ruhepunkte für die Furcht und für das Nachdenken, haben das Gefühl der Sicherheit verstärkt. Man mufste das Volk, das regierende Volk, besonders aber das

Pariser Volk recht wenig kennen, um sich einzubilden, dafs Armeen, die funfzig oder sechzig Meilen entfernt sind, es beunruhigen werden [26]). Wer nicht an der äufsersten Gränze, wer gar im Mittelpunkte lebt, der ahndet kaum ihre Existenz. Es vergehen Monate, wo es weder der Convent, noch die Clubbs, noch die Caffeehäuser, noch der grofse Haufen der Mühe werth finden, sich damit zu beschäftigen. Im Grunde kümmert sich keiner recht um den Krieg, als der Kriegsminister und seine Secretairs: werfen die andern einen Blick auf die Gränze, so ist es einzig und allein, um Generale abzusetzen und köpfen zu lassen, wenn diese oder jene Cabale Lust hat, ihren Creaturen zum Commando zu verhelfen.

Da die Coalition der auswärtigen Mächte nur nach und nach, so wie sich die Feind-

---

26) Die preufsische Armee war nicht 30 Meilen weit von Paris, als am 20ten September 1792 auf den Vorschlag des Schauspielers Collot d'Herbois die Königswürde für immer in Frankreich abgeschafft wurde. A. d. U.

seligkeiten der französischen Republik häuften, allgemein geworden ist: so hat dieser allmählige Beytritt die Gemüther nur leicht gestreift, die ein rasches und einmüthiges Aufstehen von ganz Europa vielleicht mit Schrecken erfüllt hätte. Man hat sich an die Anzahl der Feinde gewöhnt: weil man sah, wie einer nach dem andern aus seiner Unentschlossenheit hervorging, in der Zwischenzeit aber die Revolution mit aller Schonung der Neutralität behandelte, so zog man daraus den Schluſs, daſs kein gemeinschaftliches Interesse den Bund gestiftet haben müſste, und daſs es ihm eben deshalb an aller Festigkeit mangeln würde.

Diese Meynung hat tiefe Wurzeln geschlagen; die allgemeinen Gespräche von Theilungs-Projekten, von Gleichgültigkeit gegen das Unglück des Bourbonschen Hauses, von Friedens-Unterhandlungen, die sich sehr bald unter die militärischen Operationen mischen würden — haben sie merklich verstärkt. Ueberzeugt, daſs der Europäische Bund zwischen eignem Interesse und der Wiederaufrichtung des franzö-

sischen Throns hin und her schwankte, haben die, welche ihn umwarfen, ihre ganze Taktik in einen festen und unerschütterlichen Schritt gesetzt, der ihnen gar bald die Ueberlegenheit verschaffen mußte.

Eine gemeinschaftliche Erklärung aller alliirten Mächte, welche die Gleichförmigkeit ihrer Plane, den Endzweck und die Gränzen derselben angekündigt hätte, würde alle Besorgnisse zerstreut, die Uebertreibungen aller Parteien entkräftet, einen Vereinigungspunkt für alle noch zweifelhafte Gemüther abgegeben, und den wankenden Stützen der Anarchie ihr unvermeidliches Schicksal eröfnet haben.

Doch die bisher angeführten Ursachen sind noch lange nicht die einzigen, welche den Krieg gegen die Revolution unwirksam gemacht haben.

Man berechne die Kraft, welche die Vertheidiger der Revolution von ihrem gemeinschaftlichen Brennpunkt, von jener entzündenden Versammlung erhalten, welche alle Arten von Macht in sich vereiniget, welche steinerne Herzen mit sterbenden

Köpfen paart, welche in Gegenwart des Pöbels berathschlagt und beschliefst, predigt und decretirt, welche zugleich der allgemeine Gesetzgeber und der allgemeine Lehrer ist;

Man betrachte die aufserordentliche Wirksamkeit jener kleinern Senate (Clubbs), die als treue Spiegel des gröfsern, seine Raserey en, seine Maximen, seine Entscheidungen allenthalben verbreiten, und ihm zu Klauen dienen, womit er die öffentliche Meynung umschlingt;

Die Verheerungen der Presse, welche die Gemüther in einer unaufhörlichen, convulsivischen Bewegung erhält, und einen brennenden Wall zwischen der Nation und der Wahrheit errichtet hat:

Die Künste der umherziehenden Redner, welche den Enthusiasmus nach Belieben mildern und steigern können, welche selbst dem ein Opfer abdringen, der dem Anschein nach nichts aufzuopfern hat, welche die Declamationen, die Ermahnungen, die Decrete der Versammlung auslegen und commentiren, welche das anhaltende Fieber

verlängern, dessen Anwandlungen die taumelnde Menge bald in Blutbäder, bald in das Schlachtfeld stürzen;

Die Erschütterungen der Einbildungskraft durch feyerliche Feste, über deren burleske Scheuslichkeit nichts, als ihre unglaubliche Wirkung geht, und jene Cannibalen-Gesänge, unter welchen Dumourier seine Bataillone, halb-zerschmettert von den Batterieen zu Jemappes, zurück ins Gefecht und in den Sieg führte.

Man erwäge, was ein Auswurf von Atheisten vermag, die Meister über ein Land wie Frankreich sind, die nach ihres Herzens Lust die Strafsen mit Mördern, das innerste Heiligthum der Häuser mit Angebern besetzen können, die mit einer Hand die Kerker, mit der andern die Cassen des Staats öfnen, die in Strafen eben so wenig Gränzen kennen als in Belohnungen, die Menschen und Geld wie Staub unter den Füfsen verschwenden, die den ruhigen und kaltblütigen Entwurfen ihrer Feinde eine Hitze welche keinen Augenblick nachlafst, eine immer wache Aufmerksam-

keit auf die geringsten Vortheile, und jene hartnäckige Raserey des Stolzes entgegen setzen, bey der keine Stunde der Ruhe, keine Minute der Erholung gilt.

Man bedenke die Wirkungen jener kunstreichen Verwegenheit, welche weder Bestürzung noch Unentschlossenheit, noch den geringsten Zweifel über das Schicksal des Staats blicken läfst, welche den Tag, nachdem sie den Krieg gegen Grofs-Brittannien erklärt hat, Spanien den Krieg ankündiget, welche die Unentschiednen mit sich fort reifst, die Mifsvergnügten in Schrecken hält, und die Enthusiasten in helle Flammen facht, indefs auf der andern Seite kein umkehrender Revolutionist einen Hafen findet, wenn er nicht Hand an die Ruder zu legen Willens ist [27]).

27) In dem Augenblick, da ganz Europa gegen die Revolution gerüstet stand, wurden die Martyrer derselben durch die strengsten Edikte fast aus allen Kriegführenden Staaten verwiesen. Dieser seltsame Widerspruch hatte zwar in dem

Es ist Zeit, den Täuschungen ein Ende zu machen: wie kann man sich über den Widerstand beschweren, wenn man einer Macht die von der Zeit und von den Dingen, von den Gefühlen und von den Umständen einen so fürchterlichen Gebrauch zu machen weifs, einen Krieg ohne Leidenschaft gegenüberstellt; einen langsamen und einförmigen Krieg mitten unter unaufhörlichen und unerwarteten Veränderungen; einen Krieg ohne allen Einflufs auf die Neigungen; einen regelmäfsig berechneten Krieg, den Muth und Einsicht unter gewöhnlichen Umständen zum Ziel führen würden, der aber einem raschen Wechsel unerhörter Erschütterungen keineswegs gewachsen ist.

---

schlechten Betragen des gröfsten Theils der Emigrirten seinen natürlichen Grund: aber es bleibt noch eine grofse Frage, ob dies ein überwiegender Grund war, um in diesen Widerspruch zu verfallen: denn dafs er im Geiste der Revolution operirte, ist unverkennbar. A. d U.

Fünfter Abschnitt.

Andre Ursachen des Widerstandes aus dem Geiste der Revolution entnommen.

Nachdem die Ursachen der Unwirksamkeit des Krieges so fern sie aus der Natur desselben fliefsen, angegeben worden sind, nachdem wir uns erklärt haben, warum der Krieg den Faktionisten keinen Schrecken, den Royalisten kein Zutrauen, und der unermefslichen Menge schwankender oder neutraler Gemüther, die nur einen Führer suchen, keine Entschlossenheit einflöfst, so bleibt uns jetzt noch übrig, das nehmliche Phänomen aus der eigenthümlichen Beschaffenheit der Revolution herzuleiten.

Dies Gemählde vollständig auszuführen mufste man die Geschichte von vier Jahren schreiben: es ist unmöglich es auf ei-

nigen Blättern zu vollenden: man mufs sich mit einzelnen Zügen begnügen.

Das Band welches die Gemüther der Franzosen an die gegenwärtige Zerrüttung fesselt, ist von doppelter Art: theils hängt es am Privat-Interesse, es mag nun ein persönliches, oder ein einer ganzen Classe von Individuen gemeinschaftliches seyn: theils ist es allgemein und hängt mit der Stimmung zusammen, welche die Revolution hervorgebracht hat. Wenn man nun, anstatt sich mit einzelnen Mitgliedern dieses vielfarbigten Bundes zu vereinigen, anstatt sie wechselseitig mit einander zu entzweyen, sie alle auf einmal als Feinde behandelt, ist es zu verwundern, dafs sie sich hartnäckig und einmüthig vertheidigen?

So machen, zum Beispiel, drey ganz verschiedne Classen von Menschen die Armeen der Revolution aus: die fixirten National-Garden, deren wahrer Vortheil die Rückkehr der Ordnung und des Friedens ist; die Freywilligen, welche der Anarchie, des Krieges, und des Raubes bedürfen; die

Linien-Truppen, welche Pflicht und Nothwendigkeit an ihren Beruf bindet.

Die Freywilligen werden der Anarchie, der einzigen Beschützerin ihrer Ausgelassenheit bis auf den letzten Augenblick ergeben bleiben: jede Regel ist ein Gräuel für sie: sie waren es, die einen Cüstine, — mehr läfst sich nicht sagen — nöthigten, zu Maynz ein Strafgesetz gegen die Nothzüchtigung zu erlassen. Es wäre ein leerer Wahn, sich einzubilden, dafs man sie durch irgend ein Mittel, wollte man auch auf Ruhmbegierde oder auf Dankbarkeit rechnen, zu Ordnung und Gehorsam zurückführen könnte; die Probe die Dumourier mit ihnen gemacht hat, erhebt diese Behauptung zur vollkommensten Gewifsheit.

Sicherlich haben weder die einheimischen National-Garden, noch die Linien-Truppen, eben die Bewegungsgründe als die Freywilligen, ihr Blut für Bösewichter zu vergiefsen. Im Allgemeinen mufs man eingestehen, dafs während der auswärtigen Expeditionen im vergangenen Herbst und

Winter die Linien-Truppen, weit entfernt, Diebstähle und Gewaltthätigkeiten selbst vorzunehmen, sie oft an den andern gestraft haben: ein grofse Anzahl von Offizieren, selbst neuen Ursprunges, verabscheuen die republikanische Verfassung: aber wie sollen sie davon loskommen? Sie müssen ihr dienen, wenn sie ihr Leben fristen wollen, denn aller Ausgang ist ihnen verschlossen: Schande und Armuth ist alles was sie erwartet, wenn sie sie verlassen: im Lande werden ihnen Ehrenstellen und Belohnungen versprochen: ausserhalb — ist ein Abgrund für sie. Hiezu kömmt, dafs sich mitten in der allgemeinen Verderbnifs welche die militärischen Principien so gut wie die andern verschlungen hat, noch eine merkliche Dosis von Ehrgefühl erhielt, die den französischen Soldaten mächtig antreibt, wenn er gegen einen fremden Feind geführt wird, und überdies den bestimmten Endzweck der Feindseligkeiten nicht kennt. Den Einflufs dieses Gefühls kann man am besten daraus abnehmen, dafs in dem Kriege der Vendée

die Linien-Truppen häufig mit den Royalisten gemeinschaftliche Sache gemacht, oder ihnen das Schlachtfeld überlassen haben.

So steht es mit der Armee. Wer die Gesinnungen andrer Volks-Classen kennen lernen will, der durchreise Frankreich, und studire den Charakter jener allgemeinen Wiedersetzlichkeit, sobald es auf die Gegen-Revolution ankömmt; ein gefährliches Wort, welches auf die Idee einer absoluten Wiederkehr alles dessen was verändert oder abgeschafft worden ist führt, und schon deshalb, wenigstens aus Klugheit, verworfen werden sollte, ein Wort, welches ein Signal für den Fanatismus geworden ist und der Republik mehr Freunde angeworben hat, als die dreyfarbigte Kokarde [28]).

---

28) In der Geschichte dieses Worts muss man zwey Haupt-Perioden unterscheiden.

So lange es noch in Frankreich einen König und eine monarchische Constitution gab, hiess Gegen-Revolution nichts anders, als die Wiederherstellung der alten Verfassung mit allen ih-

Hier zeigen sich die Besitzer der Assignate, durch die Drohungen kurzsichtiger

---

ren Fehlern. Die Individuen abgerechnet, in denen Privat-Umstände, oder ein lebhaftes Gefühl der Schrecknisse die Frankreich heimsuchten und noch bedrohten, den Hafs gegen die neue Constitution in eine blinde wenn gleich verzeihliche, Leidenschaft verwandelt hatten, konnte damals eigentlich kein rechtschaffner und aufgeklärter Mann ein Gegen-Revolutionist seyn: es kam auf Verbesserung, auf Umarbeitung, auf gänzliche Umgestaltung der Constitution an: von dem abentheuerlichen Gebau, welches die National-Versammlung dafur ausgeben wollte, mufste kein Stein auf dem andern bleiben: aber am Ende so vieler unruhigen, angstvollen, beweinenswürdigen Tage den Zustand, welcher die Revolution veranlafst hatte, und nichts weiter als diesen Zustand zurückkehren zu sehen, konnte unmöglich die Wünsche eines Menschenfreundes oder eines wahren Patrioten befriedigen.

Seit der Mitte des Jahrs 1792 änderte sich aber die Scene: und jetzt mufs jeder rechtschaffne und aufgeklärte Mann ein Gegen-Revolutionist seyn. Jetzt giebt es keinen Punkt mehr, an den sich eine Verbesserung anknupfen liefse: das Sy-

Royalisten, deren Stimme zum Glück nicht viel gilt, eingeschreckt, und irriger Weise

---

stem dieser unglücklichen Periode ist eine methodische Anarchie, auf Blut und Strafsenraub, auf Umsturz aller Rechte und aller Gefühle, auf das Bedürfnifs und auf die Leichtigkeit aller Verbrechen gegründet: etwas geringers als seine gänzliche Vertilgung zu wünschen, hiefse Lust am Bösen empfinden und Hochverrath an der Menschheit begehen.

Indessen ist in diesem Augenblick, weil die Revolution nun schon so viel Gestalten durchwanderte, der Begriff einer Gegen-Revolution ein unbestimmter und vieldeutiger Begriff geworden, der aufser dem wesentlichen Merkmal (der Aufhebung des gegenwartigen Zustandes) fast so viel verschiedne Neben-Merkmale in sich aufnimmt, als es Menschen giebt, die über das Schikksal Frankreichs denken oder traumen.

Die Begebenheiten unsrer Tage können einem aufmerksamen Beobachter das Raisonniren über die Zukunft wohl verleiden. Da gleichwohl das Forschen nach dem künftigen in keiner menschlichen Brust erstirbt, so ist es doch immer besser, dabey nach Principien und vernünftigen Probabilitäten zu verfahren, als im Finstern herumzutappen.

überzeugt, dafs an dem Tage, wo die höchste Macht in den Händen eines Monarchen die Vor-

---

Es mag also nicht unter die ganz mäfsigen Beschäftigungen gehören, zu untersuchen, welchen Gang eine Gegen-Revolution in Frankreich nehmen müfste, um die, welche in einer gemäfsigten Monarchie die einzige Rettung und den einzigen glücklichen Ausgang aller dieser schrecklichen Convulsionen sehen, zu ihrem Ziele zu führen.

Soll jene erwünschte Verfassung unmittelbar auf das jetzige Chaos folgen, so giebt es nur zwey Mittel, um dazu zu gelangen. Sie mufs sich entweder von selbst daraus entwickeln, oder äufsre Gewalt mufs sie hineintragen. Das erste ist so gut als unmöglich. Das Charakteristische der französischen Anarchie liegt gerade in ihrer Unheilbarkeit auf jedem natürlichen Wege. Sie hat kein einziges Besserungs-Princip in sich. Ihre Tendenz führt in ein Maximum der Zerstöhrung. Es ist unmöglich auf ihrem Boden auch nur eine organisirte Republik zu bauen: wie sollte sie ohne durch einen Zwischen-Zustand zu gehen, die Elemente einer monarchischen-Regierungsform liefern?

Vormundschaft über das Eigenthum von neuem übernähme, der Bankerutt des Papiergeldes entschieden seyn würde: natür-

---

Dafs sich eine gemafsigte Verfassung durch aufsre Gewalt auf die jetzige Anarchie pfropfen lafsen sollte, ist eben so wenig denkbar. Hiezu wäre fürs erste die Eroberung von ganz Frankreich oder doch gewifs von Paris und der gröfsten Hälfte des Landes nöthig. Gesetzt die alliirten Armeen könnten diese Bedingung realisiren (so geringe auch der Anschein ist) wer wird den Plan zu einer neuen Ordnung der Dinge nach Grundsätzen einer weisen Politik, und auf Frankreichs Lage und Interesse berechnet, entwerfen? wer wird mitten in dem Getümmel eines beyspiellosen Krieges so viel Kaltblütigkeit mit soviel Philantropie vereinigen, um die beste Constitution für ein überwundnes Land auszusinnen? Und wer wird so viel Macht mit so viel Klugheit temperiren können, dafs er den Nakken eines ganzlich entzügelten Volks, unter ein Joch der Vernunft, der Sittlichkeit, der Weisheit, und der Mafsigung zu beugen vermöchte?

Es ist also auf jeden Fall vergeblich, sich auch nur mit der Möglichkeit eines unmittelbaren Ueberganges von der gegenwärtigen Verwir-

lich ziehen sie einen Zustand der Dinge, der ihren Ruin vielleicht noch ein oder zwey Jahr aufhält, einer Begebenheit vor,

---

rung zu dem einzig wünschenswürdigen Zustande zu schmeicheln. Höchst wahrscheinlich wird sich aus dem Schooße der Anarchie irgend eine despotische Macht erheben, die Frankreich eine Zeitlang mit eisernem Zepter regieren wird. In einem solchen Schmelz-Tiegel muß die aufgelöste in Schlamm und Blut versunkne Nation gelautert und ausgebrannt werden, ehe sie des Glücks genießen kan, das sie, durch Bösewichter geblendet, von sich stieß. Sie muß einem Tyrannen gehorchen lernen, um wieder Gesetze zu ertragen. Die weitern Schritte die aus diesem Despoten-Regiment (es sey nun ein Diktator, ein König, ein Triumvirat, oder ein Decemvirat welches damit bekleidet seyn wird) in eine milde und gemäßigte Staats-Constitution führen werden sind zu fern von uns, um sich Muthmassungen darüber zu erlauben. Wohl dem französischen Volke wenn diese neue Macht ihm seine wahre Wiedergeburt nicht mehr erschwert, als der unglückliche Monarch, der das Opfer seiner gemäßigten Gesinnungen ward!

Selbst wenn man von dem vortheilhaftesten Gesichtspunkte ausgeht, ist also der vernünftige

welche sie in einer Viertelstunde zu Grunde richten würde.

Dort stehen die Inhaber der geistlichen Güter, welche Zurückforderung ohne Entschädigung befürchten, und daher mit der Bangigkeit und mit der Gegenwehr der Assignaten-Besitzer gemeinschaftliche Sache machen.

Hier finden sich Provinzen, die in der uneingeschränkten Wiederkehr der alten Verfassung, (worauf die, welche sie noch verlangen, zu ihrem eignen Unglück bestehen) nichts als die Salz-Taxe in ihrer ganzen Schrecklichkeit sehen: dort verbindet sich

---

Begriff einer Gegen-Revolution in diesem Augenblick von der Idee einer (längern oder kürzern) absoluten Herrschaft unzertrennbar; und es ist sehr natürlich daß die, welche der Augenblick begünstigt, lieber die Anarchie bis in ihre letzten Abgründe fortgehen lassen, als sich mit dem Gedanken an eine Macht, von welcher die ihrige unwiederbringlich zertrümmert werden müßte, aussöhnen werden. A. d. U.

mit jener Vorstellung die Idee der Consumtions-Steuer, die man eben so verabscheute als die Salz-Taxe: für die Franche-Comté ist die Gegen-Revolution das Wiederaufleben der Leibeigenschaft.

Man beobachte von der andern Seite die allgemeinen Wirkungen der Lehre und des Beyspiels der ersten National-Versammlung auf eine zahlreiche Majorität des französischen Volks. Man berechne die Gährung, die in Millionen Köpfen und Herzen durch eine unermefsliche Lotterie von Beförderungen ohne Ansprüche darauf, von glänzenden Rollen ohne Talente, von Vergötterungen ohne Verdienste, von zahllosen Aemtern, welche das Volk in Masse austheilt, und das Volk im Einzelnen empfängt, — nothwendig entstehen mufste. Man zähle absteigend die Sprossen der furchtbaren Leiter, von welcher ein Stand nach dem andern heruntergestürzt worden ist, bis endlich die Herrschaft in die Hände derer, die nicht einmal einen Stand ausmachen, das Commando der Armeen in die Schenkstuben der Vorstadte, das Min-

sterium in die Werkstätten der Scribler, und die Volks-Repräsentation in die Schlupfwinkel der Strafsenräuber gerieth.

Man bedenke, wie die plötzliche Erhebung so vieler unbedeutenden Menschen, so vieler Staats-Beamten, und Wahlherrn, und Municipal-Officianten, und Inquisitoren, und öffentlichen Todschläger, und Agenten der Anarchie, welche das Land plündern, und die Revolution wie einen Spieltisch behandeln, die Nacheiferung und die Begierde immer weiter ausbreiten mufsten. Bey jedem abgeschnittnen Kopfe machen zwey Personen ihr Glück: der Mörder und der welcher ihn anstiftete.

Man frage den Lastträger, den an jedem Eckstein die Räder einer Kutsche zu zermalmen drohen, ob er froh ist, dafs es ihm gelang die Kutsche, und den Herrn, welcher darin fuhr aus dem Wege zu räumen. Man frage die Schuldner die ihre Gläubiger ermorden lassen, die herabgesunknen Weiber, bey welchen jetzt der Burger-Eifer die Stelle der Keuschheit vertritt, die Verarmten, welche sich durch Theilnehmung am Raube wieder

aufhelfen und den grofsen Haufen der von der Niedrigkeit zum Hochmuth übergegangen ist, man frage sie alle, ob sie auf die Anarchie Verzicht thun würden, wenn sie auch jeden Monath ein Blutbad kosten sollte.

Man überschlage die Wirkungen eines eingewurzelten Hasses gegen alles Gehorchen, der sich selbst in den Empörungen wider die Revolution offenbart, und eines Eigendünkels, der gränzenlos und unbegreiflich wie die Ewigkeit ist, der jede Albernheit mit dem Siegel der Vollkommenheit stempelt, der gegen jede Gefahr blind macht, der nicht die geringste Möglichkeit eines Irthums ahndet, und der sich entehrt glauben würde, wenn er aufhören sollte, wahnsinnig zu seyn [29]).

---

29) Der Eigendünkel ist von jeher einer von den Grundpfeilern der Revolution gewesen, und ist es noch. Ich kan mich nicht enthalten, einige Beyspiele davon anzuführen:

Die gedruckte Sammlung der in dem eisernen Schrank der Thuilerien gefundnen Schriften, eine Sammlung welche Einfalt oder Unverschamtheit ans Tageslicht gebracht hat, um die gewissen-

Endlich übersehe man nur nicht die Abneigung welche selbst die Ueberläufer von der Revolution gegen alles was ihnen das Bild

---

hafte Treue des Königs gegen die Constitution weltkundig zu machen, enthält einen Brief welchen ein gewesener See-Soldat, Nahmens Rouyer, constituirter Gesetzgeber im Jahr 1791, constituirender Gesetzgeber im Jahr 1792, und zu allen Zeiten vollständiger Jakobiner im März 1792 an den König schrieb, um sich eine Ministerstelle auszubitten. Er bedient sich darin folgender Ausdrücke. „Ich habe alles verglichen, alles ergründet, alles vorausgesehen. Ich verlange zur „Ausführung meiner erhabnen Entwürfe nichts „weiter als die Direktion der Kräfte welche das „Gesetz Ihnen anvertraut hat. Ich kenne die „Gefahren und achte sie nicht: die Schwäche mag „sie berechnen, das Genie versteht sie zu bekämpfen. Ich habe meine Blicke auf alle Europäischen Höfe geworfen, und ich bin vollkommen überzeugt, daſs ich sie zum Frieden zwingen werde".

Ein gewisser Naillac, Abgesandter des Convents in Genua rief am 25ten December des vorigen Jahrs in einer Anrede an den Dogen aus:

der alten Monarchie, ihrer Agenten, und ihrer Aussenwerke darstellt, so lebhaft empfinden. Man bedenke dafs es dem Pöbel in

---

„Die französische Republik ist das Urbild aller „politischen Vortrefflichkeit. . . . Die Liebe zum „menschlichen Geschlecht ist ihre erste Neigung, „und sie läst sich gern bewegen, den benachbarten Ländern ihre Glückseligkeit mitzutheilen."
A. d. V.

29) Nichts wäre leichter als diesen Anekdoten hundert und tausend ähnliche beyzugesellen, die sich jedem der in den Revolutions-Akten einigermafsen belesen ist, aufdringen. Will man aber alles was diese Fruchtlerey hervorzubringen vermag, wenn sie den höchsten Gipfel erreicht hat, auf einen Punkt concentrirt, mit dem ganzen Zauber der Pöbel-Beredsamkeit vorgetragen, und in riesenhafte Bilder gekleidet, übersehen und bewundern, so mufs man die Reden des berühmten Anacharsis Cloots (der sich den Apostel und den Redner des menschlichen Geschlechts nennt) studiren. Dieser merkwürdige Tollhäusler, der die Revolution in allen ihren Perioden begleitet hat, giebt einen sehr brauchbaren Mafsstab, um die Fortschritte der Schwärmerey, der Zügellosigkeit, und jenes wahnsinnigen Stolzes,

in Städten und Dörfern bey allen den jetzigen Widerwärtigkeiten, auch nicht an Genüssen fehlt. Man bedenke, dafs die Unklugheit,

---

(des Haupt-Moments in der Geschichte der Verblendung der Nation) zu messen. Im Jahr 1789 wurde seine Stimme nur erst in den einzelnen Volksgruppen gehört: als er am 19ten Juny 1790 eine Stunde vorher, ehe das Decret über die Abschaffung des Adels erging, von Chinesern, Arabern, Chaldäern, Persern und Mohren, Engländern, Russen, Preussen, Danen und Schweden, Afrikanern und Amerikanern umgeben, die National-Versammlung im Nahmen aller dieser Völker anredete, welche er unterdrückte Souverains nannte, und dafür mit seinem ganzen Gefolge die Ehre der Sitzung erhielt, staunte Europa einen Augenblick, beruhigte sich aber gleich wieder, weil es sichtbar wurde, dafs nur die Hefen des Volks an das Possenspiel glaubten, und dafs selbst die Demagogen jener Zeit den Gaukler verachteten. — Im Jahr 1792 stand die zweyte Legislatur schon horchend, entzückt, von Bewunderung trunken da, wenn Anacharsis Cloots die Welt-Republik predigte — Im Jahr 1792 ward er Mitglied des National-Convents,

welche ihnen die Rückkehr der ursprünglichen Verfassung, ohne allen Uebergang und ohne alle Linderung zeigte, die Herzen gegen eine königliche Regierung verschlossen, die schwankenden Meynungen befestiget die Gutgesinnten des einzigen Instruments, womit sie die Blindheit heilen konnten, beraubt, und den Bösen Legionen angeführt hat.

---

lehrte und decretirte den Atheismus, die Allmacht des menschlichen Geschlechts, die Abgeschmacktheit aller bürgerlichen Gesetze. Sein Lieblingsthema ist — die unermeßliche Superiorität der französischen Nation über alle Völker des Erdbodens, die anbetungswürdige Erhabenheit der Sans-Culotten, ihre Untrüglichkeit, die Unerschöpflichkeit ihrer Kräfte und Reichthümer, und die Nothwendigkeit durch unablässige Eroberungen, den schwachern und hülfloseren Brüdern das heißt, den Einwohnern der andern Europäischen Staaten zum Mit-Genuß der französischen Fülle und der französischen Glorie zu verhelfen. Was aber im Jahr 1790 Hyperbel eines Gaukelspielers war, das ist jetzt Sinn und Geist der Revolution, allgemeine Volks-Stimme, herrschendes System, und „die Ordnung des Tages“ geworden. A. d. U.

Sobald auswärts einige heisse Köpfe, durch ungeheure Beleidigungen gerechter Weise aufgebracht, aber sehr unbekannt mit dem wahren Interesse ihrer Partei, das schreckliche Wort: Alles oder nichts — hören liefsen, lehrten sie ihre Feinde ein gleiches Feldgeschrey; sie lehrten es sogar die, welche aufgehört hatten, ihre Feinde zu seyn, in denen aber die Vorstellungen von unversöhnlicher Rache und fruchtloser Reue zu tiefe Wurzeln schlugen.

Ich eröfne eine von jenen Schriften, wo man Klagen für Raisonnement, Vorwürfe für Hülfsmittel anzunehmen scheint *). Wenn Witz und ein schöner Styl eine Monarchie wiederherstellen könnten, so würde diese Broschüre den Zweck ihres Verfassers erreichen: aber aus Mangel an Beurtheilungskraft hat er, ohne es zu bemerken, für die Republikaner gearbeitet 30). Jedermann würde ihn angehört

*) *Lettres sur la république de 1793 etc. etc.*

30) Er ist nicht der einzige der sich dieses Fehlers schuldig gemacht hat. So unglaublich es

haben, wenn er sich begnügt hätte, alle fantastischen Schilderungen der alten Verfassung auszuwischen; zu zeigen, dafs diese Verfassung bey aller ihrer Wandelbarkeit

---

auch klingen mag, die Schriften welche die Emigranten von Zeit zu Zeit ins Publikum schicken, sind fast alle in demselben Ton geschrieben: die Erfahrung dieser schrecklichen Jahre scheint für sie verloren zu seyn: Jeder ist so geblieben, wie die Revolution ihm gefunden hat: kein einziger von den alten Ansprüchen ist aufgegeben: die absolute Monarchie, und nichts anders, steht in ihrem Catechismus: sie streiten nur, wer in diesem Augenblick die Person des Monarchen vertreten soll.

Einer, der *Vicomte de Erie* eröfnet seine (im Jahr 1795) geschriebne, *Considérations sur la révolution* mit einem Capitel dessen Ueberschrift ist: *Nécessité de rétablir la monarchie Françoise selon les anciennes formes*, und glaubt zu beweisen dafs sich keine andre Methode, der wieder-aufzurichtenden Monarchie Gesetze zu geben, denken lafst, als das Votiren nach Ständen. — Ein andrer ohne Nahmen, im July 1795 eine kleine Schrift mit dem Titel: *Le prophète Jonas* herausgab, beklagt sich, dafs Lally-Tolendal, und

und Willkührlichkeit von Tage zu Tage weniger unumschränkt würde, dafs die Regierung Ludwig des XVI eine gemäfsigte Regierung war, dafs die Minister fast in

---

seines Gleichen noch immer auf ihren abgeschmackten Meynungen beharren, und setzt hinzu: „die Sendung des Jonas erstreckt sich nicht „bis auf das Narrenhaus von Ninive.“ — Ein dritter (im May 1795) eifert in einem sehr gelehrten und sehr bittern Briefe an den bekannten Grafen von Antraigues mit vieler Heftigkeit gegen das Unternehmen des Grafen von Provence sich zum Regenten von Frankreich zu erklären und beweiset aus den salischen Gesetzen, und aus den Verordnungen Ludwig des IX, dafs die Regentschaft — der Königin gebührte. Und dies in eben der Periode, wo eine Rotte von Bösewichtern, die sich so wenig um Recht und Vorschrift kümmern, dafs sie ihrer eignen Verordnungen spotten, und den Gesetzen der Gottheit Hohn sprechen, die verlafsne Fürstin aus dem Staatsgefängnifs in den Kerker, aus dem Kerker in ein Blutgericht, wo Hebert gegen eine Königin zeugen darf, und aus dem Blutgericht unter Robespierre's Henker schleppte!

A. d. U.

keinem Lande weniger eigenmächtig verfahren, als es, im Ganzen, unter den Augen dieses patriotischen, milden, von Ehrfurcht gegen die Gesetze gänzlich beherrschten Fürsten geschah, endlich, dafs Unwirksamkeit dieser Gesetze, Wankelmuth in den Regierungs-Principien, und die Herrschaft, welche sich das Interesse einzelner Personen oder Stände über die höchste Macht im Staate anmafsen wollte, den Fall aller öffentlichen Gewalt veranlafsten. Niemand, der die Lage der Sachen kennt, hätte diesen Bemerkungen widersprochen, welche die ausschweifende Abscheulichkeit der jetzigen Revolution in das hellste Licht gestellt haben würden.

Statt dessen zieht der Verfasser daraus, dafs der Monarch sich zu wenig seiner rechtmäfsigen Macht bedient hat, den Schlufs, dafs er sie schlechterdings hätte mifsbrauchen sollen; er hält die Excesse einer Regierung für ihre Triebfedern: und Maximen dieser Art, aus dem Innersten von Deutschland, aus der einsamen Wohnung eines Vertriebnen geschleudert, schlägt man

als Mittel vor, um eine Nation zu entwaffnen, die ihre Kräfte mit den Kräften von ganz Europa mifst, und deren gränzenlosen Fanatismus kaum die ausgelassenste politische Freyheit befriedigen kan.

Ich protestire im Namen aller wahren Royalisten *) gegen ein Glaubensbekenntnifs, dessen weitre Ausbreitung in Frankreich verderblicher als zwey verlorne

*) Mehr als einmal bin ich ihr Organ gewesen, und sie haben mich niemals verläugnet. Obgleich ausserhalb Frankreich und in einer Republick gebohren, habe ich doch durch vier gefahrvolle Jahre, wo ich keinen Abend sicher war, dafs ich den andern Morgen, frey oder nur lebendig wieder erwachen würde, durch drey gegen mich erlafsne Verhaftsbefehle, durch 115 Denunciationen, durch zwey Versiegelungen, durch vier patriotische Stürme auf mein Haus, und durch die Confiscation alles dessen was ich in Frankreich besafs, die Rechte eines Royalisten erkauft; und da ich jetzt mit diesem Titel nichts weiter gewinnen kann, als etwa noch die Guillotine, so wird ihn mir hoffentlich niemand streitig machen wollen.

Schlachten wirken, die Revolution verewigen, und den verbundnen Mächten mehr Hindernisse und Gefahren bereiten würde, als alle Clubbs der Tyrannentödter.

Wenn der National-Convent nöthig hätte, den Enthusiasmus seiner Anhänger aufzufrischen, so könnte er nicht besser zu seinem Zweck gelangen, als indem er eine neue Auflage der Grundsätze des Ungenannten veranstaltete, und nach Anleitung dieser Grundsätze das Volk in folgender Art anredete:

„Schmeichelt euch nicht länger, dafs „ein einziger von den Vortheilen, welche „der hingerichtete König angeboten hatte, „euch jetzt zu Theil werden wird! Ihr „meynt, sein Märtyrer-Tod und sein An„denken würden die Befolgung seines Wil„lens zur heiligsten Pflicht seiner Getreuen „machen? Nicht also! Die wieder-erstandne „Königswürde soll noch mit allem, was sie „in euren Augen zuerst verhafst gemacht „hat, ausgeziert werden. Heute seyd ihr „Herrn und Meister: wollt ihr euer Schick„sal in die Hände des allerunum-

„schränk-

„schränktesten Monarchen legen? „Ihr fangt an, die Wiederherstellung der „Monarchie zu wünschen? bedenkt doch „nur, dafs sie ihrer Natur nach eine „Lehns-Verfassung ist. Ihr habt den „Bürgerstand ausschliefsend für die Nation „erklärt: gut! eure Gegner schliefsen dafür „den Bürgerstand gänzlich aus, und lehren „euch, dafs der Adel und die Geistlichkeit „ „die wahren und ursprünglichen „ „Repräsentanten der Nation „ „sind“ “ 30).

---

30) Nirgends ist die Ungültigkeit, und nirgends sind die verderblichen Folgen der unzeitigen Ansprüche des Adels auf ein ausschliessendes Recht zu repräsentiren oder doch auf ein entscheidendes Uebergewicht ihres Standes in der repräsentirenden Versammlung trefflicher dargestellt als in *Mounier's Recherches sur les causes qui ont empêché les François d'être libres. T. I. c. 10 sqq.* Dieses Buch, das in dem jetzigen Wirrwarr vielleicht nicht hundert Menschen studiren (und es mufs studirt, nicht blofs gelesen seyn) ist für die Nachwelt geschrieben; sie wird ihre Belehrung nicht umsonst darin suchen. A. d. U.

„Der König Ludwig XVI hatte euch „das Recht eingeräumt, durch die Versamm„lung der Stände eure Beystimmung zu „den Auflagen zu geben: Ihr habt nun „freylich etwas Klügers gethan, als Aufla„gen bewilligen; ihr habt euch auf den „Fufs gesetzt, gar keine zu bezahlen. Um „euch indessen die Unterwerfung zu er„leichtern, so kündigt man euch an, dafs „forthin das System Ludwigs des „Grofsen über die Regulirung der Ab„gaben entscheiden, und dafs an die Stelle „eurer Stände-Versammlung der Wille des „General-Controlleurs treten soll".

„Alle eure Instructionen vom Jahr „1789 verlangten die Abschaffung der In„tendanten: man wird sie euch wiederge„ben, weil sie die Haupt-Springfe„der eines raschen Ganges der Regierung „sind, und besonders, weil Herr „Necker sie herunter gesetzt hat. „Umsonst werden die bessern Köpfe dage„gen anführen, dafs Provinzial-Admini„strationen, die nach festen Regeln und „bestimmten Principien zu Werke gehen,

„den Vorzug vor Vice-Königen verdienen,
„die ein unaufhörliches Bestreben treibt,
„sich über das Gesetz zu schwingen und
„die Willkühr, die noch ärger als der Des-
„potismus ist, einzuführen. — Es bleibt
„bey den Intendanten."

„Die Verhafts-Briefe haben uns zum
„Stichblatt gedient, um euch gegen die
„Königliche Macht zu bewaffnen; euer ein-
„müthiger Beschluss hat sie verbannt; man
„will sie euch als Besserungs-Mittel
„wieder geben. — Ihr habt die Bastille
„zerstöhrt; man wird euch geräumigere
„wieder bauen: Gerechtigkeit, Liebe zum
„Volk, Wohlthätigkeit, Simplicität der Sit-
„ten, sollen dem Könige als falsche
„Grundsätze der Popularität, un-
„tersagt werden. Keine Neuerung wird
„beybehalten, kein alter Misbrauch verwor-
„fen. Wählt nun zwischen eurer jetzigen
„Unabhängigkeit, und einer Unterwerfung
„ohne alle Gränzen".

Kaum ertönen diese Worte, so ver-
schwinden alle Zwistigkeiten unter den Re-
publikanern, alles stürzt sich wieder in die

Schlachtfelder, Wuth und Verzweiflung stehen zu neuen Mordthaten auf, der Convent sieht seinen Credit in die Höhe steigen, und die Royalisten verlieren den ihrigen. An diese Klippen schleudert man uns seit vier Jahren unablässig durch Declamationen im Styl morgenländischer Sultane, welche auf die Prinzen, des Königs Brüder, auf ihre Räthe und auf alle Royalisten das gehässigste Licht werfen, welche, eben so unüberlegt als lächerlich, die Ohnmacht, von der sie ausgingen, nur noch kenntlicher machen, und welche allenthalben die Anhänger der Revolution vermehren.

Glaubt denn der Ungenannte, dafs die auswärtigen Mächte, an die er solche gebietrische Lehren richtet, ihm seine Offenbarungen danken werden? Meynt er, dafs sie sich über seine Bemühung, das Wohl der Könige von dem Wohl der Völker abzusondern, freuen sollen? — Meynt er, dafs es der Klugheit gemäfs sey, in einem Augenblick, wo die Einigkeit zwischen beyden nicht grofs genug seyn kan, wo aufserordentliche Bedürfnisse aufserordent-

liche Opfer erheischen, wo die allgemeine Gährung geheime Bewegungen unter den Neuerern, den Schwärmern und den Bösewichtern aller Länder hervorbringt, die Fürsten als zur Wiederherstellung des Despotismus verschworen, zu schildern?

Hat er überlegt, welchen Eindruck seine Lehren in jener berühmten Insel machen müssen, deren Flotten die Meere, deren Regimenter die Ebnen von Flandern bedecken, auf welcher die Liebe zu den Königen von der Liebe zur Freyheit unzertrennlich ist, und deren Regierung nicht die Macht besitzt, die Nation zu bewaffnen, um Bastillen wieder aufzubauen?

Hofft er auf diese Weise jenen freyen und kriegerischen Bund zu gewinnen, dessen Kinder, mitten in einer gränzenlosen Verderbniss allein unverderbt, ihr Blut am Fusse des umgestürzten Throns vergossen, den aber treulose Feinde seiner Ruhe schon mehr als zu sehr in das Interesse der Revolution zu ziehen versuchten?

Man höre doch endlich auf, einer geheiligten Sache zu schaden, indem man

ohne Unterlafs mit der Sache der Freyheit in Widerspruch setzt. Völker und Fürsten müssen mit gemeinschaftlichen Kräften nach einer gemäfsigten Staatsverfassung streben: und die, welche ihr abhold sind, mögen wenigstens das Stillschweigen beobachten: denn, wenn ihr Geschrey in die Wolken dringt, so ist es blofs um das Ungewitter zu verstärken, das schon über unsern Häuptern tobt.

Sechster Abschnitt.

Vergleichung zwischen dem Zustande Frankreichs im Anfange dieses Jahrs, und dem jetzigen.

Wenn ich nach dieser, unglücklicher Weise sehr getreuen, Schilderung der Schicksale, des letzten Zwecks, und der Hülfsquellen der Revolution, behaupte, dafs sie sich in keinem Zeitraum ihrer Existenz in einer gröfsern Gefahr befand, als jetzt, so wird diese Behauptung paradox scheinen: sie wird es aber für den nicht seyn, der sich weder durch Schimären blenden, noch durch Uebertreibungen der Furcht niederdrücken läfst, sondern die Vortheile des Convents mit Unbefangenheit gegen die Vortheile seiner Widersacher abwägt.

Ich sage, des Convents: denn er ist das Lebens-Princip der Revolution. Umsonst greift man diese an, so lange jener aufrecht bleibt. Märsche, und Schlachten, und Belagerungen, alle diese Lückenbüsser der Zeitungsschreiber, woran sich die Müssigen ergötzen, sind verlohrne Mühe, so lange der Mittelpunkt noch neue Festungswerke und neue Armeen hervorbringen kan: einige Schrammen am Fuse hindern das Herz nicht, den Umlauf des Bluts zu unterhalten.

Mit wem führt das vereinte Europa seit sechs Monaten diesen unfruchtbaren Gränzenkrieg? — Mit einem Feinde, gegen welchen die Hälfte der französischen Nation um Rache schreyt, mit einem Ausschuss von Pöbel-Tyrannen, welche der Abscheu ihrer eignen Mitverschwornen, und die Henker eines jeden ihrer Brüder sind, der in der Bahn des Verbrechens irgendwo still zu stehen verlangt; mit Ungeheuern, deren überschwengliche Grausamkeit das sicherste Symptom der Menge und Wichtigkeit ihrer einheimischen Widersacher ist;

welche die Gesetze, die sie selbst gemacht haben, mit Füßen treten; welche keines menschlichen Gefühls schonen; welche von Blutbädern zu Hinrichtungen, von Hinrichtungen zu Blutbädern schreiten, ohne alle Form des Rechts einkerkern, auf einen Verdacht tödten, jeden Mund, der sich öffnen will, mit den Rechten des Menschen knebeln, die Rede, die Feder, und selbst den Gedanken in Fesseln legen, das Innerste der Häuser durchwühlen, die Briefe erbrechen, Furcht und Schrecken in jeder Familie verbreiten; die keinen Gott glauben und einen Bösewicht zum Gott machen, den die Hölle selbst nicht ohne Schauer empfangen haben wird [31]); die

31) Der Gott Marat steht vorn an in den National-Calendern, in den National-Festen, und auf den National-Kanzeln. Commissarien des Convents, welche die Zweydeutigkeit der zu Bourdeaux herrschenden Grundsätze schildern wollen, drücken sich folgendermaßen aus: „Sie feyern zwar Feste, und halten Processionen zu

über nichts mehr regieren, als über Bettler und Leichname.

Kein Talent zeichnet diese scheufsliche Versammlung mehr aus [32]); sie hat die Regierungskunst auf Geld-Austheilungen und Mordthaten zurückgebracht: sie bedient sich des Schreckens, um ein freyes Volk zu beherrschen: indem sie aber die wüthendsten Tyrannen zu übertreffen suchte, hat sie sich den Weg zu dem Schicksal der Tyrannen gebahnt.

Marat's Ehren: aber es ist ein Blendwerk: im Herzen glauben sie nicht an ihn" —

A. d. U.

32) *Monstrum nulla virtute redemtum* — — kan sie, seitdem Vergniaux, Brissot, Ducos, Boyer-Fonfrede, hingerichtet, und Condorcet, Kersaint, Salles, Pethion und einige andre verstofsen sind, (wenn auch virtus nur Geistesgaben bezeichnen soll), mit allem Rechte heissen. Es giebt nur noch einen einzigen Menschen darunter, der in sein sinnloses und unzusammenhängendes System, hin und wieder einen erhabnen Gedanken oder einen überraschenden Ausdruck trägt; es heifst St. Just,

Weil sie mit einer eisernen Faust alle Parteien, die der Revolution zugethan waren, die einzige, welche jetzt in ihr herrscht, ausgenommen, zu Boden geschlagen hat, so wünschen nun selbst die, welche sie schufen, ihren Untergang. Ihre Verächtlichkeit hat ihr eben so sehr geschadet, als ihre Bosheit. Die Stimmung der Gemüther unterstützte die beyden ersten Ver-

---

und ist erst seit Entstehung der Republik zum Vorschein gekommen. — Alle übrigen sind entweder erfahrne und anständige Böswichter, welche empörende Schandthaten in das Gewand alltäglicher Beredsamkeit gehüllt mit einer Art von Würde vortragen, wie Barrere, Cambon, Robespierre, oder sittenlose Wütriche, die ihren Durst nach Blut, Beute, oder Pöbelgunst durch nichts als ein wildes, oft unartikulirtes Geschrey zu offenbaren wissen, wie Billaud-Varennes, Couthon, Albitte, der Mahler David, der Fleischer Legendre, der Schauspieler Collot-d'Herbois, Tallien, Sergent, und andre mit denen sich eine ehrliebende Feder nicht gern besudelt.

A. d. U.

sammlungen: diese ist gezwungen, die Gemüther unaufhörlich zu stimmen: da sie durch ihre Thaten Verrätherey an ihren eignen Grundsätzen begangen hat, so ist nun keine Heucheley mehr im Stande, ihre Schändlichkeit zu bedecken.

Sie steht auf dem Uebergange von der republikanischen Revolution zu jener letzten und absoluten, die oben beschrieben worden ist: sie muſs diese vollenden oder untergehen; um aber, mitten in einem Kriege, der sie von allen Seiten bestürmt, so weit zu kommen, muſs sie Maschinen in Bewegung setzen, die durch den täglichen Gebrauch ihre Elasticität verlieren.

Die Vergleichung zwischen ihren jetzigen Kräften, und den Kräften der Königsmörder zu Anfange dieses Jahrs fällt zu ihrem Nachtheil aus. Die Anzahl ihrer wirklichen Soldaten steht mit allen den Bubereyen, Gewaltthätigkeiten, und Geldverschwendungen, die sie sich erlaubt hat, um ihre Armee zu vergröſsern, in keiner Proportion: sie braucht die Hälfte dieser Soldaten, um einem bürgerlichen Kriege

die Spitze zu bieten: ihre Flagge ist gänzlich verschwunden; sie hat das Meer, die Zufuhr, und den Handel darauf, den feindlichen Flotten überlassen.

Sie hat nach und nach die geringe Anzahl von Generalen, deren Talente sie beschützten, von sich gestofsen; in einer Zeit von sechs Monaten sind drey und zwanzig derselben angeklagt und abgesetzt worden; vier sind eines gewaltsamen Todes, zwey auf dem Schaffot gestorben: zwölfe sind zu den feindlichen Armeen übergegangen *). Das Schicksal der französischen Waffen ist also jetzt dem Auswurf des Militair-Standes anvertraut.

Der Schlund der Verschwendungen und der öffentlichen Bedürfnisse, verzehrt jeden

*) Während des Drucks dieser Schrift hat sich die Anzahl gewifs noch sehr vermehrt. Wenn irgend etwas den allgemeinen Schwindel charakterisiren kan, so ist es diese unabsehliche Reihe alberner Feldherrn, die bey der allergröfsten Gewifsheit ihres unvermeidlichen Schicksals, stolz und muthig das Commando übernehmen, um die Macht ihrer künftigen Henker zu unterstützen.

Monath eine Summe, welche die jährlichen Einkünfte der reichsten Monarchie übersteigt. Der Misscredit der Assignate ist ein Thermometer für den Misscredit des Conv ents: da die Lebensmittel von Tage zu Tage ausschweifendere Preise erreichen, so erleidet die Regierung, als der stärkste Consument, einen Verlust, mit dessen Betrag allein ein Krieg geführt werden könnte. Bald wird das Volk aufser Stande seyn, sich seinen Unterhalt zu verschaffen: um dieser verzweifelten Crise zu entgehen, werden die Jakobiner die Produkte der Erde und der Industrie, das metallne und das papierne Geld dem grofsen Haufen Preis geben; aber es mufste sich eine tödtliche Erstarrung der Nation und aller auswärtigen Armeen bemächtiget haben, wenn unter den Ruinen eines solchen Erdbebens die Revolution nicht zu Grunde gehen sollte.

Schon hat die Verzweiflung an einem Ort, die Abmattung an einem andern die Revolutionisten entwaffnet: das Schrecken ist allenthalben, die Wuth bleibt nicht mehr bey demselben Gegenstande stehen: die

Dolche der Unterdrückten fangen an mit den Dolchen der Unterdrücker zu wetteifern.

Diese furchtbare Revolutionisten-Conföderation ist zerplatzt, und ihr Innerstes liegt am Tage: es war die Büchse der Pandora: aber die Hoffnung flog mit aus ihrem Schlamme. Wenn Mangel an Einigkeit, wechselseitiger Redlichkeit und wechselseitigem Vertrauen, wenn Verschiedenheit der Meynungen und unvermuthete Zwistigkeiten fast allen grofsen Bündnissen ein frühes Grab bereiten: was läfst sich von einem Haufen rastloser Faktionen erwarten, die in einem durchaus zerrutteten Lande um Herrschaft und Existenz streiten, und davon die gewinnende nur die Wahl zwischen den schrecklichsten Gewaltthätigkeiten übrig behält, wenn sie die Zügel nicht in dem Augenblick, da sie sie faßte, wieder fahren lassen will.

Nach dem Beyspiel des Saturn frifst die Revolution ihre eigne Kinder auf. Die furchtbare Einheit, die sonst in allen ihren Bewegungen herrschte, ist verschwunden.

Der Convent und seine Clubbs arbeiten zwar daran, sie wieder herzustellen und der Mittelpunkt davon zu werden: aber, um dahin zu gelangen, müssen sie erst die Empörungen in den Departements und in den grofsen Städten zu Boden schlagen, die Royalisten in den westlichen Provinzen vertilgen, neuen Rebellionen und immer-drohendern Coalitionen in ihrer Geburt begegnen.

Bey dem allen ist es unverkennbar, dafs in diesen innerlichen Stürmen die Wage noch zum Vortheil des Convents ausschlägt [32]; schon der Titel den sie führt, wirft

---

32) Seit der Erscheinung dieser Schrift, das heifst, seit vier Monathen hat diese Behauptung, zu gleicher Zeit aber die obige (dem Anschein nach damit streitende) „dafs die Revolution „nie in grofser Gefahr gewesen sey" an Wahrheit zugenommen. Die Eroberung von Lyon, und verschiedne Vortheile in der Vendée hat alle westlichen und südlichen Provinzen in die Hände der Pariser Mörder geliefert, welche mit den

wirft einen Schein von Rechtmäſsigkeit auf ihre Maſsregeln: die Nation ist daran gewöhnt, ihr zu gehorchen; sie gebietet über Tribunäle, Assignate, Belohnungen, Ver-

---

den Blitzen des Convents gewaffnet jetzt die reichsten und blühendsten Gegenden von Frankreich in Einoden verwandeln.

Auf der andern Seite ist die Revolution ihrer letzten Reife, hoffentlich also auch ihrem Fall um einige Schritte näher gekommen. Die Tyrannen haben alle Larven abgeworfen, und fordern durch eine Frechheit des Frevels, die einen Nero in Erstaunen setzen würde, die Rache des Himmels und der Erde mit lauter Stimme über sich auf. Die Vertheilung aller Arten von Reichthümern unter den Pöbel hat ihren Anfang genommen; wandernde Guillotinen verkündigen von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz den Uebermuth der Despoten, und die Schmach des souverainen Volks: das Blut fließt in Strömen: die Gefängnisse speyen Scharen von Unschuldigen auf die Richtplätze aus, und können doch ihre Opfer nicht mehr fassen — Noch lebt die Revolution: aber eine tröstende Ahndung flüstert der beleidigten Menschheit zu: Sie wird nicht lange mehr leben. A. d. U.

führungen, und jede Quelle der öffentlichen Macht. Sie lenkt jene blutige Corporation, deren unsichtbare Diener die geheimen Maschinen zubereiten, die Complotte ausführen, die Volks-Tumulte anstiften oder besänftigen, in die verborgensten Zufluchtsörter dringen, und die wahren Instrumente der revolutionistischen Gewalt abgeben *).

*) Diese Corporation ist kein leeres Hirngespinst. Die Agenten, der Pöbel-Aufstände, der patriotischen Feuersbrünste, der Blutbader, machen eine wirkliche Brüderschaft unter sich aus. Sie haben ihre Rangordnung, ihren Catechismus, ihre Diebessprache, ihre Obersten, ihre Hauptleute ihr Gelübde und ihre Probezeit, ihre Kennzeichen, ihre verschiednen Aemter, ihre bestimmten Wirkungskreise, ihre eigne Tracht, ihre Ordens-Regeln. Diese teuflische Gesellschaft hat ihre Lehrlinge und Correspondenten in den entferntesten Ländern: sie hat alle Hauptverbrechen der Revolution zu Stande gebracht: in zwanzig verschiednen Gegenden von Europa hat sie ähnliche Bewegungen versucht. Sie hat ihren Ursprung im Palais Royal genommen, und ist jederzeit die rechte Hand der Hauptverschwörer gewesen. Rotondo, der Amerikaner Fournier, Etien-

Bey der Unvollständigkeit und Einseitigkeit der Nachrichten ist es fast nicht möglich, über die Unruhen im Innern des Landes ein sichres Urtheil zu fällen: so weit aber unsre Kenntnifs reicht, scheint es, dafs bey der weiten Kluft zwischen den einheimischen und auswärtigen Operatio-

---

ne, gewesner Anführer der Sans-Culotten zu Brüssel, l'Huillier General-Procurator des Departements von Paris, Maillard ehemaliger Gerichtsdiener, jetzt Vorsteher des Cordelier-Clubbs, haben die ersten Posten in diesem Regiment bekleidet. La Fayette kannte die Gesellschaft, fürchtete sie, war aber nie stark genung, sich ernstlich mit ihr zu messen. Das letzte Projekt des Rotondo, war auf Genf gerichtet, wo er seit einigen Monathen gefangen sitzt — Ich könnte diese wenigen Zeilen noch mit ausserordentlichen Anekdoten vermehren: aber ich schränke mich jetzt darauf ein, zu versichern, dafs das Publikum nur erst die Oberfläche der heutigen Revolution kennt, und dafs die welche sich dagegen zu sichern glauben, wenn sie ihren Wohnplatz mit ein paar Mauern umgeben, in einem gefährlichen Irrthum stehen.

nen, der bewaffnete Widerstand im Lande dem Convent noch nicht sonderlich geschadet hat.

Die meisten rebellirenden Departements haben sich unterworfen: der Convent hat sie durch ihre eignen Municipalitäten geschlagen, die er gegen die Administrations-Collegia zu gebrauchen gewufst hat, eben so, wie er im Fall der Noth die Sectionen gegen widerspenstige Municipalitäten aufruft. Die erste Bewegung des Herrn von Wimpfen in der Normandie hat keine andre Folgen gehabt, als einen Rückzug vor den Truppen eines Quacksalbers, Namens Seyffert, der ehmals Pillen-Fabrikant im Palais-Royal war, und jetzt General geworden ist. Aus der Geringfügigkeit des Corps, welches dieser Marktschreyer commandirte, kan man einen Schlufs auf die Schwäche der Insurgenten im Calvados-Departement machen: sie werden sich wahrscheinlich Glück zu wünschen haben, wenn sie noch in einem Winkel der Nieder-Normandie festen Fufs behalten können.

Die Coalitionen in den mittäglichen Provinzen haben mehr Energie, mehr Plan und mehr Kräfte verrathen. Lyon und Marseilles hatten mit vieler Geschicklichkeit das Verfahren ihrer Gegner copirt: sie setzten ihren Revolutions-Gerichten, Anti-Revolutions-Gerichte, den Kopf-Abschneider-Clubbs, Verbrüderungen rechtlicher Leute, zerlumpten Räubern verbündete Eigenthümer, herzhafte Adressen den Schmierereien von Paris, Widerstand der Unterdrückten den Insurrectionen der Angreifer, und die Erklärung ihrer Unabhängigkeit den Donnern des Convents entgegen.

Diese Städte gingen so bedachtsam zu Werke, dafs sie, so lange noch eine reelle und allgemeine Verbindung unter ihnen nicht Statt finden konnte, keine entscheidende Schritte wagen wollten. Sie sahen sich wohl vor, die royalistische Fahne nicht auf einmahl wehen zu lassen, um nicht die Republikaner und die Maratisten wieder zur Einigkeit aufzufordern, und um zur Genesung des Staats durch die allmäh-

lige Wiederherstellung der Ordnung zu gelangen. Dieser Plan fing an, guten Fortgang zu gewinnen: schon waren 18,000 Royalisten in Lyon bewaffnet, schon wurden sie von den Marseillern unterstützt: aber die gänzliche Unthätigkeit der Piemontesisch-Oesterreichischen Armee hat einem Theil der Kellermannschen freyen Spielraum gelassen. Diese Truppen, deren man in Savoyen entbehren konnte, weil die Alliirten nicht über die Alpen gingen, sind gegen Lyon geführt worden; eine andre Colonne hat den Marseillern den Weg gesperrt; und diese ganze wichtige Diversion, deren Fortschritte dem Convent alle mittägliche Provinzen entrissen hätten, sieht ihrem nahen Ende entgegen [33]).

---

33) Bekanntlich hat sie es schon erreicht, und die Barbaren triumphiren von Bourdeaux bis Perpignan, von Perpignan bis Marseille und setzen Schand-Saulen auf die Ruinen von Lyon. — Der Vortheil den die isolirte, durch nichts gesicherte Eroberung von Toulon verschafft hat, ist mit diesem Unfall in keine Vergleichung zu

Es ist einleuchtend, dafs der Schlag, der sie niederwirft, auch die Royalisten in der Vendee erschüttern wird. Sobald der Convent von den andern innerlichen Feinden befreyt ist, wird er alle seine Kräfte gegen die Nieder-Loire richten. Wenn sich eine royalistische Armee ungeachtet einiger glänzenden und lange anhaltenden Vortheile, nie länger als einen Augenblick am rechten Ufer des Flusses festsetzen konnte, wenn sie die eroberten Städte wieder verlassen mufste, wenn sich kein Seeplatz ergab, wenn selbst ihre Siege den Beytritt keiner wichtigen Stadt, keines benachbarten De-

---

setzen. Es ist unschicklich und vermessen, Kriegs-Operationen aus der Studirstube zu richten: aber wie kan man sich des Unwillens erwehren, wenn man bedenkt, dafs Dubois-Crancé noch acht Tage vor der Eroberung von Lyon, sein Corps für zu schwach erklärte, um etwas gegen die Stadt ausrichten und — dafs die Sardinische Armee nicht funfzehn Meilen davon entfernt war.

A. d. U.

partements nach sich zogen, wenn sie bis auf diesen Tag nichts weiter ausgerichtet hat, als dafs sie den Strich Landes, worauf sie steht, behauptete — beweiset dieses Resultat nicht, dafs die Kräfte auf beyden Seiten gleich seyn, dafs die Umstände der Royalisten unsicher, dafs die Meynungen über ihre fernern Fortschritte wenigstens schwankend seyn müssen?

Es ist nicht schwer einzusehen, dafs dieses augenblickliche Gleichgewicht sehr bald zerstöhrt seyn wird: zu Gunsten der Royalisten, wenn der Aufstand in den mittäglichen Provinzen den Gefahren, die ihn bedrohen, entgeht, und durch seine Fortschritte die Armee an der Loire unterstützt: zu Gunsten des Convents, wenn der auswärtige Krieg keinen andern Charakter annimmt, wenn die Insurgenten, im Süden, in der Normandie, in Bretagne, an allen Orten, wo es ihnen noch an Muth fehlt hervorzutreten, die Hoffnung auf Hülfe, auf schleunige Hülfe verlieren, und sich den Usurpatoren unterwerfen oder mit ihnen capituliren müssen.

Was man auch für das wahrscheinlichste von beyden halten mag, eine oder die andre dieser Begebenheiten wird vor dem Winter erfolgen. Triumphiren die Jakobiner, so werden sie eben die Macht erlangen, welche die Republikaner am Schlusse des vorigen Jahrs hatten; ihre Launen und ihre Rasereyen werden so fürchterlich bleiben, als sie es je gewesen sind, der Einfluſs der fremden Mächte wird sinken; einige neue Operationen der Anarchie werden die Regierung des Sans-Culotismus befestigen, und ich zweifle, daſs alsdann der Verlust von sechs Gränz-Festungen im Stande seyn möchte, ihn vom Throne zu stürzen.

Siebenter Abschnitt.

Hülfsmittel zur Führung des Krieges; Falsche Vorstellungen von seinem Endzweck; Irrige Meynungen über die Stimmung der Gemüther in Frankreich. Beschluſs [34]).

Wenn man die Geschichte aller Volks-Erschütterungen und aller Kriege aufschlägt, welche über Meynungen entstanden sind: so zeigt sich, daſs diese selbst durch Siege nicht gebändigt wurden, wenn der Sieger

34) Dieser letzte Abschnitt ist das natürliche Resultat der vorigen. Die Ideen über den Krieg die er enthält, sind unmittelbar auf die bisherigen Bemerkungen gegründet, und bedürfen für den, welchem die Richtigkeit dieser Bemerkungen einleuchtete, keiner besondern Empfehlung. Da überdies die Vorschläge des Verfassers an die

sie beherrschen wollte, ohne sie zu lenken. Die Niederlagen der Hussiten, der Lutheraner, und der Calvinisten konnten den Protestantismus nicht stürzen. Sehr sinnreich hat ein neuerer Schriftsteller bemerkt, dafs noch kein General Autoren angeworben hat, dafs aber schon mancher Autor Soldaten in Menge anwarb. Jede Revolution ist ein Gemisch von Enthusiasmus, Bosheit und Schwäche. Die Kunst, sie zu bekämpfen, besteht also darin, dafs man die Bösen unterjoche, den Schwärmern die Augen öffne, und den Schwachen eine Zuflucht anweise. Wenn sich daher eine neue Lehre der Köpfe bemächtiget hat, so mufs man sich hüten, ihr blofse Gewalt entgegen zu setzen: denn

---

Machthabenden gerichtet sind, so kömmt es einem unbedeutenden Beobachter nicht zu, in einem Augenblick, wo die Staatskunst sich selbst überfliegen, und die Weisheit alle Seegel aufspannen mufs, ihre Güte zu würdigen oder über ihre Anwendbarkeit zu urtheilen.

A. d. U.

noch nie sind Meynungen durch Kanonen getödtet worden: Kanonen können die Betrüger, die Taschenspieler, die Rädelsführer tödten, welche den grofsen Haufen zu verderblichen Irrthümern hinreifsen; aber dem ganzen Inbegriff dieser Irrthümer zugleich mit ihren Stiftern ein Ende zu machen ist unmöglich; und könnte es wirklich gelingen, so würde die Gewaltthätigkeit, mit der man es durchsetzte, zugleich das Princip alles moralischen Einflusses, zerstöhren, ohne welchen es in unsern Tagen keine daurende Herrschaft mehr geben kan.

Man mufs also die Idee, dafs die Gewalt allein Frankreich bezwingen könnte, als eine politische Gasconade, gänzlich aufgeben. Die einzig mögliche Unterwerfung, die einzige, die man verlangen mufs, die, welche die Grundpfeiler einer wilden Anarchie zertrümmern, und neuen Revolutionen auf immer vorbeugen wird, kan nicht anders Statt finden, als wenn sich Gewalt mit Ueberredung vereinigt.

Ohne eine solche Vereinigung wird der Krieg Frankreich verheeren, aber nie un-

terjochen: er wird die jetzigen Kräfte des Convents aufreiben, aber er wird ihn nicht hindern, immer neue Kräfte hervorzubringen. Wenn er eine anhaltende Spaltung im Innern zu bewirken im Stande ist, so werden Unterabtheilungen der Republik zum Vorschein kommen, welche den Handel, die Staats-Gläubiger, das politische Gleichgewicht von Europa über den Haufen werfen, durch ihre Ohnmacht die Begierde ihrer Nachbarn reitzen, und uns funfzigjährige Kriege und Kriegeslasten herbeyführen werden.

Allerdings kan die Gewalt selbst ein Mittel der Ueberredung werden, wenn sie die Gemüther unablässig erschüttert, wenn sie die Hoffnungen in Bewegung setzt, wenn die Schnelligkeit ihrer Operationen die Furcht nicht erkalten, die Reue nicht wankend werden läfst. Es ist die Sache der Cabinetter und der Generale, ihre militärischen Plane hienach zu entwerfen: es wäre unbescheiden, sich länger bey einem Gegenstande aufzuhalten, der ihrer Einsicht unmöglich entgangen seyn kan.

Nichts ist aber der Gewalt, wenn sie als Triebfeder der Meynung wirken soll, hinderlicher, als die Verborgenheit ihrer Zwecke. Da nun die Absichten der Alliirten bis jetzt ein Geheimniſs gewesen sind, so haben ihre Feinde, ich muſs es hier noch einmahl wiederholen, in diesem Stillschweigen unerschöpfliche Nahrung für ihren Widerstand gefunden. Dieses Stillschweigens bedienten sie sich, um die ihnen günstigen Vorurtheile zu befruchten, um die Volks-Irrthümer zu befestigen, um die allgemeine Verwirrung zu rechtfertigen, um den Fortschritten der vereinigten Mächte durch die Furcht vor den Folgen dieser Fortschritte das Gleichgewicht zu halten.

Diese Täuschungen trügen nicht allein den Pöbel und die Armeen, sie haben auch ihren Einfluſs, und einen sehr merklichen Einfluſs, bey dem gröſsten Theil der Anhänger einer monarchischen Verfassung, die fast durchgängig den Gedanken an eine Theilung des Reichs verabscheuen, und die eben so wenig einen fremden als einen absoluten Herrn begehren.

Was auch die Ideen der fremden Mächte in Absicht Frankreichs seyn mögen, kein vernünftiger Mensch wird dem abgeschmackten Gerücht von einem unbestimmten Eroberungs-Plan, welcher den Krieg um einige Jahre verlängern und neue Kriege veranlassen würde, Glauben beymessen. Es wäre eine zu ungerechte Verläumdung, einzelne Eroberungen, welche der Krieg unvermeidlich nach sich zieht, welche man im schlimmsten Fall als Schadloshaltung für ungeheure Ausgaben ansehen kan, und welche von einem künftigen Friedenstraktat erst Bestätigung oder Einschränkung erwarten, mit einem förmlichen und systematischen Theilungs-Projekt zu verwechseln.

Wenn aber auch die Nachdenkenden dergleichen feindselige Uebertreibungen verwerfen, so bemächtigen sie sich doch des gemeinen Mannes. Die Häupter der Revolution halten den Franzosen das Bild von Pohlen vor, sie weissagen ihnen ein ähnliches Schicksal: diese grundlosen Vergleichungen streuen in den neutralen Staaten

vom zweyten Range Unruhe und Mifstrauen aus, und geben allen Royalisten das Ansehen treuloser, gegen die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes gewaffneter Bürger.

Zu diesem ersten Hindernifs der Bekehrung gesellt sich ein zweytes, nicht weniger erhebliches, welches ebenfalls aus jenem Stillschweigen fliefst. Es ist die allgemeine Meynung in Frankreich, und nur allzuviel heftige Aeufserungen haben die Gemüther darin bestärkt, dafs die fremden Mächte für den Despotismus streiten, dafs sie eine absolute Gegen-Revolution mit dem Schwerdt einführen, mit Galgen und Rad befestigen werden, und dafs das Elend einer tiefen Knechtschaft eine Nation erwartet, die schon hinlänglich bestraft ward, weil sie die wahre Freyheit verkannte.

Wie soll der Landmann, der Soldat, das gesammte Volk diesen Besorgnissen widerstehen, so lange sie sich zwischen falschen Freunden, die ihren Argwohn nie ruhen lassen, und Feinden, die es nicht der Mühe werth halten, ihnen richtigere Begriffe beyzubringen, befinden? — Und

man beschwert sich über die lange Dauer der allgemeinen Verblendung! Und man martert sich, einen Widerstand zu erklären, den man selbst mit Nahrung versorgt!

Wer es übernimmt, grofse Menschenmassen zu einem gewissen Zweck zu führen, der mufs sich auch die Mühe geben, das menschliche Herz zu studiren, auf seine Neigungen zu wirken, und seine Entschlüsse zu leiten.

Wenn es mir erlaubt wäre, in die Cabinetter, wo über das Schicksal von Europa gerathschlagt wird, zu dringen, so würde ich vielleicht allenthalben zu wenig Vertrauen auf die Wirksamkeit einer allgemeinen freymüthigen Erklärung antreffen, worin man der französischen Nation und allen andern Nationen die Ursachen, welche den gegenwärtigen Krieg zu einem wirklichen Gesellschafts-Kriege erheben, vortrüge.

Zu oft hat man die thörichte Sage wiederholt, dafs hier die Sache der Könige auf dem Spiele stände: dieses Vorkammer-Geschwätz ist aus dem Munde

der Hoflente in den Mund der Anarchisten übergegangen. Es bedarf keiner Frage, ob es den letztern lieb oder unlieb war, dafs man ihnen Gelegenheit gab, ihr Interesse als das gemeinschaftliche Interesse aller Völker, und sich als die Vorfechter derselben gegen alle Souverains zu schildern.

Ich sage es laut und frey: wäre dies wirklich der Fall, so würde die Revolution unzerstöhrbar seyn: aber sie wird zu Grunde gehen, denn sie ist ein frevelhafter Angriff auf die Nationen noch weit mehr als auf die Regenten, denn sie ist eine Verschwörung wider die Rechte der Völker, trotz aller ihrer Prahlereyen mit den Rechten des Menschen.

Warum wollen denn nun die alliirten Mächte diese schöne Wahrheit nicht in das hellste Licht setzen, indem sie die Franzosen belehren, dafs ihre Wohlfahrt, und die Wohlfahrt von ganz Europa den Krieg als eine unumgängliche Mafsregel forderte:

Dafs die unbestreitbare Befugnifs einer jeden unabhängigen Nation, ihre Verfas-

sung auf rechtmäfsigen Wegen zu verbessern, eine Befugnifs, welche keine Regierung den Franzosen absprach, sich nie auf Verletzung der Rechte aller andern Völker erstrecken, noch weniger zu Raub und Mord berechtigen kan:

Dafs es keiner bürgerlichen Gesellschaft zuzumuthen ist, in ihrer Nachbarschaft eine revolutionistische Macht zu dulden, welche heute Gesetze macht, um sie morgen wieder umzuwerfen, welche das Grundprincip aller menschlichen Verträge untergräbt, welche öffentlich verspricht, in andern Ländern zu leisten, was sie in Frankreich wirklich geleistet hat — ihren Räubern den Geldbeutel, ihren Mördern die Personen aller Begüterten zu überliefern:

Dafs kein Staat, kein Souverain, kein Volk das Vorrecht hat, Einrichtungen zu machen, welche die gesellschaftliche Ordnung und die allgemeine Gerechtigkeit angreifen:

Dafs es ein gemeinschaftliches Gesetz, gemeinschaftliche Rechte, gemeinschaftliche Vortheile und Bande für alle Natio-

nen giebt; dafs das Bedürfnifs der öffentlichen Sicherheit und des öffentlichen Credits sie alle unter einander verbindet, dafs eine der andern, Unverletzlichkeit der Personen und des Eigenthums garantiren mufs:

Dafs es kein heiligeres Eigenthum giebt, als den Besitz einer festen und rechtmäfsigen Regierung, dafs ohne souveraine Obrigkeiten die gesellschaftliche Kette zerreifsen mufste, und dafs der erste, welcher sie zerreifst, in den Zustand der Wildheit zurück tritt:

Dafs die Tyrannen von Frankreich ein Land, in welchem sie mit politischer Wiedergeburt prahlen, gerade auf diesen Punkt der Erniedrigung geführt, und es vom allgemeinen Völker-Recht und von der bürgerlichen Verbindung ausgeschlossen:

Dafs sie allen Eigenthümern den Krieg erklärt haben, indem sie das Eigenthumsrecht, das Heiligthum aller Völker, in Blut ersäuften, die Schandthaten ihrer Gehülfen mit dem Vermögen der ehrlichen Bürger bezahlten, alle Quellen des Unterhalts und des Reichthums verstopften, zu gleicher

Zeit den Handel und die Colonien, die Hafen und die Werkstätten, die Industrie und den Ackerbau, alle Gemeinschaft zwischen Frankreich und andern Ländern zu Boden schlugen:

Dafs sie aus dem bürgerlichen Verkehr ausgetreten sind, indem sie jene gränzenlose Emissionen erzwungner Assignate beschlossen, sie zu trügerischen Zeichen eingebildeter Reichthümer erhoben, rasende Ausgaben darauf bauten, und ihnen unsichre, streitige und unrechtmäfsige Hypotheken unterlegten:

Dafs der unvermeidliche Mifscredit dieser unwesentlichen Münze, der versteckte Bankerutt, den sie begünstigt, die Zerrüttung, die sie in den Handel und in alle Geld-Angelegenheiten bringt, allen fremden Staaten unnachlafslich gebot, ihren Umlauf aufserhalb Frankreich zu hemmen:

Dafs kein Land, welches diesen Gipfel der Verwirrung erreichte, und welches von einer blutigen Anarchie, die die Verwirrung endlos macht, tyrannisirt wird, länger als ein Mitglied des allgemeinen gesellschaftli-

chen Bundes angesehen werden kan, dafs es nur noch zu seinem eignen und andrer Länder Verderben existirt, und sich daher in der Nothwendigkeit findet, alles zu zerstöhren, oder selbst unterzugehen:

Dafs die vereinigten Mächte eine dieser Catastrophen so gut als die andre abwenden, Frankreich von den Rasereyen seiner Anarchisten, oder Europa in Frankreichs Schiffbruche retten müssen:

Dafs sie sich zum Schutz der Familien, der Glücksgüter und der öffentlichen Ruhe, worin der Endzweck und die Pflicht einer jeden Regierung liegt, vereiniget haben, dafs sie die Wohlfahrt aller Stände aufrecht halten, dem Volke seine Altäre, den Gesetzen ihre Kraft, dem Völker-Recht seine Heiligkeit, der Moral ihr Ansehen in der Gesellschaft sichern wollen.

Dafs sie keine andre Absicht kennen, als Frankreich zur Ordnung, zur Ruhe, zu einer regelmäfsigen Verfassung zurück zu führen, und den Händen einer wüthenden Faktion zu entreifsen: und dafs sie die Waffen niederlegen werden, sobald die unglück-

liche Nation von der Tyrannei der Böse-wichter befreyt, zu einer Regierung, mit welcher Friede und dauerhafte Sicherheit vereinbar ist, zurückgekehrt seyn wird.

Vielleicht würde eine Sprache wie diese, Eingang bey einer grofsen Anzahl von Menschen finden, welche den gegenwärtigen Zustand verabscheuen, aber vor dem künftigen zittern, welche im Kriege nichts anders sehen, als einen Versuch, sie zu Sklaven zu machen, und noch weit mehr aus Unwissenheit als aus wirklicher Leidenschaft kämpfen.

Zwey ganz verschiedne, aber gleich gefährliche Irrthümer haben die Gegner der Revolution verführt. Eben die Uebereilung, welche anfänglich in jedem, der an irgend einer neuen Meinung Theil nahm, einen unheilbaren Revolutionisten sah, stürzt jetzt Manchen in den falschen Wahn, dafs aufser den wüthenden Republikanern, Jedermann in Frankreich nach dem Punkt, von welchem man ausging, zurückverlange.

Man betrüge sich ja nicht: der Geist der Revolution würde sie überleben, wie er ihr vorangegangen ist: selbst in den Gemüthern der Unterdrückten wird er seine Spuren hinterlassen. Die Jakobiner sind verhafst: man sehnt sich nach einer Regierung, die ihrem Reiche ein Ende mache: die Anarchie flöfst Ueberdrufs und Schrecken ein: aber mitten in ihrem Chaos hat sich eine Menge neuer Verhältnisse entwickelt, welche das Privat-Interesse in Bewegung setzen. Es ist nichts leichter als in einer Broschüre zu versichern, dafs in dem Augenblick, wo man die ganze Masse dieser neuen Verhältnisse, und dieser Privat-Interessenten, die einzige Stütze der Revolution, über den Haufen würfe, die Revolution selbst zu Grunde gehen, und der Staat gerettet seyn würde. Gerade so schlossen die Faktionisten auch da sie alles um sich her zerstöhrten, und hoffentlich ihr eigen Grab gruben. Woraus besteht denn das allgemeine Interesse anders als aus der Harmonie aller Privat-Vortheile? Mufs man nicht einen unüberwindlichen

Widerstand erwarten, wenn man eine neue Ordnung der Dinge, welche es auch seyn mag, auf Ruin und Verzweiflung zahlreicher Menschen-Classen baut?

Es ist nicht genung eine Gegen-Revolution zu bewirken: man muſs sie auch zu erhalten wissen. Wenn beydes durch Gewalt geschehen sollte, müſste die Gewalt ungeheuer seyn: und sie ist es nicht: Ueberredung allein kan den Zweck nicht erreichen: es bleibt nichts übrig als Gewalt mit Ueberredung zu verbinden.

Im vergangnen Jahre gab es einen Augenblick, wo die Bestürzung vielleicht den Widerstand in der Wurzel gefaſst, und alle Schwierigkeiten besiegt hätte. Dieser Augenblick ist vorüber. Gegenwärtig hat das Uebermaſs des Uebels die Revolution in mehrere sehr kenntliche Parteien zerschnitten: da sich bey jener unbarmherzigen Rotte, die seit einem Jahr ihr blutiges Messer über Paris und das ganze Reich ausgestreckt hält, an keinen Vergleich, an keine Versöhnung, an keine Schonung denken läſst, wird nicht das gemeinschaftli-

che Bedürfnifs, diese Rotte zu vertilgen, alle ihre innern Feinde zuletzt unter einer Fahne vereinigen? Ja! sie werden alle — es ist kaum mehr daran zu zweifeln — den Frieden, die Sicherheit und die Freyheit unter dem wohlthätigen Schutz eines Monarchen suchen, der Macht genung besitzt, um den Gesetzen ihre Herrschaft zu sichern: aber ist es eben so wahrscheinlich, dafs sie ihm die Gewalt, sie zu übertreten, lassen werden? Ist es wahrscheinlich, dafs die Revolution von dem Gipfel der Schrecklichkeit, auf dem sie jetzt steht, plötzlich herabsteigen, und ihre unterste Stufe wieder betreten wird? Ist ein solcher Sprung in der Natur der Dinge, in den Umständen, in dem Geiste dieser Zeit gegründet?

Gelingt es einer monarchisch-gesinnten Coalition im Innern des Reichs *), die

*) Seit zwey Monathen ist diese Hoffnung fast gänzlich wieder verschwunden.

A. d. U.

Republikaner zu stürzen, so ist leicht abzusehen, dafs sie die Bedingungen einer neuen Verfassung vorschreiben, unwiderstehlich vorschreiben, und dafs das Resultat ihrer Forderungen der Ausdruck eines förmlichen Vergleichs zwischen der Krone und denen welche sie wieder auf das Haupt der Bourbons gesetzt haben werden, seyn wird.

Dafs eine solche Auflösung alle Wünsche befriedigen, allen Systemen anpassen, mit eines Jeden Interesse übereinstimmen, dafs sie die Monarchie von Unruhen und Faktionen auf einmahl ganz befreyen sollte, ist schlechterdings nicht zu erwarten: die leidenschaftlichen Menschen haben freylich nur immer zwey Fälle vor Augen: das Aergste, und das Vollkommne: wir sind aber seit langer Zeit verdammt, vom Schlimmen zum weniger Schlimmen überzugehen.

Das System der Ordnung, welches für die Zukunft eingeführt werden soll, mufs eine genaue Kenntnifs der allgemeinen Stimmung zum Grunde legen. Wenn man

von einem zu hohen oder zu niedrigen Punkt ausgeht, so bezahlt man viel für Güter, die man zu erlangen hofft, aber nie erhält. Es ist weniger gefährlich, die Schwierigkeiten mit in Anschlag zu bringen, als sie abzuläugnen: denn jeder Irrthum, der ihre Existenz verhüllte, würde die klügsten Plane durch falsche Voraussetzungen entkräften, und sie vielleicht gar in Werkzeuge neuer Catastrophen verwandeln.

Zwey despotische Herrscher thronen über unser aller Willen: die Nothwendigkeit, und der unwiderstehliche Lauf der Dinge. Unterdefs der grofse Haufe kindisch zusammen rechnet, was man thun soll, lehren Vernunft und Erfahrung, was man thun kan. Es ist abgeschmackt, unaufhörlich von Grundsätzen zu reden, wo Umstände alles sind: Weisheit, Talent und Patriotismus wissen sich ihrer zu bedienen, und lenken sie zu ihren Zwekken, anstatt ihnen offnen Widerstand zu leisten. Dies war die Kunst Heinrich des IV und seines Ministers: wer wollte

sich schämen, in die Fußstapfen solcher Muster zu treten!

Wenn stolze und herrschsüchtige Köpfe, für welche das Nachdenken eine Strafe, und Mäßigung ein Verbrechen ist, aus meinen Ideen auf eine geheime Zuneigung zu der Freyheit schließen sollten, so werde ich ihnen antworten, daß ich im Gebiet der Freyheit geboren, und unter ihren Lehren aufgewachsen bin. Eine dieser Lehren aber, welche sie mir frühzeitig gegeben, und lange vor dem Jahr 1789 tief eingeprägt hatte, war die: daß Frankreich ohne eine vorbereitende Erziehung von dreyßig Jahren durchaus unfähig seyn würde, sie zu ertragen.

Man kan sich leicht vorstellen, daß die Revolution diesen Glauben nicht wankend gemacht hat: und da sie uns überdies offenbarte, daß verderbte Völker noch tausendmal schlimmer sind, als Tyrannen, so werde ich in das fürchterliche Denkmal ihrer Gräuel eine Maxime graben, die mich seit funfzehn Jahren geleitet, und die uns

ein Englischer Dichter in zwey Versen vorgetragen hat:

For forms of government let fools contest,
Whatever is best administer'd, is best *).

*) Ueber Regierungsformen lasst Thoren mit einander streiten;
Die beste ist die, welche am besten verwaltet wird.

Edmund Burke's

Rechtfertigung

seines

Politischen Lebens.

Gegen

einen Angriff des Herzogs von Bedford

und des Grafen Lauderdale

bei Gelegenheit einer ihm verliehenen Pension.

Uebersetzt

mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen

von

Friedrich Gentz.

Berlin, 1796.

bei Friedrich Vieweg dem ältern.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Der berühmte Verfasser dieser Schrift hatte schon seit einigen Jahren den festen Entschluſs gefaſst, sich von dem Schauplatz der öffentlichen Angelegenheiten zurück zu ziehen, und erwartete nur die Beendigung des Hastingsschen Prozesses, um diesen Entschluſs zur Ausführung zu bringen. Nachdem dieser Zeitpunkt eingetreten war, *) nahm er an den Staatsgeschäften nicht weiter einen selbstthätigen Antheil, und lieſs seine Stimme im Parlament nicht mehr hören. Er hatte dieser Abgeschiedenheit von dem Getümmel der Welt erst wenig Monate genossen, als er das ausserordentliche Unglück erlebte, seinen einzigen Sohn,

*) Im Juny 1794.

einen hoffnungsvollen jungen Mann, durch den Tod von sich gerissen zu sehen. Nicht lange nachher, und zu einer Zeit, wo der untröstliche Vater noch in die tiefste Schwermuth begraben war, bewilligte ihm der König auf die Vorstellung der Minister eine sehr ansehnliche Pension, *) und be-

*) Der Betrag dieser Pension ist folgender:

1200 Pf. St. aus der Civil-Liste auf die Lebenszeit des Herrn Burke oder seiner Gattin;

1160 — — aus dem Fonds der 4½ Prozent auf die Lebenszeit des Herrn Burke, des Lord Royston, und des Herrn Architel Grey;

1340 — — aus demselben Fonds auf die Lebenszeit der Prinzessin Amalia des Lord Althorpe, und des Herrn William Cavendish. — Zusammen

3700 Pf. St. die man im Durchschnitt wohl auf 20 Jahre verliehen ansehen kan. Die letzten beiden Theile der Pension soll er (nach Oppositionsblättern) für 37,000 Pf. St. verkauft haben.

freite dadurch sein ohnehin gebeugtes und trauriges Alter wenigstens von Nahrungssorgen, denen er, wie man in England allgemein sagt und glaubt, ohne eine höhere Unterstützung nicht ganz entgangen seyn würde.

Die Ertheilung dieser Pension gab dem Herzoge von Bedford und dem Grafen von Lauderdale Gelegenheit, in einer der frühsten Debatten der gegenwärtigen Parlaments-Sitzung (am 13ten November 1795) einen heftigen Ausfall gegen Burke und die Königlichen Minister zu thun. Man stritt im Oberhause über das von Lord Grenville vorgeschlagne berüchtigte neue Gesetz wegen weitrer Ausdehnung der Hochverraths-Statute, und der Herzog von Bedford behauptete unter andern, dafs die Französische Revolution keinesweges durch die Zügellosigkeit politischer Schrift-

steller und Clubbs, sondern ganz allein durch die Verderbtheit des Hofes, durch die drückenden Maſsregeln der Minister, und durch die Zerrüttung der Finanzen hervorgebracht worden sey. Die Brittischen Minister, setzte er hinzu, gingen mit starken Schritten einem ähnlichen Unglück entgegen: blinde Verstocktheit in heillosen Planen, ein unseliger Krieg, Verschleuderung der Gelder des Staats, — alles deute auf eine ähnliche Katastrophe hin. „Sie errichten neue Stellen“ fuhr er fort „um die Anhänger ihres Land-verderblichen Systems damit zu belohnen: sie verschwenden Pensionen von einem fast beyspiellosen Umfange an ehmalige Advokaten der Sparsamkeit, und gerade an den Mann, der sich sonst als den gröfsten Beförderer einer strengen Staats-Oekonomie auszeich-

nete, dessen nachmalige Handlungen und Schriften aber mehr als irgend etwas zur Entstehung und Fortsetzung des jetzigen Krieges und aller damit verknüpften Ausgaben beytrugen" — Nach ihm trat der Graf von Lauderdale mit ähnlichen Aeufserungen auf: „Ist es ein Wunder," sagte er, „dafs das Volk klagt? — Die Minister reizen es ja täglich, indem sie zeigen, dafs sie sich um seine Wohlfahrt nicht kummern, indem sie die öffentlichen Gelder aufs unverantwortlichste wegwerfen, indem sie Höflingen und Anhängern des Hofes grofse Summen aussetzen; indem sie täglich Pensionen an Abtrünnige verschwenden, eine zum Beyspiel, und eine nicht geringe, an einen Mann, der sonst der geschworne Held der Sparsamkeit war, der aber nur durch das einzige Verdienst, dafs er die Grundsätze der

Freiheit bekämpfte, und mächtig dazu beitrug, uns in den gegenwärtigen Krieg zu verwickeln, die Gunst der Minister erwarb. Der Mann, den ich meine — und warum sollte ich ihn nicht nennen? — Herr Burke, erhielt eine ungeheure Pension, blofs weil er sich bemühte, eine der Freiheit feindliche Lehre unter uns zu verbreiten."

Als er ausgeredet hatte, erhob sich der Staats-Secretar, Lord Grenville und sagte: „Ich würde auf die eben geendigte Rede kein einziges Wort erwiedern, wenn der Redner nicht für gut gefunden hätte, den Nahmen des Herrn Burke auszusprechen. Dies nöthigt mich zu antworten und freymüthig zu erklären, dafs ich auf den Antheil, den ich an der Auswirkung einer Pension für diesen Mann gehabt haben mag, stolz, dafs ich mit Freuden bereit bin, das volle Mafs

der ministeriellen Verantwortlichkeit dafür zu übernehmen. Es ist mir lieb, dies öffentlich bekennen, in öffentlicher Versammlung ankündigen zu können, dafs nach meiner innigsten Ueberzeugung noch nie eine Pension durch Verdienste um den Staat in so hohem und glänzendem Grade gerechtfertigt ward, als diese. Ja, Niemand hat sich um unser Vaterland und um die Menschheit im Ganzen verdienter gemacht, und ich irre mich nicht, wenn ich glaube, dafs diesem grofsen Manne, der mit den Waffen der gesunden Vernunft und eines aufserordentlichen Talents gegen die gefährlichsten Grundsätze und Lehren, die jemals die unsinnigste Schwärmerey ausgebrütet hat, zu Felde zog, die ewige Dankbarkeit der Nachwelt vorbehalten bleibt."

Dies war die Szene, durch welche die nachstehende Schrift veranlafst worden ist. *) So wie mir die Sache erscheint, sollte ich denken, dafs unter unbefangenen Menschen von liberaler Denkungsart und gebildeter Empfindung, welchem politischen System sie auch übrigens zugethan seyn mögen, über das Verfahren der angreifenden Pairs nur eine Meinung obwalten kan. Meines Erachtens war nur ein eingewurzelter Parteygeist eines solchen Ausfalls fahig: nur seine unersättliche Tadelsucht konnte den Untergang des Staats in einer solchen Verwendung der Einkünfte desselben

*) Im Original heifst sie: *A Letter from Edmund Burke to a Noble Lord upon the attacks etc.* — Weil die Briefform aber ganz zufallig, und blofs in der Ueber- und Unterschrift sichtbar war, so habe ich sie bey der Uebersetzung ganz weglassen zu konnen geglaubt.

wittern, nur seine blinde Ungerechtigkeit konnte in einem Augenblicke des Unmuths dreyfsigjährige Dienste vom ersten Range vergessen; nur seine widersinnige Unbilligkeit konnte einem Minister ein Verbrechen daraus machen, dafs er ein anerkanntes, bewundertes, zum Grabe sinkendes Talent lieber in dem Zeitpunkt, da es für ihn, als in dem, da es gegen ihn arbeitet, belohnen mag; nur seine eiserne Gefühllosigkeit konnte einem tiefbekümmerten, einsamen, Freude- und Hoffnungsleeren Greise den letzten Sonnenblick beneiden, der den trüben Abend seines verloschenden Lebens erquickt.

Von der andern Seite bin ich weit entfernt, der Vertheidigung, oder vielmehr dem Gegen-Angriff des Beleidigten, uneingeschränkten Beyfall zu versprechen, oder selbst zu ertheilen.

Durch die Behandlung, die er erfahren, im Angesicht aller seiner Mitbürger und der ganzen civilisirten Welt, die sich um die Deliberationen des Brittischen Parlaments bekümmert, erfahren hatte, gereitzt, erbittert, empört zu seyn, war etwas höchst menschliches und verzeihliches. Ob er aber nicht den Parteygeist strafen konnte, ohne selbst in dem Gewande desselben zu erscheinen, ob er seine Gegner nicht wirksamer demüthigte, wenn er seinen Ton mit dem ihrigen contrastiren, als da er ihn mit dem ihrigen wetteifern liefs; und ob er nicht von der Leidenschaft hingerissen, indem er über Ungerechtigkeiten klagt, selbst ungerecht wurde — das ist eine andre Frage.

Man wird dieser Schrift noch mehr Fehler als diese zur Last legen. Man wird sie vielleicht weitschweifig, durch

unnütze Wiederholungen, durch eine gewisse Geschwätzigkeit, die schon an das Radotiren des Alters gränzt, ermüdend, von immer wiederkehrendem, gehäuftem, unverhülltem Selbstlobe strotzend, von ewigen Digressionen (in deren einer sie sogar höchst seltsam und unerwartet ihr Ende findet) von ungeheuren Tiraden, von mannichfaltigen Ausbruchen einer mächtig-aufgeregten regellos-wirkenden Phantasie entstellt finden. Nichts desto weniger war sie einer Uebersetzung gewifs nicht unwerth. Sie trägt in mehr als einer Stelle das Gepräge der aufserordentlichen Kraft und Geistesfülle, wodurch sich alle Produkte ihres Verfassers auszeichnen; sie steht in naher Verbindung mit den gröfsten Begebenheiten dieser Zeit, sie ist schon wichtig als Beytrag zur Geschichte des Ideenganges der

Grundsätze und der Denkungsart eines der merkwürdigsten Männer dieses Jahrhunderts, eines Mannes, von dem seine entschiedensten Gegner sagen: „es sey nicht möglich, ihn genug zu tadeln, aber auch nicht möglich, ihn genug zu preisen.“ *)

Als diese Schrift (wovon übrigens jetzt bereits die vierzehnte oder funfzehnte Ausgabe in London circulirt) eben erschienen war, versicherten einige Englische Oppositions-Blätter, entweder zum Scherz, oder weil sie nicht wußten, wie sie den Verfasser arg genug verläumden sollten, und alle Deutsche Zeitungen schrieben es unverständiger und abgeschmackter Weise nach: „Burke habe nun abermals sein System geändert, und sey

*) „We never can blame him nor praise him too much.“

wieder ein vollkommner Demokrat geworden." Zu gleicher Zeit brachen wieder die Klagelieder uber seine Abtrünnigkeit und seinen verderblichen Wankelmuth, und die Lästerungen gegen seinen Charakter und seinen politischen Lebenswandel von allen Seiten mit verdoppelter und gränzenloser Heftigkeit los.

Die Beschuldigung, dafs die Schrift gegen den Herzog von Bedford und den Grafen von Lauderdale das Werk eines Demokraten sey, ist für den, welcher nur einen Blick darauf geworfen hat, von so einleuchtender Lacherlichkeit, dafs es nicht der Mühe lohnt, ein Wort darüber zu verlieren. Da indessen ein Theil des Publikums geneigt ist, alles zu glauben, was diejenigen, deren Grundsatze und Handlungen ihm mifsfallen, verdächtig oder verhafst machen kan,

so wird es doch wenigstens nicht schaden, wenn das Dokument, worauf jene thörigte Beschuldigung sich gründet, bekannter wird. Was aber den berüchtigten, jetzt mit grofsem Eifer erneuerten Vorwurf der politischen Apostasie betrift, so sey es mir erlaubt, ohne mich in eine ausführliche Rechtfertigung, zu der ich im Grunde weder Beruf noch Neigung fühle, einzulassen, darüber noch einmal einige gröfstentheils historische Bemerkungen vorzutragen.

Einen wichtigen, verwickelten, vielseitigen politischen Gegenstand heute aus einem andern Gesichtspunkt ansehen, als man ihn vor zehn Jahren ansah, ist kein Verbrechen: und seine Mitburger (zumal unter einer Staatsverfassung, deren wesentlicher Charakter in einer weisen Mischung entgegengesetzter Formen liegt) vor

vor dem einen Extrem zu bewahren, nachdem man sie in frühern Zeiten vor einem andern zu bewahren gesucht hatte, verdient wohl eher Patriotismus und Redlichkeit, als Treulosigkeit und Verrätherey genannt zu werden. Es ist aber sehr merkwürdig, und gerade im gegenwärtigen Falle aller Aufmerksamkeit werth, dafs man in einem Lande, wo es mächtige politische Parteyen giebt, auch ohne seine Grundsätze und sein eigentliches politisches System im geringsten zu ändern, zuweilen sogar, indem man diesen Grundsätzen die gröfsten Opfer bringt, zu dem Rufe der Ahtrünnigkeit, und des Wankelmuths gelangen kan, blofs weil man nöthig fand, den äufsern Verbindungen eine andre Gestalt zu geben, und seine höchsten Zwecke durch andre Mittel und auf andern Wegen zu suchen.

So ist in England von dem Augenblick an, da die Französische Revolution eine Angelegenheit der Brittischen Regierung wurde, der Titel eines Apostaten, nicht dem Herrn Burke allein, sondern allen den Mitgliedern der ehmaligen Oppositions-Partey, die in dieser ganz neuen und ungeahndeten Crise mit den Ministern stimmen zu müssen glaubten, zu Theil geworden: und es wäre wirklich der Mühe werth, dafs ein in der Lehre und den Pflichten des politischen Parteygeistes erfahrner Mann, das kützliche Problem auflösete, ob in einem Fall, wie der gegenwärtige, wo das dermalige Oberhaupt einer Partey (der Herzog von Portland) und mehrere ihrer wichtigsten Mitglieder (Graf Fitzwilliam, Graf Mansfield, Wyndham u.a.m.) vielleicht gar die Majorität derselben

sich entschliefst, ein andres System anzunehmen, ein rechtlicher Anhänger der Partey (seine innre Ueberzeugungen bey Seite gesetzt) der altgläubigen oder der neugläubigen Section derselben treu bleiben soll. Wenigstens läfst sich über dies Problem noch so viel disputiren, dafs am Ende wohl nichts schwankender seyn mögte, als der Begriff eines politischen Apostaten in diesem Sinne des Wortes. *)

*) Es ist sonderbar genug, obgleich für den, der den Charakter und das Verfahren der Parteysucht kennt, sehr begreiflich, dafs die, welche gegen die jetzige Verbindung zwischen dem Ministerium und einem Zweige der zeitherigen Opposition in und aufser dem Parlament am lautesten und wütendsten declamiren, einen ähnlichen, an und für sich gewifs noch weit schlimmern Fall, worin der Held ihrer heifsesten Loblieder die Haupt-Rolle der Apostasie spielte, ganz vergessen zu haben scheinen. Was war die berüchtigte Coalition, welche Fox im Jahre 1780 mit einem von ganz England verabscheuten,

In einem andern ist es Burke für denjenigen, der seine frühern Grundsätze näher kennt, eigentlich nie gewesen. Es ist ein grofser, und gleichwohl ganz allgemeiner Irrthum, dafs er sich ehedem als ein Demokrat gezeigt hätte. Keine Spur davon ist

---

als Urhther alles Unglücks, welches der Amerikanische Krieg erzeugt hatte, verwünschten und verfluchten Minister stiftete, was war sie besser als Burke's und des Herzogs von Portland Verbindung mit dem jetzigen Ministerium? — In der That, Herr Pitt hatte, besonders zu der Zeit, da diese Verbindung anfing, selbst in der Meinung des Publikums nicht den zehnten Theil der politischen Sünden auf sich, welche man im Jahr 1783 dem Lord North vorwerfen konnte, einem Minister, von dem Fox und seine Freunde unzähligemal im Parlament gesagt hatten, „dafs nur sein Kopf für alle seine Missethaten bufsen konnte," und dem sie sich blofs näherten, um den Mann, der den sehnlich gewünschten Frieden zu Stande gebracht hatte (den Grafen Shelburne, jetzigen Marquis von Landsdown) zu stürzen.

in seinen zahlreichen Reden und Schriften zu finden. Er war in vielen wichtigen Angelegenheiten seiner Zeit ein Gegner der Minister, aber nie ein Gegner der monarchischen Verfassung. Er mifsbilligte das Verfahren in Rücksicht der Amerikaner vom ersten Augenblick der Streitigkeiten bis zum letzten; aber er war so weit entfernt, die Schritte, welche die Bewohner der Colonien thaten, unbedingt zu billigen, dafs er die Frage nach der Rechtmäfsigkeit ihrer Forderungen ausdrücklich vermied, und, wenn er sich je darauf einlassen mufste, sogar die Befugnifs des Englischen Parlaments, den Amerikanern Gesetze zu geben, (zum Verdrufs der unbedingten Freunde derselben) *) ausdrücklich anerkannte.

*) Der Graf Abingdon schrieb deshalb ein besondres Pamphlet gegen ihn betitelt: *Thoughts*

Die Unweisheit, die Unbilligkeit, die Verkehrtheit der Beschlüsse der Brittischen Regierung, und die dringende Nothwendigkeit, Amerika durch sanfte, versöhnende Mittel zu gewinnen — das war der Inhalt und der Geist aller seiner Plane und aller seiner Vorträge in jenem bedenklichen Zeitpunkte.

Man übersieht in wenig Worten sein ganzes politisches System, wie es damals und wie es höchst wahrscheinlich zu allen Zeiten stand, wenn man den Schluſs der Rede lieset, die er im Jahr 1774, als er von der Stadt Bristol zum Mitgliede des Parlaments gewählt worden war, an seine Wähler hielt. „Es sey mir erlaubt," sagt er „selbst zu bemerken, daſs es

---

on *the Letter of Edmund Burke to the Sheriffs of Bristol on the Affairs of America by the Earl of Abingdon. Oxford.* (1777).

nicht unter die leichten Geschäfte gehört, ein gutes Parlaments-Glied zu seyn, besonders zu einer Zeit, wo sich überall ein so mächtiger Trieb zeigt, in die Extreme einer knechtischen Unterwürfigkeit, und einer wilden Popularität zu verfallen. Mäfsigung mit Muth zu verbinden ist schlechterdings nöthig, aber äufserst schwer. Wir „(er nehmlich und sein College)“ sind Repräsentanten einer reichen handelnden Stadt: diese Stadt ist aber nur ein Theil einer reichen handelnden Nation, deren Interesse mannichfaltiger, vielseitiger, und verwickelter ist. Wir sind Repräsentanten dieser grofsen Nation, die jetzt wieder selbst nur einen Theil eines grofsen Reichs ausmacht, welches unsre Thätigkeit und unser Glück bis an die fernsten Regionen des Osten und des Westen ausdehnten. Alle

diese weit-verbreiteten Verhältnisse müssen in Betrachtung gezogen, mit einander verglichen, und, wenn es nöthig ist, mit einander vereinigt werden. Wir sind überdies Repräsentanten eines freyen Landes, und Ihr wifst hoffentlich alle, dafs die Maschine einer freyen Staatsverfassung kein einfaches Räderwerk, sondern eben so verflochten und zärtlich als wohlthätig und kostbar ist. Wir sind Repräsentanten in einer grofsen und alten Monarchie, und müssen die wahren gesetzmäfsigen Rechte des Souverains, welche den Schlufsstein des edeln und festen Gewölbes unsrer Constitution abgeben, mit gewissenhafter Treue bewahren. Eine Constitution aus Bestandtheilen, die einander das Gleichgewicht halten, ist immer ein Gegenstand, der eine geschickte Behandlung erfordert u. s. f." — Dies sind nicht die Grundsätze, dies

ist nicht die Sprache eines Demokraten!

Es dringt sich aber dem, welcher Burke's frühere und spätere Arbeiten mit einander vergleicht, eine andre, nicht sowohl den Inhalt als den Vortrag treffende, Bemerkung auf, bey der es wohl der Mühe werth ist, einen Augenblick zu verweilen. Gewöhnlich lassen sich Schriftsteller, in deren Charakter die Einbildungskraft einen ansehnlichen Rang behauptet, in ihren frühern Arbeiten zu übertriebner Wärme, schwärmerischer Heftigkeit und dichterischer Einseitigkeit hinreifsen, und gelangen nur nach und nach, so wie der Verstand die Herrschaft gewinnt, zu der Nüchternheit und Reife, die ihren Werken allein wahre Vollkommenheit und bleibenden Werth verleihen können. Mit Burke ist es gewifsermafsen der

entgegengesetzte Fall gewesen. Die Produkte seiner frühern Jahre sind ohne Ausnahme kalt und gelassen gegen die heifsen und stürmischen Geburten seines alternden Kopfes. Die gigantischen Schilderungen, die kühnen Figuren aller Art, die gehäuften Anspielungen auf alles, was alte und neue Zeit, Himmel und Erde, seinem Gegenstande verwandtes darbieten, der immer lebendige, brennende und schneidende Witz, die wütenden Ausfälle gegen seine Widersacher, der tobende und leidenschaftliche Ungestüm, mit dem er seine Mifsbilligung ausdruckt, endlich die ganze desultorische, und episodenreiche Manier eines Redners, der, ohne andre Vorbereitung, als die eines bewundernswürdigen Talents, seine ganze zum Ueberflieſsen volle Seele ausschüttet — kurz alles, was das entschiedne, frey-

lich nicht immer vortheilhafte, Uebergewicht der Einbildungskraft über die andern Seelenkräfte bezeichnet, scheint bey ihm in eben den Jahren, wo sonst das Feuer des Gemüths zu erlöschen pflegt, erst eingekehrt zu seyn, da er es im Mittage seines Lebens entweder in viel geringerm Grade besafs, oder gewaltsam unterdrückte.

Die erste Schrift, welche dieser merkwürdige Mann ins Publikum schickte, war „eine Rechtfertigung des aufsergesellschaftlichen Zustandes, oder, eine Darstellung der Uebel, welche die bürgerliche Gesellschaft veranlafst" *) — eine kalte, künstliche, mit grofser Simplicität geschriebne

*) *A Vindication of Natural Society, or, a View of the miseries and evils arising to Mankind from every species of artifitial Society in a letter to Lord ***. By a late noble Writer.* 1756. — Rousseau hat wenig stärkres gegen das bürgerliche Leben gesagt.

Satyre, worin er Bolingbroke's Ausfälle gegen die Vorsehung parodiren, und zeigen wollte, dafs man auch das Vortrefflichste tadeln könnte, wenn man keine Sophisterey und keine einseitigen Argumente scheute. — Sein Buch „Ueber das Schöne und Erhabne" welches ihm zuerst einen Nahmen in der Welt machte, ist bekanntlich mit der Ruhe und Gleichförmigkeit abgefafst, ohne welche der gute didaktische Vortrag nicht bestehen kan. — Seine ersten eigentlich politischen Aufsätze: „Bemerkungen über eine Schrift betitelt: Gegenwärtiger Zustand der Nation" *) und: „Gedanken über die Ursachen des jetzigen Misvergnügens" **), welche durchgehends den

*) *Observations on a late Publication intituled: The present State of the Nation.* 1768.

**) *Thoughts on the causes of the present discontents.* 1770.

auſserordentlichen Staatsmann ankündigten, sind von einer leichten, einfachen, beinahe anspruchlosen Beredsamkeit. In seinen Reden und Schriften während des Amerikanischen Krieges zeigt sich noch im Ganzen derselbe Charakter, ob sie gleich an einzelnen Stellen schon weit glänzender und leidenschaftlicher sind. Die Rede, wodurch er die berühmte Ostindien-Bill des Herrn Fox unterstützte *), eins seiner herrlichsten Produkte, des groſsen Gegenstandes würdig, schreitet schon unverkennbar in einem stolzern Gange einher, und rauscht in vollern Tönen. Der Hastings'sche Prozeſs aber war die Gelegenheit, bey welcher zuerst die alles verzehrende Hitze, die schonungslose Entrüstung, das ewige Sprudeln

*) Am 1sten Dezember 1783.

des Witzes und der Invectiven, und der gewaltige, oft freylich sein eignes Ziel überrennende Eifer hervorbrachen, welche ihn in seinen neuern Schriften über die französische Revolution, und in allem, was er seit dem Jahr 1790 ans Licht gebracht hat, fast keinen Augenblick mehr verlassen haben.

Diese sehr sonderbare Umkehrung des Fortschrittes der menschlichen Seelenkräfte hat in weit höherm Grade, als das, was man gemeinhin seine Apostasie nennt, das ungeheure Geschrey bewirkt, welches eine zahlreiche Partey in England, und ihre Echos in allen Theilen von Europa über diesen Mann erheben. Dafs er gerade die Sache der alten Verfassung gegen ungestume Neuerer mit einer Lebhaftigkeit, mit einem Aufwande von Kraft, und in einer Gat-

tung der Beredsamkeit führen mufste, die ihm sonst, da er gegen die Minister sprach, nicht eigen gewesen war, die er aber heute in jede Angelegenheit bringen würde — das gab ihm das Ansehen eines rasenden und verzweifelten Aristokraten, eines geschwornen und giftigen Feindes aller grofsen und edeln Unternehmungen, aller menschlichen Verbesserung, und aller Freiheit: Eigenschaften, die nur Unwissenheit oder Faktionswut einem grofsen, aufgeklärten und vielumfassenden Geiste beilegen kan. *)

*) Ob Burke in diesem Augenblick den Nahmen eines Feindes der Freiheit verdiene, darüber mag folgender Umstand sprechen, der zugleich auf eine erfreuliche Art darthut, dafs nicht in allen Gemüthern der Parteygeist die Gerechtigkeit tödtet. Francis, eins der verdienstvollsten und geehrtesten Mitglieder des Unterhauses, trug bey einer der allerneusten Debatten über die Abschaffung des Sklavenhandels (im

Ich gestehe indessen, dafs auch in der gegenwärtigen Schrift traurige Spuren von der schädlichen Oberherrschaft zu finden sind, den seine exaltirte Einbildungskraft in gewissen Punkten über die Einsichten seines Verstandes und selbst über das Wohlwollen

---

Monat April d. J.) einen merkwürdigen Plan zur Verbesserung der Negersklaven vor, dessen Haupt-Bedingung darauf ruhte: dafs diesen Unglücklichen ein Eigenthum verschafft werden sollte. In der Rede, durch welche er dieses wohlthätige System entwickelte, sagte er: „Ehe ich meinen Plan dem Parlament vorlegte, fand ich es nicht unnütz, mit Herrn Burke darüber zu Rathe zu gehen; denn ob er sich gleich seit einiger Zeit von denen, mit welchen er sonst gemeinschaftlich wirkte, getrennt hat, so ist doch meine Freundschaft für ihn dadurch nicht aufgehoben worden. Auf welche Art Burke in meinen Plan einging, bin ich kaum im Stande darzustellen; er war mir in allen meinen Ideen zuvorgekommen, nur hatte sein grofser und viel umfassender Geist mit seiner gewöhnlichen Schwungkraft einen weitern Flug genommen.

wollen seines Herzens ausübt. Die traurigste ist unstreitig die hartnäckige Billigung eines eben so grausamen als fruchtlosen Krieges, der zu den Uebeln der französischen Revolution eine ungeheure Masse neuer Uebel fügt, ohne die alten im geringsten lindern zu können, und der ohne die mindeste Wahr-

men. Ich habe den von ihm selbst ausgearbeiteten Plan nicht gesehen; so viel ich aber davon begreifen konnte, scheint es mir, dafs er zuviel auf einmal verlangt. Sollte ich einen von beiden Planen in der Theorie wählen, so wählte ich den Burkeschen; in der Ausführung bliebe ich lieber bey dem meinigen, weil dieser auf einen allmähligen Fortschritt berechnet ist. Ich wage es indessen nicht, eine förmliche Vergleichung anzustellen; und sollte man auch nur einen Versuch machen wollen, den Entwurf des Herrn Burke auszuführen, so müfste er selbst gegenwärtig seyn, um ihn zu entwickeln; denn gewöhnliche Köpfe würden seinen grofsen Gedanken nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich würde ihm in diesem Fall mit Freuden weichen, weil ich mich nicht stark genug fühle, die Rüstung des Achilles zu tragen."

scheinlichkeit eines angemessenen oder auch nur eines günstigen Erfolges, andre Länder durch gänzliche Erschöpfung ähnlichen Revolutionen entgegen führt — Es scheint beinahe überflüssig, sich als Uebersetzer gegen allen Antheil an solchen Meinungen und Aeußerungen des Originals, wie die hier über den Krieg und einige damit verwandte Materien vorkommende, zu erklären, und gegen alle Verantwortlichkeit dafür zu verwahren. Da ich aber aus Erfahrung weiß, daß heut zu Tage keine Vorsichts-Maßregel dieser Art überflüssig ist, so gebrauche ich jene hiemit, und bemerke zugleich, daß ich mich in den kleinern und größern Anmerkungen alles Urtheils über die Hauptsachen geflissentlich ganz enthalten, und diesmal bloß das Geschäft eines Commentators übernommen habe.

Gentz.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Ich hätte mir nicht eingebildet, dafs ich mich schon so frühzeitig in dem Fall befinden würde, dem Herzoge von Bedford und dem Grafen von Lauderdale Dank sagen zu müssen. Aber diese angesehnen Männer haben mir, ohne lange auf eine günstige Gelegenheit zu warten, die einzige Art von Ehre wiederfahren lassen, die sie mir zuzuwenden im Stande waren, und die ich mir von ihrer Denkungsart und von ihrer Handlungsweise versprechen konnte.

— In welcher Sprache sich auch die Eiferer der neuen philosophischen und politischen Sekte, von welcher jene Herren so menschenfreundlich, andre etwas unvortheilhafter denken, ausdrücken mögen, mich

kann es nie kränken oder auch nur wundern, wenn ich von ihnen gemifshandelt werde. Dem Herzoge von Orleans oder dem Herzoge von Bedford ein Anstofs geworden zu seyn, den Tadel des Bürgers Brissot oder seines Freundes des Grafen von Lauderdale *) verdient zu haben, mufs ich als einen Beweis, dafs meine

---

*) In einer der frühern Debatten über den Krieg mit Frankreich, welche im Jahr 1795 im Oberhause vorfielen, nannte der Graf Lauderdale den in der französischen Revolution so berühmt gewordenen Brissot, "einen Mann, auf dessen Freundschaft er stolz sey." Dieser Ausdruck ward ihm von der Gegenpartey nachher häufig vorgeworfen, und die Minister spotteten eben so oft über „den Freund des Grafen Lauderdale", als die Opposition dem Herrn Pitt seinen „gerechten und nothwendigen Krieg", dem Bischof von Rochester sein „Volk, das mit den Gesetzen nichts zu thun hat, als ihnen zu gehorchen" und dem Kriegs-Secretair Windham sein „Lafst den Handel zu Grunde gehen — (wenn die Constitution nicht anders gerettet werden kann," — vorrückte.

G.

Bemühungen nicht ganz vergeblich waren, und als einen der überzeugendsten Beweise von diesem belohnenden Erfolge betrachten. Ich habe es mir sauer genug werden lassen, das einzuerndten, was die grofsmüthigen Lords mir bescheeren. Persönliche Beleidigungen haben sie nie von mir erfahren. Was sie gegen mich unternehmen, geschieht aus Eifer für die Sache. Ich bin zufrieden. Ich bin über alle Mafsen zufrieden. Ich erkenne und preise ihre Gerechtigkeit. Gern bringe ich den Bedfords und den Lauderdale's meinen Dank dafür, dafs sie das, was die Priestley's und Paine's mir noch schuldig blieben, so gewissenhaft, so vollständig abtragen wollten.

Mancher mögte sie vielleicht für unbefugte Testaments-Vollzieher erklären: ich meines Theils habe keine Ursach über sie zu klagen. Sie haben mehr gethan als ich rechtmäfsiger Weise verlangen konnte. Sie haben mich (sollte es auch nicht ganz ihr Wille gewesen seyn) auffallend begünstigt. Ohne ihre Schmähungen hätte ich das Ver-

gungen enthehrt, das Lord Grenville'-ehrenvolle und schmeichelhafte Vertheidigung mir bereitete. Bey aller meiner Abgeschiedenheit von der Welt, und von ihren Sorgen und Freuden, regt es mein beinahe erstorbnes Gefühl mit einer entzückenden Lebhaftigkeit wieder auf, mich so angegriffen, und so gerechtfertigt zu sehen. Es ist eine süfse Linderung für mein verwundetes Gemüth, von einem wackern, verdienstvollen, wohl unterrichteten Staatsmann gerühmt, gerade in einem Augenblick von ihm gerühmt zu werden, wo er mit einer Entschlossenheit und einer Festigkeit, die seines Charakters und seiner Sache würdig ist, Mafsregeln, welche die Person und die Regierung des Monarchen, und eben dadurch die Gesetze, die Freiheit, die Sittlichkeit und die Existenz seines Volkes sichern sollen, vorschlägt. Zugleich mit solchen Gegenständen rühmlich erwähnt zu werden, ist in der That eine schmeichelhafte Auszeichnung. Gegen eine Ehre, wie diese, kann keine Philosophie gleichgültig, keine Melancholie, wie tief sie

mich auch danieder drücken mag, gefühllos machen.

Warum aber wollen sie mich nicht in meiner Ruhe und Dunkelheit lassen? Besorgen sie denn, dafs ihre Sekte nicht sicher ist, so lange nur ein Atom von mir übrig bleibt? Glauben sie etwa mich gänzlich vernichten zu müssen, aus Furcht, dafs man auch noch meine leere Haut, wie jene des alten Zifca, auf eine Trommel spannen und mit ihr Europa zum ewigen Kriege gegen eine Tyranney, welche das ganze menschliche Geschlecht bedroht, aufrufen mögte?

Wahrlich, das jetzige Verhältnifs der Welt giebt zu traurigen Betrachtungen Anlafs. Die französische Revolution ist die erste eigentliche Total-Revolution, die uns die Jahrbücher der Geschichte nachweisen. Diese Revolution scheint sogar die Grundverfassung des menschlichen Gemüths gänzlich umgekehrt zu haben. Ihre Wirkungen sind deshalb so wundervoll, weil man von ihnen sagen kann, was Baco von den Wirkungen der Natur sagte: Sie sind nicht

nur in ihren Urstoffen und Urkräften, sondern in ihren kleinsten Theilen und Organen, vom Anbeginn an vollkommen. Das Muster, welches Frankreich aufgestellt hat, ist unter allen bisher erschienenen das erste und einzige, dem jeder der es bewundert, auch sofort von allen Seiten ähnlich wird. Die Revolution ist ein unerschöpfliches Zeughaus für eine gewisse Classe von Helden. Wenn man auch kaum mehr unter die Lebendigen gerechnet werden kann, darf man sich doch keinesweges für sicher halten. Sie haben ihre Tiger, die noch dem letzten belebten Hauche den Krieg ankündigen. Sie haben ihre Hyänen, die an den Gerippen nagen. Die National-Menagerie ist von den ersten Naturforschern des Jahrhunderts ausgesucht: natürlich wird nicht leicht irgend eine wilde Gattung darin fehlen. Sie verfolgen einen lebenssatten Mann bis in die dicksten Schatten der Einsamkeit, und schleppen ihn athemlos vor ihre Revolutions-Tribunale. Kein Geschlecht, kein Alter, nicht einmal die Ruhestätte der Todten ist ihnen heilig. Sie haben einen so

unversöhnlichen Hafs gegen alles was privilegirt heifst, dafs sie sogar den Abgeschiednen das traurige Vorrecht des Grabes mifsgönnen. Auch mufs man gestehen, dafs ihre Verfolgung nicht ganz zwecklos ist: sie vergreifen sich an den Särgen der Todten, um Kugeln, womit sie die Lebendigen morden können, daraus zu giefsen. Wenn Revolutionisten nicht alle Erfahrung verachteten, so würde ich sie an das Schicksal aller derer erinnern, die den Frieden der Gräber gestört, und ihre prophetischen Bewohner durch Zaubereyen hervorgelockt haben. Sie hörten nie etwas anders als die Verkündigung ihres eignen Unglücks. Drum — „Lafst mich, o lafst mich ruhig schlafen". —

Von einer Seite mufs ich den Ausfall des Herzoges von Bedford gegen mich und meine Sterbe-Pension entschuldigen. Er verdammte, was er nicht begriff, oder nicht kannte. Was man mir verlieh, war nicht der Lohn eines geheimen Vertrages, nicht der Gewinn eines einträglichen Handels, nicht das Resultat einer Cabale, nicht

die Frucht einer mühsamen Bewerbung. Die erste Idee dieser Gunst ist mir völlig fremde gewesen: ich habe sie weder mittelbar noch unmittelbar dem Könige oder irgend einem seiner Minister untergelegt. Noch ehe der härtste aller Schläge mich zur tiefsten Verborgenheit und endlosen Trauer verdammt hatte, war mein Entschluſs, den Geschäftskreis zu verlassen, sobald es nur meine noch übrigen Pflichten erlauben würden, allgemein bekannt. Ich hatte diesen Entschluſs ausgeführt. Ich war ganzlich aus dem Wege, auf welchem ich irgend einem Staatsmann oder irgend einer Partey gefällig oder hinderlich werden konnte, getreten, als die Minister, der freiwilligen Gute des Monarchen gegen mich eine so edelmuthige Richtung gaben. Beide einander entgegengesetzte Classen haben gehandelt wie es ihr Charakter mit sich brachte. Da ich ihnen nicht mehr dienen konnte, waren die Minister darauf bedacht, mich zu unterstutzen. Da ich ihnen nicht mehr zu schaden vermogte, nutzten die Revolutionisten meine Hulflosigkeit, um

mich unter ihre Füfse zu treten. Meine Dankbarkeit soll hoffentlich der Wohlthat, und besonders der Art, wie sie mir gereicht ward, angemessen seyn. Ich erhielt sie freylich in einem Augenblick und in einem Zustande, wo kein äufserlicher Vortheil einen grofsen Eindruck auf mich machen konnte. Dies war aber weder des Königlichen Gebers noch seiner Minister Schuld, die ihre Freude darin fanden, den abgelebten Diener des Staats gerade in einem Zeitpunkt zu belohnen, wo sie zugleich den Schmerz des tiefgebeugten alten Mannes zu lindern glaubten.

Es würde mir übel anstehen, mit dem, was Ich gethan habe, zu prahlen. Es würde aber Thorheit seyn, bey einer Veranlassung wie die gegenwärtige, ein langes, mit unermüdeter, mit seltner Thätigkeit dem Vaterlande gewidmetes Leben ohne Noth herabzuwürdigen. Da die ganze Summe meiner Dienste, wenigstens in Rücksicht auf den Eifer, und auf die Redlichkeit der Absichten, womit ich sie verrichtete, den Beyfall meines Königes gefun-

den hat, so wäre es eine lächerliche Bescheidenheit, wenn ich mich in der Schätzung derselben dem Herzoge von Bedford und dem Correspondenz-Clubb zugesellen, wenn ich mich auch nur über den Preis, den der höchste von unsrer Staatsverfassung dazu ernannte Richter darauf gesetzt hat, in einen Streit einlassen wollte.

Lockre Schmähungen müssen mit Stillschweigen und Verachtung übergangen werden. Mit denen, welche man sich gegen mich erlaubt hat, habe ich es nie anders gehalten. Ich wußte von jeher, daß ich, mit den Verläumdungen der Bosheit, und mit den schiefen Urtheilen der Dummheit zu kämpfen haben würde, so lange mein Leben währte. Widerfuhr es mir hier und dort, wie es allen Sterblichen widerfährt, zu irren, so mußte ich, wie die andern Sterblichen, die Folgen meiner Irrthümer und meiner Fehler tragen. Die Libelle der jetzigen Zeit sind gerade aus demselben Holze geschnitten, wie die Libelle der vorigen. Blos der Rang ihrer Urheber, besonders aber die Würde des Orts, wo man

sie aushängt, kan ihnen ein gewisses Ansehen geben. Wenn sie dies erlangt haben, wird es nothwendig, auf eine oder die andre Art Notiz davon zu nehmen. Es ist also weder Eitelkeit noch Anmafsung, dafs ich mich hier öffentlich vertheidige. Es ist Pflicht der Gerechtigkeit: es ist Pflicht der Dankbarkeit. Wenn ich einer Belohnung nicht würdig war, so sind die Minister noch etwas schlimmres als Verschwender. Unter dieser Voraussetzung stimme ich mit dem Herzoge von Bedford völlig überein.

Ueber das, was ich gewesen bin (denn jetzt bin ich nichts mehr) werde ich mich auf den Richterspruch meiner Mitbürger berufen. Eine vernünftige Freiheit des Ausdrucks wird man mir vergönnen, weil ich meiner Auflösung nahe bin, und weil kein Beklagter sich in Ketten vertheidigen darf. Ich werde diese Freiheit nicht so benutzen, dafs der Anstand darunter leidet. Ich weifs was ich dem Range meiner Gegner, wie sie selbst auch über diesen Punkt denken mögen, schuldig bin.

Sollte ich ja einen Augenblick über die Schranken gehen, was mir hoffentlich nicht begegnen wird, so bitte ich, sich zu erinnern, dafs die vielfaltigen Maskeraden des grofsen Mode-Carnevals unsrer Zeit manches seltsame Abentheuer veranlassen und entschuldigen, dafs Verwechselungen und Mifsgriffe unvermeidlich und verzeihlich sind. Wenn es mir widerführe, die Achtung, welche diese angesehenen Männer von mir fordern können, durch eine ungemefsne Aeufserung zu verletzen, so wird Jedermann sehen, dafs ich es nicht mit dem Herzoge von Bedford und dem Grafen von Lauderdale aus dem Oberhause, sondern mit dem Herzoge von Bedford und dem Grafen Lauderdale, von Palace-Yard oder Brentford zu thun hatte. Hier kann ich es mit ihnen auf ebnem Boden ausmachen: hier scheinen sie sich meiner geringern Station genähert, und ihre ehrwürdigen Privilegien, wenn gleich nicht aufgegeben, doch bey Seite gelegt zu haben.

Nach dieser vorläufigen Erklärung protestire ich gegen alle Revolutions-Tribunäle, wo man Menschen zum Tode verurtheilt, blofs weil ein Monarch sie begünstigte. Ich bestehe nicht auf dem Buchstaben, sondern auf dem Geiste des alten brittischen Rechts: ich will von meines Gleichen gerichtet seyn. Ich kan den Herzog von Bedford nicht für meinen Richter anerkennen: ich kan ihn unter den Geschwornen, welche den Werth meiner öffentlichen Dienste abschätzen sollen, nicht dulden. Seine natürlichen Fähigkeiten mögen seyn, welche sie wollen, ich kan in seinen wenigen unbedeutenden Jahren nichts finden, was ihn berechtigte, ein Urtheil über mein langes arbeitvolles Leben zu fällen. Armer reicher Mann! Er kan ja kaum begreifen, was öffentliche Thätigkeit in voller Uebung ist: wie will er ausmitteln, wodurch man sie belohnt, wenn sie ihr Werk vollendet hat. Ich zweifle nicht an der Fertigkeit des Herzoges von Bedford in allen Aufgaben der gemeinen Rechenkunst: aber ich habe grofsen Verdacht, dafs

er mit der Theorie der moralischen Proportionen wenig bekannt ist, und sich um die Regel de Tri der höhern Arithmetik, die Staaten und Staatsmänner würdigt, nie bekümmert hat.

Der Herzog meint, ich hätte zu viel bekommen. Ich antworte darauf, dafs Arbeiten wie die meinigen durch Aussichten auf Gewinnst nie hervorgebracht, durch Geld-Vortheile nie belohnt werden können. Zwischen Geld-Lohn und solchen Diensten, die freylich geschicktere Männer noch besser ausrichten werden, findet durchaus keine Vergleichung Statt: sie sind incommensurable Grofsen. Geld ist zur Aufrechthaltung, zur Erleichterung des physischen Lebens bestimmt. Das was durch physisches Leben nur unterstützt, nie erzeugt werden kan, vermag Geld nicht zu bezahlen. Mit Erlaubnifs Seiner Herzoglichen Gnaden! ich glaube nicht mehr erhalten zu haben, als mir zukam. Wenn es darauf ankommt, Vermögen zu edlen Absichten zu verwenden, so schmeichle ich mir, dies gerade so gut zu verstehen,

als der Herzog von Bedford, sollte auch mein Reichthum gröfser seyn als der seinige. In so fern persönliche Verhältnisse den Bestimmungsgrund abgeben, bedarf ich gewifs jeder Art von Erquickung weit mehr als Er. Wenn ich aber sage, dafs ich nicht mehr erhielt, als ich verdiente, ist dies die Sprache, die ich gegen den Monarchen führe? Nein, Nein, das sey fern von mir! Vor dem Monarchen und vor dem Staate lasse ich alle Ansprüche auf Verdienst fallen. Alles was mir zufliefst, ist Gunst und Grofsmuth. Ein andrer Ton gegen einen gütigen Wohlthäter, ein andrer gegen einen stolzen und beleidigenden Feind.

Der Herzog hat für gut gehalten, meine Vergehung in einem noch schwärzern Licht darzustellen; indem er zwischen meiner Bereitwilligkeit zur Annahme der Königlichen Wohlthat, und meinen ehemaligen Ideen über öffentliche Sparsamkeit einen entehrenden Widerspruch zu finden glaubte. Hätte ein solcher Widerspruch wirklich Statt, so wären meine Ideen falsch und

ungegründet gewesen. Aber des Herzogs von Bedford Ideen, nicht den meinigen, habe ich widersprochen. Wenn er gewisse Bills in Gedanken hatte, die ich im Jahr 1782 *) auf Veranlassung einer Botschaft vom Thron ins Parlament brachte, so kan ich dreist sagen, dafs in meinem Betragen nicht das geringste zu finden ist, was den Buchstaben oder den Geist dieser Bills verletzte. — Die Zahlmeister-Bill kann er nicht füglich meinen: wahrscheinlich also zielt er auf die Bill wegen Regulirung des Civil-Listen-Etats. Ich zweifle, dafs der Herzog von Bedford jemals die eine oder die andre gelesen habe. Die Zahlmeister-Bill kostete mich, ungeachtet des Beystandes, den mir meine damalige Lage darbot, unglaubliche Mühe. Es herrschte damals unter den Beamten sowohl als im Publikum die allgemeine Meinung, dafs es unmöglich wäre, die Geschäfte des General-Zahl-

*) S. die Anmerkung Nro. 1. am Schlusse der Schrift.

Zahlmeister einer gründlichen Reform und einer regelmäfsigen Methode zu unterwerfen. Ich unternahm es nichts desto weniger, und es gelang mir. Ob der Kriegesdienst, ob die Finanzverwaltung durch diese Einrichtung gewonnen haben, mögen die, welchen die Verfassung der Armee und der öffentlichen Cassen bekannt ist, entscheiden.

Eben so allgemein hielt man damals dafür, dafs an eine regelmäfsige Anordnung des Etats der Civil-Liste nicht zu denken wäre. Der blofse Versuch einer solchen Anordnung schien ein widersinniges Unternehmen zu seyn. Es war Keinem eingefallen, auch nur einen einzigen Grundsatz, einen einzigen Handgriff anzugeben, worauf ein solches System hätte gebaut werden können. Man hörte allenfalls diesen von harten Reductionen, jenen von noch härtrer Erhöhung der Abgaben sprechen, ohne Plan, ohne Zusammenhang, ohne den Schatten eines Fundamentalprinzips. Blinder und ausgelafsner Eifer, oder wüthender Partheygeist, das war der ein-

zige Tribut, den die lautsten Sprecher dieser Zeit dem Wohl des Landes oder den Bedürfnissen des Thrones brachten.

Mein jugendlicher Censor mufs wissen, dafs die bedenklichen Umstände jenes Zeitpunkts etwas künstlichere Hulfsmittel forderten, als jene Sprecher damals dachten, und als Er selbst sich heute einbilden mag. Er mufs wissen, dafs dies eine der gefahrlichsten Perioden war, welche in den Jahrbüchern unsrer Geschichte vorkommen.

Die Astronomen versichern, dafs ein gewisser Comet, dessen Bahn die Bahn der Erde durchkreuzt, wenn er sich unter gewissen Umständen derselben genähert hatte, uns mit sich in seinen eccentrischen Lauf fortgerissen, und der Himmel weifs in welche Regionen äufserster Hitze und Kalte geschleudert haben wurde. Hätte der unglücksschwangre Comet der Rechte des Menschen, England in seinem damaligen Zustande berührt, so hatte keine menschliche Kraft hindern konnen, dafs wir aus der grofsen Strafse der Ordnung und Weisheit in alle Laster, Schandthaten, Greuel- und

Jammer-Szenen der französischen Revolution geworfen worden wären.

Glücklicher Weise war Frankreich damals noch nicht jakobinisirt. Seine Feindseligkeiten trafen nicht das Herz unsers Staates. Wir mufsten ein Glied fahren lassen; aber wir erhielten den Körper. Wir verloren unsre Colonien: aber unsre Constitution blieb stehen. Es gab freilich viel innre Hitze: es gab eine fürchterliche Gährung. Wilde, ausschweifende Insurrectionsmaximen verliefsen die Wälder, und zogen unter dem Namen der Reform in unsern Strafsen umher. Die öffentliche Meinung war in so hohem Grade zerrüttet, dafs es dem rasendsten Aufwiegler bey den rasendsten Ideen und Planen nicht an zahlreichen Anhängern fehlte, die seine Grundsätze verbreiteten und seine Absichten beförderten.

Viele von den vorgeschlagnen Veränderungen gingen unter dem trüglichen Namen einer Parlaments-Reform *), wenn

*) S. die Anmerkung Nro. 2. am Schlusse der Schrift.

auch gegen den Willen vieler ihrer Anhänger und Beförderer, doch in ihren unfehlbaren, nach meiner Ueberzeugung nicht sehr entfernten Wirkungen schlechterdings auf die gänzliche Zerstörung unsrer Staatsverfassung aus. Hätten sie Statt gefunden, so würde nicht Frankreich, sondern England die Ehre gehabt haben, den Todtentanz demokratischer Revolutionen aufzuführen. Andre Entwürfe, ganz gleichzeitig mit jenen, zielten geradezu auf den Untergang des Reichs, was auch die Constitution desselben gewesen seyn mögte *). Noch werden mehrern unter uns die traurigen Symptome jener Zeit in der Erinnerung gegenwärtig seyn: die blinde Wuth der einen und das klägliche Verzagen der Andern: hier eine starre Besinnungslosigkeit, von einer panischen Furcht vor der Gefahr erzeugt; dort eine ähnliche Erschlaf-

*) Dies bezieht sich wahrscheinlich auf die fürchterlichen Unternehmungen des Lord George Gordon und seiner Mordbrenner, im J. 1780. G.

fung aus stumpfer Unempfindlichkeit: hier freundschaftliche Beförderer des Unheils, dort gleichgültige Zuschauer desselben. Zu eben der Zeit stand eine Art von National-Convent, unbestimmt in Form und Wirksamkeit, gefahrvoll durch die neuen Ideen, die sein bloſses Daseyn erweckte, auf, welcher dem Parlament in seiner eignen Residenz Trotz bot, sich eine gewisse Oberaufsicht über die Verhandlungen desselben anmaſste, und beinahe mit dictatorischer Hoheit der gesetzgebenden Macht nicht bloſs die Gegenstände, welche sie behandeln, sondern sogar die Methode, der sie folgen, und die Gränzen in welche sie sich einschränken sollte, vorschrieb. In Irrland ging es noch viel unregelmäſsiger her. Die Regierung war entnervt, niedergeschlagen, gewissermaſsen aufgehoben. Ihr Gleichgewicht war gänzlich verloren. — Ich will hier nicht in Vorwürfe gegen Lord North ausbrechen. Er war ein Mann von groſsen Fähigkeiten, von ausgebreiteten Kenntnissen, von einem gewandten, für jedes Geschäft brauchbaren Kopfe;

von unerschöpflichem Witz, und unzerstörbarer Jovialität; von einem wohlwollenden Temperament, und im höchsten Grade uneigennützigen Gemüth. Aber ich würde, ohne sein Andenken zu ehren, mich selbst zum niedrigen Schmeichler herabsetzen, wenn ich leugnen wollte, dafs es ihm an der Wachsamkeit, an dem Ueberblick, an der Macht, die Umstände zu beherrschen fehlte, welche die Lage der Dinge dringend forderte. Eine Finsternifs, dem Nebel der jetzigen furchtbaren Tage nicht unähnlich, brütete über der ganzen Gegend. Das Steuer-Ruder schien in einigen Augenblicken wirklich verlassen zu seyn;

> Ipse diem noctemque negat discernere coelo
> Nec meminisse viae media Palinurus in unda.

Zu dieser Zeit stand ich in Verbindung mit Mannern von hohem Range im State. Sie schätzten die Freiheit so sehr, als der Herzog von Bedford sie nur immer schätzen mag, und kannten sie wenigstens eben so gut als Er. Ihre Politik nahm

vielleicht die Farben ihres Charakters an, und sie beförderten, was sie liebten. Die Freiheit nemlich, welche ihnen am Herzen lag, war eine von Ordnung, von Sittlichkeit, von Tugend, von Religion unzertrennliche Freiheit: eine solche, die weder heuchlerische noch schwärmerische Verehrer duldete. Sie wollten nicht, dafs das, was an und für sich selbst eine der gröfsten Wohlthaten für das menschliche Geschlecht ist, in seiner Verkehrung der höchste Fluch, der es nur treffen kan, werden sollte. Die Constitution ganz, unverkehrt, zu allen grofsen Zwecken ihrer Bildung nicht in einzelnen, sondern in allen Theilen tuchtig zu erhalten, das war der erste und alles überwiegende Gegenstand ihrer Bemühungen. Volksgunst und Macht sahen sie aus einem und demselben Gesichtspunkte an. Beide waren in ihren Augen nur verschiedne Wege, zu jenem grofsen Ziel zu gelangen, und hatten nur in sofern den Vorzug vor einander, als diese oder jene den zuverlässigern oder unzuverlässigern Weg verhiefs. In der freudenlosen Dam-

meinung, die den Abend meines Lebens trubt, ist es kein geringer Trost fur mich, dafs ich meine politische Laufbahn mit solchen Mannern anfing, und dafs mich das Wohlwollen und die gute Meinung dieser Männer in der That keinen Augenblick, und selbst dem Anschein nach nie langer als einen Augenblick verlassen hat.

Gerade in jener bedenklichen Zeit hatte ich — durch welchen Zufall oder durch welches Verdienst ist hier nicht die Frage — trotz des Gebrulls der Verlaumdung, welches mich mein ganzes Leben lang unerbittlich verfolgte, das offentliche Vertrauen in einem ansehnlichen Grade gewonnen. Ich weifs sehr wohl, welch ein zweideutiges Zeugnifs ein solches Vertrauen fur das Verdienst dessen, dem es zu Theile wird, abgiebt. Ich kenne die Unsicherheit, die den Besitz desselben begleitet. Ich will auch keineswegs damit prahlen. Ich fuhre es an, nicht um zu zeigen, wie hoch ich die Sache schatze, sondern dafs ich ein Recht habe, des Gebrauchs, welchen ich davon

machte, zu erwähnen. Ich suchte aus diesem für mich selbst vergänglichen Vortheil eine bleibende Wohlthat für mein Vaterland zu ziehen. Dem Verdienst der Männer, die damals mit mir wirkten, will ich nicht das geringste rauben. Es gehört nicht zu meiner Handlungsweise, der Hülfe, die andre mir leisten, ein volles und gehäuftes Mafs gerechter Erkenntlichkeit zu versagen. Ich bin jederzeit geneigt gewesen, andern alles einzuräumen, und mir selbst nichts vorzubehalten, als das innre Bewufstseyn, dafs ich keine Mühe gespart hatte, alle Fähigkeiten, die das Vaterland in sich schlofs, aufzuspüren, zu ermuntern, zu bilden, zu leiten, und sie in das vortheilhafteste Licht zur Erleuchtung und Verschönerung ihres Zeitalters zu stellen. Dies Bewufstseyn ist mein. Ich habe nie einen meiner Mitbürger unterdrückt, nie einen, aus Eifersucht oder aus irgend einer Politik um einen einzigen Schritt in seiner Laufbahn zurückgehalten. Ich war stets bereit, so weit nur meine Kräfte reichen wollten (und sie blieben freilich immer weit hinter meinen

Wünschen zurück) Talente zu begünstigen, die sich über meine eignen erhoben. Den halte ich für einen schlechten Werkmeister, der sich keiner andern Maschinen zu bedienen weifs, als seiner eignen Hände. Wenn ich mein eignes Vermögen auch noch so eingeschränkt fand, glaubte ich mich immer reich in dem Vermögen meiner Freunde. In jenen Tagen der Schwierigkeiten und Gefahren, befragte ich sorgfältiger als je, Leute von allen Parteyen, wenn sie nur irgend dem Hauptzweck geneigt zu seyn schienen, und lud sie aufrichtig zur Mitwirkung ein. Nichts was Unordnungen vorbeugen konnte, wurde aus der Acht gelassen: zeigten sie sich dennoch, so blieb nichts, was irgend in meiner Macht stand, unversucht, sie niederzuschlagen. So unterstützt, und so aufgemuntert, ein schwaches Werkzeug in einer mächtigen Hand, habe ich in dem Zeitpunkt, von welchem ich spreche — ich will nicht sagen, mein Vaterland gerettet, aber — sicherlich meinem Vaterlande wesentliche Dienste geleistet. Es gab gewifs wenige, die es damals

nicht anerkannten: und dieses: damals ist nur dreyzehn Jahre alt. Es herrschte nur Eine Stimme darüber, dafs Niemand im Lande eine anständige Belohnung redlicher verdient hatte, als ich.

So viel im Allgemeinen über mein Betragen während der vielbedeutenden Crise von 1780 bis 1782 und über das Urtheil, welches mein Vaterland davon fällte. Aber mein Charakter als Reformator, auf welchen der Herzog von Bedford ganz vorzüglich anzuspielen scheint, ist mit meinen Ideen über die scheußlichen Zerrüttungen, welche seitdem Frankreich heimgesucht haben, und von dort aus die politische und moralische Ordnung der ganzen Welt zu vernichten drohen, so nahe verwandt, dafs ich mich darüber nothwendig näher erklären mufs.

Meine Oekonomischen Verbesserungen bestanden nicht, wie der Herzog sich vielleicht einbildet, in einer filzigten Verkürzung dieser oder jener Pension, dieses oder jenen Gehalts. Oekonomie war in meinen Planen, was sie allenthalben seyn mufs, nur

ein untergeordneter Zweck. Ich handelte nach Staatsprinzipien. Ich fand eine grofse Krankheit im Staate, und behandelte sie, wie es ihre Natur erforderte. Die Krankheit lag tief: sie war verwickelt in ihren Ursachen und in ihren Kennzeichen. Die Symptome widersprachen einander auf eine seltsame Art. Auf der einen Seite wurde die Regierung, gerade indem eine scheinbare Vermehrung ihrer Macht sie täglich verhafster machte, durch wahre Schwäche täglich verächtlicher. Dieses unglückliche Verhältnifs blieb nicht allein das Loos der Regierung im engern Sinne des Wortes. Auch das Parlament litt darunter: es verlor nicht wenig in der Achtung des Publikums durch die sehr verbreitete Meinung, dafs es nicht nach edeln Bewegungsgründen handelte. Auf der andern Seite zeigten sich die Forderungen des Volks (zum Theil von wirklichen Bedürfnifs, zum Theil von künstlichen Eingebungen erzeugt) in Rücksicht der Oekonomischen Gegenstände (denn ich schweige jetzt von den schrecklichern Griffen in das Herz der Staats-

verfassung selbst) in einer so wilden und ungezügelten Gestalt, dass der Staat, wenn man sie hatte buchstäblich erfüllen wollen, gefährlich zerrüttet, und einer allgemeinen Plünderung des Eigenthums die Thür geöffnet worden ware. Alsdann hätte uns nichts mehr vor den schrecklichen Folgen einer falschen Reform bewahren können, als ihre eigne einleuchtende Abgeschmacktheit, die vielleicht bald sie selbst und mit ihr auch jede wahre Reform in Mifscredit gebracht haben würde. Dies hatte freylich eine lange-blutende Wunde im Herzen der Nation zurückgelassen: nichts desto weniger hätte das Englische Volk, wie jedes andre in jedem Zeitalter der Geschichte, die Schuld des Fehlschlagens lieber in der willkührlichsten oder unschuldigsten Veranlassung von der Welt, als in seinem eignen Verfahren gesucht. Es gab aber damals Menschen genug, die ein Wohlgefallen an den Beschwerden fanden, und die sich in ihren Hoffnungen sehr betrogen haben würden, wenn das Volk jemals befriediget worden ware. Ich war nicht dieses Sinnes. Ich

wünschte aufrichtig, dafs es befriedigt werden mögte. Es war meine Absicht, ihm das Wesentliche dessen, was es begehrte, zuzuwenden, ihm das zu geben, was ihm gebührte, gleichviel ob gefordert oder nicht, und besonders zu geben, ehe ein vernünftiger Gegenstand in unvernünftige Bittschriften eingekleidet werden konnte. Ich glaubte damals, was ich heute glaube, dafs es einen einleuchtenden, bestimmten, von bösen oder von schwärmerischen Menschen häufig übersehnen Unterschied zwischen Umkehrung und Verbesserung giebt. Jene verwirft das Vorhandne gänzlich, und entäufsert sich eben so rasch des wesentlichen Guten, was damit verbunden seyn mag, als der zufälligen Uebel, die daran kleben. Umkehrung führt das Neue herbey: und ob das Neue auch nur irgend eine von den Wirkungen, die man begehrt, hervorbringen, ob es nicht vielmehr dem Zweck, auf welchen alle Reform ausgeht, geradezu entgegen arbeiten wird, bleibt immer ungewifs. Verbesserung hingegen setzt keine Veränderung der Substanz oder der wesentlichen Eigen-

schaften des Gegenstandes voraus, sondern ist die unmittelbare Anwendung eines treffenden Heilmittels auf das Gebrechen, worüber geklagt wird. Was mit diesem Gebrechen nichts zu thun hat, bleibt unberührt, die Cur geht nicht weiter, und schlägt sie feil, so läst sie im allerschlimmsten Falle den Körper, der sie ausgestanden hat, in keinem ärgern Zustande, als in dem sie ihn fand.

Ich glaube, ich habe alles dies schon anderwärts gesagt. Aber in der jetzigen Zeit kan es nicht oft genug wiederholt werden; es mus endlich bis zur Gangbarkeit eines gewöhnlichen Spruchworts kommen, dafs Aufheben nicht Verbessern ist. Die Französischen Revolutionisten beschwerten sich über alles, hatten nicht Lust, etwas zu verbessern, und kehrten alles um. Die Folgen davon liegen vor unsern Augen, nicht in der Geschichte ferner Zeiten, nicht in Prophezeihungen, die eine ungewisse Zukunft bestätigen soll; sie umringen uns, sie erdrücken uns. Sie untergraben die öffentliche Sicherheit: sie

bedrohen den häuslichen Genuſs. Sie lähmen das Aufstreben der Jugend, sie vernichten den Frieden des Alters. Wenn wir reisen, hemmen sie uns auf unsern Wegen. Sie belagern uns in den Städten, sie verfolgen uns aufs Land Durch die ungeheuren Wirkungen dieser schrecklichen Umkehrung sind unsre Geschäfte zerrüttet, unsre Ruhestunden gestört, unsre Vergnügungen getrübt, selbst unsre Studien vergiftet und verkehrt, und die Wissenschaften in ein so zweideutiges Gut verwandelt worden, dals Unwissenheit beinahe wünschenswürdiger scheint. Die Revolutions-Harpien von Frankreich, aus Nacht und Hölle, oder aus der chaotischen Anarchie, welche „alle ungeheure und fabelhafte Dinge“ erzeugt, entsprungen, legen und bebrüten nach Kuckucks-Art ihr ehebrecherisches Ey in das Nest eines jeden benachbarten Staates. Diese schmutzigen Harpien, welche (die Mütter so gut wie die Tochter) trotz gewisser göttlichen Attribute, in die sie sich kleiden, nichts anders als scheuſsliche, gierige Raubvögel sind, flattern über unsern Haup-

Häuptern, und schiefsen auf unsre Tische herab, und können keins unsrer Güter, unzerrissen, undurchwuhlt, unbesudelt von dem Schlamm ihrer unreinen Klauen entlassen.

> Tristius haud illis monstrum, nec saevior ulla
> Pestis, et ira Deum Stygiis sese extulit undis.
> Virginei volucrum vultus: foedissima ventris
> Proluvies: uncaeque manus; et pallida semper
> Ora fame, —

Wenn der Herzog von Bedford das Resultat dieser vollstandigen Umkehrung, oder, wie einige hartnackige Freunde derselben noch immer fortfahren sich auszudrucken, dieser grofsen Reform, in seinem ganzen Umfange, in seiner ganzen gediegenen Masse übersehen kan, ohne, wie jede wohl-organisirte Seele, Lust und Kraft zum Denken zu verlieren, so bewundere ich die fieberhafte Starke oder die natürliche Schwache seines Gemüths.

Es war also nicht meine Neigung, sondern mein Hafs gegen Revolutionen, was meinen Reform-Entwurf veranlafste. Um solchen Uebeln auszuweichen, schlug ich die Mafsregeln vor, welche der Herzog jetzt wieder in Erinnerung brachte, und an die ich nicht ohne Wohlgefallen zurückdenke. Die Aufgabe war (und ich hoffe, mein Gegner wird sie bey keinem seiner öffentlichen Schritte vergessen) nicht blofs den Staat zu reformiren, sondern auch, ihn zu gleicher Zeit zu erhalten. Das Volk mufste befriedigt, und doch nicht erhitzt, oder irre geführt werden. Ich bilde mir nicht halb soviel ein auf das was ich that, als auf das, was ich zu gleicher Zeit andre zu thun hinderte. Bey jener Stimmung der Gemüther unternahm ich nicht, wie so manche wollten, eine neue Organisation beider Parlamentshauser, oder eine Veränderung in dem Verhältnifs zwischen der Krone und denjenigen Staatsbeamten, deren Erhaltung mir nothwendig schien. Unterhaus, Oberhaus, Monarch, Gerichtsverfassung, Finanzverwaltung, alles blieb, was

und und wie es zuvor gewesen war. Meine Maſsregeln, wie ich damals auch dem Parlament einleuchtend machte, waren schlechterdings heilend und versöhnend. Man beschwerte sich über den zu groſsen Einfluſs der Krone im Parlament: mein Plan verminderte diesen Einfluſs in beiden Hausern, und gab bey jedem einzelnen Artikel die Ursachen an, weshalb das Wohl des Staats diese oder jene Reduction erforderte. Man beschwerte sich über eine Neigung zu groſsen Ausgaben: ich setzte ihr nicht bloſse Einschränkungen, sondern ein Oekonomisches System entgegen, welches wilde und zwecklose Geldverwendungen für die Zukunft erschwerte. Ich verfuhr nach Grundsätzen der Untersuchung, um meinen Gegenstand von allen Seiten kennen zu lernen, nach Grundsätzen der Methode, um ihn neu zu ordnen, nach Grundsätzen des menschlichen Gemüths und der bürgerlichen Verhältnisse, um meinen Anordnungen Festigkeit und Dauer zu verschaffen. Ich ersann nichts willkührlich: nichts sollte nach meinen Launen oder den Launen an-

drer, alles nach den Regeln der Vernunft, und nur nach diesen geschehen. Ich habe vom ersten Aufdämmern meines Geistes bis zu diesem seinem letzten trüben Abendschein, in Regierungsangelegenheiten, wo nichts als eine souveräne Vernunft, die hoch über allen Formen thront, gebieten sollte, einen entschiednen Abscheu gegen Willkühr, Luftgebäude, Träumereyen, und Hirngespinste aller Art gehabt. Staatsverfassungen sind gerade dazu bestimmt, jene ehrfurchtgebietende Vernunft, aller Willkühr und allen Grillen, sie mögen sich nun in den Regierenden oder in den Regierten, in Königen, Senaten oder Nationen zeigen, entgegen zu setzen.

Als ich die Bestandtheile der Civil-Liste sorgfältig gegen einander verglich und abwog, um so viel als möglich eine genaue Bilanz (den Eckstein aller guten Staatswirthschaft) herauszubringen, ward ich gewahr, dafs ich nie zum Zweck gelangen würde, wenn der Theil der Civil-Liste, welcher die Pen-

sions-Liste genannt wird, durchaus unbestimmt und willkührlich blieb. Deshalb und deshalb allein versuchte ich, auch diesen Theil sowohl im Ganzen, als in Rücksicht auf die gröfsern einzelnen Summen gewissen Einschränkungen zu unterwerfen: denn blieb der Pensions-Etat im Ganzen unbestimmt, so konnte er leicht die übrigen Theile der Civil-Liste verschlingen: wurde nicht verhindert, dafs er einzelne zu grofse Portionen austheilte, so konnte die Krone oft in den Fall kommen, da wo die Gabe am nöthigsten war, unfähig dazu zu seyn. Die Pensions-Liste sollte ein geheiligter Fonds bleiben: damit dies aber möglich war, damit dieser Fonds jedem neu-aufsteigenden Bedürfnifs entsprechen konnte, mufsten nicht übertriebne Ausspendungen ihn frühzeitig erschöpfen.

Meine damaligen Bemühungen waren blofs auf die Civil-Liste gerichtet: in dieser eine regelmäfsige Bilanz einzuführen, war meine grofse Absicht. Mit den übrigen öffentlichen Fonds hatte ich damals nichts zu thun. Glaubt der Herzog von

Bedford etwa, dafs mir oder denen, welche bey diesem Geschäft mit mir gemeinschaftlich wirkten, der Vier- und Ein Halb-Prozent-Fonds unbekannt war *)? Ich wufste sehr wohl, dafs dieser Fonds existirte, und dafs Pensionen darauf angewiesen waren, ehe der Herzog von Bedford geboren ward. Dieser Fonds stand klar und gegenwärtig vor meinen Augen. Geflissentlich liefs ich ihn unberührt. Es fiel mir nie ein, der Nation alle Quellen zu verstopfen, woraus sie Verdienste belohnen konnte. Hatte ich die Sparsamkeit zu weit getrieben, so wurde ich den Grund-

*) Dieser Fonds ist, wie schon der Name anzeigt, einer von denen, woraus die Zinsen der Nationalschuld, und zwar der auf Leibrenten fundirten erfolgen. Auf die Ueberschüsse oder Ersparnisse dieses Fonds werden hin und wieder Pensionen angewiesen, und die gröfste Hälfte der Pension, welche Burke erhielt, fliefst aus demselben. Deshalb erwähnten seine Gegner dieses Fonds ausdrücklich, als sie ihn der Pension halber angriffen. G.

sätzen, die ich selbst damals öffentlich aufstellte, zuwider gehandelt haben. Die Herren machen sich so oft das Vergnügen, Stellen aus meinen ältern Schriften anzuführen: wenn es einem von ihnen belieben sollte, die Maximen, die ich bey meinem Reformationsplan befolgte, kennen zu lernen, so bitte ich, meine gedruckte Rede nachzulesen, so wie sie in der von einem meiner Freunde veranstalteten Sammlung meiner Schriften zu finden ist *). — Uebrigens machten jene beide Bills (so unsägliche Arbeit in und ausser dem Parlament sie mir auch verursacht haben), nur einen Theil, und sogar nur einen kleinen Theil eines sehr ausgebreiteten Systems aus, worin alle die Gegenstände, deren ich beym Vortrag meines ökonomischen Plans und mehrere, wovon ich in meiner Rede an die Wahlberechtigten zu Bristol **) erwähnte,

*) S. die Anmerkung Nr. 5. am Schlusse.

**) Im Jahr 1780. Er war seit 1774 Repräsentant dieser Stadt: als aber 1780 die neue Parlamentswahl eintrat, wurde er von diesem Posten

begriffen waren. Alle diese Gegenstände lagen lange Zeit hindurch mehr oder weniger ausgearbeitet und zur öffentlichen Berathschlagung reif, unter meinen Papieren.

Bey dem allen will ich die Gnade, die mir der König widerfahren läfst, durch diese Dienste nicht rechtfertigen. Ich halte sie keinesweges für meine wichtigsten. Die Zeit, worin sie geleistet wurden, gab ihnen einen zufalligen Werth. Was ich auch nur im Fache der politischen Oekonomie geleistet habe, ist bey weitem nicht in dem Umkreise der hier erwahnten Mafsregeln eingeschränkt. Ich kam nicht ins Parlament, um dort erst meine Lection zu lernen. Ich hatte mir meine Pension verdient, ehe ich einen Fufs in St. Stephan's-Capelle setzte. Ich war zu diesen politischen Feldzugen vorbereitet und disciplinirt. Gleich in der ersten Sitzung, welcher ich beywohnte, war ich genöthiget, die

---

verdrangt, und hat seitdem den Burgflecken Malton repräsentirt. G.

gesammten Handels- Finanz- Constitutions- und auswärtigen Verhältnisse Grofs-brittanniens und seiner Besitzungen zu untersuchen. Ich blieb nicht müfsig während der grofsen Begebenheiten jenes Zeitraums: und ich hatte mehr gethan, als ich that, wenn die Umstände es nicht gehindert hatten. Damals, in der Blüthe meiner Kräfte erlag meine Gesundheit unter meinen Anstrengungen. Wäre ich damals gestorben (und ich glaubte mich wirklich dem Tode nahe) so hatte ich für die, welche mir angehörten, schon mehr fordern können, als der Herzog von *Bedford* nach seinen Ideen über den Werth öffentlicher Arbeiten sich vorzustellen vermag. Aber alle diese Arbeiten sind noch nicht die, worauf ich selbst den höchsten Preis setze. Wäre es mir eingefallen, eine Belohnung zu verlangen (welches, ich nie in meinem Leben gethan habe) so wäre es für diejenigen gewesen, worin ich seit vierzehn Jahren ununterbrochen die grofste Thätigkeit mit dem wenigsten Erfolg geäufsert habe; meine Arbeiten in Ansehung der Angelegenheiten von Indien.

Diese halte ich für die verdienstlichsten, in Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes, in Rücksicht auf den Umfang desselben, in Rücksicht auf die unermüdete Standhaftigkeit, mit der ich alle Schwierigkeiten bekämpft, und allem Widerstande getrotzt habe. Ob der Endzweck dieser Arbeiten heilsam war, kan das Publikum am besten beurtheilen.

Der Herzog von Bedford irrt sich sehr, wenn Er glaubt, dafs die, welche dem Monarchen anriethen, mir den Abtritt von dem Schauplatze der Geschäfte bequem zu machen, mich blofs wie einen guten politischen Rechenmeister betrachteten: aber für einen ansehnlichen Theil meiner Dienste, mögen die, welche ich in diesem Fache leistete, immer gelten. Hätte ich sie nicht für wichtig gehalten, so würde ich nicht politische Oekonomie zu allen Zeiten, und schon zu einer Zeit, wo diese Wissenschaft in England noch in ihrer Kindheit lag, in andern Europäischen Landern fast gänzlich unbekannt war, als eins meiner angelegentlichsten Studien getrieben

haben. Grofse und erfahrne Manner schienen überzeugt zu seyn, dafs meine Bemühungen in diesem Felde nicht ganz fruchtlos gewesen waren, und würdigten mich zuweilen mit mir über die Gegenstände ihrer unsterblichen Werke zu Rathe zu gehen. Das Parlament hat die Früchte dieser Bemühungen während acht und zwanzig Jahren bey mehr als einer Gelegenheit eingeerndtet.

Das Parlament mag darüber entscheiden. Ich bin nicht wie der Herzog von Bedford zu einem Gesetzgeber gewindelt und gewiegt. „*Vitor in adversum*" ist das Losungswort eines Mannes von meiner Art. Ich besafs nicht eine von den Eigenschaften, ich übte nicht eine von den Künsten, wodurch man sich die Gunst und den Beystand der Grofsen erwirbt. Ich war nicht dazu gemacht, ein Favorit oder ein Helfershelfer zu werden. Eben so wenig verstand ich mich darauf, durch Schmeicheleyen und Täuschungen die Gemüther des Volks zu gewinnen. Bey jedem Schritt in meiner Lebensbahn, bey jedem Schlag-

kamm, der mir begegnete, war ich genöthigt meinen Pafs vorzuzeigen, und einmal über das andre meinen einzigen Anspruch auf die Ehre, dem Vaterlande zu dienen, durch Proben einer grundlichen Kenntnifs der Gesetze und der einheimischen und auswärtigen Verhältnisse desselben darzuthun. Auf andre Weise gab es keinen Rang, keinen Einflufs, nicht einmal Duldung für mich. Ich kannte keine andre als männliche Künste. Durch diese habe ich mich erhalten, und durch diese hoffe ich mich, wenn es Gott gefällt, was auch der Herzog von Bedford und der Graf von Lauderdale dazu sagen mögen, bis auf den letzten Hauch meines Lebens zu erhalten.

Hätte es meinen Gegnern beliebt, sich um die Denkungsart des Mannes, den sie für ihre Vorwürfe nicht zu klein fanden, näher zu bekümmern, so würden sie erfahren haben, dafs ich nie, in keinem einzigen Falle meines Lebens, weder unter einem ökonomischen, noch unter irgend einem andern Vorwande Jemanden um eine

Belohnung für geleistete Dienste, oder um eine Aufmunterung zum Fortschritt in irgend einer nutzlichen Beschäftigung, es mogte nun die gröste oder die unbedeutendste seyn, zu bringen suchte. Im Gegentheil, ich habe bey hundert Gelegenheiten alle meine Kräfte aufgeboten, die Ansprüche andrer, wenn sie nur nicht geradehin ungerecht waren, zu unterstützen. Meine Freunde haben mir mehr als einmal wohlgemeinte Vorwürfe darüber gemacht, dafs meine Gutmüthigkeit in diesem Punkte zu weit ginge. Dieses Verfahren, es sey nun verdienstlich oder nicht, gründete sich zum Theil auf natürliche Neigung, aber gewifs eben so sehr auf Grundsätze und Maximen. Ich betrachtete Erkenntlichkeit gegen diejenigen, welche dem Staat durch ihre Arbeiten nutzten, oder ihn durch ihre Talente zierten, als wirkliche Gerechtigkeit: und eine knickrichte, halbe Gerechtigkeit schien mir immer eine Art von Ungerechtigkeit, als Sparsamkeit betrachtet aber die schlechteste Oekonomie von der Welt zu seyn. Wenn ich Geld erspare,

so kann ich den Vortheil, den ich dadurch stifte, gar bald zusammenrechnen; wenn ich aber durch eine filzichte Politik das Genie niederdrücke, und das Emporstreben thätiger Geister hindre, so richte ich ein Uebel an, das sich durchaus nicht berechnen läfst. Was ich übrigens gethan habe, es sey nun zu viel oder zu wenig gewesen, ist stets nach allgemeinen, systematischen Regeln geschehen. Zu geringfügigen Reductionen und kleinlichen Bedrückungen, die man mir fälschlicher und lächerlicher Weise Schuld gegeben hat, habe ich mich nie herabgelassen.

Fiel es mir je ein, die Pensionen, welche Herr Barré und Herr Dunning *), während der Zeit, da mein Plan vor dem

---

*) Oberst Barré, und Herr Dunning waren zur Zeit des Amerikanischen Krieges zwey der wichtigsten Männer in der Oppositionspartey, die sich bey mehr als einer glänzenden Gelegenheit durch Muth und Talente auszeichneten. Nach der ersten Ministerialrevolution im Jahre 1782, welche Lord North und seine Collegen

Parlament lag, erhielten, zu tadeln? Nein! wahrlich nicht! Diese stimmten mit meinen Grundsätzen überein. Jene Männer verdienten ihre Pensionen, ihre Titel, alles was ihnen verliehen ward, und hätten sie noch mehr erhalten, so würde meine Freude noch gröſser gewesen seyn. Sie waren Männer von Talenten: sie hatten treffliche Dienste geleistet. Indessen sind ihre eigentlichen Staats-Dienste (denn was der eine als Advokat gethan hat, ist eine Sache für sich, weil dergleichen Arbeiten ihren eignen Lohn bey sich führen) wenn gleich unstreitig von gröſserm Werth, doch in Rücksicht auf Mannichfaltigkeit und Dauer mit den meinigen gar nicht zu vergleichen. Aber auf niedriges Dingen verstand ich mich nie: am wenigsten auf Dingen und Knickern mit dem

---

vom Ruder brachte, wurde Oberst Barré zum Schatzmeister der Marine, nachher zum Kriegeszahlmeister ernannt, Dunning aber mit dem Titel Lord Ashburton in den Pairstand erhoben. G.

Verdienst. Für mich selbst erhielt ich keine Pension, suchte auch keine: und doch fiel damals für alles, was gegeben ward, ein harter Vorwurf auf mich. Ich hatte das sonderbare Schicksal, dafs ich die Gunstbezeugungen, welche ein mir ewig theurer, der Welt ewig verehrungswürdiger Mann *), denen, welche weder seine noch meine Freunde waren, zufliefsen liefs, gegen die rauhen

---

*) Der Marquis von Rockingham. — Dunning und Barré gehörten zwar zu der Wing-Partey, aber nicht zu dem Zweige derselben, an dessen Spitze dieser treffliche Minister stand. Als daher nach Rockingham's Tode (im ersten July 1782) und der Ernennung des Grafen Shelburne zum ersten Lord der Schatzkammer, Fox, Burke und andre, die mit diesem neuen Minister nicht zusammenstimmten, ihre Stellen niederlegten, erhielt Barré den von Burke erledigten Kriegszahlmeister-Posten, den der letztre aber im folgenden Jahr von neuem übernahm. (S. die Anmerk. Nro. 1. am Schlufs) Indessen hatte doch Rockingham diesen Mann gleich nach seinem Eintritt ins Ministerium hervorgezogen und belohnt. G.

rauhen Angriffe derer, welche das Publikum als warme Freunde und eifrige Anhänger der Begunstigten kannte, vertheidigen mufste. Ich habe nie gehört, dafs der Graf Lauderdale sich über diese Pensionen beschwert hätte. Er fangt nur an, Pensionen ungerecht zu finden, wenn er an die meinige kömmt. Das nenne ich ächt-revolutionistische Unparteylichkeit!

Was ich damals that, ist, in so fern es Ordnung und Sparsamkeit betraf, unvergänglich, wie alles was zu den Grundsätzen gehört. Diese oder jene Anordnung der Dinge mag Abänderungen leiden: Ordnung selbst kan ihren Werth nie verlieren. Blofse Regulative sind freylich keine Grundgesetze: Umstände und Bedürfnisse des Staats bestimmen ihre Anwendung, und herrschen über solche Gesetze. Die, welche zur Verwaltung derselben ernannt sind, müssen hier jedesmal das Urtheil fällen.

Der Herzog von Bedford weifs es vielleicht noch nicht, und darum nehme ich mir die Freyheit es ihm zu sagen, dafs

Sparsamkeit allein noch keine gute Staatswirthschaft ist. Sie kan nie mehr als ein Theil derselben, zuweilen auch nicht einmahl ein Theil derselben seyn. Es giebt Fälle, wo wahre Oekonomie in grofsen Ausgaben besteht. So wie Sparsamkeit offenbar nur eine Art der Oekonomie ist, so giebt es noch eine andre und höhere Art derselben. Diese ist eine Tugend der Weisheit: sie besteht nicht in der Verkürzung der Ausgaben, sondern in der Auswahl derselben. Sparsamkeit erfordert kein Vorausfehungsvermögen, keinen Scharfsinn, keine geistreichen Combinationen, keine ausgezeichnete Beurtheilungskraft. Blofser Instinkt, und nicht einmal Instinkt von der edelsten Gattung kan diese Kunst bis zu ihrer höchsten Vollkommenheit treiben. Jene andre Oekonomie hat einen weitern Gesichtskreis. Sie verlangt ein reifes Urtheil und einen festen geübten Geist. Sie verschliefst der unverschämten Zudringlichkeit die eine Thur, um dem bescheidnen Verdienst die andre desto weiter zu öffnen. Wenn immer nur wesentliche Dienste und

wahre Talente belohnt worden wären, so hätte es der Nation nie an Mitteln gefehlt, und es wird ihr nie daran fehlen, jede gute Pflanze, die ihr Boden hervortreibt, zu beleben und zu pflegen. Durch diese Art von Freigebigkeit ist, so lange es Staaten giebt, noch kein Staat verarmt. Hätte man die Oekonomie der sorgfaltigen Auswahl und der verhältnifsmafsigen Belohnung zu allen Zeiten befolgt, so würden wir jetzt nicht einen übermächtigen Herzog von Bedford vor uns sehen, der das Aufstreben seiner geringern Mitbürger niederzudrücken und die Gerechtigkeit, die Gute, oder, wenn er nichts gegen den Ausdruck einzuwenden hat, die hulfreiche Wohlthätigkeit der Krone auf den Mafsstab seiner eignen Begriffe einzuschränken sucht.

Der Herzog mag übrigens von dem, womit ich den gröfsten Theil meines öffentlichen Lebens angefullt habe, eine so kleine Meinung hegen, als er will. Politische Dienste werden ohnehin immer mit sehr verschiednen Mafsen gemessen. Aber Ein Verdienst habe ich mir erworben, wel-

ches unter allen meinen Landsleuten gerade Er am wenigsten verkennen sollte. Ich habe mit grofsem Eifer, und vielleicht nicht ohne allen Erfolg jene alten Meinungen, oder, wenn es dem Herzoge von Bedford besser gefallt, jene alten Vorurtheile vertheidigt, auf welchen die schwerfallige Masse seines Adels, seiner Reichthümer und seiner Würden ruht. Ich habe alle meine Kräfte aufgeboten, um diese Masse und ihn nicht unter das furchterliche Richtscheid sinken zu lassen, das die buhlerische französische Faktion, mit welcher der Herzog doch nicht ungern ein wenig kokettirt, über beide zu ziehen bemüht ist. Ich habe gethan, was ich vermogte, um dem Grundsatz dieser Faction, dafs man die, welche grofse Reichthümer ohne anscheinendes eignes Verdienst besitzen, deshalb zur Verantwortung ziehen müfste, entgegen zu arbeiten. Ich habe jede Nerve angestrengt, um den Herzog von Bedford bey der Lage zu erhalten, der er allein den Rang über mich zu verdanken hat.

Das Publikum ist Zeuge, auf welche Art er mir für diese Bemühung lohnt.

Wenn dies etwa Tugend heifsen soll, so sey es drum! Diese wohl-gewählte, unbestechliche Strenge mag Tugend seyn! Aber alle Tugenden schicken sich nicht für alle Menschen und für alle Zeiten. Es giebt Verbrechen, unstreitig giebt es deren, welche in allen Perioden unsrer Existenz mit einer edelmüthigen Entrüstung verfolgt, Verbrechen, die ohne alle Rücksicht auf Zeit und Umstände mit warmen und lebhaften Abscheu verdammt werden müssen. Aber alles, was so zu sagen nur zu der Vorsichtspolizey der Moralität gehört, alles was den Charakter eines harten, steifen, übers'rengen Censors ausmacht, würden die veralteten Sittenlehrer, zu deren Fufsen ich erzogen bin, nicht gerade für die einem jungen Manne von Stande vorzüglich anständige Tugend gehalten habe. Was von einem alten, finstern, sauertöpfischen Cato gut aufgenommen, mit Ehrfurcht und zugleich mit heilsamen Schauder angehört worden seyn würde, mögte

im Munde der Scipionen, zur Zeit, da sie die Zierde der vornehmen römischen Jugend und in der Blüthe ihres Lebens waren, weniger gefallen haben. Aber die Zeiten, die Grundsätze, die Lehrmeister und die Schüler — alles hat eine gänzliche Revolution erlitten. Diese neue französische Akademie der Sansculotten ist eine ungefällige, barbarische Schule. Für einen rechtlichen Mann ist schlechterdings nichts darin zu lernen.

Wie grofs auch ihr Beyfall jetzt seyn mag, ich schmeichle mir noch immer, dafs die Eltern der jetzt heranwachsenden Generation mit dem zufrieden seyn werden, was ihren Kindern in Westminster Eaton oder Winchester beygebracht wird; ich nähre noch immer die Hoffnung, dafs kein erwachsner junger Mann in Thelwall's *) Vorlesungen, das, was er auf den alten

*) Es ist bekannt genug, dafs die politischen Vorlesungen dieses Mannes (wovon auch unter dem Titel: *The tribune*, drey Bände gedruckt sind) eine der Hauptveranlassungen zu den bei-

Universitäten seines Vaterlandes nicht gelernt hat, zu vervollständigen suchen wird. Ich mögte gern auf Lord Grenville und Herrn Pitt als Motto anwenden, was von einem Römischen Censor, der in Kraft eines Senatus-Consults gewisse Akademien verschliefsen liefs, gesagt ward:

„Claudere ludum Impudentiae jussit"

Jeder rechtschaffne Hausvater im Lande wird sich freuen, dafs in diesem Unterricht endlich die Ferien eingekehrt sind, und den Himmel bitten, dafs in allen solchen Schulen eine lange und ewige Vacanz anhalten möge.

---

den neuen Gesetzen über den Hochverrath, und über die aufrührerischen Zusammenkünfte hergaben, die so grofses Aufsehen in der Welt, und so viel Unruhe in England erregten. Seitdem diese Gesetze in Kraft sind, lieset Thelwall zwar nicht mehr über die brittische, wohl aber — über die Römische Staatsverfassung! — Es ist also mit den Ferien so ganz richtig noch nicht. G.

Die bedenkliche Gestalt der Zeit, nicht meine eigne Rechtfertigung, ist der grofse Gegenstand, der mich jetzt, wie immer, zum Schreiben auffordert. Es liegt der Welt wenig daran, was aus einem Wesen wie ich, oder selbst wie der Herzog von Bedford werden mag und kan. Was ich über einen von uns beiden sage, ist nichts mehr als allenfalls ein Vehikel, meinen Gedanken über Dinge, welche der Aufmerksamkeit des Lesers würdiger sind, Eingang zu verschaffen. Gerade wenn ich bey dem, was mein Hauptstoff zu seyn scheint, stehen bleibe, nicht wenn ich mich davon entferne, mufs ich um Entschuldigung bitten. Ich bedarf ihrer also, indem ich jetzt noch einmal auf jene persönlichen Verhältnisse zurückgehen will.

Der Herzog von Bedford glaubt sich verpflichtet, das Oberhaus auf die Pension, welche mir der König gewährt hat, aufmerksam zu machen, weil er sie für übertrieben, und ausschweifend-grofs hält. — In der That, es kommt mir fast so vor, als wenn der Herzog, indem er

seinem äufserst wohl überlegten Ausfall gegen mich nachdachte, in eine Art von Schlummer gefallen wäre. Sogar Homer schlummert zuweilen; warum sollte der Herzog von Bedford nicht schlummern „vielleicht auch träumen.“ Wie aber Träume überhaupt (selbst seine Goldnen Träume) zuweilen aus unzusammenhängenden Materialien bestehen, so ging es auch hier: der Herzog hatte den Plan, mir Vorwürfe zu machen; er vergriff sich aber im Stoff zu diesen Vorwürfen, weil ihm die Wohlthaten, die seine eigne Familie von der Krone empfing, eben im Sinne schwebten. Dies ist „der Teig, woraus seine Träume geknetet sind“. Wenn er von diesen Wohlthaten sprechen wollte, hat er sich vollkommen richtig ausgedrückt. Was dem Hause Russel von brittischen Monarchen verliehen ward, ist so unermefslich, dafs es nicht blofs die Oekonomie ins Angesicht schlägt, sondern selbst die Glaubwurdigkeit überschreitet. Der Herzog von Bedford ist der Leviathan unter allen Geschöpfen des Thrones. Er wälzt

seine unbehollne Masse, er spielt und jubelt in dem Ozean der Königlichen Gute. Mag er aber doch so ungeheuer seyn als er will, mag doch sein riesenmafsiger Körper

„ — schwimmend in den Wogen ausgestreckt
Auf viele Morgen lang und breit — —“ *)

liegen, er ist darum nichts mehr und nichts weniger als ein Geschöpf. Seine Ribben, seine Flofsfedern, seine Barten, die Nasenlöcher selbst, durch welche er einen Strom von Salzwasser gegen seine Urheber ausspeyt, und nebenher mich über und über mit dem Schaume bedeckt — alles was an ihm und um ihn ist, kömmt vom Throne! Geziemt es einem solchen, die Austheilung der Königlichen Gunst zu controlliren?

Es ware wirklich eine schwere Aufgabe für mich, die Verdienste des Herzoges um den Staat, durch welche er die ihm zugefallnen Besitzungen zu rechtfertigen gedenkt, mit dem Theil der meinigen, der

*) Milton (nach Bürde).

mir die Belohnung, welche von Ihm so getadelt wird, erwarb, in Vergleichung zu stellen. Ich habe nicht die Ehre mit dem Herzoge im Privatleben bekannt zu seyn: ich will indessen gern glauben, dafs er die Achtung und Liebe aller, die ihn kennen, in reichem Mafse verdient. Was aber das öffentliche Leben betrift, so würde es mir gerade so lacherlich vorkommen, wenn ich zwischen seinen Diensten und meinen Bemühungen um das Wohl des Vaterlandes eine Parallele ziehen, als wenn ich mich im Range, im Vermögen, in glänzender Abkunft, in Jugend, Stärke, und andern körperlichen Vorzügen mit dem Herzoge von Bedford messen wollte. Es wäre nicht blofs plumpe Schmeicheley, es wäre ungeziemender Spott, zu sagen, dafs sein persönliches Verdienst mit den unermefslichen Landrenten, welche ihm seine Vorfahren übermacht haben, im Verhältnifs stände. Meine Verdienste, so grofs oder so klein sie auch seyn mögen, sind ursprünglich und persönlich: die seinigen sind abgeleitet. Sein Ahnherr, der ursprung-

liche Besitzer dieser grofsen Pensionen hat jenes unerschöpfliche Capital von Verdiensten zusammengetragen, dessen Genufs den Herzog so äufserst bedenklich und kritisch in Ansehung des Verdienstes jedes andern von der Krone Begünstigten macht. Hätte Er mich in Ruhe gelassen, so würde ich gesagt haben: das ist sein Eigenthum und damit genug. Er besitzt es rechtmäfsig: was habe ich mit seinem Vermögen, oder mit der Geschichte desselben zu thun? Dann hatte er aber auch von seiner Seite sagen oder denken mussen: „dies ist das rechtmäfsige Vermögen dieses Mannes. Er ist jetzt so gut, wie mein Ahnherr vor zwey hundert und funfzig Jahren. Ich bin ein junger Mann mit sehr alten Pensionen; er ist ein alter Mann mit sehr jungen Pensionen: das ist der ganze Unterschied."

Warum mufste mich der Herzog durch seinen unverschuldeten Angriff, durch seine ungrofsmüthige Behandlung eines arbeitsamen, wenn gleich unbedeutenden Mitbürgers zwingen, wider meine Neigung mein geringes Verdienst, mit dem, welches jene

ausschweifenden Geschenke, in denen Er jetzt schwelgt, erzeugt hat, zu vergleichen? Ich hätte ihn herzlich gern dem Herolds-Collegium *) überlassen, welches die Philosophie der Sansculotten (weit übermüthiger als alle Garters, und Norroy's und Clarencieux, und Rouge Dragons, die jemals im Aufzuge derer, welche von des Herzogs Freunden Aristokraten und Despoten genannt werden, paradirten) mit Schimpf und Verachtung abschaffen würde. Diese privilegirten Ge-

*) Das Herolds-Collegium (Heralds-College) eine Art von Staatskanzley, welche das Archiv von allen genealogischen und andern öffentlichen Nachrichten führt, besteht unter dem Vorsitz des Ober-Marschalls von England (jetzt des Herzoges von Norfolk) aus drey sogenannten Waffen-Königen, sechs Heroldon, und vier Gehülfen (Pursuivants). Die drey Waffen-Königs führen die uralten Namen Garter, Clarencieux und Norroy. Unter den Gehülfen heißt einer Rouge Dragon, ein andrer Rouge Croix u. s. f.

schichtschreiber und Aufbewahrer der Tugenden und der Ahnen unterscheiden sich mächtiglich von jener andern Gattung von Geschichtschreibern, die immer so geneigt ist, alle Handlungen eines Staatsmannes aus den schlechtsten Bewegungsgründen herzuleiten. Diese gutmüthigen Historiker tauchen dagegen ihre Feder nie in etwas anders als „in die Milch der menschlichen Milde". Um Verdienste zu entdecken, dürfen sie nie weiter zurückgehen als auf den Eingang eines Patents, oder auf die Inschrift eines Grabmals. Bey ihnen ist Jeder, der zu einem Pair erhoben wird, auch gleich ein fertiger und vollständiger Held. Sie beurtheilen die Fähigkeiten eines Mannes nach den Aemtern, wovon er den Titel geführt hat: je mehr Aemter, desto mehr Geschicklichkeit. Jeder General ist in ihren Augen ein Marlborough; jeder Minister ein Burleigh; jeder Richter ein Murray oder Yorke. Die, welche bey ihrem Leben von allen ihren Verwandten ausgelacht oder bemitleidet wurden, spielen nach ihrem Tode in den Registern von

Guillim, Edmonson und Collins eine eben so gute Rolle, als ihre Verachter.

Diesen Geschichtschreibern, die gegen die Grofsen und Glücklichen so nachsichtig sind, würde ich den ersten Baron Russel und Grafen von Bedford, und die Rechtmäfsigkeit dessen, was ihm verliehen ward, mit Freuden überlassen haben. Aber der Mann, welcher schlechterdings alle Belohnung nach Mafs und Gewicht bestimmt wissen will, giebt es nicht zu, dafs wir die Austheilung derselben dem Urtheil des jedesmaligen Monarchen anheim stellen. Die, welche dergleichen Belohnungen unmittelbar erhalten, müssen sich strenge darüber rechtfertigen. Wohlan also! Da die alten Pensionirten den neuen den Krieg erklären, da der Ausspruch des Monarchen nicht mehr gelten soll, so lafst uns unsern Blick auf die Geschichte werfen, in welcher grofse Männer gewöhnlich gern den heroischen Ursprung ihres Hauses aufzusuchen pflegen.

Der erste Pair des Namens, der erste Besitzer des Familienreichthums, war ein

Herr Russel *), ein Mann von guter Bürgerlicher Abkunft, den die Gunst Heinrich des VIII zu seiner nachmaligen Grösse erhob. Da sich Verbindungen dieser Art ohne eine gewisse Aehnlichkeit der Charaktere nicht leicht denken lassen, so war der Favorit höchst wahrscheinlich seines Patrons Ebenbild. Die erste unmäfsige Schenkung, die ihm verliehen ward, war nicht etwa — aus den alten Domainen der Krone, sondern aus dem Ertrage einer noch ganz frischen Confiscation adelicher Guter geschöpft. Nachdem der Löwe seiner Beute das Blut ausgesaugt hatte, warf er das Gerippe dem aufwartenden Shakall zu **). Sobald die Favoriten einmal den Leckerbissen der Confiscation gekostet hatten, wurden sie

*) S. hierüber und über die ganze folgende Stelle die Anmerkung Nr. 4. am Schlusse. G.

**) Eine Anspielung auf das aus den Naturgeschichtschreibern bekannte Verhältnifs, welches zwischen dem Löwen und dem Shakall obwalten soll. G.

sie gierig und grausam. Die erste Gabe, die auf diesen würdigen Liebling fiel, war durch die Plünderung des Adels aufgebracht. Die zweite, schon ungleich kühnern Frevels, war bey der Beraubung der Kirche gewonnen. Wahrlich, der Herzog von Bedford ist einigermafsen zu entschuldigen, wenn ihm das Geschenk, welches mir zu Theil wurde, mifsfällt, weil es nicht allein in Rücksicht auf seinen Umfang, sondern auch in Rücksicht auf seinen Ursprung von denen, welche Er jetzt geniefst, so unendlich verschieden ist.

Das meinige kömmt von einem milden und wohlwollenden Monarchen: die seinigen von Heinrich dem Achten!

Das meinige ist weder auf den Mord irgend eines unschuldigen Mannes von hohem Range *), noch auf die Plünderung irgend einer Classe harmloser Menschen ge-

*) S. die Geschichte der Hinrichtung des Herzoges von Buckingham —
Anmerk. des Verf.

gründet. Die seinigen flossen aus dem gemeinsamen und consolidirten Fonds gesetzmäfsig-frevelhafter Richtersprüche, und freiwillig, von rechtmäfsigen Eigenthümern, die den Galgen vor ihrer Thür sahen, freiwillig-aufgegebner Besitzungen.

Das Verdienst des Günstlings, welchem der Herzog seine Reichthümer zu danken hat, bestand darin, dafs er ein bereites und rüstiges Werkzeug eines Tyrannen abgab, der alle Classen seines Volks unterdrückte, mit vorzüglicher Wut aber über alles, was grofs und mächtig war, herfiel. Mein Verdienst suchte ich vor allen Dingen darin, jeden einzelnen Bürger und jeden Stand im Staate gegen jede Art von Unterdrukkung zu schützen, hauptsächlich aber die Höhern und Hervorragenden zu vertheidigen, die in den bösen Zeiten confiszirender Fursten, confiszirender General-Gouverneurs *) und confiszirender De-

*) Hastings u. s. w. G.

magogen, der Eifersucht, dem Neide und der Raubgier am meisten ausgesetzt sind.

Das Verdienst des Ahnherrn des Herzoges bestand darin, dafs er einem Monarchen, der die Geistlichkeit seiner Zeit und seines Vaterlandes plünderte, bey diesem edeln Werke die Hand reichte, und die Beute mit ihm theilte. Das meinige war es, den Besitzstand der Geistlichkeit meiner Zeit und meines Vaterlandes, und den Besitzstand der Geistlichkeit aller andern Länder gegen die gefährlichen Grundsätze und Beispiele zu vertheidigen, welche zunächst zum Kirchenraube, von da zur Verachtung aller auf Verjährung beruhenden Eigenthumsrechte, von da zur Plünderung alles Eigenthums, und von da endlich zur allgemeinen Verwüstung führen.

Das Verdienst des ursprünglichen Empfängers der Reichthümer des Herzogs von Bedford war, dafs er sich zum Rathgeber eines Fürsten brauchen liefs, der in seinem Vaterlande keine Spur von Freiheit übrig lassen wollte. Mein erstes Bestreben war, dem untergeordneten Lande, worin

ich geboren ward *), und allen Menschenclassen in demselben die gröfstmöglichste Freiheit zu verschaffen; — mein ferneres: mit rastloser Wachsamkeit, jedes Recht jedes Privilegium, jeden wohl-erworbnen Anspruch in diesem meinem zweiten, meinem werthern und mehr umfassenden Vaterlande aufrecht zu halten, und diese heiligen Rechte nicht allein im Hauptsitze und Mittelpunkte des Reichs, sondern bey jeder Nation, in jeder Provinz, unter allen Himmelsstrichen, Zungen und Religionen in dem ausgebreiteten Gebiete, welches noch jetzt dem Schutze der brittischen Krone anvertraut ist, und in dem unermefslichern, welches ehmals unter diesem Schutze stand, zu bewahren.

Die Künste, wodurch des Herzogs Ahnherr seinem Herrn diente, waren die, welche Armuth und Entvölkerung über ein Land bringen; die meinigen die, welche Handel, Manufakturen und Ackerbau unter

*) Irrland.

einem wohlwollenden Monarchen empor brachten, unter einem Fürsten, der selbst als Privatmann ein Beförderer solcher Künste ist, der in seinen Vergnügungen patriotisch verfährt, und in Stunden der Muſse die Verbesserung des vaterländischen Bodens zu Herzen nimmt.

Seines Ahnherrn Verdienst war das Verdienst eines Mannes, der durch die Ränke eines Hofes und die Unterstützung eines Wolsey zu dem Range eines groſsen und mächtigen Lords emporstieg. Nachdem er diesen Rang erreicht hatte, war sein ganzer Ruhm der, daſs er einen Tyrannen in seiner Ungerechtigkeit bestärkte, und dadurch ein Volk zum Aufstande reitzte — Mein Verdienst war es, dem nüchternen Theil meiner Mitbürger die Augen zu öffnen, damit sie sich bey Zeiten jedem mächtigen Lord, oder jeder Anzahl mächtiger Lords, oder überhaupt jedem Bündniſs einflufsvoller Männer widersetzen können, denen es einfällt, gleiche Wirkungen auf einem entgegen gesetzten Wege hervorzubringen, indem sie einen verderbten Pöbel

zum Aufruhr ermuntern, und durch diesen Aufruhr eine Tyranney, die noch schrecklicher als Heinrich des Achten Tyranney seyn würde, herbey führen mögten.

Das grofste Verdienst, welches sich der erste Pensionirte aus dem Hause des Herzogs, als Staatsmann erwarb, war, dafs er als Mitglied des Staatsraths die Bedingungen eines unruhmlichen Friedens mit Frankreich entwerfen half, und in eigner Person zur Ausführung brachte, dafs er die Festung Boulogne, unsern wichtigen Vorposten auf dem festen Lande den Feinden auslieferte. Diese Auslieferung hatte wenig Jahre nachher den Verlust der Stadt Calais, des Schlussels von Frankreich, und eines wirksamen Zaums im Munde dieses gefahrlichen Nebenbuhlers zur Folge. Ich setze mein Verdienst in den unermudeten Widerstand, den ich dem Ehrgeitz und der Vergrofserungsfucht Frankreichs, unter welcher Gestalt sie sich auch zeigen mogten, geleistet, mit verdoppelter Anstrengung aber da geleistet habe, wo sie in der furchterlichsten aller Gestalten, in der greuelvollsten, die

nur je der Urgrund und das herrschende Prinzip alles Bösen ihnen verleihen konnte, erschienen. Ich bestrebte mich aufs äufserste, dem Hause, worin ich die Ehre hatte zu sitzen, Muth zur entschlofsnen und kraftvollen Führung des gerechtesten und nothwendigsten Krieges, den je diese oder irgend eine Nation unternommen hat, einzuflöfsen. Ich wollte mein Vaterland vor dem eisernen Joche der Macht, und vor der weit schrecklichern Seuche der Grundsätze Frankreichs beschützen: ich wollte, so lange es noch möglich war, sie rein und unbefleckt zu erhalten, von der angestammten und angebohrnen Redlichkeit, Religiosität und Gutmüthigkeit des Englischen Volks jene heillose Pest abwehren, die von Frankreich aus die ganze sittliche und einen grofsen Theil der physischen Welt zu verwüsten droht, nachdem sie beide in die Sphäre ihrer concentrirtesten Bösartigkeit gezogen hat.

Die Arbeiten, welche des Herzoges Ahnherr zu Stande brachte, wurden zwar nicht durch laute, aber desto sichrer durch die

verstohlnen Fluche des Brittischen Unterhauses gekrönt, in welchem Er und sein Koniglicher Meister eine vollständige Parlaments-Reform bewirkten, indem sie es in seiner tiefen Erniedrigung und Sklaverey zum ächten und wurdigen Repräsentanten eines herabgesunknen, gedehmuthigten und zu Grunde gerichteten Volkes stempelten. Meine Arbeit war ein warmer und thatiger, wenn auch nicht jedesmal in die Augen leuchtender Antheil an jeder zu meiner Zeit vorgekommenen wahrhaft- und constitutionsmäfsig-nützlichen Verhandlung ohne Ausnahme, und ein unermudetes Bestreben, das Ansehen, die Wirksamkeit, und die Rechte des Brittischen Unterhauses zu erhalten. Ich endigte meine öffentliche Laufbahn nach einer ausdrucklichen, in die Akten und Journale dieses Hauses feyerlich verzeichneten Erklärung uber eine seiner wichtigsten constitutionellen Befugnisse *),

*) Es ist hier die Rede von einer der letzten Verhandlungen in dem berühmten Hastingsschen Prozesse. Nachdem das Geschäft derer,

und würdevollen Rechtfertigung seines constitutionellen Verfahrens; und ich erhielt, was ich immer als meine ehrenvollste Belohnung ansehen werde, noch zuletzt (zugleich mit meinen Gehülfen, bey dem gröfsten, wichtigsten und verdienstlichsten aller meiner Geschäfte) den freyen, unparteyischen, öffentlichen und förmlichen Dank desselben.

So steht die Rechnung, wenn man die Verdienste, auf welchen der Reichthum

---

welchen das Unterhaus die Anklage gegen Hastings übertragen hatte (managers of the impeachment) vollendet war, stattete ihnen der Sprecher in der Sitzung vom 20sten Juny 1794 in einer kurzen aber würdevollen Anrede Dank für ihre Bemühungen ab. Bey dieser Gelegenheit erwähnte er als einen der gröfsten Vortheile, den die brittische Constitution aus diesem auf immer merkwürdigen Prozefs gezogen hätte, die Anerkennung und Bestätigung des für die Privilegien des Hauses und für die ungestörte Verwaltung der öffentlichen Gerechtigkeit so wichtigen Grundsatzes: „dafs eine Anklage der Volksrepräsentanten durch die gänzliche Aufhebung (dissolution) des Parlaments, worin sie ihren Ursprung nahm,

des Herzoges beruht, mit den meinigen vergleicht. Wie kan der Herzog von Bedford — im Nahmen der gesunden Vernunft frage ich es — sich einbilden, dafs das Haus Russel ein ausschliefsendes Recht auf die Gunst des Thrones besäfse? Wie kan er sich einbilden, dafs Heinrich VIII der einzige König von England gewesen sey, der Verdienste zu beurtheilen im Stande war? Alle Tugend starb ja nicht mit dem ersten Grafen von Bedford aus. Alles

---

nicht unterbrochen werden kan." Die Anklage hatte nehmlich in dem Parlament, welches im 21ten Juny 1790 entlassen wurde, ihren Anfang genommen, und als sich am 25ten November desselben Jahres, das neue (gegenwartig noch bestehende) Parlament zum erstenmale versammelte, waren fast alle Rechtgelehrte im Unterhause, und unter andern der berühmte Erskine, der Meinung, dafs die Dissolution des Parlaments die Anklage aufhebe. Den Bemühungen Burke's und des Sprechers (Addington) verdankte man es hauptsächlich, dafs jener wichtige constitutionelle Grundsatz gerettet und befestiget ward.

G.

Beurtheilungsvermögen wurde nicht blind, als der Schöpfer und Wohlthäter dieses Grafen die Augen schlofs. Lafst immer den Herzog seiner strengen Kritik über das Mifsverhältnifs zwischen den Verdiensten und Belohnungen Andrer entsagen: dafür werden sie ihm alles Forschen nach dem Ursprunge seines Reichthums erlassen. Sie werden gröfsres Vergnügen daran finden, in seinem Stammbaum aufzusuchen, wie mit der Zeit durch den Einflufs der Luft und des Himmels, der scharfe, saure, metallische Geschmack der Quelle versüfst worden ist. Nichts läfst sich leichter erwarten, als dafs einige aus der langen Reihe seiner Ahnen zur Tugend ausgeartet seyn werden. Möge nur der Herzog von Bedford (und ich glaube sicherlich er wird es) mit Verachtung und Abscheu die Eingebungen der Vorleser verwerfen, dieser verruchten Kuppler des Ehrgeitzes und der Habsucht, die ihn gern verleiteten, unter den Ruinen eines andern Adels und einer andern Kirche, ein andres unermefsliches Vermögen zu suchen. Möge Er (und ich

erwarte es von ihm) alle Energie seiner Jugend, und alle Kräfte seines Reichthums dazu anwenden, rebellische Maximen, die nicht auf die Sittlichkeit gegründet, und rebellische Bewegungen, die durch keine Tyranney gerechtfertiget sind, zu unterdrücken!

Alsdann würde man die Rebellionen, die sein Ahnherr durch Frevel veranlafst, und durch Frevel erstickt hat, vergessen. Alsdann würden viele seiner Landsleute und würden mit Recht dem Enthusiasmus ihrer Dankbarkeit freyen Lauf lassen, und vielleicht in dem aufgeblasnen Styl einiger ältern Declamatoren ausrufen: dafs man zu der Ermordung des Herzoges von Buckingham, „wenn das Schicksal keinen andern Weg gewufst hätte" *), der wan-

*) Quod si non aliam venturo fata Neroni
Invenere viam — — — —
— — — — — — —
Jam nihil o superi querimur: scelera ipsa nefasque
Hac mercede placent etc. — —

kenden Welt die Stütze eines Herzoges von Bedford zu verleihen, schweigen, daſs man sie sogar mit Wohlgefallen betrachten müsse, da der Erbe der confiszirten Güter sich als den mitfühlenden Tröster derer, welche unter den grausamen Confiscationen unsrer Tage erliegen, als den eifrigen Wohlthäter des unglücklichen französischen Adels, und als den muthigen Beschützer des noch aufrecht stehenden Adels seines Vaterlandes zeigte. Alsdann würde das Verdienst des Herzoges so rein und neu und scharf und frisch, als wäre es so eben erst aus der Münzstätte der Ehre gegangen, glänzen. Alsdann stände es bey ihm, seinen Ruhm auf seine Vorfahren zurückzuwerfen, oder ihn denen, welche nach

---

Die berüchtigten Verse, worin der Freiheitsdichter Lucan die Vorsehung, welche die bürgerlichen Kriege zuliesſs, rechtfertigt, weil ohne dieselben Nero nicht zur Regierung des Reichs gelangt seyn mögte! Einige Jahre später würde er diese Verse vielleicht gern mit seinem Blute weggewaschen haben. G.

ihm kommen werden, zu überliefern. Es stände bey ihm, sich als den Fortpflanzer oder als den Stifter des glorreichen Capitals zu betrachten.

Auch ich wäre, wenn es Gott gefallen hätte, mir den gröfsten Trost meines Lebens zu gönnen, so weit es bey meiner eignen Mittelmäfsigkeit und der Mittelmäfsigkeit des Zeitalters, worin ich lebe, möglich war, eine Art von Familienstifter geworden. Ich hätte einen Sohn hinterlassen, der sich in allem, was persönliches Verdienst heifsen kan, in Wissenschaft, Gelehrsamkeit, Geist, Geschmack, Liebe zum Ruhm, Edelmuth, Menschlichkeit, und jeder liberalen Gesinnung und jeder liberalen Kunst mit dem Herzoge von Bedford und jedem seiner Vorfahren hätte messen können. Er würde dem Herzoge nicht den kleinsten Vorwand zu einem Angriff gegen das, was mir zu Theil geworden ist, übrig gelassen, er würde gar bald alles, was mir noch an Verdienst mangelte, ergänzt, und jedes Mifsverhältnifs ausgeglichen haben. Er hätte nicht nöthig, seine Ansprüche

aus irgend einem abgestandnen Familienbehälter zu schöpfen: in ihm selbst ergofs sich eine lebendige und sprudelnde Quelle edler, männlicher Thätigkeit. Er hätte die Freygebigkeit des Throns gegen mich an jedem Tage seines Lebens zehnfach bezahlt. Er war ganz zu einem Manne des Staats erzogen, und kannte keinen andern Genufs als die Erfüllung bürgerlicher Pflichten. In diesem hülflosen Augenblick ist der Verlust eines solchen Mannes gewifs nicht leicht zu ersetzen.

Aber ein Regent, dessen Macht wir nicht widerstehen können, und über dessen Weisheit wir nicht klügeln dürfen, hat es anders, und (was auch meine ohnmächtige Klage dagegen aufbringen mag) besser geordnet. Der Sturm ist über meinen Scheitel gegangen: ich liege da, wie eine von jenen alten Eichen, die der neuliche Orkan um meinen Wohnplatz her geschleudert hat. Meine Zierde ist mir geraubt: ich bin an der Wurzel ausgerissen, und liege hingestreckt auf dem Boden. Hier, hier in meinem tiefen Jammer, erkenne ich

ohne Heuchelev die Gerechtigkeit des Himmels, und unterwerfe mich ihr, so viel menschliche Schwachheit es vermag. Wenn ich mich aber auch vor Gott demuthige, so halte ich es doch nicht fur unerlaubt, die Angriffe ungerechter Menschen von mir abzuwehren. Die Geduld des Hiob ist sogar zum Spruchwort geworden. Nach einigen wilden Bewegungen eines gotteslasterlichen Trotzes, die man der schwachen und reitzbaren Natur des Menschen verzeihen kann, beugte er sich unter die strafende Hand, und that Busse im Staube und in der Asche. Aber selbst in diesem Zustande antwortete er, ohne dals ihn Jemand deshalb tadelte, und antwortete in einem ziemlich hohen Grade von Bitterkeit, auf die Vorwürfe seiner unbescheidnen Nachbarn, die ihn auf seinem Misthaufen besuchten, um ihm moralische, politische und ökonomische Vorlesungen zu halten. — Ich stehe allein. Ich habe keinen mehr, der meinen Feinden entgegen gehen könnte. Wahrlich, wenn ich mich selbst nicht schlechterdings verkenne, so gebe ich in dieser

dieser meiner betrübten Lage nicht eine Handvoll Spreu für alles, was die Welt Glanz und Ehre nennt. Alles das ist Schwelgerey; ein Privilegium, eine Erholung für diejenigen, welchen es wohlgeht. Aber so wie wir uns alle vor Schmerz, Krankheit und Armuth fürchten, so haben wir eine natürliche Scheu vor Schmach und Verachtung. Dies beruht auf einem Instinkt: und jeder Instinkt, den die Vernunft nicht verwirft, führt zum Guten. Ich lebe in einem verkehrten Verhältnifs. Die, welche nach mir hätten leben sollen, sind vor mir ins Grab gegangen. Meine Nachkommen sind mir, was andern ihre Vorfahren waren. Ich bin dem Theuersten meiner Verwandten den frommen Liebesdienst, den er mir nicht versagt haben würde, schuldig: ich bin ihm schuldig, darzuthun, dafs er nicht, wie der Herzog von Bedford behauptet hat, von einem unwürdigen Vater abstammte.

Die Regierung hat mich nach einer langen Reihe von Diensten belohnt: die Regierung hat den Herzog von Bedford

voraus-bezahlt. Der Lohn für die gröfsten Dienste, die er noch leisten kan, ist ihm seit langer Zeit creditirt worden. Er genieſst seinen Vorschuſs, und möge er ihn lange in Sicherheit genieſsen, er mag seine Verbindlichkeiten erfullen oder nicht! Möge er sich selbst sorgfaltig hüten, eine Verfassung anzutasten, die ihm zwischen Thätigkeit und Müssiggang die freie ungestörte Wahl läſst, oder diejenigen muthlos zu machen, welche, wenn auch nur mit kleinern Waffen, für eine Ordnung der Dinge streiten, die, gleich der Sonne des Himmels, die Bösen wie die Guten bescheint. Seine Besitzungen sind in das groſse Statutenbuch aller Europäischen Nationen eingetragen, und mit dem ehrwürdigen Schnee zahlloser Jahre bedeckt. Ihr Obdach sind die heiligen Regeln der Verjährung, in jener groſsen Schatzkammer der Rechtsgelehrsamkeit gefunden, aus welcher nach und nach die Nüchternheit und Dürftigkeit unsrer Landesgesetze gestärkt und bereichert worden ist. An den Bemühungen, dies kostbare Verjährungsrecht zur höchsten Voll-

kommenheit zu bringen, habe auch ich meinen Antheil, meinen vollen Antheil gehabt *). Der Herzog von Bedford wird aufrecht stehen, so lange Verjährungsrechte gelten, so lange die grofsen, heiligen Maximen des Eigenthums, die wir in Gemeinschaft mit allen civilisirten Völkern verehren, in ihrer Reinigkeit, ohne die ge-

*) Es war sonst eine allgemeine Maxime im Englischen Recht: *Nullum tempus occurrit regi*: „Gegen den König findet keine Verjährung Statt" Dafs eine solche Maxime dem Monarchen eine gefahrliche Gewalt über das Eigenthum beylegte, ist klar: da man indessen in England über Eingriffe dieser Art, wenigstens so lange das Haus Hannover regierte, nicht zu klagen hatte, so dachte Niemand an eine wirkliche Gefahr von dieser Seite. Als aber im Jahr 1768 der merkwürdige Fall eintrat, dafs der Schwiegersohn des bekannten Grafen Bute, über eine sehr grofse Strecke Landes, welche die Familie Portland als einen Theil der ihr von Wilhelm dem dritten verliehnen Herrschaft Penruth seit siebzig Jahren besafs, (obgleich dies Territorium nicht besonders ins Landregister eingetragen war), eine Schen-

ringste Beymischung, von Gesetzen, Maximen, Grundsätzen, oder Analogien aus der Grofsen Revolution erhalten werden. Seine Besitzungen können jeder Veränderung trotzen, nur einer einzigen nicht. Das revolutionistische System ist in seinem ganzen Umfange, und in allen seinen Theilen, Instituten, Pandekten, Codex, Novel-

---

kungsurkunde zum Vorschein brachte, die der Kanzler der Schatzkammer wirklich bestätigte: so wurde das Unterhaus rege, und Sir George Saville, einer der aufgeklärtesten und unbescholtensten Patrioten dieser Zeit, von Burke und andern thätigen Mannern unterstutzt, drang darauf, ein so gefahrvolles Privilegium aus dem Wege zu raumen. Es gelang den Ministern zwar, ihrem ersten Angriff zu widerstehen: da die Sache aber im Jahr 1782 zum zweytenmale zur Sprache kam, hatte sie glücklichern Erfolg, und es ward der wichtige Beschluls gefafst, dafs in Ansehung des Eigenthums die Regeln der Verjahrung auch gegen die Krone gelten. Man nannte diesen Beschluls, welchen Burke bey der obigen Stelle im Gedanken hatte, von der Maxime, die ihn veranlafste, die *Nullum-tempus*-Akte. G.

len, Text, Glossen und Commentarien, nicht blofs verschieden, sondern das gerade Gegentheil, und das feindselige Widerspiel von allen Gesetzen, auf welchen bisher das bürgerliche Leben unter allen Regierungsformen der Welt beruht hat. Die gelehrten Professoren der Menschenrechte betrachten die Verjährung nicht als einen Rechtstitel, der allen Einwendungen gegen einen alten Besitzstand den Riegel vorschiebt, sondern sie sehen sie gerade wie die stärkste aller Einwendungen gegen den Besitzer und Eigenthümer an. Ein undenklicher Besitz ist in ihren Augen nichts als eine lange fortgesetzte, und eben deshalb um so strafbarere Ungerechtigkeit.

Dies sind ihre Ideen, dies sind ihre Gesetze, dies ist ihre Religion. In unserm Lande, bey unserm Volke, ist es, dem Himmel sey Dank, noch anders! So lange der wohl zusammengefügte Bau unserer Kirchen- und Staatsverfassung, das Allerheiligste dieser alten Gesetze, durch tiefe Ehrfurcht geschützt, durch rechtmäfsige Macht bewahrt, zugleich eine Veste

und ein Tempel *), unerschüttert auf dem Gipfel des brittischen Zion steht — so lange die brittische Monarchie durch ihre verschiednen Stände eben so sehr befestigt, als beschränkt, gleich dem stolzen Schlosse von Windsor, emporsteigend in majestätischem Ebenmafse, und mit einem doppelten Wall ehrwürdiger, gleichzeitiger Thürme umgürtet, das umherliegende Land beherrschen und beschirmen wird — so lange werden die Dämme und Deiche, welche die fetten Niederungen des Hauses Bedford einschliefsen, von allen Zerstörungswerkzeugen der französischen Schanzgräber nichts zu befürchten haben. So lange als unser oberster Herr der König, und seine Getreuen die Lords und die Herren vom Unterhause, dies dreyfache festverschlungene Band, welches Niemand zerreifsen kan; dies feyerliche, geheiligte, constitutionelle Unterpfand unsrer Freiheit; dieser feste Bund,

*) *Templum in modum arcis.* Tacitus. (indem er vom Tempel zu Jerusalem spricht).

dessen Glieder einander wechselseitig ihre Existenz und ihre Rechte, und gemeinschaftlich sowohl als einzeln, jeder an seinem Platze und in seiner Sphäre, jedem Staatsbürger seinen Rang und seine Besitzungen verbürgen — so lange diese aufrecht bleiben, so lange ist der Herzog von Bedford sicher, und so lange sind wir alle sicher, die Grofsen vor dem giftigen Hauche des Neides und den Klauen der Raubsucht, die Geringen vor der eisernen Hand des Unterdrückers und vor dem Fufstritt stolzer Verachtung. Amen! Amen! Es soll also geschehen!' und es wird so geschehen —

Dum domus Aeneae Capitoli immobile saxum
Accolet, imperiumque pater *Romanus* habebit.

Sollten aber die wilden Standarten Gallischer Zügellosigkeit, begleitet von ihren sophistischen Menschenrechten, um die Rechnungen zu verfälschen, und von ihrem blutigen Schwerdt, um ein schimpfliches

Uebergewicht in die Schale zu werfen *), durch eine verblendete Volksschaar und durch einige machtige von rasendem Ehrgeitz berauschte Manner an ihrer Spitze, in unsern Staat eingefuhrt werden, dann mussen wir alle, alle in einem gemeinschaftlichen Ruin untergehen. Wenn solch ein furchterlicher Sturm auf unsern Kusten tobt, werden die Wallfische eben so gut an den Strand geworfen werden, als die Seespinnen. Der Herzog von Bedford wird den armen Pensionar, den er verachtet, nicht um zwolf Monate uberleben. Wenn sich die Grofsen einbilden, dafs die Dienste, welche sie dieser Gallischen Faktion leisten, sie dereinst sicher stellen sollen, so ist dies eine so grofse Thorheit, dafs selbst das Privilegium des Reichthums sie nicht zu rechtfertigen vermag. Wenn der Herzog von Bedford unter diejenigen

*) Eine Anspielung auf die Eroberung Roms durch die Gallier, und das übermüthige Betragen des Gallischen Heerführers Brennus bey dieser Gelegenheit. G.

gehört, welche sie gern anwerben mögten, so sollte er doch vor allen Dingen den Charakter der Sekte studiren, zu deren Lehre man ihn ziehen will. Bey dieser Sekte ist Empörung die heiligste aller revolutionistischen Pflichten, Undankbarkeit gegen Wohlthäter die erste aller revolutionistischen Tugenden. Undankbarkeit ist in ihren Augen wirklich der Inbegriff der vier Cardinal-Tugenden, und das herrschende Prinzip in allem, was sie seit dem Anfange der philosophischen Revolution bis auf die gegenwärtige Stunde gethan haben. Wenn der Herzog (welches Gott verhüten wolle!) sich jemals darauf beriefe, dafs er die Pflicht der tugendhaften Empörung gegen seinen Stand erfüllt habe, so werden die andern ihr Verdienst darin setzen, eben dieser heiligen Pflicht gegen Ihn Genüge zu leisten. Wenn er sich jemals (ich wünsche es nicht, und ich besorge es auch nicht) seiner Undankbarkeit gegen den Thron, der seine Familie so hoch erhoben hat, rühmen sollte, so werden andre zeitig genug ihr Recht und ihre Pflicht, ihn in gleicher Münze

zu bezahlen, geltend machen. Sein Pergament und seine Siegel werden ihnen herzlich zum Gelächter dienen. Sie werden seine Urkunden sammt dem übrigen Plunder aus seiner Registratur holen, und unter der Melodie von *Ça ira* in den Höfen des Bedford- (dann Gleichheits-) Pallastes den Flammen übergeben.

Bin ich zu tadeln, dafs ich des Herzoges bittre Vorwurfe mit einer freundschaftlichen Erinnerung bezahle? Bin ich zu tadeln, dafs ich ihm prophezeye, wie Er unfehlbar behandelt werden wurde, wenn es der franzosischen Sekte philosophischer Cannibalen jemals gelingen sollte, einen ansehnlichen Theil dieser Nation fur ihre Lehre zu gewinnen, und mit Hulfe ihrer Proselyten die Regierung zu bezwingen, welche der Herzog nicht ganz so thatig, als es seine eigne Sicherheit erfordert, zu unterstutzen scheint? Gewifs, es ist äufserst nützlich, dafs Er, und andre, die sich zu seiner Denkungsart neigen, den wahren Geist dieser gefahrlichen Sekte kennen lernen, dafs sie genau daruber unterrichtet

werden, was eigentlich die Grundsätze dieser Sekte sind? was sie gethan hat, wenn sie es gethan hat, und was sie (wenn man aus den Neigungen und frühern Handlungen der Menschen noch irgend Schlüsse machen darf) in Zukunft noch thun wird. Die Anführer derselben haben allen denen in unserm Lande, die wirklich ihres Gleichen sind, die folglich die gesammte menschliche Pflicht *) ins Zerstören setzen, Beystand geschworen; und dies ist die einzige Verbindlichkeit, der sie treu bleiben werden. Sie sind ein ausgearteter, unächter Zweig des Hauses Nimrod. Sie sind die natürlichen Jäger des Herzoges von Bedford, und er ist ihre natürliche Beute. Blofs weil er über das Verhältnifs nicht tief genug nachdenkt, schläft er in tiefer Ruhe: sie hingegen sind immer wachsam, immer thätig, immer unternehmend, und obgleich sehr unbewandert in allen Kennt-

*) *The whole duty of man.* — Eine Anspielung auf ein in England sehr bekanntes Sittenbuch, welches diesen Titel führt. G.

nissen, welche den Menschen achtungswürdig und brauchbar machen, doch in allen Künsten der Bosheit hoch-erfahren, und mit allen Werkzeugen derselben reichlich ausgestattet. In der französischen Revolution ist alles neu; und gerade weil auf ein so unerwartetes Uebel Niemand vorbereitet war, alles gefährlich. Welches Zeitalter hat es erlebt, dafs eine Gesellschaft von Litteratoren sich in eine Bande von Räubern und Mördern verwandelte? Welches Zeitalter hat es erlebt, dafs ein Clubb von Meuchelmördern das Gewand und den Ton einer Akademie von Philosophen annahm?

Wenn Menschen von dieser scheufslichen Art sich vereinigen, so mufs es allerdings furchtbar seyn, mit ihnen in Krieg zu gerathen. So schrecklich sie aber auch als Feinde seyn mögen, als Freunde sind sie es gewifs nicht weniger. Da die grofse Zerrüttung anhub, verliefsen sich die Eigenthümer in Frankreich auf ihre Macht, die man für unwiderstehlich hielt, weil man sie nie auf die Probe gestellt hatte, und übten sich daher nie, ihre Gegner mit

den einzigen Waffen zu bekämpfen, die gegen sie etwas vermogten. Sie befanden sich gerade in der Lage, in welcher sich die Mexicaner befanden, als sie unvermuthet von den Hunden, von den Pferden, von dem Eisen und von dem Pulver einer Handvoll Menschen mit Barten, deren Existenz sie nimmer geahndet hatten, angegriffen wurden. Diese Vergleichung, die, wenn ich nicht irre, schon andre angestellt haben, ist vollkommen treffend. Die Bewohner Frankreichs hatten indessen ihre Feinde in ihren Häusern, manche sogar im Schoofse ihrer Familie. Es fehlte ihnen nur an Scharfsinn, den grausamen Charakter dieser Feinde zu durchdringen. Sie stellten sich zahm und liebkosend. Sie hatten nichts als sanfte Menschlichkeit im Munde. Sie konnten es nicht ertragen, dafs dem gröfsten Verbrecher die gelindeste Strafe zugefügt wurde. Bey der kleinsten Strenge der Justitz spürten sie krampfhafte Zufälle. Der blofse Gedanke, dafs es noch Krieg in der Welt gab, störte ihre Ruhe. Militärischer Ruhm war in ihren Augen nichts als

glänzende Schmach. Sie wollten kaum noch von Selbstvertheidigung reden hören, und verwiesen sie in so enge Gränzen, dafs sie aufhörte Vertheidigung zu seyn. — Und das alles, während sie die Plane zu den Verwüstungen und Blutthaten entwarfen, die wir erlebt haben. Wäre es Jemanden eingefallen, den unglücklichen Edelleuten und Eigenthümern, welche die Opfer der Revolution wurden, vorherzusagen, wie und durch wen das grofse Gebäude der französischen Monarchie, in welchem sie sich so sicher glaubten, zertrümmert werden sollte, sie hatten ihn nicht etwa als einen Schwärmer verlacht, sondern ihm, wie einem schlechten Spafsmacher, den Rücken zugekehrt. Und doch wissen wir jetzt alle, was geschehen ist. Die Personen, welche unter den Wirkungen der französischen Cannibalen-Philosophie gelitten haben, waren dem Herzog von Bedford so ähnlich, dafs, die französische Sprache abgerechnet, welche der Herzog vielleicht nicht ganz so fertig sprechen mag, kaum ein Unterschied zwischen Ihm und ihnen

zu finden seyn mogte. Viele hatten eben so glänzende Titel, und prangten mit einer eben so hohen Abkunft als Er: einige wenige besafsen ein eben so grofses Vermögen: ohne dem Herzoge im Geringsten zu nahe zu treten, waren verschiedne unter ihnen eben so geistreich, so tugendhaft, so muthig, so wohlerzogen, und so vollständig ausgerüstet mit allem, was zu einem vorzüglichen Weltmann gehört, als Er. Sie hatten überdies den mächtigen Vortheil, militärische Aemter zu bekleiden, die ihrer Natur nach empfindlicher, munterer, wachsamer machen, als der träge Besitz unermeslicher Schätze. Und doch war ihre Sicherheit ihr Verderben. Der Sturm zerschmetterte sie, und unsre Ufer sind mit ihren Trümmern bedeckt. Hätten sie es nur für möglich gehalten, dafs solche Dinge geschehen könnten, niemals würden solche Dinge geschehen seyn.

Wenn die Art und Weise, wie ich dem Herzoge die Plane seiner Feinde schildre, ihm fabelhaft und vielleicht gar possirlich vorkommen sollte: so bitte ich doch nur

zu bedenken, dafs ich nichts sage, was sich nicht buchstablich in einem um wenige Meilen von unsrer Kuste entfernten Lande zugetragen hätte. Ich bin uberzeugt, dafs die Französirende Partey, durch die Begebenheiten dieser Zeit weit mehr ermuntert, als andre dadurch niedergeschlagen sind, nach ihm und nach seinen Besitzungen, wie nach einem Gegenstande blickt, der zugleich ihre Neugier und ihre Habsucht in Bewegung setzt. Der Herzog ist gerade fur ihre beide Lieblingsneigungen gemacht. Als Rauber sehen sie in ihm eine herrliche Beute: als spekulative Köpfe eine glänzende Gelegenheit zu philosophischen Experimenten. Er giebt ihnen Stoff zu ausgebreiteten Beobachtungen in jedem Zweige ihrer edeln Wissenschaft, dem mathematischen, dem physischen, dem juristischen und dem politischen. Diese Philosophen sind heillose Schwärmer; auch allen Vortheil bey Seite gesetzt, dessen Einflufs, wenn er allein wirkte, sie lange nicht so unbiegsam machen wurde, als man sie findet, haben sie einen so ausschweifenden Hang zu jeder ver-

verzweifelten Unternehmung, dafs sie das ganze menschliche Geschlecht einem einzigen ihrer Versuche aufopfern würden. Ich kan mir den Charakter dieser Art von Menschen viel richtiger vorstellen, als der Herzog von Bedford. Ich habe lange und unter mannichfaltigen Verhältnissen in der Welt gelebt. Ohne selbst Ansprüche auf eine nahmhafte Stelle im Felde der Litteratur zu machen, habe ich mich den Wissenschaften mit grofsem Eifer ergeben. Ich habe viele Jahre mit denen, welche darin eingeweiht waren, Umgang gehabt. Ich weifs mit ziemlicher Genauigkeit zu beurtheilen, was Manner, die ihren Ruhm und ihr Glück hauptsächlich auf Kenntnisse und Talente gründen, so wohl im Zustande der Kränklichkeit und der Verderbnifs als im Zustande der Lauterkeit und der Gesundheit vermögen. Bleiben solche Manner ihrer Bestimmung treu, so sind sie das höchste Geschenk, welches die Welt je vom Himmel erwarten kan. Haben Sie aber die Furcht Gottes, oder ihrer selbst, wie es zu allen Zeiten nur allzuoft geschah,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

und obendrein nun noch die Furcht vor Menschen, wie es leider jetzt der Fall ist, von sich geworfen, und gelingt es ihnen gerade in diesem Zustande sich mit einander zu verständigen und in Rotten zusammen zu treten, so verwandeln sie sich in die greulichste Plage, die nur irgend aus der Holle emporsteigen kan, um die Menschheit zu geifseln. Es läfst sich nichts härter und eiserner denken, als das Herz eines eingefleischten Sophisten. Es kömmt wirklich der kalten Verruchtheit eines bösen Engels weit näher als der leidenschaftlichen Schwache eines Menschen. Es ist, gleich dem Urstoff alles Uebels, das unkörperliche, reine, unvermischte, destillirte, abgeklärte Böse. Die Menschlichkeit aus einer menschlichen Brust zu reifsen, ist wahrlich kein leichtes Unternehmen. „Die reuevollen Regungen der zurückkehrenden Natur" wie Shakespeare sie nennt, werden sich oft an den Gemüthern dieser stolzen Neuerer melden, und gegen ihre mörderischen Speculationen schreien. Aber sie verstehen es, sich mit der Natur abzufinden. Sie stofsen

die Menschlichkeit nicht gänzlich aus; sie weisen ihr nur einen etwas entfernten Platz an. Sie erklären ohne alle Umschweife, dafs zweytausend Jahre Elend eine Kleinigkeit sind, wenn es darauf ankömmt, einen grofsen Plan auszuführen. Es ist in der That merkwürdig, dafs der Weg zu dem, was sie gut nennen, allemal durch die schrecklichsten Uebel führt: der Gedanke an ein Labyrinth menschlicher Leiden, durch Jahrhunderte der Verwüstung hindurch geführt, schlägt weder ihren Muth, noch auch nur ihre Einbildungskraft danieder. Ihre Menschenliebe liegt immer an ihrem Horizonte, und wie der Horizont, entfernt sie sich immer vor ihnen her. Wenn die Mathematiker und die Chemiker in die Welt treten, so bringen sie, jene von ihren trocknen Figuren, diese von ihren auszehrenden Schmelzöfen, Gemüthsstimmungen mit, welche sie gegen alle die Gefühle und Neigungen, die die Stützen des sittlichen Lebens sind, vollkommen gleichgültig machen. Der Ehrgeitz hat sie nun plötzlich ergriffen, berauscht, über alle Ge-

fahren, die andre, und die sie selbst bedrohen, verblendet. Um einen Versuch durchzusetzen, betrachten diese Philosophen die Menschen gerade wie die Mäuse, die man unter eine Luftpumpe oder unter einen Rezipienten voll mephitischer Dämpfe setzt. Was auch der Herzog von Bedford von sich selbst denken mag, sie schätzen ihn und seine Besitzungen gerade nicht mehr und nicht weniger, als die Barthaare dieses kleinen langschwänzigen Thiers, das so manches Jahrhundert den ernsthaften, gravitätischen, schlauen, weichtatzigen, grünäugigen Philosophen auf zwey und vier Fufsen zum Spielwerk gedient hat.

Die Ländereyen des Herzoges reitzen unwiderstehlich, eine kleine Probe mit agrarischen Gesetzen vorzunehmen. Diese Ländereyen schlagen offenbar die Rechte des Menschen ins Angesicht. Sie sind ausgebreiteter, als das Gebiet mancher alten Griechischen Republik, und fruchtbarer als die meisten derselben. Noch jetzt giebt es Freystaaten in Italien, Deutschland und

der Schweitz, die bey weitem kein so gro-
ſes und kein so schönes Eigenthum be-
sitzen. Sieben Philosophen können analy-
tische Versuche mit den Sieben republika-
nischen Regierungsformen des Harring-
ton in den Grundstucken dieses einzigen
Herzoges anstellen. Bis hieher sind sie für
politische Speculationen ganz unbrauchbar,
und zu nichts gut gewesen, als Ochsen
fett zu machen, und Getreide zum Bier,
wodurch die stumpfen Englischen Köpfe
noch immer mehr umnebelt werden, her-
vorzubringen. Abbé Sieyes hat ganze
Taubennester voll Constitutionen, alle ge-
hörig ausgesondert, in Classen abgetheilt,
und mit Nummern versehen, für jede Jah-
reszeit und für jede Art von Liebhabern
zubereitet; einige, wo das oberste unten,
und andre, wo das unterste oben steht;
einige nach glatten, andre nach blumichten
Mustern; einige, die sich durch Einfach-
heit, andre die sich durch künstliche Zu-
sammensetzung auszeichnen; einige von
Blutfarbe, andre von *boue de Paris*; eini-
ge mit Directorien, andre ohne alle Direc-

tion; einige mit Räthen von Alten und Räthen von Jungen, andre ohne allen Rath. Einige, wo die Wähler die Repräsentanten, andre, wo die Repräsentanten die Wähler ernennen; einige in langen Gewändern, andre in kurzen Röcken; einige in Pantalons, andre ohne Hosen; einige wo das Bürgerrecht fünf Schillinge, andre wo es gar nichts kostet. So dafs kein Constitutionsdrechsler, sobald er nur Plünderung, Unterdrückung willkührliche Einsperrung, Confiscation, Verbannung, Revolutionsgerichte und frevelhaften Mord unter gesetzlichen Formen liebt, den Kramladen dieses grofsen Mannes unbefriedigt verlassen wird. Ist es nicht zu bedauern, dafs die ungeheuren Besitzungen unsers Herzoges den Fortschritten der Experimentalphilosophie ein so mächtiges Hindernifs entgegen setzen? So denken diese Herren: so sprechen sie, wenn sie sprechen dürfen; so handeln sie, wenn sie zu handeln im Stande sind.

Ihre Geographen und Feldmesser sind seit einiger Zeit unbeschäftigt gewesen. Es ist ziemlich lange her, dafs sie ihr eignes

Land in Vierecke eingetheilt haben. Wahrscheinlich hat diese Figur den Reitz der Neuheit für sie verloren: sie bedurfen neuer Ländereyen zu neuen geometrischen Versuchen. Wenn die republikanischen Mathematiker das Ihrige gethan haben, werden die republikanischen Chymisten den Herzog in Anspruch nehmen. So wie jene ihr Auge auf seine Ländereyen geworfen haben, so sind diese vorzüglich in seine Gebäude verliebt. Sie betrachten Kalk und Mörtel in ihrer jetzigen Gestalt, als völlig gegen-revolutionistische Erfindungen; aber, zweckmäfsig angewendet, als sehr brauchbare Materialien zu jeder Art von Zerstörung. Sie haben entdeckt, dafs das Schiefspulver, welches aus Ruinen bereitet wird, sich besser als jedes andre dazu schickt, andre Ruinen zu machen, und so ins Unendliche fort. Sie haben berechnet, wieviel Stoff zum Salpeter, im Bedford-Pallast, und in der Woburn-Abtey, und in den Gebäuden jenes albernen Royalisten Inigo Jones, die der Herzog und seine Administratoren in Covent-

Garden *) noch stehen liefsen, zu finden ist. Kirchen, Schauspielhauser, Caffeehauser, alles ist gleich gut, um in einen gemeinschaftlichen Schutthaufen untereinander gerührt und gemischt zu werden, und zuletzt, gehörig gesäubert und christallisirt, den wahren demokratischen Insurrections-Salpeter herzugeben. Ihre Akademie del Cimento **) von Morveaux und Hassenfratz angeführt, hat ausgerechnet, dafs die braven Sansculottes aus den blofsen Trümmern der Gebaude des Herzogs von Bedford zwölf Monate lang gegen alle Aristokraten von Europa Krieg führen konnen.

Indefs die neumodischen Physiker diese Versuche gegen des Herzoges Grundstücke

*) Covent-Garden ist ein bekannter gröfstentheils nach den Rissen des ehmaligen Architekten Inigo Jones gebauter Platz in Westminster, dessen Gebaude (so wie die Hauser vieler andern Strafsen in dieser Gegend von London) dem Herzoge von Bedford gehoren. G.

**) *per Antiphrasin.*

richten, geht die übrige Schaar der Gesetzgeber und Constitutionshasoller auf dem grofsen Zerstörungswege nicht weniger thätig fort, in dem sie alle seine Vasallen in Primar-Versammlungen, National-Garden, erste, zweite, dritte Requisitionäre, Untersuchungs-Ausschusse, Führer der reisenden Guillotinen, Richter der Revolutions-Tribunale, privilegirte Henker, Aufseher bey den Hausvisitationen, Eintreiber der gezwungnen Anleihen, und Vorsteher des Maximums verwandeln.

Am Ende wird vielleicht der Lärm von so vielen Fabrikanten den Herzog aus dem Schlafe wecken; er wird versucht, wenigstens einige Brocken aus der Werkstatt ihrer Experimental-Philosophie noch zu retten. Aber zu spät. Schutzt er die Schenkungs-Urkunden der Krone vor, so ist er gleich auf der Stelle verloren. Führt er an, dafs seine Güter ursprünglich aus dem geraubten Eigenthum abergläubischer Corporationen herstammen, so werden sie, als Feinde aller Corporationen und aller Religion, einen Augenblick einhalten. Doch

sie werden sich auch sogleich wieder besinnen, und dem Herzoge oder seinem gelehrten Advokaten antworten, dafs solches Eigenthum ohne Ausnahme der Nation gehört, und dafs Er, wenn er nicht die natürliche Lebensdauer eines Citoyen's (nach Condorcet's Berechnungen etwa ein halb Jahr im Durchschnitt) an sich verkürzen will, sehr wohl thun wird, seine Hand nie an Nationalgut zu legen. Dies werden die Magister der Menschenrechte, den armseligen Lehrlingen des gemeinen brittischen Rechts schon begreiflich zu machen wissen.

Endlich sollte man doch wohl den Geist dieser Schule besser kennen. Solche luftige Spinnenweben werden die Wilden der Revolution eben so wenig von ihrer natürlichen Beute zurückhalten, als die Bänder, womit die Nationalversammlung zum Spott die Tuilerien umziehen liefs, den armen König von Frankreich vor den Einbrüchen des souverainen Pöbels in seine Zimmer sichern konnten. Tiefsinnige Philosophen geben sich nicht mit Kleinigkeiten, brave

Sanscülotten nicht mit Formalitäten ab. Sie kümmern sich um einen Marquis von Tavistock eben so wenig, als um einen Abt von Tavistock *): ein Lord von Woburn ist in ihren Augen nicht schätzbarer, als ein Prior von Woburn, und zwischen einem Covent-Garden voll Nonnen und einem Covent-Garden von andrer Art machen sie keinen Unterschied mehr. Sie geben nicht einen Heller drauf, ob sein Rock lang oder kurz, ob er Purpurfarben oder von Modenblau ist. Sie werden ihre Köpfe nicht darüber zerbrechen, auf welcher Stelle der seinige abgeschoren ist, und vor runden Haaren eben so wenig Respekt haben, als vor einer Tonsur. Ihre einzige Frage wird die seyn, die ih-

*) Tavistock (in Devonshire) und Woburn (in Bedfordshire) beides ehemals berühmte Abteyen, und jetzt Familienguter des Herzogs von Bedford. Jener macht sogar gewöhnlich einen Theil des Titels aus, und der erste Herzog von Bedford hieß vorher Marquis von Tavistock. G.

nen ihr Legendre, oder irgend ein andrer ihrer gesetzgebenden Fleischer eingiebt: Wie er sich schneidet? Ob viel Fett an den Ribben und in den Nieren sitzt?

Ist es nicht eine äufserst seltsame Erscheinung, dafs der Herzog von Bedford zu eben der Zeit, da die Sansculottischen Fleischmäkler schon ihre unglücklichen Zeichen an seiner Haut gemacht haben, da sie ihn schon, gleich dem armen Ochsen an den Ladenfenstern von Charing-Cross, bey bester Gesundheit und während ihm nichts Arges einfällt, in Bruststücke und Seitenstücke, und Halsstücke, und alle zum Kochen, Rosten und Braten nöthige Stücke zertheilen, dafs gerade zu der Zeit, da sie ihn übermessen, der Herzog auf den unglücklichen Gedanken geräth, mich zu übermessen? Dafs er eine gehässige Vergleichung zwischen der Gute der Krone und den Verdiensten des Vertheidigers seines Standes anstellt, und in eben dem Augenblicke diejenigen streichelt, die schon das Messer halb gegen ihn herausgezogen haben? — Armer Unschuldiger!

Flear'd to the last, he crops the flowery food,
And licks the hand just rais'd to shed his blood *).

Niemand lebte zu lange, der mit Muth auszuführen und mit Standhaftigkeit zu tragen vermogte, was die Vorsehung für gut fand, ihm zu gebieten oder aufzulegen: aber in der That, es giebt harte Vorfälle, die zuweilen noch das Alter betreffen. Es giebt indessen auch angenehme Erinnerungen. Noch neulich, als ich verschiedne Sachen, die ich nach meiner letzten und in jeder Rücksicht letzten Rückkehr von London hieher hatte bringen lassen, ordnete, stiefs ich auf eine Sammlung schöner Bildnisse von Personen, die jetzt meistentheils todt sind, deren Gesellschaft aber in bessern Tagen diesen meinen jetzigen

*) In ahndungsloser Ruhe verzehrt er sein blumenreiches Futter,
Und leckt freundlich nach der Hand, die eben sein Blut vergiessen will.

Wohnplatz *) zu einem glücklichen und glänzenden Aufenthalte machte. Unter diesen war auch das Bildniſs von Lord Keppel, gemahlt von einem Künstler, der es werth war, einen solchen Gegenstand zu mahlen, der, selbst ein trefflicher Mann, mit jenem trefflichen Manne von frühster Jugend an, und nachher mit ihm und mir in gemeinschaftlicher Freundschaft lebte **), in einer Freundschaft, die lange Jahre hindurch bis zum Tage unsrer letzten Trennung, kein Augenblick der übeln Laune, der Eifersüchteley oder auch nur des kleinsten Zwistes trübte.

Ich habe Lord Keppel ***) beständig für einen der gröfsten und besten Manner

*) Auf einem Landhause bei Beaconsfield, einem Flecken, der 24 Englische Meilen von London, auf der Strafse nach Oxford liegt. G.

**) Wahrscheinlich der berühmte Reynolds, Burke's vertrauter Freund. G.

***) Lord Keppel war der Enkel eines holländischen Edelmanns dieses Namens, den Wilhelm III, der seiner Person und seinen Verdiensten wohlwollte, mit nach England genommen, und nachher zum Grafen von Albemarle

dieses Zeitalters gehalten, und ich habe ihn, so wie es diese Ueberzeugung mit sich brachte, geliebt und gesucht. Er stand tief in mein Herz eingeschrieben, und ich glaube, ich stand in dem seinigen bis auf den letzten Schlag desselben. Er gab mir dieses Bild nach seinem Prozesse zu Portsmouth. Mit welchem Eifer, mit welcher

---

erhoben hatte. Als der Krieg zwischen England und Frankreich im Jahr 1778 seinen Anfang nahm, wurde er, obgleich in notorischer Verbindung mit der damaligen Oppositionspartey, auf ausdrückliches Verlangen des Königes zum Oberanführer der Flotte ernannt, welche gegen die französische Küste operiren sollte, unterzog sich auch diesem Commando mit seiner schon aus den frühern Kriegen bekannten Geschicklichkeit und Tapferkeit, wurde aber nachher von einem seiner Unteranführer, dem Viceadmiral Hugh Palliser beschuldigt, an einem entscheidenden Tage die französische Flotte nicht mit dem Nachdruck angegriffen zu haben, welcher die völlige Vernichtung derselben hätte bewirken können. Dies veranlaßte das berühmte Kriegesgericht zu Portsmuth (den 5ten Januar 1779) wobey Admiral Keppel aufs ehrenvollste losgesprochen ward, und die Anklage auf ihres Urhebers Haupt zu-

ängstlichen Aufmerksamkeit ich ihn durch diesen Todeskampf seines Ruhms begleitete, welchen Antheil mein Sohn, durchdrungen von der ersten Glut der Tugend, und zugleich von dem kindlich-frommen Enthusiasmus, mit dem er alles, was mir werth war, ergriff, daran nahm, mit welchem

---

rückfiel. — Als im Frühjahr 1782 die erste grofse Ministerialveränderung vorging, welche den Marquis von Rockingham an die Spitze der Staatsverwaltung stellte, wurde Keppel zum ersten Lord der Admiralität ernannt, und erhielt gleich darauf den Titel Lord Viscount Keppel. Er behielt dieses hohe Amt auch, als nach Rockingham's Tode Lord Shelburne zum ersten Minister emporstieg, legte es zwar im Anfange des Jahres 1783, weil er den geschlofsnen Frieden nicht billigte, nieder, nahm es aber gleich darauf, da Lord Shelburne durch das Coalitions-Ministerium verdrängt ward, wieder an, bis es ihm endlich am Schlufs desselben Jahrs bey der letzten allgemeinen Ministerial-Revolution auf immer genommen ward. — Er starb im Jahr 1786, von den Seeleuten angebetet, von allen Parteyen in hohem Grade geehrt. G.

chem Heifshunger, mit welcher Unersättlichkeit wir Ihm zu gefallen jede Art von Feindschaft aufsuchten: — das fühlte Er, so wie ich das Betragen eines solchen Freundes bey einer solchen Gelegenheit gefühlt haben würde. Freilich hatten an dieser Ehre mehrere der vornehmsten, der besten und der geschicktesten Manner des Reichs Antheil, aber ich blieb hinter keinem zuruck, und ich bin gewifs, dafs ich ihn, wenn zur ewigen Schande unsrer Nation, und zur gänzlichen Ausrottung des letzten Ueberrestes von Tugend und Ehre unter uns, die Sache eine andre Wendung genommen hätte, mit eben der Geneigtheit, und mit noch gröfserm Stolz, obgleich unter ganz andern Gefühlen, als mir damals der öffentliche Jubel über die ihm wiederfahrne Gerechtigkeit eingab, aufs Verdeck begleitet haben würde.

Verzeihung für die Schwachheit und Geschwatzigkeit des Alters, das so gern bey den abgeschiednen Edeln verweilen mag! In meinen Jahren lebt man nur noch durch die Erinnerung, und findet, unfähig für

die frische lebendige Geselligkeit, in denen allein, die man auf immer verloren hat, den besten Balsam für alle Wunden, das tröstende Gefühl der Freundschaft. Ich habe Lord Keppel's Verlust immer, aber nie so stark empfunden, als an dem ersten Tage, da man mich im Oberhause angriff.

Hätte Er gelebt, so wäre er aufgestanden von seinem Platze, der ehrwürdige Mann, und hätte mit milder väterlicher Zurechtweisung seinem Neffen, dem Herzoge von Bedford begreiflich gemacht, dafs die Gute des huldreichen Monarchen, dem er selbst den Vorsitz bey der brittischen Marine, und eine Stelle im erblichen grofsen Rathe dieses Reiches verdankte, dem Freunde der besten Jahre seines Lebens, seinem Begleiter und Rathgeber in den härtsten Widerwärtigkeiten, nicht unverdienter Weise zugeflossen sey. Er hätte ihm gesagt, dafs Vorwürfe gegen diesen Mann keinem weniger ziemten, als einem seiner nahen Verwandten. Vielleicht hätte er ihm auch gesagt, dafs Männer von hohem Range

alles Preis geben, wenn sie den Anstand nicht heilig halten.

An jenem Tage fühlte Ich Lord Keppel's Verlust: — aber was ist mein Verlust gegen den, welchen der Staat erlitt! Wie nützlich würde Er in dieser furchtbaren Crise gewesen seyn! Nie hätte er sich — ich spreche aus tiefer Kenntniſs des Mannes — mit der französischen Sansculotterie in irgend eine Unterhandlung eingelassen. Seine Herzensgüte, seine Vernunft, sein Geschmack, seine Grundsätze, seine Vorurtheile — alles hätte ihn von jeder Verbindung mit jenem schrecklichen Unholde, zusammengesetzt aus Tollheit, Laster, Ruchlosigkeit und Verbrechen, zurückgehalten.

Lord Keppel hatte ein doppeltes Vaterland: eins, woraus er abstammte, und eins worin er geboren war. Ihr Vortheil und ihr Ruhm ist derselbe: und sein Gemüth war groſs genug, beide zu umfassen. Seine Familie war adelich, und zwar von niederländischem, das heiſst dem ältsten Adel, den Europa kennt, aus einem Volke,

das wegen seiner Vaterlandsliebe vor allen andern berühmt ist. In seinem Betragen, ob er gleich nie ein menschliches Wesen beleidiget hat, lag zuweilen etwas Stolz. Es war ein wilder Zweig, auf welchen das zärtlichste Herz die sanftern Tugenden gepfropft hatte. Er schätzte den alten Adel, war aber nicht abgeneigt, ihn durch neue Ankömmlinge vermehrt zu sehen. Er schätzte alten und neuen Adel, nicht als eine Entschuldigung für ruhmlosen Müssiggang, sondern als eine Ermunterung zu tugendhafter Thätigkeit. Er betrachtete ihn als eine Art von Arzneymittel gegen Selbstsucht und Eingeschränktheit des Geistes, weil er annahm, dafs ein Mensch, der in einem hohen Stande geboren wird, für sich selbst nur wenig seyn kan, und fast ganz in denen, welche vor ihm gewesen sind, und für die, welche nach ihm seyn werden, leben mufs. Ohne grofse Spekulationen, blofs durch den sichern Instinkt edler Gesinnungen und durch den Ausspruch eines einfachen, von keiner Sophisterey verderbten, natürlichen Verstandes

hatte er sich überzeugt, dafs ohne eine durch äufsre Auszeichnungen geehrte, und durch reelle Privilegien gestärkte Corporation, sie möge nun den Nahmen des Adels oder irgend einen andern ähnlichen führen, kein grofser Staat bestehen könne. Ein solcher Adel bildet gleichsam die Kette, welche alle Generationen eines Volks mit einander verknüpft: gäbe es keine solche Kette, so würde es nur allzubald allgemeiner Grundsatz werden: dafs (nach Herrn Paine) kein Zeitalter das nächstfolgende binden kan. Er fühlte, dafs sich ohne eine solche Einrichtung, welche auf eine lange Reihe von Jahren, Einheit, Zusammenhang und Festigkeit verspricht, kein Staatsgebäude aufführen läfst; dafs nichts als eine solche Einrichtung es gegen den Leichtsinn der Höfe und gegen den gröfsern Leichtsinn der Menge zu schützen im Stande ist; dafs nur ein lächerlicher Idiot von erblicher Monarchie sprechen kan, ohne etwas noch aufserdem erblich-ehrwürdiges im Staate dulden zu wollen; dafs eine solche Abgeschmacktheit nur der kurzsichtigen Tho-

ren „so begierig, Bösewichter zu werden“ würdig war, die im Jahr 1789 zuerst die falsche Münze französischer Constitutionen schlugen; dafs es schon ein grofser Haupt-Einwurf gegen alle neu-ersonnene und neu-gebackne Republiken ist (wenn man sie unter einem Volk, welches einen alten Adel besafs, und ihn übermüthiger und frevelhafter Weise verstiefs, errichtet) dafs das Vorurtheil, welches auf einem solchen Stande ruht, nicht geschaffen werden kan. Man kan einen solchen Stand veredeln, verbessern, seinen wahren Zwekken, dem allgemeinen Wohl, und seiner eignen Würde näher bringen: man kan einzelne Glieder herausnehmen und andre hinzuthun: aber die Sache selbst ist eine Sache der eingewurzelten Meinung, und kan nie eine Wirkung positiver Veranstaltung werden. Dies alles, und dafs der Adel im Grunde, weit entfernt zum Nachtheil andrer Stände zu existiren, nur durch sie und für sie existire, dies fühlte Er.

Wenn man aus dem was man sich von der Vergangenheit erinnert, die Zukunft

vorhersagen darf, so wage ich es, zu behaupten, dafs der freche Vatermord an allen ihren Vorfahren und die verzweifelte Enterbung aller ihrer Nachkommen, deren sich die Orleans, und Rochefoucault's, und Fayette's, und Noailles und falschen Perigords und das lange Et Caetera jener treulosen Hof-Sansculotten schuldig machte, die, wie die gefallnen Geister, von verkehrtem Stolze und sich selbst zerstörender Ehrsucht gequält, ihren Würden entsagten, ihre Familien verleugneten, das heiligste Depositum angriffen, und indem sie ein grofses Glied der Gesellschaft, und alle Klammern und Bänder des Staats zerrissen, ewige Schmach und lange Verwüstung über ihr Vaterland brachten — dafs diese Greuel auf Niemanden gröfsern Eindruck gemacht haben würden, als auf Ihn. Mit dem Schicksal vieler unter den vatermörderischen Buben selbst hätte er kein sonderliches Mitleid gehabt. Wie konnte der Jammer über Millionen von Menschen, (grofsentheils viel zu gut für diese Welt) welche durch die Schuld von Jenen in Ker-

kern oder auf Blutgerüsten umkamen, oder in Elend und Verweisung herumirren, in seinem oder irgend einem andern wohlgeordneten Gemüth für diese Empfindung Raum lassen! Es ist zu viel verlangt, dafs man zu gleicher Zeit über den Unterdrückten und seinen Unterdrücker weinen soll.

Wenn er an seine Batavische Abkunft gedacht hätte, wie konnte er seine Landsleute und Verwandten, die Nachkommenschaft jenes braven holländischen Adels, dessen vergofsnes Blut wirksamer als alle Kanale, Dämme und Ueberschwemmungen seines Vaterlandes die Unabhängigkeit desselben bewahrt hatte, jetzt in die niedrigste Sklaverey, von den niedrigsten des menschlichen Geschlechts gebeugt sehen; von Menschen, die ihrem Stande und ihren Verdiensten nach höchstens Ansprüche hatten, die Henkersknechte jener Tyrannen zu seyn, deren gekröntem Stolze das alte Holland eine Seelengröfse entgegensetzte, welche den majestätischen Glanz Castiliens, den Hochmuth Oesterreichs, und die übermüthige Aufgeblasenheit Frankreichs niederschlug.

Könnte er mit Geduld anhören, dafs die Enkel jener Patrioten, die ihr Vaterland lieber vertilgt und in die See gesenkt, als sich Ludwig dem XIV unterworfen hätten, der doch damals im Mittelpunkte seines Ruhmes war, dessen Heere die Turenne, die Luxemburg, die Boufflers anführten, in dessen Conseils die Colbert und Louvois, in dessen Tribunalen die Lamoignon und Daguesseau safsen — dafs diese, fast ohne Schwertschlag, der Gewalt der Pichegru, und Jourdan, und Santerre, unter den Befehlen der Reubel und Carnot, und Tallien, und Chenier, und wie sie alle heifsen, die aus dem verfaulten Leichnam ihres eignen gemordeten Landes hervorwuchsen, und gleich Schwärmen von Heuschrecken den schönsten Theil der Welt verwüsten, Preis gegeben werden sollten?

Würde es Keppel ertragen haben, den Ruin jener ehrbaren Patrizier mit anzusehen, in welchen der Edelmann und der Bürger sich glücklich verschmolzen, die mit ausgezeichneter Klugheit und Redlich-

keit die Städte der vereinigten Republik so lange regiert hatten, jener wohlwollenden Vater des Vaterlandes, die, indem sie sich selbst den Handel versagten, ihn unter ihrem Schutz zu einem beyspiellosen Flore emporhoben? Würde er es ertragen haben, dafs eine boshafte Faktion zur Begünstigung einer plündernden Demokratie, auf die unächten Menschenrechte gegründet, diesen harmonischen Bau gänzlich zerstören durfte?

Hätte Keppel, der das Haus Nassau anbetete, der nach England gekommen war, von allen Wohlthaten der Niederländischen und der Brittischen Revolution begleitet (Revolutionen der Festigkeit! Revolutionen, welche die Vortheile beider Nationen auf immer zu gründen und zu vermählen schienen!) hätte er mit Wohlgefallen das Vaterland brittischer Freiheit von Frankreich knechtisch behandeln sehen? Konnte es ihm gleichgültig seyn, dafs ein Prinz von Oranien, gleichsam wie das Diminutif eines Despoten angesehen, aufs verachtlichste von einem Boden, den jenes Befreyerhaus

so oft von der Sklaverey gerettet hatte, getrieben, und gezwungen werden mufste, in einem andern Lande zu leben, das seiner Familie ebenfalls die Freiheit verdankt?

Würde Er es ruhig mit angehört haben, wenn man verlangt, dafs man nach solchen Begebenheiten vor der Mörder-Faktion auf die Knie fallen und sie bitten soll, sich still zurückzuziehen? oder, dafs man, wenn das Glück des Krieges sie aus ihren ersten Eroberungen triebe, keine Anordnung treffen, keine feste Granze bilden, keine Allianz schliefsen soll, um das, was unter einem fremden Namen den kostbarsten Theil von England ausmacht, zu sichern? Was würde Er gesagt haben, wenn man sogar vorgeschlagen hätte, dafs aus den Oesterreichischen Niederlanden (der natürlichen Barriere von Holland und zugleich dem Unterpfande einer Allianz, mit deren Hulfe wir es gegen jede neue und selbst gegen jede wiederhergestellte Macht in Frankreich schützen können) eine abgesonderte Republick errichtet werden soll, die nur von Frankreichs Einflusse abhangen würde?

Endlich, was würde Er gesagt haben, wenn Er gehört hätte, dafs sein Neffe, der Herzog von Bedford Grund zu einer Anklage gegen mich darin findet, dafs ich der Urheber des Krieges gewesen sey? Wäre ich gesonnen, diese hohe Ehre für mich zu behalten, was ich aus Stolz wohl mögte, aber aus Gerechtigkeitsliebe nicht darf, so würde Keppel, wenn er lebte, seinen Antheil daran aus meiner Hand reifsen, und nicht eher fahren lassen, als bis der Tod ihn dazu zwänge — —

Es wäre eine übermüthige Anmafsung, wenn ich mir eine Ehre beylegen wollte, die offenbar dem Könige, seinen Ministern, seinem Parlament, und einer sehr grofsen Majorität seines Volkes gebührt. So viel ist indessen wahr: hätte ich allein im Conseil gesessen, und wäre alles blindlings nach meinem Rathe gegangen — so würde ich der einzige Urheber eines Krieges gewesen seyn: aber freylich hätte es ein Krieg nach meinen Ideen und nach meinen Grundsätzen seyn müssen. Mag indessen der Herzog über meine Schuld an

einem Kriege mit Königsmördern denken, was Er will: wenigstens soll er mich nie, mit dem geringsten Anschein von Rechtmäfsigkeit beschuldigen, der Urheber eines Friedens mit ihnen gewesen zu seyn. Doch dies sind Gegenstände höherer Art, die mit so kleinen Dingen, wie meine, und wie selbst des Herzogs von Bedford Person ist, nicht vermischt werden müssen.

Ich schliefse also.

I. Anmerkung zu Seite 16.

Die Zahlmeister-Akte (*pay-office-act*) war ein nutzliches Regulativ, wodurch Burke, zu der Zeit, da er selbst den Kriegeszahlmeister-Posten bekleidete (1782) in die Geschafte dieses Amts grösre Ordnung und Simplizitat einfuhrte. — Die Akte wegen Regulirung der Civil-Liste aber ist ein Gesetz von allgemeinerer Wichtigkeit, dessen Geschichte und Inhalt, zumal da dies sehr zur Erlauterung des Textes gereicht, etwas umstandlicher angefuhrt zu werden verdient.

Im Februar 1780 übergab Sir George Saville im Namen einer Assoziation von mehr als 8000 Eigenthümern in der Grafschaft York, dem Unterhause eine Bittschrift, worin sie darauf antrugen: ‚dafs das Parlament, ehe es neue Lasten auf die Nation

legen liefse, für die Untersuchung verschiedener Mifsbräuche bey Verwendung der öffentlichen Gelder, für die Einschränkung allzugrofser Besoldungen und unnützer Aemter, für die Verminderung der Pensionen u. s. f. in seiner Weisheit sorgen mögte."

Einige Tage darauf legte Burke in einer seiner ausgearbeitetsten und geistreichsten Reden einen Plan vor, den er „einen Plan zu mehrerer Sicherstellung der Unabhängigkeit des Parlaments, und zu einer Oekonomischen Reform des Civil-Listen-Etats" nannte. Die Hauptpunkte dieses Plans waren folgende:

1. Die vollkommne Vereinigung der zum Nachtheil der Revenuen und zur Erhaltung einer grofsen Menge unnützer Stellen abgesonderten Administrationen des Fürstenthums Wales, der Pfalzgrafschaften Lancaster und Chester und des Herzogthums Cornwall mit der Hauptadministration.

2. Die möglichste Veräufserung der noch übrigen Krondomainen.

3. Die Aufhebung einer grofsen Anzahl unnützer Aemter. Darunter begriff er theils Hof-Stellen: als: das ganze Hof-Bau-Amt (*Board of works*), das Hof-Staats-Rentmei-

ster-Amt, die Stelle eines Gestuttmeisters; eines Ober-Aufsehers über die Jagdhunde; eine Menge von Hof-Schreibern u. s. f.; theils Staats-Aemter: darunter qualifizirten sich vorzüglich zur Aufhebung; das Amt eines dritten Staats-Secretairs, welches unter der jetzigen Regierung für die Amerikanischen Angelegenheiten errichtet war; das Bureau des Handels und der Colonien u. a.

4. Die Einschränkung der Pensionen aus der Civil-Liste, die forthin die Summe von 60.000 Pf. St. jährlich nicht überschreiten sollten.

5. Die Einführung besserer Ordnung in das Cassen- und Rechnungswesen.

Bey diesem ganzen Plane lag ein doppelter Gesichtspunkt zum Grunde. Einmal, wirkliche Oekonomie; hiernächst aber auch (wie schon der Titel des Plans andeutet) die Verminderung des unrechtmäfsigen Einflusses der Krone, durch die Verminderung der Stellen, die diesem Einflufs so mannichfaltige Gelegenheit gaben, sich zu äufsern.

Die Debatte, die über diesen Plan entstand, war eine der schärfsten, die Lord North in seiner mühseligen Laufbahn auszuhalten hatte: er blieb sogar mehr als einmal

mal in der Minorität: doch wurde endlich die gefährliche Bill zur Ruhe votirt.

Kaum hatte sich das Parlament im Januar des folgenden Jahres (1781) wieder versammelt, als sie von neuem zum Vorschein kam, und diesmal einen sehr warmen und interessanten Vertheidiger an Lord Chatham's zweitem Sohne, William Pitt (dem jetzigen Minister) fand, der bey dieser Gelegenheit das Publikum zum erstenmale durch seine hoffnungsvollen Talente erfreute. Die Bill wurde indessen auch diesmal verworfen.

Das drittemal erschien sie, um zu triumphiren. Lord Nor[illegible]d das Ministerium des Amerikanischen [illegible]ges waren gestürzt; seit dem 27ten Mä[illegible]: war der Marquis von Rockinghar[illegible]r Lord, und Lord John Cavendis[illegible]ler der Schatzkammer, Graf Shelburne und Fox Staats-Secretairs, und Burke selbst Kriegs-Zahlmeister; und am 15ten April ging die Reform-Bill in ihren Hauptpunkten ohne alle Schwierigkeit durch das Unterhaus, worauf sie bald auch vom Oberhause bestätiget ward, und gesetzliche Kraft erhielt.

Als der Marquis von Rockingham am 1ten July 1782 starb, Shelburne (der jetzige Marquis von Lansdowne) seine Stelle erhielt, und deshalb Fox, Lord John Cavendish, und andre Mitglieder der Administration die ihrigen niederlegten, entsagte auch Burke seinem Kriegs-Zahlmeister-Posten: er nahm ihn wieder an, als im April des folgenden Jahrs die Coalition zwischen Lord North und Fox den ersten Minister zur Resignation zwang und den Herzog von Portland in seine Stelle setzte: nachdem aber das Coalitions-Ministerium beym Konige sowohl als beym Publikum seine Autorität verloren und im Dezember 1783 seine Entlassung erhalten hatte, verlor auch Burke seinen Posten, und hat nachher nie wieder in einem andern öffentlichen Verhältnifs als dem eines Parlamentsgliedes gestanden.

II. Anmerkung zu S. 19.

Ueber den Plan einer Parlaments-Reform.

Da diese Angelegenheit seit einigen Jahren so viel Köpfe beschaftigt und zu so viel Bewegungen, Schriften, Associationen und Criminal-Prozessen Anlafs gegeben hat, so mögte es vielleicht manchem Leser nicht unangenehm seyn, dafs was darüber seit der Zeit, von welcher Burke hier spricht, öffentlich verhandelt worden ist, kurz angegeben zu sehen.

Die Idee einer Reform des Unterhauses ist, (wie ihre einsichtsvollsten Beforderer gestehen) eine den neusten Zeiten ganz eigenthumliche Idee. Vor dem Amerikanischen Kriege findet man sie selten oder nie erwahnt, und es scheint, dafs es hauptsächlich der unüberwindliche Einfluls der damaligen Minister im Parlament, vermöge dessen sie diesen unglucklichen Krieg so lange fortsetzen konnten, dafs es dieser verhafste Einfluls war, was in denkenden Köpfen die Vorstellung von der dringenden Nothwen-

digkeit einer Revolution im Innern des Parlaments zur Reife brachte. Im Jahr 1780 wurde sie zuerst der Gegenstand öffentlicher Zusammenkunfte. Abgeordnete von den Städten London, Westminster und Southwark, und von den Grafschaften Middlesex und Surrey bildeten damals eine Art von National-Convent (den man auch die Quintuple-Allianz nannte) worin zunachst über die Mittel, die öffentlichen Ausgaben einzuschranken, hienachst aber über das ganze Staats-System und besonders über die Nothwendigkeit, die Repräsentations-Verfassung im Unterhause zu verbessern, berathschlagt ward.

Von dieser Zeit an wurde Parlaments-Reform das Losungswort für alle, die mit dem damaligen Zustande der öffentlichen Angelegenheiten unzufrieden waren. Ohne diese Reform waren alle andre Verbesserungen unnütz, mit ihr zu allen andern schon die Halfte des Weges gemacht.

Die Freunde dieser Mafsregel theilten sich indessen von Anfange an in zwey sehr von einander unterschiedne Classen. Die eine verlangte eine absolute Parlaments-Reform, die darin bestehen sollte, dafs das

Recht zu wählen jedem volljährigen Einwohner Englands ohne allen Unterschied des Standes und Vermögens zugestanden würde. Die andre blieb bey einer beschränkten stehen, und wollte blos dafs durch Ausführung eines gewissen Plans das Wahlrecht gleicher im Lande vertheilt werden möge.

Die Beförderer einer absoluten Parlaments-Reform und eines allgemeinen Wahl-Rechts (*universal suffrage*) bestanden zugleich auf jährlich-erneuerten Parlamentern (*annual parliaments*). Die Constitution des Oberhauses wollten sie unverändert lassen. Sie meinten in allem Ernst, die brittische Verfassung werde durch die Einführung ihres Systems eher verstärkt als erschüttert werden.

Der mächtigste Patron dieses gefährlichen Projekts war der Herzog von Richmond, der in seinem berüchtigten Briefe vom 15ten August 1783 an den Obrist-Lieutenant Sharmann, Präsidenten einer in Irrland errichteten Correspondenz-Gesellschaft, ohne alle Umschweife schrieb: „Ich bin fest überzeugt, dafs es keine andre wirksame Reform giebt als die, jedem Menschen

ohne Ausnahme, der nicht von Natur oder durch begangne Verbrechen dazu unfähig ist, das Wahl-Recht einzuraumen und zugleich jährliche Wahlen einzuführen" — Die Mittel, diese grofse Reform zu bewirken, wollte er Niemanden anvertrauen, als — dem Volke selbst. „Auf das Volk im Ganzen" sagte er „habe ich mein einziges Vertrauen gesetzt: und die einzige Art, wie man ihm fühlbar machen kan, dafs es bey der Sache wesentlich interessirt sey, ist, sein volles, klares, nicht zu bezweifelndes Recht einer allgemeinen Repräsentation nachdrücklich zu behaupten." So weit rifs der Enthusiasmus der Neuerung diesen raschen Reformator hin, dafs er sogar die wesentlichsten Prärogativen der Krone angriff. „Ich bin der Meinung, dafs" (wenn diese Reform zu Stande kömmt) „allen Zweigen der Staatsverfassung ihre Gerechtsame auf einmal erneuert und bestätigt werden müssen: aber auf einmal, nicht theilweise. Doch gestehe ich, dafs ich nicht dafür bin, der Krone das Recht, die Gesetzes-Vorschläge zu verwerfen, weiter zu lassen. Es scheint mir unnatürlich, dafs

der Wille Eines Menschen sich einer Anordnung widersetzen darf, welche die ganze übrige Nation nothwendig findet. Ich würde eben so jedem andern Vorrecht der Krone, jedem Privilegium des Oberhauses oder irgend eines andern Standes widersprechen, welches nicht auf die Vernunft gegründet wäre."

Zum Glücke für England, welches sonst wohl, wie Burke sagt, „den Todtentanz demokratischer Revolutionen aufgeführt haben mögte," waren selbst unter den Freunden der Reform, dieses Glaubens nur wenige. Bey weitem die zahlreichere Classe verlangte eine gemäßigte und beschränkte Parlaments-Reform. Wenn ich die verschiednen zu meiner Notiz gekommnen Schriften über diesen Gegenstand zusammennehme, so finde ich das Resultat derselben, und die Grundlinien des Plans, den diese gemäßigtere Partey in den Jahren 1780 bis 1785 durchzusetzen wünschte, in folgenden wesentlichen Punkten. 1. Die Anzahl der Parlamentsglieder soll nicht vermehrt werden. 2. Gleichwohl sollen 100 neue Mitglieder ins Unterhaus kommen, und zwar in folgender Proportion: 5 neue Repräsentanten der

80 sehr vergrößerten Hauptstadt, 6 für die bisher gar nicht repräsentirten großen Städte Birmingham, Manchester, Sheffield und Leeds; 20 für 10 Städte, in welchen das Wahlrecht vermöge alter Observanzen zum Nachtheil der Einwohner von den Magistraten oder andern Corporationen ausgeübt wird; 67 für die Grafschaften, das heißt, für das platte Land. 3. Damit durch diese 100 neue Mitglieder das Parlament nicht zahlreicher werde, als bisher, müssen nach und nach 40 verfallne Plätze *(rotten boroughs)* in denen das Wahlrecht von Einem mächtigen Mann, oder von einigen wenigen Interessenten ausgeübt wird, von diesem Rechte entkleidet werden. 4. Um dies ohne Gewaltthätigkeiten zu bewirken, muß ein Fonds von wenigstens Einer Million Pf. St. bereit seyn, aus welchem die allmählige Abkaufung dieser alten Befugnisse bestritten werden kan.

Den ersten förmlichen Antrag, der auf diesen Plan Bezug hatte, machte der jetzige Minister Pitt, während des kurzen Ministeriums des Lord Rockingham, am 7ten May 1782. Er verlangte „eine Committee, welche den Zustand der Repräsentation von

Grofsbrittannien untersuchen, und dem Hause Bericht darüber erstatten sollte.“ Fox (damals Staats-Secretaire) unterstützte die Motion aufs kräftigste. Sie ward aber mit 161 gegen 141 Stimmen verworfen. — Am 16ten desselben Monats faste eine ansehnliche Gesellschaft von Parlaments-Gliedern und andern Freunden der Reform, die sich in Thatched-House-Tavern (ein Name, der in neuern Zeiten oft in Herrn Pitt's Ohren gedonnert hat) versammelte, den Beschlufs „dafs man das grofse Geschäft keinesweges fallen lassen, sondern den Sommer dazu benutzen sollte, eine hinlängliche Anzahl von Petitionen wegen einer Parlaments-Reform im Volke zusammenzubringen.“ Die merkwürdigsten Namen, welche man unter diesem Beschlufs findet, sind folgende: Der Herzog von Richmond; Lord Surrey; Lord Mahon (jetzt Graf Stanhope); Major Cartwright; Wyvill, William Pitt, Horne Tooke, Alderman Wilkes! u. s. f.

Im May 1785, während der Administration des Coalitions-Ministeriums' erneuerte Herr Pitt seine Motion im Unterhause, und Fox, damals der angesehenste und

mächtigste unter den Ministern, unterstützte sie von neuem. Sie ward aber beym Votiren mit 293 Stimmen gegen 149 verworfen. Bey dieser Gelegenheit hielt Lord North eine meisterhafte Rede gegen das Projekt, worin er mit einer von den ihm gewöhnlichen glücklichen Anspielungen sagte: „Der eine verlangt hundert Ritter, wie Lear, der andre funfzig, wie Gonerill; ich sage mit Regan, wozu hundert? wozu funfzig? wozu auch nur Einer?“

Am 16ten Juny 1784, als Pitt nun erster Minister war, brachte Alderman Sawbridge, Repräsentant der Altstadt (city) London, den Antrag wegen einer Untersuchung der National-Repräsentation zum drittenmale ins Parlament; er wurde aber, obgleich der Minister ihn immer noch begünstigte, durch die vorläufige Frage (ob eine Deliberation Statt finde?) mit 201 Stimmen gegen 127 abgefertigt.

Endlich trat Herr Pitt am 18ten April 1785 im mittäglichen Glanze seines ministeriellen Ruhms und seiner ministeriellen Popularität auf, und legte dem Parlament den ausführlichen von ihm entworfnen Plan (nach

den oben angegebnen Grundlinien) vor. Fox und andre Freunde der Reform unterstützten ihn kraftigst: aber auch diesmal wurde sein Antrag, (zum untrüglichen Beweise, dafs die Idee der Gefahr bey dieser Neuerung in den Gemuthern der Privatleute weit fester gewurzelt hatte, als in den Gemuthern der Minister, und zugleich zur allervollkommensten Rechtfertigung der letztern) nach einer langen Debatte mit 248 gegen 178 Stimmen verworfen.

Nach der Zeit ist nur noch ein einzigesmal im Parlament von diesem Gegenstande die Rede gewesen. Herr Flood, ehemals als einer der grofsten und kühnsten Redner im Irrländischen Parlament berühmt, erneuerte am 4ten Marz 1790 den Vorschlag einer Reprasentations-Reform, die aber nach seinen Ideen in einer wirklichen Vermehrung des Unterhauses durch 100 neue Mitglieder bestehen sollte. Damals waren aber selbst die ehmaligen Freunde dieser Mafsregel durch die Begebenheiten in Frankreich so eingeschreckt, dafs er nur aufserst wenige fand, die ihm beystehen wollten, und sich genothigt sah, die Motion zuruck-

zuziehen. Man sagte ihm spöttisch: „er sollte sie nach hundert Jahren wieder hervor holen".

Was seitdem in England und Schottland **aufserhalb** des Parlaments dieser grofsen Angelegenheit wegen geredet, geschrieben, verhandelt und unternommen worden, zu welchen unruhigen Auftritten, zu welcher bedenklichen Gährung, zu welchem bittern geheimen Kriege zwischen der Regierung und grofsen Schaaren Unzufriedner das Wort Parlaments-Reform Anlafs und Signal gewesen ist, gehört nicht hieher, und hat überdies soviel Aufsehen gemacht, dafs es jedem Zeitungsleser bekannt seyn mufs.

Ohne hier die wichtige Frage: ob eine Parlaments-Reform in England nothwendig, ob sie auch nur heilsam sey oder nicht — in ihrem ganzen Umfange behandeln zu wollen, schliefse ich diese Note nur mit einer einzigen Bemerkung, die sich so ganz natürlich aufdrängt, wenn man die Grundsätze und Argumente der beyden Hauptparteyen, in welche sich die Freunde einer solchen Reform zu allen Zeiten getheilt haben, mit einander vergleicht. Eine halbe Reform, sagen die Vertheidiger allgemeiner Repräs-

sentation und jährlicher Parlamente, ist so gut als gar keine. Wenn Ihr noch 100.000 Bürgern das Wahlrecht beilegt, warum nicht noch 100.000 andern? Unter den hundert neuen Repräsentanten, die Ihr ins Unterhaus einführen wollt, wird es immer noch funfzig geben, welche die Krone gewinnen kan, und wenn es keine verfallne Plätze mehr giebt, so wird es käufliche Wahler in den volkreichen Städten geben, die Ihr zur Repräsentation ziehen wollt. Endlich wird den Ministern, was ihnen in einem Jahre nicht gelang, doch wohl in drey, funf, sechs oder sieben Jahren gelingen, so lange Ihr den Entschlufs nicht fassen konnt, jedes Jahr zu einer allgemeinen Wahl zu schreiten. Die eingeschränkte Reform vermindert das Uebel um etwas, aber hebt es nicht. Dagegen antwortet die Partey, welche keine absolute Reform verlangt, mit Recht: Allgemeine Wahl-Befugnifs, und jährlich-wiederkehrende Wahlen verwandeln unsern Staat in eine demokratische Wildnifs, und es wäre besser, den König und das Oberhaus gleich zur Stelle abzuschaffen, als eine Mafsregel zu ergreifen, die ihnen vielleicht nur nach langen und bluti-

gen Convulsionen, ein unfehlbares Ende macht. — Sollte man nicht aus diesen gegenseitigen Behauptungen den untrüglichen Schluſs ziehen können, daſs eine Parlaments-Reform, wenn sie wirksam seyn sollte, zugleich verderblich werden müſste, und wenn sie gemäſsigt bliebe, nie wirksam werden würde?

III. Anmerkung zu S. 59.

Die Stelle, worauf er sich hier bezieht, enthält so viel vortreffliche Grundsätze und brauchbare Bemerkungen über den Gegenstand, wovon die Rede ist, dafs ich mich nicht enthalten kan, sie wenigstens Auszugsweise hieher zu setzen:

„Ich schlage nicht vor, irgend eine Pension zu streichen. Ich weifs, dafs das Publikum die Reduction solcher, die es für unverdient hält, erwartet. Zur Censur und Ahndung eines Mifsbrauchs mogte dies wohl nützlich seyn: aber in meinen Plan gehört es nicht. Ich will nach Prinzipien zu Werke gehen, und kan mich in eine Untersuchung dieser Art nicht einlassen — Sie kan nicht anders als mühsam und verwickelt, sie wird auf alle Fälle äufserst langsam seyn: und wir laufen Gefahr, dafs wir, wenn unser jetzt gegen ein so grofses Ziel gerichteter Weg sich in das Detail dieser beschwerlichen Operation verliert, das Ziel gänzlich verfehlen."

„Der König ist, vermöge der Constitution, einziger Richter über das Verdienst dessen, der eine Pension erhält. Wir haben ein Recht, diese, wie alle andre Verfügungen der Regierung mit unsrer Kritik zu begleiten. Aber zwischen der Aufhebung einer unnützen Stelle, und der Tilgung einer unnützen Pension ist ein gewaltiger Unterschied. Dort trift den gegenwärtigen Besitzer kein Vorwurf: hier wird seine Person so gut als seine Einnahme angegriffen. — Unstreitig hat der Pensionirte das Recht, sich zu vertheidigen, seinen Besitz vorzuschützen, und sich auf die Befugnifs der Krone, ihm zu verleihen, was er geniefst, zu berufen. Er ist nicht verpflichtet, sein besondres Verdienst darzuthun, um den Beschlufs, der ihm diesen rechtmäfsigen Besitz zuwendete, zu rechtfertigen. Die Praesumtion ist für ihn: und wir befinden uns in der beschwerlichen Lage, ihm beweisen zu mussen, dafs er durchaus kein Verdienst hatte. Nun mischt sich aber noch eine andre Frage in die Untersuchung: die nehmlich, ob das Verdienst mit der Belohnung im gerechten Verhältnifs steht: und dies macht die Schwierigkeit noch viel grofser."

„Woll-

„Wollten wir uns von dem Inhaber einer unverdienten Pension zu dem, welcher eigentlich dafür verantwortlich seyn muſs, zu dem Minister, der sie in Vorschlag gebracht hat, wenden, so würde die Sache nicht leichter. — — Bey den meisten Pensionen werden die jetzigen Minister einwenden, sie wären vor ihrer Zeit angewiesen: der, welcher daran Schuld war, ist vielleicht schon todt; immer kommen wir wieder auf den Pensionirten zurück. Ich bezweifle nicht, daſs bey diesem Artikel Mifsbräuche, und grobe Mifsbräuche obwalten: wenn ich aber erwage, wie schwer es in sehr vielen Fällen halten würde, den eigentlichen Urheber derselben auszumitteln: daſs Untersuchungen dieser Art ins Unendliche gehen können: daſs Mangel des Verdienstes ein so überaus schwankender und unbestimmter Begriff ist: so scheue ich mich, etwas zu unternehmen, was eine Menge häuslicher Verhältnisse, die auf die Hoffnung der Fortdauer dieser Art von Einkünften gegründet sind, zerrütten könnte. Ich mögte Kindern, ich mögte Gläubigern zu nahe treten. Ich glaube, es ist besser, hier nicht nach dem Buchstaben der Petitionen zu Werke zu ge-

nen. — Was hilft es überdies, dafs wir alle unverdiente Pensionen streichen, so lange die Minister die Macht behalten, andern eben so unwürdigen Subjekten neue zu bewilligen. Dies ist meines Erachtens das eigentliche Mark der Beschwerde — —"

„Ich mufs unter dem Titel der Pensionen einen andern Gegenstand aufführen, über den das Publikum sehr unwillig zu seyn scheint: dies sind die grofsen Nebenposten beym Schatzkammer-Amt. Sie sind freilich nichts anders als Pensionen, da kein Geschäft damit verknüpft ist (*sinecures*). Aber sie unterscheiden sich von gewöhnlichen Pensionen dadurch, dafs sie bey Lebzeiten des Besitzers nicht genommen werden können. Die Einkünfte dieser Stellen sind übertrieben: sie qualifiziren sich vollkommen zu einer Reform, und erheischen sie dringend. Aber ich glaube, dafs eine unmittelbare Reform nicht möglich ist. Diese Stellen, die auf Lebenszeit verliehen sind, werden vom Gesetz als Eigenthum betrachtet. Was das Gesetz eint, mufs für mich heilig seyn. Sollten die Schranken, die das Gesetz aufstellt, um eines Vortheils, selbst um eines öffentlichen Vortheils willen durch-

brochen werden, so wird bald nichts mehr unter uns sicher seyn. Sobald einmal die Willkuhr der Macht gegen Eigenthum losgelassen wird, so konnen wir leicht berechnen, wessen Macht, und wessen Willkuhr am Ende die Oberhand behalten mogte. Hier ist es am besten, der Ordnung der Natur nachzugehen, und ihren langsamen, aber sanften und sichern Lauf nicht zu storen. Ich gebe zu, dafs es Falle giebt, wo die Gesetze einer klaren, einleuchtenden und ernsten Nothwendigkeit weichen mussen. Kein Gesetz kan dem widerstehen, was der letzte Grund und Zweck aller Gesetze seyn mufs. Aber solche Falle sind uberaus selten, und hier ist gewifs keiner davon. Der Vortheil, eine Reform etwas fruher zu bewirken, ist wahrlich die Aufopferung eines gesetzlichen Prinzips nicht werth. Individuen gehen wie Schatten voruber: aber der Staat ist bleibend und ewig. Der Unterschied zwischen Heute und Morgen, fur einen Privatmann oft von unendlicher Wichtigkeit, gilt einem Staate nichts. In jeder Rucksicht ist es weiser, unsre Oekonomie mit unsern Gesetzen zu vereinigen, als beide mit einander in Widerstreit zu setzen;

ein Widerstreit, der zuletzt zu beider Verderben endigen mogte."

„Sollte man mich fragen, warum ich denn diese Aemter, das Recht der gegenwärtigen Inhaber bey Seite gesetzt, nicht wenigstens für die Zukunft gänzlich abschaffen will, so antworte ich folgendes: Es ist ein wesentlicher Grundsatz der Verfassung dieses Staats, und eine vernünftige Maxime jeder guten Staatsverwaltung, dafs es Mittel geben mufs, geleistete Dienste zu vergelten: diese Mittel sind aber immer unvollkommen und unzureichend, so lange es keinen andern Fonds dazu giebt, als den, woraus der Monarch nach Gutdünken Tagelohn bewilligen kan, das er nach Gutdünken wieder zurücknehmen darf. — — — In der That, wer die Quellen der Ermunterung für eine ruhmliche Thätigkeit und der Belohnung für redliche Dienste verstopft, der weifs nicht, welchen unermefslichen Schaden er seinem Vaterlande, und den entferntesten Generationen zufugt. Solche Ersparungen für den Staat sind die schlimmste Methode, ihn zu berauben. Die Krone, welcher die Vertheilung des täglichen Lohns für öffentliche Arbeiten anver-

traut ist, muſs auch die Mittel, dem Arbeiter seinen Ruhepunkt anzuweisen, und einem entschiednen Verdienst eine sichre Wohnstätte zu bereiten, in Handen haben. Es muſs eine Zeit geben, wo die vom Sturm zerschlagnen Fahrzeuge des Staats in den Hafen einlaufen. Es muſs endlich eine sichre Zuflucht gegen die Bosheit der Nebenbuhler, gegen die Treulosigkeit politischer Freunde, gegen die Unbeständigkeit des Volks geben. — Die Krone muſs im Stande seyn, Pensionen zu verleihen, denen ihre Willkühr nichts weiter anhaben kan. Eine Belohnung, deren Fortdauer von der Gnade abhangt, ist eine schlechte Belohnung für das Verdienst."

Speech on a plan for the better Security of the Independence of parliament and the Oeconomical reformation of the Civil Establishment. — Im 2ten Theil der Sammlung von Burke's Werken. London. Dodsley 1792. S. 251. u. fgl.

IV. Anmerkung zu S. 64.

Ueber die Familie des Herzoges von Bedford.

Johann Russell, der Stifter der Gröfse dieses Hauses, war aus einer wohlhabenden Familie in Dorsetshire, und soll, (nach Dugdale *Baronage, Tom. III.*) zuerst von Heinrich dem VII zu Geschäften gebraucht worden seyn, welchem ihn der Erzherzog Philipp von Oesterreich (Vater Carl des V) der auf einer seiner Reisen nach den Niederlanden an die Englische Küste getrieben, und von Russell einige Tage lang bewirthet worden war, als einen Mann von grofsen Fähigkeiten empfohlen hatte. Unter Heinrich VIII, wo er sich die Freundschaft und das Vertrauen sowohl des Monarchen als Wolsey's zu erwerben wufste, bediente man sich seiner sowohl in militärischen als in Civil-Angelegenheiten: er war bey der Einnahme von Terouenne und Tournay, bey der Schlacht von Pavia, und mehrern kriegerischen Expeditionen gegenwärtig: seit 1537 aber bekleidete er das in jenen Zeiten gewifs nicht unbedeutende

Amt eines Hof-Staats-Controlleurs (*comptroller of the household*). In eben diesem Jahre (nach den meisten Geschichtschreibern: nach den genealogischen Nachrichten aber richtiger, erst im Jahre 1538) erhob ihn Heinrich VIII zum Lord Russell von Chenevs, und 1543 stieg er zum Range des Siegelbewahrers (*Lord Priy seal*). In dieser Qualität ward er vom Könige, als dieser 1547 starb, zu einem der sechzehn Testaments-Executoren ernannt, die, als oberster Reichs-Rath, während der Minderjährigkeit Eduard des VI die Regierung führen und für die Person des jungen Königs sorgen sollten. Im dritten Jahr dieser Regentschaft brachen in verschiedenen Provinzen Englands gefährliche Unruhen aus, und das Landvolk verlangte mit Ungestum die Wiederherstellung der katholischen Religion. Am höchsten stieg die Rebellion in Devonshire und Norfolk, und die Unterdrückung des Uebels in der ersten von diesen Provinzen, wo die bewaffnete Menge wirklich schon Exeter belagerte, wurde dem Lord Russell übertragen. Zur Belohnung für die glückliche Beendigung dieser Unruhen, vielleicht mehr wohl zum Danke dafür, daß

er bey der damals entstandnen Spaltung im Conseil die siegende Partey des Grafen Warwic gegen den Protector Sommerset ergriffen hatte, erhielt er noch in eben dem Jahre (1549) den Titel eines Grafen von Bedford, und 1550 wurde er nebst drey andern Commissarien nach Boulogne geschickt, um diesen wichtigen Platz dem Konige von Frankreich gegen die unbedeutende Summe von 400,000 Kronen auszuliefern: ein Entschluſs, den Warwic und sein Conseil nur darum fassen konnten, weil sie schlechterdings um jeden Preis Frieden mit Frankreich und freyere Hände im Lande haben wollten. In den ersten Jahren der Konigin Maria ging der Graf von Bedford noch in einer Gesandtschaft an Konig Philipp II nach Spanien, und starb im Jahr 1555.

Sich die Gunst und das Vertrauen, besonders aber die anhaltende Gunst und das anhaltende Vertrauen Heinrich des VIII erworben zu haben, giebt freylich keine sehr ehrenvolle Präsumtion für den, welchen es trift, ab; und in so fern mag wohl manches, was Burke über diesen ersten Grafen von Bedford sagt, gegründet seyn. Daſs er

aber an den Confiscationen und Gewaltthätigkeiten dieses tyrannischen Königes einen ganz bestimmten und vorzüglichen Antheil gehabt habe, hauptsächlich aber, dafs er auf eine thatige Art in den Prozefs des unglücklichen Herzoges von Buckingham verwikkelt gewesen sey, davon habe ich wenigstens in allen darüber zu Rathe gezognen Geschichtschreibern keine Spur finden können. Auf jeden Fall war Russell, als die Hinrichtung dieses Herzoges erfolgte, (im Jahr 1521) noch kein bedeutender Mann im Staate: und es ist übrigens bekannt, dafs Buckingham dem Stolze des Cardinal Wolsey geopfert wurde.

Franz, der zweite Graf von Bedford, des vorigen Sohn, war ein Mitglied des Conseils der Königin Elisabeth, von der er mit manchem wichtigen Auftrage beehrt wurde: ein Mann, den Camden *religionis, eiusdemque rerum cultarum* nennt. Er starb 1585, und hinterliefs einen einzigen Sohn Wilhelm, nachdem drey andre ältre vor ihm gestorben waren. Der Titel und die damals schon beträchtlichen Reichthümer kamen auf Eduard, den Erben des jüngsten der verstorbnen drey Söhne; da dieser aber

ohne Nachkommen verstarb, von ihm (im Jahr 1627) auf seinen Oheim, den vorhin genannten Wilhelm, den inzwischen Jakob I (im Jahr 1607) zum Baron von Tornhaugh gemacht hatte. Wilhelms Sohn war Franz, der 1641 starb, und seinen Sohn Wilhelm, schon als einen der reichsten Manner in England hinterliefs. Dieser Graf von Bedford erhielt im Jahr 1642 beym Ausbruch des bürgerlichen Krieges, vom Parlament das Commando eines Truppencorps gegen König Carl I, trat aber im folgenden Jahre zum Könige über. In seinen spätern Jahren erlebte er eine der schmerzlichsten Begebenheiten, welche das Schicksal nur irgend einem Vater aufbewahren kan. Sein dritter Sohn, und (nach dem frühzeitigen Tode der beiden ältern) sein Erbe, war der in der Geschichte so berühmt-gewordne Lord Russel, der, ein eifriger Widersacher des Katholizismus, und einer despotischen Königsgewalt, von Vaterlandsliebe und Faktionsgeist zugleich hingerissen, an der Verschwörung des Herzoges von Montmouth gegen Karl II Antheil nahm, und im Jahr 1683 mit Algernon Sidney sein Leben auf dem Blutge-

rüste endigte. Da Burke wahrscheinlich nicht Lust hatte, in die Lobgesänge einzustimmen, welche die Republikanisch-gesinnte Partey in England zu allen Zeiten, seit einigen Jahren aber mit verdoppelter Starke, diesem Martyrer ihrer Sache darbringt, auf der andern Seite aber zu billig war, um von einem durch seinen Charakter, seine Absichten und sein übriges Betragen achtungswürdigen, in seinen letzten Schritten durch Enthusiasmus und schlechte Rathgeber irre geleiteten Manne unvortheilhaft zu reden, so scheint es der Klugheit und Delicatesse sehr angemessen zu seyn, dafs er über diesen Abnherrn des Herzoges von Bedford ein völliges Stillschweigen beobachtete.

Im Jahr 1694 erhob König Wilhelm III den alten Grafen von Bedford, der sich wahrend der Revolution als einen seiner treusten Anhanger gezeigt hatte, zur Wurde eines Herzoges. Diese und seine ungeheuren Besitzungen gingen unmittelbar auf seinen Enkel über. Dessen Sohn war Johann Herzog von Bedford, der unter der vorigen und im Anfange der jetzigen Regierung mehrere ansehnliche Staatsamter

bekleidete. Unter Georg II wurde er im Jahr 1744 Präsident oder erster Lord der Admiralität; im Jahr 1747 Staats-Secretair; und im Jahr 1759 nachher aber zum zweitenmale im Jahr 1789 Lord-Lieutenant oder Vice-König von Irland. Im Anfange der jetzigen Regierung war er (1761) Siegel-Bewahrer; im Jahre 1762 wurde er als Ambassadeur nach Frankreich geschickt und schlofs den Frieden zu Fontainebleau. Im Jahr 1765 erhielt er die Stelle eines Präsidenten des Geheimen Conseils, die er im Jahre 1765, da das Ministerium, an dessen Spitze George Grenville stand, sich nicht länger halten konnte, niederlegte, ohne nachher wieder an Regierungsgeschäften Antheil zu nehmen. Er starb im Jahr 1771. Sein ältester Sohn, Franz, Marquis von Tavistock war, an den Folgen eines Sturzes vom Pferde, im Jahr 1767, also vor ihm gestorben, und hatte von der Tochter des zweiten Herzoges von Albemarle (der Schwester des berühmten Lord Keppel) drey Söhne hinterlassen, worunter Franz, der jetzige Herzog von Bedford (geboren 1765) der älteste war.

BAYER. STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Oster-Meſſe 1796.

Neue Verlagsbücher

von

Friedrich Vieweg dem ältern

in Berlin.

Ahdim, eine morgenländiſche Erzählung von L. Schwarz. 12°. Mit einem Kupfer. 18 gr.

Burke, Edm., Rechtfertigung ſeines politiſchen Lebens. Aus dem Engliſchen mit einer Einleitung und Anmerkungen von Friedrich Gentz. 8°. 14 gr.

Erzählungen, ländliche, und Gemälde. 1te Sammlung. 8°. 18 gr.

Häberlin, C. F., Handbuch des deutſchen Staats-Rechts, 3ter und letzter Band. gr. 8°. (wird in einigen Wochen fertig).

Jenich, Dan., über Grund und Werth der Entdeckungen des Herrn Prof. Kant in der Metaphyſik, Moral und Aeſthetik. Ein Akceſſit der Königlich Preuß. Akademie der Wiſſenſchaften. Nebſt einem Sendſchreiben des Verfaſſers an Herrn Kant über die bisherigen günſtigen und ungünſtigen Einflüſſe der Kantiſchen Philoſophie. gr. 8°. 1 rthl. 12 gr.

Kleiſt, Franz von, das Glück der EHE. Mit einem Kupfer. gr. 8°. 12 gr.

Reisen eines Liefländers (Friedr. Schulz) von Riga nach Botzen in Tyrol. 6tes und letztes Heft. 8. 20 gr.

Schröder, C. F., Naturgeschichte und Beschreibung der Baumanns- und Bielshöhle, wie auch der Gegend des Unterharzes. Nebst den Jahrbüchern der Bielshöhle. 8. 16 gr.

Staats-Archiv. Angelegt und geordnet von dem Hofrath und Prof. Häberlin, gr. 8. Helmstedt. 1stes und 2tes Heft. Eine Folge der Schlözerschen Staats-Anzeigen. (in Kommission) 18 gr.

Seiner Königlichen Majestät

Friedrich Wilhelm dem III

Bei

der Thronbesteigung

allerunterthänigst überreicht

von

Friedrich Gentz.

Am 16ten November 1797.

Berlin,
bei Friedrich Vieweg dem ältern.

Allerdurchlauchtigſter Großmächtigſter König!

Allergnädigſter König und Herr!

Der Augenblick, in welchem ich meine Stimme erhebe, iſt der feyerlichſte im Lebenslaufe eines monarchiſchen Staates. Der neuen Sonne, die vom Throne herab leuchtet, ſchließen ſich alle Herzen auf. Eine neue Lebenskraft dringt vom Mittelpunkte aus, und neue Lebensluſt rinnt durch die entfernteſten Zweige. Das Volk wünſcht, hofft, vertraut. Ew. Majeſtät werden dem ein huldreiches Gehör nicht verſagen, der es wagt, einen Theil dieſer Wünſche, dieſer Hoffnungen auszuſprechen.

Es ist kühn, sich zum Organ von Millionen aufzuwerfen, und im Nahmen aller seiner Mitbürger zu ihrem gemeinschaftlichen Vater zu reden. Es ist weniger kühn an einem Tage, wie der heutige. In diesem großen Moment schmelzen die Bedürfnisse, die Aussichten, und die Erwartungen aller Individuen einer Nation, gleichsam in Eins zusammen. Es ist das Wohl des Ganzen, wovon jedes patriotische, wovon selbst jedes eigennützige Gemüth das seinige hofft. Es ist die allgemeine Sehnsucht nach Sicherheit, Gerechtigkeit und Friede, in der sich heute noch jeder einzelne Wunsch verliert. Wer heute für das Vaterland spricht, ist ein wohlbefugter Ausleger der Gedanken eines jeden seiner Bürger.

Ew. Majestät besteigen den Thron Ihrer Glorreichen Vorfahren in einem Zeitpunkte, den Schwächlinge bedenklich, den große Seelen beneidenswerth finden müssen. Gut regieren war immer ein schweres Amt. Aber ehemals bedurfte es fast nur glücklicher Naturgaben, um diesem hohen Beruf gewachsen zu seyn. Jetzt ist es die erhabenste, die geistigste von allen Künsten geworden. Einförmige und gehorsame Massen mit wohlwollender Willkühr zu lenken, war immer ein belohnendes, und oft ein sehr verdienstvolles Geschäft. Aber in einen unendlich mannichfaltigen, selbstständigen, und widerstrebenden Stoff Ordnung und Einheit zu bringen, und Ordnung und Einheit darin zu erhalten — dieser

Genuß, dieser Triumph war den Regenten unsrer Tage aufbewahrt.

Der Geist dieser Zeit reißt die Menschen über das Ziel ihrer eignen Bestrebungen hinaus. Sie vor ihren Ausschweifungen zu beschützen, ohne ihre Kräfte zu lähmen, das ist das schöne Problem, was jetzt auf einem Throne gelöset werden soll. Das wahre Wachsthum der Menschheit gedeiht nicht in Stürmen und Ungewittern. Die Wolken, woraus diese sich zusammenziehen, mit fernsehender Weisheit zu zerstreuen, dem Bürger in der Anordnung und Verwaltung seines Staates ein sichres und untrügliches Werkzeug zur Erreichung aller seiner gerechten Zwecke zu zeigen, mit Wohlwollen stark mit Stärke wohlwollend zu seyn, das Ganze mit gewaltiger Hand zu umfassen, und doch jedes einzelne Glied nur sanft und leise zu berühren: — das sind die Thaten, wodurch jetzt wahre Unsterblichkeit zu erringen ist: das sind die Thaten, die wir mit bescheidner Sehnsucht, die wir mit liebevoller Zuversicht von **Ewr. Majestät** erwarten dürfen.

Das Vertrauen der Unterthanen ist das wahre Lebens-Prinzip einer Regierung. Sie kann ohne Zweifel durch bloße Macht **dauern**, und Jahrhunderte dauern; aber sie kann ohne Vertrauen nicht **leben**, das heißt, sich ihrer selbst als einer Kraft bewußt seyn, die eine große Organisation gesetzmäßig und wohlthätig bewegt. Ueberdies ist die Frage: Ob bloße Gewalt Regierungen

gründet? für uns glücklicher Weise eine müßige: denn in Ewr. Majestät Herzen war sie längst entschieden.

Das erste Unterpfand jenes Vertrauens ist das Gefühl, an einem Tage, wie der gegenwärtige, mit ehrfurchtsvoller Freimüthigkeit zum Monarchen reden zu dürfen. Fern sey die thörigte Anmaßung, Ew. Majestät eignen Entschlüssen vorzugreifen, Rathschläge zu anticipiren, die eine erleuchtete Wahl schon an ihrer ächten Quelle zu suchen wissen wird, oder mit einigen allgemeinen Grundsätzen die unermeßliche Reihe von Aufgaben, durch welche sich das große und mühvolle Leben eines Königes winden muß, umfassen zu wollen. Aber ein bescheidner Blick auf die vornehmsten Zweige der Verwaltung des Preußischen Staates; ein frommer, ein patriotischer Wunsch, der einen solchen Blick natürlich begleitet; ein treuer Ausdruck dessen, was der Geringste im Volke dunkel, der Gebildete deutlicher und entwickelter denkt — dies, Allergnädigster König, sind die ersten Lebenszeichen, welche die Morgenröthe einer neuen Regierung beleuchten, dies sind die ersten Freudengesänge, womit eine Nation ihren neuen Beherrscher begrüßen muß. Ew. Majestät gehen einer so großen Bestimmung entgegen, ein so großer Schauplatz liegt vor Ihren Augen ausgebreitet, so große Gefühle erheben in diesem Augenblicke Ihre Brust, daß Nichts als was groß, also Nichts als was wahr ist, sich

Ihnen nähern darf. Es giebt in dem Zeitalter, worin wir leben, nur eine einzige ächt-schmeichelhafte Art, einen Monarchen zu verehren — daß man ihn für würdig erkenne, die Wahrheit zu vernehmen; nur eine einzige wahrhaft verdienstliche Art Ihm zu dienen — daß man sie Ihm keinen Augenblick verhülle.

Was der Preußische Staat in diesem Augenblicke ist, vermögen Ew. Majestät aus dem erhabnen Standpunkte, in welchen das Schicksal Sie gestellt hat, besser als irgend einer Ihrer Unterthanen zu beurtheilen. Die Vorzüge und die Mängel, die Kräfte und die Schwächen, die Krankheiten und die Heilmittel der großen Maschine entfalten sich am besten vor dem, welcher das Ganze überschaut. Es wäre eben so unnütz, mit Lobpreisungen des Guten, welches wir genießen, als mit Klagen über die Uebel, welche uns drücken, oder drückten, vor Ew. Majestät Thron zu treten. Noch viel unnützer wäre es, in der Vergangenheit zu wühlen. Die Vergangenheit gehört der Geschichte; unser Ziel, das eigenthümliche Erbtheil aller menschlichen Weisheit — ist die Zukunft. Wir gehen ihr mit jugendlichem Muthe und jugendlichen Hoffnungen entgegen. Das Gedächtniß dessen, was wir als Uebel fühlten, soll uns bloß zur Erhöhung des gegenwärtigen Genusses, dessen, was wir für Fehler hielten, bloß zum Leitstern auf der künftigen Laufbahn dienen.

* * *

Das erste Verhältniß des Staates, welches sich unserm Auge darbietet, ist das, worin er als ganzer Staat auftritt: sein Verhältniß gegen andre Staaten. Nach der Natur der Dinge sollte es nur den zweiten Rang behaupten: aber bei der Lage in welcher Europa sich befindet, bei der wechselseitigen engen Verbindung, die das Völker-System dieses Welttheils seit einigen Jahrhunderten gestiftet, bei der unvermeidlichen Einwürkung eines Staates auf die andern, die dies wohlthätige und gefahrvolle System geschaffen hat, sind die auswärtigen Verhältnisse eines Reiches die wesentliche Bedingung seiner innern Wohlfarth, und fast ohne Ausnahme, die erste Quelle, woraus sein Glück oder sein Verderben herfließt, geworden. Die Leitung dieser Verhältnisse behauptet daher, wenn nicht uneingeschränkt den ersten, doch gewiß einen sehr hohen Rang unter den Staats-Geschäften.

Nach allem was die Vernunft über die Kriege gelehrt, nach allem, was die schrecklichsten Erfahrungen, was die noch frisch blutende der sechs entsetzlichen Jahre die Europa durchlebte, zur Bestätigung ihrer Lehren gesagt hat, wäre jede Schilderung der Schrecklichkeit dieses Uebels eitle Declamation. Es gab eine Zeit, wo man von Vortheilen sprach, die durch Kriege erkauft werden könnten. Eine aufgeklärtere Staatskunst hat

diese Idee in das Reich der Träume, der verführerischen Träume verwiesen. Es giebt keinen positiven Vortheil, der nicht durch einen Krieg viel zu theuer erkauft würde. Nur negativer Gewinn, nur Abwendung größrer Uebel, der wenigen noch größern, welche die Vernunft anerkennt, nur wahre, eiserne Nothwendigkeit, können und müssen den Entschluß zum Kriege begründen und rechtfertigen. Jede andre Lehre ist nicht bloß verderblich, sondern frevelhaft.

Den Krieg abzuwenden — das muß also der Richtpunkt aller politischen Maßregeln, das Ziel aller militärischen Anstrengungen, der letzte Gipfel aller diplomatischen Weisheit seyn. Auf diesen erhabensten aller Zwecke müssen Macht und Klugheit in unabläßiger Vereinigung hinarbeiten.

Die erste Bedingung aber für einen großen Staat, der bei der jetzigen politischen Lage von Europa den Krieg vermeiden will, ist die — daß er beständig dazu gerüstet sey. Denn, wenn gleich seine Gerechtigkeit hinreicht, ihn gegen gerechte Angriffe sicher zu stellen, so kann nur seine Furchtbarkeit allein ihn vor den ungerechten schützen. Ein starkes und geübtes Kriegesheer ist also noch immer Präliminar-Bedingung des Ruhestandes.

Ew. Majestät besitzen ein solches Heer, das trefflichste, das gehrteste, dessen sich irgend ein Europäischer Staat zu rühmen hat. Dieses Heer ist ein hal-

des Jahrhundert lang das Muster für Europa gewesen. Der schöpferische Geist des größten Generals, den die Kriegesgeschichte der neuern Zeit, und eines der größten Männer, den die Weltgeschichte aller Zeiten aufzuweisen hat, weht und athmet in diesem Heere. Unsre Fürsten standen, und stehen noch, an der Spitze desselben. Von dieser Seite bleibt uns nichts mehr zu wünschen übrig. Die Lage des Staates erlaubt, und die innre Vollkommenheit der Armee erheischt keine Hauptveränderung in der Mannszahl, in der Disziplin, in der Organisation derselben. Die militärische Weisheit kann dieses kostbare und ehrwürdige Werkzeug unsrer politischen Sicherheit, nach Umständen und Bedürfnissen modifiziren, wird es aber nicht leicht umgestalten.

Bei den musterhaften Anordnungen, welche diese Armee in fast ununterbrochner Uebung erhalten, bei der rastlosen Thätigkeit, die diese Anordnungen unaufhörlich belebt, bei der Höhe der taktischen Kunst, die sie einmal und für immer erreicht hat, bei dem stolzen Bewußtseyn, bei dem feurigen Ehrgefühl, welches allen Mitgliedern derselben, den höhern wie den niedrigern beiwohnt — kann auch der anhaltendste Friede ihr nicht gefährlich werden. Ein Feldzug ist nur die Fortsetzung ihrer täglichen Operationen, nur die unmittelbare Anwendung dessen, was längst bei ihr zur andern Natur geworden war. Sie wird nach zwanzig- nach funfzigjähriger Ruhe, sobald die ernste Stunde der wahren

Krieges-Nothwendigkeit — Vertheidigung des Vaterlandes gegen ungerechten Angriff — schlägt, nichts weiter zum Siege nöthig haben, als gute Feldherrn: und diese sind in dem Hause Friedrich des II so einheimisch, in dem Wirkungskreise den sein Andenken beseelt, so unvergänglich, als sein Ruhm.

Die militärische Macht muß auswärtigen Staaten die Neigung, aber die diplomatische Klugheit muß ihnen, mit der Neigung, auch selbst die Veranlassung zu Feindseligkeiten benehmen.

Ganz isolirt von dem großen Staaten-Bunde kann der mächtigste Staat nicht leben und sicher seyn. Denn selbst die Maxime einer unerschütterlichen Gerechtigkeit gegen unabhängige Mächte — an und für sich die oberste Bedingung eines dauerhaften Friedens — kann nur dann absolute Sicherheit bewirken, wenn alle andre von einem ähnlichen Geiste geleitet werden. Verbindungen sind also unvermeidlich; das große Geschäft ist nur, sie mit Klugheit zu wählen, und mit Geschicklichkeit zu behandeln. Die geographische, commerzielle, politische, militärische Lage eines jeden Staates zeichnet ihm die Bündnisse vor, die seine größte Aufmerksamkeit verdienen. Wenn es auch unter dem beständigen Wechsel der politischen Verhältnisse nicht möglich seyn sollte, immer auf einer und derselben diplomatischen Linie zu bleiben, so muß doch in einem jeden nach weisen Grundsätzen regierten Staate, die beständige Tendenz herrschen, jene

Bündniſſe, die man mit Recht natürliche nennt, aufrecht zu halten, und wenn Umſtände ſie gewaltſam zerſchlugen, wieder herzuſtellen. Eine lange Erfahrung hat gelehrt, daß die Staaten ſich im Ganzen immer wohl dabei befanden, wenn ſie dieſen Bündniſſen treu blieben, und daß der Zeitpunkt, wo Launen, Irrthümer oder Ränke, ſie auf eine entgegengeſetzte Bahn ſchleuderten, auch der Zeitpunkt ihres Verfalls, wenigſtens einer unverkennbaren Abnahme ihrer Kräfte war. Das jetzige Jahrhundert hat davon, der kleinern nicht zu gedenken, zwei große und furchtbar-lehrreiche Beiſpiele aufgeſtellt.

Zu welchem Syſteme aber auch die Zeitumſtände, die Bedürfniſſe unſers Staates, und das Betragen der auswärtigen, die Preußiſche Monarchie nöthigen mögen — nur Eins verlaſſe uns nie: ein heller, feſter und conſequenter Gang in dem einmal gewählten Pfade. Mit Freude und Beruhigung ſagen wir es uns, daß Treue und Beharrlichkeit zu den hervorſtechendſten Eigenſchaften gehören, die Ew. Majeſtät perſönlichen Charakter zieren. Mit Freude und Beruhigung: denn nichts ſetzt die äußere Würde, mithin die Selbſtſchätzung, und zuletzt das innre Vermögen eines Staates tiefer herab, als ein unaufhörliches Schwanken zwiſchen entgegengeſetzten Syſtemen, oder was ſchmähliger als alles iſt, der gänzliche Mangel eines Syſtems. Die Preußiſche Monarchie iſt groß genug, um offen und redlich zu ſeyn: ſie kann ihre Plane, ihre Bündniſſe, ihre politiſche Ope-

rationen, mit Nachdruck und Zuversicht verfolgen: sie darf nicht mit verhülltem Haupte unter kleinlichen Kabalen, unwürdigen Doppelspielen, und künstlich verwebten Widersprüchen einhergehen. Die Preußische Monarchie kann die Ehrfurcht aller großen Staaten ertrotzen, das Vertrauen aller kleinen verdienen, und auf das erhabne Amt eines Schiedsrichters von Europa auch jetzt noch gerechte Ansprüche machen. In Ew. Majestät Hand steht es, diesen Ansprüchen eine neue Schwungkraft zu verleihen.

Wenn der Staat durch ein mächtiges Kriegesheer in die glückliche Lage gesetzt ist, den Krieg nicht fürchten zu dürfen, und durch weise Leitung der auswärtigen Verhältnisse, in die noch viel glücklichere, ihn anhaltend zu vermeiden, alsdann kann sich die ganze Aufmerksamkeit des Monarchen auf die Bedürfnisse der innern Verwaltung richten.

Jeder der beiden Haupt-Zweige, in welche diese Verwaltung zerfällt: die Rechtspflege, und die Administration des Staats-Vermögens — bedarf einer eigenthümlichen, durch die charakteristische Verschiedenheit der Geschäfte bestimmten Sorgfalt. Die Rechtspflege, die einer unwandelbaren Neutralität; die Finanz-Administration, die einer ununterbrochnen Wirksamkeit. Diese gedeiht nur, wenn sie mit fester und geschickter

Hand geleitet, jene nur, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen wird.

Die Verwaltung des Rechts iſt ſeit einem halben Jahrhundert eine der glänzendſten Seiten, der wahre Stolz der Preußiſchen Civil-Adminiſtration geweſen. Ein Geſetzbuch, welches der Vollkommenheit näher gerückt iſt, als irgend ein andres der ältern und neuern Zeit; einfache, regelmäßige, verſtändliche, von der Vernunft gebilligte Formen; Gerichtshöfe, deren Ausſpruch ein langes unbeflecktes Vertrauen faſt zum Range eines Ausſpruchs der Gerechtigkeit ſelbſt erhob: — Das ſind die Grundpfeiler dieſes wohlerworbnen Ruhmes. Um der Zeit zu trotzen, um ſich immer tiefer in ihr Fundament zu ſenken, bedürfen ſie nichts weiter, als Schutz und Ruhe. Ew. Majeſtät gerechte und erleuchtete Regierung wird ihnen beides ſichern. Es iſt ein glorreiches Attribut des Monarchen, das Geſetz ſelbſt in ſeiner unverletzlichen Heiligkeit zu repräſentiren. Alles, was das Anſehen des Geſetzes untergräbt, Willkühr in den Rechtsgang bringt, und in der furchtbaren Geſtalt eines Machtſpruches, den erſchrocknen Bürger aus der letzten Verſchanzung ſeiner Sicherheit zu vertreiben droht: alles das iſt für den Monarchen Selbſt-Entheiligung, Selbſt-Verletzung ſeiner eignen höchſten Würde, und als ſolche nicht bloß aus den Maximen,

ſchon aus den Neigungen eines großen und guten Königes verbannt.

Die Verwaltung des Staats-Vermögens — die zweite Haupt-Sorge der innern Adminiſtration — iſt in unſern Tagen, wo die Bedürfniſſe großer Staaten ſo unendlich geſtiegen ſind, wo ein ſehr anſehnlicher Theil des Privat-Reichthums zu Befriedigung dieſer Bedürfniſſe verwendet werden muß, wo jede allgemeine Maßregel in die innerſten Falten des Familien-Wohls greift, ein Gegenſtand von erſter, faſt mit Nichts zu vergleichender Wichtigkeit geworden. Die Finanz-Adminiſtration iſt nicht nur der Lebensgeiſt jeder Staats-Operation, ſondern auch das oberſte Richtmaß aller Privatgeſchäfte, aller Induſtrie, folglich aller öffentlichen und individuellen Wohlfahrt. Nirgends iſt der Einfluß der Regierung auf die Geſammtheit der Unterthanen und zugleich auf jeden Einzelnen, ſo unmittelbar wohlthätig, oder ſo unmittelbar drückend als hier.

Zweckmäßige Vertheilung der Geſchäfte, regelmäßige Aufſicht und wechſelſeitige Controlle, Ordnung und ernſte Genauigkeit im Caſſen-Weſen, befriedigende Klarheit und wachſame Strenge im Rechnungs-Syſtem: — kurz alles, was die Grundlage und das Gerüſt einer guten Finanz-Adminiſtration ausmacht, befindet ſich in der Preußiſchen Monarchie in einer muſterhaften Verfaſſung.

Nur davon allein hängt unser Glück ab, daß die Hand der Weisheit bei der Bestimmung der Ausgaben, daß die Hand der Weisheit bei der Wahl der Mittel zur Einnahme sichtbar, unabläßig sichtbar sey.

Wir sagen es uns mit Entzücken: — denn wir fühlen was dies in der gegenwärtigen Lage von Europa bedeutet — daß alles, was zu einem weisen Haushalter auf dem Throne gehört, in E.w. Majestät aufs glücklichste vereiniget ist. Nur zum Wohl Aller, nur zum Flor und zum wesentlichen Glanze des Staates, wird die ansehnliche Masse von Kräften verwendet werden, worüber Ew. Majestät von nun an uneingeschränkt gebieten. Sparsamkeit und Freigebigkeit werden im wohlthätigsten Verhältnisse gemischt erscheinen. Nie werden für große und erhabne Zwecke, für die Vertheidigung des Staates, für die Unterstützung der Nothleidenden, für Plane zur Bildung der Bürger, zur Verbesserung oder Verschönerung des Landes, zur Erleichterung der gesellschaftlichen Existenz — nie werden für wahre Bedürfnisse die Mittel der Ausführung fehlen, nie werden sie für eingebildete zu erwarten seyn.

Eben so wichtig aber als Ordnung in der Ausgabe, ist Sorgfalt bei der Wahl der Quellen, woraus die Einnahme fließt.

Die ausgebreiteten Domänen, welche Ew. Majestät in den meisten Ihrer Provinzen besitzen, sind ein schätzbares Capital, von dessen Einkünften ein be-

mächtlicher Theil der Staats-Ausgaben beſtritten wird. Ein menſchenfreundliches Syſtem hat ſich neuerlich gegen die großen Bezirke, in welche dieſe Domänen bisher vertheilt waren, erklärt, und die Zerſpaltung derſelben in kleinre Beſitzungen angerathen. Es ſind ſogar Proben mit dieſer Theorie in Ew. Majeſtät Staaten angeſtellt worden. Wie glücklich ſie auch im einzelnen ausfallen mogten, die Beibehaltung der großen Arrondiſſements hat im Ganzen mächtige Gründe für ſich. Die größre, und aus einem Mittelpunkte geleitete Bewirtſchaftung derſelben iſt gerade dazu geſchickt, große und einleuchtende Beiſpiele zur Nachahmung aufzuſtellen, und durch einſichtsvolle Thätigkeit, durch glückliche Combinationen der verſchiednen Zweige der Oekonomie, durch Einführung neuer Methoden zur Verbeſſerung des Bodens und Veredlung der Produkte, durch geſchickte Behandlung des wichtigen Verhältniſſes zwiſchen Gutsherrſchaft und Unterthanen, vielleicht gar durch eine gelungne Auflöſung des in unſern Tagen ſo kritiſchen Problems der Dienſtpflichtigkeit, jedem andern Gutsbeſitzer zum belehrenden Muſter zu dienen. Dieſer Vortheil mögte den günſtigen Wirkungen jenes, immer etwas gewagten, in Rückſicht auf die Zeitumſtände ſogar etwas unpolitiſchen Syſtems, wohl das Gleichgewicht halten.

Die Domänen-Einkünfte ſind nicht groß genug, um die geſammten Staats-Ausgaben zu decken: es iſt alſo eine unvermeidliche Nothwendigkeit, Abgaben von den

Bürgern zu fordern. Diese Nothwendigkeit fühlt der Gemeinste, wie der Unterrichtete; und — ohne zu entscheiden, ob die Thatsache, der Regierung oder den Unterthanen zu größrer Ehre gereicht — so viel ist gewiß, daß kein Land in Europa die Last der Abgaben mit einer so vernünftigen Ergebung, mit einer so aufgeklärten Bereitwilligkeit trägt, als das unsrige. Der Umfang dieser Abgaben hängt natürlich von dem jedesmaligen Umfange der Bedürfnisse des Staats, die Gestalt, in welcher sie erhoben werden, von den Anordnungen der Administration ab. Mit unbegränzter Zuversicht können wir darauf rechnen, daß Ew. Majestät diese wichtige Parthie nur den einsichtsvollsten und geprüftesten Männern übertragen werden. Eine einzige Bemerkung, weil sie die allgemeine Zufriedenheit so wesentlich interessirt, ein einziger Wunsch, weil er dunkler oder entwikkelter in allen Gemüthern liegt, begleite hier den Ausdruck unsrer wohlbegründeten Hoffnungen.

Jede Abgabe hat ihre eigenthümliche Wirkung, und beschränkt auf eine ihr eigenthümliche Art, das Eigenthum, die Industrie, und die Freiheit der Bürger: denn jede Abgabe ist an und für sich ein Uebel, obgleich ein nothwendiges Uebel und die Bedingung alles Guten, welches die bürgerliche Gesellschaft uns zuführt. Haben sich die Einwohner eines Landes an eine gewisse Form der Beschränkung gewöhnt, so hört diese beinahe auf, eine Last zu seyn; sie wird ein für allemal bei allen

bürgerlichen Unternehmungen und Verhandlungen in Abrechnung gebracht. Legt man ihnen aber die Beschränkung in einer veränderten Form auf, so werden alle bisherige Verhältniſſe verrückt, und ein zehnmal geringerer neuer Druck wird zehnmal ſtärker als der gewohnte gefühlt. Nichts iſt daher für das glückliche Einverſtändniß zwiſchen der Regierung und den Unterthanen bedenklicher, als die Einführung neuer Claſſen von Abgaben, oder gar die Wiedererweckung ſolcher, von denen man ſich auf immer erlöſet glaubte. Mehren ſich die Bedürfniſſe des Staates, treten neue unvorhergeſehene Ausgaben hervor, ſo iſt es unendlich vortheilhafter, die ſchon vorhandnen Auflagen zu erhöhen als neue zu errichten. Aus eben dem Grunde iſt die Vervielfältigung der Abgaben überhaupt nachtheilig. Das, was der Staat nöthig hat, unter wenigen einfachen Rubriken zu erheben — das iſt wahre Staats-Oekonomie, und wahre politiſche Weisheit.

Sobald der Bürger ſeine Schuld an den Staat abgetragen hat, kann der freie Gebrauch ſeines Eigenthums in keinem Falle mehr beſchränkt werden, als wenn er — nicht etwa der Convenienz, ſondern — den Rechten eines andern zu nahe tritt. Jede Beſchränkung über dieſe Gränze hinaus, iſt Gewerbszwang; und nichts, auch nicht die wohlthätigſte Abſicht des Urhebers, kann ſie rechtfertigen. Unter Ew. Majeſtät erhabnen Schutze müſſe alles, was nicht die ſtrengſte Noth-

wendigkeit bindet, ungebunden ſich regen und bewegen! Jeder ſuche ſeinen Vortheil auf dem erlaubten Wege der ihm der nächſte zum Ziele dünkt; jeder benutze ſeine Kräfte in dem Kreiſe den ihm ſeine freie Wahl vorzeichnete. Kein abſchreckendes Monopol, kein niederſchlagendes Verbot, kein kleinlicher Nothbehelf eingebildeter Beſorgniſſe, keine Einmiſchung in die Privat-Induſtrie durch unnütze Reglements, hindre den Landwirth, den Fabrikanten, den Kaufmann, aus ſeinem mit Freiheit hervorgebrachten Produkt den größten möglichen Gewinn zu ziehen. Was reichlich gedeihen, was Fruchtbarkeit aller Art um ſich her verbreiten, was zum Flor und zum Glanze des Staates und eben dadurch zur Verherrlichung des Monarchen mitwirken ſoll — muß den Zwang nicht einmal fürchten, vielweniger fühlen.

Von allem aber, was Feſſeln ſcheut, kann nichts ſo wenig ſie ertragen, als der Gedanke des Menſchen. Der Druck, der dieſen trift, iſt nicht bloß ſchädlich, weil er das Gute verhindert, ſondern auch, weil er unmittelbar das Böſe befördert. Von Religionszwang darf hier die Rede nicht mehr ſeyn. Er gehört zu den veralteten Uebeln, worüber zu einer Zeit, wo weit eher die gänzliche Entkräftung religiöſer Ideen, als ein fanatiſcher Mißbrauch derſelben zu beſorgen iſt, nur noch ſeichte Schwätzer declamiren. Mit der Freiheit der

Preſſe verhält es ſich anders. Von einer falſchen, durch die Zeitumſtände wenigſtens entſchuldigten Anſicht geleitet, könnten hier ſelbſt weiſere Männer ein Syſtem begünſtigen, welches aus ſeinem wahren Standpunkte betrachtet, dem Intereſſe der Regierung nachtheiliger iſt, als es je, auch in ſeiner ſchlimmſten Ausdehnung, den Rechten des Bürgers werden kann.

Was, ohne alle Rückſicht auf andre Gründe, jedes Geſetz, welches Preßzwang gebietet, ausſchließend und peremtoriſch verdammt, iſt der weſentliche Umſtand, daß es, ſeiner Natur nach, nicht aufrecht erhalten werden kann. Wenn neben einem jeden ſolchen Geſetze nicht ein wahres Inquiſitions-Tribunal wacht, ſo iſt es in unſern Tagen unmöglich, ihm Anſehen zu verſchaffen. Die Leichtigkeit, Ideen ins Publikum zu bringen, iſt ſo groß, daß jede Maßregel, die ſie beſchränken will, vor ihr zum Geſpötte wird. Wenn aber Geſetze dieſer Art auch nicht wirken, ſo können ſie doch erbittern; und das iſt eben das Verderbliche, daß ſie erbittern, ohne zu ſchrecken. Sie reizen gerade diejenigen, gegen welche ſie gerichtet ſind, zu einem Widerſtande, der nicht immer nur glücklich bleibt, ſondern am Ende ſogar rühmlich wird. Die armſeligſten Produkte, denen ihr innrer Gehalt nicht ein Leben von zwei Stunden ſichern würde, drängen ſich in den Umlauf, weil eine Art von Muth mit ihrer Hervorbringung verknüpft zu ſeyn ſcheint. Die nüchternſten Scribenten fangen an für „helle Köpfe“

zu gelten, und die feilsten erheben sich auf einmal zu „Märtyrern der Wahrheit.“ Tausend bösartige Insekten, die Ein Sonnenstral der Wahrheit und des Genies verscheucht hätte, schleichen sich jetzt, begünstiget von der Finsterniß, die man ihnen geflissentlich schuf, an die unbewahrten Gemüther des Volkes, und setzen ihr Gift — als wäre es eine verbotne Kostbarkeit — bis auf den letzten Tropfen ab. Das einzige Gegengift — die Produkte der bessern Schriftsteller — verliert seine Kraft, weil der Ununterrichtete nur allzuleicht den, welcher von Schranken spricht, mit dem verwechselt, welcher die ungerechten gut heißt.

Nicht also, weil der Staat oder die Menschheit dabei interessirt wäre, ob in diesem von Büchern umfluteten Zeitalter, tausend Schriften mehr oder weniger das Licht erblicken, sondern weil Ew. Majestät zu groß sind, um einen fruchtlosen und eben deshalb schädlichen Kampf mit kleinen Gegnern zu kämpfen: — darum sey Preßfreiheit das unwandelbare Prinzip Ihrer Regierung. Für gesetzwidrige Thaten, für Schriften die den Charakter solcher Thaten anziehen, müsse Jeder verantwortlich, strenge verantwortlich seyn: aber die bloße Meinung finde keinen andern Widersacher, als die entgegengesetzte, und, wenn sie irrig ist, die Wahrheit. Nie kann dies System einem wohlgeordneten Staate Gefahr bereiten, nie hat es einem solchen geschadet. Wo es verderblich wurde, da war die Zerstörung schon

vorangegangen, und der gefräßige Schwarm wuchs nur aus der Verweſung hervor.

Wenn dem Bürger eines Staates alles was zum erlaubten Genuß des Lebens und zur Entwickelung ſeiner Kräfte gehört, offen ſteht; wenn er, gegen die Angriffe auswärtiger Feinde geſchützt, ſein frei gewähltes Gewerbe in ungeſtörter Ruhe betreiben kann; wenn ihm eine ſtrenge, unparteyiſche, durch keinen Eingriff der Willkühr gehemmte Rechtsverwaltung die Garantie ſeines Eigenthums und die beruhigende Ausſicht gewährt, daß nie einer ſeiner Mitbürger mächtiger ſeyn wird, als die Geſetze; wenn billige, gleichförmige, nach einfachen Grundſätzen geordnete, ohne Druck und Schikane erhobne Abgaben ihm nur ſo viel von ſeinen Einkünften entziehen, als zur Erhaltung des Staates erforderlich iſt, und eine weiſe und gewiſſenhafte Adminiſtration die zweckmäßige Verwendung ſeiner Beiträge verbürgt; wenn keine ungerechte oder übelverſtandne Einſchränkungen ihn hindern, ſeine Fähigkeiten, ſeine Kenntniſſe, ſein Vermögen, nach eigner Neigung und Einſicht, nach der Idee die er ſelbſt von ſeinem Vortheile hat, zu benutzen; wenn er überdies ſeine Gedanken über alles was ihn umgiebt vortragen, und ſeinen Zeitgenoſſen ſogar ſeine Irrthümer und ſeine Grillen mittheilen darf; wenn endlich die Regierung die edle Bereitwilligkeit, das, was noch in

der Organisation des Staates fehlerhaft seyn mögte, zu verbessern, durch Thaten darlegt: — dann ist alles erschöpft, was der Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft suchte. Die Vereinigung dieser Güter, aber auch nur die Vereinigung derselben, füllt die ganze Sphäre der Wünsche und Erwartungen eines vernünftigen Wesens aus. Die, welche lehren mögten, daß es mit „etwas weniger" gethan sey, sind geheime Bundes-Genossen, oder unbewuste Mitarbeiter derer, welche mehr verlangen. Wer aber mehr verlangt, ist ein Feind der Ordnung, des Friedens, der mühsam erworbnen Schätze einer langen Cultur, ein Feind der fortschreitenden Vervollkommnung des Menschen, — ein Feind Ew. Majestät und des Vaterlandes.

Der Inbegriff dieser Güter ist die bürgerliche Freiheit, die unter einer monarchischen Verfassung bis zu ihrer höchsten Reife gedeihen kann. Was jenseits derselben liegt — davon trennen uns fürchterliche Abgründe, undurchdringliche Nächte, das grauenvolle Chaos allgemeiner Zerrüttung, das Interregnum aller sittlichen Grundsätze, ein wüster Schauplatz von Trümmern, Thränen, und Blut! — Mehr als ein unglückliches Volk ist vor unsern Augen in diesen bodenlosen Schlund gestürzt, und hat mit einer Masse von Elend, worunter die Einbildungskraft erliegt, die Fehler seiner Regierung, oder die Schuld seiner eignen Thorheiten gebüßt. Vor diesem letzten und größten aller Uebel wird

uns auf immer Preußens guter Genius bewahren; ſo lange **Ew. Majeſtät** uns beherrſchen, iſt jede Beſorgniß fern; ein unumwölkter Himmel verkündigt den ſeligſten Tag. Von einer weitverbreiteten Gährung unberührt, in einem rings umher tobenden Sturme aufrecht zu bleiben, iſt wahrlich kein kleiner Gewinn: dies ſtille Glück bewirkt, dies ſtille Glück bewahrt zu haben, wird von nun an der höchſte Genuß, der höchſte Triumph im Leben eines guten Königes ſeyn.

Möge das ſchönſte Loos, das je einem Monarchen zu Theil ward, **Ew. Majeſtät** beſchieden ſeyn! Mögen günſtige Sterne jedes Uebel abwenden, welches die Weisheit nicht vorherſehen, oder beſiegen konnte! Möge, wie **Ew. Majeſtät** Privatleben, aller ſtillen und häuslichen Tugenden reinſtes Vorbild, der Sammelplatz aller häuslichen Glückſeligkeiten war, ſo der balſamiſche Friede, der um große Gemüther ſchwebt, ſich auf den glücklichen Fürſten eines glücklichen Volkes herabſenken! Möge die **Erhabne Prinzeſſin**, der alle Herzen entgegen wallten, als der erſte Glanz Ihrer entzückenden Herrlichkeit über dem Horizonte dieſes Reiches aufging, die volle Erndte goldner Früchte theilen, die **Ew. Majeſtät** an dem edeln Stamme der allgemeinen Wohlfahrt entgegen reift! Möge eine ſo reizende Laufbahn, ein fernes Ziel — für unſre Wünſche nie fern

genug, — beſchließen! Möge, wenn einſt dieſes Ziel erreicht werden muß, Ew. Majeſtät angebeteter Name, mit Friedrich's Namen vermählt, zur glorreichſten Unſterblichkeit wandeln!

Authentische

Darstellung

des Verhältnisses

zwischen England und Spanien

vor und bei dem Ausbruche des Krieges zwischen beiden Mächten

von

Friedrich von Gentz.

St. Petersburg,
bei Johann Friedrich Hartknoch
1806.

Vorrede.

Die hier gelieferte Schrift war ſchon in den erſten Monaten dieſes Jahres ausgearbeitet worden; die Einleitung kam ſpäter hinzu, und wurde im July vollendet. Seit dieſer Zeit machte ich mancherlei Verſuche, das Ganze zum Druck zu befördern: ſo weit war es aber mit Deutſchland gekommen, daß Niemand den Muth hatte, Hand daran zu legen. Kein Zenſor wollte es wagen, den eigentlich-charakteriſtiſchen Stellen derſelben das Imprimatur zu ertheilen; und, wenn ich ſie nicht entwe-

der verstümmelt, oder, wie ein im Finstern schleichendes Libell, aus einer Winkel-Presse hervorgehen lassen wollte, so blieb mir nichts übrig, als auf beßre Zeiten zu harren.

Seitdem die großen Mächte des östlichen und nördlichen Europa zum Gefühl ihres wahren Interesses, ihrer Würde und ihrer Pflicht wieder erwacht sind, erwarten wir mit freudiger Zuversicht, daß jene schmähliche Fesseln, die die Furcht vor fremder Tyrannei dem Einzelnen wie den Regierungen angelegt hatte, auf lange Zeit gebrochen seyn werden. Denn, obgleich die ersten Unternehmungen dieser ersten, (es gab keine zuvor!) dieser preiswürdigen, dieser heiligen Koalizion durch ein unseliges Verhängniß zerschmettert werden mußten, so ist doch jetzt schon so viel gewonnen, daß wir selbst im Angesicht die-

ſes Unglücks unſre Herzen zur Hoffnung erheben dürfen, daß wenigſtens nichts uns mehr hindert, unſern rechtmäßigen und heilſamen Schmerz über den tiefen Verfall von Europa laut werden zu laſſen, die Quellen des Verderbens zu bezeichnen, die Feinde des gemeinſchaftlichen Wohls, ihre Gehülfen und ihre Werkzeuge anzuklagen, und öffentlich über Mittel zu berathſchlagen, wie wir dem gänzlichen Untergange entrinnen mögen. Alle Tyrannei hat ihr Ziel erreicht, ſobald der Geiſt der Unterdrückten wieder frei wird. In dieſer entſcheidenden Rückſicht hat ſich ſeit einigen Monaten unſre Lage aufs weſentlichſte gebeſſert; und ſo groß auch die Widerwärtigkeiten ſeyn mögen, die auf einzelnen Punkten erlebt wurden, es iſt dennoch erlaubt, zu behaupten, daß das Gute jetzt das Böſe überwiegt. Von den verzwei-

feltſten Niederlagen im Felde, von den Folgen der heilloſeſten Fehler, die Staatsmänner oder Generale begingen, iſt immer wieder Erlöſung zu hoffen; aber was wäre aus Europa geworden, wenn es nur noch zwei Jahre lang immer tiefer in den Abgrund verſank, der alles zu verſchlingen bereit war? Wohin wären wir endlich gekommen, mit jener ſyſtematiſchen Apathie, die alle Kabinetter gelähmt hatte, die von ihnen auf die öffentliche Meinung, von dieſer wieder mit verſtärkter Gewalt auf die Kabinetter zurück ſchlug, und die täglich von niederträchtigen Schriftſtellern als der Gipfel aller Staatsweisheit gerühmt wurde?

Viele werden bei dem Titel dieſer Schrift ihre Verwunderung darüber bezeugen, daß der Verfaſſer in einem Augenblick, wie der gegenwärtige, mit einem Werke hervortreten konnte, deſſen Gegenſtand man

schon für veraltet, zum Theil auch wohl für unwichtig ansieht. Hierauf mag folgendes zur vorläufigen Rechtfertigung dienen.

Was mich seit vier Jahren abhielt, unmittelbar für das Publikum zu arbeiten, war nicht die Veränderung, die in meiner äußern Lage Statt gefunden hatte; es war die tiefe und vollendete Ueberzeugung, daß, so lange nicht eine gründliche Revoluzion in dem politischen System von Europa sich zugetragen hatte, alles Reden und Schreiben über öffentliche Angelegenheiten vergeblich und unzeitig seyn mußte, und daß es gewissermaßen mit der Würde eines Schriftstellers, der sich selbst zu schätzen weiß, stritt, über Drangsale zu jammern, für die Niemand mehr Gefühl zu haben schien, und wie eine Stimme in der Wüste, sich matt zu predigen und zu beschwören, wo Niemand zu hören geneigt war. Die Re-

voluzion iſt erfolgt; aber nur ungefähr um die Mitte des Septembers war ſie weit genug gediehen, daß man, ohne der gemeinſchaftlichen Sache durch voreilige Aeußerungen zu ſchaden, in öffentlichen Schriften davon reden durfte. Seit dieſem Zeitpunkt — denn Niemand wird verlangen, daß man in Sachen, wo, trotz der Unwandelbarkeit der Grundſätze, doch die jedesmalige Ausführung von der Form und Farbe des Augenblicks abhängt, ſchon vollſtändig gerüſtet ſeyn ſollte, noch ehe der Kampf begann — habe ich mich anhaltend einer Arbeit gewidmet, die, ſo weit als meine Kräfte mich führen würden, dem gegenwärtigen Bedürfniß entſprechen ſollte. Die Kataſtrophe des Oktobers hat dieſe Arbeit unterbrochen; ich werde aber die erſten Reſultate derſelben in einer Erörterung der Verhältniſſe zwiſchen

Oeſterreich und Frankreich ſeit dem Lüneviller Frieden, vielleicht in wenig Wochen, in jedem Falle ſo ſchnell, als es die zerrißne Lage des Theiles von Deutſchland, in welchem ich lebe, geſtatten wird, dem Publikum vorlegen.

Unterdeſſen ſchien es mir keineswegs überflüſſig, das hier erſcheinende einmal vollendete Werk (worin manches noch den Charakter des Zeitraums verräth, in welchem es geſchrieben wurde) ſeiner urſprünglichen Beſtimmung zu übergeben. Aus den in der Einleitung angeführten Gründen halte ich es immer noch für äußerſt zweckmäßig, die Aufmerkſamkeit des Publikums auf einen großen Staats-Rechtlichen Prozeß zu richten, der von den Gegnern des Brittiſchen Miniſteriums ſo gewaltthätig verzerrt und entſtellt, und in einem ſo falſchen und treuloſen Lichte vor den Gerichts-

hof des Publikums gebracht worden ist. Das organisirte Lügen-System der Französischen Regierung ist für die Sicherheit und Ruhe von Europa wohl nicht viel weniger gefährlich, als jene furchtbare Waffen-Gewalt, die sie blos zur Unterdrückung, zur Qual und zum Verderben der Menschheit benutzt. Dies Lügen-System, eine der schrecklichsten Geißeln der Zeit, zu enthüllen, zu entkräften, und zu stürzen, ist jetzt vielleicht das größte Verdienst, welches man sich — nach dem, jener Uebermacht Schranken zu setzen — um die Zeitgenossen zu erwerben vermag.

Der Krieg, mit dessen Ursprung die folgenden Blätter sich beschäftigen, ist kürzlich durch eine der ruhmvollsten Thaten, die das Zeitalter aufzuweisen hat, verklärt und verherrlichet worden. Möge der Sieg von Trafalgar doch wirken, was einst

der Sieg von Abukir wirkte! So wäre Nelson's heroischer Tod eine Wohlthat für Alle geworden, wie bis dahin sein Leben ein Trost und eine Stütze der Welt! Unterdessen präge Eine große, ermunternde Wahrheit sich tief in die Gemüther ein. Wenn Jeder, der die Waffen führen soll, bereit und entschlossen ist, so zu sterben — und Jeder, der in andern Verhältnissen für die Aufrechthaltung des Kostbarsten streitet, entschlossen und gerüstet, so zu leben, wie Nelson gestorben ist, so spotten wir aller Entwürfe, womit die Weltstürmende Verwegenheit eines Eroberers die Freiheit von Europa, dies Kleinod der Kleinode, bedroht; und, von allen Wellen und Ungewittern geschlagen, von wüthenden Feinden gedrängt, verfolgt, umringt — doch niemals überwunden, so lange wir es für unmöglich halten, zu fallen,

erheben wir unſre Stimme, und rufen: Die gerechte Sache muß ſiegen! — und überſchreien den Sturm, und verdienen und gewinnen den Sieg.

Geſchrieben am 1ten Dezember 1805.

Gentz.

Inhalt.

Vorrede.

Einleitung . . . S. 1.

Authentische Darstellung des Verhältnisses zwischen England und Spanien vor und bei dem Ausbruche des Krieges zwischen beiden Mächten . . . . — 77.

Erster Abschnitt. Verhältniß zwischen Spanien und England in dem Zeitraume zwischen dem Anfange des französisch-Engli-

ſchen Krieges und der Unterzeichnung des Spaniſch-Franzöſiſchen Subſidien-Vertrages. Mai bis Oktober 1803. . S. 91.

Zweiter Abſchnitt. Vom Abſchluß des Subſidien-Traktats zwiſchen Frankreich und Spanien (Oktober 1803) bis zur Miniſterial-Veränderung in England. Oktober 1803 bis Mai 1804 . — 119.

Dritter Abſchnitt. Von der Miniſterial-Veränderung in England bis auf die Ausfertigung des Befehls zum Anhalten der Spaniſchen Regiſter-Schiffe. Mai bis September 1804 . . — 159.

Vierter Abſchnitt. Von der Ausfertigung des Befehls zum Anhalten der Spaniſchen Regiſter-Schiffe bis zur Erſcheinung des Kriegs-Manifeſtes. September bis Dezember 1804 . . — 211.

XV

Aktenstücke, die Verhältnisse zwischen Spanien und England vor und bei dem Ausbruch des Krieges betreffend . S. 305.

Erster Abschnitt. Ministerial-Korrespondenz während des Ministeriums von Lord Hawkesbury vom Oktober 1802 bis Mai 1804. — 310.

Zweiter Abschnitt. Ministerial-Korrespondenz während des Ministeriums von Lord Harrowby. Vom Mai bis Dezember 1804. — 412.

Dritter Abschnitt. Korrespondenz mit den Admiralen . . — 490.

Vierter Abschnitt. Vorfälle in West-Indien . . . — 503.

Erster Anhang. Kriegs-Erklärungen zwischen Spanien und England . — 521.

XVI

Zweiter Anhang. Korrespondenz zwischen Mr. J. H. Freré und dem Friedens-Fürsten über den Artikel des Moniteurs vom 23ten März 1824. . . S. 341.

Einleitung.

Der Krieg zwiſchen Spanien und Großbrittannien wird mit Recht als eine untergeordnete Nebenhandlung in dem großen Schauſpiele des Krieges zwiſchen Großbrittannien und Frankreich betrachtet; eine umſtändliche Unterſuchung über ſeinen Urſprung könnte daher leicht eine geringfügige Arbeit, wohl gar eine unnütze ſcheinen. Man hält es deshab für nöthig, von den Bewegungsgründen, die die gegenwärtige Unterſuchung veranlaßten, vorläufig einige Rechenſchaft zu geben.

Was den Staatsmann, den Publiziſten und den eigentlich-politiſchen Geſchichtſchreiber bey einem jeglichen Kriege am meiſten intereſſirt, iſt der Anfang und das Ende deſſelben. Es kommen zwar oft, auch mitten im Getümmel der Waffen,

große Rechts- und Staatsfragen vor; sie werden aber dann fast niemals nach Grundsätzen behandelt, und größtentheils durch fremdartige, oft willkührliche Entscheidungsgründe bestimmt. Denn, obgleich gebildete Völker selbst in ihren Kriegen gewisse, durch Gewohnheit geheiligte Maximen und hergebrachte wechselseitige Rücksichten beobachten, so ist es darum nicht weniger gewiß, daß Recht im strengern Sinne des Wortes sich mit Krieg nicht vereinigen läßt. Die einzige und ausschließende Grundlage aller völkerrechtlichen Gesetzgebung ist in den Verträgen zu suchen; so bald diese gebrochen sind, herrscht allemal der wahre Stand der Natur, das heißt der blinden Gewalt. Ein reines, für sich bestehendes Völkerrecht, von dem man lange geträumt hat, ist eben so wenig als ein reines Naturrecht vorhanden. Der wesentliche Unterschied zwischen den Gesetzen, welche die Verhältnisse der Einzelnen, und denen, welche die Staaten-Verhältnisse ordnen, ist der, daß wo jene einmal herrschen, die Rückkehr zu absoluter Gesetzlosigkeit auf immer unmöglich gemacht ist, dagegen die unvollkommne rechtliche Verfassung, die aus den Verträgen unter den Staaten hervorgeht, von Zeit zu Zeit aufgehoben werden kann. Die bürgerliche Gesellschaft, einmal gegründet, ist ein

unauflösliches Ganzes, ein Bund für die Ewigkeit, aus dem kein Austritt mehr Statt findet. Die Verbindungen der Staaten unter einander währen immer nur ihre Zeit; ihre Geschichte ist die eines beständigen Ueberganges von einer gesetzlichen Ordnung zu der Herrschaft der Willkühr und Gewalt, und von dieser zu jener zurück; und so wird es in Ewigkeit bleiben, weil jeder Versuch, den Verträgen zwischen Staaten eine höhere Sanction zu verleihen, als die aus ihnen selbst entspringt, für vergeblich erklärt werden muß.

Es müssen also für den, der mit staatsrechtlichen Untersuchungen umgeht, die beiden Punkte, wo der Krieg in das rechtliche Verhältniß eingreift, die anziehendsten und lehrreichsten seyn. Unter diesen beiden aber ist der Ursprung noch interessanter als der Beschluß. Da Friedensunterhandlungen, ihrer Natur nach, im Laufe des Krieges angeknüpft werden, so äußert sich in ihnen immer mehr oder weniger der Einfluß jener gesetzlosen Macht, die allein den Kriegesstand leitet; die Bedingungen werden durch die Siege bestimmt; und alles, was der gewinnende Theil thun kann, um seinen Vortheil bei der Unterhandlung so weit als möglich zu verfolgen, der Unterliegende, um mit dem kleinsten Verlust von dem blutigen Spieltische zurückzu-

kehren, beruht auf der Friedensunterhändler Geschicklichkeit, Feinheit, Beharrlichkeit und Muth. Ihre Künste vollenden, was Kriegeskunst und Kriegesglück begannen; aus Rechtsgründen wird selten entschieden. Dagegen ist der Ursprung eines Krieges der allmählige Uebertritt von einer wirklich bestehenden rechtlichen Verfassung in das Reich der rohen Gewalt; hier bleibt bis zum entscheidenden Moment eine Prüfung nach Grundsätzen möglich. Nicht oft wird freilich das Publikum in den Stand gesetzt, diesen Uebertritt zu beobachten und zu studiren; die, welche nicht unmittelbar in die Staats-Geheimnisse eingeweiht sind, erfahren gewöhnlich die eigentlichen Veranlassungen zu Kriegen nur aus den wechselseitigen Manifesten der Mächte, und aus diesen oft unvollständig, verworren, oder verfälscht. Wo aber die Mittheilung der Aktenstücke eine authentische Kenntniß der einem Kriege vorangegangnen Unterhandlungen gestattet, da wird es unter allen Umständen lehrreich, und oft für die Entwicklung staatsrechtlicher Probleme von großer Wichtigkeit seyn, so tief als möglich in die Geschichte dieser Unterhandlungen zu dringen.

Der gegenwärtige Krieg zwischen Spanien und England ist einer von denen, deren Ursprung vollständig erklärt und prinzipienmäßig beurtheil

werden kann; und wenn er gleich in seinen Wirkungen und Resultaten nur immer ein Nebenkrieg bleiben möchte, so ist er doch gerade in seiner Entstehung, aus dem hier bezeichneten Gesichtspunkte betrachtet, einer vorzüglichen Aufmerksamkeit werth. Ueberdies hat es wohl selten ein politisches Ereigniß gegeben, dessen Charakter und Zusammenhang mit der Gestalt, in der es anfänglich sich zeigte, so wenig gemein gehabt hätte. Als die Nachricht von der Wegnahme der Spanischen Register-Schiffe sich über Europa verbreitete, glaubte man das Brittische Ministerium, wo nicht eines unverantwortlichen, zum wenigsten eines raschen gewaltsamen Schrittes schuldig; und da alles vermuthen ließ, daß der bald nachher erfolgte Ausbruch des Krieges durch diesen Schritt ausschließend veranlaßt, oder doch mächtig beschleuniget worden war, so fiel alle Last seines Ursprunges in der öffentlichen Meinung auf England. Von dem, was vorhergegangen, war damals fast gar nichts bekannt; und selbst die, welche, durch frühere Erfahrungen und durch das gerechteste Mißtrauen gegen die vornehmsten Ankläger gewarnt, auf eine befriedigende Entwicklung der Sache mit vollkommner Zuversicht hofften, durften, von allen Beweismitteln entblößt, ihre innre Ueberzeugung kaum laut werden lassen.

Als man endlich im Monat Februar die ganze Sammlung von Aktenstücken, woraus der Gang der Unterhandlungen zu Tage kam, dem Parlament und dem Publikum vorlegte, sahen einsichtsvolle Männer, nicht ohne Erstaunen, wie trüglich und gefahrvoll es ist, sich dem ersten flüchtigen Schein und einseitigen Darstellungen verwickelter Angelegenheiten zu überlassen. Es ergab sich, daß die Wegnahme der Register-Schiffe mit dem Ausbruche des Krieges nicht einmal in Verbindung gestanden hatte; es ergab sich, daß dieser widrige Vorfall, mit allen ihn begleitenden Umständen, keineswegs durch einen treulosen Entschluß, noch auch nur durch einen übereilten Befehl der Brittischen Minister gestiftet, sondern durch unkluge (wenn nicht feindselige) Maßregeln des Spanischen Hofes bestimmt ward; es ergab sich, daß England, von einer entschiedenen und beharrlichen Abneigung gegen einen Krieg mit Spanien geleitet, im Laufe einer sechszehnmonatlichen Unterhandlung das Aeußerste gethan, und das Aeußerste erduldet hatte, um mit Verzichtleistung auf mannigfaltige Vortheile, und nicht ohne einige Aufopferung seiner Würde, einen verdächtigen und gefahrvollen Frieden mit den Bundesgenossen seines Todfeindes zu erhalten:

daß dieser Vorsatz nur darum gescheitert, weil die Furcht, sich mit Frankreich zu entzweien, den Spanischen Hof für die billigsten Forderungen taub, und zur Erfüllung der nothwendigsten Bedingungen einer ihm selbst willkommenen Neutralität auf alle Weise unfähig machte; und daß, wenn jemals beim Ursprunge eines Krieges alles Recht auf einer Seite, alles Unrecht auf der andern sich befand, dies der Fall bei dem gegenwärtigen war. *)

Es versteht sich von selbst, daß diese veränderte Ansicht der Dinge nur von wenigen aufge-

*) Daß auch Spanien seiner Seits diesen Krieg auf keine Weise gewünscht hat, davon ist der Verfasser der folgenden Abhandlung bestimmt und vollständig überzeugt. Wenn aber einmal ein sonst unabhängiger Staat von einem andern zu so sklavischer Unterwürfigkeit gebracht wird, daß er gar keinen eignen Willen mehr behält, so entspringt unter andern verderblichen Folgen aus diesem traurigen Verhältnisse zuletzt auch die, daß er, sobald es jenem beliebt, gezwungen wird, Unrecht zu thun, wie sehr dies auch mit seinen Grundsätzen, mit seinen Neigungen, und selbst mit seinem augenscheinlichen Interesse im Widerspruch stehen möge. Nur von dieser Art von Unrecht, die aber in ihren Wirkungen, und besonders in ihren Beziehungen auf andre Staaten dem freiwillig-beschloßnen gleich geachtet werden muß, ist die Rede, wenn man Spanien beschuldigt, den Krieg veranlaßt zu haben. Die wahre und letzte Quelle desselben ist schlechterdings nur in Frankreich zu suchen.

faßt wurde, und der Masse des Publikums fremd blieb. Zu allen Zeiten ist die Anzahl derer nicht groß, die Lust und Fähigkeit haben, einen langen und verwickelten Prozeß, wie wichtig auch der Gegenstand seyn mag, durch alle seine Wendungen zu verfolgen; in Zeiten, wie die gegenwärtigen sind, wo unter dem Gedränge außerordentlicher Begebenheiten fast nichts mehr die Aufmerksamkeit fesselt, wäre es thöricht, erwarten zu wollen, daß irgend Jemand, ohne außerordentliche Veranlassung, eine beträchtliche Reihe von Aktenstücken, die überdies, aus zufälligen Ursachen, *) nicht in sonderlicher Ordnung geliefert wurden, mit Fleiß und Anstrengung lesen, zusammenhalten und durchdenken sollte; um das Wichtigste, obgleich Traurigste nicht zu verschweigen, ist es gewiß, daß in einer durch freche Gewaltthaten und furchtbare Zerrüttungen aller Art so rastlos heimgesuchten Epoche, wo die Gemüther vom täglich-erneuerten Schauspiel triumphirender Verbrechen abgestumpft, von Drangsalen ermüdet, von der Furcht vor den Dingen, die noch kommen sollen, gelähmt und niedergeworfen sind, das Interesse

*) Sie sind unten in der Einleitung zu den Aktenstücken erklärt.

an Rechtsfragen bey den Meisten gänzlich erstirbt. — Das Leichtste und Bequemste war immer, bei der zuerst gefaßten Meinung, wenn sie auch keine Spur von Wahrheit enthielt, stehen zu bleiben; die weit verbreitete Abneigung gegen England, das seltsamste unter allen Symptomen jener tiefen verhängnißvollen Verblendung, die dem Falle von Europa vorangeht, das tägliche sich immer gleiche Geschwätz verkehrter, nichts-prüfender und bodenlos-unwissender Skribenten, und die unermüdete Thätigkeit in den Werkstätten Französischer Verläumdung thaten alle das Ihrige, um jedem Lichtstrahl einer gründlichern Einsicht den Zugang zu wehren; und da man nun vollends aus dem flüchtigen Durchblättern der Zeitungen erfuhr, daß selbst einige bedeutende Mitglieder des Brittischen Parlaments das Verfahren ihrer Regierung gemißbilligt hatten, so glaubte man alle weitere Untersuchung, und alles mühselige Nachdenken über die Sache, ein für allemal aufgeben zu können. So ging es, und so mußte es gehen. Weit entfernt aber, die Bessern unter uns von einer tiefer-dringenden Prüfung zurück zu schrecken, muß diese Bethörung des öffentlichen Urtheils, in welcher man für abgethan hält, was noch nie auch nur eingeleitet wurde, vielmehr ein Sporn für sie seyn, eine so leichtsinnig bei

Seite geworfne Sache mit Ernſt und Strenge zu ergründen; und wenn die nachfolgende Schrift ihren Zweck nicht gänzlich verfehlt hat, ſo wird ſie zu einem ſolchen Unternehmen wenigſtens einen vollſtändigen Leitfaden liefern.

Mit den bis jetzt angeführten ſind aber die Bewegungsgründe, die dem Verfaſſer vorgeſchwebt haben, nicht erſchöpft; es giebt noch einen, deſſen Einfluß er mächtig gefühlt, und der vielleicht, er will es freimüthig geſtehen, ihn mehr als irgend ein andrer, für dieſe Arbeit beſtimmt hat.

Der Beherrſcher des Franzöſiſchen Reiches, und der zahlreichen Nebenländer, die es umgürten, fand Europa durch ſeine Niederlagen, durch ſeine Friedensſchlüſſe, durch den Verluſt ſeiner Unabhängigkeit und Würde, durch die ohnmächtige und ſchmähliche Ruhe, in der es fünf traurige Jahre hindurch alle Grundpfeiler ſeines Gleichgewichts fallen, und alle Schutzwehren ſeiner Freiheit verſchwinden ſah, noch nicht gedemüthiget genug. Er hielt es nicht unter ſeiner Größe, gegen die, welche ſeine Uebermacht drückt, auch noch mit den Waffen zu ſtreiten, die ſonſt nur das Werkzeug der Schwachen wider die Ungerechtigkeit der Mächtigen ſind. Er eröffnete in einem offiziellen Journal eine Art von immerwährendem Strafge-

richt, in welchem er in eigner Person, nur höchstens von einigen seiner vertrautesten Gehülfen bedient, zugleich als Ankläger, als Zeuge, als Richter und als Urtheilsvollzieher erscheint. Von diesem unerbittlichen Stuhle werden fast täglich gegen die wenigen Regenten, deren Widerspenstigkeit dem Zorne des Gebieters noch Stoff und Nahrung verleiht, und selbst gegen die schon tiefer gesunknen, wenn sie nur durch irgend ein Lebenszeichen noch anmelden, daß sie fühlen, wie elend sie geworden, die furchtbarsten Bannstrahlen geschleudert. Bald giebt man sie dem Hasse der Welt, bald dem Hohn und der Verachtung Preis; ihre Unterthanen werden aufgefordert, ihnen den Gehorsam zu versagen; ihr bevorstehender Untergang wird in förmlichen Sentenzen verkündigt; und kaum ist ihr Nahme in diese Register des Todes verzeichnet, so scheint das Loos über sie geworfen zu seyn; jede Gemeinschaft mit ihnen stürzt den, der es wagt, sie zu bekennen, in gleiche Verdammniß und Gefahr. An Vertheidigung oder Widerrede ist nicht zu denken: Europa verstummte unwiederbringlich.

Seit der Eröffnung jenes allmächtigen Tribunals war England, aus leicht-begreiflichen Ursachen, der vornehmste Zielpunkt seiner Rache; und seit dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges

hat die Züchtigung dieſer rebelliſchen Macht, ohne daß jedoch die übrigen auf irgend eine Weiſe vergeſſen worden wären, bei weitem den beträchtlichſten Theil der furchtbaren Klage-Protokolle gefüllt. Was die Sprache nur irgend vermochte, iſt aufgeboten und angeworben worden, um Läſterungen gegen England zu liefern. Es giebt faſt kein ſchwarzes Verbrechen, das irgendwo die Geſchichte bewahrte, oder die verderbteſte Einbildungskraft erſann, deſſen die Brittiſche Regierung nicht hundertmal beſchuldigt worden wäre. Mord unter allen Geſtalten, Gemeinſchaft mit Straßenräubern und Brandſtiftern, Seeräuberei durch alle Gewäſſer der Erde, barbariſche Grauſamkeit gegen die Feinde, Verrätherei gegen Freunde und Bundesgenoſſen, eine Selbſtſucht, die die Welt in Flammen aufgehen ließe, wenn das Ihrige nur ſtehen bleiben könnte, unerſättliche Geldgier mit hölliſchem Ehrgeiz gepaart, Betrug, Entheiligung des Eides, Aktenverfälſchung, Zerſtörung aller fremden Induſtrie, Unterdrückung des Handels und der Meere, Verbreitung allgemeiner Unſittlichkeit, Beſtechung aller Regenten und Miniſter, (auf daß ſie ihren Wohlthäter, den Stifter des ewigen Friedens, verkennen,) ein blutdürſtiges Ringen nach Krieg, und das offenbare Stre-

ben nach ungetheilter, tyranniſcher Herrſchaft über alle Völker — das ſind einige der Züge eines Gemähldes, welches man täglich dem Erſtaunen der Zeitgenoſſen — denn der Unwille verſchwand mit dem Muth — unter unmittelbarer Autorität eines hochgefürchteten Nahmens überliefert, und an welchem einſt die forſchende Nachwelt, wohl nur durch die Inſchrift das Urbild, deſto ſichrer aber an Farbe und Manier den Meiſter erkennen wird.

An einem merkwürdigen Beiſpiel zu zeigen, in welchem böſen und giftigen Sinne, mit welcher frevelhaften Unerſchrockenheit und Willkühr, und mit welcher entſchloßnen Verachtung, ſelbſt jedes äußern Anſtrichs von Wahrheit, jene Anklagen abgefaßt ſind, iſt gewiß keine unverdienſtliche Arbeit. Es gab aber nicht leicht einen Fall, wobei alles dies anſchaulicher gemacht werden könnte, als bei der Geſchichte der Entſtehung dieſes Spaniſch-Brittiſchen Krieges. Wenn jemals die feindſeligen Darſtellungen des Verfahrens der Brittiſchen Miniſter beim erſten flüchtigen Anblick einen Schein von Glaubwürdigkeit hatten, ſo war es hier. Der Angriff der Spaniſchen Fregatten ſchien ohne irgend eine rechtfertigende Veranlaſſung, ohne irgend eine vorbereitende Discuſſion, ohne irgend eine warnende Erklärung beſchloſſen und ausgeführt worden

zu seyn. Ein undurchdringliches Dunkel schwebte über der ganzen Verhandlung; die eifrigsten Freunde der Britten waren Monate lang zum Stillschweigen verdammt; bei der Unbekanntschaft mit allen vorbereitenden Umständen, bei der Verzögerung authentischer Aufschlüsse, die durch die zur Winterszeit gewöhnliche Unterbrechung der Kommunikationen mit England noch anhaltender und fühlbarer ward, blieb vom November bis in die Mitte des Märzes den Erdichtungen, den Verläumdungen, dem Uebermuth und der Bosheit das Feld. Wenn nun nach allen diesen ungünstigen Vorbedeutungen die Unschuld der Angeklagten so klar wie das Tageslicht wird, wenn dem täuschendsten Anscheine zum Trotz für den Ungläubigsten bewiesen werden kann, daß alle Beschuldigungen grundlos, alle Behauptungen lügenhaft waren, zu welchen Schlüssen berechtigt uns dies für die ungleich zahlreichern Fälle, wo das Siegel der Falschheit schon auf der Stirn der Anklage haftet, wo angebliche Thatsachen, deren Unrichtigkeit weltkundig ist, wo handgreiflich-erdichtete Vorwürfe, wo Angaben, die sich selbst widersprechen, und Darstellungen, denen nicht einmal ein Schimmer von Wahrscheinlichkeit bewohnt, schon dem ungeübten oder flüchtigen Auge ihren unlautern Ursprung verrathen! Ein

ſolches Beiſpiel ſteht offenbar für alle. Das Verhältniß vor dem Spaniſchen Kriege war überdies von ſo eigenthümlicher Art, daß die Brittiſche Regierung ſich füglich hätte erlauben können, diesmal blos ihr Intereſſe zu befragen, daß das urſprüngliche Unrecht des Gegners ſie von einer zärtlichen Beobachtung der Formen zum Voraus loszuſprechen ſchien, und daß ſelbſt eine wirkliche Ueberſchreitung des Rechtes noch genugthuende Entſchuldigungs-Gründe gefunden haben würde. Wenn ſie ſelbſt in einem ſolchen Verhältniſſe die ſtrengſte Prüfung beſteht, wie wird man in einfachern Fällen, wo gewöhnliche Gewiſſenhaftigkeit zureicht, um allen Verſuchungen zu widerſtehen, ihrem Ankläger Glauben beimeſſen! Daß aber ein Richter nach Wahrheit und Recht, wie wenig er auch auf die Brittiſche Seite ſich neige, über die Verhandlungen vor dem Spaniſchen Kriege einen für Engelang günſtigen Ausſpruch thun muß, das ſoll die folgende Unterſuchung beweiſen. Es iſt nicht etwa thörichter Dünkel von dem, was er ſelbſt dabei geleiſtet, es iſt das lebendige und tiefe Gefühl von der Güte und Stärke ſeiner Sache, was den Verfaſſer berechtigt, mit vollkommener Zuverſicht von dem Reſultat dieſer Unterſuchung zu ſprechen. Wenn es nicht befriedigend ausfällt, wenn denen,

die er für ſeine Richter erkennt, nur irgend ein weſentlicher Anſtoß, oder gegründeter Zweifel noch bleibt, ſo mag hinführo — es iſt nicht möglich, ſich ſchwerer zu vermeſſen — der Moniteur die Quelle der Wahrheit und das Evangelium der Geſchichtſchreiber ſeyn.

Hier könnte nun dieſe Vorrede ſchließen; aber der Gegenſtand, auf den ſie uns führte, iſt an und für ſich von ſo großem Gewicht, daß, wer einmal in den Fall kam, ihn zu berühren, beinahe die Verpflichtung übernimmt, ihn ſogleich nicht wieder fahren zu laſſen. Es hat noch Niemand den Muth gehabt, (denn daß keiner das Bedürfniß gefühlt hätte, iſt unmöglich,) ſich gegen jenen neuerfundnen Mißbrauch der Gewalt, dem die Straf- und Läſter-Reden in dem Tageblatt der Franzöſiſchen Regierung ihr Daſeyn verdanken, mit Ernſt und Nachdruck zu erheben. Dieſe Neuerung, nicht weniger verderblich als irgend eine, die aus dem Unglück der Zeiten und dem Regiment der Willkühr hervorwuchs, iſt zwar hin und wieder von Engliſchen Zeitſchriftſtellern in flüchtigen Artikeln gerügt worden; aber ſie muß gründlicher zur Sprache gebracht, ſie muß in ihrer eigenthümlichen Bösartigkeit gezeigt, und öffentlicher Ahndung überantwortet werden. Wenn

auch Schriften zu schwach sind, solche hochthronende Mißbräuche zu stürzen, so können sie doch, vom Schicksal begünstigt, zuweilen diejenigen erwecken, denen mehr als zu klagen vergönnt ist. Was von jetzt an gesagt werden soll, geht nicht unmittelbar den Gegenstand dieses Buches, aber es geht die Rechte, die Freiheit, die Würde und das höchste Interesse von Europa an. Wem eine solche Digression, die wohl wichtiger noch als das Hauptwerk seyn möchte, hier überflüssig oder unschicklich schiene, der thäte am besten, das Ganze ungelesen zu lassen.

So lange in Europa ein Gleichgewicht unter den Mächten und, als natürliche Folge desselben, eine wechselseitige Achtung und Schonung, und Rücksichten von ähnlicher Art, wie die, welche das Privatleben zieren, zur Aufrechthaltung der Würde aller Staaten, und selbst zum Schutz ihrer Gerechtsame bestanden, war es etwas durchaus Unerhörtes, daß eine Regierung in einer öffentlichen Schrift eine andere beleidigt, beschimpft, verleumdet, oder angeklagt hätte. Was einzelne Privatschriftsteller thaten, konnte den Regenten nicht angerechnet werden; denn es gab in jener löblichen Zeit eine Menge von Freistätten für die

Presse, *) über die Niemand ein Beschränkungsrecht ausübte; und dies war, aller Mißbräuche ungeachtet, zu denen eine solche Verfassung Gelegenheit gab, im Ganzen eine Wohlthat für die Menschheit. Wenn in einzelnen Fällen Regierungen den Verdacht auf sich luden, einen unverständigen oder unbescheidnen Schriftsteller aus politischer Absicht insgeheim begünstiget, oder wohl gar ermuntert zu haben, so konnte daraus doch kein wesentliches Unheil entspringen; der Verdacht kam nicht leicht zur Gewißheit; in keinem Falle bekannte man sich zu der That; und Ordnung und Anstand blieben unverletzt. Nur eine einzige Veranlassung gab es damals, wo man zuweilen auf eine nahmhafte Weise von den geheiligten Maximen einer wechselseitigen Ehrerbietung abwich. In die Manifeste, welche dem Kriege vorangingen, schlich sich manchmal (obwohl nur selten) eine leidenschaftliche, ungeziemende Sprache, der Ton des beleidigten Stolzes, der Rachgier, oder der Erbitterung ein. Wenn es darauf ankam, ihre Sache zu vertheidigen, und das Unrecht des Gegners mit den lebhaftesten Farben zu mahlen, so vergaßen sie wohl einmal die Regel der Billigkeit

*) Es ist leider nicht eine mehr geblieben.

und des Wohlstandes, und verletzten sich selbst, indem sie den Völkern offenbarten, daß wie in den geringern Verhältnissen, so auch in der obersten Sphäre, die Grundsätze zum Stillschweigen gebracht werden, wenn die Leidenschaften den Zepter ergriffen. Aber dies war die einzige Ausnahme. Es ist nicht leicht ein Beispiel zu finden, daß im Laufe der blutigsten Kriege ein Souverain sich persönliche Angriffe, in anerkannten Druckschriften niedergelegt, gegen seine aufgebrachtesten Feinde erlaubt hätte. Und nun vollends an denen sich zu vergehen, mit welchen der Friede bestand, wie sehr er sie auch übrigens beargwohnen, fürchten oder hassen mochte, kam nie in eines Fürsten Gedanken; es wäre auch nicht einmal möglich gewesen, ein Vorhaben dieser Art zur Ausübung zu bringen; denn bei der damaligen Lage der Dinge wäre eine Schmähschrift, im Frieden verfaßt, und von einer Regierung anerkannt, oder in Schutz genommen, der unmittelbare Anlaß zum Kriege geworden.

Als die Französische Revolazion alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft aufgelöset hatte, ging mit andern vortrefflichen Anstalten auch dieser Damm gegen die Zügellosigkeit unter. Es ergossen sich von Frankreich aus auf alle Regenten und Nazionen der Erde jene Ströme von tollkühnen

Schmähungen, deren zurückgebliebner Schlamm unsre Nachkommen einst zweifelhaft machen könnte, ob unsre so hoch gepriesene Civilisazion nicht ein Wahn oder ein Traum gewesen seyn sollte. In der ersten Periode der Unordnung war der Schatten öffentlicher Macht, der noch unter den Ruinen umherwandelte, für dieses Uebermaaß der Wildheit und Verruchtheit nur, so zu sagen, unterlassungsweise verantwortlich. Was man Ludwig dem XVI. und seinen schwachen oder verblendeten Rathgebern vorwerfen konnte, und worüber sie die Geschichte zu schwerer Rechenschaft fordern muß, war nur, daß sie einem Zustande der Dinge, in welchem solche Missethaten alltäglich wurden, nicht mit Kraft und Entschlossenheit gewehrt, daß sie sich selbst, und alle Staaten mit ihnen, solchem heillosen Verderben Preis gegeben hatten. Den einzelnen Ausbrüchen des Uebels konnte die Regierung keine Schranken mehr sezen; die Libellenschreiber waren mächtiger als der König; sie hatten ihn selbst, und alles, was heilig um ihn war, mit Füßen getreten; und Schonung gegen auswärtige Staaten konnte der, der in seiner eignen Person die grausamsten Mißhandlungen erfuhr, den Organen der Rebellion nicht gebieten.

In einer spätern Periode verhielt es sich an-

ders. Die Libellenschreiber wurden die Häupter des Staates; ihre fortdaurenden Feindseligkeiten gegen die fremden Regierungen hörten auf Privatsache zu seyn; ihre Lästerworte und Ausforderungen waren das Werk der Verwalter einer furchtbaren Macht, zwar nur einer anarchischen und rechtlosen, aber doch immer einer obersten, Niemand verantwortlichen Macht, in einem gewaltigen Staatsgebiete herrschend. *) In diesem ewig-schrecklichen

*) Der hier bemerkte Unterschied zwischen der frühern und spätern Periode der Revolution ist in mehr als einer Beziehung wichtig. So lange die revolutionären Mordbrenner für ihre eigne Rechnung schrieben, und keinen unmittelbaren, wenigstens keinen gesetzlichen Antheil an der Regierung hatten, so lange blieb es den fremden Souverains noch erlaubt, sie zu übersehen, oder zu verachten. Als aber Brissot und Louvet, und Carra, und Barrere, und Camille Desmoulins, und Marat und Hebert u. s. f. theils gemeinschaftlich, theils folgeweise die Beherrscher von Frankreich geworden waren, von da an hätten ihre Schriften allein, wenn auch keine andern Gründe vorhanden gewesen wären, eine Verbindung aller Mächte gegen Frankreich gerechtfertiget und nothwendig gemacht. Wer diesen Gesichtspunkt gefaßt hat, der wird solche armselige Einwürfe, als „die Beleidigungen der Jakobiner hätten keinen offiziellen Charakter gehabt" — „man hätte nicht gegen Broschürenschreiber zu Felde ziehen sollen" und ähnliche Gemeinplätze, wodurch man damals, und oft auch noch heute, den gerechtesten aller Kriege — wäre nur seine Führung seinem Ursprunge ange-

Zeitraume vermischten sich die Raserein der Schriftsteller mit den Freveltaten der revolutionären Tyrannen, die Mord-Prediger und Rebellions-Apostel mit den regierenden Henkern und ihren Abgesandten, und ihren Armeen, und ihren Mitverschwornen in allen Städten und Ländern so ganz, daß man nicht mehr abzusondern vermochte, was in einer so ungeheuren Verwirrung durch Worte oder durch Waffen, durch Einzelne oder durch die Masse geschah. Wenn Millionen kein Gesetz mehr erkennen, hat alle Kritik über einzelne Vergehungen ein Ende.

Als der wildeste Taumel sich gelegt hatte, und die Revolution nun rückgängig wurde, war die Beschränkung des libellistischen Unwesens eine der ersten Unternehmungen der Machthaber. Das Direktorium wollte in der That, nicht bloß dem Titel nach, herrschen; es wollte überdies in den Augen der auswärtigen Mächte wie eine regelmäßige Regierung geachtet, und nicht mit den Wohlfahrts-Ausschüssen, Munizipal-Tyrannen oder Clubb-Präsidenten verwechselt werden. Zu diesem Ende wurden den Journalisten in Rücksicht

---

wesen gewesen! — zu brandmarken suchte, ein für allemal zu würdigen wissen.

auf alles, was ausländische Angelegenheiten betraf, zum erstenmal seit 1789 einige Fesseln angelegt; sie kamen unter die Aufsicht einer wachsamen und strengen Polizei; und ob es gleich damals noch nicht möglich war, allen Unordnungen wirksam zu steuern, so wurde doch offenbar vom Jahr 1796 herab der Ton der öffentlichen Schriften gegen das Ausland gemessener und milder. Das Direktorium behielt sich freilich selbst die Befugniß, Lästerungen zu schreiben, in ihrem ganzen Umfange vor; aber es übte sie mit Einschränkungen aus. Nur Mächte, mit denen es im Kriege begriffen, oder die es unmittelbar anzugreifen entschlossen war, wurden von Zeit zu Zeit verunglimpft und beleidigt; aber bemerkenswerth ist es, daß diese gewaltthätige, grausame, aus der wildesten Anarchie so frisch hervorgegangne, mit Missethaten so vertraute Regierung in ihren offiziellen politischen Artikeln mehr Anstand, und, wenn man Zeiten mit Zeiten vergleicht, bei weitem mehr Mäßigung beobachtete, als heute von ihrem Nachfolger geschieht. *)

*) Das offizielle Journal hieß damals *Le Redacteur*. Die Directoren schrieben nicht selbst; dies war schon ein bedeutender Vortheil; die Artikel waren auch in einer ungleich bessern Schreibart abgefaßt.

Als endlich, dem ewigen Laufe der menschlichen Dinge gemäß,*) die ganze Macht der Revoluzion sich in einem einzigen Manne koncentrirte, schien der Augenblick gekommen zu seyn, wo man mit andern Greueln der Zeit, auch die Schmähschriften gegen auswärtige Staaten für immer verschwinden sehen würde. Es zeigte sich ein sichtbares Bestreben, so viel als von alten Instituten, von alten Gebräuchen und Sitten, von alten Maximen und Formen mit der neuen Verfassung nur irgend verwebt werden konnte, wieder herzustellen; ein sichtbares Bestreben, den alten Europäischen Regierungen, sogar im äußern Gewande der Herrschaft, in der Pracht der Umgebungen, in der Ordnung des Hof-Ceremoniells, weiterhin, da alles gelang, in Titeln, und Würden, und Ehrenzeichen, und Ordensbändern, und einem unendlichen Abstande vom Volk, von Tage zu Tage gleicher zu werden. **) Zu eben der Zeit, da diese

---

*) Eine „ungestalte und scheuselige Freiheit," wie einer unsrer Schriftsteller sie vortrefflich genannt hat, muß allemal in Alleinherrschaft enden.

**) Die Sophisten (leider auch die Deutschen) versichern uns zwar: „nur die Flachheit bilde sich ein, daß, da so viele alte Erscheinungen in Frankreich wiederkehrten, auch das alte Wesen wieder eingeführt sey, da doch die Sonne

große Veränderung begann, wurde aller Gefahr, die Achtung gegen auswärtige Staaten durch einzelne Schriftsteller verletzen zu lassen, ein für allemal ein Ende gemacht. Zwölf Jahre lang hatten die Schriftsteller die Flammen der Verheerung angeblasen, und so viel Böses gethan, als ihre Nachfolger in Jahrhunderten nicht abbüßen können; der Zeitpunkt war endlich erschienen, wo sie, unter der Aufsicht einer starken Regierung, zu schwach zum Bösen, aber tauglich zum Guten geworden wären; und gerade nun — discite iustitiam moniti! — legte man ihnen ewiges Stillschweigen auf. Die Preßfreiheit ging ohne Rettung zu Grunde; und obgleich der Schlag, der sie traf, zugleich die letzte Schutzwehr vernichtete, die in einem allenthalben geebneten Lande die Tyrannei

---

auf etwas herabschaue, was sie niemals erblickte u. s. f." (S. Wolmanns Geschichte und Politik. Nr. 1. 1805.) Aber daß die alten Formen *ohne das alte Wesen* zurückkehren, das ist es eben, worüber verständige Menschenfreunde nicht müde werden sollten zu klagen. Denn das neue Wesen ist nichts anders, als die unerwartet-gelungne Auflösung des von hundert Tyrannen versuchten, auch im Orient längst realisirten Problems, der schrankenlosen Gewalt eines Einzigen über eine *gleichartige* und *ohnmächtige* Masse, die eben deshalb knechtisch gehorchen muß, weil nichts zum Widerstreben in ihr hervorragt.

noch mäßigen konnte, so war doch für das Ausland nun wenigstens so viel gewonnen, daß die Fürsten nicht mehr zittern durften, durch Zeitungsschreiber von ihren Thronen gestoßen zu werden.

Und gerade in diesem entscheidenden Zeitpunkte, wo die Macht, die dies alles vermochte, im Innern immer furchtbarer ward, wo die Kriege geendigt schienen, wo Europa sein Haupt beugte, und selbst England den Widerstand aufgab, erzeugte sich das unerwartete Schauspiel, daß der, welcher so viel Federn gelähmt hatte, nun selbst die Feder ergriff, um einen Krieg ohne Beispiel zu eröffnen, einen Krieg, der um so einziger ist, weil er immer nur von einer Seite geführt, durch keine Gegenwehr genährt und verbittert, und dennoch stets hartnäckiger wird. Die ersten merkwürdigen Angriffe geschahen in dem Zwischenraume, der vom Frieden zu Amiens bis zum Wiederausbruch des Krieges mit England verfloß. In einer Reihe offizieller Artikel wurde die Brittische Regierung dem Abscheu der Welt überliefert; ihre Reichthümer und auswärtigen Besitzungen wurden als Früchte ihrer Freveltaten charakterisirt; aller Theilnahme an den Kontinental-Verbindungen wurde sie mit Hohn verlustig erklärt; ihre Plane waren „die Plane des Sa-

tans beim Milton," ihre größten Männer „eine Rotte blutdürstiger Ungeheuer von allen Furien gepeiniget;" die Politik von Tunis und Algier war nur ein schwaches Vorbild von der, mit welcher England „die Erde heimsuchte, und die ganze Natur in Trauer versetzte" — *) Es ist heute mehr als bloße Vermuthung, daß diese bis dahin beispiellosen Ausfälle (unter Regierungen beispiellos, und seit den schlimmsten Zeiten der Revoluzion selbst aus der Sprache der Privat-Leidenschaften verbannt) mehr als irgend eine

*) Die merkwürdigsten Artikel dieser Epoche sind vom 5ten August, vom 29sten Oktober (den Tag vor der Abreise des General Andreossi nach London!) vom 6ten November 1802, vom 1ten Januar, vom 9ten Januar, vom 19ten Februar, vom 3ten März 1803. Anstatt aller Kriegserklärung von Seiten Englands hätte man blos einen Abdruck und eine Uebersetzung dieser Artikel veranstalten, und ohne irgend einen weitern Kommentar an alle Hofe von Europa schicken sollen. Ob das Brittische Ministerium die Rüstungen in den Französischen Häfen für beträchtlicher gehalten hatte, als sie waren, auf diesen unbedeutenden Nebenumstand kömmt es nicht an. Die Einziehung von Piemont, von Parma und Piacenza, vom Wallifer-Lande u. s. f. und die Ankündigungen ähnlicher Attentate, die der Bericht von Sebastiani enthielt — das waren die Ursachen des Krieges, und nie hat es rechtmäßigere gegeben; die Noten des Moniteurs vom Juny 1802 bis Februar 1803 — das waren die Herausforderungen dazu.

andre Veranlassung den Entschluß des Brittischen Kabinets zur Wiedereröffnung des Krieges bestimmten. Diese Wirkung mußten sie haben; um eines zweideutigen, halbbeleidigenden Wortes wurde sonst, da das Ehrgefühl unter Staaten noch empfindlicher und verwundbarer war, mehr als einmal zu den Waffen gegriffen; hier war Stoff zu einem Jahrhundert von Kriegen; wenn die Regierung im Stande gewesen wäre, Beschimpfungen dieser Art zu verschmerzen, so hätte sich über kurz oder lang ein allgemeines Geschrei nach Genugthuung aus dem Schooß der Brittischen Nazion, aus allen Winkeln des Landes erhoben. Einem so erbitterten Feinde gegenüber war ohnehin keine Sicherheit zu hoffen; die Klugheit hätte dasselbe gefordert, was die Nazional-Ehre unwiderstehlich gebot.

Da der Friede nicht vermocht hatte, diesen wüthenden Feindseligkeiten Schranken zu setzen, so war es wohl nicht zu verwundern, daß sie nach dem abermaligen Ausbruche des Krieges unaufhaltsame Fortschritte machten. Von nun an wurden alle öffentliche Verhandlungen, die Reden des Königes im Parlament, die Reden der Mitglieder dieses Senats, jede ungefällige Aeußerung in den Zeitungen, und oft die gering-

fügigsten Flug-Artikel derselben, im Moniteur mit Noten begleitet, oder in abgesonderten Paragraphen kommentirt. Die Landmächte wurden anfänglich nur verdeckt, durch drohende Anspielungen auf ihre Lage, und durch Darstellung ihres Verderbens, wenn sie es wagen wollten, für England zu sprechen, weiterhin, nach dem jedesmaligen Grade ihrer Schuld, mit unverhüllter Heftigkeit gezüchtigt. Besonders traf Rußland und Schweden mehr als eine Schale des Zorns; jenes (vergleichungsweise gesprochen) mit einiger Schonung, so lange noch ein Hoffnungsschimmer blieb, die Bluthe seiner edeln Vorsätze zu zerknicken, dieses ohne Rücksicht oder Maß, und mit persönlichen Angriffen gegen den Souverain, in einem Tone, der die Schläfrigsten geweckt und die Gedankenlosesten zum Nachdenken gezwungen hätte, wenn außer dem, was die Selbstsucht beschäftigt, noch irgend etwas auf das Zeitalter wirkte. So ging es bis auf den heutigen Tag; *) was die Zukunft uns bescheren

*) Zu Ende des July 1805. — Es verdient bemerkt zu werden, daß in den letzten vier Monaten das hier beschriebne Wesen einen gewaltigen Fortgang gewonnen hat, indem jetzt ein einziger Monat des Moniteurs oft so viel Ausfälle enthält, als man sonst in einem halben Jahrgange fand.

wird, müssen wir erwarten; ohne ganz außerordentliche Vorfälle von dieser Plage Erlösung zu hoffen, wäre Thorheit.

Um einem Verfahren von so ungewöhnlicher Art doch einen oberflächlichen Anstrich zu geben, hat man hin und wieder versucht, es aus dem Rechte der Wiedervergeltung abzuleiten. In England (denn für die übrigen Mächte hielt selbst diese Ausflucht nicht Stich), in England, hieß es, kämen häufig Verläumdungen gegen Frankreich, Beleidigungen gegen das Oberhaupt der Französischen Regierung, und verwegne Bemerkungen über den Zustand von Europa ans Licht. Die Brittischen Minister und ihre Organe unterhielten diesen heimtückischen Krieg, um die öffentliche Meinung irre zu führen, die Landmächte in ihr Interesse zu ziehen, die Französische Nazion verhaßt zu machen; dies fordre Genugthuung und Rache. Diese Sprache hat unendlich Viele in Frankreich, auch manche, und selbst Einsichtsvolle, im Auslande getäuscht. Mit der Sache verhält es sich folgendergestalt.

Es existirt in England keine andre offizielle Zeitung als die unter dem Nahmen der London Gazette bekannte, in welcher die Regierung, außer der Notiz von Aemter-Verleihungen, Be-

förderungen, Bankerutt-Kommissionen u. s. f., die offiziellen Berichte von Krieges-Vorfällen zu Wasser und zu Lande bekannt machen läßt, ohne sie je mit irgend einem Zusatz, mit irgend einer Bemerkung zu begleiten. Für dieses trockne und harmlose Blatt, das nicht einmal gewöhnliche Neuigkeiten liefert, allen Parteien und Streitigkeiten fremd ist, und von auswärtigen Sachen keine Kunde nimmt, für dieses allein sind die Minister verantwortlich. Sie sind es überdies (obgleich weniger schon gegen fremde Regierungen) für diejenigen offiziellen Papiere, die bei gewissen Gelegenheiten dem Parlamente übergeben, und auf dessen Geheiß zum Druck befördert werden. *) Was sonst in den Brittischen Besitzungen gedruckt wird, welchen Nahmen und Titel es auch führe, in welcher Gestalt es auch zu Markte gebracht werde, als Tages-Zeitung, als Wochenschrift, als Flugschrift, als Dokument, als

*) Hieru gehören die Reden, womit der König das Parlament eröffnet und schließt, die Krieges-Manifeste und Friedens-Traktate, die Aktenstücke von diplomatischen Unterhandlungen, die Finanz-Etats und andre auf die Finanz-Verwaltung Bezug habende Dokumente. Diese sämmtlichen Papiere werden jederzeit ohne Kommentar noch andre Bemerkungen, als die unmittelbar zur Sache gehören, geliefert.

Buch, als Sammlung, ist der Brittischen Regierung so fremde, als was in Paris oder in Moskau erscheint.

Es giebt zwar in England sogenannte Ministerial-Zeitungen, im Gegensatz derer, die man Oppositions-Zeitungen heißt. Von der Natur dieses Unterschiedes aber, und von dem Verhältnisse der Ministerial-Blätter insbesondre, sind im Auslande die unrichtigsten, die willkührlichsten, und zum Theil die lächerlichsten Vorstellungen gangbar. In so fern unter einer Ministerial-Zeitung eine solche verstanden wird, deren Herausgeber unter unmittelbarer Aufsicht, oder im Solde des Ministeriums stehen, von diesem ihre Instrukzionen erhalten, authentische Neuigkeiten liefern, und das Publikum mit den Ideen der Regierung, mit ihren Ansichten, Wünschen und Vorsätzen bekannt machen — in so fern giebt es keine Ministerial-Zeitung in England. Der ganze Unterschied zwischen den öffentlichen Blättern rührt von der Verschiedenheit der Leser, und nicht von der Einmischung der Minister her. In einem Lande, wo die öffentliche Meinung auf eine gesetzliche Weise laut werden darf, und wo eine förmliche Oppositions-Partei durch die Verfassung nicht bloß be-

günstiget, sondern gestiftet, und anerkannt wird, muß nothwendig auch die Nazion in ihrem Urtheil über den Geist und die Grundsäze der Verwaltung in zwei oder mehrere Klassen getheilt seyn. Um das Bedürfniß einer jeden zu befriedigen, muß es für eine jede Zeitungen geben, die ihren Sinn und ihre Meinungen aussprechen. Hier allein liegt die Quelle der Verschiedenheit. Die, welche im Sinne der Regierung, daß heißt, im Sinne des großen und zahlreichen, mit dem System der Regierung einverstandnen Publikums schreiben, mögen zufälliger Weise mit einzelnen Personen des Ministeriums in naher oder entfernter Verbindung stehen; aber dieser Umstand ist ohne alle Bedeutung; sie sind Niemanden Rechenschaft schuldig, und legen Niemanden Rechenschaft ab. Kein Brittischer Minister hat je einen Zeitungs-Artikel verfaßt, noch einem Zeitungsschreiber Verhaltungs-Befehle gegeben, noch ihm Aufschlüsse über die Staatsangelegenheiten mitgetheilt, noch an der Führung seines Geschäftes irgend einen unmittelbaren Antheil genommen. Das ganze Zeitungswesen, interessirt die Regierung in einem ungleich mindern Grade, als Ausländer sich einzubilden pflegen. Besonders sind in Ansehung der auswärtigen Angele-

genheiten, auf die es hier vorzüglich ankömmt, die sogenannten Ministerial-Zeitungsblätter eben so sehr begünstiget, d. h. eben so sehr sich selbst überlassen, als die andern. Von dem, was man vor dem Publikum und selbst vor dem Parlamente geheim hält, kömmt nie eine Spur zu ihrer Kenntniß, und man kann mit Zuverlässigkeit annehmen, daß Artikel, die sich auf diese Angelegenheiten beziehen, in welchem Blatte sie auch zu finden seyn mögen, von allem, was Ministerial-Einfluß heißt, noch weiter als die übrigen entfernt sind. *)

*) Wer die Englischen Zeitungen anhaltend lieset, und mit Kabinets-Verhandlungen und Kontinental-Politik auch nur einigermaßen bekannt ist, dem wird es nicht entgehen, wie wenig sich in diesem Punkte die Ministerial-Blätter von den Oppositions-Blättern unterscheiden. Sie liefern zuweilen sehr scharfsinnige Bemerkungen, sehr gesunde und lehrreiche Raisonnements, sehr gut-gedachte und sehr gut-geschriebne Artikel; und hierin zeichnen sie sich dergestalt vor den (fast durchgehends armselig zusammengestoppelten und elend geschriebnen) Kontinental-Zeitungen aus, daß sie gar nicht mit ihnen in Parallele gesetzt werden dürfen; aber mit ihren politischen Materialien ist es größtentheils schlecht bestellt. Selbst diejenigen, die man für die unterrichtesten hält, kündigen häufig Neuigkeiten an, oder setzen eingebildete Thatsachen voraus, von deren Falschheit sie überzeugt seyn mußten, wenn zwischen dem Ministerium und ihnen nur irgend eine Gemeinschaft Statt fände. Man dürfte nur z. B. das,

Auch den Reden der Mitglieder des Parlaments, die zur Zeit der Sitzungen einen so wichtigen Zeitungs-Artikel ausmachen, darf kein offizieller Charakter zugeschrieben werden; so wenig, daß sie, wie die Zeitungen sie liefern, auch nicht einmal die geringste Authentizität, ja in sehr vielen Fällen kaum gemeine Glaubwürdigkeit haben. Authentisch könnten sie immerhin seyn, sie wären darum dennoch nicht offiziell; die Regierung hätte sie niemals zu verantworten. Wo öffentliche Berathschlagungen zum Wesen der Staatsverfassung gehören, ist unbedingte Rede-Freiheit ihr nothwendiges Element. Was Klugheit und Wohlstandsgefühl dem Redner für Schranken setzen mögen, davon kann hier die Frage nicht seyn; aber verpflichtet ist er nie, auf auswärtige Staaten Rücksicht zu nehmen. Er spricht zu seinen Kollegen, er spricht für sein Vaterland; das übrige darf ihm fremd seyn. Hin-

---

was die angesehensten Ministerial-Blätter (The Sun, The Times, The Oracle ꝛc. ꝛc.) seit einem Jahr über das Verhältniß zwischen England und Rußland geschrieben haben, zusammen stellen, und Jemanden, der die wahre Lage der Dinge kennte, vorlegen, um ihm auf einmal recht anschaulich zu machen, was man unter einer Englischen Ministerial-Zeitung zu verstehen hat.

gegen haben auswärtige Mächte es allein mit der Regierung zu thun; nur was diese beschließt und erklärt, hat der Staat, als solcher, zu vertreten. Ein Brittischer Parlaments-Redner hat überdies, im gesetzlichen Sinne gesprochen, nicht einmal das Publikum, nicht einmal sein Publikum, vielweniger das Ausland zu Zuhörern. Das Gesetz untersagt alle Publizität; und obgleich die (erst seit ungefähr fünf und zwanzig Jahren allgemein gewordne) Bekanntmachung der Parlaments-Reden von vielen Seiten vortheilhaft, auch dem Geiste der Zeiten so angemessen ist, daß es schwer halten würde, sie wirksam zu hintertreiben, so wird sie nichts desto weniger vom Parlament als ein Mißbrauch betrachtet, von Zeit zu Zeit als ein solcher bemerkt, und mit gesetzlicher Strenge gerügt. Hiezu kömmt, daß die unförmlichen Fragmente, welche die Zeitungen als Parlaments-Reden liefern, in den meisten Fällen so wenig dazu geschickt sind, auch nur den Geist dieser Reden zu schildern, und sehr oft so unzuverlässig, so verworren, so willkührlich zusammengesetzt, daß es mehr als Ungerechtigkeit wäre, die Redner danach beurtheilen zu wollen. Es ereignet sich täglich, daß von einer und derselben Rede in verschiednen Tageblättern Lesarten erscheinen, zwi-

schen welchen man kaum noch die entfernteste Aehnlichkeit bemerkt. Nicht selten wird den Rednern das Gegentheil von dem, was sie wirklich gesagt hatten, geliehen; die wichtigsten Reden werden durch Verstümmelung unkenntlich gemacht; Zusammenhang und Ordnung wird selbst da, wo die Nachschreiber ihr Aeußerstes thaten, vermißt. Trotz der anscheinenden Ausführlichkeit dieser Auszüge, und der zahlreichen Folio-Seiten, die sie bedecken, kann man ohne Uebertreibung behaupten, daß durch sie von den wahren Parlaments-Verhandlungen kaum ein Schatten ins Publikum kömmt. *)

*) Die Sammlungen, welche unter dem Titel der Parlaments-Debatten, der Parlaments-Register u. s. f. bekannt sind, erheben sich zwar einigermaßen über die gewöhnlichen Zeitungs-Protokolle; und die ehemals von Woodfall oder gegenwärtig von Cobbet herausgegebnen, verdienen mit Auszeichnung genannt zu werden. Im Ganzen gilt jedoch von ihnen dasselbe, was oben von den Zeitungen gesagt ward; es liegt in der Natur der Sache, und in der Art, wie sie zusammen getragen werden, daß sie unvollkommen und unzuverlässig seyn müssen. Eben dieses ist von einzelnen Parlaments-Reden zu sagen, die zuweilen durch Buchhändler-Spekulation (gewöhnlich unter dem Titel: Substance of a speech ꝛc.) in den Umlauf kommen, und in der Regel nichts als neu aufgestutzte Abdrücke der Auszüge in den Zeitungen sind. Die einzigen zuverlässigen Reden sind die,

So viel, um zu zeigen, daß die Brittische Regierung für das, was in Zeitungen und Druckschriften gesagt wird, auf keine positive Weise verantwortlich ist; sie ist es aber eben so wenig auf eine negative Weise; mit andern Worten, es steht nicht in ihrer Macht, dem öffentlichen Urtheil Schranken zu setzen. Eine Bücher-Censur ist in England nicht einmal dem Nahmen nach bekannt; kein Tribunal, kein Minister hat Gewalt über eine Schrift, bevor sie ans Licht trat; und nachher kann der Verfasser derselben nur nach den gewöhnlichen Vorschriften der Gesetze vor seinem Richter zur Verantwortung gezogen werden. Eine solche Verfassung wird jederzeit mit Gefahren verknüpft seyn; es ist keine Freiheit ohne die Möglichkeit ihres Mißbrauches denkbar; die Sonne dieses kostbaren Privilegiums scheint auf böse, wie auf gute Schriftsteller herab. Aber hier auch nur erörtern zu wollen — die Sache ist ohnehin längst entschieden — wie in dieser Lieblings-Angelegenheit des mensch-

---

welche, obgleich selten (zuweilen kaum zwei oder drei während einer Parlaments-Sitzung) unter förmlicher Genehmigung und Mitwirkung derer, die sie gehalten haben, erscheinen. Diese allein sind authentisch; aber keinesweges offiziell; und sollten es auch Reden des ersten Ministers seyn.

lichen Geistes das Verhältniß zwischen Vortheil und Uebel, aus dem höchsten Standpunkte der Betrachtung, erscheint, wäre ein schlechterdings unnützes Beginnen. Die Preßfreiheit ist in England gegründet; und Niemand kann sich einfallen lassen, sie zerstören zu wollen. Sie steht mit der Landes-Konstituzion, und wird aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach auch mit ihr nur zu Grunde gehen. In den trüben und tief-gedrückten Zeiten, in welche das Schicksal uns warf, wird wohl kein edles Gemüth über die Brittische Preßfreiheit klagen; beschädiget werden wenige von ihr; eine Wohlthat ist sie für viele, ein Trost für alle: aber Tyrannen verabscheuen sie, als die letzte Zunge, die der Menschheit noch übrig blieb, um ihnen offen ins Angesicht zu fluchen. — Es fehlt auch keineswegs an Mitteln, groben Ausschweifungen der Presse zu steuern; die Furcht vor der Strafe schreckt Manchen, der sonst sündigen würde, zurück. Verhängt wird sie freilich nur nach vorhergegangenem Urtheil und Recht; die Straße zum Tower ist so kurz nicht als die Straße zum Tempel; und schützende Formen führen langsamer als Militair-Kommissionen zum Ziel. Aber die Gesetze gegen Libelle sind da, und werden, wenn

auswärtige Staaten verletzt oder beleidiget worden sind, mit vorzüglicher Strenge gehandhabt. *)

Die Summa von allem diesen ist folgendes: Die Brittische Regierung spricht und

*) Es ist bekannt, daß unmittelbar vor dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges, in einem Moment, wo die rastlosen Angriffe des Moniteurs für Uebertretungen dieser Art wohl Nachsicht hätten erwecken können, der Journalist Peltier eines „Libells gegen die Französische Regierung" schuldig erklärt ward, nachdem einer der trefflichsten Sachwalter (James Mackintosh) seine ganze Beredtsamkeit aufgeboten hatte, um ihn zu vertheidigen. Der Verfasser dieser Schrift hatte damals, wie jetzt, die Ueberzeugung, daß der Ausspruch gegen Peltier (selbst nach der strengsten Auslegung des Gesetzes) ungerecht war. Was aber diesen Ausspruch veranlaßte, war gewiß nur das lobenswerthe Bestreben, auch gegen einen erbitterten Feind keinen Verdacht von Ungerechtigkeit auf sich zu laden.

Uebrigens hatte das Brittische Ministerium gleich als die ersten Beschwerden über anstößige Zeitungs-Artikel einliefen, und nachher bei jeder schicklichen Gelegenheit, der Französischen Regierung erklären lassen, was über diesen Punkt gesetzliche Verfassung in England ist. Die Instruktion, die Lord Hawkesbury am 28sten August 1802 dieserhalb an Mr. Merry erließ, (sie ist unter den Aktenstücken, von den Unterhandlungen mit Frankreich, abgedruckt,) war so bestimmt, so belehrend, so billig, so genugthuend, daß die Sache dadurch auf immer hätte abgethan seyn müssen, wenn leidenschaftliche, wilde, des Widerspruchs ungewohnte Gemüther durch Vorstellungen jemals befriediget werden könnten.

schreibt nie: sie kann aber andre nicht hindern, zu sprechen und zu schreiben.

Wenn man also in den polemischen-Artikeln der Französischen Hof-Zeitung lieset: „die Brittische Regierung hat ihren dienstbaren Geistern befohlen, dies oder jenes in Umlauf zu bringen;" — „das ist das gewöhnliche Lügen-System der Brittischen Minister;" — „sie wissen wohl, daß ihre falschen Gerüchte sehr bald zu Schanden gemacht werden, aber sie verbreiten sie geflissentlich, um auf einige Tage den Wechsel-Cours günstig zu erhalten;" — oder mit einer andern noch gewöhnlichern Wendung: „Ihr" (als hätte man es unmittelbar mit der Regierung zu thun) „Ihr wagt es, solche Forderungen zu machen — Ihr predigt einen Kreuzzug gegen Frankreich — Ihr rechnet auf den Beistand der Landmächte — Ihr seyd die Feinde des Friedens — Ihr zerstört das Gleichgewicht in Europa, weil Ihr alles baare Geld aus allen übrigen Staaten herausziehet".*)

*) *Moniteur* vom 11ten Juny 1805. In einer Note zu einem sehr gemäßigten Artikel der Londner Zeitung, Evening-Post. — Es ist eben die Note, in welcher sich die merkwürdige Behauptung findet: „die Stiftung des Italienischen Königreichs habe noch nicht das Gleichgewicht für Frankreich in Italien hergestellt." Vermuthlich

— „Ihr sollt keinen Frieden, als den von Amiens erhalten; — Eure Ungerechtigkeit, Eure Arglist, Eure Verbrechen, Eure unmoralische Politik u. s. f." — so darf man jederzeit mit Zuverlässigkeit annehmen, daß dies der Krieg eines Riesen gegen einen Schatten, der Krieg des unumschränkten Beherrschers von Vierzig Millionen Menschen gegen ohnmächtige, unautorisirte, für nichts verantwortliche, den Geheimnissen der Regierung fremde, oft den Maßregeln derselben feindselige *) Zeitungsschreiber ist.

Im vollständigsten Gegensatze mit jenen aus gesetzmäßiger Freiheit entsprungnen, aber von Niemand verordneten, in Schutz genommnen, oder

---

wird auch Genua und Lucca dieses noch nicht haben bewirken können. Denn Piemont, Parma u. s. f. ist es nicht mehr der Mühe werth zu erwähnen. „Ce sont des bagatelles" wurde schon gegen Lord Whitworth erklärt.

*) So ganz ohne alle Rücksicht auf Wahrheit, ja selbst nur auf Wahrscheinlichkeit, werden die Diatriben gegen die Brittische Regierung verfaßt, daß sie sich sehr häufig auf Artikel beziehen, die in den entschiedensten Oppositions-Zeitungen erscheinen; ja um die Sache noch ärgerlicher, (oder je nachdem man sie ansieht, noch lächerlicher,) zu machen, werden oft sogar die Oppositions-Zeitungen (z. B. Morning Chronicle) ohne Scham und Scheu namentlich angeführt, und die Minister für ihren Inhalt verantwortlich gemacht.

vertretnen Artikeln sind die, welche die Französische Regierung, als eine neue, sonst unbekannte Geißel für Regenten und Völker ersann, im ganzen vollen Umfange des Wortes, und in jeder Bedeutung desselben offiziell. Das Journal, in welchem sie prangen, wurde unmittelbar nach dem 18ten Brümaire für das einzig offizielle erklärt, und trug bis zum Ausbruch des gegenwärtigen Krieges diesen Titel ohne Einschränkung auf der Stirn. Von dem letzten Zeitpunkte an wurde zwar eine Veränderung beliebt;*) aber diese blieb so ganz ohne Effekt, daß der größte Theil der täglichen Leser sie wohl nicht einmal bemerkt haben mag. Durch Inhalt und Form, durch Geist, und Charakter, und Ton, und Mischung, und Farbe, kündigte nach wie vor jede Zeile dieser

*) Es hieß von dieser Zeit an in der Aufschrift: A dater du 7 Nivose An 8 les Actes du Gouvernement et des autorités constituées contenus dans le Moniteur sont officiels. Mit Bestimmtheit wissen wir zwar nicht, welcher Veranlassung diese nichts-bedeutende Modifikation eigentlich ihren Ursprung verdankt; so viel aber läßt sich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß der, welcher sie verschlug, die verderbliche Tendenz der offiziellen Schmähschriften, und besonders ihren unverkennbaren Einfluß auf den Ausbruch eines neuen Krieges mit England gefühlt hatte, und zu einiger Milderung des Skandals jene unwirksame Ausflucht ersann.

unerhörten Artikel ihren allmächtigen Ursprung an. So darf kein Privatmann, so darf kein Minister in Frankreich, so darf überhaupt in Europa kein Andrer, als derjenige sprechen, den Niemand zur Rede zu stellen vermag, der, im Besitz einer alles verspottenden und alles zertretenden Gewalt, vor dem Glanze, der ihn unmittelbar umgiebt, durch die Nebel einer unermeßlichen Atmosphäre, kein Gesetz und keine Schranken mehr sieht. Man müßte sogar neue Worte erfinden, um das recht kenntlich zu bezeichnen, was diese Artikel von allen unterscheidet, die je unter öffentlicher Autorität über Staats-Verhältnisse und Welt-Angelegenheiten erschienen. Sie sind weit mehr noch als offiziell; denn es ist der oberste Machthaber selbst, der sie entweder in eigner Person, oder durch die unmittelbarsten Organe seiner Gedanken, aus dem Innersten seines Kabinets, ohne Zuziehung irgend eines Staats-Beamten erläßt. Wenn dieser Umstand auch nicht faktisch gewiß wäre, so würde doch ein aufmerksamer Leser nur gewöhnlichen Takt und nur eine mittelmäßig geübte Urtheilskraft brauchen, um über ihre Entstehung ins Klare zu kommen. Die außerordentliche Nachlässigkeit der Schreibart verräth, daß kein eigentlicher Geschäftsmann bei der Abfassung dieser Aufsätze im

Spiel ist; kein Untergeordneter dürfte so schreiben; der immer gleiche Ungestüm, die tiefe Erbitterung, die aus den kleinsten Zügen hervorstrahlt, zeigt die Persönlichkeit des Schriftstellers an; so schreibt man durchaus nur für sich selbst; und der Mangel an Zusammenhang und Ordnung, die häufigen Widersprüche, das Zerrissene in der ganzen Komposition, die Wahl des heftigsten Ausdrucks, wenn er auch gerade der unangemessenste seyn sollte, diese und viele andre charakteristische Merkmale verkündigen die Herrschaft des Moments und der raschen leidenschaftlichen Stimmung, die allein solche Unformen gebiehrt. Ueberdies ist die Sprache dieser Noten von der, welche man in den ministeriellen Produkten der Französischen Regierung bemerkt, in einem auffallenden Grade verschieden. *) Endlich ist die Aehnlichkeit zwischen gewissen Reden vom Thron, — Europa wird

*) Daß die Vergleichung nicht zum Vortheil der mehr als offiziellen Artikel ausschlägt, braucht kaum erinnert zu werden. Wahrheitigkeit und Mäßigung muß man in keiner heutigen Französischen Staatsschrift suchen; was aber aus den Bureaux von Talleyrand, von Champagny u. s. w. hervorgeht, ist wenigstens mit Anstand und oft mit Geschicklichkeit abgefaßt. Jene sind größtentheils nicht einmal französisch.

sie hoffentlich niemals vergessen, — und den klassischen Deklamationen des Moniteurs in Geist und Schreibart so groß, daß die Gleichheit des Ursprunges nicht umständlicher bewiesen werden darf. Ueber diesen Punkt kann kein Zweifel mehr obwalten.

Wenn die Artikel, von denen wir hier sprechen, auch wirklich einen bessern Charakter und eine weniger empörende Außenseite hätten, so wäre nichts desto weniger die Maxime, sich solcher Waffen zu bedienen, eine der heillosesten Neuerungen unsrer Zeit. Mit großer Weisheit hatten die Staatsmänner beßrer Tage dafür gesorgt, daß in den Verhandlungen zwischen Staaten die Personen der Souverains so wenig als möglich auf dem Schauplatz erschienen. Persönliche Zusammenkünfte, oder unmittelbarer Briefwechsel zwischen den Regenten (es sey denn, daß Familien-Verhältnisse, oder zufällige persönliche Verbindungen die einen, oder den andern bewirkt hätten) fanden immer nur als Ausnahme von der Regel, in seltnen Fällen, und in Angelegenheiten vom größten Gewicht, wo etwa das wechselseitige Vertrauen auf diesem Wege erhöht werden sollte, Statt. Die mühseligsten und vornichtigsten Geschäfte, die verwickeltsten Streitigkeiten, Unterhandlungen, von

deren Ausgange das Schicksal halber Welttheile abhing, selbst solche, wo persönliche Gefühle und persönliche Leidenschaften im Spiel waren, wurden sämmtlich durch Ministerial-Schriften, oder Ministerial-Konferenzen geführt. Da dies in einem regelmäßigen Gange, mit eingeführten, unverletzlichen Formen, in einer gemeßnen würdigen Sprache und mit nothwendigen Pausen geschah, so konnten ungestüme Aufwallungen des Zornes, des Stolzes, oder der Rachsucht fast nirgend einen Zugang dabei finden; und so wurden die größten Angelegenheiten der Welt, trotz der Unvollkommenheit der völkerrechtlichen Verfassung, unter dem Schutz gemeinschaftlicher Sitten, gemeinschaftlicher Staats-Maximen und gemeinschaftlicher Wohlstandsregeln mit eben der Ruhe und mit eben der Ordnung betrieben, womit vor einem bürgerlichen Gerichtshofe ein Prozeß zwischen Privatpersonen geführt wird.

Dies preiswürdige und wohlthätige System, eine der wesentlichsten Stützen des Friedens, der Ruhm civilisirter Nazionen, geht ohne Rettung zu Grunde, wenn das, was man die neue diplomatische Praxis der Französischen Regierung nennen kann, geduldet, oder anerkannt wird. Was auch die unmittelbare Folge seyn möge, der, welcher

das Unheil eröffnete, mag Nachahmer und Gegen-Kämpfer finden, oder er mag fernerhin, so wie bisher, im ausschließenden Besitz der Vollmacht, alle Welt vor seinen Richterstuhl zu ziehen, verbleiben, in jedem Falle kann das Resultat nicht anders als bejammernswürdig seyn. Nehmen andre Regenten diese Maxime des Selbst-Angriffs, oder auch nur die der persönlichen Selbstvertheidigung an, so wird die Verwirrung aufs höchste getrieben. Man denke sich, was erfolgen würde, wenn einer oder mehrere von den jetzt noch unabhängigen Souverains die Französischen Lästerungs-Batterien von ihrem Gebiete aus mit ähnlichen beantworten, dem Moniteur eine Hofzeitung von gleichem Charakter entgegen setzen, und in dieser, bald zur Wehr, bald zum eignen gegenseitigen Angriff — zu letzterm möchte wohl Stoff auf ein halbes Jahrhundert schon bereit seyn — mit den Werkzeugen zu Felde ziehen wollten, die in Frankreich diesem Kriege geweiht wurden. Was müßte in ganz kurzer Zeit aus der Europäischen Völkerverfassung werden? — Eine nicht mehr zu besänftigende Erbitterung würde sich aller Gemüther bemächtigen; alle Schranken der Achtung, der Schonung, des Wohlstandes würden wie mürbe Fäden dahin sinken; die mühsamsten Gebäude

der Staatskunst würde ein Augenblick böser Laune verwehen, die heiligsten Traktate ein muthwilliger Zeitungsparagraph vernichten; anstatt des lange geträumten ewigen Friedens würde ein ewiger, unauslöschlicher Krieg der alltägliche Zustand der Menschheit werden, und die schönsten Gefilde der Erde wieder in schauervolle Wüsteneyen verwandeln.

Wenn hingegen, wie es heute geschieht, von der neu-geschaffnen Bühne herab auch fernerhin nur Einer das Wort führt, indeß rings umher die übrige Welt, theils aus rühmlichem Widerwillen vor der Gemeinschaft mit unedeln Vertheidigungs-Mitteln, theils aus knechtischer Zaghaftigkeit verstummt, so wird uns das Verderben auf andern Wegen ereilen. Solch Vorrecht, wie unrein auch sein Ursprung, wie gehässig seine Ausübung seyn mag, würde nichts destoweniger dem, der es ungehindert geltend machen dürfte, die entscheidendsten Vortheile gewähren. Wäre er den ihm zur Seite stehenden Mächten an wesentlicher Gewalt auch nur gleich, so würde er dennoch, mit diesem Vorrecht gewaffnet, über alle hervorzuragen scheinen; hätte er gar durch Kühnheit und Glück schon ein wirkliches Uebergewicht gewonnen, so würde nichts ihn mehr abhalten können, der Gesetzgeber

von Europa zu werden. Er würde allenthalben die öffentliche Meinung nach Willkühr und Wohlgefallen lenken; *) seine ungerechtesten, seine em-

*) Gegen diese Bemerkung wird man vielleicht einwenden, daß Artikel wie die, welche täglich den Moniteur zieren, ihrer Natur und Beschaffenheit nach, nicht sehr verführerisch seyn können, ja bei einigermaßen vorbereiteten Lesern vielmehr die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen müßten. Hierauf ist zweierlei zu erwiedern. Erstlich: in obigem Raisonnement wird die Sache in ihrer Allgemeinheit betrachtet, und nicht diese oder jene Form, sondern überhaupt die Maxime dieses Zeitungs-Krieges erwogen; allerdings würden die Artikel für die bessern Klassen noch gefährlicher seyn, wenn sie feiner und gemäßigter wären; wer weiß auch, was uns künftig noch bevorsteht! Zweitens: die Sprache der höchst-eigenhändigen Französischen Kabinets-Noten ist, so wie sie gegenwärtig lautet, auf den großen Haufen berechnet, und auf diesen wirkt sie um so stärker, je wilder, je ungestümer, besonders je verwegner sie ist. Was so behauptet wird, (denken immer unter hundert Lesern neun und neunzig,) das muß wohl gegründet seyn. Hiezu kommt, daß es nicht blos in Frankreich, sondern auch in den übrigen Ländern (ganz vorzüglich aber in Deutschland) eine Klasse von Schriftstellern giebt, die das heillose Talent besitzen, das Abscheuliche als groß, das Rohe als genialisch, das Fabelhafte als prophetisch, die Lügen als Wahrheiten von höherer Ordnung, und die Freveltaten als Tugenden zu konstruiren. Nachdem sie zu Robespierre's Zeiten das Aeußerste gethan hatten, um die Ermordung einer halben Generazion, mit der Versicherung, „es geschähe für die Freiheit," als ein heroisches Unternehmen zu schildern, sind sie später so glücklich gewesen, zu entdecken, daß eine

pörendsten Aussprüche würde die Menge, die immer geneigt ist, den Stärksten für den Weisesten zu halten, als untrügliche Orakel verehren; seine verwegensten Plane würden gelingen, weil man

---

rein-souveraine Alleinherrschaft, von allen Verfassungen der Erde, für eben diese Freiheit die gedeihlichste ist, und begleiten diese alterreiche Entdeckung mit der noch weit außerordentlichern Offenbarung, daß der Stifter solcher rein-souveränen Alleinherrschaft, „an seinem Standorte nothwendig mit Liebe, die umfassend aus ihm selbst herausgeht, walten, und innigst die Welt lieben muß." (Geschichte und Politik Nr. 1. 1805.) — Seltsam und ergetzlich genug, wenn die Sache nur nicht so furchtbar-ernsthaft wäre, ist es, daß zu eben der Zeit, wo jener von der allumfassenden Liebe des reinen Alleinherrschers spricht, ein Andrer von gleichem Gehalte durch andre Konstruktionen darzuthun suchte, daß der Alliebende, eben weil er so vortrefflich und groß, nothwendig gehaßt werden muß. „Die Intelligenz" — so läßt dieser Weise sich hören — „kann wohl ein Gegenstand der Achtung und Bewunderung, aber nie der Liebe werden. Es spricht ganz offenbar für die Güte der Französischen Regierung, und nahmentlich für des Regenten hohen Werth, wenn mit Wahrheit von ihm gesagt werden kann, daß er nicht geliebt werde." (Europäische Annalen Nr. 6. 1805.)

So lange Schriftsteller dieser Art noch Kredit beim Publikum haben, wird es selbst solchen Artikeln, als der Moniteur uns gegenwärtig auftischt, zu keiner Zeit an günstiger Auslegung, und überhaupt keiner Gewaltthat an einem Deckmantel, und keinem Tyrannen an einem Lobredner fehlen.

ihn, indem er nur drohte, schon vollständig gerüstet glauben würde, und nichts den Widerstand gegen die Tyrannei so ganz und ohne Rettung entwaffnet, als der Gedanke, daß es zu spät sey, zu kämpfen. So würde er von schreckenden Worten zu kühnen und verderblichen Thaten, von eigenmächtigen Entscheidungen zur Vollziehung, von Drohungen zu Eroberungen, von Uebermuth zu Uebermuth schreiten, bis der böse Kreislauf vollendet, und die Weltherrschaft befestiget wäre.

Von diesen allgemeinen Betrachtungen zur Zergliederung einzelner Artikel und zur Spezial-Kritik überzugehen, ist uns hier aus vielen Gründen nicht gestattet. Ein fortlaufender Kommentar über den Moniteur wäre eine der nützlichsten Arbeiten der Zeit; aber nicht allein Muth von aller Art, sondern auch günstige Umgebungen werden erfordert, um Hand an diese Unternehmung zu legen: zu unserm gegenwärtigen Zwecke reicht es hin, einige der merkwürdigsten und durchgreifendsten Züge, die weniger ein einzelnes Bild, als die ganze Gallerie charakterisiren, in einem flüchtigen Umriß kenntlich zu machen. Mit diesem wollen wir die lange Digression, die uns bis jetzt beschäftiget hat, schließen.

Eine der seltsamsten Eigenthümlichkeiten des

Verhältnisses, in welches sich der neue Beherrscher von Frankreich durch die Ausübung seiner censorischen Macht mit dem übrigen Europa gesetzt hat, ist die, daß wir jetzt dazu bestimmt sind, von Ehrfurcht vor dem Rechte, und Heiligkeit des Rechtes, und Unverletzlichkeit der Verträge, und Pflichten der Regenten unter einander, und Grundsätzen der öffentlichen Moralität gerade den am häufigsten und am lautsten reden zu hören, der das wenigste Interesse dabei hat, die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf diese ehrwürdigen Worte zu richten. Ueber die Rechtmäßigkeit seiner Herrschaft bleibt Jedem sein Urtheil frei; aber die noch frische Geschichte derselben kann weder vergessen noch weggelängnet werden. Gewalt (ob wohlthätige oder verderbliche, ist hier zu untersuchen nicht nöthig) Gewalt hat diese Herrschaft gestiftet, Gewalt hat sie erweitert, Gewalt hat sie vollendet und gekrönt. Wenn Halbgötter mit menschlichem Maß[illegible] gemessen werden könnten, so sollte man glauben, wem sein Ursprung noch so gegenwärtig seyn muß, wer unter solchen Vorbereitungen und durch solche Mittel emporstieg, und wem auf seinem ganzen Wege zur Macht die Grundsätze und die Formen des Rechts so selten begegnet seyn können, den würde das Gefühl seiner Lage und eine pflichtmä-

ßige Bescheidenheit abhalten, sich zum obersten Rechtslehrer und zum obersten Sitten-Prediger aufzuwerfen.

Quis tulerit Gracchos de seditione loquentes!

Und doch ist es unser Loos, auch dies ertragen zu müssen. Von dem, der kaum gestern seinen Thron aus den Trümmern der Verwüstung erhob, den eine wilde, barbarische Revoluzion zu einer selbstgeschaffnen Alleinherrschaft führte, der vom Fuß bis zum Gipfel derselben über erwürgte Rechte und erschlagne Gesetze einherschritt, von dem müssen wir lernen, gerechte Regenten und gehorsame Unterthanen zu seyn. Der die volkreichsten und kostbarsten Provinzen ohne irgend einen Rechtstitel erwarb, und ohne irgend einen Rechtstitel regiert, *) der klagt, daß wir die Traktate nicht achten; von denen, die das Heiligste verläugnet, und das Ehrwürdigste mit Verachtung behandelt haben, wird uns Religion und Tugend gepredigt.

---

*) Von allem, was er z. B. in Italien besitzt, wurde auch nicht ein Fuß breit Landes mit Zustimmung der übrigen Mächte erworben; vieles gegen die Traktate, das Uebrige ohne sie.

Vermöge einer andern, mit dieser verwandten, und nicht weniger empörenden Anmaßung hat der Moniteur sich zur Regel gemacht, die Regierungen, die er feindlich behandelt, gerade mit den Anklagen am meisten zu verfolgen, deren ganzes, volles Gewicht auf das Haupt des Klägers zurückfällt, und ihnen vorzugsweise Vergehungen anzudichten, die dieser sich wirklich zu Schulden kommen ließ. Der Kunstgriff ist nicht schlechterdings neu; aber nach einem größern Maßstabe und mit einer unerschütterlichern Beharrlichkeit und Kühnheit ward er nie noch in Staatsverhältnissen benutzt. So (um von zahllosen Beispielen nur einige anzuführen) wird England ohne Unterlaß beschuldigt, das Gleichgewicht von Europa zerstört, die Würde aller Regenten gekränkt, die Freiheit aller Völker untergraben, mit den Verträgen Spott getrieben, und revoluzionaire Maximen an die Stelle des Völkerrechts gesetzt zu haben! So werden die Nachbarn und Freunde bei jeder Gelegenheit erinnert, daß Rußland ihre Unabhängigkeit bedroht, und über furchtbaren Planen zur Stiftung einer Universal-Monarchie brütet! So legte man dem Könige von Schweden, in jener wüthenden und ruchlosen Schmähschrift, wo-

mit es der Verfasser derselben den ärgsten Libellenschreibern seiner Zeit, das heißt, aller Zeiten zuvor that, mit beispielloser Frechheit zur Last, Er habe aus leidenschaftlicher Uebereilung sich Schmähungen gegen Frankreich erlaubt! Es ist endlich schon so weit gekommen, daß man jetzt mit Zuverlässigkeit weiß: so bald nur von Französischer Seite gegen irgend eine Europäische Macht eine neue Anklage erscheint, muß dort irgend eine neue Gewaltthat, irgend ein neuer verderblicher Anschlag, der eingeleitet und entschuldigt werden soll, im Hinterhalte lauern. *)

*) Die in diesen Paragraphen gerügte Maxime wird übrigens im Kleinen wie im Großen, im Besondern wie im Allgemeinen befolgt. Ein merkwürdiges Beispiel verdient hier noch erwähnt zu werden. Die Brittische Regierung wird unter andern häufig beschuldigt, daß sie öffentliche Dokumente verfälsche. Es versteht sich von selbst, daß nie auch nur der Versuch gemacht wurde, diese gänzlich aus der Luft gegriffne Beschuldigung zu erweisen; unterdessen aber tragen die Französischen Blätter, unter Anleitung des Moniteurs, kein Bedenken, selbst die Auszüge aus den öffentlichen Zeitungen, so oft es zu ihrem Zwecke taugt, mit der größten Schamlosigkeit, vor aller Welt Augen zu verfälschen.

Der Moniteur vom 10ten Februar d. J. lieferte einen Artikel aus den *Times*, der nach seiner Lesart mit folgenden Worten anhob: „Talleyrand et son Chef sont très-satisfaits du crédit et de la grande faveur dont jouit actuellement le Prince Czartoriski à Petersbourg. On sait que

Die zahllosen Unwahrheiten zu rügen, die mit diesen Artikeln in die Welt strömen, wäre ein saures und langweiliges Geschäft; besser

---

ce Ministre exerce toute son influence en faveur de l'Empereur Jacobin de la France etc. etc.;" und begleitete diese gewissenhafte Uebersetzung mit einer bittern Note, worin es hieß: „aus diesem Artikel des ministeriellsten aller Englischen Blätter könne man sehen, wie die Britische Regierung selbst die Miene, mit welchen sie in Freundschaft zu stehen vorgebe, behandle; hier werde der erste Minister von Rußland ein Jakobiner genannt; wäre er nicht einer der reichsten Männer in Rußland, so würde jener Schimpfnahme wohl noch von einem andern Beiworte begleitet gewesen seyn."

Für die große Mehrzahl der Leser war hiemit nun die Sache abgethan. Für die Wenigen, die sie weiter erforschten, klärte sie sich in kurzem folgendergestalt auf. Der Artikel in den *Times* hatte von allem, was der Moniteur ihm geliehen, das schnur-gerade Gegentheil gesagt, und die Verfälschung war um so muthwilliger und frecher, als sie nicht blos ein einzelnes Wort, sondern mehrere Perioden betraf. Aber hiebei können wir noch nicht stehen bleiben. Denn indeß die Französische Regierung das Britische Ministerium fälschlich beschuldigte, die Minister andrer Höfe zu verunglimpfen, und diesen erdichteten Vorwurf durch erdichtete Beweise geltend machen wollte, erlaubte sich ihr offizielles Journal (zuerst in einem Artikel vom 4ten Februar, also sechs Tage vor jener Anklage, und nachher bei jeder Veranlassung) eine wirkliche Beschimpfung derselben, und zwar eine der schändlichsten, die nur je erdacht werden konnte, indem es mehrere Russische Mini-

lohnt es noch der Mühe, von den seltsamen Widersprüchen, in welche sie ohne Unterlaß verfallen, einige der gangbarsten nahmhaft zu machen. Es vergeht fast kein Tag, wo nicht England, als eine für die Ruhe, für die Sicherheit, für die Unabhängigkeit, für die Wohlfahrt, für die Industrie von Europa unendlich gefährliche Macht, und unmittelbar nachher, als eine schwache, gebrechliche, ihrem Untergange nahe, auf nichts als Illusionen gebaute, durch ein künstliches Truggerüste nur mühsam zusammen-gehaltne geschildert würde. Jetzt heißt es: „die Englische Seemacht allein ist gewaltiger als die von Rußland, von Frankreich, von Spanien, von Portugal, von Italien, von Schweden, von Dännemark, von Holland und von der Türkei zusammengenommen," und unmittelbar nachher, auf derselben Seite des Moniteurs: (vom 8ten Februar 1805) „die glänzende Lage des Französischen Reiches befestiget sich von einem Tage

---

ster, als von fremden Mächten erkauft, als offenbare Landesverräther darstellte, und als solche nahmentlich anführte.

— — — Crimine ab uno
Disce omnes!

zum andern, und von einem Tage zum andern geht der Verfall von Großbrittannien in beschleunigtem Verhältnisse und mit reißender Schnelligkeit fort." Bald verlangt die Französische Regierung nichts, als „den Welthandel mit England zu theilen;" — „eine Nazion von Vierzig Millionen Menschen will ja blos" (welche rühmliche Genügsamkeit)! „mit einer von Zehn Millionen (!) auf dem Fuße der Gleichheit sich befinden"! — „die große Nazion will nur nicht dulden," (als ob England dies jemals gewollt, versucht, gesagt, oder geträumt hätte!) "daß man sie völlig aus den Meeren verbanne." Kaum vierzehn Tage nachher „giebt es auf der ganzen weiten Fläche des Ozeans keinen Punkt, wo Französische Flotten nicht kreuzten;" — „die Versicherungs-Kompagnien in England werden wohl thun, die Assekuranz-Prämien zu erhöhen;" — „die Brittische Macht ist zerstreut, gelähmt, vernichtet, ganz unfähig, ihre Besitzungen zu behaupten;" — „nur wenn England gefallen seyn wird, werden die Kapitalisten von Europa begreifen, wie thöricht, wie unsinnig es war, auf dieses lockre Gebäude zu

rechnen." — Mit gleicher bewundernswürdiger Konsequenz wird am 26ten Mai erklärt: "die Bedingungen des Friedens mit England werden einfach seyn: der Traktat von Amiens, der ganze Traktat von Amiens, nichts als der Traktat von Amiens; Frankreich unterzeichnet nie einen andern;" und nur sechs Tage später (im Moniteur vom 1ten Juny): „Es giebt zwei Mittel, zum Frieden zu gelangen, entweder den ganzen Traktat von Amiens zu unterzeichnen, oder sich, sowohl über die Kontinental-Verhältnisse, als über die von Indien, über das See-Recht und über das Blockade-Recht zu Kompensazionen und zu wechselseitigen Restituzionen zu verstehen, von welchen in jenem Traktat die Rede nicht war;" das heißt: Frankreich, welches vor sechs Tagen keinen andern Traktat, als den von Amiens unterzeichnen wollte, will jetzt entweder diesen, oder irgend einen andern genehm halten. — Als zu Anfange dieses Jahres jener vielbesprochne Brief an den König von England*) der Gegenstand mannig-

*) Soll das, was Französische Schmeichler und auswärtige Mitarbeiter derselben über diesen Brief, und einige ähnliche frühere, in die Welt geschrieben haben, das Ur-

faltiger Botschaften, und Berichte und Reden im Senate, und in andern, zum Trost oder zum Spott von Zeit zu Zeit aus dem Nichts ihrer

---

theil der Zeitgenossen bestimmen — mit der Nachwelt hat es keine Noth — so gab es nie eine erhabnere, glorreichere, der Unsterblichkeit würdigere That. Einen Staatsmann werden solche Urtheile nicht täuschen. Da Schriften dieser Art, ihrer Natur nach, nie etwas bestimmtes, weder Vorschläge, noch Bedingungen, noch irgend eine wesentliche Grundlage zur Friedensstiftung enthalten können, so stellen sie im günstigsten Falle einige nichts-bedeutende, falsche, triviale, philanthropische Gemeinplätze auf, wodurch die ersten Angelegenheiten der Menschheit um keinen Schritt vorwärts gebracht werden. Weiter kann sich im Guten ihr Wirkungskreis niemals erstrecken. Wohl aber geben sie vielfältige und bequeme Veranlassung, unter dem Deckmantel wohlwollender Absicht, den Feind, den man zur Aussöhnung auffordert, mit Bitterkeit und Uebermuth zu behandeln, oder gehässige Anspielungen auf sein Verfahren in einem trügerischen Gewande von Menschenliebe und Grossmuth in Umlauf zu bringen. In so fern sind sie also offenbar dazu geeignet, das Uebel, welches sie heben sollen, zu verschlimmern, und gehören in eben die Kategorie, verdienen eben die unbedingte Mißbilligung, und müssen eben so standhaft verworfen werden, als die ganze übrige offizielle, oder mehr-als-offizielle Noten-Manufaktur, von welcher bis hieher gehandelt worden ist. Wer wirklich Frieden begehrt, der wird den Weg dazu einschlagen, den die Erfahrung, das Staats-Recht und die alten weisen Gebräuche seit langer Zeit geheiliget haben; auf diesem allein kann und soll er ihn finden, das Uebrige ist Gaukelspiel.

Gräber hervorsteigenden öffentlichen Versammlungen wurde, erklärten sich die Organe der Regierung über die von dem Brittischen Ministerium ertheilte vorläufige Antwort in Ausdrücken der Zufriedenheit, beinahe des Lobes. Der Minister Talleyrand sagte: „Wenn man diese Antwort mit den so unrühmlich-berühmten Deklamazionen des Lord Grenville (aus dem Jahr 1800) vergleicht, so findet man sie, ich gestehe es mit Vergnügen, von Mäßigung und Weisheit nicht entblößt." Der Staats-Rath Ségur sagte: „Die Aeußerungen des Brittischen Ministeriums verletzen die Schicklichkeit nicht, und lassen bessre Erklärungen hoffen." Schon an eben dem Tage erhielt ein andrer Staats-Rath (Rahmens Regnauld) den Auftrag, vor einer andern Versammlung zu erklären: „das Antwortschreiben der Brittischen Regierung zeichne sich durch Arglist, Doppelzüngigkeit und Schwäche aus;" und zwei Tage später fiel ein merkwürdiger Artikel des Moniteurs über dieses auf Befehl der Regierung als anständig, gemäßigt und weise geschilderte Schreiben mit schonungsloser Heftigkeit her. „Voll elender Ausflüchte, einer großen Regierung ganz unwürdig, schwach, unredlich, treulos u. s. f." — so wurde es jetzt qualifizirt; ja um

den Widerspruch zu vollenden, wurde diesmal sogar der Antwort von Lord Grenville der Vorzug gegeben. „Hätte man," hieß es, „wie ehemals Lord Grenville, gesagt: wir haben Alliirte, und müssen diese befragen, ehe wir etwas beschließen können, so wäre dies vernünftig gewesen; aber damals hatte England noch Alliirte u. s. f." In weniger als drei Tagen wurde also vor einem und demselben Gerichtshofe über die Antwort des Brittischen Ministeriums erst Lob, dann Schande, und über die frühere von Lord Grenville erst Schande und dann Lob ausgesprochen. — Kann die Beredtsamkeit des giftigsten Feindes den chaotischen Zustand eines Gemüths, das, im ewigen Kriege mit sich selbst, stets wechselnden Leidenschaften zum Raube, die Gegenstände rings um sich her von seinen eignen Stürmen bewegt sieht, lebendiger und ausdrucksvoller mahlen, als es diese krampfhaften Schwankungen thun?

Hier bleiben wir mit unsern Betrachtungen stehen. *) Der Gegenstand ist so groß und so

*) Nur ein Umstand muß hier noch berührt werden. Der Moniteur ist zwar das Haupt-Archiv der rastlosen Lästerungen, womit Europa von Paris aus heimgesucht wird;

reich, daß er ohnehin kaum angedeutet, vielweniger erschöpft werden konnte. Aber so viel ist unwidersprechlich gewiß: Wenn dieser unnatürliche Zustand der Dinge, diese gefahrvolle Mi-

---

oder das einzige ist er nicht. Denn außerdem beschützt und unterhält die Regierung ein von vertriebnen Inländischen Landes-Verräthern herausgegebnes Englisches Blatt, Argus genannt, aus welchem täglich sogenannte politische Artikel, in dem empörendsten Sinne verfaßt, für die sämmtlichen Französischen Journale übersetzt, und von diesen nachher nicht blos mit Genehmhaltung, sondern (wie wir aus zuverlässiger Quelle versichern können) auf Geheiß der Zeitungs-Vorsteher, verbreitet werden. Auch hiemit begnügt man sich noch nicht. Wenn die Regierung aus einem oder dem andern Grunde einen Artikel nicht sogleich unmittelbar anerkennen will, so läßt sie ihn, jedoch (damit die Farce nur ja Niemanden täusche) an einem und demselben Tage, in alle nicht offizielle Journale einrücken, und schleudert ihn so in die Welt. Auf diese Weise erschien ganz neuerlich (am 21sten Julio) im Publiciste, Journal de Paris, Journal de Debats ꝛc. ꝛc. ꝛc. — und zwar in allen zugleich, so daß kein Verdacht des Abschreibens Statt finden konnte, ein Aufsatz, worin Rußland und Oesterreich dergestalt gemißhandelt wurden, daß man wahrlich nicht mehr weiß, worüber man sich am meisten verwundern soll: ob über die Langmuth der Höfe, die zu solchen Angriffen schweigen, ob über den Unpatriotismus und die Gefühllosigkeit der Privatschriftsteller, die nicht allem, selbst dem vorübergehenden Mißfallen ihrer Obern, Trotz bieten, um endlich einmal Rache zu nehmen, so gut als ein Jeder es vermag, für solche unerträgliche Schmach.

schung der Gewalten, der äußerste Mißbrauch schriftstellerischer Frechheit auf eine furchtbare Waffenmacht gepfropft — ein Souverain, der mit Zeitungsschreibern ins Gefecht geht — ein Zeitungsschreiber, vor dem Könige zittern — wenn dieses verkehrte und verderbliche System nicht gänzlich vertilgt werden kann, so ist kein Friede in Europa zu hoffen. Jetzt ist alles so erschüttert und zerrissen, die Unsicherheit und die Unruhe so allgemein, die Spannung von allen Seiten so heftig, und die Bangigkeit vor der Zukunft so groß, daß man über dem höchsten und dringendsten Uebel das Untergeordnet-Scheinende kaum bemerkt. Sollte aber durch eine glücklichere Konstellazion, oder, daß noch einmal der alte Geist, der Muth und die Kraft so vieler gebeugten und niedergeworfnen Nazionen aus dem Schlummer des Todes erwachte, ein Ausweg aus diesem Labyrinthe gefunden, die Würde der Staaten wieder aufgerichtet, und das Gleichgewicht wieder hergestellt werden, so mögen die, welche die Vorsehung erkohren hagen würde, diese glorreiche Wiedergeburt zu stiften, nicht vergessen, daß ihr Werk unvollender bleibt, so lange noch ein Machthaber in Europa ungestraft ein Libellenschreiber seyn darf.

Wir kehren nun noch einmal zu dem unmittelbaren Gegenstande der folgenden Untersuchung zurück.

Die Frage, ob unter den obwaltenden Umständen ein Krieg mit Spanien für England vortheilhaft war, gehört nicht eigentlich in die Sphäre dieser Untersuchung, die ausschließend der Rechtsfrage gewidmet seyn sollte. Was daher über politische Motive hin und wieder gesagt werden mag, ist mehr zur Erläuterung dieser, als zur unmittelbaren Entscheidung jener bestimmt. Unterdessen giebt es im gegenwärtigen Falle einen Punkt, in welchem die beiden Fragen gewissermaßen in einander fließen; denn so bald sich darthun läßt, daß ein Krieg nicht vermieden werden konnte, ohne Ehre und Würde aufs Spiel zu setzen, so ist er allemal auch vor der Staatsklugheit gerechtfertigt; und Vortheil und Schaden nach Gründen der Wahrscheinlichkeit zu berechnen, wird alsdann nur ein Nebengeschäft seyn.

In so fern jedoch ein Fremder sich hierüber eine Stimme anmaßen darf, ist der Verfasser dieser Schrift der ausdrücklichen und wohlüberlegten Meinung, daß selbst aus dem politischen Gesichtspunkte betrachtet, der Spanische Krieg die harten Urtheile nicht verdient, welche die Brittischen Geg-

ner desselben von Zeit zu Zeit darüber ausgesprochen haben. Bis jetzt hat dieser Krieg freilich keine nahmhaften Vortheile, wenigstens keine nahmhaften Nazional-Vortheile gestiftet; und daß er in kritischen Zeiten, wie England sie neuerlich erlebt hat, einigermaßen dazu beitragen konnte, den Anschein der Gefahr zu vergrößern, und die Besorgnisse zu vervielfältigen, ist unläugbar. Aber nach solchen blos zufälligen Effekten dürfen Staats-Unternehmungen niemals gerichtet werden. Im Kriege, wie im Spiele, geschieht es oft, daß auch bei dem, der sich seiner Ueberlegenheit bewußt ist, eine Reihe von mißlungnen Würfen eine augenblickliche Niedergeschlagenheit erregt, und nun wohl der finstre Gedanke, als sey das Glück ihm untreu geworden, und bereite dem Gegner den Triumph, sich seiner und seiner Freunde bemächtigt. Von diesen Anfällen vorübergehender Muthlosigkeit sind die größten Staatsmänner nicht frei; wie sollten sie nicht manchmal die Urtheile des Publikums bestimmen! Die Wahrheit ist immer, daß England bis auf den heutigen Tag nicht einen einzigen wesentlichen Nachtheil von dem Kriege mit Spanien erfuhr. *) Wenn nichts

*) Es hat zwar noch neuerlich (am 25sten Juny) Obrist Crawfurd im Parlament das Gegentheil behauptet; er hat

dabei gewonnen werden sollte, (ein Punkt, worüber vernünftiger Weise nicht eher als am Schlusse des Krieges der Ausspruch erfolgen kann,) so würde dann noch erst geprüft werden müssen, ob dies irgend einem falschen Prinzip bei der ursprünglichen Ansicht des Krieges, oder nicht vielmehr dem Plane, nach welchem, und den widrigen Umständen, unter welchen er geführt werden mußte, zuzuschreiben sey. Dieser Krieg mit Spanien nahm seinen Anfang in einem für das Brittische Reich ganz vorzüglich ungünstigen Zeitpunkte, wo auf einer Seite die traurige Verfassung des Kontinents, und die Unentschlossenheit seiner vornehmsten Höfe, der Macht und dem Uebermuth Frankreichs jeden Tag neue Zuwächse verlieh, indeß auf der andern Seite im Innern von England Verhältnisse der bedenklichsten Art, ja, wenn es nicht zu viel gesagt ist, der ganze politische Zustand des Landes, die un-

---

es aber nicht erwiesen; denn von allem, was er gesagt, hält nichts weiter Stich, als der unbedeutende Umstand, daß die Besatzung von Gibraltar um 1600 Mann habe vermehrt werden müssen; von irgend einem Vortheil, der Frankreich durch Spanische Flotten oder Truppen zugewachsen wäre, ist nichts vernommen werden. Es ist nicht einmal bekannt, ob nach ausgebrochnem Kriege die Subsidien an Frankreich noch bezahlt werden.

ſichre Lage der Miniſter, ihre täglich erneuerten Kämpfe mit entſchloßnen und furchtbaren Gegnern, das Zuſammentreten der mächtigſten Parteien, der allgegenwärtige Widerſtand einer durch Anſehen und Talente gleich gewaltigen Koalizion, endlich gar die in einem ſolchen Moment nicht genug zu bejammernde Anklage wider eine der wichtigſten Perſonen der Adminiſtrazion, und die Unruhe, das Mißtrauen, die Gährung, die alles dies unausbleiblich erzeugte, die Kräfte der Regierung verzehren, ihre Anſtrengungen fruchtlos erſchöpfen, ihren Muth und ihre Thätigkeit brechen, und ihren Unternehmungsgeiſt dämpfen mußte. Von dem, was in einer ſolchen Periode gethan ward, auf dasjenige ſchließen zu wollen, was in einer andern gethan werden konnte, ja was wahrſcheinlich dieſelben Miniſter unter veränderten Umſtänden gethan haben würden, wäre eben ſo unlogiſch als unbillig. Daß England unter beſſern Konjunkturen durch einen Krieg mit Spanien Vortheile, und zwar Vortheile vom oberſten Range und vom entſcheidendſten Einfluß erlangen konnte, davon hält ſich der Verfaſſer, ob er es hier gleich nicht entwickeln kann, überzeugt. Und eben ſo feſt, als dieſe Ueberzeugung, ja ſo feſt, als nur jemals ein Satz der praktiſchen Staatskunſt

gegründet seyn konnte, steht in ihm die allgemeine Maxime, daß bei jedem Kriege mit Frankreich in der gegenwärtigen Verfassung der Dinge, wo Spanien (wie Holland) von einer wahren, ohne vollkommne Unabhängigkeit nicht denkbaren, Neutralität ein für allemal ausgeschlossen ist, ein erklärter und thätiger Krieg mit dieser zur Französischen Provinz ohne Rettung herabgesunknen Macht der unsichern und treulosen Titular-Neutralität, die Frankreich allein ihr gestatten, und die es ihr nicht einmal immer gestatten wird, unbedenklich vorgezogen zu werden verdient.

Wie aber auch zuletzt die Frage über Vortheil und Schaden durch Raisonnement oder Erfahrung entschieden werden mag, das Schicksal der folgenden Schrift ist unabhängig von dieser Entscheidung. Ihr Zweck war einzig, die Rechtmäßigkeit des Krieges zu untersuchen. Was hierüber bisher in England geschrieben worden, war flüchtig und unbedeutend; das Meiste erschien überdies vor der Bekanntmachung der Aktenstücke, und konnte nicht einmal Anspruch auf Gründlichkeit machen. Wenn die vortrefflichen Reden von Mr. Pitt und Sir William Grant (am 12ten und 13ten Februar), die selbst in ihrer fragmentarischen Gestalt außerordentliches Licht über die Verhandlung ver-

breiten, in ihrem ganzen Zusammenhange dem Publikum hätten vorgelegt werden können, so würde wahrscheinlich nichts zu wünschen übrig geblieben seyn. So sehr aber der Verfasser bedauert, diese Reden nur unvollständig kennen gelernt zu haben, so bedauert er doch, aus einem andern Grunde, fast nicht viel weniger, daß auch von den Reden der Oppositions-Glieder nicht eine dem Publikum in authentischer Gestalt überliefert worden ist. *) Ueberzeugt, daß alle diese Reden ihm blos Gelegenheit verschaffe haben würden, das wahre Verhältniß der Sache unter neuen Gesichtspunkten darzustellen, hätte er gewünscht, sich mit den Stärksten zu messen, um seines Sieges desto sichrer zu seyn.

Noch angenehmer aber, er gesteht es frei, noch angenehmer wäre es ihm gewesen, wenn diese Reden gar nicht gehalten worden wären. Vielleicht möchte einem Britten ein Wunsch, wie die-

*) Die Rede, die Lord Grenville bei dieser Gelegenheit gehalten, soll zwei Stunden gedauert haben. In Cobbet's Parlaments-Debatten findet sich nur ein magres Skelett davon. Die Reden von Mr. Grey und Mr. Fox sind, so wie diese Sammlung sie liefert, dergestalt schwach, daß es schlechterdings nicht möglich ist, zu glauben, daß sie so gelautet haben könnten.

ser, nicht anstehen; ein Fremder darf ihn äußern, so bald er ihn zu erklären und zu motiviren vermag. An dem Daseyn einer Oppositzion in England kann nur derjenige ein Aergerniß nehmen, der die Verfassung dieses Landes noch nicht nach Geist und Leben begriffen, durchdrungen und lieb gewonnen hat. Bestehen muß eine Oppositzion, so lange die Brittische Staatsform besteht; nur das ist (uns Ausländern wenigstens) nicht klar, daß sie nothwendig alle Gegenstände umfassen, und immer in Thätigkeit seyn müßte. Es giebt aber keinen Fall, wo ihre Thätigkeit von zweifelhafterm Nutzen, oder vielmehr, um ohne Rückhalt zu sagen, wie uns die Sache erscheint, von nachtheiligern Wirkungen seyn möchte, als wo es die Rechtmäßigkeit einer von England gegen auswärtige Mächte nicht etwa erst zu beschließenden, sondern wirklich schon beschloßnen, und mithin unwiderruflich gewordnen Maßregel gilt. Wenn in solchem Falle ein Redner der Oppositzion gegen das Verfahren des Ministeriums auftritt, so findet er sich allemal gezwungen, der Sachwalter der Feinde seines Vaterlandes, und ein Werkzeug der Herabsetzung seiner Regierung in den Augen der Fremden zu werden, gezwungen, den Ankläger seiner Nazion mit Waffen, die er vielleicht nie entdeckt hätte, zu versehen,

und der Anklage ein Gewicht zu verleihen, das sie sicher ohne seinen Beitritt nicht erlangte.*) Einer

*) In der heutigen Oppoſizion glänzen Nahmen, die die Welt mit Ehrfurcht zu nennen gewohnt iſt, und denen unſre ſpätſten Nachkommen ihre Bewunderung nicht werden verſagen können. Wie ſollten nicht die unanimigſten Darſtellungen der Politik des Brittiſchen Kabinets im Auslande Glauben gewinnen, wenn ſolche Männer ſie unter den Schutz ihrer Beredtſamkeit ſtellen?

Man wird vielleicht einwenden, daß nach dieſer Art, die Sache zu betrachten, der Oppoſizion auch zugemuthet werden könnte, über andre für Englands Sicherheit und Wohlfahrt weſentliche Punkte im Parlament nichts Nachtheiliges zu ſagen, und daß ſie auf dieſe Weiſe, von Rückſicht zu Rückſicht, endlich ganz zum Stillſchweigen verdammt ſeyn würde. Es iſt aber wohl zu bemerken, daß der Gegenſtand, wovon wir oben geredet, mit keinem andern auf gleiche Linie geſtellt werden darf. Denn, wenn z. B. über die Solidität des Engliſchen Finanz-Syſtems in Europa viel falſche (zum Theil auch aus den Oppoſizions-Reden geſchöpfte) Meinungen im Umlauf ſind, ſo iſt das freilich ein Uebel; aber ſelbſt im ſchlimmſten Falle, ſelbſt wenn es nicht Gegenmittel genug gäbe, kein ſo großes und überwiegendes Uebel, daß man darum zu dem Wunſche geleitet werden möchte, die Oppoſizions-Redner über Finanz-Angelegenheiten nicht mehr ſprechen zu hören. Daß aber das Publikum des Auslandes durch Brittiſche Darſtellungen bewogen, die Brittiſche Regierung fähig glauben ſoll, einen offenbar-ungerechten Krieg zu unternehmen — das iſt ein Uebel, dem nichts das Gegengewicht hält, und welches jeden Wunſch einer beſſern oder natürlichen Ordnung der Dinge, ſelbſt den kühnſten und unausführbarſten, rechtfertigt.

solchen Gefahr ist freilich nicht durch Gesetze zu begegnen; der Wirkungskreis der Oppositzion kann nicht durch äußere Schranken gehemmt, noch durch förmliche Vorschriften eingeengt werden. Aber sollte nicht auf das ehrwürdigste Recht, wenn die Ausübung desselben dem Vaterlande Schaden bereitet, in einzelnen Fällen freiwillig Verzicht geleistet werden können? Sollte nicht eine stillschweigende Uebereinkunft aller Parteien, (woraus nach und nach ein Herkommen sich bildete,) dem Gebrauche des kostbarsten Privilegiums, da wo es ohne einleuchtende Gefahr nicht geltend gemacht werden kann, ein Ziel setzen? Sollte nicht wenigstens jedes Mitglied der Oppositzion sich selbst auf immer verpflichten, nur unter der einzigen Voraussetzung, daß die Ungerechtigkeit eines Krieges sonnenklar sey, zur öffentlichen Anklage der Minister, die dann auch mit nichts geringern, als ihrer unmittelbaren Entfernung endigen müßte, zu schreiten; in zweifelhaften Fällen aber, wo oft mehr von dem Standpunkte, den man wählt, und von persönlichen Ansichten der Sache, als von ihrer eigenthümlichen Güte oder Unhaltbarkeit abhängt, ein zärtliches Stillschweigen zu beobachten? — Vielleicht wird ein Brittischer Leser zu solchen frommen Vorschlägen lächeln.

Immerhin, wenn er nur zugestehen will, daß, was diese Vorschläge veranlaßt, von Ausländern besser, als von ihm, erkannt und beurtheilt werden kann. Daß aber für den Ruhm, wie für den Vortheil der Brittischen Nazion, im Auslande nichts verderblicher gewirkt hat, als gewisse düstre und feindselige Schilderungen, die man im Senat Großbrittanniens selbst von dem Verfahren der Regierung gegen ihre Feinde, von ihren Motiven zum Kriege und von ihren völkerrechtlichen Grundsätzen entwarf, — scheint in England, wenn es irgend bekannt ist, bei weitem nicht hinreichend bekannt, und auf jeden Fall nicht nach Würden gefühlt, verstanden und beherziget zu seyn.

Die Ehrenrettung Englands gegen den Vorwurf widerrechtlicher Maßregeln geht aber nicht allein die Brittische Nazion, sondern das ganze noch unabhängige Europa an. Jeder aufgeklärte Richter muß wünschen, daß die Brittische Regierung rein befunden werde, so oft man vor seinem Tribunal die Rechtmäßigkeit ihrer Unternehmungen prüft. Denn, daß England nicht blos im Kampfe mit seinen Feinden nicht erliege, daß es blühend und mächtig bleibe, um seiner hohen Bestimmung getreu, unfähig selbst zu tyranniſiren, Ty-

rannei und Uebermacht, wo sie irgend nur ihr Haupt erheben wollen, niederdrücken zu helfen, das ist das gemeinschaftliche Interesse. Nun kann aber nichts peinlicher seyn, als für denjenigen Wünsche thun zu müssen, den wir selbst zu verdammen gezwungen sind. Die heiligste Sache wird entweiht, wenn unreine Hände sie führen; und gälte es auch die Rettung der Welt, die Nothwendigkeit, böse Werkzeuge zu brauchen, entadelt die glorreichsten Entwürfe. Nur dem gebührt das allgemeine Vertrauen, nur dem gebührt Ruhm und Sieg, der nie von der Gerechtigkeit wich.

Geschrieben im Monat
Juli 1813.

Authentische Darstellung des Verhältnisses zwischen England und Spanien vor und bei dem Ausbruche des Krieges zwischen beiden Mächten.

Bei der Lage, in welcher Spanien sich seit dem Jahr 1796 gegen Frankreich befand, mußte ein Krieg zwischen Frankreich und England einen Krieg zwischen England und Spanien als unmittelbare Folge nach sich ziehen. Dieser, durch die wechselseitigen Kriegeserklärungen zwischen den beiden Hauptmächten an und für sich vollständig gegründete, im völkerrechtlichen Sinne fortdauernd-bestandne, nur durch zufällige politische Rücksichten nicht zum förmlichen Ausbruch gediehene Krieg hat sich am Ende des Jahres 1804 in einen offnen und erklärten verwandelt.

Um deutlich übersehen zu können, durch welche Begebenheiten, und durch welche allmählige Wendungen in den Verhältnissen zwischen Spanien und England der Uebergang von einem Kriegesstande ohne offne Feindseligkeiten zu einem förmlichen Kriege bereitet worden ist, wird es zweckmäßig seyn, den Zeitraum, der zwischen dem Anfang des Brittisch-Franzö-

sischen Krieges und dem öffentlichen Ausbruch des Brittisch-Spanischen verfloß, in vier Abtheilungen zu betrachten, die durch gewisse Haupt-Epochen in den Verhandlungen zwischen England und Spanien bestimmt werden.

Die erste fängt an mit dem Ausbruche des Krieges (Mai 1803), und endigt mit dem Abschlusse des Subsidien-Vertrages zwischen Spanien und Frankreich (Oktober 1803).

Die zweite geht von der Zeit des Abschlusses dieses Vertrages bis auf die Epoche der Ministerial-Veränderung in England (Mai 1804).

Die dritte hebt von dieser Ministerial-Veränderung an, und endigt mit der Ausfertigung des Befehls zur Unternehmung der ersten Feindseligkeiten gegen Spanien (18. September 1804).

Die vierte endlich von dieser Epoche bis auf die Erscheinung der wechselseitigen Manifeste.

Es wird sich bei der nähern Auseinandersetzung zeigen, daß diese Abtheilungen nicht willkührlich angenommen sind, sondern in der That die wesentlichen Momente in dem Gange der Verhandlungen bezeichnen.

Erſter Abſchnitt.

Verhältniß zwiſchen Spanien und England in dem Zeitraume zwiſchen dem Anfange des Franzöſiſch-Engliſchen Krieges und der Unterzeichnung des Spaniſch-Franzöſiſchen Subſidien-Vertrages.

Mai bis Oktober 1803.

Das politiſche Verhältniß Spaniens gegen Frankreich, und gegen alle mit Frankreich in Kriegen begriffne Mächte, war durch den Traktat von St. Ildefonſo vom 19ten Auguſt 1796 *) feſtgeſetzt. Vermöge dieſes Traktates beſtand zwiſchen Frankreich und Spanien

*) Recueil des principaux traités par *Martens*. Vol. VI. p. 636.

ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß (Art. I) mit wechselseitiger unbeschränkter Gewährleistung aller jetzigen „und künftigen" Besitzungen beider Mächte verknüpft (Art. II). Dies Bündniß ertheilte ihnen gegenseitig das Recht, auf den Fall, daß eine von beiden in Krieg verwickelt wurde, von der andern Funfzehn Linienschiffe, Sechs Fregatten und Vier Corvetten (Art. III), und an Truppen, Achtzehn Tausend Mann Infanterie und Sechs Tausend Mann Kavallerie (Art. V) zum uneingeschränkten, keiner Rücksprache noch Verantwortung unterworfnen Gebrauche (Art. VII) zu verlangen. Um über die Ausübung dieses Rechtes keinen Zweifel obwalten zu lassen, sagt der Achte Artikel des Traktates: „Der Aufruf, den eine der beiden Mächte an die andre ergehen lassen wird, um die in den vorhergehenden Artikeln bestimmte Hülfe zu erhalten, soll für hinreichend geachter werden, um das Bedürfniß derselben darzuthun; ohne daß es nöthig sey, in irgend eine Erörterung der Frage, ob der Krieg, den sie beschlossen hat, offensiv oder defensiv sey, einzugehen, und ohne daß überall irgend eine Erklärung ge-

fordert werden dürfte, welche die Absicht andeutete, der schleunigen und vollständigen Erfüllung der stipulirten Verbindlichkeiten auszuweichen." — Sollten die geschehenen Leistungen unzulänglich seyn, oder werden, so war es die Pflicht der zu Hülfe gerufnen Macht, „die größt-möglichen Streitkräfte, sowohl zu Wasser, als zu Lande in Bewegung zu setzen (Art. XI); wenn aber beide Theile, aus gemeinschaftlichen Beweggründen, den Krieg gemeinschaftlich erklärten, so sollten sie, ohne Rücksicht auf die in den vorhergehenden Artikeln enthaltenen Bestimmungen, die Gesammtheit ihrer Kräfte zu Land und Meer auf den Schauplatz bringen (Art. XIII).

Dieser Traktat, das vollständigste Modell einer uneingeschränkten, die Schicksale zweier Staaten bis zu ihrer absoluten Zusammenschmelzung verbindenden Allianz, war in seinen wesentlichen Bestandtheilen nach dem bekannten Familien-Vertrage vom Jahr 1761 geformt. Die beiden Traktate hatten offenbar einen und denselben Zweck, eine und dieselbe Tendenz: die Kriege des einen Staates unmittelbar zu den Kriegen des andern zu machen. Auch herrscht fast durch alle die Artikel, welche die eigentlichen

Stipulazionen enthalten, in beiden eine gleichförmige Sprache. Da aber, wo ein Unterschied, es sey in den Sachen, es sey im Ausdruck, Statt findet, ist der neue Vertrag durchaus für Spanien lästiger und gegen England feindseliger, als der alte.

Um diese Bemerkung mit Beweisen zu versehen, ohne jedoch in pedantische Wort-Auslegungen und diplomatische Spitzfindigkeiten zu verfallen, führen wir nur folgende Vergleichungs-Punkte an.

Der Traktat von St. Ildefonso beginnt mit der förmlichen Ankündigung eines Offensiv- und Defensiv-Bündnisses: im Familien-Vertrage kömmt das Wort „offensiv" nur einmal gelegentlich vor; da, wo von der Leistung der ersten Hülfe geredet, und verordnet wird, daß in Ansehung dieser die Erörterung des Offensiv-Falls (la discussion du cas offensif) nicht Statt finden soll.

Der Familien-Vertrag bestimmt die erste Hülfs-Leistung auf Zwölf Linien-Schiffe und Sechs Fregatten, und an Truppen auf 18,000 und 6000 Mann, wenn Frankreich, aber nur auf 10,000 und 2000 Mann, wenn Spanien aufgefordert wird; der Traktat von St.

Ildefonso, obgleich in einem Zeitpunkt geschlossen, wo der Unterschied zwischen der Französischen und Spanischen Macht unendlich größer war, als im Jahr 1761, läßt keinen Unterschied gelten, und verlangt von Spanien Funfzehn Linien-Schiffe und Vier und Zwanzig Tausend Mann Hülfs-Truppen.

Im Familien-Vertrage wird kein Staat nahmentlich als solcher, gegen welchen das Bündniß gerichtet wäre, bezeichnet; im Traktat von St. Ildefonso heißt es ausdrücklich (Art. 18): „daß England die einzige Macht sey, gegen welche Spanien unmittelbare Beschwerden habe, und daß vorläufig die Allianz nur gegen England wirksam seyn solle."

Der Artikel, welcher die Handels-Verhältnisse bestimmt, ist im Familien-Traktat in ganz friedlichen Ausdrücken abgefaßt; im neuern enthält er die Klausel (Art. XV): „daß die beiden Mächte sich verpflichten, alle und jede Maximen über die Rechte der neutralen Flagge, die den von ihnen gegenwärtig angenommnen widersprechen, von welchem Staate sie auch behauptet werden möchten, mit gemeinschaftlichen Kräften zu bekämpfen und zu vernichten;" eine Aeußerung, die bekannt-

lich bei der jetzigen Lage der Dinge einer immerwährenden Kriegeserklärung gegen England gleich zu achten ist. *)

Wenn sich aber der neuste dieser beiden Trak-

*) Der Spanische Gesandte in London, Don Joseph d'Anduaga, hat unter vielen andern fruchtlosen Bemühungen um die Aufrechthaltung des Friedens, den weder Er, noch sein Souverain aufrecht zu halten vermochten, auch den unglücklichen Versuch gemacht, eine Parallele zwischen den beiden hier verglichnen Traktaten zu ziehen, nach welcher der von St. Ildefonso weit weniger feindselig als der Familien-Vertrag seyn sollte. (S. Seine drei Memoirs vom 29sten August und 1ten September 1803 in Nr. 13, 14, 15 des Anhanges.) Wie dieser Versuch ausgefallen ist, läßt sich leicht errathen, es war aber noch nicht der verzweifeltste, in welchen dieser Minister sich einließ; er wollte auch darthun, daß der Traktat von 1796 ein bloßer Defensiv-Traktat sey. Man kann in der That nicht ohne Mitleid sehen, wie der sonst redliche und verständige Mann sich in die handgreiflichsten Verdrehungen und abgeschmacktesten Sophistereien verstrickt, um dies unsinnige Thema auszuführen. So behauptet er z. B.: „der Traktat enthalte eigentlich zwei verschiedne Allianzen, wovon die eine, welche in den zwölf ersten Artikeln abgehandelt werde, defensiv, die andre, welche mit dem dreizehnten anhebe, bedingterweise offensiv sey; und der Ausdruck des ersten Artikels, daß zwischen Frankreich und Spanien eine Offensiv- und Defensiv-Allianz obwalten solle, müsse zur ersten Hälfte auf den letzten, und zur letzten Hälfte auf den ersten Theil des Traktats bezogen werden!

kate, in Inhalt und Form, auf eine für Spanien nicht vortheilhafte Weise von dem ältern unterscheidet, so gewinnt die Sache eine noch weit ungünstigere Gestalt, so bald man die Umstände in Erwägung zieht, unter denen der eine und der andre geschlossen ward.

Der Familien-Vertrag hatte zum wesentlichen und anerkannten Zweck, die auf vier Europäischen Thronen blühenden Zweige des Hauses Bourbon durch das Band eines gemeinschaftlichen Interesse unauflöslich an einander zu knüpfen, „die Gesinnungen Ludwigs des XIV., ihres gemeinschaftlichen glorreichen Stammvaters, in ihrer Nachkommenschaft zu verewigen," und durch eine beständige Aussicht auf wechselseitige treue Unterstützung das Vertrauen, die Festigkeit und den Glanz jedes einzelnen Gliedes der Union und den Ruhm des Bourbonschen Nahmens zu erhöhen. Im Augenblick der Unterzeichnung war Frankreich ohne allen Vergleich am meisten bei diesem Bunde interessirt; es hatte in einem unglücklichen Kriege einige seiner wichtigsten Außer-Europäischen Besitzungen und den größten Theil seiner Seemacht verloren; mit dem Familien-Vertrage stieg sein gesunknes Ansehen, stiegen seine Ansprüche und Hoffnungen wieder empor.

Daher war auch weder in den Unterhandlungen über diesen Traktat, noch in den Bedingungen desselben die geringste Spur gebieterischer Ueberlegenheit oder stolzer Anmaßung sichtbar; allenthalben die vollkommenste Gleichheit, oder (wie in dem Artikel über die Truppen-Stellung) ein für Spanien vortheilhafter, auf Rücksichten der Billigkeit gegründeter Unterschied; die ursprüngliche Absicht der Verbindung, der Geist und Sinn, in dem sie gestiftet ward, durchströmte das Ganze, und belebte jede einzelne Stipulazion. Wenn Frankreich unmittelbar weit mehr als Spanien, oder eigentlich allein dabei gewann, so blieb doch für die Zukunft die Möglichkeit eines umgekehrten Falles, und selbst seine Wahrscheinlichkeit offen; denn bei der Lage, worin sich das politische System von Europa im Jahr 1761 befand, konnte Spanien eben so leicht als Frankreich durch unmittelbares Interesse oder unmittelbare Kollision in einen Krieg mit England gerathen, oder durch zeitige Dazwischenkunft Frankreichs einen Krieg mit England vermeiden. — Ungeachtet aller dieser günstigen Umstände, die den Familien-Traktat zu einer für Spanien ehrenvollen, und unter gewissen Voraussetzungen vortheilhaften Verhandlung machten, hat dieses

Reich dennoch, ohne jemals aus dem Bündniß Nutzen zu ziehen, nur die Last desselben empfunden, indem es durch seine enge Vereinigung mit Frankreich in einem Zeitraum von zwanzig Jahren in zwei Kriege mit England gestürzt worden ist, denen Spanien, sich selbst überlassen, aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, ausgewichen seyn würde. *)

---

*) Der erste dieser beiden Kriege, der, welcher unmittelbar aus dem Familien-Pakt entsprang, und, ungeachtet seiner kurzen Dauer, für Spanien höchst nachtheilig ausfiel, hatte in seinem Ursprunge eine gewisse Aehnlichkeit mit dem gegenwärtigen, so unendlich verschieden auch sonst die Umstände seyn mochten. Auf die erste Nachricht, daß Frankreich, welches sich mit England noch im Kriege befand, mit Spanien ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß geschlossen habe, wollte der damalige große Minister von England (Pitt) unverzüglich eine Kriegs-Erklärung gegen Spanien erlassen, und als er mit diesem Vorschlage nicht durchdringen konnte, legte er (im Oktober 1761) seine Stelle nieder. Lord Egremont, der nach ihm die auswärtigen Angelegenheiten leitete, setzte die Unterhandlungen mit Spanien eine Zeitlang fort; als aber der Spanische Hof dem (in jeder Hinsicht gerechten) Verlangen, der Brittischen Regierung seinen Traktat mit Frankreich, oder wenigstens so viel davon, als Englands Interesse betraf, mitzutheilen, nicht Genüge leisten wollte, so wurde das, wofür Pitt gleich Anfangs gestimmt hatte, nun von seinem unmittelbaren Nachfolger als unvermeidlich erkannt, und (im Januar 1762) Spanien der Krieg erklärt.

Wie ganz verändert aber war die Lage der Dinge, als Frankreich im Jahr 1796 durch drohende Uebermacht die Erneuerung seines Bündnisses mit Spanien erzwang! Alles, was dem Familien-Vertrage Reiz, Werth und Interesse verlieh, war verschwunden; der erste der Bourbonschen Throne danieder geworfen, zerschmettert und in den Staub getreten; für die übriggebliebnen keine Stütze, kein Vereinigungspunkt mehr; die Französische Monarchie, in Blut und Ruinen aufgelöset, hatte einer wilden, zerrißnen, tyrannischen, räuberischen Oligarchie, an deren Spize fünf wechselsweise zitternde und wüthende Regenten standen, Platz gemacht; ein Theil von Europa hatte vier Jahre lang umsonst seine Kräfte verschwendet, um die furchtbarste Plage zu bezwingen, die seit dem Untergange des Römischen Reichs die Menschheit heimgesucht hatte; durch die Eroberung der Niederlande und Hollands, durch Preussens Abtritt von der Koalizion, durch den Mangel an Gemeingeist und Harmonie zwischen denen, welche auf dem Kampfplaze blieben, durch die Abwesenheit eines gründlichen Einverständnisses zwischen England und den Kontinental-Mächten, durch Wankelmuth, Planlosigkeit, Mißverständnisse und gehäufte Fehler aller Art, war alle

Hoffnung des Erfolges zerſtört; der endliche Triumph der Revoluzion wurde ſchon von den Einſichtsvollern geahndet; und da die Stärkſten den Muth ſinken ließen, ſo blieb den Schwächern nichts übrig als die Verzweiflung. In dieſem durch gegenwärtigen Druck und durch die Furcht vor künftigen Uebeln gleich finſtern und niederſchlagenden Zeitpunkte war Spanien weniger noch als irgend eine andre Europäiſche Macht zum Widerſtande geſchickt. Seine iſolirte und abgeſchnittne Lage, die Unglücksfälle, die es erlitten hatte, das gänzliche Mißverhältniß zwiſchen ſeinen, ſelbſt im alten Syſtem ſehr untergeordneten Kräften und den koloſſaliſchen eines ausſchließend zum Kriege organiſirten, alles andre vergeſſenden, alles andre verſchmähenden Staates, vorzüglich aber das Schrecken allgemeiner Zerſtörung und politiſcher und bürgerlicher Auflöſung, das vor Frankreichs Waffen einherging — überwältigten Spanien zu ſehr, als daß in ſeinen Berathſchlagungen und Entſchlüſſen nur ein Schatten von Freiheit hätte beſtehen können. Die Erneuerung des Franzöſiſchen Bündniſſes war der unwiderſprechlichſte Beweis, gleichſam das öffentliche und feierliche Bekenntniß ſeiner gänzlichen, hoffnungsloſen Ohnmacht. Einen

Fürsten des Hauses Bourbon mußte die bloße Erinnerung an den Familien-Vertrag mit Jammer und Grausen durchdringen; auf den Trümmern des Französischen Thrones den Räubern der Königlichen Würde, den unmittelbaren Mördern Ludwigs des XVI., den unversöhnlichen Feinden seines Blutes einen Bund der Treue zu schwören — das konnte ein Spanischer Monarch nur im letzten Drange der Noth. Selbst aus keinem Gesichtspunkte der gewöhnlichen Staatsklugheit betrachtet, konnte der Traktat von 1796 als eine freiwillige Maßregel erscheinen. Die Gefahr, sich von England angegriffen zu sehen, war vorläufig unter die Unmöglichkeiten verbannt; es mußte der Spanischen Regierung wohl einleuchten, daß sie in der damaligen Verfassung von Europa, wenn Frankreich ihr gestatten wollte, neutral zu bleiben, von Niemanden zum Kriege gezwungen werden würde. Ueberdies ließ es sich schlechterdings nicht denken, daß der Spanische Hof, mehr als irgend ein andrer durch Frankreichs Uebermacht gefährdet, seiner Unabhängigkeit schon völlig beraubt, und seine kärgliche Fortdauer nur als eine Gunst seiner Tyrannen betrachtend, nicht die Unternehmungen eben der Macht, gegen welche man ihn zu einem feindseligen Bündnisse zwang,

insgeheim mit seinen Wünschen hätte begleiten sollen. Das Ganze war eine unnatürliche Gemeinschaft, unter dem drohenden Vorsitz der Henker, um dem augenblicklichen Tode zu entrinnen, zwischen dem Schlachtopfer und dem Mordbeil gestiftet.

Nichts desto weniger bestand und befestigte sich diese unnatürliche Gemeinschaft; und der Einfluß Frankreichs auf den Gang und die Maßregeln des Kabinets von Madrit nahm von Tage zu Tage in furchtbaren Verhältnissen zu. Diese an und für sich unnatürliche Erscheinung war, — gleich so vielen von ähnlicher Art in den trüben Annalen unsrer Zeit, — aus zwei entgegengesetzten, einander wechselseitig bestimmenden und wechselseitig ergänzenden Elementen gebildet: aus wesentlicher Uebermacht auf einer Seite und zuvorkommender Schwäche auf der andern.

Die Gegner des Brittischen Ministeriums in und außerhalb England leiteten oft aus der traurigen Lage des unterdrückten Spanischen Hofes einen Grund, die Strenge des Rechtes gegen ihn nicht geltend zu machen, her; seine Schwäche, sagten sie, verdiente eine schonende Rücksicht; seine tiefe und hülflose Unterjochung mußte ihn zum Gegenstande eines achtungsvollen Mitleids

machen; anſtatt ſeine Abhängigkeit von Frankreich vor der Welt zur Schau auszuſtellen, war es edler, einen Schleier darüber zu werfen. — Es iſt klar, daß Betrachtungen dieſer Art, wenn ſie auch noch ſo gegründet ſeyn ſollten, in den Augen des praktiſchen Staatsmannes, dem höchſten und heiligſten Intereſſe ſeines eignen Vaterlandes gegenüber, unmöglich von Einfluß ſeyn können, und daß es eine ſeltſame Staats-Philoſophie ſeyn würde, Großbrittannien zu Grunde gehen zu laſſen, weil Spanien gefallen iſt. Aber die übelverſtandne Menſchlichkeit derer, die jene falſchen Maximen verbreiten, verdient, ſo oft man auf ſie ſtößt, auch noch unmittelbare und ſtrenge Kritik. In dem Unglück eines Staates hat nur das einen Anſpruch auf Mitleid, was unverſchuldet und unvermeidlich ihn trifft: der Theil, der der Schwäche gehört, muß andre Gefühle erwecken. Selbſt Verachtung erſchöpft dieſe noch nicht: für den Schwächling im Privat-Leben mag ſie hinreichen; aber ſo bald er verwegen genug iſt, auf jenen ernſten Schauplatz zu treten, wo jede Maßregel das Ganze berührt, jeder Schritt über die Schickſale der Völker, oft ferner Geſchlechter entſcheidet, wird er haſſenswürdig wie der Böſewicht ſelbſt: und

wenn er mit Bewußtseyn seiner Schwäche den Staat zum Untergange führt, das hassenswürdigste unter allen menschlichen Dingen. Daß ein Staat in Spaniens Verfassung gegen eine ausschweifende Uebermacht, wie die, welche der Höfe nervenlose Politik und der Zeitgenossen unwürdige Ergebung in Frankreichs Hände geworfen, unmittelbar zu Felde ziehen sollte, das wird und kann Niemand fordern; wenn man aber den Souverain einer alten ehrwürdigen Monarchie, den Beherrscher eines großherzigen Volks, den Besitzer der Hälfte eines Welttheils, und aller Schätze, die dieser Welttheil enthält, seine Fesseln selbst enger zusammenziehen, seinem Unterdrücker die Hand reichen sieht, wenn keine seiner Bewegungen mehr frei, wenn der Wink eines Französischen Agenten das oberste Gesetz für ihn ist, wenn vor der Allmacht dieser fremden Gebieter die letzten Attribute einer selbstständigen Herrschaft verschwinden — soll dann noch von Rücksichten die Rede seyn? soll man dann noch seine Minister mit Schonung und Milde behandeln? Und war es billig, daß England auf den kleinsten seiner Vortheile Verzicht that, weil es solchen, wie diese, an Muth gebrach, dem Verderben ihres Vaterlandes Gränzen zu setzen?

Aus dem Standpunkte des Rechtes betrachtet, war unterdessen nichts klarer, unzweideutiger und bestimmter, als das Verhältniß zwischen Spanien und England während eines Krieges zwischen England und Frankreich. Der Traktat von St. Ildefonso, der Frankreich und Spanien auf den Krieges-Fall durchaus identifizirte, bestand in seiner völligen Kraft; er war nicht nur nie aufgehoben, oder auf irgend eine Weise entkräftet oder abgeändert worden, sondern die nachfolgenden Begebenheiten hatten seine Wirksamkeit noch mächtig verstärkt; die Französische Regierung konnte über die Hülfsquellen und Streitkräfte dieses Landes, wie über ihre eignen gebieten; und ohne den Eintritt außerordentlicher Konjunkturen konnte dem Antheil an einem Kriege, in welchem Frankreich eine Hauptrolle spielte, Spanien eben so wenig als Bordeaux oder Marseille entgehen.

Der Fall war sogar einer von denen, wo nach dem einstimmigen Ausspruch der sämmtlichen Orakel des Rechtes die Befugniß zum Angriff ohne vorhergehende Krieges-Erklärung bestand. *) Der Krieg zwischen Spanien und

*) Wie sehr sie auch in ihren Meinungen über die Nothwendigkeit formlicher Krieges-Erklärung überhaupt, und

England war durch den Traktat von St. Ildefonso erklärt: Spanien hatte das Manifeſt am 15. Au-

---

beſonders in ihren Lehren über die Verſchiedenheit der rechtlichen Effekte einer Offenſiv- und einer Defenſiv-Allianz von einander abweichen mögen, ſo ſind ſie doch alle, von Grotius bis auf die neuſten herab, darin einig, daß einem Staate, der mit einem andern in einem Offenſiv-Bündniß, oder gar in derjenigen Verbindung, die bei Vattel eine Kriegs-Sozietät heißt, begriffen iſt, der Krieg nicht beſonders anzukündigt werden darf, ſondern daß die Kriegs-Erklärung gegen ſeinen Alliirten ihn unmittelbar in den Kriegsſtand verſetzt. Um nicht unnütze Zitate zu häufen, führe ich blos an, was einer der neuſten Franzöſiſchen Völkerrechts-Schriftſteller über dieſen Gegenſtand geſagt hat. Bergard de Rayneval, eine Autorität, die in Frankreich nicht unbedeutend iſt, druckt ſich folgendermaßen aus: On demande s'il faut une declaration de guerre en forme à l'egard des Alliés de mon ennemi. Je penſe qu'il faut diſtinguer. *Un Allié offenſif* eſt dans un veritable état hoſtile vis-à-vis de moi; ſon traité ſeul eſt une déclaration de guerre; *je n'ai donc rien à lui annoncer, aucune précaution à prendre à ſon egard. Droit de la nature et des gens.* L. III. Cap. 12. §. 5.

Der Unterſchied zwiſchen Offenſiv- und Defenſiv-Allianzen iſt, ſo wie der zwiſchen Offenſiv- und Defenſiv-Kriegen noch von keinem der bisherigen Rechtslehrer auf eine erſchöpfende und befriedigende Weiſe angegeben worden, und dieſes Kapitel des Völkerrechts verdient (gleich manchem andern) eine durchaus neue Bearbeitung. Wie aber auch das Reſultat derſelben ausfallen möge, die Beſtimmung des Verhältniſſes zwiſchen Frankreich und Spanien wird dadurch nicht weſentlich affizirt; denn dies

gust 1796 zum Voraus unterzeichnet; und nur förmliche Aufhebung der Allianz, oder ein förmliches Abkommen mit England konnte für Spanien Neutralität, oder irgend ein friedliches Verhältniß begründen. Die Sache war so klar und so einfach, daß wenn England unmittelbar nach dem Bruch mit Frankreich zum Kriege gegen Spanien geschritten wäre, die Gerechtigkeit seines Verfahrens von den feindseligsten Sophisten nicht hätte bestritten werden können.

Ob England sein Recht gegen Spanien sogleich und im vollen Umfange geltend machen sollte, oder nicht — war eine Frage, die ausschließend durch Motive der Staatsklugheit beantwortet werden mußte. Ueber diese Frage scheinen zu allen Zeiten die Meinungen in England getheilt gewesen zu seyn; und jedes der beiden Systeme, zwischen welchen die Brittische Regierung in Rück-

---

Verhältniß gehört eigentlich weder unter die Defensiv- noch unter die Offensiv-Allianzen; es ist vielmehr das, was Vattel sehr richtig eine vollständige Allianz, oder auch eine Kriegs-Sozietät nennt; (Droit des gens. Liv. III. Cap. 6. §. 80.) eine Art von Bündniß, deren Effekt, besonders in Rücksicht auf die Macht, gegen welche man sich verbunden hat, nothwendig der stärkste und uneingeschränkteste seyn muß, den irgend ein Bündniß nach sich ziehen kann.

ſicht auf Spanien die Wahl hatte, war auf erhebliche Gründe geſtützt.

Die, denen es rathſamer ſchien, auf die Ausübung des Rechtes wenigſtens eine Zeitlang Verzicht zu thun, und Spanien ſo zu behandeln, als ob es neutral bleiben könnte, nahmen die ihrigen theils aus dem unmittelbaren Intereſſe Großbrittanniens, theils aus Spaniens Lage und den wahrſcheinlichen Folgen ſeiner fortſchreitenden Entkräftung her.

Unter ernſtern und furchtbarern Auſpizien hatte vielleicht noch nie ein Krieg zwiſchen England und Frankreich begonnen; ein Kampf auf Leben und Tod war die allgemeine Erwartung von Europa. Ohne irgend einen Bundesgenoſſen, ohne irgend eine Ausſicht auf Beiſtand, vom feſten Lande ohne Hoffnung getrennt, ſich ſelbſt und ſeiner eigenthümlichen Kraft, und ſeinem hohen Nazional-Geiſt überlaſſen, ſah England den Rüſtungen zu, womit ein ſtolzer und erbitterter Feind ihm unmittelbaren Untergang drohte. In dieſem groſſen und kritiſchen Moment ſah es allerdings einer Vermeſſenheit gleich, ohne dringende Noth die Angriffs-Punkte zu häufen, und einer Macht, die ſchon über alle Buchten und Häfen zwiſchen Bayonne und Emden gebot, auch noch die

Spanische Küste (einer Landung in Irland so günstig) zu neuen Unternehmungen zu überliefern. Ueberdies konnte es bedenklich scheinen, in einem Zeitpunkt, wo alles auf einen konzentrirten, verzweifelten Versuch gegen den Mittelpunkt und Sitz der Brittischen Herrschaft hinwies, wo es noch gänzlich an Kenntnissen und Mitteln zur Beurtheilung der wahren Absichten des Feindes gebrach, und noch mehr an einem Maßstabe zur Berechnung der Wahrscheinlichkeit ihres Erfolges, wo Niemand mit Sicherheit wußte, ob nicht die sämmtlichen Streitkräfte Englands zur Abtreibung der unmittelbaren Gefahr in steter Bereitschaft gehalten werden mußten, in einem Zeitpunkte ängstlicher Ungewißheit und großer Besorgnisse für die Zukunft die See- oder Land-Macht durch irgend eine abgesonderte Expedizion, oder auch nur durch den Aufwand von Kraft, den der bloße Kriegesstand mit Spanien erheischt hätte, zu schwächen. — Es ist einleuchtend, daß diese Gründe, besonders im Anfange des Krieges, ihr volles Gewicht haben mußten.

Hiezu kam nun die nicht ungegründete Furcht, durch einen Angriff gegen Spanien den traurigen Zustand dieses Reiches noch trauriger und hülfloser zu machen, ihm die letzten Mittel und

Aussichten zur Wiederherstellung seiner Selbstständigkeit zu rauben, seine Abhängigkeit von Frankreich vielleicht in absolute und erklärte Unterjochung zu verwandeln, und so selbst den günstigsten Erfolg zum Vortheil des Haupt-Feindes ausschlagen, und seine furchtbare Gewalt über das ganze südwestliche Europa erweitert und befestiget zu sehen.

Was diesem letzten Argument noch einen eigenthümlichen Nachdruck verlieh, war die gefährliche Lage, in welcher Portugal schwebte, und die daraus entspringende, für England sehr peinliche Alternative, sobald Spanien diesem wehrlosen Reiche durchaus nicht mehr zur Vormauer diente, es entweder Preis zu geben, oder gegen die Französische Macht zu vertheidigen, zu einer Zeit, wo eins und das andre mit großem Nachtheil, oder unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft schien.

Von der andern Seite redeten dem System, ohne Zeitverlust mit Spanien zu brechen, sehr bedeutende Gründe das Wort.

Die, welche sich nach dieser Maßregel hinneigten, waren fürs erste vollkommen überzeugt, daß der Zusatz von Anstrengung und Gefahr, der aus Spaniens Mitwirkung entspränge, in Verhältniß mit der Hauptaufgabe des Krieges keine

bedeutende Rücksicht verdiente. Dagegen glaubten sie fest, daß für England nichts wünschenswürdiger sey, als Spaniens Theilnahme am Kriege; daß diese, und nur diese allein zu den glänzendsten Aussichten führe; daß die Spanischen Besitzungen und Schätze, auch nur als Beute betrachtet, den einzigen denkbaren Ersatz für unermeßliche Aufopferungen darböten; daß jenseits dieses vorübergehenden Vortheils die Aussicht auf höhere und bleibende beginne; daß gerade hier, wenn irgendwo noch, ein Weg zum Heile sich aufthue; daß, da es für England so gut als unmöglich geworden, die Uebermacht Frankreichs durch unmittelbare Angriffe zu schwächen, die Hoffnung, einen entscheidenden Schlag durch die Kontinental-Mächte zu führen, von Tage zu Tage matter und entfernter, das Bedürfniß eines veränderten Systems für die Freiheit Europas, für Englands Sicherheit und Existenz von Tage zu Tage dringender wurde, der einzige Ausweg jetzt sey, in andern Theilen der Erde gegen eine kolossalische Präponderanz ein kolossalisches Gegengewicht zu bereiten; daß unter allen jetzt möglichen Schritten zur Erreichung dieses glorreichen Ziels die Besitznahme des Spanischen Amerika der umfassendste und wirksamste seyn würde; daß das Gelingen dieser

einzigen Unternehmung die Wagschale ins Gleichgewicht und England in den Stand setzen müßte, entweder durch unmittelbare Benutzung unerschöpflicher Zuflüsse von Reichthum und Macht eine heilsame Revoluzion im Europäischen Staaten-Verhältniß zu stiften, oder durch Verzichtleistung auf Vortheile dieser Art Verzichtleistungen von entsprechendem Werthe von den Machthabern Frankreichs zu erlangen. *)

---

*) Dieser große und kühne, gewiß nicht unausführbare Plan ist in England selbst vielfältig unverstanden und mit auffallender Ungerechtigkeit behandelt worden. Bald hat man die Idee, ein ungeheures und unwegsames Land, wie das Spanische Amerika, erobern, oder wenn dies noch möglich wäre, regieren zu wollen, als lächerlich, phantastisch, mit allen Grundsätzen der Kriegskunst und mit allen Grundsätzen der Staatswirthschaft streitend, verschrien; bald hat man den eingebildeten Entwurf, diese Länder zu revoluzioniren, mit den gehässigsten Farben geschildert. Die Wahrheit ist aber, daß die, welche die Sache richtig gefaßt hatten, weder an Erobern, noch an Revoluzioniren dachten. Nach ihrer Meinung kam alles nur darauf an, von einigen Hauptpunkten Meister zu werden, mit deren Besitz das gesammte unermeßliche Reich, ohne förmlich erobert zu werden, in Englands Hände geriethe. Die auf diese Weise in Besitz genommenen Provinzen hätte England während der Dauer des Krieges als eine Art von Unterpfand behandelt, wodurch die vollständige Benutzung derselben (und eine hundertmal weitre als die jetzige) doch keinesweges ausgeschlossen worden wäre. Wenn es endlich zu Friedensunter-

In diesem System war die Besorgniß, für Frankreich zu arbeiten, indem man Spanien schwächte, kein Einwurf von wesentlichem Gewichte. Wenn Frankreich, so antwortete man darauf, sein gegenwärtiges Uebergewicht behält, so ist die Abhängigkeit Spaniens von Frankreich ein durch-

---

handlungen kam, so hätte die Brittische Regierung sich erboten, alles auf den vorigen Fuß zu stellen, in so fern sich Frankreich zu gleichgeltenden Aufopferungen in Europa entschlösse. Erst, wenn dies für unmöglich erkannt würde, hätte zu definitiven Maßregeln geschritten, und Süd-Amerika (nicht revoluzionirt, sondern) unter Englands leitendem Vorsitz und unter Englands fortwährendem Schutze in eine unabhängige Staaten-Masse verwandelt werden müssen; eine Begebenheit, die größre Folgen in Europa nach sich gezogen haben würde, als irgend ein politischer Rechner zu kombiniren und zu ergründen vermag.

Eine eigentliche Erörterung dieses Planes wird Niemand hier von mir erwarten. Ich habe nur zeigen wollen, daß er keinesweges das war, wofür feindselige Darstellungen ihn ausgeben. Daß selbst mit den eben angeführten Beschränkungen die erste Ausführung schwierig und kostbar, und der Final-Gewinn entlegen gewesen seyn würde — wer möchte dies in Abrede ziehen? Wenn es nun aber täglich einleuchtender wird, daß das Gleichgewicht der Macht in Europa auf direkten Wegen nicht wieder hergestellt werden kann, soll England Verzicht darauf thun, und gelassen und unthätig das Signal zur Universal-Herrschaft erwarten? Oder ist es edler und weiser, einen Versuch auf einem indirekten Wege, so mühsam und so weit-aussehend er auch seyn mag, zu wagen?

aus unvermeidliches Uebel. Wenn es England hingegen gelingt, auf welchem Wege es auch sey, selbst mit Spaniens vorübergehendem Nachtheil eine wesentliche Aenderung zu stiften, so wird entweder Spanien mit verjüngter Kraft aus seinen jetzigen Banden hervorgehen, oder England in den Stand gesetzt seyn, den Verlust von Spanien in der Wagschale Europas zu verschmerzen.

Auf die Gründe, die Portugal betrafen, war eine ähnliche Antwort bereit. Sobald ein überwiegendes Interesse, auf Spanien Verzicht zu leisten, und in Amerika Entschädigung zu suchen, gebot, mußte Portugal mit in den Wirkungskreis dieser großen Maßregel fallen. Nicht blos was England, sondern auch was Portugal dabei verlor, konnte durch Brasilien reichlich gedeckt, und hier entweder wieder gewonnen, oder auf immer vergessen werden.

Noch einmal: der Ausspruch zwischen diesen beiden entgegengesetzten Systemen gehörte ausschließend vor den Gerichtshof der Politik; da über die Frage vom Recht, über die gegründete, vollständige und beharrliche Befugniß zum Kriege kein Zweifel obwalten konnte. Wenn also von zwei auf einander folgenden Administrazionen die eine dem friedlichern, die andre dem strengern den Vor-

zug gegeben, ja, wenn eine und dieselbe Administrazion in verschiedenen Epochen ihrer Dauer, je nachdem es die Umstände anriethen, das eine gegen das andre verwechselt hätte, so wäre hierin durchaus nichts tadelhaftes zu finden. Es wird sich aber im Verfolg dieser Untersuchung ergeben, daß die Sache sich nicht so verhielt, und daß der Uebergang blos durch Spaniens Unzuverlässigkeit, oder Spaniens Fehler bestimmt ward.

Das Ministerium, welches in den Jahren 1802 und 1803 an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten Großbrittanniens stand, hatte zum Grundsatz angenommen, daß es Englands Interesse erfordere, beim Ausbruch eines Krieges mit Frankreich der Theilnahme Spaniens an demselben aufs geflissenste vorzubeugen, zu diesem Ende den Spanischen Hof so milde, so nachsichtsvoll, so freundschaftlich als möglich zu behandeln, und diese Politik so lange zu verfolgen, als Frankreich nicht seiner Seits mit Ernst und Nachdruck auf Erfüllung der traktatenmäßigen Verbindlichkeiten drang. *)

*) Ohne diese letzte Einschränkung war ein System der Nachsicht nicht denkbar, und anders hatte das damalige Mi-

In diesem Sinne waren die Instrukzionen verfaßt, die von der Epoche der ersten Besorgnisse eines neuen Krieges mit Frankreich bis auf den wirklichen Ausbruch desselben an Mr. Frere, den damaligen Englischen Gesandten am Spanischen Hofe, ergingen.

Die erste befindet sich in einer Depesche von Lord Hawkesbury vom 1. Oktober 1802 (Nr. 1. Anhang). Hier wird dem Gesandten in den bestimmtesten Ausdrücken vorgeschrieben, entweder „ein freundschaftliches und vertrauliches Einverständniß" zwischen England und Spanien zu stiften; oder, wenn dies nicht möglich seyn sollte, „die Neutralität des Spanischen Hofes auf den Fall eines anderweitigen Krieges mit Frankreich" zu sichern; oder endlich, wenn auch das nicht erreichbar wäre, daran zu arbeiten, „daß Spanien im Fall eines Krieges

---

nisterium auch nie das seinige verstanden. Denn Spanien als neutral zu behandeln, indeß Frankreich es gezwungen hätte, gegen England zu Felde zu ziehen, wäre offenbar lächerlich gewesen. Die Frage war immer nur die, ob selbst in der Voraussetzung, daß Frankreich sich Spaniens Neutralität aus einem oder dem andern Grunde gefallen ließe, das Interesse von England für oder gegen sie sprach. Nur hierüber konnten die Meinungen getheilt seyn.

als ein träger und widerstrebender Feind gegen England zu Werke ginge."

In einer zweiten Depesche vom 27. Oktober 1802 (Nr. 2.), wo Lord Hawkesbury, mit Bezug auf die Unruhen in der Schweiz, dem Gesandten eröffnete, daß Begebenheiten vorgefallen wären, die leicht zu einem neuen Bruch mit der Französischen Regierung führen könnten, wurden jene frühern Verhaltungs-Befehle erneuert, und „der sehnliche Wunsch des Königes, daß im Fall eines Krieges der Spanische Hof zum wenigsten eine strenge Neutralität möchte beobachten können," geäußert.

Zwei andre Depeschen wurden am 20ten Mai und am 21ten Juny 1803, unmittelbar nach dem Wiederausbruch des Krieges erlassen (Nr. 3.). Die Wünsche und Absichten des Ministeriums blieben dieselben; aber die Möglichkeit, sie zu realisiren, war nunmehr, der Natur der Sache gemäß, an mannigfaltige Einschränkungen gebunden. Mr. Frere erhielt damals den Befehl, den Spanischen Hof zu befragen, „in wie fern er sich durch sein Bündniß mit Frankreich zu Feindseligkeiten gegen England verpflichtet glaubte." Wenn dieser Hof erklärte, daß er mehr nicht zu bewilligen gedächte, als die in den ersten Artikeln des

Traktats verordneten Hülfsleistungen betrügen, so sollte der Gesandte von dieser Erklärung berichten, ohne seiner Seits eine Gegenerklärung zu thun. *) Wenn hingegen gleich Anfangs von Seiten Frankreichs ein Mehreres begehrt würde, so sollte er dem Spanischen Hofe ohne Rückhalt bekannt machen, daß England die Erfüllung dieses Verlangens als einer Krieges-Erklärung gleichgeltend betrachten müßte. Ein Gleiches sollte geschehen, wenn Portugal nicht vollständig gedeckt schiene, oder wenn Spanien auf irgend eine Weise den Einmarsch Französischer Truppen

*) Diese Verfügung ist in den Parlaments-Debatten (vom 11ten und 12ten Februar) bald als ein Kennzeichen von Unentschlossenheit und Schwäche, bald als ein Beweis von Zweideutigkeit und Hinterlist, aufs heftigste angegriffen worden. Sir William Grant und andre Vertheidiger des Ministeriums haben diese eben so ungerechte als undiplomatische Kritik theils durch das Beispiel von 1761, wo Lord Egremont dem Englischen Gesandten zu Madrid dieselbe Instruktion gegeben hatte, theils durch die offenbare Unmöglichkeit, die Entscheidung eines so wichtigen Punktes dem Gesandten zu überlassen, widerlegt. In der That, die Frage, ob selbst auf den Fall, daß Spanien sich auf die erste traktatmäßige Hülfsleistung beschränken konnte, das Interesse von England nicht einen formlichen Krieg erheischte, war von solcher Wichtigkeit, daß schlechterdings Niemand als die Central-Autorität den Ausspruch darüber thun durfte.

in sein Gebiet, es sey ausdrücklich oder stillschweigend, gestattete. Träte einer dieser Fälle ein, so sollte Mr. Frere die nachdrücklichsten Gegen-Vorstellungen thun, und wenn auf diese nicht befriedigende Antwort erfolgte, sogleich Madrid verlassen, zuvor aber den Befehlshabern der Brittischen Schiffe im Mittelländischen Meere, zu Lissabon und zu Gibraltar den Befehl zur ungesäumten Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Spanien ertheilen.

In diesen Verhaltungs-Befehlen war nichts weiter bestimmt und positiv, als der Wunsch der Brittischen Regierung, einen Krieg mit Spanien zu vermeiden. Ob dieser Wunsch erfüllt werden konnte, und unter welchen Bedingungen er erfüllt werden konnte, hing von den Erklärungen und Maßregeln des Spanischen Hofes ab. Verheißen wurde von England hier nichts: denn selbst auf den günstigern Fall behielt das Ministerium sich die endliche Entscheidung vor.*) Aber es wurden Fälle nahmhaft gemacht, in welchen der Aus-

*) Und selbst auf diesen günstigern Fall sollten die Befehlshaber der Brittischen Flotten bevollmächtigt werden, das Auslaufen der Spanischen Hulfs-Schiffe zu verhindern. S. Nr. 3 b.

bruch des Krieges auch nicht einmal Aufschub leiden sollte; und daß diese letzte Bestimmung kein Spiel war, verkündigte man deutlich genug, indem man den Gesandten bevollmächtigte, beim Eintritt eines dieser Fälle ohne vorhergehende Anfrage das Signal zum Kriege zu geben.

Das Betragen, welches Mr. Frere schon vor der Ankunft dieser Depesche in Madrid beobachtet hatte, war ganz im Geiste derselben, und überdies durch Klugheit und Mäßigung in hohem Grade ausgezeichnet gewesen. Als der Bruch zwischen Frankreich und England in Madrid bekannt geworden war, hatte er von dem Friedensfürsten mündlich, und von dem Staats-Sekretär Cevallos schriftlich (in einer Note vom 3. Juny Nr. 4. *) eine Erklärung über Spaniens Verhältniß in Rücksicht auf den Traktat von St. Ildefonso gefordert. In der schriftlichen Note setzte er selbst die Natur und die Wirkungen dieses Verhältnisses mit Wahrheit, Bestimmtheit und Deutlichkeit fest. „Die buchstäbliche Auslegung — so sagte er — und die strenge Vollziehung des Traktats von 1796 würde Spanien mit Frankreich so ganz zu Einem verbinden, daß das bloße Faktum eines Krieges zwischen Frankreich und irgend einer Macht auch Spanien in den

Zuſtand des Krieges mit dieſer Macht verſetzen, ja die letztere ſogar berechtigen müßte, einen Staat, der, unbedingt abhängig von dem Willen eines erklärten Feindes, nur den Augenblick abzuwarten ſchien, wo man es ſchicklich finden würde, ihn hervorbrechen zu laſſen, ohne weitere Anfrage als einen Feind zu behandeln." Da jedoch, ſetzte er hinzu, die Brittiſche Regierung nur ungern zu dieſer Auslegung ſchreite, ſo komme alles darauf an, ob Spanien im Stande ſeyn werde, ſie durch eine förmliche und authentiſche Erklärung über ſeine Abſichten zur Ruhe zu ſtellen.

Die Antwort des Staats-Sekretärs Cevallos (vom 9ten Juny Nr. 5. ") war ein kahler Verſuch, die Schwierigkeit hinaus zu ſchieben, und einer beſtimmten Erklärung für den Augenblick auszuweichen. Der König von Spanien, hieß es, ſey von den Streitigkeiten zwiſchen Frankreich und England noch auf keinem andern Wege als durch die öffentlichen Blätter unterrichtet; nur erſt, wenn er offizielle und authentiſche Data beſitzen würde, werde es Ihm möglich ſeyn, die Ihm vorgelegten wichtigen Fragen zu beantworten: er hoffe, daß die Brittiſche Regierung ihn dazu in den Stand ſetzen werde.

Mit außerordentlicher Feinheit benutzte Mr.

Frere dieſe leere und geringfügige Ausflucht, und ſuchte ſie zur Baſis einer freundſchaftlichen Unterhandlung zu machen. „Er vernehme mit großem Vergnügen, ſagte er, daß der Spaniſche Hof einige nähere Aufſchlüſſe über die zwiſchen Frankreich und England obwaltenden Streitigkeiten verlange; dies nehme er als einen Beweis an, daß Spanien ſich noch bewußt ſey, eine freie Wahl behalten zu haben; als ſolchen werde er den Wunſch unverzüglich an ſeine Regierung gelangen laſſen; ſie werde ſich ſicherlich nicht weigern, die verlangten Aufſchlüſſe zu geben, und würde ſie wahrſcheinlich unaufgefordert mitgetheilt haben, wenn irgend zu hoffen geweſen wäre, daß Spanien ſich von ſeinen jetzigen Banden zu befreien, und jenes Recht, ein ſelbſtſtändiges Urtheil zu fällen, das eine Nazion nur zugleich mit ihrer Unabhängigkeit verliere, zu behaupten wiſſen würde.“ — Dieſe Note (Nr. 5. [b]) war ein Meiſterſtück von diplomatiſcher Gewandtheit und Kunſt, und, wie alles, was damals aus den Händen dieſes Miniſters hervorging, nicht blos mit Offenheit und Würde, ſondern zugleich mit auffallender Schonung, Behutſamkeit und Ruhe geſchrieben.

Einige Wochen nachher langten die Instruktzionen vom 2. Juny, deren Inhalt oben erörtert worden ist, in Spanien an. In den wesentlichen Punkten war Mr. Frere ihnen zuvorgekommen; da aber der Spanische Hof zwischen Frankreich und England, wie zwischen Furcht und Hoffnung, hin und her schwankte, bald Energie und Widerstand ankündigte, bald vor den Befehlen des Französischen Botschafters verstummte, und alles noch Ungewißheit, Zweifel und Chaos war, so konnten die Unterhandlungen keinen festen Charakter gewinnen. Die Berichte des Gesandten aus den Monaten July, August und September (Nr. 7, 8, 9, 10, 11 und 12.) geben dies ganz deutlich zu erkennen. Je nachdem die Forderungen Frankreichs mit mehr oder weniger Ernst, seine Drohungen mit mehr oder weniger Nachdruck überliefert wurden, war die Sprache des Friedensfürsten und des Staats-Sekretärs bereitwilliger oder unfreundlicher gegen England. Im Ganzen scheint damals die Stimmung des Spanischen Hofes, so wie die der Spanischen Nazion, für Frankreich nicht günstig gewesen zu seyn; der treulose oder leichtsinnige, für Spanien nachtheilige Verkauf von Louisiana hatte die natürlichste, gerechteste

und lebhafteste Unzufriedenheit erregt. *) „Aber man darf nicht vergessen — bemerkte Mr. Frere in seinem Bericht vom 7. July sehr richtig — daß ein ähnliches Mißvergnügen schon öfter zum Vorschein gekommen, aber auch eben so oft wieder erstickt worden war, und die Regierung dann jedesmal in ihre alte Gewohnheit, alles über sich ergehen zu lassen, zurück fiel." — Wie wenig man überhaupt auf irgend einen unabhängigen Entschluß von Seiten dieses Hofes zu rechnen hatte, geht am deutlichsten aus dem, auch von Mr. Frere besonders herausgehobnen und für die gegenwärtige Untersuchung sehr erheblichen Umstande hervor: daß selbst zu einer Zeit, wo der

*) Diese Maßregel verwickelte nicht blos die Spanische Regierung in unmittelbare und sehr ernsthafte Mißverständnisse mit den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, sondern setzte auch für die Zukunft die kostbarsten ihrer dortigen Provinzen nicht zu berechnenden Gefahren aus. Die ganze Verhandlung mußte einen doppelt widrigen Eindruck machen, weil es völlig das Ansehen hatte, als habe sich die Französische Regierung Louisiana aus keinem andern Grunde abtreten lassen, als um es unmittelbar wieder zu verkaufen. Unter allen möglichen Erklärungen war noch die, daß von Anfang bis zu Ende eine Geld-Spekulazion obgewaltet hatte, die am wenigsten gehässige für Frankreich; und wie mußte schon diese das Gemüth jedes nicht ganz versunknen Spaniers empören!

Druck des Französischen Joches empfindlicher als gewöhnlich gefühlt wurde, und der Wunsch, diesem Joche zu entrinnen, durch unverkennbare Symptome sich kund that, daß selbst in dieser Periode, der verhältnißmäßig günstigsten für England, dem Brittischen Ministerium nie eine bestimmte Erklärung gegeben, noch über die Mittel und Wege, sich den Forderungen Frankreichs zu entziehen, die geringste vernehmliche Aeußerung, vielweniger ein ausdrücklicher Antrag gethan ward.

So war der erste Zeitraum verflossen. Die Brittische Regierung hatte ihr Recht, gegen Spanien feindselig zu verfahren, aus politischen Bewegungsgründen nicht geltend gemacht; aber weit entfernt, diesem unbestreitbaren Rechte zu entsagen, hatte sie sich nicht einmal über die Frage, in wiefern sie es auszuüben gedächte, erklärt. Lord Hawkesbury's Instrukzionen hatten blos einige Fälle benannt, in welchen der Krieg zum unmittelbaren Ausbruch gelangen sollte. Alles übrige blieb unbestimmt, und mußte nothwendig unbestimmt bleiben, bis man Spaniens Entschließungen kannte. *) Unterdessen hatte der Gesandte zu Ma-

*) Es hieß nur immer in Lord Hawkesbury's Depeschen, es sey des Königes ernster Wunsch, daß Spanien

drid über das Verhältniß zwischen Spanien und England in den unzweideutigsten Ausdrücken gesprochen, und theils mündlich, theils schriftlich erklärt, daß ohne irgend einen entscheidenden Schritt zur Behauptung seiner Unabhängigkeit von Frankreich der Spanische Hof sich nicht schmeicheln könne, in einem andern Lichte, als dem eines förmlichen Theilnehmers am Kriege zu erscheinen. In keiner Ministerial-Konferenz hatte er diesen Gesichtspunkt verläugnet; sogar hatte er am 7ten July (S. Nr. 8.) dem Staats-Sekretär Cevallos ohne Rückhalt zu erkennen gegeben, „daß der König von England einen starken Beweis seiner gemäßigten Denkungsart ablegte, indem er die Spanischen Schiffe in einem so kritischen Augenblick, als der, wo die Schätze aus Amerika anlangten, und unter Umständen, die die Wegnahme derselben vollständig gerechtfertigt haben würden, ungehindert einlaufen ließ. Die Spanischen Minister setzten dieser und ähnlichen Aeußerungen durchaus nichts als Stillschwei-

---

im Stande seyn möchte, daß Spanien sich entschließen möchte u. s. f. neutral zu bleiben. Es mußte nothwendig etwas geschehen, wenn Spanien neutral werden sollte.

gen oder leere Versicherungen einer ohnmächtigen Friedensliebe entgegen.

So sehr übrigens die Brittischen Minister, die damals das Staats-Ruder führten, geneigt und entschlossen seyn mochten, in dieser ersten Periode des Krieges einen Bruch mit Spanien zu vermeiden, so wenig entsagten sie doch jenen vorläufigen Maßregeln der Klugheit, die bei der gänzlichen Ungewißheit der Zukunft so heilsam und so nothwendig erschienen. Wenig Tage nach der Kriegs-Erklärung gegen Frankreich (am 18. Mai 1802) erhielten die Befehlshaber der Flotten die Anweisung von der Admiralität, „auf die Bewegungen in den Spanischen Häfen ihr genauestes Augenmerk zu richten, und nahmentlich nie zu gestatten, daß Spanische Kriegs-Schiffe zu Französischen oder Holländischen stießen." (S. Nr. 49.) Die Vollziehung dieses Befehls, der jeden Tag seine Anwendung finden konnte, hätte wahrscheinlich zu unmittelbaren Feindseligkeiten geführt; man verlor also die Möglichkeit derselben keinen Augenblick aus dem Gesicht.

Zweiter Abschnitt.

Vom Abschluß des Subsidien-Traktats zwischen Frankreich und Spanien (Oktober 1803.) bis zur Ministerial-Veränderung in England.

(Mai 1804.)

Die Französische Regierung hatte sich von Anfang an bereitwillig gezeigt, die Hülfsleistungen, zu denen Spanien durch den Traktat von St. Ildefonso verbunden war, in Geld-Beiträge verwandeln zu lassen. In jeder möglichen Rücksicht war der Tausch ein erwünschter für sie. Der Truppen bedurfte sie nicht. Gebrauch von Kriegs-Schiffen zu machen, lag nicht in ihrem gegenwärtigen Plane, nicht in dem Angriffs-System, womit sie England bedrohte; ihr höchstes Bedürfniß

war Geld; und bei der beschränkten Verfassung ihrer Finanzen, bei der Erschöpfung ihrer übrigen Alliirten, bei der unkriegerischen Stimmung der Landmächte, die nicht den entferntesten Vorwand zu einem Kontinental-Kriege darbot, und höchstens isolirte Unternehmungen, wie gegen Hannover und die Seestädte, versprach, war ein beträchtlicher Zufluß von Geld fast nur noch in Spanien zu hoffen. *)

---

*) Es kann nicht oft und nachdrücklich genug gesagt werden, weil es immer noch nicht Eindruck genug macht, daß Frankreich im jetzigen, so gut als im vorigen Kriege den ganzen Betrag seiner Kriegs-Kosten durch fremde Tribute erhebt. In dem Finanz-Etat für das Jahr XII (1804) war die Summe der außerordentlichen Einnahme — der Kunstausdruck für jene Tribute — auf 103 Millionen geschätzt; sie stieg aber, wie d'Ivernois in seinem neusten sehr lehrreichen Werke (Les Recettes Extérieures. Londres 1825.) bewies, beinahe auf Ein Hundert Funfzig Millionen. Hiezu lieferte der Verkauf von Louisiana, durch Spaniens Ohnmacht bereitet, und auf Spaniens Unkosten vollbracht, ungefähr 50 Millionen; das Uebrige trugen Spanien, Portugal, Hannover und die Hansee-Städte bei; Spanien allein die Summe von Zwei und Siebzig Millionen. Bei dieser Berechnung ist nur von baarer Einnahme die Rede, nicht von dem, was Holland, Italien und Nord-Deutschland an Kriegs- und Schiffs-Bedürfnissen lieferten, nicht von den durch die Unterhaltung zahl-

Mit dieſem unmittelbaren Gewinn waren andre ſehr einladende Umſtände verbunden. Was immer die Verhandlung, die Spanien Geld-Leiſtungen auflegte, für Wirkungen hervorbringen mochte, in jedem Falle trug Frankreich einen doppelten Vortheil davon. Ließ England ſich die Sache gefallen, ſo genoß Frankreich neben der wirkſamſten Hülfe, die Spanien je zu leiſten vermochte, auch noch den ganzen erſprießlichen Effekt von Spaniens Neutralität. Es benutzte ſeine Häfen, ſeine Kolonien, ſeinen Handel; es hatte nicht zu fürchten, daß Spanien, bedrängt und entkräftet, ſeiner auswärtigen Beſitzungen beraubt, im Kriege eine Laſt, im dereinſtigen Frieden ein mächtiges Gegengewicht in Englands Wagſchale würde. Sah England hingegen den Tribut, in welchen ſich Spanien fügte, als einen förmlichen Friedensbruch an, ſo war Frankreich in keiner ſchlimmern Verfaſſung, als die der Traktat von St. Ildefonſo ihm urſprünglich zugeſichert hatte; was in der Zwiſchenzeit eingenommen war, kam ſeinen Finanzen zu Gute; und wer die diplomatiſchen Feldzüge Frankreichs nur mit mäßiger Aufmerkſamkeit ſtu-

---

reicher Truppen-Korps in dieſen Ländern bewirkten ſehr anſehnlichen Erſparniſſen.

dirt hatte, den würde es wenig befremdet haben, wenn in diesem (zuletzt wirklich eingetretenen) Fall, trotz der gänzlich veränderten Lage, die Geld-Beiträge fortdaurend erpreßt, und Natural-Hülfe und Subsidien zugleich verschlungen worden wären.

Unter solchen Umständen konnte es nicht fehlen, daß Frankreich entweder selbst die Idee eines Geld-Surrogats auf die Bahn brachte, oder doch, wenn sie von Spanien herrührte, mit großer Begierde danach griff. Die Unterhandlungen über diesen wichtigen Punkt hatten in den Monaten August und September Statt; es scheint, daß General Beurnonville, der Französische Botschafter zu Madrid, eine Zeitlang auf 100 Millionen Livres bestand; aber man vereinigte sich endlich über eine monatliche Zahlung von 6 Millionen Livres, das heißt, über einen jährlichen Succurs von Drei Millionen Pfund Sterling. Der Traktat scheint am 19ten Oktober unterzeichnet worden zu seyn. *)

*) In einem Bericht vom 15ten August (Nr. 11.) heißt es, die Franzosen hätten ihre ursprüngliche Forderung auf 100 Millionen Reales und dann auf 72 herabgestimmt, der Spanische Hof hingegen erbiete sich zu 60 Millionen, „das heißt 600,000 Pf. St.“ — Es ist aber aus allem folgenden und besonders aus dem Resultat der Unterhandlung klar,

Was er außer der Subsidien-Bestimmung für Stipulazionen enthielt, ist niemals in Erfahrung gebracht worden, weil der Spanische Hof jeden Aufschluß hierüber beharrlich verweigert hat. Daß das, was geheim gehalten wurde, für England nicht vortheilhaft, und für Spanien nicht ehrenvoll seyn konnte, ging schon aus dieser Weigerung hervor.

Um das Verhältniß dieses Traktats zu Englands Interesse zu beurtheilen, giebt das, was

---

daß gleich Anfangs von Livres und nicht von Reales die Rede gewesen, und daß Mr. Frere durch die ersten ihm zugekommnen Nachrichten zu einem Irrthum verleitet worden seyn muß, der sich bei der unerwarteten und ausschweifenden Größe der wahren Forderung leicht begreifen und entschuldigen läßt.

Uebrigens verlangte die Französische Regierung sogar noch eine Nachzahlung dieser Subsidien für die seit dem Ausbruch des Krieges bereits verflossnen Monate. (S. Nr. 20.) Spanien hingegen wollte monatlich 2 Millionen Livres für alte Forderungen seiner Unterthanen an Frankreich in Abrechnung bringen. Wie diese beiden Neben-Artikel ausgeglichen worden sind, ist nicht bekannt; nach einem spätern Bericht (Nr. 35.) hat es das Ansehen, als wenn wirklich nur 4,800,000 L. monatlich an Frankreich bezahlt, und der Ueberrest zur Tilgung jener Forderungen zurück behalten worden wäre. Für die Spanische Regierung gleichviel! — Merkwürdig, in so fern man es als faktisch betrachten darf, ist auch das, was in dem eben angeführten Berichte von

von Frankreichs Interesse bei der ganzen Verhandlung gesagt ward, die sicherste Anleitung ab. Aus eben den Standpunkten, und ungefähr in eben dem Grade, in welchem Frankreich Nutzen daraus zog, mußte er England nachtheilig seyn. Wenn jeder andre Maßstab uns fehlte, so wäre dieser schon brauchbar genug. Wir können aber durch eine einfache Berechnung zu einer noch genauern Schätzung des Werthes der aus dieser Subsidien-Zahlung für Frankreich entspringenden Vortheile gelangen.

Nicht zufrieden, für Hülfsleistungen, die in ihrer ursprünglichen, traktatmäßigen Form bei der damaligen Lage der Dinge keinen bedeutenden Nutzen gewährt hätten, einen Beistand der wesentlichsten Art und das nützlichste aller Aequivalente zu erlangen, trieb Frankreich den Mißbrauch seiner Gewalt gegen eine wehrlose Regierung so weit, ihr jenseits dieses Aequivalents noch einen willkührlichen Ueberschuß abzudringen, der, je nachdem der Gesichtspunkt gewählt ward, das vertragsmäßige Quantum um das Doppelte, oder um

---

einer in Paris (zu mehrerer Sicherstellung der Zahlungen) für den Spanischen Hof eröffneten Anleihe von 30 Millionen Livres erzählt wird.

das Sieben- bis Achtfache überstieg.*) Man kann, wenn die Rede davon ist, Natural-Leistungen irgend einer Art nach ihrem Geld-Werthe zu schätzen, der Gefahr, unter der Wahrheit zu bleiben, gewiß nicht sichrer entgehen, als wenn man die Preise zum Grunde legt, die England dafür zu entrichten gewohnt ist. Die jährliche Unterhaltung von Funfzehn Linien-Schiffen erfordert, nach dem höchsten Brittischen Maßstabe, nicht mehr als Eine Million Pfund Sterling; die jährliche Unterhaltung von 24,000 Mann Land-Truppen, (auf den Fuß aller neuern Brittischen Subsidien-Traktate, die Infanterie zwischen 9 und 10 Pf. St. die Kavallerie zwischen 11 und 12 Pf. auf den Mann berechnet,) nicht mehr als 250,000 Pf. St. — Das vollständige Aequivalent der im

*) Die Data zu dieser Berechnung sind aus Mr. Pitt's Rede im Unterhause am 11ten Februar d. J. entlehnt. In den Reden der Oppositions-Glieder, so weit wenigstens, als sie sich aus den gedruckten (von dem Verfasser dieser Schrift in sechs verschiednen Personen verglichnen) Parlaments-Debatten beurtheilen lassen, ist dieser wichtige, zur Aufklärung der Streitfrage so entscheidende Punkt, entweder ganz mit Stillschweigen übergangen, oder so schwach behandelt worden, daß man die obigen Argumente als unbeantwortet betrachten kann, so wie sie denn auch sicher unbeantwortbar sind.

Traktat von St. Ildefonso stipulirten Hülfsleistungen wäre also die Summe von 1,250,000 Pf. St. gewesen. Der Subsidien-Traktat hingegen legte Spanien Drei Millionen Pf. St. auf! Weit mehr als das Doppelte, wenn man den Werth der Schiffe und Truppen in Eins zieht, und gerade das Achtfache, wenn man, nach Abzug der Kosten für die Schiffe, das Uebrige auf die Truppen vertheilt. *)

Dies Resultat, so auffallend es seyn mag, erscheint in einem noch auffallendern Lichte, wenn man den Betrag der verheißnen Summen mit der Totalität der Einkünfte Spaniens vergleicht. Wie hoch sich die letztern belaufen, ist freilich manchem Zweifel unterworfen, und, wie alles, was die innere Verwaltung dieses verwahrloseten Reiches betrifft, in vielfältige Dunkelheiten gehüllt: da aber die Spanischen Staats-Revenüen in den neuesten Zeiten eher ab-, als zugenommen haben müssen, so bleibt man sicher nicht unter der Wahrheit, wenn man sie auf Neunzig Millionen

*) Und wären auch nur 4,800,000 Livres monatlich rein bezahlt worden (S. Note p. 122.), welches aufs Jahr 57,600,000 L. (oder 2,400,000 Pf. St.) betrug, so käme dennoch ungefähr das Doppelte des dem Traktat entsprechenden Quantums heraus.

Gulden, oder 9 Millionen Pfund Sterling anschlägt. *)

In dieser Voraussetzung verzehrte der Subsidien-Traktat Ein Drittheil der gesammten Revenüen! „Wenn Oesterreich oder Preußen, in einen Krieg mit Frankreich verwickelt, von England einen Geld-Beistand von Funfzehn Millionen Pf. St. erhielte, — eine Summe, die, trotz ihrer Größe, in einem geringern Verhältniß zu Englands, als drei Millionen zu Spaniens Staats-Vermögen stände, was würde man von demjenigen denken, der sich im Angesicht einer solchen Stipulazion auf die Neutralität von England beriefe?" **)

Und doch war dies noch nicht alles. Wäre Spanien im Stande gewesen, um diesen außerordentlichen Preis seine vollständige Freiheit zu kaufen, jeder andern Forderung Frankreichs ein für allemal Einhalt zu thun, und, vom Kriege durchaus isolirt, einer fortdauernden Sicherheit zu genießen, so wußte England doch wenigstens be-

*) Mr. Pitt sagt in seiner Rede vom 11ten Februar, man könnte sie in keiner Hinsicht höher als auf Acht Millionen Pf. St. berechnen.

**) Worte von Pitt in der eben angeführten Rede.

stimmt, wie viel durch den Subsidien-Traktat gewonnen und verloren werden konnte, wog beides gegen einander ab, und zog seine politische Bilanz. So aber verhielt es sich nicht.

Die zur Regel gewordne Unzuverlässigkeit, Gewaltthätigkeit und alles verachtende Willkühr in dem Verfahren der Französischen Regierung, der Gang und der Charakter der Verhandlungen, die den Subsidien-Vertrag eingeleitet hatten, vor allem aber die hartnäckige Geheimhaltung desselben, veranlaßten und rechtfertigten den Verdacht, daß er entweder Bedingungen enthielt, die Spanien früher oder später, allen schmerzhaften Aufopferungen zum Trotz,* in unmittelbare Theilnahme an den Krieges-Operazionen gestürzt hätten, oder wenigstens unbestimmt ließ, was und wie viel es durch die Entrichtung der Summen, die Frankreich ihm abgedrungen hatte, zuletzt gewonnen haben sollte. *) Dieser gegrün-

*) Aus einem Bericht, den Mr. Frere am 11ten October abfaßte, sieht man deutlich die schwierige, angstvolle und wahrhaft verzweifelte Lage, in welcher die Spanische Regierung vor der Unterzeichnung dieses Traktates sich befand. Mr. Frere fragte den Friedensfürsten, worin denn die anderweitigen Bedingungen (additional terms), die Frankreich verlangte, bestanden, und erhielt zur Ant-

dete und gerechte Verdacht wurde nie befriedigend gehoben; daß etwas Unlauteres im Hintergrunde lag, mußte selbst der Argloseste ahnden; doch der Umfang und die Gränzen des Uebels blieben bis auf den letzten Moment mit einem dichten Schleier bedeckt.

Was aber desto weniger zweifelhaft blieb, und was das Ganze recht eigentlich krönte, das war die Art und Weise, wie man bei dieser merkwürdigen diplomatischen Verhandlung mit Portugal verfuhr.

Es war dem Spanischen Hofe angekündigt worden, daß ein Durchmarsch Französischer Truppen, zu einem Angriff gegen Portugal bestimmt, als eine unmittelbare Feindseligkeit gegen England, und als das Signal zu unmittelbaren Feindseligkeiten gegen Spanien betrachtet werden sollte. (S. oben p. 109) Diesen

---

wort: alle seyen schlechterdings unzulässig; man fordere die Entfernung der Truppen und den Durchmarsch." — „Den Durchmarsch nach Portugall?" — erwiederte Mr. Frere. „Den Durchmarsch allenthalben" — war die Antwort — „die Zerstreuung unserer Truppen — in unsre Häfen — allenthalben." — Mußte man nach solchen abgebrochnen, aber sehr charakteristischen Worten nicht auf das Aergste gefaßt seyn?

Fall nicht eintreten zu lassen, mußte also bei jedem Versuch, der Theilnahme am Kriege zu entgehen, Spaniens vornehmste Sorge und erstes Bestreben seyn. Und in der That, wenn ein Abkommen mit Frankreich, das Spanien den ungeheuren Tribut von Zwei und Siebzig Millionen Livres auflegte, auch nicht einmal so viel bewirken sollte, daß das Spanische Gebiet nicht der Schauplatz eines Krieges gegen Portugal ward, so war wohl nichts unerklärbarer, als wie das Spanische Ministerium je ein Abkommen dieser Art eingehen, oder das Brittische es gut heißen konnte.

Wie erstaunt man daher, wenn man in einer am 16ten Dezember (mithin lange nach dem förmlichen Abschluß des Subsidien-Traktats) von Don Pedro Cevallos an Mr. Frere gerichteten offiziellen Note einen Artikel, wie der folgende, lieset: „Der König hat sich bei der Französischen Regierung verwendet, um den Einmarsch ihrer Truppen in Portugal zu verhindern, und die Besorgnisse des Portugiesischen Hofes zu zerstreuen: Er hat den ersten Konsul zu bewegen gesucht, diesen Punkt zum Gegenstande einer Unterhandlung zwischen den beiden Regierungen (der

Französischen und Portugiesischen!) zu machen, und Sich erboten, den Abschluß eines Traktats, wodurch das Königreich Portugal gegen jeden Angriff sicher gestellt werde, zu vermitteln. *) Der Erfolg dieser Vermittlung war der, daß Portugal genöthiget wurde, jährlich Zwölf Millionen Livres als Lösegeld an Frankreich zu entrichten.

Nach allem, was bis hieher gesagt worden, mag jeder unbefangne Publizist in Europa entscheiden, ob ein solcher Subsidien-Traktat, nach irgend einem völkerrechtlichen Prinzip, in irgend einem vernünftigen Sinne des Wortes, als ein Neutralitäts-Vertrag betrachtet werden konnte. Er befreite die Spanische Regierung — und selbst dies nur für den Augenblick und ohne alle Gewährleistung für die Zukunft — von der Erfüllung der Verbindlichkeiten, die der

*) S. Nr. 21 b. — Die Bemerkungen, die Mr. Frere in seiner Gegen-Note vom 26sten Dezember (S. Nr. 21 c.) über diese Erklärungen und über das ganze Benehmen des Spanischen Hofes in Ansehung Portugals machte, sind so genugthuend und treffend, daß ich sie, statt alles weitern Kommentars über diese beispiellose Verhandlung der Aufmerksamkeit der Leser empfehle.

Traktat von St. Ildefonso ihr auflud; aber er ersetzte sie durch andre, die in jeder wesentlichen Bedeutung und Hinsicht viel schwerer, viel feindlicher und viel wirksamer waren. Viel schwerer für Spanien, das mit der Hälfte jener ausschweifenden Geld-Beiträge sein erstes Kontingent aufs vollständigste bestritten haben würde; viel feindlicher gegen England, dem die Spanischen Hülfs-Truppen und Schiffe nicht den zehnten Theil des Schadens zufügen konnten, den seine Subsidien stifteten; und besonders viel wirksamer für Frankreich, das unter allen erdenklichen Kombinazionen, nie eine zu realisiren vermocht hätte, die mit seinem Interesse übereinstimmender, und für alle seine damaligen Zwecke erwünschter gewesen seyn würde. *)

*) Der Chevalier d'Anduaga gab sich abermals alle nur erfinnliche Mühe, der Brittischen Regierung zu beweisen, daß dieß Subsidien-Traktat dem Spanischen Hofe gerechte Ansprüche auf ihr Vertrauen und selbst auf ihre Dankbarkeit gäbe. (S. seine beiden Noten vom 9ten und 30sten März 1804, in Nr. 31 und 32 des Anhanges.) Er stellte diese Verhandlung durchaus als ein Opfer, welches Spanien dem Interesse Englands gebracht hätte, dar! Er zählte dem Englischen Ministerium alle die angeblichen Vortheile auf, die ihm Spaniens Unthätigkeit gewährte! Das Beste in diesen Noten war aber das Raisonnement, wo-

Die Brittische Regierung hatte nie in dieses Abkommen gewilligt. Es war ohne ihr Zuthun geschlossen, und der Verfolg unserer Erzählung wird aufs unwidersprechlichste darthun, daß sie es zwar eine Zeit lang geduldet, aber niemals anerkannt hat. Ihr ursprüngliches Recht, gegen Spanien feindlich zu verfahren, blieb nicht nur in seiner völligen Kraft, sondern wurde sogar in dem Verhältniß und Grade, in welchem der Subsidien-Traktat ihr nachtheiliger als der ursprüngliche war, befestiget und verstärkt. Sie konnte, nach wie vor, dies Recht

durch er den Werth der stipulirten Subsidien mit dem Werth der Natural-Leistungen verglich, deren Stelle sie vertreten sollten. Denn, ob er gleich zu behaupten versuchte, daß Spanien sich blos zu einem Aequivalent verstanden hätte, so fühlte er doch selbst die Falschheit dieser Behauptung allzusam, um hinzuzusetzen, „daß, wenn am Ende Spanien auch etwas mehr als ein Aequivalent bewilliget haben sollte, dies seinem Hofe nicht zur Last gelegt werden konnte; denn alle Welt wisse, daß sein Hof, indem er dieses gethan, sich blos der Uebermacht der Umstände unterworfen haben würde." — Dies, leider nur zu wahre, aber von England nicht zu verantwortende Argument erklärte und zerstörte zugleich den ganzen übrigen Inhalt der Note. – Auf solche bejammernswürdige Vertheidigungs-Mittel werden endlich Regierungen reduzirt, die ihre Unabhängigkeit und ihre Würde versicherten!

nur auf einem einzigen Wege verlieren —: wenn sie förmlich Verzicht darauf that.

Aber die Ausübung dieses Rechtes *suspendiren* — das konnte sie jetzt wie vorhin; und jetzt wie vorhin war die Frage, ob es rathsamer sey oder nicht, es unmittelbar geltend zu machen, durch Staatsklugheit und Staats-Interesse allein, und nach keiner andern Gesetzgebung bestimmbar. Das Ministerium entschied sie *verneinend*. — Die Gründe dieser Entscheidung zu beurtheilen, ist einem auswärtigen Beobachter versagt. Wir haben oben einige von denen erörtert, die wahrscheinlich den ersten Entschluß, einen Krieg mit Spanien zu vermeiden, herbeiführten. Der Subsidien-Traktat hatte vieles verändert; er hatte die *nachtheilige* Seite der Ausschließung Spaniens vom Kriege in einem nicht unbeträchtlichen Maße verstärkt, ohne den *Vortheilen*, die England durch diese Ausschließung zu Theil werden konnten, auf irgend eine Weise etwas zugesetzt zu haben, und in so fern den Gründen für den unmittelbaren Angriff ein merkliches Uebergewicht verliehen. Doch nur die, welche das Ganze durchschauten, nur die, welche die Lage des Staates in allen seinen Verhältnissen kannten, und am Mittelpunkte der öffentlichen Verwaltung die

Wagſchale befeſtigen konnten, auf der das Intereſſe gegen die Gefahr, die Bedürfniſſe gegen die Kräfte, mit vollſtändiger Sachkenntniß abgewogen wurden, mit einem Worte, nur die Miniſter allein vermochten es, den Ausſpruch zu thun, ob in dem durch den Subſidien-Traktat geſtifteten neuen Verhältniß die Annahme eines neuen Syſtems, oder die Beibehaltung des bisherigen den Vorzug verdiente; ob ſie richtig oder unrichtig rechneten, kann ohne Vermeſſenheit Niemand entſcheiden, der nicht alle die Data beſitzt, auf denen ihre Entſchließungen ruhten.

Wohl aber ſind wir vollkommen befugt, und mit allem, was nöthig iſt, verſehen, ihr Verfahren gegen den Spaniſchen Hof nach Grundſätzen des Völker-Rechts zu würdigen; und auf das Verhältniß zu dieſen allein iſt die gegenwärtige Unterſuchung gerichtet. Wir ſtehen gerade hier an einem der wichtigſten Punkte derſelben. Die Gegner der Brittiſchen Regierung bauen eine der Haupt-Anklagen gegen das Miniſterium von 1804 auf die willkührliche und grundloſe Vorausſetzung, daß das Miniſterium von 1803 den Subſidien-Traktat förmlich genehmigt, in die Neutralität Spaniens gewilligt, und mithin ſein urſprüngliches Recht, gegen Spanien feind-

lich zu verfahren, für sich und seine Nachfolger aufgegeben habe. Um über die Falschheit dieser Voraussetzung zugleich aber über den Ursprung derselben und die Mißverständnisse, aus denen sie hervorging, das gehörige Licht zu verbreiten, müssen wir jezt die gesammten Verhandlungen, die der Französisch-Spanische Traktat zwischen Spanien und England veranlaßte, einer umständlichen Prüfung unterwerfen.

In dem Augenblick, da Mr. Frere von dem Ausgang der Subsidien-Negoziazion die erste Nachricht erhielt, eröffnete er dem Friedens-Fürsten, in welchem Lichte er dieses Abkommen betrachtete. „Es übersteige bei weitem die Gränzen einer billigen Ausgleichung, bei weitem alles, was England sich auf die Länge gefallen lassen könnte; eine augenblickliche Konnivenz sey also das Einzige, was Spanien zu erwarten habe; — Subsidien, wie die, die sie im Begriff ständen, Frankreich zu verheißen, beeinträchtigten Englands Interesse auf eine ungleich empfindlichere Art, als es je durch ihre Feindseligkeiten geschehen möchte.“ Der Spanische Premier-Minister wußte diesen Aeußerungen nichts entgegen zu sezen, als „die absolute Unmöglichkeit, Widerstand zu

leiſten, und die Nothwendigkeit, ſich in alles zu fügen, was unter dem Druck einer ſo furchtbaren Uebermacht verlangt ward." Der Bericht von dieſer wichtigen Konferenz war vom 9ten Oktober 1803. (Nr. 16.)

Die Antwort auf dieſen Bericht ging am 24. November, noch ehe das Brittiſche Miniſterium vom Abſchluß und der Beſtätigung des Traktats die volle Gewißheit erlangt hatte,*) von London ab. Sie begann mit der erneuerten Verſicherung, daß der König ſeit dem Anfange des Krieges beſtändig den Wunſch genähret habe, mit Spanien in Frieden zu bleiben. In wie fern die Erfüllung dieſes Wunſches mit Geld-Stipulazionen vereinbar ſeyn werde, das hänge vor allem von dem Umfange dieſer Geld-Stipulazionen ab; über eine geringfügige, oder vorübergehende Beihülfe würde man hinweg ſehen können; aber fortdaurende Zahlungen, und Zahlungen von ſolchem Belang, wie Mr. Frere ſie angekündigt hatte, würde man nie in einem andern Lichte als dem der wirkſamſten Krieges-Unterſtützung, die Spa-

*) Dieſe erhielt es erſt durch Mr. Frere's Bericht vom 7ten Dezember (Nr. 20.), der am 30ſten Dezember London anlam.

nien nur aufbringen könnte, betrachten. Sollte also, fährt Lord Hawkesbury fort, ein Abkommen von dieser Natur in der That zu Stande gebracht, oder auch nur wahrscheinlich werden, so habe Mr. Frere nach folgenden Anweisungen zu verfahren: 1. Gegen die Maßregel zu protestiren, und sie als eine rechtmäßige Ursach zum Kriege gegen Spanien darzustellen; 2. bestimmt zu erklären, daß nur allein die Voraussetzung, daß diese Maßregel vorübergehend sey, den König von England abhalten könne, augenblicklich zu Feindseligkeiten zu schreiten, dagegen sie, als fortdaurend betrachtet, in jedem beliebigen Zeitpunkt, eine rechtmäßige Ursach zum Kriege abgeben würde; 3. die Zulassung Französischer Truppen auf Spanischem Gebiet, und 4. den geringsten Versuch, den Franzosen durch See-Rüstungen beizustehen, als unmittelbaren Anlaß zum Kriege zu bezeichnen, wenn eins von beiden geschähe, sogleich Madrid zu verlassen, und die Befehlshaber der Flotten im Mittelländischen Meere, zu Gibraltar, zu Lissabon und vor Ferrol zur unverzüglichen Eröffnung der Feindseligkeiten zu autorisiren. (S. Nr. 19 des Anhanges.)

In dieser Depesche waltet die nehmliche Haupt-Distinkzion ob, die durch alle vorhergehenden Instrukzionen, und, wie wir bald sehen werden, auch durch alle nachfolgenden herrschte. Man unterschied den Vorbehalt des Rechtes von der unmittelbaren Ausübung desselben. Weit entfernt, den Subsidien-Traktat, den man noch nicht einmal abgeschlossen glaubte, als Neutralitäts-Basis anzuerkennen, ließ man vielmehr aufs bestimmteste erklären, daß man ihn als eine Verhandlung betrachte, die in jedem beliebigen Zeitpunkte die Feindseligkeiten gegen Spanien rechtfertigen würde. Aber die Zustimmung zum Einmarsch Französischer Truppen, oder der Versuch, zu See-Rüstungen zu schreiten, sollte sofort, und ohne weitern Verzug, die Eröffnung der Feindseligkeiten bewirken. Der Sinn dieser Distinkzion war klar und verständlich genug.

Mr. Frere verfehlte ihn nicht; und seine Unterhandlung mit den Spanischen Ministern nahm, ohne ihre Richtung zu ändern, einen festern und nachdrücklichern Gang. In einer Note vom 13. Dezember (S. N. 21.*) machte er dem Staats-Sekretär Cevallos den Inhalt seiner neusten Instrukzionen bekannt; und als er

am folgenden Tage von diesem Minister befragt ward, „ob er sich wirklich ermächtiget glaube, eine Unterstützung mit Geld für einen Grund zum Kriege zu erklären," erwiederte er ohne Rückhalt und Einschränkung: „er sey zu solcher Erklärung befugt;" und Krieg würde unvermeidlich aus dieser Maßregel entspringen." (Bericht vom 27. Dezember Nr. 21.)

In der Gegen-Note, die Don Pedro Cevallos am 16. Dezember übergab (S. Nr. 21. b) wurde die Möglichkeit, Frankreich beizustehen, ohne die Neutralität gegen England zu verletzen, mit schwachen Gründen behauptet. *) Was aber dieses Aktenstück besonders charakterisirte, war der eben so schwache Versuch, Mr. Frere's Sprache in Madrid mit den Aeußerungen der Brittischen Minister gegen den Spanischen Gesandten in London, und mit verschiednen einzelnen Maßregeln dieser Minister in eine Art von Widerspruch zu stellen. **) Er berief sich, zum Beispiel, darauf,

*) In eben dieser Note befindet sich die merkwürdige Erklärung über das Verhältniß Portugals, wovon oben (p. 135.) die Rede gewesen ist.

**) Die einzigen authentischen Dokumente zur Beurtheilung der Gesinnungen der damaligen Brittischen Minister sind die Instruktionen, die sie Mr. Frere ertheilten. Nach

daß das Brittiſche Miniſterium noch am 29ten November, und folglich ſpäter, als die lezten Inſtrukzionen an Mr. Frere ergingen, den Befehl ertheilt hatte, die Inhaber gewiſſer Kaper-Schiffe zu beſtrafen, weil ſie ſich an der Spaniſchen Flagge vergriffen; als wenn aus dieſem unbedeutenden Umſtande irgend etwas andres gefolgert werden konnte, als daß die Brittiſche Regierung, von Gerechtigkeit und Ordnungs-Liebe geleitet, ihren Unterthanen nicht geſtatten wollte, gegen Spanien Feindſeligkeiten auszuüben, ehe ſie ſelbſt noch entſchloſſen war, es zu thun. Um indeſſen ſeinem mißlungenen Unternehmen einen Anſtrich von Gründlichkeit zu geben, beſchloß er ſeine Note mit dem Wunſch, von Mr. Frere „eine

---

dieſen allein darf man ſie richten. Von ihren unmittelbaren Aeußerungen gegen den Spaniſchen Geſandten in London iſt nichts offizielles bekannt. Wenn es aber durch einige Stellen in Don Joſeph Anduaga's Depeſchen den Anſchein gewinnt, als hätten ſie ihm Hoffnungen gegeben, die nachher nicht in Erfüllung gegangen waren, ſo muß man ſich billiger Weiſe erinnern, daß es dieſem Miniſter in ſeinem binden, obgleich wohlgemeinten Eifer für die Aufrechthaltung des Friedens mehr als einmal widerfuhr, ſeine Wünſche für Hoffnungen zu halten; gerade wie er den Traktat von St. Ildefonſo, weil Er keinen Offenſiv-Krieg begehrte, für einen Defenſiv-Traktat ausgab.

deutlichere und entscheidendere Darlegung der Ideen seines Kabinets" zu erhalten.

Sie wurde ihm im ganzen Umfange gewährt. In einer Note vom 26. Dezember (Nr. 21.*) setzte Mr. Frere den Standpunkt, woraus England die letzten Maßregeln Spaniens beurtheilen mußte, mit einer Wahrheit und Bündigkeit, die keinem Einwurfe mehr Raum ließen, aus einander. Es verlohnt sich der Mühe, einige Stellen dieser trefflichen Note hier wörtlich einzurücken. „Es kömmt blos darauf an" — sagte er unter andern — „ob eine Macht das Recht, eine andre anzugreifen, erwerben, und zu gleicher Zeit dieser andern die Verpflichtung, zu keinen Repressalien zu schreiten, auflegen kann. In der That scheint es überflüssig, eine Frage wie diese zu erörtern; es scheint hinreichend, ganz einfach zu erklären, daß ein solches Recht schlechthin nicht Statt finden kann, daß die gesunde Vernunft und die Natur der Dinge es verwerfen, daß alle politische Kombinazionen der Welt nicht im Stande sind, es jemals zu verleihen u. s. f." Sollte man hierauf erwiedern, fuhr er fort, daß Spanien gebunden, durch ausdrückliche Traktate gebunden sey, „so bemerke ich dagegen, daß dieses Verhältniß Großbrittannien

ganz fremd iſt, und daß die Brittiſche Regierung unmöglich gehalten ſeyn kann, ſich um die Vollziehung eines Vertrages zu bekümmern, zu dem ſie weit entfernt geweſen iſt, beizutragen, der ohne ihre Wiſſenſchaft, der gegen ihre Wünſche, der ausdrücklich mit feindſeligen Abſichten gegen ihr Intereſſe geſchloſſen ward." Nachdem er hierauf den Verdacht eines Widerſpruchs zwiſchen ſeinem Verfahren und dem Syſtem ſeines Hofes mit vieler Würde von ſich abgewieſen, den Artikel von Portugal ſehr zweckmäßig beantwortet, und von den wechſelſeitigen friedliebenden Geſinnungen der beiden Höfe, des Spaniſchen wie des ſeinigen, geſprochen hatte, ſo ſchloß er mit folgender äußerſt richtigen und wohl angebrachten Bemerkung: „Es iſt unglücklicher Weiſe das Loos der Menſchheit, daß Eiferſucht und Haß nicht die einzigen Veranlaſſungen zu Kriegen ſind. Wäre eine Nazional-Feindſchaft, oder ein ſtreitendes Intereſſe dazu nöthig, ſo hätte man ſicher auf die ungeſtörte Fortdauer des Einverſtändniſſes rechnen können, welches der Lage unſrer beiden Staaten ſo angemeſſen iſt. In jedem Fall, und unter allen Umſtänden wird der König von England ſich ſorgfältig hüten, den Geſinnungen Sr. Katholiſchen Majeſtät oder Ihrer Miniſter irgend

etwas zur Laſt zu legen. Er wird das, was geſchieht, blos den widrigen Konjunkturen des Augenblicks und jenen unglücklichen Verbindungen zuſchreiben, welche eine gegen Ihn wohlgeſinnte Macht mit Seinem natürlichen Feinde vereinigten." *)

Auf dieſe Verhandlungen erfolgte von London aus die Inſtrukzion vom 21. Januar 1804, (Nr. 24.) ein Aktenſtück, das, oberflächlich betrachtet, den Anklägern des Brittiſchen Miniſteriums mehr als irgend ein andres aus dieſer Epoche günſtig zu ſeyn ſcheint, das aber bei einer nähern Unterſuchung gerade unter die brauchbarſten Beweiſe der Richtigkeit ihrer Beſchuldigungen gehört.

Es iſt wahr, daß Lord Hawkesbury in dieſer Depeſche mit großer Beſtimmtheit erklärte, daß es der Wille des Königes ſey, die friedlichen Verhältniſſe mit Spanien ſo lange aufrecht zu halten, als es mit ſeiner Ehre und dem weſentlichen Intereſſe ſeines Reiches nur irgend vereinbar ſey;

*) Unmittelbar nach dem Abgange dieſer Note ſchrieb Mr. Frere an Lord Nelſon, Sir Edward Pellew und die Brittiſchen Konſuln in Spanien, um ſie zu benachrichtigen, „daß die Angelegenheiten zwiſchen beiden Höfen ſich in einem Verhältniß befänden, welches einen herannahenden Bruch befürchten ließe." (Nr. 23.)

daß zu den Bewegungsgründen, die für dieses System bis dahin gesprochen hatten, noch neue getreten wären; daß, obgleich die Geld-Unterstützungen, die Frankreich von Spanien erhielte, an und für sich eine rechtmäßige Ursache zum Kriege abgäben, der König doch nicht gesonnen sey, unter den gegenwärtigen Umständen, und wenn über andre Punkte eine genugthuende Aufklärung zu erhalten wäre, in Rücksicht auf diese Maßregel allein, zu Extremitäten zu schreiten.

Enthielte die Instrukzion keine andern Aeußerungen, als diese, so wäre es möglich, den Anschein einer stillschweigenden Billigung des Subsidien-Vertrages auf eine oder die andere Weise daraus herzuleiten. Selbst so nur durch willkührliche, gezwungene und offenbar einseitige Auslegung, wie die Einschränkung „wenn über andre Punkte genugthuende Erklärung gegeben werden kann," die Worte „unter den gegenwärtigen Umständen," und der ganze Charakter der Depesche, zum Ueberfluß auch noch der Umstand, daß dies alles nur eine vertrauliche Aeußerung gegen den Gesandten, und keinesweges eine förmliche Erklärung gegen die Spanische Regierung war, aufs unwidersprechlichste darthun.

Aber die Instrukzion blieb keinesweges bei

diesen allgemeinen Aeußerungen stehen. Sie setzte vielmehr sehr ausdrücklich hinzu, daß die Frage des Staats-Sekretärs Cevallos: „ob der Subsidien-Vertrag von Sr. Majestät — nicht etwa: als ein Grund zum Kriege betrachtet; denn dieses wurde fortdaurend behauptet, und stand an und für sich selbst und ohne alle weitre Erklärungen fest; sondern — als (wirkliche) Veranlassung zum Kriege behandelt werden würde?“ — daß selbst diese vorläufige Frage sich nicht eher beantworten ließe, als bis man mit Zuverlässigkeit wisse, 1) was die andern Artikel des Traktats zwischen Frankreich und Spanien enthielten; und 2) wie weit es mit den See-Rüstungen in den Spanischen Häfen gediehen wäre. Um jenes „mit Zuverlässigkeit“ zu beurtheilen, mußte eine vollständige und vertrauensvolle Mittheilung aller zwischen der Spanischen und Französischen Regierung bestehenden Vertrags-Artikel erfolgen; und von dieser, hier zum erstenmale förmlich ausgesprochnen, und nie wieder aufgegebenen Bedingung hingen offenbar alle fernern Beschlüsse des Brittischen Ministeriums ab.

Unterdessen hatte sich gleich im Anfange des Jahres 1804 eine neue Korrespondenz zwischen

Mr. Frere und Don Pedro Cevallos entsponnen. Der Brittische Gesandte hatte in einer Note vom 2ten Januar (Nr. 26. *) über die Fortschritte der See-Rüstungen in verschiedenen Spanischen Häfen eine ernste, aber gemäßigte Vorstellung gethan. Auf diese war unterm 13ten Januar eine kurze und herbe, in einem auffallenden, bis dahin nie angestimmten Tone gesetzte Antwort erfolgt, worin es hieß, „daß, so lange die offiziellen Mittheilungen der Brittischen Regierung in Ausdrucken, welche unfreundliche Gesinnungen vermuthen ließen, abgefaßt seyn würden, Politik, und Klugheit, und Anstand die Anwendung jener Vorsichts-Maßregeln erfordre, die Spanien in so vielfältiger Hinsicht sich selbst nicht versagen könne." (Nr. 26. b)

Mr. Frere replizirte am 24ten Januar. (Nr. 26. c) Er bezog sich auf seine vorhergehenden Noten vom 13. und 26ten Dezember. „Die letzte, sagte er, ist ohne Antwort geblieben; und in der That es gab keine Antwort darauf. Die Brittische Regierung erklärte darin, daß sie in dem Verfahren des Spanischen Hofes eine rechtmäßige Ursache zum Kriege finde; sie ließ sich übrigens in keine Vorwürfe ein; sie verlangte keine Genugthuung; sie ließ es bei einer einfachen Dar-

ſtellung der ihr zugefügten Beeinträchtigungen bewenden; und wäre ſie genöthiget, die Feindſeligkeiten anzufangen, ſo bedürfte ſie keiner andern Krieges-Erklärung, als der, welche ſie bereits hat ergehen laſſen.“ Er machte in dieſer Note zwei Gegenſtände nahmhaft, die, wenn nicht eine Aenderung erfolgte, den unmittelbaren Ausbruch der Feindſeligkeiten nach ſich ziehen mußten: die fortdauernden See-Rüſtungen, und die Einführung der von Franzöſiſchen Kapern gegen England gemachten Priſen in die Spaniſchen Häfen. Eine ſchleunige Abſtellung dieſer beiden Beſchwerden ſtellte er als das Ultimatum der Brittiſchen Regierung vor.

Nach der Antwort zu urtheilen, die Don Pedro Cevallos auf dieſe Note ertheilte, ſchien der Spaniſche Hof ſich damals noch auf keine von beiden Forderungen einlaſſen zu wollen. In Anſehung des Priſen-Verkaufs hieß es, „dies ſey eine unſchuldige Handels-Spekulazion, die man neutralen Nazionen nicht wehren könne.“ Und wegen der kriegeriſchen See-Rüſtungen wurde, vernehmlich und kühn genug, behauptet: „das Prinzip des Status Quo ſey nur auf den Fall einer Suspenſion der

Feindseligkeiten anwendbar, nicht aber auf den einer wirklichen Neutralität, wobei eine Macht fortdaurend sich rüsten könne, um auf jede Begebenheit gefaßt zu seyn, ja selbst zur Behauptung ihrer Neutralität.“ Nach diesen Erklärungen wurde die schon mehrmals erhobne Klage über die Unsicherheit und Zweideutigkeit der Aeußerungen des Brittischen Gesandten erneuert, und eine offne, bestimmte, positive Darlegung der Willens-Meinung des Brittischen Ministeriums verlangt; eine Wendung, die nichts als ein Nothbehelf der Verlegenheit seyn konnte, weil die Sprache, die Mr. Frere in allen seinen offiziellen Schriften geführt hatte, für den, der sie verstehen wollte, vollkommen verständlich, konsequent und unzweideutig war.

Seine Note vom 18ten Februar (Nr. 26. *) vollendete diesen Theil der Verhandlungen, und ist deßhalb als eine der wichtigsten zu betrachten. An und für sich enthält sie blos wiederholte Auseinandersetzungen oft verhandelter Punkte. Aber äußerst bestimmt und peremtorisch ließ sie sich über die beiden Forderungen aus, die Mr. Frere als die nothwendigen Bedingungen der Fortdauer der bisherigen Krieges-Suspension, und in so fern als das Ultimatum seiner Regierung angekündigt

hatte: das Aufhören aller Rüſtungen in den Häfen, und das Verbot, Engliſche Priſen zu verkaufen. „Wenn dieſe beiden Bedingungen nicht unverzüglich erfüllt werden ſollten, ſo habe alle Unterhandlung ein Ende, und Er kehre nach England zurück, um Rechenſchaft über ſein Verfahren abzulegen.“

Es waren ſchon vier Wochen verfloſſen, als endlich Don Pedro Cevallos, in einer Note vom 22ten März, (Nr. 30.*) von dem Befehl, keine Brittiſchen Priſen in den Spaniſchen Häfen mehr zuzulaſſen, Nachricht ertheilte. In Anſehung der See-Rüſtungen nahm er blos auf ſeine vorhergehenden Erklärungen Bezug. Auf das, was dieſe Note in andrer Rückſicht merkwürdig machte, werden wir in kurzem zurück kommen.

Im Laufe dieſer Unterhandlungen hatte Mr. Frere nun auch Lord Hawkesbury's Inſtruktion vom 21ten Januar erhalten. Der wichtigſte Theil ihres Inhalts war unſtreitig der, welcher die uneingeſchränkte Mittheilung des Subſidien-Vertrages mit Frankreich betraf. Was in dieſem Punkte ſich ausrichten ließ, und wie die Spaniſchen Miniſter die Anträge des Brittiſchen aufnahmen, lernen wir aus Mr. Frere's Berichten vom 3ten und 5ten März. (Nr. 26. und 29.) Es

wurde ihm von dem Friedens-Fürsten geantwortet: „die Mittheilung sey unmöglich; zu der Zeit, da der Subsidien-Traktat abgeschlossen wurde, habe der Spanische Hof selbst diese Mittheilung für nothwendig erklärt, aber General Beurnonville habe schlechterdings nichts davon hören wollen." Als Mr. Frere zwei Tage nachher diesen Artikel von neuem gegen den Premier-Minister zur Sprache brachte, verschanzte er sich hinter die vorige Einwendung; und auf die Bemerkung, daß man doch unmöglich England zumuthen könnte, seine Beistimmung zu einem ihm unbekannten Vertrage zu geben, nahm er vollends seine Zuflucht zu dem abgenutzten und nichtsbedeutenden Vorwande, „daß dies ein Gegenstand sey, mit dem er nichts weiter zu schaffen haben könnte, und der mit dem Staats-Sekretär verhandelt werden müßte."

Hier endigen die Negoziazionen der zweiten Periode. Uns liegt jetzt noch ob, zu bestimmen, was eigentlich das Resultat davon war.

Es geht aus dem ganzen Zusammenhange der Unterhandlungen während dieser Periode, so wie aus jeder einzelnen Stufe derselben, und aus jedem von Brittischer Seite erschienenen Aktenstücke unwidersprechlich hervor:

Daß England die Neutralität Spaniens keinen Augenblick zugestand, und weder ausdrücklich, noch stillschweigend anerkannte;

Daß England auch nicht einmal der unmittelbaren Ausübung seines Rechtes, gegen Spanien feindselig zu verfahren, auf eine förmliche und rechtskräftige Weise entsagte;

Daß durch alles, was in diesem Zeitraum geschah, nichts weiter zu Stande gebracht ward, als die Festsetzung gewisser Fälle, in welchen die bis dahin bestandne (de facto, nicht de jure bestandne) Suspension der Feindseligkeiten von England als aufgehoben betrachtet werden sollte.

I. In den Ministerial-Instrukzionen von London war nirgends eine Vorschrift zu finden, die als Zustimmung zum Subsidien-Traktat, oder gar als Anerkennung desselben in dem Charakter einer Neutralitäts-Grundlage gedeutet werden konnte. Die Depesche vom 24ten November brachte, wie wir oben gesehen, Mr. Frere den bestimmten Befehl, wider diese Maßregel förmlich zu protestiren; und die vom 21ten Januar, die erste nach der wirklich-erfolgten Vollziehung, nahm

nicht nur jenen Befehl auf keine Weise zurück, sondern behielt der Brittischen Regierung die Befugniß, den Werth dieser Verhandlung und ihre rechtlichen und politischen Wirkungen zu bestimmen, bis auf die offizielle Kenntniß derselben (die uneingeschränkte Mittheilung voraussetzte), in ihrem ganzen Umfange, vor.

Mit welcher vorsichtigen Klugheit Mr. Frere von seiner Seite zu Werke ging, wie richtig er das Verhältniß, in welchem England und Spanien gegen einander standen, gefaßt hatte, und wie sorgfältig er alles vermied, was nur irgend den Gesichtspunkt verrücken, zu falschen Voraussetzungen führen, und die Rechte seines Hofes verletzen konnte, lehrt folgende Stelle aus einem seiner Berichte, die, wenn von der ganzen Negoziazion auch nichts weiter übrig geblieben wäre, schon vollkommen hinreichend seyn würde, um den Punkt, auf welchen es hier ankömmt, für immer ins Reine zu bringen. „Ich habe mich bemüht" — so schrieb er am 3ten März (S. Nr. 26.) — „zu allen Zeiten eine solche Sprache zu führen, daß Sr. Majestät Minister die Freiheit behielten, zu jeder Maßregel zu schreiten, die ihnen zweckmäßig oder nothwendig dünkte, ohne irgend einen Vorwurf auf sich zu laden, ohne je eines raschen und

gewaltthätigen Verfahrens beschuldiget werden zu können, ohne irgend eine Verpflichtung, weder eine förmlich übernommene, noch eine solche, die aus stillschweigender Zustimmung vermuthet und abgeleitet werden möchte, zu brechen, ohne irgend einen Anspruch auf jene vollständige Ueberzeugung von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu verlieren, die ganz Europa durchdrungen haben würde, wenn sie die erste Subsidien-Stipulazion sogleich als einen Grund zu unmittelbaren Feindseligkeiten betrachtet hätten. Da ich mir niemals verbergen konnte, daß man in einer Lage, wie diese, auch mit dem unbestreitbarsten Recht, durch Verzug und fortdaurende Nachsicht immer mehr oder weniger Gefahr läuft, zu falschen Auslegungen Anlaß zu geben, so ging mein Bestreben dahin, in meiner Korrespondenz mit dem Staats-Sekretär Cevallos nicht blos die uneingeschränkte Rechtmäßigkeit der Forderungen meiner Regierung ins Licht zu stellen, sondern auch alles, was einer Anerkennung der vorgeblichen Neutralität dieses Hofes nur irgend hätte ähnlich sehen können, zu vermeiden." Es ist nicht möglich, bestimmter zu sprechen; und da jeder Schritt, den Mr. Frere im Laufe der

Unterhandlung gethan hatte, mit dieſer Darſtellung vollkommen übereintraf, da alle ſeine Noten durchaus in dieſem Geiſte verfaßt waren, da er ſogar das Wort Neutralität nie in einer andern Beziehung gebrauchte, als wo es darauf ankam, die Unzuläſſigkeit der Sache zu behaupten, ſo iſt es wirklich kein leichtes Geſchäft, ich ſage nicht, einen Grund, ſondern auch nur einen ſcheinbaren Vorwand zu finden, unter welchem man England beſchuldigen könnte, die Neutralität des Spaniſchen Hofes auf irgend einem rechtlichen oder faktiſchen Wege, ausdrücklich oder ſtillſchweigend, anerkannt zu haben.

Daß Spanien ſein Aeußerſtes that, um ſich Englands Zuſtimmung zu ſichern, wird Niemand in Zweifel ziehen wollen, und Niemand wird es Spanien verargen, die Anerkennung ſeiner Neutralität (einer an ſich unmöglichen Neutralität) auch dann noch gewünſcht zu haben, wenn es ſich ſchlechterdings nicht mehr ſchmeicheln konnte, ſie zu verdienen. Daß ferner die Spaniſchen Miniſter in mündlichen und ſchriftlichen Erklärungen zuweilen die Sprache geführt, als glaubten ſie ſich wirklich neutral, oder als wollten ſie, daß andre es glaubten, änderte nichts im Weſen ihrer Verhältniſſe; es war ein eitler diplomatiſcher

Kunſtgriff, der Niemanden irre führen konnte, und höchſtens auf Selbſttäuſchung hinauslief. So oft ſich eine Gelegenheit darbot, dieſen freiwilligen Wahn zu bekämpfen, wurde ſie von den Britti-ſchen Miniſtern benutzt. Mr. Frere hatte viel-fältig erklärt, daß es nicht blos ein ungerechtes Beginnen, ſondern der Gipfel der Ungereimtheit ſey, zwiſchen zwei im Kriege begriffnen Mächten der einen Beiſtand, und ſehr weſentlichen Beiſtand zu leiſten, und dann der andern zumuthen zu wol-len, daß ſie den offenbaren Theilnehmer am Kriege als einen friedlichen Zuſchauer behandle. Als Don Pedro Cevallos in der Note vom 27ten Januar mit merkwürdiger Zuverſicht von der Be-fugniß, Krieges-Rüſtungen vorzunehmen, „als ei-ner von der Neutralität durchaus unzer-trennlichen,“ ſprach, ſo ſetzte ihm Mr. Frere in ſeiner Antwort vom 18ten Februar — dem Ul-timatum ſeiner ganzen Verhandlung — entgegen, „die Spaniſchen Rüſtungen könnten immer nur zur Abſicht haben, durch Gewalt eine Stellung zu be-haupten, die wohl gern für Neutralität ge-halten werden möchte, der aber von den we-ſentlichen Merkmalen der wahren Neu-tralität ſchlechterdings nicht ein einzi-ges zukomme.“ Wenn nach ſolchen poſitiven

Erklärungen, nach ſolchen wiederholten Proteſtazionen, die Spaniſchen Miniſter aus wirklicher, oder angenommener Verblendung noch immer nicht aufhörten, ſich auf willkührlich-ausgeſonnene Rechte, die Niemand ihnen zugeſtanden hatte, und die mit allen ihren Verhältniſſen ſtritten, zu berufen, ſo war England nicht verantwortlich dafür. Und wenn Don Pedro Cevallos ſich in der Note vom 22ten März (Nr. 30.*) gegen Mr. Frere folgendergeſtalt ausdrückt: „In Ihrer Note (vom 18ten Februar) haben Sie uns die Bedingungen eröffnet, unter welchen Ihr Hof ſich zur Anerkennung unſrer Neutralität entſchließen will, und ſchlagen als die Baſis dieſer Anerkennung vor u. ſ. f.“ — ſo blieb nichts weiter übrig, als dieſe lächerliche Verwechſelung aller Begriffe, dieſe muthwilligen Mißverſtändniſſe, dieſe abſichtlichen Rechts- und Wahrheits-Verdrehungen ihrer eignen Nichtigkeit Preis zu geben; und Mr. Frere war vollkommen gerechtfertigt, wenn er ſeinem Miniſterium ſchrieb: „Sie werden bemerken, daß Mr. Cevallos das Verbot der Einlaſſung der Brittiſchen Priſen als eine Bedingung darſtellt, die die Brittiſche Regierung verlangt hätte, um Spaniens Neutralität anzuerkennen. Da aber in keiner mei-

ner Noten des Geringste zu finden ist, was eine solche Darstellung veranlassen könnte, da ich mich vielmehr bei jeder Gelegenheit ausdrücklich dagegen verwahrt habe, so schien es mir nicht der Mühe werth, gegen diese grundlose Insinuazion aufs neue meinen Widerspruch einzulegen." *)

*) Die Spanischen Minister — es ist schwer zu entscheiden, ob aus einem wirklichen Mangel an Urtheilskraft und Unfähigkeit, ihre Lage zu begreifen," oder mit dem Bewußtseyn ihres Unrechts, und um die öffentliche Meinung irre zu führen — sind bis auf den letzten Augenblick bei der handgreiflich-falschen Behauptung geblieben, daß England ihnen seit der Unterzeichnung des Subsidien-Traktats die Neutralität zugestanden habe. Sie vergaßen sich endlich so sehr, daß sie selbst von einer Neutralitäts-Konvenzion sprachen, und sogar, um „Methode in diesen Unsinn" zu bringen, ein diplomatisches Datum dazu ausfindig machten. In den letzten Noten des Staats-Sekretärs Cevallos (vom November und Dezember 1804) war verschiedentlich von einer zwischen England und Spanien geschlossen Konvenzion vom 19ten November 1803 die Rede; und in dem letzten Memoire, das Don Josef Andreaza zu London übergab, wurde nicht allein auf diese eingebildete Konvenzion ganz förmlich Bezug genommen, sondern sogar lang und breit darüber argumentirt. Obgleich das Britische Ministerium wohl wußte, was die ganze Sache auf sich haben konnte, so war doch die Aeußerung so seltsam und so großer Mißdeutungen fähig, daß Mr. Frere von dem Unter-Staats-Sekretär Hammond schriftlich eingeladen ward, eine offizielle Aufklärung darüber zu geben.

II. Aber nicht genug, daß England den Subsidien-Traktat niemals genehmigte, die Neutralität Spaniens zu keiner Zeit, in keiner Form und unter keiner Bedingung anerkannte, und überhaupt gegen den Spanischen Hof keine Art von Verpflichtung übernahm; es ist auch nirgends die leichteste Spur von einer förmlichen Verzichtleistung Englands auf unmittelbare Ausübung seines Rechtes, auf unmittelbare Eröffnung der Feindseligkeiten, zu finden. Wir haben vorhin

---

(Nr. 35.) Man kann sich leicht vorstellen, wie sie ausfiel.

(Nr. 36.) Nie hatte zwischen England und Spanien irgend etwas einer Konvenzion, oder einem Akkommodemente ähnliches Statt gefunden. Aber der 19te Oktober 1803 war allem Anschein nach der Tag der Unterzeichnung des Spanisch-Französischen Subsidien-Traktats; und nachdem alle die Spanischen Minister zuerst höchst willkührlich und widersinnig die Britischen Final-Erklärungen vom Januar und Februar 1804 mit Unterhandlungen über eine Neutralitäts-Anerkennung verwechselt, dann aus eigner Macht und Autorität einen Vertrag mit England erdichtet hatten, so hingen sie nun zuletzt gar diesem von Niemanden als ihnen gekannten Vertrage das Datum eines wirklichen an, in den sie selbst mit Frankreich sich einliessen. Dieses in der Geschichte diplomatischer Verhandlungen hochstwahrscheinlich beispiellose Verfahren charakterisirt die Unzuverlässigkeit, Verworrenheit und Schwäche, woran alle Rathschläge und Maßregeln der Spanischen Regierung litten.

die Ueberzeugung erlangt, daß während der ersten Periode des Krieges von keiner solchen Verzichtleistung die Rede gewesen war. Wir haben jezt Schritt vor Schritt die ganze Geschichte der Verhandlungen über den Subsidien-Traktat verfolgt. So wenig auch unter den damaligen Umständen das Brittische Ministerium zu einem Kriege mit Spanien aufgelegt seyn mochte, so weit war es dennoch entfernt, sich auf irgend eine Weise die Hände zu binden, und seinen zukünftigen Entschlüssen und Maßregeln durch bestimmte Verheißungen Schranken zu sezen. In der Depesche vom 24ten November wurde der Französische Subsidien-Traktat als eine Verhandlung betrachtet, die in jedem beliebigen Zeitpunkte die Feindseligkeiten gegen Spanien rechtfertigen würde. In der Depesche vom 21ten Januar wurde mit der größten Bestimmtheit erklärt, daß selbst auf die Frage: ob dieser Subsidien-Traktat die unmittelbare Veranlassung zum Kriege seyn möchte? — nicht eher eine Antwort ertheilt werden könnte, als bis man von dem ganzen Inhalte desselben authentische Kenntniß erlangt haben würde. Wir haben gesehen, daß diese peremtorisch versagt, und aus was für Gründen sie versagt ward (S. p. 150.) Dieser Umstand allein war entscheidend. In Mr.

Frere's Erklärungen zu Madrid sollte die Auslegungs-Kunst aller Sophisten umsonst nach einer Redensart suchen, die auf irgend eine Verzichtleistung Englands, auch nur auf eine augenblickliche, deutete. Seine Noten schrieb er alle in dem Tone, der unmittelbare Feindseligkeiten zu verkündigen pflegt; in jeder mündlichen und schriftlichen Verhandlung stellte er den Krieg als zuverlässige Folge der Maßregeln des Spanischen Hofes, als nothwendig, unausweichlich und reif zum Ausbruche vor; er versicherte die Spanischen Minister, daß es, um ihn zur Wirklichkeit zu bringen, keiner weitern Krieges-Erklärung bedürfte; er gab zum sichern Beweise, in welchem Lichte er selbst seine damaligen Unterhandlungen betrachtete, den Befehlshabern der Brittischen Flotte mehr als einmal ausdrückliche Winke, sich zur Eröffnung der Krieges-Operazionen in Bereitschaft zu halten. Trotz aller ihrer vorsätzlichen Blindheit, schienen auch selbst die Spanischen Minister in mehr als einem Augenblicke verstanden zu haben, wie nahe das Ungewitter über ihnen schwebte.

Das Verhältniß zwischen Spanien und England war dem eines Waffenstillstandes zu vergleichen, aber nicht eines vertragsmäßigen, der durch wechselseitige Uebereinkunft geschlossen, unter

verabredeten Voraussezungen gebrochen, oder durch förmliche Aufkündigung beendiget wird, sondern eines faktischen, einseitigen und schlechterdings unverbindlichen Waffenstillstandes, wo der eine Theil Feindseligkeiten ausübt, oder wenigstens Handlungen verrichtet, die diesen vollständig gleich zu achten sind, indeß der andre aus irgend einem politischen Motiv, oder aus irgend einer zufälligen Ursache in einer friedlichen Stellung beharrt. Der Uebergang aus einem solchen Verhältnisse zu dem eines förmlichen Krieges wird blos durch die Konvenienz des eine Zeit lang unthätig gebliebenen Theiles, blos durch seine freien Entschließungen bestimmt; nach der Strenge der Grundsätze ist nicht einmal eine Aufkündigung nöthig. Dies war die Lage, in der England sich gegen Spanien befand. Von Englands Seite waren die Feindseligkeiten suspendirt; aber die Dauer dieser Suspension verbürgte nichts als der Wille von England. Die Brittische Regierung hatte keine Art von Verpflichtung übernommen; sie war durch keinen Vertrag, durch kein Versprechen gebunden; sie duldete den Subsidien-Traktat, so lange es ihr gefiel; sie durfte ihrer Nachsicht *) ein Ende machen, sobald

*) Das Wort, welches dies Verhältniß am bestimmtesten charakterisirte, war *forbearance*; es ist aber unübersezbar.

es ihr vortheilhafter schien, ihr Recht gegen Spanien zur Ausübung zu bringen.

III. Das einzige bestimmte Resultat der sämmtlichen Unterhandlungen dieser Periode war die Festsetzung derjenigen Fälle, in welchen England zum Voraus entschlossen war, die Feindseligkeiten gegen Spanien keinen Augenblick länger zu verschieben. Diese Fälle konnten nahmhaft gemacht werden, ohne daß dadurch Englands ursprüngliches Recht in irgend einem Sinne und in irgend einem Grade beschränkt, vielweniger aufgehoben wurde. Wenn Mr. Frere zu dem Spanischen Ministerium gesagt hätte: „Sobald Ihr alle See-Rüstungen einstellt, und die Zulassung Englischer Prisen in den Spanischen Häfen untersagt, verspricht Euch die Brittische Regierung, ihrem Recht, Euch feindlich zu behandeln, auf so und so lange zu entsagen, oder gänzlich Verzicht darauf zu thun" — so wäre England verpflichtet gewesen, die Erfüllung oder Nicht-Erfüllung jener beiden Bedingungen zur einzigen Richtschnur seines fer-

In gewissen Fällen konnte es durch Langmuth ausgedrückt werden; hier würde dies einen Nebenbegriff erwecken, der nicht zur Sache gehört. Mr. Frere bezeichnete es in einer seiner Noten noch genauer durch den Zusatz „discretionial forbearance."

nern Verfahrens zu machen. Anstatt dessen aber erklärte Mr. Frere: „Wenn Ihr Eure See-Rüstungen nicht einstellt, und die Zulassung der Englischen Prisen nicht untersagt, so bricht der Krieg ohne allen weitern Zeitverlust aus.“ Diese Sprache, die er wirklich geführt, und die einzige, die er geführt hat, war von jener, die die Spanischen Minister, die Französischen Libellenschreiber und (es ist schmerzhaft, es hinzu setzen zu müssen) die Brittischen Gegner der Brittischen Regierung ihm liehen, so sehr, als es nur irgend eine Verheißung von einer Drohung seyn kann, verschieden. Indem er zwei Fälle spezifizirte, welche die unmittelbare Eröffnung der Feindseligkeiten nach sich ziehen sollten, schloß er keinesweges andre Fälle aus, die die nehmliche Wirkung hervorbringen konnten; ja, da England gegen Spanien durchaus keine Verbindlichkeiten hatte, da Krieg oder Frieden, und die Dauer und der Umfang von beiden, in der damaligen Lage der Dinge auf Englands uneingeschränkter Entscheidung, und nur allein auf dieser beruhte, da Spanien jeden Verzug, jede Verlängerung seines Waffenstillstandes mit England als ein unerwartetes Glück, oder, um den wahren Ausdruck zu brauchen, als eine unverdiente Wohlthat betrachten mußte, so blieb

jenſeits jener beiden Artikel, (die blos Bedingungen *sine qua non*, aber nicht erſchöpfende waren,) für England ein unbegränztes Feld zu freien Entſchließungen offen; und hätte Spanien alles erfüllt, was die Note vom 15ten Februar als unmittelbar-nothwendig verlangte, hätte es ſelbſt, um jeden Verdacht einer kriegeriſchen Rüſtung zu entfernen, ſeine ſämmtlichen Schiffe entmaſtet, und ſeine ſämmtlichen Arſenäle verbrannt, ſo wäre nichts deſto weniger, ſo lange der Subſidien-Traktat und die Verbindung mit Frankreich beſtand, kein *rechtliches* Hinderniß vorhanden geweſen, das England in die Unmöglichkeit verſetzt hätte, zu einem unmittelbaren Angriff zu ſchreiten. *)

Aber ſelbſt jene beiden Artikel — und dieſer nicht hinlänglich beobachtete Umſtand iſt in der That von großem Gewicht — ging Spanien nie vollſtändig ein. Der Verkauf der Brittiſchen Pri-

*) Und wenn man außerdem den Charakter des gegenwärtigen Krieges, die anerkannten Abſichten Frankreichs und Englands Lage erwägt, ſo laſſen ſich mannigfaltige politiſche Bewegungsgründe denken, die es unter gewiſſen Umſtänden der Brittiſchen Regierung zur heiligſten Pflicht machen konnten, trotz aller Opfer, die Spanien dem Frieden gebracht hätte (jetzt hat es deren keine gebracht!) ihre Rechte gegen Spanien in ihrem ganzen Umfange zu behaupten.

sen wurde nach mancherley Ausflüchten *) untersagt, aber die Abstellung der See-Rüstungen wurde nie mit Bestimmtheit versprochen. Die Korrespondenz läßt keinen Zweifel hierüber. In der Note vom 13ten Januar hatte der Spanische Staats-Sekretär das Recht und die Nothwendigkeit, diese Rüstungen fortdauern zu lassen, in einem sehr nachdrücklichen Tone behauptet. In der Note vom 27ten Januar war (nach Mr. Frere's drohender Antwort) dieser Ton zwar herabgestimmt, die Sache aber keinesweges aufgegeben worden; dem Verdacht einer feindseligen Absicht wurden allerdings die feierlichsten Betheurungen entgegen gesezt; aber unbedingt auf Kriegs-Rüstungen Verzicht zu thun, so war die deutliche Meinung der

*) Der Staats-Sekretär Cevallos wehrte sich, so lange er konnte; und als Mr. Frere schlechterdings nicht davon abgehen wollte, sagte er ihm endlich: „Nun wohlan! wir müssen es den Franzosen melden, daß über diesen Punkt kein Nachgeben zu hoffen ist.“ — Vermuthlich wurde die Zeit, die vom 15ten Februar bis zum 22. März verfloß, dazu angewendet, die Französische Genehmigung einzuholen. — Wir werden übrigens im folgenden Abschnitt sehen, wie dieser Artikel in den entfernten Spanischen Besitzungen, und nahmentlich in den Antillen zur Ausübung gebracht worden ist.

Minister, könne Spanien nicht zugemuthet werden, und „streite mit seiner Neutralität.“ — Vergleicht man nun mit diesen Behauptungen die Note vom 22ten März, wo der nehmliche Minister erklärte, „daß er zu dem, was er bei frühern Gelegenheiten, und nahmentlich in seiner Note vom 28ten Januar über diesen Gegenstand vorgetragen hatte, nichts weiter hinzuzusetzen wüßte,“ — so ist die Sache unwidersprechlich entschieden, und es muß Jedem, der sich nicht muthwillig gegen die Wahrheit verschließen will, einleuchten, daß der Spanische Hof den See-Rüstungen nie förmlich entsagt hat. Wenn folglich auch, im Widerspruch mit allem, was in diesem Abschnitt dargethan worden, die Brittische Regierung durch die Note vom 18ten Februar eine Verpflichtung hätte auf sich nehmen wollen, wenn wirklich von einem Vergleich die Rede gewesen wäre, wenn Mr. Frere versprochen hätte, daß die Annahme der beiden Artikel, auf welchen er in jener Note bestand, die unbeschränkte Fortdauer der Suspension der Feindseligkeiten, ja selbst die förmliche Anerkennung der Spanischen Neutralität zur Folge haben sollte, das heißt, wenn alles geschehen wäre, wovon gerade das Gegentheil geschah, so

würde dennoch die Sache des Spanischen Hofes nicht viel besser stehen als jetzt. Dem wichtigsten jener beiden Artikel unterwarf sich Spanien nie; wie konnte es also Hoffnungen darauf bauen? Sogar in dem willkührlichen Standpunkt, aus welchem die Spanischen Minister die Brittischen Forderungen erklärten, hatten sie jeden Anspruch auf fortdaurende Nachsicht verscherzt; und wäre die Note vom 22ten März das unmittelbare Signal zum Ausbruch der Feindseligkeiten gewesen, so hätte selbst Don Pedro Cevallos in seinem Gewissen nicht abläugnen können, daß er England dazu berechtigt hatte.

Ehe wir weiter gehen, ist es nöthig, die Lage, in der sich Spanien und England während der letzten Monate des Addingtonschen Ministeriums gegen einander befanden, noch einmal in ihren Hauptpunkten zu übersehen, und die Resultate unsrer bisherigen Erörterung zu rekapituliren.

Spanien hatte anstatt der Verpflichtungen, welche sein Allianz-Traktat mit Frankreich ihm auflegte, die Leistung eines äußerst beträchtlichen Geld-Beitrages übernommen, und mit der Fran-

zösischen Regierung — ob aus eigner Wahl, oder von seinem Alliirten gezwungen, ist nie vollständig aufgeklärt worden — einen Subsidien-Traktat abgeschlossen.

England hatte diesen Subsidien-Traktat nie, weder ausdrücklich, noch stillschweigend genehmigt, vielmehr von dem Augenblick an, da diese Verhandlung bekannt ward, bis zum letzten Augenblick der Negoziazionen beharrlich und gleichförmig erklärt, „daß dies eine Maßregel sey, die England empfindlicher beeinträchtige, als es je durch offenbare Feindseligkeiten geschehen könnte, und die man blos duldete, in so fern man sie als vorübergehend ansähe" (Nr. 16.) — „daß diese Geld-Unterstützung als ein Grund zum Kriege betrachtet werden, und früher oder später den Krieg unvermeidlich nach sich ziehen müßte" (Nr. 21.) — „daß sie in jeder Rücksicht die wirksamste, der Lage und den Bedürfnissen des Feindes angemessenste, dem Interesse von England nachtheiligste und seiner Sicherheit gefährlichste Kriegs-Hülfe, mit einem Worte, mehr als das Aequivalent eines förmlichen Angriffes sey." (Nr. 21 " und " Nr. 26. ") — Diese bestimmten Erklärungen und Protestazionen nahm England keinen Augenblick zurück.

Spanien glaubte, oder, was wahrscheinlicher ist, spielte gegen England die Rolle, zu glauben, daß es durch diesen Subsidien-Traktat seine Neutralität erkauft und sicher gestellt habe, und führte bei jeder Gelegenheit eine Sprache, die dieser Voraussetzung angemessen war. Die Spanischen Minister redeten unablässig von den Gränzen, von den Pflichten, von den Befugnissen der Neutralität, weiterhin von „stipulirten Bedingungen" derselben, und endlich sogar von einer „Neutralitäts-Konvenzion." — Ob Frankreich für die Opfer, die sie ihm brachten, ihnen jemals vollkommne Neutralität, besonders aber fortdauernde verhieß — läßt sich nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen, weil der Inhalt des Subsidien-Traktats so wenig ans Licht gekommen ist, als die Unterhandlungen über denselben. Daß aber in Spaniens damaliger Lage durch Frankreichs einseitige Verheißung diese Neutralität nicht gestiftet werden konnte, ist gewiß; und über allen Zweifel gewiß ist, daß England sie zu keiner Zeit einräumte. Nie wurde in den Konferenzen und Noten der Ausdruck Neutralität von Spanischer Seite gebraucht, ohne daß der Brittische Minister seinen förmlichen Widerspruch einlegte. Er kündigte der Spanischen

Regierung in wiederholten offiziellen Erklärungen an, „daß sie sich in einer Stellung befände, der von den Merkmalen wahrer Neutralität schlechterdings nicht ein einziges zukäme;“ (Nr. 26. c) — „daß Spanien, um seine Ruhe zu sichern, sich aus dem Verhältniß, welches seine Minister Neutralität zu nennen für gut fanden, so schnell, als es die Umstände erlaubten, herausziehen, und in einen Zustand wesentlicher und anerkannter Neutralität zu versetzen suchen müßte.“ (Ebend. c) — „Ich habe alles sorgfältig vermieden“ — berichtet er seinem Hofe am Schlusse der ersten Unterhandlung — „was einer Anerkennung der vorgeblichen Neutralität dieses Hofes nur irgend hätte ähnlich sehen können.“ (Nr. 26.)

Da der Krieg zwischen Spanien und England, als unmittelbare und nothwendige Folge eines Krieges zwischen England und Frankreich, durch den Traktat von 1796 vollständig begründet, durch den einseitigen, willkührlichen, von England nie genehmigten, vielmehr ausdrücklich und standhaft verworfnen Subsidien-Traktat zwischen Frankreich und Spanien auf keine Weise aufgehoben, und die Neutralität Spaniens weder zugestanden, noch anerkannt war — so blieb für das damalige Verhältniß keine andre rechtliche Bezeichnung als

die einer „Suspension der Feindseligkeiten" übrig. Als solche schilderten es die Brittischen Minister, so oft sich eine Veranlassung dazu darbot. Weit entfernt, ihre Regierung durch irgend eine übernommne oder vorherbestandne Verbindlichkeit beschränkt und gebunden zu glauben, schrieben sie der Nachsicht, der Schonung derselben jede Verlängerung des Waffenstillstandes zu, und hielten diesen Gesichtspunkt so fest, daß sie ohne alles Bedenken erklärten, „der Entschluß, zu Feindseligkeiten zu schreiten, könnte ohne besondre Krieges-Erklärung gefaßt werden." (Nr. 26.)

Selbst über die vorläufige Frage, ob, und unter welchen Umständen und Bedingungen, Großbrittannien sich anheischig machen wollte, die Aufrechthaltung dieses freiwilligen Waffenstillstandes für irgend eine bestimmte Periode, oder für die ganze Dauer seines gegenwärtigen Krieges mit Frankreich zu verheißen, selbst über diese für Spanien allerdings nicht wenig wichtige Frage wollten sich die Brittischen Minister (und das mit vollkommnem Recht) nicht eher gegen Spanien erklären, als bis ihnen der Spanische Hof den vollständigen Inhalt seines mit Frankreich geschloßnen Subsidien-Vertrages getreulich eröffnet haben

würde. (Nr. 24.) Diese Eröffnung wurde aber anhaltend verweigert. (Nr. 26. Nr. 29.) Mithin hing die Verlängerung des Waffenstillstandes von Englands uneingeschränktem Willen ab. Dies Resultat war so einleuchtend und unverkennbar, daß es auch dem Spanischen Hofe, trotz allen Berufungen auf seine eingebildete Neutralität, keineswegs entgangen zu seyn scheint. Als die vom Dezember bis Februar zwischen Mr. Frere und dem Staats-Sekretär Cevallos mit fruchtloser Weitläuftigkeit geführte, nachher so gemißdeutete Unterhandlung schon völlig beendigt war, beklagte sich der Premier-Minister von Spanien (in einer Unterredung am 3ten März) gegen den Brittischen Gesandten sehr lebhaft über „die Ungewißheit, worin sich sein Hof in Betreff der Absichten Englands befände," über die daraus entstehende Bedrängniß, die Stockung des Spanischen Handels, die Entbehrung der Amerikanischen Geld-Transporte u. s. f.; und Mr. Frere beantwortete diese Klagen, indem er sich von neuem auf „die nothwendige Präliminär-Bedingung eines Abkommens zwischen Spanien und England — die Mittheilung des Subsidien-Vertrages" berief. (Nr. 29.) Die Präliminär-Bedingung blieb, nach wie vor, un-

erfüllt; und das Abkommen kam niemals zu Stande.

Wenn aber gleich, bei dieser Lage der Dinge, der Brittischen Regierung nicht zugemuthet werden konnte, die Fortdauer ihres friedlichen Systems und ihrer selbstgewählten, freiwilligen Schonung auf irgend einen längern oder kürzern Zeitraum, oder gar für immer zu verheißen, so stand es doch völlig in ihrer Gewalt, die Umstände nahmhaft zu machen, unter welchen sie sich vorbehielt, diesem System sogleich zu entsagen; und selbst dies war eine offenbare Gunst und ein unläugbarer Vortheil für Spanien. Dies, und nichts anders als dies, machte den Gegenstand der Unterhandlungen aus, welche den zweiten Zeitraum beschlossen. Daß die Spanische Regierung, um sich selbst oder andre zu verblenden, den Charakter dieser Unterhandlungen entstellt, eine negative und warnende Erklärung mit einem positiven Versprechen verwechselt, die Bestimmung der äußersten Gränze der Nachsicht der Brittischen Regierung für eine Anerkennung der Neutralität ausgegeben, und endlich gar von wechselseitigen Stipulazionen, Gewährleistungen und Traktaten geträumt hat, kann in dem wahren Verhältniß nichts ändern. Die Note vom 18ten Februar ist, wie die ganze vor-

hergehende Korrespondenz, nur einer einzigen Auslegung fähig; alles, was von dieser Auslegung abwich, war eitle Selbsttäuschung, oder muthwillige Sophisterei.

Die Brittische Regierung besaß das klare und vollständige Recht, ihrem Waffenstillstande mit Spanien, an den nichts als ihr Wille sie band, in jedem beliebigen Augenblick ein Ende zu machen. Sie besaß es vor jener Korrespondenz; sie besaß es nach dem Ausgang derselben; und jetzt sogar aus einem doppelten Grunde. Fürs erste, weil sie diesem Rechte niemals entsagt, und Spanien niemals verbürgt hatte, daß nicht, außer den See-Rüstungen in den Spanischen Häfen, und der Begünstigung der Französischen Kaperei, noch Gründe von andrer Natur, unvorhergesehene, gebieterische Umstände den unmittelbaren Ausbruch der Feindseligkeiten veranlassen und rechtfertigen möchten. Und dann, weil der Spanische Hof sich selbst über die beiden Artikel, welche die vorläufigen Bedingungen der Fortdauer des Waffenstillstandes enthielten, auf eine unbefriedigende Weise erklärt hatte. Denn, indem er das wenig-verdienstliche Verbot des Verkaufs der Brittischen Prisen als eine beträchtliche Aufopferung geltend zu machen suchte, lehnte er, wie wir oben gesehen, die Er-

füllung der zweiten Bedingung, der gänzlichen Einstellung aller Rüstungen, unter dem Vorwande, daß sie überflüssig sey, ab, und bezog sich auf frühere Aeußerungen, die in nichts als Einwürfen gegen diesen Punkt, oder leeren Protestazionen bestanden. *)

In dem Zeitraum, der zwischen jener Korrespondenz und der Ministerial-Veränderung in England verfloß, trugen sich mehrere Vorfälle zu, die keinesweges geeignet schienen, der Brittischen Regierung Vertrauen oder Zuneigung gegen die Spanische einzuflößen, und die, wenn gleich nicht unmittelbar mit den Haupt-Discussionen verwandt, die Unzuverlässigkeit des damaligen Verhältnisses vielleicht deutlicher noch als diese charakterisirten.

Die Berichte, die vom März bis zum Juny des Jahres 1804 aus West-Indien eingingen, (Nr. 73.—83. der Aktenstücke) belehrten das Brittische Ministerium über den Sinn, der

*) Dieser Umstand ist um so bemerkenswerther, als Don Pedro Cevallos die Note vom 22ten März (die Antwort auf die Note vom 18ten Februar) mit der Versicherung anhebt, „er habe sich, um diese Antwort zu ertheilen, die Zeit genommen, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes forderte.“ Die Ausweichung in Ansehung des oben berührten Punktes war also mit völliger Ueberlegung beschlossen.

mit dem Worte Neutralität in diesem Theil der Spanischen Besitzungen und nahmentlich auf der Insel Cuba, dem Haupt-Etablissement in den Antillen, verknüpft ward. Hier hatte vom ersten Ausbruch des Krieges an ein zahlreiches und wohl-ausgerüstetes Heer Französischer Kaper von jeglicher Größe und Gestalt den Schauplatz seiner Thätigkeit aufgeschlagen, und dem Handel von Jamaika die empfindlichsten Streiche versetzt. Der Hafen von St. Jago war Anfangs ihre Haupt-Residenz; weiterhin ließen sie sich selbst in der Havanna, dem Sitz des Spanischen Gouverneurs, unter den Augen der Spanischen Regierung, und offenbar von ihr begünstiget, nieder. Sie begnügten sich nicht, was nur immer von unbewaffneten Fahrzeugen ihnen aufstieß, zu ihrer Beute zu machen, und etwa in der Stille nach irgend einer abgelegnen Bucht oder einsamen Küste zu schleppen; sie brachten ihre Prisen in die größern Häfen von Cuba, sprachen sich selbst das Eigenthum zu, und verkauften sie auf öffentlichen Märkten. Ein Französischer Agent faßte förmlich Kondemnazions-Erkenntnisse ab (Nr. 73); sie hatten Magazine und Transport-Schiffe zu ihrer Disposizion (Nr. 82); sie rüsteten (selbst in der Havanna)

Fahrzeuge aus, die notorisch dazu bestimmt waren, auf die im Hafen liegenden Brittischen Handels-Schiffe bei ihrer Abfahrt Jagd zu machen (Nr. 71.) u. s. f. Der Gouverneur von Jamaika und der vor dieser Insel kommandirende Admiral, mehrere Monate hindurch Zeugen dieser groben und schreienden Mißbräuche, erließen an den Spanischen Gouverneur eine gemeinschaftliche sehr nachdrückliche Vorstellung, worin sie seinem Nachdenken anheim stellten, „was ein so offenbar feindseliges Verfahren für unglückliche Folgen nach sich ziehen müßte." (Nr. 75.)

Dies war noch nicht alles. Ein beträchtlicher Theil der Französischen Garnison von St. Domingo, die dem Schicksal ihrer Waffenbrüder in den letzten Verheerungs-Szenen dieser unglücklichen Insel entging, hatte seine Zuflucht nach Cuba genommen. Hier faßten französische Offiziere auf die Konnivenz der Spanier bauend, den Entschluß, mit den geretteten Trümmern ihrer Macht einen Angriff gegen die Brittischen Besitzungen zu wagen. Sie hatten die Bahamas-Inseln zum Zielpunkte ihrer Unternehmungen gewählt, und vom Januar bis in die Mitte des Marts sah der Gouverneur von New-Providence jeden Tag einer Landung entgegen. Dies

Französische Korps (nach den mäßigsten Angaben zwischen 1000 und 1200 Mann stark) hatte sich anfänglich, wie es scheint, bei Barracoa gebildet, war dann nach Porto Principe, und endlich nach der Havanna vorgerückt, und wurde vor den Augen des Gouvernements, ohne irgend eine Einrede, organisirt. General Noailles, der Anführer und gewissermaßen der Schöpfer desselben, wurde frühzeitig das Opfer dieser Plane; mit 350 Mann Truppen, auf der Fahrt nach der Havanna begriffen, begegnete er einem bewaffneten Brittischen Fahrzeuge von Providence, gab das Signal zum unmittelbaren Angriff, und stürzte sich in einen wüthenden Kampf, der mit der Einnahme des Brittischen Schiffes, einem außerordentlichen Verlust auf beiden Seiten und Noaille's Untergange endigte; er starb bald nachher an den im Gefecht erhaltnen Wunden. Ob das Aufgeben der Französischen Unternehmung die Folge dieses unerwarteten Vorfalls, oder, wie Gouverneur Halkett sich schmeichelte, der thätigen, ernstlichen und kostspieligen Vertheidigungs-Maßregeln war, die er zur Sicherstellung seiner Inseln ergriff, vermögen wir nicht zu entscheiden; das Betragen der Regierung von Cuba bei allen diesen ernsthaften Vorfällen bleibt immer

gleich auffallend und seltsam, oder (um Gouverneur Halkett's Worte zu brauchen,) „mit ihrer behaupteten Neutralität verglichen, im höchsten Grade empörend." (Nr. 82.) Noch mehr erscheint es in solchem Lichte, wenn man lieset, daß auf die gerechte Beschwerde, die das Gouvernement von Bahamas über diese lange und anstößige Reihe unverkennbarer Friedensverletzungen erhob, keine andre Antwort erfolgte, als die kalte und fast höhnische Versicherung des Gouverneurs der Havanna, „es sey in seinem Gouvernement nichts mit den Regeln der Neutralität streitendes geschehen."

Ein Theil jener auswärtigen Vorfälle wurde frühzeitig in Europa bekannt, und Mr. Frere beklagte sich darüber in einer Note vom 2ten März, erhielt aber ebenfalls keine weitre Genugthuung vom Hofe, als daß der Staats-Sekretär Cevallos ihm in einer Gegen-Note, ohne irgend eine Thatsache entkräften, oder auch nur bestimmt in Zweifel ziehen zu können, eröffnete, „das Ministerium habe wiederholte Beweise von der Klugheit und Behutsamkeit, welche der General-Kapitän von Cuba unter den gegenwärtigen Umständen, so wie überhaupt während

seines ganzen Gouvernements an den Tag legte." (Nr. 28. Beilage.)

Noch ungleich empfindlicher aber, als diese entferntern Symptome geheimer Ungunst gegen England, oder gränzenloser Nachgiebigkeit gegen Frankreich, war das, was um eben diese Zeit, unmittelbar im Sitze der Regierung, zwischen dem ersten Minister der Monarchie und dem Brittischen Gesandten sich zutrug. Obschon die Nachricht von diesem merkwürdigen Vorfall erst nach der Ministerial-Veränderung in London bekannt geworden seyn kann, so gehört er doch in jeder wesentlichen Rücksicht zu dem Zeitraum, der uns gegenwärtig beschäftiget; und als lehrreicher charakteristischer Aufschluß über die Lage und Stimmung des Spanischen Hofes darf er in einer vollständigen Darstellung des Verhältnisses zwischen Spanien und England durchaus nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Mitten in jener entsetzlichen Krise, welche die letzten Vertheidiger der Bourbons in den Kerker und aufs Blutgerüst führte, mitten unter diesen zerschmetternden Katastrophen erschien im Moniteur ein sogenannter offizieller Artikel, in welchem Mr. Frere beschuldiget war, schon vor Eingang der Nachrichten von den neusten Bege-

denheiten zu Paris, in einer Konferenz mit dem Friedens-Fürsten behauptet zu haben, daß unter den Umständen, in denen England sich befände, „selbst Meuchelmord rechtmäßig sey," wogegen dem Spanischen Minister eine herbe, zurechtweisende Antwort, voll Abscheu vor einer so strafbaren Lehre, und voll moralischer und politischer Weisheit, zugeschrieben ward. *)

---

*) Folgendes sind die Worte dieses Artikels:

„Mr. Frere, der Brittische Minister zu Madrid, scheint durch die im Anfange des Märzes von Paris dort eingegangenen Neuigkeiten sehr lebhaft bewegt worden zu seyn. Wenige Tage zuvor hatte er sich so weit vergessen, in einer Unterredung mit dem Friedens-Fürsten zu behaupten, daß Mord und Meuchelmord, unter den Umständen, worin England sich befinde, und um es in seiner gegenwärtigen Lage zu retten, als rechtmäßig zu betrachten wären. Der Fürst erwiederte ihm mit Lebhaftigkeit: „Aber, mein Herr, wenn „Frankreich eben diesen Grundsatz annähme, so würden die „Nazionen, anstatt sich mit Flotten und Armeen zu schlagen, „ihre Kriege durch Mörder führen. Ich kann Ihnen nicht „verbergen, daß diese Moral Sr. Majestät dem Könige von „Spanien ein Greuel seyn wird. Was mich betrifft, so „kann ich Ihnen nur sagen, daß das Beispiel aller Zeiten „bewiesen hat, daß die Verbrechen immer auf diejenigen zu„rückfallen, die die Anstifter oder Werkzeuge derselben wa„ren." — „Die Aeußerung des Friedensfürsten ist schon in Erfüllung gegangen; denn in dem Augenblick, wo England sich des Grafen Artois als eines Meuchelmörders bediente, fiel ein Mitglied seines Hauses, zur Genugthuung für das Ver-

Kaum war dieser Artikel in Madrid angelangt, als Mr. Frere, in einem Schreiben vom 7ten April, den Friedens-Fürsten förmlich und nachdrücklich, doch ohne irgend eine beleidigende Aeußerung, ohne Geräusch und ohne Bitterkeit aufforderte, zu erklären: „ob je eine solche Unterredung zwischen ihnen Statt gefunden habe, und ob Er die Antwort anerkenne, die Ihm jener Artikel in den Mund legte.“ *)

Dies führte zu einer, in den diplomatischen Annalen höchstwahrscheinlich beispiellosen, Korrespondenz, wo der erste, und allmächtige Minister eines großen, sonst ehrwürdigen Staates aus Furcht — denn jeder andre Bewegungsgrund wäre schlimmer — aus Furcht, sich verantwortlich zu machen, gegen den, der Ihn selbst aufs unverantwortlichste blos gestellt hatte, verantwortlich zu machen, aus Furcht vor der Rache einer

---

brechen, unter dem Schwerte des Gesetzes. Schändlicher Er-Bischof von Arras! Dies ist die Frucht Eurer Rathschläge.“ (*Moniteur* 25. Mars 1814.)

*) In einem Anhange zu den Aktenstücken sind die sämmtlichen Briefe, die diese höchst denkwürdige Korrespondenz ausmachen — so weit als sie bekannt worden sind, und so korrekt oder unkorrekt als die öffentlichen Blätter sie lieferten — abgedruckt.

fremden Macht, auf Wahrheit, und Ehre, und Pflicht, und Würde, und Anſtand Verzicht that, und ſich lieber zu den lächerlichſten Ausflüchten, zu den beleidigendſten und grundloſeſten Gegen-Beſchuldigungen, zu offenbarer Verdoppelung ſeines Unrechts und Verſchlimmerung ſeiner Sache, als zu dem einzigen Schritte entſchloß, den ſein Gewiſſen ihm vorſchrieb. Er verweigerte jede genugthuende Erklärung; er verſchanzte ſich bald hinter leere Gemeinplätze über den Unwerth eines vorübergehenden Zeitungs-Artikels, obgleich der Schriftſteller, die Veranlaſſung und der Zeitpunkt dem hier zur Sprache Gekommnen die höchſte Wichtigkeit gaben, bald hinter ein eitles Geſchwätz von ſeiner eignen Seelengröße und Würde, bald hinter den nichtigen Vorwand, daß Ihn die auswärtigen Angelegenheiten nichts angingen, da dieſe doch einheimſch genug für Ihn ward, bald hinter allerlei ungeziemende Anſpielungen auf vergangne und fremdartige Gegenſtände, deren einziger und handgreiflicher Urſprung ſeine gränzenloſe Verlegenheit war. Aber der Hauptpunkt wurde beharrlich umgangen; und Mr. Frere gab ihn ſelbſt endlich auf, — ein Entſchluß, den aller Wahrſcheinlichkeit nach ſeine perſönliche Meinung von dem Gegner und die

pflichtmäßige und löbliche Beſorgniß, ſeine Regierung in Streitigkeiten zu verwickeln, die ihren bekannten Geſinnungen Gewalt angethan haben möchten, gemeinſchaftlich eingegeben hatten.

Ueber die Glaubwürdigkeit der Anklage an und für ſich ſelbſt war es nicht ſchwer, ein Urtheil zu fällen. Der Charakter ihrer Quelle war bekannt; und Mr. Frere's beſtimmte Erklärung, (in ſeinem Schreiben vom 10ten April) „daß er in ſeiner einzigen Unterredung mit dem Friedens-Fürſten über die neuſten Vorfälle von Paris gerade das Gegentheil deſſen geäußert, was der lügenhafte Artikel ihm zuſchrieb — macht jedem Zweifel ein Ende. Wie eigentlich dieſer Artikel entſtand, iſt für uns unmöglich zu ergründen; denn daß der Friedens-Fürſt ſelbſt ihn auf irgend eine Weiſe veranlaßt haben ſollte, kann, trotz ſeines unmännlichen, ſchwachen und allerdings zweideutigen Betragens im ganzen Laufe der Korreſpondenz, im Ernſt kaum für möglich gehalten werden. Das wahrſcheinlichſte iſt wohl, daß irgend ein mißverſtandnes Wort, irgend ein aufgefangnes, halbes Gerücht von einer Unterredung zwiſchen den beiden Miniſtern nach Paris überbracht worden war, und daß man dort den willkommnen Stoff verarbeitete; eine Ver-

muthung, die der Zeitpunkt der Publikazion und die Form und Einkleidung derselben beinahe zur Gewißheit erhebt. *)

Was uns hier aber näher interessirt, ist das unvortheilhafte und verdächtige Licht, in welchem der Spanische Hof bei allen diesen empörenden Verhandlungen erscheint. Hätte selbst nur ein gewöhnlicher Minister (z. B. der Staats-Sekretär Cavallos) sich das, was Mr. Frere widerfuhr, gegen einen Brittischen Gesandten erlaubt, so wäre Niemanden, der Staats-Verhältnisse kennt, der geringste Zweifel geblieben, ob der

*) Da die Bekanntmachung der Korrespondenz zwischen Mr. Frere und dem Spanischen Minister die Augen öffnen mußte, so unternahm es der Monteur (vom 11ten August 1804), in einem abermaligen giftigen Artikel, eine neue Unwahrheit zur Unterstützung der ersten zu verbreiten. Mr. Frere sollte nehmlich, dieser verbesserten Lesart zufolge, den Inhalt der verachtlichen Unterredung seinen eigenen Tischgenossen erzählt haben, und von einigen derselben, „die hören, und das Gehörte zu benutzen gelernt haben,“ verrathen worden seyn! Dieses plumpe und verächtliche Mährchen fällt seiner eigenthumlichen Unwahrscheinlichkeit nicht zu gedenken, schon dadurch sogleich über den Haufen, daß es immer noch die Anklage für wahr annahm, nachdem jede Zeile der Korrespondenz, und selbst das bloße Daseyn derselben, ihre Grundlosigkeit aufs unumstößlichste dargethan hatte.

Hof verantwortlich dafür war. Wie viel mehr war es also Sache dieses Hofes, da der, welcher das Unrecht beging, mit den höchsten Staats-Aemtern bekleidet, dem Range nach über alle Minister erhaben, an Macht und Einfluß der erste nach dem Monarchen, an der Spitze aller Geschäfte und der gesammten Landes-Administrazion stand! Der Friedens-Fürst und die Spanische Regierung waren in jeder wesentlichen und wirksamen Hinsicht, waren besonders in Beziehung auf das Ausland so ganz mit einander verschmolzen, so unzertrennlich und vollständig Eins, daß, was Er unternahm oder versagte, mit Recht so angesehen werden durfte, als habe der Staat es gethan.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, war jene gehässige Korrespondenz nichts weniger als ein unbedeutender Vorfall. Sie war wichtig an und für sich selbst; sie war bedeutend durch das, was sie verrieth und worauf sie zu schließen berechtigte.

Dem Minister eines mächtigen Staates, den die offizielle Zeitung einer mit dem Hofe, an dem er residirte, durch die engsten Allianzen verbundnen Macht, in einem boßhaften, verläumderischen Artikel auf die muthwilligste Weise gebrandmarkt,

und vor ganz Europa angeklagt hatte, die geforderte Genugthuung zu versagen — war an und für sich eine unverkennbare und grobe Beleidigung. Die Umstände machten diese Beleidigung tödtlich. Es kostete dem Spanischen Minister, den man bei jenem frevelhaften Angriff zum Stichblatt gewählt, und gleichsam stillschweigend zum Zeugen gerufen hatte, nicht mehr als ein einziges Wort, um die ganze Verleumdung zu Boden zu werfen; und dieses Wort verweigerte Er; und that, indem Er es hartnäckig verweigerte, so viel als er irgend nur vermochte, um der Beschuldigung Eingang zu verschaffen; ja, anstatt das ganze Gewicht seines Einflusses und seiner Autorität zur Ehrenrettung des Angeklagten aufzubieten, ersann er vielmehr noch neue Anklagen gegen ihn, gleich als wäre es sein einziger Beruf, von Anfang bis zu Ende, der besoldete, oder gezwungne Advokat des feindseligen Anklägers zu seyn. Dies unerhörte Verfahren in einem Augenblick beträchtlicher Spannung, in einem unsichern, zweideutigen, drohenden, dem Kriege viel näher als dem Frieden verwandten, durch Englands Langmuth allein vor dem Einsturz bewahrten Verhältniß, war, außer seiner empörenden Härte, auch der Gipfel eines unpolitischen Leichtsinns. Um weit geringerer Be-

leidigungen willen hatte man hundertmal Kriege geführt; die gegenwärtige war vollkommen hinreichend, um einen augenblicklichen Ausbruch zu begründen; und hätte das Brittische Ministerium es damals zweckmäßig gefunden, seiner Nachsicht gegen Spanien ein Ende zu machen, kein Funke von Nazional-Stolz müßte mehr in Großbritannien glühen, oder es wäre ihm ein leichtes gewesen, mit dieser einzigen Korrespondenz in der Hand, die Nazion bis zur höchsten Erbitterung und bis zum höchsten Enthusiasmus zu entflammen.

Von einer andern Seite war nichts so geschickt, die Stellung, in der Spanien sich gegen seinen Alliirten befand, aufs einleuchtendste zu Tage zu bringen, als dieser äußerst charakteristische Vorfall. Im Grunde war der Spanische Hof durch den frechen Artikel des Moniteurs nicht viel weniger als Mr. Frere beleidigt; und wenn man nun vollends erwägt, unter welchen Umständen dieser Artikel erschien, zu welchem System, zu welchen Entwürfen, zu welcher Reihe von Begebenheiten er gehörte, auf welche Katastrophe er sich bezog, und welcher schauervollen Ankündigung er zur Vorrede diente, so hätte man glauben sollen, er müßte an einem Bourbonschen

Hofe nichts als Bestürzung, Entsetzen, und Jammer, und Abscheu verbreiten. Mit dieser natürlichen Voraussezung vergleiche man die Briefe des Friedens-Fürsten! So tief also war Spanien gesunken, daß selbst in den empfindlichsten Momenten, wo die immerwährende Ausschließung der Bourbons, wo der Tod, der grausame Tod eines liebenswürdigen und unschuldigen Prinzen, wo die lezte Entwicklung (und welche!) des greuelvollen Drama's unsrer Zeit die Nachkommen Ludwigs des Vierzehnten in einen Abgrund von Schmerzen hätten versenken, für gemeine und kleinliche Sorgen, so scheint es, unempfindlich machen sollen, daß selbst in diesen Momenten die Furcht alle übrige Gefühle, alle übrige Betrachtungen verdrängte. Was war von einer Regierung zu erwarten, die nicht einmal Muth genug besaß, einen Verleumder Lügen zu strafen, der seine giftige Feder in das noch rauchende Blut ihres nächsten Verwandten getaucht hatte! Mit welchem Grunde konnte England sich schmeicheln, daß da, wo man alles ertrug, wo man selbst das Ungeheuerste verschmerzte, um nur den Zorn der Uebermacht nicht zu reizen, noch irgend etwas sicher seyn würde, wenn die Uebermacht es zu stürzen beschlos? Wie konnte man denen vertrauen, die sich selbst so schmählich

verließen? Und was halfen alle friedliche Wünsche, alle freundschaftliche Versöze und Protestazionen, was hätten die feierlichsten Verabredungen und die heiligsten Traktate mit Spanien vermocht, wenn es nur eines drohenden Wortes, nur eines zürnenden Winkes bedurfte, um alles über den Haufen zu werfen?

Wenn man alles, was vom Ausbruch des Krieges bis auf diese legte, betrübte Verhandlung zwischen England und Spanien verging, mit unparteiischem Blicke überschaut, so kann man den Britischen Ministern, die in diesem Zeitraume die Geschäfte regierten, von keiner Seite Vorwürfe machen. Die allein hätten ein Recht, es zu thun, die eine unmittelbare Eröffnung des Krieges jeder andern Maßregel vorgezogen haben würden. Dies war aber bei keinem ihrer Gegner, bei keinem ihrer Tadler der Fall; und die öffentliche Meinung in England scheint (mit Ausnahme einiger wenigen Personen, deren Urtheil kaum laut geworden ist) die Basis ihres gemäßigtern Systems ohne Einschränkung gebilligt zu haben. Diese Basis einmal zugegeben, war ihr ganzes Verfahren konsequent. Sie mußten die Sorge für das Interesse des Staates mit dem Wunsche, seine Feinde nicht zu vermehren, sie

mußten Vorsicht mit Mäßigung, und Würde und Langmuth verbinden. Diese Aufgabe haben sie rühmlich erfüllt. Sie haben mehr noch als dieses gethan: sie haben Spanien großmüthig behandelt. Offenbar war es nicht blos die Furcht, in einem schweren und kritischen Zeitpunkte ihre Macht zu zerstreuen und zu theilen, nicht blos eine eigennützige Politik, was ihre Entschlüsse bestimmte; eine billige und schonende Rücksicht auf Spaniens mißliche Lage hatte sehr großen Antheil daran; und hätte der Spanische Hof nicht alle seine Regungen und Gefühle einem tyrannischen Bundesgenossen aufopfern müssen, es wäre ihm selbst unmöglich gewesen, das Verfahren der Brittischen Regierung ohne dankbare Zufriedenheit zu betrachten. *)

---

*) Aus verschiedenen Aeußerungen des Spanischen Ministers in London, dem es erlaubt war, freier zu sprechen, weil keine feindlichen Sytone ihn umringten, geht auch sehr deutlich hervor, daß ihm das Betragen der Brittischen Minister mehr als einmal in diesem Lichte erschien. So sagt er unter andern in einem Schreiben an Lord Hawkesbury vom 9ten März (Nr. 31.): „In diesen Konferenzen, an welche ich mit dem größten Vergnügen zurück denke, äußerten Ew. Excellenz die gerechtesten und preiswürdigsten Gesinnungen gegen Spanien, verbargen mir nicht, wie lebhaft die Brittische Regierung die

In den Parlaments-Debatten über den Spanischen Krieg hat man diese Minister häufig beschuldigt, daß sie dem Gesandten zu Madrid nicht hinreichende Verhaltungs-Befehle ertheilt, und daß beträchtliche Zeiträume verstrichen wären, wo sie ihn ganz ohne Richtschnur gelassen hätten. Bei einem aufmerksamen Studium der Akten hält auch dieser Vorwurf nicht Stich. Das Verhältniß, worin sich England befand, war im Ganzen so angethan, daß es gehäufte Erklärungen nicht zuließ, und daß es dem Brittischen Ministerium weit mehr eine beobachtende, als eine handelnde Rolle gebot. Man wollte Spanien schonen; aber daß Recht, zu den Waffen zu greifen, sobald die Umstände es nothwendig machten, oder Spaniens Verfahren dazu aufforderte, mußte sorgfältig vorbehalten werden; man mußte

---

Lage meines Hofes in Rücksicht auf Frankreich im Augenblick der Unterzeichnung des Traktats mit dieser Macht beherzigte, und versicherten mir, daß in Betracht der Motive, die Spanien bewogen haben konnten, zu irgend einer für England nicht angenehmen Maßregel zu stimmen, über alles billig angesehen werden sollte, vorausgesetzt nur, daß Spanien mit der Brittischen Regierung offen zu Werke gehen wollte u. s. f." — Hiemit vergleiche man die Antworten des Friedens-Fürsten auf Mr. Frere's Begehren wegen Mittheilung des Subsidien-Traktats. (Nr. 26. u. Nr. 29.)

also den Umständen entgegen sehen, und abwarten, was Spanien thun würde. So lange man nicht mit Zuverlässigkeit wußte, was die Spanische Regierung beschließen, oder Frankreich ihr zu beschließen erlauben möchte, (und dies wurde in London vor dem Ende des Dezembers nicht bekannt,) war es unmöglich, zu positiven Erklärungen, oder zu wirksamen Maßregeln zu schreiten. Und selbst nach der Unterzeichnung des Subsidien-Traktats blieb, da England ihm nicht beitreten wollte, und unter den obwaltenden Umständen unmöglich beitreten konnte, der Brittischen Regierung nur ein Einziges festzusetzen übrig: die vorläufigen Bedingungen der Verlängerung ihrer Nachsicht gegen Spanien. Es ist schwer zu begreifen, was sie sonst noch für Erklärungen hätte ausstellen und für Instruktionen ausfertigen sollen. Wenn man aus diesem einzig richtigen Standpunkte den Gang der Unterhandlungen beurtheilt, so wird man einen gewissen Grad von Sparsamkeit, oder Langsamkeit in Ertheilung der Verhaltungs-Befehle nicht blos entschuldigen, sondern gut heißen müssen. Die Lücken zwischen den verschiednen Instruktionen waren überdies in den meisten Fällen unvermeidlich. Die Depesche vom 1ten Oktober 1802 hatte zum Voraus das System der Minister, im

Fall eines neuen Krieges mit Frankreich, so umständlich als möglich dargelegt. Kaum Vierzehn Tage nach der Kriegs-Erklärung erging die Instrukzion vom 2ten Juny 1803, und bis zum Monat September herrschte ein gänzlicher Stillstand in den Verhandlungen, den England zu unterbrechen kein Interesse hatte. Mr. Frere's erste Berichte über die Subsidien-Negoziazion waren vom 9ten und 11ten Oktober; und damals erklärte ihm der Friedens-Fürst noch, „er habe nichts unterzeichnet, und werde es auch wahrscheinlich nicht thun." Die Instrukzion vom 24. November behandelte den Subsidien-Traktat noch als ein zukünftiges und ungewisses Ereigniß. In einem Bericht vom 7ten Dezember wurde zuerst die Ratifikazion desselben gemeldet; dieser Bericht lief nicht eher als am 30ten Dezember in London ein; und da die Instrukzion vom 24. November schon zum Voraus alles enthielt, was nun zu beschließen seyn mochte, so war es natürlich, den Erfolg zu erwarten, den die darin vorgeschriebnen Erklärungen in Madrid gehabt haben würden. Mr. Frere's Berichte hierüber konnten nicht vor dem 20ten Januar in London angelangt seyn; und am 21ten wurde er von neuem instruirt. Dies alles greift so vollständig

in einander, daß die strengste und unfreundlichste Kritik kaum einen Punkt findet, wo sie Fuß fassen könnte. Nach dem Notenwechsel im Januar und Februar, und Mr. Frere's bestimmten Erklärungen über die äußerste Gränze der Nachsicht, war vor der Hand die Unterhandlung geschlossen; alle weitre Verhaltungs-Befehle wurden überflüssig; und alles kam hinführo darauf an, wie Spanien zu Werke gehen würde. *)

*) Es giebt in den Unterhandlungen mit Spanien einen einzigen, obgleich keinesweges wesentlichen Umstand, welcher ein aufmerksamer Beobachter der Sache sich vielleicht eine Erinnerung erlauben möchte; und da es uns in der ganzen gegenwärtigen Untersuchung um nichts als Wahrheit zu thun ist, so soll auch dieser Umstand nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Die Note von Don P. Cevallos vom 22ten März hätte nicht eine Antwort bleiben sollen. Wahr ist es, daß die Irrthümer, die sie enthielt, so oft und so vollständig widerlegt worden waren, daß man einigermaßen das Recht hatte, zu glauben, der Spanische Hof stelle sie vorsätzlich auf; und wahr ist es ferner, daß nach so vielfältig gegebnen Erläuterungen das Spanische Ministerium allein für die schlimmen Folgen verantwortlich blieb, die aus diesen hartnäckigen und vielleicht absichtlichen Mißverständnissen entspringen konnten. Die Ausdrücke jener Note waren aber so auffallend und stark, und kontrastirten so sehr mit dem wahren Resultat der Unterhandlung, daß sie nichts desto weniger eine nochmalige Zurechtweisung erheischt hätten.

Mr. Frere's Verfahren in Madrid ſtimmte mit dem ihm vorgeſchriebnen Syſtem, mit dem Verhältniß zwiſchen Spanien und England, und ſelbſt mit ihrem beiderſeitigen Intereſſe ſo vollkommen als möglich überein. Sein Geſchäft war nichts weniger als leicht, ſeine Aufgabe nichts weniger als einfach; aber er hatte ſie richtig gefaßt, und behandelte ſie mit großer Gewandtheit. Ohne der Würde ſeines Hofes etwas zu vergeben, übte er Mäßigung und Nachgiebigkeit aus, wo nur irgend die Umſtände es zuließen; in ſeiner ganzen Miniſterial-Korreſpondenz iſt nicht

---

Es iſt bemerkenswerth, daß eben dieſer Punkt in den Parlaments-Debatten über den Spaniſchen Krieg von einem Redner (Mr. Bankes) gerügt worden iſt, der in allen übrigen Rückſichten das Verfahren des Miniſteriums rechtfertigte.

Uebrigens trifft dieſer Tadel (in ſo fern er gegründet ſeyn ſollte) weder das Addingtonſche, noch das nachfolgende Miniſterium. Die Note des Spaniſchen Staats-Secretairs ging am 25ten April von Madrid ab, und kam alſo nach London, als die Miniſterial-Veränderung ſchon vor ſich gegangen war. Daß aber eine neue Adminiſtrazion nicht ſogleich mit allen diplomatiſchen Verhältniſſen, Schattirungen und Subtilitäten vertraut genug ſeyn konnte, um zur Berichtigung eines Punktes zu ſchreiten, der damals vielleicht unerheblich ſchien, und den nur erſt die ſpätern Begebenheiten in ſeinem eigentlichen Lichte gezeigt haben — wird jeder billige Richter erkennen.

eine Aeußerung zu finden, die für Spanien hätte kränkend seyn können; und selbst wenn er Beschwerde führen mußte, griff er niemals die Absichten der Spanischen Minister, sondern immer nur dasjenige an, was sie, vom Joche fremden Einflusses befreit, mit Ihm gemißbilligt, und mehr noch als Er bejammert haben würden. Wenn sie nichts desto weniger, besonders in einer spätern Periode, ihn zuweilen sehr ungünstig beurtheilten, so rührte dies sicherlich nicht von wahrer Ueberzeugung, sondern von augenblicklichem Unwillen über den widrigen Ausgang der Sache, oder von fremden Eingebungen her.

Dritter Abſchnitt.

Von der Miniſterial-Veränderung in England bis auf die Ausfertigung des Befehls zum Anhalten der Spaniſchen Regiſter-Schiffe.

In den erſten Tagen des Maies 1804 legten Mr. Addington und die meiſten übrigen Mitglieder des damaligen Miniſteriums von Großbrittannien ihre Stellen nieder; und gleich darauf wurde Mr. Pitt zum Chef der neuen Adminiſtration, und acht Tage ſpäter Lord Harrowby zum Staats-Sekretär für die auswärtigen Angelegenheiten ernannt.

Der erſte bedeutende Schritt, den dieſes neue Miniſterium in Betreff der Verhältniſſe mit Spanien that, war Mr. Frere's Zurückberu-

sung von Madrid. *) Diese Maßregel war ein einleuchtender Beweis von dem fortdaurenden Wunsche der Brittischen Regierung, einen Bruch mit Spanien zu vermeiden; sie war es in so hohem Grade, daß, wenn man die Veranlassung dazu und das Verfahren gegen diesen Minister bei Gelegenheit des Französischen Angriffs erwägt, man beinahe versucht seyn möchte, ein

*) Die frühste Depesche von Lord Harrowby, die sich in der Sammlung der Aktenstücke findet, ist eine vom 22ten Mai (Nr. 36.), worin Mr. Frere den Auftrag erhielt, über den Zustand der Spanischen Häfen und Arsenale, die Anzahl der darin befindlichen Schiffe, die im Werke begriffenen Rüstungen, die auswärts bestellten Schiffsbedürfnisse u. s. f. endlich über den Betrag des im vorigen Jahre in die Spanischen Häfen eingebrachten Goldes und Silbers, und den wahrscheinlichen Belang des im laufenden Jahre zu erwartenden, die zuverlässigsten Nachrichten zu liefern. — Das auf diese Depesche gefolgte gänzliche Stillschweigen beweiset aufs deutlichste, daß man jene Nachrichten in keiner andern Absicht, als um die damalige Lage der Dinge so vollständig als möglich beurtheilen zu können, gefordert hatte. — Instruktionen von andrer Art waren, (wie bereits am Ende des vorigen Abschnitts bemerkt worden,) nicht nöthig, da durch die Verhandlungen im Monat Februar das Verhältniß zwischen beiden Höfen vorläufig bestimmt und festgesetzt schien, auch Mr. Frere in seinem Bericht vom 3ten July (Nr. 37.) meldete, daß er es nicht wahrscheinlich finde, daß Spanien das bisher beobachtete System aufgeben, oder Frankreich eine Veränderung desselben verlangen sollte.

Uebermaß von Willfährigkeit darin zu finden. Doch hatte vermuthlich Mr. Frere, von einer schwierigen, verdrießlichen und undankbaren Laufbahn ermüdet, den Wunsch, seinen Posten zu verlassen, aus eigner Bewegung geäußert.

In jedem Falle sind die in Lord Harrowby's Schreiben vom 11ten July angeführten Motive dieses Schrittes der größten Aufmerksamkeit werth. „Da es der Wunsch Sr. Majestät ist" — sagt er — „bei dem bisher gegen Spanien beobachteten System der Nachsicht, so lange als es möglich seyn wird, zu verharren, und zu diesem Ende einen neuen Versuch zu machen, der Spanischen Regierung die Nothwendigkeit einer uneingeschränkten Mittheilung ihres Vertrages mit Frankreich fühlbar zu machen, so werden Sie Selbst einsehen, daß dieser Versuch nicht gelingen kann, so lange als Verhältnisse persönlicher Erbitterung sich jeder unmittelbaren Unterhandlung zwischen dem Brittischen Minister und der vornehmsten Person im Spanischen Ministerium widersetzen." (Nr. 39.)

Aus diesem Schreiben ergiebt sich mit unbestreitbarer Gewißheit: — daß noch volle zwei Monate nach der Ministerial-Veränderung der

Vorsaz, das bis dahin gegen Spanien beobachtete System unverändert beizubehalten, fest stand; — daß das Ministerium sogar Willens war, diesem System eine gründlichere Basis zu geben, und dazu das schicklichste Mittel, das einzige, was zum Zweck führen konnte, gewählt hatte, einen abermaligen Versuch, den Spanischen Hof zu einer befriedigenden Erklärung über seinen Traktat mit Frankreich zu bewegen; — endlich, daß zur Hinwegräumung jedes Zweifels über die ernstlichen Absichten bei diesem neuen Versuch ein andrer Minister nach Madrid gesandt werden sollte. Diese Umstände sind von sehr großer Wichtigkeit: sie schlagen offenbar alles danieder, was über die Sinnesänderung des Brittischen Kabinets nach dem Austritt der vorigen Minister gemuthmaßt, geträumt und gefabelt worden ist.

Kaum aber hatte Mr. Frere Madrid verlassen, *) als Vorfälle der bedenklichsten Art jene

*) Er reiste im Anfange des Augusts ab, und ließ vorläufig seinen Bruder, Mr. Benjamin Frere, als Geschäftsträger zurück. Es ist bekannt, daß Mr. William Wellesley-Pole, (der Bruder des Marquis von Wellesley,) zum Nachfolger des abgerufnen Gesandten bestimmt war. Durch eine höchst sonderbare Fügung aber scheinen die Nachrichten, die den Befehl zu den ersten feindlichen

friedlichen und wohlwollenden Entwürfe, noch ehe sie an den Tag kommen konnten, erstickten.

Schon seit der Mitte des Juny hatte der die Flotte vor Ferrol kommandirende Brittische Admiral von Versuchen verschiedner Art, die Französischen Kriegesschiffe zu Ferrol theils mit Truppen, theils mit Schiffsvolk zu versehen, die glaubwürdigsten Nachrichten erhalten. Bald zogen sie von Mallaga aus, in kleinern oder größern Haufen zu Lande ganz Spanien durch; bald wurden sie in leichten Fahrzeugen, die von Rochefort, Bayonne oder andern Französischen Häfen ausliefen, über den Meerbusen von Biscaya gesetzt, und in den kleinern Spanischen Häfen, zu St. Ander u. s. f. gelandet, von da sie nachher den Ort ihrer Bestimmung erreichten. (Nr. 55, 56, 57.) Ueber dieses in einem angeblich neutralen Staate höchst unregelmäßige Verfahren hatte Admiral Cochrane bei dem Gouverneur von Gallizien nachdrückliche Beschwerden geführt, ohne je eine befriedigende Antwort zu erhalten. Als die Sache Fortgang gewann, that Mr. B. Frere ein Gleiches zu

---

Maßregeln gegen Spanien veranlaßten, mit eben dem Fahrzeuge angelommen zu seyn, welches Mr. Frere (am 17ten September) nach England zurückführte.

Madrid; er übergab am 20ten Auguſt dem Staats-Sekretär Cevallos eine Note, worin die Begünſtigung dieſer Truppen-Märſche als „ein entſchieden-feindſeliger Schritt, der die traurigſten Folgen nach ſich ziehen könnte," geſchildert ward; und da dieſe Note acht Tage lang unbeantwortet blieb, und nach fortwährenden authentiſchen Nachrichten die Franzöſiſchen Militär-Transporte nicht eingeſtellt wurden, ſo erneuerte er ſeine Beſchwerden durch eine zweite Note vom 27ten Auguſt, (Nr. 40. [a] und [b]) und drang auf Maßregeln gegen „einen Mißbrauch, für deſſen Folgen die Spaniſche Regierung von jetzt an allein verantwortlich ſeyn würde." Aber auch dies hatte keinen weitern Erfolg, und ward nicht einmal einer Antwort gewürdigt, obgleich das Spaniſche Miniſterium unmöglich vergeſſen haben konnte, daß vom erſten Augenblick der Unterhandlungen an der Eintritt Franzöſiſcher Truppen ins Spaniſche Gebiet (ohne Beſtimmung, wie viel oder wie wenig) als einer von den Fällen, in denen unmittelbar Krieg beſchloſſen werden ſollte, von England nahmhaft gemacht worden war.

Gleich darauf kam ein ernſthafterer Gegenſtand zur Sprache. In den erſten Tagen des Septembers erging an den General-Kapitän der

Spanischen Marine zu Ferrol der Befehl, 3 Linien-Schiffe, 2 Fregatten und mehrere kleinere Fahrzeuge so schleunig als möglich in segelfertigen Stand zu versetzen. Die Eskadre war nach dem eignen (sogar offiziellen) Geständniß der vornehmsten Spanischen Regierungs-Beamten zu einer geheimen Expedizion bestimmt; 3000 Mann Truppen sollten darauf eingeschifft werden; und innerhalb 14 Tagen sollte sich alles in Bereitschaft finden.

Diese Maßregel mußte an und für sich auf Admiral Cochrane, der unmittelbarer Zeuge davon und Zuschauer ihrer Ausführung war, einen lebhaften Eindruck machen; eine Menge sie begleitender und damit zusammentreffender Umstände verstärkte noch ihr eigenthümliches Gewicht. Nach den ihm zugekommenen Nachrichten waren ähnliche Befehle nach Cadix und Carthagena ergangen. Drei Linienschiffe vom ersten Range sollten sich von Cadix aus mit den Schiffen in Ferrol vereinigen; die in diesem letzten Hafen befindlichen fünf Französischen Linien-Schiffe waren seit einigen Monaten (unter stillschweigender Genehmigung des Spanischen Hofes) mit allen Arten von Mannschaft, mit Kanonieren, See-Soldaten und Matrosen versehen worden, und konnten in ganz kurzer Zeit ge-

meinschaftliche Sache mit den Spanischen machen; eine Flotte von 11 Linien-Schiffen, ohne Fregatten und geringere Fahrzeuge zu zählen, mochte von einem Tage zum andern herausbrechen, die Aufhebung der Blokade erzwingen, und nicht zu berechnendes Unheil bewirken. Keine irgend wahrscheinliche Erklärung konnte den Schlüssel zu diesen plötzlichen Bewegungen geben, oder dem Verdacht, daß ein feindseliger Plan gegen England zur Vollziehung gebracht werden sollte, auch nur einigermaßen das Gegengewicht halten; die Streitigkeiten zwischen Spanien und dem Nord-Amerikanischen Kongreß waren neuerlich ausgeglichen worden; keine anderweitige Bestimmung der Spanischen Seemacht war denkbar. Und — was die feindselige Außenseite dieser Rüstungen noch mehr hervorspringen ließ — es war sogar die Vorschrift ertheilt, die Paketboote in den Stand zu setzen, in welchem sie sich zu Kriegeszeiten befinden.

Admiral Cochrane hatte seinen ersten Bericht von diesem außerordentlichen Vorfall am 3ten September erstattet, und eins von den Schiffen seiner Flotte, um diesen Bericht zu überbringen, auf dem kürzesten Wege nach England absenden wollen. (Nr. 59.) Gleich nachher aber stiegen seine Besorgnisse so sehr, daß er dieser letzten Entschlie-

sung entsagte, und das Schiff bei der Flotte behielt, da ihm über die feindlichen Absichten Spaniens und über die Gefahr eines unmittelbaren Angriffs nicht der geringste Zweifel mehr blieb. (Nr. 60, 61, 62.) Einige Tage nachher erließ er ein Schreiben an den General-Kapitän der Spanischen Marine, und forderte eine Erklärung über das, was geschehen war, und fortdauernd geschah. Der General-Kapitän räumte den Befehl und die Rüstungen ein, und wußte den dadurch verursachten Besorgnissen weiter nichts entgegen zu setzen, als daß die Schiffe nur mit halber Mannschaft versehen würden. In einer Nachschrift zu seiner Antwort versicherte er aber, daß so eben (am 15ten September) ein Gegen-Befehl eingelaufen sey; und auf weitres Befragen von Seiten des Brittischen Admirals erklärte er drei Tage nachher, daß die zu der geheimen Expedizion bestimmt gewesnen Schiffe ins Arsenal zurückgezogen worden wären; ein Umstand, den Admiral Cochrane, weil sie dort eben so segelfertig seyn konnten, als wenn sie im Hafen vor Anker gelegen hätten, auf keine Weise für befriedigend hielt. (Nr. 63. nebst Beilage * bis *)

Die ersten Berichte dieses Admirals kamen am 17ten September in London an. Mannigfal-

tige Anzeigen von frühern verdächtigen Symptomen waren ihnen vorangegangen, und Mr. Frere's Bericht vom 29ten August (Nr. 40.) über die gänzliche Fruchtlosigkeit seiner Vorstellungen wegen der Französischen Truppen-Versendungen begleitete sie. Die Ueberzeugung, daß der Spanische Hof, von Frankreich verleitet oder gezwungen, an irgend einem feindseligen Projekt gegen England Theil genommen habe, bemächtigte sich sogleich der Gemüther des Brittischen Ministeriums; es traf alles zusammen, was diese Ueberzeugung rechtfertigen konnte, und nicht ein einziger Umstand bot sich dar, um sie zu beschränken, oder zu schwächen.

Am 18ten und 19ten September wurden alle die Verfügungen getroffen, die die veränderte Lage der Dinge, so wie man in England sie beurtheilen mußte, gebot. Admiral Cornwallis wurde angewiesen, nicht allein die Blokade von Ferrol mit äußerster Wachsamkeit fortsetzen, und die damit beschäftigte Flotte im Nothfall beträchtlich verstärken, sondern auch durch Contre-Admiral Cochrane das Auslaufen der Französischen Flotte, das Absegeln Spanischer Kriegs-Schiffe und das Einlaufen derer, die von andern Orten her für diesen Hafen bestimmt gewesen seyn möchten, aus allen Kräften verhindern zu lassen. Zu glei-

cher Zeit erhielt er den Auftrag, zwei Fregatten in die Gewässer von Cadix zu schicken, die sich dort der aus Süd-Amerika erwarteten, mit Gold und Silber beladnen Spanischen Register-Schiffe wo möglich bemächtigen, und sie, bis auf weitern Befehl, in sichere Verwahrung bringen sollten. — Dem vor Cadix kommandirenden Offizier wurde befohlen, die beiden hierzu beauftragten Fregatten durch alle in seiner Macht stehende Mittel zu unterstützen: den Anführern der Brittischen Flotten im Mittelländischen Meer, bei Jamaika und bei den Antillen, keine Vorkehrung zu unterlassen, die erforderlich seyn könnte, um feindlichen Unternehmungen der Spanischen Regierung gegen das Gebiet oder den Handel von Großbrittannien zur rechten Zeit Schranken zu setzen, hingegen ihrer Seits nicht zu dulden, daß die unter ihrem Kommando stehenden Schiffe sich gegen Spanisches Gebiet oder Eigenthum irgend eine feindselige Maßregel erlaubten. (Nr. 65, 66, 67.) — Ein Nachtrag zu diesen Befehlen verordnete noch, daß auch die mit Kriegs- oder Schiffs-Munizion beladenen Spanischen Fahrzeuge angehalten, in die nächsten Brittischen Häfen geschickt, und dort bis auf weitere Verfügung aufbewahrt werden sollten.

Eine Depesche vom 29ten September schrieb

Mr. Frere die Schritte vor, die er unter diesen veränderten Konjunkturen gegen das Spanische Ministerium zu thun hatte. Da aber die Wirkungen dieser Instrukzion mit dem Gange und den Resultaten der letzten Unterhandlungen zwischen Spanien und England genau zusammen hängen, so ist es der Ordnung gemäßer, sie im folgenden Abschnitt in Betrachtung zu ziehen.

Die Befehle vom 18ten und 19ten September veranlaßten am 5ten Oktober ein für Spanien sehr unglückliches Seetreffen, wovon folgendes die Haupt-Umstände waren.

Vier Spanische Fregatten, Medea, Clara, Fama und Mercedes, mit Gold und Silber beladen, und von Rio de la Plata nach Cadix bestimmt, begegneten bei Cap St. Maria, (ungefähr 4 Seemeilen von Cadix) vier Brittischen Fregatten, Indefatigable, Medusa, Lively und Amphion, und wurden von dem kommandirenden Brittischen Offizier (Kapitän Graham Moore), nachdem man ihnen die von England ergangenen Verfügungen bekannt gemacht hatte, aufgefordert, sich zu ergeben, um in einen Englischen Hafen gebracht zu werden. Die Spanier widersetzten sich, und es erfolgte ein lebhaftes Gefecht, in welchem die Fregatte Mercedes durch

einen traurigen Zufall in die Luft flog, die drei übrigen genommen wurden. Die Nachricht von dieser Begebenheit kam am 17ten Oktober mit der Fregatte lively in England an.

Sie verbreitete sich schnell über Europa, und mit ihr, wohin sie nur drang, ein allgemeiner Aufstand der öffentlichen Meinung gegen England. Da das eigentliche Verhältniß beider Staaten, der Gang und Charakter ihrer bisherigen Unterhandlungen, der Punkt, auf welchem sie stehen geblieben, und die Resultate, zu denen sie geführt, der Welt noch gänzlich verborgen waren, auch wahrscheinlich von dem, was im Innern des Hafens von Ferrol sich zutrug, nicht die mindeste Kunde ins Ausland drang, so vermochte man weder über den Anlaß, noch über die Beweggründe, noch über die Befugniß der Brittischen Minister zu einem so unerwarteten, dem Anschein nach so raschen und gewaltsamen Schritte ein nur irgend genugthuendes Urtheil zu fällen. Der schreckliche Ausgang des Gefechts vom 5ten Oktober stand allein, von keiner mildernden Erklärung begleitet, von allem, was vorangegangen war, losgerissen, in seiner schauervollen Einzelheit und Blöße vor den Gemüthern der Zeitgenossen da, und klagte seine Urheber an. Selbst Englands entschiedenste Freunde sahen sich

eine Zeit lang zum Schweigen verdammt, und harrten einem beruhigenden Aufschlusse mit ängstlicher Sehnsucht entgegen. Diesen Zeitpunkt der ersten Bestürzung, wo Niemand gegen ihre Angriffe gerichtet seyn konnte, benutzte die Französische Regierung, um die Leichtgläubigkeit des Europäischen Publikums durch einen plötzlichen Ausfall zu überrumpeln. Sie erhob ein wildes Geschrei über die bundbrüchige, verrätherische Politik, über die Treulosigkeit, Hinterlist und Raubgier der Brittischen Minister; und dieses Geschrei, durch ihre zahlreichen Werkzeuge und Sprachröhre mit rastloser Behendigkeit vervielfältigt, und überall mit leidenschaftlicher Bereitwilligkeit oder unprüfendem Leichtsinn vernommen, hallte mehrere Monate lang aus allen Winkeln der Erde zurück. *)

*) Die Gallischen Blätter trugen selbst nicht wenig dazu bei; und es war in der That ein merkwürdiges Schauspiel, diese Blätter über die Rechtmäßigkeit der Wegnahme der Spanischen Fregatten in wechselnden, bald ernsthaften und gelehrten, bald frostigen, oder erbitterten Artikeln viele Wochen hindurch eifern, toben, disputiren, raisonniren und räsonniren zu sehen, ohne daß es irgend Jemanden einzufallen wäre, sich selbst oder seinen Nachbar zu fragen: „ob es doch nicht weiser seyn sollte, über einen Vorfall, den Niemand verstand, und von dem Niemand Rechenschaft geben konnte, ehe die Regierung ihn zu erläutern für gut fand, erst authentische Aufschlüsse zu erwarten?

Die Zeit iſt endlich gekommen, um über dieſes ſo muthwillig entſtellte und ſo grauſam vergiftete Ereigniß, auf beglaubigte Thatſachen und klare, unumſtößliche Grundſätze geſtützt, einen endlichen Ausſpruch zu thun; und wir tragen kein Bedenken, zu erklären, (weil wir uns ſtark genug fühlen, es der unparteiiſchen Welt zu beweiſen,) daß von allen den unüberlegten, übereilten oder boßhaften Vorwürfen, womit man das Brittiſche Miniſterium ſo anhaltend und ſo unerbittlich verfolgt hat, vor dem Richterſtuhl einer gründlichen Prüfung auch nicht ein einziger beſteht.

Bevor wir in dieſe Prüfung uns einlaſſen, iſt es vielleicht nicht ganz überflüſſig, zu bemerken, daß alle die herzzerreißenden Neben-Umſtände, welche das Seetreffen vom 3ten Oktober zu einem der finſterſten Gemählde in der langen und reichen Gallerie des Ungemachs und der Schreckniſſe dieſes blutigen Zeitalters gemacht haben, ſchlechterdings davon ausgeſchloſſen ſeyn müſſen. Der Untergang der Fregatte Mercedes war eine Szene von ſo fürchterlicher Art, daß man die Menſchheit ganz ausgezogen, oder ſich für alles, was Mitgefühl heißt, auf immer abgeſtumpft haben müßte, um ſie ohne die tiefſte Bewegung zu betrachten. Aber für dieſe zufälligen

Uebel die Brittischen Minister verantwortlich machen zu wollen, würde der Gipfel der Ungerechtigkeit seyn; und, anstatt sich an die Haupt-Sache zu halten, und die Rechtmäßigkeit der Maßregel in ihrem Ursprunge und in ihren Beweggründen zu prüfen, vielmehr jene Nebenumstände herausheben, die Gefühle in Anspruch nehmen, die Einbildungskraft zur Richterinn konstituiren, und mit Jammerbildern die Wahrheit bedecken, mag Sophisten und Deklamatoren vergönnt bleiben. Wenn der Entschluß, zu den Waffen zu greifen, auf vollwichtigen Gründen beruhte, so haben Regenten und Minister das Ihrige gethan; ob bei der Vollziehung dieses Entschlusses mehr oder weniger Unheil gestiftet, mehr oder weniger Blut vergossen und Thränen bereitet werden sollen, hängt größtentheils von höhern Rathschlägen ab. *)

*) In so fern übrigens menschliche Vorkehrungen auf unmittelbare Vermehrung oder Verminderung der Gefahr und des Ungemachs bei kriegerischen Operazionen einwirken, ist es eine ausgemachte Sache, daß die Haupt-Katastrophe vom 21ten Oktober den notorisch-fehlerhaften Einrichtungen im Spanischen Marine-Wesen zuzuschreiben werden muß. Das nehmliche Unglück, wovon hier die Mercedes das Opfer ward, hatte bei verschiednen frühern Gelegenheiten ihre Schiffe getroffen, und die Schreckens-Nacht bei Algesiras (am 12ten Julo 1801.), wo zwei Linien-Schiffe vom ersten

Um die Maßregeln vom 18ten und 19ten September in ihrem ganzen Umfange und Zusammenhange zu beurtheilen, wird es dienlich seyn, zuerst die Veranlassung dazu, und dann die Form, in welcher sie beschlossen wurden, zu prüfen. Unter eine dieser beiden Rubriken wird jede für die gegenwärtige Untersuchung nur irgend erhebliche Frage sich stellen.

Wenn zwischen England und Spanien auch

Range einander wechselseitig in die Luft sprengten, läßt das Seetreffen von Cap St. Maria noch weit hinter sich zurück.

Man hat die Brittischen Minister darüber anklagen wollen, daß sie nicht eine grosse Anzahl von Schiffen zur Wegnahme der Spanischen Register-Schiffe ausgeschickt hatten, weil dadurch diesen letztern der Widerstand unmöglich gemacht, und das Unglück verhütet worden wäre. Lord Harrowby hat bereits in einer Konferenz mit Don Joseph Anduaga (Nr. 44.) diesen Einwurf genugthuend beantwortet. Niemand konnte voraussehen, daß gerade vier Spanische, mit Gold und Silber beladene Fregatten in Gesellschaft segeln würden; wären sie einzeln, oder Paarweise angekommen, so würden sie sich wahrscheinlich ohne Blutvergießen ergeben haben. Aber wie ein Zufall hier vier zusammengebracht hatte, konnte ein andrer Zufall ihrer Sechs versammeln kennen; und dann wären also auch Sechs Englische Fregatten nicht hinreichend gewesen u. s. f. — Solche Ex-Post-Facto-Kritiken sind als bloße Schikanen zu betrachten; wenn diese zugelassen werden sollten, so könnte Niemand mehr Regent, General oder Minister seyn, es müßte ihm denn Allwissenheit verliehen werden.

nie eine Unterhandlung Statt gefunden hätte, so wären die Rüstungen zu Ferrol dennoch an und für sich selbst eine rechtmäßige und hinreichende Veranlassung zur Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Spanien gewesen. In einer so ungewissen, so zweideutigen, so gezwungenen und im Grunde so unnatürlichen Verfassung, bei der gänzlichen Abhängigkeit des Spanischen Hofes, bei der willkührlichen, rücksichtslosen, despotischen und gewaltthätigen Politik der Macht, von welcher Spanien die Regel seines Verhaltens empfing, endlich bei den nahen und mannigfaltigen Gefahren, von welchen Großbrittannien sich umringt sah, konnten ernsthafte Vorbereitungen in einem der ersten Spanischen See-Häfen, und nahmentlich in dem, worin sich seit mehrern Jahren eine Französische Flotte von fünf Linien-Schiffen befand, und dessen Lage für feindselige Projekte gegen England oder Irland die günstigste war, unmöglich mit Gleichgültigkeit betrachtet werden.

Nun war aber überdies in den frühern Unterhandlungen der beiden Höfe von England ausdrücklich erklärt, und von Spanien angenommen worden, daß See-Rüstungen in den Spanischen Häfen für eine bestimmte und förmliche Aufgebung des obwaltenden Waffenstillstandes

gelten, und als eine unmittelbare Veranlassung zum Ausbruch des Krieges behandelt werden sollten. Und obgleich die Spanischen Minister, ohne irgend dazu berechtiget zu seyn, das, was England Waffenstillstand nannte, zur Neutralität gestempelt hatten, so war doch die Brittische Erklärung, selbst aus diesem falschen Gesichtspunkte betrachtet, nicht weniger bindend für sie; Neutralität, oder Waffenstillstand, oder Frieden — der Entschluß zu einer See-Rüstung sollte einem, wie dem andern, ein Ende machen.

Es kömmt also fürs erste darauf an, ob zu der Zeit, wo das Brittische Ministerium die kriegerischen Verkehrungen beschloß, eine See-Rüstung zu Ferrol Statt gefunden hatte.

Daß dies heute noch irgend Jemand, zu welchem System, zu welcher Partei und zu welcher Meinung er sich auch bekenne, im Ernst bezweifeln sollte, halten wir für vollkommen unmöglich. Die Befehle, Drei Linien-Schiffe und Zwei Fregatten aufs schleunigste segelfertig zu machen, waren von der Spanischen Regierung gegeben; sie kamen in den ersten Tagen des Septembers zu Ferrol an; sie wurden unmittelbar zur Vollziehung gebracht; der General-Kapitän der Spanischen Marine gestand sie gegen Admiral Cochra-

ne ein; er meldete ihm am 15ten September, daß sie durch Gegen-Befehle zurückgenommen worden wären; in allen damaligen und nachfolgenden Verhandlungen begnügte sich der Spanische Hof, diese Verfügung als unschuldig, als harmlos, als gleichgültig für England zu rechtfertigen; aber sie abzuläugnen hat er niemals versucht. *)

Was aber die Vertheidiger Spaniens und die Gegner der Brittischen Minister in und außerhalb England behaupten, ist, daß diese, an und für sich durchaus nicht zu bezweifelnde, Rüstungen auf keine Feindseligkeiten gegen England Bezug hatten, daß die Schiffe bestimmt waren, zur Unterdrückung einer Rebellion in Biscaya einige

*) In einer Note zu dem Brittischen Manifest vom 25ten Januar 1805 sagte der Moniteur, bei der Stelle, die von diesen Rüstungen handelt: „Es giebt nur eine einzige Antwort auf alle diese Behauptungen: — sie sind alle vollkommen ungegründet. Es befand sich im Hafen von Ferrol nicht ein einziges segelfertiges Schiff; nicht eine einzige Rüstung, weder Spanische, noch Französische, hatte Statt; auch giengen keine Französischen Soldaten durch das Spanische Gebiet.“ (Moniteur 10. Février 1805.) — Mit klaren, unverwerflichen und aktenmäßigen Beweisen versehen, wissen wir jetzt — wenn wir es sonst nicht erfahren hätten — was von solchen Erklärungen zu halten ist.

Tausend Mann Truppen in diese Provinz zu führen, und daß dem raschen Verfahren der Brittischen Regierung, die, anstatt die Sache reiflich untersuchen zu lassen, und befriedigende Aufschlüsse abzuwarten, gleich die schlimmste Erklärung für die wahrscheinlichste nahm, und zu den heftigsten Maßregeln griff, alles Unglück zugeschrieben werden muß.

Ob die Verschiffung der Truppen nach Biscaya der wirkliche Zweck der nach Ferrol gesandten Befehle, oder ein zur Verhüllung der Wahrheit, oder zur Abwendung der Krisis ersonnener Vorwand war, ist jetzt sehr schwer zu entscheiden. Wir haben für die Wahrheit der Angabe: die beharrliche und einförmige Versicherung des Spanischen Hofes, die unmittelbar nach den ersten Berichten von Don Joseph Anduaga zum Vorschein gebrachten Privat-Zeugnisse, und Mr. B. Frere's Aussage in seinem Bericht vom 27ten Oktober, „daß, so unsinnig die Sache auch seyn mochte, der Umstand, daß die nehmlichen Truppen, die anfänglich eingeschifft werden sollten, sich jetzt zu lande nach Biscaya begäben, das Vorgeben wahrscheinlich machte." — Von der andern Seite trifft alles, was die innre Glaubwürdigkeit eines Faktums entkräften und zerstören

kann, gegen das hier Behauptete zusammen; und die eifrigsten Advokaten der Spanischen Regierung werden sich nicht verbergen können, daß wenn jemals „die Wahrheit selbst nicht wahrscheinlich war," der gegenwärtige Fall ein merkwürdiges Beispiel davon aufstellt. Wider eine im Aufruhr begriffne Provinz, in einer Lage, wo Schnelligkeit der Maßregeln das erste aller Erfordernisse war, durch einen beträchtlichen Umweg zu Wasser, und mit allem dem Zeitverlust, den die Vorbereitungen zu einem See-Transport nothwendig verursachen müssen, dieselben Truppen zu versenden, die man in ungleich kürzerer Zeit, und mit ungleich geringern Kosten, zu Lande dahin gelangen lassen konnte, hat etwas mehr als Befremdendes in sich; und wenn man nun vollends bedenkt, daß die Provinz, für welche diese Truppen bestimmt gewesen seyn sollen, keinen einzigen Seehafen besitzt, in welchem Kriegs-Schiffe landen können, und daß diese abentheuerliche Expedizion zur Zeit der Aequinoktial-Stürme den unruhigen und gefahrvollen Meerbusen von Biscaya hätte durchschiffen müssen, so weiß man in der That nicht, wo man Glaubensfähigkeit genug hernehmen soll, um ein solches Projekt nicht unbedingt unter die Fabeln zu

verweisen. Hiezu kömmt, daß, wenn dieser unbegreifliche Entschluß nun einmal zur Vollziehung gebracht werden sollte, es doch immer noch viel einfacher gewesen wäre, die Truppen auf leichten Fahrzeugen, deren Spanien eine Menge besitzt, und nicht auf Linien-Schiffen transportiren, oder, wenn es denn schlechterdings Linien-Schiffe seyn mußten, diese ohne Kanonen (nach dem Kunst-Ausdruck en flute) ausrüsten zu lassen. — Die ganze Unternehmung war von so seltsamer und beispielloser Art, daß sie noch heute, nachdem wir alle Aufklärungen erhielten, die nur je darüber erwartet werden konnten, in einem unnatürlichen und verdächtigen Lichte erscheint.

Wenn aber auch alle Skrupel dagegen aufs vollständigste gehoben werden könnten, so hätten die Ankläger des Brittischen Ministeriums dadurch noch nicht das Allermindeste gewonnen. Ob die Rüstungen zu Ferrol in der That die ihnen zugeschriebne Absicht, und vom Anfange an keine andre gehabt haben — ist bei der gegenwärtigen Untersuchung eine Nebenfrage. Die Hauptfrage ist die, ob die Minister in London ihnen eine harmlose Bestimmung zuschreiben konnten, ob sie irgend eine Veranlassung, irgend einen triftigen Grund dazu hatten, und ob man

ihnen ohne die schreiendste Unbilligkeit einen Vorwurf daraus ableiten kann, daß sie nicht Erklärungen und Aufschlüsse forderten, wo die Fakta so deutlich von selbst sprachen, und wo dem, der sie anders hätte auslegen wollen, als der unmittelbare Augenschein sie erklärte, nicht einmal eine vernünftige Muthmaßung sich darbot?

Hätte die Spanische Regierung, bevor sie zu diesen Rüstungen schritt, dem Brittischen Geschäftsträger zu Madrid von ihrem Vorhaben Nachricht ertheilt, oder hätte sie nur in eben dem Augenblick, als die Befehle nach Ferrol geschickt wurden, den vor dem Hafen stazionirten Brittischen Admiral, oder wenigstens ihren Minister zu London von der Ausfertigung dieser Befehle benachrichtigen lassen, so wären die Anordnungen vom 18ten September, nebst allem, was sie nach sich zogen, unterblieben. Dies war die Pflicht der Spanischen Minister; sie waren es ihren Verhältnissen mit England, sie waren es der gemäßigten, schonungsvollen, toleranten Politik des Brittischen Kabinets, sie waren es ihrem eignen Interesse und ihrer eignen Sicherheit schuldig. Aus welchem Bewegungsgrunde sie diesen Schritt auch unterlassen haben mochten, ihre Verantwortlichkeit blieb immer dieselbe; wenn ihre

Absichten wohlgemeint waren, so haben sie alles aus ihren Maßregeln entsprungene Unheil durch ihr strafbares Stillschweigen gestiftet.

Die Brittische Regierung konnte in ihren Ansichten, Urtheilen und Beschlüssen durch nichts geleitet werden, als durch Admiral Cochrane's Berichte. Diese waren bestimmt, positiv, entscheidend, keiner mildernden Auslegung fähig, und ganz dazu geeignet, keinen Zweifel aufkommen zu lassen. Hätte selbst Admiral Cochrane sich getäuscht, wären diese seine Berichte auf leichte und unsichere Data gegründet, oder von blindem Mißtrauen und willkührlichen Besorgnissen eingegeben gewesen — so wäre es dennoch nicht erlaubt, die Minister, die ihnen Glauben beimaßen, zu verdammen; denn wie hätten sie diese Berichte mit Unglauben, oder auch nur mit Mißtrauen aufnehmen sollen, da Niemand das Gegentheil versicherte, da alles sich vereinigte, um die darin angezeigten Umstände glaubwürdig zu machen, da eine beruhigende Erklärung der darin vorgetragnen Thatsachen, in dem Augenblick, da sie eingingen, nicht einmal für möglich gehalten werden konnte? *) — Wenn Admiral

*) Der Ehev. d'Andrada, und mit ihm alle Redner und Ankläger der Brittischen Regierung, haben beträchtlichen

Cochrane's Anzeigen reine Hirngespinste gewesen wären, so hätten die Brittischen Minister nichts desto weniger pflichtmäßig gehandelt, indem sie sie zur Basis ihrer Maßregeln machten; und die Spanischen wären nichts desto weniger verantwortlich geblieben. Aber Admiral Cochrane's Berichte waren keinesweges das Werk eines Visionärs; in der Lage, worin Er sich befand, mußte er nothwendig glauben, was er glaubte, und

---

Werth auf einen Umstand gelegt, der aus mehr als einer Ursache auf die damaligen Entschließungen nicht den mindesten Einfluß haben konnte: auf die Aussage eines Spanischen Offiziers vom Regiment Hibernia, der, zur Zeit der Ankunft der Berichte des Admirals Cochrane, Privat-Briefe aus Ferrol erhalten hatte, worin es geheißen haben sollte, die dort eingeschifften Truppen waren gegen Biscaya bestimmt. Aber, gesetzt auch, man wollte ernstlich behaupten, daß diese durch nichts beglaubigten Privat-Briefe den Offiziellen Berichten eines Brittischen Admirals auf irgend eine Weise das Gegengewicht hatten halten können, so fällt doch die ganze Einwendung zu Boden, wenn man bemerkt, daß der Spanische Minister nicht eher als am 24ten September von jenen Briefen Erwähnung gethan hatte, (S. dessen eignes Schreiben vom 4ten November Nr. 47.) nachdem die bekannten Verfügungen schon am 15ten und 19ten erlassen worden waren. Und was konnten jene unverbürgten Privat-Nachrichten für Eindruck machen, da sich der Spanische Gesandte zu London nicht blos am 24ten September, sondern sogar noch am 2ten Oktober ohne alle Instruktion oder Aufklärung über die Vorfälle zu Ferrol befand!

nothwendig schreiben, was er schrieb. Er war Zeuge von der Ankunft der Befehle zu den Rüstungen in Ferrol; er sah sie vor seinen Augen zur Vollziehung bringen; er sah die Spanischen Linien-Schiffe sich neben die Französischen vor Anker legen. *) Was hätte ihn denn bewegen sollen, seinen Sinnen nicht zu trauen, oder ein unter den obwaltenden Umständen so auffallend-wichtiges Ereigniß nicht augenblicklich seinem Hofe zu melden? — Die Bestimmung der Schiffe

*) Man hat dem Admiral Cochrane zur Last gelegt, er habe falschen Notizen über die Rüstungen in Cadix und Carthagena getraut, und dieser Umstand mache seine Autorität auch in Ansehung der Rüstungen zu Ferrol verdächtig. Diese Kritik ist nicht blos boshaft, sondern auch vollkommen ungereimt. Von Ferrol berichtete er, was er sah, und wovon er überdies offizielle Bestätigung hatte; daß Schiffe von Cadix zu der Flotte von Ferrol stoßen sollten, konnte er nur auf indirekten Wegen erfahren. Daß übrigens darum in Cadix wirklich nichts vorgegangen wäre, was die an Admiral Cochrane gelangten Nachrichten hätte veranlassen können, möchte schwerlich behauptet werden dürfen, man müßte denn einem unmittelbar vor dem dortigen Hafen stationirten See-Offizier (Kapitän Bore von der Medusa), der in einem Bericht an die Admiralität, vom 3ten Oktober datirt, (Nr. 64.) ausdrücklich meldet: „das Französische Linien-Schiff l'Aigle und Fünf Spanische Linien-Schiffe sind vollkommen segelfertig" — schlechthin allen Glauben versagen wollen.

für Biscaya? — Dieses ausschweifende, unsinnige, selbst jetzt, nach allen wiederholten Versicherungen und Zeugnissen, kaum glaubliche Projekt konnte doch Admiral Cochrane nicht errathen; und benachrichtigt hatte ihn Niemand davon; und als er den General-Kapitän der Marine um eine Erklärung über die Rüstungen bat, erhielt er zur Antwort, „sie gehörten zu einer geheimen Expedizion.“ Selbst dieser General-Kapitän schien entweder nichts von der seltsamen Truppen-Verschiffung nach Biscaya zu wissen, oder hatte den Auftrag, sie zu verschweigen. Wo hätte denn der Brittische Admiral seine Kenntniß davon hernehmen sollen? *)

*) Es ist allerdings sehr merkwürdig, daß der Spanische Minister zu London der erste war, der die abentheuerliche Expedizion gegen Biscaya zur Erklärung der See-Rüstungen gebrauchte, und daß die Minister in Madrid nicht früher als am 21ten Oktober gegen Mr. Frere davon sprachen. Mr. Pitt hat in seiner Rede vom 11ten Febr. aus diesem Umstande die Vermuthung geschöpft, daß die Dereschen des Chevalier d'Anduaga das Spanische Ministerium erst auf den Gedanken gebracht hatten, sich jenes unwahrscheinlichen Vorwandes zu bedienen. Zu einer solchen Vermuthung war allerdings Anlaß genug; wir führen sie hier aber blos beiläufig an, weil wir die Wahrheit des Biscaya-Projekts dahin gestellt seyn lassen, und die Sache des Brittischen Ministeriums so stark finden, daß sie selbst unter derjenigen Vor-

Da weder Mr. Frere von Madrid aus, noch Don Joseph Anduaga zu London die geringste authentische Erklärung über die Vorfälle zu Ferrol mitgetheilt hatten, so blieb den Ministern nichts übrig, als nach Admiral Cochrane's Berichten zu verfahren; und da diese die Rüstungen als eine feindselige Maßregel darstellten, und unter den Umständen, in welchen sie abgefaßt wurden, nicht anders darstellen konnten, so waren die Minister verbunden, zu ernsthaften Gegenanstalten zu schreiten.

Aber hätten sie nicht zuvor, um vollkommen sicher zu gehen, noch nähere Aufschlüsse verlangen, und die Erklärungen der Spanischen Regierung, die sicherlich befriedigend ausgefallen wären, abwarten sollen? — Was von einer solchen Zumuthung zu halten ist, wird jeder zu beurtheilen vermögen, der folgende einfache Betrachtungen anstellen will.

War Admiral Cochrane's Urtheil über die Rüstungen zu Ferrol gegründet, so mußten die Vorkehrungen dagegen ohne irgend einen Zeitverlust beschlossen werden; denn als seine ersten

---

aussetzung, die für Spanien die günstigste ist, vollkommen gerettet werden kann.

Berichte in London ankamen, konnte alles schon segelfertig seyn; den Augenblick der Explosion war Niemand im Stande zu berechnen; und eine Antwort aus Spanien zu erwarten, hätte wenigstens sechs Wochen erfordert. Nun hatte man aber in England durchaus keinen vernünftigen Grund, die Richtigkeit der Aussichten des Admirals auch nur irgend in Zweifel zu ziehen; und wenn man sich in jenen Zeitpunkt zurücksetzt, wo von einer Expedizion gegen Biscaya noch Niemanden geträumt haben konnte, so wird man nothwendig anerkennen müssen, daß Lord Harrowby Recht hatte, in seiner Depesche vom 29ten September zu sagen: „Aus allen möglichen Gesichtspunkten betrachtet, scheint mir eine befriedigende Erklärung über die jetzigen Rüstungen so wenig glaublich, daß ich auf diesen Fall gar keine Rücksicht genommen habe." Diese Aeußerung in einer geheimen Instrukzion für seinen eignen Minister zu Madrid ist wohl der unwidersprechlichste Beweis von der Aufrichtigkeit und Festigkeit der Ueberzeugung, aus welcher die Befehle vom 18ten September entsprangen.

Was aber den gegenwärtigen Einwurf noch schwächer, und in der That ganz unwirksam macht, ist, daß die Brittischen Minister schlech-

terdings keine Verbindlichkeit hatten, über See-Rüstungen in Spanischen Häfen in irgend eine Erörterung zu gehen, und daß der Spanische Hof auf keine Weise berechtigt war, den kleinsten Aufschub zu verlangen. In der oft-erwähnten Note vom 18ten Februar, welche von Brittischer Seite als eine Art von Ultimatum über die Fortdauer des Waffenstillstandes betrachtet, von Spanien bei jeder Gelegenheit sogar als Neutralitäts-Basis zitirt ward, hatte man in den bestimmtesten Ausdrücken erklärt, daß „die Einstellung aller und jeder See-Rüstungen in den Spanischen Häfen" eine von den Bedingungen sey, ohne deren Erfüllung das bisher von England gegen Spanien beobachtete nachsichtsvolle System schlechterdings nicht länger fortdauern könne. Das Uebertreten dieser Bedingung war also an und für sich als ein unmittelbarer Friedens-Bruch zu betrachten; und ohne irgend eine Erklärung zu fordern oder zu erwarten, war England berechtigt, zu Feindseligkeiten zu schreiten.

Die Spanischen Minister haben zwar zu behaupten versucht, es sey eine gewaltsame Auslegung der Note (oder wie sie lächerlicher Weise sich ausdrücken: des Traktats) vom 18ten Februar, wenn man die Verbindlichkeit zur Einstel-

lung der See-Rüſtungen von allen See-Rüſtungen überhaupt verſtanden wiſſen wollte; nur von denen ſey die Rede geweſen, die auf England Bezug haben konnten; von Spanien zu fordern, daß es auch dann nicht rüſten ſollte, „wenn es ſich von irgend einer Macht beleidigt ſähe, oder die innre Sicherheit des Landes es erheiſchte," ſey ungerecht, empörend und ſchimpflich. — Aber das ganze Gerüſt dieſer eiteln und willkührlichen Diſtinkzionen fällt bei der leichteſten Berührung dahin.

Fürs erſte iſt einleuchtend, daß wenn der Ausdruck: „Einſtellung aller See-Rüſtungen," nicht unbedingt hätte verſtanden, wenn Einſchränkungen dabei hätten angenommen, und Ausnahmen zugelaſſen werden ſollen, es nach allen geſunden Begriffen von Verabredungen oder Verträgen (in ſo fern ſie hier anwendbar ſind) der Spaniſchen Regierung obgelegen hätte, dieſe Einſchränkungen und Ausnahmen in Anregung zu bringen. Da ſie dies unterlaſſen hatte, ſo galt der Artikel, wie er ſtand; und war nicht blos auf dieſe oder jene, ſondern auf jede Spaniſche See-Rüſtung, was auch immer ihre Beſtimmung ſeyn mochte, anwendbar.

Nicht genug aber, daß dies wirklich der

Sinn der Note vom 18ten Februar, der einzige, der ihr beigelegt werden kann, war, man darf sogar nicht Zuversicht behaupten: sie mußte schlechterdings dies, und konnte nie etwas andres ausdrücken wollen. Hätten diejenigen See-Rüstungen allein, die auf England Bezug haben mochten, der Gegenstand dieser Note seyn sollen, so wäre es ganz überflüssig, oder vielmehr ganz ungereimt gewesen, zwei Monate lang Unterhandlungen darüber zu pflegen. Daß der Friede, oder der Waffenstillstand, oder die Neutralität, (je nachdem man das Verhältniß benennen mochte,) keinen Augenblick fortdauern konnte, wenn Spanien sich See-Rüstungen gegen England erlaubte, daß dann alle Schonung ein Ende haben, und unmittelbare Gegenvorkehrung getroffen werden müßte — das verstand sich, ohne alle weitre Erklärung, von selbst; das durfte Mr. Frere nicht erst in langen Deduktionen entwickeln, und dem Spanischen Hofe mit diplomatischer Formlichkeit darthun. Jeder unbefangene Leser der Note vom 18ten Februar wird deutlich die Absicht darin finden, der Gefahr einer plötzlichen Abweichung von dem bisherigen friedlichen System, einer Gefahr, die bei Frankreichs allmächtigem Einflusse und Spaniens gränzenloser Unterwürfigkeit

von einem Tage zum andern eintreten konnte, von fernher vorzubeugen, und England der lästigen Nothwendigkeit einer unablässigen Beobachtung der Spanischen Häfen, vieler unnützen Besorgnisse und vieler unnützen Diskussionen zu überheben. Zu diesem Zweck gelangte man nur, wenn alle See-Rüstungen ohne Ausnahme aufhörten. Dies hatte England gefordert; und dies war es berechtigt gewesen zu fordern; dies hatte auch der Spanische Hof zur Zeit der Unterhandlungen verstanden; und wenn er hintennach über gewaltsamere Auslegungen und demüthigende Zumuthungen klagte, so war es blos ein fruchtloser Versuch, die Fehlerhaftigkeit seines Verfahrens zu bedecken.

Die Brittischen Minister waren also nicht blos ohne alle Verpflichtung, über die See-Rüstungen in Ferrol, ehe sie kriegerische Vorkehrungen beschlossen, von Spanien Erklärung zu fordern; sondern sie waren sogar durch das anerkannte Resultat ihrer letzten Unterhandlungen mit Spanien von dieser Verpflichtung ausdrücklich entbunden; und da die Umstände, so weit sie sie zu beurtheilen vermochten, dringend, zu einer befriedigenden Erklärung keine Art von Aussicht vorhanden, die Berichte des Admirals Cochrane

bestimmt und peremtorisch, durch keine authentische Gegen-Nachricht widerlegt, oder modifizirt, vielmehr durch mancherlei Neben-Umstände unterstützt und bekräftiget waren — so blieb den Ministern keine Wahl. Sie mußten alles vergessen, was die Sicherheit und Würde des Staates, was Pflicht und Interesse ihnen vorschrieb, oder gleich beim Empfang jener Berichte die Maßregeln und Vorkehrungen beschließen, wozu Spaniens feindselige Stellung (gleichviel ob durch feindselige Politik, durch Schwäche, oder durch Unklugheit veranlaßt) eine unmittelbare Aufforderung darbot. *)

---

*) Obgleich der Gang und Charakter der gegenwärtigen Untersuchung schon hinlänglich gezeigt haben wird, daß derjenige, welcher sie dem Publikum vorlegt, seine Sache nicht durch Autoritäten verfechten wollte, so kann er es sich doch nicht versagen, hier eine vortreffliche Stelle aus Mr. Pitt's Rede beim Schlusse der Debatten über den Spanischen Krieg einzurücken, weil sie die Gefahr, der die Minister sich aussetzten, wenn sie auf Admiral Cochrane's Berichte nicht ernsthafte Veranstaltungen trafen, mit großer Lebhaftigkeit und Beredtsamkeit ausdrückt.

„Gesetzt, wir wären so zu Werke gegangen, wie es diese Herren weise gefunden hätten; gesetzt, wir hätten diese „mit halber Mannschaft besetzte" Flotte aus Ferrol auslaufen lassen; sie hätte sich mit der Französischen vereinigt; die beiden Flotten wären unsrer Blokade-Flotte so überlegen gewe-

So viel über die Veranlassung zu den Beschlüssen vom 18ten und 19ten September; jetzt

sen, daß sie sie überwältiget hätten; ein ihnen günstiger, uns ungünstiger Wind hätte sie über den Kanal geführt; sie hätten eine beträchtliche Anzahl von Transport-Schiffen unter ihre Bedeckung genommen, waren gerade auf Irland gesegelt, und hätten dort eine Landung bewirkt: und nun wäre es heute unser (der Minister) Loos gewesen, vor dem Parlament zu erscheinen, den Berichten von Admiral Cochrane, die die Oppoſizion jetzt freilich nicht gelten lassen will, gegenüber, mit dem Bewußtseyn, seine Warnungen vernachläſſiget, dem herannahenden Unheil mit Unthätigkeit entgegen gesehen, und wie unsre Gegner uns so dringend empfehlen, Aufklärungen von Spanien, die in Sechs Wochen oder Zwei Monaten nicht ankommen konnten, abgewartet zu haben, während daß der Feind seine Plane zur Ausführung brachte; nun hätten wir hier auftreten müssen, um uns vor diesen Herren, die bald als Freunde der Humanität, bald als Advokaten der Energie das Wort führen, über unsre zu große Nachgiebigkeit zu entschuldigen und das Parlament um einen nachsichtsvollen Ausspruch zu bitten — was würde die Sprache dieser Herren, was würde unser Schicksal gewesen seyn? Gottlob, daß wir uns in der entgegengesetzten Lage befinden u. s. f.“ Cobbet's Parliamentary Debates February 12. 1803.

In eben dieser Rede ist noch mit vieler Wahrheit und Kraft ein Argument zu Boden geschlagen, auf welches die Gegner der Minister einen bedeutenden Werth zu legen schienen, und welches in auswärtigen Diarien bis zum Ekel wiederholt worden ist: „die Unwahrscheinlichkeit kriegerischer Zurüstungen in einem Augenblick, wo Spanien von Pest und Hungersnoth und allen möglichen Landplagen gemeinschaftlich

liegt uns noch ob, die Form dieser Beschlüsse zum Gegenstande unsrer Untersuchung zu machen.

Die Vorwürfe, die den Brittischen Ministern in dieser letzten Rücksicht zu Theil wurden, lassen sich auf zwei Haupt-Artikel zurückführen:

Erstlich, daß sie Feindseligkeiten gegen Spanien ohne vorhergehende Krieges-Erklärung beschlossen;

Zweitens, daß sie sie nur theilweise beschlossen, und, aus Hinterlist oder Schwäche, Krieg und Frieden unter einander gemischt haben.

Krieges-Erklärungen im strengen Sinne des Wortes, die nach den völkerrechtlichen Begriffen verflossner Zeiten für ein nothwendiges Erforderniß

---

hinzugesucht wurde." Sehr treffend bemerkte Mr. Pitt, wie lächerlich es wäre, zu glauben, daß der Französische Machthaber durch Hindernisse dieser Art auch nur einen Augenblick hätte zurückgehalten werden sollen, und daß der, der sich kein Gewissen daraus machte, das Blut und die Kräfte von Frankreich seinen ehrgeizigen Projekten zu opfern, sich an einige häusliche Kalamitäten in Spanien gekehrt haben würde, wenn das Auslaufen der Flotte von Ferrol ihm auch nur einen vorübergehenden Vortheil hätte stiften können.

jedes rechtmäßigen Krieges gehalten wurden, sind mit unsern heutigen Ideen, Verhältnissen und Bedürfnissen eine willkührliche Zeremonie geworden, die man mehr aus Politik, als eine schickliche Veranlassung, seine Sache vor der Welt in einem günstigen Lichte darzustellen, als aus irgend einer Ueberzeugung von ihrer rechtlichen Nothwendigkeit beobachtet. Die Veränderung, die sich in dieser Rücksicht in der öffentlichen Meinung, wie in den Staats-Maximen zutrug, war auf die wesentliche Verschiedenheit zwischen den ehemaligen und heutigen Verhältnissen der Staaten unter einander gegründet. Von einer Seite waren diese Verhältnisse bei dem ehemaligen Zustande der Welt, und nahmentlich bei den Völkern der alten Geschichte ohne allen Vergleich einfacher als heute; und so waren es auch die Ursachen, die Gegenstände und die Zwecke ihrer wechselseitigen Kriege. Von der andern Seite gab es in jenen frühern Perioden des gesellschaftlichen Lebens weit weniger Berührungs-Punkte unter den Nazionen; die Mittel und Werkzeuge, durch welche gebildetere Zeitalter eine umfassende und beharrliche Verbindung zwischen den entferntesten Völkerschaften stifteten, waren ihnen größtentheils unbekannt; und nur bei außerordentlichen Gelegenheiten erfuhren

die Bewohner, und ſelbſt die Regenten eines Staates, was in einem andern, oft wenig entlegnen vorging. Der erſte von dieſen Umſtänden machte feyerliche Krieges-Erklärungen leichter, der zweyte nothwendiger als jetzt. Der Urſprung der meiſten Kriege bei den Alten war ſo einfach, klar und verſtändlich, daß wenige Zeilen, oder eine kurze und kunſtloſe Formel, das, was man zu verkündigen hatte, beſtimmt und vollſtändig auszuſprechen vermochten; und eine förmliche Ankündigung war nöthig, weil bei dem Mangel einer beharrlichen Kommunikazion das Vorhaben zum Kriege zu ſchreiten von denen, die es unmittelbar anging, oft nicht einmal geahndet worden wäre. Von dem allen findet heute das Gegentheil Statt. Die Verhältniſſe der Staaten ſind ſo mannigfaltig, ſo zuſammengeſetzt und ſo künſtlich geworden, daß Berathſchlagungen über Frieden und Krieg nicht blos zu den wichtigſten Regierungsgeſchäften, ſondern zugleich zu den vielleitigſten und verwickeltſten gehören, daß die Ausfertigung einer Krieges-Deklarazion, man mag die Wahl des dazu ſchicklichen Zeitpunktes, man mag die Anordnung und Zuſammenſtellung der Gegenſtände, die ſie umfaſſen ſoll, in Betracht ziehen, an und für ſich eine ſchwierige Aufgabe, oft eine kritiſche

und bedenkliche wird, und daß nichts der Verfassung, in welcher wir leben, so unähnlich seyn kann, als jene, wo (wie nach den Vorschriften des berühmten Fezial-Rechtes der Römer) der Staat, der sich beleidigt glaubte, einen Herold an die Beleidiger abschickte, ihnen zur Genugthuung für das angethane Unrecht drei und dreißig Tage Frist geben, und wenn diese verflossen waren, durch einen zweiten Herold die Krieges-Formel aussprechen ließ. Dagegen ist aber auch in unsern Zeiten das Bedürfniß einer eigentlichen Krieges-Erklärung unendlich geringer als ehemals. Die Gemeinschaft zwischen den Staaten ist so ausgebreitet und so ununterbrochen, der Mittel und Wege, das Größte wie das Kleinste zu erfahren, sind so viele, und der Uebergang von den friedlichen Verhältnissen zu den Diskussionen, die Kriege veranlassen, geschieht in der Regel so allmählig und stufenweise, daß es fast nie einem Staate begegnen kann, über feindselige Gesinnungen eines andern eine irgend beträchtliche Zeit hindurch in Ungewißheit zu bleiben.

Daher wird in dem heutigen Staaten-System von Europa der Augenblick eines Bruches fast ausschließend durch den Gang und die Resultate der Unterhandlungen bestimmt, und die förmliche

Krieges-Erklärung beinahe nur als Nebensache betrachtet. *) Die meisten Kriege des verflossenen Jahrhunderts fingen ohne vorhergehende Krieges-

---

*) Es verdient indessen bemerkt zu werden, daß nicht blos in unsern Tagen, sondern schon von den ältesten Zeiten her, die strenge Nothwendigkeit einer Krieges-Erklärung, in so fern sie als allgemeines Prinzip des Völker-Rechts gelten soll, in Zweifel gezogen worden ist. Grotius (De jure belli Lib. III. Cap. 3.) führt mehrere Aeußerungen aus ältern Schriftstellern an, die dies aufs deutlichste darthun. Er selbst ist der Meinung, daß Krieges-Erklärungen nicht sowohl durch das Natur-Recht, als durch die Billigkeit vorgeschrieben werden; und weiterhin macht er eine Anmerkung, die besondre Aufmerksamkeit verdient. Er sagt, der Grund der Krieges-Erklärungen sey nicht, wie viele sich einbilden, damit Niemand unvorbereitet überfallen werde — denn diese Rücksicht habe nichts mit dem Recht gemein, und beruhe blos auf dem Grade von Muth, den der Angreifende durch eine offne Verkündigung seines Vorhabens an den Tag legen wolle — sondern, damit man Gewißheit habe, daß der Krieg nicht von Privatpersonen, sondern wirklich von Regierungs-Häuptern beschlossen worden sey. „Causa cur denunciationem requirerent non ea fuit, quam adierunt nonnulli, ne quid clam aut dolo agerent, id enim ad *fortitudinis praesidium* magis quam ad *jus* pertinet: sed ut certo constaret, non privata ausu, sed voluntate utriusque populi aut populi capitum geri bellum." Aber gerade dieses letztre Motiv ist auf unsre heutigen Verhältnisse ganz unanwendbar geworden. Ein andrer berühmter Rechtslehrer aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, Cornelius Bonkershoek, schrieb eine eigne Abhandlung, um zu beweisen: „Ut bellum legiti-

Erklärungen an; und um jetzt eine Regierung beschuldigen zu können, daß sie bei Eröffnung der Feindseligkeiten gegen eine andre mit Unredlichkeit oder Treulosigkeit verfuhr, muß man im Stande seyn, darzuthun — nicht, daß sie keine Krieges-Erklärung erließ, sondern — daß der Fall ein solcher war, wo aus besondern und einleuchtenden Ursachen eine Krieges-Erklärung nothwendig gewesen wäre.

Wenn aber jemals ein Staat sich in einem ganz entgegengesetzten Falle befand, so war es England zu der Zeit, wo seine Minister die ersten feindseligen Maßregeln gegen die Spanische Regierung beschlossen.

Es ist in den vorigen Abschnitten gezeigt worden: daß der Spanische Hof durch seine engen Verbindungen mit Frankreich an dem Kriege mit England ein nothwendiger Theilnehmer wurde; daß das bloße Beharren dieses Hofes bei einer so offenbar-feindseligen Verbindung einer Krieges-Erklärung gegen Großbrittannien gleich galt; *)

---

mum sit, indicationem belli non videri necessariam." *Quaest. Jur. Publ.* L. I. c. 12.

*) „Aetolos ultro sibi bellum indixisse" — hieß es (nach Livius) in einem ähnlichen Falle, wo man es für überflüssig hielt, einem Volke, das vermöge seiner bloßen Allianz

daß die Brittische Regierung ihrem Rechte, die Spanische nach diesem Grundsatze zu behandeln, weder vor dem Subsidien-Vertrage, der unmittelbar aus dem Allianz-Traktat floß, noch nach Abschluß des Subsidien-Vertrages entsagt hatte; daß sie, ungeachtet ihres sichtbaren Wunsches, mit Nachsicht und Schonung zu Werke zu gehen, doch nie gegen den Spanischen Hof eine bestimmte Verbindlichkeit übernahm; und daß sie sich über nichts mit positiver Gewißheit erklärte, als über diejenigen künftigen Fälle, in welchen sie ohne weitern Verzug ihre Befugnisse geltend machen wollte.

Der Krieg zwischen Spanien und England hatte — im rechtlichen Verhältnisse betrachtet — seinen Anfang schon damals genommen, als der Bruch zwischen England und Frankreich sich entschied. Durch Englands nachsichtsvolle Politik waren die Wirkungen desselben nicht sichtbar geworden; aber der Kriegesstand war und blieb konstituirt; und (nach strengen Prinzipien gesprochen) hätte nur ein Friedensschluß, oder wenigstens ein förmlicher Vergleich ihm ein rechtskräftiges Ende machen können. In einer sol-

mit Antiochus als Feind der Romer betrachtet wurde, den Krieg anzukündigen.

chen Lage der Dinge war es hinreichend, daß eine der interessirten Parteien den Entschluß, zu den Waffen zu greifen, faßte, um den Krieg zum Ausbruch zu bringen; einer andern Krieges-Erklärung bedurfte es nicht; und Spanien konnte wie England, ohne irgend eine Rechts-Maxime zu verletzen, sobald es seinen Vortheil dabei fand, zur Eröffnung der Feindseligkeiten schreiten.

Nach verschiedenen bei den neulichen Parlaments-Debatten zur Sprache gekommenen Meinungen zu urtheilen, darf freilich die hier aufgestellte Theorie in England nicht auf durchgängigen Beifall rechnen. Mehrere ausgezeichnete Redner der Opposizion haben die Lehre, daß man eine an und für sich unbestreitbare Befugniß zum Kriege, nachdem sie eine Zeit lang unbenutzt geblieben, bei einer vorkommenden erheblichen Veranlassung wieder geltend machen könne, nicht blos für widersinnig und lächerlich, sondern für frevelhaft und verabscheuungswürdig erklärt. Es ist aber außerordentlich schwer zu begreifen, was sie (außer dem Vergnügen, ihren Scharfsinn im Widerspruch zu zeigen) zu dieser ganz willkührlichen und grundlosen Behauptung verleiten konnte; denn daß unter Staaten, wie unter Privatpersonen, ein an und für sich unzweifelhaftes Recht auf eine unbestimmte

Zeit suspendirt werden kann, ohne seine ursprüngliche Kraft zu verlieren, ist eine Wahrheit, die, so viel uns bekannt wurde, noch kein Rechtsverständiger jemals bestritt.*) Sie sagen, einem Staate ein Recht zum Kriege zuschreiben, das er nach Gutbefinden bei Seite legen, und, wenn es ihm nützlich scheint, wieder zur Ausübung bringen könnte, sey eben so viel, als einen Privatmann für berechtigt halten, einen angefangenen Prozeß heute fallen zu lassen, und sechs Monate später, wenn die Gegen-Partei vielleicht am wenigsten vorbereitet ist, wieder aufnehmen zu wollen. Die Parallele ist vollkommen richtig: aber gegen den Grundsatz beweiset sie nichts; denn der Vorbehalt des ruhenden Rechtes ist in einem Falle eben so gut, und eben so gegründet, als in dem andern. Es mag immerhin ungroßmüthig, und in gewissen Fällen selbst unsittlich seyn, sein Recht gerade dann geltend zu machen, wenn es für den andern am drückendsten ist; aber für widerrechtlich darf es

*) Die ganze Lehre von der Verjährung, im öffentlichen sowohl als im Privatrecht, ist auf diese Voraussetzung gegründet; und das Prinzip der Verjährung hat keinen andern Zweck, als eine Gränze in der Zeit zu bestimmen, jenseits welcher der Nicht-Gebrauch eines Rechtes den Verlust desselben nach sich ziehen soll.

Niemand erklären. — Daß übrigens für die Aufrechthaltung des Friedens unter den Staaten, so wie für die Ruhe im Innern derselben, das Prinzip der schlafenden Rechte von gefährlichem Einflusse seyn sollte, möchte sich nicht leicht beweisen lassen, so wenig auch mit einem solchen Beweise gegen ein Rechts-Prinzip auszurichten seyn würde. Selbst die praktische Tendenz des Prinzips ist vielmehr von ganz friedlicher Art; es würde, in so fern es überall etwas wirkte, die Anzahl der Prozesse, wie die der Kriege vermindern.

Die Befugniß der Brittischen Regierung, ohne Kriegs-Erklärung zu Feindseligkeiten überzugehen, war so unumstößlich gegründet, daß, wenn auch der Spanische Hof die Note vom 18ten Februar zur strengsten Richtschnur genommen, und sorgfältig alles vermieden hätte, was diese Note als unmittelbar Krieg-bringend bezeichnete — daß sie auch dann noch in Kraft geblieben wäre. In dieser Voraussetzung wäre jedoch der Standpunkt des Rechtes von dem Standpunkte der Billigkeit zu unterscheiden gewesen. Verpflichtet hatte sich England zu Nichts; seinem Rechte hatte es durchaus nicht entsagt; aus dem Standpunkte des letztern betrachtet, durfte es in jedem gegebnen Moment nur seine Politik und sein In-

tereſſe um Rath fragen. Da aber die Erklärung vom 18ten Februar die Fälle nahmhaft gemacht hatte, in welchen auf Fortdauer der Nachſicht nicht ferner gerechnet werden ſollte, ſo war Spanien durch dieſe Erklärung, zwar nicht berechtigt, doch gewiſſermaßen veranlaßt, zu erwarten, daß wenn keiner von jenen Fällen zur Wirklichkeit käme, eine plötzliche Abweichung von dem bisher beobachteten Syſtem nicht Statt finden würde. Der Spaniſche Hof ſchien hievon ſo vollſtändig überzeugt, daß er ſich ſogar im Beſitz einer anerkannten Neutralität und aller ihrer Gerechtſame und Vortheile glaubte; und ob es gleich erlaubt war, zu vermuthen, daß dieſe falſche und grundloſe Vorſtellung nicht ganz aus einem unſchuldigen Irrthum, ſondern zum Theil aus einem vorſätzlichen entſprang, ſo läßt ſich doch immer nicht läugnen, daß ſie, wie die Sachen nun einmal ſtanden, eine ſchonende Rückſicht verdiente. Wenn alſo Spanien die warnenden Klauſeln der Erklärung vom 18ten Februar zur Regel ſeines Betragens genommen, und England dennoch, wie es ohne irgend eine Rechtsverletzung thun konnte, die Eröffnung der Feindſeligkeiten gegen Spanien früher oder ſpäter für nöthig geholten hätte, ſo würde die Brittiſche Regierung durch Motive der

Billigkeit aufgefordert worden seyn, ihre Entschließungen dem Spanischen Hofe durch eine vorhergehende Ankündigung bekannt machen zu lassen. *)

Sobald aber der Spanische Hof von seiner Seite die Gränze überschritt, die England seiner eignen Nachsicht gesetzt hatte, so verschwand auch das letzte Motiv, wodurch das Brittische Ministerium veranlaßt werden konnte, seinen Entschluß, zu Feindseligkeiten zu schreiten, in eine förmliche Erklärung niederzulegen. Nachdem die Note vom 18ten Februar, und drei oder vier frühere deßgleichen

*) Auch, wenn man das Verhältniß zwischen Spanien und England als einen faktischen Waffenstillstand (im Gegensatz eines vertragsmäßigen) betrachtet, wäre die Brittische Regierung nach der Strenge nicht verbunden gewesen, die Spanische zu benachrichtigen, daß sie den Waffenstillstand aufheben wollte; denn eine förmliche Aufkündigung desselben wäre nur, (wie schon im zweiten Abschnitt bemerkt worden,) erforderlich gewesen, wenn er einer förmlichen Konvenzion seinen Ursprung zu verdanken gehabt hätte. Nichts destoweniger hätte die Brittische Regierung in dem Falle, daß sie diesen faktischen Waffenstillstand zu brechen gesonnen gewesen wäre, aus Billigkeit, Edelmuth und Achtung die Spanische davon benachrichtigen müssen. Da aber Spanien den Waffenstillstand brach, so konnte von einer Aufkündigung desselben durchaus nicht die Rede mehr seyn.

chen, in den beſtimmteſten Ausdrücken angekündigt hatten, daß jede Rüſtung in einem Spaniſchen Hafen als unmittelbarer Friedensbruch betrachtet werden ſollte, wozu denn, wenn nun Spanien ſelbſt (ob planmäßig oder aus Unvorſichtigkeit iſt gleichgültig) eine Rüſtung anordnen ließ, ſich einem unnützen Zeitverluſt Preis geben, um Spanien benachrichtigen zu laſſen, was die Folge, die vorherbeſtimmte, unausbleibliche Folge ſeiner ſelbſtgewählten Maßregel ſeyn würde?. In ſo fern es überhaupt einer Krieges-Erklärung bedurfte, wo das Verhältniß an und für ſich ſelbſt die deutlichſte und beredteſte war, hatte die Note vom 18ten Februar eine bis zum Ueberfluß verſtändliche geliefert; durch zwei Vorausſetzungen bedingt, mußte ſie ſich von dem Augenblick an, wo man eine dieſer Vorausſetzungen realiſirte, in eine poſitive und abſolute verwandeln.

So ſteht es mit dem Anklage-Artikel, der die unterlaßne Krieges-Erklärung betrifft; jetzt bleibt uns nur der noch zu prüfen, der ſich auf die Vermiſchung feindſeliger Maßregeln mit friedlichen Unterhandlungen bezieht.

Es iſt ein ſichres hiſtoriſches Reſultat, daß die Scheidewand zwiſchen Frieden und Krieg ſich auf den niedrigern Stufen der Ziviliſazion am ſchroff-

sten und abgeschnittensten zeigt, und daß sie in eben dem Grade, in welchem die Völker gebildeter werden, und die Staats-Kunst Fortschritte macht, geebneter und zugänglicher wird. Bei den Nazionen der alten Geschichte war Krieg und Frieden gleichsam durch eine eherne Mauer getrennt, und von Jahrelangen Friedens-Kongressen, unter dem Geräusch der Waffen begonnen, und im Angesicht blutiger Schlachten mit regelmäßiger Beharrlichkeit fortgesetzt, würde man in Rom oder in Griechenland sich schwerlich eine Vorstellung gemacht haben. Die Dämmerung einer großen Gemeinschaft zwischen den sämmtlichen Nazionen von Europa hatte schon im Mittel-Alter, trotz tausendfältiger Veranlassungen zu Kriegen, ein milderndes, friedliches Prinzip und sanftere Uebergänge von den Feindseligkeiten zur Aussöhnung geschaffen; denn mitten in der Hitze des Kampfes luden gemeinschaftliche Maximen und Sitten, das Gesetz einer gemeinschaftlichen Religion und der Geist einer gemeinschaftlichen Chevalerie die Fürsten und Helden jener Zeit zu einer freundlichen Annäherung ein, und stifteten ein wechselseitiges Verständniß, welches die Erbitterung verkürzen und schwächen, und die Rückkehr zum Frieden leichter machen mußte. Aber während der ganzen Dauer

der Feindseligkeiten die Hoffnung zum Vergleich ohne Unterlaß lebendig zu erhalten, die diplomatischen Unterhandlungen den militärischen Operazionen zur Seite gehen zu lassen, die militärischen Bewegungen selbst mit ununterbrochner, vorsorgender Rücksicht auf das, was nach Wiederherstellung der Ruhe das Staats-Interesse gebieten wird, zu ordnen, mit Einem Worte, den Krieg mit dem Frieden, in so weit als dies möglich ist, zu verschmelzen — war der hohen Vervollkommnung aufbewahrt, welche die Staatskunst in unsern Zeiten erreicht hatte. *) Durch dieses kunst-

*) Um mit Präzision und Wahrheit zu sprechen, kann man sich nicht enthalten zu sagen: sie hatte diese Vervollkommnung erreicht; denn seit ungefähr zehn Jahren hat sie sichtbare Rückschritte gemacht. Die Staatskunst gedeiht (wie alle Wissenschaften, Künste und Gewerbe), wenn die Umstände sie begünstigen, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse und Bedürfnisse zu ihrer Ausübung und Ausbildung einladen, wenn sie (um ökonomisch zu sprechen) einen Markt, und einen Preis, und Liebhaber findet. Damit dies der Fall sey, muß schlechterdings ein politisches System, eine aus großen und kleinen Bestandtheilen, aus Haupt- und Nebenrädern zusammengesetzte künstliche Maschinerie, ein mannigfaltig-getheiltes, verwickeltes, abgewogenes Interesse, kurz, ein föderatives Gleichgewicht Statt finden. Seitdem aber Europa unter vier oder fünf große Mächte getheilt ist, und alles unverkennbar dahin strebt, gar einer einzigen oder zweien von ihnen die Alleinherrschaft in die Hände zu liefern,

reiche Vereinigen und Ineinanderweben der dem Anschein nach ungleichartigsten Dinge ist der

und jede der jetzt existirenden kein andres Geschäft, keine andre Sorge mehr kennt, als entweder diejenige zu seyn, die auf den Trümmern der übrigen sich erhebe, oder ihren unmittelbaren Untergang abzuwenden — seitdem sind die Aufgaben der Politik ganz einfach und plan geworden, und man möchte fast sagen, sie sey zu ihrer ursprünglichen Rohheit zurückgekehrt. Diesem Umstande muß man vorzüglich und vielleicht mehr als jedem andern zuschreiben, daß es (im Verhältniß früherer Zeiten) jetzt so wenig wahre Staatsmänner giebt. Die Nachfrage hat abgenommen; das Handwerk ist aus der Mode gekommen.

Eine gewisse Klasse trivialer Schriftsteller, die sich für Staats-Philosophen ausgeben, versucht es von Zeit zu Zeit, uns über den Verfall dieser Kunst zu trösten, „weil sie doch blos ein trügerisches Gaukelspiel gewesen, die Kriege eher vermehrt als vermindert, und überhaupt nichts Gutes gestiftet hätte." Solch eitles Geschwatz wird wahre Sachverständige nicht irre führen. Da mit der steigenden Kultur der Nazionen die Berührungspunkte, und folglich auch die Kollisionspunkte, das heißt, die Veranlassungen zum Kriege sich täglich vervielfältigen mußten, so hätte die Staatskunst sich schon ein entschiednes Verdienst erworben, wenn sie auch nur bewirkt hätte, daß im Durchschnitt der Kriege nicht mehr, als in vorigen Zeitaltern, wurden. Uebrigens darf man mit Zuversicht behaupten, daß, von dem Punkte aus betrachtet, auf welchem Europa sich im Jahr 1789 befand, der Kriege weniger, und beträchtlich weniger geworden seyn würden, wenn nicht aus dem Innern der gesellschaftlichen Organisazion, und gerade in einem der wichtigsten Europäischen Staaten eine Quelle von Zerrüt-

Krieg in weit höherm Grade als sonst einer regelmäßigen Berechnung unterworfen, weniger blind, weniger ungestüm und viel weniger hoffnungslos geworden; und was auch, aus einem oder dem andern besondern Gesichtspunkte betrachtet, (denn reiner Gewinn ist von den wohlthätigsten Reformen nicht zu erwarten,) diese wichtige Erfindung der modernen Politik für nachtheilige Wirkungen besorgen lassen mag, im Ganzen war sie ohne allen Zweifel einer der ausgedehntesten, mächtigsten Fortschritte in der allgemeinen gesellschaftlichen Zivilisazion.

Nachdem die Erfahrung gemacht, und durch öftre Wiederholung derselben zum Ueberfluß dargethan war, daß eine Friedens-Unterhandlung mitten im Kriege, ohne vorhergehenden Waffenstillstand anfangen konnte, so mußte man nun nothwendig darauf kommen, daß auch wohl die dem Ausbruche des Krieges unmittelbar vorangegangnen Unterhandlungen, der Kriegs-Operazionen ungeachtet, fortdauern könnten. Die Idee, die Feindseligkeiten zu eröffnen, ohne die

---

tung und Auflösung hervorgebrochen wäre, welche keine Staatskunst berechnen oder ableiten konnte, und die uns, vielleicht auf Jahrhunderte, in barbarische Verwirrungen zurück warf.

wechselseitige Kommunikazion aufzuheben, den Krieg nur theilweise zu beschließen, und selbst einen ersten glücklichen Erfolg nur zur Erleichterung des Friedens-Geschäfts und zur Verbesserung der Bedingungen zu gebrauchen, diese Idee ist im gegenwärtigen Falle nicht zum erstenmale in Ausübung gebracht worden; und wären die Brittischen Minister die ersten Erfinder derselben gewesen, so hätten sie wahrlich keine Ursache gehabt, sich dieser ihrer Erfindung zu schämen. Es ist in der That unerklärbar, wie gerade dieselben Personen, die in der Regel dem Frieden das Wort reden, sich einer für die Erhaltung des Friedens so offenbar vortheilhaften Methode widersetzen, und das, was sie, wenigstens im Prinzip, mit Lobsprüchen überhäufen sollten, mit Unwillen von sich stoßen können. Ihre Abneigung gegen dieses System ist noch in einem höhern Grade inkonsequent, als die, welche sie gegen das Prinzip des Vorbehalts der Rechte, wovon oben geredet worden, äußern. „Warum" — sagte einer von ihnen in der Parlaments-Debatte vom 12ten Februar — „warum sich Mühe geben, den Frieden zu verlängern, wenn der Krieg einmal ausgebrochen ist?" Dies heißt mit andern Worten: warum, wenn es unvermeidlich geworden, den Frieden auf einen

Augenblick zu unterbrechen, nicht lieber gleich auf Jahre ihm entsagen? — Daß die Aufrechthaltung des Friedens, oder, um ganz korrekt zu sprechen, und jeder Kritik zu entgehen, die unmittelbare Wiederherstellung des Friedens nach einem kurzen und vorübergehenden Bruch eine mögliche Sache ist, lehrt selbst der vor uns liegende Fall; denn wir werden uns in kurzem überzeugen, daß es nur von Spanien abgehangen hätte, trotz des Seegefechts vom 5ten Oktober, mit England in Frieden zu bleiben. Warum denn also diese Aussicht zurück stoßen, wenn nichts als ein veraltetes Vorurtheil, oder ein eingebildeter Widerspruch im Verfahren, oder die Furcht vor Mißdeutungen uns abhält, die ersprießlichsten Vortheile daraus zu ziehen?

Nur in einem einzigen Falle ist es erlaubt, die Vermischung der Unterhandlungen mit den Krieges-Operazionen für absolut-verwerflich zu erklären: wenn man nehmlich jene nur vorgespiegelt hätte, um seinen Gegner sicher zu machen, und ihn in eben dem Augenblick, wo er die Gefahr noch fern von sich glaubte, durch einen hinterlistigen Ausfall zu überraschen. Es versteht sich von selbst — denn wo bleibt die Ungerechtigkeit stehen, wenn sie einmal gewisse Schranken durchbrach! —

daß die Brittischen Minister auch einem Vorwurfe dieser Art nicht entgingen; sie wurden von wüthenden Feinden, sie wurden von erbitterten Landsleuten beschuldiget, der Spanischen Regierung Fallstricke gelegt, sie durch heuchlerische Friedens-Negoziazionen entwaffnet und dann meuchelmörderischer Weise angegriffen zu haben. Aber wo sind die Beweise der Anklage? Oder vielmehr, wo ist die Hoffnung der Ankläger, daß sie im Angesicht notorischer Thatsachen, die mächtig für das Gegentheil zeugen, vor irgend einem hellsehenden Richter ihre Beschuldigungen durchsetzen sollten?

Es ist wichtig und nothwendig, zu bemerken, daß in dem Zeitpunkt, in welchem die Brittische Regierung das Anhalten der Spanischen Fregatten und einige andre auf Krieg deutende Vorkehrungen verordnete, zwischen Spanien und England durchaus keine Unterhandlungen Statt fanden. Die, welche man früher eröffnet, und mehrere Monate lang fortgeführt hatte, waren mit der Note vom 18ten Februar, oder um das Aeußerste zuzugeben, mit der Antwort des Staats-Sekretärs Cevallos vom 22ten März geschlossen — und nicht wieder angeknüpft worden; was damals hatte zu Stande gebracht werden können, war erschöpft,

und weiter zu gehen, unmöglich, so lange Spanien nicht bewogen werden konnte, sich zur Mittheilung des Subsidien-Traktats zu entschließen. Es hatte also in den Verhandlungen zwischen beiden Höfen ein sechsmonatlicher Stillstand geherrscht; denn zwei unbeantwortet gebliebene Noten, worin sich Mr. B. Frere über die Französischen Truppen-Transporte beschwerte, und eine dritte, worin er gegen die Rüstungen zu Ferrol protestirte, und einige unbedeutende Gegen-Versicherungen zur Antwort erhielt, wird doch Niemand für Negoziazionen ausgeben wollen. — Inzwischen erhielt das Brittische Ministerium die Nachricht, daß das einzige, positive Resultat, wozu jene frühern Negoziazionen geführt hatten, durch den Befehl zur Ausrüstung der Schiffe verletzt und umgestoßen worden war. Diese Nachricht veranlaßte den Entschluß, die Spanischen Register-Schiffe anhalten zu lassen: zu eben der Zeit aber, da dieser Entschluß zur Vollziehung gebracht werden sollte, erging an Mr. Frere der Befehl, mit dem Spanischen Hofe eine neue Unterhandlung zu eröffnen, weil die Brittischen Minister es für möglich hielten, daß ungeachtet der angeordneten, und vielleicht schon zur Vollziehung gekommenen ersten Feindseligkeiten, wenn Spanien gewisse For-

terungen einging, der Friede erhalten, oder wieder hergestellt werden könnte. Die Unterhandlungen gingen nicht den kriegerischen Maßregeln voran; sie folgten ihnen, sie begleiteten sie; sie legten den unwidersprechlichsten Beweis der Abneigung des Brittischen Kabinets gegen einen förmlichen und daurenden Friedensbruch mit Spanien ab.

Hienach mag nun Jeder beurtheilen, zu welcher Klasse von Anklagen jene verwegnen Behauptungen gehören, als, die Brittischen Minister hätten aus bloßer Treulosigkeit negozirt, sie hätten Spanien mitten im Laufe der Unterhandlungen überfallen u. s. f. *)

*) So lange man diese harten Beschuldigungen nur im Moniteur und seinen verworfnen oder unseligen Nachbeten las, durfte man um so weniger die Fassung verlieren, weil man den Anfall hatte voraussehen können. Aber schmerzhafter und niederbeugender mußte es seyn, in der Versammlung des Brittischen Senats dieselben Beschuldigungen wiederholen zu hören. Mit wie viel Treue in der Darstellung der Umstände, mit wie viel gewissenhafter Rücksicht auf die wirkliche Geschichte der Verhandlungen man bei diesen stürmischen Angriffen zu Werke ging, mag folgende, nicht eben mühsam ausgesuchte Stelle (aus einer Rede vom 12ten Februar) beweisen; sie hängt unmittelbar mit den oben (p. 252.) zuletzt Worten zusammen: „Warum sich Mühe geben, den Frieden zu verlängern, wenn der Krieg einmal ausgebrochen

Es ist eine traurige Wahrheit, die dieser merkwürdige Vorgang uns bestätiget: daß in Zeiten, wie die gegenwärtigen sind, wo eine ungeheure, kolos-

---

ist? Es ist eben so, als wollte man einem Menschen, den man gehängt hat, nachher noch den Prozeß machen, um zu wissen, ob Ursach war, ihn zu hängen. Diese ganze Verhandlung sieht an Treulosigkeit den treulosesten nicht nach, die die bösesten Regierungen der ältern und neuern Zeit sich erlaubten. Man stelle sich nur recht lebhaft die Lage vor: Es waren zwischen zwei Höfen Mißhelligkeiten ob; ein Minister erhält den Auftrag, alle Hindernisse, welche der Erhaltung der Ruhe entgegen stehen konnten, aus dem Wege zu räumen; mit vieler Geschicklichkeit bringt er es dahin, den Stolz der andern Regierung zum Weichen zu bringen, sie zur Einwilligung in gewisse Bedingungen, zum Nachgeben über gewisse Punkte zu bewegen; eine Bothschaft kömmt plötzlich von seinem Hofe an; die, mit denen er negozirte, hoffen nun die Früchte ihres Nachgebens einzuernden; und siehe, anstatt der Bestätigung des Friedens vernehmen sie, daß offne Feindseligkeiten beschlossen worden waren, während daß die Unterhandlung ihren ruhigen Fortgang hatte. — Was müssen ihre Empfindungen seyn? u. s. f.“

Wer unsre obige Darstellung der Thatsachen der geringsten Aufmerksamkeit würdigte, mag entscheiden, nicht blos, ob die eben angeführte Stelle mit Wahrheit und Gerechtigkeit vereinbar, sondern ob auch nur ein Wort darin ist, welches (selbst mit der gewaltsamsten Auslegung) auf das damalige Verhältniß zwischen England und Spanien anwendbar wäre.

falische, alles umspannende, alles durchdringende Tyrannei die Einzelnen wie die Völker zermalmt, die Gedanken wie die Bewegungen fesselt, und was in den Meinungen der Welt nur irgend noch auf Gerechtigkeit deutet, so unwiederbringlich zu vertilgen bemüht ist, als sie es in ihren Beschlüssen und Handlungen vertilgte — daß in solchen verzweifelten Zeiten mit Mäßigung und Milderung und Langmuth fast nichts mehr gewonnen werden kann. Hätten die Brittischen Minister beim Empfang der Berichte von Ferrol sogleich, wie sie vollständig befugt waren, alle Arten von Feindseligkeiten über Spanien verhängt, alles Spanische Eigenthum in Beschlag genommen, die Spanischen Schiffe, ohne Unterschied des Besitzers oder der Ladung, auf allen Meeren verfolgen lassen, die engste Blokade gegen alle Spanische Häfen verfügt, zwanzig Linien-Schiffe mit Truppen ausgesendet, um sich des Hafens von Ferrol zu bemächtigen, eine Expedizion in die Antillen geschickt, einen plötzlichen Angriff auf Vera-Cruz oder Portobello versucht, und alle diese Schritte mit donnernden Manifesten begleitet, so wäre die Verleumdung entwaffnet gewesen; und die, welche ihre Gründe, ihre vollwichtigen Gründe nicht verstanden, hätten aus Furcht vor ihrem Zorne ge-

ſchwiegen. Sie ergriffen ein andres Syſtem: ſie wollten den Krieg nicht über ſeine damalige Gränze hinaus treiben; ſie wollten mit Spanien ſchonend verfahren; ſie wollten auf dem Wege der Strenge nur gerade ſo weit vorſchreiten, als nöthig ſchien, um Maßregel mit Maßregel zu vergelten, und einer verdächtigen Stellung eine drohende entgegen zu ſetzen; ſie wollten die Thür zur Ausſöhnung abſichtlich offen laſſen, und hatten ſelbſt ihre feindſeligen Schritte noch ganz ſo gewählt und kombinirt, daß ſie Zeit zum Nachdenken geben, und Willfährigkeit für billige Friedensbedingungen einflößen ſollten. Gerade dies gab ſie der Läſterung Preis; ihre Mäßigung ward ihr Verbrechen; und da ihnen vollends Politik und Anſtand unterſagten, ihre Verhandlungen mit Spanien, ſo lange ſie nicht ohne Hoffnung geſchloſſen waren, vor das Publikum zu bringen, ſo ſprachen Boßheit und Leichtſinn, im gewöhnlichen Bunde vereinigt, das Urtheil wider ſie aus, ehe noch irgend ein Wahrheits-Freund, mit hinlänglichen Dokumenten gerüſtet, zu ihrer Vertheidigung aufſtehen konnte.

Wenn dieſes ungerechte und feindſelige Urtheil die Gemüther der Zeitgenoſſen nicht unwiederbringlich für die Wahrheit verſtimmt hat, ſo ſchmeichlen wir uns, dargethan zu haben, daß

die Beschlüsse vom 15ten September in ihrem Ursprunge vollkommen gerecht, in ihrer Form untadelhaft waren; der letzte Akt der Unterhandlungen wird zeigen, daß trotz der feindseligen Außenseite dieser Beschlüsse, auch die Absichten der Brittischen Minister ohne Unterlaß auf Frieden gerichtet, und bis auf den entscheidenden Moment dem System und den Maximen getreu blieben, die England gegen den Spanischen Hof seit dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich mit merkwürdiger Beharrlichkeit und mit beispielloser Langmuth verfolgt hatte.

Vierter Abschnitt.

Von der Ausfertigung des Befehls zum Anhalten der Spanischen Register-Schiffe bis zur Erscheinung der Kriegs-Manifeste.

(September bis Dezember 1804.)

Daß einzelne feindselige Maßregeln, nach den politischen Begriffen unsrer Zeit, nicht alle Hoffnung zum Frieden zerstören, ist im vorigen Abschnitte gezeigt worden. Wie groß aber die Wahrscheinlichkeit bleibt, daß man, in einer solchen Lage der Dinge, durch fortgesetzte Unterhandlungen dem Kriege noch vorbeugen werde, hängt in jedem gegebnen Falle von der Beschaffenheit und dem Umfange jener Maßregeln ab. Um also hier beurtheilen zu können, ob England

berechtiget war, nach den Beschlüssen vom 18ten September von einer Negoziazion mit dem Spanischen Hofe noch einen günstigen Ausgang zu erwarten, müssen wir diese, aus andern Gesichtspunkten unstreitig rechtmäßigen, Beschlüsse in ihrer unmittelbaren Beziehung auf Spanien betrachten.

Die Verfügung, daß Admiral Cochrane die im Hafen zu Ferrol liegenden Krieges-Schiffe unter den damaligen Umständen nicht auslaufen lassen, und das Einlaufen neuer verhindern sollte, ist selbst von den Gegnern der Minister für gerecht und für nothwendig erkannt worden; und so sehr auch der Spanische Hof sich dadurch beleidiget glauben, oder für beleidiget ausgeben mochte, so wenig gelang es ihm doch, diese Maßregel durch Gründe zu bekämpfen. Daß der Fortgang der Unterhandlungen und die Aufrechthaltung des Friedens durch sie nicht unmöglich gemacht wurde, ist übrigens augenscheinlich genug. Was also in der gegenwärtigen Rücksicht eine genauere Untersuchung verdient, ist abermals, und einzig der Befehl, die der Spanischen Regierung zugehörigen, mit Gold und Silber, oder mit Krieges- und Marine-Bedürfnissen beladnen Schiffe in Beschlag zu nehmen.

Das Resultat dieser Untersuchung wird seyn, daß unter den damals zu ergreifenden Maßregeln die von der Brittischen Regierung gewählte an und für sich selbst die natürlichste und zweckmäßigste, für die Aufrechthaltung, oder Wiederherstellung des Friedens die günstigste, und mit allen sie begleitenden Umständen verglichen, die gemäßigste und billigste war.

Indem man dem Spanischen Hofe einen Theil seiner Schätze entzog, benahm man ihm das wirksamste Mittel, wodurch er im Fall eines Krieges, den er selbst sehr wahrscheinlich gemacht hatte, seinen Operazionen Nachdruck geben konnte. Er hatte diese Schätze überdies schon ein Jahr lang fast ausschließend zu Englands Schaden verwandt; denn mehr als die Hälfte derselben, (um bei der gelindesten Schätzung zu bleiben,) war in Frankreichs Kassen geflossen. Die neuankommenden hatten dieselbe Bestimmung, ja, nach dem damaligen Anschein zu urtheilen, eine noch unmittelbarer-feindselige zu erwarten, weil Gründe vorhanden waren, um zu vermuthen, daß der Augenblick ihrer Ankunft den Uebergang Spaniens zur thätigen Theilnahme an den Französischen Operazions-Planen entscheiden sollte. Doch diese letzte Vermuthung mochte gegründet seyn oder

nicht, gewiß bleibt es immer, daß sobald die Britische Regierung nicht mehr mit völliger Zuverlässigkeit auf die Fortdauer des Friedens mit Spanien bauen konnte, die einfachste Politik, die gemeinste Klugheit ihr vorschrieb, die Quelle des Tributs zu verstopfen, dessen Entrichtung man bis dahin in der einzigen Rücksicht, einen förmlichen Krieg mit denen, die ihn zahlten, zu vermeiden, durch Stillschweigen geduldet hatte. — Die Maßregel, zu der England sich entschloß, war also unter den obwaltenden Umständen als die natürlichste zu betrachten.

Für die Aufrechthaltung des Friedens, in so fern noch Hoffnung dazu blieb, war diese Maßregel weniger ungünstig, als es irgend eine andre, ungefähr gleich wirksame gewesen seyn würde. Sie war ihrer Natur nach provisorisch; dies und nichts anders sollte sie auch nach der bestimmten, unbezweifelbaren Absicht des Britischen Ministeriums seyn. So lauteten alle Befehle; in diesem Sinne verfuhr man mit den angehaltnen Schiffen und Ladungen; sie wurden keinesweges als Prisen, sondern blos als Unterpfänder behandelt. War der Erfolg der Unterhandlungen Friede, so stand nichts der Zurückgabe entgegen; selbst Entschädigung für zufälli-

gen Verlust, wenn man sie sonst für billig erkannt hätte, wäre Spanien eben so wenig versagt worden, als man sie andern mit dem Brittischen Kabinet in vorübergehende Mißverhältnisse gerathnen Mächten in ähnlichen Fällen verweigert hatte. Alles übrige blieb in eben der Verfassung, worin es sich vor den Feindseligkeiten befand; der Friede hing, nach wie vor, von Umständen und Bedingungen ab, mit denen die Wegnahme der Fregatten nichts gemein hatte; die Spanische Regierung, und selbst die Französische, da sie wesentlich bei der Sache interessirt war, für billige Forderungen willfähriger zu machen, das allein konnte der Erfolg davon seyn; und in so fern dieser erreicht werden mochte, hätte sie bestimmt den Frieden befördert.

Auf dieses Raisonnement werden die Gegner bereit seyn zu erwiedern, was in den bekannten Französischen „Diatriben bis zur Ermüdung wiederholt worden ist. „Konnte England auch die Todten erwecken? Konnte es Spanien für den Verlust seiner Seeleute, seiner Krieger, die Familien der unschuldigen Schlachtopfer der Katastrophe von Cap St. Maria für ihre Hülflosigkeit und ihren Jammer entschädigen? Konnte es auch nur die Schätze wieder ans Licht brin-

gen, die an jenem entsetzlichen Tage der Ozean mit der Fregatte Mercedes verschlang?" — Diesen Einwurf haben wir schon früher beantwortet. Der Untergang der Fregatte Mercedes war durchaus ein zufälliger Schlag, den Niemand berechnen, dem Niemand entgegen sehen konnte, für welchen, im strengsten Sinne des Wortes, kein Sterblicher verantwortlich war, und der mit den Maßregeln der Brittischen Regierung nicht viel näher, als eine Feuersbrunst in Mexico, oder das Erdbeben von Calabrien zusammenhing. Der wesentlichste Nachtheil, der (außer seinen eigenthümlichen Schreckuissen) aus diesem unglücklichen Vorfall für das höhere Interesse von Europa, und selbst von Spanien erwuchs, war die Begünstigung jener falschen Ideen und gehässigen verleumderischen Gerüchte, welche die Feinde Großbrittanniens auf die Nachricht von jener Katastrophe mit verderblicher Schnelligkeit ins Publikum warfen. Eine Begebenheit, die die Gefühle erwecken und die Einbildungskraft ansprechen mußte, war, bei der gänzlichen Unwissenheit der Welt über die wahre Lage der Dinge, das wünschenswürdigste Hülfsmittel für sie; mit Begierde ergriffen sie es, und der Erfolg überstieg ihre Hoffnungen. Wäre die Szene vom

5ten Oktober nur ohne einen so ungewöhnlichen, so schauervollen Zusatz vorübergegangen, immerhin hätte Blut dabei fließen, und manch kostbares Leben verloren gehen mögen, man würde sie dennoch nicht anders, als wie ein hartnäckiges Vorposten-Gefecht im Anfange eines Landkrieges betrachtet, und ohne bei Einzelheiten zu verweilen, den Beschluß, der sie veranlaßt hatte, in seinem Verhältniß zum Ganzen, in seinem Prinzip und in seinen Motiven, gerust haben. Wir werden gleich sehen, daß die Spanische Regierung während ihrer letzten Unterhandlungen mit England von allen diesen Vorfällen nichts wußte. Sie könnte sie aber auch vollständig gekannt, und würde deßhalb — das darf man mit Zuversicht behaupten — den Frieden nicht von sich gestoßen haben, wenn ein wesentlicheres Hinderniß ihr nicht im Wege gestanden, wenn fremde Uebermacht nicht jeden ihrer Schritte gelähmt hätte.

Endlich waren die Beschlüsse vom 18ten und 19ten September, in ihrem eigenthümlichen Gesste und Charakter gesehen, und mit allen sie umgebenden und begleitenden Umständen verglichen, an und für sich ein unverkennbarer Beweis von Mäßigung, Schonung und Milde. Mit

merkwürdiger Sorgfalt und Vorsicht wurden die Anführer der Flotten instruirt, ihre Aufmerksamkeit ausschließend auf Königliche Schiffe zu richten, und von diesen nur diejenigen allein, die Gold und Silber, oder Krieges-Bedürfnisse führten, bis auf weitre Verfügung in Brittische Häfen zu bringen; sonst sollten sie nicht dulden, daß die unter ihrem Kommando stehenden Schiffe sich irgend eine Feindseligkeit oder Angriff gegen Spanisches Gebiet oder Eigenthum erlaubten. Zurückkehrende Krieges-Schiffe, wenn sie nicht zu der vorhin-beschriebnen Klasse gehörten, sollten ungehindert vorbeigelassen, die auslaufenden blos aufgefordert werden, in den Hafen, aus dem sie abgesegelt, zurückzukehren, Privatschiffe, worin auch ihre Ladung bestehen, und wohin auch ihr Lauf gerichtet seyn mochte, behielten ihre völlige Freiheit. *) Diese Vorschriften wurden so regelmäßig beobachtet, daß man mit der äußersten Verwunderung, in einem Zeitpunkte, wo die Besorgnisse aufs höchste gestiegen waren, und der Krieg unvermeidlich schien, die Spanischen Han-

*) S. Nr. 67. Nr. 71. — Es ist vorzüglich bemerkenswerth, daß die letzte dieser Verordnungen noch am 25sten Nov. erlassen wurde.

delsschiffe ungestört auf allen Meeren herumsegeln, und selbst solche, die beträchtliche Geld-Vorräthe führten, ohne irgendwo angehalten zu werden, in die Spanischen Häfen einlaufen sah.

Dem Eindruck, den ein solches Verfahren billiger Weise auf die Spanische Regierung hätte machen müssen, kam nun noch der Umstand zu Hülfe, daß, durch unerwartete und seltsame Konjunkturen, der Vorgang vom 5ten Oktober zu Madrid nicht eher bekannt ward, als nachdem die Unterhandlungen mit England schon gänzlich abgebrochen worden waren. Und da man dem Spanischen Hofe auch von dem Befehl, die Register-Schiffe anzuhalten, keine bestimmte Nachricht gegeben, so blieb alles, was auf diesen Vorgang Bezug hatte, bis auf den letzten entscheidenden Moment ihm vollständig unbekannt. *)

*) Es ist ein sonderbares, fast unbegreifliches, und doch kaum zu bezweifelndes Faktum, daß man das See-Treffen bei Cap St. Marie, und die Wegnahme der Spanischen Fregatten, ob der Schauplatz dieser Begebenheit gleich nur um wenige Seemeilen von Cadix entfernt war, in Madrid nicht eher erfuhr, als bis die Nachrichten aus London dort ankamen, und dies scheint nur um den 9ten oder 10ten November der Fall gewesen zu seyn; denn Mr. Frere sagt in seinem letzten vom 8ten November datirten Bericht kein Wort davon. Sollte wirklich der Spanische Hof jene Vorfalle ver-

Die Unterhandlungen zwischen Spanien und England, die den förmlichen Ausbruch des Krie-

ber erfahren und zestissentlich verheimlichet haben, so würde dadurch die Behauptung, daß sie nichts mit den Unterhandlungen gemein hatten, fast noch unumstößlicher werden.

Da man alles mit Begierde ergriff, was die Brittischen Minister gehässig oder verdächtig machen konnte, so bat man sie auch darüber anzuklagen, und mit Ungestum anzuklagen gesucht, daß sie blos von dem an Admiral Cochrane ergangnen Befehl, das Ein- und Auslaufen der Kriegs-Schiffe bei Ferrol zu verhindern, nicht aber von der Verfügung, welche das Anhalten der Register-Schiffe betraf, der Spanischen Regierung Nachricht ertheilen lassen. Der Unterschied zwischen beiden Beschlüssen war aber wesentlich und einleuchtend genug, um dieses Verfahren auf alle Weise zu rechtfertigen. Der Befehl wegen der Kriegs-Schiffe zu Ferrol mußte Spanien angekündiget werden, weil sonst von einer Stunde zur andern ein feindliches Zusammentreffen Statt finden konnte, welches die Brittische Regierung vermeiden wollte, und dem Spanien noch vorzubeugen im Stande war. Mit dem Befehl wegen des Anhaltens der Fregatten verhielt es sich in jeder Rücksicht anders. Ein feindliches Zusammentreffen erwartete man nicht, weil man voraussetzte, daß sie einzeln ankommen, und einer überlegnen Seemacht ohne Widerstand weichen würden. Der Spanische Hof konnte dem Absegeln dieser Schiffe nicht mehr vorbeugen, und der Brittische wollte nicht, daß Gegenmaßregeln getroffen würden; seine Absichten waren in diesem Punkte pestis; er wollte den Geld-Transporten Schranken setzen, und sich Sicherheiten und Unterpfänder verschaffen. Ob es konsequent und weise gewesen wäre, bei einer solchen Lage der Dinge sein Verhaben anmelden zu lassen, beurtheile man nach folgender Hy-

ges unmittelbar nach sich zogen, und mit welchen wir uns jetzt noch zu beschäftigen haben, standen also weder mit der Seeschlacht vom 5ten Oktober, noch mit den Befehlen, die diese Seeschlacht

---

rothese. Gesetzt, ein Staat, der sich mit einem andern im Kriege, und mit einem dritten, dem Feinde ganz zugethanen, in einem Zustande der Spannung, der wechselseitigen Beobachtung und gegründeten Mistrauens befindet, erhielte die zuverlässige Nachricht, daß in einer benachbarten, dem letztern zugehörigen Provinz, in welcher überdies ein beträchtliches feindseliges Reserve Korps seit langer Zeit sein Lager gehabt hatte, Veranstaltungen getroffen wurden, die eine zwischen den beiden Alliirten gemeinschaftlich verabredete Operazion gegen seine Provinz befürchten liessen; er hielte den Ausbruch des Krieges mit der bis dahin für neutral geltenden Macht für wahrscheinlich, oder gar für unvermeidlich; er fasste den Entschluß, eine Gränz-Festung, die der letztern gehörte, und die im Fall der Realisirung jenes Planes ihm besonders gefährlich werden konnte, in Besitz nehmen zu lassen, und sie vorläufig als Unterpfand zu behaupten, bis Krieg oder Frieden zwischen ihm und dem Nachbar entschieden seyn würde; er gäbe einem seiner Generale den Befehl, sich durch einen plötzlichen Ueberfall von dieser Festung Meister zu machen; gesetzt, seine Befugniß zu diesem Schritte sey in jeder möglichen Rücksicht gegründet und vollständig erweisbar — was würde man sagen, wenn wirklich Jemand ihm zumuthen wollte, jenen Befehl dem Gouverneur der Provinz zuvor bekannt machen zu lassen?

Dies war mit buchstäblicher Genauigkeit die Lage der Brittischen Regierung, als sie die Spanischen Register-Schiffe anhalten und in Beschlag nehmen zu lassen beschloß.

veranlaßten, in irgend einer nähern oder entferntern Verbindung; ihr Ausgang wäre derselbe gewesen, wenn jene Seeschlacht nie Statt gehabt hätte, und diese Befehle nie erlassen worden wären; da die letztern in allen ihren eigenthümlichen Beziehungen nun hinlänglich geprüft, erwogen und gerechtfertiget worden sind, so dürfen wir bei der Darstellung dessen, was uns gegenwärtig noch auszuführen bleibt, keine weitre Rücksicht darauf nehmen.

In einer Depesche vom 29ten September wurden Mr. B. Frere die Grundsätze und Forderungen eröffnet, die er bei der veränderten Lage der Dinge gegen Spanien geltend machen sollte. Diese Depesche (Nr. 41.) begann mit einer summarischen Rekapitulazion der wichtigsten Punkte in den bisherigen Verhandlungen beider Höfe, und mit einer so korrekten als gemäßigten Darstellung der Unbilligkeit und Unerträglichkeit einer Lage, die eigentlich für England einen doppelten Krieg in sich schloß, indem es auf einer Seite seinen Feind mit Subsidien, deren Gränzen nicht einmal bekannt waren, unterstützt sah, und auf der andern Seite einen Theil seiner Seemacht auf Un-

kosten andrer Unternehmungen verwenden mußte, um ohne Unterlaß Rüstungen zu beobachten, die in den Häfen eines Dritten, und zwar angeblich neutralen Staates veranstaltet wurden. Von den nach Ferrol ergangnen Befehlen, den unmittelbaren Ursachen des Alarms, erklärte Lord Harrowby, daß es in Bezug auf die frühern Unterhandlungen, und die anerkannten Resultate derselben, dem Spanischen Hofe unter allen Umständen schwer geworden seyn würde, den angeordneten See-Rüstungen irgend eine mit der von ihm behaupteten Neutralität vereinbare Deutung zu geben, daß es aber unmöglich sey, dieses Verfahren, so wie es gegenwärtig erschien, von keinem Versuch einer vorgängigen Erklärung unterstützt, für irgend etwas anders als eine unmittelbar-feindselige Drohung anzusehen, die dem Könige von England die Pflicht auflegte, ohne weitern Verzug zu jeder zweckmäßigen Gegenvorkehrung zu schreiten. — Dies alles sollte Mr. Frere dem Spanischen Ministerium bekannt machen, und dann nach folgenden Vorschriften verfahren:

1. Die unmittelbare Aufhebung aller in Rücksicht auf See-Rüstungen in einem der Drei Krieges-Häfen des Reiches, oder auf Verstärkungen von

einem zum andern ertheilten Befehle, auch, daß die Spanischen Häfen durchaus in den Stand gesetzt würden, in welchem sie sich vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England befanden, zu verlangen;

2. wenn dieserhalb bestimmte und unzweideutige Versicherungen erfolgten, zu erklären, daß es des Königes Absicht sey, einen bevollmächtigten Minister nach Madrid zu schicken, um in eine freundschaftliche Erörterung aller übrigen streitigen Punkte einzugehen; zugleich aber

3. dem Spanischen Hofe zu eröffnen, daß eine solche Erörterung auch nicht einmal versucht werden könnte, wenn er nicht zum Voraus entschlossen sey, sich über seine Verbindungen mit Frankreich so deutlich und vollständig zu erklären, daß dem Könige von England in Ansehung des zwischen ihm und Spanien bestehenden Verhältnisses forthin kein Zweifel mehr bliebe;

4. wenn auf einen dieser Punkte verneinende oder zweideutige Antwort erfolgte, seine Pässe zu verlangen und Madrid zu verlassen.

Eine zweite Depesche vom nehmlichen Tage (Nr. 42.) enthielt verschiedene Erläuterungen über den Inhalt und die Bestimmung der ersten. Diese sey in der Absicht geschrieben, wurde hier

Mr. Frere gesagt, daß er sie bei seiner Konferenz dem Staats-Sekretär ausführlich vorlesen sollte; eine befriedigende Erklärung über den Zweck der Seerüstungen zu Ferrol sey zwar, aus allen möglichen Gesichtspunkten betrachtet, nicht wahrscheinlich; sollte ihm dennoch eine dargeboten werden, die er für genugthuend halte, so könnte er seine Abreise bis auf weitre Verfügung verschieben; doch habe er auf diesen Fall ausdrücklich zu erklären, daß er nicht berechtigt sey, in der Zwischenzeit die Vollziehung der schon angeordneten Vorsichts-Maßregeln suspendiren zu lassen.

Wenn man diese Instrukzionen in ihrem ganzen Zusammenhange betrachtet, so ist es unmöglich, nicht anzuerkennen, daß ihre Absichten rechtlich und offen, ja, mit den obwaltenden Umständen verglichen, sogar friedlich und wohlwollend waren, und daß die Bedingungen, von denen sie die Fortdauer des guten Vernehmens und eine fernere freundschaftliche Negoziazion zwischen England und Spanien abhängig machten, auf Gerechtigkeit und Billigkeit beruhten.

Es ist klar, daß alles, was in diesen Instrukzionen auf unmittelbaren Bruch und vorausgesetzte Fruchtlosigkeit jeder fernern Erörterung

deutete, von der fest-gegründeten Besorgniß ausging, daß nach allem, was vorgefallen war, die Spanische Regierung unfähig seyn würde, weder über ihr vergangenes, noch über ihr zukünftiges Verfahren eine genugthuende Erklärung zu geben. Diese Besorgniß war hinreichend gerechtfertigt; und wenn Spanien sie auch wirklich — das Aeußerste, was zu seiner Entschuldigung behauptet und angenommen werden kann! — durch seine Gesinnungen, Absichten und Maßregeln nicht geradehin verursacht haben sollte, so hatte es sie doch unstreitig, durch unkluge und übel-berechnete Schritte, durch zweideutige Aeußerungen, durch ein geheimnißvolles und verdächtiges Benehmen und durch ein unzeitiges Stillschweigen verschuldet. In so fern man es nur für möglich noch hielt, daß befriedigende Aufschlüsse über das Geschehne und glaubwürdige Versicherungen für die Zukunft erfolgten, blieb der Weg zur Verständigung offen; die Aussicht, einen bevollmächtigten Minister, (wie man längst entschlossen gewesen war,) zur Ausgleichung aller übrigen Punkte nach Madrid zu schicken, würde nie erneuert worden seyn, und Mr. Frere würde sicherlich nicht in einer geheimen Nachschrift zu der ostensibeln Depesche die Anweisung erhalten haben, auf den

Fall einer Antwort, „die ihm selbst nur genugthuend schiene," seinen Aufenthalt am Spanischen Hofe zu verlängern, wenn die Brittische Regierung den Krieg vorsätzlich gewollt und unwiederruflich beschlossen gehabt hätte.

Die Forderung, alle See-Rüstungen einzustellen, und die Spanischen Krieges-Häfen in den Stand zurück zu versetzen, worin sie sich beim Anfange des Krieges mit Frankreich befanden, war nichts als wörtliche Wiederholung der frühern Erklärungen Englands; die ganze ministerielle Korrespondenz vom Dezember, Januar und Februar hatte sich um diese nie aufgegebne, nie abgeänderte Bedingung gedreht; und die erklärte oder vorausgesetzte Willfährigkeit des Spanischen Hofes, sich ihr ohne Einschränkung zu unterwerfen, hatte die Brittische Regierung allein zur Verlängerung ihrer Nachsicht bewogen.

Das Begehren, die eigentlichen Verhältnisse zwischen Spanien und der Französischen Regierung authentisch und vollständig kennen zu lernen, war gleichfalls weder unbillig, noch neu. Uneingeschränkte Mittheilung des mit Frankreich geschlossnen Subsidien-Vertrages war in der That eine so natürliche, so nothwendige, so gerechte, in der damaligen Lage für England so wesentliche und

dringende, dem Spanischen Hofe so rechtmäßig zuzumuthende Bedingung, daß die Weigerung, ihr Genüge zu leisten, unter allen Umständen beleidigend und verdächtig, ja, mit einiger Strenge beurtheilt, als eine indirekte Kriegs-Erklärung erschien. Allerdings kannten die Brittischen Minister einige Hauptpunkte dieses Vertrages; da aber der Schluß von dem, was sie wußten, auf das, was ihnen unbekannt blieb, die gegründetesten Besorgnisse rechtfertigte, so konnten sie sich unmöglich beruhigen, so lange man ihnen das Ganze verschwieg. Sie hatten das unbestreitbarste Recht, diese Mittheilung von Spanien zu verlangen; sie mußten um so ernsthafter darauf dringen, als schon bei mehrern Gelegenheiten die Richtigkeit und Authentizität ihrer, allerdings nur aus unoffiziellen Quellen, oder vorübergehenden mündlichen Aeußerungen geschöpften, und in jeder Rücksicht unvollkommnen Kenntniß von dem Inhalt des Subsidien-Traktats von den Spanischen Ministern selbst in Zweifel gezogen, oder förmlich in Anspruch genommen worden war. *) — Die Fruchtlosigkeit aller frühern Be-

*) Bereits in einer Note vom 16ten Dezember 1803 (Nr. 21. Beilage A.) hatte Don Pedro Cevallos aus der

mühungen, über einen so äußerst erheblichen Punkt zur vollständigen Gewißheit zu gelangen, war ein neues und verstärktes Motiv, ihn mit unausgesetzter Beharrlichkeit zu verfolgen.* Selbst die Gründe, die dem Brittischen Gesandten, als er zuerst die Mittheilung begehrte, von dem Friedens-Fürsten entgegen gesetzt worden waren, forderten immer noch mächtiger dazu auf. Diese Gründe verschlimmerten die Sache; sie mußten, aus dem richtigen Gesichtspunkte betrachtet, noch bedenklicher und drohender erscheinen, als es selbst die Weigerung war; denn wenn General Beur-

---

* Unwissenheit der Brittischen Regierung über die wahre Beschaffenheit des Subsidien-Traktats ganz förmlich argumentirt. Er drückte sich folgendermaßen aus: „Die Behauptung, der Subsidien-Traktat sey nachtheiliger für England als die Stellung des Kontingents, setzt voraus, daß England den Umfang jener Geld-Beiträge, der ihm doch nicht bekannt ist, kennen, und mit der Angabe, welche die Natural-Leistung erfordert haben würde, zu vergleichen im Stande seyn müßte." — Und noch einem so auffallenden Fingerzeige, nach einer so verständlichen, so bedeutenden und so offenbar beunruhigenden Aeußerung bedienten die Spanischen Minister noch den Muth, in den spätern Verhandlungen zu sagen, „England sey ja schon hinlänglich über die Stipulazionen des Subsidien-Traktats unterrichtet — es wisse ja davon schon alles, was ihm zu wissen nöthig wäre" u. s. f.

nonville Macht genug besaß, um durch ein bloßes despotisches Mein! einen Schritt, der ohne Ungerechtigkeit nicht versagt, ja sogar ohne unmittelbare Gefahr eines Bruches mit England nicht abgelehnt werden durfte, zu hintertreiben, wie uneingeschränkt mußte in den Spanischen Konseils der Einfluß der Französischen Allgewalt seyn!

Die Instrukzionen vom 29ten September erreichten am 15ten Oktober Madrid. Schon einige Wochen zuvor hatte Mr. B. Frere in einer Note vom 27ten September (Nr. 43 a) über die Anordnung der See-Rüstungen zu Ferrol die nachdrücklichsten Beschwerden geführt. *) Die Antwort, die er hierauf erhielt, war lakonisch, trocken und wegwerfend. Der Staats-Sekretär Cevallos meldete ihm am 2ten Oktober, (Nr. 43 b) „daß man nie die Absicht gehabt habe, den mit der Brittischen Regierung getroffnen Ver-

*) Diese in einem sehr festen und männlichen Tone abgefaßte Note beweiset nebenher, daß man zu der Zeit, wo sie geschrieben ward, beinahe vier Wochen nach Abgang der Berichte an den General-Kapitän von Ferrol, zu Madrid noch keinen befriedigenden Aufschluß über den eigentlichen Gegenstand jener Berichte gehabt haben muß.

abredungen untreu zu werden, daß die Einstellung aller See-Rüstungen gegen England, so wie bis dahin geschehen, beobachtet werden würde, und daß alles, was Mr. Frere im Widerspruch mit dieser Erklärung gesagt worden, ungegründet, und für die Ehre der Spanischen Regierung beleidigend sey." Kein Wort zur Erläuterung dessen, was in Ferrol vorgegangen war; kein Wort von dem Biscaya-Projekt, welches erst einige Wochen später zum erstenmale aufgetischt wurde; und doch in dieser unbefriedigenden Kürze ein Ausdruck, der auffallen mußte, weil er die Frucht aller frühern Unterhandlungen umstieß: „die Einstellung aller See-Rüstungen gegen England" — als wenn die Brittische Regierung nur das Aufhören dieser, und nicht aller See-Rüstungen überhaupt zur Bedingung gemacht hätte.

Nachdem die Depeschen vom 29ten September eingegangen waren, bat Mr. Frere um eine Konferenz, die am 21ten Oktober Statt fand. (Nr. 43.) In dieser führte er alle seine Aufträge, so wie sie oben beschrieben worden, aus; er las dem Staats-Sekretär die Haupt-Instrukzion in ihrem ganzen Umfange vor; er wiederholte einige Tage nachher alle wesentliche Artikel der-

selben in einer Note vom 26ten Oktober, (45 *) und bat um eine schleunige Antwort.

Das Resultat der Unterredung vom 28ten Oktober bestätigte in allen seinen Punkten die Besorgnisse der Brittischen Minister, und weissagte ein ungünstiges Ende. Die Erläuterungen über das Vergangne fielen mager und unbefriedigend aus; die Bestimmung der Schiffe nach Biscaya war jetzt an die Tages-Ordnung gekommen; doch berührte man sie nur beiläufig und leicht, und weniger, um Aufklärungen zu geben, als um denen, die sie forderten, auszuweichen. Aber alles, was England verlangte, um Sicherheit für die Zukunft zu haben, wurde mit sichtbarer Abneigung vernommen. Die Verzichtleistung auf die See-Rüstungen ohne Unterschied ihrer Bestimmung wurde eine ausschweifende, demüthigende, die tiefste Erniedrigung des Spanischen Hofes beabsichtende Forderung genannt; in Ansehung des Subsidien-Traktats blieb man bei den alten Behauptungen stehen: er enthalte keine für England nachtheiligen Artikel; die Subsidien wären das Aequivalent der Natural-Leistungen u. s. f.; und diese Versicherungen wurden für hinreichend erklärt.

Weit beſtimmter und nachdrücklicher aber als alles, was in dieſer Unterredung geſagt ward, war die offizielle ſchriftliche Antwort, die Don Pedro Cevallos am 29ſten Oktober auf die Note des Brittiſchen Geſchäftsträgers ertheilte. (Nr. 46*) Aus ihr ging deutlich hervor, daß in den Dispoſitionen des Spaniſchen Hofes keine weſentliche Abänderung erwartet werden durfte, und daß die Hoffnung zum Frieden verſchwunden war.

In dieſer für den Ausgang der Unterhandlung entſcheidend-wichtigen Antwort wurden die Beſchlüſſe der Brittiſchen Regierung, ſo weit ſie Spanien damals bekannt waren, ohne Rückhalt oder Schonung getadelt; ſie war, ſo hieß es, „durch falſche Berichte“ getäuſcht, durch „intereſſirte kaufmänniſche Anzeigen“ irre geführt, und „zu übereilten Maßregeln verleitet“ worden, u. ſ. f. Der Befehl, den Admiral Cochrane wegen der Kriegesſchiffe in Ferrol erhalten hatte, war „für Spaniens Ehre und Würde beſchimpfend,“ als ein „Eingriff in Spaniens Rechte,“ als eine „wahrhafte Feindſeligkeit zu betrachten,“ und erheiſchte „eine förmliche Proteſtazion.“

Anſtatt über den Artikel, der die Einſtellung aller See-Rüſtungen betraf, eine beruhi-

gende Versicherung zu geben, griff man ihn, als eine Ungerechtigkeit, und sogar (was wohl Niemand erwartet hätte) als eine Bundbrüchigkeit an. Die Stelle, die diesen Gegenstand behandelt, verdient ganz hier eingerückt zu werden: „England genehmigte die Neutralität Spaniens unter der Bedingung, daß wir unsre See-Rüstungen einstellten, und sie ganz in dem Zustande ließen, in welchem sie sich zur Zeit des Abschlusses der Konvenzion befanden, und ungeachtet der ausdrücklichen Worte dieser Konvenzion, und der strengen Beobachtung derselben von Seiten Spaniens, verlangen Sie jetzt, daß die Rüstungen in den Häfen dieses Reiches auf den Zustand zurück gebracht werden sollen, in welchem sie vor dem Anfange der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich waren. Der König kann in diesem Verlangen nichts anders, als einen offenbaren Bruch der von England selbst vorgeschlagnen Neutralitäts-Konvenzion erkennen, und befiehlt mir in dieser Hinsicht, durch seinen Minister in London gegen einen Antrag protestiren zu lassen, „der um so unstatthafter ist, als er [illegible] von Seiten der Britischen Regierung das Be-

streben, die zwischen ihr und Spanien stipulirten Verhältnisse abzuändern, verräth." — Wir kennen aus den vorigen Abschnitten die Irrthümer des Spanischen Hofes über seine vermeinte Neutralität, und wie er aus Unwissenheit, oder mit Vorsatz, sie von England anerkannt und vertragsmäßig bestätiget darstellte; aber bestimmter und verwegner als hier war es vorher noch niemals geschehen, und eine Anmaßung als die, in einer Lage wie die seinige war, über offenbaren Bruch einer mit ihm abgeschloßnen Neutralitäts-Konvenzion zu klagen, und von willkührlicher Abänderung der stipulirten Verhältnisse zu sprechen, möchte in den Annalen diplomatischer Verhandlungen so leicht wohl nicht anzutreffen seyn. Selbst wenn diese eingebildete Konvenzion je wirklich zu Stande gekommen wäre, würde „die strenge Beobachtung derselben" mit dem, was zu Ferrol geschah, in einem seltsamen Widerspruch gestanden haben. Um eine so sonderbare Behauptung noch auf die für die Spanischen Minister am wenigsten unvortheilhafte Weise zu erklären, muß man annehmen, daß sie der Pflicht, für das Vergangne Entschuldigungen zu

suchen, und mehr noch der peremtorischen Aufforderung, für die Zukunft Sicherheit zu gewähren, durch eine Umkehrung des ganzen Verhältnisses, indem sie sich aus Angeklagten zu Anklägern machten, entgehen, und hinter einem kühnen, obgleich ungeschickt angelegten Kunstgriff verschanzt, jeder Art von Genugthuung ausweichen wollten.

Mit dem Artikel wegen des Subsidien-Traktates ging es nicht besser. Anstatt sich zur Mittheilung desselben, oder auch nur zu irgend einer neuen darauf Bezug habenden Aufklärung zu verstehen, legte der Spanische Minister blos darüber „seine äußerste Verwunderung" an den Tag, daß man jemals zu London sich habe einbilden können, der Traktat sey, um Zeit zu gewinnen, und günstigere Umstände zu erwarten, und nicht, wie doch der Augenschein lehrte, für die ganze Dauer des Krieges geschlossen. Diese trostreiche Eröffnung war die Antwort, die unerwartete und unglaubliche Antwort auf einen Antrag, der ohne dies Geständniß schon gegründet und dringend genug war, und dem nichts als ein solches Geständniß noch fehlte, damit die Weige-

rung, ihm Genüge zu leisten, zu einer offenbaren Beleidigung würde. *)

Mit dieser Note war die Abschrift einer an den Spanischen Minister zu London gerichteten Depesche verbunden, die die nehmlichen Gegenstände

---

*) Da es schwer hält, zu glauben, daß die Spanische Regierung England muthwillig hätte beleidigen und herausfordern wollen, so war ihre Erklärung über den Subsidien-Traktat, und besonders die Wahl des Zeitpunktes, in welchem sie sie laut werden ließ, der deutlichste und auffallendste Beweis ihrer gänzlichen Unfähigkeit und Schwäche. Während der ersten Unterhandlungen über diesen Traktat hatte der Friedens-Fürst wirklich Mr. Frere mit der Versicherung zu beruhigen gesucht, daß man blos, um Zeit zu gewinnen, sich eine so drückende Verbindlichkeit auflegte. Gesetzt auch, was nur allzuglaublich war, diese Versicherung sey grundlos gewesen, so hatte doch Spanien nicht das mindeste Interesse, sie förmlich zurück zu nehmen; vielmehr war es sein einleuchtender Vortheil, daß England sie so lange wie möglich für wahr hielt oder wenigstens fortfuhr zu handeln, als ob es sie für wahr gehalten hätte. Ungenöthigt und unaufgefordert eine so nützliche Meinung, oder einen so nützlichen Irrthum zerstören, hieß geschwindlich seine Lage verschlimmern; und dies gar in einem Augenblick thun, wo diese Lage täglich kritischer ward, und wo gerade ein Haupt-Moment der Diskussion auf der Auslegung des Subsidien-Traktates beruhte, wäre mehr noch als Unfähigkeit gewesen, wenn man sich nicht beinahe gezwungen fühlte, zu glauben, daß der Französische Bothschafter unmittelbar die Note diktirt, oder die Furcht des Friedens-Fürsten, vor Frankreich in einem zweideutigen Lichte zu erscheinen, jene unzeitige Erklärung hervorgebracht hatte.

abhandelte, und nichts als Klagen und Proteſtationen enthielt. Beide waren in gleichem, das heißt, in einem unfreundlichen, ſtrafenden, herben, erbitterten Tone geſchrieben, der, wie Mr. Frere ſehr richtig bemerkte, mit einer nachgebenden und friedlichen Stimmung durchaus nichts gemein zu haben ſchien.

Als Mr. Frere dieſe Noten empfing, war, nach dem buchſtäblichen Inhalt ſeiner Inſtrukzion, ſein Geſchäft am Spaniſchen Hofe beendigt. Er ſollte Päſſe zur Abreiſe verlangen, wenn die Antworten auch nur zweideutig ausfielen; die, welche man ihm gab, waren verneinend im ganzen Umfange des Wortes. Man lehnte alle Erörterungen über das, was geſchehen war, ab; die unbedingte Verzichtleiſtung auf See-Rüſtungen nannte man einen unſtatthaften und beleidigenden Antrag; die Mittheilung des Subſidien-Traktats wurde für überflüſſig erklärt, und das alles von Aeußerungen begleitet, die eine beſtimmte und zuverſichtliche Abneigung gegen die vorgeſchlagene Baſis der Unterhandlungen und den feſtgegründeten Entſchluß, ſich nicht einmal darauf einzulaſſen, vorausſetzten. Durch die unnützen Erklärungen über die Dauer und Unauflöslichkeit des Subſidien-Traktats war

sogar ein beträchtliches Feld zu neuen Discussionen eröffnet, und eine glückliche Beilegung der alten, gleich als wäre es geflissentlich geschehen, verwickelter und schwerer gemacht.

Nichts destoweniger nahm Mr. Frere es auf sich, die Korrespondenz nicht abzubrechen, und erneuerte Friedens-Schritte zu thun. Er setzte in einer sehr zweckmäßigen Note (Nr. 46 *) noch einmal das ganze Verhältniß mit Klarheit und Bestimmtheit aus einander, wiederholte die falschen Begriffe vom Anerkennen der Spanischen Neutralität,*) vertheidigte seine Regierung wider den

---

*) Es wäre zu wünschen gewesen, daß Mr. Frere das Wort Konvenzion, welches die Spanischen Minister in Gang brachten, und dessen er sich einmahl in dieser Note bediente, vermieden hätte. Dieses Wort hatte nie aus seiner Feder hervor gehen sollen; und daß er es hier gerade gebrauchte, ist um so mehr zu verwundern, da sein Raisonnement über die angebliche Spanische Neutralität durchaus die deutlichste und richtigste Vorstellung von der eigentlichen Lage der Sache und von den frühern Unterhandlungen seines Vorgängers darbietet. Die Sache war freilich so klar, daß kein wesentlicher Nachtheil daraus entspringen konnte; aber die Gegner haben einen Vorwand davon her, um das Ministerium zu beschuldigen, es habe die Existenz einer Konvenzion durch seine eignen Agenten in officiellen Verhandlungen anerkannt. — Die durch dieses Wort veranlaßte Verwirrung ging so weit, daß selbst einige der einsichtsvollsten, scharfsinnigsten und geschicktesten Vertheidiger der Minister über diesen Irrt-

Vorwurf eines übereilten Verfahrens, ſtellte, was in der Geheimhaltung des Subſidien-Traktats verdächtiges und unbilliges lag, dar, und beſtand auf Einſtellung der See-Rüſtungen. Zugleich aber erklärte er, daß, wenn auf dieſe abermalige Vorſtellung keine genugthuende Antwort erfolgte, ihm nichts weiter übrig bleibe, als um Päſſe zu ſeiner Rückreiſe nach England zu bitten.

Um die Willfährigkeit aufs äuſerſte zu treiben, verſtand er ſich in eben dieſer Note zu einer wirklich gewagten, und in Rückſicht auf die damaligen Umſtände nicht unerheblichen Kondeſcendenz. Wir haben geſehen, wie bitter der Spaniſche Hof in der Note vom 29ten Oktober über das, was er in ſeinem Syſtem „eine willkührliche Abänderung der ſtipulirten Verhältniſſe" nannte, mit andern Worten, über das Verlangen der Brittiſchen Miniſter, daß die Spaniſchen

---

ſchen Punkt mit einer Art von Unentſchloſſenheit und Schwanken, und als wollten ſie ihn dahin geſtellt ſeyn laſſen; ſprachen, da doch nichts in der ganzen Verhandlung ſo gewiß, ſo entſchieden und ſo einleuchtend war, als daß nie zwiſchen England und Spanien eine Konvention, ein Abkommen, noch irgend etwas, das in irgend einem Punkte auf wechſelſeitig übernommene Verbindlichkeiten gedeutet werden konnte, Statt fand.

See-Häfen auf die Verfaſſung zurückgeführt werden ſollten, in welcher ſie vor dem Ausbruch des Krieges mit Frankreich ſtanden, geklagt hatte. Das Abkommen, behauptete er, habe blos dahin gelautet, daß die Seehäfen in dem Zuſtande bleiben ſollten, in welchem ſie ſich damals (zur Zeit der Note vom 18ten Februar) befanden. Die Sache war an und für ſich von keiner großen Bedeutung; zwiſchen dem Junn 1803 und dem Februar 1804 hatten wahrſcheinlich die Spaniſchen See-Rüſtungen keine beträchtlichen Fortſchritte gemacht; die ganze Beſchwerde ſah einer Schikane nicht ungleich. Indeſſen war in der Depeſche vom 21ten September der frühere Termin ausdrücklich nahmhaft gemacht; und Mr. Frere war, ſtrenge geſprochen, nicht befugt, einen andern gelten zu laſſen. Er überſchritt ſeine Inſtruktion, und ſetzte ſich einer Verantwortung aus, wenn er ſich hiezu bereit finden ließ. Und dennoch willigte er darein, und meldete dem Staats-Sekretär Cevallos, „daß er ſich glücklich preiſen würde, wenn dieſe unbedeutende Abänderung den Hinderniſſen, die ſeinen Anträgen im Wege ſtanden, ein Ende machen könnte.“ Den Mann, der eine ſolche Bereitwilligkeit zeigte, ob er gleich nicht einmal die Autorität eines bevollmächtigten Miniſters beſaß, konnte

doch wahrlich der Vorwurf nicht treffen, daß er aus Starrsinn, oder Leidenschaft, oder Ungeduld die Hoffnung, zum Frieden zu gelangen, aufs Spiel setzte.

Am 2ten November bat er dringend um eine entscheidende Antwort; am 3ten erhielt er eine Note (Nr. 46.*) die, wie er selbst sie ganz richtig charakterisirte, „nach einer sehr förmlichen Einleitung und vielem Prunk von anscheinender Bestimmtheit im Ausdruck, die beiden Hauptfragen gerade da stehen ließ, wo sie sich bis dahin befunden hatten." — In Ansehung der See-Rüstungen wurde erklärt, „daß keine dem Neutralitäts-Traktat (!) zuwiderlaufende verfügt, auch keine die Neutralität verletzende Veränderung in der Vertheilung der ausgerüsteten Schiffe vorgenommen werden sollte." — Und in Ansehung des Subsidien-Traktats, „daß er nichts mit der Neutralität gegen Großbrittannien streitendes enthalte, und daß die Subsidien das Aequivalent der in dem Allianz-Traktat mit Frankreich stipulirten Hülfsleistungen ausmachten." — Dies nannten sie kategorische Antworten, wodurch sie „dem Frieden ein neues Opfer gebracht hätten" —! Die erste hatte offenbar nur zur Absicht, den eigentlich schwierigen Punkt, die Verzichtleistung auf alle

See-Rüstungen ohne Ausnahme, zu umgehen: überdies sagte sie gerade so viel als nichts; denn sie bezog sich auf einen erdichteten Traktat, durch den, da er nie existirte, auch nichts hatte festgesetzt werden können. Die zweite war wörtliche Wiederholung einer alten und abgetragenen Ausflucht, mithin das vollständige Aequivalent einer rein-negativen Erklärung.

Die Unterhandlung war nun in jedem Sinne des Wortes geschlossen. Noch an eben dem Tage, wo Mr. Frere diese Note erhielt, übergab er eine andre, worin er sehr kurz, sehr bündig und sehr treffend die gänzliche Unzulänglichkeit der Spanischen Antworten nachwies (Nr. 46. f), und sein Gesuch um Pässe erneuerte. Da diesem Gesuch am 7ten noch nicht Genüge geleistet, sein Geschäft von allen Seiten vollendet, und die Pflicht, seinen Instruktionen zu gehorchen, die einzige ihm übrige war, so führte er über die Zögerung Beschwerde, und verlangte in dringenden Ausdrücken, daß die Reisepässe ausgefertigt werden möchten; er erhielt sie am 7ten November, von einer Zuschrift des Staats-Sekretärs begleitet, worin ihm bekannt gemacht wurde, „daß, da die Spanische Regierung zu diesem Schritt nicht den entferntesten Anlaß, im Gegentheil jede ihrem Ver-

hältnisse mit Großbrittannien angemessene Erklärung gegeben habe, man nicht umhin könne, Ihn Selbst für die Resultate seines übereilten Entschlusses verantwortlich zu machen." (Nr. 40. *.)

Diese Verantwortlichkeit durfte Mr. Frere nicht scheuen; er hatte seine Instruktionen befolgt; er hatte mehr noch gethan, als wozu diese Instruktionen ihn bemächtigten; da jeder seiner Anträge fruchtlos geblieben, und alles ihm verweigert worden war, so hätte er die Verlängerung seines Aufenthalts zu Madrid nicht blos durch keinen hinreichenden Grund, sondern selbst durch keinen schicklichen Vorwand rechtfertigen können. Ueberdies konnte der Spanische Hof mit vollkommener Gewißheit voraussehen, fast mit mathematischer Strenge berechnen, daß er so, und nicht anders verfahren würde. Er hatte seine Instruktionen in ihrem ganzen Umfange mitgetheilt; sie enthielten den bestimmten Befehl, im Fall, daß auf seine vorläufigen Anträge keine befriedigende Antwort erfolgte, sogleich seine Pässe zu verlangen. Die Spanische Regierung wußte also bestimmt, was sie that; und wenn sie wirklich auch verblendet genug war, um ihr ganzes Betragen für gerecht und ihre Gründe für triftig zu halten, so konnte sie doch unmöglich sich einbilden,

daß ihre Antworten befriedigend, für das Brittische Miniſterium befriedigend ſeyn würden. Wenn Mr. Frere nach der erſten Konferenz, die ihm am 21ten Oktober ertheilt wurde, unmittelbar Abſchied genommen hätte, ſo wäre Niemand berechtiget geweſen, ſeinen Entſchluß übereilt oder befremdend zu finden. Nun waren aber noch drittehalb Wochen verfloſſen, und mannigfaltige Noten gewechſelt, und Zeit und Gelegenheit genug zur ſorgfältigſten Ueberlegung gegeben; und doch hatte die Unterhandlung nicht einen einzigen Schritt vorwärts gethan. Durch welche außerordentliche wundervolle Wendung hätte ſie denn einen friedlichen Ausgang gewinnen ſollen?

Das Verfahren der Spaniſchen Regierung bei dieſen letzten entſcheidenden Vorgängen hat in der That etwas unbegreifliches in ſich, ſo lange man es nicht auf ſeine wahre und letzte Quelle zurückführt. Wenn Spanien ſich auch nicht ſtark genug fühlte, ſeinen Grundſätzen und ſeinem Intereſſe zu folgen, und ein unabhängiges Syſtem zu behaupten, ſo wäre es doch immer ſchon ein nicht unbeträchtlicher Vortheil geweſen, ſein bisheriges Verhältniß gegen England ſo lange, als es nur möglich war, aufrecht zu erhalten. Für Spanien war — Zeit gewonnen, ſchon viel; und

dies hing in der damaligen Lage durchaus von seinen Entschließungen ab. Die Aufträge, die Mr. Frere durch die Depesche vom 21ten September erhielt, hatten eigentlich nur zur Absicht, einer regelmäßigern Unterhandlung den Weg zu bereiten. Ein Minister sollte nach Madrid gesendet, und zu einer solchen Unterhandlung bevollmächtigt werden; was man vorläufig von Spanien begehrte, war im Grunde nur eine genugthuende Versicherung seiner Bereitwilligkeit zu einer vollständigen Discussion. Wenn Spanien diese in unzweideutigen Ausdrücken von sich gegeben, wenn es die vorläufigen Anträge nicht geradehin zurückgestoßen, wenn es die Mittheilung des Subsidien-Traktats auch nur unter Bedingungen versprochen, die Einstellung der See-Rüstungen, ohne weitre Modifikation, vor der Hand nur zugesagt, und alle nähern Bestimmungen auf die künftige Unterhandlung ausgesetzt hätte — so wäre Mr. Frere befugt und genöthiget gewesen, um weitere Verhaltungs-Befehle anzufragen; in der Zwischenzeit hätte der Spanische Minister zu London auf die Erfüllung des Versprechens wegen Absendung eines neuen Gesandten gedrungen; die Erscheinung dieses Gesandten zu Madrid hätte eine neue Szene eröffnet; es hätten

ſich Auskunftsmittel, es hätten ſich unerwartete Konjunkturen und günſtige Wendungen dargeboten; und wenn nicht zuletzt, (was doch wirklich nicht ſo ſchwer geweſen ſeyn würde, da England nur wenig, und durchaus nichts unbilliges verlangte,) ein förmliches Abkommen zu Stande gebracht ward, ſo wäre es doch unfehlbar dem Spaniſchen Hofe gelungen, die Unterhandlung in die Länge zu ziehen, und den Ausbruch des Krieges wenigſtens noch um ein Jahr zu verſchieben.

Daß die Spaniſche Regierung dieſen Krieg nicht wünſchte, war klar; daß ſie ſich muthwillig hinein ſtürzte, iſt unläugbar. Dieſen ſeltſamen Widerſpruch aus gewöhnlichen Urſachen ableiten, ihn ganz auf die Rechnung einer fehlerhaften und unfähigen Politik, einer falſchen Anſicht der Dinge, einer ungeſchickten Behandlung der Verhältniſſe, einer Unbehülflichkeit in Ausdruck und Manier, eines unzeitigen Stolzes im Behaupten eingebildeter Rechte, kurz einer Reihe von Mißgriffen und unbeſonnenen Maßregeln ſetzen zu wollen, (ob dieſe gleich alle ihren Antheil gehabt haben mögen,) iſt umſonſt; eine mächtigere Triebfeder muß zu Hülfe genommen werden. Nur die Abhängigkeit von Frankreich kann ſolche Erſcheinungen erklären. Die Furcht allein muß Spanien unbiegſam gemacht

haben. Ob bestimmte Befehle der Französischen Agenten sie banden, oder ob die Hartnäckigkeit der Spanischen Minister blos Folge einer sklavischen Besorgniß, sich an der Uebermacht zu versündigen, war, bleibt freilich ein Geheimniß für uns; aber daß Frankreichs Einfluß, auf einem oder dem andern Wege, in einer oder der andern Gestalt, das Verderben herbeigeführt hatte, darf nicht einmal in Zweifel gezogen werden.

Da der Bruch zwischen Spanien und England in Madrid entschieden worden war, so konnte das, was zu eben der Zeit zwischen dem Brittischen Ministerium und dem Spanischen Gesandten in London sich zutrug, den Ausgang der Sache nicht ändern. Unterdessen ist es merkwürdig, zu hören, wie in einer dieser Konferenzen, wovon sich ein authentischer Bericht in einer Ministerial-Depesche befindet, von dem damaligen Verhältniß und den Aussichten in die Zukunft gesprochen ward.*) Der Spanische Minister that die Frage:

*) Lord Harrowby's Schreiben an Mr. B. Frere vom ersten Oktober. (Nr. 44.) Diese ganze Depesche, die erst nach Mr. Frere's Abreise in Madrid angekommen seyn kann, verdient mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden, weil sie grosses Licht über alle damalige Umstände verbreitet, und unter andern deutlich beweiset, wie wenig man, bei allem V-

ob die Begebenheit vom 5ten Oktober als eine solche zu betrachten wäre, die allen weitern Unterhandlungen eine Ende machte, und den Krieg zwischen beiden Staaten konstituirte; und Lord Harrowby antwortete ihm: „So würde sie keineswegs betrachtet; es sey immer noch des Königes ernstlicher Wunsch, daß der Spanische Hof über seine jetzigen und künftigen See-Rüstungen und über alle streitigen Punkte solche Aufklärungen, Versicherungen und Gewährleistungen geben möchte, daß nicht nur gegenwärtig ein freundschaftliches Vernehmen aufrecht erhalten, sondern solches auch für die Zukunft auf eine dauerhafte Weise befestiget würde."

Wenn es mit gutem Willen, und Wünschen, und Eifer gethan gewesen wäre, so hätte Don Joseph d'Anduaga zuverlässig den Frieden erhalten; aber seine Ohnmacht war eben so ein-

---

dacht gegen Spanien, in London darauf gefaßt war, daß die Unterhandlung ohne allen Erfolg bleiben, und der Bruch gleich entschieden seyn sollte. Ungeachtet man mit Sicherheit voraussetzte, daß die Nachricht von dem Seetreffen in Madrid schon angelangt seyn würde, (welches doch nicht der Fall gewesen war,) so hörte man nicht auf, sich zu schmeicheln, daß Spanien endlich seinem eignen Interesse Gehör geben möchte.

leuchtend, als sein Bestreben Gutes zu stiften. Die Französische Faktion in Madrid hatte wahrscheinlich bestens dafür gesorgt, daß dieser Minister ihr keinen Schaden thun konnte. Mit Verwunderung bemerkt man im ganzen Laufe der Negoziazion, wie er nicht blos ohne alle Vollmacht zu handeln, sondern auch immer ohne alle Instrukzion, und fast ohne alle Sachkenntniß blieb. Was er sagte oder schrieb, war nicht nur von keinem Gewicht, sondern größtentheils den Thatsachen fremde, und oft so willkührlich, so seltsam, ja so abenteuerlich zusammengesetzt, als wenn es sich auf ganz andre Verhandlungen, auf ganz andre Personen und auf ganz andre Begebenheiten bezöge. Er schrieb noch am 22ten Dezember ein sehr langes und umständliches Memoire, (Nr. 49.) worin er alles, was seit zwei Jahren sich zutrug, nach seinen Ansichten und seiner Vorstellungsart rekapitulirte. Man vergiebt ihm, in Rücksicht auf das Motiv, die empörende Ungerechtigkeit, mit welcher er sich über verschiedne Epochen der Unterhandlungen, vorzüglich über die letzte, und Mr. V. Frere's Betragen, das er wahrscheinlich nur vom Hörensagen kennen mußte, ausließ. Aber man erstaunt, wenn man inne wird, daß diese ganze diplomatische Dissertazion von einem Ende

zum andern auf der grundlosen, tausendfach widerlegten Voraussetzung eines zwischen England und Spanien geschloßnen Neutralitäts-Vertrages beruht; man glaubt eine Fabel zu lesen.

Indeß aber Don Joseph Anduaga diese wohlgemeinte und fruchtlose Vertheidigungsschrift abfaßte, war der Krieg schon förmlich erklärt. In den letzten Tagen des Novembers wurden von Spanischer Seite die ersten Befehle zu Feindseligkeiten erlassen, auf die Brittischen Schiffe Beschlag gelegt, Kaper-Briefe ausgegeben u. s. f. Am 12ten Dezember erschien das Spanische Manifest; eine ohnmächtige, formlose, krüppelhafte Mißgeburt, aus nüchternen Deklamazionen, handgreiflichen Unwahrheiten, Matrosenmährchen und Bruchstücken Französischer Diatriben armselig zusammengeflickt; ein Produkt, das alle seine Zwecke, selbst den, zur Erbitterung zu reizen, verfehlt, weil das Mitleid den Unwillen erstickt. Dies Manifest macht alles begreiflich, was in den vorhergehenden Begebenheiten noch räthselhaft schien: die Schwäche der Spanischen Regierung; ihre Unwissenheit über sich selbst und über alles, was sie umgiebt; die gränzenlose Unfähigkeit ihrer Werkzeuge. Es erfüllt uns mit aufrichtigem Jammer über das Unglück einer edeln Nazion, die durch große Charak-

terzüge schätzbar, durch große Thaten berühmt, auch noch in ihrem letzten Verfall auf die Achtung und Theilnahme der Welt die gerechtesten Ansprüche behält. *)

Am 25ten Januar 1805 erschien das Manifest des Königes von England. Mit den Spanischen Lästerungen verglichen, wäre dieses ruhige und würdevolle Manifest, wenn Kunst und Kalkül es erzeugt hätten, das glücklichste Mittel gewesen, um den Kontrast der wechselseitigen Maximen und des wechselseitigen Verfahrens aufs höchste zu treiben. Aber Kunst und Kalkül hatten offenbar kei-

*) Acht Tage nach dem Königlichen Manifest publizirte der Friedens-Fürst das seinige. Eine Charakteristik derselben versuchen wir nicht, da es ohnehin in Europa bekannt genug ist. Wenn die Wilden am Oroneko, oder Niagara, ihre Kriege mit Manifesten begleiteten, so würde dies eine Sprache für sie seyn; in den Annalen zivilisirter Völker ist sie nie noch gehört worden. Der Urheber dieser beispiellosen Schrift hatte übrigens nicht nöthig gehabt, sich auch durch ein solches Denkmal zu verewigen; sein Ruhm — und seine Strafe bleiben ihm gewiß. Er hat Spanien in den letzten funfzehn Jahren regiert! So lautet seine Geschichte und sein Urtheil. Mit allem, was dies sinkende Reich in jenem verderblichen Zeitraum an Unglück und an Schmach, an Erschöpfung und an Erniedrigung, an öffentlichen und an häuslichen Leiden erfuhr, unauflöslich und solidarisch verbunden, steigt sein Nahme zur Nachwelt herab.

nen Antheil daran; es war der einfache, ungeschmückte Ausdruck des Bewußtseyns reiner Gesinnungen, und durch Wahrheit, Gerechtigkeit und Mäßigung geleiteter, untadelhafter Schritte. Kein Wort, das Unmuth, oder Haß, oder Erbitterung gegen Spanien verriethe; Verleumdungen durch Thatsachen, Beleidigungen durch schonende Auslegung, die giftigsten Schmähungen durch wohlwollende Wünsche erwiedert; das Verhältniß zwischen Spanien und England mit Anstand und Treue geschildert; der Gang der Unterhandlungen mit historischer Genauigkeit bezeichnet; kein Faktum, das nicht vollständig erwiesen, keine Behauptung, die nicht aktenmäßig bestätiget wäre; kein Versuch, die Leidenschaften zu gewinnen; keine deklamatorische Wendung. Die gegenwärtige Entwicklung der Umstände, welche den Krieg zwischen beiden Mächten veranlaßten, hat alle ihre Zwecke erreicht, und sieht alle ihre Ansprüche befriedigt, wenn die, welche berufen sind, das heilige Depositum der Geschichte für die Nachwelt in Sicherheit zu bringen, sie als einen brauchbaren Kommentar jenes Manifestes, oder allenfalls als eine Ergänzung desselben betrachten.

Aktenstücke

die Verhältnisse zwischen Spanien und England vor und bei dem Ausbruch des Krieges betreffend.

Die nachfolgenden Aktenstücke wurden dem Parlament in fünf verschiednen Lieferungen vorgelegt; aber nicht etwa dergestalt, daß jede Lieferung einen besondern Zeitraum und besondre Gegenstände umfaßt hätte, sondern so, daß eine die andre nur ergänzte, und jede sich folglich mehr oder weniger auf die gesammten Verhandlungen bezog. Hieraus mußte nothwendig eine höchst unangenehme Verwirrung entstehen; man war genöthiget, um nicht ganz den Faden zu verlieren, von einer Sammlung zur andern unablässig überzuspringen; und Ministerial-Korrespondenzen, Admiralitäts-Befehle, Berichte von den Anführern der Flotten u. s. f. waren so durch einander gemischt, ja Papiere aus einem und demselben Zeitpunkt so ganz von einander getrennt, und oft spätre Aktenstücke den frühern so weit vorangesetzt, daß eine Art von Muth dazu gehörte, dies Labyrinth mit anhaltender Aufmerksamkeit zu durchwandern.

In der hier gelieferten Uebersetzung sind diese Mängel gehoben. Die Aktenstücke sind in vier Haupt-Abschnitte geordnet, wovon der erste die

Ministerial-Korrespondenz aus dem ersten und zweiten Zeitraum (nach unsrer obigen Eintheilung zu verstehen), das heißt, den Theil derselben, der Lord Hawkesbury's Ministerium angeht, der zweite, die Ministerial-Korrespondenz aus dem dritten und vierten Zeitraum, das heißt, den Theil derselben, der zu Lord Harrowby's Geschäftsführung gehört, der dritte, die ganze Korrespondenz mit den Admirälen, der vierte, die Vorfälle in West-Indien enthält. In jedem Abschnitt ist (mit wenigen Ausnahmen, deren Nothwendigkeit sich gleich von selbst ergeben wird) die chronologische Ordnung beobachtet.

Von der Ministerial-Korrespondenz, als dem wichtigsten Bestandtheil dieser Sammlung, fehlt hier nicht ein einziges Stück. In den beiden letzten Abschnitten aber, die die See- und Kolonial-Angelegenheiten betreffen, sind Zehn oder Zwölf unbedeutende Berichte, die entweder bloße Wiederholungen enthalten, oder sich auf vorübergehende und mit der Hauptsache kaum in Verbindung stehende Vorfälle beziehen, weggelassen. Daß auch in diesen Abschnitten nichts, was irgend wesentlich seyn möchte, mangelt, dafür, wie für die strengste Treue der Uebersetzung, glaubt der Verfasser stehen zu können.

Vielleicht werden manche Leser diesen weitläuftigen Anhang zweckwidrig oder überflüssig finden; von denen, welche über die Natur und Absicht eines Unternehmens, wie das gegenwärtige, reiflich nachdenken wollen, erwartet der Verfasser solchen Tadel nicht. Eine historisch-kritische Untersuchung ist ohne vollständige Belege nicht denkbar; und da im Laufe der hier angestellten die Aktenstücke unaufhörlich zitirt werden mußten, so wäre es nicht blos unschicklich, sondern vielleicht für den Kredit dieser Schrift gefährlich gewesen, sie nicht dem Leser derselben in ihrem ganzen Zusammenhange zu überliefern.

Erster Abschnitt.

Ministerial-Korrespondenz während des Ministeriums von Lord Hawkesbury

(vom Oktober 1802 bis Mai 1804.)

Nr. 1.

Lord Hawkesbury an J. H. Frere Esq.

Downing-Street den 1ten Oktober 1802.

Da die gewöhnlichen politischen Verhältnisse zwischen England und Spanien wieder hergestellt sind, so ist es von Wichtigkeit, daß ich Sie über das Verfahren, welches Sie als Sr. Majestät Minister zu Madrid zu beobachten, und über die Sprache, welche Sie in Ihren Kommunikazionen mit der Spanischen Regierung zu führen haben werden, instruire.

Sie müssen keine Gelegenheit versäumen, die Minister Sr. Katholischen Majestät, in Gemäßheit Ihrer Instruktzionen, zu versichern, wie aufrichtig und lebhaft der König wünscht, ein gutes Verständniß zwischen

beiden Höfen aufrecht zu halten; und um Ihren Versicherungen Eingang zu verschaffen, müssen Sie in Ihrem ganzen Betragen stets die friedlichsten und freundschaftlichsten Gesinnungen an den Tag legen.

Es giebt drei verschiedne Zwecke, jeder von verschiednem Werthe, welche Sie in Ihren Verhandlungen mit Spanien beständig im Auge behalten, und, je nachdem die Umstände es begünstigen, verfolgen müssen.

Der erste ist, ein unbeschränktes Vertrauen und ein freundschaftliches Einverständniß zwischen beiden Regierungen zu bewirken. Dieses, obgleich äußerst wünschenswürdig, kann indessen leicht mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wegen des Uebergewichts, welches entweder der unmittelbare Einfluß Frankreichs oder die Furcht vor seiner Macht im Spanischen Kabinet ausüben mögen. Der Erfolg wird größtentheils von dem Charakter und den Dispositionen der Spanischen Minister abhängen. Die Sache ist in jedem Falle so wichtig, daß kein Mittel, dessen wir uns nur irgend mit Klugheit bedienen können, vernachlässigt werden muß.

Das zweite wäre, die Neutralität Spaniens auf den Fall eines anderweitigen Krieges zwischen uns und Frankreich zu sichern. Das Raisonnement über den ersten Gegenstand ist auf diesen noch in einem höhern Grade anwendbar; und es können Umstände eintreten, unter welchen dieser erreicht werden könnte, wenn gleich jener ganz aufgegeben werden müßte.

Der dritte Zweck ist auf die Voraussetzung gegründet, daß die beiden ersten für unerreichbar, und die jetzige Verbindung zwischen Frankreich und Spanien für unauflöslich erklärt werden müßte; in diesem Falle müssen wir alle unsre Kräfte anstrengen, um zu bewirken, daß Spanien im Fall eines Krieges als ein träger und gezwungner Feind gegen uns zu Werke gehe. Ich darf Ihnen nicht erst bemerklich machen, daß ein glücklicher Erfolg, auch nur in diesem letzten Punkte, nicht wenig vortheilhaft seyn würde; denn, wenn auf den Fall eines Krieges die Spanische Regierung bewogen werden könnte, wenigstens nur langsam an Frankreichs Planen Theil zu nehmen, und die Unterhandlungen möglichst in die Länge zu ziehen, so würden Sr. Majestät dadurch in den Stand gesetzt, anfänglich ihre ganze Macht gegen Frankreich zu kehren, und nicht genöthiget seyn, beim Anfange eines Krieges, wo unsre disponible Seemacht nothwendig immer geringer und weniger vorbereitet, als in den spätern Perioden desselben ist, sie auf zu viel Punkte zugleich zu zerstreuen.

Die hier benannten Zwecke gehen einander in eben der Ordnung vor, in welcher sie hier aufgestellt sind; der König verläßt sich darauf, daß Sie mit Ihrem gewöhnlichen Eifer diese Instrukzionen zu vollziehen suchen werden.

Hawkesbury.

Nr. 2.

Lord Hawkesbury an J. H. Frere.

den 27ten Oktober 1802.

Seitdem ich meine letzte Depesche schrieb, haben sich Begebenheiten zugetragen, die zu einem Bruch zwischen Sr. Majestät Regierung und der Französischen führen können. Ich halte es für nothwendig, Sie davon zu unterrichten, und füge zu dem Ende Abschrift von einer Verbal-Note, welche ich dem Herrn Otto über die Angelegenheiten der Schweiz zugestellt habe, so wie von den dem Mr. Moore über eben diesen Gegenstand ertheilten Instrukzionen bei. Sie haben diese Mittheilungen als äußerst geheim zu betrachten; sollte aber über die Materie, welche sie betreffen, zwischen Ihnen und den Spanischen Ministern eine Unterredung Platz greifen, so müssen Sie nicht unterlassen, das Usurpazions- und Vergrößerungs-System, welches die Französische Regierung seit der Unterzeichnung des Friedens-Traktats unausgesetzt an den Tag gelegt hat, mit seinen wahren Farben zu schildern, und zu zeigen, wie wesentlich es ist, daß alle unabhängige Staaten sich vereinigen, um den ausschweifenden Ansprüchen Frankreichs zu widerstehen. Uebrigens müssen Sie Sich bei Ihren Verhandlungen über diesen Gegenstand möglichst an die allgemeinen Instrukzionen halten, die Sie in meiner ersten Depe-

sche finden, und Sich vor allen Dingen bemühen, den Spanischen Ministern den sehnlichen Wunsch des Königes, daß im Fall eines Krieges der Spanische Hof zum wenigsten eine strenge Neutralität zu beobachten sich entschließen möchte, und Sr. Majestät Entschluß, eine solche Neutralität auf jede ihnen mögliche Weise zu respektiren, eindringlich zu machen.

Nr. 3.

Lord Hawkesbury an Mr. Freere.

den 20ten Mai 1803.

Ihre verschiednen Berichte sind eingegangen, und dem Könige vorgelegt worden. Ich sende Ihnen beigeschlossen zu Ihrer Instruktion, Abschrift einer Botschaft Sr. Majestät an beide Häuser des Parlaments, woraus Sie ersehen werden, daß die Diskussionen zwischen der hiesigen Regierung und der Französischen einen unglücklichen Ausgang genommen haben. Ich werde Ihnen die von Sr. Majestät dem Parlament mitgetheilten Papiere durch einen Kourier überschicken, den ich in wenig Tagen von hier abfertigen werde, um Ihnen bestimmte Vorschriften zu Regulirung Ihres Verhaltens in dem gegenwärtigen wichtigen Zeitpunkte zu ertheilen. Vorläufig ist es Sr. Majestät Wille, daß Sie eine nahe Gelegenheit ergreifen, um der Spanischen Regierung zu versichern, wie sehr es des

Königs aufrichtiger und sehnlicher Wunsch ist, die friedlichen und freundschaftlichen Verhältnisse, die bisher zwischen Ihm und Sr. Katholischen Majestät obgewaltet haben, fortdauern zu sehen.

Nr. 3. *bis.*

Lord Hawkesbury an Mr. Frere.

den 21ten Junn 1803.

Ich werde Ihnen nunmehr den Willen des Königes in Ansehung des Betragens bekannt machen, welches Sie an dem Hof, wo Sie residiren, zu beobachten haben werden. Es ist des Königes aufrichtiger und ernstlicher Wunsch, daß die Spanische Regierung im Stande seyn möge, in dem zwischen Großbrittannien und Frankreich ausgebrochenen Kriege die strengste Neutralität zu behaupten. Sie werden Sich daher bemühen, durch alle in Ihrer Macht stehende Mittel den Spanischen Ministern den für sie mit der Annahme dieses Systems verknüpften Vortheil anschaulich zu machen; und Sie werden Ihnen versichern, daß, wenn es ausgeführet werden kann, Sr. Majestät es mit der größten Gewissenhaftigkeit respektiren werden.

Da wir nicht zu beurtheilen vermögen, in wie fern der König von Spanien sich durch den zu St. Ildefonso am 19ten August 1796 geschlossenen Offensiv- und Defensiv-Traktat gebunden glauben wird, so

ist es unumgänglich nöthig, daß Sie Sich ohne Zeitverlust über diesen wichtigen Punkt Gewißheit verschaffen. Wenn die Spanische Regierung Ihnen erklärt, daß sie sich für verpflichtet halte, Frankreich die in dem besagten Traktat bestimmt-stipulirte Anzahl von Truppen und Schiffen zu liefern, daß sie aber ihre Mitwirkung nicht weiter zu erstrecken gesonnen sey, so enthalten Sie Sich Ihrer Seits aller Erklärung über diesen Punkt, und begnügen Sich mit der Anzeige, daß Sie davon an Ihren Hof berichten werden. Nichts desto weniger müssen Sie mit unermüdeter Aufmerksamkeit über die Fortschritte der zur Erfüllung desselben zu treffenden Vorbereitungen wachen, und von Zeit zu Zeit die Nachrichten, die Sie darüber sammeln, den Befehlshabern der Königlichen Schiffe im Mittelländischen Meer, zu Gibraltar und zu Lissabon mittheilen, damit diese im Stande seyn mögen, die zweckmäßigsten Maßregeln zu ergreifen, um das Auslaufen der Spanischen Hülfsschiffe aus den Häfen des Mittelländischen oder Atlantischen Meeres zu verhindern; ein Verfahren, welches den strengsten Grundsätzen der Neutralität angemessen seyn würde, und nie als ein unmittelbarer Angriff gegen Spanien betrachtet werden könnte.

Wenn Sie hingegen von den Spanischen Ministern vernehmen, daß die Französische Regierung sich mit der bestimmt-stipulirten Hülfe nicht begnügen, sondern einen größern Theil der Spanischen Land- und Seemacht zu ihrer Disposizion begehren sollte, so werden Sie ihnen ohne Rückhalt bekannt machen, daß

der König die Erfüllung dieses Verlangens als einer Krieges-Erklärung gleichgeltend betrachten, und sich solchenfalls für berechtiget halten müßte, zu unmittelbaren Feindseligkeiten gegen Spanien zu schreiten.

Der Gegenstand, auf welchen ich hiernächst Ihre besondere Aufmerksamkeit richten soll, ist die Lage von Portugal. Es ist äußerst wichtig, daß Sie die frühste Gelegenheit ergreifen, um die Spanischen Minister zu einer unverhohlnen Eröffnung ihrer Gesinnungen und Absichten in Ansehung dieses Punktes zu bewegen. In den Konferenzen, die Sie hierüber mit diesen Ministern haben möchten, werden Sie ihnen bemerklich machen, daß, da der König Sich dazu verstanden hat, die Neutralität Portugals seiner Seits zu respekturen, Er unmöglich zugeben kann, daß Portugal von irgend einer andern Macht beunruhiget werde; Er verläßt sich also auf die Gerechtigkeit und Großmuth des Königs von Spanien, daß Sr. Katholische Majestät weder für sich selbst, noch in Gemeinschaft mit Frankreich irgend eine Maßregel zur Ausführung bringen werden, welche die Sicherheit und Unabhängigkeit jenes Reiches in Gefahr setzen könnte.

Uebrigens dürfen Sie den Spanischen Ministern nicht verbergen, daß, wenn der König von Spanien den Einmarsch Französischer Truppen in sein Gebiet zugeben, oder auch nur nicht mit Gewalt von sich abwehren sollte, der König sich genöthiget sehen werde, das Betragen Spaniens als eine rechtmäßige Ursache zum Kriege zu betrachten.

Nachdem ich Ihnen nun diejenigen Schritte von

Seiten Spaniens bezeichnet habe, welche den König bestimmen würden, die Feindseligkeiten gegen diesen Staat zu eröffnen, so setze ich noch, als des Königes Willen, hinzu, daß, wenn irgend einer der vorhin angeführten Fälle eintreten sollte, Sie die stärksten Vorstellungen dagegen zu thun, wenn auf diese aber keine genugthuende Antwort erfolgt, sogleich Madrid zu verlassen, und über Lissabon nach England zurück zu kehren haben. Vor Ihrer Abreise müssen Sie die Befehlshaber der Königlichen Schiffe in dem Mittelländischen Meere, zu Lissabon und zu Gibraltar von Ihrem Vorsatz benachrichtigen, damit dieselben ohne Zeitverlust zu Feindseligkeiten gegen Spanien schreiten können.

Nr. 4.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Aranjuez den 3ten Juny 1803.

Bei einer frühern Gelegenheit drang ich in den Friedens-Fürsten wegen einer bestimmten Erklärung über die Absichten seines Hofes, indem, wie ich hinzusetzte, nach dem 8ten Artikel des Traktats von St. Ildefonso die Verhältnisse Spaniens mit den Verhältnissen Frankreichs so enge verknüpft wären, daß Großbrittannien, einmal in einen Krieg mit Frankreich verwickelt, das Recht haben würde, auch gegen Spanien unmit-

telbar Feindseligkeiten auszuüben. Er erwiederte hierauf, es scheine zwar so; aber die Vollziehung des Traktats müsse nie in einem unbedingten Sinne verstanden werden; sie hänge von Zeit und Umständen ab; und durch diese und ähnliche Aeußerungen schien er mir zu verstehen geben zu wollen, daß er die jetzige Lage der Dinge nicht als eine solche betrachtete, welche die Vollziehung des Traktats gestattete. Weiterhin wählte er ein neues und ziemlich verworrenes Raisonnement. Er meinte, es käme zuerst darauf an, die Ursachen des gegenwärtigen Bruches zu kennen, und zu wissen, ob man diesen Krieg als eine Fortsetzung des vorigen zu betrachten habe, in welchem Falle Spanien keinen Theil daran nähme; wenn es hingegen ein neuer Krieg, aus neuen Ursachen entsprungen, seyn sollte, so wäre es möglich, daß man sie zur Erfüllung des Traktats anhielte; in diesem Fall müsse man die Meinung der übrigen bei dem Traktat von Amiens interessirten Mächte wissen. Er fuhr immer fort, zu behaupten, der König von Spanien hätte nicht als Alliirter Frankreichs in Gemäßheit des Traktates von St. Ildefonso an dem vorigen Kriege Theil genommen. Ich führte den letzten Artikel des Traktats an, der nahmentlich gegen England gerichtet ist; er schien sich nicht darauf zu erinnern, und ich brach endlich die Unterredung ab. Bei meiner nächsten Zusammenkunft mit ihm redete er mich sogleich, als ich ins Zimmer trat, mit den Worten an: „Nun, es scheint, wir bekommen Krieg.“ Ich antwortete, ich hoffte, daß er unter „Wir“ nicht Spanien und England meinte,

worauf er versetzte „Nein! Wir sind entschlossen, unsre Neutralität aufrecht zu halten.“ Ich erwiederte, daß, wenn dies ihr Vorsatz sey, es blos darauf ankäme, sich über den Sinn des Worts Neutralität zu verstehen, und ob sie, zum Beispiel, die Erlaubniß zu einem Marsch Französischer Truppen in ihre Definizion einschlössen. Ich setzte hinzu, die Mittel, diese Neutralität sicher zu stellen, müßten mit Großbrittannien verabredet werden. Hier brach er abermals die Discussion ab, und verwies mich auf die offiziellen Verhandlungen mit dem Staats-Sekretär Cevallos. Ich setzte also die beigeschlossene Note (Beilage a.) auf, in welcher ich mich absichtlich auf die einzige Frage wegen Auslegung des Traktats von St. Ildefonso beschränkte.

Beilage a.

Mr. Frere an Don Pedro Cevallos.

den 3ten Juny 1803.

Da die gegenwärtige Lage der Dinge eine Erklärung zwischen unsern beiden Regierungen nothwendig macht, so wende ich mich unmittelbar an Ew. Excellenz, und zweifle nicht, daß ich, in Gemäßheit der mir von Ihnen bereits angekündigten freundschaftlichen Gesinnungen Sr. Katholischen Majestät in Ew. ꝛc. Eröffnungen dieselbe Offenheit finden werde, welche ich

mich verpflichtet glaube, den meinigen zum Grunde zu legen.

Der Spanische Hof ist bekanntlich durch einen neuern Traktat an Frankreich geknüpft, welcher diesen Hof in den Fall setzt, durch die bloße Aufforderung Frankreichs zur Mitwirkung angehalten zu werden. Ew. ꝛc. werden ohne Zweifel Selbst einsehen, daß die buchstäbliche Auslegung und strenge Vollziehung dieses Traktats Spanien mit Frankreich so ganz zu Einem verbinden würde, daß das bloße Faktum eines Krieges zwischen Frankreich und irgend einer Macht auch Spanien in den Zustand des Krieges mit eben dieser Macht versetzen, ja die letztre sogar berechtigen müßte, einen Staat, der, unbedingt abhängig von dem Willen eines erklärten Feindes, nur den Augenblick abzuwarten scheint, wo man es schicklich finden wird, ihn hervorbrechen zu lassen, ohne weitre Anfrage als einen Feind zu behandeln.

Ew. ꝛc. werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich weit davon entfernt bin, mit Wohlgefallen über dieses Verhältniß zu reflekturen, und daß ich blos dabei verweile, um Ihnen auf eine förmlichere Weise die schon mündlich gegebene Versicherung zu wiederholen, daß nehmlich die Brittische Regierung durchaus nicht die Absicht hat, den Traktat von St. Ildefonso sogleich auf diese Weise zu erklären, oder auf das so eben von mir vorgetragene, an und für sich nicht zu bestreitende Raisonnement irgend einen Schritt zu gründen. Ueberdies wollte ich Ew. ꝛc. bemerklich machen, daß ungeachtet des Werthes, den ich

auf die mir bisher gethanen Eröffnungen über die friedlichen Absichten Sr. Majestät des Königes von Spanien lege, nichts desto weniger die Existenz eines neuern und förmlichen Traktats, dessen Bedingungen mit der Realisirung jener Absichten nicht vereinbar sind, es wünschenswürdig und selbst nothwendig macht, daß die Brittische Regierung von der Spanischen eine Erklärung erhalte, deren Bestimmtheit und Authentizität das Mistrauen, welches Spaniens Verbindung mit den Feinden Großbrittanniens nothwendig erzeugen mußte, zu heben vermöchte.

Es bleibt mir nur noch übrig, das lebhafte Verlangen, mit welchem ich Ihrer Antwort entgegen sehe, auszudrücken.

Nr. 5.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 10ten Juny 1803.

Ich habe den Kourier einige Tage zurückgehalten, um die Antwort des Herrn Cevallos zu erwarten, und ich bin endlich im Stande, sie zu überreichen, (Beilage a.) ob ich gleich fürchte, daß sie Ihnen eben so unbefriedigend scheinen wird, als mir.

Mein erster Gedanke war, in meiner Replik die Art und Weise, wie man meiner Frage ausgewichen war, anzudeuten, und meine Auseinandersetzung des

gegenwärtigen Verhältnisses noch einmal deutlich und förmlich zu wiederholen. Da ich mich aber bei weiterm Nachdenken überzeugte, daß in der jetzigen Lage der Dinge eine kategorische Antwort, wenn man sie von Spanien erzwänge, weniger vortheilhaft seyn würden, als die ausweichende, die ich erhalten habe, und die, selbst unter der Voraussetzung freundschaftlicher Gesinnungen, doch wohl das Aeußerste seyn möchte, was sie ohne eine nähere Aeußerung von Seiten unsrer wagen würden, da ich es überdies für meine Schuldigkeit hielt, nichts, was zum Einverständnisse führen könnte, unerschöpft zu lassen: so ertheilte ich die eingeschlossene Antwort (Beilage b.), in welcher ich es auf mich genommen habe, dem Begehren des Hrn. Cevallos eine günstige Deutung zu geben; und sobald ich die offizielle Korrespondenz erhalte, werde ich eine solche Erklärung, wie er sie von mir fordert, an ihn gelangen lassen.

Beilage a.

Don Pedro Cevallos an Mr. Freere.

Aranjuez, den 9ten Juny 1802.

Ich habe die Note erhalten, welche Sie unterm 3ten d. M. an mich zu richten beliebten, und in welcher sie die Nothwendigkeit, worin Ihr Hof sich befindet, unter den gegenwärtigen Umständen eine feierliche

und authentische Erklärung über die Absichten dieses Hofes bei den Streitigkeiten zwischen Frankreich und England zu fordern, kund thaten. Zur Antwort auf diese Note ist es meine Pflicht, Ihnen zu melden, daß bis jetzt der König, mein Herr, von den Streitigkeiten, die zwischen der Französischen und Brittischen Regierung obwalten, noch auf keinem andern Wege, als durch die öffentlichen Blätter unterrichtet ist, in welchen behauptet wird, daß die Forderungen Großbrittanniens dem Traktat von Amiens widersprechen, und daß Frankreich sich nicht für befugt gehalten habe, diese Forderungen ohne den Zutritt von Spanien und Holland, als mit-kontrahirenden, und von Oesterreich, Rußland und Preußen, als gewährleistenden Mächten bei jenem Traktat zu bewilligen. Unter solchen Umständen wäre nichts den wechselseitigen Verhältnissen, die aus einem Traktate entspringen, den Grundsätzen, auf welchen die Kraft desselben beruht, und den rechtmäßigen Mitteln, um ihn aufzuheben, angemessener gewesen, als wenn Großbrittannien seine Wünsche dem Könige, meinem Herrn, in so fern wenigstens, als Er ein Hauptinteressent bei dem Traktat von Amiens war, und die Aufrechthaltung desselben ihn angeht, mitgetheilt hätte. Und da es Sr. Majestät, wie ich schon bemerkt, an aller offiziellen und authentischen Kenntniß vom Zustande der Unterhandlungen mangelt, die doch unumgänglich nothwendig ist, um auf die in Ihrer Note aufgeworfene wichtige Frage zu antworten: so kann der König auch nicht eher einen Entschluß fassen, als bis er diese Kenntniß erlangt hat, wozu

Sie im Stande sind mir zu verhelfen, wenn Sie Sich zu diesem Ende von Ihrer Regierung eine Darstellung des Ganges und der Beendigung der Negoziazion erbitten wollen.

Beilage b.

Mr. Frere an Don Pedro Cevallos.

den 10ten Juny 1803.

Ich beantworte ohne Aufschub Ew. ꝛc. gestrige Note. Um nicht eine leere und unnütze Diskussion zu beginnen, schien es mir nothwendig, eine aus der Existenz öffentlicher Traktate zwischen Spanien und Frankreich hervorgehende vorläufige Frage an Sie zu richten, nehmlich: ob die Spanische Regierung fortfahre, sich durch den Buchstaben des Traktats von St. Ildefonso, und besonders des 9ten Artikels dieses Traktats, der im Fall eines Krieges die beiden Regierungen vollständig identifizirt, gebunden zu glauben.

Ungeachtet des Vertrauens, mit welchem der König von Großbrittannien der Einsicht und Billigkeit des Spanischen Hofes eine so gerechte Sache, als die, welche ihn in den gegenwärtigen Krieg verwickelt, vorgelegt haben würde, hätte ich doch eine solche Mittheilung für fruchtlos gehalten, wenn der Spanische Hof wirklich nicht das Recht besitzen sollte, eine ähnliche Erklärung von seinem Alliirten zu verlangen, oder

sich nach derjenigen Entscheidung zu bestimmen, die seine eigne Gerechtigkeitsliebe ihm an die Hand gäbe, wenn er selbst, indem er das Verfahren der Brittischen Regierung gut hieße, sich dennoch gezwungen sehen könnte, für eine als ungerecht erkannte Sache die Waffen zu ergreifen.

Da diese Betrachtungen dem Scharfsinn Ew. ꝛc. nicht entgehen konnten, so habe ich mit großem Vergnügen aus ihrer Note vernommen, daß der Spanische Hof einige nähere Aufschlüsse über die zwischen England und Frankreich obwaltenden Streitigkeiten verlangt; dies nehme ich als einen Beweis an, daß Spanien sich noch bewußt ist, eine freie Wahl behalten zu haben; als solchen werde ich den Wunsch unverzüglich an meine Regierung gelangen lassen; sie wird sich sicherlich nicht weigern, sobald ihr diese Dispositionen des Spanischen Hofes bekannt seyn werden, über die Gründe, welche sie bewogen haben, von neuem gegen Frankreich die Waffen zu ergreifen, und welche in ihrem aufrichtigen Wunsche, das zwischen ihr und Spanien bestehende Band des guten Vernehmens und der Freundschaft zu erhalten und fester zu knüpfen, nicht die mindeste Aenderung bewirken können, die befriedigendsten Aufschlüsse zu geben. Und wenn ich dieserhalb nicht schon früher einen Auftrag erhalten habe, so kann dieser Verzug, wie Ew. ꝛc. nach dem bisher Gesagten von Selbst einsehen werden, weder von einer Abneigung Sr. Brittischen Majestät, mit Spanien diejenigen Maßregeln, welche die Erhaltung des Friedens erfordert, zu verabreden, noch von der Besorgniß, den

Entschluß, wozu die Umstände uns nöthigten, vor Sr. Katholischen Majestät nicht vollständig rechtfertigen zu können, herrühren. Ew. ꝛc. werden vielmehr den Beweggrund dazu in der Natur der politischen Verhältnisse Ihres Hofes finden, und in der Unmöglichkeit, diesem Hofe Unterhandlungen vorzulegen, über welche seine Verbindungen mit Frankreich ihm nicht einmal eine Stimme gestatten würden, wofern Spanien sich nicht von den Banden, die es sich selbst angelegt, zu befreien, und jenes Recht, ein selbstständiges Urtheil zu fällen, das eine Nazion nur zugleich mit ihrer Unabhängigkeit verliert, zu behaupten vermöchte.

Nr. 6.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 10ten Juny 1803.

Es ist möglich, daß die im Einschluß (Beilage Nr. a.) enthaltenen Nachrichten schon durch Lord Robert Fitzgerald an Sie gelangt sind. Als ich den Friedens-Fürsten darüber befragte, antwortete er, der König habe zu wiederholten Malen über das Zusammenziehen eines solchen Truppen-Korps Aufschlüsse verlangt, sie seyen ihm aber nie gewährt worden. Dies klingt nun freilich nicht sehr wahrscheinlich; aber es ist gewiß, daß diese Regierung in Ansehung alles dessen, was Portugal betrifft, mit großer Gleichgültig-

keit behandelt, und sogar über den Gegenstand, der zwischen General Beurnonville und General Lannes geführten sehr lebhaften Korrespondenz in völliger Unwissenheit erhalten wird. Mr. Cevallos, als ich ihm die mir zugekommenen Nachrichten mittheilte, sagte nur, er habe eben dieselben erhalten; aber spätere Nachrichten haben ihn überzeugt, daß die Truppen-Versammlung weder so groß sey, noch so schnell vor sich gehe; und ich erhielt gestern einen Bericht, der mit dieser letztern Meinung übereinstimmt.

Beilagen.

Auszug eines Schreibens von Bayonne.

vom 2ten Mai.

Ich habe Ihnen bereits die Ankunft verschiedener Truppen an diesem Orte gemeldet; zwei anderweite Halb-Brigaden, die 77te und die 24te, werden auf den 2ten Junn erwartet. Außer den zwei Divisionen, jede von 25,000 Mann, welche zur Eroberung Portugals bestimmt sind, soll hier ein Reserve-Korps von 12,000 Mann stehen, für welche das Lager schon bezeichnet ist. Ich glaube, ich meldete Ihnen schon, daß eine dieser Divisionen durch Perpignan, die andere durch Bayonne marschiren wird. 37,000 Mann werden also hier zusammen kommen, wovon aber, wie gesagt, nur 12,000 in Bayonne bleiben. Die Armee

wird alsdann in Spanien einrücken. Das Kommando derselben ist vorläufig dem General Carra St. Cyr anvertraut. General Lamarque hat die Organisirung derselben auf sich. —

Den 8ten Junn. Es giebt hier keine sehr interessanten Neuigkeiten. Die Ankunft einiger Bataillons und eines Jäger-Regiments, desselben, welches im vorigen Kriege gegen Portugal diente; sie sind ziemlich gut beritten, aber schlecht ausgestattet und gekleidet. Man versichert uns jetzt, daß die Armee, die hierher kommen soll, nicht mehr als 5 bis 6000 Mann betragen wird, ob es gleich noch immer heißt, man werde sie bis auf 40,000 vermehren. Ich glaube jenes, denn ich sehe nicht, daß die Regierung mehr disponible Truppen besitzt.

N. 7.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 6ten July 1808.

Ich habe Ew. ꝛc. den Empfang Ihrer Depesche vom 2ten v. M. (Nr. 3. bis) anzuzeigen; und es gereicht mir zur großen Beruhigung, daß der letzte Bericht, den Sie von mir empfangen haben, Ihnen gezeigt haben wird, daß ich so glücklich war, in meinem Betragen den Sinn und die Tendenz der mir von Ihnen ertheilten Instrukzionen zu treffen. Die gegenwär-

tige Lage der Dinge ist eine, die sich schwer definiren läßt. Der Friedens-Fürst hat noch mit keinem bestimmten Vorschlage, wegen Anerkennung der Neutralität, welche dieser Hof angenommen zu haben behauptet, hervortreten wollen; zu gleicher Zeit nimmt die üble Laune des Französischen Bothschafters sichtbar zu, und es haben zwischen ihm und dem Friedens-Fürsten einige ernsthafte Streitigkeiten Statt gefunden. Als ich über die Französische Truppen-Versammlung zu Bayonne an diesen einige Fragen richtete, nachdem er zuvor, wie ich in meinem Bericht vom 10ten v. M. anzeigte, von dem Französischen Bothschafter Auskunft dieserhalb gefordert hatte, so sagte er mir, er habe ihm zuletzt erklärt, daß Spanien sich genöthiget sehen würde, eine größere Macht in einem entgegengesetzten Lager aufzustellen. Vor einigen Tagen erklärte General Beurnonville, daß die Französischen Truppen in Kantonirungs-Quartiere zerstreut, und die Befehle, sie zu vereinigen, zurückgenommen wären, und protestirte demnach wider die Errichtung eines Spanischen Lagers. Der Friedens-Fürst versichert, ihm erwiedert zu haben, daß es dennoch als Vorsichts-Maßregel bestehen sollte. Er hat sogar gesagt, daß, wenn die Franzosen den Durchmarsch erzwingen wollten, eine Armee aufgerichtet werden, und der König sich an die Spitze derselben stellen würde. Als ich ihn nach dem Eingang Ew. ꝛc. Befehlen sah, erklärte ich ihm, daß, ob ich gleich zuvor schon die Gesinnungen Sr. Majestät in Ansehung Portugals eröffnet hätte, die über diesen Gegenstand mir zugekommenen positiven Instruktzionen mich dennoch in

die Nothwendigkeit versetzten, eine noch förmlichere Erklärung dieserhalb zu thun; hierauf antwortete er, er glaube, die Verhältnisse zwischen Frankreich und Portugal würden ausgeglichen werden; doch werde Spanien stets in Bereitschaft seyn, und er habe zwölf Regimenter Miliz beordert, um ein Lager in Castilien zu bilden.

Es ist seltsam, und selbst verdächtig, daß, indem eine solche Sprache geführt wird, doch keine bestimmte Erklärung gegen Großbrittannien geschieht, noch irgend ein Vorschlag über die zur Aufrechthaltung ihrer Neutralität erforderlichen, allenfalls von uns ihnen nachzuweisenden Mittel. Es ist indessen merkwürdig, daß viele Spanier, mit denen ich mich unterhielt, und die eine Allianz wider Frankreich lebhaft wünschten, doch nie auf eigentlichen Beistand von Seiten Englands rechnen; die Aeußerungen des Unwillens, die der Französische Minister von sich giebt, sind übrigens nicht scheinbar oder zweideutig; und das Betragen des Königes und der Königinn gegen den Portugiesischen Minister und mich ist auf eine Weise, die allgemein bemerkt wird, günstig. Der König ist durch die gewaltthätigen Eingriffe in die Unabhängigkeit und Neutralität Toskana's aufs neue sehr gereizt worden; beide Majestäten sind über den Tod des Königes von Etrurien aufrichtig betrübt.

Die Stimmung des Volkes war immer für England vortheilhaft, und ist es neuerlich noch im höhern Grade geworden. Der gemeine Mann ist überzeugt, daß zwischen England und Spanien ein geheimes Verständniß obwaltet, und daß, wenn Spanien hinlänge

lich bewaffnet seyn wird, beide Mächte gemeinschaftlich über Frankreich herfallen werden; sie wissen sogar einzelne Umstände des eingebildeten Traktats, und freuen sich allgemein über die Aussicht, die er ihnen eröffnet.

Nr. 8.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 7ten July 1803.

Ehe ich meine letzte Depesche geendigt hatte, begab ich mich zu der gewöhnlichen Audienz, die Don P. Cevallos Mittwoch Abends den fremden Ministern ertheilt. Ich erfuhr von ihm die Nachricht, daß Sr. Majestät Regierung die Vermittelung des Kaisers von Rußland angenommen hätten. Er äußerte sein Verlangen nach allgemeinem Frieden; und setzte hinzu, es sey des Königes von Spanien ernstlicher Wunsch, in Einverständniß und Harmonie mit England zu bleiben; der Krieg sey keiner von beiden Mächten vortheilhaft, wenn er gleich dazu beitragen möchte, unsre Seeleute zu bereichern; Handel sey das wahre Interesse beider Nazionen. Ich erwiederte, die Gesinnungen wären von unsrer Seite die nehmlichen; und der König von England hätte einen starken Beweis davon abgelegt, indem er die Spanischen Schiffe in einem so kritischen Moment, als der, wo alle ihre Schätze aus Amerika

anlangten, und unter Umständen, die die Wegnahme derselben vollständig gerechtfertigt haben würden, ungehindert einlaufen ließ: Seine Majestät wollten sich aber lieber den ehrenvollen und edelmüthigen Gesinnungen des Königes von Spanien überlassen, versichert, daß was etwa im Betragen dieses Hofes zweifelhaft oder zweideutig scheinen möchte, die Wirkung der Umstände, nicht irgend einer unfreundlichen Disposizion wäre. Er antwortete mir, mit mehr Wärme und Offenheit, als ich es erwartet hatte, daß Sr. Katholische Majestät das Vertrauen und den Edelmuth des Königes von England ganz erkennten, und das freundschaftlichste Einverständniß mit der Britischen Regierung zu unterhalten wünschten.

Im Ganzen kann ich nicht umhin, die hier herrschende Stimmung als äußerst günstig zu betrachten, glaube aber zugleich, daß es große Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit erfordern wird, sie, so wie sie gegenwärtig ist, lange aufrecht zu erhalten. Man darf nicht vergessen, daß ein ähnliches Mißverhältniß, als das, welches jetzt obwaltet, schon öfter zum Vorschein gekommen, aber auch eben so oft wieder erstickt worden war, und daß die Regierung, aus Mangel an Aufmunterung oder Gelegenheit, und weil eine unmittelbare Aufforderung fehlte, dann immer wieder in ihre alte Gewohnheit, alles über sich ergehen zu lassen, zurück fiel. Die Masse von Unzufriedenheit, die die Vorgänge in Louisiana, Etrurien und Neapel in so kurzer Zeit angehäuft hatten, wird, einmal zerstreut, wahrscheinlich so bald nicht wieder zurückkehren. Das

Gefühl der erlittenen Beleidigungen wird natürlich immer schwächer werden, und die gegenwärtige Stimmung wird sich wesentlich ändern, wenn sie nicht etwa durch eine ganz besondere Aufmerksamkeit Englands gegen diesen Hof und seine Minister genähret werden kann.

Nr. 9.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 21ten Juin 1803.

Ich benutze eine Privat-Gelegenheit, um Ew. ꝛc. das Wenige, was sich seit meinem letzten Bericht zugetragen hat, zu melden. In einer Unterredung, die ich vor einigen Tagen mit dem Friedens-Fürsten hatte, kam ich von neuem auf die Lage, in welcher dieses Land sich befindet. Er sagte mir, es sey der Wille des Königes, seine Vermittlung anzubieten, und dieses Anerbieten in einem Briefe an den König von England zu thun. Ich drückte ihm meine Achtung für dieses Vorhaben seines Monarchen, und meine Zufriedenheit über die Form, in welcher man es ankündigen wollte, aus; gab ihm aber zugleich zu verstehen, daß sie, um ein solches Vorhaben auszuführen, von ihrem gewöhnlichen System, Zeit zu gewinnen, würden abgehen, und den Schritt, den sie thun wollten, beschleunigen müssen, so daß er mit der Russischen Vermitte-

lung zusammenträfe. Ich fand ihn aber nicht geneigt, mit meiner Meinung in diesem Punkte übereinzustimmen; er erklärte m.- vielmehr, daß es gerade die Haupt-Absicht bei dieser Maßregel sey, Zeit zu gewinnen.

Ich muß Ew. ꝛc. einen Umstand melden, den ich nicht recht zu erklären weiß. Der Friedens-Fürst hat wiederholt versichert, daß, obgleich von Seiten der Französischen Regierung über das Spanische Kontingent einige Eröffnungen gemacht worden, doch noch kein bestimmter Antrag dieserhalb geschehen sey.

Nr. 10.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 31en August 1803.

Ich benachrichtige Ew. ꝛc. von einer sehr wichtigen Unterredung, die ich diesen Morgen mit dem Friedens-Fürsten gehabt habe, und deren wesentlicher Inhalt war, daß die Forderungen und Drohungen von Seiten Frankreichs so dringend würden, daß Spanien nur die Wahl zwischen unmittelbarer Unterwerfung oder einer Krieges-Erklärung übrig bliebe. Er bemühte sich, zu beweisen, daß sie alle nur erdenkliche Vorschläge gethan hätten, um dieser Extremität vorzubeugen, daß sie sich erboten hätten, den vollen Betrag des Kontingents, welches Frankreich verlangen könnte,

in Gelde, als den Preis ihrer Neutralität zu bezahlen. Hingegen war eine Forderung von 24 Millionen monatlich *) gemacht worden. Auf diese empörende Forderung hatte man geantwortet, daß es, unter solchen Umständen, weniger unausführbar und weniger verderblich seyn würde, die Forderungen des Traktats zu erfüllen, und das Kontingent zu stellen. Er bemühte sich alsdann, mich zu überzeugen, daß, wenn sie zu einer Maßregel dieser Art und zu einer anscheinenden Krieges-Erklärung gegen Großbrittannien gezwungen wurden, dadurch keine Aenderung in den Verhältnissen beider Staaten und in dem guten Vernehmen zwischen ihnen bewirkt werden dürfte. Ich antwortete ihm, ich bedauerte, daß ich mich hierauf nicht so, als er es erwarten möchte, erklären könnte, es sey aber meine Schuldigkeit, offen gegen ihn zu verfahren; und ob ich mich gleich enthielte, über die Möglichkeit der Beibehaltung jener nachsichtsvollen Politik, die man in den beiden letzten Kriegen gegen Spanien beobachtet, mein Urtheil auszusprechen, so stehe es doch nicht in meiner Macht, ihm mit der Fortdauer dieses Systems zu schmeicheln; vielmehr müßte ich glauben, daß, da man durch die lange Befolgung desselben nichts gewonnen hätte, die Brittische Regierung eher geneigt seyn mochte, ihm zu entsagen. — Da mir Ihre letzten Instruktionen über das Kontingent gegenwärtig waren,

*) Man muß hier 24 Millionen Reales, oder ungefähr 6 Millionen Französische Livres verstehen, — die Summe, die nachher wirklich bewilliget ward.

so wollte ich mich nicht tiefer einlassen, ob ich gleich bemerkte, daß das, was ich sagte, einen starken Eindruck machte, und wahrscheinlich den Minister bewegen wird, alles Mögliche zu thun, um die Französische Regierung von ihren jetzigen Forderungen abstehen zu machen.

Nr. 11.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 13ten August 1803.

Zwei Tage nach Abgang meines letzten, begab ich mich zum Friedens-Fürsten, um vor seiner Abreise nach St. Ildefonso von ihm Abschied zu nehmen. Ich fand ihn in einer von dem Ton unsers letzten Gesprächs so abweichenden Stimmung, daß ich es wagte, ihn zu fragen, was in einem so kurzen Zwischenraum eine solche Veränderung hervorgebracht haben könnte. Er sagte, er habe den Tag zuvor eine lange Unterredung mit dem Französischen Bothschafter gehabt, wobei dieser in einem Tone gesprochen, der seine Wirkung nicht hätte verfehlen können. Es ist sicher, daß diese Unterredung lang und lebhaft war, und daß der Französische Minister mit deutlichen Merkmalen von Unzufriedenheit von ihm ging. Seit dieser Unterredung und der Ankunft einiger Couriers, von denen man glaubt, daß sie wichtige Depeschen brachten, hat

der Bothschafter seinen Ton merklich umgestimmt, und sogar zr verschiedenen Personen, mit der Absicht, daß man es mir hinterbringen sollte, gesagt, es thäte ihm leid, daß der Minister von England so viel Unruhe zeigte, es sey kein Grund dazu vorhanden, und Frankreich habe durchaus nicht die Absicht, Spanien in den Krieg zu ziehen.

Die gegenwärtige Sage, die ich aber vor Abgang des Kouriers nicht zu prüfen vermag, ist, daß die Französische Regierung ihre Geld-Forderung nach und nach bis auf 100 Millionen Reales, oder 1 Million Sterling, dann auf 72 Millionen herabgesetzt habe, *) Spanien aber nur 60 Millionen, das ist 600,000 Pf. St. als einen jährlichen Krieges-Beitrag an der Stelle des Kontingents entrichten wolle.

Nr. 12.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 12ten September 1803.

Die eingeschlossene Note (Beilage *) erließ ich in Gefolge der Nachricht, daß General Beurnonville die Erlaubniß erhalten hatte, 1300 Mann, theils Seeleute,

---

*) Es ist im Text gezeigt worden, daß dies auf einem Mißverständnisse beruhte, und daß immer von 100 Millionen Livres die Rede war.

theils Artilleristen nach Ferrol marschiren zu lassen, um die dasigen Französischen Schiffe damit zu versehen. Ich kann mir kaum schmeicheln, daß man auf meine Remonstrazion achten sollte; aber ich hielt es doch für nützlich und nothwendig, gegen ein Verfahren, welches den von dieser Regierung bisher bekannten Neutralitäts-Grundsätzen ganz zuwider läuft, und welches dem in Ew. ꝛc. Instrukzionen nahmhaft gemachten Falle so nahe kömmt, meinen Protest einzulegen.

Beilagen.

Mr. Frere an Don Pedro Cevallos.

den 9ten September 1803.

Ich habe so eben Nachrichten erhalten, an deren Glaubwürdigkeit ich nicht zweifeln kann, und woraus ich ersehe, daß die Spanische Regierung Anstalten macht, den Durchmarsch eines zur Verstärkung der Französischen Flotte in Ferrol bestimmten beträchtlichen Korps von Seeleuten und Artilleristen zu begünstigen. Die Instrukzionen, welche ich von meinem Hofe auf den Fall, daß Französische Truppen in das Spanische Gebiet einrücken möchten, erhalten habe, sind so deutlich und bestimmt, und auf das gegenwärtige Ereigniß so anwendbar, daß ich gar nicht zweifeln kann, aus welchem Gesichtspunkte meine Regierung dieses Verfahren betrachten wird, und daher auch nicht säume,

auf das förmlichste gegen dasselbe, als gegen einen unverkennbaren Bruch der Spanischen Neutralität zu protestiren. Es würde überflüssig seyn, hier von der strengen Achtung zu sprechen, welche die Brittischen Offiziere stets gegen das Spanische Gebiet bewiesen, da Ew. ꝛc. schon überzeugt seyn müssen, daß dies dem Willen meiner Regierung gemäß ist. — Es war der beständige Zweck aller meiner Bemühungen, dieser Regierung das wesentliche Interesse, welches sie bei der Erhaltung eines freundschaftlichen Einverständnisses hat, fühlbar zu machen. Der König, mein Herr, hat bereits durch eine beispiellose Mäßigung der ganzen Welt gezeigt, wie viel Werth er auf dieses System legt; und Er wird fernerhin fortfahren, dies zu zeigen, so lange als nur irgend eine Hoffnung einer gleichmäßigen Disposition von Seiten Spaniens übrig bleibt; aber ich kann unmöglich glauben, daß er ein mit dem seinigen so wenig übereinstimmendes Verfahren gleichgültig ansehen, oder die Neutralität einer Macht anerkennen sollte, deren Häfen nicht blos die Zuflucht, sondern die Schiffswerfte und Arsenäle seiner Feinde geworden wären.

Nr. 13.

Auszug eines Memoirs ohne Datum und Unterschrift, überreicht von Don Joseph Anduaga (dem Spanischen Gesandten zu London) am 29ten August 1803.

Wenn man nur die merkwürdigsten Artikel der beiden Traktate von 1761 und 1790 mit einander vergleicht, so wird es klar, daß der Familien-Vertrag in der That ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß war, indem darin stipulirt wurde, daß jeder von beiden Alliirten im Falle eines Krieges den Feind seines Alliirten als seinen eignen betrachten sollte; dagegen der Traktat von 1796 an und für sich defensiv ist, indem er blos diejenige der alliirten Mächte, die sich bedroht oder angegriffen sähe, berechtigt, eine bestimmte Hülfe von dem Alliirten zu fordern, die Allianz aber nur dann für offensiv erklärt, wenn die Bewegungsgründe zum Kriege beiden Alliirten gemein sind, und sie daher gemeinschaftlich den Krieg erklären. Diese Bemerkung ist um so nöthiger, als der erste Artikel des Traktats von 1796 sich also ausdrückt: „es soll eine beständige „Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen der Französi„schen Republik und dem Könige von Spanien Statt „haben." Durch diesen unbestimmten Ausdruck mögen die, welche den Traktat nicht aufmerksam lesen, und besonders ihn nicht mit dem Familien-Vertrage ver-

gleichen, verleitet werden, zu glauben, daß eine Offensiv- und Defensiv-Allianz zu einer und derselben Zeit bestehen soll, und daß folglich der Alliirte der angegriffenen Macht den Feind derselben ipso facto als den seinigen betrachten müßte, und nicht mehr die Freiheit behielte, neutral gegen ihn zu bleiben. — Es ist eben so wichtig, den 11ten Artikel des Traktats von 1796 mit Aufmerksamkeit zu betrachten, und besonders die Worte „die größtmöglichen Streitkräfte in Bewegung zu bringen;" denn hierunter kann man blos eine Vermehrung der stipulirten ersten Hülfe verstehen, und zwar kann diese Vermehrung nur Statt finden: 1. wenn jene Hülfe nicht zureichend seyn sollte; 2. nicht anders als in Verhältniß der Mittel, welche die aufgeforderte Macht besitzt. Es ist klar, daß eine andere Erklärung sich nicht annehmen läßt; 1. weil, wenn die angeführten Worte bedeuten sollten, daß die aufgeforderte Macht alle ihre Kräfte in Bewegung setzen müßte, sie ein Mehreres nicht thun könnte, wenn sie selbst mit dem Feinde ihres Alliirten im Kriege begriffen wäre, welches ungereimt seyn würde; 2. weil der 13. Artikel des Traktats die Anwendung der gesammten Kräfte nur auf den Fall verordnet, daß beide Mächte gemeinschaftlich den Krieg erklärten.

Nr. 14.

Memoir ohne Unterschrift und Datum, überreicht von Don Joseph Anduaga am 12ten September 1803.

Spanien, der Alliirte Frankreichs, zugleich aber der Freund Englands, wird in diesem Augenblick aufgefordert, gegen diese beiden Mächte wechselseitig die Pflichten der Allianz und die der Freundschaft zu erfüllen. Da der Allianz-Traktat von 1796, obgleich den Nahmen eines Offensiv- und Defensiv-Traktats führend, doch, um richtig zu sprechen, ein Defensiv-Traktat im strengsten Sinne des Wortes ist, wie aus allen Artikeln desselben, besonders aber aus der auffallenden Verschiedenheit zwischen den darin enthaltenen Stipulazionen und denen des Familien-Vertrages von 1761 hervorgeht: so glauben Sr. Katholische Majestät Ihre durch den Traktat von 1796 übernommnen Verbindlichkeiten mit Ihrem sehnlichen Wunsche, Ihre freundschaftlichen Verhältnisse mit Großbrittannien aufrecht zu erhalten, sehr wohl vereinigen zu können. Indem Frankreich sich auf die Forderung der stipulirten Hülfe und Spanien auf die Leistung derselben, ohne sich jedoch irgend eine unmittelbar-feindselige Handlung gegen England zu erlauben, beschränkt, kann der König nicht einen Augenblick zweifeln, daß Sr. Brittische Majestät nicht gleichförmige Gesinnungen gegen Ihn nähren sollten. Durch ein solches Verfahren

würde der König von Großbrittannien fürs erste Spanien und dem gesammten Europa einen Beweis seiner Gerechtigkeits-Liebe, seiner Weisheit und seiner Unparteilichkeit geben. Er würde einen Unterschied anerkennen zwischen einer freundschaftlichgesinnten Macht, die nicht aus Ehrgeiz, Rachsucht, oder irgend einem tadelhaften oder feindseligen Bewegungsgrunde, sondern blos, um vorher übernommene allgemeine Verpflichtungen zu erfüllen, seinen Feinden Beistand leistet, und einer Macht, die im Augenblick des Krieges, und in eben dem feindlichen Geist und Sinn, der ihren Alliirten beseelt, gehässige Verbindungen mit Englands Feinden eingehen wollte. Sr. Brittische Majestät würden überdies den Bewohnern von Großbrittannien und Irland den beträchtlichen Vortheil der Fortdauer ihres Handels mit Spanien sichern, nicht blos für den jetzigen Krieg, sondern für alle künftige, in welchen einer von beiden Theilen keine Klage wider den andern hätte, mithin England, ungeachtet seines Krieges mit Frankreich, in Freundschaft mit Spanien bliebe. Sr. Majestät würden ferner von jetzt an den richtigen Grundsatz aufstellen, der in Zukunft stets, besonders von England anerkannt werden würde, daß ein Bruch mit Frankreich nicht nothwendig, und ipso facto einen Bruch mit Spanien nach sich ziehen darf. Sr. Majestät und Ihre Minister sind zu gerecht und aufgeklärt, um eine mit diesem Grundsatz und mit den daraus fließenden Vortheilen für England streitende Meinung zu unterhalten. Der König von Spanien kann hierüber nicht den mindesten Zweifel hegen; und Er er-

wartet mit vollkommenem Vertrauen, in der Beistimmung der Brittischen Regierung zu dem von Ihm angenommenen System einen neuen Beweis ihrer Rechtlichkeit und ihrer wohlwollenden Gesinnungen gegen Ihn und die Spanische Nazion zu finden.

Nr. 15.

Auszug eines Memoirs ohne Unterschrift und Datum, überreicht von Don Joseph Anduaga am 1ten September 1803.

Die Frage, ob England die Neutralität Spaniens anerkennen soll, scheint auf die zurückgeführt werden zu können, ob der Traktat, den dieser Hof mit Frankreich im Jahr 1796 geschlossen hat, eine Offensiv- oder Defensiv-Allianz begründet. Man ist darüber einig, daß dieser Traktat, wenn er blos beschränkte Stipulazionen enthält, als streng-defensiv betrachtet werden darf. Es heißt nun zwar im 1ten Artikel desselben: „es soll eine beständige Offensiv- und Defensiv-Allianz u. s. f." — und im 11ten Artikel, daß, wenn die stipulirte Hülfe unzureichend wäre, die beiden Mächte die größtmöglichen Streitkräfte in Bewegung setzen sollen; und hieraus will man herleiten, daß die Hülfe in der That unbeschränkt sey, und folglich der Traktat einen offensiven Charakter habe. — Es muß aber in Ansehung des 1ten Artikels bemerkt

werden, daß unter der Offensiv- und Defensiv-Allianz, von welcher er spricht, in der That zwei verschiedene Allianzen gemeint sind, wovon jede zu einer besondern Gattung und zu einem besondern Zeitpunkte gehört. Die erste ist die, vermöge welcher die Macht, deren Alliirter bedroht oder angegriffen wird, als eine bloße Hülfs-Macht handelt. Die zweite die, vermöge welcher beide Mächte gemeinschaftlich Einer oder Mehrern den Krieg erklären. Der erste dieser Fälle bezieht sich auf die Defensiv-Allianz, der zweite auf die Offensiv-Allianz; und obgleich der 1te Artikel die beiden Allianzen zugleich in sich faßt, so unterscheiden sie doch die folgenden Artikel auf das deutlichste; und es ist klar, daß die Defensiv-Allianz in einem Falle, und die Offensiv-Allianz im andern Statt findet. Die letztere ist aber blos hypothetisch, indem sie nur eintreten kann, wenn die beiden Alliirten gemeinschaftlich den Krieg erklären; folglich kann die Defensiv-Allianz bestehen, ohne daß sie offensiv werde, und ohne dem 1ten Artikel des Traktats zu widersprechen, der von beiden zugleich redet. *)

*) Der übrige Theil dieses Memoirs enthält nichts als eine weitschweifige, verworrene und oft ganz unverständliche Anwendung dieser Distinction auf die einzelnen Artikel des Traktats.

Nr. 16.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Escurial, den 9ten Oktober 1803.

Ich melde Ew. ꝛc., daß die Verhandlung zwischen Spanien und Frankreich nunmehr beendiget ist, und zwar, wie ich in meinem letzten Bericht vermuthete, durch eine augenblickliche Geld-Aufopferung; denn, daß sie nicht anders als augenblicklich seyn kann, werden Sie leicht aus der ausschweifenden Größe der bewilligten Summen entnehmen, die nicht weniger als 6 Millionen Livres monatlich beträgt; ein Opfer, welches über die Kräfte Spaniens hinausgeht, und, wie ich dem Friedens-Fürsten bestimmt eröffnet habe, bei weitem alles übersteigt, was England sich auf die Länge gefallen lassen könnte.

Am 3ten d. M. kam Mr. Hermann von Paris an, und hatte an eben dem Tage eine Konferenz mit dem Friedens-Fürsten. Am folgenden Tage fand eine zweite Statt, bei welcher Mr. Cevallos zugegen war. Den Tag darauf schickte der Friedens-Fürst zu mir, um mich benachrichtigen zu lassen, daß alles berichtiget sey, daß sie alle mögliche Aufopferungen gemacht hätten, um ihre Neutralität zu erhalten, und daß sie sich endlich zu einer monatlichen Zahlung von 6 Millionen Livres verstanden hätten.

Die Bedingungen, auf welchen Mr. Hermann be-

stehen sollte, schlossen eine nachträgliche Zahlung für das, was man Rückstände seit dem Anfange des Krieges nannte, nach eben dem Fuße berechnet, und überdies die Leistung eines Vorschusses, dessen Betrag ich nicht erfahren konnte, in sich. Das Resultat der Konferenzen war, das Ganze auf eine monatliche Zahlung von 6 Millionen zu bestimmen. Nach Mr. Hermann's Zurückkunft nach Madrid begab sich General Beurnonville nach dem Sitio; Er hatte zwei Unterredungen mit dem Friedens-Fürsten, welche damit endigten, daß er noch einige neue Bedingungen jenseits der von Mr. Hermann schon abgedrungenen erhielt, deren eigentlichen Inhalt ich nicht habe erfahren können.

Als ich den Friedens-Fürsten über diesen Traktat anging, sagte er mir, er enthalte, außer den Geld-Stipulazionen, blos einen Artikel über den Transito Französischer Wollen-Waaren nach Portugal. Nun befragte ich ihn ferner, welche Sicherheit er für Portugal ausgewirkt hätte, und erhielt zur Antwort, dieser berichtigt; Portugal werde 1 Million Livres monatlich zu bezahlen haben; in Vergleich mit dieser Summe sey die Forderung an Spanien unmäßig, und er vermuthe, man habe dies absichtlich so eingerichtet, um für die Zukunft, und wenn es ihnen unmöglich werden sollte, die von ihnen erzwungenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, einen Grund zum Streit in Bereitschaft zu halten. Ich unterbrach ihn, und rief ihm ins Gedächtniß zurück, was ich schon bei einer frühern Gelegenheit gesagt hatte, wie ich es abenfalls für möglich hielte, daß Großbrittannien zu einer unbedeutenden

Aufopferung, so etwa wie die, welche von Portugal verlangt würde, oder selbst zu der gegenwärtigen stillschweigen könnte, aber nur in so fern, als es dieselbe für eine vorübergehende Maßregel hielte, wodurch Spanien Zeit gewinnen wollte, die Dispositionen der großen Mächte von Europa näher kennen zu lernen, und diesen Mächten seine eigne Lage bekannt zu machen. Er fragte mich, wie Spanien es wohl hätte anfangen sollen, um anders zu handeln: ihr Verfahren sey die Wirkung ihrer Schwäche, nicht irgend einer wahrhaft feindlichen Absicht gegen England. Ich gestand dieses zu, bemerkte aber zugleich, daß es in Ansehung des Effekts dasselbe wäre; daß Subsidien, wie die, die sie im Begriff ständen Frankreich zu verheißen, Englands Interesse auf eine ungleich empfindlichere Art beeinträchtigten, als es je durch ihre Feindseligkeiten geschehen möchte. Er konnte dies nicht läugnen, berief sich aber auf die absolute Unmöglichkeit, Widerstand zu leisten, und auf die Nothwendigkeit, sich in alles zu fügen, was unter dem Drucke einer so furchtbaren Uebermacht verlangt ward. Ich sagte ihm zuletzt, ich hoffte, daß diese Gründe England wohl bewegen würden, eine Zeit lang Nachsicht zu gebrauchen, empfahl ihm aber sehr ernstlich, auf etwas zu denken, welches über das gegenwärtige Verhältniß hinausreichte, da dieses durchaus nur als vorübergehend betrachtet werden könnte.

Nr. 17.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Escurial, den 9ten Oktober 1803.

Ich habe für diesen besondern Bericht noch einige Umstände aufbewahrt, welche auf Ew. ꝛc. Urtheil über die von dem hiesigen Hofe in der gegenwärtigen Krisis ergriffenen Maßregeln einigen Einfluß haben können, und die ich auch deßhalb anführe, weil sie vielleicht meinen längern Aufenthalt hier, den ich nicht eher beendigen will, als bis ich fernere Instruktzionen erhalte, rechtfertigen können. Die Nachgiebigkeit der Spanischen Regierung ist nichts als die Wirkung von Furcht und Zwang, und der Gegenstand ihrer Furcht ist nichts geringeres, als die wohl nicht übertriebene Erwartung einer Französischen Armee in Madrid, ehe sie auf irgend eine Weise Beistand von außen her zu erhalten im Stande seyn möchten. Unter diesen Umständen, und bei dem bekannten Charakter dieser Regierung werden Sie nichts außerordentliches darin finden, daß sie eine entfernte Gefahr einer unmittelbaren und dringenden vorzog. Zu gleicher Zeit wage ich es, zu versichern, daß die Brittische Regierung und Nazion hier nie beliebter waren als jetzt, nicht blos im Lande überhaupt, sondern auch am Hofe, bei der Königlichen Familie und bei dem machthabenden Minister; der Edelmuth und die Liberalität unsers Verfahrens ist so,

wie es recht war, gefühlt worden, dagegen der Ekel, den die Brutalität und der Uebermuth der Franzosen erzeugte, zu einer solchen Höhe gestiegen ist, daß er nicht mehr verborgen werden kann.

Nr. 18.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Escurial, den 11ten Oktober 1803.

Nachdem ich die beiden vorigen Berichte geschrieben hatte, beschloß ich, noch einmal zum Friedens-Fürsten zu gehen, um von ihm, wo möglich, etwas näheres über die anderweitigen Bedingungen, die General Beurnonville verlangte, zu erfahren. Er sagte mir, unsere Unterredung könnte nur sehr kurz seyn; er hätte bis jetzt noch nichts unterzeichnet, und würde es auch wahrscheinlich nicht thun; aber alles hange von der Dispositzion des Portugiesischen Hofes ab. Ich fragte ihn, worin die anderweitigen Bedingungen beständen? Er antwortete: sie seyen schlechterdings unzulässig, man fordre „die Entfernung der Truppen und den Durchmarsch" — Den Durchmarsch nach Portugal? erwiederte ich. „Den Durchmarsch allenthalben" — war die Antwort — „die Zerstreuung unsrer Truppen — in unsre Häfen — allenthalben." — Ich erinnerte ihn an die Erklärung des Portugiesischen Hofes, daß er die Pyrenäen als die gemeinschaftliche Gränze beider

Reiche betrachte, und versicherte ihn, England werde gewiß nicht gestatten, daß Portugal von dieser Erklärung zurücktrete, in einem Falle, wie dieser, der unstreitig die beiden Länder in eine gemeinschaftliche Gefahr verwickelte.

Nr. 19.

Lord Hawkesbury an Mr. Frere.

Downing-Street, den 24ten November 1803.

Ihre Berichte sind eingegangen, und dem Könige vorgelegt worden. Mit vielem Vergnügen mache ich Ihnen die vollkommne Zufriedenheit Sr. Majestät mit dem von Ihnen beobachteten Verfahren, und mit der Sprache, welche Sie in Ihren verschiednen Konferenzen gegen die Spanischen Minister geführt haben, bekannt. In der Ungewißheit, welche noch obzuwalten scheint, ob wirklich irgend ein Traktat zwischen Spanien und Frankreich geschlossen wurde, und welches die eigentlichen Bedingungen dieses Traktates sind, ist es äußerst schwierig für mich, Ihnen Instruktionen zu ertheilen, die nicht mehr oder weniger von Umständen, worüber wir nicht vollständig unterrichtet sind, abhingen.

Vom Anfange des gegenwärtigen Krieges an ist die Aufrechthaltung des Friedens mit Spanien Sr. Majestät beständiger Wunsch gewesen; aber die Spanische Regierung muß einsehen, daß dieser Wunsch

nicht erfüllt werden kann, wenn sie selbst sich nicht ernstlich bemüht, ein wahres Neutralitäts-System zu behaupten, und ihre Neutralität von den andern kriegführenden Mächten respektiren zu lassen. Wenn daher die Frage entsteht, in wie fern Sr. Majestät zugeben würden, daß die Spanische Regierung ihre Neutralität durch Geld-Stipulazionen gegen Frankreich erkaufe, so hängt dies vor allem von dem Umfange dieser Stipulazionen, und dann von dem Entschlusse des Spanischen Hofes, seine Neutralität in jeder andern Rücksicht geltend zu machen, ab. Denn, wenn gleich Sr. Majestät über eine geringfügige oder vorübergehende Geldhülfe, so fern sie zur Erreichung des Zweckes wesentlich ist, hinweg sehen würden, so wäre es doch unmöglich, fortdauernde Zahlungen, und Zahlungen von solchem Belang, als Sie sie ankündigen, in irgend einem andern Lichte, als dem bestimmter Subsidien, und der wirksamsten Unterstützung zum Kriege, die Spanien nur ausbringen könnte, zu betrachten.

Sollte also ein Abkommen von dieser Natur in der That zwischen den beiden Regierungen geschlossen worden seyn, oder haben sie auch nur Grund zu glauben, daß es wahrscheinlich zu Stande gebracht werden wird, so müssen Sie nach folgenden Anweisungen verfahren:

1. Sie müssen gegen die Maßregel protestiren, sie als eine Verletzung der Neutralität von Seiten Spaniens, und folglich als eine rechtmäßige Ursache zum Kriege von Seiten Englands darstellen.

2. Sie müssen bestimmt erklären, daß nur allein die Voraussetzung, daß diese Maßregel vorübergehend sey, und daß die Spanische Regierung sich sobald als möglich davon los zu machen suchen werde, den König abhalten könne, augenblicklich zu Feindseligkeiten zu schreiten, und daß Sr. Majestät die Freiheit behalten, die Fortdauer derselben in jedem beliebigen Zeitpunkte, und sobald die Umstände es nothwendig machen mögen, als eine rechtmäßige Ursache zum Kriege zu betrachten.

3. Sr. Majestät erwarten, daß die Spanische Regierung auf ihrem Vorsatz, keine Französischen Truppen ins Spanische Gebiet einrücken zu lassen, beharren werde.

4. Jeder Schritt der Spanischen Regierung, der auf See-Rüstungen deutet, muß unter den gegenwärtigen Umständen mit dem größten Mißtrauen bemerkt, und jeder Versuch, durch dergleichen Rüstungen Frankreich Beistand zu leisten, als unmittelbarer Anlaß zum Kriege betrachtet werden.

5. Sr. Majestät ist berechtigt, zu erwarten, daß nicht nur die Spanischen Häfen dem Handel Ihrer Unterthanen offen stehen, sondern auch Ihre Kriegs-Schiffe nicht schlechter als die des Feindes werden behandelt werden.

Dies sind die Punkte, nach welchen Sie Ihr Betragen einzurichten haben. Sollte wirklich eine Französische Armee das Spanische Gebiet betreten, oder Ihnen eine authentische Nachricht von irgend einer See-Rüstung, die unsern Feinden zur Unterstützung dienen könnte, zukommen, so werden Sie Ihre Mission als

beendigt ansehen, und, nach einer zweckmäßigen offiziellen Eröffnung, Madrid verlassen. Im Fall, daß Sie hiezu genöthigt werden sollten, müssen Sie vor Ihrer Abreise den Befehlshabern unsrer Seemacht im Mittelländischen Meere, zu Gibraltar, zu Lissabon und vor Ferrol Nachricht davon geben, damit diese unverzüglich zu Feindseligkeiten schreiten können.

Nr. 20.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 7ten Dezember 1803.

Seit meinem letzten Bericht ist dieser Hof auf dem Wege, den er natürlicher Weise betreten mußte, fortgegangen; und die Ratifikazion des Traktats hat Statt gefunden. Man hat sich dahin vereiniget, daß von den 6 Millionen, welche monatlich stipulirt waren, 2 zur Befriedigung der Forderungen Spanischer Unterthanen an Frankreich zurück behalten werden sollen. Zugleich aber ist seit der Ankunft der Ratifikazion ein neuer Anspruch auf eine Nachzahlung von ungefähr Einer Million Pfund Sterling für die seit dem Anfang des Krieges verflossenen Monate zum Vorschein gekommen. Bis jetzt ist noch keine Zahlung weder unter diesem Titel noch auf Abschlag der monatlichen Subsidien geschehen.

Nr. 21.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 27ten December 1803.

Für die Instruktzionen, welche ich durch den Kourier Basset erhielt, sage ich Ew. ꝛc. so wie für die huldreichen Aeußerungen der Zufriedenheit Sr. Majestät, den lebhaftesten Dank; ich empfing diese Instruktzionen mit großem Vergnügen, theils wegen der darin enthaltenen genauen Verhaltungs-Regeln, theils wegen ihrer vollkommenen Uebereinstimmung mit der gegenwärtigen Lage der Dinge an diesem Hofe.

Mr. Cevallos hatte seit einiger Zeit alle meine Vorstellungen mit einem gewissen Anschein von Gleichgültigkeit, und als wäre er besser denn ich unterrichtet, aufgenommen; so daß ich zuweilen besorgt war, in der Lebhaftigkeit, mit der ich verschiedene, in Ihrer Depesche ebenfalls berührte Punkte behandelt hatte, den eigentlichen Willen des Ministeriums überschritten zu haben. Als ich Ew. ꝛc. letzte Instruktzionen erhielt, machte ich sie zur Grundlage einer Note, die ich so kurz und deutlich abfaßte, als der Gegenstand es nur erlauben wollte. (Beilage *) Am folgenden Tage sahe ich Mr. Cevallos, und bemerkte gegen ihn, wie er doch nun wohl die Sprache, die ich zeither geführt hatte, billigen würde, da er die vollkommene Uebereinstimmung derselben mit den von meinem Hofe erhaltenen Instruktzionen nicht verkennen könnte. Er ließ

ſich hierauf in eine lange Diſſertazion über Neutralität überhaupt ein, und zählte mir alle die Opfer auf, die, wie er ſagte, der König von Spanien der Aufrechthaltung der ſeinigen gebracht hätte. Ich ſetzte ihm die Gründe, die ſich mir darboten, entgegen, ungefähr ſo, wie ich ſie in einer Note, die ich nachher übergab, und die Ew. ꝛc. hier beigeſchloſſen finden, (Beilage *) gefaßt habe. Er erwiederte, daß, wenn die Bemühungen des Spaniſchen Hofes, neutral zu bleiben, fehlſchlagen ſollten, dies nicht die Schuld dieſes Hofes, ſondern der Brittiſchen Regierung ſeyn würde, die Europa dafür verantwortlich bliebe. Hierauf ſagte ich ihm, Europa würde allerdings zwiſchen beiden Regierungen richten, aber ich glaubte, Großbrittannien würde dies Urtheil wenig zu fürchten haben; das, was er Neutralität nenne, ſey in der That nichts anders als eine Subſidien-Leiſtung, die Frankreich, ſo bald es ihm beliebte, in einen wirklichen Krieg verwandeln könnte, indem es nur Truppen gegen Portugal durch Spanien marſchiren laſſen dürfte, ein Ereigniß, wogegen ihr Subſidien-Traktat keine Art von Vorkehrung enthielte, und welches, wie man ihnen wiederholt erklärt habe, als ein unmittelbarer Friedensbruch betrachtet werden müßte. Nachdem dieſer Theil der Unterredung beendigt war, that Mr. Cevallos von ſeiner Seite Fragen an mich, und verlangte beſtimmt zu wiſſen, „ob eine Frankreich bewilligte Geld-Unterſtützung als ein Grund zum Kriege betrachtet werden würde, und ob ich mich ermächtiget glaubte, dies zu erklären;“ hierauf antwortete ich beſtimmt, „ich ſey zu

dieſer Erklärung befugt, und Krieg würde unvermeidlich aus dieſer Maßregel entſpringen.“ In dieſem Falle, ſagte er, iſt der König, mein Herr, durch feyerliche Traktate gebunden, von denen er ſich nicht entfernen kann; wenn aber Geld-Unterſtützungen an und für ſich von Großbrittannien als ein Grund zum Kriege betrachtet werden ſollen, ſo iſt die Baſis unſers Abkommens geändert. Ich ſagte ihm, es ſey gewiß nicht der Wunſch Englands, Spanien zu Grunde zu richten, und am wenigſten, Frankreich zu gefallen; es könne uns auf keine Weiſe Vortheil ſtiften, daß Spanien ſich erſchöpfe, indem es erſt Subſidien zahle, und nachher doch Kontingente ſtellen müßte; wenn er alſo eine noch beſtimmtere Erklärung verlangte als die in der geſtrigen Note enthaltene, ſo ſey ich bereit, ſie ihm zu geben. Er meinte, dies wäre überflüſſig, denn die Note wäre nachdrücklich genug.

Beilagen.

Mr. Frere an Don Pedro Cevallos.

Escurial, den 13ten Dezember 1803.

Ich befolge die ſo eben von meinem Hofe erhaltenen Befehle, indem ich Ew. ꝛc. dieſelben Erklärungen, die ich oft mündlich, und in einer weniger poſitiven Form gethan habe, jetzt in einer authentiſchen übermache.

Seit dem Anfange der Feindseligkeiten haben Sr. Brittische Majestät nicht aufgehört, die Erhaltung eines guten Vernehmens mit Spanien als einen Hauptzweck Ihrer Politik zu betrachten. Es ist wahr, daß der Spanische Hof sich nie geweigert hat, die Gerechtigkeit der Absichten Sr. Majestät und seine wohlwollenden Gesinnungen anzuerkennen. Er wird aber auch nicht übersehen, daß die Realisirung unserer guten Absichten von den Bemühungen abhängt, die Spanien seiner Seits anwenden muß, um theils ein System absoluter Neutralität zu behaupten, theils diesem System bei den andern kriegführenden Mächten Achtung zu verschaffen.

Was den ersten Punkt betrifft, so sehen Sr. Majestät vollkommen die Schwierigkeiten ein, in welchen Spanien sich sowohl vermöge seiner alten Verbindungen mit Frankreich, als wegen des Charakters der jetzigen Französischen Regierung und der bekannten Verfahrungsart ihres Oberhauptes befindet. Die Rücksicht hierauf würde auch den König bewegen, mit Nachsicht zu Werke zu gehen, und nahmentlich auch Geld-Aufopferungen, die nicht eine große Wichtigkeit durch ihre politischen Effekte erlangen, zu übersehen. Hingegen habe ich den ausdrücklichen Befehl, zu erklären, daß solche Geld-Unterstützungen, als der neulich mit Frankreich geschlossene Vertrag stipulirt, durchaus nur als förmliche Subsidien, das heißt, als die wirksamste, der Lage und den Bedürfnissen des Feindes angemessenste, dem Interesse von Großbrittannien nachtheiligste, und seiner Sicherheit gefährlichste Kriegs-

Hülfe, mit einem Worte, als mehr denn das Aequivalent eines förmlichen Angriffs, betrachtet werden können. Ungeachtet der persönlichen Gesinnungen des Königes, schreibt ihm eine gebieterische Nothwendigkeit und die Pflicht eines Monarchen, vor allen Dingen das Wohl der Nazion, deren Schicksale ihm anvertraut sind, zu beherzigen, diese Erklärung, von der er nicht abgehen kann, vor.

In Ansehung des zweiten Punkts könnte es zwar überflüssig scheinen, das, was ich gegen Ew. ꝛc. schon mehrmals wegen Portugal geäussert habe, zu wiederholen; da indessen dieser Gegenstand in meinen letzten Instrukzionen von neuem berührt worden ist, so kann ich nicht umhin, hier noch einmal zu erklären, daß ein Durchmarsch Französischer Truppen durch das Spanische Gebiet nicht blos als eine Neutralitäts-Verletzung betrachtet werden, sondern Sr. Majestät nöthigen würde, sogleich zu den entscheidendsten Maßregeln seine Zuflucht zu nehmen.

Dies ist die Substanz, und ungefähr der wörtliche Inhalt meiner so eben erhaltenen Instrukzionen. Es sind noch einige andere Punkte von geringerer Wichtigkeit darin, über welche ich die Ehre haben werde, in der morgenden Konferenz zu sprechen. Da ich auf diese interessanten Gegenstände natürlich den höchsten Werth lege, so gereicht es mir zur großen Beruhigung, daß Ew. ꝛc. Sich endlich überzeugen werden, daß ich in meinen frühern Erklärungen den Willen meiner Regierung nie überschritt, und daß die Vorstellungen, die ich gethan habe, auf eine richtige Beurtheilung

unsrer wechselseitigen Lage gegründet, zugleich aber von dem aufrichtigsten Verlangen, das gute Vernehmen zwischen den beiden Höfen möglichst zu erhalten, eingegeben waren.

Beilage b.

Don Pedro Cevallos an Mr. Frere.

Escurial, den 16ten December 1803.

Sobald als der Krieg zwischen Frankreich und England ausgebrochen war, wurde Spanien von Französischer Seite aufgefordert, die durch den Traktat von 1796 festgesetzte defensive Hülfe zu leisten, welche, da sie auf früher übernommenen Verbindlichkeiten beruhte, blos einen neuen Beweis von der Gewissenhaftigkeit des Königes abgab, aber auf keine Weise ein Hinderniß der Fortdauer des guten Vernehmens zwischen Spanien und England seyn konnte. Dieses aufrecht zu erhalten, ist der König eifrig bemüht gewesen, und Großbrittannien hat zu eben diesem Zwecke mitgewirkt, indem es die Inhaber von Kaper-Schiffen, welche die Regeln der Neutralität gegen Spanien verletzt hatten, strafte, wie wir aus wiederholten Offizial-Berichten, und sonderlich aus denen vom 29ten November, das heißt von einem spätern Datum als dem der Expedizion des Couriers, der Ihre letzte Note veranlaßte, erfahren.

So sehr das Spanische Kabinet auch überzeugt ist, daß es Frankreich beistehen kann, ohne seine Neutralität gegen England zu verletzen, so haben Sr. Majestät doch geglaubt, daß diese beiden Objekte noch besser vereinigt werden konnten, indem Sie einen Ausweg wählten, der, ohne Frankreich unangenehm zu seyn, die Spanische Neutralität von dem feindlichen Ansehen, welches militärischer Beistand nothwendig mit sich führt, entkleidete, und dasjenige vermiede, wodurch, trotz der besten Freundschafts-Versicherungen, die Gemüther neutraler Souveräns zuweilen zu Mißtrauen, und zu Schritten, die den Frieden kompromittiren können, verleitet werden. So verhielt es sich mit den politischen Ansichten des Königes, als er einen Subsidien-Traktat mit Frankreich als Aequivalent des militärischen Beistandes einging. Weder vor, noch nach dem Abschlusse dieses Traktats hat die Spanische Regierung irgend eine Gelegenheit, ihre freundschaftlichen Gesinnungen gegen Großbrittannien an den Tag zu legen, vernachlässiget, wie Sie unter andern aus der Bestrafung des Spaniers, der die Brittische Flagge verletzt hatte, ersehen haben werden.

Das Brittische Kabinet hat in seinen Konferenzen mit dem Spanischen Gesandten die Leistung des durch den Traktat mit Frankreich stipulirten militärischen Beistandes nicht als eine Verletzung der Neutralität betrachtet. Die an die Stelle desselben getretne Geld-Hülfe kann, außerdem, daß sie kein feindliches Ansehen hat, auch weder unser gutes Vernehmen aufs Spiel setzen, noch Frankreich so bereite und schnell-

anzuwendende Mittel zu Feindseligkeiten gegen England darbieten.

Der König hat sich bei der Französischen Regierung verwendet, um den Einmarsch ihrer Truppen in Spanien zu verhindern, und die Besorgnisse des Portugiesischen Hofes zu zerstreuen; Er hat den ersten Konsul zu bewegen gesucht, diesen Punkt zum Gegenstande einer Unterhandlung zwischen beiden Regierungen zu machen, und Sich erboten, den Abschluß eines Traktats, wodurch das Königreich Portugal gegen jeden Angriff sicher gestellt werde, zu vermitteln; die Portugiesische Regierung fängt schon an, die günstigen Wirkungen dieser Verwendung zu fühlen, und es hängt nur von ihr ab, alle Vortheile, die sie wünschen kann, daraus zu ziehen.

In dieser Lage der Dinge erhalte ich Ihre Note, worin behauptet wird, Spanien habe dadurch, daß es Geld-Beiträge an die Stelle seines Defensiv-Kontingents setzte, dem Brittischen Kabinet auf eine höchst unerwartete Weise mißfallen; eine Behauptung, welche voraussetzt, daß England den Umfang jener Geld-Beiträge, der ihm doch nicht bekannt ist, kennen, und solchen alsdann mit der Ausgabe, welche die Leistung des Kontingents erfordert haben würde, zu vergleichen im Stande seyn müßte.

Der Kontrast zwischen dieser Auseinandersetzung der bisher von Spanien gethanen Schritte und dem Inhalt Ihrer Note, und, was noch auffallender ist, der Widerspruch zwischen dem in den Berichten vom 29ten November bemerkten billigen und friedlichen

Verfahren Großbrittanniens bei Bestrafung der Kaper, welche die Spanische Flagge verletzten, und den beunruhigenden Ausdrücken, deren Sie Sich bedienten, nöthiget das Spanische Kabinet, Sie um eine deutlichere und entscheidendere Darlegung der Ideen Ihrer Regierung zu bitten, und ich hoffe, Sie werde mir diese so schnell, als es die Wichtigkeit der Sache verlangt, zukommen lassen.

Beilage c.

Mr. Frere an Don Pedro Cevallos.

Madrid, den 26ten Dezember 1803.

Ich erfülle Ew. ꝛc. Verlangen, indem ich Ihnen eine deutliche und entscheidende Erläuterung der in meiner Note vom 13. d. M. angegebenen Ideen meines Kabinets mittheilen will. Sie wird mit demjenigen übereintreffen, was ich Ihnen schon mündlich in unserer letzten Konferenz über diesen Gegenstand vortrug. Ew. ꝛc. bemerkten damals, und dieselbe Bemerkung findet sich in Ihrer Note vom 16ten d. M. wieder, daß die Leistung der in dem Traktat von 1796 stipulirten Hülfe blos als ein neuer Beweis von der Gewissenhaftigkeit des Königes von Spanien zu betrachten, der Fortdauer eines guten Vernehmens mit Großbrittannien aber keinesweges hinderlich sey. Ohne eine zu hohe Meinung von meiner Geschicklichkeit zu haben,

fühle ich doch, ich gestehe es Ew. ꝛc. eine gewisse Demüthigung bei dem Gedanken, daß ein Mann, dessen Urtheil ich so hoch schätze, das meinige so äußerst wenig achten, und sich gegen mich Sophistereien erlauben kann, aus welchen man, wenn die Würde des Gegenstandes es gestattete, die lächerlichsten Folgerungen ziehen könnte. In der That, es kömmt blos darauf an, ob eine Macht die Befugniß, eine andre anzugreifen, erwerben, und zu gleicher Zeit dieser andern die Verpflichtung, zu keinen Repressalien zu schreiten, auflegen kann. Es wäre doch wohl überflüssig, eine Frage, wie diese, nur zu erörtern; es ist hinreichend, ganz einfach zu erklären, daß eine solche Befugniß schlechthin nicht Statt finden kann, daß die gesunde Vernunft und die Natur der Dinge sie verwerfen, daß alle politische Kombinazionen der Welt nicht im Stande sind, sie jemals zu verleihen, und daß sie noch am allerwenigsten durch eine eigenmächtige Handlung einer Nazion, wie die Unterzeichnung eines freiwillig geschlossenen, an und für sich nicht nothwendigen Traktats, erlangt werden kann.

Wie aber, wird man fragen, sollen denn die Bedingungen eines Traktats nicht erfüllt werden? Ich untersuche hier nicht, ob im gegenwärtigen Falle die Stipulazionen jenes Traktats, der Spanien an Frankreich bindet, nicht durch wiederholte Gewaltthaten dieser letztern Macht aufgehoben worden sind. Ich gebe zu, daß dieser Traktat noch seine volle Gültigkeit hat; ich gebe zu, daß er im strengsten Sinne verbindlich ist, und daß die Spanische Regierung jeden Artikel desselben

den aufs gewissenhafteste vollziehen muß; aber nach diesem allem bemerke ich nun von meiner Seite, daß dieses Verhältniß Großbrittannien ganz fremd ist, und daß die Brittische Regierung unmöglich gehalten seyn kann, sich um die Vollziehung eines Vertrages zu bekümmern, zu dem sie weit entfernt gewesen ist, beizutragen, der ohne ihre Wissenschaft, der gegen ihre Wünsche, der ausdrücklich mit feindseligen Absichten gegen ihr Interesse geschlossen ward. Ein Individuum, welches gestern frei war, nimmt heute Volontär-Dienste, und erhält morgen Befehl, beim Angriff einer Festung zu seyn; sein gegebenes Wort und seine Ehre nöthigen ihn, seine Schuldigkeit zu thun; aber er würde sich höchlich irren, wenn er sich einbildete, die Belagerten sollten auf seine Lage Rücksicht nehmen, und seinem besondern Verhältniß zu Liebe ihren Widerstand in Ansehung seiner suspendiren. Wenn ihm irgend ein Unglück begegnet, so mag er es lediglich als die Folge seiner freiwilligen Dienstnahme betrachten.

Dasselbe Raisonnement ist auf eine Austauschung der Natural-Hülfe gegen Subsidien anwendbar, und um so mehr, wenn diese Subsidien durch ihren Umfang, oder durch andre sie begleitende Umstände mehr als ein Aequivalent der ursprünglichen Stipulazionen werden. In dem gegenwärtigen Falle hat Frankreich das größte Verlangen nach dieser Austauschung geäußert, und England hat förmlich erklärt, daß es dieselbe für ungleich nachtheiliger als die Stellung des Kontingents ansehe. Diese beiden Regierungen sind unstreitig die besten und einzigen Richter über das, was

ihr wechselseitiges Interesse befördert, und ihre auf eine so unzweideutige Art geäußerten Meinungen überheben mich aller fernern Beantwortung der von Ew. ꝛc. aufgestellten Argumente. Nur eine Bemerkung muß ich noch hinzufügen, und ich hoffe, Ew. ꝛc. werden Sie mir verzeihen, da sie gewissermaßen zu meiner persönlichen Rechtfertigung nöthig ist. Wenn Sie über den Inhalt meiner Note vom 12ten d. M. Ihre Verwunderung ausdrücken, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen ins Gedächtniß zurück zu rufen, daß diese Note blos eine förmliche Wiederholung dessen ist, was ich Ihnen bei jeder Gelegenheit, und so oft ich über die von Frankreich geforderten ungeheuren Subsidien sprach, zu erkennen gegeben hatte. Vielleicht hatten Ew. ꝛc. gute Gründe, Sich damals auf andre Berichte mehr als auf meine mündlichen Versicherungen zu verlassen; ich bedaure diesen Umstand; aber weder meine Regierung, noch ich können verantwortlich dafür seyn. Denn ob ich gleich nicht im Stande bin, an der Stelle, wo Ew. ꝛc. anführen, das Brittische Kabinet habe in seinen Konferenzen mit dem Spanischen Gesandten die Verträglichkeit der Spanischen Neutralität mit der Leistung des von Frankreich geforderten Beistandes anerkannt, den eigentlichen Sinn der Worte Ihrer Original-Note zu fassen, so trage ich doch kein Bedenken, in so fern von einer mir der meinigen nicht übereinstimmenden Erklärung die Rede ist, auf meine Gefahr und Verantwortung förmlich zu läugnen, daß je eine solche Erklärung geschah.

Um keinen Theil Ihrer Note unberührt zu lassen,

wird es nöthig seyn, daß ich auch etwas über das Verhältniß Portugals sage. Gleich im Anfange des Krieges erklärte ich, in Verfolg der mir zugekommenen Befehle, gegen Ew. ꝛc. und den Herrn Friedens-Fürsten, daß Sr. Majestät, vermöge Ihrer bestehenden Verbindungen mit Portugal, Sich verpflichtet fühlten, die Gewährleistung gegen jeden Durchmarsch Französischer Truppen durch das Spanische Gebiet als eine unumgängliche Bedingung der Neutralität dieses Hofes zu betrachten. Nichts scheint also natürlicher, als daß ein Traktat, dessen förmlicher und anerkannter Zweck die Sicherstellung der Ruhe von Spanien war, einen Artikel hätte enthalten müssen, der es gegen diese Gefahr, die größte, die seine Neutralität bedrohen konnte, geschützt hätte. Anstatt dessen enthält der Traktat nichts weiter als einen Artikel, wodurch Spanien sich anheischig macht, sich bei Portugal dahin zu verwenden, daß es ebenfalls, und zwar gegen seinen eignen Alliirten, Subsidien an Frankreich bezahle. Ich habe so eben Ew. ꝛc. die Meinung meines Hofes über die Subsidien-Zahlung von Seiten Spaniens eröffnet, und das in Beantwortung derjenigen Argumente, die Ew. ꝛc. auf die Existenz früherer Traktate gebaut hatten. Es sey mir also erlaubt, in Erinnerung zu bringen, daß Portugal durch frühere Traktate verbunden ist, England Beistand zu leisten; daß Portugal keine Neutralität zu erkaufen hat; und daß, wenn es, nach Spaniens Beispiel, einen Geld-Beitrag anstatt eines Kontingents leisten soll, dieser Geld-Beitrag England gebührt. Soll Portugal hingegen seine Neutralität

durch eine Subsidien-Zahlung an den Feind seines Alliirten erkaufen, so müste Spanien seiner Seits an England, und nicht an Frankreich, Subsidien entrichten; und würde Spanien diesen Antrag als beleidigend verwerfen, so müßte es auch Portugal nicht einen ähnlichen zumuthen wollen. Dieser billige und natürliche Schluß kann durch keine Berufung auf eine vorgebliche Ungleichheit der Kräfte der beiden kriegführenden Staaten widerlegt werden. Nie hat England eine solche Ungleichheit anerkannt. Es hat die Eitelkeit und Grundlosigkeit der Behauptung, daß es einzeln nicht im Stande wäre, mit Frankreich in die Schranken zu treten, durch eine feierliche Herausforderung zu Schanden gemacht; es wird diese zu behaupten, oder glorreich unterzugehen wissen. Nie wird die Brittische Regierung die Idee einer demüthigenden Inferiorität, weder als Grundlage ihres eignen Verfahrens, noch als Grundlage ihres Verhältnisses gegen andre Regierungen anerkennen. Ich kenne die Achtung, die einer grosen und mächtigen Monarchie gebührt, zu gut, um von meiner Seite bei beleidigenden Vergleichungen, besonders in einer offiziellen und bleibenden Schrift zu verweilen; aber Ew. ꝛc. werden die Bemerkungen, die ich mündlich über die wechselseitige Lage von Portugal und Spanien in Rücksicht auf Frankreich und England gemacht, nicht vergessen haben. Wenn ich es nicht für zweckmäßig halte, sie hier zu wiederholen, so versichre ich jedoch, daß ich weit entfernt bin, sie zurücknehmen zu wollen, oder zu besorgen, daß meine Regierung sie nicht gut heißen sollte.

Ich kann diese Erläuterungen nicht schließen, ohne den rechtlichen und freundschaftlichen Absichten Sr. Majestät des Königes von Spanien, so wie sie bei verschiedenen Gelegenheiten und fast ohne Ausnahme in Ew. ꝛc. Verfahren und Aeußerungen an den Tag gelegt worden, die vollkommenste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich glaube, Ew. ꝛc. werden mir ein gleiches Zeugniß in Ansehung der Grundsätze und des Verfahrens Sr. Brittischen Majestät nicht versagen. Es ist unglücklicher Weise das Loos der Menschheit, daß Eifersucht und Haß nicht die einzigen Veranlassungen zu Kriegen sind. Wäre eine Nazional-Feindschaft, oder ein streitendes Interesse dazu nöthig, so hätte man sicher auf die Fortdauer des Einverständnisses rechnen können, welches der Lage unsrer beiden Staaten so angemessen ist. In jedem Fall, und unter allen Umständen wird der König von England sich sorgfältig hüten, den Gesinnungen Sr. Katholischen Majestät oder Ihrer Minister irgend etwas zur Last zu legen. Er wird das, was geschieht, blos den widrigen Konjunkturen des Augenblicks und jenen unglücklichen Verbindungen zuschreiben, welche eine gegen Ihn wohlgesinnte Macht mit seinem natürlichen Feinde vereinigten.

N. 22.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 27ten Dezember 1803.

Die Nachrichten, die uns hier von verschiedenen Seiten her zukommen, bewegen mich, bei den in meiner letzten Note enthaltenen nachdrücklichen Protestazionen stehen zu bleiben, übrigens auf die Schritte des Hofes ein wachsames Auge zu halten, und fortdauernd Bericht darüber zu erstatten, es müßte denn einer von den Fällen eintreten, in welchen eine fernere Nachsicht mit den von Ew. ꝛc. mir ertheilten Verhaltungs-Befehlen nicht vereinbar wäre. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß bereits 8 Millionen Livres an Frankreich bezahlt worden sind, 4 Millionen so eben bezahlt werden sollen. Das Rekrutiren für die Armee, welches eine Zeit lang schnellen Fortgang hatte, ist wieder eingestellt worden; aber eine größere Thätigkeit herrscht im Marine-Departement, ungeachtet ich es für meine Schuldigkeit hielt, eine ernstliche Vorstellung darüber zu thun, und sogar die Fortdauer meines hiesigen Aufenthalts, meinen Instruktionen gemäß, von der absoluten Unterbrechung aller See-Rüstungen abhängig zu erklären.

Nr. 23.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 27ten Dezember 1803.

Bei den in meinen heutigen Berichten angezeigten Umständen hielt ich es für meine Schuldigkeit, an Lord Nelson, Sir E. Pellew und die Konsuln und Prokonsuln Sr. Majestät zu schreiben, und sie zu benachrichtigen, daß die Verhältnisse zwischen den beiden Höfen die Besorgniß eines herannahenden Bruches rechtfertigten.

Nr. 24.

Lord Hawkesbury an Mr. Frere.

den 2ten Januar 1804.

Ihre Berichte sind eingegangen und dem Könige vorgelegt worden. Sr. Majestät haben neue Ursache gefunden, um (in Gemäßheit des bis hieher befolgten politischen Systems) die friedlichen Verhältnisse mit Spanien so lange zu erhalten, als es mit Ihrer Ehre und dem wesentlichen Interesse Ihres Reiches vereinbar seyn kann. Die in Ihren letzten Berichten enthaltnen Data sind indessen nicht hinreichend, um zu entscheiden, wie weit es dem Könige möglich seyn wird, seine Nachsicht

auszudehnen. Die von Spanien an Frankreich zu entrichtenden Subsidien geben an und für sich selbst ohne allen Zweifel einen rechtmäßigen Grund zum Kriege ab; nach den dieserhalb erhaltnen Erläuterungen aber sind Sr. Majestät nicht Willens, unter den gegenwärtigen Umständen, in Rücksicht auf diese Maßregel allein zu Extremitäten zu schreiten, vorausgesetzt, daß über andre Punkte eine befriedigende Aufklärung zu erhalten ist, und daß der König von dem aufrichtigen Vorsatz der Spanischen Regierung, ihre Neutralität in allen übrigen Beziehungen zu behaupten, versichert seyn kann. Die Final-Entscheidung des Königes hängt jedoch von Umständen ab, über welche wir noch nicht hinlänglich unterrichtet sind. Es kömmt nehmlich darauf an, 1. was der Inhalt der übrigen Stipulazionen in dem Traktat zwischen dem Könige von Spanien und der Französischen Regierung ist, und ob durch diese unbekannten Stipulazionen dem Spanischen Hofe Bedingungen vorgeschrieben sind, die den Rechten und Ansprüchen Englands widersprechen? 2) Wie weit die See-Rüstungen in den Spanischen Häfen gehen, und wie sich die Spanische Regierung über diese See-Rüstungen erklärt?

Sr. Majestät sind gewiß und unbezweifelt berechtigt, die vollständigste Aufklärung über diese beiden Punkte zu verlangen, bevor man Ihnen zumuthen kann, auf die Frage des Staats-Sekretärs Cevallos: ob die an Frankreich gezahlten Subsidien als Veranlassung zum Kriege behandelt werden würden, zu antworten. Sie haben daher der Spanischen Regierung

anzukündigen, daß ehe sie irgend einen Anspruch auf Nachsicht von unsrer Seite machen könne, eine vollständige und uneingeschränkte vertrauliche Mittheilung aller zwischen Spanien und Frankreich bestehenden Verabredungen, und nahmentlich des ganzen neuerlich geschlossenen Traktats, zugleich aber auch der Grundsätze, welche Spanien, sowohl in Ansehung der Rüstungen, als in jedem andern Betracht zu beobachten gedenkt, zuvor erfolgen muß; daß nur erst, wenn Sr. Majestät mit der ganzen Lage der Sachen bekannt gemacht worden ist, ein Entschluß von unsrer Seite erwartet werden darf; daß man von Sr. Majestät unmöglich verlangen könne, Sich bei einem einzelnen Artikel eines Traktats, und dazu noch bei einem mit Ihrem Interesse in hohem Grade streitenden zu beruhigen, und über alle andere Bedingungen desselben in völliger Unwissenheit zu bleiben; daß der Umstand der See-Rüstungen in den Spanischen Häfen uns nothwendig sehr ernsthaften Anlaß zum Mißtrauen und zu der Vermuthung, daß der Spanische Hof noch weitere feindselige Entwürfe gegen England im Hinterhalt hat, geben muß; daß ein unbeschränktes Vertrauen von Seiten der Spanischen Regierung mit gleichen Gesinnungen von unsrer Seite aufgenommen werden wird; und daß, was auch endlich der Ausgang dieser Discussionen seyn mag, auf solche Weise wenigstens keiner von beiden Theilen Gefahr läuft, durch falsche Vorstellungen von den Absichten und Verbindungen des andern in Feindseligkeiten gestürzt zu werden.

Ich kann Ihnen nicht genugsam empfehlen, alles

zu vermeiden, was diese Erörterungen zu einem raschen und ungünstigen Ende führen könnte, die beiden Fälle ausgenommen, die schon in Ihren frühern Instrukzionen benannt sind, nehmlich den Einmarsch einer Französischen Armee in Spanien, oder authentische Aufschlüsse über eine zum Vortheil Frankreichs, oder zu andern uns feindlichen Zwecken bestimmte See-Rüstung, die so weit vorgerückt wäre, daß Sr. Majestät Seemacht unverzüglich dagegen aufgeboten werden müßte.

Nr. 25.

Lord Hawkesbury an Mr. Frere.

den 2ten Januar 1804.

Da Sr. Majestät Minister von den Befehlshabern Ihrer Krieges-Schiffe häufige Klagen über unfreundliche Behandlung in den Spanischen Häfen (besonders in dem von Ferrol) erhalten haben, so ertheile ich Ihnen den Auftrag, dieserhalb die nachdrücklichsten Vorstellungen bei dem Spanischen Ministerium zu thun, und demselben zu erklären, wie sicher Sr. Majestät darauf rechnen, daß die Befehlshaber Ihrer Schiffe völlige Freiheit genießen werden, in den Spanischen Häfen Provisionen, und alle andre Artikel, deren sie nöthig haben können, zu kaufen, und daß sie überhaupt auf eben den Fuß, wie die Französischen, oder

die von irgend einer andern mit Spanien im Frieden begriffenen Nazion werden behandelt werden.

Nr. 26.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 31en März 1804.

Ich habe mich bemüht, zu allen Zeiten eine solche Sprache zu führen, daß Sr. Majestät Minister die Freiheit behielten, zu jeder Maßregel zu schreiten, die ihnen zweckmäßig oder nothwendig dünkte, ohne irgend einen Vorwurf auf sich zu laden, ohne je eines raschen und gewaltthätigen Verfahrens beschuldigt werden zu können, ohne irgend eine Verpflichtung, weder eine förmlich übernommene, noch eine solche, die aus stillschweigender Zustimmung vermuthet und abgeleitet werden möchte, zu brechen, ohne irgend einen Anspruch auf jene vollständige Ueberzeugung von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu verlieren, die ganz-Europa durchdrungen haben würde, wenn sie die erste Subsidien-Stipulazion sogleich als einen Grund zu unmittelbaren Feindseligkeiten betrachtet hätten. Da ich mir niemals verbergen konnte, daß man in einer Lage, wie diese, auch mit dem unbestreitbarsten Recht, durch Verzug und fortdaurende Nachsicht immer mehr oder weniger Gefahr läuft, zu falschen Auslegungen Anlaß zu geben: so ging mein Bestreben dahin, in meiner Korrespon-

denz mit dem Staats-Sekretär Cevallos nicht blos die uneingeschränkte Rechtmäßigkeit der Forderungen meiner Regierung ins Licht zu stellen, sondern auch alles, was einer Anerkennung der vorgeblichen Neutralität dieses Hofes nur irgend hätte ähnlich sehen können, zu vermeiden, und ohne auf einer oder der andern Seite zu Extremitäten zu schreiten, doch das wahre Verhältniß zwischen beiden Staaten auf keine Weise zu kompromittiren. Die Befolgung dieses Systems wurde dadurch noch nothwendiger, daß ich es unmöglich fand, von Spanien irgend eine wesentliche Gewährleistung für sein zukünftiges Betragen zu erhalten, so lange dieser Hof in seiner bisherigen Unterwürfigkeit gegen Frankreich verharrt. Ein bestimmter Vergleich zwischen Spanien und uns würde keine andre Wirkung haben als die, der Brittischen Regierung ohne allen Nutzen für sie die Hände zu binden, während daß Spanien so lange, als es Frankreich vortheilhaft fände, in seiner jetzigen Lage verbliebe, alsdann aber, ohne Scheu oder Bedenken, unter vorgeschützter unwiderstehlicher Nothwendigkeit, zu jedem Friedensbruch schritte, den sein Bundesgenosse ihm vorschreiben möchte.

Ich halte es für zweckmäßig, Ew. ꝛc. einen Vorgang bekannt zu machen, welcher Ihnen beweisen wird, wie wichtig es ist, die hier erwähnten Rücksichten auf die absolute Abhängigkeit dieser Regierung von Frankreich nicht aus den Augen zu verlieren. Als ich, in Gemäßheit Ihrer letzten Instruktzionen, auf Mittheilung des Subsidien-Traktates antrug, erhielt ich zur Ant-

wort: diese Mittheilung sey unmöglich; zu der Zeit, da der Subsidien-Traktat abgeschlossen wurde, habe der Spanische Hof sie selbst für nothwendig erklärt, aber General Beurnonville habe schlechterdings nichts davon hören wollen. Und als ich im Laufe derselben Unterredung auf den beiden Punkten wegen Unterbrechung der See-Rüstungen und wegen des Prisen-Verkaufs sehr lebhaft bestand, antwortete man mir in Ansehung des letztern: „Nun wohlan! wir müssen es den Franzosen melden, daß über diesen Punkt kein Nachgeben zu hoffen ist.“ Diese Ausdrücke bezeichnen so deutlich, theils den Werth, welchen die Franzosen auf die Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes der Dinge legen, und theils die uneingeschränkte Herrschaft, welche sie über diese Regierung ausüben, daß sie meines Erachtens schon allein hinreichend seyn würden, um die gänzliche Unsicherheit eines jeden mit Spanien geschlossenen Abkommens zu beweisen.

Von den eingeschlossenen Noten wurde die erste (Beilage a.) auf die mir zugekommene Nachricht von gewissen in die See-Häfen gesendeten Befehlen und der dort herrschenden großen Thätigkeit geschrieben; Umstände, die ich mich verpflichtet hielt auf eine nachdrückliche Weise zu rügen. Mr. Cevallo's Antwort (Beilage b.) war, wie Ew. ꝛc. bemerken werden, in einem ähnlichen Styl abgefaßt, und schien geradehin eingestehen zu sollen, daß jene See-Rüstungen mit der Absicht, ihr gegenwärtiges vorgebliches Neutralitäts-System zu behaupten, veranstaltet wurden. Diese Note glich, sowohl in Ansehung des Inhalts, als des

Tones, so sehr einer Herausforderung, und durfte so wenig mit Stillschweigen übergangen werden, daß ich es für meine Schuldigkeit hielt, eine sehr entscheidende und peremtorische Note darauf zu erlassen, (Beilage c.) in welcher ich zugleich Gelegenheit nahm, die Gerechtigkeit dessen, was ich zu fordern beauftragt war, so deutlich als möglich zu zeigen, und die ich mit einer bestimmten Ankündigung der unmittelbaren schlimmen Folgen, die eine verneinende oder unbefriedigende Antwort nach sich ziehen müßte, schloß. Was Mr. Cevallos hierauf erwiederte, (Beilage d.) war zwar in einem sehr veränderten Tone geschrieben, aber in der That von geringem Belang, und in Ansehung der beiden wichtigen Punkte, des Aufhörens der See-Rüstungen, und des Prisen-Verkaufs, durchaus nichts bedeutend und armselig, und schloß mit dem Wunsche einer bestimmten Erklärung über die Absichten Englands bei der gegenwärtigen Lage von Spanien. In meiner Gegen-Note, (Beilage) die ich in einem ähnlichen gemäßigten Tone abfaßte, habe ich vermieden, mich auf diese allgemeine Frage einzulassen, die eigentlichen Punkte der Unterhandlung aber und die Verschiedenheit zwischen den Forderungen Sr. Majestät und den Anerbietungen Spaniens umständlich abgehandelt, zuletzt auch die Darstellung der von einem Beharren bei den gegenwärtigen Maßregeln zu besorgenden unangenehmen Folgen von neuem wiederholt.

Beilagen.

Mr. Frere an Don Pedro Cevallos.

Madrid, den 2ten Januar 1801.

Eine geraume Zeit ist verflossen, seitdem die Versprechungen Ew. Exzellenz und die Nachrichten, die ich von den See-Häfen erhielt, meine Besorgniß wegen der See-Rüstungen beseitiget, und mir sogar Hoffnung gegeben hatten, daß das baldige Aufhören derselben jedem Grund zum Mistrauen in Ansehung dieses Punktes ein Ende machen würde. Es wäre überflüssig, Ew. ꝛc. hier die Umstände ins Gedächtniß zu rufen, welche dem Brittischen Minister aufs unwidersprechlichste beweisen, daß diese Rüstungen keinen andern Zweck haben können, als gegen den König, seinen Herrn, Feindseligkeiten auszuüben, oder allenfalls den noch beleidigendern, durch eine angenommene drohende Stellung das Subsidien-System fortdauernd zu behaupten, trotz aller der Vorstellungen, die wir gegen dasselbe gemacht, und der bestimmten Erklärung, daß dieses System uns nachtheiliger, als selbst das Kriegs-Kontingent seyn muß. Eine Ungerechtigkeit kann man zuweilen übersehen; Ew. ꝛc. ist aber nicht unbekannt, daß eine Ungerechtigkeit, die durch Gewalt behauptet werden will, in eine Beleidigung ausartet, und folglich der Macht, gegen welche sie gerichtet wird, die Nothwendigkeit auflegt, Genugthuung zu verlan-

gen. Ich hoffe, Ew. ꝛc. werden mich in den Stand setzen, meinem Hofe einen befriedigenden Bericht zu erstatten, und mir dadurch die unangenehme Pflicht ersparen, Ihnen die entscheidenden Maßregeln, die ich im entgegenstehenden Fall zu ergreifen befehliget bin, bekannt zu machen.

Beilage b.

Don Pedro Cevallos an Mr. Frere.

Aranjuez, den 13ten Januar 1804.

Ich habe Ihre Note vom 2ten d. M., worin sie eine genugthuende Erklärung über unsre fortdaurenden See-Rüstungen begehren, erhalten. Zur Antwort auf diese Note muß ich Ihnen eröffnen, daß die Gesinnungen des Spanischen Hofes gegen England so friedlich sind, als ich sie in allen meinen offiziellen Kommunikazionen vorgestellt habe; daß das ganze Verfahren der Spanischen Regierung mit diesen Gesinnungen übereinstimmt; daß den überzeugendsten Beweis von ihrem Wunsche, nichts darin zu ändern, und jedes feindselige Ansehen zu vermeiden, der mit Frankreich geschlossene Subsidien-Traktat abgiebt; daß die in den Arsenälen ausgerüsteten Krieges-Schiffe sich schon zur Zeit der Unterzeichnung dieses Traktats in eben dem Zustande befanden; daß aber, so lange die offiziellen Mittheilungen der Brittischen Regierung in Ausdrücken, wel-

che Gesinnungen anderer Art von Seiten Englands vermuthen lassen, abgefaßt seyn werden, Politik, und Klugheit, und Anstand die Anwendung jener Vorsichts-Maßregeln gebieten, die Spanien in so vielen Hinsichten sich selbst schuldig ist.

Beilage c.

Mr. Frere an Don Pedro Cevallos.

den 2ten Januar 1804.

Nachdem ich über Ew. ꝛc. Note vom 13ten d. M. reiflich nachgedacht habe, so finde ich mich endlich genöthiget, Ihnen eine deutliche und ausführliche Erklärung zu geben.

In meiner Note vom 13ten v. M. (Nr. 21. Beilage a.) kündigte ich auf Befehl meiner Regierung an, daß die Zahlung solcher Subsidien, als Spanien durch seinen neuerlichen Traktat mit Frankreich übernommen hat, von Sr. Majestät als die wirksamste, der Lage und den Bedürfnissen des Feindes angemessenste, dem Interesse von Großbrittannien nachtheiligste und seiner Sicherheit gefährlichste Kriegs-Hülfe, mit einem Worte als mehr denn das Aequivalent eines förmlichen Angriffs betrachtet werden müsse. Ich wiederholte dieselbe Erklärung, durch die bestimmtesten Argumente unterstützt, in einer andern Note vom 26ten Dezember. (Nr. 21. Beilage c.) Diese Note ist ohne Antwort

geblieben; und in der That, es gab keine Antwort darauf. Die Brittische Regierung erklärte darin, daß sie in dem Verfahren des Spanischen Hofes eine rechtmäßige Ursache zum Kriege finde; sie ließ sich übrigens in keine Vorwürfe ein; sie verlangte keine Genugthuung; sie ließ es bei einer einfachen Darstellung der ihr zugefügten Beeinträchtigungen bewenden; und wäre sie genöthiget, die Feindseligkeiten anzufangen, so bedürfe sie keiner andern Kriegeserklärung, als derjenigen, welche sie bereits hat ergehen lassen. Nichts desto weniger wurde in jener Note versichert, und Ew. ꝛc. kann es nicht unbekannt seyn, daß der König, mein Herr, nichts weniger wünschte, als die Krisis zu beschleunigen, der wir uns jetzt mit raschen Schritten zu nähern scheinen. Ueberzeugt, daß das unbezweifelt feindliche Verfahren des Spanischen Hofes keinesweges mit den Grundsätzen und Wünschen Sr. Katholischen Majestät übereinstimmte, war die Brittische Regierung bereit, jedem nur irgend annehmlichen Plan, wodurch die Suspension der Feindseligkeiten auf eine unbestimmte Zeit verlängert werden konnte, beizutreten, in der billigen Hoffnung, daß die ungewisse Lage des Kontinents auf eine Weise befestigt werden würde, die Spaniens Ruhe verbürgen, und ihm die Mittel darbieten möchte, sich aus dem Verhältniß, welches Ew. ꝛc. Neutralität zu nennen belieben, herauszuziehen, und in einen Zustand wesentlicher und anerkannter Neutralität zu versetzen. Dies Benehmen war der unverkennbarste Beweis von dem Werthe, den die Brittische Regierung auf die Freundschaft Spaniens legt, und von dem In-

teresse, welches sie an Spaniens Unabhängigkeit nimmt; aus jedem andern Gesichtspunkte betrachtet, wäre eine Nachsicht dieser Art durchaus unbegreiflich gewesen.

Unterdessen können Sr. Brittische Majestät nicht umhin, auf gewissen Bedingungen zu bestehen, die in Vernunft und Gerechtigkeit gegründet sind, und deren Erfüllung überdies nichts weniger als das Aequivalent der Vortheile seyn wird, die Spanien aus Englands Unthätigkeit zieht. Es wäre offenbar ungerecht, daß Spanien die günstigen Dispositionen Englands benutzen sollte, um ungestört einen doppelten Krieg gegen uns zu führen; den einen, und zwar den nachtheiligsten unter allen, indem es unsre Feinde mit Geld unterstützte; den andern, indem es die Schiffe unsrer Feinde auf eine vortheilhaftere Weise in seinen Häfen aufnimmt, seinen Kapern erlaubt, die gegen uns gemachten Prisen zu verkaufen, sie aufmuntert, neue Kaper auszurüsten, kurz, ihnen bei jeder Gelegenheit entscheidende Vorzüge angedeihen läßt. Eine solche Verfassung kann nicht länger bestehen. — Eine andre eben so billige Forderung ist die der Abstellung aller fernern See-Rüstungen in den Spanischen Häfen. In jedem Falle, wo zwischen zwei Mächten eine Suspension der Feindseligkeiten Statt findet, steht es unveränderlich fest, daß ihre militärischen Vorbereitungen in statu quo verbleiben müssen.

Ich habe nunmehr Ew. ꝛc. die Ideen meiner Regierung über das gegenwärtige Verhältniß beider Staaten, über die daraus entspringenden Grundsätze, und über die auf diese Grundsätze gebauten Forderungen

ohne Rückhalt mitgetheilt. Die leztern sind auf zwei Gegenstände gerichtet: das Aufhören aller See-Rüstungen, und das Verbot des Verkaufs unserer Prisen, verbunden mit einer völligen Gleichheit in der Behandlung Brittischer Schiffe und Unterthanen mit denen unsrer Feinde. Ich muß Ew. ꝛc. zugleich benachrichtigen, daß ich mit diesen Bedingungen die Ultimat-Entschlüsse meiner Regierung ausspreche, und daß eine verweigernde oder unbefriedigende Antwort unmittelbar jene Folgen nach sich ziehen würde, die ich so lange zu vermeiden bemüht war.

Beilage d.

Don Pedro Cevallos an Mr. Frere.

Aranjuez den 27ten Januar 1804.

Ich habe von Ihnen drei Noten, eine vom 23ten und zwei vom 24ten d. M. empfangen *), und nach-

---

*) Die erste dieser Noten bezog sich auf einen Vorfall in der Bay von Cumana, wo ein Französischer Kaper eine Brittische Prise verkauft hatte; die zweite auf ähnliche Vorfälle in der Insel Teneriffa; die dritte war die in der vorigen Beilage gelieferte. Da ich die beiden ersten nicht in der Sammlung befinden, so sind auch die darauf Bezug habenden Stellen in der Antwort des Spanischen

dem ich davon dem Könige, meinem Herrn, Vortrag gethan, habe ich die Ehre, Ihnen folgendes zur Antwort zu ertheilen.

Der Verkauf der in neutrale Häfen eingebrachten Prisen ist nie als eine Feindseligkeit, oder als ein Bruch der Neutralität betrachtet worden, sondern jederzeit als eine rechtmäßige Handels-Spekulazion, die neutralen Nazionen nicht versagt werden kann.

In Ansehung der Beschwerde, daß die Französischen Schiffe auf einen vortheilhaftern Fuß behandelt werden, wiederhole ich die Versicherung, daß die Befehle des Königes, meines Herrn, eine gleichförmige Behandlung und die strengste Neutralität zum Zwecke haben.

Außer diesen Bedingungen der Fortdauer der Neutralität, verlangen Sie die Abstellung aller fernern See-Rüstungen in den Spanischen Häfen, und gründen das Verlangen auf das Prinzip, daß wenn zwischen zwei Mächten eine Suspension der Feindseligkeiten Statt findet, die militärischen Vorbereitungen in statu quo verbleiben müssen. Dieses Prinzip ist allerdings auf den Fall eines Waffenstillstandes anwendbar, gilt aber nicht von dem einer Neutralität, wobei eine Macht, ohne irgend eine Verbindlichkeit zu verletzen, sich fortdaurend rüsten kann, um auf jede Begebenheit gefaßt zu seyn, ja selbst zur Behauptung der gewünsch-

---

Ministers hier ausgelassen, und nur der Theil dieser Antwort wird gegeben, der es mit der Haupt-Note vom 24ten zu thun hat.

ten Neutralität. — Die Absichten der Spanischen Regierung sind von allem, was Feindseligkeit heißt, weit entfernt. Sr. Brittische Majestät haben Selbst nicht umhin gekonnt, die friedlichen Gesinnungen des Königes, meines Herrn, anzuerkennen; daß der König nicht Willens ist, in diesen Gesinnungen etwas zu ändern, davon hat er die unwiderleglichsten Beweise gegeben, theils in den Aufopferungen, wodurch Er die Neutralität seines Reiches und die Freiheit und Sicherheit des Handels seiner Unterthanen erkaufte, und theils in der schnellen Gerechtigkeit, die, noch ehe man es verlangte, gegen diejenigen seiner Unterthanen ausgeübt ward, die die Pflichten der Neutralität vergessen konnten. Unter allen diesen Umständen begreife ich nicht, wie Sie die Besorgniß nähren können, daß Spanien auf Rüstungen sänne, die seinem friedlichen System nicht angemessen wären.

Die offizielle Korrespondenz, durch welche Sie das gute Vernehmen zwischen unsern Höfen aufrecht zu erhalten gesucht haben, verdient allerdings meine Erkenntlichkeit, und gereicht Ihrer Geschäftsführung zum Ruhme; dennoch werden Sie nicht läugnen können, daß Ihre letzte Note eine Menge widersprechender Aeußerungen enthält; an einigen Stellen geben Sie Versicherungen über die Fortdauer eines freundschaftlichen Verhältnisses; in andern scheinen Sie zu furchten, daß es gestört werden wird; dieser Wechsel von Sicherheit und Besorgniß zerstört in hohem Grade die Vortheile, die der König sich von seinem Neutralitäts-System versprach. Ich hoffe, daß Sie, um diesen

Verlegenheiten ein Ende zu machen, in billiger Rücksicht auf die Offenheit und Bestimmtheit, mit welcher ich Ihnen das unveränderliche System des Spanischen Hofes auseinander gesetzt habe, von Ihrer Seite in einem ähnlichen Tone Sich gegen mich erklären, und mich belehren werden, ob Großbrittannien entschlossen ist, während des Krieges mit Frankreich in einem freundschaftlichen Vernehmen mit Spanien zu verharren.

Beilage c.

Mr. Frere an Don Pedro Cevalles.

den 18ten Februar 1811.

Rücksichten, bei denen ich jetzt nicht verweilen kann, haben mich bewogen, die Vollziehung meiner Instruktionen, in Betreff der auf Ew. ꝛc. Note vom 27ten v. M. zu ertheilenden Antwort, eine Zeit lang auszusetzen. Die freundschaftliche Form und die schmeichelhaften persönlichen Aeußerungen dieser Note machen es mir zu einer höchst schmerzhaften Pflicht, Ihnen den außerordentlich großen Unterschied, der zwischen den von Seiten Sr. Brittischen Majestät verlangten Bedingungen und denen, welche Ew. ꝛc. eingeben zu können glauben, obwaltet. Ich bedaure dies um so mehr, da ich überzeugt bin, daß diese Bedingungen das Ultimatum meiner Regierung sind, und

daß die in dieser Rücksicht gefaßten Entschlüsse keine Aenderung leiden können. Ich würde sogar an aller Möglichkeit einer längern Fortdauer der gegenwärtigen Lage der Dinge verzweifeln, wenn nicht mein Vertrauen auf die Grundsätze Sr. Katholischen Majestät und auf Ew. ꝛc. Klugheit mir noch die Hoffnung liesse, daß irgend ein mit den Forderungen meines Hofes und der Gerechtigkeit, worauf sie sich gründen, vereinbares Auskunftsmittel zu finden seyn wird.

Die See-Rüstungen Spaniens müssen bei den jetzigen Verhältnissen der Mächte nothwendig unsern Argwohn rege machen. Da die Streitigkeiten über Louisiana beigelegt sind, so können diese Rüstungen nur noch England und Frankreich zum Ziel haben. Sollten sie jetzt noch fortgesetzt werden, so würde es nicht leicht möglich seyn, sie aus einem andern Beweggrunde, als dem, welchen Ew. ꝛc. auch Selbst ankündigen, herzuleiten, nehmlich aus einer Besorgniß über die Absichten Englands, und aus dem Vorhaben, durch Gewalt eine Stellung zu behaupten, die wohl gern für Neutralität gehalten werden möchte, der aber von den Merkmalen der wahren Neutralität schlechterdings nicht ein einziges zukömmt. Dieses Begehren ist eben so nachtheilig für das Interesse, als beleidigend für die Ehre von England. Hiezu gesellt sich eine andre, noch wichtigere Rücksicht. Die Brittische Regierung, so sehr sie auch den persönlichen Dispositionen Sr. Katholischen Majestät und Ihrer Minister Gerechtigkeit widerfahren lassen mag, kann sich doch über den Einfluß, den ihre Feinde an diesem Hofe erlangt

haben, und über die Art von Autorität, die sie an demselben ausüben, nicht verblenden. Diese Betrachtung hat zwar von einer Seite Sr. Brittische Majestät zu einer großen Nachsicht bewogen, die gewiß nicht beobachtet worden seyn würde, wenn man hätte glauben können, daß die Maßregeln des Spanischen Hofes mit seinen Wünschen übereinstimmten. Aber eben diese Betrachtung muß auch den Brittischen Ministern ein gerechtes Mißtrauen über Spaniens künftiges Betragen einflößen. Ew. ꝛc. Versprechungen würden allerdings hinreichend seyn, um die Entschlüsse und Neigungen des Spanischen Hofes zu verbürgen; aber sie können unglücklicher Weise nicht für Frankreichs Willen Gewähr leisten, noch gegen einen Einfluß schützen, der die frühern Bestimmungen dieses Hofes über den Haufen werfen kann. Die Brittische Regierung würde sich also in der unumgänglichen Nothwendigkeit befinden, die Rüstungen und Bewegungen der in den Spanischen Häfen befindlichen Flotten durch Flotten von gleicher Stärke unablässig beobachten zu lassen; der Brittische Minister, der diese Vorsichts-Maßregel vernachlässigte, würde sich gegen sein Land im höchsten Grade verantwortlich machen. Was würde also die wechselseitige Lage beider Staaten seyn? Spanien würde Frankreich die Geld-Beiträge liefern, ohne welche es einen thätigen Krieg gegen England nicht führen kann. Es würde aber außerdem England nöthigen, einen höchst lästigen Defensiv-Stand aufrecht zu erhalten, blos um die in den Spanischen Häfen ausgerüsteten Flotten zu bewachen. Ich frage Sie Selbst, ob eine solche

Lage, aus irgend einem Gesichtspunkte der Politik oder der Billigkeit betrachtet, bestehen, und unter welchem Vorwande man irgend einer Regierung zumuthen kann, sich dieselbe gefallen zu lassen? Würde nicht überdies eine nothwendige Folge davon seyn, daß die zur Beobachtung der Spanischen Häfen bestimmten Flotten zugleich autorisirt werden müßten, im Nothfall zu Feindseligkeiten zu schreiten? Da dies ganz einleuchtend ist, so hält es die Brittische Regierung für gerechter, offner, ja selbst freundschaftlicher, ein an und für sich unvermeidliches Uebel, das aber, in der Ferne gezeigt, nicht seinen vollständigen Eindruck machen möchte, lieber gleich von Anfang an als unmittelbar drohend vorzustellen. Ich habe daher den Befehl, Ihnen zu erklären, daß die fernere Fortdauer des nachsichtsvollen Systems, welches England bisher beobachtet, schlechterdings von der Einstellung aller und jeder See-Rüstungen in den Spanischen Häfen abhängt, und daß es mir ausdrücklich verboten ist, meinen Aufenthalt hier zu verlängern, wenn unglücklicher Weise diese Bedingung verworfen werden sollte.

Es giebt aber noch eine andre, die eben so unerläßlich und wesentlich ist. Die Brittische Regierung hat mit großer und gerechter Strenge die Aufrechthaltung des alten, seit Jahrhunderten eingeführten und bis auf diese Zeiten von allen Europäischen Staaten anerkannten See-Rechtes behauptet. Die Französische Republik hat, um der drückenden Ueberlegenheit ihres Gegners entgegen zu wirken, jenen alten Kodex, dessen Grundsätze allerdings den Mächtigern günstig sind,

und die ihr also verhaßt seyn mußten, zu zerstören gesucht. Sie hat zu diesem Ende zwei neue Grundsätze zum Vorschein gebracht, wovon der erste, nach welchem die Güter einer kriegführenden Macht durch die neutrale Flagge gedeckt seyn sollten, zum Zweck hat, dem schwächern kriegführenden Theil einen wirksamen Schutz zuzuwenden. Dieser Grundsatz war eines gewissen Anstrichs von Menschlichkeit und Wohlthätigkeit fähig, indem er das Privat-Eigenthum von den Verheerungen des Krieges zu retten und die Wirkungen dieser Kalamität in eine engere Sphäre zu beschränken schien. Aber die Achtung für alte Maximen und eine einsichtsvollere Beurtheilung dieser Sache haben die Oberhand behalten, und jene Neuerung ist von allen Seiten wieder aufgegeben worden. — Frankreich bedurfte aber auch noch eines der schwächern Macht eben so günstigen Grundsatzes zum Offensiv-Kriege, und diesen glaubte sie gefunden zu haben, indem sie sich das Recht anmaßte, ihre Prisen in neutralen Häfen aburtheilen und verkaufen zu lassen; da dieser Grundsatz aber nicht einmal die scheinbaren Vortheile des vorigen hatte, vielmehr auf den ersten Anblick die Verheerungen des Krieges und die Gefahr des Privat-Eigenthums zu vermehren drohte, so wurde er noch schneller und unbedingter verworfen. Spanien aber ist unter allen Mächten am meisten bei der Aufrechthaltung der alten Grundsätze interessirt. Was würde seine Lage seyn, wenn, im Fall eines Krieges, die Häfen von Jamaika, von Trinidad und von Gibraltar den Kaper-Schiffen aller Mächte offen

ſtänden? Hiezu kömmt, daß das neue Krieges-Recht zu einer Menge der ſchrecklichſten Mißbräuche führt. Kaper-Schiffe ſind oft das Eigenthum neutraler Mächte, und mit neutralem Schiffsvolk beſetzt. Beiſpiele dieſes empörenden Verfahrens ſind mehrmals vorgekommen, und noch neuerlich ſind in Teneriffa und Tarifa Kaper ausgerüſtet worden, die erweislich den Franzoſen, die ſich für die Inhaber ausgaben, nicht gehören konnten. Es iſt einleuchtend, daß Spanien wegen ſeiner entfernten und ausgedehnten Beſitzungen für Mißbräuche dieſer Art weit öfter als jede andre Macht verantwortlich werden würde. — Ew. ꝛc. können unmöglich vorausſetzen, daß Großbrittannien, nachdem es ſich der Annahme des erſten jener Grundſätze ſo ſtandhaft widerſetzt hat, den zweiten, der ungleich gefährlicher, ungleich vernunftwidriger, und bereits von allen andern Mächten verworfen iſt, zulaſſen ſollte.

Meine Befehle ſind übrigens in Anſehung dieſes Punktes eben ſo beſtimmt als in Anſehung der Rüſtungen. Ich mache ſie Ew. ꝛc. mit dem Vertrauen, welches Ihre Einſichten und Ihre Klugheit mir einflößen, bekannt; ich muß aber zugleich hinzuſetzen, daß ich nicht befugt bin, mich auf irgend eine Modifikazion einzulaſſen, und daß, wenn es mir nicht gelingt, die Erfüllung dieſer zwei Bedingungen, nehmlich: das gänzliche Aufhören aller See-Rüſtungen, und Maßregeln zur Verhinderung des Verkaufes der in die Spaniſchen Häfen gebrachten Priſen, zu erlangen, meine Unterhandlungen geendigt ſind, und mir nichts weiter

übrig bleibt, als in mein Vaterland zurück zu kehren, und von meiner Geschäftsführung Rechenschaft abzulegen.

Nr. 27.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 31en März 1804.

Die eingeschlossene Note (Beilage a.) in Betreff der See-Rüstungen zu Ferrol wurde an Sir E. Pellew abgesendet, ehe ich gegen die hiesige Regierung der Sache erwähnt hatte. Als ich den Friedens-Fürsten darüber befragte, läugnete er jede feindliche Absicht ab, welches mich der Nothwendigkeit überhob, ihm die genommene Maßregel bekannt zu machen. Niemand hatte Kenntniß davon, als der Amerikanische Minister, der durch eben diese Rüstungen sehr beunruhiget worden war, indem er sie bestimmt glaubte, sich der Besitznahme von Louisiana zu widersetzen. Er hat aber nunmehr eine Note erhalten, in welcher die Ansprüche seiner Regierung auf Louisiana anerkannt sind.

Beilage 8.

Mr. Frere an Sir E. Pellew.

Madrid, den 23ten Januar 1824.

Es scheint, daß dieser Hof damit umgeht, eine beträchtliche Expedizion von Ferrol abzusenden, die nach der geringsten Schätzung aus 6000 Mann bestehen wird. Ob es gleich nicht erwiesen ist, daß sie unmittelbare Feindseligkeiten zur Absicht habe, so würde ich es mir doch nicht verzeihen, wenn ich bei einem so wichtigen und unter den obwaltenden Umständen so verdächtigen Schritte unthätig geblieben wäre. Ich empfehle Ihnen daher, als eine für den Dienst Sr. Majestät im höchsten Grade bedeutende Sache, Sich dem Absegeln der eben erwähnten Expedizion zu widersetzen; zuerst durch eine Erklärung, daß Sie Befehl haben, es zu thun, und dann durch wirklichen Gebrauch ihrer Macht, wenn es unglücklicher Weise zu dieser Extremität kommen sollte. Die Expedizion kann nicht leicht vor Verlauf einiger Wochen seegelfertig seyn, und es ist möglich, daß meine Protestazionen dawider sie so lange zurück halten, als nöthig seyn wird, um Verhaltungs-Befehle aus England zu empfangen. In der Zwischenzeit bitte ich Sie, so fern Ihnen nicht unmittelbar entgegengesetzte Befehle zukommen, mich selbst als verantwortlich für alle aus der von mir empfohlnen Maasregel entspringende Fol-

gen zu betrachten. Da ich übrigens allen unnützen Anschein von Drohungen vermeiden will, so empfehle ich Ihnen die äußerste Verschwiegenheit über den Inhalt dieses Briefes. Ich selbst werde Niemanden als den hiesigen Ministern Nachricht davon geben, und ich hoffe, sie werden um so eher geneigt seyn, zurück zu treten, wenn sie sehen, daß es ohne Publizität geschehen kann.

Nr. 28.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 31ten März 1804.

Ich übersende Ew. ꝛc. im Einschluß die von Mr. Cevallos erhaltene Antwort auf die Vorstellungen, die ich wegen der in den Häfen der Insel Cuba ausgerüsteten feindlichen Kaper-Schiffe gethan hatte.

Beilage.

Don Pedro Cevallos an Mr. Frere.

Aranjuez, den 31ten März 1804.

Ich habe dem Könige, meinem Herren, von der Note Bericht erstattet, welche Sie mir in Betreff der

in St. Jago de Cuba und andern unter der Gerichtsbarkeit des Gouvernements dieser Insel stehenden Plätzen ertheilten Erlaubniß zum Kaper-Ausrüsten gegen den Brittischen Handel gestern zugestellt haben; und Sr. Majestät haben mir befohlen, Ihnen zu antworten, daß das Ministerium wiederholte Beweise von der Klugheit und Behutsamkeit, welche der General-Kapitän von Cuba unter den gegenwärtigen Umständen, so wie überhaupt während seines ganzen Gouvernements an den Tag gelegt hat, besitzt; daß aber nichts desto weniger die von Ihnen angebrachte Beschwerde ihm mitgetheilt worden, und dabei der Befehl erneuert worden ist, nicht die geringste Verletzung der Neutralität, welche das gute Vernehmen zwischen unsern beiden Souveräns stören konnte, zuzulassen. Auch soll ich Sie versichern, daß, wenn der General-Kapitän wirklich den freundschaftlichen Gesinnungen Sr. Majestät zuwider gehandelt haben sollte, ihm dieserhalb das Mißvergnügen des Königes angedeutet werden wird. In dieser Antwort werden Sie nichts als die Fortdauer des immer gleichen Wunsches meines Souveräns, die strengste Neutralität zu beobachten, finden; sie wird Ihnen zugleich beweisen, daß Sr. Majestät nichts verabsäumen, um das zwischen Ihnen und Sr. Brittischen Majestät bestehende glückliche Vernehmen zu unterhalten.

Nr. 29.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 5ten März 1804.

Eine Unterredung, die ich diesen Morgen mit dem Friedens-Fürsten hatte, hat mich in meiner Meinung von der gegenwärtigen Lage der Dinge so sehr befestiget, daß ich Ew. ꝛc. einige Umstände davon berichten muß. Es scheint, die Französische Regierung hatte gerade auf Zahlungen gedrungen, und sein Gemüth war um desto lebhafter von der Verlegenheit, worin sie sich befinden, durchdrungen. Nachdem mancherlei andere Gegenstände besprochen worden waren, fing Er an über die Ungewißheit zu klagen, worin sie sich in Ansehung der Absichten Englands befänden; ihr Handel sey zerstört; ihre Kaufleute wagten es nicht, irgend etwas zu unternehmen; er sprach von der allgemeinen Bedrängniß, in welcher sie sich befänden, weil sie ihr Gold von Amerika nicht sicher nach Hause bringen könnten, und von der im Lande herrschenden Theurung und Noth. Ich bemerkte, daß ich ihm bereits die nothwendige Präliminär-Bedingung zu einem Abkommen zwischen uns angezeigt hatte, nehmlich die Mittheilung ihres Traktats mit Frankreich. Er wiederholte die nehmlichen Einwendungen, von denen er früher Gebrauch gemacht hatte, und die Ew. ꝛc. in einem meiner vorhergehenden Berichte (Nr. 26.) finden werden; und als ich ihm hierauf vorstellte, wie unver-

künftig es wäre, zu erwarten, daß Großbrittannien einen ihm unbekannten Traktat gut heißen sollte, so sagte er, das sey ein Gegenstand, der ihn nichts anginge, und der vor den Staats-Sekretär gehörte. Ich werde daher nach Aranjuez gehen, um mit Mr. Cevallos dieserhalb eine Unterredung zu versuchen.

Nr. 30.

Mr. Frere an Lord Hawkesbury.

Madrid, den 18ten April 1801.

Ich theile Ew. ꝛc. hiebei eine Note von Don Pedro Cevallos mit, (Beilage *b*.) worin er mich benachrichtiget, daß der König von Spanien sich dazu verstanden hat, den Verkauf Brittischer Prisen in den Häfen seines Gebiets zu untersagen. Sie werden bemerken, daß Mr. Cevallos dies Verbot als eine Bedingung darstellte, die die Brittische Regierung verlangt hätte, um Spaniens Neutralität als vereinbar mit den durch seinen Traktat mit Frankreich ihm aufgelegten Verpflichtungen anzuerkennen. Da aber in keiner meiner Noten das Geringste zu finden ist, was eine solche Darstellung veranlassen könnte, da ich mich vielmehr bei jeder Gelegenheit ausdrücklich dagegen verwahrt habe, so schien es mir nicht der Mühe werth, gegen diese grundlose Insinuazion aufs neue meinen Widerspruch einzulegen.

Beilage a.

Don Pedro Cevallos an Mr. Frere.

Aranjuez, den 22ten März 1802.

Ich habe mir zu Beantwortung der Note, welche Sie über verschiedene Punkte in Betreff der Neutralität Spaniens bei dem jetzigen Kriege zwischen Frankreich und England unterm 18ten Februar an mich erließen, die Zeit genommen, welche die Wichtigkeit eines die gemeinschaftliche Wohlfahrt der Unterthanen beider Souveräns so nahe angehenden Gegenstandes erforderte.

In jener Note setzten Sie die Bedingungen fest, auf welche Ihr Hof die Anerkennung unsrer Neutralität gründet, erörterten mit Einsicht die Folgen und Vortheile einer jeden, und schlossen mit dem Antrage, daß das Aufhören aller See-Rüstungen und des Prisen-Verkaufs die Basis der Anerkennung seyn sollte; Sie erinnerten auch noch, daß Sie nicht bemächtiget wären, diesen Definitiv-Vorschlag irgend einer Modifikazion zu unterwerfen.

Was den ersten Punkt, nehmlich die Abstellung aller See-Rüstungen betrift, so weiß ich zu dem, was ich bei frühern Gelegenheiten, und nahmentlich in meiner Note vom 28ten Januar, über diesen Gegenstand vorgetragen habe, nichts weiter hinzu zu setzen; das Betragen des Spanischen Kabinets unter den gegenwärtigen Konjunkturen muß nothwendig jeden

Schatten eines Verdachts feindseliger Gesinnungen von unserer Seite zerstreuen; und ich bin überzeugt, daß die Wünsche und Forderungen Sr. Brittischen Majestät, in Ansehung dieses Punktes, vollständig befriediget sind.

Die Forderung, den Verkauf der in den Spanischen Häfen eingebrachten Prisen zu verbieten, konnte nicht ohne viele Schwierigkeiten erfüllt werden; aber die Neigung des Königes zum Frieden hat sie alle überwunden; und Sie können Ihrem Hofe versichern, daß, seinem Verlangen gemäß, keine Prisen, von welcher der kriegführenden Mächte sie auch herrühren mögen, in den Häfen dieses Königreichs mehr verkauft werden sollen; und daß der dieserhalb ertheilte Befehl aufs strengste befolgt werden wird. Sr. Majestät hoffen, daß, da dieses Verbot Ihrem und Ihrer Unterthanen Interesse zuwider ist, der König von England um so mehr unser Nachgeben über diesen Punkt als den stärksten Beweis unsers Verlangens, das beste Vernehmen mit England zu unterhalten, betrachten, und Sich dadurch noch dringender als bisher verpflichtet glauben wird, gegen Spanien alles das zu beobachten, was der Rechtlichkeit, der Treue, dem Edelmuth und den friedfertigen Absichten des Königes, meines Herrn, gebührt.

Nr. 31.

Don Joseph Anduaga an Lord Hawkesbury.

Portland Place, den 9ten März 1804.

Sie werden Sich erinnern, My Lord, wie ich, so oft ich die Ehre hatte, mit Ihnen über die Grundsätze zu sprechen, nach welchen die Brittische Regierung die Neutralität Spaniens, trotz dessen Verbindungen mit Frankreich, anerkennen sollte, Sie jedesmal ernstlich aufforderte, diesen Gegenstand reiflich zu erwägen, ehe Sie einen unwiederruflichen Entschluß fassen möchten. Ich sagte Ihnen, daß unabhängig von den Gründen, wodurch ich dieses System zu unterstützen suchte, keine Gefahr vorhanden sey, daß Spanien jemals Truppen oder Schiffe wider England stellen sollte; daß, den sichersten Nachrichten zufolge, die Spanische Regierung damals schon in einer Unterhandlung mit Frankreich wegen eines Geld-Ersatzes für die Natural-Hülfe begriffen war, und daß dieser Ersatz, für unsre beiden Staaten gleich vortheilhaft, schon deßhalb nicht ohne Schwierigkeiten zu Stande kommen konnte. Ich glaubte mich um so mehr berechtiget, mit vollem Vertrauen über diesen Gegenstand zu sprechen, als ich mir England in dieser Rücksicht völlig mit uns einverstanden dachte, indem Ew. ꝛc. in keiner der Unterredungen, in welcher Sie Sich fortdaurend gegen alle Natural-Leistungen von Seiten Spaniens, und nahmentlich gegen

alle Unterstützung mit Schiffen erklärten, Sich je über Geld-Beiträge geäußert hatten. Es war im Gefolge dieser Ueberzeugung, zu welcher ich selbst das Meinige beitrug, daß Spanien sich zu jener Geld-Aufopferung entschloß, die sein Traktat mit Frankreich ihm zuzog, indem es sich schmeichelte, durch diesen Entschluß sich die Freundschaft Englands zu sichern; denn in welcher andern Hinsicht würde Spanien je einen Traktat von dieser Art unterzeichnet haben? Kann man glauben, daß es Aufopferungen machen würde, um den Krieg zu vermeiden, wenn es zu gleicher Zeit befürchten müßte, daß eben diese Aufopferungen der Brittischen Regierung mißfallen würden?

Da England sich nicht darüber beschwert hat, daß Spanien anstatt der durch den Traktat von 1796 stipulirten Schiffe und Truppen Geld bezahlte, so kann es sich auch nicht darüber beklagen, daß die stipulirten Summen mit den Ausgaben, die durch jene Schiffs- und Truppen-Stellungen verursacht werden würden, im Verhältniß stehen; es würde widersprechend seyn, diese zweite Bedingung nicht eingehen zu wollen, nachdem man die erste stillschweigend gebilliget hat. Und sollte am Ende Spanien durch den Traktat mit Frankreich auch etwas mehr als ein Aequivalent bewilligt haben, so kann dies meinem Hofe nicht zur Last gelegt werden. Alle Welt weiß, daß mein Hof in diesem Falle sich blos der Uebermacht der Umstände unterworfen haben würde; denn von dem Augenblick an, da England sich den Natural-Leistungen widersetzte, blieb Spanien nichts übrig, als mit seinem Allir-

ten über ein Surrogat dieser Leistungen übereinzukommen. Ob man nun schon nicht annehmen kann, daß die französische Regierung mehr als ein Aequivalent der traktatmäßigen Stipulazionen von uns gefordert hat, so ist es mir doch schmerzhaft, Ew. ꝛc. hier an eine der Bemerkungen zu erinnern, die ich im Laufe der Negoziazionen gemacht habe, daß nehmlich, wenn England die Neutralität Spaniens, ungeachtet der Erfüllung seiner ursprünglichen Verbindlichkeiten, anerkannt hätte, es einen doppelten Vortheil erlangt haben würde: 1. den, einen durch Gerechtigkeit und Staatsklugheit gleich ausgezeichneten Entschluß gefaßt zu haben, einen Entschluß, der es mit dem Völkerrecht in Uebereinstimmung gesetzt, und ihm wahrscheinlich den Beifall von ganz Europa verschafft hätte. 2. Den Vortheil, Frankreich allen Vorwand zur weitern Ausdehnung seiner Ansprüche an Spanien genommen zu haben, wenn es auch wirklich zu solcher Ausdehnung Lust gehabt hätte.

Wenn der zwischen Spanien und Frankreich geschlossene Subsidien-Traktat als Beweis der friedfertigen Gesinnungen meines Hofes alle Aufmerksamkeit verdient, so hat er auch von Englands Seite auf Beifall und Nachsicht Anspruch, wenn man erwägt, daß er diese Macht der Nothwendigkeit überhebt, ihre Marine so zu verstärken, wie es hätte geschehen müssen, wenn Spanien Schiffe, anstatt Subsidien geliefert hatte. Zu diesem Vortheil gesellt sich ein anderer, für England nicht weniger interessanter; daß nehmlich, so lange Spanien die stipulirten Subsidien entrichtet, die

Französische Regierung diesen ihren Bundesgenossen zu keinem den Gesetzen der strengsten Neutralität zuwiderlaufenden Schritt vermögen kann, und daß England also die Freiheit behält, seine Land- und Seemacht nach eignem Willen zu konzentriren.

Die Thatsachen und Betrachtungen, die ich Ew. ꝛc. hier vorgelegt habe, beweisen 1. die Aufrichtigkeit, mit welcher Spanien ein freundschaftliches Vernehmen mit England begehrte und noch begehrt, 2. die Uebereinstimmung seines Verfahrens mit seinen Wünschen, 3. die Absicht, durch seinen Subsidien-Traktat seine freundschaftlichen Verhältnisse gegen England mit seinen Verbindlichkeiten gegen Frankreich zu verbinden. Sie beweisen, daß England aus jenem Traktat die wesentlichsten Vortheile zieht. Hieraus folgt nun aber auch, daß Spanien ein Recht auf gegenseitige freundschaftliche Gesinnungen Englands hat, und an diesen habe ich niemals gezweifelt, besonders seit den Konferenzen, die mir Ew. ꝛc. am 21ten und 26ten Januar d. J. gewährten. In diesen Konferenzen, an welche ich mit dem größten Vergnügen zurück denke, äußerten Ew. ꝛc. die gerechtesten und preiswürdigsten Gesinnungen gegen Spanien, verbargen mir nicht, wie lebhaft die Brittische Regierung die Lage meines Hofes in Rücksicht auf Frankreich im Augenblick der Unterzeichnung des Traktates mit dieser Macht beherzigte, und versprachen mir, daß in Betracht der Motive, die Spanien bewogen haben könnten, zu irgend einer für England nicht angenehmen Maßregel zu stimmen, über alles hinweg gesehen werden sollte, vorausgesetzt nur, daß Spanien

mit der Brittischen Regierung offen zu Werke ginge, und in ihrem ganzen übrigen Verfahren wie eine neutrale und freundschaftlich gesinnte Macht handelte. Diese Erklärung, die ich meinem Hofe durch eben den Kourier übermachte, welchen Ew. ꝛc. am Tage der ersten Konferenz absendeten, mußte nothwendig zu Madrid mit großem Wohlgefallen aufgenommen werden. Sie muß die Zweifel und Besorgnisse gehoben haben, die Mr. Frere's Note vom 13ten Dezember (über deren Sinn Mr. Frere aufgefordert ward, bestimmtere Aufschlüsse von seinem Hofe zu erbitten) veranlaßt haben mochte. Da aber in der Zwischenzeit Mr. Frere eine zweite Note übergeben hatte, in welcher das Spanische Ministerium noch immer nicht die wahren Absichten Englands bei den letzten von Mr. Frere gethanen Schritten entdecken konnte, so hielt man es für nothwendig, das Brittische Ministerium durch mich um eine offene und bestimmte Erklärung über seine Absichten gegen Spanien ersuchen zu lassen. Da ich es nun für äußerst wichtig halte, sich über eine Angelegenheit, die beide Regierungen in so hohem Grade interessirt, vollkommen zu verstehen, so glaube ich, daß eine Konferenz über diejenigen Punkte, die am meisten dazu geeignet sind, unsre wechselseitigen Wünsche zu erfüllen, sehr vortheilhaft seyn würde. Um diese Konferenz bitte ich Ew. ꝛc. und hoffe, Sie werden mir solche um so mehr baldmöglichst gewähren, als nach den mir zugekommenen Instruktionen das Resultat derselben nicht anders als günstig seyn kann.

Nr. 32.

Don Joseph Anduaga an Lord Hawkesbury.

Portland-Place, den 31ten März 1804.

My Lord! Ich würde mich äußerst glücklich schätzen, wenn ich mit Ew. ꝛc. über den Inhalt der mir so eben zugekommenen Depeschen meines Hofes konferiren könnte. Sie bestätigen vollkommen alles, was ich Ew. ꝛc. in unsern bisherigen Konferenzen, und nahmentlich in denen vom 21ten und 26ten Januar über die Gesinnungen und das Verfahren des Königs, meines Herrn, gegen Sr. Brittische Majestät eröffnet habe. Ich will hier nicht die Antwort wiederholen, die Mr. Cevallos dem Mr. Frere am 27ten Januar ertheilte, (Nr. 26. Beilage d.) diese Antwort kann, vermöge ihrer Einfachheit und Gründlichkeit, vermöge ihres friedfertigen Geistes, und vermöge der bestimmten Versicherungen der Aufrichtigkeit des Königes bei allen seinen Schritten, wovon überdies wohl-bekannte Thatsachen Zeugniß ablegen, der Brittischen Regierung keinen Zweifel über die Absichten des Spanischen Hofes bei dem von ihm angenommenen Neutralitäts-System übrig lassen." Ich darf voraussetzen, daß diese Antwort Ihnen zugekommen ist, und mich also gänzlich darauf beziehen. Da ich aber nie eine Gelegenheit verabsäumte, meinen Hof von allem, was ein vollkommenes Einverständniß in Rücksicht auf Spaniens

Neutralität bewirken konnte, und besonders auch von der Besorgniß des Brittischen Ministeriums, daß der mit Frankreich geschlossene Neutralitäts-Vertrag irgend etwas für England nachtheiliges enthalten möchte, zu unterrichten: so eile ich, Ew. ꝛc. mitzutheilen, was Mr. Cevallos mir unterm 4ten März über diesen Punkt meldet. „In den Neutralitäts-Vertrag mit Frankreich" — sagt er — „haben wir keinen für England nachtheiligen Artikel aufgenommen, und wir haben einige verworfen, die uns einem Subsidien-Traktat fremde zu seyn schienen. Bei der Bestimmung der Subsidien haben wir Rücksicht auf die Ausgaben genommen, welche die Erfüllung der ursprünglichen Stipulazionen unsers Allianz-Traktats verursacht haben würde. Ein Theil dieser Subsidien wird sogar zur Tilgung der von Frankreich uns noch schuldigen Summen zurückbehalten. Wir haben übrigens, ohne unsre Neutralität zu verletzen, den Engländern alle Unterstützung, deren ihre Schiffe bedürfen mochten, zukommen lassen. Unser Betragen gegen Frankreich wurde von denselben Grundsätzen geleitet. Die dem Brittischen Minister am hiesigen Hofe übergebenen Noten athmen nichts als Offenherzigkeit, Redlichkeit und das Bestreben, die strengste Neutralität zu beobachten. Der neueste Beweis davon ist die Note, die ich ihm am 27ten Januar, zur Beantwortung verschiedener von ihm angebrachten Beschwerden, zukommen ließ, und wovon ich Ihnen eine wörtliche Abschrift sende, damit Sie davon gegen Lord Hawkesbury Gebrauch machen können. Sie werden bemerken, daß Mr. Freere unsre

Offenheit nicht erwiedert; denn zu eben der Zeit, wo er versichert, daß seine Regierung den lebhaftesten Wunsch hege, mit Spanien in gutem Vernehmen zu bleiben, läßt er Aeußerungen fallen, die uns beunruhigen, und eine Stockung in unserm Handel bewirken müssen. Ich kann Ihnen nur noch mit Zuverlässigkeit sagen, daß der Subsidien-Traktat keinen auf den Handel Bezug habenden Artikel enthält." — Indem ich Ew. ꝛc. dieses so schnell und vertrauensvoll mittheile, schmeichle ich mir, daß Sie mir so bald als möglich eine Audienz bewilligen werden, damit wir über die für unsre beiden Regierungen so wichtigen Gegenstände konferiren können.

Nr. 33.

Don Joseph Anduaga an Lord Hawkesbury.

Portland-Place, den 11ten Mai 1804.

Ich habe meinem Hofe eine Abschrift von dem konfidenziellen Schreiben überreicht, welches ich unterm 9. März über die Neutralität Spaniens an Ew. ꝛc. zu erlassen die Ehre hatte; (Nr. 31.) und habe das Vergnügen, Ihnen anzuzeigen, daß der König, mein Herr, den Inhalt desselben durchaus gebilliget, und den richtigen Ausdruck seiner redlichen Absichten und seiner friedlichen Gesinnungen gegen England darin gefunden hat. Dieses macht mir Don Pedro Cevallos

in seiner Depesche vom 1ten April bekannt, und setzt hinzu, „daß, um dem Brittischen Ministerium jeden Zweifel über das wahre System unsers Hofes zu benehmen, Sr. Majestät die von Mr. Frere vorgeschlagnen Bedingungen der Anerkennung und Beobachtung unsrer Neutralität von Seiten Englands eingegangen sind.“ Don Pedro Cevallos übersendet mir zugleich die von ihm auf Mr. Frere's Note vom 18ten Februar gegebene Antwort, wovon ich die Ehre habe, Ihnen hier eine buchstäbliche Uebersetzung mitzutheilen. *)

N. 34.

Schreiben des Unter-Staats-Sekretärs Hammond an Mr. Frere.

Downing-Street, den 2ten Dezember 1804.

Ich übersende Ihnen hiebei den Auszug einer Note des Chevalier d'Anduaga vom 22ten d. M. **) worin Sie eine Behauptung dieses Ministers finden werden, nach welcher die in den Spanischen Häfen Statt gehabten See-Rüstungen „einem unterm 19. Okto-

*) Diese Note findet sich schon unter Nr. 30 Beilage a.

**) Die Note selbst wird weiter unten geliefert werden; diese Korrespondenz zwischen Mr. Hammond und Mr. Frere aber bezog sich so unmittelbar und ausschließend auf ein wichtiges Faktum der zweiten Periode, daß es zweckmäßiger schien, sie hier einzurücken.

ber 1803. zwischen der Spanischen und der Brittischen Regierung geschlossenen Abkommen angemessen gewesen seyn sollten." Da sich nun von einem solchen Abkommen in unsern Akten keine Spur vorfindet, so habe ich den Auftrag, Sie aufzufordern, Sr. Majestät Minister zu unterrichten, ob Sie jemals mit dem Spanischen Ministerium irgend ein ausdrückliches oder stillschweigendes Abkommen eingingen, welches auf irgend eine Weise die Behauptung des Chev. d'Anduaga rechtfertigen könnte.

Nr. 35.

Mr. Frere an Mr. Hammond.

London, den 24ten Dezember 1804.

Die Aeußerung in der Note des Chev. d'Anduaga ist mir durchaus unverständlich. Sie scheint etwas einem schriftlichen Vertrage über die Spanischen See-Rüstungen ähnliches andeuten zu sollen, und nennt den 19ten Oktober 1803 als das Datum dieses angeblichen Vertrages. Gewiß ist es, daß kein Vertrag oder Abkommen, weder schriftlich noch mündlich, weder in jenem noch irgend einem andern Zeitpunkte, zwischen Mr. Cevallos und mir geschlossen ward. Alles, was damals vorfiel, war eine in meinen Noten vom 24ten Januar und 18ten Februar enthaltne Erklärung, daß die Brittische Regierung, in Hoffnung

beßrer Zeiten, eine freiwillige Nachsicht ausüben wollte, die aber von dem Augenblick an, da Spanien sich von dem status quo in Ansehung der See-Rüstungen entfernte, ein Ende nehmen müßte. Mr. Cevallos legte in seiner Antwort diese Erklärung als eine Basis der Neutralität und als England verpflichtend aus. In seiner nachmaligen Korrespondenz mit meinem Bruder ging er einen Schritt weiter, und nannte sie (in seiner Note vom 29ten Oktober 1804.) eine von Großbrittannien vorgeschlagene Neutralitäts-Konvenzion. In seiner Note vom 3ten November 1804 sprach er von einem Neutralitäts-Vertrage vom 19ten Oktober 1803; womit er, wie ich vermuthe, nur den Subsidien-Traktat mit Frankreich gemeint haben kann, dessen Stipulazionen, ob sie uns gleich nie mitgetheilt wurden, er als bekannt, und so, als wären sie für Großbrittannien und Spanien gleich bindend, annimmt. Ich stelle mir vor, daß der Chev. d'Anduaga durch diese Aeußerungen irre geführt wurde, und daß er, da in Mr. Cevallo's Noten zuerst von einem Neutralitäts-Traktat die Rede gewesen, und nachher behauptet worden, die See-Rüstungen gründeten sich auf eine Konvenzion vom 19ten Oktober, diese beiden Verträge für Einen gehalten, und jenem eingebildeten Traktat mit uns das Datum des mit Frankreich wirklich geschlossenen beigelegt hat. Ich weiß nicht, ob meine Vermuthung gegründet ist; aber auf keinem andern Wege scheint mir die Behauptung des Chev. d'Anduaga erklärt werden zu können.

Zweiter Abschnitt.

Ministerial-Korrespondenz während des Ministeriums von Lord Harrowby.

(Vom Mai bis Dezember 1804.)

Nr. 36.

Lord Harrowby an Mr. Frere.

Downing-Street den 22ten Mai 1804.

Da es bei den gegenwärtigen politischen Verhältnissen zwischen England und Spanien sehr wünschenswürdig ist, die genauesten Nachrichten über den Zustand der Spanischen Häfen und Arsenäle zu besitzen, so ertheile ich Ihnen den Auftrag, mir einen möglichst detaillirten Bericht, sowohl über die Rüstungen, die in einem oder dem andern dieser Häfen im Werke begriffen sind, und über die darin befindlichen Schiffe, als auch über die Verfassung der Arsenäle und die zur Vergrößerung des jetzigen Marine-Etablissements vor-

handenen Mittel, zu erstatten. Ferner müssen Sie durch die Konsuln zu erfahren suchen, was etwa für Maßregeln genommen worden sind, um Schiffs-Bedürfnisse zu erhalten, den Betrag derselben, die Länder aus welchen, und die Art und Weise, wie sie in die Spanischen Häfen geführt werden sollen. Eben so wichtig ist es, zu erfahren, wie viel Gold und Silber im Laufe des vorigen Jahres in die Spanischen Häfen gebracht worden, und was der wahrscheinliche Betrag des im jetzigen Jahre einzubringenden seyn möchte, auch in welchen Zeitpunkten es in Europa erwartet wird.

Nr. 37.

Mr. Frere an Lord Harrowby.

Madrid, den 31ten July 1804.

Ich habe Ew. ꝛc. Depeschen vom 22ten Mai erhalten; und ob ich gleich noch nicht im Stande gewesen bin, die darin enthaltenen Aufträge zu vollziehen, so werden Sie doch aus meinen übrigen Briefen vom heutigen Datum ersehen, wie nicht zu besorgen ist, daß dieser Hof seinem gegenwärtigen System einer Titular-Neutralität (nominal neutrality) entsagen sollte; und ich glaube, die Französische Regierung ist eben so wenig geneigt, eines augenblicklichen Beistandes wegen, einen nützlichen Tributär in einen lästigen

Alliirten zu verwandeln. Die Nachrichten, die ich aus den Häfen erhalte, zeigen keine Vorbereitungen von Seiten dieser Regierung an, und Mr. Cevallos spricht nach wie vor von ihrer Neutralität, als von einer festgesetzten und anerkannten Sache, und als wollte er mich zu einer ähnlichen Sprache verleiten. Als ich ihn neuerlich über den Zustand der Häfen befragte, gewisser Gerüchte erwähnte, die darüber im Umlauf waren, und ihm sagte, ich wünschte meinem Hofe den Grund und die Veranlassung dieser Gerüchte erklären zu können, so erhielt ich zur Antwort, sie wären vollkommen grundlos; die Brittische Regierung habe die Abstellung der See-Rüstungen als eine der Bedingungen der Spanischen Neutralität betrachtet; er habe mir in einer offiziellen Note angezeigt, daß Spanien Verzicht darauf thue; und so verhalte es sich wirklich; alles sey auf dem vorigen Fuß geblieben. Ich erkundigte mich hierauf nach dem Zweck der Sendung des Mr. Lebrün; hierüber schien er aber nicht geneigt, mir Auskunft zu geben. Es ist nicht bekannt, was diese Sendung zum Gegenstande hat, obgleich der Umstand, daß dieser Mr. Lebrün den Hafen von Ferrol besucht hat, auch selbst ein Marine-Offizier ist, nicht zweifeln läßt, daß sie mit irgend einem See-Projekt zusammenhange.

Nr. 38.

Mr. Frere an Lord Harrowby.

Madrid, den 5ten July 1804.

Die Subsidien, welche dieser Hof an Frankreich bezahlt, sind bis zum Monat Mai regelmäßig mit 800,000 Dollars monatlich abgeführt worden. Jetzt hat man ein neues Mittel erdacht, um Frankreich in den Stand zu setzen, die Spanischen Geld-Quellen noch in weiterm Umfange und in einer Form zu benutzen, die durch die früher oder später eintretenden Hindernisse der Metall-Zufuhr nicht affizirt werden kann. Es wird zu Paris eine Anleihe von 5 Millionen Dollars für die Spanische Regierung, oder, um sich richtiger auszudrücken, für die Französische negoziirt, da sich schwerlich erwarten läßt, daß jemals der geringste Theil dieser Summe seinen Weg nach Spanien finden, oder zu irgend einem andern Behuf, als zur Bezahlung des stipulirten Tributs verwendet werden sollte. Man ist übereingekommen, daß das ganze Kapital nach drei Jahren erstattet werde, mit jährlichen Zinsen von 6 Prozent und 3 Prozent Kommissions-Gebühren. Außerdem aber genießen die Kontrahenten noch einen besondern Vortheil, nehmlich das Privilegium, so viel als das vorgeschossene Kapital beträgt, nach und nach an Dollars Abgaben-frei zu exportiren; welches wenigstens 6 Prozent ausmacht, und viel höher steigen kann. Diese Summen auf die drei Jahre vertheilt,

geben, zum niedrigsten gerechnet, 9 Prozent jährlicher Zinsen für eine unmittelbar zahlbare Schuld! Man kann für 10 Prozent annehmen, welches ungefähr die jetzigen Zinsen der Bales sind, die 6 Prozent tragen, und auf 36 Disconto stehen.

Nr. 39.

Lord Harrowby an Mr. Frere.

Downing-Street, den 11ten Juny 1804.

Da es der Wunsch Sr. Majestät ist, bei dem bisher gegen Spanien beobachteten System der Nachsicht, so lange als es möglich seyn wird, zu verharren, und zu diesem Ende einen neuen Versuch zu machen, der Spanischen Regierung die Nothwendigkeit einer uneingeschränkten Mittheilung ihres Vertrages mit Frankreich und ihrer Absichten wegen Portugal fühlbar zu machen: so werden Sie Selbst einsehen, daß dieser Versuch nicht leicht gelingen kann, so lange alle Verhältnisse persönlicher Erbitterung sich jeder unmittelbaren Unterhandlung zwischen dem Brittischen Minister und der vornehmsten Person im Spanischen Ministerium widersetzen.

Nr. 40.

Mr. B. Frere *) an Lord Harrowby.

Madrid, den 9ten August 1812.

Da ich durch Admiral Cochrane von der Ankunft verschiedener Verstärkungen, die durch das Spanische Gebiet zu der Französischen Flotte in Ferrol stießen, benachrichtiget ward, so schrieb ich dem Staats-Sekretär Cevallos die beigeschlossene Note (Beilage a); und als ich nach einigen Tagen mit keiner Antwort versehen war, von andern Seiten her aber mit Gewißheit erfuhr, daß diese Verstärkungen marschirten, so wendete ich mich zum zweitenmale an Mr. Cevallos. (Beilage b.) Ich habe noch jetzt keine Antwort, halte es aber für meine Pflicht, Ew. ꝛc. ohne weitern Verzug mit diesem Umstande bekannt zu machen, um so mehr, da die Sache an und für sich zuverlässig, eben deßhalb aber keine befriedigende Erklärung zu erwarten ist.

*) Mr. J. H. Frere hatte in Gefolge der vorigen Depesche zu Anfange Augusts Madrid verlassen, und sein Bruder B. Frere war als Geschäftsträger zurück geblieben.

Beilage 2.

Mr. B. Frere an Don Pedro Cevallos.

Madrid, den 28ten August 1808.

Der General-Kapitän von Gallizien wird Ew. ꝛc. ohne Zweifel die Vorstellungen mitgetheilt haben, die ihm der Ober-Befehlshaber der vor Ferrol stazionirten Brittischen Flotte über die durch das Spanische Gebiet zu der in diesem Hafen befindlichen Französischen Flotte gesendeten Verstärkungen von Land- und See-Truppen gethan hat. Admiral Cochrane hat mir seiner Seits die deßhalb vorgefallene Korrespondenz übermacht; *) und ob ich gleich gewünscht hätte, den Grund dieser Beschwerde noch näher auszumitteln, ehe ich sie Ew. ꝛc. offiziell vorlegte, so schien es mir doch den Dispositionen meiner Regierung angemessener, durch Remonstrazionen, wenn sie auch vorzeitig seyn sollten, einem gegen England so entschieden-feindseligen Schritte vorzubeugen, als nachher in die weit traurigere Nothwendigkeit zu gerathen, dasjenige zu thun, wozu die Gewißheit dieses Schrittes mich pflichtmäßig veranlassen würde. Auch kann ich Ew. ꝛc. nicht läugnen, daß die Privat-Nachrichten, die mir über den Marsch Französischer Soldaten von Malaga nach Ferrol zugekommen

*) Sie findet sich weiter unten in Nr. 57. und Beilagen.

sind, den vom Admiral Cochrane erhaltnen Berichten in meinen Augen eine neue Bestätigung verleihen. Da der hiesige Hof sich jener ersten Verletzung seines Gebiets nicht widersetzt hat, so ist es sehr möglich, daß Frankreich dadurch aufgemuntert ward, eine noch offnere und schreiendere zu versuchen, indem es geradezu die zur Verstärkung seiner Flotte in Ferrol bestimmte Mannschaft durch Spanien ziehen ließ. Da Admiral Cochrane mir meldet, daß er die obgedachte Korrespondenz schon meinem Hofe mitgetheilt hätte, so hoffe ich, Ew. ꝛc. werden mich bald in den Stand setzen, die Besorgnisse, die eine solche Nachricht nothwendig bei meiner Regierung erwecken muß, durch die Versicherung, daß ernsthafte Maßregeln gegen die Ausführung des Projekts genommen würden, zu heben.

Beilage b.

Mr. B. Frere an Don Pedro Cevallos.

Madrid, den 27ten August 1804.

Ew. ꝛc. werden die Ungeduld nicht tadeln, mit welcher ich einer befriedigenden Antwort auf meine Note vom 20ten d. M. entgegen sehe. Ich habe seitdem authentische Nachrichten von dem Durchmarsch verschiedener kleinen Detaschements nach Ferrol bestimmter Französischer Truppen erhalten; und ich habe Ursache zu glauben, daß die Sache in diesem Augenblick

dem hiesigen Hofe nicht unbekannt ist; sollte dies aber auch nicht der Fall seyn, so hoffe ich, bis dahin, daß nähere Untersuchungen angestellt seyn werden, wenigstens Ew. ꝛc. beruhigende Versicherung zu erhalten, daß die nöthigen Maßregeln schon ergriffen sind, um einem Mißbrauch vorzubeugen, für dessen Folgen die Spanische Regierung von jetzt an allein verantwortlich seyn wird.

Nr. 41.

Lord Harrowby an Mr. B. Frere.

Downing-Street, den 29ten September 1814.

Es sind Berichte vom Admiral Cochrane eingegangen, nach welchen der Spanische Hof Befehl gegeben hat, ohne Zeitverlust 4 Linien-Schiffe, 2 Fregatten und andre kleine Fahrzeuge in Ferrol auszurüsten; ähnliche Befehle sind nach Carthagena und Cadix gegangen, von welchem letztern Hafen nahmentlich drei Schiffe vom ersten Range segeln sollen; und überdies ist, als ein anderweitiger Beweis feindseliger Gesinnungen, verordnet worden, die Paketboote, so wie es in Kriegeszeiten geschieht, zu bewaffnen.

In Gefolge dieser Berichte habe ich Ihnen zu eröffnen, daß Sie, sobald Sie diese Depesche empfangen, von dem Staats-Sekretär Cevallos eine Audienz begehren müssen. Sie müssen ihm die Verwunderung

und das Mißvergnügen, womit diese unerwarteten und durch nichts zu rechtfertigenden Maßregeln hier vernommen worden sind, ausdrücken. Sie müssen ihm die Gründe, aus welchen Sr. Majestät bisher Anstand genommen haben, Spanien als Feind zu behandeln, ins Gedächtniß zurück rufen. Sie müssen ihm vorstellen, daß nichts dieses nachsichtsvolle Verfahren veranlassen konnte, als ein aufrichtiges Bestreben, der weitern Verbreitung der Uebel des Krieges Einhalt zu thun, und das Vertrauen zu den Versicherungen des Spanischen Hofes, daß er bei der Zahlung seiner Subsidien an Frankreich nur die Absicht hatte, Zeit zu gewinnen, bis die Umstände es ihm möglich machten, Maßregeln, die mit seinem Interesse und seinen Wünschen übereinstimmender wären, zu ergreifen; — daß Sr. Majestät zu wiederholten Malen die Mittheilung der gegen Frankreich eingegangenen Stipulazionen verlangt, aber blos eine unbestimmte Versicherung, wie diese Subsidien nach Verhältniß der Kosten der im Allianz-Traktat stipulirten Kontingente berechnet worden wären, zur Antwort erhalten hätten; — daß Sr. Majestät kein Mittel besäßen, um zu beurtheilen, ob die Subsidien wirklich nur das Aequivalent der Kontingente sind, oder ob sie nicht so sehr darüber hinausreichen, daß es unmöglich ist, Spanien in einem andern Lichte als dem eines Haupt-Theilnehmers am Kriege zu betrachten; — daß der König daher sich in der Nothwendigkeit befand, sich selbst das uneingeschränkte Recht vorzubehalten, sein Betragen gegen Spanien nach der jedesmaligen Ansicht der obwaltenden Umstände zu re-

gusiren, — daß aber die Verzichtleistung Spaniens auf alle und jede See-Rüstungen ausdrücklich als eine von den unerläßlichen Bedingungen der Fortdauer der von England bewiesenen Nachsicht bezeichnet worden ist; — daß es, nach jener so bestimmten Erklärung, dem Spanischen Hofe schwer geworden seyn würde, den jetzigen See-Rüstungen irgend eine mit der von ihm behaupteten Neutralität vereinbare Deutung zu geben, daß es aber ganz offenbar unmöglich ist, dieses Verfahren, so wie es gegenwärtig erscheint, von keinem Versuch einer vorgängigen Erklärung unterstützt, für irgend etwas anders als eine unmittelbar feindselige Drohung zu halten, die Sr. Majestät die Pflicht auflegt, ohne weitern Verzug zu jeder zweckmäßigen Gegen-Vorkehrung zu schreiten, und nahmentlich zu der, dem vor Ferrol stazionirten Admiral zu befehlen, daß er fernerhin kein Spanisches Kriegs-Schiff in dessen Häfen aus- noch einlaufen lasse.

Das gesammte Verfahren des Königes gegen Spanien bewies zur Genüge, wie ernstlich Er wünschte, Seine Schonung so weit zu treiben, als es nur irgend mit Seiner pflichtmäßigen Sorge für die Sicherheit und das Interesse Seines Volkes bestehen konnte; aber Er kann von den einmal gethanen Erklärungen nicht abgehen, noch zugeben, daß Spanien alle Vortheile der Neutralität genieße, und doch zugleich gegen Großbrittannien einen doppelten Krieg führe, indem es auf einer Seite seine Feinde mit Subsidien, deren Grenzen nicht einmal bestimmt sind, unterstützt, und auf der andern Seite den König in den Fall setzt, einen

Theil seiner See-Macht von Operazionen gegen diese Feinde abzuziehen, um Rüstungen zu beobachten, die in angeblich neutralen Häfen bewerkstelliget werden.

Sie haben daher von der Spanischen Regierung die unmittelbare Aufhebung aller in Rücksicht auf See-Rüstungen zu Ferro, Cadix und Carthagena, oder in Rücksicht auf Verstärkungen, die von einem Hafen zum andern gehen sollten, ertheilten Befehle zu verlangen, und dem Staats-Sekretär anzukündigen, daß, wenn Sie nicht zur Stelle eine befriedigende Antwort erhalten, Ihr Aufenthalt zu Madrid geendiget ist. Wenn man Ihnen bestimmte und unzweideutige Versicherungen giebt, daß nicht allein die gegenwärtigen See-Rüstungen aufhören, sondern auch die Spanischen Häfen durchaus in den Stand gesetzt werden sollen, in welchem sie sich vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich befanden: so versprechen Sie, diese Versicherungen Ihrem Hofe zu berichten, und nehmen Sie auf Sich, dafür zu bürgen, daß es des Königes Absicht sey, im Fall man Grund hätte zu glauben, daß sie gewissenhaft beobachtet werden würden, einen Minister nach Madrid zu schicken, um eine freundschaftliche Erörterung aller übrigen streitigen Punkte anzuknüpfen; jedoch ist wohl zu verstehen, daß eine solche Erörterung auch nicht einmal versucht werden kann, wenn der Spanische Hof nicht zum voraus entschlossen ist, sich über seine Verbindungen mit Frankreich, und über das System, welches er künftig zu befolgen gedenkt, so vollständig zu erklären, daß Sr. Majestät über das zwischen Ihnen und dem Könige von Spa-

nien beſtehende Verhältniß kein Zweifel mehr bleibe. Sollte die von Mr. Cevallos Ihnen zukommende Antwort verneinend oder zweideutig ſeyn, ſo fordern Sie Ihre Päſſe, und verlaſſen Madrid.

Nr. 42.

Lord Harrowby an Mr. B. Frere.

den 2ten September 1804.

Die vorhergehende Depeſche iſt in der Abſicht geſchrieben, daß Sie ſie in Ihrer Konferenz mit dem Staats-Sekretär ihm ausführlich vorleſen, und, wenn irgend eine ſchriftliche Erklärung erforderlich ſeyn ſollte, dieſelbe ganz im Sinne der darin enthaltenen Inſtruktzio e abfaſſen mögen.

Nach dem jetzt von Spanien gethanen Schritte iſt es unmöglich, ſich unbedingt auf irgend eine Verſicherung, wie poſitiv ſie auch ſeyn mag, zu verlaſſen; Sie müſſen daher auf die ſchleunigſte und zuverläſſigſte Weiſe aus Ferrol, Carthagena und Cadix zu erfahren ſuchen, ob die Rüſtungen wirklich abgeſtellt, und die zu dieſem Ende ertheilten Befehle in der Ausführung begriffen ſind, und alle Ihnen von dorther zukommenden Nachrichten ohne Verzug hieher ſenden.

Daß über die jetzigen Rüſtungen irgend eine Erklärung ſollte gegeben werden, die Sr. Majeſtät bewegen konnte, ſich die Fortdauer derſelben gefallen zu

lassen, das schien uns, aus allen möglichen Gesichtspunkten betrachtet, so wenig glaublich, daß ich auf diesen Fall gar keine Rücksicht genommen habe; sollte aber, wider alle Erwartung, irgend eine solche Erklärung Ihnen dargeboten werden, die Sie nach Ihrem Urtheil für befriedigend halten, so können Sie Ihre Abreise von Madrid so lange aufschieben, bis Sie fernere Instruktionen erhalten; Sie müssen aber in diesem Falle ausdrücklich bemerken, daß Sie nicht bemächtiget sind, in der Zwischenzeit die Vollziehung der Vorsichts-Maßregeln zu suspendiren, die Sr. Majestät bereits zu beschließen für nöthig erachtet haben.

Nr. 43.

Der General-Konsul Hunter an Lord Harrowby.

Madrid, den 3ten Oktober 1804.

Ich habe die Ehre, zwei offizielle Noten (Beilage a und b.) beizuschließen, welche über die See-Rüstungen zu Ferrol zwischen Mr. Frere und Don Pedro Cevallos gewechselt worden sind.

Beilage a.

Mr. B. Frere an Don Pedro Cevallos.

Madrid, den 27ten September 1804.

Eine Unpäßlichkeit, die mir noch jetzt nicht erlaubt, das Bette zu verlassen, hat mich abgehalten, Ew. ꝛc. früher über die See-Rüstungen in Ferrol Vorstellungen zu thun. Da das gänzliche Aufhören aller Zubereitungen in den Häfen die vorzüglichste von England geforderte und von Spanien eingegangene Bedingung der Fortdauer des bisher von meinem Hofe beobachteten Systems der Schonung gewesen ist: so kann das Uebertreten dieser Bedingung, wider welches ich jetzt protestire, schlechterdings nur als ein feindlicher Angriff von Seiten Spaniens und als eine Ausforderung gegen England betrachtet werden. Umsonst bemühe ich mich, diese übereilte Maßregel auf eine den Wünschen meiner Regierung angemeßnere und für beide Nazionen weniger betrübte Weise auszulegen. Sie wird dadurch noch drohender, daß sie in eben dem Hafen zur Ausführung kömmt, in welchem sich eine Krieges-Flotte des Feindes befindet. Nachdem ich mich durch meine Protestazion gegen diese Maßregel der Pflicht gegen meine eigene Regierung entledigt habe, so bleibt mir noch übrig, auch die zu erfüllen, die mir gegen die Spanische Regierung obliegt, nehmlich, sie zu benachrichtigen, daß England in keinem Falle bei diesen Rüstungen gleichgültig bleiben, noch deren Fortsezung

zugeben kann; und ich bitte Ew. ꝛc. recht dringend, bevor Sie mir eine Antwort ertheilen, die ernsthaften Folgen zu erwägen, die unvermeidlich Statt haben müssen, wenn man sich entschlösse, das ohnehin so schwer auf diesem Lande liegende Ungemach aller Art noch dadurch, daß man es unnöthiger Weise in einen verheerenden Krieg stürzte, zu vermehren.

Beilage b.

Don Pedro Cevallos an Mr. B. Frere.

Escurial, den 3ten Oktober 1804.

Ich habe dem Könige, meinem Herrn, von dem Inhalt Ihrer Note vom 27ten v. M., worin Sie über die See-Rüstungen sprechen, die nach Ihrer Meinung zu Ferrol bewerkstelliget werden, meinen Bericht erstattet. Sr. Majestät befehlen mir, Ihnen zu antworten, daß Sie nie die Absicht gehabt haben, den mit der Brittischen Regierung getroffenen Verabredungen untreu zu werden; daß die Einstellung aller See-Rüstungen gegen Großbrittannien, so wie bisher geschehen, beobachtet werden soll; und daß alles, was man Ihnen im Widerspruch mit dieser Erklärung gesagt hat, ungegründet und für die Ehre der Spanischen Regierung beleidigend ist. Ich ergreife diese Gelegenheit u. s. f.

Nr. 44.

Lord Harrowby an Mr. B. Frere.

Downing-Street, den 22ten Oktober 1804.

Die Lively, Kapitän Hammond, kam am Mittwoch Morgen (17ten Oktober), begleitet von der Fama, einer Spanischen mit Dollars beladenen Fregatte, vom Rio de la Plata zu Portsmouth an, und brachte die Nachricht von einem am 5ten d. M. zwischen 4 Britischen und eben so viel Spanischen Fregatten vorgefallenen Gefecht, in welchem 3 der letztern genommen worden, die vierte aber unglücklicher Weise in die Luft flog.

Obgleich, nach der Lage des Ortes zu urtheilen, wo die Aktion vorfiel, diese Begebenheit wahrscheinlich zu Madrid schon bekannt seyn wird, so habe ich doch keine Zeit verlieren wollen, Ihnen diese Nachricht zukommen zu lassen, damit Sie der Spanischen Regierung die Grundsätze, auf welchen die den Brittischen Schiffs-Kommandanten ertheilten Befehle beruhen, und die Wirkungen, welche, nach der hiesigen Ansicht der Dinge, dieser Vorfall in Rücksicht auf die wechselseitige Lage beider Länder haben muß, auseinander setzen können. Da die Sache in einer zwischen dem Spanischen Gesandten und mir gestern Statt gehabten Konferenz ausführlich abgehandelt worden ist, so kann ich Ihnen die Sprache, die Sr. Majestät bei dieser Gelegenheit geführt wissen wollen, nicht bestimmter ange-

ben, als indem ich Ihnen den wesentlichen Inhalt jener Unterredung mittheile.

Auf die erste Frage des Spanischen Gesandten, in welchem Lichte dieser Vorfall zu betrachten wäre, antwortete ich ihm, er sey durch den ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät, alle mit Gold und Silber beladene Spanische Schiffe anzuhalten, veranlaßt; dieser Befehl sey ertheilt worden in dem Augenblick, da die Nachricht von See-Rüstungen in den Spanischen Häfen, besonders zu Ferrol, die ohne vorhergehende Erklärung Statt gefunden, hier einging; der Spanische Hof habe keine Ursache, über diesen Schritt verwundert zu seyn, da man ihm zu wiederholten Malen, und nahmentlich in einer Note vom 18ten Februar angekündigt hätte, daß, so lange als Spanien in einer bloßen Titular-Neutralität verbliebe, jede See-Rüstung in den Spanischen Häfen sofort der von England bewiesenen Nachsicht ein Ende machen, und diejenigen Folgen hervorbringen müßte, die ihnen deutlich bezeichnet worden wären. Ich setzte hinzu, daß unmittelbar nach Empfang der Nachricht von den Vorbereitungen zu Ferrol Admiral Cochrane befehliget worden wäre, dem Gouverneur jenes Hafens bekannt zu machen, wie er den Auftrag erhalten, dem Ein- und Auslaufen aller Krieges-Schiffe Widerstand zu leisten, und daß zu gleicher Zeit Mr. B. Frere angewiesen worden wäre, den Hof zu benachrichtigen, daß alle nöthige Vorsichts-Maßregeln von unsrer Seite ergriffen werden müßten. Der Spanische Gesandte bemerkte hierauf, sein Hof sey nicht von dem Befehl, die mit Gold und Silber

beladnen Schiffe anzuhalten, benachrichtiget gewesen, ob man gleich, da dieses Krieges-Schiffe wären, auf Widerstand von ihrer Seite hätte gefaßt seyn müssen. Ich antwortete ihm, ein solcher Befehl sey offenbar die erste und am leichtesten vorher zu sehende der angekündigten Vorsichts-Maßregeln gewesen. Uebrigens habe man es für pflichtmäßig gehalten, das Vorhaben, die von Ferrol, oder nach Ferrol segelnden Krieges-Schiffe anzuhalten, bestimmt zur Wissenschaft der Spanischen Regierung zu bringen, weil es dann von ihr abgehangen hätte, durch frühzeitige Befehle einem feindlichen Zusammentreffen vorzubeugen; aber die Absicht, die Geld-Schiffe anzuhalten, besonders vorher verkündigen zu lassen, würde fürs erste ganz unnütz gewesen seyn, weil die Spanische Regierung sie doch nicht mehr hätte benachrichtigen können, überdies aber auch zweckwidrig, indem, wenn solche Benachrichtigung möglich gewesen, die Maßregel selbst dadurch aufgehoben worden wäre. Spanien, fuhr ich fort, hatte eine der Bedingungen verletzt, auf welcher die Fortdauer unsrer Schonung beruhte; es wurde daher unmittelbar nothwendig, den Hülfsleistungen Einhalt zu thun, die Frankreich von Spanien empfing. Diese Hülfsleistungen waren von doppelter Art: See-Rüstungen und Geld. Der König hatte bisher mit einer Mäßigung ohne Beispiel, und aus den oft erörterten Gründen, zu der Subsidien-Zahlung still geschwiegen; aber von dem Augenblick an, wo Spanien, anstatt sich auf diese Zahlungen zu beschränken, auch noch seine See-Macht mit Frankreichs See-Macht verbinden wollte, und

dies Vorhaben auf die unzweideutigste Weise kund that, indem es eine beträchtliche Flotte im Hafen von Ferrol ausrüstete, die jeden Augenblick zu einer Vereinigung mit der französischen stoßen, und so den Brittischen Blokade-Schiffen das Uebergewicht abgewinnen konnte, von diesem Augenblick an mußten Sr. Majestät zu jeder vernünftigen Vorsichts-Maßregel schreiten, und waren eben so vollständig berechtiget, Schätze, welche Angriffsmittel des Feindes vermehren, als Schiffe, die in Verbindung mit den seinigen segeln sollten, anhalten zu lassen. Ich versicherte ihm in den stärksten Ausdrücken, wie lebhaft Sr. Majestät den Tod so vieler braven Männer, und besonders den unglücklichen Zufall, welcher eine der Spanischen Fregatten (die Mercedes) mit dem größten Theil ihrer Mannschaft zerstörte, bedauerten. Ich gab ihm zu, daß diese Fregatten nicht hatten vermeiden können, Widerstand zu thun, da sie von einer ihnen so gleichen Macht angegriffen wurden; und ich gestand ihm ohne Umschweif, daß, ob wir gleich allerdings gehofft hätten, die Geld-Transporte würden in einzelnen Schiffen anlangen, und ohne Widerstand angehalten werden können, uns dennoch nicht entgegen wäre, daß diese Erwartung fehlschlagen konnte, daß wir aber, bei der Nothwendigkeit der Maßregel, uns jedem Zufall hätten aussetzen müssen. Auf die Frage des Spanischen Gesandten, aus welchem Gesichtspunkte die angehaltenen Fregatten jetzt betrachtet würden, antwortete ich ihm: ganz so, wie Schiffe, die bei frühern Gelegenheiten unter ähnlichen Umständen genommen wurden. Die Offiziere und Gemeinen wür-

den mit aller möglichen Achtung behandelt, und das Gold und Silber vorläufig in Sicherheit gebracht und aufbewahrt werden, bis der Ausgang der gegenwärtigen Diskussionen zwischen England und Spanien bekannt sey.

Nach diesen Erörterungen wünschte der Spanische Gesandte zu wissen, ob diese Begebenheit als eine solche zu betrachten wäre, die allen weitern Unterhandlungen ein Ende machte, und den Krieg zwischen beiden Staaten konstituirte. Hierauf erwiederte ich, so würde sie keinesweges von uns betrachtet. Es sey immer noch des Königes ernstlicher Wunsch, daß der Spanische Hof über seine jetzigen und künftigen See-Rüstungen und über alle übrigen streitigen Punkte solche Aufklärungen, Versicherungen und Sicherheiten geben möchte, daß nicht nur gegenwärtig ein freundschaftliches Vernehmen aufrecht erhalten, sondern solches auch für die Zukunft auf eine dauerhafte Weise befestiget wurde. Eine Erklärung über die See-Rüstungen allein, erwiederte Mr. d'Anduaga, würde also die Brittische Regierung jetzt nicht befriedigen? Ich antwortete ihm, eine solche Erklärung allein würde allerdings nicht für befriedigend gehalten werden, sie würde aber auch in keiner frühern Epoche als solche betrachtet worden seyn. Dem Spanischen Hofe sey verschiedentlich bekannt gemacht worden, daß der König durch nichts als einen vollständigen Aufschluß über das Verhältniß zwischen Frankreich und Spanien befriediget werden könnte, weil nur dies ihn in den Stand setzen würde, das Verhältniß zwischen England und

Spanien mit hinreichender Sachkenntniß zu beurtheilen. Auf das, was der Gesandte von den bereits ertheilten Versicherungen in Ansehung des Belanges der Subsidien, die blos das Aequivalent der Militär-Kontingente wären, in Ansehung des mit Frankreich geschlossenen Traktats, der nichts dem Interesse Großbrittaniens zuwider laufendes enthielte, in Ansehung der harmlosen Bestimmung aller irgend zu unternehmenden See-Rüstungen, in Ansehung des entschiedenen Verlangens Sr. Katholischen Majestät, die strengste Neutralität zu beobachten, und in Ansehung der Ungerechtigkeit jedes Verdachtes, der Spaniens Ehrgefühl und Wahrheitsliebe anfechten könnte, bemerkte, hielt ich für nöthig, ihm zu erwiedern: daß die Brittische Regierung und Nazion gewiß dem Spanischen Charakter die höchste Gerechtigkeit widerfahren ließe, daß aber die Erfahrung uns nur allzusehr gelehrt hätte, auf die Fähigkeit Spaniens, den ehrenvollen und unabhängigen Grundsätzen zu folgen, die in der natürlichen Lage der Dinge sein Betragen bestimmt haben würden, unter den obwaltenden Umständen kein zu großes Vertrauen zu setzen. Ich versicherte ihm, ich wünschte recht aufrichtig, es möchte bewiesen werden können, daß die Rüstungen, worüber wir klagten, in der That nichts anders gewesen wären, als wofür er sie ausgäbe, eine Folge des Befehls, zur Unterdrückung des Aufruhrs in Biscaya Truppen in diese Provinz zu transportiren; unbegreiflich sey es aber, warum man, wenn dies wirklich die Absicht des Hofes war, weder dem Brittischen Gesandten zu Madrid, noch dem Brit-

tischen Admiral vor Ferrol die geringste Nachricht davon gab, wodurch man sie in den Stand gesetzt hätte, die Erklärung der Maßregel zugleich mit der Anzeige derselben an uns gelangen zu lassen. Sonderbar sey es ferner, daß, wenn Linien-Schiffe zu jenem Zweck gebraucht werden sollten, man sie nicht blos wie Transport-Schiffe ausrüstete, und daß Er, der Gesandte, obgleich die Befehle schon am 7ten v. M. in Ferrol eintrafen, mithin einige Tage früher von Madrid abgegangen seyn mußten, noch bis auf den Augenblick unsrer Unterredung keine Instruktionen von seinem Hofe erhalten habe, keine authentische Erklärung zu geben, bemächtiget, und lediglich darauf eingeschränkt sey, mir seine eignen, auf unvollkommene Nachrichten gegründeten, vielleicht nur durch seinen aufrichtigen Wunsch, den Bruch mit England zu vermeiden, erzeugten Vermuthungen mitzutheilen. Nachdem ich bei verschiednen Gründen, aus welchen seine Erklärung der Sache mir unwahrscheinlich und unbefriedigend erschien, verweilt hatte, eröffnete ich ihm schließlich meine Besorgniß, daß die Befehle, die dies alles veranlaßten, wohl keine andre Quelle gehabt haben mochten, als jene des unglücklichen Einflusses, der seit so langer Zeit das Spanische Kabinet von der Beherzigung seines wahren Interesses und seiner Würde entfernt gehalten hätte; daß, wenn dies der Ursprung der Maßregel war, man vermuthlich nicht davon abgehen würde; und daß Er selbst nicht aufrichtiger wünschen könnte als ich, zwischen unsern beiden Höfen ein gründlicheres Einverständniß zu stiften, als bei einer Titular-Neutralität von

einer Seite, und einer mißtrauischen Nachsicht von der andern, sich erwerten ließe.

Ich sehe täglich einem Bericht von Ihnen entgegen, woraus ich vernehmen möge, wie die Ankündigungen wegen des Ein- und Auslaufens der Krieges-Schiffe zu Ferrol in Madrid aufgenommen worden sind; bis dieser Bericht eingeht, habe ich zu meinen frühern Instruktionen nichts hinzuzusetzen.

N. S. Nachdem diese Depesche geschrieben war, ist die Nachricht von der Ankunft der beiden Fregatten Amphion und Indefatigable mit den Spanischen Fregatten Medea und Clara eingegangen.

Nr. 43.

Mr. B. Frere an Lord Harrowby.

Escurial, den 27ten Oktober 1804.

Ew. ꝛc. Depeschen vom 29ten v. M. (Nr. 41. und 42.) wurden mir durch den Kourier Smith am 18ten d. M. zugestellt; ich begab mich ohne Zeitverlust nach dem Escurial, wo der Hof gegenwärtig residirt, und bat den Staats-Sekretär Cevallos um eine Audienz, die er mir am 21ten ertheilte. Ich sagte ihm, er würde wahrscheinlich aus seinen Briefen von England ersehen haben, daß die durch die unerwarteten Rüstungen zu Ferrol dort hervorgebrachte Sensazion in der Note, die ich deßhalb vor einigen Wochen an ihn gerichtet

hatte, auf keine Weise übertrieben worden war; jetzt hätte ich den Auftrag, Ihm förmlich zu erklären, mit welchem Befremden und Mißfallen Sr. Majestät vernommen, daß eine Maßregel, wie diese, ohne alle vorhergehende Verabredung und ohne irgend eine Erklärung über ihren Zweck hätte beschlossen werden können; zugleich wäre ich befehliget, die unmittelbare Zurücknahme aller, wegen Vermehrung ihrer See-Macht oder Veränderung der Stellung derselben zu Ferrol oder anderswo ergangenen Verfügungen zu verlangen, und darauf zu dringen, daß alles wieder in den Zustand gesetzt werde, worin es sich vor dem Kriege befand. Er antwortete mir, es walteten vielfache Mißverständnisse und Uebertreibungen in Ansehung dieser Rüstungen ob, von denen er mit großer Leichtigkeit sprach; die Expedizion hätte aus wenigen Schiffen bestanden, die früher schon ausgerüstet gewesen, und deren Bestimmung mir nicht unbekannt seyn könnte; das Projekt sey ohnedies wieder aufgegeben, und er hoffe, man werde darin keinen Grund zu Beschwerden finden. Ich erwiederte, mir sey von der Bestimmung dieser Expedizion nichts weiter bekannt, als was die öffentlichen Gerüchte mich gelehrt hätten, nach welchen sie zum Gegenstande hatte, zur Unterdrückung eines Aufruhrs Truppen nach Biscaya zu führen; es hätte mir aber so unglaublich geschienen, daß man Kriegs-Schiffe ausrüsten würde, um Land-Truppen in eine Provinz zu schaffen, die keine Häfen hätte, um sie aufzunehmen, die schon hinlänglich mit Truppen versehen, und die übrigens so gelegen wäre, daß ein Truppen-Marsch

zu Lande in ungleich kürzerer Zeit, als die Zubereitungen zu einer Seereise erforderten, bewerkstelliget werden könnte — daß ich es nicht gewagt hätte, einen solchen Bericht nach London zu schicken. Er versicherte mich indessen, dies sey wirklich die Absicht gewesen, und, so unsinnig die Sache auch seyn mag, der Marsch der nehmlichen Truppen, die anfänglich eingeschifft werden sollten, und die sich jetzt zu Lande nach Biscaya begeben, scheint seine Versicherung zu bestätigen. Ich bemerkte hierauf, daß, was auch der Zweck der Rüstungen gewesen seyn möchte, sie immer als ein Bruch des zwischen England und Spanien getroffenen Abkommens betrachtet werden müßten; und als Mr. Cevallos behaupten wollte, Spanien habe blos die Verbindlichkeit übernommen, nicht gegen Großbrittannien zu rüsten, so verwies ich ihn auf meines Bruders Note vom 18ten Februar, in welcher das unbedingte Aufhören aller Rüstungen in den bestimmtesten Ausdrücken gefordert worden war. Ich setzte hinzu, daß wenn er diesen Punkt in Zweifel ziehen sollte, ich ihn auch durch die Instruktionen überführen könnte, die jener Note zum Grunde gelegen hätten, und die eben so positiv gewesen wären, als die, welche ich gegenwärtig erhalten hätte. Er protestirte gegen das Ausschweifende einer solchen Forderung, die, wie er sagte, den Spanischen Hof zur tiefsten Erniedrigung führen müßte, wenn es ihm nicht mehr erlaubt seyn sollte, Maßregeln zu nehmen, um den Angriff eines fremden Feindes abzuwehren, oder einen Aufstand seiner eignen Unterthanen zu stillen. Ich wiederholte, daß Sr. Majestät

ſtets geneigt ſeyn würden, zu Gunſten Spaniens alles Mögliche zu thun, daß dies aber eine Forderung ſey, welche die Sicherheit Englands erheiſchte, und daß man ſie gewiß nicht weiter treiben würde, als zur Erreichung dieſes Endzwecks nothwendig wäre. Da ich bemerkte, daß es mir nicht gelingen würde, von dem Staats-Sekretär eine mündliche Verſicherung, die irgend befriedigend wäre, zu erringen, ſo ſagte ich ihm, meine Inſtruktionen bezögen ſich auch noch auf einige andre wichtige Punkte, und ich würde ſie ihm daher vorleſen, und alsdann, wenn er es für nöthig hielte, den ſummariſchen Inhalt derſelben ſchriftlich überreichen.

Bei dem Artikel, welcher die Subſidien betraf, äußerte er große Verwunderung darüber, daß man die Zahlung derſelben blos als eine vorübergehende Maßregel betrachtete, und fragte mich, woher mein Hof dieſe Idee genommen hätte, an welcher er ſelbſt keinen Antheil haben wollte. Ich ſagte ihm, ich wüßte, daß meinem Bruder wiederholentlich Verſicherungen die er Art zu der Zeit der Unterhandlungen über den Traktat von einer Perſon von großem Gewicht, deren Aeußerungen er für authentiſch gehalten hätte, zugekommen, und von ihm der Regierung übermacht worden wären. Mr. Cevallos wiederholte, ſie hätten nie dergleichen Abſichten gehabt, der Traktat ſey für die ganze Dauer des gegenwärtigen Krieges geſchloſſen; er enthalte keinen für Großbrittannien nachtheiligen Artikel, und die Subſidien wären, wie er und Mr. d'Anduaga ſchon mehrmals verſichert hätten, im Verhältniß zu den Ko-

sen, welche die durch den Allianz-Traktat stipulirten Hülfsleistungen erfordert haben würden, berechnet; er hoffte, diese Versicherung würde hinreichend seyn, um uns zu befriedigen. Ich antwortete ihm, die jetzt ertheilte Auskunft hätte meine Regierung schon besessen, als meine letzten Instruktzionen ausgefertigt worden wären; ich müßte also schlechterdings auf etwas Gründlicheres dringen, oder meine Päße begehren. Um blos bei dem, was er eben gesagt, stehen zu bleiben, und die Hülfsleistungen nach dem Allianz-Traktat abzumessen, müßten sie gar keine Grenzen haben, weil ein Artikel dieses Traktats ausdrücklich verordnete, daß die Auxiliar-Macht im Nothfall mit allen ihren Kräften Beistand leisten sollte; also könnte auch den Geld-Summen, die das Aequivalent für solche Hülfeleistungen vorstellen sollten, keine Grenze gesetzt werden. Es war mir indessen nicht möglich, zu irgend einer bestimmtern Erklärung zu gelangen, und ich bemerkte an dem Minister bei diesem Punkte einen entschiedenern Vorsatz, nicht nachzugeben, und größern Unwillen über die an ihn gerichteten Fragen, als bei der Verhandlung über die gänzliche Abstellung der See-Rüstungen.

Von den dem Admiral Cochrane zugekommenen Befehlen wegen Sperrung des Hafens zu Ferrol gegen ihre Krieges-Schiffe nahm er keine weitre Kunde, als daß er mich bat, den Paragraphen noch einmal zu lesen; und als ich die Depesche ausgelesen hatte, sagte er blos, Spanien würde fernerhin mit eben der Redlichkeit zu Werke gehen, mit welcher es bisher gehan-

delt hätte; in Ansehung der Rüstung könnte England ganz ruhig seyn; sie sey nie von Bedeutung gewesen, und jetzt schon aufgegeben worden; über die Frage wegen der Subsidien besitze die Brittische Regierung alle Aufschlüsse, die sie billiger Weise begehren könne, und es sey Zeit, daß sie ihrer Seits eine beruhigende Erklärung über ihre Absichten gebe, weil eine unruhige und stets bedrohte Neutralität, so wie Spanien jetzt sie besäße, ihnen lästiger werden müßte, als der Krieg. Ich antwortete, die Gesinnungen meines Hofes gegen Spanien wären nicht weniger freundschaftlich, als sie es zu allen Zeiten gewesen; an der Unbestimmtheit des Verhältnisses beider Mächte sey Spaniens eignes Betragen Schuld, und es wäre kein beßres Verhältniß zu hoffen, so lange sich Spanien in ein hartnäckiges Stillschweigen über einen für Englands Interesse so überaus wichtigen Gegenstand, als die Geld-Stipulazionen mit Frankreich, verschlösse. Ich sagte ihm beim Weggehen, ich hoffte, er würde nach reiferer Ueberlegung die Sache in eben dem Lichte betrachten, und mir auf die Note, welche ich ihm übergeben würde, eine genugthuendere Antwort zukommen lassen, als ich in der mündlichen Konferenz zu erhalten im Stande gewesen wäre.

Ew. ꝛc. werden zwischen dieser Konferenz und dem Datum meiner Note einen Zwischenraum von einigen Tagen bemerken, während welcher ich durch einen Rückfall verhindert wurde zu schreiben; da ich aber dem Staats-Sekretär den Inhalt meiner Instrukzionen vorher schon so vollständig mitgetheilt hatte, so wird

durch diesen Umstand hoffentlich nichts verloren seyn, und ich werde vermuthlich seine Antwort nicht schneller erhalten, als wenn ich die Note unmittelbar nach der Konferenz übergeben hätte.

Beilage a.

Mr. B. Frere an Don Pedro Cevallos.

Escurial, den 26ten Oktober 1804.

Dem von Ew. ꝛc. mir geäußerten Verlangen gemäß, habe ich die Ehre, Ihnen das Wesentliche der auf Befehl meiner Regierung an Sie gerichteten Vorstellung hier schriftlich zu überreichen.

Der König, mein Herr, hat die Nachricht von den in den Spanischen Häfen veranstalteten See-Rüstungen mit Befremden und Mißfallen vernommen, da Er Seiner Seits seit dem Anfange des Krieges nichts unterlassen hatte, wodurch das Unheil dieses Krieges, in welchem der Spanische Hof, vermöge seiner Traktaten, an und für sich als Feind hätte betrachtet werden müssen, von Spanien abgewendet werden konnte. Nichts hätte Sr. Majestät bewegen können, dies schonungsvolle System zu verfolgen, als außer Ihren wohlwollenden Gesinnungen das Vertrauen auf Spaniens Versicherung, daß die Frankreich verheißnen Subsidien blos gezahlt würden, um Zeit zu gewinnen, und bis die Umstände es der Spanischen Regierung möglich

machten, ein ihren Wünschen und ihrem Interesse entsprechenderes System anzunehmen. Sr. Majestät haben zu wiederholten Malen um Mittheilung des mit Frankreich geschloßnen Traktats gebeten, und die einzige Antwort war immer eine leere und unbestimmte Versicherung, daß die Subsidien nach dem Werth der traktatmäßigen Hülfsleistungen berechnet worden wären. Aber nie sind Sr. Majestät auf eine authentische Weise in Stand gesetzt worden, zu beurtheilen, ob die Subsidien wirklich nur das Aequivalent jener traktatmäßigen Hülfsleistungen sind, oder ob sie dieselben nicht dergestalt übersteigen, daß es schlechterdings unvermeidlich wird, Spanien als einen Haupt-Theilnehmer am Kriege zu betrachten. Bei dieser ungewissen Lage blieb dem Könige nichts übrig, als sich das vollständige Recht, sein Betragen gegen Spanien nach den jedesmaligen Umständen und Aussichten zu bestimmen, ausdrücklich vorzubehalten. Doch ließ Er zugleich wiederho't und ohne alle Zweideutigkeit erklären, daß das Aufhören aller See-Rüstungen in den Spanischen Häfen die unumgängliche Bedingung der Fortdauer seiner Schonung sey. Nach einer solchen Erklärung ist es unmöglich, eine See-Rüstung von Spaniens Seite mit dem angeblichen Neutralitäts-System Spaniens zu vereinigen, und unmöglich, die gegenwärtige Rüstung, der nicht die geringste Erklärung voranging, nicht als eine entschieden-feindliche Maßregel zu betrachten, als eine Maßregel, die Sr. Brittische Majestät auffordert, unverzüglich alle Schritte zu thun, welche die Klugheit Ihnen vorschreiben kann, und

nahmentlich auch den, der Flotte vor Ferrol zu befehlen, sich dem Ein- und Auslaufen aller Spanischen Kriegs-Schiffe zu widersetzen.

Sr. Majestät haben hinreichend bewiesen, daß es Ihnen ein Ernst war, Ihre Mäßigung gegen Spanien so weit zu treiben, als eine pflichtmäßige Rücksicht auf das Interesse und die Sicherheit Ihres Volkes es nur irgend gestatten konnte. Aber Sr. Majestät werden in keinem Falle zugeben, daß Spanien die Vortheile der Neutralität genieße, und doch zugleich gegen Großbritannien einen doppelten Krieg führe, indem es auf einer Seite seine Feinde mit Subsidien, deren Grenzen nicht einmal bestimmt sind, unterstützt, und auf der andern Seite den König in den Fall setzt, einen Theil seiner Seemacht von Operazionen gegen diese Feinde abzuziehen, um Rüstungen zu beobachten, die in angeblich neutralen Häfen bewerkstelligt werden.

Ich habe daher von meinem Hofe den Befehl erhalten, die unmittelbare Zurücknahme aller in Rücksicht auf See-Rüstungen zu Ferrol, Cadix oder Carthagena, so wie auf Verstärkungen von einem Hafen zum andern, getroffenen Verfügungen zu verlangen, und nicht nur auf die Unterbrechung aller Maßregeln dieser Art, sondern auch darauf zu dringen, daß die Spanischen Häfen durchaus wieder auf den Fuß gesetzt werden, auf welchem sie sich vor dem Anfange des jetzigen Krieges befanden. Ich schmeichle mir, daß ich nicht in den Fall kommen werde, Ew. ꝛc. auf eine förmlichere Weise, als bisher geschehen ist, die unvermeidlichen schlimmen Folgen, die aus einer Ablehnung dieses An-

trages entstehen würden, anzukündigen. Wird diesem Antrage hingegen vollständig Genüge geleistet, so kann ich dafür bürgen, daß Sr. Majestät gesonnen sind, einen zur freundschaftlichen Erörterung aller übrigen streitigen Punkte autorisirten Minister nach Madrid zu schicken; jedoch kann eine solche Erörterung nie Statt haben, wenn der Spanische Hof nicht zum Voraus entschlossen ist, sich über seine Verbindungen mit Frankreich, und über das System, welches er künftig zu befolgen gedenkt, so vollständig zu erklären, daß Sr. Majestät über das zwischen Ihnen und dem Könige von Spanien bestehende Verhältniß kein Zweifel mehr bleiben könne.

Ew. ꝛc. werden leicht begreifen, mit welcher Ungeduld ich Ihrer Antwort entgegen sehe; und da bereits einige Tage verflossen sind, seitdem ich die Ehre hatte, mit Ihnen über den Gegenstand dieser Note mündlich zu konferiren, so hoffe ich, Ihr Entschluß wird jetzt fest stehen, und ich werde mir Glück wünschen dürfen, das Meinige zur Unterdrückung der immerwährenden, dem guten Vernehmen zwischen den beiden Höfen so hinderlichen Besorgnisse beigetragen zu haben, die bisher die nothwendige Folge der unbiegsamen Beharrlichkeit waren, mit welcher Spanien sich weigerte, Sr. Brittischen Majestät eine wohlverdiente Genugthuung zu geben.

Nr. 46.

Mr. B. Frere an Lord Harrowby.

Madrid, den 5ten November 1824.

Ich habe die Ehre, Ew. ꝛc. eine Abschrift und Uebersetzung der von dem Staats-Sekretär Cevallos auf meine Note vom 26sten v. M. ertheilten, am 30sten v. M. mir zugekommnen Antwort zu überreichen. (Beilage a.) Sie werden finden, daß diese Antwort so wenig als die beigeschloßne Depesche (Beilage b.), welche eine Abschrift der dem Chev. d'Aldouaga zugefertigten Instruktion ist, irgend etwas befriedigendes über die beiden Haupt-Punkte enthält, nehmlich: über die Verzichtleistung auf alle See-Rüstungen, und über eine nähere Erklärung der mit Frankreich bestehenden Traktate. Im Gegentheil behauptet Mr. Cevallos, daß die über den letztern Punkt bereits mitgetheilten Data hinreichend wären, wenn England es mit seinen Beschwerden aufrichtig meinte; und in beiden Depeschen herrscht ein Ton, der mit dem einer nachgebenden und friedlichen Stimmung wenig gemein zu haben scheint. Unter diesen Umständen glaubte ich, daß mir meine Instruktionen keine weitre Wahl ließen, als die, meine frühern Anträge noch einmal mit Bestimmtheit zu wiederholen, zugleich aber um meine Päße zu bitten, wenn man diesen Anträgen nicht Genüge leisten sollte. Dies that ich ohne Verzug in einer Note, wovon ich Abschrift hier beifüge (Beilage c.); und da

ich bemerkt hatte, daß Mr. Cevallos auf eine unbedeutende und, wie ich versichert bin, blos zufällige Differenz im Ausdruck, zwischen den von mir geforderten und den nach dem frühern Abkommen zugestandnen Bedingungen, eine außerordentliche Wichtigkeit legte: so habe ich es auf mich genommen, die von ihm so sehr urgirte Abänderung zu machen. Nachdem ich diese Note überreicht hatte, kehrte ich nach Madrid zurück, um mich auf die Absendung des Kouriers vorzubereiten, und in der Zwischenzeit Mr. Cevallo's Replik zu erwarten. Als diese am 2ten d. M. noch nicht eingegangen war, entschloß ich mich, abermals zu schreiben, und dringend um eine Antwort zu bitten; und sendete ihm zu dem Ende die beigeschlossne Note (Beilage d.) durch einen Kourier, der am folgenden Tage zurückkehrte, und mir die Note vom 3ten d. M. mitbrachte, wovon ich Abschrift und Uebersetzung hier beifüge (Beilage e.), und in welcher nach einer sehr förmlichen Einleitung und vielem Prunk von anscheinender Bestimmtheit im Ausdruck die beiden Hauptfragen gerade da stehen bleiben, wo sie sich zuvor befanden. Ich übergab daher von neuem, noch an demselben Tage, eine kurze Note, worin ich die Bitte um Pässe wiederholte (Beilage f.); und als auf diese keine Antwort erfolgte, sendete ich am Abend des 5ten einen abermaligen Kourier nach dem Escurial, mit einer noch dringendern Erneuerung meines Antrages (Beilage g.); dieser Kourier wurde zwei Tage zurück behalten, und kehrte diesen Morgen mit meinen Pässen und einer sie begleitenden, hier beigeschloßnen Note (Beilage h.) zu-

rück. In Gefolge deſſen denke ich übermorgen Madrid zu verlaſſen, und Mr. Hunter wird mir, ſo bald die Umſtände es nur erlauben, nachfolgen. Ich will den Kourier nicht gern einen Augenblick länger zurück halten, als nöthig iſt, um Ew. ꝛc. mit der endlichen Entſchlieſſung des Spaniſchen Hofes bekannt zu machen; aber ich kann nicht umhin, hinzuzuſetzen, mit welchem Vertrauen ich darauf rechne, daß Sr. Majeſtät in dem Laufe dieſer Unterhandlung nichts finden werden, was den von Mr. Cevallos mir gemachten Vorwurf der Uebereilung auf irgend eine Weiſe bekräftigen könnte. Wenn ich irgend etwas beſorgte, ſo wäre es vielmehr, daß die Hoffnung, ein reifres Nachdenken über die ſchlimmen Folgen eines Bruches, und die Ueberzeugung von der Billigkeit der zur Abwendung deſſelben von unſrer Seite gethanen Vorſchläge möchten endlich die Spaniſche Regierung zur Annahme derſelben vermögen, daß dieſe Hoffnung mich veranlaßt hätte, etwas weniger entſcheidend zu Werke zu gehen, als ich nach der buchſtäblichen Vorſchrift meiner Inſtrukzion zu thun verpflichtet geweſen wäre.

Beilage a.

Don Pedro Cevallos an Mr. B. Frere.

St. Lorenzo, den 2ten Oktober 1804

Sobald als Sie erfahren hatten, daß Vorbereitungen zu einem Truppen-Transport im Hafen von Fer-

rol gemacht wurden, sendeten Sie, vermuthlich mit dem Zweck dieser Maßregel unbekannt, eine Note an mich ab, worin Sie die dadurch verursachten Besorgnisse ausdrückten, und eine Aufklärung über Spaniens Absichten verlangten. Ich gab Ihnen die, welche die Umstände zuließen, und die zu Ihrer Beruhigung vollkommen hinreichend war, und versicherte Sie zugleich, daß Sr. Majestät weit davon entfernt wären, das gute Vernehmen und die Freundschaft, die wir der Brittischen Regierung so oft angeboten hatten, verletzen zu wollen. Nichts wäre wohl natürlicher gewesen, als daß das Brittische Kabinet das Resultat der Vorstellungen, die von seinem Minister dem Könige, meinem Herrn, gemacht worden, abgewartet, und unterdessen Vertrauen genug zu der Redlichkeit des Spanischen Hofes gehabt hätte, um alle unauthentische Berichte von der Hand zu weisen. Zum Unglück hat es dies nicht für gut gehalten, vielmehr ohne irgend andre als kaufmännische Nachrichten, die gewöhnlich ihren Ursprung in persönlichem Interesse haben, seine Klage angestellt, und dabey die Rüstungen als Thatsache und als feindselig angenommen, ob sie gleich weder die Charakter gehabt, noch auch überhaupt nur zur Ausführung gekommen sind. Ob ich übrigens gleich nicht unterlassen hatte, Sie über die Besorgnisse zu beruhigen, die diese Rüstungen bei Ihnen verursachten, so habe ich doch auch noch auf Befehl meines Königes, da Sr. Majestät vernommen, daß der Londner Hof, durch falsche Berichte getäuscht, Beschwerden führte, die eben so wenig gegründet, als mit den wahren Gesinnungen des Spanischen Hofes vereinbar waren, an Sr. Ma-

jestät Minister zu London, Don Joseph Andnaga, besondre Instruktzionen übersandt, um allen Besorgnissen ein Ende zu machen, und die wahren Grenzen der Verpflichtungen Spaniens sowohl gegen Frankreich als auch gegen England zu bestimmen, wie Sie aus der hier liegenden Abschrift ersehen werden. Der Inhalt derselben wird Sie belehren, daß Spanien nicht, wie Sie irriger Weise voraussetzten, und selbst gegen uns zu behaupten für gut fanden, blos in der Absicht, Zeit zu gewinnen, und eine Gelegenheit zur Annahme eines seinen Wünschen angemessnen Systems abzuwarten, die Zahlung der Subsidien übernahm; es ist schwer zu begreifen, wie Sie die Idee von augenblicklichen, blos in Erwartung andrer Begebenheiten gezahlten Subsidien mit der Kenntniß und Gewißheit von einem zwischen Frankreich und Spanien geschlossenen förmlichen Traktat, der für den gegenwärtigen Krieg das Aequivalent der durch den vorherachenden Allianz-Traktat stipulirten Hülfsleistungen ausmachen sollte, vereinigen konnten. England genehmigte die Neutralität Spaniens unter der Bedingung, daß wir unsre See-Rüstungen einstellten, und sie in dem Zustande ließen, in welchem sie sich zur Zeit des Abschlusses der Konvenzion befanden; und ungeachtet der ausdrücklichen Worte dieser Konvenzion, und der strengen Beobachtung derselben von Seiten Spaniens, verlangen Sie jetzt, daß die Rüstungen in den Häfen dieses Reiches auf den Zustand zurück gebracht werden sollen, in welchem sie vor dem Anfange der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich waren. Der König kann in diesem Verlangen nichts

anders als einen offenbaren Bruch der von England selbst vorgeschlagenen Neutralitäts-Konvenzion erkennen, und befiehlt mir in dieser Hinsicht, durch Seinen Minister in London gegen einen Armata protestiren zu lassen, der um so unstatthafter ist, als er deutlich von Seiten der Brittischen Regierung das Bestreben, die zwischen ihr und Spanien stipulirten Verhältnisse abzuändern, verräth. Nicht weniger in jene Verabredungen eingreifend ist die Maßregel Ihrer Regierung, nach welcher der Befehlshaber der Flotte von Ferrol das Abfegeln der in diesem Hafen befindlichen Kriegs-Schiffe und das Einlaufen andrer verhindern soll. Diese Maßregel ist nicht allein vollständig unnütz, sondern auch für die Ehre und Würde Spaniens beleidigend, und als eine wahrhafte Feindseligkeit zu betrachten. In dieser Hinsicht erhält der Gesandte des Königes den Befehl, dagegen zu protestiren, und zugleich von dem Brittischen Kabinet eine deutliche und bestimmte Erklärung über seine Gesinnungen in Ansehung Spaniens zu fordern, weil dessen Neutralität durchaus nichts Gutes stiften kann, so lange sie in der bisherigen unsichern, unruhigen und zweideutigen Lage verbleibt.

Beilage b.

Don Pedro Cevallos an Don Joseph Anduaga.

St. Lorenzo, den 26ten Oktober 1804.

Die Versicherungen, welche England von Spanien wegen strenger Beobachtung der stipulirten Neutralität erhalten hatte, und die den Spanischen Hof charakterisirende Rechtlichkeit hätten das Brittische Kabinet zu größerer Behutsamkeit veranlassen, und es abhalten sollen, unauthentischen Nachrichten von Rüstungen zu Cadix und Ferrol Glauben beizumessen. Spanien machte sich verbindlich, seinen Rüstungen Einhalt zu thun, und hat diese Verbindlichkeit erfüllt, indem die zwei oder drei nach der Küste von Biscaya bestimmten Schiffe zur Zeit jenes Abkommens bereits ausgerüstet gewesen waren. Der Zweck dieses Abkommens war, Großbrittannien darüber zu beruhigen, daß Spanien unter dem Schein der Neutralität seine Schiffe zu Frankreichs Schiffen gesellen möchte, wenn die letztere Macht ihren Vortheil dabei fände. Daß Spanien aber auch nicht rüsten sollte, wenn es sich von irgend einer Macht beleidiget sieht, oder wenn die innere Sicherheit des Landes es fordert, das heißt dem Buchstaben und dem Geist des Traktats Gewalt anthun, und jene unveränderlichen Grundsätze, die der Auslegung der Verträge zwischen Souveräns zu allen Zeiten untergelegt werden müssen, übertreten. Auf diese Weise wäre das Schicksal einer neutralen Macht, das man bisher für

das vortheilhafteste hielt, das traurigste von allen. Ihre Feinde würden sie unzestraft angreifen, ihre Unterthanen gegen sie rebelliren können, versichert, daß sie niemals Gewalt gegen sie gebrauchen dürfte. Nach jenen Grundsätzen hätte das Brittische Kabinet, selbst die Realität der Rüstungen für einen Augenblick angenommen, anstatt Berichten Gehör zu geben, die nur zu leicht von solchen geschmiedet werden, welche den Frieden nicht lieben, oder bei dem Kriege zu gewinnen hoffen, den Spanischen Hof über seine Absichten befragen müssen, bevor es zu öffentlichen Aeußerungen von Verdacht und Mißtrauen schritt, die dem wechselseitigen Verhältnisse zweier Staaten jederzeit nachtheilig sind. Auf der andern Seite mußte die Brittische Regierung voraussezen, daß ihr Gesandter zur rechten Zeit, wie er es denn wirklich gethan hat, über diese viel-besprochnen Rüstungen eine Erklärung verlangen würde, die ihm denn auch diesmal vollständig ertheilt wurde, und aus welcher die Brittische Regierung neuen Grund zum Vertrauen auf die Verheißungen des Königes geschöpft haben wird. In diesem Sinne habe ich dem Brittischen Geschäftsträger geantwortet, als er mir die von seinem Hofe erhaltenen Depeschen vorlas. Er erneuerte die Forderung, daß ich ihm die Summe anzeigen sollte, welche unter dem Titel von Subsidien und als Aequivalent der Stipulazionen des Allianz-Traktats von uns an Frankreich entrichtet wird; und ich wiederholte ihm, was ich Ihnen über diesen Punkt eröffnet habe, und was hinreichend seyn muß, wenn die Beschwerden aufrichtig gemeint sind, und wenn

man dem bekannten Charakter der Spanischen Regierung Gerechtigkeit widerfahren lassen will. England hat auch den Zweifel aufgeworfen, ob unsre Subsidien auf unbestimmte Dauer verliehen, oder auf die Dauer des gegenwärtigen Krieges bestimmt sind; und hierauf habe ich erklärt, daß sie sich nicht auf andre Kriege als den gegenwärtigen erstrecken. Ich habe ihm schließlich gesagt, daß England auf die Moralität und Redlichkeit Spaniens in Erfüllung seiner Verbindlichkeiten rechnen dürfte, ohne doch denselben eine Ausdehnung zu geben, die Spanien demüthigen und herabsetzen würde; daß Großbrittannien am meisten dabei interessirt sey, die Neutralität dieses Reiches unangetastet zu lassen, da es durch den Handel unermeßliche Summen daraus ziehe, womit es seine Flotten unterhält; daß der Nachtheil, den es durch seine übertriebenen Beschwerden und sein ungegründetes Mißtrauen gegen die Gesinnungen der Spanischen Regierung unserm Handel zufügt, sich nicht berechnen läßt, indem diese Beschwerden, von denen, welche dabei zu gewinnen hoffen, zur Publizität gebracht, den Kaufmann abhalten, seinen Geschäften den Umfang zu geben, dessen sie fähig seyn würden; daß, da Spanien die zwei Bedingungen, unter welchen Großbrittannien seine Neutralität zu respektiren versprach, Abstellung der See-Rüstungen, und Verbot des Prisen-Verkaufs, erfüllt habe, es nun schlechterdings nothwendig werde, daß Englands Betragen gegen Spanien einen offnern Charakter annehme; und daß auf eben die Weise, wie wir feierlich erklärt haben, unsre friedlichen Verhältnisse mit

England aufrecht zu erhalten, auch die Brittische Regierung uns deutlich und befriedigend ihre freundschaftlichen Absichten bekräftigen müsse. Alles dies mache ich Ihnen auf Königlichen Befehl zu Ihrer Nachricht, und um deren bei ihren Konferenzen und Unterredungen mit den dortigen Ministern Gebrauch zu machen, bekannt.

Beilage c.

Mr. B. Frere an Don Pedro Cevalles.

Escurial, den 30ten Oktober 1804.

Ich habe Ew. ꝛc. Note vom gestrigen Datum, nebst beigeschlossner Abschrift einer Depesche an Don Joseph Anduaga, erhalten. Ich sehe darin nichts, welches mich zu der Hoffnung berechtigte, meinen hiesigen Aufenthalt verlängern zu können, und ich würde mich daher auch beeilen, den Befehlen meines Hofes gemäß, meine Pässe zur Abreise zu verlangen, wenn ich es nicht für meine Schuldigkeit hielte, zuvor noch einige falsche Vorstellungen, die Ew. ꝛc. Sich von den zwischen England und Spanien bestehenden Verhältnissen gebildet, zu berichtigen, um dadurch zugleich den Vorwurf eines übereilten Verfahrens, den Sie meiner Regierung gemacht haben, zu widerlegen.

Ew. ꝛc. sprechen von der Neutralität Spaniens, und ziehen Folgerungen daraus, gleich als wenn die

beiden Höfe sich über diese Neutralität vereiniget hätten, da doch so wenig in der Note vom 18ten Februar, als in irgend einem andern Theile der Korrespondenz davon jemals die Rede gewesen ist; der König, mein Herr, hat wohl der Spanischen Regierung die Bedingungen eröffnen lassen, ohne deren Erfüllung er das von ihm eine Zeit lang beobachtete System der Schonung schlechterdings nicht weiter fortsetzen könnte; aber er hat Spanien nie eine Neutralität zu verheißen gemeint, die dessen eigne Verträge mit den Feinden Sr. Majestät an und für sich unmöglich gemacht hatten. Spanien ist so behandelt worden, wie es sich selbst gesetzt hatte, das heißt, auf den Fuß einer Macht, mit welcher eine Suspension der Feindseligkeiten bestand; und die auf dieser Basis getroffenen Verabredungen hatten nicht blos zum Zweck, das Ausrüsten Spanischer Kriegs-Schiffe und die Vereinigung derselben mit der Französischen See-Macht zu verhindern, sondern überhaupt zu vermeiden, daß Spanien sich gegen England in eine bessere Offensiv- oder Defensiv-Stellung versetzte, als die, in der es sich im Anfange des Krieges befand. Wie konnte es auch nur irgend erwarten, mit England enger verbunden zu werden, zu einer Zeit, wo die Natur seiner Verbindungen mit Englands Feinden, und die Summen, die es ihnen entrichtete, geheim gehalten wurden? Sr. Brittische Majestät haben freilich einige unbestimmte Versicherungen über den Belang dieser Summen erhalten; aber sie reichten nicht hin, um Sr. Majestät in den Stand zu setzen, über das wahre Verhältniß zwischen Spanien

und England zu urtheilen, zumal, da, wenn sie gegründet waren, und der Subsidien-Traktat nichts feindliches gegen England enthielt, kein Grund zu finden ist, weßhalb dessen Mittheilung versagt wurde.

Ich habe die Ehre gehabt, Ew. ꝛc. zu unterrichten, daß nichts den König hätte bewegen können, in Seiner Nachsicht gegen Spanien fortzufahren, als Sein bekanntes Wohlwollen gegen diesen Hof, und Sein Vertrauen auf die von demselben gegebene Erklärung, daß die Zahlung der Subsidien an Frankreich blos in der Hoffnung, Zeit zu gewinnen, und so lange, bis die Umstände es ihm möglich machten, ein mit seinem Interesse und seinen Wünschen übereinstimmendes System zu befolgen, geschah. Ew. ꝛc. scheinen nicht zu begreifen, woher ich diese Erklärung genommen habe; und ob ich gleich meinen sollte, ich hätte die Quelle derselben schon klar genug bezeichnet, um dem Verdacht, sie erfunden zu haben, zu entgehen, so will ich doch jetzt noch ganz bestimmt hinzusetzen, daß es Sr. Exzellenz, der Friedens-Fürst war, der dem Gesandten Sr. Brittischen Majestät, so oft der Subsidien-Zahlung erwähnt wurde, die angeführten Versicherungen gab. Es scheint sich zwar jetzt zu ergeben, daß jene Versicherungen die Spanische Regierung nicht binden sollten; aber gerade diese Auslegung derselben muß eine wesentliche Veränderung in den Ideen und künftigen Projekten meines Hofes in Ansehung Spaniens bewirken, weil dieses sich von nun an, für die ganze Dauer des Krieges, unwiederruflich an Frankreich gebunden, und zwar durch einen Subsidien-Traktat,

dessen Stipulazionen es nicht eingestehen will, gebunden erklärt.

In diesem Zustande der Ungewißheit, der die natürliche Folge des von Spanien über seine Verbindungen mit Großbritanniens Feinden beobachteten Stillschweigens ist, war der König, mein Herr, nicht verpflichtet, über die von seinem Admiral vor Ferrol erhaltnen authentischen Berichte von einer in diesem Hafen veranstalteten Rüstung erst Aufschlüsse, die Spanien geben möchte, und die es übrigens niemals gegeben hat, zu erwarten; um die von Ihm ergriffenen Maßregeln, ja noch weit entscheidendere zu rechtfertigen, war es hinreichend, daß eine Rüstung im Werk, und folglich die Bedingung verletzt war.

Ich habe mich bemüht, hier eine richtige Idee von den seit dem Anfange des Krieges mit Frankreich zwischen diesen beiden Höfen bestandnen Verhaltnissen aufzustellen, weil nur auf diese Weise ihr gegenwärtiges wechselseitiges Verfahren mit Sicherheit beurtheilt werden kann. Wenn aber Ew. ꝛc. nicht im Stande sind, mir die Versicherung zu ertheilen, daß forthen unter keiner Bedingung in den Spanischen Häfen Rüstungen Statt finden, daß die Kriegs-Schiffe ganz in den Stand, in welchem sie sich zur Zeit des Abkommens mit England befanden, versetzt, daß weder neue Vertheilungen der Seemacht, noch Vorbereitungen irgend einer Art bewerkstelligt werden sollen; und wenn Sie mir nicht überdies über Spaniens Verbindungen mit England genugthuende Aufschlüsse geben können — so muß ich mein hiesiges Geschäft als geendigt betrach-

ten, und es bleibt mir nur die traurige Pflicht, um die erforderlichen Päſſe für mich und meine Begleitung zu bitten, um ſobald als möglich nach England zurückkehren zu können.

Ew. ꝛc. beklagen Sich übrigens, daß ich in meiner Note die Reduktion der Seemacht in den Stand, in welchem ſie ſich vor dem Kriege befand, verlangt habe, da ſie doch, nach der frühern Uebereinkunft, in demjenigen Stande verbleiben ſollte, in dem ſie zur Zeit dieſer Uebereinkunft geweſen war. Es iſt wahr, daß in meinen Inſtruktionen jener frühere Zeitpunkt benannt ward; da aber der andre einmal zugeſtanden, und jener, wie ich überzeugt bin, nur aus Verſehen damit verwechſelt worden iſt: ſo trage ich kein Bedenken, den ſpätern zur Richtſchnur zu nehmen, allzu glücklich, wenn dieſe unbedeutende Abänderung den Hinderniſſen, die der Erfüllung meiner Anträge im Wege ſtehen, ein Ende machen könnte.

Beilage d.

Mr. B. Frere an Don Pedro Cevallos.

Madrid, den 2ten November 1814.

Nach den beſtimmten Ausdrücken, in welchen die Anträge meiner Note vom 30ten v. M. gefaßt waren, müßte ich von Ew. ꝛc. bereits entweder eine günſtige Antwort, oder Päſſe zu meiner Abreiſe erhalten haben.

Meine Instruktionen sind zu dringend, als daß ich nicht jene Anträge wiederholen, und zugleich Ew. ꝛc. wenn Sie nicht im Stande wären, mir eine genugthuende Antwort zu ertheilen, bitten sollte, außer den bereits verlangten, auch Päße für Mr. Hunter und seine Familie, nebst einem Befehl an den Gouverneur wegen der uns bis an die Grenze mitzugebenden Bedeckung, ausfertigen zu lassen. Der Kourier, der dieses Schreiben überbringt, wartet auf Ew. ꝛc. Antwort, und ich hoffe, Sie werden so gütig seyn, mir solche noch heute zu ertheilen.

Beilage c.

Don Pedro Cevallos an Mr. Frere.

St. Lorenzo, den 11ten November 1804.

Ich habe die beiden Noten, die Sie am 30ten Oktober und 2ten d. M. an mich gerichtet, erhalten, und nachdem ich davon dem Könige, meinem Herrn, Bericht erstattet, die Ehre, Ihnen zu erklären, daß Spanien nicht aufgehört hat, von seiner treuen Beobachtung des Neutralitäts-Traktats (den Sie eine Suspension der Feindseligkeiten nennen, obgleich seit dem Traktat von Amiens der Friede zwischen England und uns nicht gestört worden ist) Beweise zu geben, und daß es alles gethan hat, um die von Seiten Englands genährten, auf unbestimmte Berichte von nie existirenden

oder, in so fern sie existirten, für England nicht nachtheiligen Rüstungen gegründeten Besorgnisse zu heben. Und ob ich mich gleich in meiner Note vom 29ten v. M. über alle von Ihnen abermals in Anregung gebrachte Punkte befriedigend erklärt hatte, so haben doch Sr. Majestät, um dem Frieden ein neues Opfer zu bringen, mir befohlen, auf ihre lezthin gethanen Anträge ohne Rückhalt folgendes zu antworten: Auf den 1ten: daß Spanien, in Folge des am 19ten Oktober 1803 geschlossenen Neutralitäts-Traktates keine diesem Traktat zuwider laufenden Rüstungen verfügen wird; auf den 2ten: daß gegenwärtig keine größere Anzahl von Schiffen ausgerüstet ist, als zur Zeit jener Konvenzion; auf den 3ten: daß keine, die Neutralität verletzende Veränderung in der Vertheilung der ausgerüsteten Schiffe vorgenommen werden soll, wozu auch, bei vorausgesezter Neutralität, kein Grund vorhanden seyn möchte; auf den 4ten: daß der Subsidien-Traktat zwischen Spanien und Frankreich nichts mit unsrer Neutralität gegen Großbrittannien streitendes enthält, und daß die Subsidien das Aequivalent der in dem Allianz-Traktat mit der Französischen Republik stipulirten Hülfsleistungen ausmachen.

Da meine Antworten eben so deutlich als befriedigend sind, so hoffe ich nun auch in Ansehung der dem Anführer der Brittischen Seemacht vor Ferrol zugekommenen Befehle, das Ein- und Auslaufen der Spanischen Schiffe zu verhindern, von neuem Genugthuung fordern zu dürfen, da Sie Sich bisher über diese für Spaniens Ehre beleidigende, die Ausübung

seiner Autorität in seinem eignen Gebiet beschränkende Maßregel noch nicht befriedigend erklärten. Ich vermuthe, Sie werden ohne Schwierigkeit das Gewaltthätige dieser Maßregel anerkennen, so wie Ihre Billigkeit Sie vermocht hat, die durch ihre Instruktionen veranlaßte Zweideutigkeit in Bestimmung des Zeitpunktes, der den See-Rüstungen zur Richtschnur dienen soll, zu heben, und meinen auf die ausdrückliche Festsetzung des Neutralitäts-Vertrages gegründeten Bemerkungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Beilage 5.

Mr. Frere an Don Pedro Cevallos.

Madrid, den 3ten November 1804.

Ich erhalte so eben Ew. ꝛc. heutige Note, und bemerke mit Leidwesen, daß sie in Ansehung der beiden Hauptpunkte eben so unbestimmt und unbefriedigend, als alle vorhergehenden ist. Ew. ꝛc. erklären Sich nicht über die Frage, ob Sie Sich verbindlich machen, keine See-Rüstungen überhaupt in den Spanischen Häfen vornehmen zu lassen, und verweisen mich blos auf die Ausdrücke eines Abkommens, über dessen Sinn wir keineswegs einig sind, indem Sie behaupten, daß die Verbindlichkeit, von Rüstungen abzustehen, nicht (wie ich verlange) in ihrer Allgemeinheit verstanden, sondern blos auf Rüstungen gegen Großbrittannien bezogen wer-

den soll. Eben so sehr ich mit Bedauern, daß ich in Ansehung der Subsidien-Zahlung, an Frankreich um keinen Schritt vorwärts gekommen bin. Die Antwort, welche Ew. ꝛc. mir jetzt ertheilen, ist dieselbe, die auf die ersten Vorstellungen meiner Regierung über diesen Punkt erfolgte, und es ist mir durchaus unmöglich, sie als genugthuend mitzutheilen, oder meine Bitte um Pässe zurück zu nehmen.

Beilage g.

Mr. B. Frere an Don Pedro Cevallos.

Madrid, den 30ten November 1804.

Da ich aus Ew. ꝛc. Note vom 3ten d. M. ersah, daß Sie auf die im Nahmen meiner Regierung gethanen Anträge nichts befriedigendes vorzutragen hatten, so bat ich an eben dem Tage aufs neue, mir die zu meiner Abreise erforderlichen Pässe zu senden. Die Ungewißheit, in der sich meine Regierung über den Erfolg meiner Unterhandlungen befindet, kann durchaus nicht länger fortdauern; und ich darf den Verzug, den ich anfänglich einer günstigen Stimmung zuschrieb, und wovon ich mir die verlangte Genugthuung versprach, nicht länger in diesem Lichte betrachten. Ich muß daher aufs feyerlichste gegen dies Verfahren des Spanischen Hofes protestiren, und zugleich Ew. ꝛc. erklären, wie ich nicht glauben kann, daß Sr. Katholische Ma-

jestät mich auf die seltsame Alternative reduzirt sehen möchten, entweder ohne Pässe abzureisen, oder nach Beendigung meiner Funktzionen in Madrid zu bleiben; denn für beendigt muß ich sie halten, in so fern nicht auf die Anträge meiner Regierung eine befriedigende Antwort erfolgt.

Beilage b.

Don Pedro Cevallos an Mr. B. Frere.

Es. Lorenzo, den 7ten November 1804.

Sr. Katholische Majestät sehen mit Leidwesen aus Ihrer Note vom 5ten d. M., daß Sie den gewaltsamen Entschluß faßten, den Lauf Ihrer Funktzionen zu unterbrechen, und nach Empfang der geforderten Pässe abzureisen. Sr. Majestät kann Ihnen diese Pässe nicht verweigern, und Sie erhalten solche hier, nebst denen für den General-Konsul Hunter und dem Befehl wegen der verlangten Bedeckung; zugleich aber habe ich von Sr. Majestät den Befehl, Ihnen zu melden, daß, da die hiesige Regierung zu diesem Schritt nicht den entferntesten Anlaß, im Gegentheil jede unserm Verhältniß mit Großbrittannien angemessene Erklärung gegeben hat, sie nicht umhin kann, Sie Selbst für die Resultate Ihres übereilten Entschlusses verantwortlich zu machen.

Nr. 47.

Auszug eines Schreibens von Don Joseph Anduaga an Lord Harrowby.

London, den 4ten November 1804.

Ich eile, Ew. ꝛc. zu benachrichtigen, daß ich mit dem letzten Paketboot von Lissabon eine Abschrift von Mr. Frere's Note vom 27ten September und von der Antwort meines Hofes auf dieselbe (Nr. 43. Beilage a und b) erhalten habe.

Ich kann Ew. ꝛc. nicht verbergen, welche Verwunderung die Sprache des Mr. Frere, verglichen mit dem edeln, freimüthigen und gemäßigten Styl und Ton des Spanischen Ministers, bei mir erregt hat. Mr. Frere nimmt eine Sache, deren Existenz und eigentliche Beschaffenheit er zuvor hätte untersuchen sollen, sogleich als ausgemacht an, und klagt über eine See-Rüstung in Ferrol, wo nie eine solche, die seine Klage hätte rechtfertigen können, Statt fand. Wenn der König, mein Herr, im Anfange des Septembers einigen Kriegs-Schiffen nach Biscaya zu gehen gebot, um Truppen nach dieser Provinz zu transportiren, so waren Sr. Majestät unglücklicher Weise durch die dort ausgebrochenen Unruhen zu diesem Schritte vollkommen befugt. Mr. Frere konnte diesen Umstand nicht ignoriren, und hätte daher nie jene Rüstungen, deren Zweck so leicht errathen werden konnte, einem gehässigen Beweggrunde zuschreiben sollen. Die Brittische Regie-

rung hatte eben so wenig Ursache, über diese Rüstungen unruhig zu werden, da mit eben der Fregatte Najade, welche die Nachricht davon brachte, verschiedene Privat-Briefe ankamen, die die wahre Absicht der Rüstungen auf eine positive und gleichförmige Weise ankündigten. Ich sprach Ew. ꝛc. in unsrer Konferenz am 24ten September von diesen Briefen, und am 26ten hatte ich die Ehre, Ihnen Mr. Brickdal, Obrist-Lieutenant des Regiments Hibernia, vorzustellen, der Ihnen zwei Briefe zeigte, die ihm sein Oberster unterm 7ten und 11ten September geschrieben hatte. Diese, von Ferrol datirten, von dem Anführer eines dort in Garnison liegenden Korps geschriebnen, und mit Einzelheiten in Betreff der Bestimmung jener Truppen, wovon sein Regiment selbst einen Theil ausmachte, angefüllten Briefe waren als glaubwürdige Zeugnisse zu betrachten, und mußten jeden Schatten eines Zweifels zerstreuen. Ja, wenn diese noch nicht hinreichend gewesen wären, so hätten spätere Briefe aus Ferrol vom 18ten September Ew. ꝛc. von den friedfertigen Gesinnungen meines Hofes aufs vollständigste überzeugen müssen, indem damals der König, mein Herr, die See-Rustungen zu suspendiren, und die zur Wiederherstellung der Ruhe in Biscaya bestimmten Truppen zu Lande dorthin zu schicken, befohlen hatte. *)

*) Der übrige Theil des Schreibens enthält nichts als Tadel der Freretschen Note vom 27ten September, erneuerte Protestationen friedfertiger Gesinnungen und lobpreisende Darstellungen des Verfahrens des Spanischen Hofes; in

Nr. 48.

Auszug eines Schreibens von Don Joseph Anduaga an Lord Harrowby.

London, den 11ten November 1804.

(Der erste Theil des Schreibens bezieht sich auf die Wegnahme der Spanischen Fregatte Matilde.) *) Ich halte es für Pflicht, Ew. ꝛc. zu erkennen zu geben,

---

allem aber kein Wort, das nicht schon in frühern Aktenstücken vorgekommen wäre.

*) Zwei Englische Schiffe, der Donegal und die Medusa, begegneten dieser Fregatte am 25sten Oktober in den Gewässern von Cadix und bemächtigten sich ihrer nach einigen Unterhandlungen und einer kurzen Kanonade. Don Joseph Anduaga stellte diesen Vorgang in einem für die Brittischen Schiffs-Kommandeurs sehr ungünstigen Lichte dar, und behauptete unter anderm, sie hätten auf eine treulose Weise Feuer gegeben, wodurch 2 Matrosen der Matilde getödtet, und mehrere verwundet worden wären. Ueber diese Beschuldigungen rechtfertigte sich der Kapitän der Medusa, John Gore, durch einen ausführlichen Bericht vom 16ten November, worin er zeigte, daß fast alle in dem Schreiben des Spanischen Gesandten angeführte Umstände falsch gewesen waren, und unter andern den Punkt von den angeblich Getödteten und Verwundeten als eine offenbare Erdichtung verwarf. — Dieser Bericht ist unter den Aktenstücken mit abgedruckt, in der gegenwärtigen Auswahl aber, seiner Weitläuftigkeit wegen, und da er einen einzelnen, für die Hauptsache weiter nicht erheblichen Vorfall betrifft, weggelassen.

daß diese abermalige Verletzung des Völker-Rechts die Zweifel über die Gesinnungen des Brittischen Ministeriums, welche der unglückliche Vorfall vom 5ten Oktober in Sr. Majestät Gemüth erregt haben muß, beträchtlich verstärken, und die Fruchtlosigkeit aller Bemühungen, mit England in freundschaftlichen Verhältnissen zu bleiben, ans Licht bringen wird.

Daß die Brittische Regierung in der ersten, durch die grundlose Nachricht von den Rüstungen in Ferrol verursachten Bestürzung, der sie sich freilich nicht so leicht hätte überlassen sollen, jene außerordentlichen Befehle ertheilte, deren unglückliche Folgen alle Höfe von Europa mit Erstaunen und Schrecken vernahmen, war ohne Zweifel ein mit den heiligsten Grundsätzen strei-

---

Doch mag hier der Schluß desselben, der in verschiedner Rücksicht merkwürdig ist, seinen Platz finden.

„Diese Thatsachen sprechen für sich selbst; denn wäre es unsre Absicht gewesen, die Mathilde zu beschädigen, so würde bei der Stellung des Donegal und der Medusa eine einzige Salve sie in den Grund gebohrt haben, anstatt, daß weder Mast, noch Segel, noch Tau berührt wurde. Wenn ich es für schicklich hielte, dem Beispiel der Spanier zu folgen, und das Betragen ihrer Regierung zum Gegenstande meiner Rüge zu machen, so würden die vergangnen Zwölf Monate, während welcher ich als ältester Offizier in der Station vor Gibraltar kommandirte, mir reichlichen Stoff dazu geben; und ich trage kein Bedenken, zu erklären, daß die offenbare Parteilichkeit, mit der sie unsre Feinde begünstigten, jede Strafe, die Sr. Majestät darüber verhängen mögen, verdient hat."

tendes, und unter den zwischen beiden Höfen beste'enden Verhältnissen durchaus unerwartetes Verfahren; doch ließ es noch Raum für die Hoffnung, daß, zurückgekommen von jenen ersten Besorgnissen, und über die Beschaffenheit und den Zweck unsrer Rüstungen besser unterrichtet, diese Regierung hinfort die Spanische Flagge verschonen, und den Ausgang der Unterhandlungen ruhig abwarten würde. Wenn statt dessen der Spanische Hof vernehmen wird, daß das Brittische Ministerium durch nichts vermocht werden kann, seinen feindseligen Maßregeln zu entsagen; daß weder das unparteiische Verfahren, welches Sr. Majestät seit dem Anfange des Krieges beobachteten, noch die gänzliche Einstellung aller See-Rüstungen, des einzigen Klagepunkts, den England zu seiner Rechtfertigung anführt, noch die offne und gemäßigte Antwort, die auf die übertreibenden Vorstellungen des Brittischen Geschäftsträgers erfolgte, die Spanische Flagge gegen fortdaurende Beleidigungen sicher stellen können — wird man nicht endlich berechtigt seyn, zu glauben, daß England geflissentlich Angriff auf Angriff häuft, um einen Bruch zu erzwingen, den die wohlbekannten Gesinnungen des Königes von Spanien und seine beständige Bereitwilligkeit, allen Beschwerden vorzubeugen, unmöglich zu machen schienen? Ich kann es Ihnen nicht verbergen, My Lord! so sehr auch der König, mein Herr, von dem Verlangen, mit der Brittischen Regierung in freundschaftlichem Vernehmen zu bleiben, beseelt, so sehr er selbst bereit dazu seyn mag, der Aufrechthaltung des Friedens noch neue Opfer zu bringen: so wird Er dennoch, wenn Eng-

land bei dem seit einiger Zeit entwickelten System beharrt, Seine friedfertigen Neigungen unterdrücken müssen, um Sich blos durch die Sorge für die Wohlfahrt Seines Volkes und für die Sicherheit Seiner Reiche bestimmen zu lassen. Es hängt noch blos von der Brittischen Regierung ab, den verderblichen Folgen eines solchen Entschlusses zuvor zu kommen, so bald sie jenen feindseligen Maßregeln entsagt, deren fernere Fortsetzung ganz Europa zum Beweise dienen würde, daß sie unwiederruflich entschieden ist, mit Spanien Krieg anzufangen.

Nr. 49.

Auszug eines Schreibens von Don Joseph Anduaga an Lord Harrowby.

London, den 22ten Dezember 1804.

My Lord! Nach den raschen und unerwarteten Schritten, durch welche der Brittische Geschäftsträger zu Madrid alle diplomatische Verbindung mit dem Spanischen Hofe aufgehoben hat, ist es vielleicht überflüssig, daß ich Ew. ꝛc. auf die friedfertige Stimmung, welche alle Schritte meines Hofes gegen England charakterisirte, aufmerksam mache: da ich aber, den mir ertheilten Instruktionen gemäß, jenen Geist der Eintracht, in welchem das Wesen meiner Geschäftsführung und der hervorstechende Charakterzug meines Monar-

chen besteht, bis auf den letzten Augenblick zu behaupten wünsche: so hielt ich es für Pflicht, noch einmal einen Versuch zu machen, das Betragen meines Hofes in seinem wahren Lichte zu zeigen. (Hier folgt nun eine kurze Erzählung der Vorgänge vom Anfang des Krieges bis zum Monat Februar 1804, die durchaus nichts neues enthält; dann heißt es weiter:) Der Brittische Minister trug endlich meinem Hofe in einer Note vom 18ten Februar die Bedingungen vor, unter welchen seine Regierung die Neutralität Spaniens anerkennen wollte. Diese Bedingungen waren, die Einstellung aller fernern See-Rüstungen, und das Verbot des Prisen-Verkaufs auf Spanischem Gebiet. Da er keine andren als diese verlangte, so ist es einleuchtend, daß das Brittische Ministerium sich anheischig machte, unsre Neutralität gelten zu lassen, sobald diese Bedingungen angenommen wurden. Bereit, jedes mit der Wohlfahrt seines Volkes vereinbare Opfer zu bringen, um die Vortheile eines gründlichen Friedens zu genießen, entschlossen Sich Sr. Majestät, den Verkauf der Prisen in Ihren Reichen zu verbieten; das Verbot erging am 23ten März; und in Ansehung der Rüstungen wiederholten Sie die der Brittischen Regierung schon früher zugekommenen Versicherungen, deren Aufrichtigkeit durch das lebhafte Interesse, mit welchem Sr. Majestät ohne Unterlaß den Frieden zu erhalten bestrebt waren, verbürgt ward.

So stand das Verhältniß zwischen beiden Höfen, als im vergangenen September, beim Ausbruch einiger Unruhen in Biscaya, der König die Einschiffung eines

Theils der zu Ferrol befindlichen Truppen, und die unverzügliche Abführung derselben nach dem Orte, wo die Ruhe gestört war, befahl. Diese Gelegenheit benutzten die Feinde Spaniens, um Lärm zu schlagen, und unter dem Vorwand beträchtlicher See-Rüstungen in den Spanischen Häfen ihre falschen Besorgnisse der Brittischen Regierung mitzutheilen, indem sie ihr eine dem Interesse von England ganz fremde, zur Aufrechthaltung der Ordnung in einer Provinz von Spanien unumgänglich nöthige Maßregel in dem gehässigsten Lichte darzustellen suchten. Der Brittische Geschäftsträger, durch übertriebene Berichte von übelgesinnten Personen hingerissen, und ohne die Beschaffenheit, den Umfang und den Zweck dieser Rüstungen zu untersuchen, beschwerte sich darüber in einer Note vom 27ten September, in welcher er die Sache als einen feindlichen Angriff, als eine förmliche Herausforderung gegen England behandelte, und sich andrer der Ehre meines Hofes und den zwischen England und uns bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen gleich unangemessener Ausdrücke bediente. So sehr aber der König, mein Herr, nach seinem ganzen bisherigen Verfahren, über diese Behandlung verwundert seyn mußte, so ließ er dennoch die harten Vorstellungen des Mr. Frere mit derjenigen Mäßigung beantworten, die der hervorstechende Zug in der Geschichte der politischen Verhandlungen seiner Regierung ist, mit einer Mäßigung, die dadurch noch merkwürdiger wurde, daß die Rüstung, die so viel Unruhe erregt hatte, die Grenzen nicht überschritt, die durch einen am 19ten Oktober 1803

zwiſchen beiden Höfen geſchloſſenen Vertrag beſtimmt worden waren, indem ſie nicht mehr als die zur Zeit dieſes Vertrages ſchon ausgerüſtete Anzahl von Schiffen umfaßte; und was die friedfertigen Geſinnungen des Königes noch deutlicher an den Tag legte, war der, einige Tage vor dem Eingange der Beſchwerden des Brittiſchen Geſchäftsträgers bereits ertheilte, Befehl, die Schiffe nicht auslaufen zu laſſen.

Die Brittiſche Regierung, der friedlichen Verhältniſſe, die nun mehrere Monate durch zwiſchen ihr und meinem Souverän beſtanden hatten, uneingedenk, verleitet durch die mit der Najade ihr zugekommenen übertriebenen Berichte, und was noch verwunderswürdiger iſt, ohne auf diejenigen Umſtände zu achten, die ich, zum Beweiſe der Argloſigkeit, und zur Angabe der wahren Beſtimmung dieſer vermeinten See-Rüſtungen Ew. ꝛc. hatte zukommen laſſen, trug ihrer Seits kein Bedenken, jenen außerordentlichen Befehl zu ertheilen, der durch ſeinen Charakter, wie durch ſeine unſeligen Folgen, jedes Kabinet von Europa mit Schrecken erfüllt haben muß. — Der 5te Oktober war Zeuge des vergoſſenen Blutes mehrerer unſchuldigen Weiber und Kinder, die dort als Opfer einer unerhörten Gewaltthätigkeit ihr Leben verloren! Und dies Blut wurde auf Befehl einer Regierung vergoſſen, die nachher ſelbſt erklärt, ſie ſey mit Spanien nicht im Kriege begriffen.

Ehe die Nachricht von dieſem ſchrecklichen Vorfall noch zur Wiſſenſchaft meines Königes gelangt war, ſchien der Brittiſche Geſchäftsträger ſich vorgeſetzt zu

haben, die Spanische Regierung durch alle nur erdenkliche Mittel zu erbittern. Da er sich die Grundlosigkeit seiner Anklage, in Betreff der See-Rüstungen zu Ferrol, die längst wieder aufgehört hatten, nicht verbergen konnte, so war er genöthigt, einige neue Beschwerden, die eben so wenig gegründet, und eben so wenig ernstlich gemeint seyn konnten, zu Hülfe zu rufen. Er brachte verschiedene neue Forderungen zum Vorschein, die zum Theil dem, worüber die beiden Höfe sich verglichen hatten, zuwider, zum Theil, wegen ihrer beleidigenden Tendenz, schlechterdings nicht annehmbar waren. So verlangte er von meinem Hofe das Versprechen, „keine Rüstung, von welcher Art sie auch sey, in seinen Häfen mehr vornehmen zu lassen," obgleich seine Regierung und er selbst vorher darein gewilliget hatten, daß die Spanische Marine auf dem Fuß erhalten werden könnte, auf welchem sie sich zur Zeit des oben erwähnten Vertrages befand. So behauptete er ferner, daß Sr. Majestät sich beständig geweigert hätten, über Ihre Verbindungen mit Frankreich befriedigende Aufschlüsse zu geben, und daß, ohne diese Aufschlüsse zu erhalten, die Brittische Regierung nie in die Neutralität Spaniens hätte willigen können. Und so verlangte er endlich in einem gebieterischen Tone die Mittheilung unsers Vertrages mit Frankreich, ohne auch nur erklären zu wollen, was die fernern Entschlüsse seines Hofes seyn würden, wenn Sr. Majestät diese Forderung Statt finden ließen.

Der König, mein Herr, hätte diese außerordentlichen Zumuthungen mit Recht unbeantwortet lassen kön-

nen. Die Falschheit der Voraussetzungen, worauf sie sich gründeten, und die vorhergehenden Schritte der Brittischen Regierung, welche unter den von ihr selbst bestimmten Bedingungen der Anerkennung unsrer Neutralität die Mittheilung unsers Vertrages mit Frankreich nicht begriffen hatte, würden den König berechtiget haben, eine Forderung, wie diese, mit Stillschweigen zu übergehen. Ew. ꝛc. ist bekannt, daß unmittelbar nach dem Abschlusse des Subsidien-Traktats die Brittische Regierung meinem Hofe Vorstellungen thun ließ, deren Zweck keinesweges war, eine vollständige Mittheilung der Stipulazionen dieses Traktates zu verlangen, sondern vielmehr zu erklären, „daß die Leistung der Geld-Beiträge, so wie sie in dem mit Frankreich geschlossenen Vertrage stipulirt war, durchaus als eine Subsidien-Zahlung betrachtet werden müßte.“ Diese Ausdrücke, dieselben, deren sich der Brittische Minister in seiner Note vom 13ten Dezember v. J. bediente, beweisen unwidersprechlich, daß seine Regierung damals mit dem Inhalt des angeführten Traktates vollkommen bekannt gewesen seyn muß. Denn, könnte sonst wohl Mr. Frere diese Sprache geführet haben, zumal, da er in eben der Note erklärt hatte, „daß seine Regierung geneigt seyn würde, über geringfügige Geld-Aufopferungen, die keinen bedeutenden Einfluß auf die politischen Verhältnisse besorgen ließen, hinweg zu sehen.“ Wenn die Brittische Regierung also damals schon den Betrag der Summen, welche Spanien an Frankreich zu entrichten hatte, kannte, wie können sie ihr denn jezt verborgen seyn? Und zu welchem Ende ver-

langt sie Aufschlüsse über ein Geheimniß, das niemals für sie eins war? — Ja, wären wirklich die Verpflichtungen Sr. Majestät gegen Frankreich, in Rücksicht der Subsidien, noch jetzt ein Geheimniß für England, so wäre es nicht weniger wahr, daß England jetzt nicht mehr das Recht hat, einen vollständigen Aufschluß über diesen Punkt als eine für die Aufrechthaltung des Friedens unumgängliche Bedingung zu fordern. Wenn die Brittische Regierung so viel Werth darauf legte, daß sie nur unter dieser Bedingung die Neutralität Spaniens hätte anerkennen wollen, so mußte sie sich damals darüber erklären, als auf das dringende Verlangen meines Hofes die Basis einer gründlichen und dauerhaften Neutralität festgesetzt ward. Da es damals nicht geschehen war, so verlor sie ihr Recht, es zu verlangen; denn sonst wäre jener Vertrag, wodurch die wesentlichen Bedingungen der Neutralität festgesetzt wurden, und der keinen andern Zweck hatte, als alles Schwankende in dem Verhältnisse zwischen den beiden Höfen aus dem Wege zu räumen, ganz illusorisch gewesen, weil England immer die Freiheit behielte, noch neue Bedingungen zu den schon eingegangenen zu fügen. Hieraus folgt, daß die Brittische Regierung, so lange als die beiden Bedingungen wegen der Rüstungen und wegen des Prisen-Verkaufs genau beobachtet wurden, nicht befugt war, eine nähere Erklärung über die Subsidien-Stipulazion als den Preis ihres Anerkennens der Spanischen Neutralität zu verlangen.

Trotz aller dieser Gründe, vermöge welcher der König sich aller Antwort auf ein solches Ansinnen überheben konnte, entschloß Er sich dennoch, dem Mr. Frere eine ausführliche und genugthuende ertheilen, und dieselbe Versicherung, die ich auf Seinen Befehl der Brittischen Regierung gegeben, erneuern zu lassen: nehmlich, daß die durch den Subsidien-Vertrag bestimmten Geldleistungen blos das Aequivalent der nach dem Traktat von 1796 von Spanien zu stellenden Schiffe und Truppen sind, und daß sich in jenem Vertrage kein für England nachtheiliger oder den Gesetzen der Neutralität widersprechender Artikel befindet. Diese gemäßigte, offne und befriedigende Antwort meines Hofes diente blos dazu, den Brittischen Geschäftsträger zu neuen Beschwerden zu reitzen, mit denen er zugleich das Verlangen, ihm Reisepässe zu geben, verband. Sr. Majestät, Ihren gemäßigten Grundsätzen unabänderlich getreu, bemühten sich, durch alle mit ihrer Würde vereinbare Mittel den Folgen eines so außerordentlichen Schrittes vorzubeugen, und ließen ihm von neuem, sowohl über die Subsidien, als über die Rüstungen, die freundschaftlichsten und offensten Versicherungen geben; aber alle diese Bemühungen waren fruchtlos. Da man endlich inne ward, daß er auf seinem Vorhaben, Madrid zu verlassen, hartnäckig bestand, indem er in einem Zeitraum von 7 Tagen viermal seine Pässe gefordert, und sogar gedroht hatte, ohne Pässe zu reisen, oder als Privatmann in Madrid zu bleiben, so sah Sich Sr. Majestät genöthiget, seinem Verlangen Genüge zu leisten, so unangenehm auch

die Folgen seyn mochten, die einen so übereilten Schritt nothwendig begleiten mußten.

Zu eben der Zeit, da dieser unerwartete Schlag den König beinahe aller bis dahin genährten Hoffnungen beraubte, wurde sein Herz durch die Nachricht von der schrecklichen Begebenheit des 2ten Oktobers zerrissen. Obgleich die Einstimmigkeit aller Berichte diese Begebenheit außer Zweifel setzte, so wollten doch Se. Majestät, zumal da es an einer offiziellen Anzeige noch mangelte, nicht aufhören, sie in Zweifel zu ziehen; wenigstens konnten Sie Sich nicht überreden, daß ein Angriff dieser Art auf Befehl der Brittischen Regierung geschehen seyn sollte. Sie haben mir daher befohlen, über das Anhalten der Spanischen Fregatten, über die dieserhalb den Brittischen Schiffs-Kommandeurs ertheilten Instruktionen, und über die Beweggründe, welche den Brittischen Geschäftsträger vermochten, alle Kommunikazion mit dem Spanischen Ministerium aufzuheben, kategorische Erklärungen zu fordern.

Ungeachtet so vieler zusammentreffenden ungünstigen Umstände, konnte der König sich noch immer nicht entschließen, irgend eine Maßregel, die einer Feindseligkeit ähnlich gesehen hätte, zu ergreifen; so sehr lag Ihm die Fortdauer des Friedens am Herzen! Nur, als Er endlich von der an Seinen Fregatten auf ausdrücklichen Befehl der Brittischen Regierung verübten Gewaltthätigkeit die authentische Bestätigung erhielt, gebot Ihm die Sorge für das Interesse Seines Volkes, Repressalien zu gebrauchen, und auf alles Brittische Eigenthum in seinen Staaten Beschlag zu legen. Wenn aber auch

das von England seit einiger Zeit angenommene System einen Bruch zwischen beiden Staaten unvermeidlich zu machen scheint, so ist der König, mein Herr, doch immer noch geneigt, auf jedes mit der Würde seiner Krone und der Sicherheit seines Reiches nur irgend vereinbare Ausgleichungs-Mittel zu achten. Sollte trotz dieser friedlichen Erklärung die Brittische Regierung sich entschließen, Sr. Majestät förmlich den Krieg anzukündigen, so werden Sie, auf die Treue Ihrer Unterthanen und Ihre gute Sache vertrauend, die Macht, welche die Vorsehung zur Vertheidigung Ihres Volkes in Ihre Hände gelegt hat, zu gebrauchen wissen, und dem Schicksal des Krieges die Entscheidung eines Streites überlassen, welchen der König nicht veranlaßt hat, und dessen Folgen Er daher Sich nie vorzuwerfen haben wird.

Dritter Abschnitt.

Korrespondenz mit den Admirälen.

Nr. 50.

Die Lords von der Admiralität an den Vize-Admiral Lord Nelson.

Den 19ten May 1803.

Da es äußerst wichtig ist, daß Ew. ꝛc. auf das Betragen des Spanischen Hofes im gegenwärtigen Zeitpunkte ein wachsames Auge haben, so werden Sie Ihre Aufmerksamkeit besonders auf das richten, was in den Spanischen Häfen am Mittelländischen Meere, wie auch zu Cadix vorgeht, und Sich von Zeit zu Zeit möglichst sichere Nachrichten darüber zu verschaffen suchen. Sie werden Sorge tragen, daß durch die unter Ihrem Kommando stehenden Schiffe den Spanischen, sowohl Kriegs-, als Handels-Schiffen, so lange sie sich auf eine einer neutralen Nazion zukommende Weise betragen, keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.

So sehr es aber auch die Absicht ist, jede Feindseligkeit gegen diese Macht zu vermeiden, so nöthig ist es doch, daß Sie nicht dulden, daß irgend eine Spanische Flotte in einen Französischen Hafen einlaufe, oder mit Französischen oder Holländischen Schiffen auf irgend eine Weise gemeinschaftliche Sache mache.

Nr. 51.

Sir E. Pellew an Admiral Cornwallis.

Vor Cape Prior, den 24ten August 1803.

Ich habe die Ehre, Ihnen Abschrift von einer zwischen Kapitän J. Wallis von Sr. Majestät Fregatte Naïade und dem zu Corunna residirenden General-Kapitän der Provinz Gallizien geführten Korrespondenz mitzutheilen, wie auch von meinen dem Kapitän Wallis ertheilten Befehlen, sich in jenem Hafen mit Wasser zu versehen, nachdem sich der Kapitän bereit erklärt hatte, das Schiff mit dem Nöthigen versorgen zu lassen. Ich bin so glücklich, Ihnen melden zu können, daß diese Korrespondenz, die Anfangs ein etwas unfreundliches Ansehen gewann, zuletzt doch freundschaftlich endigte, indem der Gouverneur zu erkennen gab, daß es ihm leid thue, die Offiziere nicht ans Land kommen lassen zu können, und sich höflich darüber entschuldigte. Ich hatte bei der ganzen Sache zwei verschiedne Absichten; Einmal, einen unmittelbaren und

zusammenhängenden Bericht über den Zustand und die wahrscheinlichen Zwecke der Französischen Flotte zu Ferrol zu erhalten; und dann, den Mars mit Wasser zu versorgen, so daß er die Stazion halten möchte, so lange seine übrigen Vorräthe dauern. Diese letzte Absicht habe ich nicht erreicht; die Fregatte hat nur 30 Tonnen erlangen können, und bei dem unverkennbaren Einfluß, den die Französischen Offiziere über den General-Kapitän ausüben, glaube ich nicht, daß er der Najade verstatten wird, sich zum zweitenmal mit Wasser zu versehen. In Ansehung des ersten Gegenstandes gelang es uns besser. Ich weiß jetzt, daß sehr bestimmte Befehle von Madrid ergangen sind, nicht blos, die ganze zu Ferrol befindliche Spanische Flotte in Stand zu setzen, sondern auch die Französische mit allem und jeden, was zur vollständigen Ausrüstung erforderlich seyn kann, zu versehen, und ihr zu gestatten, alle in den Spanischen Häfen vorzufindende Franzosen zum Seedienst zu pressen. Zugleich vernehme ich aber, daß das Arsenal in jeder Rücksicht schlecht versehen ist, und daß es kaum Schiffs-Munizion genug enthält, um die Französischen allein zu versorgen.

Nr. 52.

Sir Robert Calder an Admiral Cornwallis.

Vor Corunna, den 12ten September 1805.

Kapitän Prowse berichtet, daß die Spanier Befehl erhalten haben, hier 4 Linien-Schiffe auszurüsten; und man setzt hinzu, Frankreich habe sie zum Beistand aufgefordert, und es sey zu fürchten, sie möchten gezwungen werden, gegen England Krieg zu erklären. Wenn ich nach ihrem Betragen gegen diese unsre Flotte urtheilen soll, so scheint es mir nicht zweifelhaft, daß etwas dieser Art zwischen Spanien und Frankreich verhandelt wird; ich habe daher auch den Fregatten beständig den Befehl gegeben, zu Corunna nicht Anker zu werfen. Ich trug neulich dem Kapitän Prowse auf, sein Boot in eine Bucht zu senden, um einigen Sand dort holen zu lassen; das Boot hatte kaum gelandet, als ein Offizier mit einem Detaschement ankam, um die Mannschaft fortgehen zu heißen; nach einigem Wortwechsel sagte endlich der Offizier, (der ein Irländer war) „sie möchten den Sand nehmen; sein Befehl sey aber, sie gleich zum Abmarsch anzuhalten.“ Ein Umstand, der meine Meinung von den feindlichen Vorbereitungen der Spanier noch verstärkt, ist der, daß sie mit vieler Thätigkeit die Kanonen auf den Batterien in Stand setzen; sie behaupten auch, die Franzosen bedrohten sie, 40,000 Mann sogleich in Spanien ein-

rücken zu lassen, wenn sie sich nicht mit ihnen vereinigen wollten.

Nr. 53.

Sir E. Pellew an Admiral Cornwallis.

Vor Ferrol, den 1sten Januar 1804.

Vor wenig Tagen sind die Spanier sehr geschäftig gewesen, Kanonen in alle ihre Forts zu bringen, und die Garnison in Ferrol ist bis auf 7000 Mann verstärkt worden. In Ansehung ihrer Schiffe haben sie keine Veränderung vorgenommen.

Nr. 54.

Sir Evan Nepean (Admiralitäts-Sekretär) an Vice-Admiral Lord Nelson.

London, den 1sten Januar 1804.

Ich habe den Befehl, Sie zu benachrichtigen, daß, in Verfolg der neuerlich eingegangenen Berichte von den in den verschiedenen Spanischen Häfen im Werke begriffenen feindlichen Zurüstungen, die Lords von der Admiralität beschlossen haben, die Flotte unter Ihrem Kommando zu verstärken. Sie werden bei diesen Um-

ſtänden natürlicher Weiſe die angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit auf Spaniens Verfahren richten, und die Lords haben das Vertrauen zu Ihnen, daß Ihre Flotte zu allen Zeiten im Stande ſeyn wird, nach dem Bedürfniß des Augenblicks zur Thätigkeit zu ſchreiten.

Nr. 55.

Kontre-Admiral Cochrane an Lord Melville.

Vor Ferrol, den 15ten Juny 1804.

Ew. ꝛc. werden aus dem beiliegenden Schreiben erſehen, daß die Franzoſen alles mögliche thun, um ihre zu Ferrol und Corunna liegende Flotte in Bereitſchaft zu ſetzen. Die Verſtärkung, die gegen den 22ten ankommen muß, wird viel dazu beitragen, indem ſie bisher ganz ohne See-Soldaten waren. Ich zweifle keinesweges, daß auf demſelben Wege auch Matroſen anlangen werden, wenn man ſolche nicht etwa in kleinen Schiffs-Gefäßen über den Meerbuſen (von Biscaya) ſetzen, und in den äußern Häfen landen läßt, von da ſie ſich alsdann zu Lande nach Ferrol begeben werden. In wie fern die Spanier ihrer Neutralität treu geblieben ſind, indem ſie 300 Franzoſen den Durchmarſch von einem Ende Spaniens zum andern, mit der Abſicht, die Flotte zu Ferrol zu bemannen, verſtatteten, darüber will ich mir kein Urtheil anmaßen.

Beilage zu Nr. 55.

Zu St. Ander befinden sich 13 Böte, die den Franzosen zugehören. Jedes Boot hält 26 Mann, blos mit kleinem Gewehr bewaffnet. Sie stehen unter dem Kommando eines See-Offiziers, und kommen von Bayonne; die Fahrzeuge sind mit Segeltuch, Schiffstauen u. s. f. beladen; welches alles zu Lande weiter geschafft wird, um die Französische Flotte in Ferrol auszurüsten; Sechs andre Böte werden von einer Stunde zur andern erwartet. Die Mannschaft soll zum Dienst auf der Flotte bestimmt seyn; die Fahrzeuge werden verkauft.

Nr. 56.

Admiral Cochrane an Lord Melville.

den 24ten Juny 1804.

Was ich vermuthete, geht in Erfüllung. Die Franzosen machen ihr Schiffsvolk vollzählig durch Verstärkungen, die aus ihren Häfen am Meerbusen abgehen; während daß sie ihre Soldaten durch Spanien von Malaga aus erhalten.

Nr. 57.

Kontre-Admiral Cochrane an Mr. W. Marsden (Admiralitäts-Sekretär.)

Vor Ferrol, den 19ten August 1804.

Da die Französischen Schiffe fortdauernd Verstärkungen von Frankreich aus zu Lande bekommen, so hielt ich es für Pflicht, an den General-Kapitän von Gallizien ein Schreiben zu erlassen, wovon ich, wie von seiner Antwort, hier Abschrift beifüge. Aus der letztern werden Sie ersehen, wie wenig Hoffnung vorhanden ist, daß diesen beständigen Durchmärschen nach Ferrol ein Ziel gesetzt werden sollte.

Beilage A.

Kontre-Admiral Cochrane an Don Francisco Octaraneo, General Kapitän von Gallizien.

Am Bord des Northumberland vor Ferrol, den 19ten July 1804.

Ich finde es nöthig, Ew. Exzellenz zu benachrichtigen, daß die Französische Regierung neuerdings Soldaten-Trupps von Malaga aus durch Spanien geschickt hat, um ihre im Hafen von Ferrol liegende

Flotte zu verstärken, und daß sie jetzt auf ähnliche Art und in gleicher Absicht Matrosen Truppweise, zu 10 bis 15 auf einmal, längs der Küste, von Rochefort und Bayonne aus abgehen läßt. Eine Division ist bereits zu Ferrol angelangt; die andre befand sich am 12ten d. M. zu St. Ander. Da es den eingeführten Regeln des Völker-Rechts schnurstraks zuwiderläuft, ein solches Verfahren in einem neutralen Staate zu begünstigen, so hoffe ich, ich werde blos Ew. ꝛc. darauf aufmerksam machen dürfen, um überzeugt zu seyn, daß Sie den fernern Durchmarsch dieser Mannschaft durch die unter Ihrem Gouvernement stehende Provinz verhindern, auch gegenwärtige Requisizion den übrigen Gouverneurs der Provinzen zwischen dieser und der Französischen Grenze mittheilen werden, damit einer so offenbaren Neutralitäts-Verletzung durch zweckmäßige Maßregeln vorgebeugt werde. Ich bitte Ew. ꝛc. auch, dieses mein Schreiben dem Ministerium zu Madrid vorzulegen.

Beilage b.

Der General-Gouverneur von Gallizien an den Kontre-Admiral Cochrane.

Coruna, den 2ten Juli 1804.

Ich habe Ew. ꝛc. Schreiben vom 19ten d. M. betreffend die Ihnen zugekommenen Nachrichten wegen

der zur Französischen Flotte in Ferrol gesendeten Truppen und Matrosen, erhalten. Da ich erst sehr neuerlich die Stelle eines General-Kapitäns angetreten habe, so kann ich für jetzt blos Ew. ꝛc. versichern, daß ich in allen Fällen dieser Art die nöthigen Vorkehrungen treffen, und nach den Grundsätzen der Neutralität verfahren werde, welche zu beobachten mein Wunsch und der mir ausdrücklich zugekommene Befehl des Königes, meines Herren, mich auffordert; mit heutiger Post habe ich übrigens Sr. Majestät Ministern den Inhalt Ihres Schreibens, wie Sie begehrten, mitgetheilt.

Nr. 53.

Kontre-Admiral Cochrane an Admiral Cornwallis.

Vor Ferrol, den 7ten September 1804.

Ich habe so eben einen Bericht von dem Zustande der Französischen Flotte zu Ferrol, wie auch von dem der Spanischen Schiffe, erhalten. Aus diesem und andern Umständen schließe ich, daß mehr als gewöhnliche Anstrengungen gemacht werden, um diese Flotten zum Dienst fähig zu machen. Eine Anzahl Soldaten kam gestern Nacht wieder von Frankreich an, und weit mehrere noch sind unterweges. Auch 200 Kanonier sind neuerlich zur Flotte gestoßen.

(Einschluß.) Liste der Spanischen Schif-

se, die zu Ferrol ausgerüstet werden. Neptun 74 Kanonen — St. Augustin 74 — Monarch 74 — Vengance 36 — Fruesto 40 — Bregela, Proviantschiff — Urgniso 24, Korvette. — Sie werden für 3 Monate proviantirt. Don Cactano Balder führt diese Flotte an.

Nr. 59.

Kontre-Admiral Cochrane an Lord Melville.

Vor Ferrol, den 31ten September 1804.

Es sind so eben Befehle angekommen, um die in der beigeschlossenen Liste (S. Nr. 58.) benannten Schiffe so schleunig als möglich auszurüsten. Dies, verbunden mit der Nachricht, daß zwei Dreidecker von Cadix, denen andre folgen sollen, nach den hiesigen Häfen segeln, und mit dem Umstande, daß die hiesigen Schiffe nur auf 3 Monat mit Lebensmitteln versehen werden (ungeachtet man sie für Amerika bestimmt sagt), läßt mich vermuthen, daß ihre Absichten nicht die friedlichsten sind. Ich habe daher dem Illustrious befohlen, geradesweges nach Plymouth zu segeln, ohne sich bei Ouessant aufzuhalten. Sollten die Spanier feindliche Absichten gegen England haben, so kann hier in Einem Monat folgende Macht vereiniget seyn: 3 Linien-Schiffe vom ersten Range von Cadix; 3 Schiffe von 74 Kanonen, die man hier ausrüstet; 5 Fran-

zösische Linien-Schiffe; überhaupt also 11 Linien-Schiffe. Die Finanzen dieses Landes befinden sich in der Ebbe. Man erwartet nur die Ankunft der mit Gold und Silber beladenen Fregatten, um eine andre Stellung anzunehmen. Ich kann nicht begreifen, daß Spanien, selbst wenn es mit Amerika in Krieg geriethe, so viel Linien-Schiffe nöthig haben sollte; denn zu Cadix und Carthagena sind ähnliche Befehle gegeben. Die Zeit, wo ihre Schiffe segelfertig seyn werden, trifft mit der, zu welcher sich die Französischen in gleicher Lage befinden möchten, zusammen; alsdenn können auch die Linien-Schiffe von Cadix angelangt seyn; alles vereinigt sich, um glauben zu machen, daß sie irgend einen gemeinschaftlichen Zweck haben. Beständig kommen jetzt Soldaten für die Französische Flotte zu Ferrol aus Frankreich an; und weit mehrere sind noch unterweges.

Nr. 60.

Kontre-Admiral Cochrane an Lord Melville.

Vor Ferrol, den 11ten September 1804.

Ich habe mich gezwungen gesehen, den Illustrious zurück zu behalten, da über die feindlichen Absichten Spaniens kein Zweifel mehr Statt finden kann. Mr. Frere wird Ew. ꝛc. benachrichtigen, daß Spanien sich mit Amerika verglichen hat; so daß also die Bestim-

mung der Expedizion für Amerika jetzt nicht mehr vorgeschützt werden darf. 3000 Mann sollen sich hier einschiffen. Ich höre, daß die ganze Expedizion in 14 Tagen segelfertig seyn wird.

Nr. 61.

Kontre-Admiral Cochrane an Mr. Marsden.

Vor Ferrol, den 11ten September 1804.

Ich bitte Sie, die Lords von der Admiralität zu benachrichtigen, daß ich, in Gefolge der feindseligen Aussichten von Seiten der Französischen und Spanischen Flotten zu Ferrol, für nöthig erachtet habe, den Illustrious zurück zu behalten. Es ist weiter kein Zweifel mehr, daß die Französischen, Spanischen und Holländischen Kriegs-Schiffe eine Vereinigung beabsichtigen; und da man überdies drei Linien-Schiffe von Cadix erwartet, so werden die Lords es hoffentlich billigen, daß ich die unter meinen Befehlen stehenden Schiffe möglichst zusammen ziehe.

Nr. 62.

Kontre-Admiral Cochrane an Admiral Cornwallis.

Vor Ferrol, den 19ten September 1804.

Ich habe den Majestic mit Wasser versehen lassen, und werde ihn, wenn nichts besonderes vorfällt, in Gemäßheit des Befehls der Admiralität nach den Dünen schicken. Es ist mir unmöglich, zu sagen, in welchem Stande sich jetzt die Spanische Flotte befindet; in wenigen Tagen muß sie Befehle vom Hofe erhalten. Ich werde den Ganges und Illustrious nicht eher nach Plymouth absenden, als bis ich neue Befehle dieserhalb bekomme; denn ich glaube nicht, daß nach dem Abgange derselben die übrigen drei Schiffe sicher seyn würden, wenn von Madrid der Befehl einginge, die Spanische Flotte auslaufen zu lassen; dies kann in 24 Stunden geschehen, wenn sie einen Angriff gegen die meinige zur Absicht haben.

Nr. 63.

Kontre-Admiral Cochrane an Lord Melville.

Vor Ferrol, den 20ten September 1804.

Ich füge hier Abschriften von Aktenstücken bei, die ich gestern an Admiral Cornwallis gesendet habe.

Ich empfing seitdem eine Antwort von dem General-Kapitän der Marine auf mein letztes Schreiben; daß diese Antwort ausweichend ist, wird Ew. ꝛc. nicht entgehen, so wie ich nicht unbemerkt lassen kann, daß das Zurückziehen der Schiffe ins Arsenal ein bloßes Blendwerk ist, weil sie dort eben so segelfertig seyn können, als wenn sie im Hafen vor Anker lägen. Der größte Theil des Schiffsvolkes befindet sich in der Nachbarschaft von Ferrol; es heißt, man hat ihnen Urlaub bis zum 15ten k. M. gegeben. Sie können aber zu jeder Zeit in wenig Stunden versammelt werden.

Beilage a.

Kontre-Admiral Cochrane an den General-Kapitän der Marine zu Ferrol.

Am Bord des Northumberland den 12ten September 1804.

Da mir die politischen Verhältnisse bekannt sind, in welchen Großbrittannien und Spanien gegen einander stehen, so war ich nicht wenig erstaunt, zu vernehmen, daß die Marine-Departements dieses Landes Befehl erhalten hatten, ihre Seemacht zu verstärken, und Flotten auszurüsten, auf eben die Weise, wie es jetzt im Hafen zu Ferrol wirklich geschieht. Da Spanien in keinen auswärtigen Krieg verwickelt ist, so

halte ich es für meine Pflicht, hierüber eine Erklärung zu verlangen, und das um so mehr, als sich in dem Hafen von Ferrol 5 Französische Linien-Schiffe, wie auch ein Holländisches, befinden, deren Offiziere, wie ich höre, versichern, daß sie in Gemeinschaft mit der Spanischen Flotte auszulaufen gedenken; ein Umstand, der durch ihre neuerlichen Vorbereitungen bestätiget zu werden scheint. — Die Lage, in der ich mich, als Anführer einer Division von Schiffen Sr. Brittischen Majestät, befinde, fordert mich auf, Ew. ꝛc. zu befragen, ob diese Nachrichten gegründet sind; denn, sollten die Flotten wirklich gemeinschaftlich auslaufen, so bin ich entschlossen, die Französische und Holländische anzugreifen, und hoffe von Seiten der Spanischen keinen Widerstand zu finden, indem solches zu Folgen führen könnte, die für das bisher zwischen beiden Höfen bestandene, und von mir stets mit Sorgfalt beobachtete gute Vernehmen gefährlich seyn würden. So gern ich letzteres auch fernerhin aufrecht erhalten möchte, so geht doch die Pflicht, die Ehre und Würde meines Vaterlandes zu behaupten, allen andern Rücksichten vor, und ihr muß ich Genüge leisten.

Beilage b.

Der General-Kapitän der Marine zu Ferrol (Felix de Terada) an den Kontre-Admiral Cochrane.

den 15ten September 1804.

Ich empfing heute Ew. ꝛc. Schreiben von gestern, worin Sie von mir eine Erklärung über die in diesem Hafen vorgenommenen See-Rüstungen verlangen, und mir melden, daß Sie entschlossen sind, die hier befindlichen Französischen und Holländischen Kriegs-Schiffe anzugreifen, wenn sie mit den Spanischen gemeinschaftlich auslaufen sollten. In Ansehung des ersten Punktes trage ich kein Bedenken, Ihnen zu antworten, daß, obgleich in diesem Hafen allerdings 3 Schiffe und Eine Fregatte, außer einer andern vorher schon ausgerüsteten, nebst einigen kleinern Fahrzeugen zum Behuf einer geheimen Expedizion ausgerüstet worden sind, der Umstand, daß diese Schiffe nur mit halber Mannschaft versehen wurden, mir hinreichend scheint, um alle Besorgnisse feindlicher Absichten zu zerstreuen. — Und was den zweiten Punkt betrifft, so kann ich blos sagen, daß ich mir Ew. ꝛc. Erklärung zur Nachricht dienen lassen werde; da ich aber nicht die geringste Kenntniß von dem Vorhaben der Französischen Flotte, mit den Spanischen Schiffen gemeinschaftlich auszulaufen, besitze, so bleibt mir nichts

übrig, als von dem, was Sie mir haben zukommen laſſen, Sr. Majeſtät meinen Bericht abzuſtatten, und Ihnen hievon gegenwärtige vorläufige Nachricht zu geben.

Beilage c.

Nachſchrift des vorigen.

Nachdem ich das beiliegende Paket ſchon geſchloſſen, und durch einen meiner Adjutanten an den Britiſchen Vice-Konſul, der aber nicht anzutreffen geweſen, abgeſchickt hatte, auch mein an Sr. Majeſtät erſtatteter Bericht ſchon zur Poſt gegeben war, erhielt ich den Befehl, die 3 in dieſem Hafen befindlichen Schiffe wieder außer Rüſtung zu verſetzen, und blos die 2 Fregatten, Paketboote und Transport-Schiffe, die bereits gerüſtet waren, in dieſem Stande zu laſſen, um ſie zu ihren verſchiedenen Aufträgen zu gebrauchen. Aus dieſem Grunde öffne ich das Paket noch einmal, um Ihnen dieſe Nachricht mitzutheilen, welche die in Ihrem geſtrigen Schreiben geäußerten Beſorgniſſe heben wird.

Beilage d.

Kontre-Admiral Cochrane an den General-Kapitän der Marine.

Vor Ferrol, den 16ten September 1814.

Ich habe die Ehre gehabt, Ew. ꝛc. Antwortschreiben zu empfangen. Es macht mir großes Vergnügen, zu erfahren, daß Sie den Befehl erhielten, die im Hafen befindlich gewesenen Schiffe ins Arsenal zurück zu ziehen, und außer Rüstung zu setzen. Darf ich aber Ew. ꝛc. wohl bitten, mich, um darüber meinen Bericht zu erstatten, noch näher zu benachrichtigen, ob der Befehl wirklich dahin geht, die Flotte von allem, was zur Rüstung gehört, das heißt, von Kanonen, Proviant u. s. f. zu entlieren, und das Schiffsvolk zu entlassen? Es ist mir hinlänglich bekannt, daß Schiffe von jeder Gattung im Arsenal eben so gut segelfertig bleiben können, als vor Anker; und ich bin es meinem Vaterlande schuldig, diese an und für sich unangenehmen Fragen an Sie zu richten.

Beilage e.

Der General-Kapitän zu Ferrol an Kontre-Admiral Cochrane.

den 10ten September 1804.

Auf Ew. ꝛc. Schreiben vom 16ten d. M. kann ich blos erwiedern, daß die Königlichen Schiffe, welche nach meinem Schreiben vom 13ten d. M. ins Arsenal gebracht werden sollten, sich bereits daselbst befinden, und in eben dem Stande verbleiben werden, in welchem sie vor ihrer Ausrüstung, die Ew. ꝛc. Besorgnisse erregt hatte, waren; diese Besorgnisse glaube ich durch meine bisherigen Erklärungen gehoben zu haben, und setze nur hinzu ꝛc.

Nr. 64.

Kapitän Gore (vom Schiff Medusa) an die Admiralität.

Vor Cadix den 31ten Oktober 1804.

Das Französische Schiff L'Aigle von 74 Kanonen und 5 Spanische Linien-Schiffe sind vollkommen segelfertig zu Cadix. Die Santissima Trinidad und die St. Anna, Linien-Schiffe vom ersten Range, werden ausgerüstet, sind aber nicht fertig.

Nr. 65.

Die Admiralität an Admiral Cornwallis.

London, den 15ten September 1804.

Sie erhalten hiedurch den Auftrag, dem Contre-Admiral Cochrane ungesäumt Befehl zu ertheilen, daß er die Blokade des Hafens von Ferrol mit der äußersten Wachsamkeit fortsetze, und nicht blos mit der Absicht, sich dem Auslaufen der Französischen Flotte aus diesem Hafen zu widersetzen, sondern zugleich, um zu verhindern, daß keins der Spanischen Krieges-Schiffe von Ferrol absegle, noch irgend ein neues Krieges-Schiff in diesen Hafen einlaufe. Und sollten Sie, in Gefolge Ihrer Korrespondenz mit Kontre-Admiral Cochrane, der Meinung seyn, daß die Macht unter seinem Kommando zu Erreichung der erwähnten Zwecke nicht hinreichend wäre, so haben Sie ihn, ohne Zeitverlust, zu verstärken; und es werden Maßregeln genommen werden, die zu diesem Ende von Ihrer Flotte abzusondernden Schiffe so schnell als nur immer möglich wieder zu ersetzen.

Der Spanischen Regierung werden Sie durch Kontre-Admiral Cochrane von den diesem Admiral ertheilten Instruktionen, und daß Sie Sich in Gemäßheit derselben, unter den gegenwärtigen Umständen, dem Absegeln der Französischen und Spanischen Flotten, wenn es irgend versucht werden sollte, widersetzen würden, Nachricht geben lassen.

Und da wir auch in Erfahrung gebracht, daß man zu Cadix verschiedene mit Gold und Silber beladene Fregatten aus Süd-Amerika erwartet, so haben Sie ohne Zeitverlust zwei von den unter Ihrem Kommando stehenden Fregatten abzuschicken, und den Kapitäns derselben zu befehlen, daß sie sich so schnell als möglich in die Gewässer von Cadix begeben, um dort, in Verbindung mit den ihnen begegnenden Königlichen Schiffen, die Schiffe, welche die erwähnten Gold- und Silber-Vorräthe führen, anzuhalten, und hienächst Sr. Majestät weitere Befehle zu erwarten.

Nr. 66.

Mr. Marsden an den ältesten Offizier der vor Cadix befindlichen Schiffe.

London, den 15ten September 1804.

Die Lords von der Admiralität haben dem Admiral Cornwallis aufgetragen, ungesäumt zwei Fregatten abzuschicken, die in den Gewässern vor Cadix und an der Meerenge kreuzen sollen, um einige mit Gold und Silber beladene Fregatten, die aus Süd-Amerika zu Cadix erwartet werden, aufzufangen, und bis auf weitern Befehl anzuhalten; ich soll daher von Seiten der Admiralität Sie anweisen, durch alle in Ihrer Macht stehende Mittel den Kapitäns der beiden vom Admiral Cornwallis abzusendenden Fregatten beizustehen, damit

sie den erhaltenen Befehl vollziehen können. Sollten Sie Selbst den gedachten Spanischen Schiffen begegnen, so müssen Sie nichts verabsäumen, um sich derselben zu bemächtigen, und sie bis auf weitern Befehl anzuhalten.

Nr. 67.

Mr. Marsden an die Anführer der Schiffe im Mittelländischen Meer, den Inseln unter dem Winde und Jamaika.

den 19ten September 18..

Die Lords von der Admiralität haben mir aufgetragen, Ihnen hiebei eine Abschrift von dem gestern an Admiral Cornwallis ergangenen Befehl, wegen der Blokade des Hafens von Ferrol, mitzutheilen, und Sie zugleich anzuweisen, daß Sie keine Vorsichtsmaßregel verabsäumen, die erforderlich seyn könnte, um feindlichen Unternehmungen der Spanischen Regierung oder Unterthanen gegen das Gebiet Sr. Majestät oder den Handel Ihrer Unterthanen vorzubeugen, oder Schranken zu setzen. Sie müssen jedoch nicht dulden, daß die unter Ihrem Kommando stehenden Schiffe sich irgend eine Feindseligkeit oder Angriff gegen Spanisches Gebiet oder Eigenthum (die der Spanischen Regierung zugehörenden, mit Gold und Silber beladnen Schiffe ausgenommen, die bis auf weitern Befehl angehalten

werden sollen) erlauben, es sey denn, daß die gegenwärtige Instruktion zurückgenommen würde, oder, daß Sie aus untrüglichen Quellen die positive Nachricht von Feindseligkeiten, die von Spanischer Seite gegen Sr. Majestät Interesse Statt gefunden hätten, erhielten.

Nr. 68.

Die Admiralität an Admiral Cornwallis.

London, den 2ten September 1804.

In Verfolg unsers geheimen Befehls vom 18ten d. M. wegen Absendung zweier Fregatten zum Kreuzen vor Cadix und am Eingange der Meerenge, und Anhalten der mit Gold und Silber beladenen Spanischen Schiffe gen wir Ihnen noch auf, den Anführern aller Ihrem Kommando befindlichen Schiffe den Befe ertheilen, wenn ihnen Spanische, mit Kriegesschiffs-Munizion beladene Fahrzeuge begegnen, a anzuhalten, und in den nächsten Englischen Hafen zu schicken oder zu bringen, damit sie dort so lange, bis Sr. Majestät fernerer Wille bekannt seyn wird, verbleiben mögen. In jedem Falle, wo solches geschieht, werden die gedachten Offiziere davon unserm Sekretär Meldung thun.

Nr. 69.

(Aehnlicher Befehl an die Anführer der Schiffe vor Cadix, im Mittelländischen Meer, bei den Inseln unter dem Winde und Jamaika.)

Nr. 70.

Kontre-Admiral Cochrane an Admiral Cornwallis.

Vor Ferrol, den 21ten Oktober 1804.

Die Spanischen Schiffe im hiesigen Hafen sind in eben dem Stande, worin sie sich bei Abgang meines letzten befanden; ich schließe hier das genaueste Verzeichniß, was ich erhalten konnte, bei; und Sie werden daraus sehen, daß sie sich alle in einer zum Dienst tauglichen Lage befinden.

Verzeichniß der Spanischen Schiffe zu Ferrol. (Bei jedem Schiffe ist bemerkt, in welchem Stande es sich befindet.) 3 Schiffe von 120 Kanonen — 1 von 90 — 1 von 84 — 7 von 74 — 7 von 64 bis 40 — außer den kleinen Fahrzeugen.

Nr. 71.

Kontre-Admiral Cochrane an Admiral Cornwallis.

Vor Ferrol, den 21ten Oktober 1804.

Die Spanischen Linien-Schiffe sind so bestellt, daß sie in wenig Tagen segelfertig seyn können. Das Biscuit-Backen geht vorwärts; alle ihre Backöfen sind im Gange; das Wasser ist größtentheils am Bord; und die Schiffe sind zum unmittelbaren Dienst geschickter, als es seit zwölf Monaten der Fall war. — Die Franzosen haben jetzt Mannschaft genug, um 4 von ihren Linien-Schiffen, wo nicht alle, zu besetzen. Es kommen noch immer Rekruten aus Frankreich an.

Nr. 72.

Mr. Marsden an die Anführer der verschiednen Flotten ꝛc.

London, den 12ten November 1804.

Da es den Anschein hat, als ob in Ansehung des Zwecks und der Ausdehnung der von der Admiralität erlassenen Befehle, die Spanischen Kriegs-Schiffe unter gewissen Bedingungen anzuhalten, Mißverständnisse obwalteten: so habe ich den Auftrag, Sie anzuweisen,

kein aus einem Spanischen Hafen segelndes Spanisches Krieges-Schiff sofort anhalten zu lassen, vielmehr den Befehlshaber eines solchen Schiffes aufzufordern, daß er in den Hafen, woraus er abgesegelt, zurückkehre; und nur dann, wenn er auf diese Aufforderung nicht achtet, Sich des Schiffes zu bemächtigen und es nach Gibraltar oder England zu schicken. Ich habe Ihnen ferner zu melden, daß kein nach Spanien zurückkehrendes Krieges-Schiff, es müßte denn mit Gold und Silber beladen seyn, noch irgend ein Kauffahrteischiff dieser Nazion, worin auch dessen Ladung bestehen mag, angehalten werden soll.

Vierter Abschnitt.

Vorfälle in West-Indien.

Nr. 73.

Vice-Admiral Duckworth an Sir E. Nepean.

Port-Royal-Jamaika, den 8ten Oktober 1805.

Die Nachricht, die ich Ihnen für die Lords von der Admiralität, in meinem Schreiben vom 12ten Junn, durch den Goliath, gab, daß eine Horde von Kapern in Bereitschaft war, von St. Jago de Cuba auszulaufen, hat sich, zu meinem Leidwesen, bestätiget, und die bösen Wirkungen davon werden besonders bei dem Küsten-Handel gefühlt. Die Anstrengungen der Flotte unter meinem Kommando sind nicht im Stande, ihn zu schützen; denn die Fahrzeuge, mit denen sie es zu thun hat, sind so beschaffen, daß große Schiffe wenig dagegen ausrichten können. Ich hoffe, die Admiralität wird den Ankauf einiger Schener, die zu diesem Zwecke sehr dienlich seyn würden, gestatten.

Nr. 74.

General-Lieutenant Nugent (Gouverneur von Jamaika) an Lord Hobart.

Jamaika, den 14ten Januar 1804.

Ich habe so eben den beigeschlossenen Auszug eines Schreibens von St. Jago de Cuba erhalten; und da der, welcher mir ihn mittheilte, die Nachrichten für gegründet erklärt, ihn dem Admiral Duckworth mitgetheilt. Die Französischen Truppen, von denen darin die Rede ist, gehören zu den Garnisonen von Port-au-Prince unter General La Valette, von Cape Nicola Mole, unter General Noailles, und von Jeremie, die unsern Kreuzern entgingen, und aus einer beträchtlichen Anzahl Genesener, die man damals mit Sicherheit nicht nach Jamaika bringen konnte. Ich fürchte, daß die Verminderung unsrer hiesigen Truppen-Zahl mir nicht gestatten wird, Providence zu verstärken; aber ich verlasse mich auf die Wirksamkeit unsrer Seemacht zur Beschützung jener Insel und ihrer Umgebungen. Wir werden mit großem Mißtrauen die Insel Cuba beobachten, in welcher, im Widerspruch mit der angeblichen Neutralität der Spanischen Regierung, auf eine höchst anstößige Weise den Französischen Truppen gestattet worden ist, Korps zu bilden, und Kaper ausgerüstet werden, die notorisch das Eigenthum der Franzosen, und mit Französischer Mannschaft besetzt sind.

Nr. 75.

Vice-Admiral Duckworth an Sir E. Nepean.

Hafen Port Royal, den 15ten Januar 1804.

Ich überſende Ihnen hiebei einen Auszug aus einem mir ſo eben zugekommenen Schreiben, welches mir ein angeſehener Kaufmann von Jamaika, der das allgemeine Vertrauen beſitzt, mitgetheilt hat. Sollte es ſich wirklich beſtätigen, daß Franzöſiſche Agenten über die nach Cuba eingebrachten gegen Engländer gemachten Priſen erkennen, ſo ſcheint es mir nicht, daß wir den Spaniern ſonderliche Rückſichten mehr ſchuldig ſind, ob ich gleich alle offene Feindſeligkeiten vermeiden werde, bis ich weitere Befehle erhalte.

Beilage.

Auszug eines Schreibens von St. Jago de Cuba den 8ten Januar 1804.

Es iſt hier vor zwei Tagen ein Franzöſiſcher Agent angekommen, der mit großer Autorität verſehen iſt. Bis jetzt hat ihn zwar die Spaniſche Regierung nicht anerkennen wollen; dies hinderte ihn indeſſen nicht, einen andern Agenten zu beſtellen, der in Priſen-Sachen Kondemnazions-Erkenntniſſe abfaßt.

Nr. 76.

Vice-Admiral Duckworth an Sir E. Nepean.

Port-Royal, den 7ten März 1812.

Ich theilte Ihnen am 13ten Januar verschiedene Nachrichten von St. Jago de Cuba mit, worunter sich auch die befand, daß der Brigade-General Noailles aus den Truppen, welche sich von St. Domingo gerettet hatten, an der Nord-Seite von Cuba ein Korps formirte, womit er einen Angriff gegen Neu-Providence beabsichtete. Da diese Nachricht durch ein ausdrückliches Schreiben des Gouverneurs Halkett, welches am 30ten Januar hier einlief, bestätiget ward, so schickte ich am 31ten und 1ten Februar 3 Kutter und 2 kleinere Fahrzeuge ab, um sich jedem auf diese Kolonie gerichteten Angriff zu widersetzen; und am 29ten Februar erhielt ich ein Schreiben vom Gouverneur Halkett vom 13ten, woraus ich ersah, daß der Brigade-General Noailles in einem Gefecht mit einem Kaper von Providence, während er sich in der Nacht mit 350 Mann Franzosen in einer Brigg, die den Kaper genommen hatte, von einem Hafen zum andern begeben wollte, geblieben war, daß hierauf die sämmtlichen Französischen Truppen nach der Havanna zurück gegangen waren, wo sich überhaupt die Franzosen in beträchtlicher Anzahl befanden, und nicht blos eine Art von Schutz, sondern stillschweigende Begünstigung auf eine für einen neutralen Staat sehr unschickliche Weise

erhielten; so daß man ihnen sogar gestattete, Spanische Steuermänner in Dienst zu nehmen, um sich Fahrzeuge zu verschaffen, und ihre feindlichen Plane gegen Providence zur Ausführung zu bringen. Gouverneur Halkett hielt es bei diesen Umständen für Pflicht, dem Gouverneur der Havanna Vorstellungen zu thun, und eine befriedigende Erklärung zu verlangen; und ich höre zu meinem großen Vergnügen, daß die ihm von hier aus zugekommene Hülfe ihn für die Sicherheit der Insel wenig mehr besorgen läßt.

Nr. 77.

Vice-Admiral Duckworth an Sir E. Nepean.

Port-Royal, den 25ten März 1804.

Den beigeschloßnen Brief erhalte ich so eben; und ob er gleich nicht von sehr neuem Datum ist, so übersende ich ihn doch, weil er die frühern Nachrichten von dem äußerst unschicklichen Verfahren der Spanier auf Cuba bestätiget.

Beilage.

Kapitän Lawson an Vice-Admiral Duckworth.

Am Bord der Entreprize (18 Kanonen Schiff) vor Havanna, den 17ten Januar 1804.

In Gemäßheit der von der Admiralität erhaltenen Instruktzionen unterrichte ich Sie von dem, was seit meiner Ankunft am 12ten d. M. in diesem Hafen vorgefallen ist. Als ich vor demselben erschien, signalisirte man mein Schiff als ein Brittisches. Der hier befindliche Französische General schickte einen Französischen Kaper mit der ausdrücklichen Absicht, mein Schiff wegzunehmen; da dieser sich aber nicht stark genug fühlte, mich anzugreifen, so gab er die Sache auf. Es sind gegenwärtig hier 5 Kaper von verschiedener Größe; eine Brigg wird mit dem bestimmten Vorhaben, mein Schiff, so bald es absegelt, zu nehmen, ausgerüstet. Diese Brigg hält 18 Kanonen, und ist stark besetzt. Ein Schooner hält 6 Kanonen, die übrigen jeder 4, und zwischen 50 und 60 Mann Besatzung. Sie sind fest entschlossen, mein Schiff anzugreifen. Ich werde 30,000 Pf. Sterling an Bord haben, wenn ich absegele, und kann es also ohne einige Hülfe nicht unternehmen. Einer der gedachten Kaper hat ein großes Schiff, genannt die Brittische Königinn, welches mit der letzten Bedeckung von Jamaika absegelte, aufgebracht; es wurde vor Cap St. Antonio genommen. Diese Kaper greifen Dänische, Amerikanische und alle

nicht bewaffnete Fahrzeuge an. Ich werde der Admiralität von dem Betragen der hiesigen Regierung Bericht abstatten.

Nr. 78.

General Nugent an Lord Hobart.

Jamaika, den 27ten Mai 1814.

Da der Gouverneur von Cuba den von St. Domingo entronnenen Französischen Truppen erlaubt hat, sich in der Havanna zusammen zu ziehen, auch das Auslaufen mehrerer Kaper aus den Häfen von Cuba, zum Nachtheil des Handels von Jamaika gestattet: so haben Vice-Admiral Duckworth und ich es für nöthig gehalten, an gedachten Gouverneur den beigeschlossenen Brief zu erlassen.

Beilage

General Nugent und Vice-Admiral Duckworth an den Marquis von Somerueles, Gouverneur von Cuba.

Jamaika, den 19ten April 1814.

Da der Vice-Admiral Duckworth, Anführer der Brittischen Flotte in diesen Gewässern, Ew. ꝛc. in sei-

nen Schreiben vom 3ten September, 18ten Dezember und 30ten Januar über die unabläßig wiederholten Neutralitäts-Verletzungen in den verschiedenen Häfen von Cuba Vorstellungen gemacht hatte, so hatten wir zu Ew. ꝛc. angesehenem Charakter die Hoffnung, daß Sie diesen feindseligen Unternehmungen, welche offenbar das gute Vernehmen, das wir zwischen beiden Nazionen bestehend glaubten, und das von unsrer Seite mit großer Sorgfalt aufrecht erhalten worden ist, zerstören müssen, ein Ziel setzen würden. Es gereicht uns daher zu großem Mißvergnügen, daß wir uns genöthiget sehen, Ew. ꝛc. von neuem gemeinschaftlich vorzustellen, wie nach neuern uns zugekommenen Berichten in der Havanna, dem Ort Ihrer eignen Residenz, den Französischen Truppen fortdaurend erlaubt wird, sich zu versammeln, und die Brittischen Festungen zu bedrohen, und wie Brittische Schiffe von Französischen in der Havanna, und so zu sagen unter Ew. ꝛc. Augen ausgerasteten Kapern genommen, dort eingebracht und ihrer Ladungen beraubt werden. Es kann Ew. ꝛc. nicht entgehen, daß die fernere Fortdauer eines so feindseligen Verfahrens gegen eine Nazion, die sich jederzeit mit der größten Freundschaft gegen Spanien betrug, die unglücklichsten Folgen nach sich ziehen muß, um diese wo möglich, noch abzuwenden, haben wir gegenwärtiges an Ew. ꝛc. erlassen zu müssen geglaubt.

Nr. 79.

Gouverneur Halkett an Lord Hobart.

Bahamas, den 25ten Januar 1804.

Ich habe die Ehre, Ew. ꝛc. zu melden, daß nach Berichten, die ich so eben von mehreren Orten der Küste von Cuba erhalten, nicht der geringste Zweifel vorhanden ist, daß ein unter General Noailles versammeltes Französisches Truppen-Korps, welches von St. Domingo dorthin gekommen, mit einer Unternehmung gegen die Insel, auf der ich mich befinde, umgeht. Ich bin von der Authentizität dieser Nachricht so vollständig überzeugt, daß ich unmittelbar den General Nugent und Vice-Admiral Duckworth zu Jamaika, wie auch Sir A. Mitchell zu Bermuda davon unterrichtet habe, um, wo möglich, schleunige Hülfe zu erlangen.

Beilage.

Schreiben von St. Jago de Cuba vom 8ten Januar 1804.

Ein Französischer Agent, mit großer Autorität versehen, ist hier angekommen, ꝛc. ꝛc. (S. Nr. 75.). General Noailles hat Barracoa verlassen, und hat sich mit seiner Armee (die 1000 bis 1200 Männ stark ist)

nach Porto Principe begeben, wo er sie organisiren und vermehren will. Er hat einige Personen dorthin abgesendet, um insgeheim rekrutiren zu lassen. Man versichert, daß er die Absicht hat, Providence anzugreifen; ich hoffe indessen, daß man ihm auf seinem Wege dahin wird Einhalt thun können. Kaper sind hier in größerer Anzahl als je; alle Welt rüstet deren aus.

Nr. 80.

Gouverneur Halkett an Lord Hobart.

den 3ten Februar 1804.

Seitdem ich die Ehre hatte, Ihnen unterm 26ten v. M. zu schreiben, hat Admiral Duckworth noch eine Kriegs-Sloop hieher geschickt, so daß ich nicht zweifle, mit den übrigen bereits ausgerüsteten Fahrzeugen, und sonst getroffenen Vertheidigungs-Anstalten, die beabsichtete Französische Expedizion, wenn sie erscheint, gut aufnehmen zu können. Außer den mir zugekommenen und völlig bestätigten Nachrichten über die Plane des Feindes, meldet mir Admiral Duckworth, daß die Französische Macht unter General Noailles zu Barracoa sich auf 1000 bis 1200 Mann beläuft; daß er sich geheimer Agenten bedient, um seine Entwürfe gegen diese Insel zur Ausführung zu bringen (ein Umstand, wovon ich wohl unterrichtet war), und daß

man den Punkt angiebt, wo er zu landen gedenkt. Unterdessen ist es nicht leicht möglich, daß sie ankommen sollten, ohne daß wir zuvor davon wüßten, und die zu diesem Gebrauch bestimmten Fahrzeuge werden sich der Landung kräftig widersetzen. Ich habe sogar, nach Berichten, die von Cuba eingehen, Ursache zu glauben, daß General Noailles neuerlich ums Leben gekommen ist; und zwar in einem Gefecht, welches an der Küste von Cuba, zwischen einem der bewaffneten Privat-Schiffe des hiesigen Hafens und einem Französischen, mit 350 Soldaten besetzten Fahrzeuge, Statt fand; der Kapitän des Brittischen Fahrzeuges hatte sich unvorsichtiger Weise in der Nacht überfallen lassen; er und eine große Anzahl seines Schiffs-Volkes wurden getödtet; ich höre, daß die Franzosen 80 bis 90 Mann verloren haben, und daß General Noailles an seinen Wunden gestorben ist.

Nr. 81.

Gouverneur Halkett an Lord Hobart.

Bahamas, den 11ten Februar 1804.

Aus meinem Bericht vom 26ten v. M. und 3ten d. werden Ew. ꝛc. ersehen haben, daß ein Korps Franzosen, welches nach den neuesten Nachrichten zwischen 12 und 1500 Mann stark ist, einen Angriff gegen die Insel Neu-Providence beabsichtet. — Der größte

Theil dieses Französischen Korps ist jetzt in der Havanna, und ich habe mich genöthigt gesehen, dem Spanischen Gouverneur über die offenbare Begünstigung des Feindes nachdrückliche Vorstellungen zu thun. Unterdessen kann ich Ew. ꝛc. versichern, daß keine Maßregel versäumt worden ist, die unserm Vertheidigungs-Stande dienlich seyn konnte. Ich habe alle bewaffneten Fahrzeuge, die nur irgend in dieser Kolonie ausgerüstet werden konnten, gemiethet, und ich vermuthe, daß die getroffenen Vorkehrungen sie von der Ausführung ihres Unternehmens zurück halten werden, da dieses ihnen lediglich durch das Vertrauen auf ihre überlegne Mannszahl eingegeben werden konnte.

Nr. 82.

Gouverneur Halkett an Lord Hobart.

Bahamas, den 7ten April 1804.

Das Verfahren der Spanischen Regierung zu Cuba in Ansehung der Franzosen ist, mit ihrer behaupteten Neutralität verglichen, im höchsten Grade empörend. Auf die Vorstellungen, die ich dem Gouverneur der Havanna gemacht hatte, antwortete er, „es habe sich innerhalb seines Gouvernements nichts mit den Regeln der Neutralität streitendes zugetragen, und er selbst habe sich blos auf Handlungen der Menschlichkeit und Gastfreiheit gegen die dort angekommenen Franzo-

ſen beſchränkt." Dies verſichert er, obſchon es eine notoriſche Thatſache iſt, daß die ganze ausgedehnte Küſte von Cuba ſeit mehrern Monaten der Wohnort der zahlreichen Franzöſiſchen Kaper, die dieſe Meere heimſuchen, war, und daß ſie dort ſichere und bequeme Magazine zur Ausladung ihrer Priſen fanden. In der Havanna ſelbſt ſind bewaffnete Fahrzeuge von den Franzoſen ausgerüſtet worden, in See gegangen, und mit koſtbaren Priſen zurückgekehrt, deren Ladungen in eben dieſem Hafen, ohne irgend eine Widerrede, verkauft wurden. Es ſind noch jetzt in der Havanna 4 beträchtliche nach England beſtimmte Jamaika-Schiffe und 4 Briggs befindlich, die ſie neuerlich genommen, und in dieſen Hafen geführt haben. Sie haben einen Grad von Freiheit und Gunſt genoſſen, der von wirklichen Feindſeligkeiten der Spaniſchen Regierung kaum zu unterſcheiden iſt. Die Franzöſiſche See-Macht in der Havanna beläuft ſich auf 10 bewaffnete Schiffe von verſchiedener Größe; drei Amerikaniſche Fahrzeuge haben ſie zu Transportſchiffen gekauft. Sollten ſie ihren Lauf nach Europa nehmen, ſo hoffe ich, ſie werden Admiral Mitchell's Escadre von Bermudas begegnen, da ich ihn von ihren wahrſcheinlichen Bewegungen frühzeitig benachrichtiget hatte.

Nr. 83.

Gouverneur Halkett an Lord Hobart.

Bahamas, den 19ten Mai 1804.

Die Französischen Truppen unter General La Valette haben endlich Cuba verlassen. Einige davon sollten die Absicht haben, sich mit denen zu verbinden, die, wie man versichert, noch im Besitz von der Stadt St. Domingo sind. Andre haben, wie ich glaube, ihren Weg über Charlestown nach Europa genommen. La Valette, nebst Deshayes, dem Anführer ihrer Flottille, und 200 ihrer besten Truppen, sind an die nördlichste der Bahama-Inseln verschlagen worden, und wahrscheinlich insgesammt ertrunken, bis auf einen Offizier und einige wenige Soldaten, die ein Fahrzeug von Neu-Providence aufgenommen und hieher gebracht hat. — Da ich glaube, daß jetzt kein Angriff weiter zu besorgen ist, so habe ich die gemietheten Fahrzeuge nicht ferner beibehalten, und werde vor meiner Abreise von dieser Insel alle Ausgaben berichtigen, die durch diese nothwendige Vorkehrung bewirkt worden sind, welche, nach meiner Meinung, die unbezweifelte Ursach des Verzichtleistens der Franzosen auf ihre gegen diese Insel gerichteten Entwürfe war.

Erſter Anhang.

Krieges-Erklärungen zwiſchen Spanien und England.

I.

Manifeſt des Königes von Spanien vom 12ten Dezember 1804.

Die Wiederherſtellung des Friedens, durch den Traktat von Amiens, welche die Europäiſchen Mächte mit ſo vielem Vergnügen ſehen, iſt unglücklicher Weiſe für das Wohl der Völker von kurzer Dauer geweſen. Die öffentlichen Freudensbezeigungen, womit man ſo große Ereigniſſe feierte, waren noch nicht geendigt, als der Krieg anfing, die öffentliche Ruhe von neuem zu ſtören, und die Vortheile des Friedens zu verſchwinden begannen. Die Kabinetter von Paris und London hielten Europa in geſpannter Aufmerkſamkeit, und zwiſchen Furcht und Hoffnung unentſchieden, da es täglich die Vollziehung ihrer Unterhandlungen ungewiſſer wer-

den sah, bis die Zwietracht unter ihnen die Flamme eines Krieges wieder anzündete, die sich natürlicher Weise über andre Mächte, wie Spanien und Holland, verbreiten mußte, da dieselben mit Frankreich zu Amiens gemeinschaftlich unterhandelten, und ihr Interesse und politische Verhältnisse sie so eng unter sich vereinigt halten, daß sie es sehr schwer vermeiden konnten, nicht am Ende an den Angriffen und Beleidigungen, die gegen ihren Verbündeten Statt gehabt hatten, Theil zu nehmen. Unter diesen Umständen zog Sr. Majestät, nach den solidesten Grundsätzen einer guten Politik, die Geld-Unterstützung den Truppen- und Schiffs-Kontingenten vor, welche Er, in Kraft des Allianz-Traktats von 1796, Frankreich liefern sollte. Er gab demnach durch seinen Minister zu London, so wie durch die Englischen Agenten zu Madrid, der Englischen Regierung auf die bestimmteste Weise seine Entscheidung und festen Entschluß, während des Krieges neutral zu bleiben, zu erkennen, und er hatte für den Augenblick die Genugthuung, zu sehen, daß diese zutrauliche Offenheit dem Anschein nach vom Londner Hofe wohl aufgenommen wurde. Allein dieses Kabinet hatte im Voraus die Erneuerung des Krieges mit Spanien beschlossen, so bald es im Stande seyn würde, ihn zu erklären, nicht mit den durch das Völkerrecht vorgeschriebenen Formen und Feierlichkeiten, sondern durch Angriffsmittel, die ihm Nutzen bringen könnten. Es suchte daher den edelsten Vorwand, um Spaniens wahrhaft neutrales Betragen in Zweifel zu setzen, und zu gleicher Zeit Großbrittanniens Wünschen für Erhal-

tung des Friedens mehr Wichtigkeit zu geben; Alles aber, um Zeit zu gewinnen, die Spanische Regierung einzuschläfern, und die öffentliche Meinung der Englischen Nazion über seine ungerechten und voraus überdachten Entwürfe, die selbige auf keine Art billigen konnte, in Ungewißheit zu erhalten. So stellte man sich zu London geflissentlich, als ob man verschiedene, von Spaniern gemachte Reklamazionen schützen wollte, und die Englischen Agenten zu Madrid schilderten in übertriebenen Ausdrücken die friedlichen Absichten ihres Souveräns; aber nie waren sie mit der offnen Freundschaft, womit man ihre Noten beantwortete, zufrieden; sie bemühten sich vielmehr, Rüstungen, die nicht existirten, zu vergrößern oder zu erdichten; indem sie (gegen die bestimmtesten Versicherungen von Seite des Spanischen Hofes) behaupteten, die an Frankreich gezahlte Geld-Unterstützung sey nicht blos das Aequivalent für die im Traktat von 1796 stipulirten Truppen und Schiffe; als wenn eine unbestimmte Summe ihnen das Recht gäbe, Spanien als Hauptheilnehmer an dem Kriege anzusehen. Allein da es noch nicht Zeit war, den Schleier von ihren Entwürfen ganz abzuziehen, so forderten sie als Bedingung, um Spanien als neutral zu betrachten, daß alle Rüstungen in dessen Häfen aufhören, und man darin den Verkauf der von den Franzosen gemachten Preisen verbieten müsse. Ob diese bei den Bedingungen gleich in einem zu stolzen und bei politischen Verhandlungen wenig gewöhnlichen Tone vorgelegt wurden, so erfüllte man sie doch gewissenhaft; sie fuhren aber dessen ungeachtet immer fort, Mißtrauen

zu äußern, und reisten nach Empfang von Kourieren von ihrem Hofe eilig von Madrid ab, ohne die mindeste Mittheilung von deren Mitbringen gemacht zu haben. Der Kontrast, der sich aus dem allen zwischen dem Betragen der Kabinetter von Madrid und London ergiebt, wäre zureichend, um dem ganzen Europa die Treulosigkeit und die verlockte und verlehrte Verfahrungsart des Englischen Ministeriums deutlich zu beweisen, ob es ihn gleich selbst erst durch die abscheuliche Unternehmung öffentlich an den Tag legte, als es vier Spanische Fregatten, die mit dem Zutrauen, das der Friede einflößt, schiffen, überfallen, angreifen und wegnehmen ließ. Dieser hinterlistige Angriff geschah auf einen Befehl, den die Englische Regierung in dem nehmlichen Augenblicke unterzeichnet hatte, wo sie Bedingungen zur Fortdauer des Friedens vorlegte, und deßhalb die möglichsten Zusicherungen gab; wo ihre Schiffe sich in den Spanischen Häfen mit Lebensmitteln und andern Erfrischungen versahen. Diese Schiffe genossen daselbst die vollständigste Gastfreundschaft, und erfuhren die Treue und Glauben, womit Spanien England die Aufrichtigkeit seiner Versprechungen und die Festigkeit seiner Entschlüsse zu Aufrechthaltung der Neutralität betheuerte. Aber diese nehmlichen Schiffe enthielten schon in dem Schooß ihrer Befehlshaber die ungerechten Befehle des Englischen Kabinets, das Spanische Eigenthum auf offner See wegzunehmen. Die gleichen Befehle wurden verschwenderisch versendet, denn alle Englischen Kriegs-Schiffe, in den Meeren von Amerika und Europa, halten alle Spanische Schif-

se an, denen sie begegnen, und führen sie in ihre Hä-
fen, ohne selbst die mit Getreide beladenen zu schonen,
die von allen Seiten einer treuen Nazion in einem
trauer- und unglücksvollen Jahre zu Hülfe kommen.
Sie haben den barbarischen Befehl gegeben, (er ver-
dient keinen andern Nahmen,) alle Spanischen Schiffe,
die weniger als hundert Tonnen last tragen, zu ver-
senken, die auf der Küste gestrandeten zu verbren-
nen, und nur die, welche über hundert Tonnen
tragen, nach Malta zu führen. Dies hat der Schiffs-
herr einer Jülie von 54 Tonnen, aus Valencia, der
sich am 16. Nov. in seiner Schaluppe nach der Kata-
lonischen Küste rettete, während seine Jlaie von einem
Englischen Schiff versenkt wurde, ausgesagt. Der
Englische Kapitän nahm ihm seine Papiere und Flagge,
mit der Erklärung, er habe die erwähnten bekannten
Befehle von seinem Hofe erhalten. Ungeachtet dieser
gräßlichen Thatsachen, welche die vom Kabinet zu St.
James entworfenen ehrgeizigen und feindlichen Plane
bis zur Evidenz beweisen, will dasselbe dennoch sein
treuloses System, die öffentliche Meinung zu verblen-
den, beybehalten, und behauptet, die Spanischen Frey-
gaben wären nicht in der Eigenschaft als Prisen, son-
dern als Unterpfänder nach England geführt worden,
bis Spanien Sicherheit gäbe, daß es die strengste
Neutralität beobachten wolle. Aber, welche größere
Sicherheit kann und soll denn Spanien geben? Welche
zivilisirte Nazion hat bis jezt so beleidigende und ge-
waltsame Mittel angewandt, um von der andern Si-
cherheit zu fordern? Selbst wenn England etwas von

Spanien zu fordern hätte, wie könnte es sich nach ei-
ner solchen Beleidigung entschuldigen? Welche Genug-
thuung könnte es für den unglücklichen Verlust der
Fregatte la Mercedes, mit aller Ladung, Equipage
und einer großen Anzahl Passagiere von Stande geben,
welche die unschuldigen Schlachtopfer einer so verab-
scheuungswürdigen Politik wurden? Spanien würde
dem, was es sich selbst schuldig ist, nicht Genüge thun,
und seine Ehre unter den andern Mächten Europa's
auf das Spiel setzen, wenn es länger bei solchen Be-
leidigungen gleichgültig bliebe, und nicht mit der gan-
zen Kraft und Würde, die ihm eigen sind, Rache da-
für zu nehmen suchte. Der König, nachdem er alles,
was nur immerhin mit der Würde seiner Krone sich
vertrug, erschöpft hatte, um den Frieden zu erhalten,
findet sich endlich in der harten Nothwendigkeit, den
König von Großbrittannien, seine Unterthanen und
Völker zu bekriegen, wobei er die gewöhnliche Forma-
lität der Kriegserklärung und einer feierlichen Bekannt-
machung derselben umgehen zu dürfen glaubt, da das
Englische Kabinet den Krieg ohne jede vorgängige Er-
klärung angefangen und fortgesetzt hat. Sr. Majestät
haben dem zufolge, im Wege der Repressalien, auf alles
Englische Eigenthum in Ihren Staaten einen Beschlag
legen lassen; Sie haben an den Vicekönig, die Gene-
ral-Kapitäns und andere Kommandanten Ihrer Land-
und Seemacht die gemessensten Befehle in Betreff der
Vertheidigung des Königreiches und der gegen den
Feind zu nehmenden Maßregeln erlassen; Sie haben
endlich Ihrem Minister befohlen, London mit allen zur

Gesandtschaft gehörigen Personen zu verlassen. Sr. Majestät zweifeln nicht, daß die Unterthanen Ihrer Königreiche, sobald sie von dem gerechten Unwillen unterrichtet seyn werden, den Englands Gewaltthätigkeiten nothwendig Ihnen einflößen mußten, alles, was Muth und Tapferkeit nur immerhin eingeben können, aufbieten werden, um Sr. Majestät behülflich zu seyn, die der Spanischen Flagge angethane Beleidigung auf das vollständigste zu rächen. Zu diesem Ende ermächtigt sie der König, Kaper-Schiffe gegen Großbrittannien auszurüsten, und mit Muth seiner Schiffe und seines Eigenthums sich zu bemeistern, wobei sie der ausgedehntesten Rechte genießen sollen. Sr. Majestät versprechen zu gleicher Zeit die größte Geschwindigkeit in der Zuerkennung der Prisen, in Hinsicht welcher blos ihre Eigenschaft als Englisches Eigenthum zu bescheinigen seyn soll. Sr. Majestät entsagen ausdrücklich, zu Gunsten derjenigen, welche Kaper-Schiffe ausrüsten, allen Rechten, welche sie sich in ähnlichen Fällen vorzubehalten pflegten, dergestalt, daß der volle und unbeschränkte Genuß jeder Prise demjenigen verbleiben soll, der sie gemacht hat. Sr. Majestät wollen endlich, daß alles oben Gesagte in die öffentlichen Blätter eingerückt werde, damit es zu jedermanns Kenntniß gelange, und daß es auch den Bothschaftern und Ministern des Königs an den fremden Höfen zugefertigt werde, damit alle Mächte von diesen Thatsachen Wissenschaft erhalten, und ihre Theilnahme für eine so gerechte Sache rege werde, wobei Wir von der göttlichen Fürsehung hoffen, daß sie die Spanischen Waffen segn

nen werde, um eine gerechte und angemessene Genugthuung für die erlittenen Beleidigungen zu erhalten.

II.

Manifest des Königes von Großbrittannien. Den 23ten Januar 1803.

Von dem Augenblick an, wo die Feindseligkeiten zwischen Großbrittannien und Frankreich ausgebrochen waren, gab der Traktat von St. Ildefonso, so lange er von Spanien nicht aufgegeben ward, Großbrittannien einen hinreichenden Grund zum Kriege gegen diese Macht an die Hand. In der That fand sich Spanien, vermöge jenes Traktats, durch eine indirekte Anerkennung absoluter Unterwürfigkeit, und durch positive Verpflichtung zu unbedingter Theilnahme an allen ihren Feindseligkeiten, vollständig identifizirt mit der Republikanischen Regierung von Frankreich. Es hatte sich verbindlich gemacht, der Französischen Republik in jedem Kriege, welchen sie nur beschließen mochte, mit ihrer Land- und See-Macht beizustehen. Es hatte jeder Befugniß und jedem Anspruch, die Beschaffenheit, den Ursprung, oder die Gerechtigkeit eines solchen Krieges zuvor zu untersuchen, förmlich entsagt. Es hatte verheißen, bei der ersten Aufforderung ein Kontingent von Truppen und Schiffen zu stellen, welches schon in einem sehr beträchtlichen Verhältniß mit sei-

nen Kräften stand; auf den Fall aber, daß dies Kontingent zu irgend einer Zeit für Frankreichs Absichten nicht hinreichend seyn sollte, hatte es sich verpflichtet, die größte Land- und See-Macht, die es nur irgend aufzubringen vermögend seyn würde, in Thätigkeit zu setzen. Es hatte sich gefallen lassen, daß diese Macht von Frankreich nach Belieben verwendet werden sollte, um vereint oder abgesondert dem gemeinschaftlichen Feinde zu schaden; und es hatte auf diese Weise seine ganze Macht und Hülfsquellen zu Werkzeugen Französischen Ehrgeitzes und Französischer Unternehmungen hingegeben, so daß Frankreich sie nach seinem Wohlgefallen zur Beförderung seiner geständlich auf den Umsturz der Brittischen Regierung und auf die Zerstörung der Brittischen Nazional-Existenz gerichteten Plane brauchen konnte.

Ein Traktat von dieser Natur gab Großbrittannien das unbestreitbare Recht, Spanien zu erklären, daß man es nicht als eine neutrale Macht betrachten könne, wenn es nicht bestimmt dem Traktat entsagen, oder dessen Nicht-Erfüllung verbürgen könnte. Dies Recht wurde jedoch, theils aus Gründen der Klugheit, theils aus Schonung und Wohlwollen gegen Spanien nicht in seinem ganzen Umfange geltend gemacht; und im Vertrauen auf die vom Spanischen Hofe gegebenen Versicherungen seiner friedliebenden Gesinnungen bestanden Sr. Majestät nicht gleich Anfangs auf einer förmlichen Absagung des Traktates. Allem Anschein nach war vor dem Monat July 1803 von Seiten Frankreichs keine bestimmte Aufforderung an Spanien

ergangen; und zur Zeit der Kriegs-Erklärung glaubte der Brittische Minister zu Madrid, aus den Aeußerungen der Spanischen Minister schließen zu müssen, daß Sr. Katholische Majestät Sich durch die bloße Existenz eines Krieges zwischen Großbrittannien und Frankreich nicht gebunden glaubten, den Traktat von St. Ildefonso ohne nähere Erörterung zu erfüllen, obgleich die Artikel dieses Traktats gewiß zu einer ganz andern Auslegung berechtigten.

Im Monat Oktober wurde eine Konvenzion unterzeichnet, durch welche Spanien sich anheischig machte, anstatt der durch den Traktat stipulirten Hülfe an Schiffen und Truppen, eine monatliche Geld-Summe an Frankreich zu entrichten; über den Belang dieser Summe wurde eben so wenig als über irgend eine andere, in der Konvenzion stipulirte Bedingung irgend ein offizieller Aufschluß gegeben.

Sr. Majestät Minister zu Madrid erhielt sogleich den Auftrag, zu erklären, daß eine Subsidien-Zahlung von dem Umfange wie die, zu welcher Spanien, den erhaltenen Nachrichten zufolge, sich anheischig gemacht hatte, die Grenzen der Nachsicht weit übersteige; daß dieselbe höchstens der Gegenstand einer vorübergehenden Konnivenz seyn könne, in ihrer Fortdauer aber als die größte aller Feindseligkeiten betrachtet werden müsse. Auf diese Vorstellungen wurde erwiedert, daß das Ganze nur ein Ausweg wäre, um Zeit zu gewinnen, und es wurde versichert, daß Spanien die Absicht hätte, sich, sobald nur die Umstände erlaubten, es mit Sicherheit zu thun, der übernommenen Verbindlichkeit

zu entziehen; ein Umstand, der Sr. Majestät auch von andern Seiten her bestätiget wurde.

Sobald als der König nur Ursach hatte, zu glauben, daß eine solche Konvenzion abgeschlossen worden sey, befahl er seinem Minister zu Madrid, zu erklären, daß der Gesichtspunkt, aus welchem er Spanien fernerhin zu betrachten haben würde, zuvörderst durch den Belang der Subsidien, und durch die in allen andern Rücksichten zu beobachtende Neutralität bestimmt werden müßte; daß es aber unmöglich seyn würde, eine fortdaurende Subsidien-Zahlung von dem Umfange, von welchem diese zu seyn schiene, in irgend einem andern Lichte als dem einer unmittelbaren Mitwirkung zum Kriege zu betrachten. Der Minister Sr. Majestät erhielt daher den Befehl, Erstlich, gegen die Konvenzion, als gegen eine Verletzung der Neutralität, und eine rechtmäßige Ursache zum Kriege, zu protestiren; Zweitens, anzukündigen, daß wir blos in so fern, als wir diese Konvenzion für eine augenblickliche Maßregel hielten, den Feindseligkeiten entsagten, die Fortdauer derselben aber zu jeder Zeit als eine Ursache zum Kriege ansehen würden; Drittens, daß wir keinen Durchmarsch Französischer Truppen durch Spanien gestatten könnten; Viertens, daß jede See-Rüstung mit großem Mißtrauen bemerkt, und jeder Versuch, Frankreich zur See Beistand zu leisten, als unmittelbarer Beweggrund zum Kriege behandelt werden müßte; Fünftens, daß die Spanischen Häfen unsern Schiffen offen bleiben, und diese gleiche Rechte mit den Französischen genießen müßten. Auch wurde Sr. Majestät Minister instruirt

sogleich als Französische Truppen Spanien beträten, oder als er authentische Nachricht von See-Rüstungen zur Unterstützung Frankreichs erhielte, Madrid zu verlassen, und die kommandirenden Offiziere der See-Stazionen unverzüglich davon zu benachrichtigen, damit diese zu Feindseligkeiten schreiten könnten, ohne erst deßhalb bei ihrer Regierung Anfrage zu thun.

Die Vollziehung dieser Instruktionen führte zu mannigfaltigen Erörterungen, während welcher der Brittische Gesandte dem Staats-Sekretär Cevallos auf seine Anfrage: ob die Fortdauer der an Frankreich zu zahlenden Geld-Beiträge als ein Grund zum Kriege betrachtet werden würde, und ob er befugt sey, dieses zu erklären, antwortete: „Er sey dazu befugt, und Krieg würde die unvermeidliche Folge seyn.“

Nichts desto weniger wünschten Sr. Majestät immer noch, die Entscheidung der Frage, wo möglich, in die Länge zu ziehen; und es wurde daher dem Gesandten zu Madrid eröffnet, daß, da die Spanische Regierung die Subsidien-Zahlung als eine blos vorübergehende Maßregel darstellte, Sr. Majestät allenfalls noch eine Zeit lang darüber wegsehen möchten, doch keinen Entschluß dieserhalb fassen könnten, bis Ihnen der Inhalt aller Stipulazionen zwischen Spanien und Frankreich genau bekannt sey. So lange hierüber keine befriedigende Antwort erfolgte, und die Subsidien-Konvenzion nicht mitgetheilt würde, müßte der König die Frage: ob Er die Subsidien, seiner Befugniß gemäß, mit Feindseligkeiten zu vergelten gedächte, oder nicht, unbeantwortet lassen.

Vor der Ankunft dieser vom 21ten Januar 1804 datirten Instruktzionen zu Madrid hatte das Gerücht von einigen See-Rüstungen in den Spanischen Häfen eine erneuerte Korrespondenz zwischen Sr. Majestät Gesandten und dem Spanischen Ministerium veranlaßt. In einer der Noten, welche der erstere überreichte, erklärte er, daß wenn der König sich genöthiget sehen sollte, zum Kriege zu schreiten, Er keiner Krieges-Erklärung bedürfen würde, als der, die Er bereits von Sich gegeben hätte. Die Antworten der Spanischen Regierung waren anfänglich ausweichend; der Gesandte Sr. Majestät schloß die Korrespondenz mit einer Note vom 18ten Febenar, worin er erklärte, daß die fernere Fortdauer der von England bewiesenen Nachsicht von dem Aufhören aller See-Rüstungen und von dem Verbot des Prisen-Verkaufs in den Spanischen Häfen abhinge; und daß er Madrid verlassen müßte, wenn diese beiden Bedingungen nicht uneingeschränkt erfüllt würden. Auf den zweiten dieser Punkte erfolgte eine genugthuende Antwort, und es wurden in Gemäßheit derselben Verfügungen erlassen; in Ansehung des ersten Punktes aber bezog man sich blos auf frühere Erklärungen. Dem Verlangen wegen Mittheilung des Traktates mit Frankreich wurde nie Genüge geleistet. Da indessen damals keine See-Rüstungen in den Spanischen Häfen Statt zu finden schienen, so blieb die Sache eine Zeit lang auf sich beruhend.

Im Monat July 1804 gab die Spanische Regierung Versicherungen der treusten Neutralität, und lehnte jeden Verdacht von See-Rüstungen in ihren Häfen

ab; doch ſchon im folgenden Monat erhielt der Brittiſche Geſchäftsträger von dem vor Ferrol kommandirenden Admiral die Nachricht, daß Verſtärkungen von Soldaten und Seeleuten durch Spanien zu der Franzöſiſchen Flotte in Ferrol ſtießen. Auf dieſe Nachricht überreichte er den Spaniſchen Miniſtern zwei Noten, erhielt aber beidemale keine Antwort. In der letzten Hälfte des Septembers erfuhr man in London von dem vor Ferrol kommandirenden Brittiſchen Admiral, daß wirklich der Befehl gegeben war, 4 Linien-Schiffe, 2 Fregatten und verſchiedene kleinere Fahrzeuge auszurüſten; daß, nach den ihm zugekommenen Nachrichten, ähnliche Befehle nach Carthagena und Cadix ergingen; und daß nahmentlich aus dem letztern Hafen drei Schiffe vom erſten Range abſegeln ſollten; als ein verſtärkter Beweis feindlicher Abſichten war auch der Befehl, die Paketboote ſo wie in Krieges-Zeiten zu bewaffnen, anzuſehen.

Hier lag nun eine unmittelbare und unzweideutige Verletzung der Bedingungen, unter welchen man in die Fortdauer des Friedens gewilliget hatte, am Tage; und da Spanien zuvor benachrichtiget war, daß Krieg die unvermeidliche Folge einer ſolchen Maßregel ſeyn würde, ſo fand Sich der König durch Seine eigenen Erklärungen beinahe verpflichtet, die Feindſeligkeiten ſogleich zu eröffnen; doch auch hier zog Er noch die Aufrechthaltung des ſeinen Neigungen ſo angemeßnen Syſtems der Mäßigung vor; Er beſchloß, noch einen Weg zur Ausgleichung offen zu laſſen, auf den Fall, daß Spanien nur irgend die Freiheit behielte, ein ſei-

ner eigenen Sicherheit und seinem eigenen Interesse entsprechendes System zu verfolgen. Es verdient bemerkt zu werden, daß die grundlosen und undankbaren Beschuldigungen, welche das Spanische Manifest gegen Sr. Majestät Verfahren ausgestreut hat, einzig und allein durch dieses Uebermaß von Schonung veranlaßt wurden. Hätten Sr. Majestät sogleich Ihr Recht zum Kriege in seinem ganzen Umfange geltend gemacht, so würde man zu jenen falschen und unredlichen Darstellungen nicht einmal einen leidlichen Vorwand gefunden haben; die Nachsicht, mit welcher man verfuhr, um nicht den Krieg in seinem vollen Umfange ausbrechen zu lassen, und nur das zu thun, was man ohne Gefahr schlechthin nicht unterlassen konnte, wurde nun, nicht blos verkannt, sondern sogar in eine Veranlassung zu Beschwerden verwandelt.

In Gefolge der oben erwähnten Nachrichten wurde dem Geschäftsträger Sr. Majestät zu Madrid der Befehl ertheilt, dem Spanischen Hofe Vorstellungen zu thun, Aufklärungen über die zwischen Spanien und Frankreich existirenden Verabredungen zu verlangen, vor allem aber, darauf zu dringen, daß die See-Rüstungen wieder auf den Fuß gesetzt werden möchten, auf welchem sie sich vor dem Ausbruch des Krieges zwischen Großbrittannien und Frankreich befanden; er wurde ferner angewiesen, der Spanischen Regierung bestimmt zu erklären, daß Sr. Majestät es für Pflicht hielten, ohne Aufschub jede nöthige Vorsichts-Maßregel zu ergreifen, und nahmentlich auch die, das Ein- und Auslaufen aller Spanischen Kriegs-Schiffe zu

Ferrol durch den dort stazionirten Admiral verhindern zu lassen. Keine wesentliche Abhülfe, keine befriedigende Erklärung erfolgte hierauf; und unterdessen hatte der Feind, unter dem Schutz der von Sr. Majestät ausgeübten Schonung, beträchtliche Geld-Beiträge erhalten, und zugleich Gelegenheit gehabt, sich andre Hülfsmittel zu verschaffen.

Alle Umstände vereinigten sich, um die Aufmerksamkeit der Brittischen Regierung rege zu machen. Das Abführen Spanischer Schiffe aus den Schiff-Werften, um den Französischen Platz zu machen; der Marsch Französischer Truppen und Seeleute durch das Spanische Gebiet; nun, die förmlichen Rüstungen zu Ferrol; die Betrachtung, daß diese Rüstungen, mit den in jenem Hafen schon liegenden Französischen Schiffen vereinigt, eine der dortigen Brittischen überlegene Seemacht zu Stande bringen konnten; die Nothwendigkeit, in welche dieses Verfahren Spaniens den König versetzte, seine Anstrengungen, und folglich seine Ausgaben zu vermehren: — alles forderte Sr. Majestät zu jenen Maßregeln auf, welche Sie sowohl in Rücksicht auf gütliche Unterhandlung als auf wirkliche Kriegs-Vorkehrungen ergriffen. Während daß der Spanischen Regierung von Sr. Majestät Vorhaben, zu diesen Maßregeln zu schreiten, offizielle Notiz gegeben wurde, versicherte man ihr zugleich, daß Sr. Majestät immer noch ernstlich wünschten, mit Spanien in gutem Vernehmen zu bleiben; daß aber die Fortdauer dieses Verhältnisses nothwendig voraussetzte, daß Spanien allen feindlichen Rüstungen entsagte, und daß es ohne

Zögerung und Einschränkung über seine Verbindungen mit Frankreich die vollständige Aufklärung abgäbe, welche man zeither so häufig, aber immer fruchtlos verlangt hatte.

Die von Sr. Majestät beschlossenen Vorkehrungen waren blos solche, die unumgänglich nothwendig schienen, um zu verhindern, daß Spanien während der Diskussion seine Seemacht verstärkte, und die aus Amerika erwarteten Schätze sicher in seinen Häfen empfinge; ein Zeitpunkt, der mehr als einmal von Spanien gewählt worden war, um die Unterhandlungen abzubrechen, und die Feindseligkeiten anzufangen. Die Befehle, die bei dieser Gelegenheit an die kommandirenden Admirale erlassen wurden, waren einleuchtende Beweise einer bis zur Gewissenhaftigkeit nachsichtsvollen Gesinnung; die angeordneten Maßregeln wurden aufs sorgfältigste begrenzt und bestimmt, und die strengsten Vorschriften ertheilt, jeden feindseligen Schritt gegen das Gebiet oder die Unterthanen des Königes von Spanien, der nicht von der Vollziehung jener Maßregeln durchaus unzertrennlich war, zu vermeiden. Die feindlichen Zurüstungen in dem Hafen von Ferrol machten es nöthig, die vor diesem Hafen kreuzende Flotte zu verstärken; und die Brittischen Admirale erhielten den Befehl, der Spanischen Regierung zu eröffnen, daß sie sich unter den obwaltenden Umständen jedem Absegeln Französischer oder Spanischer Flotten widersetzen müßten. Es wurde ihnen aber angedeutet, daß sie die aus einem Spanischen Hafen auslaufenden Krieges-Schiffe nicht so fort anhalten, sondern blos

die Anführer derselben zur Rückkehr in den Hafen, aus welchem sie kamen, auffordern, und nur im Weigerungs-Fall sie in einen Brittischen Hafen führen sollten. Kein nach Spanien zurückkehrendes Krieges-Schiff sollte angehalten werden, wenn es nicht Geld-Transporte führte, und Privat-Schiffe unter keiner Bedingung, sie mochten beladen seyn, womit sie wollten. Daß, aller dieser Vorsicht ungeachtet, durch die Vollziehung jener Maßregeln eine beträchtliche Anzahl von Menschen ihr Leben haben verlieren müssen, das haben Sr. Majestät mit sehr großer Betrübniß vernommen, und beklagen diesen Vorfall als einen unglücklichen Zusammenfluß widriger Umstände, der aber die Haupt-Frage keinesweges affiziren kann. Diese ruht auf allen den Grundsätzen des Natur- und Völker-Rechts, welche einen Souverän berechtigen und verpflichten, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, wodurch er dem Angriff einer andern Macht zuvorkommen, und sich selbst in Sicherheit setzen kann.

Es bleibt nur noch zu bemerken übrig, daß, wenn es für die Weisheit und Nothwendigkeit zeitiger Sicherheits-Maßregeln irgend eines weitern Beweises bedürfte, dieser sich in dem Manifest der Spanischen Regierung finden würde, in welchem diese Regierung jetzt selbst erklärt, daß sie vom Anfange des Krieges an erwartet habe, darein verwickelt zu werden, „indem Spanien und Holland, da sie mit Frankreich zu Amiens gemeinschaftlich unterhandelten, und ihr Interesse und politische Verhältnisse sie so enge vereinigt hatten, es schwer hätten vermeiden können, nicht am

Ende an den Angriffen und Beleidigungen, die gegen ihren Verbündeten Statt gehabt hatten, Theil zu nehmen."

Man wird sich ferner bei Untersuchung der letzten mit dem Spanischen Hofe vorgefallenen Unterhandlungen überzeugen, daß bis zur Abreise des Geschäftsträgers Sr. Majestät von dem Anhalten der Spanischen Register-Schiffe nie die Rede gewesen war. Diese nachher so häufig vorgeschobene Beschwerde konnte also die feindselige Gesinnung, welche der Spanische Hof während dieser ganzen Unterhandlung an den Tag legte, nicht rechtfertigen, und den Bruch dieser Unterhandlung nicht erklären; und ungeachtet alles Gewichts, welches der Spanische Hof in seinem Manifeste auf jene Begebenheit gelegt hat, ist es klar, daß wenn sie auch gar nicht vorgefallen wäre, der Krieg zwischen Großbrittannien und Spanien dennoch hätte ausbrechen müssen.

Die Haupt-Umstände, welche den wiederholten Mißbrauch der Mäßigung Sr. Majestät charakterisirten, waren so angethan, daß jeder von ihnen ein nur etwas weniger festgegründetes System von Milde und Schonung umgestoßen haben mußte: Offenbarer, dem Feinde geleisteter Beistand; wiederholt-geforderte, aber immer abgelehnte, oder förmlich-verweigerte Erklärungen; Verletzung solcher Bedingungen, von denen die Fortdauer des Friedens aufs bestimmteste abhängig erklärt worden war: — das war das Verfahren des Spanischen Hofes; und unter solchen Umständen tritt auf einmal der gebieterische Einfluß Frankreichs in sein

volles Licht, und Spanien in offnen und erklärten Krieg mit Großbrittannien.

Sr. Majestät fordern mit Vertrauen ganz Europa auf, um zu bezeugen, ob es eine musterhaftere Mäßigung giebt, als die, welche Sie während der ganzen Dauer dieser Verhandlungen beobachtet haben. Sr. Majestät fühlen mit Bedauern die Nothwendigkeit, gegen Spanien feindlich zu Werke zu gehen; mit herzlicher Freude wurden Sie diesen Staat zu einem lebhaftern Gefühl seiner eigenen Würde, und zu einer unabhängigern Ausübung seiner eignen Rechte zurückkehren sehen; mit herzlicher Freude möchten Sie Spanien zum Wiederaufleben jenes alten Ehrgefühls Glück wünschen, welches zu allen Zeiten dem Spanischen Nazional-Charakter so eigenthümlich war, und in bessern Tagen auch die Schritte der Regierung charakterisirte. Sr. Majestät werden begierig jede Gelegenheit ergreifen, die Ihnen dargeboten werden mag, um wieder in Verhältnisse des Friedens und des Vertrauens mit einer Nazion zu treten, die durch so viele Bande eines gemeinschaftlichen Interesses mit Großbrittannien verknüpft ist, und die Sr. Majestät stets mit Empfindungen der größten Hochachtung zu betrachten gewohnt gewesen sind.

Zweiter Anhang.

Korrespondenz zwischen Mr. J. H. Frere und dem Friedensfürsten über den Artikel des Moniteurs, vom 25ten März 1804.

Nr. 1.

Mr. Frere an den Friedens-Fürsten.

Madrid, den 7ten April 1804.

Mein Herr! Ew. ꝛc. haben unstreitig die Unterredung in Bezug auf die letzten Ereignisse in Paris, welche uns durch den Verfasser der Französischen offiziellen Zeitung zugeschrieben wird, gelesen. Da ich mir schmeichle, daß meine Kollegen und die einsichtsvollen Personen des Hofes nicht im Stande sind, so lächerlichen, und den Grundsätzen, zu denen ich mich, wie Sie wissen, bekenne, so geradezu entgegengesetzten Erzählungen Glauben beizumessen, so könnte ich mirs vielleicht

ersparen, auf eine Verleumdung, die auf ihre Urheber zurückfallen muß, zu achten; und ich hätte lediglich Ew. ꝛc. ersucht, die Genauigkeit der übrigen, aus der nehmlichen Quelle kommenden, Erzählungen nach dieser zu beurtheilen, wobei Sie selbst zugleich Richter und Zeuge sind. Weil jedoch der Schreiber dieses Artikels dem Anschein nach sich anmaßt, seine Darstellung auf Ew. ꝛc. Zeugniß zu gründen, so würde ich meines Erachtens gegen das, was ich meiner Rechtfertigung und dem öffentlichen Charakter, den ich bekleide, schuldig bin, fehlen, wenn ich mich nicht geradezu auf dieses Zeugniß selbst beriefe. Ueberdies scheint der offizielle Charakter dieser Anklage einen eben so förmlichen als authentischen Widerspruch zu fordern. Diese Betrachtungen veranlassen mich also, mich an Ew. ꝛc. zu wenden, und Sie um eine Erklärung zu bitten: „ob wirklich eine solche Unterredung zwischen uns Statt gehabt hat, worin ich den mir von dem offizellen Zeitungsschreiber beigemeßnen Grundsatz behauptet habe, und zwar überdies, wie er vorgiebt, ehe die Pariser Neuigkeiten angekommen waren:*) endlich, ob Ew. ꝛc. die Antwort anerkennen, die Ihnen zugeschrieben wird, und die mit einer sehr verständlichen Androhung des Meuchelmords schließt.“ **)

---

*) Dieser Umstand war deßhalb nicht unwichtig, weil man dadurch sichtbar hatte andeuten wollen, daß Mr. Frere zum voraus um das Unternehmen der Französischen Royalisten gewußt hatte.

**) An dieser letzten Stelle hat wahrscheinlich die Engli-

Nr. 2.

Der Friedens-Fürſt an Mr. Frere.

Madrid, den 5ten April 1804.

Ich habe mich überzeugt, daß in dem Artikel Madrid, der ſich in Nr. 184. des Moniteurs befindet, eine zwiſchen uns gehaltne Unterredung erzählt wird, und ich erwartete, mein Herr, daß Sie Sich an mich wenden würden, um die ungünſtigen Vorſtellungen, welche Sie gefaßt haben könnten, zu entfernen. Allein bei dieſer Art von Angelegenheiten beruht der Grad der Wahrſcheinlichkeit lediglich auf der Meinung, und unſre Konferenzen haben ohne Zeugen oder Zuhörer Statt gehabt. Da es mithin unmöglich iſt, daß dem Zeitungsſchreiber ein mit Wahrheit oder Genauigkeit abgefaßter Bericht davon zugeſandt worden ſeyn könnte, ſo halte ich die Rechtfertigung, die Sie von mir begehren, für völlig unnütz; denn es wird dem Herausgeber der Zeitung gleichgültig ſeyn, wenn er morgen eine entgegengeſetzte Darſtellung liefert, da der Werth, den man auf ſolche Erzählungen legt, mit der darin enthaltenen Wahrheit im Verhältniß ſteht. Dies war auch dasmal meine Meinung, als ich meinen Charakter mit noch ſtärkern Farben angeſchwärzt ſah; und

---

ſche Ueberſetzung, (in welcher dieſe Korreſpondenz bekannt gemacht worden) den Sinn des Original-Schreibens verfehlt.

derjenige, welcher sich Mühe geben wollte, die Handlungen von Menschen, welche das Schicksal außer seiner Gewalt gesetzt hat, zu beschränken, würde keinen andern Zweck erreichen, als sich selbst eine unaufhörliche Unruhe zu bereiten.

Nr. 3.

Mr. Frere an den Friedens-Fürsten vom 10ten April 1804.

Mein Herr, ich habe die Ehre, den Empfang der Note Ew. ꝛc. anzuzeigen, und Sie werden aus dem Datum dieser Antwort sehen, daß ich mich wohl bedacht habe, bevor ich mich entschloß, einen so unangenehmen Gegenstand wieder zu berühren. Je länger ich aber die Ausdrücke der Note Ew. Exzellenz erwäge, desto weniger finde ich sie dem Zwecke, meine etwanige ungünstige Meinung zu beseitigen, angemessen. Ew. ꝛc. erwiesen mir die Ehre, zu bemerken, daß Sie erwarteten, ich würde einen solchen Schritt thun; derselbe war also an sich nicht ganz überflüssig. Und in der That sehe ich nicht ein, da ich mich doch einmal an Ew. ꝛc. zu wenden hatte, wie ich ein mäßigeres Gesuch vorbringen konnte, oder wie es mir nun möglich wäre, davon abzustehen, ohne auf eine oder die andre Weise eine befriedigende Antwort zu erhalten. Ich begreife ganz, wie kitzelig und schwierig die gegenwärti-

gen Umſtände ſind, wenn es aber Ew. ꝛc. nicht für ſchicklich hielten, den Behauptungen des offiziellen Zeitungsſchreibers geradezu zu widerſprechen, ſo wäre es wenigſtens möglich geweſen, indem ſeiner Angabe alle Autorität benommen worden wäre, ſie zu dem ſchwankenden Charakter zurückzubringen, den Sie ihr ſelbſt zugeſchrieben haben. Hiezu hätte weiter nichts gehört, als daß Ew. ꝛc. mich verſichert hätten, Sie hätten Niemanden irgend einen Umſtand unſrer Unterredungen mitgetheilt, indem der Moniteur augenſcheinlich keine verſtohlnen und geheimen Zeugen, ſondern Ew. ꝛc. ſelbſt als ſolchen anzuführen gemeint war. Ew. ꝛc. hätten auch noch ein ſehr offnes und natürliches Zeugniß zu Gunſten meiner ablegen können, nehmlich, daß ich das einzigemal, wo ich mit Ihnen von der Sache ſprach, eine Meinung äußerte, die derjenigen, welche der Zeitungsſchreiber angegeben hat, ganz entgegengeſetzt war.

Nr. 4.

Antwort des Friedens-Fürſten an Mr. Frere.

Aranjuez, den 13ten April 1814.

Der Herausgeber der Franzöſiſchen Zeitung, der in ſeiner Nr. 184. annahm, daß eine Unterredung zwiſchen Ihnen, mein Herr, und mir Statt gehabt hätte, hat gegen die meinem Charakter ſchuldige Rückſicht gefehlt, indem er mich für fähig gehalten, mich auf Gegenſtände einzulaſſen, die der mich auszeichnenden Größe der Seele unwürdig ſind, (unworthy of the great-

ness of soul which adorns me.) Ich beklage mich nicht über seine Beleidigung, und Sie können Ihre Unruhe, darin verwickelt zu seyn, nicht stillen! *) Wie kann ich Sie überzeugen? Ich habe zu den Bemerkungen meiner letzten Note nichts beizufügen, möge diese Antwort auf die Ihrige vom 10ten Ihnen befriedigender scheinen; und lassen Sie in willkührlichen Druckschriften schwankende Meinungen zirkuliren.

Nr. 5.

Mr. Frere an den Friedens-Fürsten.

Madrid, den 27ten April 1814.

Mein Herr, es scheint mir, als ob meine persönliche, so wie die Ehre meines Souveräns, mit einem Worte, als ob der Werth, den ich auf die vortheilhafte Meinung der Spanischen Nazion legen muß, mich gleich stark zu dem Schritt, den ich gegen Ew. Exzellenz gethan habe, aufforderten. Und obgleich jene Größe der Seele, auf welche Ew. ꝛc. mit so vielem Recht Anspruch machen können, in Ihren Augen die Wichtigkeit dieser Betrachtungen vermindert hat, so hätte ich mir

*) Es ist in der That unbegreiflich, wie selbst aus einer Feder, wie diese, eine so ganz allen Menschenverstand verlangnende Bemerkung fließen konnte. Mr. Frere allein war in dem Artikel des Moniteurs aufs frechste beleidiget; der Schweizer dieses Briefes hingegen, als ein Orakel von Weisheit, Menschlichkeit und Sittlichkeit, als der Zensor und Zuchtmeister des Freeres behandelt. Und doch ist es ihm schwer, zu verstehen, wie der Beleidigte sich nicht beruhigen konnte, während daß Er — der Gepriesne und Erhobne — großmüthig genug ist, sich nicht zu beklagen!

doch geschmeichelt, Sie würden für die Schwachheit derer einige Nachsicht zeigen, die da glauben, daß zwar ausgezeichnete Eigenschaften über die Verleumdung erheben, daß es aber nichts desto weniger Fälle giebt, wo ein Mann, ohne seiner eignen Würde etwas zu vergeben, verbunden ist, für die öffentliche Meinung einige Achtung zu zeigen. Aber wenn unsre Begriffe über diesen Gegenstand sehr verschieden sind, so ist es unsre beiderseitige Lage nicht minder. Meinerseits bin ich beschuldigt, einen abscheulichen Grundsatz vertheidigt zu haben, während man Ew. ꝛc. Gesinnungen in den Mund legt, die Ihres Charakters würdig sind, und von denen alle, die mit Ihrer Biederkeit bekannt sind, wissen müssen, daß Sie selbst gewünscht hätten, sie Sich zugeschrieben zu sehen, im Fall ich im Stande gewesen wäre, die auf meine Rechnung gesetzte Sprache zu führen. Ich kann Ihnen daher nicht verbergen, daß ich in Ihrer Weigerung, diese Unterredung zu desavouiren, vergeblich jene Seelengröße suche, welche Sie mich nachzuahmen auffordern, während das Stillschweigen von Ihrer Seite Ihnen weiter nichts kostet, als das Opfer meines Rufs, wenigstens so weit, als er von Ihrer Stimme abhängt. Da ich mich nun dieses Vortheils beraubt sehe, so bleibt mir die Genugthuung, zu denken, daß ich aufhören kann, Ew. ꝛc. weiter wegen dieses Gegenstandes zu belästigen, und daß ich in dem Fall bin, ohne die Beunruhigung des Geistes, die Sie mir zuschreiben, die Entscheidung des Publikums, die Meinung meiner Kollegen und der einsichtsvollen Personen an diesem Hofe abzuwarten. Sie waren bis jetzt ziemlich entschieden zu meinen Gun-

ſten, und ich ſchmeichle mir, ſie werden hinlänglich ſeyn, mich nicht blos gegen die verleumderiſchen Anſchuldigungen des Zeitungsſchreibers, ſondern auch gegen die Vermuthungen, die man auf Ew. ꝛc. Stillſchweigen gründen könnte, zu ſchützen.

Nr. 6.

Schreiben des Friedens-Fürſten an Mr Frere.

Madrid, den 19ten April 1804.

Mein Herr, ich kann nicht umhin auf Ihre Note vom 17ten d. M. zu antworten; denn ob ihr Inhalt gleich in Anſehung der Meinung, die man in Frankreich über Ihren Charakter und den meinigen hat, von dem Inhalt der vorigen nicht verſchieden iſt, ſo ſehe ich doch, daß Sie darin andre Punkte von einer größern Wichtigkeit, als da ſind die Würde Ihres Souveräns und die öffentliche Meinung, berühren. *) Die

*) Es iſt bei dieſer Stelle wohl zu bemerken, daß Mr. Frere nur ganz beiläufig (obgleich mit dem vollkommenſten Rechte) im Eingange des vorhergehenden Schreibens geſagt hatte: „er ſey es der Ehre ſeines Souveräns ſchuldig geweſen, auf eine Erklärung über dieſe Sache zu dringen.“ Nichts deſto weniger bezog ſich der ganze übrige Inhalt ſeines Schreibens blos auf ſein Privat-Verhältniß, und er war ſo weit entfernt, eine Genugthuung im Nahmen ſeines Souveräns zu fordern, daß er ſogar auf die ihm ſelbſt gebührende Verzicht that. Aber die Verlegenheit des Spaniſchen Miniſters war ſo groß, daß er alles mit Begierde ergriff, was ihn nur von der Hauptſache abführte; und dann die folgende Tirade, und alle die eben ſo fremdartigen als unſchicklichen Dinge, die dieſe unglaubliche Depeſche enthält.

se Frage ist zu ernsthaft, um mit Partikular-Interesse in Verbindung gesetzt werden zu dürfen. Ich kann unmöglich glauben, daß der König von England seinen Ministern Befehle ertheilte, durch welche seiner Majestät und Würde Abbruch geschähe. Ich ehre, wie es sich ziemt, seinen hohen Rang, und ich werde nie zugeben, daß Sie aus einer blos persönlichen Sache eine Hofsache machen. Sie wissen, mein Herr, daß so oft Sie verlangt haben, sich mit mir zu unterhalten, ich Ihnen geantwortet habe, daß die politischen Angelegenheiten nicht zu meinem Departement gehören, und daß der König, mein Herr, seinen Staats-Secretär hat, vermittelst dessen die Geschäfte der fremden Höfe ihm übermacht werden müssen." Dasselbe habe ich gegen die andern Botschafter und Minister erklärt, und demnach ihre Besuche blos als Höflichkeit und Güte von ihrer Seite angenommen *). Unter solchen Umständen müssen also die Ursachen nicht mit den nachfolgenden Begebenheiten verwechselt, und was von dem besondern Betragen der Unterthanen abhängt, darf den Befehlen der Regierung nicht zugeschrieben werden. Meine Aufrichtigkeit hat mich bewogen, Sie zu benachrichtigen, mein Herr, daß verschiedne Menschen, die sich um Sie herum befinden, Ihnen weder Ehre noch Kredit machen konnten, indem man, da ihr Ruf an

*) Als wenn darum, weil die auswärtigen Angelegenheiten nicht zu seinem Departement gehören — eine schon aus den frühern Verhandlungen bekannte, im Munde eines Premier-Ministers höchst triviale und kindische Ausflucht — die Widerlegung eines lügenhaften Artikels, worin Er eine der Haupt-Rollen spielte, im Geringsten weniger nöthig, und weniger pflichtmäßig gewesen wäre!

andern Höfen befleckt worden, keine große Meinung von ihrer Moralität an diesem haben könnte. Und wissen Sie, mein Herr, ob diese Leute die Urheber der vom Pariser Zeitungsschreiber bekannt gemachten Geschichte sind, oder nicht? Ich habe auch von vielen andern Dingen mit Jönen gesprochen, und meinen Warnungen verdanken Sie es vielleicht, den Folgen davon entgangen zu seyn, z. B. in der Sache des Gen. Beurnonville, als Sie sich seiner Papiere bemächtigen wollten. Erinnern Sich Ew. ꝛc. meines frühern Betragens, und nehmen Sie Rücksicht auf dessen Aufrichtigkeit, die Sie erfahren haben von Seiten Ihres ꝛc. ꝛc.

Nachschrift. Wenn Sie es wünschen, so will ich von dem, was vorgefallen, dem Könige, meinem Herrn, Bericht abstatten, damit es dem Brittischen Ministerium durch Sr. Majestät Botschafter zu London bekannt werde. Aus den gemäßigten Ausdrücken meines Schreibens mögen Ew. ꝛc. auf die hohe Achtung schließen, die ich für Sr. Brittische Majestät hege, indem ich, wenn es nicht in dieser Hinsicht geschähe, Ihre letzte Note nicht beantwortet haben würde.

Nr. 7.

Antwort des Mr. Frere an den Friedens-Fürst.

Madrid, den 20ten April 1802.

Ich habe gestern die Note Ew. ꝛc. erhalten, und sie mit aller Aufmerksamkeit, die sie verdient, gelesen. Es giebt eine sehr einfache Betrachtung, die sich gleich

einem jeden darbietet: daß nehmlich Ew. ꝛc. sich die unangenehme Arbeit, eine beschwerliche Korrespondenz fortzusetzen, hätten ersparen können. Ew. ꝛc. erwiesen mir die Ehre, mir zu sagen, daß Ihre Korrespondenz, da Sie nicht Minister wären, von keiner politischen Konsequenz seyn könnte, und dennoch schlagen Sie mir vor, dieselbe dem Minister Sr. Katholischen Majestät zu London zuzusenden, um Ihre Ehrerbietung für Sr. Brittische Majestät darzuthun. Ew. ꝛc. setzen hinzu, daß Sie ohne einen solchen Grund sich nicht verbunden geachtet hätten, meine Note zu beantworten. Hierüber muß ich Ihnen bemerklich machen, daß die Ausdrücke der persönlichen Ehrerbietung eines bloßen Privatmanns für einen Souverän mir nicht sehr der hergebrachten Sitte gemäß dünken; auch würde ich, indem ich die Note Ew. ꝛc. aus diesem Gesichtspunkte betrachtet hätte, nicht haben unternehmen wollen, dieselbe offiziell Sr. Majestät vorzulegen; dennoch habe ich es für meine Pflicht erachtet, da sie einige Anspielungen auf mein Betragen enthält, sie dem Staats-Sekretär Sr. Brittischen Majestät mit den gebührenden Erläuterungen zuzusenden. Wenn ich nicht Ew. ꝛc. selbst in Betreff dieser Anspielungen antworte, so geschieht es, weil ich glaube, daß sie mit dem ursprünglichen Gegenstand unserer Korrespondenz nichts zu schaffen haben, und überdies durchaus ohne Zweck sind, da Ew. ꝛc. erklären, daß Sie nicht als Minister betrachtet seyn wollen. Da zudem niemand gegenwärtig war, als die Unterredung Statt hatte, so würde die Diskussion kein Ende nehmen, und zu nichts dienen, als dem Publikum den unanständigen Anblick zweier Personen darzubieten,

welche beide einige Rechte auf seine Achtung haben, und sich im Angesicht der ganzen Welt gegenseitig widersprächen.

Nr. 8.*)

Mr. H. Frere an den Friedens-Fürsten.

den 22ten April 1804.

Ich halte mich gewiß, daß Ew. ꝛc. sich über den Weg, den ich einschlage, und als den einzig vernünftigen ansehe, nicht verwundern werden. Seit ich in meiner Note vom 17ten von dem Verlangen einer authentischen Gegen-Erklärung abstand, konnte unser Briefwechsel keinen Zweck weiter haben. Von dem Augenblick an, da Ew. ꝛc. erklärten, daß Sie nicht als Minister betrachtet werden konnten, sah ich ein, daß weitere Erörterungen blos persönlichen Zwist hervorbringen mußten. Darum vermied ich, mich auf verschiedene Punkte in der letzten Note Ew. ꝛc. einzulassen, und aus dem nehmlichen Grunde handle ich auch jetzt. Wenn Ew. ꝛc. bedenken, in welche Lage Sie mich setzen, indem Sie uns beide unsers ministeriellen Charakters entkleiden, können Sie zuverlässig dasjenige, was in der That Resultat der ernsthaftesten Ueberlegung ist, keiner Rücksichtlosigkeit zuschreiben.

---

*) Zwischen diesem und dem vorhergehenden Schreiben fehlt wahrscheinlich eins des Friedens-Fürsten.

Korrekturen und Einschaltungen.

Von Druckfehlern im eigentlichen Sinne des Wortes, besonders von bedeutenden Druckfehlern, enthält dies Werk so wenige, daß es nicht der Mühe werth gewesen seyn würde, ein Verzeichniß derselben zu liefern. Es hat sich aber ein Umstand ereignet, der die gegenwärtige Anzeige nothwendig macht. Es waren nehmlich von einer der Zensur-Behörden, bei welchen man das Imprimatur nachgesucht hatte, eine Menge nicht unwesentlicher, oft mitten aus den Perioden herausgerissener Stellen, besonders in der ersten Hälfte des Buches (die Einleitung war damals noch nicht geschrieben,) weggestrichen worden; und da der Verfasser das Manuskript, vor dem endlich-erfolgten Abdrucke desselben nicht wieder in seine Hände bekam, und die Drucke-

rey von jenem Umſtande nichts wußte, ſo fielen die geſtrichnen Stellen aus, und der Verfaſſer bemerkte die Lücken nicht eher, als bis die ſchon ganz vollendeten Bogen nachher zu ſeiner Kenntniß gelangten. Die ſämmtlichen auf dieſe Weiſe verſtummelten Stellen hier berichtigen und ergänzen zu wollen, würde ermüdend und langweilig ſeyn; verſtändne derſelben ſind aber von der Art, daß durch dies Wegbleiben der ausgeſtrichnen Worte oder Zeilen, der Sinn ganz unkenntlich gemacht, oder der Zuſammenhang auffallend geſtört, oder doch das, was geſagt werden ſollte, völlig entkräftet und gelähmt worden iſt. Um dieſem Uebelſtande möglichſt abzuhelfen, und wenigſtens einige ganz-verdorbne Stellen zu heilen, erfolgt hier ein Verzeichniß der nothwendigſten Einſchaltungen, treu und wörtlich nach dem urſprünglichen Manuſkript. Zugleich iſt darin, was ſich einigermaßen erhebliches an wirklichen Druckfehlern vorfand, bemerkt; und der geneigte Leſer wird nur noch gebeten, den häufigvorkommenden Mangel der nöthigen Unterſcheidungszeichen, das einzige, was dem Korrektor zur Laſt fällt, dem Verfaſſer, bei ſeiner Entfernung vom Druckort, nicht zurechnen zu wollen.

S. 8. Z. 15. Statt um lies und um.

S. 93. Z. 9. v. u. ist hinter den Worten „zuvorkommender Schwäche auf der andern" folgende Stelle einzuschalten: „Die neuste Geschichte von Europa, ist nichts als ein fortlaufendes Gemählde der allgemeinen Zerrüttung und Auflösung, die aus dem beharrlichen Ineinanderwirken dieser beiden stets gegenwärtigen Ursachen hervorging. Allenthalben kam dem Uebermuth der Gewalt, die gefällige Nachgiebigkeit der Ohnmacht, einer grossentheils selbst-verschuldeten, und in so fern nicht mitleidswürdigen Ohnmacht, entgegen. Allenthalben ging die Gewohnheit zu weichen, nach und nach in Gleichgültigkeit gegen die Schmach, und zuletzt fast in Wohlgefallen daran, über. Allenthalben ward das unerwartete Glück, womit man freche Unternehmungen durchsetzte, der Bewegungsgrund, noch frechere zu versuchen, und das Ertragen des leichteren Joches, die Aufforderung zur empörendsten Tyrannei. So stürzte nach und nach der ehrwürdige, kunstvolle Bau der Europäischen Föderativ-Verfassung zusammen; und von Verfall zu Verfall brachen endlich die Tage über uns ein, wo Widerstand für Wahnsinn, die Freiheit und Würde der Staaten, auch im ungleichen Kampfe,

behaupten zu wollen, für strafbare Vermessenheit gilt, und nichts mehr ungewiß ist, als welche Formen und Abstufungen der Knechtschaft wir noch zu durchwandern haben werden, ehe wir endlich an die letzte gelangen."

S. 114. Z. 2. v. u. nach Spanien lies: „in jedem Falle gleich nachtheilige Verkauf."

S. 129. Z. 10. v. u. Statt — Summen — lies: „aufschreienden Summen"

S. 159. Z. 8. v. u. Statt hingen — lies: hängten.

S. 181. Sollte der unterste Absatz folgendergestalt lauten: „Mitten in jener entsetzlichen Krise, welche die letzten Vertheidiger der Bourbons, die letzten Märtyrer einer sinkenden, verlaßnen, vor der Welt überwundnen, im Recht fortdauernd siegreichen, und durch das Unglück geheiligten Sache, in den Kerker und aufs Blutgerüst führte, und wenig Tage nach einer That, die selbst dies mit Blutschuld vertraute, mit Entsetzen gesättigte Zeitalter aus dem Schlummer seiner Gleichgültigkeit aufriß, erschien, in dem großen Repertoriam aller Lästerungen und aller Verbrechen, ein sogenannter offizieller Artikel, u. s. f. f."

S. 183. in der letzten Zeile des Textes — Statt: „Furcht vor der Rache einer fremden Macht" — lies: „aus niedriger, knechtischer Furcht vor der Rache eines fremden Despoten."

S. 184. Z. 8. v. u. Statt ward — lies: war.

S. 185. in der letzten Zeile Statt — „den willkommnen Stoff verarbeitete" — lies: „den willkommnen Stoff auf den gewöhnlichen Werkstätten der Verleumdung in ein zusammenhängendes Lügengewebe verarbeitete."

S. 186. Z. 2. der Note — Statt: „die Augen öffnen mußte" — lies: „selbst denjenigen Theile des Publikums, der über den Charakter der heutigen Französischen Diplomatik noch weniger unterrichtet seyn mochte, die Augen öffnen mußte."

S. 212. Z. 5. v. o. Statt gerichtet, lies: gerüstet.

S. 217. Z. 14. v. o. Statt Verkehrungen, lies: Vorkehrungen.

S. 231. Z. 3. v. o. Statt nicht, lies: mit.

S. 259. Z. 6. v. o. Statt Milderung, lies: Milde.

S. 275. Z. 11. v. o. Statt als, lies: wie.

S. 295. letzte Zeile. Statt gewonnen, lies: gewinnen.

Noch ist anzuführen, daß der Gebrauch des K und Z in solchen Worten, wie Correspondenz, Credit, Civilisation, Capitain, Contre-Admiral, Citiren u. s. f. so wie verschiedne andre Kleinigkeiten dieser Art, dem Korrektor, nicht dem Verfasser, zugehören.

(Friedrich von Gentz)

Sr. K. Maj. Friedrich Wilhelm III.

Am 16. Nov. 1797.

Nebſt einem Vorwort

über

das Damals und Jetzt

von

einem Dritten,

geſchrieben am 16. November 1819.

(Friedrich von Gentz)

Seiner Königlichen Majestät

Friedrich Wilhelm dem Dritten,

bei

der Thronbesteigung

allerunterthänigst überreicht.

(Am 16. Nov. 1797.)

Neuer wörtlicher Abdruck

nebst einem Vorwort

über

das Damals und Jetzt

von

einem Dritten

geschrieben

am 16. November 1819.

Brüssel bei C. Frank u. C.

und

Leipzig in Commission bei F. A. Brockhaus.

1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das Vorwort

über das Damals und Jetzt

von einem Dritten,

geschrieben am 16. Nov. 1819.

Es gibt zwei große Tage in dem Leben der Völker, wo die Zukunft mit dem Spiegel der Vergangenheit vor die Gegenwart tritt, und die Brust des lebenden Geschlechts mit prophetischer Ahnung erfüllt, so daß Alle es lebhafter fühlen und deutlicher empfinden als je, was sie waren, was sie sind, und was sie seyn wollen.

Solch ein Tag begeistert: in Gesängen strömt die Freude des Volkes aus; in Festen wiegt sich die Hoffnung des Bürgers; der Gedanke des Mannes wird ein klares, lebendiges Wort.

Dieses Wort der Weihe, das den Wunsch frei macht in der Brust von Millionen, das die Hoffnung der Enkel ausspricht und die Zukunft gestaltet, ein solches Wort verhallt nicht in den Vorsälen der Großen: es dringt in das Herz der Könige.

Jene beiden großen Tage sind die Thronbesteigung eines Monarchen und die Gründung einer Verfassung. Dort schließt die Zeit, hier schließt die Weisheit einen neuen Bund zwischen Thron und Volk, jene auf die Lebensdauer ei-

nes Menschen, diese auf die Lebensdauer eines Volks! Jeder neue Bund aber ist eine fröhliche Bothschaft, willkommen wie das Evangelium der Zukunft.

Darum wird er gefeiert mit Liedern, mit Festen, mit Worten. Doch nur das wahre, freie und fromme Wort darf einen solchen Bund begrüßen; nicht das der Thorheit, das der Leidenschaft und Selbstsucht! Ein solches Wort der Weihe sprach Klopstock aus, in seiner Ode an die Menschlichkeit, als Kaiser Alexander mit dämonischem Schauer den Thron seines Vaters bestieg. Damals verhieß der Selbstherrscher aller Reußen: er wolle durch das Gesetz regieren und im Namen des Gesetzes. Und in diesem Geiste sprach er jetzt zu dem Adel, der den Bauern eine freie Verfassung gegeben hatte: „Sie haben im Geiste unsers Jahrhunderts gehandelt, in welchem nur liberale Gesinnungen das Glück der Völker begründen können [1])."

---

1) Der Kaiser Alexander hatte bald nach dem Antritte seiner Regierung öffentlich (d. 7. Apr. 1801) erklärt: „Ich erkenne keine Gewalt für rechtmäßig, die nicht aus den Gesetzen fließt." — Die letzten Worte sagte er d. 5. März 1819 zu einer Deputation des liefländischen Adels. Uns fällt hierbei die Frage ein: Würden wohl die curischen, liefländischen und russischen Bauern je frei geworden seyn, wenn der Adel in Rußland von der historis

Die letzte Thronbesteigung, auf welche ganz Deutschland, ja selbst Europa mit gespannter Erwartung hinsah, war die des jetzt regierenden Königs von Preußen.

Es war der 16. November 1797.

Damals erwachte lebhafter als je das Andenken an den großen König. Die Zeitgenossen urtheilten streng von der Gegenwart. Denn in Preussen war das Wort gebunden; selbst der Gedanke sollte gefesselt werden. Mystik und Geisterseherei wollten des Thomasius helle Fackel auslöschen und dem Denker in Königsberg die Blendlaterne der Hexe von Endor anzünden. Die Dogmatik wurde ein Gegenstand der Gesetzgebung, wie die Scholastik der Mönche es einst gewesen war am Hofe zu Byzanz zur Zeit der Bilderstürmer. Ein protestantischer Staatsminister — der Herr von Wöllner — wollte den Protestantismus durch Religionsedikte kanonisch oder satzungsmäßig machen,

---

schen Basis, die jede neue Verfassung haben müsse, ausgegangen wäre? Wir kennen bei einer neu zu bildenden Verfassung keine andre Basis als das Recht, und nichts Historisches als die Klugheit, Alles Ort und Zeit gemäß einzurichten. Ist also eine Zeit, ein Volk, ein Land nicht mehr barbarisch genug für das Feudalwesen des Mittelalters, so schaffe man dieses historische Unwesen mit demselben Rechte ab, — wie dort die Leibeigenschaft.

während die geheimen Apostel des Katholicismus, verkappte jesuitische Cleriker, bis in die Nähe des Thrones drangen. Schon hofften diese Geweihten von der strengen Regel, den Monarchen selbst zu umgarnen, als noch im rechten Augenblicke das freie Wort einer edlen Frau, die öffentlich der Wahrheit die Ehre gab, und ihre frühere Bethörung eingestand, das fein gesponnene Netz zerriß.

Aber das Recht der freien wissenschaftlichen Untersuchung, das zuerst in Deutschland zu Halle den Schutz eines Königs [2]) gefunden, das Männer wie Spener und Thomasius, das späterhin auch den verbannten Wolf in die preußischen Staaten geführt, das unter Friedrich dem Großen die seltensten Kräfte des Geistes entwikkelt, das den edlen Verein der Verfasser der Literaturbriefe und das wichtige Werk der allgemeinen deutschen Bibliothek in das Leben gerufen hatte: dieses Recht, durch dessen Gebrauch die Intelligenz des Preußen und des Norddeutschen an Kraft und

---

2) Kurfürst Friedrich III, als König Friedrich I in Preußen, bewilligte den Lehrern der Universität Halle volle Sprech- und Schreibfreiheit. War nicht Leibnitz der eigentliche Stifter der Akademie der Wissenschaften in Berlin? Friedrich Wilhelm I vertrieb den Philosophen Wolf, seiner Theorien wegen, von Halle. Friedrich II ruft ihn ehrenvoll zurück. Die Zeit hat über beide Beschlüsse gerichtet.

Schärfe so sichtbar gewonnen hat, wurde unter Friedrich Wilhelms des Zweiten Regierung den Geistern verkümmert. Nicolai verlegte seine große Unternehmung nach Kiel. Man schrieb nicht mehr, aber man glaubte und dachte, wie zuvor; dagegen wurde die Kritik persönlich, der Witz bitter, die Tadelsucht ungerecht, und Epigramme kamen in Umlauf; — überall mit Freuden genossen, wie die süßeste verbotne Frucht[3]).

---

3) Wir erinnern hier nur an zwei Epigramme, die in jener Zeit des Censurzwanges und vieler Mißbräuche, gegen welche es keine rechtliche Publicität gab, als gemein bekannt waren:

Als dem großen Friedrich ein Denkmal errichtet werden sollte.

Ein Denkmal Ihm, den nie ein Brennen-Sohn vergißt?
Sein Denkmal ist in unsern Herzen;
Doch Du erinnerst uns mit Schmerzen,
Daß Er gestorben ist!

An Hermes und Hillmer.

Man schickte vormals Invaliden,
Gesund an Nase, lahm an Fuß und Hand,
Zu schnüffeln durch das ganze Land,
Wo selbstgebrannter Kaffee wäre:
Denn selbstgebrannt
War damals Contreband.
Jetzt schicket man zwei Invaliden,
Gesund an Fuß und Hand,
Doch lahm an Kopf und an Verstand,
Zu schnüffeln durch das ganze Land,
Wer etwas Selbstgedachtes lehre;
Denn selbstgedacht ist jetzo Contreband.

Zugleich mit der Freiheit der Prüfung war Friedrichs Geist aus der Verwaltung des Staats entwichen; und mit ihm die Einheit in dem Regierungsplane des Ganzen; die Festigkeit und Sicherheit in der Leitung der auswärtigen Verhältnisse: daher die Widersprüche, daher die gesunkene Achtung*)!

Ein öffentl. Blatt erinnert an folgendes:

„Als der ruchbare Minister von Malesherbes noch Director des Buchhandels in Frankreich war, da bewies er seinem König unverholen, daß man bei allen Preßzwangs- und Censuranstalten, bei allem Despotismus und zahllosen Lettres de Cachet ungeachtet, dennoch in Frankreich eben so gut Schmäh- und Trotzschriften die Menge habe, wie in dem freien England. Daß gegen den berühmten Cardinal mit der Todesfichel, den Despoten Richelieu, eine ganze Sammlung von Satyren herauskam! wem ist das unbekannt? Je strenger wir also sind, sagt jenes Blatt, je mehr schwächen wir die Regierungspartei, und berauben uns der Feder aller Ehrliebenden, die sich nicht von einem Censor hudeln (oder hofmeistern) lassen wollen."

*) Wie dachte Friedrich II in Ansehung der Parteien-Umtriebe in der Republik der vereinigten Niederlande? Man höre den H. von Dohm in s. Denkwürdigkeiten meiner Zeit (einem Buche das jetzt ganz vorzüglich gelesen und beherzigt werden sollte) Bd. II. S. 256 fgg. Wie handelte dagegen Friedrich Wilhelm II? Man lese Heeren in s. Handb. d. Gesch. d. europ. Staatensystems. 3. A. S. 578 u. Pölitz in s. Gesch. d. preuß. Monarchie. S. 468 fgg. S. 478 fgg. u. S. 485. Wie sehr haben nicht die Feldzüge am Rhein, über welche Friedrich Wilhelm II noch auf dem Todbette seufzte, — je

Im Innern war die zahlreiche Armee geblieben: stark in der Meinung der Welt und daher bedeutend; aber sie war nicht mehr Friedrichs Armee; ein geistleeres Formelnwerk galt für die Hauptsache *).

---

nes stürmische Eingreifen in die innern Angelegenheiten Frankreichs — dem militärischen und politischen Ruhme der preußischen Monarchie geschadet! Sie und der geheime Vertrag Preußens mit dem Convente, vom 5. Aug. 1796, hatten das preußische Cabinet in die zwangvolle Lage gebracht, daß es Polen's Selbstständigkeit mit vernichten helfen mußte, daß es Friedrichs II politischen Stützpunkt im Osten verlor und keinen andern dafür im Westen erlangte. Quadratmeilen entschädigten nicht für den Verlust der Würde, die der Teschner Friede und der Fürstenbund dem Cabinette Friedrichs II gegeben hatten. Jene zwangvolle Lage dauerte fort. Das weise Neutralitäts-System Friedrich Wilhelms III vermochte nicht mehr die Gewalt der neuen Verhältnisse zu beschwören, und das Unglück von 1806 erschien als eine nothwendige Folge der Politik des Cabinets Friedrich Wilhelms II. Daß Preußen noch jetzt eine gefahrvolle geographisch-politische Lage — offne Grenzländer gegen Frankreich und Rußland hat, ist eine Folge der Politik des Cabinets Friedrich Wilhelms II.

*) Herr von Genz hat in seinem Briefe nur der äußern Haltung der preußischen Armee gedacht. Diese äußre Haltung konnte in taktischer Hinsicht vortrefflich seyn: darüber stand aber dem Gelehrten kein Urtheil zu. Auch läßt sich im Frieden nicht gut behaupten, es fehle der Armee an einem Feldherrn und an der innern (moralischen) Haltung: an dem Geiste und der Gesinnung, von der sie einst beseelt, binnen vier Wochen — bei Roßbach und bei Leuthen von Friedrich angeführt, dort an der Saale, hier

Keine Scheu vor dem Urtheil der Oeffentlichkeit hielt den Staatshaushalt in Ordnung. An

an der Oder, ein zweimal stärkeres Heer zurückschlug. Das Heer in taktischer Hinsicht ist ein Instrument, dessen Spannfeder Disciplin und Ehre heißt; wer wird es läugnen, daß in dem preußischen Heere jene Spannfeder auch noch im J. 1797 vorhanden war? Allein wenn diese Feder nach langer Ruhe im starren Mechanismus verrostet und ihre Spannkraft verliert; wie, wenn sie im Zusammenstoß mit strategischer Genialität und mit grossen — taktisch unvollkommenen — Heermassen, die aber ein kühner und rascher Feldherr als Globes de compression in schulgerechte, mit dem Steck exercirte, aus Zwangrecruten gebildete, Bataillone zu werfen weiß, — springt: wie dann? — Scharnhorst, Gneisenau, Blücher, die Schlachtfelder bei Groß-Beeren, Dennewitz, Hagelsberg, — der übrigen Großthaten der Kreuzbauern — wie der Feind die Berliner Landwehr spottweise nannte — nicht zu gedenken, — haben hierauf geantwortet. Das demokratische Princip (d. i. das Volks-Prinzip) hat das Vaterland gerettet. Der König und die Heerführer haben dieses Princip im Kriege und seine Minister haben es auch im Frieden anerkannt. Ein Heer von Bürgern steht da, nicht bloß darum, weil es wohlfeil ist, im Frieden, sondern weil es die große Idee, für König und Vaterland zu fechten, in dem ganzen Volke lebendig erhält. Ein taktisches Heer, dessen Spannfeder bricht, stürzt zusammen wie ein morsches Gebäude, das auf bloße Tradition gebaut ist, nichts bleibt davon übrig als ein Haufen todter Trümmer; die stärksten Festungen fallen, wenn der Glaube an das Vaterland nicht einen Coarbiere, Naumann, Nettelbeck und ähnliche Männer begeistert. Dagegen kann ein Volksheer wohl geschlagen werden; allein es ersteht in jedem Bruchstück wieder: denn jeder Einzelne trägt das organische Leben des Ganzen in sich. Darum erhalte der Staat im Frieden die Idee des Vaterlandes in den Herzen

die Stelle von Friedrichs hinterlaſſenem Schatze war eine Schuldenlaſt von 28 Millionen Thalern getreten.

Zwar geſchah im Einzelnen viel Löbliches; es wurden treffliche Anſtalten mit großen Koſten gegründet; Landbau, Gewerbfleiß und Handel wurden befördert: aber in Hinſicht auf die moraliſche Haltung des Ganzen ſah man die beſten Abſichten des Königs durch geheimen Einfluß ſehr gemißbraucht und falſch geleitet. Die Idee des Proteſtantismus, deren Schutz die Meinung des halben Europa den Nachfolgern des großen Kurfürſten vertrauensvoll übertragen hatte — wie im Jahre 1813 die Vollziehung der von Stein und andern in die Zukunft blickenden Männern begriffenen Idee der politiſchen Reformation —, dieſe Idee, welche Preußens phyſiſche Macht durch die moraliſche Kraft der öffentlichen Meinung der von jener Idee durchdrungenen Völker bisher verdoppelt hatte, ward durch das Religions- und Cenſur-Edict angefeindet und verfolgt. Da zu gleicher Zeit alle die, welche den König zunächſt umgaben, ihn mit der Beſorgniß wegen Verbreitung jacobi-

---

des Volks lebendig; und dieß geſchieht, wenn er das demokratiſche Princip (das Volks-Princip) achtet durch die Gewähr der einzigen Schutzmittel des Volks: Publicität und Repräſentation.

nischer Grundsätze ängstigten, so entstanden manche geheime und öffentliche Verfolgungen des politischen Glaubens. Günstlinge, Minister (wie Hoym), selbst eine Lichtenau, durften es wagen, durch unmotivirte Cabinetsordres den Gang des Rechts zu stören[6])! Aber Preßzwang war die Aegide der Günstlinge und aller durch sie herbeigeführten Mißbräuche. Kaum daß das neue preußische Landrecht eingeführt werden konnte, weil man auch in den unschuldigsten Aeußerungen ketzerische, politische Grundsätze witterte[7]). Und doch rettete eben dieses Landrecht den Kranz des Nachruhms, der jener Regierung geblieben ist!

Noch mehr ward durch den einreißenden Luxus der Nationalcharakter in den höheren Ständen verfälscht und dem Egoismus Preis gegeben. Am Hofe galt nicht mehr die strenge Sitte spartanischer

---

6) So verschwand ein Fräulein Belderbusch aus Berlin; so kam Dütour auf die Festung, und von Held, der in schlechten Versen über die Güter-Schenkungen in Südpreußen sich auf eine für Hoym empfindliche Art geäußert hatte, ward als Jacobiner verfolgt. Erst Friedrich Wilhelm III. stellte sogleich nach seinem Regierungs-Antritt die alte würdevolle Unabhängigkeit der preußischen Rechtspflege wieder her.

7) S. Sartorius in Spittler's Entw. d. Gesch. d. europ. Staaten. II. S. 560. Berlin 1807. Dasselbe sagt der von der aufgeklärten preußischen Regierung eine in Schutz genommene Bredow in

Mäßigkeit; in üppigen Genüssen schwelgte daselbst weichliche Sinnenlust und reizte die alten und jungen Wüstlinge der Hauptstadt zur Nachahmung. Bald entwich nun auch hier und dort aus der Arbeitsstube des Staatsdieners die alte Rechtlichkeit; selbst die Furcht; nur die harte Schale eines starren Mechanismus hielt noch das Ganze zusammen; aber den Kern — fand schon Mirabeau wurmstichig [8]).

In einer Stadt, wie Berlin, wo vor zwei und zwanzig Jahren so vielerlei Gährungsstoff die Meinungen und Sitten ins Trübe mischte, wo der Witz mit der Ueppigkeit Hand in Hand ging, wo der Leichtsinn den Spott des Unglaubens zu Hülfe rief, und die Selbstsucht des Ehrgeizes, von dem Bedürfniß gestachelt, bald in den Truqschlüssen der Gewalt, bald in der Unvernunft der Ungebundenheit die Regel suchte, um bedeutend und reich zu werden: da konnte es so wenig an Tollköpfen, als an Unzufriedenen fehlen, welche einen Umsturz des Bestehenden wünschten. Auch mochte es Visionäre und Enthusiasten genug geben, welche Hirngespinnste zu verwirklichen hofften. Spukten doch damals ge-

---

s. Grundr. z. Gesch. der merkw. Welthändel von 1796 — 1810.

8) Seine bekannte Hyperbel: pourriture avant maturité.

heime Orden und weitverbreitete Verbindungen — nicht etwa von einigen Dutzend mit idealistischen Seifenblasen spielender vorlauter Jünglinge — sondern von geistvollen und bedachtsamen Männern!

Und mitten in diesem Schlingkraut leidenschaftlicher Bitterkeit und neuerungssüchtiger Umtriebe, wucherte der Keim des Hasses gegen eine Regierung, welche unter dem Einflusse von Weibern und Geistersehern stand. Denn es gab keine Publicität.

Der Spott des Auslandes, der vorzüglich das Religions-Edict und die Examinations-Commission traf, verwundete das Nationalgefühl des Preußen, der sich seiner Intelligenz bewußt war. Er urtheilte; er tadelte — Alles, weil er das wirklich Tadelnswerthe nicht laut rügen durfte. Zuletzt noch mußte sein Tadel verstummen gegen die Wiedereinführung der Tabacksadministration. Die Abgeordneten der Stadt Danzig wurden von dem Minister Friedrich Wilhelms II. nicht gehört. Ein Tadel aber, der nicht sprechen darf, erzeugt Haß. Zum Glück hörte ihn der Kronprinz[9])!

9) Ein glücklicher Zufall, den nur seine Popularität herbeiführen konnte, machte ihn mit dem Inhalte eines Gespräches von unterrichteten Männern über diesen Gegenstand bekannt. Und jene Deputation fand gleich nach seinem Regierungs-Antritt Gehör.

Nur die Verſtändigen urtheilten ohne Leidenſchaft, und beklagten es ohne Bitterkeit, daß der Preßzwang die Wahrheit hindere, bis vor die Stufen des Throns zu gelangen.

Denn das Herz des Königs war unſchuldig. Gutmüthig und mild, gerechtigkeitliebend und kenntnißreich verſtand und wollte Er das Beſte ſeines Volks: aber Er ſah nicht mit ſeinem Auge, und die Stimme der Wahrheit drang nicht in ſein Ohr. Erſt in dem Augenblicke des Todes ward ihm vieles klar [10]).

In dieſer unruhig bewegten Zeit beſtieg Friedrich Wilhelm III. den Thron des großen Kurfürſten, den des großen Königs.

Sein Herz und ſein Geiſt handelten ſofort, mit freier Unbefangenheit, im Sinn der billigen Wünſche ſeines Volks.

Er entfernte die Günſtlinge; Er berief die Würdigen in ſein Cabinet zurück; Er hob das Religionsedikt auf; Er ſtellte die geiſtige Freiheit wieder her; Er weckte durch Beiſpiel und Wort den Fleiß und die Berufstreue im Staatsdienſte; Er

10) Wenigſtens erzählten glaubwürdige Männer nach handſchriftlichen Nachrichten, die vor uns liegen, von ſeinen letzten Aeußerungen, „dumme Streiche" — u. ſ. w. die darauf hindeuteten.

widerrief die Herstellung der Tabacks-Regie: Er hörte die Stimme seines Volks[11]).

Mit diesem Herzen und Geiste hat er zwei und zwanzig Jahre regiert, und mit demselben Herzen ist Er jetzt im Begriffe, seinem Volke eine große Bürgschaft der Zukunft zu geben. Die Weisheit des Monarchen wird einen neuen Bund zwischen dem Throne und dem Volke schließen; einen Bund, der nicht auf die Lebensdauer eines Königs, der auf die Lebensdauer des preußischen Volks und Staats geschlossen wird.

Sein Volk erlebt jetzt den zweiten großen Tag in der Geschichte der Völker. Das Jahr 1820 bringt ihm das Evangelium der Zukunft, den Tag der Gründung einer ständischen Verfassung.

---

11) Man erinnere sich an die Cabinetsordre vom 23. Nov. 1797, an sämmtliche Departements, Kammern u. s. w., die Redlichkeit, Brauchbarkeit und den Diensteifer sämmtlicher Staatsdiener betreffend; ferner an das Declarations-Patent vom 25. Dec. 1797, wegen Wiederaufhebung der Tabacks-Administration; ferner an die Cabinetsordre vom 27. Dec. 1797, durch welche der König das Ober-Consistorium in die (durch Wöllner) ihm geschmälerten Rechte wieder einsetzte, wornach die Examinations-Commission u. a. Dinge von selbst aufhörten.

Der 16. Nov. 1797 und das Jahr 1820.

Beide Tage begrüßt das Volk mit Gesängen; beide feiert der Bürger wie ein Fest der Hoffnung; beide verewigt der Gedanke des Mannes durch ein klares, lebendiges Wort.

Damals schrieb ein solches Wort, freimüthig und klar, verständig und klug, an den König in Berlin sein Unterthan, Friedrich von Gentz.

Es fand die Zustimmung Aller, selbst solcher, die nicht auf den Mann sahen, der es aussprach, sondern auf die Wahrheit, die es enthielt[12]). Darum nannte man es eine Volksstimme. Ein solches Wort kann nicht vergessen werden; denn es ist für die Dauer eines Menschenlebens geschrieben, für die Dauer des Bundes einer Thronbesteigung mit dem Volke. Was damals als wahr galt, sollte das jetzt nicht mehr wahr seyn? Was dem Jahre 1797 angemessen als freisinnig galt, sollte das dem Jahre 1820 nicht mehr angemessen und zu freisinnig seyn?

Darum folge hier das Wort selbst, unverändert, wie es damals dem Könige, Deutschland und der Nachwelt übergeben wurde.

12) Der Cabinetsrath Menken, der in dem Cabinette des Königs vortragender Rath war, sagte dem König, noch ehe dieser die Schrift von Gentz gelesen hatte: „Ew. Maj., die Schrift verdient Ihre Aufmerksamkeit!“

Man vergleiche die Zeit von 1797 und die von 1820: dann prüfe man das Wort, das in zwei und zwanzig Jahren nicht vergessen worden ist.

Denn warum sollte nicht auch jetzt noch, in dem Augenblicke der Abfassung neuer für ganz Deutschland geltender organischer Gesetze auf das Wort dieses Mannes geachtet werden, das schon damals mit Beifall von dem In- und dem Auslande gehört wurde?

Was Gentz damals seinem Monarchen über Preßfreiheit sagte, ist nach dem Urtheile der Erfahrung das Beste, was gegen Preßzwang gesagt werden kann.

Napoleons Geschichte und Spaniens Schicksal in Europa und Amerika haben den Satz: „Ein Gesetz, das Preßzwang gebietet, kann seiner Natur nach nicht aufrecht erhalten werden," zu einem politischen Axiom erhoben. Sollte jetzt, um das Unmögliche zu wollen, „ein Inquisitions-Tribunal," von dem Gentz spricht, sollte Napoleons geheime Polizei wieder aus dem Grabe des Despotismus erstehn, auf welchem zweimal hunderttausend Preußen als Todtenopfer gefallen sind? Nur ein Verläumder wird dies behaupten; nur ein Wahnsinniger kann es fürchten.

Oder konnte Napoleon die „Leichtigkeit, Ideen

ins Publicum zu bringen," von der Gentz spricht, mit aller seiner Energie und mit Fouché's Geist, die halb Europa umspannt hielten, je vernichten? Konnte die spanische Inquisition die Idee der Freiheit, welche nur durch den Zwang bis zum Wollen einer Republik — wie einst in den Niederlanden, so jetzt am Plata — gesteigert ward, in ihren Kerkern begraben?

Eben dadurch brachte Napoleon das armselige Product der geheimen Geschichte des Hofes von St. Cloud erst recht in Umlauf; und — um ein edles Product der Preßfreiheit jener im Dunkeln verbreiteten Lugschrift gegenüber zu stellen — schrieb nicht Gentz, der österreichische Staatsdiener, während Napoleon in Wien war, in Dresden, im Monat December 1805, seine berühmten Fragmente aus der Geschichte des politischen Gleichgewichts von Europa (St. Petersburg 1806; eigentlich Dresden bei Hartknoch)? Napoleon erschien nur, weil er lichtscheu, wie jeder Despot und Finsterling, das Tageslicht der Presse — le grand jour de l'impression, wie es Voltaire nennt — nicht vertragen konnte, noch weit schlechter und tyrannischer, als er wirklich war, weil das „bösartige Insekt der Verläumdung" mit der vorgehaltenen Larve der Wahrheit und mit dem Reize der verbotenen Frucht, unter dem Schutze

des Geheimnisses und der Finsterniß, sein mit der Idee des Rechts und der Freiheit verzuckertes Gift, „als wäre es eine verbotene Kostbarkeit bis auf den letzten Tropfen gegen ihn absetzen konnte?“

Jetzt sind nach wiederhergestellter Preßfreiheit die Pamphlets, von denen man nur sprach, wenn sie verboten wurden, verschwunden; und kriechen ja noch einige wie Giftschwämme aus dem Boden hervor, so greift kein Mann von Geist und Charakter nach ihnen. Das Volk übersieht oder verachtet sie. Denn ihm ward mit der äußern Freiheit auch das Recht auf Wahrheit wieder frei gegeben, auf daß sich das Wahre selbst reinige von dem Roste der Leidenschaft, und nicht wieder zurückgestoßen werde in die verächtliche Genossenschaft mit der Heimtücke des Spottes und der Verläumdung.

Als solche hat sich die frei gewordene Idee bewährt in dem Kampfe gegen Napoleon. Sie griff in ihm die Willkür, den Despotismus und den Mißbrauch der Gewalt des Verstandes und der Macht an, welche das Schwertrecht setzen wollte an die Stelle des Vernunftrechts.

Zu keiner Zeit wird irgend ein Verstand, eine Macht, oder ein Wille die Vernunft unterdrücken können, deren Wesen die Wahrheit ist. Das Leben der Wahrheit aber ist freie Mittheilung. Aus

ungehinderter Rede und Gegenrede, die jedoch darum so wenig, als die That des Einzelnen, straflos seyn soll, entspringt das Wahre; aus gehinderter Rede und Gegenrede dagegen entspringt auf Seiten derer, die hören: — sind es die Befehlenden, — Unwissenheit und Irrthum; — sind es die Gehorchenden, — Mißtrauen und Widerwille gegen das erlaubte, Vorliebe und Begierde zu dem verbotenen Druckworte; auf Seiten derer, die sprechen, entspringt daraus: leidenschaftliche Entstellung des Wahren oder listige Umgehung des Verbots, oder jene sophistischen Erörterungen, die das Klare unklar machen, indem sie das Vorurtheil mit der Wahrheit aussöhnen wollen. Die ernste, ruhige Prüfung schweigt, oder sie wird von dem Mißtrauen nicht gehört, weil sie verdächtig erscheint, wenn sie im Sinne der Regierung spricht.

Gentz sagte in seinem Briefe nichts, was nicht schon längst dem redlichen Willen des Königs und seinem gesunden Verstande vorgeschwebt hätte. Darum trat sofort nach dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelms III. die Freiheit des Gedankens, durch welche allein die Wahrheit über den Irrthum siegen kann, in den Besitz ihres unverjährten Rechts wieder ein. Freilich kann und wird sie den Irrthum nie ganz ausrotten; denn Irrthümer wechseln un-

aufhörlich im Leben und bewegen den Geiſt des Menſchen, wie Fehler und Laſter ſeinen Willen; aber dennoch behauptet dort die Wahrheit ihr Recht, wie hier die Tugend.

Seitdem hat jene Freiheit des Gedankens bald mehr bald weniger ungeſtört zwei und zwanzig Jahre in der preußiſchen Monarchie und in Deutſchland fortgewirkt; und durch ſie allein hat der König und ſein Volk in der entſcheidenden Zeit des raſchen und kräftigen einmüthigen Handelns an Intelligenz ſo ſehr hervorgeragt. Daher der wieder geordnete Haushalt und die geſicherte Rechtspflege: keine Strafe ohne Urtheil; kein Urtheil ohne Unterſuchung; keine Unterſuchung ohne Gehör! Daher die einfache Würde auf dem Throne, den die Tugend und die fromme, ſchlichte Sitte der Häuslichkeit ſchmückten, und dem jeder aus dem Volke ſich nahen durfte. Daher endlich der Fortſchritt des Volks in Wiſſenſchaft und Kunſt, im Landbau, Gewerbe und Handel.

Aber die Monarchie konnte nicht wieder zurücktreten in die politiſche Stellung, die ſie unter Friedrich dem Großen gehabt hatte. Denn hat ſich die Zeit einmal des Fehlgriffs eines Menſchen, geſchweige einer Regierung, bemächtigt, ſo führt die nothwendige Verkettung von Urſache und Wirkung Umſtände herbei, gegen welche keine Weisheit etwas ausrich-

ten kann. Darum erlag Deutſchland und mit ihm vor allen Preußen unter ſeinem Schickſale im J. 1806. Doch in der Noth ermannt ſich die Kraft des Gemüths, wenn die unterdrückte Idee des Vaterlandes ſich losreißt von der Gewalt und frei zur That ſich geſtaltet.

Der preußiſche Staat zeigte dem erſtaunten Europa, in den Jahren 1807 bis 1815, welche Hülfsquellen er in dem Geiſte und in dem Muthe, in der Liebe und in dem Willen der Nation beſaß, welche Stärke ihm die Einheit zwiſchen dem Throne und dem Volke lieh, welche moraliſche Kraft ihm ſein Bundesgenoſſe, die öffentliche Meinung, gab!

Da erkannte der edle König, welcher in dem erſten Jahre ſeiner Regierung „alles Lob von ſich ablehnte, weil er es erſt verdienen wollte [13]),“ daß er die Idee der Freiheit des Gedankens mit der Idee des Vaterlandes verbunden, in das organiſche Leben der Monarchie auf eine Art geſetzlich einzuführen, die Kraft und die Weisheit habe, nach welcher künftig ſich keine Scheidewand zwiſchen ſeinem Throne und ſeinem Volke je wieder erheben könne. Darum beſchloß er, jenem in der Gefahr erprobten Bunde

13) Dies ſind die eigenen Worte des edlen beſcheidnen jungen Königs, und ganz Berlin wiederholte ſie damals mit Entzücken, wie wir aus handſchriftlichen Nachrichten aus jener Zeit wiſſen.

des Nationalcharakters mit dem Throne die Bürgschaft einer Verfassung zu geben, mittelst welcher des Volkes Stimme über die wichtigsten Angelegenheiten des Ganzen, durch den Mund der Würdigsten aus der Nation, auf gesetzlich freiem Wege, stets zu dem Throne gelange, so daß fortan gemeinschaftliche Berathung über das gemeinschaftliche Wohl die Einheit zwischen dem Throne und dem Volke nur immer mehr befestige und unauflöslich mache. Dann solle allein die Wahrheit zwischen beide treten, und — werde sie nicht erkannt — so theilen beide den Irrthum und dessen Folgen. Keiner klage dann den Andern an!

Also erklärte sich der weise König, wie es einst der muthige vor sieben Jahren in Breslau mit dem Schwerte für die äußere Freiheit gethan, vor fünf Jahren in Wien, mit seinem königlichen Worte, für die innere Freiheit, welche die Grundidee der Sache Deutschlands war und geblieben ist. An Preußen lag es damals nicht, daß der 13. Art. der Bundesacte so kurz und im Allgemeinen abgefaßt ward.

Diese Idee einer politischen Reformation, welche den Charakter des neunzehnten Jahrhunderts bezeichnet, war schon seit 1807 in der Monarchie eingeleitet und vorbereitet worden. Nach dem Frieden, der die äußere Freiheit wieder herstellte, mußten aber

erst die neuen Provinzen geordnet und mit dem Verwaltungssystem des Ganzen in Verbindung gebracht werden, ehe das Werk einer repräsentativen Organisation der Monarchie zur Reife kommen konnte.

Jetzt sind die Vorarbeiten dem Abschlusse nahe, und der Preuße, der Deutsche, jeder Europäer sieht erwartungsvoll einem Resultate entgegen, das würdig sey der Intelligenz des Zeitalters und des preußischen Staats[14])!

---

14) Auf dieser Uebereinstimmung mit der Intelligenz des Zeitalters hat die moralische Kraft des preußischen Staats beruht, seit er sich im 16. Jahrh. für die Idee der kirchlichen Reformation, und im 18. Jahrh. für die Idee der Toleranz in Glaubenssachen erklärt hat. Die Idee des 19. Jahrhunderts ist die einer politischen Reformation, welche die bürgerliche Freiheit durch die politische sichert. Diese Idee hat in Frankreich gesiegt; in Wien und durch die polnische Constitution hat sich der Kaiser Alexander für sie erklärt. Diese Idee ist in das Leben eingetreten in Amerika, England, Schweden, Norwegen, in den Niederlanden und in der Schweiz. Für sie hat sich die Meinung aller gebildeten Völker in der alten und in der neuen Welt erklärt. Nun hat aber in keiner Nation die Macht der Idee eine solche Ausbreitung und Tiefe erlangt, als in der deutschen; bei keiner würde daher ein Reactionssystem weniger gelingen, als bei dieser, welche einst die Idee der kirchlichen Reformation in zwei Jahrhunderten glorreich durchgekämpft hat. Und dieses Volk, das seit lange gewöhnt ist, in Preußen den Beschützer des Protestantismus zu sehen, das jüngst in ihm den Kämpfer für die deutsche Sache sah, das Jenes ist von dem Fortschritt der bürgerlichen und geistigen Cultur in so vielen Gesetzen, Einrich-

Der Preuße und der Deutſche: denn noch iſt der Sinn des 13. Art. der Bundesacte, obwohl von einzelnen Souveränen ſchon großherzig erfüllt, dennoch im Allgemeinen nicht geſetzlich erklärt und ausgeſprochen.

Zwei Parteien ſtreiten gegenwärtig über das Wie der endlichen Beſtimmung dieſer Angelegenheit, welche mit der Feſtſetzung der preußiſchen Verfaſſung unmittelbar zuſammenhängt, und daher in dieſem Augenblicke in Wien unterſucht und entſchieden werden ſoll.

In dem deutſchen Volke ſelbſt haben mancherlei ungeduldige und leidenſchaftliche Aeußerungen, hiſtoriſche und idealiſche Parteiſtimmen — gewiß nur Einzelne kann die Schuld und die Strafe hochverrätheriſcher Umtriebe treffen, nicht die ganze Nation! — die Anſichten von dem, was die Zeit zur Reife gebracht hat, verdunkelt, die Gemüther verwirrt und die Unbefangenheit geſtört. Der Vorabend jener

---

tungen und Beſtrebungen des preußiſchen Staats und Volks: dieſes Volk glaubt nicht, daß ein Reactionsſyſtem gegen die Idee des Zeitalters je von Preußen ausgehen könne. Dieſer Glaube aber begründet Preußens moraliſche Macht, welche allein die gefährliche geographiſche Lage des Staats gegen Frankreich und Rußland ſicherſtellen kann, wenn alle deutſchen Bundesvölker ihre Freiheit und ihr Recht mit dem von Preußen wie mit einem Brudervolke verbunden ſehen.

großen Entſcheidung iſt daher vielen Furchtſamen nicht als der Vorabend eines großen National-Feſttags erſchienen, ſondern als der eines Urtheilsſpruchs, der ihre Hoffnung niederſchlagen könnte.

Und dennoch — wie Vieles iſt nicht bisher geſchehen, was dieſen Furchtſamen Muth einflößen ſollte!

Das innige Vertrauen, mit welchem das Volk in Würtemberg, Baiern und Baden ſich ſeit der Einführung einer repräſentativen Verfaſſung um den Thron verſammelt und an ſein königliches Haus von Herzen angeſchloſſen hat, beweiſt, daß die Stiftung eines ſolchen Bundes den Völkern einen größern Feſttag bringt, als je die Thronbeſteigung eines erſehnten Fürſten herbeigeführt hat.

Das Wort der freien Mittheilung des Gedachten, welches Herr von Gentz vor zwei und zwanzig Jahren im Namen von Millionen auszuſprechen ſich berufen fühlte, mit welchem — lange vor ihm — der edle Münchhauſen die Hochſchule der Georgia Auguſta zu einer Lichtanſtalt für ganz Deutſchland weihte: — dieſes Wort hat ſeitdem — er ſelbſt iſt deſſen Zeuge! — in einem großen Theile von Europa geſetzliche Kraft erhalten [15]). Ein wech-

15) In Dänemark iſt die Gewalt des Königs unumſchränkt, und gleichwohl beſteht dort uneingeſchränkte

selvolles Schicksal hat dasselbe gegen alle Angriffe der Sophisten vertheidigt, hat es aus dem Bereich

---

Preßfreiheit, welche der Minister Bernstorf, mitten unter den revolutionären Gefahren von Seiten Frankreichs, gegen Mißbrauch aufrecht zu erhalten verstand. Daß aber diese Freiheit daselbst auch recht sehr freimüthig benutzt werde, beweisen u. a. die von Suhm bekannt gemachten Souverainetätsacten, und die patriotischen Gedanken über stehende Heere ꝛc. von dem Grafen Wold. Friedr. von Schmettau, welcher alle Nachtheil: entwickelt hat, die stehende Heere haben, und zugleich die Mißbräuche aufdeckt, welche bei der Zusammensetzung des dänischen Heeres Statt finden. Gleichwohl hat diese Schrift ungehindert zwei Auflagen erlebt. Auch der Mißbrauch der Preßfreiheit hat die Aufhebung derselben in Dänemark nicht zur Folge gehabt. Es war erfreulich, und das schönste Lob für die Regierung dieser Monarchie, daß bei der klarsten demokratischen Gesinnung einiger Schriftsteller keine Verfolgung wegen des politischen Glaubens entstand, daß man nur die That strafte, in der Ueberzeugung, daß die Irrenden, wie auch geschah, den Rückweg von selbst finden würden. S. Sartorius in Spittler's Entwurf ꝛc. II, S. 685. Dieses, und daß Preßfreiheit das Wesen der Oeffentlichkeit, diese aber nur durch jene das Lebensprincip der Repräsentativ-Verfassungen sey, ist bündig dargethan in der Aſträa von Dr. Weishaar. I. Bd. 2s St. Stuttgart 1819. S. 105 fgg. Da die Aſträa vielen Lesern nicht gleich bei der Hand seyn möchte, so wollen wir davon einen wörtlichen Auszug geben. S. 113 fgg. „Man würde irren, wenn man glaubte, darum, weil die Stände an gewissen Handlungen der Staatsgewalt Theil nehmen, werde das öffentliche Urtheil, sofern es Mißbilligung ausdrückt, Regierung und Stände gemeinschaftlich treffen. Dieß ist so wenig der Fall, daß vielmehr der Beifall des Volks der Regierung zu Theil wird,

des militärischen Despotismus und der geheimen Polizei gerettet, und hat es von allen Schlacken einer revolutionären Schwärmerei geläutert.

---

während der Tadel allein die Stände trifft. Denn hätten die Stände nicht eingewilligt, so wäre das Mißfällige nicht geschehen, durch ihre Einwilligung wird es ihre Sache. Dagegen bleibt der Ruhm für lobenswerthe Einrichtungen einzig der Regierung, sey es, daß sie die Initiative dazu gab, oder daß sie durch einen Antrag der Stände dazu bewogen wurde: denn in einem, wie in dem andern Falle wäre das Gute nicht möglich geworden, ohne den guten Willen der Regierung. Das Wirken der Stände nämlich ist seiner Natur nach mehr negativ, und kann mehr im Verhindern des Zweckwidrigen bestehen, als im Hervorbringen des Zweckmäßigen. Die Regierung eines repräsentativen Staats wird daher bei Abfassung eines Gesetzes über die Preßfreiheit ohne Zorn und ohne Neigung verfahren. Man wird von dem Grundsatze ausgehen, daß ständische Verfassungen ohne Preßfreiheit ihren Zweck nicht erfüllen, und neben denselben eine Beschränkung der Preßfreiheit den Regierungen insbesondre nachtheilig werden könne. Denn die Oeffentlichkeit, welche vorzüglich durch die Preßfreiheit erreicht wird, führt vielseitige Prüfung einer Sache herbei, und diese ist ein hauptsächlicher Gewinn von ständischen Verfassungen; es ist kein Gebrechen in der Staatsverwaltung, welches durch Preßfreiheit nicht an den Tag käme. Die Stände aber müssen Preßfreiheit haben, damit das Volk seine Repräsentanten kennen lerne, und damit diese, der Oeffentlichkeit jedes Worts eingedenk, stets mit Würde und Besonnenheit handeln. Wenn hieran auch den Regierungen gelegen seyn muß, so haben diese ihrerseits noch einen triftigen Grund, der Preßfreiheit der Stände allgemeine Preßfreiheit an die Seite zu stellen; denn wenn die Regierung besorgte, ihr Ansehen könnte durch die Oeffentlichkeit der ständischen

Damals und jetzt! — In der Zeit von 1797 hatte die Republik über das monarchische Europa gesiegt; die Erbitterung der Besiegten war größer, und der Meinungskampf der Parteien zügelloser als je; der Jacobinismus trotzte, und eine geheime Propaganda spannte ihre Netze aus; es gab keine Einigkeit unter den Fürsten; das nördliche Deutschland stand abgeschieden von dem südlichen; die geistlichen Fürsten und die freien Städte zitterten für ihr Daseyn; die Fürsten des linken Rheinufers harrten auf Entschädigung: in dieser unruhig bewegten, halbrepublikanischen und halbmonarchischen Zeit wurde jenes freisinnige Wort von einem jungen Monarchen furcht- und arglos vernommen; damals wurden die Wünsche des Volks von ihm beachtet; es wurde die Freiheit der Mittheilung des Gedachten wieder hergestellt; die Inquisitionen über politischen Glauben hörten auf[16]). Und jetzt sollten

---

Schriften gefährdet werden, so könnte diesem nur durch allgemeine Preßfreiheit begegnet werden, weil nur durch diese die Wahrheit zum Vorschein komme; indem allein die Gewißheit, daß jeder seine Ueberzeugung furchtlos aussprechen könne, das Vertrauen erzeuget, daß das Gefühl für Wahrheit es sey, welches anders Denkende bestimme, ihre Ueberzeugung auszusprechen."

16) Daß bald nach dem Regierungsantritte des Königs die Preßfreiheit so gut als völlig wieder hergestellt anzusehen war, beweist u. a. Folgendes. Schon

alle Männer von Geist, alle Hochschulen so verdächtig und gefährlich seyn, daß man die ganze Nation in Ansehung ihres geistigen Eigenthums

---

im December 1797 durfte der Obscuranten-Almanach in den Berliner Zeitungen feil geboten werden, obgleich darin stand: „Wöllner, (der vr. Staatsminister) sey entweder ein Narr, den man ins Tollhaus, oder ein Schurke, den man ins Zuchthaus bringen müsse.“ Nicht weniger derb waren darin die Beisitzer der geistlichen Behörde, Hermes, Woltersdorf, Oswald und A. mitgenommen. Eben so durfte man in den Berliner Zeitungen damals öffentlich ausbieten die Schrift: An den Congreß in Rastadt, obgleich darin sehr heftige Aeußerungen gegen Preußen und alles, was Preußisch ist, vorkamen. Sagte doch Teller laut in seiner Gedächtnißpredigt auf Friedrich Wilhelm II S. 9: „Es kann mit Wahrheit von Ihm gesagt werden, daß er Alles, was zum Glück seiner Unterthanen gereichen konnte, nach seinem freundlichen Sinn wollte, in so weit es ihm nicht verborgen blieb, oder er sonst durch mannichfache Umstände, von welchen der Mächtigste auf Erden abhängig bleibt, nicht daran verhindert wurde; und also auch (welches hinzuzusetzen die Unparteilichkeit mir besonders zur Pflicht macht) nichts dafür konnte, wenn seine Verfügungen, selbst in den wichtigsten Angelegenheiten der Religion, bald mißverstanden, bald übertrieben, und wohl noch öfter von falschen Eiferern, oder von irre geleiteten Schwärmern, oder arglistigen Heuchlern gemißbraucht wurden“ — — Und S. 11: „Aber . . . was diesem Andenken das festmachendste Siegel aufdrückt, ist die Betrachtung, daß Gott den König zu einem der ersten Werkzeuge mit bestimmt hatte, dessen er sich bedienen wollte, die Völker Europas, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, durch einander zu rütteln, und seinen Rathschluß, ein neues unter ihnen zu schaffen, mächtig auszuführen. Wir wissen Alle, welche beispiel-

wie einen unmündigen Verſchwender behandeln und einer Curatel unterwerfen müßte?

Wenn damals in Deutſchland ſo mancher rohe Einfall gedruckt werden durfte, ſo konnte als Gegengift auch jede Wahrheit in Umlauf geſetzt werden; und wie damals die freie Unterſuchung den Unſinn des Jacobinismus und den des Glaubenszwanges bekämpfte, die Argliſt geheimer Verfolgungen und den Uebermuth des Obſcurantismus beſchämte, wie ſie damals die Heuchelei und den Myſticismus, die Geiſterſeher und geheimen Cleriker entlarvte, welche ihre Plane und Anſprüche unter den Schuz des Thrones zu ſtellen wagten: eben ſo wird ſie auch jezt und künftig den Wahnſinn einiger jungen Leute, Deutſchland in eine Republik zu verwandeln, oder die Plane Andrer, den Feudaldruck des Mittelalters wieder zwiſchen den Thron und das Volk hineinzudrängen, mit der Fackel der Vernunft beleuchten[17]).

loſe Staats-Umwälzung in einem der größten Reiche vorgegangen. — — Da war Er es, der verewigte König, der, nach dem Plane des Ewigen, zu der Zeit auf dem Throne ſizen und Theil nehmen ſollte, um die große Veränderung in den Gang zu bringen" u. ſ. w.

17) Wenn man zugibt, daß eine im Werden erſtickte Studenten-Verbindung mit einer Art von Republikanismus geſpielt habe, die ſie Deutſchthum nannte, und daß dieſes Spiel ſogar bei Einzelnen zur

Warum sollten also die provisorischen Beschlüsse des Bundestages vom 20. Sept. — wie Furchtsame glauben — mehr als eine bloße milde Aufsicht der Regierungen, nach gleichen Grundsätzen und nach einem, wie es der österreichische Entwurf vom 23. Mai 1815 bezeichnete, zweckmäßigen Gesetze über die Preßfreiheit, auf die

---

fixen Idee geworden war, die zu Verbrechen hinriß, so muß man doch auch andrerseits zugestehn, daß nichts leichter ist, als eine solche Verschwörung zu unterdrücken, ohne darum die ganze Nation als verdächtig hinein zu verwickeln; eine Uebertreibung der Gefahr, welche de Prade in seiner Schrift: l'Europe après le congrès d'Aix-la-Chapelle, durch die cris d'alarme und die peintures enflammées de l'aristocratie bezeichnet. Schwärmer, welche gegen das Gesetz frevein, werden nach dem Gesetz bestraft; dazu bedarf es weder neuer Gesetze, noch Rechtsformen, noch Gerichtshöfe. So wurde Charlotte Corday hingerichtet; so wurde Schill geächtet. Wenn es nun aber auch, wie viele behaupten, eine geheime Kette von Männern gibt, welche die alte Scheidewand zwischen dem Throne und dem Volke wieder herzustellen, und das brittische: the King can do not wrong, auf eine dem Throne zunächst stehende Kratie anzuwenden bemüht sind; wer sichert dann das Volk und den Thron gegen solche Umtriebe? Nichts als die Preßfreiheit und eine stellvertretende Verfassung. Ist durch beide der allgemeine Wunsch der Völker und das Wiener Fürstenwort von 1815 erfüllt, so wird auch die bittre, oft ungestüme und vielen stets unbequeme Mahnung der Preßfreiheit an noch nicht gelöste Verbindlichkeiten von selbst verstummen. Und diese Zeit ist nahe. Die Gegenwart ist der Zeuge, die Nachwelt wird der Richter seyn.

Reibung der Meinungen in dem geistigen Verkehr ihrer Völker zum Zwecke haben? Sind sie nicht vielmehr ein erfreuliches Vorzeichen, daß der deutsche Bund von jetzt an mit mehr Einheit und Kraft, als bisher, Anstalten treffen soll, um das gemeinsame Recht und Nationalwohl des deutschen Volks, so wie es in der Rede und in dem ersten Vortrage des österreichischen Präsidialgesandten bei der Eröffnung des Bundestages näher bestimmt wurde, in das Leben einzuführen? Hat sich nicht schon dadurch unser Staatenbund der Idee eines Bundesstaates etwas zu nähern angefangen?

Fern also sey es jetzt, mitten unter den neu entstandenen oder noch entstehenden liberalen Verfassungen, das Obsiegen der Reaction einer vergangenen Zeit, die sich selbst überlebt hat, im Kampfe mit der neuen, die sich in Frankreich, in den Niederlanden, in Skandinavien und in Polen, selbst in einem großen Theile von Deutschland schon lebenskräftig gestaltet hat, befürchten zu wollen[18])!

---

18) Statt furchtsam ängstlich, was die Zukunft bringen wird, stumm zu erwarten, darf sich auch jetzt noch die Ueberzeugung eines wahrheitliebenden Mannes frei und unerschrocken aussprechen, und der Prüfung der Oeffentlichkeit unbefangen entgegentreten. Dieß hat eben jetzt Grävell gethan, in seiner nicht zu übersehenden Schrift: Wie darf Preußens Constitution nicht werden? Leipz. im Nov. 1819. Oder gehört das Jahr 1819 nicht mehr dem

Das Fantom einer Republik, und wenn es in noch so vielen Studentenköpfen spuken sollte, kann

---

Zeitalter an, von welchem Gentz im Nov. 1797 seinem Monarchen sagen konnte: „Es gibt in dem Zeitalter, worin wir leben, nur eine einzige nichtschmeichelhafte Art, einen Monarchen zu verehren, — daß man ihn für würdig erkenne, die Wahrheit zu vernehmen; nur eine einzige wahrhaft verdienstliche Art Ihm zu dienen — daß man sie ihm keinen Augenblick verhülle." — ? — Vor allen verdient die Frage: Soll die Verfassung eine wahre Repräsentation, d. i. eine stellvertretende, oder soll sie eine bloß ständische einführen, die gründlichste Erörterung. Das Zeitalter erwartet eine stellvertretende; über die ständische hat die Erfahrung bereits ihre Stimme abfällig gegeben. Auch möchten wohl die 10 Sätze, welche de Pradt in seiner Schrift: Congrès de Carlsbad S. 82, als Grundsätze und politische Wahrheiten aufstellt, eine ernstliche Erwägung verdienen. Diese Sätze lauten so:

1° Que tous les peuples vivent dans une communication étroite et continuelle. Appliques au monde ce que Louis XIV a dit si noblement de l'Espagne: il n'y a plus de Pyrénées... Il n'y a plus d'Alpes, plus de Rhin, plus même d'Océan: l'Amerique et l'Europe ont cessé d'être divisées par lui; elles se touchent et se tiennent par tous les liens des besoins et d'une correspondance mutuelle.

(Jede Einzwängung des Geistes unserer Zeit ist in Deutschland unmöglich, so lange die Stimmen der französischen Kammern, die Stimmen des englischen Parlements, des gesetzgebenden Körpers in den Niederlanden zu uns herüberdönen; sie ist unmöglich, so lange uns in Deutschland die Erzeugnisse der französischen, englischen und niederländischen Pressen zugänglich bleiben und man das seit 1789 Gedruckte

jetzt Niemanden ängstigen; die Monarchie hat ja überall gesiegt; die umgestürzten Throne — nur nicht

nicht allgemein vernichten kann; sie ist unmöglich, so lange nicht eine chinesische Mauer Deutschland von den es umringenden durch freie und liberale Verfassungen geordneten Staaten trennt; sie ist unmöglich, so lange wir den politischen, den finanziellen, den industriellen ja — den sittlichen Zustand *)

*) Bei Gelegenheit einer neuen Ausgabe des bekannten obscönen Werkes von Desforges: le Poete ou Mémoires d'un homme de lettres, sagt die Renommée (N. 147 v. 9. Novbr.) in Beziehung auf Frankreich sehr richtig:

On ne pouvait pas choisir un plus mauvais moment pour réimprimer un plus mauvais ouvrage. Les esprits ne sont plus tournés vers de semblables idées; ils sont épris de choses plus nobles et plus sévères. Les obscenités et les turpitudes sont tout-à-fait passées de mode. Si donc quelqu'un spécule sur la dépravation du siècle, il fait une mauvaise spéculation. Il faut le dire et le répéter, à la louange de ce pauvre siècle à qui on en veut tant, nombre d'ouvrages qui plaisaient jadis, ne réussiraient pas maintenant, et les jeunes gens d'aujourd'hui ne s'amusent plus de ce qui amusait et amuse encore les jeunes gens d'autrefois. Les fabricateurs de livres avaient alors affaire à une société vieillie, corrompue et blasée, qu'il fallait remuer par toute sorte de moyens pour lui faire sentir qu'elle vivait encore. La France est revenue de la décrépitude à la jeunesse. Il faut aux esprits et aux ames retrempées une nourriture forte et solide qui favorise leur nouvelle vigueur, et qui l'accroisse encore, bien loin de la corrompre et de l'amollir.

Obgleich nicht zu läugnen, daß auch in Deutschland Schriften dieser Art jetzt weniger Glück machen als einst, wo es eine feine Buchhändler gab, die jede Messe ganze Ladungen von Romanen in der Art wie die „Geschichte des Herrn von H. . ." zu Markt brachten und absetzten, so läßt sich obige Bemerkung der Renommée doch ihrem ganzen Umfange nach noch nicht auf Deutschland anwenden, und Schriften wie die Althing'schen und v. Handel'schen „der Hahn mit 9 Hühnern" und „Trutzhühnchen" finden leider nur noch zu leicht ein großes

die alte Feudalariſtokratie und die Propaganda der Oligarchie, durch welche ſie wohl ſonſt erſchüttert wurden,

---

dieſer nach freien Verfaſſungen regierten Staaten zu beneiden haben und dort nur Fortſchritte erblicken, während wir uns nicht zu erheben und gegen ſie nirgends in die Schranken zu treten vermögen! Wollte man die Reaktion gegen den Geiſt unſerer Zeit in Deutſchland möglich machen, ſo müßte man damit anfangen, dem franzöſiſchen und dem niederländiſchen Volk die Verfaſſungen, die dieſe jetzt beſitzen, zu entziehen, was in den Jahren 1814 und 1815 wenigſtens hätte verſucht werden können. Es jetzt noch verſuchen wollen, wäre nichts minder: als die Welt aus ihren Angeln heben wollen!)

2o Que l'art de régner est changé, parce que les esprits sont changés.

3o Que le mouvement du monde ne s'arrêtera pas jusqu'au complément de la refonte sociale qui est entamée.

4o Que ce grand ouvrage doit être fait d'ensemble et avec uniformité.

Publikum. In eine verwandte Kategorie gehören die ekelhaften und ſchamloſen Schriften, welche in Deutſchland unausterbrochen in allen öffentlichen Blättern — ja ſogar in der Zeitung für die elegante Welt — über die zarteſten Geſchlechts- und Lebens-Verhältniſſe unter die Lüſternheit höchſt aufregenden Titeln, als z. B. „Ueber den — — wie man ſich vor, bei und nach demſelben zu verhalten habe" — u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w. angezeigt und lobpreiſend von eben ſo ſchamloſen Verlegern ausgeboten werden dürfen, ohne daß Polizey oder Cenſur etwas dabei zu erinnern fänden! — Merkwürdig iſt es, daß die Berliner Zeitungen zur Zeit der größten Preßfreiheit im Preußiſchen Staate dieſe aller Ehre, Zucht und Schamhaftigkeit ins Geſicht ſchlagenden Anzeigen der Schriften dieſer Art von unſern Albrecht, Burgheim, Becker und wie die Herren weiter heißen, nicht aufnehmen durften, daß ſie aber jetzt (ob gerade ſeit dem 20. Septbr., wollen wir nicht behaupten) unbedenklich darin aufgenommen werden

— ſtehn wieder aufgerichtet; Verfaſſungen ſind gegründet, nach welchen die Wünſche des Volks geſetzlich gehört werden; Deutſchland iſt frei und einig; das Beſitzthum der Fürſten iſt geſichert; Monarchen und Republiken haben ſich durch den heiligen Bund, und die Hauptmächte Europas, im Sinne jener Urkunde, durch die Aachner Declaration, zur Befolgung der Grundſätze des Chriſtenthums und des Völkerrechts verbunden; und gerade jetzt ſollte das Rad der Zeit umgedreht werden? Unmöglich.

5° Que cette refonte est l'objet unique de l'attention et des voeux des hommes.

6° Que tout ce qui le contrariera n'est propre qu'a aigrir l'esprit de ceux qui y travaillent, c'est-a-dire de l'universalite du genre humain.

7° Qu'il n'existe point de démocratie en Europe, mais qu'on peut la créer par malfaçon.

8° Que le passé et le présent sont, à l'égard l'un de l'autre, des metaux réfractaires qui ne se fondront jamais ensemble, et dont tous les efforts ne feront jamais du métal de Corinthe.

9° Qu'informer contre l'esprit humain est dangereux, et que lui faire son procès est s'exposer à en payer les frais.

10° Qu'a Carlsbad, comme partout, on doit s'abstenir d'actes d'accusation contre lui

Am wenigſten wird jetzt ein Vernünftiger deutſchen Geſetzgebern und einem Rathe, in welchem ein Gentz mitſprechen darf, den Gedanken zutrauen, daß nur eine politiſch-literariſche Inquiſition uns gegen die Umtriebe von Ränkeſchmieden, Schwärmern und Myſtikern, die es zu allen Zeiten gegeben hat, und zu allen geben wird, ſchützen könne. Denn je öffentlicher ſich dieſe Leute bewegen dürfen, deſto unſchädlicher ſind ſie. Nur dann erſt, wenn ſie in das Geheimniß ſich flüchten müſſen, wenn Recht und Freiheit unterdrückt werden, wenn die alten Mißbräuche wieder aufleben: nur dann treten ſie Unheil drohend zwiſchen das Volk und den Thron.

Das Volk aber glaubt jetzt und denkt an nichts, als an die Zeit, welche Klopſtock ſeinen Freunden verkündigte, an die Zeit,

wo das Vernunftrecht
ſiegt über das Schwertrecht.

Dieſe Zeit iſt das Zeitalter der liberalen Ideen; vorüber ſey die der revolutionären Umtriebe, ſowohl ſolcher, welche den Thron umſtürzen, als ſolcher, die dem Volke ſeine Rechte, dem Fürſten die Herzen ſeines Volks zu entreißen drohen!

Denn eben jetzt beweisen es die Fürsten durch die Einführung repräsentativer Verfassungen, daß sie wohl ins Herz gefaßt haben jenes alte Wort eines griechischen Dichters: Der Fürst bedenke die drei Lehren:

Die eine: daß er über Menschen herrscht,
die andre: daß er nach Gesetzen herrscht,
die dritte: daß er nicht auf immer herrscht.

Seiner Königlichen Majestät

Friedrich Wilhelm dem III

bei

der Thronbesteigung

allerunterthänigst überreicht. *)

Am 16ten November 1797.

*) Von Friedrich von Gentz, damals K. Preuß. Kriegsrath, gegenwärtig K. Oestr. Hofrath. Man sehe über ihn Allg. Deutsche Real-Enc. 5. Aufl. 2r Band S 140 — 142.

Allerdurchlauchtigſter Großmächtigſter
König!

Allergnädigſter König und Herr!

Der Augenblick, in welchem ich meine Stimme erhebe, iſt der feyerlichſte im Lebenslaufe eines monarchiſchen Staates. Der neuen Sonne, die vom Throne herab leuchtet, ſchließen ſich alle Herzen auf. Eine neue Lebenskraft dringt vom Mittelpunkte aus, und neue Lebensluſt rinnt durch die entfernteſten Zweige. Das Volk wünſcht, hofft, vertraut. Ew. Majeſtät werden dem ein huldreiches Gehör nicht verſagen, der es wagt, einen Theil dieſer Wünſche, dieſer Hoffnungen auszuſprechen.

Es ist kühn, sich zum Organ von Millionen aufzuwerfen, und im Namen aller seiner Mitbürger zu ihrem gemeinschaftlichen Vater zu reden. Es ist weniger kühn an einem Tage, wie der heutige. In diesem großen Moment schmelzen die Bedürfnisse, die Aussichten und die Erwartungen aller Individuen einer Nation gleichsam in Eins zusammen. Es ist das Wohl des Ganzen, wovon jedes patriotische, wovon selbst jedes eigennützige Gemüth das seinige hofft. Es ist die allgemeine Sehnsucht nach Sicherheit, Gerechtigkeit und Friede, in der sich heute noch jeder einzelne Wunsch verliert. Wer heute für das Vaterland spricht, ist ein wohlbefugter Ausleger der Gedanken eines jeden seiner Bürger.

Ew. Majestät besteigen den Thron Ihrer Glorreichen Vorfahren in einem Zeitpunkte, den Schwächlinge bedenklich, den große Seelen beneidenswerth finden müssen. Gut regieren war immer ein schweres Amt. Aber ehemals bedurfte es fast nur glücklicher Naturgaben, um diesem hohen Beruf gewachsen zu seyn. Jetzt ist es die erhabenste, die geistigste von allen Künsten geworden. Einförmige und gehorsame Massen mit wohlwollender Willkühr zu lenken, war immer ein belohnendes, und oft ein sehr verdienstvolles Geschäft. Aber in einen unendlich mannichfaltigen, selbstständigen, und widerstrebenden Stoff Ordnung und Einheit zu bringen, und Ordnung und Einheit darin zu erhalten —

dieſer Genuß, dieſer Triumph war den Regenten unſrer Tage aufbewahrt.

Der Geiſt dieſer Zeit reißt die Menſchen über das Ziel ihrer eignen Beſtrebungen hinaus. Sie vor ihren Ausſchweifungen zu beſchützen, ohne ihre Kräfte zu lähmen, das iſt das ſchöne Problem, was jetzt auf einem Throne gelöſet werden ſoll. Das wahre Wachsthum der Menſchheit gedeiht nicht in Stürmen und Ungewittern. Die Wolken, woraus dieſe ſich zuſammenziehen, mit fernſehender Weisheit zu zerſtreuen, dem Bürger in der Anordnung und Verwaltung ſeines Staates ein ſichres und untrügliches Werkzeug zur Erreichung aller ſeiner gerechten Zwecke zu zeigen, mit Wohlwollen ſtark, mit Stärke wohlwollend zu ſeyn, das Ganze mit gewaltiger Hand zu umfaſſen, und doch jedes einzelne Glied nur ſanft und leiſe zu berühren: — das ſind die Thaten, wodurch jetzt wahre Unſterblichkeit zu erringen iſt: das ſind die Thaten, die wir mit beſcheidner Sehnſucht, die wir mit liebevoller Zuverſicht von Ew. Majeſtät erwarten dürfen.

Das Vertrauen der Unterthanen iſt das wahre Lebens-Prinzip einer Regierung. Sie kann ohne Zweifel durch bloße Macht dauern, und Jahrhunderte dauern; aber ſie kann ohne Vertrauen nicht leben, das heißt, ſich ihrer ſelbſt als einer Kraft bewußt ſeyn, die eine große Organiſation geſetzmäßig und wohlthätig bewegt. Ueberdies iſt die Frage: Ob bloße Gewalt Regierungen

gründet? für uns glücklicher Weise eine müßige: denn in Ewr. Majestät Herzen war sie längst entschieden.

Das erste Unterpfand jenes Vertrauens ist das Gefühl, an einem Tage, wie der gegenwärtige, mit ehrfurchtsvoller Freimüthigkeit zum Monarchen reden zu dürfen. Fern sey die thörigte Anmaßung, Ewr. Majestät eignen Entschlüssen vorzugreifen, Rathschläge zu anticipiren, die eine erleuchtete Wahl schon an ihrer ächten Quelle zu suchen wissen wird, oder mit einigen allgemeinen Grundsätzen die unermeßliche Reihe von Aufgaben, durch welche sich das große und mühvolle Leben eines Königes winden muß, umfassen zu wollen. Aber ein bescheidner Blick auf die vornehmsten Zweige der Verwaltung des Preußischen States; ein frommer, ein patriotischer Wunsch, der einen solchen Blick natürlich begleitet; ein treuer Ausdruck dessen, was der Geringste im Volke dunkel, der Gebildete deutlicher und entwickelter denkt — dies, Allergnädigster König, sind die ersten Lebenszeichen, welche die Morgenröthe einer neuen Regierung beleuchten, dies sind die ersten Freudengesänge, womit eine Nation ihren neuen Beherrscher begrüßen muß. Ew. Majestät gehen einer so großen Bestimmung entgegen, ein so großer Schauplatz liegt vor Ihren Augen ausgebreitet, so große Gefühle erheben in diesem Augenblicke Ihre Brust, daß Nichts als was groß, also Nichts als was wahr ist, sich

Ihnen nähern darf. Es gibt in dem Zeitalter, worin wir leben, nur eine einzige ächt-schmeichelhafte Art, einen Monarchen zu verehren — daß man ihn für würdig erkenne, die Wahrheit zu vernehmen; nur eine einzige wahrhaft verdienstliche Art Ihm zu dienen — daß man sie Ihm keinen Augenblick verhülle.

Was der Preußische Staat in diesem Augenblicke ist, vermögen Ewr. Majestät aus dem erhabnen Standpunkte, in welchen das Schicksal Sie gestellt hat, besser als irgend einer Ihrer Unterthanen zu beurtheilen. Die Vorzüge und die Mängel, die Kräfte und die Schwächen, die Krankheiten und die Heilmittel der großen Maschine entfalten sich am besten vor dem, welcher das Ganze überschaut. Es wäre eben so unnütz, mit Lobpreisungen des Guten, welches wir genießen, als mit Klagen über die Uebel, welche uns drücken, oder drückten, vor Ew. Majestät Thron zu treten. Noch viel unnützer wäre es, in der Vergangenheit zu wühlen. Die Vergangenheit gehört der Geschichte; unser Ziel, das eigenthümliche Erbtheil aller menschlichen Weisheit — ist die Zukunft. Wir gehen ihr mit jugendlichem Muthe und jugendlichen Hoffnungen entgegen. Das Gedächtniß dessen, was wir als Uebel fühlten, soll uns bloß zur Erhöhung des gegenwärtigen Genusses, dessen, was wir für Fehler hielten, bloß zum Leitstern auf der künftigen Laufbahn dienen.

* * *

Das erſte Verhältniß des Staates, welches ſich unſerm Auge darbietet, iſt das, worin er als ganzer Staat auftritt: ſein Verhältniß gegen andre Staaten. Nach der Natur der Dinge ſollte es nur den zweiten Rang behaupten: aber bei der Lage in welcher Europa ſich befindet, bei der wechſelſeitigen engen Verbindung, die das Völker-Syſtem dieſes Welttheils ſeit einigen Jahrhunderten geſtiftet, bei der unvermeidlichen Einwirkung eines Staates auf die andern, die dies wohlthätige und gefahrvolle Syſtem geſchaffen hat, ſind die auswärtigen Verhältniſſe eines Reiches die weſentliche Bedingung ſeiner innern Wohlfahrt, und faſt ohne Ausnahme die erſte Quelle, woraus ſein Glück oder ſein Verderben herfließt, geworden. Die Leitung dieſer Verhältniſſe behauptet daher, wenn nicht uneingeſchränkt den erſten, doch gewiß einen ſehr hohen Rang unter den Staats-Geſchäften.

Nach allem, was die Vernunft über die Kriege gelehrt, nach allem, was die ſchrecklichſten Erfahrungen, was die noch friſch blutende der ſechs entſetzlichen Jahre die Europa durchlebte, zur Beſtätigung ihrer Lehren geſagt hat, wäre jede Schilderung der Schrecklichkeit dieſes Uebels eitle Declamation. Es gab eine Zeit, wo man von Vortheilen ſprach, die durch Kriege erkauft

werden könnten. Eine aufgeklärtere Staatskunst hat diese Idee in das Reich der Träume, der verführerischen Träume verwiesen. Es gibt keinen positiven Vortheil, der nicht durch einen Krieg viel zu theuer erkauft würde. Nur negativer Gewinn, nur Abwendung größrer Uebel, der wenigen noch größern, welche die Vernunft anerkennt, nur wahre, eiserne Nothwendigkeit, können und müssen den Entschluß zum Kriege begründen und rechtfertigen. Jede andre Lehre ist nicht bloß verderblich, sondern frevelhaft.

Den Krieg abzuwenden — das muß also der Richtpunkt aller politischen Maßregeln, das Ziel aller militärischen Anstrengungen, der letzte Gipfel aller diplomatischen Weisheit seyn. Auf diesen erhabensten aller Zwecke müssen Macht und Klugheit in unabläßiger Vereinigung hinarbeiten.

Die erste Bedingung aber für einen großen Staat, der bei der jetzigen politischen Lage von Europa den Krieg vermeiden will, ist die — daß er beständig dazu gerüstet sey. Denn, wenn gleich seine Gerechtigkeit hinreicht, ihn gegen gerechte Angriffe sicher zu stellen, so kann nur seine Furchtbarkeit allein ihn vor den ungerechten schützen. Ein starkes und geübtes Kriegesheer ist also noch immer Präliminar-Bedingung des Ruhestandes.

Ew. Majestät besitzen ein solches Heer, das trefflichste, das geehrteste, dessen sich irgend ein Europäi-

scher Staat zu rühmen hat. Dieses Heer ist ein halbes Jahrhundert lang das Muster für Europa gewesen. Der schöpferische Geist des größten Generals, den die Kriegs-Geschichte der neuern Zeit, und eines der größten Männer, den die Weltgeschichte aller Zeiten aufzuweisen hat, weht und athmet in diesem Heere. Unsre Fürsten standen, und stehen noch, an der Spitze desselben. Von dieser Seite bleibt uns nichts mehr zu wünschen übrig. Die Lage des Staates erlaubt, und die innre Vollkommenheit der Armee erheischt keine Haupt-Veränderung in der Mannszahl, in der Disziplin, in der Organisation derselben. Die militärische Weisheit kann dieses kostbare und ehrwürdige Werkzeug unsrer politischen Sicherheit nach Umständen und Bedürfnissen modifiziren, wird es aber nicht leicht umgestalten.

Bei den musterhaften Anordnungen, welche diese Armee in fast ununterbrochener Uebung erhalten, bei der rastlosen Thätigkeit, die diese Anordnungen unaufhörlich belebt, bei der Höhe der taktischen Kunst, die sie einmal und für immer erreicht hat, bei dem stolzen Bewußtseyn, bei dem feurigen Ehrgefühl, welches allen Mitgliedern derselben, den höhern wie den niedrigern beiwohnt — kann auch der anhaltendste Friede ihr nicht gefährlich werden. Ein Feldzug ist nur die Fortsezung ihrer täglichen Operationen, nur die unmittelbare Anwendung dessen, was längst bei ihr zur andern Natur geworden war. Sie wird nach zwanzig- nach funfzig-

jähriger Ruhe, sobald die ernste Stunde der wahren Kriegs-Nothwendigkeit — Vertheidigung des Vaterlandes gegen ungerechten Angriff — schlägt, nichts weiter zum Siege nöthig haben, als gute Feldherrn: und diese sind in dem Hause Friedrichs II so einheimisch, in dem Wirkungskreise, den sein Andenken beseelt, so unvergänglich, als sein Ruhm.

Die militärische Macht muß auswärtigen Staaten die Neigung, aber die diplomatische Klugheit muß ihnen, mit der Neigung, auch selbst die Veranlassung zu Feindseligkeiten benehmen.

Ganz isolirt von dem großen Staaten-Bunde kann der mächtigste Staat nicht leben und sicher seyn. Denn selbst die Maxime einer unerschütterlichen Gerechtigkeit gegen unabhängige Mächte — an und für sich die oberste Bedingung eines dauerhaften Friedens — kann nur dann absolute Sicherheit bewirken, wenn alle andre von einem ähnlichen Geiste geleitet werden. Verbindungen sind also unvermeidlich; das große Geschäft ist nur, sie mit Klugheit zu wählen, und mit Geschicklichkeit zu behandeln. Die geographische, commerzielle, politische, militärische Lage eines jeden Staates zeichnet ihm die Bündnisse vor, die seine größte Aufmerksamkeit verdienen. Wenn es auch unter dem beständigen Wechsel der politischen Verhältnisse nicht möglich seyn sollte, immer auf einer und derselben diplomatischen Linie zu bleiben, so muß doch in einem jeden nach weisen Grundsätzen

regierten Staate, die beständige Tendenz herrschen, jene Bündnisse, die man mit Recht natürliche nennt, aufrecht zu halten, und wenn Umstände sie gewaltsam zerschlugen, wieder herzustellen. Eine lange Erfahrung hat gelehrt, daß die Staaten sich im Ganzen immer wohl dabei befanden, wenn sie diesen Bedürfnissen treu blieben, und daß der Zeitpunkt, wo Launen, Irrthümer oder Ränke, sie auf eine entgegengesetzte Bahn schleuderten, auch der Zeitpunkt ihres Verfalls, wenigstens einer unverkennbaren Abnahme ihrer Kräfte war. Das jetzige Jahrhundert hat davon, der kleinern nicht zu gedenken, zwei große und furchtbar-lehrreiche Beispiele aufgestellt.

Zu welchem Systeme aber auch die Zeitumstände, die Bedürfnisse unsers Staates, und das Betragen der auswärtigen die Preußische Monarchie nöthigen mögen — nur eins verlasse uns nie: ein heller, fester und consequenter Gang in dem einmal gewählten Pfade. Mit Freude und Beruhigung sagen wir es uns, daß Treue und Beharrlichkeit zu den hervorstechendsten Eigenschaften gehören, die Ew. Majestät persönlichen Charakter zieren. Mit Freude und Beruhigung: denn nichts setzt die äußere Würde, mithin die Selbstschätzung, und zuletzt das innre Vermögen eines Staats tiefer herab, als ein unaufhörliches Schwanken zwischen entgegengesetzten Systemen, oder was schmähliger als alles ist, der gänzliche Mangel eines Systems. Die Preußische Monarchie ist groß genug, um offen und redlich zu seyn:

sie kann ihre Pläne, ihre Bündnisse, ihre politischen Operationen, mit Nachdruck und Zuversicht verfolgen: sie darf nicht mit verhülltem Haupte unter kleinlichen Kabalen, unwürdigen Doppelspielen, und künstlich verwebten Widersprüchen einhergehen. Die Preußische Monarchie kann die Ehrfurcht aller großen Staaten ertrotzen, das Vertrauen aller kleinen verdienen, und auf das erhabne Amt eines Schiedsrichters von Europa auch jetzt noch gerechte Ansprüche machen. In Ew. Majestät Hand steht es, diesen Ansprüchen eine neue Schwungkraft zu verleihen.

Wenn der Staat durch ein mächtiges Kriegsheer in die glückliche Lage gesetzt ist, den Krieg nicht fürchten zu dürfen, und durch weise Leitung der auswärtigen Verhältnisse in die noch viel glücklichere, ihn anhaltend zu vermeiden, alsdann kann sich die ganze Aufmerksamkeit des Monarchen auf die Bedürfnisse der innern Verwaltung richten.

Jeder der beiden Haupt-Zweige, in welche diese Verwaltung zerfällt: die Rechtspflege, und die Administration des Staats-Vermögens — bedarf einer eigenthümlichen, durch die charakteristische Verschiedenheit der Geschäfte bestimmten Sorgfalt. Die Rechtspflege, die einer unwandelbaren Neutralität; die Finanz-Administration, die einer ununterbrochnen Wirksamkeit. Diese gedeiht nur, wenn sie mit fester und geschickter

Hand geleitet, jene nur, wenn sie sich selbst überlassen wird.

Die Verwaltung des Rechts ist seit einem halben Jahrhundert eine der glänzendsten Seiten, der wahre Stolz der Preußischen Civil-Administration gewesen. Ein Gesetzbuch, welches der Vollkommenheit näher gerückt ist, als irgend ein andres der ältern und neuern Zeit; einfache, regelmäßige, verständliche, von der Vernunft gebilligte Formen; Gerichtshöfe, deren Ausspruch ein langes unbeflecktes Vertrauen fast zum Range eines Ausspruchs der Gerechtigkeit selbst erhob: — Das sind die Grundpfeiler dieses wohlerworbnen Ruhmes. Um der Zeit zu trotzen, um sich immer tiefer in ihr Fundament zu senken, bedürfen sie nichts weiter, als Schutz und Ruhe. Ew. Majestät gerechte und erleuchtete Regierung wird ihnen beides sichern. Es ist ein glorreiches Attribut des Monarchen, das Gesetz selbst in seiner unverletzlichen Heiligkeit zu repräsentiren. Alles, was das Ansehen des Gesetzes untergräbt, Willkühr in den Rechtsgang bringt, und in der furchtbaren Gestalt eines Machtspruches den erschrocknen Bürger aus der letzten Verschanzung seiner Sicherheit zu vertreiben droht: alles das ist für den Monarchen Selbst-Entheiligung, Selbst-Verletzung seiner eignen höchsten Würde, und als solche nicht bloß aus den Maximen, schon aus den Neigungen eines großen und guten Königes verbannt.

Die Verwaltung des Staats-Vermögens — die zweite Haupt-Sorge der innern Administration — ist in unsern Tagen, wo die Bedürfnisse großer Staaten so unendlich gestiegen sind, wo ein sehr ansehnlicher Theil des Privat-Reichthums zu Befriedigung dieser Bedürfnisse verwendet werden muß, wo jede allgemeine Maßregel in die innersten Falten des Familien-Wohls greift, ein Gegenstand von erster, fast mit Nichts zu vergleichender Wichtigkeit geworden. Die Finanz-Administration ist nicht nur der Lebensgeist jeder Staats-Operation, sondern auch das oberste Richtmaß aller Privatgeschäfte, aller Industrie, folglich aller öffentlichen und individuellen Wohlfahrt. Nirgends ist der Einfluß der Regierung auf die Gesammtheit der Unterthanen, und zugleich auf jeden Einzelnen, so unmittelbar wohlthätig, oder so unmittelbar drückend als hier.

Zweckmäßige Vertheilung der Geschäfte, regelmäßige Aufsicht und wechselseitige Controlle, Ordnung und ernste Genauigkeit im Cassen-Wesen, befriedigende Klarheit und wachsame Strenge im Rechnungs-System: — kurz alles, was die Grundlage und das Gerüst einer guten Finanz-Administration ausmacht, befindet sich in der Preußischen Monarchie in einer musterhaften Verfassung. Nur davon allein hängt unser Glück ab, daß die Hand der Weisheit bei der Bestimmung der Ausgaben, daß die Hand der Weisheit bei der Wahl der Mittel zur Einnahme sichtbar, unabläßig sichtbar sey.

Wir ſagen es uns mit Entzücken: — denn wir fühlen, was dies in der gegenwärtigen Lage von Europa bedeutet — daß alles, was zu einem weiſen Haushalter auf dem Throne gehört, in Ew. Majeſtät aufs glücklichſte vereiniget iſt. Nur zum Wohl Aller, nur zum Flor und zum weſentlichen Glanze des Staates, wird die anſehnliche Maſſe von Kräften verwendet werden, worüber Ew. Majeſtät von nun an uneingeſchränkt gebieten. Sparſamkeit und Freigebigkeit werden im wohlthätigſten Verhältniſſe gemiſcht erſcheinen. Nie werden für große und erhabne Zwecke, für die Vertheidigung des Staates, für die Unterſtützung der Nothleidenden, für Plane zur Bildung der Bürger, zur Verbeſſerung oder Verſchönerung des Landes, zur Erleichterung der geſellſchaftlichen Exiſtenz — nie werden für wahre Bedürfniſſe die Mittel der Ausführung fehlen, nie werden ſie für eingebildete zu erwarten ſeyn.

Eben ſo wichtig aber, als Ordnung in der Ausgabe, iſt Sorgfalt bei der Wahl der Quellen, woraus die Einnahme fließt.

Die ausgebreiteten Domänen, welche Ew. Majeſtät in den meiſten Ihrer Provinzen beſitzen, ſind ein ſchätzbares Capital, von deſſen Einkünften ein beträchtlicher Theil der Staats-Ausgaben beſtritten wird. Ein menſchenfreundliches Syſtem hat ſich neuerlich gegen die großen Bezirke, in welche dieſe Domänen bisher vertheilt waren, erklärt, und die Zerſpaltung der-

selben in kleinre Besitzungen angerathen. Es sind sogar Proben mit dieser Theorie in Ew. Majestät Staaten angestellt worden. Wie glücklich sie auch im einzelnen ausfallen mogten, die Beibehaltung der großen Arrondissements hat im Ganzen mächtige Gründe für sich. Die größte, und aus einem Mittelpunkte geleitete Bewirthschaftung derselben ist gerade dazu geschickt, große und einleuchtende Beispiele zur Nachahmung aufzustellen, und durch einsichtsvolle Thätigkeit, durch glückliche Combinationen der verschiednen Zweige der Oekonomie, durch Einführung neuer Methoden zur Verbesserung des Bodens und Veredlung der Produkte, durch geschickte Behandlung des wichtigen Verhältnisses zwischen Gutsherrschaft und Unterthanen, vielleicht gar durch eine gelungne Auflösung des in unsern Tagen so kritischen Problems der Dienstpflichtigkeit, jedem andern Gutsbesitzer zum belehrenden Muster zu dienen. Dieser Vortheil mögte den günstigen Wirkungen jenes, immer etwas gewagten, in Rücksicht auf die Zeitumstände sogar etwas unpolitischen Systems, wohl das Gleichgewicht halten.

Die Domänen-Einkünfte sind nicht groß genug, um die gesammten Staats-Ausgaben zu decken: es ist also eine unvermeidliche Nothwendigkeit, Abgaben von den Bürgern zu fordern. Diese Nothwendigkeit fühlt der Gemeinste wie der Unterrichtete; und — ohne zu entscheiden, ob die Thatsache der Regierung oder den Unterthanen zu größrer Ehre gereicht — so viel ist gewiß,

daß kein Land in Europa die Last der Abgaben mit einer so vernünftigen Ergebung, mit einer so aufgeklärten Bereitwilligkeit trägt, als das unsrige. Der Umfang dieser Abgaben hängt natürlich von dem jedesmaligen Umfange der Bedürfnisse des Staats, die Gestalt, in welcher sie erhoben werden, von den Anordnungen der Administration ab. Mit unbegränzter Zuversicht können wir darauf rechnen, daß Ew. Majestät diese wichtige Parthie nur den einsichtsvollsten und geprüftesten Männern übertragen werden. Eine einzige Bemerkung, weil sie die allgemeine Zufriedenheit so wesentlich interessirt, ein einziger Wunsch, weil er dunkler oder entwickelter in allen Gemüthern liegt, begleite hier den Ausdruck unsrer wohlgegründeten Hoffnungen.

Jede Abgabe hat ihre eigenthümliche Wirkung, und beschränkt auf eine ihr eigenthümliche Art das Eigenthum, die Industrie, und die Freiheit der Bürger: denn jede Abgabe ist an und für sich ein Uebel, obgleich ein nothwendiges Uebel und die Bedingung alles Guten, welches die bürgerliche Gesellschaft uns zuführt. Haben sich die Einwohner eines Landes an eine gewisse Form der Beschränkung gewöhnt, so hört diese beinahe auf, eine Last zu seyn; sie wird ein für allemal bei allen bürgerlichen Unternehmungen und Verhandlungen in Abrechnung gebracht. Legt man ihnen aber die Beschränkung in einer veränderten Form auf, so werden alle bisherigen Verhältnisse verrückt, und ein zehnmal gerin-

gerer neuer Druck wird zehnmal stärker als der gewohnte gefühlt. Nichts ist daher für das glückliche Einverständniß zwischen der Regierung und den Unterthanen bedenklicher, als die Einführung neuer Classen von Abgaben, oder gar die Wiedererweckung solcher, von denen man sich auf immer erlöset glaubte. Mehren sich die Bedürfnisse des Staates, treten neue unvorhergesehene Ausgaben hervor, so ist es unendlich vortheilhafter, die schon vorhandnen Auflagen zu erhöhen, als neue zu errichten. Aus eben dem Grunde ist die Vervielfältigung der Abgaben überhaupt nachtheilig. Das, was der Staat nöthig hat, unter wenigen einfachen Rubriken zu erheben — das ist wahre Staats-Oekonomie und wahre politische Weisheit.

Sobald der Bürger seine Schuld an den Staat abgetragen hat, kann der freie Gebrauch seines Eigenthums in keinem Falle mehr beschränkt werden, als wenn er — nicht etwa der Convenienz, sondern — den Rechten eines andern zu nahe tritt. Jede Beschränkung über diese Gränze hinaus ist Gewerbszwang; und nichts, auch nicht die wohlthätigste Absicht des Urhebers, kann sie rechtfertigen. Unter Ew. Majestät erhabnem Schutze müsse alles, was nicht die strengste Nothwendigkeit bindet, ungebunden sich regen und bewegen! Jeder suche seinen Vortheil auf dem erlaubten Wege, der ihm der nächste zum Ziele dünkt; jeder benutze seine Kräfte in dem Kreise, den ihm seine freie Wahl vorzeichnete.

Kein abschreckendes Monopol, kein niederschlagendes Verbot, kein kleinlicher Nothbehelf eingebildeter Besorgnisse, keine Einmischung in die Privat-Industrie durch unnütze Reglements, hindre den Landwirth, den Fabrikanten, den Kaufmann, aus seinem mit Freiheit hervorgebrachten Produkt den größten möglichen Gewinn zu ziehen. Was reichlich gedeihen, was Fruchtbarkeit aller Art um sich her verbreiten, was zum Flor und zum Glanze des Staates und eben dadurch zur Verherrlichung des Monarchen mitwirken soll — muß den Zwang nicht einmal fürchten, vielweniger fühlen.

Von allem aber, was Fesseln scheut, kann nichts so wenig sie ertragen, als der Gedanke des Menschen. Der Druck, der diesen trift, ist nicht bloß schädlich, weil er das Gute verhindert, sondern auch, weil er unmittelbar das Böse befördert. Von Religionszwang darf hier die Rede nicht mehr seyn. Er gehört zu den veralteten Uebeln, worüber zu einer Zeit, wo weit eher die gänzliche Entkräftung religiöser Ideen, als ein fanatischer Mißbrauch derselben zu besorgen ist, nur noch leichte Schwätzer declamiren. Mit der Freiheit der Presse verhält es sich anders. Von einer falschen, durch die Zeitumstände wenigstens entschuldigten Ansicht geleitet, könnten hier selbst weisere Männer ein System begünstigen, welches, aus seinem wahren Standpunkte betrachtet, dem Interesse der Regierung nachtheiliger ist, als es je, auch in seiner schlimmsten Ausdehnung, den Rechten des Bürgers werden kann.

Was, ohne alle Rücksicht auf andre Gründe, jedes Gesetz, welches Preßzwang gebietet, ausschließend und pe-

remtorisch verdammt, ist der wesentliche Umstand, daß es, seiner Natur nach, nicht aufrecht erhalten werden kann. Wenn neben einem jeden solchen Gesetze nicht ein wahres Inquisitions-Tribunal wacht, so ist es in unsern Tagen unmöglich, ihm Ansehen zu verschaffen. Die Leichtigkeit, Ideen ins Publikum zu bringen, ist so groß, daß jede Maßregel, die sie beschränken will, vor ihr zum Gespötte wird. Wenn aber Gesetze dieser Art auch nicht wirken, so können sie doch erbittern; und das ist eben das Verderbliche, daß sie erbittern, ohne zu schrecken. Sie reizen gerade diejenigen, gegen welche sie gerichtet sind, zu einem Widerstande, der nicht immer nur glücklich bleibt, sondern am Ende sogar rühmlich wird. Die armseligsten Produkte, denen ihr innrer Gehalt nicht ein Leben von zwei Stunden sichern würde, drängen sich in den Umlauf, weil eine Art von Muth mit ihrer Hervorbringung verknüpft zu seyn scheint. Die nüchternsten Scribenten fangen an für „helle Köpfe" zu gelten, und die feilsten erheben sich auf einmal zu „Märtyrern der Wahrheit." Tausend bösartige Insekten, die Ein Sonnenstrahl der Wahrheit und des Genies verscheucht hätte, schleichen sich jetzt, begünstiget von der Finsterniß, die man ihnen geflissentlich schuf, an die unbewahrten Gemüther des Volkes, und setzen ihr Gift — als wäre es eine verbotne Kostbarkeit — bis auf den letzten Tropfen ab. Das einzige Gegengift — die Produkte der bessern Schriftsteller — verliert seine Kraft, weil der Ununterrichtete nur allzuleicht den, welcher von Schranken spricht, mit dem verwechselt, welcher die ungerechten gut heißt.

Nicht also, weil der Staat oder die Menschheit dabei interessirt wäre, ob in diesem von Büchern umfluteten Zeitalter tausend Schriften mehr oder weniger das Licht erblicken, sondern weil Ew. Majestät zu groß sind, um einen fruchtlosen und eben deshalb schädlichen Kampf mit

kleinen Gegnern zu kämpfen: — darum sey Preßfreiheit das unwandelbare Prinzip Ihrer Regierung. Für gesetzwidrige Thaten, für Schriften die den Charakter solcher Thaten anziehen, müsse Jeder verantwortlich, strenge verantwortlich seyn: aber die bloße Meinung finde keinen andern Widersacher, als die entgegengesetzte, und, wenn sie irrig ist, die Wahrheit. Nie kann dies System einem wohlgeordneten Staate Gefahr bereiten, nie hat es einem solchen geschadet! Wo es verderblich wurde, da war die Zerstörung schon vorangegangen, und der gefräßige Schwarm wuchs nur aus der Verwesung hervor!

Wenn dem Bürger eines Staates alles, was zum erlaubten Genuß des Lebens und zur Entwickelung seiner Kräfte gehört, offen steht; wenn er, gegen die Angriffe auswärtiger Feinde geschützt, sein frei gewähltes Gewerbe in ungestörter Ruhe betreiben kann; wenn ihm eine strenge, unparteyische, durch keinen Eingriff der Willkühr gehemmte Rechtsverwaltung die Garantie seines Eigenthums und die beruhigende Aussicht gewährt, daß nie einer seiner Mitbürger mächtiger seyn wird, als die Gesetze; wenn billige, gleichförmige, nach einfachen Grundsätzen geordnete, ohne Druck und Schikane erhobne Abgaben ihm nur so viel von seinen Einkünften entziehen, als zur Erhaltung des Staates erforderlich ist, und eine weise und gewissenhafte Administration die zweckmäßige Verwendung seiner Beiträge verbürgt; wenn keine ungerechte oder übelverstandne Einschränkungen ihn hindern, seine Fähigkeiten, seine Kenntnisse, sein Vermögen, nach eigner Neigung und Einsicht, nach der Idee die er selbst von seinem Vortheile hat, zu benutzen; wenn er überdies seine Gedanken über alles was ihn umgiebt

vortragen, und seinen Zeitgenossen sogar seine Irrthümer und seine Grillen mittheilen darf; wenn endlich die Regierung die edle Bereitwilligkeit, das, was noch in der Organisation des Staates fehlerhaft seyn mögte, zu verbessern, durch Thaten darlegt: — dann ist alles erschöpft, was der Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft suchte. Die Vereinigung dieser Güter, aber auch nur die Vereinigung derselben, füllt die ganze Sphäre der Wünsche und Erwartungen eines vernünftigen Wesens aus. Die, welche lehren mögten, daß es mit „etwas weniger" gethan sey, sind geheime Bundes-Genossen, oder unbewuste Mitarbeiter derer, welche mehr verlangen. Wer aber mehr verlangt, ist ein Feind der Ordnung, des Friedens, der mühsam erworbnen Schätze einer langen Cultur, ein Feind der fortschreitenden Vervollkommnung des Menschen, — ein Feind Ew. Majestät und des Vaterlandes!

Der Inbegriff dieser Güter ist die bürgerliche Freiheit, die unter einer monarchischen Verfassung bis zu ihrer höchsten Reife gedeihen kann. Was jenseits derselben liegt — davon trennen uns fürchterliche Abgründe, undurchdringliche Nächte, das grauenvolle Chaos allgemeiner Zerrüttung, das Interregnum aller sittlichen Grundsätze, ein wüster Schauplatz von Trümmern, Thränen und Blut! — Mehr als ein unglückliches Volk ist vor unsern Augen in diesen bodenlosen Schlund gestürzt, und hat mit einer Masse von Elend, worunter die Einbildungskraft erliegt, die Fehler seiner Regierung, oder die Schuld seiner eignen Thorheiten gebüßt. Vor diesem letzten und größten aller Uebel wird uns auf immer Preußens guter Genius bewahren; so lange Ew. Ma-

jestät uns beherrschen, ist jede Besorgniß fern; ein unumwölkter Himmel verkündigt den seligsten Tag. Von einer weitverbreiteten Gährung unberührt, in einem rings umher tobenden Sturme aufrecht zu bleiben, ist wahrlich kein kleiner Gewinn: dies stille Glück bewirkt, dies stille Glück bewahrt zu haben, wird von nun an der höchste Genuß, der höchste Triumph im Leben eines guten Königes seyn.

Möge das schönste Loos, das je einem Monarchen zu Theil ward, Ew. Majestät beschieden seyn! Mögen günstige Sterne jedes Uebel abwenden, welches die Weisheit nicht vorhersehen, oder besiegen konnte! Möge, wie Ew. Majestät Privatleben, aller stillen und häuslichen Tugenden reinstes Vorbild, der Sammelplatz aller häuslichen Glückseligkeiten war, so der balsamische Friede, der um große Gemüther schwebt, sich auf den glücklichen Fürsten eines glücklichen Volkes herabsenken! Möge die Erhabne Prinzessin, der alle Herzen entgegen wallten, als der erste Glanz Ihrer entzückenden Herrlichkeit über dem Horizonte dieses Reiches aufging, die volle Erndte goldner Früchte theilen, die Ew. Majestät an dem edeln Stamme der allgemeinen Wohlfahrt entgegen reift! Möge eine so reizende Laufbahn ein fernes Ziel — für unsre Wünsche nie fern genug, — beschließen! Möge, wenn einst dieses Ziel erreicht werden muß, Ew. Majestät angebeteter Name, mit Friedrich's Namen vermählt, zur glorreichen Unsterblichkeit wandeln!

Anhang.

Herr von Pradt ſagt in ſeinem Congrès de Carlsbad (Paris 1819) p. 3. „Depuis 1814 nous n'avons manqué ni de congrès, ni d'entrevues politiques, ni d'observateurs diplomatiques fort appliqués à tenir leurs microscopes braqués sur nous, ni de tribunes aux écoutes: — si la plus petite parcelle de tout cela eût renfermé un seul germe de guérison, nous serions depuis long-temps les êtres de l'univers les plus sains; — mais hélas! rien n'avance, rien ne nous achemine vers les heureuses régions dans lesquelles les congrès devaient nous introduire.“ Zum Glück darf mehr als ein deutſches Volk hierauf antworten: Unſre Regierung hat uns weiter geführt. Wir haben eine liberale Verfaſſung. Aber deſſen ungeachtet befindet ſich das Ganze des deutſchen Bundes — ſein Hauptziel: die Förderung der allgemeinen deutſchen National-Wohlfahrt — ſo ziemlich noch ganz auf demſelben Punkte, auf welchem es vor fünf Jahren ſich befand. Jetzt will man den Gang der Bundes-Verhandlungen beſchleunigen, und der Gewalt zu beſchließen auch die Kraft der Vollziehung geben. Das iſt vortrefflich. Aber womit

hat man angefangen, das Vorhaben ins Werk zu setzen? Mit der Beschränkung zugestandener Rechte, mit abschreckenden Maßregeln, die wie Strafen über das ganze Volk verhangen werden; „weil es sich allmälig hinneigt zu einer gewaltsamen Umwälzung des gesammten Deutschlands." — Bei solcher Beschuldigung, Verurtheilung und Bestrafung — ist doch wohl die Frage erlaubt: Wessen ist das Volk überführt? Da darf ein Wort gesagt werden über seine

Anklage und Vertheidigung.

Denn, wo ein Kläger auftritt, da wird — so will es die Ordnung, so will es das Recht — auch der Vertheidiger gehört. Stourdza trat als Ankläger der deutschen Nation in Aachen auf. Krug und Andere antworteten ihm treffend und bündig. Darauf begingen zwei junge Männer, jeder dasselbe Verbrechen: Mord. Noch wird die Untersuchung geführt; die Sache ist zum Urtheil reif; aber man sucht die Mitschuldigen auf, und man zögert mit dem Urtheilsspruche. Bis jetzt hat sich kein Mitschuldiger gefunden, als angeblich — die Idee, welche, wie ein Feuerbrand von der Hand eines Wahnsinnigen in die Hütte seines Feindes geschleudert, das Gemüth eines Schwärmers entflammt haben soll. Aber, sagt der Ankläger selbst, — das Volk habe die That verabscheut, nur einige öffentliche Lehrer hätten dieß nicht gethan. Warum werden diese nicht genannt; warum nicht als

verdächtig oder überführt dem Thäter gegenüber gestellt? Es ist kein Zeichen da, daß jene beiden Verbrecher einem Complotte angehören, das die Throne Deutschlands umstürzen und eine Republik aus Utopien in die Gauen zwischen der Oder und dem Rheine versetzen will. Nur von dem Einen ist es klar, daß er einen Feind der deutschen Nation vor sich zu sehen glaubte, auf den er sich stürzen müsse, wie ein Mucius Scävola, mit der Spitze des Dolchs. Der Unglückliche! Er begriff nicht, daß die Wahrheit keinen Dolch, daß sie einen Spiegel in der Hand hält. Und dennoch glaubt man auf der andern Seite dem Wahnsinn steuern zu können, indem man der Wahrheit den Spiegel entreißt! Denn jene Idee — Vaterland, Freiheit, Recht und Wahrheit — lebt ja in der Brust von Millionen; also sind sie Mitschuldige! Also beschließt man, damit kein Rasender den Dolch ergreife, den Spiegel der Wahrheit — die Publicität — in Trümmern zu schlagen!!

Das Revolutions-Tribunal entstand, als eine Partei des Convents „das Vaterland in Gefahr" sah. Ist Deutschland in solcher Gefahr, daß es eines antidemagogischen Tribunals wirklich bedarf? Doch zwei öffentliche Schriften stellen dieß als Thatsache auf: ein Aufsatz in einem niederländischen Blatte, der aus 10,000 Papieren etwa zehn verbrecherische Meinungen ausbebt, und ein diplomatisches Umlaufschreiben in Paris, das mit Stourdza's Ansichten die große Verschwörung, welche Deutschland und

Europa Gefahr drohe, — oder wie es dort schon einlenkend heißt, nicht eine eigentliche Verschwörung, sondern ein allmäliges Hinneigen zu einer gewaltthätigen Umwälzung von ganz Deutschland, mehr für die kommende Zeit, als für den gegenwärtigen Augenblick, — als Rechtfertigung allgemeiner, dringender, durchgreifender, zur Dictatur gebrachter und — jene nur erst nach manchem dem größern Publikum verborgen gebliebenen Widerspruche — einmüthig (!?) unterzeichneter Maßregeln, öffentlich aufstellt. Hier ist die Frage erlaubt: wo ist die Thatsache des Verbrechens? Wer hat oder wie viele und welche Leute haben jene verbrecherischen Sätze ausgesprochen? Wann, wo, zu wem haben sie dieselben ausgesprochen? Sind die Papiere authentischer, als die bekanntlich falsche Angabe (die offizielle Staatszeitungen verbreiteten,) „Todesurtheil vollzogen an ... den ... nach dem Beschlusse der Universität zu ...?" Wäre die Verschwörung allgemein, d. i. hätte sie sich durch alle Gauen deutscher Völker verzweigt, so würden in zehntausend weggenommenen Papieren sich doch wohl mehr Anzeigen und mehr Verdächtige gefunden haben, als man jetzt kennt. Denn trotz jener Actenmasse sind jetzt etwa nur noch fünf verhaftet; alle andren sind wieder freigelassen. Und die Paar Schweizer in Wien — also keine Oestreicher — hat man sie wirklich als Hochverräther gegen den deutschen Bund ergriffen? Der Staat, der die Gefahr entdeckt hat, spricht sein eignes Volk von aller Schuld frei; in

Sachsen, in Oldenburg, in ganz Oestreich, in Würtemberg, Baiern, Baden, Hannover, Braunschweig, Kurhessen u. s. w. hat man nichts entdeckt, ja nicht einmal gefürchtet. Wo ist also die große Verschwörung? Gibt es irgendwo in Deutschland demagogische Clubs? Gibt es im Dunkeln schleichende Brandschriften, wie Marats Ami du Peuple? Oder — sind es die Liberalen, die an allen Orten von einer repräsentativen Verfassung sprechen, die sich vielleicht noch verschwören könnten? Sind es die Zeitungsschreiber, welche hier mit dürren trocknen Worten, dort mit Sarkasmen, auch wohl bitter und anzüglich — was allemal unschicklich und in einzelnen Fällen strafbar seyn mag — an Verheißungen und Erwartungen erinnern? Sind es die Flugschriften, welche öffentliche Angelegenheiten nicht mit diplomatischer Wortkunst verhandeln, sondern tief in das Fleisch der Eigenliebe schneiden? Sind diese Alle die Schuldigen? Dann freilich sieht es bedenklich aus; aber für wen? für die Throne gewiß nicht; denn ein Volk, das durch frei gewählte Stellvertreter dem Thron gesetzmäßig nahen dürfte, verehrt das Gesetz einer constitutionellen Monarchie höher noch, als einst Venedig seinen Schutzheiligen, den es aus Aegypten erhielt. Vor fünf und zwanzig Jahren gab es mehr Republikaner in Deutschland als jetzt; republikanische Meinungen aber sind so wenig ein Verbrechen als die Chrie eines Primaners zum Lobe des Perikles

oder Timoleon. — Oder ist Gefahr vorhanden für die Kirche? Hier kämpft freilich der Mysticismus mit dem Protestantismus; man lasse aber nur der Wahrheit ihren Spiegel, und die ultramontanen Umtriebe werden keiner Propaganda unter uns Thor und Thüre öffnen. Vielmehr schützt die liberale Denkart des Zeitalters den Fürstenthron gegen alle Pseudo-Isidore und Bullen in Coena domini. Freilich giebt es eine Partie, zum Glück nur von wenig Renegaten, welche denjenigen Staat, welchen der Protestantismus als seine natürliche Stütze betrachtet, in der öffentlichen Meinung stürzen möchten, und dazu haben sie jetzt, wie ehemals, der Mittel mancherlei; nur muß — soll der Plan, nach ihrer Meinung, gelingen — zuvor jener gefürchtete Spiegel in Stücken geschlagen werden! Oder sind endlich die Meinungen und Wünsche der Liberalen einigen noch bestehenden Einrichtungen des Feudalwesens und den Ansichten einer mächtigen Partei entgegen? Hier liegt das große Geheimniß verborgen. Das Zeitalter glaubt, die Feudal- und Kastenwand zwischen dem Throne und dem Volke sei beiden nachtheilig und gefährlich, wenn sie über beide so hoch hinausrage — in der Regierung wie am Hofe, — daß weder das Volk zum Throne hinauf, noch der Fürst auf dem Throne zu seinem Volke hinabsehen kann. Diese hohe Scheidewand soll dem Verdienste, ohne Rücksicht auf Geburt und der Stimme des Volks durch dessen eigne Stellvertreter und durch die

Publicität den Zugang zu dem Throne öffnen und freigeben. Freilich ist dieß nicht historisch begründet; aber eben darum, weil es dies so lange nicht war, wünscht das Zeitalter, daß es endlich werden möchte. Oder ist es etwa, wie Einige behaupten, gefährlich, historisch alte Einrichtungen aufzuheben? Die Säkularisation der geistlichen Fürstenthümer mit ihren durch Wahl besetzten Domcapiteln, die Einziehung von 47 freien Reichsstädten, die Aufhebung des deutschen Ordens, die Mediatisirung, endlich die unterlassene Wiederherstellung des deutschen Wahlreichs selbst, dieß und alle Ländertausche und Ländertheilungen beweisen, daß man bei neuen Einrichtungen ohne Bedenken gar weit von ihrer historischen Unterlage sich entfernt hat. Warum also diejenigen verdammen, welche glauben, daß man überhaupt bei neuen Einrichtungen nicht von dem was sonst galt, sondern von dem was an sich recht und jetzt heilsam oder rathsam ist, auszugehen hat? Dabei ist keine Gefahr.

Noch jetzt segnet das in sich zu verdoppelter Lebenskraft erwachte, im Ackerbau und Kunstfleiß England fast schon überbietende Frankreich die Nacht des 4. Aug. 1789, in welcher alle Mitglieder der constituirenden Versammlung, 1200 an der Zahl, einmüthig das alte Feudalwesen aufhoben, das bis jetzt durch keine Reaction wieder hergestellt werden konnte. Eben so die Schweiz. Hier hörten die Unter-

thanenländer der freien Cantone mit einem Male auf, Unterthanenländer zu seyn; sie wurden freie Cantone und sind es 1815 geblieben. Aehnliche Beispiele ließen sich auch in den Jahrbüchern anderer Völker nachweisen; wo aber Unruhen solche Veränderungen begleiteten, da lag der Grund davon in der Form des Verfahrens, nicht in dem Grundsatze.

Doch es stehe im Hintergrunde jener öffentlichen Anklage, wer da wolle. So viel ist gewiß: Viele glauben an die Gefahr und an das Dringende der außerordentlichen Maßregeln. Daher die leidenschaftliche Reizbarkeit und die Hitze, mit der man abspricht und verfährt. Doch nie darf die Regierung einer solchen Stimmung sich hingeben; sie vergißt dann ihre Würde. Eben so wenig darf es ein diplomatisches Corps. Vielmehr werden sie mit Ruhe auch die lebhaft und stark ausgedrückte Gegenrede des Beklagten anhören. Schon hat eine Stimme die Vertheidigung des Volks in einem öffentlichen deutschen Blatte übernommen. Aber auch das Ausland hat darüber geurtheilt; namentlich hat die constitutionell-liberale Partei in Frankreich — in der Minerve françoise *) folgendes über jene Maßregeln gesagt, was hier zu weiterer Prüfung mitgetheilt wird. Zum Glück sieht der Franzose vieles schon als wirklich vorhanden, was Andre nur fürchten; und was hoffentlich

*) Oct. 1819 S. 462 ff.

nie eintreten wird. Doch genügt es hier zu zeigen, zu welchen Beſorgniſſen die neueſten Eingriffe ſchon Anlaß gegeben haben. Darf da der Inländer ängſtlich ſeyn?

„Es zeigt ſich, ſagt die Minerva, in den Beſchlüſſen des Bundestages eine auffallende Willkühr. Unſre Oligarchen glauben, man konnte zu demſelben Ziele gelangen, ohne es ſo deutlich durchſcheinen zu laſſen, man konnte denſelben Schlag thun, ohne ſo viel Gepränge. Fortan unterdrücke man die Völker nur im Namen der Freiheit; man hat dabei nichts zu vermeiden, als das Raſſeln mit den Ketten.“

„Frankreich dankt ſeine Rettung aus allen Stürmen und Reibungen des Parteiengewühls und ſeinen Rang, den es wieder in Europa eingenommen hat, einzig der repräſentativen Regierung. Daher ſind die fernſichtigſten Oligarchen bei uns in ihren vertrauten Kreiſen über jene Sturmſchrift der deutſchen Oligarchie ſehr betreten. Ihre Beſchlüſſe, ſagen ſie, zeigen nur zu ſehr den Hintergrund ihres Vorhabens. Sie ſollten in beruhigenderen Ausdrücken abgefaßt ſeyn, denn durch ihre Uebertreibung werden ſie, ſtatt des erwarteten, einen ganz entgegengeſetzten Erfolg hervorbringen. Die Nationalpartei in Frankreich wird nicht dadurch erſchüttert werden, ſondern nur um ſo feſter gegen die drohende Gefahr zuſammenhalten u. ſ. w.“

„In der That können unbefangene Männer nicht genug erſtaunen über dieſe plötzliche und gänzliche Entfal-

tung aller Kräfte der Willkühr; man erkennt hier weder jene weise Bedachtsamkeit der alten europäischen Diplomatie, noch jene gereifte Klugheit, mit der sie gewöhnlich handelt, noch jene geheimnißvolle Zurückhaltung, in welche sie stets ihre Absichten einhüllte. Die aufrichtigen Anhänger der königlichen Gewalt sehen nur mit Schmerz, wie diese Macht selbst sich mit jenem Umsturz aller Gesetze, die allein sichre Kraft ausmachen, verbindet. Der Tag, an welchem sich das Königthum von der Gerechtigkeit trennt, ist ein Tag der Trauer für die Menschheit. Scheint es nicht, als habe man alle Plane des älteren und neueren Despotismus benutzt, um diesen unbegreiflichen Codex abzufassen! Die heiligsten Rechte, Preßfreiheit, persönliche Freiheit, Oeffentlichkeit der Urtheilssprüche, sind alle zugleich außer Kraft gesetzt; als ob ein allgemeines Interdict die Völker getroffen hätte! Mit einem Male läßt man wieder entstehen Sternkammern (Chambres ardentes), Commissionen, bewaffnete Tribunäle, und alle jene verhaßten Vorkehrungen, die ihre Erfinder in der Geschichte gebrandmarkt haben. Es fehlte in Deutschland nur noch an Jeffries und an Laubardemont; doch solche Leute gab es zu allen Zeiten, in denen man die Bildsäule des Gesetzes verhüllte."

„Wäre ein Bürgerkrieg in Deutschland ausgebrochen, stünden die Völker in offner Empörung gegen die Staatsgewalt: hätte da, frage ich,

der Bundestag außerordentlichere Maßregeln ergreifen können?"

„Ein kluger Gesetzgeber, bemerkt Montesquieu, beugt dem Unglück vor, ein gefürchteter Gesetzgeber zu werden: der Bundestag hat lieber sich furchtbar zeigen wollen, als klug. Eins von beiden muß wahr seyn: entweder ist der Geist, den man in Deutschland wahrnimmt, allgemein; oder die Lehren, deren Einfluß man fürchtet, sind nur die Meinungen einiger Professoren und Schriftsteller. Glaubt man aber im erstern Falle wohl, daß man durch Schrecken die Gesinnungen eines ganzen Volks umwandeln, seine Klagen durch Kerker ersticken, seine Beschwerden durch Bajonette zum Schweigen bringen könne? Im zweiten Falle aber, muß man deßhalb alle Gesetze umstoßen, alle Begriffe von Recht und Unrecht verwechseln, und die Völker aus ihrer Sphäre als Menschen stoßen? Sind die Kräfte der Regierungen und die vorhandenen Gesetze nicht hinreichend, um einige Hitzköpfe zur Ruhe zu bringen, und einige unsinnige Forderungen zurückzuweisen?"

„Man nenne mir die heftigsten Journalisten Deutschlands, ob sie je so straffällig geschrieben haben, wie unsre contre-socialen Schriftsteller (im Journal des debats. der Quotidienne. dem Drapeau blanc, dem Conservateur u. s. w.)? Fordern wir darum in Frankreich, daß man ihnen das Recht zu schreiben nehme? Nein, alle Meinungen müssen sich aussprechen dürfen,

damit man alle kennen lerne. Von dem Augenblicke an, wo sie unterdrückt werden, gerathen sie in Gährung, brechen aber früher oder später hervor und entzünden alles, wie die Flamme, welche keinen Ausgang fand."

„Die Macht muß sich stets auf das Gesetz gründen, sonst ist sie nichts als Gewaltthätigkeit, die sich selbst zerstört. Uebrigens weiß ich wohl, daß die Lage der deutschen Staaten der unsrigen ganz unähnlich ist und nicht wie diese beurtheilt werden darf. Dort gibt es Mißbräuche abzuschaffen, Privilegien, die man gern behalten möchte, — aber verrathen nicht die Maßregeln des Bundestages selbst die Hinfälligkeit des veralteten Feudalsystems? In England vermag das Gesetz, hunderttausend Unzufriedne, die sich versammeln, in den Schranken der gesetzmäßigen Freiheit zu erhalten; wer aber nur einen Schritt darüber hinaus thut, den erreicht das Gesetz. Dagegen setzen in Deutschland einige Professoren auf dem Katheder, (und wo sind sie, wie ist ihr Nahme) einige Publicisten am Schreibtische, alle Staatsmänner in Furcht; man hebt die gewöhnlichen Gerichtsbehörden auf; die Gesetze, die vorhandenen Gerichtshöfe, sind nicht mehr ausreichend; kurz: man wendet bei dem ersten Anzeichen einer Krankheit Mittel von solcher Heftigkeit an, die man kaum wagt, wenn die Krankheit den höchsten Grad erreicht hat. Nichts beweist mehr, ich wiederhole es, die Schwäche der deut-

schen Verfassungen und Staatsformen, als die Gewaltsamkeit der Mittel, durch die man sie aufrecht erhalten will."

„Ist es also ein Wunder, wenn die Völker das Bedürfniß einer politischen Reform fühlen? Und haben die Souveraine nicht selbst der öffentlichen Meinung diese Richtung gegeben? Im Namen der Freiheit und Unabhängigkeit zogen sie ja ihre ganze Volksmasse mit sich auf die Schlachtfelder! Der 13. Art. der Bundesacte, den man jetzt so spät erst erklärt, war der verheißene Preis für das Blut und Gold der Völker. Man macht ihnen ein Verbrechen daraus, daß sie falsch verstanden haben, was so klar war; warum hat man ihn aber nicht früher erklärt? Uebrigens sind auch Könige in diesen Irrthum der Völker gefallen. Die Souveraine von Baiern, Baden, Weimar, Würtemberg u. a. m. haben jenen Artikel ganz im Sinne der neuen Verfassungen sich gedacht; warum wäre es denn also ein Verbrechen, ihn in Berlin so zu verstehn, wie in München? *)"

*) Nach §. 82 — 88 des dritten Entwurfs der preuß. Gesandschaft auf dem Congresse in Wien vom Febr. 1815., und nach dem abgekürzten Entwurf vom 1. Mai 1815 Art. 9., so wie nach dem 11. unter den 12 Punkten, die bei der Conferenz der fünf deutschen Mächte zur Grundlage gedient haben, ist der 13. Art. der Bundesacte von Hannover, Preußen und Oestreich ganz im liberalen Sinne gedacht worden; Baiern und Würtemberg aber, welche gegen eine nähere Entwickelung des 13. Art. waren, haben ihn im liberalen Sinne vollzogen. Man sehe Klübers Archiv.

„In der Rede des Präsidialgesandten kommt viel vor von revolutionären Verschwörungen und demagogischen Ideen. Uns scheint, daß um so außerordentliche und drohende Maßregeln zu rechtfertigen, mehr als allgemeine Behauptungen nöthig gewesen wären. Unstreitig ist die Volksverführung eines der schrecklichsten Uebel; aber — wir leben in einer Zeit, wo die besonnensten, die gemäßigtesten Männer wie Revolutionäre behandelt werden."

„Wir können den Volksgeist der Deutschen nur nach den öffentlichen Verhandlungen in ihren ständischen Kammern beurtheilen. Da haben wir ruhige und oft tief eindringende Untersuchungen, eine feurige Liebe zum Vaterland, den Wunsch des Friedens, der Ordnung und der Ersparniß — jetzt der Wunsch aller Völker — wahrgenommen. Die deutschen Deputirten haben, ich weiß es wohl, mit Strenge das Budget geprüft; sie haben von den Ministern klare, genaue, verständliche Rechnungen verlangt, und Verbesserungen in der bürgerlichen und Kriegsverwaltung. Nun erst erhob sich der Sturm gegen die repräsentativen Regierungen. Die Eigenliebe einer colossalen Oligarchie fühlte sich verwundet, und ihr Klaggeschrei drang in alle Cabinetter."

„Die Rednerbühne in München stand Wien zu nahe; die von Weimar konnte man in Berlin hören. Als man zum ersten Male von Rechnungen sprach, zitterten

alle Minister aus der alten Zeit, und es bildete sich eine Coalition gegen die Verfassungsurkunde. Denn, man irre sich nicht, hier ist kein Streit mit den Souverainen vorhanden; man kämpft bloß mit den Ministern. Diese sehen daher jene wegen Repräsentativ-Verfassungen in Furcht; man weiß wohl, warum. Sie können nicht dem Willen ihrer Herren ihre Irrthümer und Fehlgriffe allein beimessen; alle Schuld fällt also auf sie zurück, und erreicht nie die Könige. — Repräsentative Verfassungen aber — die Erfahrung bestätigt es mit jedem Tage — entsprechen eben so sehr dem Interesse der Nationen als der Monarchen; sie geben dem Könige mehr Macht und dem Volke mehr Freiheit. Gewiß würde, wenn die Völker überall mit ihren Wünschen und Vorstellungen verfassungsmäßig gehört würden, der Friede in Europa gesicherter seyn, als durch den bloßen Bund der Könige! Der Tod eines Monarchen, eines Ministers, kann eine Coalition zerreißen; aber die Völker sterben nicht; ihr Zweck bleibt immer derselbe. Ohne ihre Subsidien-Bewilligung würde man freilich nicht mehr Eroberungskriege führen können. Alle wollen den Frieden, und dennoch lasten 1,800,000 Mann auf seinem Erwerb. Wozu diese großen Heere, fragen die Völker? Die Cabinetter antworten nicht."

„Wenn ein allgemeines Uebelbefinden die Nothwendigkeit zeigt, seine Lage zu ändern, so kann es keine

Macht verbindern. Was jetzt in Deutschland geschieht, erinnert an die Reformation der Kirche im 16. Jahrhundert. Die Bewegung in der geistigen Welt hatte sie hervorgebracht; Verfolgung sie befestigt; kleine Staaten hatten sie angenommen, große sie bekämpft. Diese große Veränderung der Welt nahm unter den Gelehrten ihren Anfang. Wiklef, Huß, Luther, Melanchthon u. m. a. waren Universitätslehrer. Concilien schleuderten den Bannstrahl; man kerkerte die Schriftsteller ein; aber der Gedanke des Volks blieb frei. Dieser Kampf auf Sieg oder Tod mit der Theokratie wird jetzt gekämpft mit der Feudalkratie. Diese ist so wenig infallibel als jene. Jede Freiheit, die religiöse, wie die politische, ist dem Menschen so lieb wie sein Leben. Mit Begeisterung kämpft er um ihren Besitz; ihr Verlust treibt ihn bis zur kühnsten Verzweiflung." „Kein Kasten-Vorurtheil vermochte je den Fortschritt der bürgerlichen Entwickelung aufzuhalten. Ein neuer Geist kann nicht unter den alten Formen bestehen, und was anfangs nur ein allgemeines Vorgefühl war, wird ein festes Bestreben." „Dieß ist," sagt Villers, „der natürliche Gang des geheimen und allmäligen Hinneigens und der stummen Verschwörungen zu allen großen Reformen."

„Sind diese Lehren der Geschichte für die Könige verloren? Werden sie endlich lernen, daß man mit dem

Jahrhundert fortgehen muß, wenn man nicht zurückbleiben will? Sie mögen den König von Würtemberg betrachten. Er ſchließt mit ſeinem Volke einen neuen Vertrag, gründet ſeine Macht auf Vertrauen und Liebe. In der Stunde der Gefahr wird ſein Volk ſich dicht um ſeinen Thron ſtellen, und Gut und Leben für ihn laſſen, denn König, Vaterland und Freiheit ſind für daſſelbe Eins. Darf Oeſtreich beſchworene Verträge dieſer Art umſtoßen? *)" — „Doch" — der Vf. lenkt ſelbſt ein — „vielleicht ſind die Maßregeln des Bundestages, (er nennt ſie visiblement hostiles contre tous les gouvernemens représentatifs) nur drohend und abſchreckend; denn ſollten ſie ſtreng vollzogen werden, ſo müßte Deutſchland ſich mit Kerkern anfüllen! Die Zeiten der Sylla und Tibere, der Alba und des franzöſiſchen Schreckenſyſtems können nicht wiederkehren, auch wenn ſich Frankreichs Ariſtokratie mit der von Deutſchland zum Untergange der Freiheit verbinden ſollte, die auf dem (franzöſiſchen) Wahlgeſetze ruht."

*) Hier verleitet den Verf. ſeine Furcht wohl zu einem ungerechten Argwohn. Auch wird der König von Würtemberg ſchon ſelbſt ſein Wort zu halten wiſſen, wenn er gleich im erſten Augenblick auch nicht Kraft genug gehabt hat, dem Verlangen des Bundestags, einige der wichtigſten Beſtimmungen der beſchwornen Verfaſſungs-Urkunde zu ſuspendiren, Widerſtand zu leiſten.

Dieser Artikel in der französischen Minerva, E. unterzeichnet, hat Herrn Etienne einen der ausgezeichnetesten politischen Schriftsteller Frankreichs, zum Verfasser, und der Abdruck dieses Artikels muß um so interessanter seyn, da sich eben im Oester. Beobachter ein Aufsatz zu seiner Widerlegung befindet, (und aus demselben in alle deutsche und ausländische Blättern übergehn wird) der im Publiko dem Herrn von Gentz zugeschrieben wird, dessen berühmtes Sendschreiben vom 16. Nov. 1797 die ganze Veranlassung zu unserm Vor- und Nachwort zu demselben gewesen.

Doch wer auch der Verfasser dieses Aufsatzes im Oesterreichischen Beobachter (überschrieben „Französische Kritik der deutschen Bundesbeschlüsse") seyn mag, ob jener beredte Vertheidiger der Volksrechte und der Preßfreiheit im Jahr 1797, oder Herr von Pilat, der ostensible Redacteur und Eigenthümer dieses Blattes, oder Adam Müller, der längst aufgehört hat zu den Freien zu gehören, oder Ancillon, oder Schöll, oder Beckedorf (gar, *) so viel ist gewiß, er hat sich die Kritik der französischen Kritik leichter gemacht, als sich im redlichen Kampfe ziemt. — Man vergleiche das Ganze des obigen aus der Minerve française wörtlich

*) Die öffentliche Meinung stellt diese Nahmen jetzt einmal zusammen; wir selbst zweifeln, daß sie darin Recht habe.

überſetzten Artikels mit folgender Stelle aus dieſem Aufſatze im Oeſt. Beobachter, welche eine getreue Darſtellung (!!) des Geiſtes der franz. Kritik in den Pariſer Blättern ſeyn ſoll, von welchen mit Recht die Minerve zuerſt und als der Repräſentant der übrigen genannt wird: „Wenn das," ſagt der Oeſtr. Beobachter, „was dieſe ſchamloſen Libelliſten" (in der Minerve francoise: Benj. Conſtant, Etienne, Lacretelle, Jouy, Aignan, u. ſ. w., zum größten Theile Mitglieder des franzöſiſchen National-Inſtituts und durch große wiſſenſchaftliche Unterſuchungen oder literariſche Arbeiten, — denen wohl einſt Herr von Genz und in Wahrheit jetzt auch noch Ancillon und Schöll, nicht aber die Herrn Pfiat, A. Müller, oder gar Beckedorf gleiche entgegen zu ſetzen haben, — in ganz Europa rühmlichſt bekannt: und dieſe werden kurzweg „ſchamloſe Libelliſten" genannt) für den wahren Stand der Dinge ausgeben, ſeine Richtigkeit hätte, ſo würde Deutſchland durch die Beſchlüſſe vom 20. Sept. ungefähr in folgende Lage verſetzt ſeyn: „„Die deutſchen Regierungen hätten in einem Anfall blinder Willkühr, mit Verachtung aller beſtehenden Geſetze, Formen und Rechte, das Abſcheulichſte, was der Deſpotismus alter und neuer Zeit je erſonnen, auf einen Punkt zuſammen getragen, in der Abſicht, den deutſchen Völkern ihre letzten Hoffnungen zu rauben, ſie in die ſchimpflichſte Sklaverei zu ſtürzen, ſie aus dem Ge-

biet der Menſchheit zu verbannen. Dieß empörende Syſtem wäre von zwei Mächten, die ſich über alle Regeln und Schranken hinweggeſetzt und eine offenkundige Diktatur ausgeübt hätten, den übrigen deutſchen Regierungen aufgedrungen worden; Oeſtreich hätte dabei die Hauptrolle geſpielt, um ſeine ſtark bedrohte Herrſchaft über Deutſchland zu retten; man fragte ſich zitternd, ob Deutſchland etwa das Schickſal von Polen bevorſtehe. Die Frankfurter Beſchlüſſe ſelbſt hätten, durch eine treuloſe Auslegung der Bundesakte, die heiligſten Verheißungen gebrochen, und jeder Ausſicht auf Verfaſſungen in den einzelnen Staaten ein Ende gemacht, — durch willkührliche Ausdehnung der Befugniſſe des Bundes, die Souveränität der einzelnen Fürſten zertrümmert, zur Aufrechthaltung dieſes Attentats bewaffnete Tribunale, und herumziehende Exekutionsmilizen (des colonnes mobiles) geſchaffen, — durch Vertilgung aller Preßfreiheit die letzte Spur des Lichtes aus Deutſchland verbannt, — den Untergang der deutſchen Univerſitäten bereitet, — endlich durch ein förmliches Inquiſitionsgericht den rechtmäßigen Juſtizgang in allen deutſchen Staaten gehemmt, die Bürger einer an kein Geſetz gebundenen Behörde Preis gegeben, mit einem Worte, die berüchtigtſten Attentate der Tyrannei, die Proſcriptionen des Sylla, die Gräuel des Tiberius, die des Schreckensſyſtems von 1793 u. ſ. f. in Deutſchland erneuert. Selbſt fremden Staaten hätten die Ur-

heber dieſer Beſchlüſſe gerechten Grund zur Klage gegeben; ſie wären ein feindſeliges Manifeſt gegen alle Repräſentativ-Verfaſſungen, und das Vorſpiel zu ähnlichen Unternehmungen in mehr als einem europäiſchen Staate.“' Dieſes ſchauervolle Gemälde *) in der Hand, wollen wir nun unſre Blicke auf die Wirklichkeit richten. u. ſ. w.“

Man vergleiche, ſagen wir, jenen Aufſatz Etienne's in ſeinem Ganzen und dieſe ehrliche Analyſe des Oeſtr. Beobachters, und beantworte ſich dann die Frage, wo ſich die Schamloſigkeit wahrhaft befinde. Aber freilich nichts iſt leichter, als da zu widerlegen, wo der Angeklagte nicht kann und darf gehört werden. So iſt es mit jenem Aufſatz der Minerve. ſo iſt es mit allen denen der franzöſiſchen liberalen Blätter. Keine Zeile aus ihnen, die unſern neuen Obſkuranten nur anſtößig, darf und kann in die deutſchen Zeitungen übergehen; ſie ſind in Deutſchland daher nur Einzelnen bekannt und da freilich wird es dem Oeſtr. Beobachter leicht, mit ihnen vor dem deutſchen Volke eine Lanze zu brechen und ſie „ſchamloſe Libelliſten“ zu nennen! Und ſo wirds freilich erklärbar,

*) Die ganze obige Schilderung iſt aus der Minerve, dem Constitutionnel, dem Indépendant, und der Renommee wörtlich genommen. Die einzelnen Blätter zu citiren, wäre eine überflüſſige Arbeit. (!?) (Anm. des Oeſtr. Beobachters.)

wie und warum die Preßfreiheit proskribirt wird und nur noch für Privilegirte da ist! *)

---

*) Mais n'y a-t-il pas, dit-on, des despotismes éclairés, des despotismes modérés? Toutes ces épithètes, avec lesquelles on se flatte de faire illusion sur le mot auquel on les adjoint, ne peuvent donner le change aux hommes de bon sens. Il faut, dans un pays, détruire les lumières, si l'on ne veut pas que les principes de liberté renaissent. Pendant le règne de Bonaparte, et depuis, on a imaginé un troisième moyen; c'est de faire servir l'imprimerie à l'oppression de la liberté, en n'en permettant l'usage qu'à de certains écrivains, chargés de commenter toutes les erreurs avec d'autant plus d'impudence qu'il est interdit de leur répondre. C'est consacrer l'art d'écrire à la destruction de la pensée, et la publicité même aux ténèbres; mais cette espèce de jongleric ne sauroit subsister longtemps. Quand on veut commander sans la loi, il ne faut s'appuyer que sur la force, et non sur des argumens; car, bien qu'il soit défendu de les réfuter, la fausseté palpable de ces argumens donne envie de les combattre; et, pour bien faire taire les hommes, le mieux est encore de ne pas leur parler.

(Mémoires et Considérations sur la révolution française par Mad. de Staël. Tom. III. Sixième partie. Chap. X. De l'influence du pouvoir arbitraire.)